ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 632W R

HARVARD DEPOSITORY
SPECIAL COLLECTION
CIRCULATION RESTRICTED

Digitized by Google

941

יהוה

Digitized by Google

105 76

Digitized by Google

Reformations-Geschichte

in einem verbesserten Auszug

des Herrn

Christian Friedrich Junius

aus des Herrn

Veit Ludwigs von Seckendorf

HISTORIA LVTHERANISMI

herausgegeben und mit Anmerkungen

versehen

von

M. Johann Friedrich Roos.

Zweiter Band.

Tübingen

bei Ludwig Friedrich Fues.

1782.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Bei diesem zweiten Band der Seckendorfischen Reformations-Geschichte habe ich nicht nöthig, meine Leser mit einer langen Vorrede aufzuhalten, da er nach eben dem Plan, wie der erste, ausgearbeitet worden ist, und ich mich in der Vorrede zu demselben bereits hinlänglich deswegen erklärt habe. Nur von dem Anhang muß ich ein paar Worte sagen. Der Herr von Seckendorf verfolgte die Geschichte des Lutherthums nur bis auf Luthers Tod; sein Alter und Leibes-Schwachheit geboten ihm, die Feder niederzulegen, da er sich eben bis zu dem Zeitraum durchgearbeitet hatte, in welchem das Gewitter, das sich langsam über der Protestantischen Kirche zusammengezogen hatte, ausbrach, und sie bis an den Rand ihres Verderbens brachte. Ohnstreitig ist er in

der Reformations-Geschichte der wichtigste, und an ausserordentlichen Begebenheiten der fruchtbarste. Aber nachdem freilich **Carl V.** einmal anfieng, Versuche zu machen, die eingebildeten Rechte der Kirche mit den Waffen zu vertheidigen, und auf den Trümmern der Gewissens-Freiheit eine unumschränkte Monarchie in Deutschland aufzubauen, so muste er mehr Nachrichten von Kriegen und politischen Unruhen lifern, als von Verbesserungen des christlichen Lehr-Systems, und Aufklärungen, die jenen ganze Staaten zu verdanken hatten. Der Herr von **Seckendorf** entschlos sich also um so lieber, seinen Commentar mit der Geschichte der ersten Hälfte des Jahrs 1546 zu schliessen, da sein eigentlicher Zwek war, nur eine Geschichte der Kirchen-Verbesserung zu schreiben, und der **Schmalkaldische Krieg** sowol, als die dadurch veranlaste Revolutionen im Staat und der Kirche von **Hortledern** und andern Geschichtschreibern beschrieben worden sind.

Unangenehm muste es freilich für Leser seyn, deren Sache eine ausgebreitete Lektüre nicht ist, daß ihnen das Unglük, das auf die Protestantische Kirche hereinstürzte, in der Ferne gezeigt, aber ihre Wißbegierde gerade in dem wichtigsten Punkt — wie es abgelaufen — unbefriedigt gelassen worden ist. Ohne Zweifel fühlten diß die Herausgeber von dem **Juniusischen Auszug**; sie sorgten deswe-

wegen dafür, daß die wichtigsten Begebenheiten, die sich von Luthers Tod bis zu dem **Augsburgischen Religions-Frieden** im Jahr 1555 zugetragen, gesammelt, und in einen Anhang zu der **Seckendorfischen Reformations-Geschichte** gebracht wurden. Ein **Hoher Gönner**, sagt Herr Pastor **Gründler** in der Vorrede zu dem 2ten Band des **Juniusischen Auszugs**, übernahm diese Arbeit. Wer dieser **Hohe Gönner** gewesen, konnte ich alles Nachforschens ohnerachtet nicht erfahren. Uebrigens führte der Ungenannte die Quellen, woraus er seine Nachrichten schöpfte, sorgfältig an, und diese sind die beste Gewährleistung für seine Geschichte. Sie sind auch bei dieser neuen Ausgabe jedesmal unter dem Text angezeigt. In dem Anhang nahm ich mir nun die Freiheit, eben solche Veränderungen zu machen, wie in dem **Seckendorfischen Commentar**. Ich reihete nemlich die Begebenheiten besser aneinander, ließ einiges, was mir überflüssig schien, weg, und berichtigte anderes — gab ihm also wenigstens eine andere äusserliche Gestalt. Freilich darf dieser **Anhang** nicht als vollständige Geschichte dieses merkwürdigen Zeitraums, sondern nur als Skizze betrachtet werden; doch wird er jedem Leser die Gefahr, in welcher die Protestantische Kirche schwebte, und die wunderbare Rettung aus derselben anschaulich, und dadurch Empfindungen des Danks gegen die Vorsehung GOttes in ihm reg machen können. Mancher

Leſer möchte wol auch durch dieſe ganze Geſchichte Veranlaſſung bekommen, eine unpartheiiſche Vergleichung zwiſchen den Reformatoren des 16ten und den Reformatoren des 18ten Jahrhunderts anzuſtellen. In unſerem Proteſtantiſchen und Catholiſchen Deutſchland werden groſſe Verbeſſerungs-Anſtalten gemacht; der Stand-Punkt, aus welchem aber unſere heutige Reformatoren ausgehen, ſcheint ein ganz anderer zu ſeyn, als unſerer würdiger Voreltern, und nun wird es ohne Zweifel erſt in einigen Jahr-Zehenden beſtimmt werden können, welche von beiden am glüklichſten gewält haben. Würden unterdeſſen die Grund-Geſeze unſerer göttlichen Religion — GOttes- und Nächſten-Liebe — überall heilig gehalten, ſo wäre diß wol die einfachſte und beſte Reformation —

Luſtnau bei Tübingen, im Merz des Jahrs 1782.

Der Herausgeber.

Kur-

Digitized by Google

Kurzer Inhalt
des zweiten Theils
der Reformations-Geschichte.

1533.

Seite

Kaiser Carl V. reist, nach hergesteltem Frieden, nach Spanien zurük, und überredt den Pabst Clemens VII. bei einer Zusammenkunft in Bononien, ein Concilium zu veranstalten; worauf dem Churfürsten von Sachsen durch den Päbstl. Nuntius und Kaiserl. Orator gewisse Artikel vorgelegt werden, worüber zu Schmalkalden auf dem Convent der Protestanten berathschlagt — und auch auswärtiger Gelehrten Gutachten eingeholt wird 1—9

Die Stände zu Schmalkalden beantworten die ihnen vorgelegte Artikel 9—14

Andere Berathschlagungen zu Schmalkalden, die Kammer-Gerichts-Processe und die Rothweilische Exulanten, auch die Stadt Lübek betreffend. Einwürfe der Catholiken gegen die Erklärung der Protestanten über die 7 Artikel wegen eines Conciliums. Vereinigungs-Vorschläge des Erasmus 14—19

Der Pabst sucht das versprochene Concilium auf alle Art zu hintertreiben: und der Landgraf von Hessen trachtet, mit Frankreichs Hülfe, zu Gunsten Herzog Ulrichs von Würtemberg, den Schwäbischen Bund zu trennen 19—22

Verdrießlichkeiten, welche zwischen dem neuen Churfürsten Joh. Friedrich und zwischen dem Herzog Georg zu Sachsen, wegen Luthern und einigen Familien zu Leipzig, entstanden, bald hernach aber wieder beigelegt worden 23—31

Luther behauptet durch seine Schrift von der Winkel-Messe und Pfaffen-Weihe das Ordinations-Recht der Protestanten: hat mit Bucern und andern wegen der Zwinglischen Lehre zu thun: nimmt sich der Böhmen und Mähren in einer Vorrede zu ihrem Glaubensbekenntnis an: gibt Summarien über die Psalmen, auch einige Predigten, Vorreden und Briefe heraus 31—42

Gute Folgen des Nürnberger Religionsfriedens im Anhaltischen, Clevischen (wo gleichwol das Edikt nach Erasmischen Grundsäzen abgefast wurde), zu Lippe, Soest und anderwärts 42—48

Die im Jahr 1528 angefangene Kirchen-Visitation in Chur-Sächsischen Landen wird fortgesezt. Neben andern heilsamen Verordnungen wird das Recht der Spolien bei Verstorbenen abgeschaft, und den Predigern Besoldungen von 40—50 Gulden geschöpft; besonders auch in einem grossen Theil der Gräfl. Reussischen und Schwarzenburgischen Herrschaften viele Aergernisse abgethan 48—54

Im Brandenburgischen und zu Nürnberg wird eine schöne Kirchen-Ordnung bekannt gemacht: in Engelland (wo Frith, ein bescheidener Zwinglianer, und andere verbrannt wurden), findet die Evangelische Lehre, auch aus Gelegenheit der Ehe-

scheidung des Königs, mehreren Eingang, und selbst zu Bononien merkwürdigen Beifall 54—62
Die Ausschweifungen der Münsterischen Wiedertäufer werden der Reformation unbillig zur Last gelegt: Herzog Georg von Sachsen verfährt hart mit den Evangelischen 62—66

1534.

Indem der Churfürst von Mainz und Herzog Georg zu Sachsen die im Jahr 1531 wegen der Röm. Königswahl entstandenen Mishelligkeiten mit dem Churfürsten von Sachsen beizulegen bemüht sind, so sezt der Landgraf von Hessen den Herzog Ulrich von Würtemberg durch ein siegendes Kriegsheer in den Besiz seiner Länder. Der Cadauische Vertrag wird errichtet 67—70
Unzufriedenheit des Röm. Stuls über den Cadauischen Vertrag und Herzog Georgs über des Pabsts Furchtsamkeit: Tod des Pabsts **Clemens VII.**; dessen Charakter wird geschildert, und die Wahl **Paul III** angemerkt 71—76
Den Beschwerden der Protestanten über die Eingriffe des **Kammer-Gerichts** wird durch den Cadauischen Vertrag nicht nach Wunsch abgeholfen: desto genauer aber erfüllen die Protestanten ihre Verbindlichkeiten, besonders zu Dämpfung der **Münsterischen Schwärmer** 77—81
Churfürst zu Mainz und Herzog Georg versuchen nun, da sie den Cadauischen Vertrag zu Stande gebracht, auch eine Religions-Vereinigung durch ein **Gespräch zu Leipzig**, welches aber fruchtlos ablief 82—87
Ant. Corvin beantwortet die Vergleichs-Vorschläge, welche Erasmus im vorigen Jahr gethan hatte; Luthers Urtheil von Erasmus. Der Landgraf von Hessen und die Prediger zu Strasburg suchen eine Vereinigung mit den Zwinglianern 87—92
Luther gibt exegetische Schriften über den Esajas und etliche Psalmen, auch einige Predigten heraus 92—100
Im Braunschweigischen und Anhaltischen geht die Reformation von statten: die Protestanten wenden den Verdacht eines Hangs zu den Lehren des Zwingli und der Wiedertäufer von sich ab 100—103
In Dänemark wird die Absicht der Catholischen Bischöfe und Prälaten, nach dem Tod **Friedrichs I.** die Reformation zu dämpfen, durch die Wahl **Christians III.** am 4 Jul. zernichtet: Engelland trennt sich, wegen des Ehescheidungs-Processes **Heinrichs VIII.** feierlich vom Päbstl. Stul; zugleich werden die Lutheraner daselbst sehr bedrängt: in Deutschland haben die Englische Revolutionen gute Wirkung 104—107
Widerwärtigkeiten der Protestanten in Braunschweig, Meklenburg, Bremen, Hamburg: grausame Verfolgungen und Pfaffen-Betrug in Frankreich 107—112

1535.

Der Päbstl. Legat Verger kommt wieder nach Deutschland, und unterredt sich mit Luthern und dem Churfürsten wegen eines Concilii, und erhält von beiden eine freimüthige Antwort 113—121

Allerlei Werbungen, und das Bezeugen des Kön. Ferdinands machen die Protestanten bedenklich, die sich am 6ten Dec. zu Schmalkalden versammeln, und den Herzog von Würtemberg in ihr Bündnis aufnehmen; auch eine tristige Antwort auf die schriftliche Vorstellung des Päbstl. Legaten verfassen, und darin auf einem freien Concilium in Deutschland bestehen 121—129
Am 24 Dec. fast der Convent zu Schmalkalden den Entschluß, sich in wehrhafte Verfassung zu sezen: der Französische Gesandte bietet den Protestanten ein Bündnis mit seinem König an 129—138
Melanchtons allzuglimpfliches Gutachten, das er nach Frankreich schikte, zieht ihm Verdruß zu, und der Churfürst hintertreibt seine Reise dahin aus weisen Ursachen 138—143
Eine Gesandschaft aus Engelland, dessen König sich gegen Melanchton sehr günstig bezeugt, sucht ebenfalls eine Vereinigung mit dem Schmalkaldischen Bund zu bewerkstelligen 143—147
Unruhen und Bestrafungen der Münsterischen Wiedertäufer, deren Ausschweifungen die Widersacher Luthern zur Last legen wollen 147—152
Luther gibt seinen zweiten Commentar über die Epistel an die Galater heraus, — eine Schrift, die vorzüglich geschäzt wird, auch einige Predigten von der Taufe, und verschiedene Briefe ꝛc. 152—161
Herzog Ulrich von Würtemberg betreibt die Reformation seines Landes, mit Beihülfe auswärtiger Gelehrten, sehr ernstlich 161—168
Die Augsburger- Ulmer- und Strasburger-Theologen vereinigen sich, wegen der Lehre vom heil. Abendmal, etwas näher mit den Wittenbergern 168—177
Landgraf in Hessen muntert den neuen Churfürsten zu Brandenburg Joachim II. sehr ernstlich zu Beförderung der Wahrheit auf 177—179

1536.

Die Protestanten veranstalten am 24sten Apr. einen Convent zu Frankfurt. Der Pabst wird, von Neapel aus, vom Kaiser selbst besucht, und endlich dazu gebracht, daß er unterm 2 Jun. eine Bulle ausfertigen läst, daß auf den 23sten Mai 1537 ein allgemeines Concilium zu Mantua angefangen werden solle. Die zu Frankfurt versammelte Protestanten beschliessen eine Gesandschaft an den Kaiser; bewähren ihre Treue gegen ihn durch Ablehnung des- aufs neue betriebenen Bündnisses mit Engelland 180—189
Die Protestantischen Gesandten bekommen von dem- durch den Französischen Krieg bedrängten Kaiser bei einer Audienz in Italien, und von dem König Ferdinand gute Versicherungen 189—192
Der Churfürst und der Herzog Georg zu Sachsen heben, durch Vermittlung des Landgrafen von Hessen, ihre Irrungen gegeneinander auf 192—194
Durch Vermittlung des Landgrafen wird eine Concordie in der

Abendmals-Lehre zwischen den Sächsischen Theologen und den Oberländischen Städten errichtet 194—205
Auf Bucers Veranlassung schreibt Luther auch an die Schweizerische Theologen, sie zur Annahme der Concordienformul einzuladen, und erhält ein freundliches Antwort-Schreiben 205—210
Luther gibt eine Erklärung über die Propheten Joel, Amos, Obadia und über den 23 Psalmen, samt einer Predigt und etlichen Briefen, auch 30 Theses von der Gewalt und Macht eines Conciliums heraus 210—216
Der Erzbischof zu Cölln geht mit einer Reformation um: und die — in den Schmalkaldischen Bund aufgenommene Herzoge in Pommern, Barnim und Philipp, machen der Wahrheit freien Lauf: Herzog Ulrich berichtet dem Landgrafen von Hessen den Fortgang der Reformation in seinem Lande 216—224
Das Kammer-Gericht hindert die Verfügungen des Schmalkaldischen Bundes: der Churfürst hingegen vermehrt der Universität Wittenberg ihre Einkünften, und Luthern und Melanchton ihre Besoldungen 224—226
Erasmus von Rotterdam stirbt am 11 Jul. dieses J. zu Basel 226 f.

1537.

Pabst Paul III. schikt zu Anfang dieses Jahrs einen neuen Gesandten, Peter Vorst, an den Kön. Ferdinand und die deutsche Fürsten, das Concilium zu betreiben. Auf diese Nachricht sezen die Protestanten einen Convent zu Schmalkalden an, und erfordern indessen Gutachten von ihren Gelehrten 227—234
Am 25 Febr. kommt der Päbstl. Legat zu Schmalkalden an, wird aber vom Churfürsten mit seinen 2 Päbstl. Schreiben kaltsinnig empfangen, und erhält am 2 Merz durch Abgeordnete des Convents eine — nach Luthers Rath abgefaste Antwort, daß die Protestanten in ein Concilium zu Mantua nicht einwilligen können. Der Convent läst ein Manifest au geben, und schikt es auch an auswärtige Höfe. Aus Frankreich und Schweden laufen merkwürdige Antworten ein 234—242
Der Kaiserl. Vice-Kanzler Held, der von dem versammelten Convent Hülfe wider die Türken, oder auch wider Frankreich verlangt, gibt durch sein trotziges Bezeugen Veranlassung, daß die Protestantischen Stände nicht nur die erforderliche Hülfe verweigern, sondern auch neue Bundsverwandten, z. B. den Herzog Heinrich von Sachsen (Georgs Bruder), den Herz. Friedrich in Schlesien, den Marggr. Johann von Brandenburg, aufnehmen 243—253
Luthers kurzer Entwurf der Schmalkaldischen Artikel wird von Melanchton weiter ausgeführt, und von diesem und andern Gelehrten unterschrieben. Nachrichten von einer Luthern zugestossenen Krankheit 253—272
Zu Braunschweig und Coburg werden wegen der Anlagen und Kriegs-Vorkehrungen im Monat Apr. Unterredungen gehalten. Eine neue Bulle des Pabsts vom 20 Mai verschiebt das

das Concilium auf den Nov., und wieder eine andere vom 8 Oct. kündigt es auf den Mai des künftigen Jahrs zu Vicenza im Venetianischen an: auch sezt der Pabst 4 Cardinäle und 5 Bischöfe, zum Schein, zu Rom nieder, die die Verfassung des Röm. Hofes untersuchen solten. Luther übersezt ihr Gutachten, und macht Glossen über des Pabsts Verzögerung 272—277

Ein merkwürdiges, aber vielleicht untergeschobenes, Schreiben des Kön. Ferdinands an Luthern 277—280

Luther gibt einige Predigten, und eine lateinische Abhandlung, warum und wie ein christliches Concilium frei seyn solle? heraus; und beweist aus den Eides-Formeln der Doktoren ꝛc. daß auf einem Päbstl. nichts Gutes zu Stande kommen könne: Macht einige Vorreden 280—286

Briefwechsel zwischen Herzog Heinrich mit seinem Bruder Herzog Georg. Landgraf von Hessen theilt sein Land in 6 Diöcesen, und führt eine Visitations-Ordnung ein. Zu Augsburg muß die Päbstl. Clerisei die Stadt räumen. Vergleich zwischen der Stadt Nürnberg und dem Bischof von Bamberg 286—292

1538.

Der Vice-Kanzler Held sucht unter dem Namen des Kaisers und des Röm. Königs ein dem Schmalkaldischen Bund entgegengesextes Bündnis mit den Catholischen Fürsten zu errichten, welches hernach unter dem Namen **heiliger Bund** bekannt und am 10ten Jun. zu **Nürnberg** besigelt worden. Gegen das Ende des Jahrs erhält der Churfürst von Sachsen eine Abschrift davon, die er dem Landgrafen von Hessen mittheilet. Held fällt beim Kaiser selbst in Ungnade, und dringet mit seinem Vorhaben nicht durch 293—299

Convent der Protestanten zu Braunschweig. Verstärkung des Schmalkaldischen Bunds durch Aufnahm des Königs in Dänemark **Christian III.** und anderer neuen Bundsgenossen 299-301

Im Monat Mai sucht der Pabst bei einer Zusammenkunft zu Nizza den Kaiser mit dem König in Frankreich vergeblich zu versöhnen: und lezterer führt die Protestantischen Bundsgenossen mit leeren Versprechungen herum. Auch eine Vereinigung mit dem König in Engelland **Heinrich VIII.** zerschlägt sich wieder: dieser aber wird zu Ende des Jahrs von dem Pabst feierlich in den Bann gethan 301—306

König Ferdinand und der Kaiser selbst verlangen, im März und Mai, aufs neue den Beistand der Protestanten gegen die Türken: Convent zu **Eisenach** 306—311

Luther läst Schriften über das Hohelied, über Matth. 1—18, über Ps. 51; auch verschiedene Predigten über Joh. 2 und 14—16. und Gal. 1, 4. ausgehen. Auch erscheint die 3te Ausgabe vom Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn, und die **Schmalkaldischen Artikel**, mit einigen Wortveränderungen, und so, wie sie nachgehends im Jahr 1580 der F. C. ein-

einverleibt worden, im Druk. Wider des M. Lemnius Epigrammata läst Luther ein heftiges Programma anschlagen; gibt zum Beweis, daß er keine neue Lehre einführe, die alten Glaubens-Bekenntnisse heraus, und sonst noch einige Vorreden und Briefe 311—326

Im Meklenburgischen widersezt sich Herzog Albrecht den guten Absichten des Bischofs Magnus zu Schwerin. Churfürst von Brandenburg Joachim II. neigt sich immer mehr zur Reformation. Die Gemalin des alten H. Erichs von Braunschw., Elisabeth, bekennt sich zur Evangel. Lehre. Zu Bopfingen wird die angefangene Reformation durch einen Kezermeister bis aufs Jahr 1552 unterdrükt. Herzog Heinrich von Braunschweig und Georg zu Sachsen fahren mit ihren Feindseligkeiten gegen die Protestanten fort. Der Landgraf von Hessen macht eine besondere Entdekung von ihren bösen Absichten 327—333

1539.

Convent zu **Frankfurt.** Von beiden Seiten werden in Schwaben Werbungen an- und wieder eingestelt. Held reist mit dem Marggr. Joh. Albrecht an den Kaiserl. Hof, und sucht den Kaiser zu überreden, sich für das Haupt des **Nürnbergischen Bundes** zu erklären 334—336

Am 24 Febr. werden die **Friedens-Unterhandlungen** zu Frankfurt im Namen Churbrandenburg und Pfalz eröfnet; worauf die Protestanten am 1 Merz ausführlich antworten. Die Antwort will dem Kaiserlichen Gesandten, Erzbischof zu Lund, und den Königl. Bevollmächtigten nicht gefallen: daher die 2 vermittelnde Churfürsten auf einen Stillstand antragen, der endlich auf 15 Monate beschlossen wird. Es wird beschlossen, ein Colloquium zu Nürnberg zu halten, die bei Bremen versammelten Kriegs-Völker zu zerstreuen, und noch anders berathschlagt und entschieden 337—351

Der Kaiser dankt, unterm 5 Jul., von Madrit aus den vermittelnden Churfürsten für ihren Dienst-Eifer; verzögert aber die Bestätigung des Frankf. Vergleichs. Der Pabst findet sich durch den Schluß vom Colloquium zu Nürnberg sehr beleidigt, — wird durch den Card. Aleander noch mehr aufgebracht, und sucht den Kaiser durch den Joh. Ricci von der Bestätigung des Frankf. Vergleichs abzuhalten. Kön. Ferdinand erreicht seine Absicht nicht bei den Catholischen Ständen in Ansehung der Türken-Hülfe 352—356

Der Kaiser und der König Ferdinand handeln dem Frankf. Vergleich nicht gemäs: die Protestanten schreiben daher auf den 19 Nov. einen Convent nach **Arnstadt** aus. Indessen wird, noch von Frankfurt aus, mit den Königen von Frankreich, Engelland und Pohlen, ohne erwünschte Wirkung, Briefwechsel und Gesandschaft unterhalten, und besonders dem König in Engelland sein scharfes Edikt verwiesen, wozu ihn die Bischöfe angetrieben hatten. Herzog Albrecht in Preussen benachrichtiget den Churfürsten von einer bedenklichen Zusammenkunft des Päbstlichen, Französischen und Venetianischen Gesandten zu Krakau 356—366

Der Churfürst und Landgraf sezen sich in kriegerische Verfassung: beschliessen aber, von Arnstadt aus, eine Gesandschaft an den Kaiser in die Niederlande zu schiken, um ihm die nöthige Vorstellungen zu machen. Die Churfürsten von Trier, Cölln, Pfalz und Mainz, wie auch der Bischof zu Münster und die Herzoge zu Jülich und Baiern äussern gute Gesinnungen gegen die Protestanten, und wollen der deutschen Freiheit durch den Kaiser nicht zu nahe treten lassen 366—370

Auf den — am 17 Apr. erfolgten Tod des Herzogs Georg zu Sachsen, dem seine beeden Söhne noch vorangiengen, und dessen lezte Versuche, die Succession zum Nachtheil der Reformation einzurichten, trit Herzog Heinrich, zur Betrübnis der Mönchen und Priester, sonst aber zu allgemeiner Freude, die Regierung an 370—377

Luther schreibt Anmerkungen über die Concilien und Kirchen, auch Predigten über Joh. 14, 23. und Ps. 110, ein Gutachten von der Gegenwehr wider den Kaiser; gibt den Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn wieder heraus, und verfast eine Vorrede zu Balth. Raidas Antwort gegen Wizeln, eine Streitschrift wider den Churfürsten von Mainz, und einen Brief an Lauterbach von der Privat-Communion 377—384

Heinrich, der neue Herzog von Sachsen, wird von dem Churfürsten und Landgrafen, mündlich und schriftlich, zur Reformation seines Landes aufgemuntert, und läst am 4 Mai zu Annaberg erstmals Evangelisch predigen, und bald darauf predigt Luther auch zu Leipzig. Der Churfürst schikt ihm, auf sein Begehren, tüchtige Prediger zu 385—388

König Ferdinand sucht den H. Heinrich vergebens von seinem löblichen Vorhaben abzuschreken: Noch heftiger sezt sich ihm der Bischof zu Meissen in einer weitläufigen Schrift, die von den Sächsischen Theologen widerlegt wird, und der Bischof von Merseburg entgegen 388—394

Just. Jonas berichtet den Churfürsten, daß die Päbstl. Doktoren zu Leipzig mit ihrem Disputiren nichts gewinnen. In H. Heinrichs Landen werden Kirchen-Visitationen gehalten, und mit der Reformation fortgefahren 394—400

Der Churfürst Joachim II. zu Brandenburg nähert sich der Evangelischen Lehre immer mehr, und läst durch Buchholzern, Probsten zu Berlin, eine neue Kirchenordnung verfassen, die eingeführt wird 400—407

Durch den Tod des Herzogs Georg erlangt die Aebtissin zu Quedlinburg freie Hand zur Religions-Verbesserung. Auch zu Liegnitz wird sie durch den H. Friedrich eingeführt. In Dänemark wird die durch D. Bugenhagen verfaste Kirchenordnung, mit einigen Veränderungen, auf einem Reichstag vestgesezt, und im Holsteinischen das Kirchenwesen in gute Ordnung gebracht. Jak. Sadolet, Bischof zu Carpentras, läst sich vom Pabst nicht dazu gebrauchen, in der Grafschaft Avignon Gewaltthätigkeit zu üben. Das Kammer-Gericht fährt in seiner Feindseligkeit fort, und findet viel Gehör beim Kaiser 407—411

1540.

Im Anfang dieses Jahrs schikt der Convent zu Arnstadt eine Gesandschaft an den Kaiser, die bisherigen Schritte der Protestanten zu vertheidigen, und um Bestätigung des Frankfurter Vergleichs zu bitten. Diese wird am 24 Febr. zwar gnädig angehört, aber doch nicht nach Wunsch befriedigt; und eben so wenig die Gesandten des H. Heinrich von Sachsen. Neuer Convent zu Schmalkalden, und die Verhandlungen desselben 412—420

Nach geendigtem Convent zu Schmalkalden erhalten der Churfürst und der Landgraf ein unterm 18 Apr. von Gent ausgegangenes Kaiserl. Schreiben, worin eine Zusammenkunft zu **Speier** auf den 6 Jun. angesezt wird. Die Protestanten antworten darauf unterm 6 Mai, und verlangen sicheres Geleit für ihre Theologen, welches der Kaiser, unter einer bedenklichen Clausul, verwilligt. Die Päbstl. Gesandten und Cardinäle machen allerlei geheime Intriguen dagegen, und **Hagenau** wird zum Convent bestimmt 420—424

Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen sezen sich, mit ihren Bundsgenossen, in gehörige Verfassung. Indessen verursacht die Doppel-Ehe des Landgrafen, selbst unter den Protestanten, viele Unruhe und Verdruß 424—433

König Ferdinand, der die Catholischen Stände früher, als die Protestant., nach Hagenau beschieden hatte, fangt am 12 Jun. seine Unterhandlungen an, und sucht das öffentliche Religionsgespräch zu hintertreiben, oder doch einen Päbstl. und Kaiserl. Gesandten dabei zu haben; findt aber selbst bei den Catholischen Ständen, die billiger dachten, Widerspruch 433—437

Der Churfürst schikt im Monat Jun. seine Gesandten und Theologen nach **Hagenau**, denen auch die Anspachische, Würtembergische und Nürnbergische Gelehrten folgen. Kön. Ferdinand schlägt am 16 Jul. einen Aufschub aller Traktaten, nachdem sie kaum angefangen hatten, vor, und auf die Gegenvorstellung der Protestanten, die er sehr übel aufnimmt, fertigt er am 25 Jul. ein Dekret aus, daß auf den 27 Oct. ein neuer Convent zu **Worms** eröfnet werden solle 437—439

Am 6 Dec. wird der Convent zu Worms eröfnet. Eck und Melanchton besprechen sich vom 14 bis 18 Jan. über Religions-Fragen. Granvella macht hierauf ein Kaiserl. Rescript bekannt, daß alles auf dem **Reichstag** zu **Regensburg**, der auf den 6 Jan. ausgeschrieben sey, verhandelt werden solle 439-449

Während des Convents zu Worms hatten die Protestanten vom 19 Nov. 1540 bis den 16 Jan. 1541 eine eigene Zusammenkunft zu **Naumburg**. Moriz, H. Heinrichs ältester Prinz, vermählt sich mit des Landgrafen Tochter 449—452

Die Französische und Englische Unterhandlungen mit den Protestanten, welche während des Convents zu Hagenau und Worms wieder aufleben, zerschlagen sich aufs neue 452—458

Luther gibt Erklärungen über einige Psalmen, eine Vermahnung an die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen, auch verschiedene Trostbriefe an seine Mitarbeiter, samt einigen Streit-

Streitschriften wider die sogenannten **Gesezstürmer** heraus, von welchen hier eine zusammenhangende Nachricht vorkommt 458—469

Der für Bekümmernis erkrankte Melanchton wird zu Weimar durch Luthers Ankunft, Gebet und Zuspruch, aufgerichtet 469—472

König Gustav in Schweden verspricht den Schmalkaldischen Bundsverwandten Hülfe: die Städte Speier, Nördlingen, Dünkelspühl und Giengen fördern die Reformation; und Cochläus beklagt sich sehr über den Fortgang derselben in einem Schreiben an den Cardinal Contareni. Hingegen werden die Protestantischen Gesandten am Kaiserl. Hofe kurz gehalten: H. Heinrich von Braunschweig macht der Wittwe des H. Erichs viel Verdruß; gleichwie das Kammer-Gericht den Herzogen von Lüneburg und dem Rath zu Strasburg 473—477

Aufrichtung des **Jesuiter-Ordens** samt einer kurzen Beschreibung desselben 477—488

1541.

Der Kaiser rüstet sich auf den **Reichstag zu Regenoburg**, und ladet, unter allerlei Versprechungen, die Fürsten dazu ein: der Cardinal Contareni hat in der Würde eines Päbstl. Legaten, vielen Einfluß auf ihn 489—491

Nach dem Kaiser kommt der Landgraf von Hessen zuerst nach Regensburg; der Churfürst von Sachsen aber ist nicht zu bewegen, in Person zu erscheinen, sondern schikt eine ansehnliche Gesandschaft 491—496

Am 5 Apr. wird der Reichstag eröfnet, wobei der Kaiser durch die Erklärung, daß von dem Zwiespalt in der Religion **dem Augsburger Reichstag unbeschadet** gütlich gehandelt werden solle, den Protestanten vieles Bedenken verursacht; wie auch die Clausul, daß alles, was bei dem Colloquium vorgehen würde, der **Päbstl. Genehmhaltung** übergeben werden solte, sehr verdrießlich war. Indessen fängt sich doch zwischen 6 Gelehrten von beiden Theilen, unter dem Vorsiz des Pfalzgr. Friedrichs und des Granvella, am 27 Apr. das Gespräch an, welches über ein — vermuthlich von Groppern aufgesezes Buch (erstes Interim) gehalten werden muste; und am 31 Mai berichten sie den Kaiser, worüber sie einig geworden seyen oder nicht 496—500

Der Churfürst und Luther geben freimüthig zu erkennen, was sie am bisherigen Vorgang billigen oder auszusezen haben. Melanchton und Amsdorf ziehen sich des Kaisers Unwillen zu: doch erklärt sich dieser am 16 und 18 Mai gegen die Gesandten und gegen den Landgrafen in gnädigen Ausdrüken 501—507

Der Churfürst bezeugt seinen Gesandten mehrmalen in seinen Zuschriften, daß er den freundlichen Anerbietungen der Catholischen nicht traue. Endlich fertigen der Churfürst von Brandenburg und der Markgr. Georg von Anspach den Fürsten Joh. von Anhalt mit einer ansehnlichen Gesandschaft an Luthern nach

nach Wittenberg ab, die am 10 Jun. eine freundliche Unterredung mit ihm halten, worauf er zuerst mündlich, und sodann schriftlich, mit Weisheit und Standhaftigkeit, zu grossem Wolgefallen seines Churfürsten, antwortet. Dieser schreibt unterm 14 Jun. an seine Gesandten, standhaft bei der Augsb. Conf. zu bleiben, und beruft den Melanchton, Amsdorf und Creuzigern zurük 507—518

Der Päbstl. Legat trägt darauf an, daß die verglichenen und unverglichenen Artikel auf den Pabst und ein Concilium ausgesezt werden sollen, und sucht ein National-Concilium zu hintertreiben. Melanchton sezt im Namen der Protestanten 2 weitläufige Gutachten an den Kaiser auf. Endlich wird am 29 Jul. ein **Reichstags-Abschied** verfast, worin zwar manche verfängliche Stellen für die Protestanten enthalten waren, die sie aber doch unter gewissen Einschränkungen annehmen, und hierauf die verlangte Hülfe wider die Türken verwilligen. Bald darauf unterredt sich der Kaiser zu Lucca mit dem Pabst, und erhält den Verspruch, ein allgemeines Concilium anzustellen 518—526

Sonst nehmen die Protestanten, während des Reichstags, den jungen H. Erich von Braunschw. in ihren Bund auf; wenden aber die genauere Verbindung mit Frankreich ab; und nehmen sich des in die Acht erklärten Herzogs von Preussen bei dem Kaiser an. Herzog Heinrich von Braunschw. macht sich auf dem Reichstag bei jedermann verhast 526—528

Luthers exegetische und polemische Schriften über Ps. 90, über die Propheten Nahum, Zephanias und Malachias; sodann eine Streitschrift wider den H. Heinrich von Braunschw. (der den Churfürsten in einer Duplik sehr geschmäht hatte), mit der Aufschrift: **Wider Hans Wursten**, wobei er Beweise sammelte, daß bei den Protestanten die rechte, wahre, alte christliche Kirche sey 529—535

Luthers kleinere Schriften vom Gebet wider die Türken, von der Taufe, samt seinen Briefen an den todkranken Mykonius, an die Fursten zu Anhalt, an seinen Churfürsten, werden angeführt 553—538

Den König in Schweden ermahnt Luther in einem Brief, und erhält eine gnädige Antwort; jener wird, durch Vermittlung des Königs von Dänemark, im folgenden Jahr in den Evangel. Bund aufgenommen. Mehrere Städte in Schwaben und einige Grafen am Rhein — auch Magdeburg und Halberstadt arbeiten an der Religions-Verbesserung; wobei insbesondre die Stadt Halle grosses Aufsehen macht 538—543

Herzog Moriz von Sachsen erklärt sich nach dem — am 18 Aug. erfolgten Tod seines Vaters nicht ganz nach dem Wunsch der Schmalkaldischen Bundsgenossen: Herzog Heinrich von Braunschweig aber geht in seinen thätigen und schriftlichen Feindseligkeiten immer weiter 543—545

1542.

Zu Speier wird ein Reichstag gehalten, und vom Pabst das Concilium, welches am 31 Oct. zu Trient anfangen solte, ausgeschrieben 546—549

Der Französische Gesandte richtet auf dem Reichstag nichts aus. Kön. Ferdinand verspricht unter anderm auf den 16 Jun. die Visitation des Kammer-Gerichts theils durch Catholische theils durch Evangelische Stände zu bewirken; bestätigt auch die Regensb. Kaiserl. Deklaration auf 5 Jahre, und hebt die Achtserklärung der Stadt Goßlar auf. Dagegen versprechen die Protestanten eine ansehnliche Türkenhülfe, und es wird ein neuer gemeinschaftlicher Convent auf den 13 Jul. zu **Nürnberg** angesagt 550—553

Die Visitation des Kammer-Gerichts wird, da sie kaum angefangen war, wieder aufgehoben. Der Churfürst und Landgraf nehmen die Lande des Herzogs Heinrich von Braunschweig ein. Wider den Abschied, der auf dem Reichstag zu Speier errichtet wurde, haben die Protestanten manches zu erinnern 553—557

Julius Pflug wird zum Bischof in Naumburg erwählt, den der Churfürst von Sachsen verwirft, und den Nicolaus Amsdorf dazu ernennet, der auch feierlich eingeweihet wird 557—567

Ein gefährlicher Streit zwischen dem Churfürsten und Herzog Moriz von Sachsen wird durch den Landgrafen glücklich beigelegt. Der Churfürst verbittet sich die angebotene Hülfe des Königs von Frankreich beim Braunschw. Krieg. Am 3 Nov. halten die Protestanten einen Convent zu **Schweinfurt** wegen des auf den 14 Nov. angesezten Reichstags, und besonders wegen der öffentlichen Recusation des Kammer-Gerichts. Eben daselbst bringen auch die Gesandten des Herzogs von Jülich ihre Klagen über den Kaiser an. Am 15 Nov. trennt eine ansteckende Krankheit den Schweinf. Convent; und am 4ten Dec. wird die Recusation des Kammer-Gerichts zu Speier übergeben 567—570

Luthers Vorlesungen über den Propheten Micha, seine Abhandlung über die Naumburgische Bischofswahl, und eine Vermahnung zum Frieden an beide Churfürsten und Fürsten in Sachsen werden angeführt. Auch einige Vorreden und zwei merkwürdige Briefe an seinen Churfürsten (dem er eine Türken-Steuer von seinen Gütern anträgt) und an den Churfürsten von Brandenburg, als Ober-Commandanten in Ungarn

Dem Stift Wurzen läst der Churfürst eine bessere Einrichtung geben. Pfalzgraf Otto Heinrich läst durch ein Edikt vom 22 Jan. die Grafschaft Neuburg reformiren, und wird im folgenden Jahr in den Schmalk. Bund aufgenommen. Auch zu Regensburg gewinnt die Evangel. Lehre die Oberhand, und für die Capelle der schönen Maria wird eine Evangelische Stadtkirche erbaut. Der Braunschweigische Krieg macht auch der Stadt Hildesheim Geleegenheit zur Reformation; welcher sich ihr Bischof vergeblich widersezt. Die Venetianische, wie auch die Böhmische Brüder lassen sich freundschaftlich mit den Protestanten ein 570—584

Der Pabst sucht durch ein Schreiben vom 24 Jun. die Keime der Reformation in Polen zu ersticken. Die wenige Protestantischgesinnte zu Metz erlangen, nach vielem Widerstand, eine einzige Kirche: aber viele von ihnen, die zu Gorsa, einem Schloß des Grafen von Fürstenberg, communiciren, werden vom Herzog von Guise überfallen, und theils ermordet, theils jämmerlich mishandelt. Grausame Verfolgung in Frankreich 585—591 592—597

1543.

Der **Reichstag zu Nürnberg**, den der Churfürst von Sachsen, alles Zuredens ohnerachtet, nicht persönlich besucht, wird zu Anfang des Febr. von dem König Ferdinand eröfnet. Die Catholischen und Protestantischen Fürsten können sich aber nicht miteinander verstehen, und besonders wollen leztere von keinem Vergleich mit Herzog Heinrich von Braunschweig etwas hören. Der Churfürst von Sachsen ist über mancherlei Umstände, und unter anderm auch (wiewol ohne Grund) über das Bündnis Herzogs Ulrich von Würtemberg mit Baiern, sehr bekümmert, und befürchtet viel Böses 598—602

Am 28 Apr. machen die Protestanten auf dem Nürnb. Reichstag einen eigenen **Receß** unter sich, und beschliessen auf den 25sten Jun. einen neuen Convent zu **Schmalkalden**. Bei dem Convent selbst wird ein Schreiben vom Kaiser aus Genua vorgelegt, worin er sein Misfallen bezeugt, daß sie dem leztern Reichs-Abschied zu Nürnberg widersprochen haben u. s. w. Zugleich wird beschlossen, den Herzog Moriz von Sachsen, den König in Schweden und den Bischof zu Münster in den Bund aufzunehmen, und wegen der Regierung der Braunschw. Lande berathschlagt. Nach dem Convent schiken die Protestanten eine Gesandschaft an den Kaiser, welche am 2 Aug. zu Speier Audienz erhält. Der Kaiser hört sie gnädig an, und beantwortet den schriftlichen Aufsaz, den sie übergeben musten, gnädig. Unterm 27 Aug. wird ein neuer Convent nach **Frankfurt** auf den 19 Sept. ausgeschrieben, und bei demselben dem Kaiser die verlangte Türkensteuer zugesagt 602—608

Zu Speier kommen Gesandten von Catholischen und Protestantischen Fürsten zur Reformation des Kammer-Gerichts zusammen; nach einigen Conferenzen aber bezeugen die Sächsischen Gesandten, daß sie sich nicht länger ums Licht führen lassen können, und appelliren an den nächsten Reichstag: worauf auch die Gesandten des Marggr. Georg und der Stadt Augsburg Abschied nehmen, und am 28 Dec. durch den Tod des Marggr. Georg von Brandenb. das Geschäft aufs neue verzögert wird 608—613

Gefährliche Lage der Protestanten wegen der Treulosigkeit der Kaiserlichen Minister, und manche Uneinigkeiten unter ihnen selbst 613—623

Herzog Heinrich von Braunschw. sucht Hülfe beim Pabst und Kaiser. Der Herzog von Jülich, dem der Kaiser Geldern weggenommen, muß die Prinzessin von Navarra aufgeben, und sich mit Maria, Kön. Ferdinands Tochter, vermälen. Wegen der Laulichkeit einiger Schmalkaldischen Bundsverwandten fält der Churfürst auf den Gedanken, mit den Herzogen in Baiern und mit dem Herz. Moriz von Sachsen ein Bündnis aufzurichten: der Landgraf sucht den Schmalk. Bund möglichst aufrecht zu erhalten. H. Moriz will bei der Evangelischen Lehre bleiben: läst sich aber, aus guten Ursachen, schlechterdings zu keinem Bündnis bewegen 624—630

Einige Nachrichten von dem — abermal aufgeschobenen Concilium zu Trient, und von der Unterredung des Kaisers mit dem Pabst wegen der Hülfe von Frankreich 931 f.

Luthers Schriften gegen die Juden, eine Vorrede zu Wenz. Linken Anmerkungen über die 5 B. Mosis treten ans Licht: und 2 Trostbriefe an Nikol. Amsdorf, Bischof zu Naumburg, samt seiner Erklär. wegen der Elevation des Sakraments, sind merkwürdig. Veit Dietrichs Nachricht von D. Ecken Tod 633—642

Der Erzbischof und Churf. Hermann von Cölln läst, unter vielen Schwärigkeiten, zuerst durch Bucern, und dann durch Melanchton, das Reformations-Geschäft betreiben, und eine Kirchen-Ordnung verfassen; worüber sich aber Luther beinahe mit Melanchton entzweiet hätte. Eine wider Bucern gerichtete, aber der Ehre aller Protestanten zu nahe tretende Schmähschrift eines Carmeliten zu Cölln wird von Bucern beantwortet, und veranlast eine Gesandschaft von dem Churfürsten und Landgrafen an den Erzbischof und das Capitel. Auf einem Landtag zu Bonn pflichten die Landstände dem Erzbischof bei; die Domherrn aber suchen die Reformation zu hintertreiben 642—656

Herzog Moriz von Sachsen nimmt betrachtliche Verbesserungen im Kirchenwesen für. Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen führen in dem eroberten Herzogthum Braunschw. eine treffliche Kirchenordnung ein, die aber nach 5 Jahren durch den H. Heinrich wieder abgeschaft wurde. In den Gräfl. Reussischen Herrschaften geht die Reformation von statten; und der alte Graf Wilhelm von Henneberg, ein ehmaliger römischer Zelot, wird durch seine Söhne bewogen, die Evangel. Lehre mit grossem Eifer zu befördern und standhaft dabei zu bleiben 656—663

1544.

Der Reichstag zu Speier wird von dem Churf. von Sachsen persönlich und mit den besten Hofnungen besucht. Mit weniger Zuversicht kam der Landgraf nach Speier 664—667

Am 21 Febr. nimmt der Reichstag seinen Anfang. Nach vielen Streitigkeiten überlassen endlich die Evangel. Stände den Ausschlag dem Kaiser, welcher ihnen zwar namhafte Vortheile einräumt; aber so, daß die Hauptsache auf gefährliche Schranben gesezt war: daher sie sich noch am 9ten Jun. in Absicht auf den Reichsabschied mit einer Protestation verwahren 667—674

Auf gedachtem Reichstag beklagt sich der Kaiser, nebst dem Herzog von Savoyen, sehr über den Kön. von Frankreich, und erhält dadurch von den Ständen die Zusage einer namhaften Unterstüzung. Der Churf. von Sachsen erkennt endlich den Kön. Ferdinand für einen Röm. König, und erhält dagegen die Bestätigung der Clevischen Ehepakten, samt der geheimen Zusage der Prinzessin des Kön. Ferdinand für seinen Erbprinzen, unter gewissen Bedingungen. Auch gegen dem Landgrafen bezeugt sich der Kaiser gefällig 674—678

In ihren eigenen Berathschlagungen machen sich die Protestanten zu Speier am 11 Jun. auf den nächsten Reichstag gefast, und sind um die Verstärkung ihres Bunds besorgt. Wegen des Reichstags-Abschieds entsteht ein ernsthafter Briefwechsel zwischen dem Pabst und Kaiser, und die demüthige Antwort des leztern auf den stolzen Ton des erstern läst die Protestanten nichts gutes erwarten 678—680

Nachdem der Kaiser, bald nach dem Reichstag zu Speier, tief in Frankreich eingedrungen war: so macht er plözlich Frieden, und erhält vom König den Verspruch einer Hülfe wider die Türken, und der gemeinschaftlichen Beförderung des Concilii zu Trient. Beide schreiben an den Pabst, und dieser schreibt am 19 Nov. das Concilium nach Trient auf den 15 Merz des folgenden Jahrs aus. Die Protestanten sind über diesen schnellen Frieden nicht ohne Ursachen bedenklich, und der Baierische Minister stärkt sie in ihrer Sorglichkeit, merken auch, daß der Pabst den Kaiser und den König in sein Interesse ziehe 681—687

Luther verfaßt, aus Gelegenheit der päbstl. Briefe an den Kais. eine Schrift: **Wider das Pabstthum, zu Rom vom Teufel gestiftet.** In eben diesem Jahr gibt er eine heftige Schrift heraus, unter dem Titul: **Kurz Bekenntnis D. Martin Luthers vom heil. Sacrament.** Noch werden einige Predigten und Briefe von ihm angeführt 687—696

Nach dem Tod des Bischofs zu Merseburg fält das Bisthum dem H. August zu Sachsen Moritzens Bruder heim, und dieser übergibt die geistliche Verwaltung desselben dem Fürst Georg von Anhalt, welcher treffliche Verordnungen macht, und auch hernach, da er im Jahr 1549 durch Michael Helding verdrungen war, als Senior des Capitels durch Predigen und Schriften die Evangel. Lehre fördert 697—702

Die — zu Camin in Pommern erledigte Bischofs-Würde wird D. Bugenhagen angetragen, und als sie dieser von sich abgewendet, dem D. Suavenius anvertraut. In Preussen läst H. Albrecht die Kirchen-Ordnung mit wichtigen Zusazen bereichern, und legt zu Königsberg eine Akademie an. Zu Rotenburg an der Tauber dringt auch die Evangelische Lehre durch 702—708

Die redliche Bemühungen des Churfürsten von Cölln finden bei seinem Capitel grossen Widerstand; er verantwortet sich aber am 13ten Dec. mit statthaften Gründen gegen dasselbe. Graf von Schaumburg muß einen Evangel. Prediger wegschaffen 708—718

1545.

Zur Vorbereitung auf den Reichstag zu Worms verfassen die Sächsischen Theologen, auf Befehl des Churfürsten, ein Gutachten, wobei Melanchton die Feder führte. Noch zuvor wird dem Churf. Bucers Gutachten von Strasburg zugeschikt; jener theilt es dem Landgrafen mit, der es mit einigen Anmerkungen der Hessischen Gottesgelehrten zurükschikt 711—718

Catholischer Seits verfertigt der Bischof von Hildesheim ein weitläufiges Gutachten, welches dem Kaiser übergeben werden solte, und ganz nach den Grundsäzen des Röm. Hofs eingerichtet war 718—721

Der Reichstag zu Worms nimmt seinen Anfang: die Protestantischen Gesandten wollen sich aber auf keine Türkenhülfe einlassen, bis sie wegen eines freien Conciliums und we-

gen

gen Abschaffung der Kammergerichts-Beschwerden gesichert seyen. Am 15 Mai kommt der Kaiser in Person zu Worms an, und sucht den Churfürsten, aber vergebens, auch herbeizubringen. Der Churf. von der Pfalz sucht wieder einen Vergleich mit den Protestanten, und warnt den Kaiser für einem Religions-Krieg. Endlich willigen sie am 26 Jul. in den Abschied ein, ob sie schon merkten, daß er abermal auf Schrauben gesezt war, und auch die Cathol. Stände manches daran auszusezen fanden 721—735

Das Betragen des Kaisers auf dem Reichstag gegen einzelne Protest. Stände zeugt von grosser Abneigung gegen sie. Die Berathschlagungen der Protestanten haben schlechten Fortgang, wegen eigener Uneinigkeit und Mistrauens; und die neue Anerbietungen eines Bündnisses von Seiten Frankreichs und Engellands, auch von Seiten des H. Moriz von Sachsen, zerschlagen sich wieder, so wie Bucers Vergleichs-Vorschläge vergebens sind 747—751

Der Päbstl. Nepot, Cardinal Farnese, verabredet sich mit dem Kaiser zum Untergang der Protestanten, und der Kaiser erbittet sich vom Pabst die Erlaubnis, den Protestanten noch ein Colloquium zu verwilligen. Die Protestanten führen in verschiedenen Gutachten ihre Gründe an, warum sie nicht in das zu Trient veranstaltete Concilium willigen können 751—760

Wegen des — auf den Reichstag zu Worms angesezten Religions-Gesprächs zu Regensburg, wegen der Vereinigung mit den Schweizern und wegen Fortsezung oder Aufhebung des Schmalk. Bundes werden manche Ueberlegungen gemacht 761—764

Herzog Heinr. von Braunschweig bringt mit Französischem Geld eine Armee zusammen, und sucht seine Länder zu erobern: wird aber durch den Landgrafen von Hessen, mit Beihülfe des Churf. von Sachsen und des Herzogs Moriz geschlagen und gefangen genommen 764—767

Luther spürt merkliche Abnahme seiner Kräften; seine Feinde sprengen eine abendtheuerliche Fabel von seinem Tod aus, die er selbst widerlegt; aber über manche Unordnungen zu Wittenberg so empfindlich wird, daß er sich entschliest, Wittenberg auf immer zu verlassen, und kaum durch die dringendste Vorstellungen bewogen wird, nochmals dahin zu kommen 767—774

Luther gibt eine Erklärung des Propheten Hoseas, einige Predigten, wie auch eine Widerlegung der 32 Säze der Lövenschen Theologen heraus; auch eine kurze Zeitrechnung von Anfang der Welt bis auf seine Zeit, und eine sehr merkwürdige Vorrede zum 1 B. seiner lat. Werke. Dem Churf. von Sachsen und dem Landgrafen zu Hessen eröfnet er seine Gründe, warum es nicht rathsam sey, den H. Heinrich seiner Gefangenschaft zu entlassen, und beruft sich dabei auf eine in den Niederlanden geprägte Schaumünze 774—783

Der Churfürst von Sachsen fährt fort, gute Anstalten zu machen. Durch den Tod des Churf. von Mainz, Albr. von Brandenburg, verlieren die Protestanten einen gefährlichen Feind.

Hingegen arbeitet der Pabst in Italien der Reformation mit Macht entgegen: in der Provence bricht eine heftige Verfolgung über die Waldenser aus: in den Niederlanden werden die Protestanten sehr gedrükt: und das harte Verfahren des Kaisers gegen den Churf. von Cölln macht alle Protest. sehr bedenklich 783—790

1546.

Bei dem Convent der Evangelischen zu Frankfurt werden wegen des Schmalk. Bundes und wegen der Angelegenheiten des Churfürsten von Cölln Unterredungen gehalten, und eine Recusations-Schrift des Tridentinischen Conciliums verfast. Am 7 Febr. werden verschiedene Schluß-Dekrete des Convents abgefast, und manches in Ansehung eines künftigen Gesprächs zu Regensb. und Convents zu Worms verabredt; aber ohne fruchtbare Folgen 791—803

Churfürst Friedrich von der Pfalz unterredt sich mit dem Landgrafen von Hessen, und macht den Bundsgenossen gute Hofnung. Schrekhafte Gerüchte von Kriegs-Zurüstungen gegen die Protestanten, und unredliche Antwort des Granvella auf eine Anfrage des Landgrafen 803—807

Einige Nachrichten von dem Anfang des Conciliums zu Trient, und dessen schlimmen Absichten; von einer merkwürdigen Schrift, die in Deutschland über den Inhalt der 4 ersten Sizungen ausgegangen; von des Kaisers vergeblicher Bemühung, die Väter des Conciliums von entscheidenden Aussprüchen abzuhalten; und von des Bischof Vergers Uebertrit zur Evangel. Lehre, wozu das traurige Ende des Franz Spiera vieles beigetragen 807—816

Melanchton verfertigt im Namen der Schmalkaldischen Bunds-Verwandten eine Recusations-Schrift des Conciliums zu Trient 816-820

Vorbereitungen zum Religions-Gespräch zu Regensburg 820—824

Anfang des **Colloquiums zu Regensburg**; wobei, dem kaiserl. Rescript zuwider, nicht die Worte der A. C., sondern 9 scholastische Säze des Malvenda zum Grund gelegt werden. Vom 12 bis 18 Febr. wird über den Namen Catholisch und über die Lehre vom Glauben disputirt. Vom 19 bis 22 Febr. werden, auf Begehren des Präsidenten, die Notarien weggelassen 824—834

Am 26 Febr. wird den Collokutoren ein neues kaiserl. Rescript vorgelesen, wogegen sie protestiren, und, auf erhaltenen Befehl von ihren Principalen, am 20 Merz sich öffentlich verabschieden, mit Zurüklassung einer schriftl. Protestation 834—839

Vor dem Anfang des nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstags begibt sich der Landgraf zum Kaiser nach Speier, um demselben falschen Argwohn zu benehmen, vertheidigt auch die Theologen gegen den Vorwurf, daß sie das Colloquium abgebrochen haben; kann sich aber, auf wiederholtes Begehren des Kaisers, doch nicht entschliessen, persönlich bei dem Reichstag zu erscheinen 839—843

Inhalt der Vollmacht für die protestantischen Gesandten, mit summarischer Anführung aller bisherigen Unterhandlungen auf

auf den Reichstägen. Abreise der churſächsischen Gesandten nach Worms und Regensburg. Vorschläge der Protestanten zu einem neuen Colloquium, und Ursachen, warum sie sich auf das Concilium zu Trient nicht einlassen können 844—848

Der Kaiser kommt am 10 Apr. nach Regensburg, und eröfnet den Reichstag am 5 Jun. mit einer künstlichen Rede; schikt am 9 Jun. den Cardinal von Trient nach Rom, läst sogleich Trouppen nach Deutschland vorrüken und Werbungen veranstalten. Auf die Anfrage der Churſächsischen und anderer Gesandten, was die Absicht bei diesen Kriegsanstalten seyen? erfolgt eine harte Antwort; und in eben diesem Ton läst der Kaiser an die Reichsstädte Strasburg, Nürnberg, Augsburg und Ulm Schreiben ergehen, wie auch an den Herzog von Würtemberg, worin der Churfürst und Landgraf für Rebellen erklärt werden. Auf diese Nachricht beruft der Churfürst seine Gesandten zurük. Am 24 Jun. macht der Kaiser einen **Abschied** bekannt, und will den Reichstag auf den 2 Febr. 1547 wieder erneuren; reiset hierauf am 31 Aug. von Regensburg ab, und schlägt zu Landshut ein Lager auf. In churſächsischen und andern evangel. Landen rüstet man sich zum Krieg 849—856

Luther wird kurz vor seinem Ende wegen eines Vorgangs mit einer für besessen gehaltenen Weibsperson unbillig verlästert; reiset auf inständiges Bitten der Grafen v. Mansfeld, mit des Churfürsten Einwilligung am 23 Jan. nach Eisleben, wo er ihre Vereinigung vergebens sucht. Urkundliche Berichte von seiner lezten Krankheit, und darauf am 18 Febr. erfolgten Tod, Begräbnis zu Wittenberg, Leichenreden, Testament und Familie, auch lezten Schriften; worunter besonders die Auslegung des 1 B. Mos. merkwürdig ist, und Auszugsweise mitgetheilt wird 856—903

Die Reichsstadt Leutkirch in Schwaben bekennt sich zur evangelischen Lehre. Ein Spanier, Johann Diazius, wird wegen der evangelischen Lehre auf Veranstaltung seines leiblichen Bruders ermordet. Churfürst von Cöln wird in den Bann gethan 903—914

Inhalt des Anhangs zur Reformations-Geschichte von Luthers Tod bis ins Jahr 1555.

Merkwürdige Veränderung in dem Betragen des Kaisers Carl gegen die Protestanten, und wahrscheinliche Ursachen derselben 915—918

Der Churfürst und Landgraf suchen ihre Unschuld durch öffentliche Schriften zu retten 918—922

Dem Churfürsten in der Pfalz, und den Schweizer Cantons stellt man den Churf. von Sachsen und den Landgrafen von Hessen als Rebellen für, und sucht sie dadurch zu bereden, daß die Religion nicht gefährt werde. Bündnis zwischen dem Pabst und Kaiser, das diesem Vorgeben gerade entgegen steht, und vom Pabst früher, als dem Kaiser lieb war, entdekt wird 922—927

Die protestantischen Stände stellen eine ansehnliche Armee ins Feld, und der Obrist von Schertel sucht die Italiäner vergebens von den deutschen Grenzen abzuhalten. Der Landgraf erscheint am 16 Jul., und bald darauf der Churf. von Sachsen im Feld, und beide vereinigen sich mit der Oberländischen Armee an der Donau 927—929

Achts-Erklärung vom Kaiser des Churfürsten und Landgrafen, und Kriegs-Erklärung dieser beiden gegen jenen 929—936

Der Kaiser vereinigt seine Armee mit den päbstl. und spanischen Auxiliar-Trouppen, auch die Marggrafen von Brandenburg und Baireuth treten in seine Dienste. Die verbundenen Protestanten versäumen bei Regensburg und Ingolstadt, wegen ihrer Uneinigkeit im Commando, die beste Gelegenheiten, und der Kaiser weißt insonderheit bei Nördlingen, ihnen klüglich auszuweichen 936—939

Herzog Moriz von Sachsen erobert, vermöge eines geheimen Bündnisses mit dem Kaiser, die Lande des abwesenden Churfürsten 939—945

An der Donau stehen die beide Armeen unthätig gegeneinander: Der Churfürst eilt mit einem Theil seiner Armee seinem Lande zu Hülfe: worauf der Kaiser ungehindert in Ober-Deutschland eindringt, und den Herzog von Würtemberg, wie auch den Churf. von der Pfalz sehr schnöde behandelt. Im Würtembergischen richtet der Herzog von Alba viele Verwüstung an 945—950

1547.

Herzog Ulrich von Würtemberg sucht, unter harten Bedingungen, die kaiserliche Gnade; wie auch einige Reichsstädte.

Der Churfürst von Sachsen ist gegen Moritzen glüklich, und bekommt den Marggr. Albrecht, der diesem zu Hülf eilte, gefangen. Indessen fährt der Kaiser fort, die Glieder des Schmal-

Schmalkald. Bundes zu demüthigen, und bekommt durch den Tod der Könige von Frankreich und Engelland noch mehr Luft 950—956.

Am 21 März bricht der Kaiser mit seiner Armee nach Sachsen auf, und überfält mit den mit ihm verbundenen Fürsten, den Churfürsten bei Meissen, der nach einer grossen Niederlage bei Mühlberg selbst in Gefangenschaft kommt. Hierauf belagert der Kaiser Wittenberg, läst dem gefangenen Churfürsten, als einem Rebellen, das Todes-Urtheil ankünden, und schreibt ihm, nachdem er sich grosmüthig erklärt hatte, sehr harte Bedingungen für. Am 6 Jun. nimmt Moriz, nach Abzug der sächsischen Besazung, Wittenberg in Besiz 956—965.

Der Landgraf von Hessen entschliest sich, auf die Versicherungen der Churfürsten von Brandenburg und Sachsen, unter einer harten Capitulation den Kaiser um Gnade anzuflehen, und thut ihm am 19 Jun. zu Halle einen Fußfall; wird aber dennoch, wider gegebene Treu und Glauben, gefangen 965—973.

Der Kaiser schreibt auf den 1 Sept. einen Reichstag nach Augsburg aus. Noch vor Ende des Jul. trift er daselbst mit dem gefangenen Churfürsten ein, und den gefangenen Landgrafen überläst er zu Donawerth einer spanischen Wache. Augsburg, Memmingen und Kempten werden hart bedrängt, und Magdeburg am 27 Jul. in die Reichs-Acht erklärt 973—976.

Am 1 Sept. nimmt der **Reichstag zu Augsburg** seinen Anfang; wobei der Kaiser zuerst den Churf. von der Pfalz und Moriz von Sachsen, und sodann auch die Gesandten der Städte theils überredt theils nöthigt, sich dem Concilium zu unterwerfen; hingegen die Lostassung des Landgrafen, welche dessen Gemalin unter der Fürsprache aller Reichsstände persönlich zu bewirken sucht, schlechterdings nicht bewilligt 976—981.

Der Pabst verlegt, wider des Kaisers Absichten, das Concilium von Trient nach Bononien, und gibt seinen Vorstellungen kein Gehör 981—984.

1548.

Der Kaiser schikt Gesandte nach Bononien, und dringt nochmals vergebens darauf, daß das Concilium wieder zu Trient sich versammlen solle. Sodann läst er, mit Genehmigung der Reichsversammlung, durch den Julius Pflug, Mich. Sidonius und Joh. Agricola das berüchtigte **Interim** verfassen. Die Churf. von Brandenb. und Pfalz sehen es für ein schikliches Vereinigungs-Mittel an; anders aber Bucer. Moriz v. Sachsen, der schon am 24 Febr. mit der Churwürde belehnt worden war, entschuldigt sich, daß er ohne Einwilligung seiner Landstände und Theologen das Interim nicht annehmen könne; selbst die catholischen Stände sind unzufrieden darüber, und doch wird es am 15 May durch eine gebrauchte List des Churfürsten von Mainz den Reichsständen aufgedrungen. Bald darauf fordert der Kaiser und der K. Ferdinand grosse Summen von den Reichsständen, welche sie aus Furcht bewil-

willigen. Endlich wird am 1 Sept. der **Reichstag geendigt**, und dabei theils die Fortsezung des Concil. zu Trient beschlossen, theils die Einrichtung des Kammergerichts, zu grossem Nachtheil der Protestanten, gänzlich dem Kaiser überlassen 984—997

Grosse Bewegungen, wegen des Interims und edelmüthiges Betragen des gefangenen Churfürsten und seiner Prinzen 997—1004

In Hessen wird es verworfen; vom Churfürsten von Brandenburg und Pfalz aus Gefälligkeit angenommen; von Marggr. Joh. von Brandenburg aber verbeten, wie auch vom Pfalzgr. von Zweibrüken; der Herzog von Wüttemberg ist genöthigt es anzunehmen 1004—1007

Auf Veranlassung des Churfürsten Morizen und des Marggr. von Brandenburg wird auf einem Landtag zu Leipzig das durch Melanchton und andere Gelehrte verfaste **Leipziger Interim** eingeführt. Ursachen, warum sich Melanchton zu diesem Schrit, den er hernach bereute, bewegen lassen 1007—1014

Zu Augsburg, Ulm und Schwäbischhall wird das Interim, mit Vertreibung vieler Prediger, und Absezung des Raths in beiden erstern Städten eingeführt; Joh. Brenz entgeht kaum den Nachstellungen des Kaiserlichen Commissars. Die übrigen Reichsstädte willigen aus Furcht, ebenfals in die neue Lehrform ein. Costanz streubt dagegen sich vergebens, und Lindau wird durch sein Exempel geschrekt 1014—1021

Strasburg trift mit seinem Bischof einen Vergleich über der Einführung des Interims. Die Städte in Niedersachsen verwerfen es, und zu Hamburg erscheint eine Widerlegung desselben, welche auch in Coppenhagen genehmigt wird 1021—1025

1549.

Prinz Philipp sucht vergebens bei seinem Eintrit in die Niederlande, auf dringende Vorstellungen der Churf. von Sachsen und Brandenburg, seinen Vater Carl zu Befreiung des Landgrafen zu überreden; die Gemalin desselben stirbt für Kummer 1025—1027

Die Stadt Magdeburg wird sehr bedrängt, und macht bewegliche Vorstellungen gegen das Interim 1027—1033

1550.

Nach dem Tod Paul III. verspricht der Pabst Julius III. das Concilium zu Trient wieder fortzusezen; und der Kaiser schreibt einen neuen Reichstag nach Augsburg aus, bedroht Magdeburg immer härter, und drükt die Protestanten in den Niederlanden grausam 1033—1035

Der Kaiser eröfnet den **Reichstag** zu Augsburg. Wider Vermuthen sezen sich die Gesandten des Churf. Morizen dem Ansehen des Conciliums entgegen. Der Herzog Heinrich belagert Braunschweig; wird aber vom Kaiser wieder abgemahnt, hierauf nimmt H. Georg von Meklenburg seine Soldaten in Sold, und überfält Magdeburg. Der Kais. sucht den Churf. Mo-

Moriz und den Churfürsten von Brandenburg von ihrer Verbindlichkeit gegen den gefangenen Landgrafen los zu machen.
Moriz belagert Magdeburg 1035—1042
Pabst Julius III. kündigt durch eine Bulle die Fortsezung des Conciliums an. Der Kaiser sucht indessen zu Augsburg vergebens seinem Prinzen Philipp die Kaiserskrone zuzuwenden 1042—1044

1551.

Der Reichstag zu Augsburg wird am 14 Febr. nach des Kaisers Absichten geendigt, und der Krieg mit Magdeburg weiter veranstaltet, auch den protestantischen Ständen Geleitsbriefe nach Trient verwilligt. Indessen bricht ein Krieg im Parmesanischen aus, der den Kaiser nöthiget, Würtemberg von den spanischen Völkern zu entledigen. Der Churfürst von Sachsen läst durch den Melanchton, und der Herzog von Würtemberg durch Brenzen eine Bestätigung der A. C. aufsezen; für die Protestanten aber wird ein sehr zweideutiger Geleitsbrief zum Concilium ausgefertigt. Der Kaiser reist nach Inspruk 1044—1048
Der Churfürst Moriz verwilliget den Magdeburgern eine vortheilhafte Capitulation, und hält am 8 Nov. seinen feierlichen Einzug; worauf der befreite H. Georg von Mellenburg die Magdeburgische Miliz in seinen Sold nimmt, Moriz aber seine Armee in die Winterquartiere verlegt 1048—1053
Moriz, der schon ein geheimes Bündnis mit Frankreich geschlossen hatte, macht noch einen fruchtlosen Versuch, durch vereinigte Fürsprache einiger Könige und Fürsten, die Befreiung des Landgrafen zu bewirken, seine Völker verüben in den Gebieten der 3 geistlichen Churfürsten viele Ausschweifungen, wodurch sich diese genöthigt finden, Trient zu verlassen 1053—1057

1552.

Der Kaiser gibt den geistl. Churfürsten sein Misfallen über ihre Entfernung und sein Vertrauen auf Morizens Treue zu erkennen. Moriz schikt hierauf seine Gesandten nach Trient, und läst sie den Kaiserlichen Gesandten die Bedingungen eröfnen, unter welchen die Sächsischen Theologen bei dem Concilium erscheinen wollen, die theils angenommen, theils verworfen werden. Die Würtembergische und Strasburgische Gesandten schliessen sich an die Sächsische an 1057—1060
Moriz trit seine Reise zu dem Kaiser nach Inspruk an, nachdem er seine Gesandten zu Trient zu Beschleunigung ihrer Geschäften befehligt hatte, kehrt aber unterwegs, unter dem Vorwand einer Krankheit, wieder um, ruft seine Theologen auf ihrer Reise nach Trient von Nürnberg zurük, und seine Gesandten verlassen Trient am 13 März. Er hält am 1 März einen Landtag, und sezt seinen Bruder August, unter dem Vorwand, daß er sich dem Hessischen Prinzen bis zur Befreiung des Landgrafen zum Gefangenen stellen müsse, zum Administrator ein; stelt sich unvermuthet an die Spize seiner Völker; vereinigt sich etliche Tage hernach mit des Pr. Wil-

Wilhelms von Hessen Völkern, zu denen sodann auch der Marggraf Albrecht von Brandenburg stöst: worauf die vereinigte Armee über Dünkelsbühl, Nördlingen und Donawerth nach Augsburg kommt, und die kaiserliche Besazungen abtreibt. Moriz läst hierauf in seinem, des Herzogs von Meklenburg und des Landgrafen von Hessen Namen ein Kriegs-Manifest gegen den Kai er ergehen: der Marggraf Albr. von Brandenburg, der Pr. Wilhelm von Hessen und der König von Frankreich, der schon mit einer Armee nach Lothringen aufgebrochen war, machen ebenfals eigene Kriegs-Erklärungen bekannt 1060—1067.

Der Kaiser läst durch seinen Bruder Ferdinand Morizen eine Zusammenkunft zu Linz antragen; dieser findet aber die Vorschläge nicht billig und läst sich kaum überreden, noch eine Zusammenkunft am 26 Mai zu Passau zu halten, und eilt zu seiner Armee, die indessen den Pfalzgraf Otto Heinrich in seine Lande eingesezt hatte; richtet seinen Marsch nach Tyrol (da indessen der König von Frankreich Toul, Verdun und Mez wegnimmt); erobert die beträchtliche Vestung Ehrenberg, und rükt gegen Inspruk an, worauf der Kaiser samt seinem Hof mit genauer Noth entflieht, nachdem er dem gefangenen Herzog Joh. Friedrich die Freiheit geschenkt hatte; hierauf kommt Moriz nach Passau. Die vereinigten Fürsten lassen zu Augsburg am 7 Jun. ein Ausschreiben kund machen, kraft dessen 14 Tage hernach der evangelische Gottesdienst daselbst wieder hergestelt wird 1067—1072

Das Gericht von Morizens Siegen zerstreut das Concilium zu Trient, und das Kammergericht zu Speier. Moriz, K. Ferdinand und andere Fürsten und Gesandten treffen zu Passau ein; worauf Moriz sein Betragen in einer langen Rede rechtfertigt, und durch den Bischof von Bayonne, Joh. von Fresse, unterstüzt wird: worauf endlich die kaiserl. Gesandte bis auf den 3 Jul., da der Kaiser eine bestimmte Antwort ertheilen würde, einen Waffenstillstand erhalten 1072—1276

Moriz besucht indessen seine Armee an den Bairischen Grenzen, und eilt nach Passau zurük. Da der Kaiser in die meisten der vorgeschlagenen Artikel nicht einwilligen will, so sucht Ferdinand den Stillstand nur noch 8 Tage zu verlängern: aber vergebens. Moriz rükt am 17 Jul. mit seiner Armee für Frankfurt. Endlich läst sich der Kaiser durch Ferdinanden bewegen, am 31 Jul. den berühmten **Passauer Vertrag** einzugehen, dessen wichtigste Artikel angeführt werden 1076—1081

1553. u. 1554.

Churfürst Moriz wird am 9 Jul. 1553 im Krieg mit dem Marggr. Albrecht von Brandenb. bei Sivershausen erschossen, und am 3 März 1554 stirbt sein Vetter, der fromme Joh. Friedrich von Sachsen, nur 11 Tage nach seiner Gemalin 1081—1086

1555.

1555.

Am 5 Febr. nimmt der **Reichstag zu Augsburg** seinen Anfang, unter dem Vorsiz K. Ferdinands, der denselben mit einer langen Rede eröfnet, deren Inhalt die Protestanten aus mancherlei Gründen beunruhigt. Cardinal Moran kommt als päbstlicher Bottschafter auch dahin; reist aber wegen des Pabsts Tod bald wieder ab. Churfürst August von Sachsen entschuldigt sich schriftlich, warum er nicht auf den Reichstag komme, und veranstaltet einstweilen mit dem Churf. von Brandenb. und dem Landgr. von Hessen eine Zusammenkunft zu **Naumburg**, wo sie sich verbinden, bei der Augsburgischen Confession zu bleiben, und am 11 März dem Kaiser ihren Vorsaz eröfnen, auch vom K. Ferdin. die Vollziehung des Päss. Vertrags begehren 1086—1093

Am 7 März nahmen die Geschäften des Reichstags ihren Anfang, und Ferdinand bestätigt den im Ausschuß des Fürstenraths fürgeschlagenen **geistlichen Vorbehalt**; aber auch die Religionsfreiheit für alle Unterthanen der Catholischen Obrigkeiten, die bisher der A. C. anhängig gewesen; und auf solche Weise wird durch den Reichs-Abschied der **Religions-Frieden** in Deutschland zu einem Reichs-Grund-Gesez gemacht 1093—1098.

Digitized by Google

1533.

§ 1.

Nachdem sich die **Türken**, welche von dem General von **Schertel** im **Steinfeld** (Ung. Swarzaha) bei Botenstein in Ungarn geschlagen worden waren, aus diesem Königreich zurükgezogen hatten, und (durch den Nürnbergischen Religions-Frieden) die öfentliche Ruhe im **Reich** aufs neue gesichert war, so reiste der **Kaiser Carl V.** wieder nach **Spanien** zurük. Er nahm seinen Weg durch **Italien**, und lies den **Pabst Clemens VII.** zu einer Unterredung nach **Bononien** einladen. Der **Kaiser** hatte keine andere Absicht, als den **Pabst** zu bewegen, das längst-versprochene Concilium auszuschreiben und zu halten, weil er es selbst für ein bequemes Mittel hielt, die Glaubens-Einigkeit in der Kirche wieder herzustellen. Ueberdis hofte er noch, die **Reichs-Stände**, deren Freundschaft und Hülfe ihm bei den zweideutigen Gesinnungen der Könige in **Engelland** und **Frankreich** sehr unentbehrlich werden konnte, sich desto mehr dadurch verbindlich zu machen, wenn er sich so ernstlich bemühe, ihre gemeinschaftliche Wünsche zu erfüllen. Der **Pabst**, welcher niemal weniger ein aufrichtiger Freund von dem **Kaiser** gewesen war als damals, machte doch wegen der verlangten Zusamenkunft zu Bono-

nien gar keine Schwierigkeit. Er erschien mit einem glänzenden Gefolge daselbst, und wuste sich das Ansehen zu geben, als wenn er sich nach allen Wünschen des Kaisers bequemen, und ernstliche Anstalten machen wolte, daß ein Concilium in kurzer Zeit gehalten werde. Ehe er von Bononien wieder abreiste, schrieb er unterm 10 Jan. dieses Jahrs an den König Ferdinand und die Fürsten des Reichs, und bezeugte ihnen seine Bereitwilligkeit, eine Kirchen-Versammlung auszuschreiben. Der Kaiser schrieb gleichfalls an die 6 Churfürsten und die 6 Kraise im Reich, und rühmte den Fleis und Eifer des Pabsts, den er nun wegen eines Conciliums beweise. Diese beide Schreiben sind von Hortleder in den Ursachen des deutsch. Kr. T. I. B. 1. C. 13. 14. angeführt.

Der Pabst wolte seine Aufrichtigkeit bei diesen Unterhandlungen noch wahrscheinlicher machen. Er schikte einen Nuntius Hugo Rangon, Bischof zu Rhegium, nach Deutschland, und der Kaiser lies ihn durch seinen Orator, Lampert von Briarde begleiten. Sie kamen zuerst zu dem Churfürsten von Sachsen nach Weimar, und hatten bei demselben sogleich Audienz. Der Päbstl. Nuntius versicherte abermal die Bereitwilligkeit des Pabsts, eine Kirchen-Versammlung zu halten; weil es aber nothwendig vorher ausgemacht seyn müsse, wie, wo und wann sie gehalten werden solle, so habe er sich einige Artikel stellen lassen, welche diese Fragen entscheiden. So bald man sich nun über dieselbige würde vereinigt haben, so solte das Concilium innerhalb 6 Monathen ausgeschrieben werden — Der Kaiserl. Orator versicherte gleichfalls, daß der Pabst ein Concilium verwilligt habe, und bat den Churfürsten, daß er sich darüber erklären möchte. Die Artikel, welche ihm zugleich übergeben wurden, waren folgende:

„1) Es

1) „Es solle ein **frei, gemein,** und nach dem al„ten Gebrauch angesteltes Concilium seyn.
2) „Diejenige, welche bei dem Concilium gegenwärtig „seyen, sollen sich verpflichten, alles, was dasselbe „beschliessen werde, unverbrüchlich zu halten und zu „gehorsamen.
3) „Wer nicht selbst kommen könne, solle seine An„walden schiken.
4) „In den streitigen Artikeln soll bis zu Ende des „Conciliums keine Neuerung vorgenommen werden.
5) „Wegen des Orts, wo das Concilium gehalten wer„de, solle man sich vergleichen. Als die bequemste „und sicherste schlage der **Pabst, Mantua, Pla„cenz** oder **Bologna** vor.
6) „Wenn auch einige nicht in das Concilium willig„ten, so fahre der **Pabst** doch mit dem besten Theil „fort.
7) „Wenn einige denen Schlüssen des Conciliums sich „widersezten, so sollen die übrigen dem **Pabst** mit „aller Macht beistehen.„

Der **Churfürst** antwortete den Gesandten; weil die Sache von grosser Wichtigkeit sey, so wolle er sich einige Bedenkzeit nehmen.

§ 2.

Den Tag darauf lies er ihnen folgende Erklärung geben: „Daß der **Pabst** und der **Kaiser** sich ent„schlossen haben, ein Concilium auszuschreiben und zu „versammlen, sey **Sr. Churf. Gn.** hoch erfreuet, „als die wüsten, daß es gemeiner Christenheit hohe und „unvermeidliche Nothdurft erfordere. Da auch der „allmächtige GOtt (den S. **Churf. Gn.** darum bit„ten, und in Kirchen zu bitten befehlen wolten) Gna„de geben würde, daß ein **göttlich, gemein, frei, „christlich Concilium** (wie **Kaiserl. Maj.** des„

„sen die deutsche Nation vertröstet) gehalten wür„de, sonderlich dermassen, daß darinnen alles christlich „und rechtschaffen gehandelt werde, und darinnen GOt„tes Wort Richter sey, nach Christi Worten Joh. 12, „48. wolte er nicht zweifeln, daß alles wol ausschla„gen solte, und frölich das thun, was er bei sich und „seinen Mitverwandten zu dessen Förderung ver„möchte. Wiewol nun Se. Churf. Gn. geneigt „wären, ihre endliche Antwort alsbald zu ertheilen; „so sey doch bekannt, daß sie es mit mehr andern Stän„den, welche diese Lehre und das Wort, so ewiglich „bleibe, zu Augsburg vor Kaiserl. Maj. öffent„lich bekannt, halten: als wäre weder thunlich noch „vorträglich, ohne derenselben Vorwissen eine endliche „Antwort zu geben. Weil auch der Pabst und Kai„serl. Maj. verwichenen Winter wegen eines Conci„lii und Gesandschaft Vertröstung gethan; habe Se. „Churf. Gn. und ihre Mitverwandte sich eines „Tags verglichen, einige Tage nach Johannis in „Schmalkalden zusamen zu kommen, und über ei„ne einhellige Antwort sich zu entschliessen. Bitte al„so dieseu kleinen Verzug nicht übel zu vermerken, mit „Versicherung, daß Se. Churf. Gn. Gemüth und „Meinung, mit GOttes Hülfe und Gnade, gewislich „dahin gerichtet, also zu handeln, daß die jezt lebende, „und so künftig leben würden, mit Grund und War„heit erfahren solten, daß Se. Churf. Gn. nichts „lieber, höher und wehrter geachtet und achten wür„den, denn das reine und heilwärtige und seligmachen„de Wort GOttes, und den reinen Gottesdienst, fol„gends gemeinen Landfrieden ganzer Christenheit, „und getreuen Gehorsam und Unterthänigkeit gegen „Röm. Kaiserl. Maj., als seiner von GOtt ver„ordneten Obrigkeit, zu befördern und zu leisten.„

Mit

Mit dieſer Antwort reisten die Geſandten wieder ab. Der **Churfürſt** lies überall, wo ſie in ſeinen Landen hinkamen, Anſtalten zu ihrer Bewirthung machen, gab ihnen Geleits-Briefe mit, und überhäufte ſie mit allen Arten von Höflichkeiten. Selbſt **Luther** und **Melanchton** hatten es angerathen, **allen möglichen Glimpf** gegen ſie zu gebrauchen. Die Geſandten waren auch über ihrem Aufenthalt in **Sachſen** ſehr wol zufrieden, und ſchikten unterm 15 Jun. ein Dankſagungs-Schreiben an den **Churfürſten** zurük.

Luther machte ſich von dieſen neuen Unterhandlungen, und überhaupt von dem künftigen Concilium, keine groſſe Begriffe. Er ſchrieb den Tag nach der Abreiſe der Geſandten von **Wittenberg** am 16 Jun. an den **Nicolaus Hausmann**, und entdekte ihm mit aller Offenherzigkeit ſeine wahre Meinung von dieſer Sache. „Ich habe (ſchreibt er) dermalen nicht Zeit, „euch, lieber Herr Niklas, weitläufig zu ſchreiben, „weil unſer gnädigſter **Herzog** zugegen, vor welchem „täglich predigen und handeln muß, was denen **Päbſtl.** „und **Kaiſerl.** Geſandten zu antworten, durch welche uns „der **Pabſt** etliche Artikel, wie das Concilium zu halten, hat „überreichen laſſen: nemlich, daß man darinnen hand„le nach ſeinem Willen, und nach Art der vorigen Con„cilien; d. i. daß wir verdammt und verbrannt wer„den, jedoch dieſes nur mit ſchlüpfrigen Worten, wie „ſichs für den **Pabſt** geſchikt hat. Wir wollen ihm „aber (in der gemeinſchaftlichen Antwort der ſämtlichen „Verbündeten) auch wieder ſolche Worte zurükgeben, „wie uns und ihm gebühret. Es ſind doch Buben in „der Haut, und bleibens auch. Sie ſind hier auf das „ehrlichſte gehalten worden, nicht um willen des „**Pabſts**, ſondern wegen des **Kaiſers**, deſſen Na„men alle Ehre bezeugt worden, aber des **Pabſts** kei„ne. Sie haben weder mit mir, noch dem **Philip-**

„po, noch sonst Einem der Unsern geredt. Und was „hätte auch ein Diener und Frohn-Knecht von unserm „Mörder und Todtschläger hier reden oder hören sollen.„

§ 3.

Die vorgeschlagene Artikel des **Pabsts** wurden hierauf an verschiedene Gelehrte geschikt, und ihr Gutachten darüber verlangt. Ihre Bedenken wurden hernach bei der Zusammenkunft der protestirenden Stände zu **Schmalkalden** vorgelegt, und bestimmten die Antwort derselben an den **Pabst** und **Kaiser**. Luther und seine Collegen verfertigten drei solche Gutachten. In dem ersten sagt Luther: „Wo der erste Artikel klar „und gewis stünde, so hätte ich, für meine Person, „keinen Mangel an den andern. Denn wo sich der „**Pabst** klärlich erzeigte, daß er ein **Concilium** nach „**GOttes Wort**, und nicht nach seiner Gewonheit „halten wolte, und sich dessen verpflichtete, so dörfte es „keiner Frage, ob wir erscheinen und gehorsam seyn „wolten. Denn wir woltens nicht nur allein thun, „sondern wärens auch schuldig zu thun. Aber nun ist „derselbe Artikel bübisch und verrätherisch gestelt, und „scheuet das Licht, munkelt im Dunkeln, als ein halber Engel und halber Teufel, spricht: es soll ein „**frei Concilium** seyn, sicut ab initio, wie von „Anbeginn. Meint er hiemit die ersten Concilia, und „sonderlich der Apostel zu Jerusalem, wie Apgesch. 15. „stehet, so muß es nach GOttes Wort gerichtet wer„den. Denn die Apostel schlossen aus GOttes Wort „und Werken ꝛc. Wer wolte dann nicht folgen? Wie„derum spricht er: **Nach Gewonheit der Kirche „von Alters her bis auf diese Zeit.** Hiemit „begreift er auch die lezten Concilia, zu **Costniz**, zu „**Basel**, zu **Pisa**, und das allerschändlichste zum „La-

„Lateran zu Rom, welches aller Welt ein Spott „und Schimpf war. Und weil das die Meinung ist, „darf man nun auch weiter keines Concilii. Wir wis„sens schon alles, und habens nun länger dann zwölf „Jahr, mit Bannen, Feuer, Wasser, Schwerdt und „aller Macht und List allzuwol erfahren, daß mans „uns nicht aufs neue in einem Concilio erst wieder vor„lesen darf. Summa, ein Concilium als die Er„sten gewesen, können wir nicht anders verstehen, „denn ein Concilium nach GOttes Wort und „Werken. Aber ein Concilium nach bisher gebrauch„ter Gewonheit, wie das zu Costniz und seinesglei„chen gewesen, heist ein Concilium wider GOttes „Wort, nach menschlichem Dünkel und Muthwillen. „Weil nun die zwei, nemlich, nach GOttes Wort, „und wider GOttes Wort, in einerlei Maul des „Pabsts sich selbst Lügen strafen, so muß man grei„fen, daß der Pabst im ersten Artikel den Kai„ser samt unserer Bitte narret und spottet. Die Sa„che, darum ein Concilium begehrt und noth ist, gehet „den Pabst und seiner Concilien Gewonheit selbst „an, und sie müssen Part und nicht Richter seyn, „sondern das Wort GOttes soll zwischen dem Pabst „und seinen Concilien und uns richten, darum es „auch ein christlich und nicht ein päbstlich Conci„lium heissen soll ꝛc.„

In dem 2ten Gutachten führte Luther diese Gedanken noch weiter aus, und machte unter anderm den Schluß: „Wo wir in solchen ersten Artikel willi„gen, so haben wir schon unsere Confession und „Apologie widerrufen und verleugnet, und alle unse„re Lehre und Thun bisher getrieben, geschändet und „vernichtet, dazu den Pabst in allen seinen Greueln „bestätigt und angenommen, und müste unser Ding „eitel Irrthum, und des Pabsts eitel Warheit heis„

„sen und bleiben„ — Er wiederholte auch hier seinen vorigen Rath: „Daß man wider die andern Artikel sich nicht sperren, sondern selbe getrost annehmen, „und damit den Unglimpf von sich abwenden, und auf „den **Pabst** schieben solle: weil er ein **frei christlich Concilium** geweigert und abgeschlagen habe.„

Das 3te Gutachten ward von **Luther**, D. **Just. Jonas**, D. **Bugenhagen** und **Melanchton** gemeinschaftlich gestelt, und kam mit den vorhergehenden vollkommen überein.

In dem **Weimarischen Archiv** sind bei den Akten von diesem **Schmalkaldischen Convent** auch einige Gutachten von auswärtigen Gelehrten vorhanden. D. **Johann van der Wik**, Syndikus zu **Bremen**, machte den Vorschlag, daß bei dem Concilium gewisse Schiedsmänner erwählt werden solten, weil der **Pabst** und die **Röm. Clerisei** nicht richten und entscheiden können. **Andreas Osiander**, der damals noch Prediger zu **Nürnberg** war, hielt dafür, man solte zuerst die **Prälaten** und alle geistliche Personen auf dem Concilium von ihrem Eid und Pflichten, womit sie dem **Pabst** verbunden seyen, lossprechen, und sich gegen die Handlungs-Weise der neuern Concilien verwahren, damit es nicht gehe, wie z. E. auf dem **Costnizer** Concilium, da man blindlings den Lehren der Scholastiker und den mehreren Stimmen gefolgt sey, und einige wenige Deputirte im Voraus die Schlüsse der Versammlung geschmiedet haben, denen hernach die übrige ohne alle weitere Ueberlegung mit einem übereilten Placet beigefallen seyen. Vor allen Dingen solte also untersucht werden, wie weit sich die Macht eines Conciliums erstreke, und darauf bestanden werden, daß sie allein nach der heil. Schrift beurtheilt werden müsse. Denen Protestantischen Gesandten und

Got-

Gottesgelehrten ſolte hinlängliche Sicherheit verſchaft werden, damit der **Pabſt** nach ſeiner angemasten höchſten Gewalt nicht alle Treue und Glauben brechen könnte, und allenfalls Geiſel verlangt werden.

Urbanus Rhegius hielt ſo wie andere die Päbſtliche Artikel für zweideutig, und ſtelte vor, daß die Haupt-Artikel der Lehre der Proteſtanten ſchon auſſer allen Zweifel geſezt ſeyen, und auf dem Reichstag zu **Augsburg** öfentlich bekannt gemacht worden; weil ſie aber unmöglich widerlegt werden können, ſo ſey von dieſer Seiten ein Concilium unnöthig; man könne ſich auch keinen andern Nuzen davon verſprechen, als daß man Gelegenheit erhalte, die Warheit nochmalen zu bekennen, und aus Liebe zum Frieden in einigen Ceremonien ſo viel nachzugeben, als möglich ſey. Alle 7 Artikel, welche von dem Päbſtl. Geſandten vorgetragen worden, ſeyen darauf eingerichtet, das Anſehen und die Vortheile des **Päbſtl. Stuls**, mit Hülfe des weltlichen Arms, zu beveſtigen. Bei dem **Pabſt** und ſeinem Anhang ſey ſo wenig Beſſerung zu hoffen, als **von einem Mohren daß er ſeine Haut wandeln könne** Jer. 13, 33.

§ 4.

Bei dem Convent zu **Schmalkalden** kam nun die Sache in weitere Ueberlegung; die 1ſte, 2te und 3te Bedingung des **Pabſts** ſchienen denen Proteſtantiſchen Ständen die gefährlichſte zu ſeyn; ſie nahmen alſo in ihrer Antwort an den **Kaiſerl.** und **Päbſtl.** Geſandten am meiſten auf dieſelbe Rükſicht. Zuvorderſt dankten ſie dem **Kaiſer**, daß er GOtt dem Allmächtigen, und Chriſto zu Ehren, und zur Wolfahrt der ganzen Chriſtenheit, ein **gemeines Univerſal-Concilium** fördern wolle, und baten GOtt, daß er „dieſe

„hochwichtige Sache ferner dahin leiten wolle, damit „seine Ehre gepreiſet, und alle falſche Lehre, Bräu„che und Beſchwerungen abgewandt, auch den Gewiſ„ſen gerathen, und der rechtſchaffene Gottesdienſt und „chriſtliche Tugenden wiederum angerichtet würden.„

Hierauf erklärten ſie ſich, daß ſie „ein ſolch Con„cilium ſuchen, wünſchen und verlangen, worauf man „die ſtrittige Sachen rechtſchaffen, ordentlich, chriſtlich „und **nach GOttes Wort** handle, richte und urthei„le.„ Der Zwieſpalt im Glauben ſey daraus entſtanden, daß der Ablaß auf die unverſchämteſte Weiſe gepredigt und verkauft worden; bei dieſer Gelegenheit ſeyen alsdann noch andere Irrthümmer und Misbräuche entdekt, und die Nothwendigkeit ihrer Abſtellung angezeigt worden. Der **Pabſt Leo X.** habe aber die Lehre, welche jene Irrthümmer aufgedekt und gerügt habe, verdammt. Dis Päbſtl. Urtheil ſey hernach mit bündigen Gründen der heiligen Schrift beſtritten, und deswegen auf verſchiedenen **Reichstägen** für nothwendig erachtet, und endlich beſchloſſen worden, daß ein freies, chriſtliches Concilium verſammelt werden müſſe, bei welchem die ſtreitigen Artikel aufs neue gehört und unterſucht werden könnten; und zwar alſo: „daß nicht **nach Päbſtlichen Dekreten** oder „**Schul-Meinungen**, wie man genugſam darge„than, ſondern **nach der heiligen göttlichen** „**Schrift** alles erwogen, erkannt und geurtheilt wür„de, wie ſolches auch die älteſten Canonen und geiſtli„chen Rechte ſelbſt gebieten und verordnen.„

Die Bedingungen, welche nun der **Pabſt Clemens VII.** wegen eines Concilii vorgelegt habe, ſeyen denen vorigen Reichs-Schlüſſen nicht gemäs. Denn, wiewol der **Pabſt** in dem erſten Artikel von einem **freien** Concilium ſpreche, ſo entdeke der zweite

Ar-

Artikel doch seine wahre Absicht: denn er unterstehe sich nach demselben, die Potentaten und Fürsten „in Verpflichtung, und also in seine Verstrikung„ zu nehmen. Er könne also nichts anders im Sinn haben, als, unter dem Schein eines Conciliums, seine eigene Gewalt zu befördern und zu erhöhen, und jene Gewährleistung dazu anzuwenden, daß niemand die Päbstl. Misbräuche und Menschen-Sazungen anfechten dörfe, oder, wenn es von einigen geschehen solte, daß sie alsdann mit seiner und der übrigen Gewalt unterdrükt werden könnten.

Die Ordnung der **alten christlichen Concilien**, welche nach der heil. Schrift gehalten worden, *verwerfen sie nicht; aber es sey unläugbar*, daß einige *neue Concilien, bei welchen die* Päbstl. Gewalt und das Ansehen der Traditionen ausserordentlich erhoben worden, den alten ganz ungleich seyen. Folglich seyen die Worte: **Nach Gewonheit der Concilien, oder nach gewöhnlichem Brauch der Kirchen**, sehr zweideutig. Man müsse deswegen schliessen, der **Pabst** wolle es nun wieder dahin einleiten, daß alles nach seinen Gesezen und Menschensazungen, wie in den neuen Concilien, gehandelt und geurtheilt würde. Alsdann könnte aber das künftige Concilium weder ein **freies** noch christliches Concilium seyn, und die Gewissen würden keinen Trost und Hülfe, und die Kirche keinen Frieden erhalten. Der **Churfürst** von **Sachsen** und seine **Mitverwandte** bitten deswegen den **Kaiser** aufs unterthänigste, daß er die Sache dahin einleiten möchte: „daß ein solches Concilium gehalten werde, worinnen die vorkommende Sachen rechtschaffen und ordentlich erkannt, und **nach GOttes Wort** gerichtet würden, und der **Pabst** nicht zugleich **Part** und „**Richter** sey.„ Dieses wünschen und verlangen auch alle Nationen, und seit mehreren Jahrhunderten sey

über

über keine so wichtige Artikel gestritten worden, als jezt, da so viele Misbräuche und Greuel, welche dem Evangelium, GOttes Gnade und der Ehre Christi zuwider seyen, sich nach und nach eingeschlichen haben. Die **vereinigte Protestantischen Stände** hoffen deswegen, es werden alle **christliche Könige** and **Potentaten**, und vornemlich alle **Chur- und Fürsten** und **Stände deutscher Nation** in kein anders, als in ein christliches und freies Concilium in **deutschen Landen** willigen. Sie protestiren also feierlichst wider die Päbstl. Artikel, und erklären hiemit, daß sie keineswegs, mit Verlästerung der Lehre Christi, von der warhaftigen und rechtschaffenen Evangelischen Lehre weichen können, „wenn sie schon von dem „**Pabst** und seinem Anhang und ihren Verstrikten ver„dammt werden solten. Sie wolten auf solchen Fall „dem allmächtigen GOtt die ganze Sache befehlen, der „sein heilig Evangelium, nach seiner Verheissung und „Zusage, wol erhalten werde; und wolten vor GOtt „und allen Nationen entschuldigt seyn. Denn, wenn „der **Pabst** allein damit umgehen würde, seine un„mässige Gewalt und gottlose Meinungen und un„christliche Gottesdienste durch **Röm. Kaiserl. Maj. „Könige, Fürsten** und andere **Nationen** zu „stärken und zu bevestigen, so könne es weder zum Frie„den noch zur Einigkeit in der Christenheit und Kirche „dienen.„

Zulezt wiederholten sie noch ihre Bitte an den **Kaiser**, daß er ein solches **Concilium** möchte veranstalten, wie es die Wichtigkeit der Sache, und die gegenwärtige Gefahr erfordere, und wie er bereits auf vielen **Reichstägen** versprochen habe, „Daß nemlich in „**deutscher Nation**, auf einem **freien, christli„chen** Concilio, die streitigen Sachen, **nach GOt„tes Wort, durch christliche, unverdächti„ge**

„ geUnterhändler, erkannt und gerichtet würden;„ alsdann würde er ein GOtt-gefälliges Werk thun, das Beste aller Nationen befördern, und seine Macht dazu anwenden, daß Christi Ehre, Ruhm und Herrlichkeit ausgebreitet, und in der ganzen Christenheit ein dauerhafter Friede gestiftet würde, „nicht aber etlicher „Wüterei dadurch zu stärken, welche jezt viel Jahre „her ohne alles Aufhören wüten und toben wider from„me unschuldige Leute, allein von wegen der tröstlichen „heilsamen Lehre und Predigt von unserm lieben HErrn „Christo.„ *)

Dieses Antwort-Schreiben ward unterzeichnet: „Schmalkalden den lezten Junii 1533 Sr. Röm. Kaiserl. Maj. unterthänige und gehorsame Fürsten: Johann Friedrich Herzog zu Sachsen Churfürst ꝛc. Ernst Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Philipps Landgraf zu Hessen ꝛc. samt andern Fürsten, Grafen und Städten, so uns in dieser Antwort verwandt sind.„ Es wurde an den Kaiserl. Orator und Päbstl. Nuntius geschikt,

*) Constantin der Grosse verlangte von den Bischöfen, welche sich bei dem ersten Concilium zu Nicäa versammlet hatten, nichts anders, als was die Protestanten von dem Pabst und Kaiser bei dem künftigen Concilium verlangten. Constantin sagte in seiner Anrede an die Bischöfe: „Nichts ist für uns unanständiger, als wenn wir untereinander Mißhelligkeiten anfangen, so bald wir unsere äussere Feinde bezwungen haben. Dadurch müssen wir ihnen verächtlich werden, insonderheit wenn wir über heil. Dinge streiten, von welchen uns der h. Geist eine Lehr-Vorschrift gegeben hat. Die Bücher der Evangelisten und Apostel, und die Aussprüche aller alten Propheten unterrichten uns deutlich, was wir uns von der GOttheit für Begriffe machen sollen. Last uns also alle Feindseligkeit beiseit sezen, und nach diesen göttlichen Aussprüchen unsere Streitfragen entscheiden.„ s. Theodor. H. E. L. 2. C. 7. Ge. Dan. Fuchs Bibliothek der Kirchen-Vers. des 4 und 5 Jahrh. 1 Th. S. 441. A. d. H.

schikt, und jener berichtete den Empfang desselben am 22 Jul. an den Churfürsten von Sachsen, und versicherte, daß er und der Päbstl. Nuntius es an ihre Principalen überschiken werden. Die Protestantische Stände hatten bei diesem Schreiben den Kaiserl. Orator bei der Anrede dem Päbstl. Nuntius vorangesezt, welches damals ungewöhnlich war, und ihre Bitten, und die Unterschrift nur allein an den Kaiser gerichtet. Schon dis machte grosses Aufsehen, und der Inhalt selbst fand, wie man leicht voraussehen konnte, häufigen Widerspruch.

§ 5.

Bei diesem Convent zu Schmalkalden suchten die Protestantische Stände noch andere Geschäfte in Ordnung zu bringen. Der Kaiser hatte in dem Nürnbergischen Frieden versprochen: „die Processe bei dem Kammer-Gericht in Religions- und Glaubens-Sachen zu verbieten und aufzuheben.„ Der Churfürst von Sachsen hatte bereits mit seinen Bunds-Genossen den Kaiser ersucht, an das Kammer-Gericht deswegen gemessene Befehle ergehen zu lassen. Diß geschahe auch noch im vorigen Jahr. Der Kaiser befahl durch ein Rescript vom 6 Nov. 1532. „das Kammer-Gericht solte die Processe, die dem Nürnbergischen Frieden zuwider seyen, aufheben.„ Nun verlangte aber das Kammer-Gericht eine Erklärung darüber, was unter Religions- und Glaubens-Sachen verstanden werden müsse? der Kaiser lies deswegen zu Bononien am 26 Jan. dieses Jahrs ein neues Rescript ausfertigen, welches aber in eben denselben Ausdrüken abgefast war, wie das vorhergehende, und folglich blieb die Frage noch unentschieden. Das Kammer-Gericht fuhr also fort, in causis possessionis, wenn Prälaten und Mönche klagten, sie seyen ihrer

rer Einkünften und Güter beraubt, oder in Beobachtung ihrer Ordens-Regeln gehindert worden, die Processe anzunehmen, und darüber zu erkennen. Die Protestanten brachten zwar viele Beweise vor, daß diese Fälle in dem Nürnbergischen Frieden mit begriffen seyen; allein ihre Gründe wurden nicht gehört, und das Kammer-Gericht schüzte vor, daß die Visitatoren, welche kurz vorher Untersuchungen über seine Verfassungen angestelt hatten, befohlen haben, sich nach dem lezten Augsburgischen Reichstags-Abschied zu richten. Die Protestanten beschwerten sich darüber bei den Churfürsten von Mainz und Pfalz, und erhielten die Versicherung, daß die von ihnen abgeordnete Visitatoren des Kammer-Gerichts keine solche Befehle gehabt haben.

Unterdessen konnte man doch immer neue Klagen über die harte Verordnungen des Kammer-Gerichts von allen Orten her hören; Strasburg, Costnitz und Memmingen wurden am meisten damit heimgesucht. Es entschlossen sich also die Protestantische Stände zu Schmalkalden, dem Kaiser, denen Churfürsten von Mainz und Pfalz, und bei dem Kammer-Gericht selbst nachdrükliche Vorstellungen zu machen; ihre Abgeordnete an dasselbe konnten aber nichts ausrichten. Desto mehr dachten sie nun daran, ihr Bündnis vest zu erhalten, und sich durch dasselbe die Religions-Freiheit zu sichern: denn diese unangenehme Begebenheiten waren Beweises genug, daß der Friede nicht dauerhaft sey, welches einige Stände vorhin doch gewis gehoft hatten.

Die Klage der Rothweilischen Exulanten, welche nun seit 4 Jahren im Elend herumziehen musten, und nicht wenigerals eine Anzal von 400 Personen beiderlei Geschlechts ausmachten, wurden bei diesem Convent auch angehört, und die Stände berathschlagten sich über die beste Mittel,

diesen Unglüklichen zu helfen. Auch die **Lübeker**, welche die Ungnade des **Kaisers** empfinden musten, weil sie dem **König Friedrich** in **Dänemark** wider den **König Christiern** Hülfe geleistet hatten, suchten bei dem Convent Rath und Hülfe.

§ 6.

An jener Beantwortung der 7 Päbstl. Artikel fanden Catholische Schriftsteller vieles zu tadlen.*) **Cochläus, Surius** u. and. sind am meisten darüber unzufrieden, daß die Protestanten keine andere Regel annehmen wolten, nach welcher die Fragen bei dem Concilium solten beurtheilt und entschieden werden, als **allein die heil. Schrift.** Sie sagen: die heilige Schrift sey ein stummer Buchstabe, der sich nicht selbst erklären könne; daher sey es nöthig, daß er von dem **heil. Geist** durch die **Concilia** und den **Pabst** erklärt werde. Andere machen den Protestanten den Vorwurf, sie erklären die heil. Schrift nach ihrem Gefal-

*) Die Protestantische Stände machten die Antwort, welche sie dem Päbstl. Nuntius von Schmalkalden aus gegeben hatten, selbst öfentlich bekannt. Sie beförderten mit derselben zugleich die Vorschläge, welche ihnen der Pabst hatte machen lassen, zum Druk, und schikten sie an alle auswärtige Höfe. s. Sleid. Comm. L. VIII. Sarp. Hist. Conc. Tr. L 1. Sie hatten keine andere Absicht, als sich wegen ihrer gegebenen Antwort zu rechtfertigen, damit ihnen niemand zur Last legen könne, sie hätten ohne wichtige Ursachen das lang gewünschte Concilium verhindert oder wenigstens verzögert. Zugleich hoften sie damit auch andern Potentaten und Nationen die Augen zu öfnen, daß sie durch die unredliche Versprechungen des Pabsts nicht hintergangen werden. Kein Wunder, daß so eilfertige und feindselige Schriftsteller, wie Cochläus und Surius waren, sich sogleich über diese Antwort hermachten. A. d. H.

fallen, und wollen sich also selbst zu Richtern bei dem Concilium machen — Allein Luther und alle Protestantischen Gottesgelehrten leugneten nicht, daß die Schrift erklärt werden müsse; sie behaupteten aber: die Erklärung müsse gründlich und richtig seyn, und zwar nach folgenden Regeln gemacht werden: daß man die heil. Schrift aus ihr selbst erkläre, eine Stelle mit der andern vergleiche, und insonderheit die Haupt-Stellen richtig bemerke, in welchen eine Lehre eigentlich und deutlich vorgetragen werde, ohne daß man alsdann zu gezwungenen Deutungen und Erfindungen seine Zuflucht nehme, oder gar neue Glaubens-Artikel auf das blosse Ansehen der **Päbste**, **Concilien** oder **Schullehrer** vestsezen solle. Denn dis läugneten sie geradezu, daß GOtt den **Pabst** zum Richter in Glaubens-Sachen verordnet habe, und daß die **Väter** und **Doktoren** aus einer besondern Erleuchtung die heil. Schrift erklärt haben, und man also ihre Meinungen für die einzig richtige, und für die allgemeine Lehre der Kirche halten müsse. Sie räumten auch der **Kirche** das Recht nicht ein,, Glaubens-Artikel zu machen, wenn sie nicht in Voraus in der heil. Schrift gegründet seyen. Die Hauptsache kam nach den Grund-Säzen der Protestanten darauf an: „Für einen Glaubens-Artikel dörfe man nichts halten, was nicht mit klaren und deutlichen Worten in der heil. Schrift ausgedrükt sey, oder, was nicht durch einen ordentlichen und richtigen Schluß aus den deutlichsten Stellen gefolgert werden müsse, und daß also das Ansehen der **Päbste**, der **Concilien** und der Kirchenlehrer der heil. Schrift nicht gleich geachtet werden könne.„

Da man seit einiger Zeit zu einem Concilium sich aufs neue grosse Hofnungen machte, so trat auch **Erasmus** herfür, und theilte dem Publicum seine Gedanken und Vorschläge mit, wie die Religions-Streitig-

keiten am beſten beigelegt werden könnten. Er machte eine Auslegung über den 84 Pſ.: **Wie lieblich ſind deine Wohnungen, HErr Zebaoth** ꝛc. bekannt, und lies ſeine Vereinigungs-Vorſchläge gelegenheitlich mit einflieſſen. **Erasmus** blieb ſich auch hier gleich; er ſuchte immer eine Mittelſtraſſe zwiſchen Luthern und ſeinen Gegnern zu halten, und ſelten die Warheit ganz und freimüthig zu vertheidigen. Er misbilligte das Verfahren derjenigen, welche nur ſchreien: Kezerei, Kezerei, zum Feuer mit den Kezern — welche zweideutige Aeuſſerungen gefliſſentlich übel ausdeuten, und was chriſtlich geſchrieben werde, verläſtern: er beſtraft aber auch diejenige, welche unter dem Vorwand des Evangelii Dinge unternehmen, welche gerade dem Evangelio zuwiderlaufen. Beide Theile ſollen einander nachgeben, und die Begierde, den Sieg davon zu tragen, unterdrüken — Der Streit über der Lehre vom **freien Willen** ſey mehr ein ſpizfündiger als fruchtbarer Streit, und wenn man ſich je in denſelben einlaſſen wolle, ſo ſolte man nur auf der Catheder die Sache mit aller Beſcheidenheit unterſuchen — daß das Gebet und die guten Werke der Lebendigen den Todten nüze, ſey ein frommer Gedanke (pii cujusdam affectus eſt). Man ſolle aber die Leute erinnern, daß ſie ihr Verdienſt verlieren, wenn ſie Leichen-Gepränge und Meſſen anſtellen, um einigen Ruhm zu erhaſchen, und daß es beſſer wäre, wenn ſie ihr Geld an Arme verwendeten — Mit der Anrufung der Heiligen werde viel Aberglauben getrieben, und dieſer ſolte öfentlich geſtraft werden. Wiewol die gute und einfältige Meinung, wenn ſchon ein Irrthum dabei zum Grund liege, bisweilen geduldet werden könne. Wenn die Heiligen auch das Gebet nicht hören, ſo höre es doch Chriſtus, und werde wo nicht durch die Heilige, doch an ſtatt der Heiligen geben, was wir verlangen — Die Bilder-Stürmer ſeyen nicht ohne Urſache zu ihrem Eifer, der zwar die Schran-

ken der Wolanſtändigkeit überſchritten habe, gereizt worden; weil man aber doch dem gemeinen Mann die Geſchichten der Heiligen unter Sinnbildern mit Nuzen vorſtellen könne, ſo ſolte kein Theil dem andern wegen der Bilder Beſchwerden verurſachen — Die Ohrenbeichte könnte man als eine heilſame und durch ihr Alter ehrwürdig gewordene Gewonheit beibehalten, doch ſolte man nur die Todt-Sünden in der Beichte erzehlen — Bei der Meſſe könnte man alles Aberglaubiſche abſchaffen, und viele Gattungen von Meſſen gänzlich entbehren — Die Anbetung des Sacraments vertheidigt **Erasmus** damit, daß der ganze Chriſtus im Abendmal gegenwärtig ſey; doch gibt er zu, daß Chriſtus gegenwärtig ſey, nicht um ſich anbeten, oder mit Gepräng ſich umtragen zu laſſen, ſondern damit ſein Leib und Blut genoſſen werde. Die Menge von Feiertägen rathet er abzuſchaffen, und keine beizubehalten, als welche aus der heil. Schrift erwieſen werden können. Um der Faſten willen, welche nur um der Geſundheit willen und der Nüchternheit des Gemüths von der Kirche eingeführt ſeyen, ſolte kein Theil den andern richten, weil die Faſten nicht verdienſtlich ſeyen —

§ 7.

Alle dieſe Berathſchlagungen und Vorſchläge, welche Fürſten und Gelehrte eines Concilii halben machten, waren aber damals ganz unnüz, weil der **Pabſt** nichts weniger im Sinn hatte, als ein Concilium zu veranſtalten. **Pallavicinus** gibt ſich zwar in ſeiner Hiſt. Conc. Tr. viele Mühe, ſeine Leſer zu überreden, daß der **Pabſt** ein Concilium aufrichtig gewünſcht habe, allein die glaubwürdigſte Schriftſteller jener Zeiten, **Sleidan**, **Sarpi** und **Varillaſius** beweiſen gerade das Gegentheil. **Sleidan** erzählt am Ende des

8ten B. seines Commentars, daß der Pabst seinem Gesandten beim König Ferdinand, Peter Paul Verger um eben diese Zeit den geheimen Befehl gegeben habe, ein Concilium auf alle Weise zu verhindern, wenn der König auch noch so eifrig darauf dringen würde. Rangon war ein alter Mann, und hatte das Vertrauen des Pabsts nicht so sehr gewonnen, daß er ihm dis Geheimnis hätte anvertrauen mögen. Der Pabst gab aber dem Kaiser selbst noch in eben diesem Jahr einen auffallenden Beweis von seiner Treulosigkeit. Denn kaum war dieser nach Spanien gereist, so begab er sich im Herbst zu dem König in Frankreich nach Marseille, um die Vermälung seiner Neffin, der Catharina von Medicis mit dem Kronprinzen von Frankreich in Richtigkeit zu bringen.*) Aber auch der König in Frankreich wurde von dem Pabst hintergangen, sowol als der Kaiser. Pallavicinus versichert zwar L. 3. Cap. 14. daß der Pabst durch diese Verbindung das Beste der Kirche und des Kaisers zu befördern gesucht habe, und die Pro-

*) Diese nahe Verschwägerung des Pabsts mit dem König von Frankreich zog damals die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Man vermuthete mit vieler Warscheinlichkeit, daß sie nichts anders zum Zwek habe, als den Kaiser aus seinen Besitzungen in Italien zu vertreiben. Wenigstens suchte der Pabst seiner Familie durch diese Verbindung einen neuen Glanz zu geben. Er hatte bei seiner lezten Zusamenkunft mit dem Kaiser zu Bononien einen neuen Haß gegen diesen gefast, den er damals noch verbarg; er erwartete aber mit Ungedult die erste Gelegenheit, sich an ihm zu rächen, und verband sich in dieser Absicht genauer mit dem König in Frankreich. Der Kaiser solte nemlich eine Streitigkeit, welche der Pabst mit dem Herzog von Ferrara wegen Mantua und Rhegium hatte, entscheiden, und fällte ein Urtheil, welches für den Herzog vortheilhafter als für den Pabst war. s. Sarpi a, ang. O. A. d. H.

Protestanten durch Vermittlung des Königs in Frankreich nachgiebiger zu machen. In der That war er aber auf nichts anders bedacht, als das Concilium entweder zu hintertreiben, oder doch aufzuschieben, und den Kaiser in so viele fremde Händel und Geschäfte zu verwikeln, daß er sich um ein Concilium und seine Italiänische Angelegenheiten nimmer bekümmern konnte. Sarpi und Varillasius beweisen es sehr einleuchtend, daß der Pabst diese Absichten gehabt habe. Deswegen war ihm auch die Nachricht, welche er zu Marseille von dem König in Frankreich hörte, sehr angenehm, daß der Landgraf in Hessen von dem König mit grossen Geldsummen unterstüzt worden sey, um den vertriebenen Herzog Ulrich von Würtemberg wieder in seine Lande einzusezen, und die Oesterreicher daraus zu verjagen. Wegen der Protestanten traf der Pabst diese Verabredung mit dem König: „daß er sie bewegen solte, von einem Concilio abzustehen, und zugleich in seinem Namen versichern, daß man darauf bedacht seyn werde, die vorhandene Streitigkeiten durch andere gütliche Mittel beizulegen.

Der Landgraf befand sich damals selbst in Frankreich, um sich mit dem König über die beste Maasregeln zu berathschlagen, nach welchen er sein Vorhaben mit dem Herzog Ulrich ausführen könnte. Er lies sich aber nicht überreden, von einem Concilio abzustehen, sondern versprach nur, seine Glaubens-Genossen zu überreden, daß sie nicht darauf dringen sollen, daß es in Deutschland gehalten werde. Deslo eifriger betrieb er hingegen seine Würtembergische Angelegenheiten. Der Schwäbische Bund hatte bisher den Protestanten überhaupt viel Schaden gethan, weil er die beschwerlichste Verordnungen, welche das Kammer-Gericht gegen sie gemacht hatte,

vollzog; und niemand hätte auch die Wiedereinsezung des Herzogs Ulrich nachdrüklicher verhindern können, als eben dieser Schwäbische Bund. Seine Macht war fürchterlich gros, für das Haus Oesterreich aber höchst nöthig, um den Besiz des Herzogthums Würtemberg zu behaupten. Der König Ferdinand war das Haupt von dem Bund, und ausser den Ständen des Schwäbischen Kraises und dem Landgrafen in Hessen auch die Herzoge von Baiern, der Erz-Bischof von Salzburg, einige Fürsten am Rhein, und in Franken, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstädt und die Stadt Nürnberg in denselben aufgenommen. Der Landgraf von Hessen wendete deswegen alle Mittel an, den Bund zu trennen und aufzuheben, und der König von Frankreich, dem ebenfalls viel daran gelegen war, diese mächtige Stüze Oesterreichs zu zernichten, unterstüzte ihn auf alle Weise. Bei einem Convent, der von den Schwäbischen Bunds-Verwandten im Nov. dieses Jahrs zu Augsburg gehalten worden ist, bemühten sich zwar die Kaiserliche Gesandte, Graf Wolfgang von Montfort und Marquard von Stein, Probst zu Augsburg, und der König Ferdinand sehr ernstlich, den Bund aufrecht zu erhalten; der französische Gesandte Bellajus wuste aber die Sache dahin einzuleiten, daß die Bunds-Verwandten in ihren Berathschlagungen nicht einig werden konnten. Einige Städte, welche die Evangelische Lehre angenommen hatten, traten hierauf zuerst von dem Bund ab, und nach und nach wurde er gänzlich getrennt. *)

Un-

*) Der Herzog Ulrich von Würtemberg kam noch als minderjährig im Jahr 1498 zur Regierung, da er kaum 11 Jahr alt war. Es wurde ihm ein Regiment von 12 Räthen aus den Prälaten, der Ritterschaft und den Städten

Unterdessen entstanden zwischen dem neuen Churfürsten von Sachsen Johann Friedrich, und dem

ten des Lands zugeordnet, welches mit ihm die Regierungs-Geschäfte verwalten solte. Er war so unglüklich, nicht die treuste Männer um sich zu haben, welche mehr ihre eigene Vortheile, als die Ehre des Herzogs und den Nuzen des Landes besorgten. Sie entfernten den jungen Herzog von den Regierungs-Geschäften, und brachten das Land unvermerkt in Schulden. Der Herzog selbst vermehrte diese Schulden durch seinen ausserordentlichen Dienst-Eifer für das Haus Oesterreich, welcher seine Kräfte überstieg. Liebe zur Pracht, — ein Vorwurf, von welchem er nicht ganz gerechtfertigt werden kann, war endlich eine dritte Ursache, welche die Einkünfte des Landes erschöpften, und den Herzog bisweilen in die Nothwendigkeit sezte, von seinen Unterthanen ausserordentliche Abgaben zu fordern. Seine Landsstände wurden darüber schwierig, und machten ihm öfters Vorstellungen dagegen, und bei den Aufruhren der Bauren empörten sich auch seine Unterthanen einigemal, doch wurden diese Unruhen noch glüklich gestillt. Kein unpartheiischer Geschichtschreiber wird ihm die Ehre streitig machen können, daß er ein Herr von ungemeinen Fähigkeiten und einem bidern und rechtschaffenen Charakter und grosser Entschlossenheit gewesen sey; aber nur den geringsten Schein einer Beleidigung konnte er nicht ertragen, und lies sich durch seine leidenschaftliche Hize zu manchen übereilten Handlungen verleiten, welche ihm viele auswärtige und mächtige Feinde auf den Hals zogen. Die eigenhändige Entleibung des Ludwigs von Hutten, die Verdrüslichkeiten mit seiner Gemalin Sabina, einer Baierischen Prinzessin, welche bis zu Schlägen kamen, und insonderheit die Einnahme der Reichsstadt Reutlingen sind unter diesen die merkwürdigsten, weil sie die nächste Ursache zu seinem Unglük wurden. Zu Reutlingen wurde des Herzogs Burg-Vogt von Achalm meuchelmörderischerweise getödtet, und so bald er Nachricht davon erhielt, so brannte er vor Begierde, sich selbst eine hinlängliche Genugthuung zu verschaffen. Er berennte die Stadt, und nahm sie nach wenigen Tagen ein. Kaum hatte er diese Eroberung gemacht, so ahndete ihm schon Unglük; denn Reutlingen war eine

dem Herzog Georg in Sachsen, grosse Uneinigkeiten, von welchen abermal Luther die unglükliche Ursa-

Reichsstadt und stund in dem Schwäbischen Bund; er konnte also leicht vermuthen, daß er nun die Macht des Kaisers und des Schwäbischen Bundes werde empfinden müssen. Dis geschahe auch. Die Herzoge von Baiern, welche durch ihre Schwester Sabina, die Gemalin des Herzogs Ulrichs, und die Huttensche Familie in Harnisch gebracht wurden, rükten mit einer Armee der Schwäbischen Bundsverwandten gegen Würtemberg an. Der Herzog rüstete sich zur Gegenwehr, und da er eine Schlacht wagen wolte, so verliessen ihn die Schweizerische Soldaten, welche der Kern seiner Völker waren; er muste also fliehen, und sein Land seinen Feinden überlassen. Der Herzog Wilhelm von Baiern nahm das Land im Namen des Schwäbischen Bundes im Jahr 1519 ein, und Ulrich fand nirgend mehr einen Zufluchts-Ort als in der Grafschaft Mömpelgard. Er hinterlies zu Tübingen seinen Prinzen Christoph, welcher damals 4 Jahr alt war, und seine Prinzessin Anna. Bei der Einnahme von Tübingen wurden dem Prinzen die Stadt und das Amt Tübingen als Eigenthum zuerkannt, und die Erz-Herzoge von Oesterreich und der Herzog Wilhelm von Baiern zu seinen und seiner Prinzessin Schwester Vormündern ernannt. Im Jahr 1520 überlies der Schwäbische Bund Würtemberg kaufweise an das Haus Oesterreich, und der damalige Erz-Herzog Ferdinand, an den der Kaiser das Land abtrat, lies sich im Jahr 1522 huldigen. Er sezte hierauf einen Statthalter und eine Oesterreichische Regierung nach Stuttgardt. Unterdessen machte Ulrich verschiedene Versuche, wieder zu dem Besiz seines Landes zu kommen, sie scheiterten aber alle; dem unerachtet wurde er nicht muthlos, sondern dachte immer auf neue Mittel, und schlug deswegen die Vergleichs-Vorschläge des Königs Ferdinand aus, der ihm einigemal ein ansehnliches jährliches Gehalt versprach, wenn er seine Ansprüche auf sein Herzogthum würde fahren lassen. Sein Prinz Christoph wurde zu Innspruk und hernach zu Wien erzogen, und erwarb sich durch seine hervorstechende Fähigkeiten den Beifall des Kaisers. Es wurden aber seine gerechte Ansprüche auf Tübingen, welches ihm durch feierliche Verträge zugesi-

chert

sache war. Einige Bürger von Leipzig besuchten die Evangelische Predigten zu Holzhausen, einem Churfürst-

chert war, und auf das ganze Herzogthum, sorgfältig verborgen. Er erhielt im Jahr 1530 zu Augsburg bei dem Reichstag, wohin er den Kaiser begleiten muste, zufälligerweise die erste Nachricht davon. Der Kaiser bemerkte, daß einige Fürsten geneigt wären, diesem jungen Prinzen das Herzogthum wieder zuzuwenden; er befahl deswegen, daß er ihn nach Spanien begleiten solte, wo er alsdann allem Vermuthen nach in einem Kloster alle Hofnung zu dem Besiz seines Erblandes zu komen, verlohren hätte. Dem Prinzen entdekte sein Hofmeister Tiffernus auf der Reise diese Absicht des Kaisers, und gab ihm den Rath, sich heimlich aus dem Gefolge des Kaisers zu verlieren, und zu seinen Vettern den Herzogen in Baiern zu begeben. Dis gelang ihm auch; er hielt sich einige Zeit ohne Zweifel in Graubünden auf, und kam endlich in Person auf den Bunds-Tag nach Augsburg, wo er nach genommener Verabredung mit seinem Vater, der sich bei dem Landgrafen in Hessen aufhielt, seine Ansprüche auf Tübingen erneuerte, und sich zugleich über die Unbilligkeit beschwerte, daß ihm überhaupt das Herzogthum entzogen worden sey, da er doch an den Handlungen seines Vaters keinen Antheil gehabt habe. Die Vorstellungen des Prinzen unterstüzten der Französische, Sächsische, Braunschweigische, Lüneburgische, Preussische und andere Gesandten. Die Bunds-Stände wurden dadurch auf bessere Gedanken gebracht, und schienen geneigt zu werden, den Herzog Ulrich und seinen Prinzen wieder in seine Erblande einzusezen, weil der König Ferdinand die Verträge nicht gehalten hatte, welche er bei Erkaufung Würtembergs mit dem Bund gemacht hatte, und den Bund selbst aufzuheben, weil ein jeder einzeler Reichsstand ähnliche Schiksale, wie des Herzogs Ulrich waren, befürchten muste. Die Kaiserl. Gesandten suchten ihn hingegen zu erhalten, und wolten den Herzog und seinen Prinzen durch andere Vorschläge von ihren Forderungen abwendig machen, welche aber nicht angenommen wurden.

Unterdessen hatte sich für den Herzog noch eine neue gute Aussicht gezeigt. Verschiedene Stände des Reichs waren über die Wahl Ferdinands zum Röm. König

fürstlichen Dorf, und wurden deswegen von dem Herzog verfolgt. Luther erhielt davon Nachricht, und schikte an die Bürger zu Leipzig am 11 Apr. ein Schreiben, in welchem er mit vieler Heftigkeit auf den Herzog losgieng, und ihn einen Teufels-Apostel nannte, weil er sich unterstehe, die Heimlichkeiten des Gewissens zu erforschen; und dazu habe er weder Recht noch Fug, und sündige damit gegen GOtt und den heil. Geist.

Der Herzog erhielt von diesem Brief eine Abschrift, und beschwerte sich darüber bei dem Churfürsten.

schwierig; durch diese hofte er nun zu dem Besiz seines Herzogthums zu gelangen. Sie legten auf sein Ersuchen eine Fürbitte für ihn bei dem Kaiser im Jahr 1530 ein, welche aber ohne Wirkung blieb. Der Landgraf in Hessen entschlos sich nun, mit der Gewalt der Waffen zu erzwingen, was er durch gütliche Unterhandlungen nicht gewinnen konnte. Er würde schon damals einen Feldzug gewagt haben, wenn ihn der Churfürst in Sachsen nicht zurükgehalten hätte. Er lies sich unterdessen in ein anderes Bündnis mit dem König in Frankreich und einigen deutschen Fürsten ein, um die Röm. Königs-Wahl ungültig zu machen, und suchte den Herzog Ulrich mit seinen Schwägern den Herzogen von Baiern vollkommen auszusöhnen. Dieses gelung ihm, und die nächste Folge von jenem Bündnis war, daß sie gemeinschaftlich trachteten, den Schwäbischen Bund aufzuheben, der eine mächtige Stüze des Oesterreichischen Hauses war. Zugleich dachten sie eifrig daran, den Herzog Ulrich wieder in den Besiz seines Landes zu sezen, weil alsdann der Herzog aus Dankbarkeit ihren übrigen Maasregeln beitreten, und wenigstens ihnen helfen würde, den Schwäbischen Bund zu zertrennen. Der Landgraf machte also ernstliche Anstalten zu einem Krieg, zu welchem ihm der König in Frankreich 100000 Kronen vorstrekte, und noch andere 100000 Kronen versprach. Im folgenden Jahr wurde die Absicht, den Herzog wieder einzusezen und den Schwäbischen Bund zu zertrennen, glüklich erreicht. s. Chr. Fr. Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Herzogen ꝛc. I. II. Th. A. d. H.

sten. Er beschuldigte Luthern so gar, daß er seine Unterthanen hätte zu einem Aufruhr reizen wollen. Der Churfürst wurde darüber entrüstet, und lies an Luthern schreiben: „Wo es bei euch die Meinung haben „solte, unsers Vettern Leute, oder andere, durch „euer Schreiben zu einiger Aufruhr zu bewegen, so „stünde es uns von euch in keinem Weg zu gedulden, „könntet auch leichtlich bedenken, daß wir nicht unter„lassen würden, gegen euch gebührliche Strafe vorzu„nehmen, wollen uns aber versehen, daß solches euer „Gemüth nicht sey.„ Zulezt befiehlt er Luthern: „Er „solte sich solcher Auflage, seiner Nothdurft nach, und „daß man seine Unschuld vermerken könne, schriftlich „verantworten, damit man im widrigen Fall nicht da„für halten müsse, daß er der Dinge schuldig sey.„

Luther säumte nicht, und verantwortete sich weitläuftig, und mit grosser Freimüthigkeit. Er stelte vor: „Ob er wol den Herzog einen Apostel des Teufels ge„nannt, so habe er doch damit seiner weltlichen Ehre „nicht zu nahe geredt. Er gestehe gern, daß der Her„zog vor der Welt in Fürstlicher Ehre size, und ein „löblicher, ehrlicher Fürst des Reichs sey; aber „vor GOtt und in geistlichen Sachen gestehe er ihm kei„ne Ehre, und thue ihm damit auch kein Unrecht, „und lästere seine Fürstliche Ehre oder weltliche „Majestät nicht. Gleichwie er dem Pabst und „Bischöfen nicht an ihre Ehre rede, wenn er sie des „Teufels Kirche nenne, sondern die Warheit sage, „wie sie vor GOtt und in geistlichen Sachen gerechnet „werden, weil sie offenbare Lügen und Abgötterei wi„der ihr eigen Gewissen vertheidigen, die Warheit ver„folgen, und unschuldig Blut vergiessen. So habe „er auch jene Worte nicht gebraucht, um des Her„zogs willen, für welchen er nicht geschrieben, son„dern den frommen Leuten zu desto mehrerem Trost

und

„und Stärkung, damit sie desto keker und vester bei „Christi Wort und Lehre stehen möchten; indem der „erste Anblik ein frommes Herz nicht wenig bewege, „wenn ein Gebot von der Obrigkeit komme, weil GOtt „so hart befohlen habe, der Obrigkeit mit ganzem Her„zen Gehorsam zu leisten. Diese Larve habe er nun „anzeigen wollen, damit die guten Leute des Teufels „Gebot nicht als von ihrer Obrigkeit, nach göttlicher „Ordnung, sondern als vom Teufel und seiner Unord„nung herkommend, erkennen lernten, und sich nicht „aufechten liessen „ —

Gegen die Beschuldigung, daß er die Unterthanen des **Herzogs** hätte zu einem Aufruhr reizen wollen, vertheidige ihn jener Brief selbst, den er an die Bürger zu **Leipzig** geschrieben habe; er habe sie dort „zum Leiden und zur Gedult ermahnt, und gebe„ten, daß sie für das Wort GOttes, und um Christi „willen, Leib und Gut wagen und lassen, und wider „ihre Obrigkeit und Tyrannen sich nicht sezen sollen — „Ueberdis könne jedermann aus seinen öfentlichen „Schriften ersehen, wie hoch er das weltliche Regi„ment oder Obrigkeit geziert und erhoben, daß man ihm „billig um des einzigen Stüks halben danken solte, „wenn er auch sonst nichts Gutes gelehrt und gethan „hätte. Unter dem Pabstthum sey die Lehre von welt„licher Obrigkeit nicht allein unter der Bank gelegen, „sondern auch unter die Füsse aller Pfaffen und Mön„che gedrükt und getreten worden. Von GOttes Gna„den könne er aber und dörfe sich rühmen, daß seit der „Apostel Zeiten kein Doktor noch Scribent die Gewis„sen der weltlichen Stände so klärlich bestätigt und „unterrichtet habe, als er gethan. Und daß ihm auch „**St. Augustinus** und **Ambrosius**, die besten in „diesem Stük, doch hierinnen nicht gleich kommen. „Hievon rühme er sich, GOtt zu Lob und Dank, und

„dem

„dem Teufel und allen seinen Feinden zu Leid und „Verdruß, und wisse, daß solcher Ruhm warhaftig, „und beide vor GOtt und der Welt bekannt seyn und „bleiben müsse.„

In diesem Vertheidigungs-Schreiben führte Luther noch an, daß der Herzog seine Unterthanen schwören lasse, daß sie die Lutherische Lehre verdammen und verfolgen wollen — allein Cochläus, der sich zulezt auch noch in diesen Streit mischte, und der Herzog selbst, erklärten dis für eine leere Erdichtung. Desto zuverlässiger war es hingegen, daß der Herzog eine Art Münzen prägen lies, welche an alle, die das Sacrament unter einerlei Gestalt, und nach den Römischen Ceremonien empfiengen, ausgetheilt wurden; wer aber diese Münze nicht vorweisen konnte, der muste die Stadt räumen. 80 Familien aus Leipzig, welche aus 800 Köpfen bestanden, wurden auf diese Art unglüklich gemacht, und ins Elend geschikt.

Luther schikte an diese Vertriebene ein weitläufiges Schreiben, und ermahnte sie mit vielen Schrift-Stellen zur Gedult. „Immerfort (schrieb er zulezt) wird „die Trübsal und Verfolgung auch nicht dauren. Laßt „uns eine kleine Weile harren und warten, was GOtt „machen will, sie werden nicht ewiglich so toben. Es „sind nach dem Reichstag zu Worms in den zwölf „Jahren durch GOttes Macht so grosse Dinge geschehen, als kein Mensch hätte mögen denken und sich „versehen; dazu sind der Bluthunde und Mörder, so „uns alle Jahr haben wollen gewislich fressen, viel untergangen, mit öffentlichem schrecklichen Gerichte GOttes. Wer weiß, was GOtt nach diesem Reichstag zu Augsburg, ehe denn 10 Jahr um sind, „die bald verlaufen, und vor GOtt ein geringes Stündlein sind, thun wird? So wisset ihr auch, daß Herzog

„Herzog

„zog Georgen Toben nicht ewig währen kann, und „eh noch ein End nehmen wird, denn er meinet, oder „jemand denket „ — Luthers Hofnungen wurden auch erfüllt; sechs Jahre hernach, als der Herzog Georg gestorben war, predigte er selbst zu Leipzig das Evangelium.

Cochläus gab gegen Luthers Verantwortung auf die Klage des Herzogs eine mit der grösten Heftigkeit geschriebene Schuzschrift für den Herzog Georg heraus. Luther erhielt sie Bogen-weis von Dresden, und schrieb sogleich eine Widerlegung dagegen, welche in der Leipziger Herbst-Messe mit des Cochläus Buch zugleich erschien. Luthers Widerlegung hatte den Titul: Auf Herzog Georgen nähestes Buch D. M. L. kleine Antwort. Er wurde zu diesem Titul dadurch veranlast, daß Cochläus das Wappen des Herzogs seiner Schrift vordruken lies. Dieser Feder-Krieg würde noch nicht so bald geendigt worden seyn (denn Cochläus hatte bereits ein neues Libell wider Luthern bekannt gemacht,) wenn die beide Fürsten sich nicht verglichen hätten. Der Briefwechsel zwischen dem Churfürsten und Herzog war unterdessen auch mit so vieler Heftigkeit geführt worden, daß man ernsthafte Feindseligkeiten befürchten muste; es wurden deswegen Schieds-Männer erwählt, welche am 13 Nov. zu Grimma die Streitigkeiten beilegten. Sie erklärten sich gegen einander, daß „Was geschehen, solte tod und abgethan seyn.„ An die Theologen solte Verordnung ergehen, in ihren Schriften eine geziemende Bescheidenheit zu gebrauchen, und sich auf beiden Seiten zu enthalten, die Namen ihrer Fürsten und Herren, wie auch die Städte und dero Angelegenheiten, in ihre Streit-Schriften mit einzumischen. Uebrigens solte zwischen beiden Fürsten, ausser dem, was

was die Religion betreffe, guter Friede und Einigkeit gepflogen werden.

§ 9.

Gegen das Ende dieses Jahrs gab Luther eine kleine Schrift heraus, unter dem Titul: **Von der Winkel-Messe und Pfaffen-Weihe.** Seine Absicht war, zu zeigen, daß die Protestanten nicht nöthig haben, die **Ordination** ihrer Prediger und Kirchen-Diener zu **Rom** oder bei den **Bischöfen** zu suchen, sondern daß sie in den Evangelischen Kirchen und Gemeinden selbst wol geschehen könne und gültig sey. Es ist damals diese Materie noch nicht in ein helles Licht gesezt gewesen, und es war desto nöthiger, sie gründlich zu bearbeiten, weil sie im genauesten Zusammenhang mit der Evangelischen Lehre steht. Denn wo dieselbe erkannt und angenommen ist, so mus zugleich das Recht und die Pflicht eintreten, die Kirchen-Aemter, ohne die Erlaubnis der Bischöfe, wenn insonderheit diese ihr Amt nicht thun wollen, zu bestellen. In der Römischen Kirche hatten aber die Bischöfe die **Ordination** oder **Priester-Weihe** sich als ein besonderes Vorrecht zugeeignet. Sie weihten aber hauptsächlich **Meß-Priester** zu **Privat-** oder **Winkel-** und **Opfer-Messen;** es konnten also die Evangelische Kirchen-Diener die Weihe von ihnen nicht verlangen. Luther sprach also das Recht den Kirchen zu, und bevestigte damit die Trennung von der Römischen Kirche. Weil nun die Bischöfliche Weihe sich mehr auf die **Opfer-** und **Winkel-Messen**, und nicht auf die ordentliche Seelsorge bezog, so nahm Luther in dieser Schrift Gelegenheit, die vielen Misbräuche, die bei dem Meßhalten getrieben werden, mit lebhaften Farben zu schildern, und die eigentliche Pflichten eines Predigers einzuschärfen.

Das

Das Recht der Evangelischen Kirche, Prediger und Kirchendiener zu berufen und zu ordiniren, beweist Luther also: „Das ist und muß unser gewisser Grund „und Fels seyn, wo das Evangelium recht und „rein geprediget wird, da muß eine heilige christ„liche Kirche seyn, und wer daran zweifelt, der mag „ebensomehr auch zweifeln an dem Evangelio, ob „es GOttes Wort sey. Wo aber eine heilige christli„che Kirche ist, da müssen alle Sacramente seyn, Chri„stus und sein heil. Geist. Solten wir nun eine hei„lige christliche Kirche seyn, und die gröste und nö„thigste Stüke haben, als GOttes Wort, Christum, „Geist, Glaube, Gebet, Tause, Sacrament, Schlüs„sel, Amt ꝛc. und solten nicht auch das geringste Stük „haben, nemlich die Macht und Recht, etliche zum „Amt zu berufen, die uns das Wort, Tause, Sacra„ment, Vergebung (so bereits da sind) darreichen, „und darinnen dienen; was wäre mir das für eine Kir„che? wo bliebe hie Christi Wort Matth. 18, 19 f.? „Höre doch, wie schlecht St. Paulus von dem Or„diniren redet, 2 Tim. 2, 2. Was du von mir „gehöret hast durch viel Zeugen, das be„fiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, „auch andere zu lehren; hie ist weder Chre„sem noch Butter, es ist allein der Befehl zu lehren „GOttes Wort; wer den hat, den hält St. Pau„lus für Pfarrherr, Bischof und Pabst, denn „es ligt auch alles am Wort GOttes, als am höch„sten Amt, das Christus selbst für sein eigen und das „höchste hat haben wollen. Christus selbst hat auch „des Chresems ganz vergessen, da er Matth. 28, 19 f. „gesprochen: Gehet hin, lehret alle Heiden „halten alles, was ich euch geboten habe. „Was hat er ihnen aber geboten? Freilich das Ev„angelium zu predigen, zu taufen, Sacra„ment zu reichen, Sünde vergeben ꝛc. Und

„die

„die Apostel haben nicht weniger ohne **Chresem** allein „die Hände auf das Haupt gelegt, und gebetet über „die, so sie zum Amt beriefen, oder sandten, wie „Apgesch. 13, 3. dem **Paulus** und **Barnabas** ge„schah, und **St. Paulus** seinen **Timotheum** leh„ret, er solle nicht bald einem die Hände auflegen — „Wie indessen der Päbstliche wütige Greuel verstöret „hat die Taufe, Sacrament und Predigt des Evan„gelii, also hat er auch das Ministerium, die Voca„tion, den Beruf und die rechte Weise zum Predig„Amt oder Pfarr-Amt verstört durch seine schändli„chen **Winkel-Chresem** —„

Uebrigens hatten sich die Protestanten auf dem **Reichstag** zu **Augsburg** erboten: „Wenn die „**Bischöfe** sich nach dem Hauptwerk bei dem Predig„Amt richten, auf die Lehre des göttlichen Worts und „Austheilung der Sacramenten nach der Einsezung „Christi **ordiniren**, und was von Misbräuchen ne„ben eingeschlichen sey, welche die **Protestanten** mit „gutem Gewissen nicht billigen könnten, hinweglassen „würden, so wolten sie sich nicht weigern, die **Ordi„nation** zu geistlichen Aemtern von ihnen anzuneh„men —„ Die Bischöfe verschmähten aber damals diese **Demuth** der **Protestanten** (wie Luther sich ausdrükte) und wolten sie zu dem **Chresem** und andern Ceremonien zwingen, welche sie Gewissens-halber verwerfen musten. Die **Bischöfe** konnten sich also desto weniger darüber beschweren, wenn die Protestanten von ihnen keine Ordination verlangten, sondern ihren Gemeinden und Kirchen das Recht, Kirchen-Diener zu weihen, wieder zueigneten, wie es in der ersten christlichen Kirche gewöhnlich gewesen war.

§ 10.

Die Streitigkeiten über der Lehre vom Sacrament wurden auch in diesem Jahr nicht beiseitgesezt. Luther

schrieb eine Warnungs-Schrift an die zu Frankfurt am Main, sich für Zwinglischer Lehre und Lehrart zu hüten, samt einem Unterricht von der Beicht. Die Schweizer-Gelehrte fanden sich durch diese Schrift beleidigt, und wolten ihr eine gemeinschaftliche Antwort entgegensezen. Bucer war eben damals nach Zürch gereist, um sich aus dem Verdacht zu bringen, daß er von der Lehre der Schweizer abgefallen sey. Er läugnete nicht nur dis, und versprach derselben bis an seinen Tod getreu zu bleiben, sondern entschuldigte auch Luthern, der mehr in Worten als in der Sache selbst von ihnen abgehe, und versprach, auch in Zukunft sich alle Mühe zu geben, daß zwischen ihnen eine vollkommene Einigkeit hergestelt werde. Die Antwort der Schweizer unterblieb also. Bucer hatte bereits seit einigen Jahren an einer Beilegung des Sacraments-Streits gearbeitet, und vornemlich beide Theile zu überreden gesucht, daß er ein leerer Wort-Streit sey. Luthern konnte er aber niemal davon überzeugen, wiewol dieser einen freundschaftlichen Briefwechsel mit ihm unterhielt, in welchem mehr Sanftmuth herrschte, als in seinen andern Streitschriften. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient Luthers Brief, den er noch im vorigen Jahr am 29 Febr. an den Bucer und Lycosthenes (Wolfahrt) geschrieben hatte, welcher in Bavari Collectan. T. I. p. 889. steht. Gleich im Anfang schreibt Luther: „Ich „bin ein aufrichtiger Mann, kann nichts weniger als „mich verstellen, sondern was ich in dieser höchsten Sa„che vom Sacrament schreibe, schreibe ich von Herzen. „Ich bitte euch, lieben Herren, wollet hieran nicht „zweifeln, und dieses auch den Euern anzeigen, daß „ich ohne allen Falsch handle —„ Hierauf versichert er, daß er für seine Person gerne mit ihnen Gedult habe, weil er sehe, daß sie sich so tief in die Sache verwikelt haben; er könne auch leicht vermuthen, daß sie ein öffentlicher Widerruf, worauf Osiander, Amsdorf

dorf und andere bringen, sauer ankommen werde, er wolle ihnen deswegen noch ein Jahr lang Zeit dazu lassen. An den Bürgermeister zu **Basel**, einen wakern Mann, den er hoch schäze, habe er selbst sehr freundlich und liebreich geschrieben. Aber **Blaurers** Meinung, daß Brod und Wein nur das Objekt der äussern Sinne, und Leib und Blut das Objekt des Glaubens sey, könne er durchaus nicht billigen. **Carlstadt**, dem er zwar Gelehrsamkeit nicht absprechen wolle, lehre unrichtige und verworrene Dinge. „Carlstadt „(fährt er fort) hat mich zum **Doktor** gemacht, und „ich bin ihm nicht feind, aber seinen thörichten Mei„nungen kann ich nicht Beifall geben. Ihr werdet „nichts mit ihm ausrichten. Last ihn zu **Basel** Col„legia halten und disputiren, so wird er doch dem Volk „nicht schaden, und immer Leute finden, die ihm ant„worten können. Dem gemeinen Volk muß man nicht „mit hochtrabenden Worten predigen, noch solche Din„ge vorsagen, die über ihren Begrif sind. Die Jugend, „einfältige Weiber, und alte Leute, die in die Kirche „kommen, verstehen nicht, was hoch gehet, und weit „hergesucht wird, und haben keinen Nuzen davon, wenn „sie schon sagen: sie hätten köstliche Dinge gehört. „Denn, wo man sie fragt, was es gewesen? so kön„nen sie nichts herausbringen. Es muß ihnen alles be„greiflich und deutlich gemacht werden„. — Zulezt bezeugt Luther seine Freude über die gute Schul-Anstalten, die an vielen Orten und vornemlich zu **Magdeburg** gemacht werden. Daselbst werden bereits 600 Schüler unterrichtet, und **Georg Major**, der **Crucigern** im Rectorat gefolgt sey, beweise in seinem Amt viele Sorgfalt und Klugheit; er wünsche nun, daß noch an mehreren Orten so viel Fleis auf die Erziehung der Jugend verwendet werde.

Mit den Predigern zu **Augsburg** war Luther auch sehr unzufrieden, weil sie sich bei ihm verdächtig gemacht hatten, als wenn sie es in der Lehre vom Sacrament mit **Zwingli** hielten. Er schrieb deswegen an den **Rath** zu **Augsburg**, und bat, daß die Prediger eine nachdrükliche Weisung bekommen möchten. Diese vertheidigten sich aber schriftlich, und versicherten, daß sie vom Sacrament nicht anders lehren, als was von Luthern und allen Rechtglaubigen gelehrt werde, und was mit den klaren Worten der heil. Schrift übereinstimme. Ihre Zuhörer hätten sie aber gewarnet, sich in die Streitigkeiten, die über diesem Artikel entstanden seyen, nicht einzulassen, weil durch dieselbe die Liebe, welche bei diesem Sacrament so nöthig sey, verlezt werde.

Kurz vor diesem Schrift-Wechsel beförderte Luther das **Glaubens-Bekenntnis** oder **Rechenschaft des Glaubens der Dienste und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren** ꝛc. (sie wurden auch **Waldenser** und **Picarder** in **Böhmen** genannt) zum Druk, und schrieb selbst eine Vorrede dazu. Er erklärte sich in derselben sehr günstig und liebreich für sie, und beurtheilte ihre Mängel in der Lehre mit vieler Schonung. „In ihren Schriften (sagt er) habe er zwar nicht alle Worte und Reden verstanden, die sie von den Sacramenten und Glaubens-Sachen gebrauchen, weil sie von denen bei den Evangelischen gewöhnlichen Redensarten gänzlich verschieden seyn. Weil man aber um Worte und Reden nicht zanken solle, wo sonst der Sinn und Meinung nicht wider einander streite, und er überdis gefunden habe, da er sich mündlich mit ihnen besprochen, daß sie vom **Sacrament**, unerachtet der Verschiedenheit in Ausdrüken, doch glauben, daß der warhaftige Leib und Blut

„Chri-

„Christi empfangen werde, und daß sie von der **heili-**
„**gen Dreifaltigkeit**, von **Christo**, vom **ewi-**
„**gen Leben**, und von allen Artikeln des Glaubens
„nicht unrecht lehren, so habe er nicht anders schlies-
„sen können, als daß sie gar unbillig für Kezer gescholten
„ten werden. Es zeige auch dis Büchlein, daß sie in
„der heil. Schrift sich fleissig geübt, und bei ihnen
„nichts vom Ablaß, Fegfeuer, Seelmessen, Wall-
„farten, Heiligen-Dienst, Kappen, Platten, Mes-
„senmarkt u. dergl. zu finden sey — Es gelte also
„bei ihnen die Ermahnung Pauli Röm. 15, 7. **Neh-**
„**met euch untereinander auf, gleichwie euch**
„**Christus hat aufgenommen, zu GOttes**
„**Lob**; und Cap. 14, 1. **den Schwachen im**
„**Glauben nehmet auf** ꝛc.„

§ 11.

Von den übrigen Schriften, welche von Luthern in diesem Jahr bekannt gemacht worden sind, verdienen noch einige angezeigt zu werden. Er gab **Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dollmetschens** heraus, welche in seinen Werken T. VI. Altenb. Bl. 133 ff. befindlich sind; in der Vorrede rechtfertigte er sich gegen den Vorwurf, daß er bei seiner Bibel-Uebersezung an vielen Stellen mehr den Sinn, als die Worte des Grund-Texts ausgedrükt habe; er glaubte, daß sich ein Uebersezer diese Freiheit erlauben müsse, weil er seinen Lesern sonst unverständlich seyn würde.

Von seinen Predigten wurden verschiedene gedrukt; sehr zwekmässig und erbaulich ist diejenige, welche T. VI. Alt. Bl. 32 ff. steht, unter dem Titul: **Summa des christlichen Lebens, aus der Epistel St.**

Pauli 1 Tim. 1, 5. 6. 7. gepredigt zu Dessau. Ueber den 5ten V. machte er folgende Erklärung: „Liebe von reinem Herzen ist kürzlich: Wann „sie rechtschaffen, ganz und völlig ist, und sich nicht „stükelt noch theilt, sondern frei gehet über alle, es „seyen Freunde oder Feinde, gleich als unser himmli„scher Vater thut, der seine Sonne aufgehen „läst über Böse und Gute ꝛc. Von gutem „Gewissen: Wenn die Liebe aus einem solchen Her„zen geht, das ein frölich sicher Gewissen hat, beide „gegen Menschen und gegen GOtt. Denn solchen „Ruhm und Troz soll ein jeder Christ haben, daß er „so lebe gegen jedermann, und seine Liebe also übe und „beweise, daß männiglich sagen müsse, wer recht be„kennen wolle, er habe sich also gehalten, daß eitel „Besserung daraus entstanden sey, wo mans nur an„nehmen wollen. Und von ungefärbtem Glau„ben: Wenn nemlich der Glaube, als das Haupt„stük und höchste Gebot, das alle andere in sich be„greift, dazu kommt, und wo die Liebe nicht vollkom„men, das Herz nicht rein genug, und das Gewissen „nicht zufrieden ist, sich an Christum hält, und Chri„stum ergreift, der für uns gelitten und gestorben, und „uns zu Gnaden gebracht, und sich unser annimmt, „als unser Heiland und steter Mittler und Fürbitter, „und uns vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen „schenket — — Wo man also vom Glauben predig„te, und hielte, so wäre der Mensch recht daran, und „jenes würde alles folgern, rein Herz und gut Gewis„sen, durch rechte vollkommene Liebe — denn wer „durch den Glauben sicher ist im Herzen, daß er einen „gnädigen GOtt habe, der thut alles frölich, und kann „auch gegen den Leuten so leben, jedermann lieben und „Gutes thun, ob sie gleich der Liebe nicht wehrt sind. „Gegen GOtt ist er sicher um Christi willen, und dar„nach gehet er mit seinem Leben heraus gegen den Nech„sten,

„sten, und thut ihm das Beste, so er kann. Und al„so hat er ein gut sicher Gewissen beide vor GOtt und „Menschen„. — Auf diese Predigt folgen in Luthers Werken T. VI. Alt. Bl. 43 ff. andere über 1 Joh. 4, 16—21. **von der Liebe.** Nur eine einzige Stelle zur Probe.

„**Wer in der Liebe bleibet, der bleibet „in GOtt, und GOtt in ihm** — Ist das wahr, „so muß auch wahr seyn: wer nicht in der Liebe blei„bet, der bleibet auch nicht in GOtt, noch GOtt in „ihm, sondern schält sich selbst aus, als eine unnüze, „untüchtige Hülse oder Spreu, und ist nicht des rech„ten Korns. Es ist nicht so grosse Kunst, ein christ„lich Leben und die Liebe anzufahen; aber das ist Kunst „und Mühe, dabei zu bleiben, und beständiglich zu „verharren, sonderlich wenn Anfechtung und Wider„stand daher treten. Die groben rohen Leute fallen „von sich selbst ab, als faule, wurmstichige Aepfel, „und sind ungerathene, untüchtige Früchte; hier aber „reden wir von solchen, die der Wind und Wetter ab„schlägt, d. i. die sich solche Anfechtung und Gedanken „lassen umstossen; Ich sehe wol, daß man nichts da„von kriegt, denn daß man muß auf sich laden aller „Welt Ungunst, Verachtung, Feindschaft, Toben „und Wüten, Leib und Leben dran sezen, und immer „an der Spize stehen wider den Teufel, Welt und „Fleisch ꝛc. Wer kann dabei bleiben? denn es bege„net einem Christen so seltsam, daß er wol möchte „müd werden, und sich die Ungeduld lassen überwin„den. Aber es soll nicht so seyn; sondern es heisset „hindurchgerissen und fortgefahren, ungehindert, es „begegne uns süß oder sauer, und gehe uns drüber, „wie es wolle, es sey Freund oder Feind, wenn es „auch der Teufel selbst wäre, und immer gedacht: „ich habe darum nicht angefangen, daß mir die Leute

„geben, oder lieben, oder lohnen sollen; darum auch „nicht davon gelassen, ob ich gleich Undank, Haß und „Neid davon kriege. Ich habe als ein Christ jeder„mann geholfen, und das Beste gethan mit allen Kräf„ten, und will ihnen noch helfen und dienen, wo ich „kann; doch so ferne, daß ich ihre Schalkheit und Bos„heit leide, aber nicht billige. Bezahlen sie mirs übel, „wolan, so hab ichs zuvor dahin gesezt; denn ich weiß, „daß mirs die Welt nicht bezahlen soll, noch kann. „Aber so böse soll sie nicht seyn, daß sie mich überböse; „sondern ich will vielmehr ihr zuwider fortfahren, Gu„tes zu thun, nicht dich noch jemand angesehen, son„dern um unsers HErrn Christi willen. Solche Lie„be aber ist nicht eine natürliche Kunst, noch in unserm „Garten gewachsen; sondern eine Gabe des heil. Gei„stes, daß ein Mensch könne Liebe für Leid geben, und „für alle Schalkheit und Bosheit alles Gutes thun „und nicht ablassen. Darum sagt er: **Wer in der „Liebe bleibet, der bleibet in GOtt**„ —

T. VI. Alt. Bl. 65 ff. befinden sich **Predigten über den andern Artikel des christlichen Glaubens, von JEsu Christo, zu Torgau im Schloß gehalten.** Er muste also hier unter andern den Artikel von der Auferstehung Christi abhandlen, und da stelte er Christum vor, wie er als Erstgeborner von den Todten ins ewige Leben vorangegangen sey, auf daß die Menschen, welche Gefangene des Todes und der Höllen gewesen, nicht allein von diesen Feinden erlöset werden, sondern selbst durch den Glauben über sie siegen können. „Da aber gehört (fährt Luther „fort) ein starker Glaube dazu, der diesen Artikel auch „stark und gut mache, und diese Wort, **Christus ist „erstanden**, mit grossen Buchstaben ins Herz schrei„be, und so gros mache, als Himmel und Erden, daß „er nichts anders sehe, höre, denke noch wisse, denn

„die-

„dieſen Artikel, und ſich ganz drein ſteke, und drinn „lebe, wie St. Paulus, als ein rechter Meiſter in „dieſer Sache, immer beide Herz und Mund davon „voll hat, wie Chriſtus auferſtanden iſt, und mit eitel „ſolchen Worten übergehet: Er hat uns ſamt Chriſto „lebendig gemacht, und hat uns ſamt ihm auferwe„ket, und ſamt ihm ins himmliſche Weſen geſezt. Eph. „2, 5 f. und Gal. 2, 20: Ich lebe forthin nicht mehr, „ſondern Chriſtus lebet in mir — Wenn wir nun al„ſo glaubten, ſo hätten wir auch gut leben und ſterben; „denn ſolcher Glaube würde uns fein lehren, daß Chri„ſtus nicht allein für ſeine Perſon ſey auferſtanden, „ſondern ſo aneinander hängen, daß es auch uns gel„te, und auch wir in dem Reſurrexit ſtehen und ge„faſt ſind, und durch daſſelbe auch auferſtehen und mit „ihm ewig leben müſſen, daß unſere Auferſtehung und „Leben (wie St. Paulus ſagt Eph. 2, 6) in Chriſto „ſchon angangen und ſo gewis iſt, als wäre es ſchon „gar geſchehen. Nemlich, daß wir ſind durch die Tau„fe im Glauben ſchon geiſtlich auferſtanden, das iſt, „nach dem beſten Stük an uns, und alſo nicht allein „leiblich das allerbeſte daran geſchehen, daß unſer „Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, ſon„dern auch nach dem geiſtlichen Weſen unſere Seele ihr „Theil hinweg hat, und mit Chriſto im Himmel iſt, „(wie St. Paulus zu reden pflegt) und allein nach „den Hülſen und Schalen oder Scherben hienieden „bleiben, aber um des Hauptſtüks willen auch hinnach „fahren müſſen. Denn dieſer Leib iſt, wie St. Pau„lus ſagt 2 Cor. 5, 1. 5. nur eine Hütte der See„len, als von Erde oder Ton gemacht, und ein ver„altet Kleid, oder ein alter ſchebichter Pelz. Weil „aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen „ewigen himmliſchen Leben iſt, und nicht kann ſterben, „noch begraben werden, ſo haben wir nicht mehr zu

„warten, denn daß diese arme Hütte und der alte Pelz „auch neu werde, und nicht mehr vergehen könne, „weil das beste Stük droben ist, und uns nicht kann „hinter sich lassen„ —

Zu einigen Schriften anderer Gelehrten verfertigte Luther Vorreden, welche in seinen sämtlichen Werken abgedrukt sind. s. T. VI. Alt. Bl. 119 ff. Die erste von denselben war des **M. Aegidius Fabers** Buch, **von dem falschen Blut und Abgott, im Thurm zu Schwerin**, vorgesezt. Der **Graf Heinrich** von **Schwerin** hatte im Jahr 1222 auf einer Reise nach **Palästina** von einem **Päbstl. Legaten** für eine Reliquie vom Blut Christi ein Stükgen **Zinnober** erhalten. Dieser heilige Betrug gab Luthern Gelegenheit, über den Aberglauben in der Römischen Kirche zu eifern.

Die zweite Vorrede zu dem **Glaubens-Bekenntniß der Böhmischen Brüder** ist bereits angezeigt worden; die dritte machte Luther zu **Caspar Aquila, Pfarrherrns** zu **Salfeld, Büchlein vom Allmosen.** Hier klagte er sehr ernstlich über äusserliche und innerliche Feinde, welche die Kirchen-Güter an sich zu reissen suchen, und äusserte die Besorgnis, daß GOtt das Licht seines Worts deswegen wieder entziehen werde.

Von seinen Briefen verdient vornemlich das **Trost-Schreiben an den Bürger von Oschaz**, einem Städtgen zwischen **Leipzig** und **Dresden**, angemerkt zu werden. Der **Herzog Georg** hatte sie um der evangelischen Lehre willen vertrieben.

§ 12.

Der Religions-Friede, welcher im vorigen Jahr zu **Nürnberg** geschlossen worden ist, machte der Reformation in **Deutschland** viel Raum. Man pre-

dig-

digte nun an vielen Orten die Evangelische Lehre viel getroster und freimüthiger. *) Dem frommen Fürsten Georg

*) Unter die gute Folgen von Luthers Bemühungen, die sich selbst auf die Römische Kirche, wo man ihn als einen Kezer verdammte, erstrekten, sind vornemlich die deutsche Bibel-Uebersezungen zu rechnen, die von Catholischen Gelehrten besorgt wurden. Es erschienen deren zwei, seitdem Luther als Reformator aufgetreten ist; nachdem sich lange vor seiner Zeit niemand an dieses fruchtbare Geschäft gewagt hatte. Die erste war Emsers; sie erstrekte sich nur über das Neue Testament, und kam mit einem Freiheits-Brief des Herzogs Georg in Sachsen im J. 1527 heraus. (s. 1 Bd. S. 164. f.) Die zweite kam in diesem Jahr heraus; D. Joh. Dietenberger entschlos sich zu einer neuen Uebersezung des A. u. N. T., weil Emsers Neues Test. in Sachsen und in andern Gegenden vielen Beifall gefunden, und den Wunsch nach einer Uebersezung der ganzen Bibel, reg gemacht hatte. Der Titul von dieser neuen Uebersezung war folgender: Biblia, beider Allt vnd Newen Testamenten, fleissig treulich und christlich, nach alter, in Christlicher kirchen gehabten Translation mit außlegung etlicher dunkeler ort, vnd beßerung vieler verrückten Wort und spruch, so biß anhero in andern kurtz außgangnen teutschen Bibeln gespürt vnd gesehen. Durch D. Johann Dietenberger, new verteutscht GOtt zu ewiger Ehre vnd wolfarth seiner christlichen Kirchen. Mit Röm. Königl. Ma. Gnad und Freyheyt, Getruckt zu Meyntz. Im jar nach Christi Geburt XVcXXXIII.

So mangelhaft Emsers und Dietenbergers Arbeiten waren, so borgten sie doch von Luthers Uebersezung oft ganze Stellen von Wort zu Wort ab, und deswegen waren sie brauchbarer als ihrer Vorgänger, und wurden von ihren Glaubens-Genossen mit grosser Begierde gelesen. Wo sie Luthern nicht folgten, so änderten und verderbten sie den Text nach der Vulgate. Aussührliche Nachrichten von dieser Bibel-Ausgabe, und Vergleichungen mit Luthers Uebersezung können in M. Georg Wolfgang Panzers, Schaffers an der Hauptpfarrkirche bei St. Sebald in Nürnberg, Versuch einer Geschichte der römisch-catholischen deutschen Bibel-Uebersezung 1781 in 4t. nachgelesen werden. A. d. H.

Georg von Anhalt, der damals Probst zu Magdeburg und Merseburg war, bezeugte Luther unterm 28 Merz schriftlich seine Freude darüber, daß er der einzige Geistliche Fürst im Reich sey, welcher die Lehre Christi aufrichtig liebe, und öffentlich schüze und befördere. Scultetus hat dieses Schreiben in seinen Annalen beim Jahr 1533. ausführlich angezeigt. Eben daselbst ist ein Brief von dem Cochläus an eben diesen Fürsten angeführt, worin er vor den Lobsprüchen der Wittenberger gewarnt wird, und den Rath erhält, sich an die Leipziger Gelehrte, Mensing, Vehus, Ochsenfurth und andere zu halten, wenn er einige Zweifel in der Lehre haben solte. Der Fürst von Anhalt antwortete hierauf kurz: „Er „werde vom wahren Glauben an Christum und der „Catholischen Kirche niemal abweichen.„

Der Herzog Johann von Cleve lies an die Prediger in seinen Landen ein Edikt ergehen, worinn ihnen befohlen ward, das Wort GOttes lauter und ohne menschliche Zusäze zu predigen, in den Kirchen-Gebräuchen aber keine Aenderungen zu machen. Das Edikt ward am 18 Apr. dieses Jahrs unterzeichnet, und hatte die Form einer Kirchen-Ordnung, in welcher einige Punkte sehr gründlich und schön abgefast waren. „Es solte z. E. in Predigten nichts vorge„tragen werden, als was in der heil. Schrift, Al„ten und Neuen Testaments enthalten sey, und „zum Erkenntnis Christi, zum Wachsthum in der Lie„be, zur Haltung der Gebote GOttes, zum Gehor„sam, Friede, Einigkeit, Besserung des Lebens, und „Verhütung aller Meutereien und Aufruhren gerei„chen könne. Auf den Kanzeln solle weder die al„te noch auch die neue Lehre auf eine gehässige oder „verächtliche Art vorgestelt werden — Von der heil. „Schrift sollen die Prediger vor allen Dingen leh„ren:

„ren: daß man alles, was zur Seligkeit und zu einem „christlichen Leben und Wandel zu wissen nüzlich und „nöthig sey, allein aus dem Evangelio und dem Wort „GOttes nehmen müsse. Dunkle Stellen in der „Schrift müssen aus dem Vorhergehenden und Nach„folgenden, und aus andern deutlichen Stellen erklärt „werden. Das nöthigste, und was zur Ehre GOt„tes, zur Liebe gegen den Nächsten, und zur Selig„keit dienlich sey, solten die Prediger allezeit am mei„sten und fleissigsten treiben; aller Fabeln aber, und „Exempeln, welche in der heil. Schrift nicht zu finden „seyen — Aller aberglaubigen Dinge, und Erzeh„lungen von Polter-Geistern, sich enthalten — Von „der **Erlösung**, welche durch Christum geschehen sey, „und vom **Glauben** solte das Volk gründlich unter„richtet und gezeigt werden, wie dieser nicht in einer „blossen Einbildung bestehe, sondern in einer gewis„sen und wahrhaftigen Zuversicht auf die Gnade GOt„tes in Christo JEsu, und niemal ohne Liebe gegen „GOtt und den Nächsten seyn könne — Von der „**Messe** oder dem **Sacrament** solle gelehrt werden, „daß der wahre Leib und Blut Christi gegenwärtig „sey, und daß Christus dabei Gnade und Vergebung „der Sünden verheissen habe, und die Gerechtigkeit „und das Leben Christi darinnen mitgetheilt werde. „Die Messen, welche mit Geld bezahlt worden, sol„ten gänzlich verboten seyn, aber die alte löbliche Stif„tungen noch ferner in Uebung bleiben — Bei den „**Ceremonien** und **Kirchen-Gebräuchen** solte „nichts geändert, aber dem Volk gezeigt werden, wie „sie zur wahren Frömmigkeit und Gottseligkeit ange„wandt, und ohne Aberglauben gehalten werden kön„nen. Insonderheit solte man das Volk unterweisen, „was für Kraft und Nuzen **Weih-Wasser** und das „**geweihte Salz**, und das **Anschlagen** und „**Läuten** der **Glocken** und andere haben„ — Dis

Edikt

Edikt war also nur **halb Evangelisch**, und wenn **Erasmus** nicht selbst der Verfasser davon war, so ist es wenigstens nach seinen Grundsäzen eingerichtet gewesen. Es hatte deswegen auch den Nuzen nicht, den es hätte haben können, wenn nicht so viele Misbräuche unter einer schönen Schminke darinn wären gutgeheissen worden. Die Verfassung und das geistliche Regiment, welches der Römischen Kirche eigen ist, solte bei seiner Macht und Hoheit bleiben, und selbst ihre Hauptstüze, das **Meß-Opfer**, und was noch sonst für die **Clerisei** vortheilhaft war. Die Verfasser dieses Edikts brauchten auch die List, daß sie diese Verordnungen nur für eine Vorschrift des **Herzogs** erklärten, da doch nach den Lehren der Römischen Kirche ein weltlicher Fürst in geistlichen Sachen nichts befehlen konnte. Die Bischöfe konnten deswegen mit ihrem jus Diœcesanum, diese Verordnungen ungültig machen, so bald sie wolten, welches auch geschahe. Doch liessen sich der **Rath** und die **Bürgerschaft** in den grossen Städten durch die Bischöfe nicht einschrenken.

Die Stadt **Lippe**, welche dem **Herzog** von **Cleve** und den **Graven von der Lippe** gemeinschaftlich zugehörte, und **Soest**, eine **Hansee-Stadt** in der **Grafschaft Mark** nahmen dieses Edikt nicht an. Jene verlangte Evangelische Prediger, und diese forderte von ihren Predigern, welche bereits Evangelisch waren, ein Gutachten über das Edikt. In dem Gutachten wurden insonderheit nachdrükliche Vorstellungen gegen die Forderung gemacht: **daß man keine andere Prediger haben solle, als welche von den Bischöfen erwählt und ordinirt seyen.** Dis schlage allein alle gute Hofnungen darnieder, weil die Bischöfe keine andere als ungeschikte, unwissende und untüchtige Leute zu Prediger wählen — Uebrigens vertrage sich auch die

Messe

Messe als ein Opfer für Todte und Lebendige, und der Aberglauben an Weih-Wasser, geweihtes Salz und anderes, keineswegs mit der christlichen Lehre ꝛc. Dieses Gutachten wurde an den Churfürstlichen Hof in Sachsen geschikt, und insonderheit dem Spalatinus und Myconius empfohlen, welche schon öfters mit dem Churfürsten nach Soest gereist waren. Diese beide Gelehrte lobten in ihrer Antwort, was in dem Herzoglichen Edikt vom Glauben und dem Verdienst Christi eingeschärft war, sie zweifelten aber, daß man in den Herzoglichen Landen Leute antreffen werde, welche diese Lehre recht vortragen — Die Misbräuche, welche man durch eine gute Erklärung retten wolte, verwarfen sie gänzlich.

Melanchton stimmte mit ihnen überein. Er schrieb nach Soest: „Es sey keine rechtschaffene Absicht bei dem Edikt, sondern man suche dem abgöttischen und aberglaubischen Wesen einen Anstrich zu geben — und daß der Pabst mit der Clerisei in allen „Stücken bleiben solten, was sie zuvor gewesen. Wenn „man mit Ernst eine Reformation vornehmen wolte, „so müste man ganz anders zu Werk gehen ꝛc.„

Der Churfürst Johann Friedrich hatte dem Herzog, seinem Schwieger-Vater, schon längst Evangelische Prediger angeboten, welche die Widertäufer und Sacramentirer, worüber der Herzog klagte, daß sie sich in seinen Landen eingeschlichen haben, zurechtbringen könnten. Bei dieser Gelegenheit wolte er nun aufs neue Mittels-Person werden, und schikte die Sächsische Kirchen-Ordnung nach Soest. Er zog sich aber damit das Misvergnügen des Herzogs zu, welcher glaubte, daß mit seinem Edikt genug ausgerichtet sey. Uebrigens behauptete doch Soest, und einige Städte am Rhein die Evangelische Religion:

gion; die Römische Clerisei blieb aber in dem Besiz ihrer Güter, und sezte ihre alte Uebungen fort.

§ 13.

In den Chur-Sächsischen Landen wurden auf Ansuchen der Land-Stände die im Jahr 1528 angefangene Kirchen-Visitationen aufs neue vorgenommen. Die Stände machten insonderheit den Antrag: „daß den „Kirchen alles, was ihnen entzogen worden, wieder zu„rük gegeben werden solle — daß in jeder Gegend des „Landes zwei Ober-Aufseher (Executoren) verordnet „werden, welche mit denen Superintendenten Sorge „tragen sollen, daß die Verordnungen aufs genaueste „befolgt werden, wenn schon keine besondere Klagen „einlaufen — daß die Visitatoren, mit Zuziehung ei„niger Deputirten von der Landschaft, die Besoldungen „der Prediger und Pfarrherrn von den eingezogenen „Kirchen-Gütern nach Gutbefinden verbessern, und „zugleich Vollmacht erhalten solten, unwissende und „untüchtige, oder durch ihren Lebens-Wandel ärger„liche Geistliche ihrer Aemter zu entsezen — und daß al„len Predigern das unfruchtbare Schelten und Schmä„hen auf der Kanzel verboten werden möchte.„

Es wurden also in jeden Krais der Sächsischen Lande, in den Chur-Krais, den Thüringischen, den Meisnischen, den Voigtländischen, und nach Franken, 2 Gottesgelehrte, 2 von Adel und ein Deputirter von den Städten als Visitatoren geschikt. Zu Executoren wurden nur Edelleute gewählt. Ihre Instruktion stimmte mit der ersten vollkommen überein — Es wurden auch bei dieser zweiten Visitation viele heilsame Verordnungen gemacht, die sich sowol auf den Lehr-Vortrag, als auf die Sitten bezogen,

und

und nicht ohne groſſen Schaden der Religion und des thätigen Chriſtenthums hernach mehrmalen hintangeſezt wurden. „Den Predigern wurde befohlen, den groſſen Catechismus des Sonntags, und den kleinen in der Woche abzuhandlen. Wider die Müſſiggänger, Flucher und Gotteslästerer wurden Strafen veſtgeſezt; auch wider diejenige, welche ärgerliche und unzüchtige Bücher leſen, oder dergleichen Lieder ſingen, — welche mit der Religion ihr Geſpött treiben, oder den Predigern öfentlich widerſprechen (ihnen Privat-Erinnerungen zu geben, war erlaubt) — auch wider ſolche wurden Strafen beſtimmt, welche die geiſtliche Gefälle nicht zur rechten Zeit entrichten, oder wenn es Einnehmer waren, das Verfallene nicht eintreiben werden„ —

Das ſogenannte **Recht der Spolien der Verſtorbenen**, da zuerſt der **Kaiſer**, und hernach die **Päbſtl. Kammer** bei der **hohen**, die **Erz-** und andere **Biſchöfe** bei der unmittelbar unter ihnen ſtehenden **niedern** Cleriſei, die Verlaſſenſchaft, welche ſie von ihren Pfründen geſammelt hatten, an ſich zogen, wurden aufgehoben, die Pfründen, mit welchen keine Seelſorge verbunden war, ſolten in Zukunft eingehen. Die Einkünfte, welche bei dieſen Einrichtungen gewonnen worden ſind, wurden zu den geiſtlichen Caſſen geſchlagen, unerachtet der Adel ſich dawider ſtreubte. Doch erhielten diejenige Edelleute, welche ein Patronat-Recht hatten, den dritten Theil davon.

Die **Meſſen** und andere aberglaubiſche Gebräuche ſind bisher noch in einigen Klöſtern und Stiften gehalten worden; der **Churfürſt** hatte deswegen ſchon unterm 4 Apr. befohlen, daß ſie eingeſtelt werden ſollen, bis die Viſitatoren ſie würden unterſucht haben. Dieſe ſchaften nun die Opfer-Meſſen, welche übrigens nur an wenig Orten noch gebräuchlich waren, gänzlich ab,

die horas canonicas, oder die gewöhnliche lateinische Sing-Stunden duldeten sie hingegen noch unter einigen Einschrenkungen. Die **Domherrn** und ihre Vikaren hatten sich bereits mehrentheils verheurathet, einige hielten noch Concubinen, und diesen wurde befohlen, sich entweder mit ihnen trauen zu lassen, oder sie fortzuschiken.

Den Mönchen und Nonnen, welche in **Meissen** und in **Voigtland** noch in ihren Klöstern waren, wurde Erlaubnis gegeben, herauszugehen; wenn sie aber aus freien Stüken bleiben, und die Evangelische Religion annehmen wolten, so wurden sie mit Unterhalt versorgt. Neue Mönche und Nonnen durften nirgends mehr aufgenommen werden.

Die gröste Schwürigkeit fanden die Visitatoren darin, (wie D. **Just. Jonas** an den **Spalatinus** schrieb) daß sie den Predigern keine hinlängliche Besoldungen schöpfen konnten. Das gemeine Volk weigerte sich, zur Erhaltung der Pfarrer viel beizutragen, unerachtet es von den Geld-Abgaben an die Clerisei, und von der Last der unzähligen Bettel-Mönche befreit war. Von den Edelleuten hatten einige die Kirchen-Güter an sich gerissen, und in ihrrn eigenen Nuzen verwendet, so daß man sie mit Gewalt ihnen wieder abdringen muste. D. **Jonas** machte deswegen den Vorschlag, jedem armen Prediger 50 Gulden oder wenigstens 40 Gulden von gewissen Einkünften als eine bestimmte Jahrs-Besoldung anzuweisen. Diese geringe Summe reichte damals zu dem nöthigsten Unterhalt einer Familie zu. Die Vorschläge der Land-Stände zu Verbesserung der Pfarr-Besoldungen, welche sie in diesem und den folgenden Jahren machten, hatten endlich die Wirkung, daß im **Thüringischen Krais** von Kloster-Gefällen 1200 Gulden dazu ausgesezt worden sind.

Die-

Diese Summe wurde hernach durch die Leibgedinge erhöht, welche die Mönche und Nonnen Zeitlebens genossen hatten.

Die Kirchen-Visitationen erstrekten sich auch ausser den Landen des **Churfürsten** auf einige fremde Herrschaften, welche im Jahr 1528 die Reformation noch nicht zulassen wolten. Die Visitatoren machten hier keine andere Verordnungen, als in den **Chur-Sächsischen** Landen: sie änderten die lateinische Lieder, schafften die **Privat-Messe** ab, und verordneten, daß man künftig die gemeine Messe deutlich, und mit Ausspendung des Sacraments unter beiderlei Gestalt halten solte. Wegen Lesung der Evangelien und Episteln, der Ordens-Kleider und andern Dingen, welche zur Kirchen-Disciplin gehören, machten sie ähnliche Verfügungen, wie in **Chur-Sachsen**. Denen Nonnen schärften sie insonderheit überall nachdrüklich ein, keusch und eingezogen zu leben, und fleissig zu arbeiten; wenn sie aber ihre Klöster verlassen und heurathen wolten, so solten sie nicht gehindert werden.

Eine heilsame Veränderung bewirkten die Visitatoren insonderheit in einem grossen Theil der **Gräfl. Reußischen Herrschaften im Voigtland. Heinrich Reuß, Senior**, (damals hatten die **Grafen von Reuß** den **Gräflichen Titul** noch nicht angenommen, unerachtet sie seit undenklichen Zeiten den Grafen gleich gehalten worden sind) regierte damals, und weil er nicht unter der **Hoheit** des **Churfürsten**, sondern unmittelbar unter dem **Kaiser** stand, so schlug er den Antrag des **Churfürsten** im Jahr 1528 aus. Auf dringendes Ansuchen seiner Vasallen, Bürger und Unterthanen, die schon längst die freie Uebung der Evangelischen Lehre gewünscht hatten, gab er endlich zu, daß in diesem Jahr von den **Churfürstlichen**

Räthen auch in seiner Herrschaft eine Kirchen-Visitation angestelt wurde. Er gab jenen seinen Amtmann, Heinrich von Wolfersdorf zu. Die Dummheit und lasterhafte Sitten der Reußischen Clerisei übertrafen alle Vorstellungen, welche man in Voraus sich hätte davon machen können, und diese Untersuchungen gereichten deswegen den Bischöfen zur gröstn Schande, weil es abermal offenbar wurde, wie wenig sie ihre Pflichten erfülleten. Fast alle Geistliche hielten Concubinen, und der Pfarrer zu Bahren hatte mit zwei Schwestern 6 Kinder gezeugt. Zu Seubtendorf bekannte der Pfarrer, daß er in 26 Jahren keine Bibel zur Hand gebracht habe. Viele hielten die Messe auf zweierlei Art, und reichten das Sacrament bald unter einer, bald unter beiden Gestalten; bei allen herrschte aber eine rohe Unwissenheit, und keiner war tüchtig, eine Seelsorge zu führen. Es war also unmöglich, solchen Leuten das Predigt-Amt noch ferner anzuvertrauen; doch wurden noch so viele beibehalten, als ohne das gröste Aergernis geschehen konnte.

Zu Schleiz wurden die Prediger von den Deutschherren bestelt; sie waren aber auch hier so unwissend als an andern Orten; und unerachtet sich die meiste erklärten, daß sie der Evangelischen Lehre beitreten wollen, so konnten ihnen doch keine Predigt-Aemter anvertraut werden. Der Adel in dieser Gegend erkannte die Visitation als eine grosse Wolthat, und mit innigem Dank. In der Herrschaft Gera sezten sich hingegen manche Edelleute dagegen, und verursachten den Visitatorn viele Mühe und Beschwerden. Ein Freiherr von Ezdorf wolte beim Abendmal nicht beide Gestalten zulassen, weil nur Ein GOtt sey — Es wurden aber zulezt doch alle durch vernünftige und liebreiche Vorstellungen gewonnen, und nirgends keine Zwangs-Mittel gebraucht.

Auch

Auch in den **Schwarzenburgiſchen Herrſchaften** ſind in dieſem Jahr die Viſitationen gehalten worden. Der **Churfürſt Johann** hatte bereits im Jahr 1528 an den **Graf Günther** einen Befehl ergehen laſſen, der Evangeliſchen Lehre in ſeinen Gebieten keine Hinderniſſe in den Weg zu legen. Der **Graf** wolte aber keine Befehle von dem **Churfürſten** annehmen; doch geſtattete er unter der Hand ſeinen Unterthanen, daß ſie in den benachbarten Sächſiſchen Ortſchaften den Evangeliſchen Gottesdienſt beſuchen durften. Im Jahr 1527 hatte er an ſeinen Sohn **Heinrich** das Amt **Rudolſtadt** abgetreten, und erlaubt, einen Evangeliſchen Prediger zu halten. Endlich ſtarb der **Graf Günther** im Jahr 1531 als ein Glied der Römiſchen Kirche, und ſein Sohn und Nachfolger fieng im Jahr 1533 an, in ſeinen Gebieten zu reformiren. Die Viſitatoren trafen auch hier unter denen Geiſtlichen von 70 **Schwarzenburgiſchen** Pfarr-Gemeinden eine unglaubliche Unwiſſenheit und die roheſte Sitten an. Die meiſten hielten öffentliche Concubinen, einige hatten ſogar Ehweiber entführt, andere waren mehr Schenk- und Gaſtwirthe, als Prieſter bei ihren Gemeinden. Etliche glaubten damit ihre Laſter entſchuldigen zu können, daß ſie die Meſſe in deutſcher Sprache gehalten, das heil. Abendmal unter beiderlei Geſtalt gereicht und mit deutſchen Tauf-Formeln getauft haben. Am ſchlimmſten waren die Pfarreien, welche von dem reichen Kloſter **Paulinzell** beſezt wurden, beſtelt. Es musten aber doch die meiſte Prediger, welche Beſſerung verſprachen, beibehalten werden, weil man nicht ſogleich genug tüchtige Männer auffinden konnte, welche an jener Stelle hätten geſezt werden können.

Von den untern Herrſchaften **Frankenhauſen** und **Sondershauſen** liefern die Archive keine Nach-

richten. Ohne Zweifel behielten die Päbstliche Misbräuche dort noch länger ihr Ansehen, weil es Lehen vom Herzog Georg und von Chur-Mainz waren.

§ 14.

Der Marggraf Georg von Brandenburg lies in seinen und seines minderjährigen Vettern Alberts Landen, und in dem Burggrafthum Nürnberg eine schöne und nüzliche Kirchen-Ordnung bekannt machen. Der Rath zu Nürnberg hatte sich mit ihm verglichen, daß sie auch in der Stadt Nürnberg und ihrem Gebiete beobachtet werden solte, wie sie denn unter ihrem gemeinschaftlichen Namen verfast worden ist, welches der Titul derselben beweist: „In „meiner gnädigen Herren von Brandenburg, und „eines Ehrbaren Raths der Stadt Nürnberg „Obrigkeiten und Gebieten„ ꝛc. Diese Kirchen-Ordnung war in 2 Theile getheilt, wovon der erste 12 Capitel in sich faste. Das erste Cap. handelte vom Amt der Bischöfe und Prediger, und enthielt einen Unterricht ꝛc. „wie a) das Wort GOttes gelehrt, b) das „Volk zu einem christlichen Leben und Wandel, nicht „allein in Predigten und auf den Kanzeln, sondern auch an andern Orten, und zu aller Zeit, wie „und wo es am besten geschehen könne, ermahnt, und „c) Irrende aus der heil. Schrift überzeugt, und zum „rechten Erkenntnis gebracht werden sollen„ — — Die Gründe sollen allein aus der heil. Schrift genommen werden, und durch Vergleichung mehrerer Stellen, und genaue Untersuchung des Wort-Verstands derselben anschaulich gemacht werden. „Wenn z. E. die „Schwärmer sprechen: Christus sizt zur Rechten GOttes, darum kann er nicht im heil. Abendmal gegenwärtig seyn. So ist denn unsere Antwort: Ja, eben

„dar-

„darum, weil er zur Rechten GOttes sizet, glauben „wir nur desto vester, daß er im Abendmal sey, denn „die **rechte Hand GOttes** ist überall und an allen „Orten, und wir leben und weben darinnen, und wer„den durch dieselbige erhalten, wie **David** im 63 Ps. „spricht: **deine rechte Hand erhält mich.** So „nun Christus zur Rechten GOttes sizet, so kann er „seyn, wo er will; denn wo nicht, so süsse er auch „nicht zur Rechten GOttes.„

Sehr nachdrüklich wurden die Prediger erinnert, nicht nur die heil. Schrift selbst fleissig zu lesen, und sich damit gegen alle Nachstellungen ihrer Feinde zu wafnen, sondern auch ihre Zuhörer dazu anzuhalten. „Denn wenn wir selig werden wollen, so müs„sen wir *von neuem* geboren seyn aus Wasser und „Geist. Die Wiedergeburt geschieht aber nicht anders „als durch den unverwelklichen Saamen des lebendi„gen und ewigbleibenden Worts GOttes 1 Petr. 1, 23. „Als wiedergeboren haben wir aber eine geistliche Nah„rung und Speise nöthig, und diese ist hinwiederum „das Wort GOttes, nach der Lehre des Ap. Petrus, „welcher den neugebornen Kindern die lautere vernünf„tige Milch oder Speise empfiehlt, damit sie zunehmen „1 Petr. 2, 2. Durch das Wort GOttes müssen wir „uns auch gegen den Teufel vertheidigen; denn es ist „das Schwerd des Geistes ꝛc.„

In dem 2ten Capitel ist der Unterschied zwischen dem **Alten** und **Neuen Testament** gezeigt. Das 3te handelte von der Einrichtung des Unterrichts von der **Busse.** Das 4te vom **Gesez.** Das 5te vom **Evangelio.** Hier müsse unterschieden werden a) die **Genugthuung, Gehorsam, Leiden** und **Fürbitte** Christi. b) Die Zueignung der Wolthaten Christi: **Vergebung** der **Sünden** und **Schenkung** der Ge-

rechtigkeit Christi durch den Glauben. Das 6te Cap. handelte vom Kreuz und Leiden, dem Ursprung, Unterschied, Nothwendigkeit und heilsamen Nuzen derselben. Das 7te vom Gebet — von den Bewegungs-Gründen zur Beobachtung eines fleissigen Gebets, von der Einrichtung desselben nach GOttes Wort und Willen, von der Erhörung, und von der Anleitung, welche der Jugend hierinn gegeben werden müsse. Das 8te Cap. vom freien Willen. Das 9te von der christlichen Freiheit, welche in Vergebung der Sünde um Christi willen, in Befreiung von der Herrschaft der Sünde, und der Gabe des heil. Geistes bestehe. Das 10te Cap. von Menschen-Sazungen. Das 11te Cap. von der Taufe, bei welcher alle abergläubische Ceremonien, geweihtes Wasser, Oel, Salz u. dergl. verboten wurden. Das 12 Cap. vom heil. Abendmal. Von der Vorbereitung zu demselbigen, und wer davon ausgeschlossen werden könne.

Der 2te Theil dieser Kirchen-Ordnung enthielt die 6 Haupt-Stüke des Catechismus. Dem 1sten Haupt-Stük, oder den 10 Geboten sind neun kurze Predigten oder Erklärungen beigefügt, die öfentlich gelesen, und der Jugend bei dem Catechisiren durch Frag und Antwort erklärt werden solten. Bei dem zweiten Haupt-Stük (vom Glauben) sind drei solche Predigten, bei dem 3ten (vom Vater Unser) sieben, und bei jedem der 3 übrigen eine Predigt beigesezt.

§ 15.

In Engelland fand die Evangelische Lehre immer mehrere Anhänger, einige stimmten auch der Lehre des Zwingli vom Sacrament bei. Unter diesen ist insonderheit Johann Frith, ein junger und gelehr-

lehrter Mann bekannt, der Luthers Lehre nicht heftig anfochte, sondern nur das Streiten über diese Materie untersagte. Es wurden aber auch viele, welche der Religion halben verdächtig waren, verbrannt. **Frith** hatte kein besseres Schiksal; er litte aber seine lezte Marter mit grosser Standhaftigkeit, und betete noch kurz vor seinem Ende für seine Feinde. **Ein Catholischer Priester** war bei seiner Hinrichtung gegenwärtig, der dem Volk zurief: **Man dörfe GOtt so wenig für die Kezer bitten, als für die Hunde.** **Frith** gab ihm mit lächlender Mine eine liebreiche Zurechtweisung, schlos ihn in sein Gebet ein, und verschied. s. **Burnet** Hist. Ref. Angl. L. 2. Ein Schottländer, **Alexander Alesius**, rettete sein Leben mit der Flucht, und wurde nach einiger Zeit Professor zu **Leipzig**. Burnet nennt noch einen Schottländer, **Joh. Fife**, welcher mit jenem entflohen, und hernach eine Lehr-Stelle zu **Leipzig** erhalten habe. Ohne Zweifel meint er den **Joh. Fidelis**, welcher nicht zu **Leipzig**, (denn dort findet sich sein Name nicht) sondern zu **Frankfurt** an der **Oder** als Doktor und Professor der Theologie gestanden ist. *)

Bis

*) In Engelland gieng in diesem Jahr die merkwürdige Ehscheidung des Königs vor, welche auf das Religions-Wesen einen wichtigen Einfluß hatte. Der König sagte: sein Gewissen verbinde ihn, sich von seiner Gemalin, Catharina, zu trennen, weil sie ehmals mit seinem Bruder getraut gewesen sey; er verlangte also von dem Pabst die Ehscheidung. Dieser hatte aber wichtige Ursachen, ihm nicht sogleich zu willfahren. Denn Catharina war eine Spanische Prinzessin u. Anverwandtin von dem Kaiser Carl V. welcher wider die Ehscheidung protestirte, und es den Pabst würde haben nachdrüklich empfinden lassen, wenn er seine Einwilligung dazu gegeben hätte; überdis hatte der König vormals von dem römischen Stul Dispensation erhalten, die Catharina zu heurathen, unter dem Vorwand, daß sein Bruder die Ehe nicht vollzogen habe.

Bis nach Italien hatte sich der Glanz von der Evangelischen Lehre verbreitet, und schon längst einige An-

Der gegenwärtige Pabst hätte also jenes untrügliche Urtheil widerrufen müssen, welches er um der Protestanten willen ungerne that. Nach vielen Intriguen, und nachdem die Königin an den Pabst appellirt hatte, kam es endlich dahin, daß der Pabst den König und die Königin nach Rom vorlud, damit ihr Proceß vor einem Consistorium der Cardinäle ausgemacht würde. Der König glaubte, es sey seiner Ehre nachtheilig, sich vor einem fremden Richter zu stellen, und bestand darauf, daß die Sache in Engelland müsse abgethan werden. Unterdessen lies er sich von den vornehmsten Universitäten und Gelehrten in Europa Gutachten stellen, ob seine Ehe mit der Catharina nicht ungültig sey, weil sie dem göttlichen Gesez widerspreche. Die meiste fielen nach dem Wunsch des Königs aus. Der Pabst bewies sich hingegen immer hartnäkiger, und beantwortete ein Schreiben einiger Parlaments-Glieder, welche ihn ersuchten, dem König Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sehr ernsthaft, versprach aber dennoch, den Proceß zum Ende zu bringen, wenn ihn der König nicht selbst verzögern werde. Dis hies aber nichts anders, als daß der König zu Rom erscheinen solte. Dieser dachte aber auf andere Mittel, durch welche er bälder zu seinem Zwek kommen könnte. Er wolte nun das Ansehen und die Macht des Pabsts in Engelland schwächen oder gar zernichten. Er lies zu dem Ende schon im Jahr 1530 ein Proklama bekannt machen, daß niemand sich unterstehen solle, eine Bulle von Rom, welche für sein Ansehen nachtheilig sey, nach Engelland zu überbringen und bekannt zu machen. Man suchte alte Gesezе herfür, nach welchen der König in Kirchen-Sachen eben so viel Macht haben solte, als ehmals die Römische Kaiser gehabt haben, ehe sie von den Päbsten abhängig worden. Die Englische Clerisei muste sich also dem König unterwerfen, und erkannte ihn für den Beschüzer und das oberste Haupt der Kirche von Engelland. Das Parlament wandte sich hierauf an die Königin selbst, und suchte sie zu überreden, ihre Appellation an den Pabst zurükzunehmen. Sie blieb aber vest bei ihrem Entschluß; der König verwies sie deswegen

Anhänger gefunden. Mitten in den Päbſtl. Landen, zu Bononien, gab es ſogar Leute, welche das Ver-

gen im Jahr 1531 auf eines ſeiner Landhäuſer, mit dem Vorhaben, ſie niemal wieder zu ſehen. Im Jahr 1531 hob er die Annaten auf, und im Jahr 1532 verbot er durch das Parlament alle Appellationen nach Rom. In eben dieſem Jahr am 14 Nov. lies er ſich mit der Anna von Boleyn trauen. Es fehlte alſo weiter nichts, als das Ceremoniel, die Ehſcheidung mit der Catharina gerichtlich zu erkennen. Der König wuſte ſich aber auch hier ohne den Pabſt Rath zu ſchaffen. Der Erzbiſchof Cranmer und einige Biſchöfe musten ein Gericht formiren, und die Gültigkeit der Ehe mit der Catharina unterſuchen. Der König und die Königinn wurden vor das Gericht vorgeladen; jener erſchien durch einen Bevollmächtigten, dieſe hingegen nicht. Im Jahr 1533 wurde endlich das Urtheil gefällt, daß die Ehe mit der Catharina null und nichtig geweſen, und hingegen die Ehe des Königs mit der Anna von Boleyn beſtätigt. Unerachtet nun der König das Anſehen des Pabſts bereits ſehr herabgeſezt hatte, und ſich von ihm unabhängig zu machen ſuchte, ſo wünſchte er doch noch die Beſtätigung deſſelben ſeiner Eheſcheidung. Der König in Frankreich Franciſcus wolte Mittels-Perſon werden, und verſprach, bei dem Pabſt eine Fürbitte für ihn einzulegen. Dieſer hatte Cranmers Sententz bereits für nichtig erklärt, doch verſprach er, daß der König einen erwünſchten Urtheils-Spruch von ihm erhalten ſolte, wenn er durch einen Bevollmächtigten vor dem Conſiſtorium der Cardinäle erſcheinen, und dem Päbſtl. Stul den vorigen Gehorſam verſprechen würde. Der König entſchlos ſich dazu. Zum Unglük wurde aber der Courier, der die Nachricht von ſeiner Unterwerfung nach Rom überbringen ſolte, durch übles Wetter und ſchlechte Wege einige Tage aufgehalten. Zu Rom vermuthete man eine andere Urſache, und das Conſiſtorium fällte alſo auf dringendes Anſuchen der Kaiſerlichen Geſandten das Endurtheil, daß die erſte Ehe des Königs rechtmäſſig ſey, und daß er die Catharina bei Strafe des Banns wieder annehmen ſolle. Zwei Tage hernach kam der Courier des Königs zu Rom an; allein der Pabſt konnte und wolte ſeinen erſten Spruch

nicht

Verderben in der Röm. Kirche erkannten und beklagten; Joh. von Planiz muste sich damals zu Bononien an dem Kaiserl. Hoflager als Chur-Sächsischer Gesandter aufhalten, und erhielt von einigen angesehenen Personen ein merkwürdiges Schreiben. Sie rühmten in demselben zuerst: „daß in Deutschland, und „insonderheit in den Sächsischen Landen das Evangelium so begierig aufgenommen worden. Und „weil sie wissen, daß er (von Planiz) sich deswegen „als Sächsischer Gesandter an dem Kaiserl. Hof „aufhalte, damit er bei dem Kaiser vermitteln helfe, „daß der Pabst endlich ein Concilium, nach welchem „sich alle fromme und redlichgesinnte Christen schon „lange sehnen, halten lasse, so unterstehen sie sich, ihm „ihr Anliegen zu melden. Sie danken ihm zugleich, „daß er selbst in diese Babilonische Lande gekommen „sey, noch mehr aber der ganzen deutschen Nation, „und insonderheit dem Churfürsten in Sachsen, „als dem grösten Beschüzer des Evangeliums, und dem „warhaftig allerchristlichsten Fürsten, daß so ernstlich „auf ein Concilium, zum Heil und zur Beförderung „der ganzen Christenheit gedrungen werde. Sie wissen „zwar wol, daß man in Deutschland kein Concilium „nöthig habe, und dort sich bereits von der Tyrannei des „Antichrists befreit, und sein Joch abgeworfen habe, „also, daß man frei und ungehindert lesen, schreiben „und predigen könne, und nach Anweisung des Apo„stels die Geister der Propheten hören und prüfen dör„fe.

nicht wieder zurüknehmen, und dadurch verlohr er sein Ansehen in Engelland gänzlich, und die Freunde der Reformation glaubten nun bessere Aussichten zu haben. In wie fern ihre Wünsche erfüllt worden seyn, wird in der Geschichte der folgenden Jahre angezeigt werden. s. den deutsch. Auszug aus Gilbert Burnets Reformations-Geschichte von Engelland ꝛc. Sleid. Comm. L. IX.

A. d. H.

„se. Es sey ihnen auch nicht unbekannt, daß der sonst „unleidliche Name der Kezer den **Protestanten** nicht „zum Schreken, sondern vielmehr zur Ehre und Freu„de und zum ewigen Ruhm gereiche, nachdem sie wür„dig worden, die Ersten zu seyn, die um des Namens „Christi willen Schmach, Gefängnis, Feuer und „Schwerdt erlitten. Aber eben deswegen seyen auch „alle andere Völker der deutschen Nation für ihre Be„mühungen um ein Concilium desto mehr verbunden, „am allermeisten aber **Italien**, welches dem **tyran„nischen Hof** am nächsten gelegen sey, oder, um die „Warheit gerade herauszusagen, weil es den Tyran„nen selbst in seinem Busen tragen müsse. Sie bitten „ihn also aufs dringendste, und beschwören ihn bei der „heiligen Religion und dem christlichen Glauben selbst, „bei dem **Kaiser** alles, was immer möglich sey, zu „versuchen und anzuwenden, daß das nöthige und lang „gewünschte Concilium zu Stand komme. Sie kön„nen versichern, daß solches auch in andern grossen und „vornehmen Städten **Italiens**, und selbst zu **Rom** „vielen frommen, gelehrten und rechtschaffenen Leuten „aus den angesehensten Familien eifrigst verlangt und „erwartet werde. Sie hoffen auch, der **Pabst** wer„de es zugeben, wie es die Billigkeit erfordere, und „selbst die Apostel und heiligen Väter verordnet haben, „daß man alle Glaubens-Bekenntnisse werde einsehen „und vernehmen dörfen, gleichwie ein jeder seines ei„genen Glaubens leben müsse. Woferne aber die Bos„heit des Satans dis verhindern könnte, so würde „der **Pabst** doch wenigstens verstatten, daß **Mönche** „und **Laien** die **Bibel** kaufen dörfen, ohne deswe„gen einer **Kezerei** schuldig zu werden, oder des **Lu„therthums**, wenn man sich auf **Christum** oder „**Paulum** berufe. Denn solcher Greuel der Verwü„stung habe sich bisher leider an der heiligen Stätte ge„funden. Was könnte aber das Reich des Antichrists

„seyn,

„seyn, wenn es dieses nicht wäre, wo die christliche „Warheit, und Gnade, und Lehre, und Friede, und „Freiheit so offenbar verfolgt, unterdrükt und auf alle „Weise aus dem Weg geräumt worden! — Sie er„bieten sich dem **Churfürstlichen Gesandten** zu „allen Diensten, und seyen bereit, für Christum Leib „und Leben zu wagen und aufzuopfern„ —

§ 16.

Unter die Hindernisse der Reformation müssen billig die Ausschweifungen der **Wiedertäufer** gezählt werden, welche der Evangelischen Lehre von ihren Gegnern öfentlich zur Last gelegt wurden. Es konnte zwar keine Beschuldigung weniger warscheinlich gemacht werden, als diese, weil Luther bei jeder Gelegenheit die Schwärmereien der Wiedertäufer tadelte, und ihre in der That oft abscheuliche Lehr-Säze verdammte und gänzlich verwarf; doch konnten sie auf Gemüther, welche in Voraus wider die Reformation eingenommen waren, und was ihnen dieselbe noch mehr verdächtig machte, gerne glaubten, einen unvortheilhaften Eindruk machen. Zu **Münster** in **Westphalen** schlichen sich diese Schwärmer durch Hülfe des Pöbels insonderheit ein, und gaben so gar ein Buch, unter dem Titul: *Restitutio*, heraus, worin sie die gefährlichste Säze aufstellten. Z. E. Man müsse alle Obrigkeiten ausrotten, und Christo das Reich allein übergeben; dieses sey jezt ihnen mit der Macht, die Obrigkeiten mit dem Schwerd auszurotten, übergeben. Die Vielweiberei sey erlaubt, weil sie im Recht der Natur gegründet sey — Christus habe von der Maria die menschliche Natur nicht angenommen ꝛc. *) In den

*) Die Stadt Münster ward einige Jahre lang der Schauplaz von den ungewöhnlichsten und oft von blutigen Auftri-

den folgenden Jahren veranlasten sie an verschiedenen Orten blutige Auftritte.

Von

tritten, welche aber durch mehr als eine Ursache veranlast worden sind. Bernhard Rottmann predigte seit dem Jahr 1532 mit dem grösten Beifall der Bürger Luthers Lehre. Der Landgraf von Hessen schikte jenem auf Anhalten derselben noch zwei Lutherische Prediger zu Hülfe, welche auch so viel Eingang bei ihnen fanden, daß sie mit ihren Predigern dem Rath ein Verzeichnis von Päbstlichen Irrthümmern übergaben, und sich zugleich anheischig machten, entweder zu beweisen, daß sie mit der heiligen Schrift streiten, oder wenn sie dieses nicht könnten, sich der Todes-Strafe zu unterwerfen. Der Rath forderte hierauf die Röm. Catholische Geistliche aufs Rathhaus; diese wolten entweder aus Furcht, oder aus Gewissens-Trieb ihre Lehre nicht vertheidigen; deswegen befahl der Rath denen neuen Predigern die Kirchen einzuräumen. Damals war Franciscus, Graf von Waldek, Bischof zu Münster. Zu diesem flohen die über der Verordnung des Raths entrüstete Geistliche von der Röm. Parthei, und baten ihn um Schuz. Der Bischof begab sich hierauf mit seinem Anhang in ein nahe bei Münster gelegenes Städtgen Telgot, schnitte der Stadt Münster alle Zufuhr ab, und schikte an den Rath ein Schreiben, worin er unter der Bedrohung, die Stadt feindlich zu behandeln, befahl, das Kirchen-Wesen in den alten Stand zu sezen. Die Bürger erwarteten die Vollziehung dieser Drohungen nicht, sondern überfielen in der nechsten Nacht Telgot, welches der Bischof aber bereits verlassen hatte, machten alle vornehme Catholiken zu Gefangenen, und brachten sie nach Münster zurük. Auf die Versicherung, der Protestantischen Lehre nicht länger entgegen zu seyn, wurden sie von dem Rath wieder frei gelassen, und überdis durch Vermittlung des Landgrafen von Hessen ein Vertrag mit dem Bischof gemacht, daß in 6 Kirchen die Protestantischen und in der Haupt-Kirche die Catholischen Prediger öfentlich lehren solten. Dieser Vertrag wurde von dem Landgrafen, dem Bischof, dem Adel und den Bürgern von Münster unterschrieben. Die öfentliche Ruhe war also wieder hergestelt, aber nur auf eine kurze Zeit.

Im

Von den harten Verfügungen des Herzogs Georg in Sachsen gegen die Bekenner der Evangelischen

Im Jahr 1533 kam Johann Bokelsohn nach Münster, der insgemein Johann von Leiden, von seinem Geburts-Ort, wo er ein Schneider gewesen war, genannt wird. Er war ein Apostel eines Johann Matthiessohns, (eines Schülers von Münzern,) welcher sich zu Amsterdam heimlich aufhielt. Johann von Leiden lies sich zuerst mit einigen Protestantischen Predigern in Streit-Fragen über die Rechtmässigkeit der Kindertaufe ein, und brachte auch dem Pöbel heimlich Zweifel gegen dieselbige bei. Rottmann widersprach diesem neuen Propheten öfentlich, und ermahnte seine Zuhörer, GOtt um die Erhaltung der reinen Lehre zu beten. Bald darauf bekam Rottmann einen Collegen, Herrmann Stapreda, welcher wiedertäuferisch gesinnt war, und das, was Johann von Leiden heimlich lehrte, öfentlich vortrug. Diese beide Männer bekamen bald einen grossen Anhang in der Stadt, und hielten nächtliche Zusamenkünfte. Der Rath wurde auf diese neue Lehren aufmerksam gemacht, da aber ihre Urheber, einen göttlichen Befehl zu haben, vorgaben, so berief er einige Evangelisch-Protestantische Prediger, und etliche von den Wiedertäufern aufs Rathhaus. Hier bekannte sich wider jedermanns Vermuthen Rottmann selbst zu der Lehre der Wiedertäufer; ein anderer Prediger Herrmann Busch widerlegte sie aber aus der heil. Schrift. Hierauf verwies der Rath die Wiedertäufer aus der Stadt, doch gab er ihnen Pässe und Reis-Geld. Sie blieben aber dennoch heimlich in der Stadt, und verstärkten ihren Anhang immer mehr, weswegen der Rath alle Kirchen, eine ausgenommen, zu verschliessen befahl, damit sie sich derselben nicht bemächtigen möchten. Sie erboten sich endlich selbst zu einer öfentlichen Disputation mit einem Prediger Fabricius, welchen der Landgraf von Hessen auf Ansuchen des Raths nach Münster geschikt hatte. Diese Unterredung unterblieb aber, weil die Wiedertäufer die Bedingung nicht annehmen wolten, daß alle Streitfragen allein durch die heil. Schrift entschieden werden solten. Hingegen lief bald darauf einer von ihnen als begeistert durch die Stadt, und schrie, man solle Busse thun, und sich wieder taufen lassen, oder

schen Lehre ist bereits mehrmalen Erwähnung geschehen. Fabricius erzählt in Origin. Saxon. L. VII. p. 874. noch folgendes: „Herzog Georg bestund „auf seinem Vorsaz mit grosser Heftigkeit. Wer es „mit ihm und seiner Clerisei nicht halten wolte, und „das Verbot der Speisen übertreten, oder auswärtige „Kirchen besucht, oder das heilige Abendmal nicht nach „der Weise der Röm. Kirche empfangen hatte, wurde „entweder aus dem Land gejagt, oder in Gefängnisse „geworfen. Die Prediger und Geistliche, die ihm „auf solche Weise bekannt worden, schikte er nach „Stolpen, oder an den Bischof und das Capitel zu „Merseburg zur Inquisition und Peinigung. Von „solchen sind hernach einige zu ewiger Gefangenschaft „verdammt worden, und andere in den Gefängnissen „für Gestank, Hunger und anderem Elend bald umgekommen. Die Verstorbene wurden sodann von dem „Scharfrichter oder Büttel auf einen Karren geworfen,

oder der Zorn GOttes werde bald ausbrechen. Diese Predigt machte unter dem Volk eine Gährung, und es nahmen viele aus Furcht vor dem Zorn GOttes, andere aus Furcht vor den Gewaltthätigkeiten der Wiedertäufer, welche ihre Widersacher ihres Vermögens beraubten, die Wiedertaufe an; und nun stand ein begeisterter Buß-Prediger nach dem andern auf. Endlich liefen die Wiedertäufer, deren Anzal bereits sehr gros war, auf den Markt, schrien, man solle alle, welche die Wiedertaufe nicht annehmen, als Heiden und ruchlose Leute tödten, bemächtigten sich des groben Geschüzes und des Rathhauses, und mishandelten, wer ihnen in den Weg kam. Die andere Bürger, welche sich nicht zu diesen Schwärmern geschlagen hatten, zogen sich an einem vesten Ort der Stadt zusammen, und stritten mit den Wiedertäufern, welche sich bereits auf dem Markt verschanzt hatten. Endlich machten beide Partheien Friede, und standen einander Gewissensfreiheit zu. Im folgenden Jahr brachen aber diese Unruhen noch fürchterlicher aus. s. Sleid. L. X. A. d. H.

„sen, und auf den Schindanger begraben. In den „Städten des Herzogs wurde es mit den Bürgern „auf gleiche Weise gehalten, und keiner auf den Got„tesaker ehrlich zur Erden bestattet; selbst zu Leip„zig hatte ein vornehmer und gelehrter Jurist, Au„gustin Pico kein besseres Schiksal. Man lies die „Todten ausserhalb den Städten und Mauren der „Kirchhöfe begraben, oder auch an solchen Orten, wo „die Uebelthäter pflegen hingerichtet zu werden. De„nen Verwiesenen aus den Städten hat ein Knecht des „Scharfrichters einen grossen Tuchlappen, der oben „ein Loch gehabt, über den Kopf gezogen, daß der „Lappe von den Schultern herabhieng, und sie also „zum Schauspiel durch die Stadt geführt: welches ich „selbsten zu Dresden mit Augen gesehen. Luther „hat die Exulanten von Leipzig, Oschaz, Mit„weiden und andern, zur Stille und Geduld ver„mahnet, und mit der Hofnung getröstet, die Wuth „des Herzogs werde nicht lang also dauren, und „auch nicht unvergolten bleiben —„

Eben dieser Schriftsteller hat an dem angezeigten Ort angemerkt, daß Ernst, Herr von Schönburg, der sonst ein eifriger Catholik, und überhaupt ein strenger Mann gewesen, wovon er in dem Bauren-Krieg als Anführer der Herzogl. Trouppen überzeugende Proben gegeben hatte, noch auf seinem Todbett sich zu der Evangelischen Lehre bekannt habe, und den Churfürsten ersuchen lassen, ihm einen Prediger von Zwikau nach Glaucha zu schiken, der ihm das heil. Abendmal unter beiderlei Gestalt reichen solte. Der Herzog wolte es zwar nicht gestatten, der Churfürst gewährte aber dennoch den Wunsch des sterbenden Schönburgs, und schikte ihm den Christoph Eringer.

1534.

1534.

§ 17.

Die Mishelligkeiten, welche im Jahr 1531 über der Wahl des Königs Ferdinand zum Römischen König, im Reich entstanden sind, schienen nun nach und nach zu einem gütlichen Vergleich reif zu werden. Der Churfürst von Mainz und der Herzog Georg in Sachsen warfen sich zu Mittels-Personen auf, und liessen sich im Anfang dieses Jahrs zu Annaberg mit dem Churfürsten von Sachsen in Unterhandlungen ein. Während derselben brach der Würtembergische Krieg aus; es arbeiteten deswegen jene Fürsten desto eifriger an einem Vergleich, bei welchem die Würtembergische Streitigkeiten zugleich beigelegt werden könnten, denn diese schienen für die Ruhe des ganzen Reichs gefährlich zu werden. Der Landgraf von Hessen machte sich nemlich die Abwesenheit des Kaisers zu nuz, und rükte im Frühling mit einer Armee von 15000 Mann Fusvolk und 4000 Mann zu Pferd in Würtemberg ein. Am 13 Mai lieferte er der Oesterreichischen Armee bei Lauffen am Neccar ein Treffen, und war so glüklich, den Sieg zu erhalten. In wenigen Tagen eroberte er das ganze Land, und sezte den Herzog Ulrich wieder in den Besiz desselben, nachdem dieser seit 15 Jahren daraus vertrieben gewesen war.

Dis kühne und glükliche Unternehmen des Landgrafen machte im ganzen Reich grosses Aufsehen; man lernte die Stärke eines einzigen Protestantischen Fürsten kennen, und die Schwäche Oesterreichs, welches mit einer einzigen Schlacht das ganze Herzog-

thum verlor. Uebrigens hatte die Wieder-Einsezung des Herzogs Ulrich in seine Lande nicht die geringste Verbindung mit der Religion. Der Churfürst von Sachsen und alle vereinigte Protestantische Stände nahmen gar keinen Antheil daran, und sowol jener als Luther mahnten den Landgrafen von seinem Vorhaben ernstlich ab. Der Landgraf und der Herzog Ulrich erwähnten auch der Religion in den Manifesten, welche sie bekannt machten, eben so wenig, als der König Ferdinand in seinen Gegen-Erklärungen. Aber die Folgen davon waren für die Reformation wichtig und von grossem Vortheil. Die nächste war diese, daß die Unterhandlungen, welche zwischen dem König Ferdinand und dem Churfürsten von Sachsen angefangen waren, befördert, und endlich ein Vergleich zu Stand gebracht wurde. Dis geschah zu Cadau oder Caden in Böhmen, wohin der König und der Churfürst in eigener Person gereist waren. Dieser Vergleich ist unter dem Namen Cadauischer Vertrag bekannt, und wurde am 30 Jun. dieses Jahrs geschlossen. Die wichtigste Punkte, worüber beide Theile übereinkamen, sind folgende: „Dem zu Nürnberg errichteten Religions-„Frieden solte in allweg nachgelebt werden, und kein „Theil wider den andern in Religions-Sachen „Gewalt ausüben, bei Strafe der Reichs-Acht. „Die Sacramentirer, Wiedertäufer und alle „andere neue unchristliche Sekten solten aber unter dies„sem Frieden nicht begriffen seyn — Der König „Ferdinand versprach, bei dem Kaiser zuwege„zubringen, daß die Processe bei dem Kammer„Gericht wider die Protestanten eingestelt wer„den — Der Churfürst von Sachsen und seine „Mitverwandte solten hingegen Ferdinanden „für einen Röm. König erkennen, Ferdinand „aber bei Kaiserl. Maj. und denen übrigen Chur-

„für-

„fürsten bis nächste Ostern vermitteln, daß eine si„chere Ordnung gemacht würde, wie es in künftigen „Zeiten mit der Wahl eines Röm. Königs zu hal„ten? Zwischen dieser Zeit solten dem Churfürsten „und seinem Bruder auch die (seinem Herrn Vater, „Churf. Johann, um der Religion willen zu Augs„burg verweigerte) Lehen und Regalien verlie„hen und die Ehe-Pacta zwischen dem Churfür„sten und des Herzogs zu Cleve Prinzessin Toch„ter ebenfalls bestätiget werden — Der Herzog „Ulrich solte inskünftige in dem ruhigen Besiz seines „Landes nicht gestört werden; doch solte das Herzog„thum ein Oesterreichisches Afterlehen seyn, und „nach dem Absterben des Herzoglichen Stammes an „Oesterreich zurükfallen. „

Der Herzog Ulrich wurde schon damals zu den Protestanten gezält; man rükte also in den Cadaulschen Vertrag einen Artikel ein, der sich zunächst auf die Reformation bezog. Man machte ihm aber keine andere Bedingung, als folgende: „Auch einen jeden „in- und ausserhalb des Fürstenthums, zusamt den „Abbaten, die im Land gesessen, und ihre sonderliche „Regalia haben, und zum Fürstenthum nicht gehö„ren, mit samt ihren Leuten und Unterthanen bei „ihrem Glauben und Religion bleiben, ihnen auch ihre „Reuth und Zinse folgen, und daran ungehindert zu „lassen, nach Laut und Inhalt des Kaiserlichen Reichs„Abschieds.„

Dieser Artikel veranlaste einige Streitigkeiten, so bald der Herzog einige Anstalten zur Reformation seines Landes machte. Man erklärte ihn Catholischer-Seits nicht anders, als daß dem Herzog das Reformations-Recht dadurch abgesprochen sey. Es wendeten sich sogar einige Feinde der Evangelischen Lehre des-

wegen an den König Ferdinand. Der Churfürst in Sachsen behauptete aber gegen den König und den Churfürsten von Mainz, als Friedens-Stifter, standhaft, daß dem Herzog das Recht zu reformiren unter diesen zwei Bedingungen zugestanden worden, daß er die Zwinglische Lehre nicht einführe, und die Klöster, welche nicht unter seiner Botmässigkeit stehen, ungekränkt lasse; er würde sonst selbst in den Cadauischen Vertrag nicht eingewilligt haben. Der König wurde durch die Vorstellungen des Churfürsten von der Gerechtigkeit dieser Sache überführt, und bezeugte in einem Schreiben vom 20 Dec. seine Zufriedenheit über die vorgeschlagene Bedingungen. *)

§ 18.

*) So bald der Herzog Ulrich wieder zu dem Besiz seiner altväterlichen Erblande gekommen, so richtete er sein Augenmerk zuerst auf das Religions-Wesen. Er hatte schon vorher in seinem Elend öfters geäussert, daß er seine Unterthanen deswegen am meisten bedaure, daß sie nach einer rechten Seelen-Speise, dem lautern Evangelium, hungern, und ihre Begierde doch nicht stillen können. Nun sahe er sich in den Stand gesezt, durch die wolthätigste Anstalten diesem Mangel gleich im Anfang seiner neuen Regierung abzuhelfen. Capito und Bucer forderten ihn noch dazu schriftlich auf, den Gottesdienst so schleunig als möglich sey, besser einzurichten, ehe seine Feinde Gelegenheit erhalten, die Neigung seiner Unterthanen zu dem Evangelium zu unterdrüken. Diese beide Männer sahen aber auch wol ein, daß die Spaltung in der Evangelischen Kirche über der Lehre vom Abendmal, und der unzeitige Eifer, den beide Theile durch öfentliches Schmähen bezeugten, der guten Sache der Protestanten bereits sehr geschadet, und nun auch die Reformation dieses Landes, in welchem Luther und Zwingli Anhänger hatten, erschweren werde. Sie gaben ihm also den Rath, von Luthers und des Churfürsten von Sachsen Meinungen zwar nicht abzugehen, aber auch keine partheiische Anhänglichkeit gegen sie merken, und ohne Rüksicht auf Luthern und Zwingli dem Glauben nach handeln zu lassen, auch niemand in Vor-

aus

§. 18.

Niemand war über diesen Verträgen und Revolutionen in **Deutschland** unzufriedener, als der **Pabst**. Er

aus wegen solcher Dinge zu verwerfen, welche noch auf einen guten Verstand gezogen werden können. „Unser Evangelium (schrieb Capito) wird alsdann in aller Welt geprediget werden können, wenn die Rechtfertigung des Glaubens (das wahre Kennzeichen und beste Kleinod der einigen Evangelisch Lutherischen Religion) aus ungefälschter Liebe mit Freundlichkeit verkündigt, und in der Lehre und Sacramenten die Einigkeit erhalten wird.„ Der Herzog habe also in dieser critischen Lage vornemlich bescheidene und vorsichtige Leute nöthig, welche nur die Ehre GOttes ohne Neben-Absichten, und die Einigkeit der Lehre suchen; und da würde er niemand tauglicher finden, als den **Blaurer** von **Costanz** und den **Grynäus** von **Basel**, diesen zur Einrichtung der Universität zu **Tübingen**, und jenen zu Anordnung des Kirchen-Wesens —

Der Herzog lies sich diesen Vorschlag gefallen, und berief diese beide Männer nach **Würtemberg**. Der Landgraf von Hessen schikte ihm noch den M. Erhard Schnepf, und der berühmte D. Brenz von Hall, und D. Sturm von Strasburg, das Orakel seiner Seiten, unterstüzten ihn mit ihren Vorschlägen. Nachdem sich Blaurer und Schnepf zuerst über der Erklärung der Einsezungs-Worte miteinander verglichen hatten, so wurden diese beide Männer zu Bestellung Evangelischen Prediger, und Vermahnung des Volks zur Annahme der Evangelischen Lehre, jener in den obern, und dieser in den untern Theil des Lands noch in diesem Jahr geschikt. Sie fanden bei dieser Untersuchung bereits viele tüchtige Männer, welchen sie Predigt-Aemter anvertrauen konnten; gegen andere, welche minder bereitwillig waren, die neue Lehre anzunehmen, brauchten sie alle mögliche Sanftmuth und Gelindigkeit, und liessen sie noch bei ihrem alten Glauben und Pfründen. Grynäus kam noch gegen das Ende des Jahrs nach Tübingen, um die Universität in Ordnung zu bringen. So gut diese Aussichten im Anfang für die Reformation dieses Landes waren, so schnell wolten sie wieder verdunkelt werden.

Er beschwerte sich bei dem König Ferdinand durch seinen Legaten darüber, und konnte kaum durch die Vorstellung beruhigt werden, daß die unangenehme La-

Blaurer war noch immer in dem Verdacht, daß er Zwinglisch gesinnt sey: daher nahmen die Feinde des Herzogs Anlaß, ihn bei dem König Ferdinand anzubringen, daß er wider den Cadauischen Vertrag handle, und die Zwinglische Lehre einführen wolle. Dis geschah aber in keiner andern Absicht, als ihm das Reformations-Recht überhaupt streitig zu machen. Der Herzog verantwortete sich gegen den König, daß er sich nur allein dahin bestrebe, „daß wahre Religion und Glauben an GOtt durch Christum unsern Heiland bei den „Seinen aufgericht und gefördert, und ob die Seinigen von dem wahren Vertrauen in GOtt auf andere „Wege abgeführt worden wären, dieselbe durch christ„lichen und schriftmässigen Unterricht und friedliche Pre„digten von solchen Abwegen und eingeführten Mis„bräuchen wieder auf die rechte Bahn christlicher Lehre „und Lebens geführt würden.„ Der Churfürst von Sachsen vermittelte endlich die Sache wieder, gab aber dem Herzog den Rath, den Blaurer wegzuschaffen. Ein Beweis, wie mistrauisch man noch gegen die Lehrer der 4 Städte war, die zu Augsburg die Tetrapolitana übergeben, und erst zu Schweinfurth die Augsburgische Confession unterschrieben hatten, und wie diese auch nur mit einem gewissen Vorbehalt ihrer Erklärung diese annahmen — Der Herzog erneuerte hierauf seine Befehle, eine Gleichförmigkeit in der Lehre zu erhalten, und keine Prediger zu dulden, welche von dem Sacrament verächtlich, oder wenigstens nicht schriftmässig reden, und in dem Abendmal nur schlechtes Brod und Wein, und nicht die Gegenwart des wahren Leibs und Bluts Christi glauben. Den Catholischen Prälaten gab er ernstlich auf, ihre untergebene Priester vom öffentlichen Schmähen und Schelten abzuhalten, und dem Erhard Schnepfen, eine Eh-Ordnung zu verfertigen. Die eigentliche Reformation dieses Landes kam erst im folgenden Jahr zu Stand. s. Sattlers Geschichte der Herz. von Würt. 3 Th. S. 35—51. und die Beilagen Nr. 11. 12. 14. 22. 23—27. A. d. H.

Lage aller Umſtände jeden gemachten Schritt nothwendig gemacht habe. Die Cardinäle drangen deswegen in einem Conſiſtorium heftig in den Pabſt, ein Concilium zu veranſtalten, weil die Proteſtanten immer muthiger werden könnten. Kurz vorher hatte der Pabſt die Antwort der Proteſtanten auf ſeine vorgeſchlagene Artikel erhalten; er gab alſo, wiewol ungerne und nur aus dringender Noth (wie ſelbſt Pallavicinus eingeſteht) ſeine Einwilligung zu einem Concilium, doch machte er die neue Bedingung, daß die chriſtliche Potentaten noch vor dem Concilium Friede machen ſolten. In zwei Breven vom 20 Merz, welche er nach Deutſchland ſchikte, gab er dieſe Erklärung von ſich. Das erſte war an den König Ferdinand, und das zweite an den Sächſiſchen Krais gerichtet. In dieſem gibt er die Einigkeit des Glaubens, "beſonders bei der berühmten deutſchen Nation, welche der Siz des Römiſchen Reichs, und die ſtärkſte Stüze der ganzen Chriſtenheit ſey," als den Zwek des Conciliums an. Einiger Irrthümer und Misbräuche, welche in der Kirche abgeſchaft werden ſolten, gedenkt er aber mit keinem Wort.

Der Herzog Georg in Sachſen bezeugte ſein Misfallen über dieſem Päbſtl. Breve dem Päbſtl. Legaten Verger ſehr nachdrüklich. Er äuſſerte in einem Schreiben an denſelben vom 14 Jun. den Wunſch, daß er das Breve niemal geſehen hätte, denn alle vernünftige Leute werden ſich daran ärgern. Verger ſolle deswegen den Pabſt erinnern, daß er beſſerem Rath folge, und den ſchlimmen verwerfe — Die Deutſchen ſeyen zwar uneinig, aber deswegen werde ein Concilium deſto nothwendiger. Der Pabſt ſey zu Haltung deſſelben verbunden, wenn er anders ein treuer Hirte ſeyn wolle, der ſein Leben für die Schafe laſſen müſſe. Wenn denen Einkünften der Kirche 10000 Dukaten

entzogen werden, so fangen die **Päbste** Krieg an; aber jezt wolle sich niemand für das Heil so vieler Seelen verwenden, und die Lutherische Kezerei und andere Sekten nehmen doch täglich mehr überhand —

So urtheilte dieser Erz-Catholische Fürst von dem **Pabst**, und zweifelte gar sehr, daß er sich um das Beste der Kirche und ein Concilium viel bekümmere. Der Tod trat endlich ins Mittel, und befreite den **Pabst** von der Verlegenheit, in welche ihn die Forderungen der **Deutschen** gesezt hatten. Er starb am 25 Sept. in dem 52sten Jahr seines Alters, und dem 11ten seiner Regierung. Kein Schriftsteller wird diesem **Pabst** die Ehre absprechen, daß er viele Fähigkeiten und Staats-Klugheit besessen habe, aber selbst Catholiken getrauen sich nicht, ihn gegen die Beschuldigung des **Geizes**, der **Furchtsamkeit** und des **Wankelmuths** zu rechtfertigen. **Maimburg** sagt von ihm: „Von seinem eigenen **Hof** wurde er gehast; **Könige** „und **Fürsten** wolten ihm nicht trauen, und das ge„meine Volk zu **Rom** bezeugte eine grosse Freude „über seinen Tod.„

Diese Freude ist hernach vergrössert worden, da am 13 Oct. der Cardinal **Alexander Farnes** zur Päbstl. Würde erhoben wurde. Er war damals 67 Jahr alt, und nahm als **Pabst** den Namen **Paul III.** an. Die Geschichtschreiber schildern ihn insgemein als einen lasterhaften Mann; man würde ihm aber seine übelzugebrachte Jugend vielleicht weniger aufrüken, wenn er nicht selbst seine Regierung durch böse Thaten ausgezeichnet hätte. Jene entschuldigt **Pallavicinus** damit, daß er zu den Zeiten, da **Alexander VI.** und **Julius II.** die Päbstliche Krone getragen haben, zu den abscheulichsten Lastern verführt worden sey, und **an jene Zeiten könne niemand ohne Abscheu**

und

und Entsezen zurükdenken. *) Dieses Zeugnis

*) „Paul III. stammte aus einer alten und edlen Römischen Familie ab, und eben deswegen hörte das Volk zu Rom die Nachricht von seiner Erhöhung mit Frolocken, und war entzükt darüber, nach einem Zwischenraum von mehr als hundert Jahren die Päbstliche Krone wieder auf dem Haupt eines Röm. Bürgers zu sehen. Rom war aber nicht seine Geburts-Stadt, sondern ein im Toscanischen gelegner Ort, Namens Carino, der seit langer Zeit ein Eigenthum seiner Vorfahren gewesen war. In seiner Jugend studirte er zu Florenz, und genos den Unterricht der berühmtesten Männer, die Laurentius von Medices und andere zur Mediceischen Familie gehörige grosse Beförderer der Gelehrsamkeit dahin zogen. Schon sehr früh that er sich vor allen seinen Mit-Schülern durch Fleis und schnelles Zunehmen in allen Theilen der Litteratur hervor — Mit der Zeit machte ihn Innocentius VIII. zum Apostolischen Protonotarius. Alexander VI. ertheilte ihm das Bischofthum Motesiascone, und bald nachher im Jahr 1493 die Cardinals-Würde, da er erst 26 Jahr alt war. Bei dieser Ernennung zum Cardinal gieng es sehr menschlich zu. Denn es waren Liebeshändel des Pabsts Alexander VI. mit Clara, aus dem Hause Farnese, die es vornemlich veranlasten, daß er Cardinal ward. Julius II. gab ihm das Bisthum Parma, Leo X. das Bisthum Tusculum, und Clemens VII. die Bisthümer Palestrina, Sabina, Porto und Ostia. Eben der zulezt genannte Pabst empfahl ihn auf seinem Sterbe-Bette den Cardinälen als den würdigsten Candidaten der Päbstl. Würde. Sowol diese Empfehlung als auch sein Alter beförderten seine Wahl. Er wurde überdis für einen Mann von schwächlicher Leibes-Constitution gehalten; eine Meinung, in welcher er andre auf eine schlaue Art bestärkte, um desto eher zur Päbstlichen Würde erhoben zu werden — Bei allen Fehlern, die dieser Pabst hatte, glaubten doch scharfsehende Männer, daß seine Regierung glüklich seyn werde. Sie gründeten dieses günstige Urtheil auf die Erfahrung, die er unter 4 auf einander folgenden Päbsten erlangt hatte, und auf die Mässigung und Klugheit, die er als Cardinal in sehr bedenklichen und unruhigen Zeitläuften bewiesen hatte.„ s. Bowers Hist. der Päbst. X. Th. S. 152. 153. A. d. H.

nis eines Catholischen Schriftstellers ist um so merkwürdiger, als es sich gerade auf den Zeitpunkt bezieht, der unmittelbar vor Luthers Reformation hergieng — Und eben diesen preisen diejenige als den glüklichsten an, und den Zustand der Kirche in demselben als unverbesserlich, welche aus bekannten Gründen die Reformation für unnöthig, und Luthers Unternehmungen für tadelhaft erklären.

Der neue **Pabst** übertraf seinen Vorfahrer noch an Verschlagenheit; er hatte noch als Cardinal die Künste gelernt, wie ein allgemeines Concilium wol könne gehalten werden, ohne dem Hof und den Einkünften der Päbste einen Schaden zuzufügen. Er bewies also mit dem Anfang seiner Regierung einen grossen Eifer, ein Concilium zu veranstalten. Bei einer allgemeinen Congregation der Cardinäle sprach er mit vieler Wärme von der Nothwendigkeit desselben und der Verbesserung des Röm. Hofs. Man wurde aber bald überzeugt, daß es nicht aufrichtig von ihm gemeint seyn könne; denn gegen das Ende dieses Jahrs ertheilte er zwei seiner Enkel, welche von seinem unächten Sohn, und von seiner unächten Tochter erzeugt waren, den Cardinals-Hut; der eine war 14, und der andere 16 Jahr alt. **Sarpi** versichert L. I. daß er deswegen so oft eines Conciliums gedacht habe, damit die Cardinäle desto ernsthafter auf Mittel denken möchten, es zu hintertreiben.

§ 19.

In **Deutschland** solte unterdessen der **Cadaulische Vertrag** genau vollzogen, und dadurch allen weitern Klagen der Protestantischen und Catholischen Fürsten gegen einander vorgebogen werden. Jene fanden

den aber noch immer gegründete Urſachen, ſich über die Vernachläſſigung einiger Punkten und inſonderheit über das Verfahren des Kammer-Gerichts zu beſchweren. Es müſſen aber hier noch einige Begebenheiten erzählt werden, welche ſich vor Errichtung des **Cadauiſchen Vertrags** zugetragen haben, um die ganze Sache in ein helles Licht zu ſezen. Es iſt bereits in der Geſchichte der vorigen Jahre angemerkt worden, daß das Kammer-Gericht den **Nürnbergiſchen Religions-Frieden** durch gezwungene Erklärungen unfruchtbar zu machen geſucht hat. Wer bei dem öfentlichen Gottesdienſt Verbeſſerungen machte, oder die ſogenannte geiſtliche Güter auf andere und zwekmäſſigere Anſtalten, als bisher gewöhnlich war, verwendete, der muste in Gefahr ſtehen, von der misvergnügten Cleriſei bei dem Kammer-Gericht angeklagt, und von dieſem verurtheilt zu werden, alles in den vorigen Stand zu ſezen. Wer ſich nicht dazu bequemen wolte, der kam in die **Reichs-Acht.** Der **Herzog Albrecht in Preuſſen** hatte bereits dis Schikſal erfahren. Man ſchien endlich bei dem **Kammer-Gericht** darauf bedacht zu ſeyn, die Vollziehung ſolcher Urtheile mit den Waffen durchzuſezen, und diejenige für Rebellen zu erklären, welche ſich vertheidigen würden. Die **Proteſtanten** wendeten deswegen alle Mühe an, dieſem Uebel durch gütliche Mittel abzuhelfen. Der **Churfürſt** von **Sachſen** ſchikte im Anfang dieſes Jahrs ſeinen **Rath**, **D. Roſenek**, im Namen der ſämtlichen **Bunds-Verwandten**, nach **Speier**, damit er eine ſchriftliche Proteſtation und Erklärung, warum man die Jurisdiktion des **Kammer-Gerichts** in **Religions-Sachen** nicht erkennen könne, mit Notarien und Zeugen öfentlich niederlegen ſolte. Es geſchahe auch ſolches am 30 Jan. in Gegenwart des **Kammer-Richters, Adam, Grafen von Beichling,**

ung, und 20 Beisizer. Der Inhalt dieses Instruments war folgender:

„Es sey Reichs-kundig, daß die **Protestanten**, indem sie das heil. und reine Wort GOttes zur „Richtschnur genommen, mit dem **Pabst** und seinen „Anhängern in grosse Zwistigkeiten gerathen seyen, und „die Entscheidung derselben auf ein allgemeines christ„liches und **freies Concilium** ausgesezt worden. „Bei solcher Bewandnis sey aber auch offenbar, daß „man bei dem **Kammer-Gericht** sehr unrecht hand„le, wenn man in Urtheilen nur allein nach den Grund„Säzen der einen Parthei, nemlich der **Römisch-Catholischen**, sich richten wolle. Der ausgedach„te Unterschied zwischen **Glaubens-Sachen** und „zwischen **Fragen vom blossen Besiz** (inter causas fidei & possessionis) sey schon längst in einer „weitläufigen Schrift, die man am 1 Jul. 1533 über„geben lassen, widerlegt, und deutlich erwiesen wor„den: daß unter **Glaubens-** und **Religions-Sachen**, im **Nürnbergischen Frieden**, keine an„dere als solche Sachen, die aus der **Religion** fol„gen, und damit verwandt seyen (de consequentibus & annexis) nothwendig zu verstehen seyen, weil „das **Kammer-Gericht** in eigentlichen **Glaubens-Sachen** gar keiner Jurisdiktion fähig sey; sie wol„ten denn vorgeben, daß sie als **Ketzermeister** (Inquilitores hæreticæ pravitatis) handeln dörften. „So wäre auch **Ihro Kaiserl. Maj.**, unter wäh„renden **Nürnbergischen** Traktaten, ein Verzeich„nis der beschwerlichen **Kammer-Processe** überge„ben worden, woraus deutlich genug zu ersehen, um „was für Sachen es zu thun gewesen. Die Frage sey „nicht: Ob man geistliche Güter einziehen, oder gar „wegnehmen solte, sondern nur, wie sie nüzlich und

wol,

„wol, und denen Grundsäzen der Religion gemäs, zu „verwalten und anzuwenden seyen?„

Wider den **Kammer-Richter** wurde insonderheit erinnert: „Daß er nicht nur der **Röm. Kirche** „zugethan sey, sondern auch 2 Söhne in Stiftern habe, und kein Bedenken trage, von der **Evangelischen Religion** mit der gröstten Bitterkeit zu reden. Es seyen überhaupt alle Beisizer catholisch, „welche der Clerisei anhangen, und Feinde der **Protestanten** seyen. Nur kürzlich habe man einer gewissen Frau ihr gebührendes Heurath-Gut abgesprochen, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil „sie ehmals im Kloster gewesen.

Zulezt erklärten sich noch die **Protestantische Fürsten**, daß sie ein rechtliches Erkenntnis in dieser Sache gerne annehmen wollen, und schlugen zu Richtern vor: den **Herzog Heinrich** von **Meklenburg**, den **Pfalzgraf Ruprecht**, den **Grafen Georg** von **Würtemberg**, und die Städte **Augsburg** und **Worms**.

Die **Churfürsten** von **Mainz** und **Pfalz** schienen von der Rechtmässigkeit dieser Forderungen sehr überzeugt zu seyn, und machten am 29 Jan. sowol dem **Kammer-Gericht**, als auch dem **Kaiser**, schriftliche Vorstellungen, welche mit jenen übereinstimmten. Das **Kammer-Gericht** erklärte aber durch ein Dekret vom 2 Merz alle diese Einwendungen und Vorschläge für nichtig und unstatthaft. Der **Cadauische Vertrag** hätte nun allen bisherigen Beschwerden auf einmal abhelfen sollen; eine kurze Erfahrung überzeugte aber die **Protestanten**, daß sie abermal hintergangen seyen. Der **Churfürst** von **Sachsen** und

und der Landgraf in Hessen schikten deswegen im Dec. einige Gesandten an den König Ferdinand; sie wurden gnädig angehört, und der König erinnerte sich auch des Nürnbergischen Friedens und des Cadauischen Vertrags wol; doch wolte er die Misdeutung des Kammer-Gerichts nicht so gänzlich verwerfen, daß die Protestanten vor künftigen Processen gesichert worden wären. Sie fanden deswegen in den folgenden Jahren noch immer Ursachen genug, viele Klagen über das Kammer-Gericht zu führen.

Viel genauer erfüllten die Protestanten und insonderheit der Churfürst von Sachsen die Verbindlichkeiten, die sie bei dem Cadauischen Vertrag auf sich genommen hatten. Der Landgraf von Hessen und der Herzog Ulrich hatte sich anheischig gemacht, 1500 Reuter und 3000 Fus-Knechte vor Münster zu schiken, und diese Stadt, in welcher die Wiedertäufer eine erschrekliche Empörung angerichtet hatten, erobern zu helfen. Der Churfürst von Sachsen hatte ebenfalls Hülfe versprochen; nur wolte er noch einige gelinde Mittel, diese unsinnige Schwärmer in Ordnung zu bringen, versuchen. Der Churfürst von Cölln und die Herzoge von Lüneburg wolten ihm zwar einen Verdacht gegen Oesterreich beibringen, daß man diese Münsterische Aufruhr zu einem Vorwand brauchen werde, allen Evangelischen zu Leib zu gehen, und das Bisthum selbst nebst dem Erz-Stift Bremen an sich zu bringen, wie es bereits mit dem Bisthum Utrecht ergangen sey. Dem unerachtet schikte der Churfürst von Sachsen im Nov. seinen Gesandten nach Coblenz, um sich mit denen Churfürsten und Fürsten am Rhein und im Westphälischen Krais zu vereinigen. Er war dazu nach den Reichs-Gesezen nicht verbunden, und der Kaiser bezeugte deswegen auch sein besonderes

res Wolgefallen über seinen Eifer und Bereitwilligkeit, diese Unruhen zu dämpfen. Er reiste sogar in eigener Person zu dem **Herzog von Cleve**, seinem Schwieger-Vater, und denen **Herzogen von Lüneburg** und denen **Hansee-Städtischen** Gesandten, um sich über die beste Mittel zu berathschlagen, denen **Münsterischen Schwärmern** Einhalt zu thun. Doch gab er noch immer den Rath, ihnen Zeit zur Besserung zu lassen, weil solche Ausschweifungen und Irrthümmer eher gestärkt als unterdrükt werden, wenn man ihnen Gewalt entgegen seze. Der **Landgraf** hatte bereits einige Prediger nach **Münster** geschikt, welche aber durch ihre Vorstellungen keinen Nuzen schaffen konnten. Von dem Convent zu **Coblenz** schikte man am 13 Dec. ein Schreiben an die Aufrührer, und vermahnte sie zum Frieden, und daß sie ihre Sache dem Convent zur Untersuchung und Entscheidung überlassen sollen. Es war aber auch dieser Versuch vergebens; die Aufrührer antworteten am 10 Jan. des folgenden Jahrs, daß sie dem Wort GOttes und der Warheit allein anhangen, und keinen Schieds-Richter erkennen. Sie unterschrieben sich in diesem Antwort-Schreiben: **Verordnete aus der Gnade und Kraft GOttes.** Nun muste man auf ernsthaftere Maasregeln bedacht seyn, diese tollen Haufen von Schwärmern zurechtzubringen, wovon in dem Verfolg dieser Geschichte Nachricht gegeben werden soll. *)

§ 20.

*) Der Friede, welcher im vorigen Jahr mit den Wiedertäufern geschlossen war, daurete nur kurze Zeit. Bernhard Rottmann und ein gewisser Bernhard Knipperdolling, welche damals die Häupter der Wiedertäufer waren, schikten Leute von ihrer Parthei in die benachbarte Städte und Länder, und liessen alle, die mit ihnen gleichgesinnt seyen, auffordern, nach Münster zu ziehen; sie machten diesen Leuten Hofnung, daß ihnen die Güter, welche sie zurüklassen, wol zehenfach

§. 20.

Weil die Friedens-Stifter, der Churfürst von Mainz und der Herzog Georg von Sachsen so glük-

werden ersezt werden. Durch diese grosse Versprechungen angereizt, wurde Münster bald von einer Menge fremder Familien angefüllt, welche nur auf eine gute Gelegenheit warteten, eine ansehnliche Beute zu machen. Viele gutgesinnte und reiche Bürger verliessen unterdessen ihre Vaterstadt. Um die Fasten-Zeit machten endlich die Wiedertäufer unter der Anführung Rottmanns und Knipperdollings einen Aufstand; sie verbrannten die St. Moriz-Kirche, raubten und plünderten wo sie konnten, besezten alle veste Pläze der Stadt, sezten den Rath ab, und wählten einen neuen aus den Ihrigen. Knipperdolling erlangte die Stelle eines Bürgermeisters. Wenig gutgesinnte Bürger blieben in der Stadt, und erwarteten den Ausgang ihrer Schiksale, denn andere waren dem Bischof Franciscus von Waldek in die Hände gefallen, der eben im Anzug war, die Stadt zu belagern, und feindlich von ihm behandelt worden. Johann Matthiessohn war unterdessen, da die Sachen zu Münster so gut liefen, auch dahin gekommen. Er nahm den Titul eines Propheten an, und verordnete hierauf, nach göttlichem Befehl, bei Lebens-Strafe, alles Gold, Silber, Geld und andere Kostbarkeiten zum gemeinen Gebrauch zusammenzubringen. Zwei begeisterte Mädgen, welche weissagten, entdekten den Betrug, den einige bei dieser Gelegenheit spielen wolten. — Auf einen andern Befehl dieses Propheten musten alle Bücher herbeigeschaft, und, die Bibeln allein ausgenommen, verbrannt werden. Mittlerweile fieng der Bischof an, die Stadt zu belagern; die Wiedertäufer aber thaten eine herzhafte und langwührige Gegenwehr. Johann Matthiessohn führte selbst die Seinige in einem Ausfall persönlich an, wurde aber von dem ersten feindlichen Soldaten, der ihm aufstieß, erlegt. Nun war Johann von Leiden der erste Prophet. Dieser veränderte die bisherige Regierung, und machte aus dem Bürgermeister Knipperdolling einen Scharfrichter, welches neue Amt er sehr willig annahm. Sodann er-

glüklich gewesen waren, die politische Streitigkeiten der Evangelischen und Catholischen Fürsten durch den Cadaui-

ernannte er nach göttlicher Eingebung, deren er sich rühmte, zwölf Richter, die das Volk Israel regieren solten, und führte zugleich die Vielweiberei ein. Er selbst nahm zuerst drei Weiber, die er hernach auf 14 oder 15 vermehrte. Diese neue Regierungs-Form währte jedoch nicht lange, weil Johann von Leiden auf den Einfall kam, in dem neuen Israel König zu werden. Er lies daher einen neuen Propheten, Johann Tausendschön, der seines Handwerks ein Goldschmied war, auftreten. Dieser verkündigte, daß nach dem Befehl und Willen des himmlischen Vaters Johann von Leiden die Herrschaft über die ganze Erde haben, und mit Heeres-Macht alle Könige und Fürsten umbringen, der Gerechten aber im Volk schonen solte. Alle gaben hiezu ihre Stimmen. Sie deuteten gewisse prophetische Stellen der heil. Schrift auf die Universal-Monarchie, welche Johann von Leiden mit Hülfe der Holländischen und Friesischen Wiedertäufer, die er erwartete, anrichten solte — Alle diese seltsame Auftritte, bei welchen viele unehrbare, schändliche und grausame Handlungen mit unterliefen, geschahen während der Belagerung der Stadt. Diese wurde immer enger eingeschlossen, und eine entsezliche Hungersnoth vermehrte das Elend der Einwohner — doch konnte sie erst im folgenden Jahr eingenommen werden. Denn die Hofnung, Hülfe aus Holland zu erhalten, und die Weissagungen des Johann von Leiden, von einer ausserordentlichen göttlichen Hülfe, machten sie zum Erstaunen muthig und standhaft. Es waren auch bereits im März dieses Jahrs eine grosse Anzahl Wiedertäufer mit Weibern und Kindern von Amsterdam und den umliegenden Oertern in 12 Schiffen nach Ober-Issel gereist, um von dort nach Münster zu ziehen. Sie nahmen nichts mit sich, als Geld. Wenn man sie fragte, wohin sie wolten, antworteten sie: Nach dem Lande, das uns GOtt zeigen wird. Eine andere Flotte, die mit noch mehreren abzufahren bereit war, ward, zufolge den Befehlen des Kaisers, mit Gewalt daran gehindert. Nun verübten sie andere Ausschweifungen zu Amsterdam. Fünf Wiedertäufer liefen nakt durch die Stadt, und riefen

dauischen Vertrag aufzuheben, so hosten sie nun auch eine Vereinigung in der Lehre zu vermitteln, und schikten zu dem Ende einige Gelehrte nach Leipzig. Chur-Mainz verordnete den D. Vehus u. D. Türk, der Herzog Georg den Dechanten von Meissen Julius Pflug, und einen Georg Carlwiz, und der Churfürst von Sachsen den D. Pontanus und Phil. Melanchton zu diesen Unterhandlungen. Am 30 Apr. wurden sie in dem Pauliner-Kloster zu Leipzig angefangen, und der Augsburgischen Confession zum Grund gelegt. Die 3 ersten Artikel fanden keinen Widerspruch, über den 4ten konnten sie aber desto weniger miteinander einig werden. Melanchton zeichnete das Wichtigste von diesen gelehrten Unterhandlungen in deutscher Sprache auf, (seine eigene Handschrift befindet sich noch im Weimarischen Archiv) und meldete von der Streitfrage über den Glauben folgendes: „Ich habe unsere Lehre erklärt, und was wir durch die Worte: **allein durch den Glauben werden wir gerecht**, verstehen, nemlich, daß der Mensch allein um Christi willen GOtt warlich gefalle; hernach muß der, welcher glaubt, die Werke der Gerechtigkeit vor GOtt haben, damit er ein gut Gewissen habe, ob er schon um einer andern Ursache willen GOtt gefället„ —

D. Vehus konnte diese Erklärung nicht verwerfen, nur war er mit den Ausdrüken nicht zufrieden, und schlug deswegen verschiedene andere Formeln vor; die Chur-

mit gräßlichem Geschrei: In dem Namen des HErrn! GOttes Seegen steht über der rechten, und der Fluch über der linken Seite der Stadt. Dieser Lärm brachte die Bürger in die Waffen. Sie ergriefen die nakten Propheten, und diese wurden hernach zu Harlem hingerichtet. s. Sleid. Comm. L. X. Algem. Welt-Hist. Th. XXXII. S. 147 ff. A. d. H.

Chur-Sächsische Räthe fanden aber viel daran auszusezen; „endlich (schreibt Melanchton) haben „wir für uns dismal diese Form für leidlich bleiben las„sen.„ Es war folgende: „Die Gerechtigkeit wird „erlangt ohne ein vorhergehendes Verdienst der Reue, „des Glaubens, der Liebe, der Hofnung oder eigener „Werke, sondern wird uns allein durch die Gnade „GOttes zugerechnet. Denn indem uns GOtt gerecht „macht, so wirkt er erstlich in uns den Glauben, durch „welchen wir an GOtt, der uns gerecht macht, glau„ben, und seinem Wort und Verheissung der Gnade „vestiglich anhangen. Durch diesen Glauben wirket „GOtt in uns die Liebe, wodurch wir die Gerechtig„keit lieben, und die Ungerechtigkeit hassen. Er wir„ket auch die Hofnung, durch welche wir seiner Barm„herzigkeit vertrauen, aus welcher allein die betrübte „Gewissen Trost schöpfen. In diesem Verstand leh„ren diejenige recht, welche sagen, der Glaube macht „allein gerecht: nemlich, daß sie von der Rechtferti„gung das Verdienst der Liebe und anderer Werke aus„schliessen, und sagen: wir werden allein durch Gna„de und Barmherzigkeit gerecht gemacht. Gute Wer„ke aber, welche GOtt geboten hat, muß man thun, „nicht als ob man die Gerechtigkeit nicht umsonst um „Christi willen erlangte, sondern darum, weil GOtt „gute Werke geboten hat, und weil die Gerechtigkeit „und der Glaube ohne gute Werke nicht seyn kann.„

Im Artikel von der Messe kamen sie noch weniger miteinander überein. Nach langem Streiten wurde endlich (ohne Zweifel von Melanchton) diese Formel vorgeschlagen: „Die Messe gilt nicht allein als „ein Sacrament, das Gewissen zu trösten, sondern „auch als ein Opfer; dieses aber nicht also, als wenn „sie ein Werk wäre, wodurch die Priester oder ande„re Vergebung der Sünden verdienten, sondern weil

„sie eine gemeine Danksagung ist der Kirchen, und ein „Werk zu Erhaltung der Gedächtnis Christi angeord„net, gleichwie die Ceremonien im Alten Testament, „welche auch Zeichen waren der künftigen Erlösung, „und solche Handlungen, die eingesezt waren zur Dank„sagung und Gedächtnis der Erwehlung desselben „Volks.„ D. **Vehus** strich in dieser Formel die Worte aus: „Nicht also, daß sie ein Werk sey, wo„durch die Priester und andere Vergebung der Sünden „verdienten,„ und sezte diese dafür: „Nicht daß sie „ein Werk sey, welches für sich selbst, und ohne Glau„ben deren, die opfern, oder deren, für welche geop„fert wird, andern zur Seligkeit nüze, sondern, daß „wir durch dasselbe den Vater durch den Tod Christi „bitten, daß er die am Kreuz erworbene Gnade de„nen, die opfern, und für welche geopfert wird, mit„theile, und wir die Gedächtnis des Todes Christi er„neuren.„

Die **Chur-Sächsische** Gelehrte verwarfen diese Formel, weil dadurch vorbehalten werde, daß die Messe auch andern Vergebung der Sünden erwerbe; sie bemerkten überhaupt, daß ihre Gegner die **Winkel-Messen** ihnen aufdringen wollen, und liessen sich deswegen in keine weitere Unterhandlungen ein, bis sie an den **Churfürsten** Bericht erstattet, und neue Befehle erhalten hätten. D. **Pontanus** gab in seinem Bericht vom 3 Mai folgendes Urtheil von diesen Traktaten: „Es ist endlich nichts daraus worden, denn es „sind allein Handlungen von Worten, und der Leute „Meinung ist nicht anders, denn wie zuvorhin gewes„en, auch nicht vermerkt worden, daß sie in solchen „klaren Sachen zu entweichen gemeinet, denn allein, „daß sie gern eine Richtung haben wollen mit solchen „Worten, damit sie ihre ungegründete Sachen nicht „weniger denn vorhin könnten erhalten, und daß sie „sich nichts begeben.„

Es

Es scheiterten also diese Versuche, die Evangelische und Röm. Catholische Lehre miteinander zu vereinigen, abermal an dem Artikel von der **Messe**, so wie alle, welche bisher gemacht worden sind, und ohne Zweifel auch diejenige, welche in Zukunft noch gemacht werden dörften, entweder an diesem, oder an dem von dem **Ansehen der Kirche** scheitern werden. Denn diese beide Artikel sind die Grund-Säulen des Römischen Lehr-Systems, und zugleich die Grund-Säulen von der Würde und Ansehen, und den reichen Einkünften der Clerisei, deren sie sich nicht so leicht begeben wird.

§ 21.

Die Vergleichs-Vorschläge, welche **Erasmus** im vorigen Jahr gemacht hatte (§ 6.), beantwortete in diesem ein **Hessischer** Gelehrter, **Anton Corvin**, in einer Dissertation, welche den Titul hatte: Quatenus expediat editam recens Erasmi de sancienda Ecclesiæ concordia opinionem sequi tantisper, dum apparetur Synodus. (Ob es nüzlich sey, die Vereinigungs-Vorschläge des Erasmus so lang zu befolgen, bis ein Concilium angestelt werde) Luther machte eine Vorrede zu dieser Schrift, und erklärte sich zugleich über die Sache selbst. Er versichert: „Daß „er vom **Erasmus** und seinen Schülern glaube, daß „sie es gut meinen, und gerne einen öffentlichen Aus„bruch der Feindseligkeiten verhüten möchten. Ihre „Vorschläge zu einer Vereinigung könne man aber mit „gutem Gewissen nicht annehmen. Ein anders sey, „eine Vereinigung im Glauben und der Lehre, ein an„ders eine Vereinigung in und nach der Liebe. Nach „der Liebe habe man, um Friede und Ruhe zu erhal„ten oder zu gewinnen, sich auf Seiten der Protestan„ten, bei aller Gelegenheit, willig und bereit erwie-

„sen, alles zu thun, zu leiden und zu halten, was nur „mit gutem Gewissen geschehen, und von der Gegen„Parthei verlangt werden können. Niemand habe „nach ihrem Blut gedürstet, und noch vielweniger je„mals dasselbe vergossen. Man habe ihnen keinen „Schaden gethan, und nichts geraubt. Hingegen hö„ren die Papisten nicht auf, das Blut der Evangeli„schen zu vergiessen, und mit Feuer und Wasser und „Schwerd, und allen Arten von Grausamkeit sie zu „verfolgen, aus keiner andern Ursache, als weil sie „ihre Menschen-Satzungen nicht GOtt und seinem „Wort, wider ihr Gewissen, gleich achten, oder ei„gentlich gar über GOtt und den wahren Gottesdienst „hinaufsezen könnten. **Erasmus** suche eine solche „Vereinigung in der Lehre und im Glauben, daß je„der Theil dem andern nachgeben und weichen solle. „Es begehrten aber die Gegner der Protestanten nicht „nur gar nichts nachzugeben, und werden täglich hart„näkiger in der Behauptung ihrer Meinungen, son„dern es sey auch auf Seiten der Protestanten nicht „möglich, daß man billige und gut heisse, was die hei„lige Schrift offenbar widerspreche. **Wie solte „Christus mit Belial übereinstimmen? und „was für eine Gemeinschaft solte das Licht „haben mit der Finsternis?** Wolte man sagen, „jene rühmen auch, sie haben Christi Lehre, und wol„len den Namen gar nicht haben, daß sie teuselische „Irthümmer lehren, so müsse man den Baum an den „Früchten erkennen. Ich will (fährt Luther fort) hier „nicht weitläufig seyn. Es ist am Tag, daß sie sich „keine Sorge und Kummer machen: Ob sie auch was „Gewisses und Gründliches lehren, die Gewissen zu „bevestigen? Ihr ganzes Geschrei ist nur **die Kir„che, die Kirche, die Kirche.** Und **ihre Kir„che** ist, wo auch böse und gottlose Leute über und „wider die Schrift Geseze machen können mit göttlicher

„Ge-

„Gewalt und Autorität. Dieſes Geſchrei nimmt auch „Erasmus an, und will allenthalben der Kirche „nachfolgen, und lehret dabei lauter ungewiſſe und „zweifelhafte Dinge. Aber wenn das die Kirche „ſeyn ſolte, was ſie dafür ausſchreien, und wenn man „glauben ſolte, was die Kirche ſpricht und thut, wo„zu bedürfte man der heil. Schrift? und warum ſolte „man ſich in Gefahr ſtürzen über dem Bekenntnis der „Warheit, wenn man ſo kurz, und wie im Traum, „könnte ſelig werden, und nur ſagen dürfte: Ich „glaube: die Papiſten ſeyen die Kirche, und es iſt „alles Warheit, was die Papiſten ſagen. Aber wie „wilt du guten und frommen Herzen helfen, die von „der Warheit des göttlichen Worts ergriffen und über„zeugt ſind, und nicht glauben können, was augen„ſcheinlich wider GOttes Wort gelehrt wird? Soll „man dieſen ſagen: man muß den Pabſt hören, da„mit Fried und Einigkeit bleibe? Oder ſoll man die „ungewiſſe Lehren ſo lang auf ſich beruhen laſſen, bis „der Pabſt mit den Seinigen ein anders ſtatuiren „wird? Fürwahr ein chriſtlich Herz, das GOtt fürch„tet, und mit Ernſt dem ewigen Tod zu entfliehen, „und das ewige Leben zu erlangen begehrt, wird mit „zweifelhaften und ungewiſſen Lehren ſich nimmermehr „beruhigen können.

„Da nun Erasmus um die Gewisheit in der „Lehre nicht gros bekümmert iſt, die Papiſten aber ſie „nicht lehren und verſtehen, ſo iſt auch unmöglich, daß „eine Vereinigung in der Lehre und im Glauben er„folgen könne. Die Kirche muß einen gewiſſen „Grund und Anker ihres Glaubens haben; und auſſer „oder über die Schrift kann kein Glaube jemals beſte„hen. Erasmus würde wol beſſer thun, wenn er „ſich der Theologie enthielte, und mit ſeiner Bered„ſamkeit und ſchönen Latinität in andern Sachen übte;

„denn die Theologie erfordert einen solchen Sinn und „Herz, das GOttes Wort mit Ernst und redlich und „aufrichtig meint und liebt. **Paulus** befiehlt Röm. „12, 7. die **Weissagung** oder Lehre der Christen „solle dem **Glauben ähnlich** seyn. Und **Petrus** „1 Br. 4, 11. **So jemand redet, daß ers rede, „als GOttes Wort.** Siehe auch 2 Petr. 1, 21. „Alle aber die schreien und sagen: Man soll viel Ar„tikel in der Kirche glauben, welche in der heil. Schrift „nicht zu finden, die rasen und sind toll, und dichten „eine solche Kirche, die des Satans Schule ist ꝛc. — „Ein einziger Weg ist nur noch übrig, nemlich Geduld „in der Liebe Christi, daß wir sie lassen wüten und to„ben, wir aber mit stillem Geist allen ihren Haß und „Bosheit ertragen. Denn wir müssen wahre Christo„phori und Ordens-Glieder des heiligen Kreuzes seyn. „Christus wird doch noch, die er erwählet hat, auch „zu sich ziehen, und endlich uns alle erlösen von allem „Uebel„ —

§ 22.

So wenig nun die **Protestanten** eine nahe Vereinigung ihres und des Römisch-Catholischen Lehrbegrifs nach denen vielen fruchtlosen Bemühungen und Vorschlägen hoffen konnten, so ernstlich bemüheten sich der **Landgraf** von **Hessen** und die Prediger zu **Strasburg**, die Streitigkeiten mit den sogenannten **Zwinglianern** in der Lehre vom Abendmal zu einem Vergleich zu bringen. Es wurde auch zu dem Ende **Melanchton** nach **Hessen** geschikt, daß er sich mit **Bucern** unterreden solte, der sich damals daselbst aufhielt. **Bucer** lud auch die Prediger von den Oberländischen Städten, und von **Zürch** nach **Costniz** zu neuen

neuen Unterhandlungen ein. Die **Zürcher** erschienen nicht in Person, sondern erklärten sich schriftlich. Luther hatte schon seine Meinung in einem lateinischen Aufsaz, den er dem **Melanchton** an den **Bucer** mitgab, gesagt. Er wiederholte in demselben seine bisherige Lehre, und führte zugleich einige Gründe an, um deren willen er glaube, daß eine dritte Erklärung, welche beide Theile annehmen könnten, nicht wol statt habe. Zulezt erklärte er sich noch sehr billig: „Sie „sind (sagt er) vielleicht aus gutem Gewissen mit dem „andern Verstand gefangen, darum wollen wir sie „gern dulden: sind sie rein, so wird sie Christus der „HErr wol erretten. Dagegen bin ich auch warlich „mit gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefan„gen, es wäre denn, daß ich mich selbst nicht kennete, „darum dulden sie mich nun wieder, wo sie es nicht „mit mir halten können.„ Eine andere kleine Schrift, welche mit der angezeigten von gleichem Inhalt ist, findet sich in Luthers sämtlichen Werken, s. Alt. Ausg. T. VI. Bl. 133. welche er ohne Zweifel dem **Melanchton** ebenfalls mitgegeben hatte.

Durch die Schrift, welche Luther im vorigen Jahr unter dem Titul: **Von der Winkel-Messe und Pfaffen-Weihe** (s. § 9) bekannt gemacht hatte, zog er sich bei einigen den Verdacht zu, als wenn er seine Lehre vom Sacrament geändert, und sich mehr auf die Seite der sogenannten **Sacramentirer** gelenkt hätte. Er hielt es also für nothwendig, sich in einem **Schreiben an einen guten Freund** (s. Alt. T. VI. Bl. 161.) deutlich hierüber zu erklären; das Bekenntnis, das er hier ablegte, war auch gewis nicht zweideutig. Er versicherte: „Daß er gewis glau„be, und nicht zweifle, auch bei solchem Glauben bis „an sein Ende verbleiben wolle, daß, wo man nach „Chri-

„Christi Ordnung Messe halte, und wenn es auch nur „unter Einer Gestalt geschehe (welches aber doch un„recht und ein Misbrauch sey) so sey unter der Gestalt „des Brods der warhaftige Leib, und unter der Ge„stalt des Weins das warhaftige Blut Christi, nicht „ein geistlicher noch erdichteter Leib und Blut, sondern „das rechte natürliche, von Maria empfangen und ge„boren ꝛc. Und solchen Leib und Blut Christi empfan„gen nicht nur die Heiligen und Würdigen, sondern „auch die Sünder und Unwürdige warhaftig und leib„lich, wiewol unsichtbarlich ꝛc.„ Er habe also nicht das **Sacrament**, sondern die verkehrte Ordnung der **Messe** angegriffen — Und ist doch (fährt er fort) **Messe** und **Sacrament** ja nicht ein Ding: sondern **Messe** ist, wenn ich das Sacrament GOtt opfere für mein und anderer Sünde, als ein Werk von Menschen (sie seyen bös oder fromm) gethan. **Sacrament** ist, wenn ich vom Priester empfahe den Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter Brod und Wein.

§ 23.

Von Luthers exegetischen Schriften, welche in diesem Jahr öfentlich bekannt gemacht worden sind, verdienen seine **Vorlesungen über den Propheten Jesajas** zuerst bemerkt zu werden. In der Vorrede zu denselben erinnert er, daß dieser Prophet die meiste und vollständigste Weissagungen von Christo vorgetragen habe, und deswegen von jedermann mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit betrachtet werden solte.

Das 9te Capitel hatte er eben um **Weihnachten** erklärt, und daher Gelegenheit genommen, die Wolthat, daß der Schöpfer Himmels und der Erden Mensch worden, und in allem, die Sünde ausgenommen, den

Men-

Menſchen gleich worden ſey, und ihren wichtigen Einfluß lebhaft vor Augen zu ſtellen. „Die Gröſſe dieſer „unſchäzbaren Wolthat (ſagt er) iſt unendlich und ſo „gros, daß der menſchliche Verſtand deſſen Umfang „und Wichtigkeit auf dieſer Erde nicht völlig faſſen „kann. Und wenn gottſelige Herzen auch nur einige „Tröpflein von dieſer unerſchöpflichen Wolthat und „unendlichen Gewogenheit GOttes gegen uns koſten und „ſchmeken, ſo erfüllen und überſchütten ſelbige die Her„zen mit wahrer und gründlicher Freude. Und die „Freude, welche von frommen Seelen aus dieſer Wol„that empfunden wird, iſt ſo gros, daß ſie uns auch „ins andere Leben begleitet, und daß wir auch in jener „Ewigkeit niemal derſelben ſatt und genug bekommen „können: Ja auch nicht einmal die Engel können mit „dieſer Freude jemal in alle Ewigkeit geſättigt werden; „als welche dieſe Wolthat GOttes mit einem ſteten und „immerwährenden Lob rühmen und preiſen, mit uns „ſingen, frölich ſeyn, jauchzen, indem ſie uns von „Herzen dazu Glük wünſchen, und alſo ganz und gar „nichts misgönnen. Dieſe höchſte Wolthat und Ge„heimnis, daß der Sohn GOttes mich würdiget, „Menſch und mein Bruder zu werden, kann keine „Stärke der Beredſamkeit mit Worten erklären, kein „menſchlicher Verſtand mit Gedanken erreichen: daß „er ſich alſo mit mir verbindet, ſich alſo zu mir thut, „ſo vereiniget, ſo veſte und ſo nahe ſich mit mir ver„knüpfet, und ſich gleichſam anheftet, daß kein Menſch „auf dieſer Erden, wenn er auch mit dem allerveſteſten „Bande der genaueſten Freundſchaft, und mit dem al„lerheiligſten Recht der nächſten Bluts-Freundſchaft „mir aufs höchſte verbunden wäre, mir mit gröſſerer „und genauerer Verwandſchaft könnte ergeben, ver„traulicher und verbundener ſeyn. Weil ich mir von „ihm mehrere und gröſſere Dinge verſprechen und wich„tigere Dinge erwarten kann und ſoll, als von irgend

„e:

„einem Menschen auf der Welt, wenn er mir auch aufs „höchste gewogen und zugethan ist. Weil die Neigung „seiner Liebe gegen mich in unendlicher Masse brünsti„ger ist, als die Liebe eines bewährtesten und beständigsten Freunds gegen einen andern Freund, als die „Liebe eines Bruders gegen den andern Bruder, den „er von Herzen liebet; oder als die Liebe eines from„men Vaters gegen seinem Söhnlein, das er auf das „zärtlichste liebet, seyn kann. Ob nun aber wol, wie „ich bereits gesagt habe, der menschliche Verstand die „Grösse dieser Wolthat nicht völlig fassen und begreifen, „und diesen unerschöpflichen Brunnen der unendlichen „Barmherzigkeit und Gütigkeit nicht erschöpfen kann, „so müssen wir uns doch bemühen, daß wir einige „Tröpflein von dieser Wolthat kosten, und daß wir an „deren Brüsten saugen, gleich denen kleinen Kindern, „und mit Milch und anderer weicher Speise genähret „werden, bis wir stark werden, und wachsen zu einem „vollkommenen Manne nach dem Maas des völlig er„wachsenen Alters Christi. Derowegen müssen wir in „Betrachtung des göttlichen Worts fleissig und unver„drossen seyn, daß diese Wolthaten in den Ohren, „Augen und Herzen gebracht, denenselben eingeschärft, „eingeträufelt, angeheftet werden, und man muß das „Andenken derselben stets erneuren, damit sie bei uns „nicht in Vergessenheit kommen, und damit wir nicht, „wenn wir also träge und schläfrig seyn, aus einer so „grossen Wolthat herausfallen, und durch unsere Faul„heit, Nachlässigkeit und Undankbarkeit diese unschäz„bare Güter verlieren.„

Cap. 53, v. 6. **Der HErr warf aller Sünde auf ihn** ꝛc. veraulaste ihn, die Evangelische Lehre von der denen Menschen erworbenen Gerechtigkeit Christi gegen einige Vorwürfe zu vertheidigen: „Daß „unsere Feinde so unverschämt wider ihr eigen Gewis„seu

„sen und öffentliche Warheit lügen, und sagen: daß „unsere Lehre erlaube einem jeglichen zu thun und zu „lassen nach allem seinem Muthwillen und Bosheit un„gestraft, dieselbige handgreifliche Lügen wird GOtt „wol richten; denn es ist ja aus unsern Büchern offen„bar, daß wir der Obrigkeit ihre Ehre geben, und die „Leute lehren, daß sie schuldig seyen, die Obrigkeit zu „ehren, dazu siehet jedermann, wie unser Evangelium „guten stillen Frieden erhält und handhabt, item, es „wehret der Unzucht und Hurerei, und fordert dage„gen ehrliche Keuschheit und Treue; item, es steuret „und dräuet allen Boshaftigen und Uebelthätern, und „reizet und treibet dagegen den Christen zu allerlei Früch„ten und Tugenden, die aus dem Glauben wachsen. „Die Ursach aber ihres Zorns und Wütens ist allein, „daß wir Christum lehren, und bekennen, daß er al„lein unsere Gerechtigkeit ist, und unserem eigenen „Vermögen und Thun solches nicht zuschreiben wollen, „darum müssen wir leiden, und beide Kezer, Aufrüh„rer und Zerstörer der Kirchen und des weltlichen Frie„dens heissen. Wir wollen aber die Welt auf ihrer „verkehrten Art fahren lassen, und uns vielmehr dank„bar erzeigen gegen unserm lieben Evangelio, welches „uns nicht Menschen-Gerechtigkeit, sondern unsers „HErrn JEsu Christi Gerechtigkeit zu eigen gibt, und „den allergrösten wehrtesten Schaz im Himmel und „auf Erden, ganz und gar schenkt — Und diese christ„liche und göttliche Gerechtigkeit ists auch allein, die „unzählige warhaftig gute Werke und Tugenden trägt „und gebieret, und ohne welche Gerechtigkeit nichts an„ders in der Welt ist, denn eitel gottlos Wesen und „heuchlerisch Leben, die Welt schmüke und puze sich, „wie sie wolle„ —

Ueber den 45sten und 101sten Psalmen gab Luther Erklärungen heraus. Jenen deutete er auf Chri-

stum,

ſtum, der unter dem Bild eines Bräutigams, und die chriſtliche Kirche als ſeine Braut vorgeſtelt werde. Bei V. 10. machte er die Anmerkung: „Daß Chriſtus ſei„ner Braut, der Kirche, alle ſeine Güter ſchenke, al„ſo, daß ſie in gleichen Gütern mit ihm ſize, Leben, „Gnade, Friede, Freude und Seligkeit in ihm habe, „und eine gewaltige Königin und Herrſcherin ſey über „Tod, Sünde, Schreken und alles Böſe, des der „Teufel Urſacher iſt, und mit völligem Recht in Chri„ſto habe Leben, Gerechtigkeit, Gnade und Seligkeit „als eine Königin. Welches denn der ſchöne Wech„ſel iſt, daß die Kirche, die vor Menſchen Augen arm „und elend ſcheinet, ſo ſchön geſchmükt iſt vor den Au„gen GOttes. Und darum ſind dis auch hohe theure „Worte, wenn du höreſt, daß JEſus Chriſtus ſeiner „Kirchen Bräutigam, und ſie, die Kirche, ſeine Braut „iſt, ja es ſind göttliche und unausſprechliche Worte, „welche kein menſchlich Herz begreifen kann, und nicht „gnugſam mögen gelernt werden. Der Tod kommt „uns wol ſauer an, ſo ſchmeken uns auch andere Trüb„ſalen und Herzeleid gar übel; alles aber iſt nichts „gegen dem HErrn Chriſto, der unſer Bräutigam iſt, „gegen welchem Schaz aller Grimm und Liſt des Teu„fels, und alles Wüten und Toben der Welt, das ſie „uns anlegen können, gleich wie ein Tropfen Waſſers „gegen dem Meer oder gegen dem Feuer des jüngſten „Gerichts zu rechnen ſind. Chriſtus ſoll immer in un„ſerm Herzen gros geachtet werden; und wir ſollen „unſere unausſprechliche groſſe Gabe lernen ergreifen, „welche, wiewol wir ſie mit unſerer Rede nicht erlan„gen mögen, ſollen wir doch des gewohnen, daß wir „viel und oft davon reden, und dieſelbige hoch, theuer „und wehrt haben und achten, als wir immer kön„nen und mögen„ —

Von dem 101 Pſalmen ſagte Luther: „Er ſey „ein **Regenten-Spiegel**, in welchem alle Obrig-

„kei-

„keiten lernen sollen, beides, was sie für sich selbst zu „thun, und dann auch, was sie für Räthe und Die„ner um sich haben und gebrauchen sollen.„ Da er bei der Erklärung diesen Gesichts-Punkt vor sich hatte, so wuste er viele treffende und freimüthige Anmerkungen anzubringen, die er vornemlich für die Grossen dieser Erde bestimmt hatte.

§ 24.

Von Luthers **Predigten** kommen in seinen sämtlichen Werken (s. Alt. Ausg. T. VI. Bl. 219 ff.) zuerst diejenige vor, welche er über **das hohepriesterliche Gebet Christi** Joh. 17. gehalten hat. Nur eine einzige Stelle zur Probe: „V. 3. **Das ist „aber das ewige Leben, daß sie dich, daß „du allein wahrer GOtt bist, und den du „gesandt hast, JEsum Christum, erkennen** „— Weil das ewige Leben niemand geben kann, ohne „GOtt allein, so muß unwidersprechlich daraus folgen, „daß Christus warhaftiger natürlicher GOtt sey. Item, „weil er das ewige Leben darauf gründet, daß man „Ihn, samt dem Vater, erkenne, und daß ohne sein „Erkenntnis niemand das ewige Leben erlangen möge, „also, daß einerlei Erkenntnis ist, damit Er und der „Vater erkannt wird, so muß er auch eines Wesens „und Natur mit dem Vater, das ist, eben derselbige „warhaftige GOtt seyn, doch eine unterschiedliche Per„son von dem Vater — Von diesem Erkenntnis und „seiner Kraft haben auch die lieben Propheten herrlich „und klärlich geweissaget, als Jes. 53, 11. **Durch „sein Erkenntnis wird er (mein Knecht der „Gerechte) viel gerecht und fromm machen.** „das ist, er wird sie von Sünden erlösen, und aus des „Teufels Rachen reissen. Kurz, was nicht Christus „Erkenntnis heist, soll nicht das ewige Leben bringen,

„noch von Sünde und Tod helfen; denn wie das wahr „ist, daß er allein durch sein Erkenntnis das ewige Le„ben gibt, so muß auch wiederum wahr seyn, daß wer „die Erkenntnis nicht hat, müsse im Tod und Ver„dammnis bleiben. Was heist nun den Vater und „Christum erkennen? Antwort: Es stehet gar in den „Worten: **den du gesandt hast.** Was heist aber: „den du gesandt hast? das rechne du selbst, und siehe, „wozu Christus ist kommen, und zu was er sich auf Er„den gemacht hat. Er ist vom Himmel kommen, „und Mensch worden, das Werk auszurichten, das „ihm der Vater befohlen hatte (wie er bald hernach „wird selbst sagen) nemlich, daß er der Welt Sünde „auf sich lüde, und dafür stürbe, des Vaters Zorn „versühnete, und durch sich selbst in eigener Person „Tod und Teufel überwinde, und uns an sich brächte.

„Merk aber, und vergiß nicht, wie Christus sein „und des Vaters Erkenntnis in einander flicht und bin„det, also, daß man allein durch und in Christo den „Vater erkennet. Denn das sage ich immer, daß man „sich hüten solle vor allen, die von GOtt predigen oh„ne Christo, wie man bisher in den hohen Schulen spe„kuliret hat. Sondern wilt du sicher fahren, und „GOtt recht ergreifen, daß du Gnade und Hülfe bei „ihm findest, so laß dir nicht einreden, daß du ihn an„derswo suchest, denn in dem HErrn Christo, noch „mit andern Gedanken umgehest, und dich bekümmerst, „oder nach einem andern Werk frageſt, denn wie er „Christum gesandt hat. An Christo fahe deine Kunst „und Studiren an, da laß sie auch bleiben und haften, „und wo dich deine eigene Gedanken und Vernunft, „oder sonst jemand anders führet und weiset, so thue „nur die Augen zu, und sprich: Ich soll und will von „keinem andern GOtt wissen, denn in meinem HErrn „Christo. Hie siehe ihm unter die Augen, wie er sich

„dir

„dir zeiget, aufs allerklärlichſte und lieblichſte, in die„ſem Wort Chriſti, **daß ſie dich, und den du „geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen,** „damit er den Vater ganz und gar in ſich zeucht. Und „alſo haſt du dieſen reichen güldenen Spruch, wie er „den Artikel von JEſu Chriſto, warhaftigem Sohn „GOttes, gründet, dazu die Frucht und Nuzen deſ„ſelben lehret und anzeiget, daß man wiſſe, was wir „in ihm haben, und durch ihn GOtt recht antreffen, „und zu ihm kommen lernen, frölich und mit aller Zu„verſicht auf Ihn zu vertrauen, welches keine andere „Lehre auf Erden je gelehret hat„ —

Auf dieſe Predigten folgen andere über 1 Cor 15. **von der Auferſtehung der Todten.** Luther ſchrenkte ſich aber nicht auf dieſe Materie allein ein, ſondern ſchweifte bisweilen auf andere aus. So klagte er z. B. Vers 33. über die Verführung der Jugend mit zärtlicher Theilnehmung: „**Böſe Geſchwäze „(ſagt er) verderben gute Sitten;** dis erfahren „wir noch täglich und ſehens vor Augen, wie leichtlich „und oft feine junge Leute, beide Knaben und Mägd„lein, alſo verführet werden, daß es immer ſchade iſt. „So viel kann eine böſe Zunge ſchaden, daß ſie auf ei„ne Stunde mit einem Wort kann einen ganzen Haufen „vergiften und verderben, was man zehen oder zwan„zig Jahr mit groſſer Mühe erzogen hat. Darum ha„ben ſie ſolche Sprüche der Jugend wollen einbilden, „und damit vermahnen, daß ein jeglicher ſein ſelbſt, „oder der Seinen, hüte für böſem Geſchwäz oder Ge„ſellſchaft; denn es thut mörderlichen Schaden, und „verderbt, was wolgezogen iſt, wie ein Hagel oder „Bliz das Gewächs auf dem Felde verderbet. Und „ſind ſchändliche teufliſche Leute, die ſolche unſchuldige „junge Leute Luſt haben ſo zu vergiften. Wenns nun „erſt geräth unter die gelehrten und hochverſtändigen

„Leute, da thut es den rechten Schaden; dieselben „könnens erst recht böse und unböte machen, und doch „poliren und schmüken mit schöner Farbe, daß es „gleist und aufs allerspöttische ausstreichen. Es sind „gute alberne Leute gewesen (sprechen sie) **Christus** „und **Paulus**, die sagen, es soll noch ein Leben nach „diesem seyn. Was fehlet so viel feinen Leuten auf „Erden, **Kaisern**, **Königen**, **Fürsten** und „**Herren**, **Gelehrten** und **Weisen** (als sonder„lich in **Griechenland** waren) die auch wol so viel „davon gewust hätten, als diese arme Bettler und Un„gelehrten? Solches fasset denn ein Einfältiger bald „zu Herzen, und denket: Wer weiß denn, obs wahr „ist, was sie predigen? Soll ich eben dem glauben, „dem so viel gelehrte und weise Leute nicht glauben? „Wer hats ihm gesagt? Solches müssen wir leiden „und gewohnen, ob wir gleich viel predigen, so kön„nen wir doch nicht wehren, daß solch unnüze Geschwäz, „und böse giftige Mäuler nicht solten mitlaufen, wie „es **St. Paulus** selbst nicht hat können wehren —„

§ 25.

Die Wieder-Einsezung des **Herzogs Ulrich** in seine Lande, und der **Cadauische Vertrag** hatten auf die Ausbreitung der Reformation im Römischen Reich einen sehr vortheilhaften Einfluß. **Philipp**, **Herzog** von **Braunschweig Calenberg** reformirte nunmehr öfentlich, und gebrauchte dazu vornemlich den **Nicolaus Amsdorf** von **Magdeburg**. Den D. **Gottschalk Krapp**, der in Beziehung seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit grosse Verdienste, und schon vorher zu **Einbek** die Evangelische Lehre verkündigt hatte, verordnete er zum **Superintendenten**. Die Stadt **Hannover** machte ebenfalls

öfent-

öffentliche Anstalten zu einer Reformation, wiewol der Herzog Erich von Braunschweig sie fruchtlos zu machen suchte. Rudolph Nivlius wurde von Herford in Westphalen dahin berufen, der alsdann mit dem Georg Scarabäus die Evangelische Lehre öffentlich predigte; Scarabäus hatte sie schon seit 5 Jahren gelehrt. Nachdem sich endlich der Herzog Erich mit der Stadt verglichen hatte, so brachte Urbanus Rhegius das Kirchen-Wesen in eine ordentliche Verfassung.

Im Anhaltischen wurde von den 3 Fürstlichen Brüdern, Friedrich Joachim, Johann und Georg die Reformation durchgesezt, unerachtet ihnen der Churfürst von Brandenburg und der Churfürst von Mainz ernstliche Vorstellungen dagegen machten. Der Fürst Georg vertheidigte selbst die Reformation in einer vortreflichen Schrift sehr tapfer, und bewies insonderheit darin, daß die Evangelische Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt durch den Glauben an Christum keineswegs neu, sondern die wahre Lehre Christi und der Apostel und der Väter sey — und daß der Gottesdienst in der Mutter-Sprache gehalten, und die Sacramenten nach der Einsezung Christi gereicht werden müssen.

Die Herzoge in Pommern, Barnim und Philipp hielten zu Treptow einen Landtag, und fasten auf demselben den Entschluß, öffentlich zu reformiren. D. Bugenhagen (Pommer) brachte ihr Vorhaben in Erfüllung, und verfertigte eine Kirchen-Ordnung für ihre Lande.

Die Widersacher der Reformation suchten die Protestanten in den Verdacht zu bringen, daß sie den Lehren des Zwingli und der Wiedertäufer heimlich an-

anhangen; selbst der König Ferdinand ermahnte den Churfürsten von Sachsen in einem Schreiben, diese Sekten nicht zu dulden. Der Churfürst lies auch hierauf in Sachsen abermal Mandate wider sie anschlagen. Von Augsburg glaubten hingegen selbst die Protestanten, daß die Lehre des Zwingli daselbst vertheidigt werde; sie weigerten sich auch deswegen, diese Stadt in den Schmalkaldischen Bund aufzunehmen. Aus eben diesem Grund machte die Veränderung, welche in diesem Jahr daselbst vorgieng, keinen besondern Eindruk auf den Churfürsten von Sachsen und auf Luthern. Der Rath zu Augsburg hatte schon im vorigen Jahr ein Defensiv-Bündnis mit Nürnberg und Ulm geschlossen; und nun, aufgemuntert durch das glükliche Unternehmen des Landgrafen von Hessen und des Herzogs Ulrich von Würtemberg, faste er im Merzen dieses Jahrs den Schluß, daß es mit dem Gottesdienst nur auf einerlei Weise und nach einer Lehre in der ganzen Stadt gehalten werden solte. Dem Collegium der Domherrn boten die Prediger zugleich eine Unterredung über gewisse Säze, die sie aufgesezt hatten, an. Die Domherrn schlugen aber dieses Erbieten aus, wie sie es schon einigemal ausgeschlagen hatten. Der Rath hielt sich deswegen für berechtigt, durch ein neues Dekret vom 22 Jul. das Meßhalten in allen Kirchen und Capellen der Stadt (die Dom-Kirche ausgenommen) zu verbieten, bis die Rechtmässigkeit desselben aus der heiligen Schrift gründlich erwiesen seyn würde. Die Domherrn verliessen hierauf mit der Catholischen Priesterschaft die Stadt, und giengen nach Dillingen an der Donau, welches die Residenz des Bischofs von Augsburg war. Doch hatten sie nicht vergessen, ihre Kleinodien und Kostbarkeiten mit sich zu nehmen. Die Dominikaner-Mönche blieben noch allein in der Stadt zurük, weil sie aber fanden, daß sie mit den

Bet-

Bettel-Säken ihr Glük nimmer machen können, so wanderten sie bald hernach auch fort — Nun dachte der Landgraf von Hessen ernstlich daran, dem Churfürsten von Sachsen den Zweifel wegen der Reinigkeit der Lehre der Augsburger zu benehmen. Er brachte es auch zuwegen, daß die Sache von Bucer und Melanchton zu Cassel untersucht wurde. Diese gaben den Predigern zu Augsburg das Zeugnis, daß sie nichts anders lehren, als was dem Glauben des Churfürsten und des Landgrafen gemäs sey. Und nun war der Weg gebahnt, daß im folgenden Jahr eine gänzliche Vereinigung zu Stand gebracht werden konnte.

In Dänemark blühte unter der Regierung des Königs Christian II. die Evangelische Lehre schon seit mehreren Jahren. (s. 1 B. S. 208 f.) Im Jahr 1531 hatten die Protestantischen Fürsten in Deutschland den König in ihren Bund aufgenommen, aber nicht lange genossen sie das Vergnügen, mit ihm in Verbindung zu stehen, denn er starb im Jahr 1533. Nun schien das Religions-Wesen eine ganz andere Wendung zu bekommen. Die Catholische Bischöfe und Prälaten gaben sich alle Mühe, Luthers Lehre aus Dänemark zu verdrängen, und hatten es auch bereits so weit gebracht, daß auf einem Reichstag zu Koppenhagen unter anderm beschlossen wurde: „Daß der älteste Prinz des verstorbenen Königs, Christian, nicht zur Regierung kommen solte, weil er wegen des Lutherthums verdächtig sey, sondern Johann, sein Bruder, der damals 8 Jahr alt war, solte zum König erwählt, und in der Römisch-Catholischen Religion erzogen werden.„ Doch gefiel dieser Schluß den meisten Reichs-Räthen sehr übel — Wider die Evangelische Prediger brachten die Bischöfe auf eben diesem Reichstag grosse Klagen an, und insonderheit

wider einen Tausson, welcher um die Reformation, so weit sie bisher in Dänemark gediehen war, die grösste Verdienste hatte. Tausson wurde vor Gericht gefordert, und weil er durch den Tod seines Königs allen weltlichen Schuz verloren hatte, so wurde das strenge Urtheil über ihn gefällt, daß er sein Pfarr-Amt verlieren, und binnen vier Wochen ganz Seeland räumen solte. Kaum hatten die Bürger von diesem Urtheil Nachricht erhalten, so erschienen sie gewafnet vor dem Rathhaus, wo das Reichs-Convent seine Sizungen hielt, und forderten ihren unschuldigen Prediger von den Händen seiner Feinde. Sie machten Anstalt, das Thor am Rathhaus mit Gewalt zu erbrechen, und liessen sich durch die Vorstellungen einiger Raths-Glieder nicht besänftigen, bis endlich Tausson selbst kam, und sie zum Frieden ermahnte. Er blieb also Prediger zu Koppenhagen nach wie zuvor. Aber an andern Orten musten die Evangelische die Macht der Bischöfe und ihres Anhangs noch schwerer empfinden, bis endlich Christian III. am 4 Jul. dieses Jahrs zum König erwählt war, und die Evangelische Lehre und ihre Bekenner in seinen mächtigen Schuz nahm. s. Conr. Aslaci Hist. Ref. Dan. & Norwegiæ. Chytr. L. 14.

Engelland trennte sich in diesem Jahr von der Röm. Kirche, oder vielmehr von dem Päbstl. Stul feierlich, aber nicht der Religion halben, sondern weil der Pabst Clemens VII. den König Heinrich VIII. bei seinem Ehscheidungs-Proceß vor den Kopf gestossen hatte. Der König hob deswegen durch ein allgemeines Reichs-Gesez alle Päbstl. Gewalt in seinem ganzen Königreich auf; die vornehmste Lehre der Röm. Kirche, und insonderheit die Messe, behielt er aber dem ungeachtet als rechtmässig bei. Doch erlaubte er, die Bibel zu lesen, und fieng an, einige

ge Misbräuche abzuschaffen. Dadurch war nun der künftigen Reformation der Weg gebahnt; die Lutheraner, welche aber damals in Engelland waren, und sich öffentlich wider den Röm. Lehrbegrif erklärten, hatten aber noch die traurigsten Schikfale zu erfahren, und musten ein Opfer des Religions-Hasses werden. *)

Die

*) So bald der König Heinrich VIII. von dem lezten Schluß des Pabsts in seiner Ehscheidungs-Sache benachrichtigt worden war, so entschlos er sich, sein Joch gänzlich abzuwerfen. Das Parlament wurde im Jan. dieses Jahrs zusamenberufen, und im Merz fiengen die Gemeinen an, die Bill zu entwerfen, wodurch der Pabst seine Macht verlor; und sie gieng hernach im Oberhaus ohne Widerspruch durch. Die Gemeinen erklärten, daß künftig die Erzbischöfe Dispensationen ertheilen, und die Klöster dem König unterworfen seyn solten, welcher mit seinem Rath Vollmacht habe, ihre Privilegien und Indulgenzen zu untersuchen: Mit Rom solle alle Gemeinschaft aufgehoben werden. Doch seyen sie nicht Willens, einige Artikel des Catholischen Christlichen Glaubens zu verändern, oder etwas aufzuheben, was in der heil. Schrift zur Seligkeit nothwendig erachtet werde. Sechs Tage hernach kam auch die Successions-Akte zu Stand, welche Cranmers Ehscheidungs-Sentenz, und die Ehe des Königs mit der Anna von Boleyn bestätigte. Jedermann solte diese Akte beschwören, und im Weigerungs-Fall des Hochverraths schuldig seyn. Alle Glieder der beiden Häuser, und nicht lang hernach auch die ganze Clerisei, leisteten hierauf den Huldigungs-Eid wegen der Succession der Anna auf einen angesezten Tag. Bald darauf wurde Heinrich des vierten Akte gegen die Kezer widerrufen, oder vielmehr dahin abgeändert, daß in Zukunft niemand der Kezerei wegen, als auf Aussage zweier Zeugen gefangen gesezt werden solte. Man solte von Kezern Vorstand nehmen, und sie solten gerichtlich, und öffentlich verhört werden können, und ohne Königlichen Befehl nicht verbrannt werden. Dis schrenkte die Grausamkeit der Bischöfe schon sehr ein, und gab allen, welche eine gründliche Reformation wünschten, grossen Trost. Ein gewisser Philipp, der von dem Bi-

Die Protestantische Stände in Deutschland hatten aber von dieser äussern Veränderung in Engelland

schof von London wegen dem blossen Verdacht einer Kezerei mishandelt worden war, hatte diese Widerrufungs-Akte veranlast. Um eben diese Zeit räumte das Parlament dem König das Recht ein, verschiedene der Krone und den Gesezen zuwiderlaufende Kirchen-Geseze abzuschaffen oder abzuändern, und die Bischöfe muten sich anheischig machen, ohne seine Einwilligung keine neue Geseze zu machen, oder auf ihre Ausübung zu dringen. Durch eine andere Akte wurde die Wahl und Einweihung der Bischöfe von dem König abhängig gemacht, und alle Römische Bullen verworfen. Endlich wurde noch eine Religiosin, Elisabetha Parthon von Kent zum Tode verdammt; denn sie hatte dem König nach einer vorgegebenen göttlichen Eingebung geweissagt, er werde sterben, wenn er die Anna von Boleyn heurathe. Sie war eine histerische Person, und wurde von andern zu solchen heiligen Betrügereien abgerichtet, welche aber entdekt worden sind.

Im November hielt das Parlament eine neue Sizung, und erklärte den König und alle seine Nachfolger für das oberste irdische Haupt der Kirche in Engelland. Vermöge dieses Tituls wurden dem König alle ersten Früchten und Zehenden der geistlichen Güter und alle Annaten zuerkannt, und die Successions-Akte bestätigt. Fünf Geistliche, welche den Successions-Eid nicht hatten schwören wollen, wurden verdammt. Hingegen der obgedachte Philipp, der der Kezerei wegen angeklagt war, und an den König als das Haupt der Kirche appellirt hatte, wurde wieder auf freien Fus gestelt. Das bei dieser Gelegenheit gegebene Gesez räumte dem König das Recht ein, Kezereien und Abgötterein abzuschaffen und zu reformiren, worauf denn die Verfolgungen nachliessen. Die Königin selbst nahm die Protestanten öfentlich in ihren Schuz, nahm den Latimer und Scharton zu ihren Hofpredigern an, und beförderte sie zu Bisthümern. Der Erz-Bischof Cranmer war von der Nothwendigkeit einer Kirchen-Verbesserung überzeugt, und stelte dem König vor, daß er ungereimt handeln würde, wenn er auf der einen Seite das Ansehen des Pabsts verwerfen, und auf der andern

land den Vortheil, daß die Hochachtung für dem Pabst überall vermindert wurde, und ihnen der Vorwurf nimmer gemacht werden konnte, daß sie sich dem Gehorsam desselben allein entzogen hätten. Die Reformations-Geschichte von Engelland hat Gilbert Burnet am besten beschrieben. Die ausführlichste und zuverläßigste Nachrichten können also bei demselben desto mehr eingeholt werden, da seine Geschichte ins Lateinische, Französische, Holländische und Deutsche übersezt worden ist.

§ 26.

Von Hindernissen, welche der Reformation in den Weg gelegt worden sind, und von Widerwärtigkeiten und

dern Seite solche Meinungen und Gebräuche fortdauren lassen wolte, die nur in den Päbstl. Dekreten gegründet wären; er solte also die Rechtmäßigkeit derselben vor allen Dingen untersuchen lassen — Der Staats-Minister Cronwell war Cranmers vertrautester Freund, und unterstüzte ihn bei seinen Anstalten treulich. Der Herzog von Norfolk und Gardiner, welche die ganze Clerisei auf ihrer Seite hatten, widerriethen hingegen dem König eine Reformation, und die Priester prägten dem Volk in dem Beichtstul und auf der Kanzel eine grosse Furcht vor einer bevorstehenden Religions-Veränderung ein. Die Mönche sahen sich der Gnade des Königs allein überlassen, ihre Bullen halfen sie nichts mehr, und der Handel mit neuen Heiligen und Ablaßkrämereien war aus. Sie glaubten daher, es sey für ihre Selbst-Erhaltung nothwendig, daß sie so viel möglich die Regierung des Königs in Verwirrung sezten, und brachten dem Volk bei jeder Gelegenheit ein Misfallen an dem Verfahren ihres Königs bei. Dieser bemerkte den Einfluß der Clerisei auf das Volk, und suchte nun durch eine Strenge, die ihn unter die Zahl der Tyrannen sezte, sein Ansehen zu bevestigen. Catholiken, Protestanten, Sacramentirer und andere wurden in der Folge häufig am Leben gestraft. So sahe es in Engelland aus, nachdem Heinrich VIII. sich von dem Päbstlichen Joch frei gemacht, und sich die Oberherrschaft in Kirchensachen zugeeignet hatte. s. Burnet Reformations-Gesch. von Engell. A. d. H.

und Verfolgungen, welche sowol einzele Bekenner der Evangelischen Lehre, als auch ganze Staaten erfahren musten, liefert die Geschichte dieses Jahrs, so wie aller vorhergehenden, viele Beispiele. Der Herzog Heinrich von Braunschweig, der ein heftiger Feind der Kirchen-Verbesserung war, und insonderheit die gute Einrichtungen, welche zu Hannover gemacht worden, zu hintertreiben gesucht hatte, stelte sogar, mit Genehmigung des Kaisers, Werbungen an. Der Kaiser hatte auch an einige Grafen unterm 24 Jul. geschrieben: „Weil der Herzog Heinrich Kriegs-Völker anwerbe, und solches wegen den bevorstehenden Unruhen (ohne Zweifel war damit auf die Unternehmungen des Landgrafen von Hessen gezielt) höchstnöthig sey, so solten sie ihm hülfliche Hand leisten, und ein ansehnlich Stük Geld leihen.„ Der Cadaulsche Vertrag erstikte aber dieses glimmende Feuer noch, ehe es in Flammen ausbrach.

Dem Herzog Ernst von Meklenburg wurden von seinem Bruder Albrecht auf Anstiften des Königs Ferdinand unzählige Ungelegenheiten aus keiner andern Ursache gemacht, als weil er Luthers Lehre angenommen hatte.

Die Stadt Bremen muste von ihren feindseligen Nachbarn viele Bedrängnisse erdulden. Der dasige Syndikus, D. van der Wik, welcher zugleich der Schmalkaldischen Bunds-Verwandten Rath war, und zur Ausbreitung der Evangelischen Lehre sehr viel beigetragen, hatte das Unglük, gefangen, und dem Bischof zu Münster, einem erklärten Feind von Bremen, ausgeliefert zu werden. Ein Gerücht, daß der Churfürst von Sachsen sich um Religions-Sachen wenig mehr bekümmern werde, nachdem er sich mit dem Herzog Georg verglichen habe, sezte die

Bür-

Bürger von Bremen in einen neuen Schreken; nachdem aber der Churfürst in einem gnädigen Hand-Schreiben sie alles Guten versicherte, und ihnen Muth einsprach, so beruhigten sie sich wieder.

Nach Hamburg schikte das Kammer-Gericht Befehle, die Domherrn in ihren vorigen Stand zu sezen, bei Strafe 500 Mark Goldes. Man suchte hierauf die Sache durch einen Vergleich beizulegen; weil aber dieses unmöglich war, so suchte Hamburg bei dem Schmalkaldischen Bund Schuz, und erlangte ihn auch einigermassen im folgenden Jahr.

Zwischen dem Churfürsten von Sachsen und dem Herzog Johann, Erbprinzen des Herzogs Georg, wurden gegen das Ende dieses Jahrs Briefe gewechselt, welche eine verdrüsliche Sache zum Gegenstand hatten. Luther solte in einer Predigt das Volk ermahnt haben, GOtt auf den Knien zu bitten, daß er die zwei Bluthunde, den Churfürsten von Mainz und den Herzog Georg in die Hölle werfe. Darüber beschwerte sich der Erb-Prinz bei dem Churfürsten, und verlangte Genugthuung. Luther läugnete bei einer angestelten Untersuchung nicht, daß er wider den Churfürsten von Mainz gebetet habe, ob er aber in jener Predigt auch des Herzogs Georg gedacht habe, wisse er in Warheit nicht — Zulezt erinnerte der Churfürst Luthern, daß er um des Grimmischen Vertrags willen künftig alle Vorsicht und Behutsamkeit gebrauchen solle, wenn er von dem Herzog Georg rede. Und damit war diese kleine Irrung beigelegt.

Von den grausamen Verfolgungen, welche in Frankreich über die Bekenner der Evangelischen Warheit ohne Unterschied, ob sie Luthers oder Zwinglis

lis Lehrform vertheidigen, verhängt worden sind, liefern alle Geschichtschreiber jener Zeiten die schauervollste Nachrichten. Sleidan erzält unter andern, daß die Franciscaner zu Orleans durch einen Polter-Geist, der aber nichts anders als ein vermumter Franciscaner-Mönch war, das Fegfeuer behaupten wolten. Der Betrug wurde entdekt, aber die Betrügerei nicht bestraft, damit die Evangelische Kezer, wider welche eben damals neue Verfolgungen geschmiedet worden sind, diese Geschichte nicht zu ihrem Vortheil gebrauchen könnten. *)

*) Ich wiederhole diese Geschichte aus dem Sleidan, weil sie ein Beweis von der damaligen Ausbreitung des Lutherthums in Frankreich ist. Eines Stadtrichters Frau zu Orleans starb, und hinterlies in ihrem lezten Willen die Verordnung, daß sie ohne Gepräng und Pfaffen-Gefolg begraben werden solle. Dieser Verordnung gemäs wurde sie also in der Stille in der Franciscaner-Kirche neben ihren Voreltern beigesezt. Die Franciscaner-Mönche waren darüber äusserst misvergnügt, weil ihnen ein guter Genuß bei dieser Leiche entgangen war. Der Stadtrichter versagte ihnen bald darauf noch eine andere Liebes-Gabe, die sie von ihm heischten; und nun entschlossen sie sich, sich nachdrüklich an ihm zu rächen. Zwei von ihnen, Colimann und Stephan von Arras, waren Doktoren der Theologie, und listig genug, eine feine Betrügerei auszudenken. Sie stelten einen Novizen oben in das Gewölb der Kirche, und liessen ihn des Nachts, wann die Mönche ihre Horas sungen, ein gräßliches Gepolter machen. Die Mönche brauchten ihren Exoreismus, aber ohne Wirkung. Nun kam das Gerücht von diesem Polter-Geist in die Stadt, und die Bürger liefen herzu, und wurden Zeugen von dem Gepolter. Die Mönche fragten ihn hierauf, wer er wäre, und was er wolte? Er gab aber zu verstehen, daß er nicht reden dörfe. Sie baten ihn also, sich durch Zeichen zu offenbaren, und legten ihm Fragen vor, ob er nicht die Seele eines, der in der Kirche begraben liege, sey. Nachdem sie nun eine Menge Namen von Verstorbenen, und endlich die Frag der Stadtrichterin genaunt

nannt hatten, so schlug der Geist an ein Brett. Sie fragten weiter: ob er verdammt sey, durch seine oder anderer Schuld? wegen Geiz, Hoffarth, Ehbruch ꝛc. oder der Lutherischen Kezerei? ob sein Leichnam ausgegraben, und anderswohin gebracht werden solle? Die Zeichen, welche der Geist auf diese Fragen machte, fielen alle nach dem Wunsch der Mönche aus. Die Bürger waren Zeugen bei diesem Verhör des Geistes, doch wolten sie den Mönchen nicht gestatten, ihren Stadt-Richter zu beschimpfen. Diese trugen also die Monstranzen und Reliquien aus der Kirche, und wolten in einem entweihten Tempel nimmer Meß lesen. Der Official des Bischofs solte nun die Sache untersuchen; er wolte jemand neben das Loch im Gewölb stellen, der den Geist beobachten könnte; allein diese Vorsicht verbaten sich die Mönche, weil der Geist dadurch beunruhigt werden möchte. Der Stadtrichter, dem an der Entdekung des Betrugs gelegen war, gieng hierauf zu dem König, und brachte eine Klage wider die Mönche an. Der König übergab die Sache dem Erz-Bischof und dem Parlament; und hier gestand der Noviz die Betrügerei zuerst ein. Die Mönche wurden wieder nach Orleans ins Gefängnis geschikt, und solten ihre Bosheit öffentlich auf dem Richt-Plaz bekennen. Aber auch diese gelinde Strafe wurde nicht an ihnen vollzogen, denn der Verfolgungs-Geist wider die Lutheraner brach eben damals aufs heftigste los. Eine Betrügerei ihrer Erb-Feinde, der Mönche, durfte also nicht öffentlich gerügt werden. Feret, ein Apothekers-Diener, hatte zu Neuchatel etliche scharfe Artikel wider den Misbrauch der Messe, und andere Päbstliche Misbräuche druken lassen; diese wurden zu Paris überall ausgebreitet, und sogar an den Thoren des Pallasts zu Blois, wo sich eben damals der Hof aufhielt, angeheftet. Eine andere kleine franzöſische Schrift kam um eben diese Zeit heraus, welche ein noch gröſseres Aufsehen machte. Der Verfasser zeigte in einer lebhaften und wizigen Schreibart, daß die Catholische Priester die beste Handelsleute seyen; sie verkaufen das ganze Jahr hindurch ihre Waaren; sie bringen mit ihrem Handel viel Geld ein, und geben doch ihren Käufern niemal etwas dafür. Die Sorbonnisten und der König wurden hierüber entrüstet, und dieser befahl, alle, welche des Lutherthums nur im mindesten verdächtig seyen, aufzusuchen. Eine Menge von diesen Unglüklichen wurden herbei-

beigeschleppt, und zu den grausamsten Martern verdammt. Der Henker band sie an eine Maschine, zog sie in die Höhe, lies sie langsam ins Feuer herunter, und zog sie dann wieder hinauf. Endlich schnitt er den Strik ab, und lies sie ins Feuer fallen. Den Gelehrten wurden die Zungen aus dem Hals geschnitten, damit sie keine erbauliche Reden ans Volk halten, oder die Ursache ihres Todes erzehlen könnten. Dis geschahe auf allen öffentlichen Richt-Plätzen, und der König, seine Prinzen und der hohe Adel zogen unterdessen in einer prächtigen Procession durch die Strassen, um, wie sie sagten, den göttlichen Zorn zu stillen, und durch solche Schlacht-Opfer die göttliche Rache zu versühnen. Man trug bei dieser Procession das St. Genovesen Bild voran, welches sonst nur in den allergefährlichsten Zeiten zu geschehen pflegte. s. auch Scult. annal. p. 194.

A. d. H.

1535.

§ 27.

Der Römische Pabst Paul III. beschäftigte die Protestanten in Deutschland mit dem Anfang dieses Jahrs durch seine neue Anerbietungen, das lang gewünschte Concilium endlich zu veranstalten. Peter Paul Verger, Bischof zu Capo d'Istria, war schon seit einigen Jahren Päbstl. Gesandter in Deutschland gewesen, und hatte sich durch seine Klugheit und Einsichten das ganze Vertrauen des vorigen Pabsts Clemens VII. erworben. Paul berief ihn nun im vorigen Jahr zurük, um von ihm den wahren Zustand des deutschen Reichs zu erfahren, und alsdann seine Maasregeln darnach einzurichten. Mit dem Anfang dieses Jahrs kam Verger wieder nach Deutschland, und hatte keinen andern Auftrag, als zu versichern, daß der Pabst ein Concilium wünsche, und denen Protestanten ohne alle Einschrenkungen und Bedingungen anbieten lasse. Mantua halte er aber für den bequemsten Ort, weil es eine dem Reich zugethane Stadt sey — Die meiste Catholische Schriftsteller bemühen sich, die Aufrichtigkeit des Pabsts bei diesem Anerbieten ausser Zweifel zu sezen. Sleidan glaubt hingegen, daß der Pabst die Protestanten nur habe treuherzig machen wollen, damit sie gerade heraus sagen, wie sie gesinnt seyen, um den Vortheil dadurch zu erhalten, hintennach zu gelegener Zeit solche Forderungen an sie zu machen, die sie nimmermehr eingehen würden. Der Erfolg bewies es wenigstens hinlänglich, daß die Aufträge des Vergers nur verstelte Aeusserungen des Pabsts gewesen seyen, und daß dieser damals nichts weniger im Sinn gehabt habe, als ein

Concilium zu veranstalten, und durch dasselbe einige Misbräuche in der Kirche abzuschaffen. Zu Rom waren seine Handlungen minder zweideutig. *) Er hatte

*) Selbst zu Rom wuste der Pabst noch im Anfang seine wahre Gesinnungen künstlich zu verbergen. Er hielt in einem Consistorium der Cardinäle am 16 Jan. dieses J. eine nachdrükliche Rede, worin er bezeugte, daß nun endlich ein gewisser Schluß eines Conciliums halben gefast werden müsse, damit es nicht das Ansehen gewinne, daß man zu Rom nur leere Versprechungen mache, ohne sie jemals zu erfüllen. Jedermann wurde durch die lebhafte Vorstellungen des Pabsts bewogen, nun ernstlich auf ein Concilium zu denken. Man beschlos deswegen noch in eben diesem Consistorium, verschiedene Gesandten an den Kaiser, den König in Frankreich und andere Potentaten zu schiken, um sie zu ermahnen, daß sie alle ihre Macht nnd Ansehen anwenden möchten, ein Concilium zu befordern. Unter diesen Gesandten erhielt Verger bei weitem die wichtigsten Aufträge. Doch giengen seine geheime Instruktionen vornemlich nur dahin, die Gesinnungen der Protestanten auszuforschen. Der Pabst wünschte, mit ihnen vereinigt zu werden; und hofte, entweder durch Schmeicheleyen, oder durch Gewalt, diesen Zwek zu erreichen. Nun solte Verger zuerst Versuche machen, welches von diesen Mitteln am wirksamsten sey. Bei der Unterredung, die er hernach auf Päbstl. Befehl mit Luthern hielt, suchte er vor allen Dingen diesen bei seiner Eigenliebe zu fesseln. Er versicherte ihn, daß er bei dem Pabst und den Cardinälen in dem grösten Ansehen stehe, und von denselben für den besten Reformator der christlichen Kirche gehalten werde, wenn er sich nur nicht von dem Römischen Stul zugleich trennen wolte. Der Pabst und die Cardinäle misbilligen das unfreundliche Verfahren des Cajetans bei denen mit ihm im Jahr 1518 gepflogenen Unterhandlungen sehr, und nicht weniger die Strenge des Pabsts Leo X. Man verlange jezt von ihm keinen unbedingten Widerruf, sondern nur freiwillige Unterwerfung unter den Römischen Stul, und daß er ein Concilium befördern helfe. Bei jener hätte er die beste Aussichten, einen Bischofs- oder Cardinals-Hut, vielleicht gar die dreifache Krone zu erhalten — Diese Vorstellungen machten aber so wenig

te zwar bei dem Antritt seiner Regierung 3 Cardinälen den Auftrag gegeben, Vorschläge zu einer Kirchen-Verbesserung zu machen; als aber diese ihm einen Aufsaz brachten, worin sie die Misbräuche, die bei den **Päbstl. Tribunalen** abgeschaft werden solten, angezeigt hatten, so verbot er unterm 9 Jul. ausdrüklich: „Daß man nichts davon solte kund werden lassen, und „gab sogar vor, es sey bereits alles in vorigen Zeiten „recht und gut eingerichtet worden, und nicht nöthig, „daß man neue Verordnungen mache, sondern genug, „wenn man nur beim alten bleibe, und sich darnach „richte„ —

Verger war unterdessen in **Teutschland** angekommen; er begab sich zuerst zu dem **Marggraf Georg** von **Brandenburg**, und wurde von demselben mit grossen Ehren-Bezeugungen empfangen. Von da aus reiste er nach **Sachsen**. Der **Churfürst** war eben damals zu **Wien**, um die Chur-Belehnung zu empfangen, und sich über die Kammer-Gerichts-Processe zu beschweren. Er hatte aber bereits die Verfügung gemacht, daß der Gesandte in seiner Abwesenheit anständig bewillkommt und behandelt werden solte, und ihm selbst, auf sein Begehren, ein sicheres Geleit gegeben, nach **Wittenberg** zu reisen. Hier verlangte **Verger** mit Luthern eine **Unterredung** zu halten. Luther war ganz bereitwillig dazu. Des Morgens früh lies er den Barbierer rufen, und legte seine güldene Kette und seine beste Kleider an. Als der Barbierer sich über diesen stattlichen Aufzug wunder-

nig Eindruk auf Luthern, als einige andere, die ihn hätten schreken sollen. Und der Legat sagte hernach öffentlich: „Er wolle eher glauben, daß der Pabst und „die Cardinäle Luthers Lehre annehmen, als daß dieser „sie verlasse. s. Sarpi L. I. A. d. H.

derte, so sagte Luther: „Ich soll zu des heiligsten Va„ters des Pabsts Bottschaft kommen, so muß ich mich „schmüken, daß ich jung scheine, so wird der Legat „denken: Ei der Teufel, ist der Luther noch so jung, „und hat so viel Unglük angerichtet, was wird er denn „noch thun.„ Er und D. **Bugenhagen (Pommer)** wurden hierauf in einem Wagen ins Schloß abgeholt, und sogleich vor den Gesandten gelassen. Im Hinfahren sagte Luther mit lächlender Mine zu seinem Gefährten: „Siehe, da fähret der **deutsche Pabst**, „und **Cardinal Pommeranus**, das sind GOttes „Gezeuge und Werk.„

Verger lenkte das Gespräch sogleich auf das Concilium. Luther, der übrigens die Geseze des äusserlichen Wolstands immer genau beobachtete, doch ohne die kriechende Ehren-Bezeugungen, die von eifrigen Catholiken einem Päbstl. Gesandten gemacht werden, sagte seine Meinung mit vieler Freimüthigkeit: „Es ist „nicht euer Ernst, daß ihr ein Concilium halten wolt, „es ist nur euer Spott. Und wenn ihr auch ein Con„cilium haltet, so würdet ihr doch von nichts handeln, „als von Kappen, Platten, Essen, Trinken und dergleichen unnüzen, unnöthigen Dingen, nicht aber vom „Glauben, der Rechtfertigung und andern wichtigen „Sachen, wie die Christen einträchtig im Geist und „Glauben stehen und leben sollen, denn das wäre nicht „für euch. Wir sind durch den heiligen Geist der Din„ge aller gewis, und dürfen gar keines Conciliums, „sondern arme Leute, so durch eure Tyrannei unter„drükt werden; denn ihr wisset nicht, was ihr glaubt. „Nun wolan, habt ihr Lust dazu, so machet eines, „ich will, ob GOtt will, kommen, und wenn ich wüs„te, daß ihr mich verbrennen solt.„

Der

Der Legat fragte hierauf: „In welcher Stadt „wolt ihr ein Concilium haben?„ Luther: „Wo es „euch gefällt, es sey zu Mantua, Padua oder „Florenz, oder wo ihr wolt.„

Luther beantwortete auch andere Fragen des Legaten mit gleicher Unerschrokenheit. Der Legat wolte wissen, ob die Protestanten auch Priester weihen. Luther sagte: „Freilich thun wirs, denn der Pabst „will uns keine weihen, und sehet, da sizet ein Bischof (er wies auf den D. Bugenhagen), den wir „geweihet haben.„

Der Legat schikte sich unterdessen zur Abreise an, und rief beim Aufsteigen aufs Pferd Luthern zu: „Se„het zu, daß ihr jezt auf ein Concilium gefast seyd.„ Luther versezte: „Ja Herr, ich will kommen, mit die„sem meinem Halse.„

§ 28.

Verger reiste nun dem Churfürsten entgegen, und traf ihn auf seiner Rükreise von Wien zu Prag an. Der Churfürst hatte schon vorher von Luthern ein Bedenken gefordert, über der Frage: „Ob dem „Verger eine andere Antwort zu ertheilen sey, als „vor zwei Jahren dem Nuntius des vorigen Pabsts „Clemens VII.„ Luther war der Meinung: „Man „habe in der vorigen Antwort der Sachen genug ge„than, und sich in allem christlich erboten. An der „Mahlstatt wäre ihm, seines Orts, nichts gelegen, „wo die seyn würde in der ganzen Welt, weil ers doch „nicht für Ernst ansehen könne, daß man ein Conci„lium halten wolle.„

Als hierauf der **Churfürst** den Päbstl. Legaten vor sich lies, so rühmte dieser mit vielen Worten die Aufrichtigkeit des Pabsts, und den Eifer, mit welchem er ganz durchdrungen sey, ein **freies, christliches, allgemeines** Concilium zu halten. „Jezt (sagte er) „wäre nun die liebe Zeit vor Augen und Händen, die „man so lange her gewünscht und begehret habe, ein „christlich, frei, gemein und reines Concilium zu hal„ten. Jezt hätte man einen **Pabst, Kaiser** und „**König**, die alle Lust, Willen und Herz zum Con„cilium hätten, und nichts mehr und höher begehrten, als „den gemeinen Nuzen der ganzen christlichen Kirche, „und die Ehre und Preis JEsu Christi zu befördern. „Was die Mahlstatt betreffe, so habe der **Pabst** aus „groswichtigen Ursachen beschlossen, das Concilium „zu **Mantua**, und sonst nirgend, zu halten. Von „der Gestalt, Maas, Weise, so dabei zu beobachten, „sey nicht eher zu reden, bis man im Concilium, durch „den heiligen Geist, versammelt worden. Der voris„ge **Pabst** habe acht Artikel deshalb überreichen las„sen, der jezige aber lasse gar keine überreichen, und „sey so sehr geneigt, ein Concilium zu halten, daß er „gewislich eher sein Leben lassen würde, als daß ers „nicht ausschreiben solte. **Ihro Churfürstl. Gn.** „möchten also auch an ihrem Theil in das Concilium „willigen, so würde es einen desto glüklichern Fort„gang haben; im widrigen Fall aber nichts desto we„niger vollzogen werden. „

Der **Churfürst** antwortete hierauf kurz: „Er „wünsche noch von Herzen wie bisher allezeit, ein ge„mein, christlich, frei, und solch Concilium, bei wel„chem man nach **GOttes Wort** handle, beschliesse „und urtheile. Wegen der Mahlstatt sey auf mehr „als einem Reichstag beschlossen worden, daß solches „in deutschen Landen gehalten werden solte. Daher

„ihm

„ihm allein, in was anders zu willigen, nicht gezieme. „Es werde auch bei einem künftigen Concilium die „Noth erfordern, daß er samt seinen Mitverwandten „und Gelehrten ein genugsam sicheres Geleit erhalte.„

Der Legat bestund in seiner Gegen-Antwort auf **Mantua**, und gab vor: „Der **Kaiser** habe bereits „dazu eingewilliget; auch wolten die andern **Könige, Fürsten** und **Potentaten** sich zu **Deutschland** keineswegs verstehen. Ein Geleit sey unnöthig, weil **Mantua** dem **Kaiser** gehöre. Dem „**Pabst** würde es aber sehr beschwerlich seyn, nach „**Deutschland** zu reisen, und wenn es geschehen solte, so müste er mit einem grossen Heer ziehen, welches der deutschen Nation nicht angenehm seyn würde.„

Der **Churfürst** war nimmer geneigt, sich mit dem Legaten weiter einzulassen, und lies sich bei ihm mit wichtigen Geschäften entschuldigen, welche ihn hindern, noch ferner mit ihm zu sprechen; doch lies er ihm zugleich die Anzeige machen: „Daß es bei der ersten „Antwort sein Verbleiben habe, und ganz insbesondere wegen des Geleits für dero Verwandte und Gelehrte, um so mehr, weil bekannt sey, was man auf „etlichen Concilien mit den Leuten vorgenommen habe. „Daher man auch kein blos schriftliches Geleit, sondern Verbürgungen und Geissel selbst haben müsse.„

Verger lies dem **Churfürsten** antworten: Man möchte ihm nur deutlich erklären, wie man das Geleit verlange, so wolle ers aufs beste bestellen und verschaffen. Zugleich bat er sich noch eine geheime Audienz bei dem **Churfürsten** aus. Er erhielt sie, und machte dem **Churfürsten** die wichtige Entdekung: „Er habe von dem **Pabst** Nachricht erhalten, daß „der **König** in **Frankreich** auf **Mantua** einge-

„ williget habe; und so könne man hoffen, daß das Con„cilium desto freier seyn würde, weil dieser König vie„le Prälaten mit sich bringen wolle„ — Nun lenkte **Verger** sein Gespräch auf Luthern ein, und die Unterredung, die er mit ihm zu **Wittenberg** gehalten hatte. Er erzälte dem **Churfürsten**, daß Luther zu ihm gesagt habe: „Ich achts dafür, daß ein gemein, „frei und christlich Concilium, wie der **Pabst** anbeut, „allweg hoch vonnöthen seyn würde, ich begehre auch, „und wünsche solches zum höchsten, nicht um der Un„sern willen, die aus GOttes Gnaden gar keines Con„cilii bedörfen, denn wir haben bereits das reine, lau„tere Wort GOttes, und die heilwärtige gesunde Leh„re, auch solche Kirchen, in welchen die Ceremonien „nach GOttes Wort gerichtet, versehen und bestellet „sind, sondern von wegen der fremden und ausländi„schen Nationen, damit diese unsere Lehre auch dieser „Gestalt zu ihnen kommen möchte —„ Hier sey er ihm in die Rede gefallen, und habe zu ihm gesagt:

Martine! Lieber, was redest du, siehe zu, daß du nicht zu viel von dir selbst haltest, denn du bist ein Mensch, und kannst irren. Wilt du klüger und heiliger seyn, denn so viel Concilien und heilige Väter, so viel auch hochgelehrte Leute durch die ganze Welt ausgetheilet, die sich auch zu Christus Namen und Glauben treulich bekennen?

Und nun wolle er auch den **Churfürsten** erinnern: „Er möchte die Sachen ja wol bedenken, und „auf einen Menschen allein nicht zu viel bauen, weil „er doch irren könne, und verführt werden möge.„

Der **Churfürst** lies ihm hierauf folgende Antwort ertheilen: „Se. **Churf. Gn.** zweifeln nicht, „**Kaiserl.** und **Königl. Maj.** werden von dem „Schluß

„Schluß der Reichstäge ohne gros mächtige Ursachen „nicht weichen. D. Luthers Bedenken und Meinung „sey recht, gut und ehrlich. Denn unsere Lehre be„dürfe aus GOttes Gnaden nicht grosser Besserung, „Rechtfertigung, Erkenntnis und Urtheil des Conci„lii, denn sie stehe nicht auf Menschen-Wahn und „Weisheit, (die wol irren und fehlen könnten und „möchten) sondern auf dem harten, starken und vesten „Fels, GOttes Worts, das in Ewigkeit bleibt, wel„ches auch die höllische Pforten und Gewalt nimmer„mehr zu überwältigen vermöchten.„

Der **Churfürst** gab hier abermal einen auffallenden Beweis von seiner redlichen Gottesfurcht und Grosmuth, der ihm einen unsterblichen Ruhm bei der Nachwelt erwerben wird. Ohnezweifel machte sie und Luthers Freimüthigkeit selbst auf den Päbstlichen Legaten einen tiefen Eindruk, daß er alsdann nach einigen Jahren desto eher die Röm. Kirche verlies, und sich zu der Lehre der Protestanten öffentlich bekannte, nachdem ihm die Vorsehung GOttes noch mehrere Bewegungs-Gründe an die Hand gegeben hatte.

§ 29.

Der **Churfürst** hatte von dem Päbstlichen Legaten verlangt, daß er ihm seine Werbung auch schriftlich übergeben solle, damit sie seinen Mitverwandten bei ihrem nächstbevorstehenden Convent zu **Schmalkalden** vorgelegt, und dann eine gemeinschaftliche Antwort abgefast werden könnte. Der Convent zu **Schmalkalden** war bereits auf den 6 Dec. angesezt, aber wegen wichtiger Dinge, als diese Päbstliche Werbung war. Die Hofnung zu einem dauerhaften Frieden schien sich nach und nach zu ver-

vermindern, und die Protestanten hatten also Ursache, aufs neue auf ihre Sicherheit zu denken.

Es gieng ein Gerücht, welches vornemlich die französische Gesandten ausbreiteten, daß der Kaiser die Städte in Oberdeutschland mit Krieg überziehen wolle; doch diesem widersprach der Kaiser selbst; er schrieb im Anfang dieses Jahrs an viele Städte, und schikte sogar einen Gesandten an den Churfürsten, der von seinen friedfertigen Gesinnungen neue Versicherungen geben solte. Fast um eben diese Zeit kamen die Grafen Wilhelm von Nassau, und Wilhelm von Nuenar als Gesandten von des Kaisers Schwester, Maria, Statthalterin in den Niederlanden, zu dem Churfürsten, und brachten ein sehr gnädiges Schreiben mit, in welchem abermal versichert wurde, daß der Kaiser an nichts weniger als an einen Krieg gedenke. Die Gesandten boten dem Churfürsten sogar eine Allianz mit dem Kaiser und der Statthalterin an; dieser antwortete aber: „Er sey zu gering, „als daß er mit dem Kaiser eine Allianz machen „könne; seinen Schuz in Religions-Sachen bis zu ei„nem Concilio wolle er aber mit geziemendem Dank „annehmen, und dem Kaiser dafür nach allem Ver„mögen zu dienen nicht ermangeln.„ Zugleich klagte er über die Kammer-Gerichts-Processe, und daß der Kaiser den Cadauischen Vertrag in der vestgesezten Zeit noch nicht bestätiget habe. Die Gesandten machten dem Churfürsten Hofnung, daß alle diese Beschwerden in Kurzem gehoben werden solten.

Allein diese gute Aussicht wurde bald wieder verdunkelt. Der Marggraf Georg von Brandenburg, der dem Kaiser und dem Haus Oesterreich sehr ergeben war, erhielt Nachrichten, daß sein Bruder, Marggraf Friedrich, Probst zu

Würz-

Würzburg, Soldaten werbe, ohne daß man errathen könne, mit wessen Geld es geschehe, oder zu was für einem Zwek er diese Trouppen gebrauchen wolle. Er schrieb also an den Churfürsten unterm 1 Jan. „Die Welt ist voller List und Betrug, und immer ver„änderlich; der Kaiser lebt in der Welt, und ist vie„ler Leute Reizung urd Tüken unterworfen. Man hat „daher nöthig, alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen, und „auf guter Hut zu stehen.„

Kurz vorher hatte der Churfürst selbst erfahren, daß auch im Halberstädtischen Werbungen angestelt werden; er gab also dem Lands-Hauptmann zu Wittenberg, von Metsch, Befehl: „Er solte ja „fleissig für die Sicherheit von Wittenberg sorgen, „weil er wisse, was ihm daran gelegen sey, und zu„forderst an den Leuten, die er durch GOttes Gnade „darin habe.„

Augsburg und andere Städte in Ober-Deutschland wurden dadurch in Furcht gesezt, daß der König Ferdinand und die Herzoge in Baiern mit den Bischöfen den Schwäbischen Bund wieder aufrichten, und die Städte daron ausschliessen wolten. Sie baten also den Churfürsten, den Schmalkaldischen Bund nicht nur fortzusezen, sondern auch neue Glieder in denselben aufzunehmen. Der Landgraf von Hessen wünschte eben dieses, und führte die Nachricht zu einem Bewegungs-Grund an, daß nach der Eroberung von Münster die Evangelische Lehre nicht allein daselbst, sondern auch zu Lippe und Soest verdrungen worden. Ein ähnliches Schiksal erwarteten noch die Hansee-Städte.

Unterdessen reiste der Churfürst zu dem König Ferdinand nach Wien (s. S. 115), und bestimte den

Con-

Convent der Protestantischen Stände auf den 6 Dec. nach **Schmalkalden**, den er vorher zu **Schweinfurth** halten wolte. Auch bei dieser Reise wurde er in dem Verdacht bestärkt, daß der gegenwärtige Friede im **Reich** nicht dauerhaft sey. Die Kaiserl. Bestätigung des **Cadauischen Vertrags** wurde noch immer zurükgehalten, die Kammer-Gerichts-Processe dauerten noch fort, und niemand wolte ihnen Einhalt thun. Der **König Ferdinand** sagte zwar zu dem **Churfürsten**: "Es werde niemand die Urtheile dieses Gerichts vollziehen", aber aufheben wolte man sie doch nicht.

Denen **Protestanten** muste ihre Lage bedenklich und gefährlich vorkommen, wenn sie alle diese kleine Begebenheiten überdchten. Sie kamen also auf die bestimmte Zeit zu **Schmalkalden** zusammen, in der Absicht, sich über eine neue Verfassung, in welche sie sich nun zu sezen für nöthig fanden, zu berathschlagen.

§ 30.

Das Erste, was zu **Schmalkalden** in Ueberlegung kam, war die Frage: „Ob es nach dem Nürnbergischen Frieden erlaubt sey, noch andere Bundes-Genossen anzunehmen?„ Es wurde hierauf beschlossen, daß alle solten zugelassen werden, „die GOtt „und sein Wort lauter, frei und öffentlich bekennen, „friedfertig seyn, und also leben, wie es frommen und „tugendhaften Leuten geziene.„ Der Nürnbergische Friede hindere die Erweiterung des Bundes nicht; und der Nuzen, den die Bunds-Genossen daraus ziehen, sey vor Augen, da schon viele gewaltsame und hinterlistige Anschläge der Feinde durch dieses Mittel unfruchtbar gemacht worden. Es wurden also mehrere

Pro-

Protestanten in den Bund aufgenommen, von welchen der Herzog Ulrich von Würtemberg vornemlich bemerkt werden muß.

Hierauf legte der Churfürst von Sachsen die schriftliche Vorstellung des Päbstlichen Legaten dem Convent zur Ueberlegung vor. Sie kam in der Haupt-Sache mit der Erklärung überein, die er ihm mündlich gethan hatte. Er erhob die Aufrichtigkeit und die Tugenden des Pabsts bis in den Himmel, und schrieb ihm eine absolute Macht und Gewalt zu, alles zu schaffen und zu gebieten, was das Concilium betreffe. Er habe deswegen auch nicht aus Schuldigkeit, sondern nur aus Liebe, welche er vornemlich gegen die Deutschen hege, seinen Willen und Meinung eröfnet — In Deutschland könne aber das Concilium nicht gehalten werden, weil man vor dem Wüten der Sacramentirer, Wiedertäufer und anderer Sekten weder Ruhe noch Sicherheit genieſſen würde. Mantua sey also die beste Mahlstatt. Uebrigens würde man sich eine vergebliche Hofnung machen, wenn man glaubte, der Pabst werde vom Erkenntnis und Urtheil bei dem Concilium, oder gar von der Berufung des Conciliums ausgeschlossen und zu Bedingungen gezwungen werden, welche den Rechten des Römischen Stuls zuwider seyen; und eben so wenig werde auch der Kaiser jemals ein Concilium in Deutschland, ohne des Pabsts Willen, oder wider denselben veranstalten. Die Protestanten könnten aber dennoch sicher glauben, daß das künftige, welches zu Mantua gehalten werden solle, ein freies Concilium seyn werde, weil der jezige Pabst keine einschrenkende Bedingungen zum Voraus mache, wie der Pabst Clemens VII. Solte aber der Churfürst zu dem Concilium zu kommen abschlagen, so würde der Pabst nichts desto weniger damit fortfahren, und sich auf den

Bei-

Beistand Christi und anderer Fürsten und Potentaten, die auf seiner Seite seyn, verlassen. Was das sichere Geleit betreffe, so sey es bei **Mantua**, als einem **Reichs-Lehen**, ganz unnöthig; allenfalls würde aber der **Pabst** sowol, als der **Kaiser**, die gewöhnliche und nothwendige Versicherung nicht weigern —

Am 21 Dec. fasten nun die **protestantische Stände** zu **Schmalkalden** ihre Antwort an den Legaten ab. Im Anfang derselben sagen sie: „sie „müssen sich kurz fassen, weil viele **Mitverwandte** „von der Sache nicht unterrichtet gewesen, der **Nuntius** aber eine förderliche Antwort verlange. Inn„dessen wolten sie ihre Meinung doch klar und deut„lich anzeigen — Vom Concilio hätten sie sich schon „oft bei den **Reichstägen** und auch in der Antwort „erklärt, die sie vor zwei Jahren denen **Kaiserl.** und „**Päbstl. Oratorn** gegeben, und zweifelten nicht, „alle Gottesfürchtige werden ebenfalls ein **freies** und „**christliches Concilium**, zu Hülfe der Christen„heit, wünschen und begehren; indem es alle fromme „Leute nothwendig schmerzen müsse, daß die rechte und „heilsame Lehre mit solcher Grausamkeit in vielen Lan„den unterdrükt, und die Glieder Christi greulich zer„rissen, gottlose Misbräuche aber geschüzt und bestä„tigt werden. Dergleichen Grausamkeiten kommen den„nen, die die Kirche regieren sollen, gar nicht zu. „Auf einem freien und christlichen Concilio, zu Aen„derung der alten Misbräuche, der Grausamkeit zu „wehren, und der Christenheit Heil und Wolfahrt zu „verschaffen, wollen sie allezeit erscheinen, und gemei„nen Nuzen fördern helfen.

„Wegen der Mahlstatt zweifelten sie gar nicht, „**Kaiserl. Maj.** werde denen **Reichs-Abschie„den** gnädige Folge leisten, nach welchen das Con„cilium

„cilium in **Deutschland** zu halten sey. Von einer „Unsicherheit im Reich könne um so weniger gesagt „werden, weil alle Fürsten und Städte dem **Kaiser** „unterthan und gehorsam seyen. Es erfordere viel„mehr eben um deswillen die Nothdurft, eine Mahl„stadt in **deutschen Landen** zu ernennen, damit „nicht fromme Leute durch Partheien und Gewalt könn„ten abgeschröckt werden, getrost und frei zu sprechen „und zu urtheilen.

„Daß der **Nuntius** geschrieben, der **Pabst** werde „nur ein gewöhnliches Geleit geben, das sey desto mehr „bedenklich, weil man wisse, was schon bei einigen „Concilien vorgenommen — daß er auch ferner ge„dacht habe, man solle von der Form und Ordnung „des Concilii jezt nicht handeln, dabei sich aber doch „vernehmen lassen, es gehöre alles zur **Päbstl. Ge„walt**, das gebe deutlich zu erkennen, man wolle kein „**freies** Concilium willigen — Vor zwei Jahren „(diß sind die eigene Worte des Antwort-Schreibens „der Protestanten) ward auch ein Concilium verheis„sen, doch mit etlichen Artikeln gefährlich angehän„get, jezund wird das Vornehmste, nemlich von der „**Freiheit des Concilii**, das ist, von Form und „Ordnung der Verhör, zum Theil gefährlich verschwie„gen, zum Theil auf den **Pabst** gestelt. Denn ihr „sprecht also, daß Concilia zu fördern und zu halten, „allein zu **Päbstl. Gewalt** gehöre. Nachdem nun „der **Pabst** unsere Sache so oft schon verdammt, ist er „öffentlich unser Widerpart, wo aber der Widerpart „Richter seyn soll, kann es kein frei oder rechtmässig „Concilium seyn. Und derhalben ist auch gesucht und „zugesagt ein **frei Concilium**, das ist, darin durch „sämtliche Wahl des **Kaisers**, der **Könige**, Po„tentaten, **Fürsten** und **Stände** gewählt werden,

„aus

„aus allen Ständen, tüchtige, unpartheiische Leute, „diese Sachen zu verhören, und zu entscheiden nach „GOttes Wort. Denn Concilia sollen nicht allein der „Päbste Gerichte seyn, sondern auch anderer Leute „und Stände der Kirchen, wie der alten Kirchen Exem„pel ausweisen, darinnen zu sehen, daß in Concilien „die christliche Fürsten und andere christliche Leute zur „Verhör mitgezogen worden. Und ist Frevel und Ty„rannei, des Pabsts Gewalt über der ganzen Kir„chen Gewalt zu heben. Derohalben soll in Concilien „auch des Kaisers, der Könige, Potentaten, „Fürsten und Stände, auch frommer, christlicher „und ehrbarer Menschen Gewalt gelten, und sollen „tüchtige Leute zur Verhör gewählt werden, besonders „in solchen Sachen, darin der Päbste Laster und „Irrthum angefochten werden, nemlich unrechte Got„tesdienste und Lehre. Diese Sachen belangen die gan„ze Christenheit, und in diesen sind schuldig Könige „und Fürsten zu verschaffen, daß rechtmässig Ver„hör gehalten werde, wie denn viel andere Bischöfe, „ihrer Irrthümmer wegen, durch ihre Kirchen verur„theilt sind. Es ist offenbar, daß man über grosse „Sachen streite, unrechter Lehre und unrechten Got„tesdiensten, welche der Pabst nicht allein mit Lehre, „sondern auch mit grausamen Geboten handhabt, also, „daß ihm zu Gehorsam grosse Grausamkeit geübt wird „an denen, so gedachte Misbräuche nicht loben. Darum „ist klar, daß der Pabst Part und unser Gegentheil „ist, und daß in diesem Fall noth sey, daß die Kir„che, Kaiser, Könige, Fürsten und Stände „Einsehen haben, und die Verhör verordnen.„

Hierauf wiederholen sie ihre Bitte, ein freies Concilium zu veranstalten, bei welchem diese hochwichtige Sachen von unpartheiischen Männern gründlich untersucht werden. „Würde dis Werk (sagen sie ferner)

„auf

„auf diesem rechtmässigen Weg, und nicht tyrannisch „vorgenommen, so solte an ihnen nicht erwinden; im „widrigen Fall aber protestirten sie hiemit, daß sie „nichts anders gesucht, als was rechtmässig, der gan„zen Christenheit nüzlich sey, und auch männiglich „wünsche und begehre — Ihre Lehre könnten sie nicht „fallen lassen, weil es GOttes Ehre betreffe, und „Christus gesagt habe: **Wer mich bekennet vor „den Menschen** ꝛc. Matth. 10, 32. in andern Sa„chen aber nicht ermangeln, alle Mässigung und Ge„lindigkeit zu beweisen —„

Der **Churfürst** von **Sachsen**, **Johann Friedrich**, **Franciscus**, **Herzog** von **Braunschweig** und **Lüneburg**, und **Philipp**, **Landgraf** von **Hessen** unterzeichneten dieses Schreiben für sich im Namen aller **Fürsten**, **Grafen**, **Herren** und **Städte**.

§ 31.

Nachdem die verdrüsliche Conciliums-Sache abgethan war, fasten die Protestantische Stände, nach reifer Ueberlegung, am 24 Dec. den Schluß, 2000 Mann zu Pferd und 10000 zu Fus auf 6 Monate in Sold zu nehmen, und den Bunds-Verwandten zu Hülfe zu schiken, wenn jemand die Kammer-Gerichtliche Urtheile an ihnen vollziehen wolte, und überdis eine öffentliche Erklärung wider das Kammer-Gericht bekannt zu machen.

Hierauf wurde die Verlängerung des Bundes in Vorschlag gebracht, und auch einstimmig beschlossen. Der erste Bund, den die Protestanten zu **Schmalkalden** im Jahr 1531 gemacht hatten, dauerte aber noch

bis auf den 18ten Febr. 1537. Es muste deswegen das Datum bei den neuen Bunds-Formeln und Verschreibungen, welche damals schon ausgefertiget wurden, auf Michaelis 1536 gesezt werden; überhaupt ist aber die Sache selbst erst im folgenden Jahr bei den Conventen zu Frankfurt und Schmalkalden bestätigt, und in völlige Richtigkeit gebracht worden. Hortleder führt T. I. B. 8. C. 9. 10. zweierlei Dokumenten von dieser Bundes-Erneurung an. Das erste kommt dem Inhalt nach mit der Bunds-Verschreibung im Jahr 1531 vollkommen überein, das andere enthält hingegen Verordnungen, wie die Berathschlagungen gepflogen, Schlüsse abgefast, die Geld-Hülfe ausgeschrieben und eingebracht, und im Nothfall Krieg geführt werden solle u. s. w. Die Zahl der Stimmen bei den Berathschlagungen wurden nach dem Verhältnis der Macht und des Vermögens der Bunds-Verwandten eingetheilt. Der Churfürst und sein Bruder erhielten 2 Stimmen, die Herzoge von Lüneburg mit den Fürsten von Anhalt und denen Grafen von Mannsfeld 1. Der Landgraf von Hessen 2. Der Herzog von Würtemberg 1. Die Herzoge in Pommern 1. (diese wurden erst im folgenden Jahr in den Bund aufgenommen) Die Städte in Ober-Deutschland 3, und die Sächsische und Hansee-Städte ebenfalls 3. Zu dem Unterhalt der 2000 Reuter und 10000 Fuß-Knechte auf 2 Monate solten 140000 Meisnische Gulden vorgeschossen werden. 52000 Gl. wurden für die Reiterei und 88000 für das Fuß-Volk gerechnet. Die eine Helfte von dieser Summe solten die Fürsten, und die andere die Städte bezahlen. Z. E. Augsburg 10000 Gl. Frankfurt 0000. Hamburg 8000 u. s. f. Wann eine grössere Rüstung erfordert würde, so wolten sie sich über höhere Beiträge vergleichen. Zu

Ober-

Obersten oder Bunds-Hauptleuten wurde der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen erwählt. Jeder solte die Befehlhabers-Stelle ein halbes Jahr lang verwalten. Nach der Zahl der Stimmen verordneten sie 13 Kriegs-Räthe. Die Miliz solte so viel möglich in fremden Ländern geworben werden, damit die Unterthanen auf andere Nothfälle geschont bleiben. Im 10 Artikel ward endlich der allgemeine Zwek dieser Bundes-Erneurung angegeben. „Dieweil (heist es) alle Fälle, wie sich die künftig „nach GOttes Willen zutragen, dismal nicht können „versehen werden, so soll unser Grund, Anfang und „Beschluß dieser Verständnis endlichen darauf beruhen, „daß vor allen Dingen GOttes Ehr, und sein heiliges „Wort angesehen, und derhalben ein jeglicher dem an„dern, und wir alle in gemein einander mit rechtem „Herzen und Treuen dieser Sachen halben zusezen, „auch nichts hierin ansehen sollen noch wollen, denn „wie wir vor GOtt zu thun schuldig seyn, und wie es „ein jeglicher gern von dem andern hätte, oder haben „wolte —„

§ 32.

Bei diesem Convent fand sich auch ein französischer Gesandter, Wilhelm Langäus Bellajus, ein. Der König in Frankreich hatte schon seit einiger Zeit gesucht, die deutsche und vornemlich die Protestantische Fürsten mit sich zu verbinden, und dadurch die Macht des Kaisers in Deutschland zu schwächen. Er schrieb deswegen schon am 1 Febr. dieses Jahrs an alle Churfürsten und Stände des Reichs (s. Hortleder T. I. B. I. Cap. 18.) und entschuldigte sich wegen den Verfolgungen und den grausamen Todes-Strafen, mit welchen die Luthera-

ner kurz vorher zu Paris belegt worden waren (s. §. 26. Anm.) Der König wuste, daß ihn diese Grausamkeit bei den Deutschen verhast mache; er gab also vor, daß jene Unglükliche nichts anders als thörichte und unsinnige Leute gewesen seyen, die sich aber dennoch unterstanden haben, Aufruhr zu erregen, und andere unchristliche Dinge zu unternehmen — Sleidan ist der beste Commentator über diese Stelle in dem Königlichen Schreiben. Er sagt L. 9. „Wenn „jemand in Frankreich von der Rechtfertigung „durch den Glauben und nicht von dem Verdienst der „Werke und der Anrufung der Heiligen gesprochen, „oder an verbotenen Tagen Fleisch gegessen hat, so hat „man solches für eine Beleidigung der göttlichen Majestät und ein Verbrechen wider die Geseze der allgemeinen Mutter, der Kirche, erklärt, und solche „Leute für die allerschädlichste Menschen, und die „gröste Uebelthäter auf dem ganzen Erdboden ge„halten.„ Der König erklärte hingegen diese Leute für Aufrührer, damit er den Verdacht einer Grausamkeit von sich entferne. Nach einem Concilium äusserte er ein sehnliches Verlangen, versicherte aber zugleich, daß er nicht dazu einwilligen könne, daß es in Italien gehalten werde, weil er dort vor den Kaiserlichen Waffen nicht sicher seyn würde. In einem andern Schreiben vom 25 Febr. versprach er sogar, sich mit den deutschen Fürsten über der Antwort zu vereinigen, welche dem Pabst auf seine neue Anerbietungen gegeben werden müsse, und den Päbstl. Legaten so lange bei sich aufzuhalten, bis er von ihrer Entschliessung benachrichtiget sey. Diese beide Schreiben des Königs waren an alle deutsche Reichs-Fürsten zugleich gerichtet. Nun schikte er aber eine eigene Gesandschaft an die Protestanten, welche also einen eingeschrenkteren Zwek haben muste.

Der

Der Gesandte **Bellajus** hatte seine Vollmacht, welche vom 20 Nov. unterzeichnet war, schon vorher an den **Churfürsten**, nebst einem andern Schreiben des **Königs** vom 19 Nov., welches an den **Churfürsten** allein gerichtet war, überschikt. In jener sagte der **König**, er schike in der Absicht seinen Gesandten an die Protestantische Stände, um mit ihnen einen Weg zur Vergleichung der Religion zu bahnen, und die alte Freundschaft mit den **Deutschen** zu erneuren; und in diesem versicherte er den **Churfürsten**, daß er sich nicht besser um ihn verdient machen könne, als wenn er (vestram Excellentiam) mit allen Kräften die Religions-Vereinigung befördere.

Am 19 Dec. trat nun **Wilhelm Langäus Bellajus** vor der Versammlung der Protestantischen Stände selbst auf, und versicherte sie in einer langen Rede von den guten Gesinnungen seines Königs. Er bot ihnen eine Allianz an, und legte eine Bundes-Formel vor, kraft welcher der König den Protestanten Hülfe versprach, aber auch von ihnen Beistand wider alle seine Feinde verlangte, denen sie nicht durch den Eid der Treue, oder durch Bürgschaft, oder ältere Bündnisse verpflichtet seyen. Der Gesandte verlangte auch, daß die Protestanten nicht ohne Beistimmung seines Königs in ein Concilium willigen möchten — Den **Churfürsten** allein suchte **Langäus Bellajus** noch zu einer Allianz mit dem **König** in **Engelland** zu bereden. Zugleich entdekte er ihm, daß seinem König einige Artikel des Glaubens überschikt worden seyen, die er aber nicht ganz verstehe. *) Der **Churfürst** möchte also einige Gelehrte verordnen, mit denen er sich darüber unterreden könnte.

*) Diese Artikel waren nichts anders, als ein Gutachten des Melanchton, welches dieser nach Frankreich geschikt hatte. s. §. 33. A. d. H.

Der Gesandte hielt auch schon am folgenden Tag eine Conferenz mit dem Chur-Sächsischen Kanzler Pontanus, Philipp Melanchton, denen Hessischen Geistlichen, und dem Jakob Sturm aus Strasburg. Sleidan hat den Inhalt dieser Unterredung aus den Hessischen und Strasburgischen Archiven L. 9. seines Commentars angeführt. In dem Weimarischen Archiv befindet sich ebenfalls ein Protocoll, welches Spalatin selbst nachgeschrieben hat, und alle kleine Umstände von dieser Unterhandlung enthält. Dieses kommt ganz genau mit der Erzählung des Sleidans überein, und beweist also die Gewissenhaftigkeit dieses Schriftstellers, welche von Catholischen Scribenten hier am meisten angefochten worden ist.

Einige Stellen aus dem eigenhändigen Aufsaz verdienen also hier um so eher einen Plaz, als die Sache selbst merkwürdig ist, unerachtet sie keine wichtige Folgen nach sich gezogen hat. Der Gesandte kam zuerst auf den Artikel von dem Primat des Pabsts zu reden, und versicherte: „Sein König halte es mit Uns, „daß der Pabst denselben nur nach menschlichem und „nicht nach göttlichem Recht habe. Der König in Engelland wolle ihm aber auch nicht einmal so viel zugeben, daß er ihn nach menschlichem Recht besize. Bisher habe sich der Pabst unterstanden, Könige ein- „und abzusezen, wie er gewolt; und gehe auch jezo bei „dem König in Engelland damit um, ob es gleich „der König in Frankreich und auch die Cardinäle selbst widerrathen und abzuwenden suchen —„

„Art. II. Unsere Meinung vom Sacrament des „heiligen Abendmals gefalle dem König, aber „seinen Theologen nicht, welche die Lehre von der Verwandlung auf alle Weise zu erhalten suchen —„

„Art.

„Art. IV. Der König billige auch unsere Mei-
„nung von den **Bildern** der Heiligen also, daß man
„das Volk unterrichte, sie seyen nicht anzubeten, son-
„dern können zum Gedächtnis behalten werden —„

„Art. VII. Das **Fegfeuer** vertheidigen die fran-
„zösischen Theologen aufs heftigste, indem die Messe,
„der Ablaß, die Vermächtnisse zu milden Stiftungen,
„die Gewerbschaft mit den Messen, und anderes davon
„abhange. Die Theologen sehen, daß sie sonst alle
„Gelegenheit verlieren würden, Geld, Reichthüm-
„mer, Ehre, und andere Vortheile zu gewinnen.
„Der **König** habe ihnen hierauf Frist gegeben,
„sich näher gegen ihn zu erklären, die sie auch an-
„genommen, und versprochen, das **Fegfeuer**
„aus der Schrift zu erweisen: es wäre aber keine
„Antwort in etlich Monaten erfolgt. Und als der
„**König** darauf gedrungen, hätten sie endlich gesagt:
„Man müsse dem Feind keine Waffen in die Hände
„liefern; wann sie einen schriftlichen Aufsaz machten,
„so würden die Unsern denselben bald widerlegen wol-
„len. **Langäus** hielt also für rathsam, daß jemand
„der Unsern eine Schrift vom **Fegfeuer** verfertigte,
„und solche hernach dem **König** vorgelegt würde.„

„Art. IX. Wegen der **Kloster-Gelübde** hof-
„fe sein **König**, er wolle bei dem **Pabst** zuwege brin-
„gen, daß man junge Leute zum Unterricht in Klöster
„aufnehme, aber vor dem 30sten oder 40sten Jahr zu
„keinem Gelübde zwinge, sondern ihnen frei lasse, die
„Klöster wieder zu verlassen, und sich zu verheura-
„then.„

„In dem Artikel von der **Rechtfertigung** bil-
„lige der **König**, was von unsern Theologen gelehrt
„werde. Ja weil die ganze Sache von grosser Wich-
„tigkeit und heilig sey, und der **König** sich vorgenom-

„men, eine Vereinigung in der Kirche zu stiften, so „habe er (Langäus) mit denen Herzogen in Bai„ern davon gleichfalls gehandelt; sie aber noch härter „und widriger gefunden, als selbst die Sorbonni„sten in Paris. Wiewol durch Bonaccursius „nachher eine bessere Hofnung von ihnen gemacht, und „Julius Pflug auch vom Herzog Georg und dem „Churfürsten von Mainz viel Gutes verspreche. „Ueberdis würde seinem König höchst angenehm seyn, „wenn 2 oder 3 gelehrte Männer von den Unsern „nach Frankreich geschikt würden, mit denen von „allen diesen Sachen eine Unterredung in seiner Ge„genwart gehalten werden könnte. Der König wür„de sodann, um die Warheit des Evangelii desto bes„ser ans Licht zu bringen, sowol einige von denen här„testen Sorbonnisten, als auch andere, die mit Uns „gleich gesinnt wären, zur Unterhandlung ziehen.„

„Vom Concilio glaube der König, daß es nicht „rathsam sey, daß es jezo gehalten werde, ob es „gleich noch so nöthig sey; denn jezt würden diejeni„ge, so am besten gesinnt wären, vom grössern Hau„fen überwunden und unterdrükt werden. Es habe „in vorigen Zeiten der Pabst auch den König von „Frankreich und König von Navarra nur dar„um abgesezt, weil sie behauptet, es stehe nicht blos „in seiner Macht, ein Concilium auszuschreiben; son„dern der Kaiser und die Könige hätten auch ein „Recht dabei. Wie dann auch heut zu Tag der Kai„ser das Königreich Navarra unter keinem andern „Titel besize, als weil der ehmalige Spanische Kö„nig Ferdinand den verbannten König in Na„varra aus seinem Reich vertrieben habe. Kurz, „sein König sey in dieser Sache aufs beste gesinnt, „und wolle einen solchen Ort zu einem Concilium ha„ben, der ohne alle Gefahr und völlig sicher sey, und

„wo

„wo jedermann seine Meinung frei und ungehindert „vortragen könne. Im übrigen halte auch sein König „dafür, es würde sehr nüzlich seyn, wenn die Für„sten und Stände bei diesem Convent ihn schriftlich „ersuchen wolten, die Vertriebene wegen der Religion „wieder aufzunehmen, und zu verschaffen, daß nie„mand über dem, was er glaube, rede und thue, in „Zukunft dörfe angefochten und gekränket werden.„

So schmeichelhaft diese Gesandschaft für die Protestantische Stände war, und so glänzend die Aussichten zu einer Religions-Vereinigung mit Frankreich schienen, so behielten die deutsche Fürsten doch einiges Mistrauen gegen die Absichten des Königs in Frankreich. Sie glaubten, er biete ihnen deswegen zu einer Religions-Vereinigung die Hand, damit er sie zugleich wider den Kaiser gebrauchen, und also eine Verwirrung im Reich anrichten könnte, von welcher er sodann einen vortheilhaften Gebrauch zu machen hofte. Dem unerachtet erhielt der französische Gesandte eine höfliche und gefällige Antwort. Sie nahmen die Entschuldigung des Königs an, daß nur aufrührische Unterthanen in Frankreich hingerichtet worden seyen; doch baten sie ihn zugleich, nicht ohne Unterscheid hierin zu verfahren, und gegen diejenige sich nicht ungnädig zu beweisen, welche sich zu der reinen Lehre der Augsburgischen Confession bekennen. Sie beklagten ferner, daß so viele Irrthümmer und Misbräuche in der Kirche eingerissen seyen, und von vielen mit einer grausamen Strenge vertheidiget werden. Und eben solche Leute bürden Unschuldigen allerhand Laster und Uebelthaten auf, um grosse Herren wider sie einzunehmen; sie erinnern also den König an seine doppelte Pflicht, die Kirche von Irrthümmern zu reinigen, und ungerechter Grausamkeit zu steuren.

Wegen eines Concilium seyen sie der Meinung, daß es dem Pabst nicht allein überlassen werden könne, weil dieser nur die wahre Lehre zu unterdrüken suche, sondern es müsse an einem sichern Ort gehalten, und vom Kaiser und Königen dirigirt werden.

Endlich versichern sie, daß sie es mit Dank erkennen, wenn der König keinem, der sie feindlich anfalle, Hülfe leisten werde; sie wären auch nicht ungeneigt, sich in ein genaueres Bündnis mit ihm einzulassen; nur müssen sie den Kaiser und das Reich ausnehmen, wider welche sie nichts unternehmen könnten.

So bald der Gesandte merkte, daß die Protestanten sich nicht in das Interesse des Königs ziehen, und wider den Kaiser und das Reich aufwigeln lassen, so bezeugte er sich gegen alle andere Höflichkeiten gleichgültig. Er verlohr auch kein Wort mehr wegen der Religion, zu einem deutlichen Beweis, daß es ihm und seinem König weniger um diese, als um ein Bündnis wider den Kaiser zu thun gewesen sey. Die Protestanten legten hingegen eine ehrwürdige Probe ihrer Treue gegen den Kaiser ab, welche einen desto grössern Wehrt hatte, als sie gerade damals viele Ursachen hatten, über den Mangel der Vollziehung des Nürnbergischen Friedens, und die Fortdauer der Kammer-Gerichtlichen Processe misvergnügt zu seyn.

§ 33.

Aus der angeführten Unterredung, welche der französische Gesandte mit dem Pontanus und Melanchton gehalten hatte, erhellet, daß der König in Frankreich von den Protestantischen Fürsten einige Gelehrte verlangt habe. Unter diesen Gelehrten war vor-

vornemlich **Melanchton** verstanden, der schon in Voraus dem **König** und dem Gesandten bekannt war, und sich überhaupt in **Frankreich** durch seine Schriften, und am meisten durch seine Locos theologicos beliebt gemacht hatte. Der **König** hatte deswegen bereits seinem Gesandten **Barnabas Voräus** (Fossa), den er im Frühjahr nach **Deutschland** schikte, aufgetragen, den **Melanchton** zu überreden, daß er nach **Paris** kommen möchte, und ihm sogar Geissel zu seiner Sicherheit anzubieten — **Melanchton** war nicht ungeneigt, diese Reise zu unternehmen, doch hatte er noch einige Bedenklichkeiten, daß er wenigstens nicht eilen mochte. Er schikte hingegen ein Gutachten durch den **Voräus** nach **Frankreich**, aus welchem man abnehmen konnte, wie viel er bei einem Religions-Vergleich den Catholiken nachgeben würde. Dieses Gutachten hatte für den **Melanchton** viele unangenehme Folgen, nachdem es bekannt wurde. Die **Protestanten** nahmen ihm übel, daß er ihren Gegnern mehr einräumen wolte, als sie je von ihm erwartet hätten. Der **König** in **Frankreich** war hingegen desto besser damit zufrieden *), und schikte den **Voräus** aber-

*) Melanchton stelte hier ähnliche Grundsäze auf, wie ehmals zu Augsburg. Die Gewalt der Bischöfe und selbst die Oberherrschaft des Pabsts, wenn sie die reine Lehre befördern — die Traditionen, wenn man nicht den Begrif von Nothwendigkeit und Gerechtmachung damit verbinde — die Beicht, ohne Erzehlung aller Sünden — wolte er beibehalten. In dem Artikel von der Rechtfertigung seyen beide Theile bereits einig, wenigstens könnte man eine vollkommene Eintracht leicht erhalten — Nur an der Messe fand er einen unbeweglichen Stein des Anstosses; doch schlug er das Mittel vor, daß der Pabst niemand zu den Winkel-Messen zwingen solle. Den Heiligen-Dienst wolte er abgeschaft wissen, doch könnte das Leben der Heiligen an Festtagen erbaulich vorgetragen werden — die Klöster sol-

abermal mit einem Schreiben vom 28 Jun. an ihn, worin er ihn aufs allergnädigste (benigniſſime) einlud, und verſicherte, daß ihm nichts angenehmers als ſeine Gegenwart ſeyn werde (omnium gratiſſimum futurum), er möchte für ſich allein, oder auf Befehl der Conföderirten kommen. (ſive privato ſive publico nomine veniret) Der Cardinal **Johann Langäus Bellajus** legte ein Schreiben vom 27 Jun. an ihn bei, worin er ihn aufs angelegentlichſte bat, die Einladung des Königs nicht auszuſchlagen. Auch der Geſandte, **Wilhelm Langäus Bellajus**, ein Bruder des Cardinals, ſchrieb an ihn: „Ich wolte ja nicht, daß „etwas vorgehen ſolte, ſo der Sache des Evangelii und „der

ſolten als Schulen gebraucht werden, und niemand verboten ſeyn, ſie zu verlaſſen. Die Prieſter-Ehe ſolte erlaubt ſeyn, doch könnten ehloſe Biſchöfe gewählt werden — Mit dieſem Gutachten zog ſich **Melanchton** viel Misvergnügen zu. Die Proteſtanten ärgerten ſich über ſeine Nachgiebigkeit, die ſie unzeitig fanden. Er beklagte ſich hingegen über Unbilligkeiten, daß ſeine Säze verſtümmelt abgeſchrieben, und wider ſeinen Willen bekannt gemacht worden, da er doch das, was er auch wirklich geſchrieben, nur in ſeinem eigenen, und nicht im Namen aller Proteſtanten geſchrieben habe. Gegen den **Churfürſten** verheidigte er ſich hernach mit vielem Eifer, da ihm die fehlgeſchlagene Erlaubnis nach Frankreich zu reiſen, ſehr empfindlich fiel, und er ſie allein auf Rechnung ſolcher ungünſtigen Urtheile über dis Gutachten ſchrieb.

Der König war hingegen vollkommen damit zufrieden. Er ſchikte es ſogar dem **Pabſt** und den **Sorboniſten**. Dieſe hatten aber kein ſo groſſes Wolgefallen daran, weil ſie eine Vereinigung, die auf einem ſolchen Weg hätte möglich werden können, überhaupt nicht wünſchten. Sie misriethen alſo dem König, ſich mit den Kezern in Unterhandlungen einzulaſſen, und brachten es auch nebſt dem Cardinal Tournon dahin, daß er ſich bald um dieſe Sache nimmer bekümmerte. ſ. Salig 2 Bd. S. 241 f. A. d. H.

„der Ehre Christi einen Anstos bringen könnte, und „habe daher auch meine vorige Briefe, ehe ich sie abge„hen lassen, dem Cardinal Langäus vorgewiesen, „um desto mehr sicher zu seyn, daß ich nichts geschrie„ben, als was dem Willen des Königs gemäs wä„re und gebilligt würde — Du wirst finden, daß dir „der König gewogen, und auch euren Lehren nicht „abgeneigt sey, wie auch solches der Cardinal bestän„dig versichert hat — Ich ermahne dich also, und be„schwöre dich bei Christo, daß du die Gelegenheit nicht „versäumest, das Allerbeste und Heilsamste, das in „der Welt geschehen kann, auszurichten —„ Diese beide Schreiben können in des Val. Bavarus Coll. T. I. p. 258. nachgelesen werden.

Luther gab damals dem Churfürsten selbst den Rath, den Melanchton zu dieser Reise zu bevollmächtigen, weil doch vielleicht die Verfolgungen in Frankreich durch ihn gemildert werden könnten. Auch Melanchton hatte sich nun vest dazu entschlossen, und den Churfürsten um Erlaubnis ersucht. Allein dieser war ganz anderer Meinung. Er schrieb selbst mit eigener Hand seine Bewegungs-Gründe dem Pontanus, damit er nach dem Inhalt derselben ein Rescript an den Melanchton ausfertigen solte. Eine Haupt-Ursache, warum der Churfürst diese Reise nicht erlauben wolte, war diese: weil es nothwendig ein Aufsehen bei dem Kaiser und König Ferdinand machen müste, wenn der vornehmste Sächsische Theologe zu ihrem Erbfeind reisen würde. Und wenn man in Frankreich mit Verstellungen und Heuchelei umgienge, so würden den Protestanten wol Schimpf und Schaden, aber keinen Nuzen aus dieser Reise einernden.

Als hierauf das entworfene Rescript dem Churfürsten zum Durchsehen vorgelegt worden, so sezte

er

er am Rand noch folgende Erinnerungen bei: „Erst„lich. Es ist doch zu verwundern, daß Melanchton „denen Franzosen bei dieser Sache, das Evange„lium betreffend, so leicht trauen will, da doch Akten„kündig, daß sie fast niemand Glauben gehalten. „ Zweitens. „Es würden sich viele fromme Herzen „über dem Nachgeben des Melanchtons ärgern, „und auf den Gedanken kommen, man sey nun gar „von der Augsburgischen Confession und Apo„logie, zu grosser Schmach und Nachtheil des Evan„gelii, wieder abgewichen.„

Auf einem andern Zettul schrieb der Churfürst an den Pontanus: „Ich fürchte sehr, Melanch„ton würde allzuviel nachgeben. So ist auch gar nicht „zu vermuthen, daß die Franzosen mit Ernst in der „Sache handeln wollen, sondern wann sie sehen, wie „leicht Philippus zu bewegen, werden sie ihn nur „ausforschen, und hernach als einen wankelmüthigen „Menschen verlästern. Diejenige, so in Frankreich „dem Evangelio gewogen zu seyn scheinen, sind mehr „Erasmianer, als Evangelische. Ich weiß, „was mir die Leute vorgemacht, die im verwichenen „Jahr im Herzogthum Jülich gewesen. Dis wird „Melanchton auch erfahren, mit seinem grossen „Schaden, an Leib, Seel und Gewissen. Ihr wer„det demnach sorgen, von solcher Reise ihn abzubrin„gen. Ich habe vest beschlossen, ihn lieber ganz zu „verlieren, als einzuwilligen, daß er nach Frank„reich gehen solle.„

Der Churfürst gab hier einen neuen Beweis von seiner Klugheit und Standhaftigkeit, mit der er die Evangelische Lehre vertheidigte. Seine Ueberzeugung beruhte nicht auf dem Ansehen eines grossen Mannes und Lehrers, sonst hätte er müssen mit dem Melanch-

ton

ton wankend gemacht, und von demselben geblendet werden. Er schrieb selbst an den König in Frankreich unterm 30 Aug., und entschuldigte sich „mit „den harten und schweren Läuften, mit schwerer Ge„fahr und sich ereignenden beschwerlichen Nachreden, „und mit der Pest, um welcher willen die Universität „von Wittenberg an einen andern Ort verlegt wer„den müssen; daß er den Melanchton nicht entlas„sen könne.„ Melanchton schrieb hierauf unterm 28 Aug. gleichfalls an den König, dankte ihm für seinen gnädigen Ruf, und machte Hofnung, daß er ihn zu einer andern Zeit eher werde annehmen können. Da aber der Gesandte Wilhelm Bellajus bei dem Schmalkaldischen Convent seinen Hauptzwek nicht erreichen konnte, so bestund er auch nimmer so eifrig darauf, daß einige Gelehrte nach Frankreich reisen solten; und die ganze Sach blieb also auf sich beruhen.

§ 34.

Ausser dieser französischen Gesandschaft erschien noch eine feierliche und glänzende Englische bei diesem Schmalkaldischen Convent, von welcher ausführliche und zuverlässige Nachrichten aus dem Weimarischen Archiv mitgetheilt werden können. Der König in Engelland hatte schon im Frühling dieses Jahrs den D. Antonius Barnes, Königl. Capellan und Professor der Theologie, nach Wittenberg geschikt. Barnes unterhielt sich zuerst mit den Wittenbergischen Gottesgelehrten von der Ehscheidung des Königs, und suchte den Melanchton zu überreden, nach Engelland zu reisen. Er versprach ihm im Namen des Königs nicht nur ein sicheres Geleit, sondern sogar Geissel. Melanchton nahm daher Gelegenheit, dem König in einem weitläufigen Schreiben vom 31 Merz die Reformations-Sa-

Sache ans Herz zu legen, und ihn von den Verfolgungen abzumahnen. Im August schrieb er abermal an den **König**, und schikte ihm zugleich seine Erklärung der **Epistel an die Römer.** Der **König** nahm dis sehr gnädig auf; er bezeugte ihm dis selbst in einem Antwort-Schreiben, welches er mit einem Geschenk von 200 Dukaten begleitete. In diesem Schreiben, welches vom 31 Oct. unterzeichnet war (s. Bavar. Coll. T. I. p. 252), gab sich der **König** den Titul: **Beschüzer des Glaubens**, und: **oberstes Haupt der Englischen Kirche unter Christo.** Den **Melanchton** nannte er seinen **sehr geliebten Freund**, und versicherte ihn: „Daß er nichts mehr „wünsche, als Gelegenheit zu finden, ihn auf viele „Weise in seinem heiligen Eifer die christliche Religion „und die Warheit zu vertheidigen, behülflich und för„derlich zu seyn.„ Von dem überschikten Buch sagte er: „daß ihm nichts lieber und angenehmer hätte seyn können — es sey ein Werk, das um seiner Vortreflichkeit willen billig von jedermann hochgeschäzt werden solte. Er statte ihm auch dafür, und für die vorzügliche Neigung, die er gegen ihn bezeugt habe, verbindlichen Dank ab, und versichere ihn abermal, daß er niemal unterlassen werde, ihn in seinen GOtt-geheiligten Unternehmungen bei jeder Gelegenheit zu unterstüzen —„ Der Staats-Secretarius, **Thomas Cronwell**, muste noch überdis ein eigenes Schreiben von gleichem Inhalt an den **Melanchton** ablassen.

Barnes hatte unterdessen auch zu **Jena** bei dem **Churfürsten** Audienz, worauf dieser unterm 18 Sept. selbst an den **König** schrieb, und seinen Eifer, der Religion aufzuhelfen, rühmte. „Denn eben dis „sey der angenehmste Dienst, den ein **König** GOtt „leisten könne, wenn er sich befleisse, die Ehre Chri„sti weit auszubreiten. Daß viele Gebrechen und Mis-

„bräu-

„bräuche, durch die Nachläſſigkeit und falſche Abſich-
„ten der **Päbſte**, von langen Zeiten her, in der Kir-
„che eingeſchlichen, und nothwendig zu verbeſſern ſeyen,
„könne niemand widerſprechen. Wann nun der König de-
„nen Irrthümmern in der Lehre, und vielen andern Miß-
„bräuchen wieder abzuhelfen ſich bemühe, ſo würde dieſer
„Fleis das beſte Opfer ſeyn, womit er GOtt, der gan-
„zen Kirche, und allen Nachkommen dienen könne.
„Der **Churfürſt** und ſeine **Mitverwandte** wür-
„den an ihrem Theil bei der Lehre, die ſie für die wah-
„re, und die Kirche Chriſti hochnöthige Lehre halten,
„mit göttlicher Hülfe beſtändig verbleiben ꝛc.„

Im Dec. dieſes Jahrs kamen noch die Biſchöfe von **Herford, Eduard Fox** und **Nikolaus Heyth** Archidiakon, nach **Weimar**, welche mit **Barnes** eine förmliche Geſandtſchaft ausmachten, und vermöge dieſer Würde groſſe Ehrenbezeugungen erhielten. Ihre Vollmacht bezog ſich auf zwei Punkte, auf die **Vereinigung der Religion**, und die **Stiftung eines Bündniſſes wider den Pabſt.** *) Darüber

*) Der König in Engelland machte in dieſem Jahr doch ſolche Verfügungen, welche vermuthen lieſſen, daß er eine Kirchen-Verbeſſerung ernſtlich im Sinn habe. Es wurde ihm von einem D. Leigthon und Cronwellin der Vorſchlag gemacht, eine allgemeine Viſitation in allen Klöſtern halten zu laſſen. Der König genehmigte ihn, und Cranmer bahnte den Weg durch eine Viſitation in den Hauptſtädten. Im October nahm die General-Viſitation ihren Anfang. Cronwell hatte 86 Artikel aufgeſezt, nach welchen die Rechte, Regeln, Güter und Zinſe der Klöſter und die Sitten der Mönche und Nonnen unterſucht werden musten. Zugleich wurde überall die Oberherrſchaft des Königs eingeſchärft, der Name des Pabſts in den öfentlichen Büchern ausgeſtrichen, und die Leſung der Bibel anbefohlen. Bei jenen Unterſuchungen fand man in den Klöſtern beiderlei Geſchlechts unerhörte Greuel. In einigen Nonnen-Klöſtern

über erklärten sie sich nun bei dem **Schmalkaldischen Convent** weitläufig, und erhielten auf ihren ersten Vortrag die Antwort: „Wann der **König** die „reine Evangelische Lehre, wie sie in der **Augsburgischen Confession** enthalten sey, annehmen, und „auch bei einem freien christlichen Concilium vertheidigen wolle, so seyen die Protestantische Stände bereit, „ihn in den **Schmalkaldischen Bund**, unter dem „Ti-

trafen die Visitatoren keine andere, als schwangere Nonnen an, in andern, unterirrdische Gänge, wo man Spuren von Kinder-Mord warnahm, und wieder bei andern, Stempel zu falschen Münzen. Durch Bekenntnisse der Kloster-Bewohner erfuhren die Visitatoren Laster und Bosheiten, die nicht nacherzählt werden können, ohne die Pflichten des Wolstands zu verlezen — Das Volk sahe mit Erstaunen, wie unter der Larve der Heiligkeit die entsezlichste Greuel sich bisher verborgen haben, und betrachteté die Verbesserungs-Anstalten des Königs als die gröste Wolthaten. Verschiedene Aebte und Mönche übergaben ihre Klöster freiwillig in die Hände Königs, und waren froh, daß sie sich damit von den härtesten Strafen loskaufen konnten. Und dis war der eigentliche Zwek, den der König mit diesen Strafen erreichen wolte. Der **Pabst** hatte ihn mit dem Bann und ganz **Engelland** mit dem Interdikt belegt, (doch die Bann-Bulle noch nicht öfentlich bekannt gemacht). Das Parlament und das Volk hatte sich aber bisher seine Veränderungen gefallen lassen, und die Päbstl. Verordnungen nicht geachtet. Nur die Mönche waren die gefährlichste Feinde des Königs; denn sie verlohren vieles von ihren Einkünften und Freiheiten, und suchten deswegen das Volk in den Beichtstühlen aufzuwiegeln. Der **König** brachte sie aber durch die Visitationen in die gröste Verachtung, und fand jezt auch einen gerechten Vorwand, ihre reiche Güter einzuziehen. Dis war ihm um so angenehmer, als er neue Bisthümmer stiften wolte, und einen Krieg mit dem Kaiser befürchtete, zu welchem er seine Flotte verstärken muste. Eben dieser Krieg war auch die vornehmste Ursache, warum er sich damals mit den Protestanten in eine Verbindung einlassen wolte. s. **Burnet** a. ang. O. und **Salig** 2 Bd. S. 353 f.

A. d. H.

„Titul eines Patrons und Beschüzers desselben, „aufzunehmen.„ Daß die Protestantischen Fürsten das Anerbieten des Königs in Engelland nicht sogleich angenommen haben, hatte keine andere Ursache, als daß er so wie der König in Frankreich ein Feind des Kaisers war, gegen welchen sie sich durchaus nicht verdächtig machen wolten. Die Englische Gesandten reisten von Schmalkalden nach Wittenberg, und hielten sich dort 4 Monate lang auf. Ihre meiste Beschäftigung war, daß sie mit den dortigen Gelehrten die ganze Augsburgische Confession durchgiengen, und ihre Warheit untersuchten. Was dis für Folgen nach sich gezogen habe, wird bei dem folgenden Jahr angezeigt werden.

§ 35.

Die Unruhen, welche die Wiedertäufer zu Münster in Westphalen erregt hatten, sind endlich in diesem Jahr gedämpft, und den Rädelsführern ihr verdienter Lohn gegeben worden. *) Luther hatte bei jeder

*) Die bischöfliche Kriegsvölker, welche ein Graf von Oberstein anführte, waren unterdessen von andern Fürsten und Städten mit Geld, Mund Vorrath und Soldaten unterstüzt worden. Münster wurde also enger eingeschlossen, und alle Zufuhr abgeschnitten. Die Hungersnoth war in der Stadt erstaunlich, und brachte fast alle Innwohner zur Verzweiflung. Joh. v. Leiden machte seinen Leuten Hofnung zu einer göttlichen Hülfe, welche auf Ostern erscheinen werde. Sie blieb aber aus, und nun deutete er seine Weissagung darauf, daß er selbst um diese Zeit die Sünden des Volks auf sich genommen, und gebüst habe. Bei dem Anblik des grossen Elends, das der Mangel an Lebensmitteln auf den höchsten Grad erhob, äusserte eine von den Weibern des Joh v. Leiden einige Zweifel wegen des göttlichen Wolgefallens an ihren Unternehmungen; dieser enthauptete sie aber sogleich mit eigener Hand, und stellte mit seinen andern

jeder Gelegenheit wider ihre Irrthümer und Ausschweifungen geeifert; dem unerachtet wolten seine Gegner ihm

Weibern einen Tanz auf der Richtstätte an. Endlich zeigten zwei wiedertäuferische Ueberläufer den bischöflichen Völkern einen Eingang in die Stadt, worauf sie am 25 Jun. doch nicht ohne Blutvergiessen eingenommen ward. Rottmann fand seinen Tod unter den Feinden. Joh. von Leiden, Knipperdolling und ein anderer angesehener Prophet, Krechting, wurden lebendig gefangen. Ihre Strafe war so schröklich, als ihre Verbrechen abscheulich waren. Sie wurden durch eine langwierige Marter, da ihnen das Fleisch mit glüenden Zangen vom Leib gerissen ward, hingerichtet, und ihre Körper in eisernen Kefichten, an dem höchsten Thurn in der Stadt aufgehängt. Joh. von Leiden soll vor den andern viele Reue über seine Verbrechen bezeugt haben. s. Sleid. L. X.

In Holland und Friesland richtete der Geist der Schwärmerei ähnliche Verwirrungen an. Zu Leiden machten 30—40 Wiedertäufer den Anschlag, die Stadt in Brand zu steken; Er wurde aber entdekt, und 15 Männer und 5 Weiber, die daran Antheil hatten, wurden ertapt, und jene enthauptet, und diese ersäuft. Ein gleiches Unglük drohte Amsterdam. Am 11 Horn. hatten sich 7 Männer und 5 Weiber in der Nacht in einem gewisen Haus versammlet. Einer der ersten Dietrich Schneider legte nach einer 4stündigen Entzükung seine Kleider und Waffen nieder: seinem Beispiel folgten auf seinen Befehl die andern nach. Sie liefen hierauf nakt durch die Stadt, und schrien mit gräslichem Geheul: Wehe, Wehe, Wehe, die Rache GOttes, die Rache GOttes, die Rache GOttes. Die Bürger grifen diese Wahnsinnige, und brachten sie aufs Rathhaus. Hier wolten sie die Kleider nicht annehmen, die ihnen angeboten wurden, weil sie, wie sie sagten, die nakte Warheit seyen. Unterdessen bemerkte man angelegtes Feuer in dem Haus, wo die Propheten versammelt gewesen waren, das kaum, ehe es in volle Flammen ausbrach, noch gelöscht werden konnte. Man gerieth daher auf die Vermuthung, daß sich die Wiedertäufer bei dieser Gelegenheit der Stadt hätten bemeistern wollen. Am 20 Horn. wurden hernach die sieben nakte Propheten hin-

ihm und seiner Lehre dieselben zur Last legen. Er sah sich also genöthiget, sich gegen diesen unbilligen Vorwurf öfentlich zu vertheidigen. Dis geschahe in der Vorrede zu D. Urbani Regii Widerlegung der Münsterischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekentnis, und in einer andern Vorrede auf die neue Zeitung von Münster. Beide sind in Luthers Werken T. VI. Alt. Bl. 477. 480. abgebrukt. In der ersten erinnert er, daß ihn die Wiedertäufer selbst mit der gröstten Bitterkeit für einen falschen Propheten öfentlich erklärt haben. „Sie gaben vor: (sagt er) Es wären zween „falsche Propheten, der Pabst und der Luther. Doch „sey der Luther ärger, als der Pabst. So geht „mirs.

hingerichtet. Dem unerachtet wurden dergleichen Schwärmer von neuen Unternehmungen nicht abgeschrökt. Am 10 Mai fiengen sie unter der Anführung eines Johann v. Geelen, der ein Gesandter des Münsterischen Königs, Joh. v. Leiden, war, einen Aufruhr an, der viel Blut, und selbst den Burgermeister Peter Rolyn, einen gelehrten und frommen Mann, das Leben kostete, bis er gedämpft war. Und im Merz bemächtigten sie sich eines alten Klosters bei Boolswaard, in Friesland, das mit Sturm eingenommen werden muste. Diese Auftritte veranlasten neue geschärfte Kaiserl. Mandate, welche am 10 Jun. zu Brüssel bekannt gemacht wurden. Alle halsstarrige Wiedertäufer, und die sich für Propheten, oder Bischöfe ausgaben, wurden zum Feuer, die Wiedergetauften, wann sie schon ihre Irrthümer verlassen, zum Schwerd, zur lebendigen Begrabung, und Einziehung ihrer Güter verdammt. Diese harte Verordnungen machten, daß viele Wiedertäufer, die eben keine Aufrührer, sondern nur in Meinungen von andern Lehrern verschieden waren, ein Opfer des Verfolgungsgeistes wurden. s. allg. Welthist. Th. XXXIV. S. 151 ff. Uebrigens sind die grosse Ausschweifungen dieser Sekte, deren im Anfang nichts, als eine übertriebene Gewissenhaftigkeit, und eine unrichtige Theorie von dem Anbruch eines sichtbaren Reichs GOttes, zur Last gelegt werden konnte, ein lehrreicher Beitrag zur Geschichte des Fanaticismus. A. d. H.

„mirs. Wer unter dem **Pabst** aus dem Luther den „ärgsten Rottengeist machen kann, der hats troffen. „Wiederum, wer unter den Rottengeistern ihn zu „einem zwiefältigen Papisten, und noch ärger machen „kann, als den **Pabst**, der kann auch nicht fehlen. „**Urbani** Buch wird aber nun lehren, wie fromm „alle die seyn, und was für ein Gewissen die haben, „die den Lutherischen Schuld geben, daß aus ihrer „Lehre solche Rotten und Aufruhr erwachsen. Doch „haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie „vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen?

Auch in **Sachsen** gab es noch seit **Münzers** Niederlage, und **Carlstadts** Abreise solche Schwärmer, weswegen der **Churfürst** die Edikte wider die Wiedertäufer öfters erneuerte. In dem Dorf **Klein-Eutersdorf** wurden in diesem Jahr ein Müller mit seiner Frau und Tochter und 14 auswärtigen Personen gefänglich eingezogen, welche bekannten, daß sie Erwachsene im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes taufen, doch nur mit drei Tropfen Wassers, die sie ihnen aufs Haupt sprengen. Sie sagten: die Schrift seye ihnen vom heiligen Geist ins Herz geschrieben. Sie seyen bereit über ihrer Lehre den Tod zu leiden, und damit zu verdienen, was Christus mit seinem Leiden verdient habe. Sie nannten sich alle Brüder und Schwestern, so gar Eltern und Kinder. Durch sorgfältigen und fleißigen Unterricht des **Melanchtons**, **D. Crucigers**, und des Pfarrers zu **Jena**, **Anton Musa**, wurden diese Leute von ihren Irrthümern zurecht gebracht. Andere waren hingegen nicht so gelehrig. Unter diesen müssen vornemlich **Heinrich Krautschneider** von **Espenfeld**, **Joh. Müller** von **Schönau**, und **Joh. Peisker** von **Eutersdorf** bemerkt werden. Diese und andere mit ihnen sagten, die Kinder seyen ohne Sünde, und haben also die Tau-

se

se gar nicht nöthig, denn die angeborne Schwachheiten und böse Lust sey keine Sünde — deswegen werden alle Kinder unter allen Nationen ohne die Taufe selig, weil alles, was GOtt geschaffen habe, gut sey — Christen können kein obrigkeitliches Amt verwalten, noch im Krieg dienen — Christen haben überhaupt ausser den Kirchendienern keine Obrigkeiten nöthig — Eidschwüre seyen in jedem Fall unrecht — sie verdammten den Besiz eigener Güter, und wolten die Gemeinschaft aller zeitlichen Habe, wie zu der Apostel Zeiten eingeführt wissen — die Ehe zwischen einem Wiedertäufer und Nicht-Wiedertäufer (sie sagten, zwischen einem Glaubigen und Unglaubigen) erklärten sie für Hurerei — Melanchton gab sich viele Mühe, diese Leute von der Ungereimtheit und Schädlichkeit ihrer Meinungen zu überzeugen, aber vergebens; Es wurden deswegen jene drei Männer im Anfang des folgenden Jahrs nach dem Urtheil der Juristen-Fakultät zu Wittenberg öffentlich enthauptet. Der Churfürst war mit diesem Verfahren nicht zufrieden, und gab deswegen der Fakultät einen ernstlichen Verweis. Uebrigens kann nicht geleugnet werden, daß man in Sachsen und Hessen sehr langsam zur Todesstrafe schrite, und nur dann, wann die Wiedertäufer eines Aufruhrs, der entweder ausgebrochen, oder kaum noch erstikt worden ist, beschuldigt werden konnten. Die damalige schwärmerische Wiedertäufer müssen nicht nur als Irrende betrachtet werden, sondern auch als Leute, die für den Staat gefährlich waren, die Rechte der Obrigkeit anfochten, und aller Kaiserl. und Fürstl. Edikte unerachtet, doch geheime Zusammenkünften hielten. Das Münsterische Unwesen muste jeden Landesherrn noch mehr auf sie aufmerksam machen, und rechtfertigte die Strenge, mit welcher gegen sie verfahren worden ist, ehe sie an andern Orten ein ähnliches Verderben anrichten konnten. Der Churfürst von Sachsen ge-

brauchte aber immer die kluge Mäßigung, daß er jedem Wiedertäufer, der seine Irrthümer verlies, Vergebung seiner vorigen Ausschweifungen angedeihen lassen.

§ 36.

Unter Luthers disjährigen Schriften wird billig sein zweiter Commentar über die Epistel an die **Galater** (der erste kam im Jahr 1520 heraus) oben an gesezt. Er ist in allen Ausgaben von Luthers Werken, und Auszugs-weise in dem VI. Th. der **Saalfeldischen Auszüge** abgedrukt. **M. Rörer** hatte Luthers Vorlesungen über diesen Paulinischen Brief sorgfältig nachgeschrieben, und aus seinen nachgeschriebenen Heften, welche Luther hernach selbst durchgesehen, entstand dieser Commentar. Luther machte eine doppelte Vorrede dazu, worin er sich über seine eigene Weitläufigkeit wundert, mit der er insonderheit den Artikel von der Rechtfertigung abgehandelt habe. „Es herrscht aber „(sagt er) in meinem Herzen, und soll auch herrschen „dieser einzige Artikel, nemlich der Glaube an meinen „lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geist„lichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar, Tag „und Nacht, haben mag, der einzige Anfang, Mittel „und Ende ist. — Wiewol ich in Erklärung dieser „Epistel kaum etliche kleine Stüflein aus der alleredel„sten Fundgrube derselben aus Licht bringen mögen, „so hat mich doch der grosse Greuel gedrungen, selbe „ausgehen zu lassen, der noch heut zu Tag nicht auf„hören will, wider diesen Artikel: Wie, und wodurch „man vor GOtt gerecht und zu Gnaden angenommen „werden müsse? zu wüten und zu toben; da es doch „der einzige veste Fels, und die ewige beständige Grund„veste alles unsers Heils und Seligkeit ist —„

Auf diese beide Vorreden folgt ein kurzer Begrif von des **Paulus** Lehre in dieser Epistel. „Vor allen Din-

„Dingen (sagt Luther) muß man wissen, daß die „Hauptsache sey, wovon **Paulus** in dieser Epistel „handelt: Wie man, durch den Glauben an Christum, „GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, und Ge„rechtigkeit erlangen müsse; damit man gewis, und „eigentlich erkenne, was die Gerechtigkeit des Glaubens „sey, die da heisset Christus, oder des Glaubens Ge„rechtigkeit, darum, daß sie uns von GOtt, um Chris„stus willen, geschenkt, und durch den Glauben gefaßt „und empfangen wird.„ Hierauf erinnert er, daß diese Lehre von der verheissenen Gnade GOttes nicht auf eine jede Herzensfassung angewandt werden müsse; „sondern, wann ich merke, daß der Mensch mit dem „Gesez sich gnugsam gebrochen hat, darunter Noth „leidet, sich mit seinen Sünden martert, und der Gna„den begehrt, dann ists hohe Zeit, und vonnöthen, „daß ich ihm das Gesez, samt der Gerechtigkeit seines „eigenen Thuns, aus den Augen hinweg reisse, und „zeige ihm durchs Evangelium die andere Gerechtigkeit, „die ihm GOtt, ohne seiner eigenen Werke Verdienst „und Zuthun allein aus Gnaden, um seines Sohnes „willen, anbeut und schenket — Und wann ich diese „Gerechtigkeit habe, alsdann lasse ich mich, gleich als „ein fruchtbarer seliger Regen, vom Himmel herab, „der das Erdreich fruchtbar macht, das ist, ich thue „mich hervor, und komme als in eine neue Welt und „ander Reich, und thue allerlei gute Werke, wie sie „mir vorkommen ꝛc. Summa: Wer da gewis weiß „und hält, daß Christus seine Gerechtigkeit vor GOtt „ist, der thut nicht allein von Herzen und mit Freu„den, was ihm nach seinem Stand und Beruf von „Rechtswegen gebühret und zustehet, sondern unter„wirft sich auch, aus Liebe, williglich gottlosen Re„genten, und ihren Gesezen, ja er gibt sich noch dazu, „und neiget sich, (wo es vonnöthen) in allerlei Be„schwerung und Gefährlichkeit Leibes und Lebens, sin-

„temal er fürwahr weiß, daß es GOtt also haben will, „und an solchem Gehorsam ein gnädiges Wolgefallen „hat.„

Es wird dieser Commentar insgemein für eine von Luthers besten Schriften gehalten. Er dehnte sich über alle Hauptstüke der christlichen Lehre aus, und gab einen schriftmäsigen und körnichten Unterricht davon. Er zeigte die nothwendige Erfordernisse zu einem wahren Christentum, daß nemlich **ein Mensch** *a*) **sein sündliches Verderben erkenne,** *b*) **sich zu GOtt bekehre,** *c*) **Christum durch den Glauben ergreife, und also Vergebung der Sünden, und die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, erlange,** und dann *d*) auch **christliche Liebe,** oder mit der That beweise, daß sein **Glaube von rechter Art** und **lebendig sey.** Luthers Wachstum in seinen Kenntnissen, die durch mannigfaltige bittere Erfahrungen und Anfechtungen erprobt wurden, ist bei der Ausführung dieser Materien sichtbar. Er widerlegte auch stillschweigend seine Gegner, die ihn beschuldigten, daß er seine bisherige Lehre wieder zurüknehme, und ihm insonderheit darin eine Ungereimtheit aufbürden wolten, daß er den Wehrt und die Nothwendigkeit guter Werke gänzlich aufhebe.

Einige Stellen mögen nun zum Beweis dienen. *a*) Von dem sündlichen Verderben handelte er bei Kap. 1, 4. „Wir achten (sagt er) wol der Sünden nicht „gros, sondern schlagens gar leicht in den Wind, als „ein gering Ding, das nichts sey; und wenns schon „etwa dazu kommt, daß uns die Sünde im Gewissen „beisset, denken wir dennoch, sie sey so gar gros nicht, „wir können sie ja etwa mit einem Werklein oder Ver„dienstlein tilgen. Wir solten aber ansehen des theu„ren unmäßigen Schazes, so dafür gegeben ist, da

„würs

„würden wir dann gar bald gewar werden, daß die „Sünde so ein gros und mächtig Ding ist, daß wir sie „mit unsern Werken und Kräften nimmermehr tilgen „können; sondern daß GOttes Sohn selbst dafür hat „müssen gegeben werden. Wer das recht zu Herzen „nimmt, und wol betrachtet, der verstehet wol, was „das Wort Sünde in sich hat, als nemlich den ewigen „GOttes-Zorn, samt dem ganzen Reich des Satans, „und daß es gar nicht so ein geringe und leicht Ding „um die Sünde ist, wie die sichere Welt ihr träumen „und sich bedünken läßt — Kap. 2, 16. Also ist dies„ses die rechtschaffene Weise der christlichen Lehre und „Religion, daß der Mensch erstlich das Gesez erkenne, „daß er ein Sünder sey, welchem nicht möglich, daß „er ein einziges gutes Werk thun könne. Denn das „Gesez sagt also: du bist ein böser Baum, darum ist „auch wider GOtt alles, das du gedenkest, redest und „thust; derhalben kanst du auch keine Gnade verdienen „mit deinen Werken. Unterstehest du dichs aber gleich„wol, so machest du nur übel ärger. Denn dieweil „du ein böser Baum bist, kannst du je anders nicht, „denn böse Frucht bringen, das ist, Sünde thun. „Denn alles, was aus dem Glauben nicht ist, das ist „Sünde. Röm. 14, 23.

b) Von der Bekehrung zu GOtt und der rechten Busse. „Wann der Mensch zuvor durchs Gesez also „gedemüthiget und zu seinem Selbst-Erkenntnis gebracht „ist, so ist er alsdann recht bussfertig worden, denn „die rechte Busse soll und muß sich an der Furcht und „Gericht GOttes anfahen, und wird der Mensch als„dann gewahr, daß er so ein grosser Sünder ist, daß „er seiner Sünde durch seine eigene Kraft, Thun und „Werk nicht mag los werden; dann verstehet er aller„erst recht, was St. Paulus wolle und meine, da „er sagt Röm. 3, 23. der Mensch sey ein Sünder, „Knecht und Gefangener unter der Sünde. Item Kap.

„6, 20.

„6, 20. daß GOtt alles unter die Sünde beschlossen ha-
„be, und daß die ganze Welt vor GOtt schuldig und
„verdammlich sey. Röm. 11, 32. und Kap. 3, 19.„

c) Vom Glauben und seinen Eigenschaften Kap. 2, 16. „Wann der Mensch durchs Gesez erschröket wird, „und an seinen Kräften ganz und gar verzagen muß, „sich umsiehet, seufzet und darnach sehnet, daß ihm „möge geholfen werden, da kommt denn das heilwär-„tige Wort des Evangelii zu rechter bequemer Zeit, „und sagt: Sey getrost, mein lieber Sohn, deine Sün-„den werden dir vergeben, Matth. 9. 2. Glaube an „JEsum Christum ꝛc. der für deine Sünden gekreuzigt „ist ꝛc. Und fühlest du ja Sünde, so wisse, daß sie „von dir weggenommen, und auf Christum gelegt seyn, „welches Striemen dich haben gesund gemacht Jes. 53, „4. 5. und 1 Petr. 2, 24. Dieses ist nun der Anfang „zur Seligkeit, auf solche Weise werden wir der Sün-„den los, gerecht und selig, als nemlich nicht um un-„serer eigenen Verdienste und Werke, sondern um des „Glaubens willen, dadurch wir Christum ergreifen. „Darum ist es gar ein gros hoch Ding, Christum al-„so durch den Glauben ergreifen, als einen, der der „ganzen Welt Sünde trägt: Und solcher **Glaube „wird uns allein zur Gerechtigkeit zuge-„rechnet**, wie **St. Paulus** Röm. 3, 22. und Kap. „4, 5. bezeuget, der Glaube aber, der Christum er-„greift, ist nicht ein unnüzes, faules, todtes Ding, „das auch im Herzen eines Tod-Sünders verborgen „liegen kann, sondern wo es ein rechtschaffener und „warhaftiger Glaube ist, so ist es ein gewises Ver-„trauen und eine starke veste Zuversicht des Herzens, „dadurch man Christum ergreift, also daß der Glaube „nichts anders habe, darauf er gerichtet sey, und „dazu er sich halte, dann Christum allein, ja, daß „nicht allein der Glaube auf Christum ganz gerichtet

„sey,

„ſey, ſondern daß er Chriſtum auch ſelbſt begreife und „in ſich beſchlieſſe —„ Hieraus folgert er Kap. 4, 7. den Schluß: „Aus dem iſt klar und offenbar, wie es „ein hoch treflich Ding um den Glauben iſt, welcher „ſich freilich ſo bald und leichtlich nicht faſſen noch ler„nen läßt. Der Kampf des Fleiſches und des Geiſtes „in den Heiligen zeiget wol, wie ſchwach ihr Glaube „noch iſt, denn, wenn ſie einen vollkommenen Glauben „hätten, könnten ſie vollkommlich ganz und gar ver„achten alles, was in dieſem zeitlichen Leben iſt. „Könnten wir begreifen, und gewis glauben, daß „GOtt unſer Vater wäre, und wir ſeine Kinder und „Erben, ſo würden wir gewislich nach der Welt, mit „alle dem, das darinnen köſtlich und hoch geachtet iſt, „nicht viel fragen —„

d) Von den Früchten des Glaubens und guten Werken: „Wann wir den Glauben an Chriſtum ge„lehret haben, alsdann lehren wir auch von guten Wer„ken, nemlich alſo: Weil du Chriſtum durch den „Glauben ergriffen und erlanget haſt, durch welchen „du gerecht biſt; ſo gehe nun hin, und liebe auch „wiederum GOtt und den Nächſten, rufe GOtt an, „danke, lobe, preiſe und bekenne ihn, thue wol und „diene dem Nächſten, thue, was dir in deinem Amt „und Stand befohlen iſt ꝛc. Welches denn die recht„ſchaffene gute Werke ſind, ſo da flieſſen aus dem „Glauben und Luſt des Herzens, nachdem man die „Vergebung der Sünden aus Gnaden, durch Chriſtum „erlangt hat —„ Kap. 5, 14. „St. Paulus hat „dieſe Gewonheit, wie auch droben gemeldet, wenn er „den Grund chriſtlicher Lehre gelegt hat, daß er Gold, „Silber und Edelſteine darauf zu bauen pflegt. Nun „iſt aber 1 Kor. 3, 11. keine andere Grundveſte, denn „JEſus Chriſtus, oder Chriſti Gerechtigkeit; auf ſol„che Grundveſte bauet er nun gute Werke, und ſolche

„Wer-

„Werke, die recht gut sind, welche er allzumal beschleust, und begreifet in dem einzigen kurzen Gesezlein, das da heist: **Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.** Als wolte er sagen: Wenn ich euch ermahne, wie einer dem andern durch die Liebe dienen soll, will ich nichts anders gemeint oder verstanden haben, denn eben das, so das Gesez Lev. 19, 18. in einer kurzen Summa sagt: **Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.** Das heist die Schrift und Gebot recht ausgelegt. Darum ist es ja so gewis vonnöthen, daß rechtschaffene fromme und treue Lehrer die Lehre von den guten Werken recht fleissig treiben, so fleissig und treulich als die Lehre vom Glauben. Denn es ist der Satan beiderlei Lehre, vom Glauben und Werken, feind, und widerstehet ihnen aufs heftigste. Doch muß die Lehre des Glaubens am ersten gepflanzt werden; wo nicht, kann man nicht verstehen, was rechte gute Werke seyn, was GOtt wolgefalle oder nicht? Daß aber Satan der Lehre von guten Werken feind ist, sehen wir unter andern auch an denen Orten, da solche Lehre aufs allerfleissigste und treulichste getrieben wird. Denn die Leute sind so faul und unfleissig Gutes zu thun, daß nicht zu sagen ist; jemehr sie vermahnet werden, daß sie sich untereinander lieben sollen, die Bauchsorge fahren zu lassen ꝛc. je fäuler und kälter sie werden zu alle dem, damit sie ihren Glauben und christlichen Wandel üben und beweisen sollen. Auf jener Seiten wehret er damit, daß die rechten guten Werke allerdings verachtet und verworfen, und dagegen an ihrer Statt närrische Ceremonien, oder sonst andere Gaukelwerke gelehret werden, dadurch die Welt, so vom Glauben nichts weist, leichtlich betrogen wird. Darum haben rechtschaffene, gottselige Prediger ja so viel zu thun, daß sie die Leute zu rechtschaffener, ungefärbter Liebe und recht guten Werken vermahnen, als

„daß

„daß sie den rechten Glauben lehren. Die Vernunft „meinet, es sey gar ein schlecht Ding, geschweige daß „es ein Gottesdienst seyn soll, daß einer dem andern „durch die Liebe diene, das ist, daß man einen Irren„den unterrichte, einen Traurigen und Betrübten trö„ste, einen Schwachen aufrichte, ein jeder seinem „Nächsten helfe, womit er kann, ihme seine Gebrech„lichkeit zu gut halte ꝛc. Aber glaube mir, es sind „nicht verächtliche und geringe, sondern herrliche und „köstliche Werke, weil sie GOtt geboten hat, und ihm „gefallen„ — ꝛc.

§ 37.

Die Irrthümmer der Wiedertäufer veranlasten Luthern, verschiedene Predigten **von der Taufe** zu halten und druken zu lassen. (s. T. VI. Alt. Bl. 435) Sie enthielten aber nicht blos Widerlegungen, sondern auch lehrreiche Ermahnungen für rechtglaubige Christen. Er sagt z. B. am Ende dieser Predigten: „Weil wir „nun die Gnade haben, daß die Lehre recht bei uns „geht, so sollen wir zusehen, daß wir uns auch mit „unserm Leben darnach richten, und solcher Gnade nicht „misbrauchen, noch sie vergeblich seyn lassen. Son„dern weil wir durch die Taufe der Sünde abgestorben, „und neue Menschen werden, daß wir auch hinfort als „neugeborne Menschen in einem neuen Leben wandeln, „wie **St. Petrus** und **Paulus** vermahnen, damit „man an unserm Leben spüren könne, daß wir die Taufe „nüzlich und seliglich empfangen haben. Denn hie sie„het man, wie sich der Teufel sperret, daß die Taufe „ohne Frucht bei uns bleibe, und wie sich leider viele „also stellen, als möchten sie immer bleiben, wie vor, „in der alten Haut, und leben, wie sie gelüstet, und „also die herrliche Taufe ihnen zu einem Schanddekel „machen, und sich beschönen: Ich bin ein gebrechlicher „Mensch,

„Mensch, GOtt wird mirs wol zu gut halten, und „vergeben ꝛc. Nein, nicht also, lieber Bruder, den „Weg hab ich dir nicht gewiesen, daß dir die Taufe soll „Freiheit geben zu Sünden, sondern das Blat umge„kehrt. Darum sind dir die Sünden erlassen, und „bist nun zu Gnaden kommen, (der zuvor um der „Sünde willen in Ungnade war) daß du nun ein ander „Leben führest, und von Sünden lassest. Es reimt „sich nicht miteinander, getauft seyn, und in Sünden „bleiben. Denn eben darum ist sie gegeben, daß sie „die Sünde wegnehme, auf daß der Mensch nun fromm „werde, und in guten Werken zunehme ꝛc.„

Auf diese Predigten folgen in Luthers Werken noch 2 andere über das Evangelium am 3 Sonntag nach Epiphan. Matth. 8, 1—13.

Luthers gedrukte Briefe von diesem Jahr enthalten viele wichtige Gutachten über verschiedene schwere Gewissens-Fälle, worüber er um Rath gefragt worden ist. Einem seiner Freunde gab er eine sehr faßliche Anweisung zum Gebet, und zu heilsamen Betrachtungen über das Vater Unser, die 10 Gebote, und das Symbolum Apostolicum. In dem **Weimarischen** Archiv befinden sich auch viele ungedrukte Briefe, von welchen einer an den **Churfürsten** gerichtet ist; worin er ihn versichert, daß die Gefahr vor der Pest zu **Wittenberg** nicht so gros sey, als viele, die eine Gelegenheit suchen, von da wegzuziehen, sie vorstellen. Aber andere Krankheiten, sagt er im Scherz, greifen desto mehr um sich. „Denn etliche kriegen Schwären auf „dem Schubsak, etliche die Colica in den Büchern, et„liche den Grind an den Federn, etliche die Gicht am „Papier: vielen ist die Dinte schimlicht worden, so ha„ben auch etliche die Mutterbräune gefressen, davon „das Herzweh und Sehnsucht zum Vaterland gewon„nen.„

„uen.„ Diesen Krankheiten (dem allgemeinen Mangel) sollen Fürsten abhelfen, oder man müsse befürchten, daß man keine tüchtige Pfarrer und Schulmänner in Aemter sezen könne —

Mit der berühmten Jörgischen Familie in Oesterreich führte er viele Jahre einen wichtigen Briefwechsel, den Martin Moseder, Hausprediger der Jörgen, seinem Glaubens-Bekenntnis, welches im Jahr 1561 zu Regensburg gedrukt worden ist, einverleibt hat. Michael Stiefel war auf Luthers Empfehlung vom Jahr 1525 bis 1527 bei dieser christlichen Familie Prediger; sie ward aber von der Landesherrschaft gedrukt, und konnte deswegen niemal einen öfentlichen Prediger halten. Die Wittwe von Jörgen schikte im vorigen Jahr Luthern 500 Gulden für arme Studenten. Er dankte ihr unterm 4 Merz für diese Wolthat, die in seinen Augen einen desto grössern Wehrt habe, als in Sachsen die Liebe ganz erkalten wolle. „Ich hätte selbst nicht gedacht (fährt er „fort,) daß eine so grosse Armuth unter den Studenten „wäre, und viele sich das ganze Jahr mit Wasser und „Brod behelfen, und im Winter fast gar erfrieren müs„sen — Bei euch ist noch Hunger und Durst nach dem „Wort GOttes, die Unsern seyn aber dessen müde, „welches aber GOtt sehr erzürnen wird. Aber die „Welt ist Welt.„

§ 38.

Von dem Fortgang der Reformation in diesem Jahr liefert die Geschichte von Würtemberg die angenehmste Nachrichten. Der Herzog Ulrich hatte bei seinem Aufenthalt bei dem Landgrafen in Hessen bereits eine Liebe und Hochachtung für die Evangelische Lehre gewonnen, wozu Hartmuth von Cronenberg

nicht wenig beigetragen hat. Im Jahr 1529 wohnte er nebst dem Landgrafen dem berühmten Colloquium zu Marpurg bei, und lernte Luthern persönlich kennen. Seine Hochachtung für diesen Mann wurde bei dieser Gelegenheit sehr vermehrt; er betrachtete Luthern von dieser Zeit an als einen grossen Helden, der seinesgleichen nicht habe. Kaum hatte er im vorigen Jahr seine Erblande wieder in Besiz genommen, so gieng seine gröste Sorge dahin, eine Reformation darin vorzunehmen. Er bewarb sich zu dem Ende um gelehrte und erfahrne Theologen, und erhielt vom Landgrafen den D. Erhard Schnepf, damaligen Professor zu Marpurg, von Costanz den Ambrosius Blaurer, von Schwäbisch-Hall den Johann Brenz, von Reuttlingen den Matthäus Alber, und vom Marggrafen Georg von Brandenburg den Valentin Vannius, der hernach Prediger zu Stuttgardt wurde. Zur Einrichtung der Universität zu Tübingen gebrauchte er im folgenden Jahr den Melanchton, der den Jakob Milich, einen Arzt und grossen Sprachkenner, mit sich brachte.

Die Messe war bereits am Fest der Reinigung Mariä zu Tübingen abgeschaft worden. Die erste Evangelische Predigt hielt Ambrosius Blaurer am 2 Sept. dieses Jahrs daselbst. Als Erhard Werner, den jener ordinirt hatte, das erstemal zu Waiblingen, einem Städtgen nahe bei Stuttgardt, predigte, und das Lied: Es ist das Heil uns kommen her ꝛc. von dem Volk angestimmt wurde, so spukten die alten Priester und Kapläne aus, und liefen mit Unwillen aus der Kirche.

16 Abteien oder Klöster, deren Vorsteher Landstände waren, sind damals in dem Herzogthum

thum vorhanden gewesen. In dem Vergleich, den der Herzog bei seiner Wieder-Einsezung mit dem König Ferdinand treffen muste, machte er sich verbindlich, die Klöster in ihrem alten Stand zu lassen. Nun schlug er einen Mittelweg ein. Er schafte zwar die Päbstl. Ceremonien ab, und sezte Evangelische Prediger ein; denen Mönchen und Nonnen aber, welche entweder in ihren Klöstern bleiben, oder eine andere Lebensart erwählen wolten, gab er hinlänglichen Unterhalt. Jene musten aber die heil. Schrift lesen, Psalmen singen, Messe und Ohrenbeicht unterlassen, und statt der Kutten gewönliche Kleider tragen. Den Nonnen wurden eigene Geseze vorgeschrieben, die ihren Verhältnissen angemessen waren. Und in allen Klöstern durften keine Novizen mehr angenommen werden. Die meisten Aebte räumten lieber das Land, als daß sie sich diesen Einrichtungen unterworfen hätten. Nur der Abt zu Zwiefalten brachte eine hestige Klage gegen den Herzog bei dem König Ferdinand an; doch lies sich, wie Crusius in seiner Würt. Chronik versichert, sein Religions-Eifer mit Geld bald wieder stillen.

Uebrigens war der Herzog noch in einer grossen Verlegenheit, wie er auf einmal genug tüchtige Prediger herbeischaffen solle. Es waren damals in dem Herzogthum 48 sogenannte Amts-Städte, 14 kleine Städte, welche aber doch Mauren hatten, und 400 Pfarr-Dörfer. Unmöglich konnte man im Anfang eine strenge Auswahl unter den vorhandenen Predigern machen, und den Bedürfnissen so vieler Gemeinden auf einmal abhelfen. Man lies also manchen ungeschikten Mann bei seiner Pfarre, und hofte auf bessere Zeiten. Das gemeine Volk war überdis unter seinen vorigen Hirten in eine so grosse Dummheit und Unwissenheit versunken, daß es von allem, was das Wesen der Re-

ligion betrift, gar keinen Begrif hatte; es streubte sich also vor einem bessern Unterricht, weil es sich vor gefährlichen Neuerungen fürchtete, und hieng seinen alten Ceremonien und Gottesdienst mit einem blinden Eifer an. Die 5 Bischöfe zu **Costanz**, **Augsburg**, **Speier**, **Worms** und **Würzburg** hatten bisher die geistliche Gerichtsbarkeit in dem **Herzogthum**, und suchten der Reformation alle mögliche Hinderniße in den Weg zu legen. **Ulrich** überwand aber mit seiner Standhaftigkeit nach und nach alle. *) Sein Nachfol-

*) Schon seit mehreren Jahren hatten Luthers Lehren bei dem Herzog Ulrich und bei vielen seiner Unterthanen Eingang und Beifall gefunden. Den Herzog machte noch im Jahr 1520 Johann Gayling mit denselben bekannt. Dieser hatte zu Wittenberg studirt, und kam in dem angezeigten Jahr in sein Vaterland nach Ilßfeld zurük, und lehrte nach Luthers Grundsäzen; er wurde aber bald vertrieben, und begab sich zu dem damals vertriebenen Herzog nach Soluthurn, und brachte ihm daselbst die erste Gründe der Evangelischen Lehre bei. Für Luthern gewan dieser hernach noch grössere Hochachtung, da ihm die Standhaftigkeit, die er zu Worms bewiesen, und seine Schriften bekannt worden. Er schrieb am 23 Jan. 1524 an den Chur-Sächsischen Hof-Junker, Bernhard von Hirschfeld: „Nachdem Wir den D. Martinum Luther für einen warhaftigen christlichen Lehrer des Evangeliums hören rühmen, auch dafür halten, ist unser Gnädigsts Begehr, wollest ihm solchen Abdruk (einen gedrukten Brief, den er an die zu Nürnberg versammelte Churfürsten und Stände geschikt hatte) von unsernwegen überantwurten, und ihm zu noch weiterer und warer Erleuchtung zu Heil und Trost ganzer Christenheit Gnade von GOtt wünschen.„ In eben diesem Jahr kam der berühmte Farell nach Mömpelgard, und der Herzog erlaubte ihm, das Wort GOttes rein und lauter zu predigen. Der Guardian der Franciscaner veranlaßte deswegen einen Auflauf, der gefährlich zu werden schien. Der Herzog stilte ihn aber noch in eigener Person. Der Guardian wurde hierauf selbst von der Warheit der Evangelischen

folger und Prinz, Herzog Christoph, trat in die würdige Fußstapfen seines Vaters, und gab seinem Staat

lischen Lehre überzeugt, und machte sich anheischig, auf dem Predigt-Stul öffentlich zu erklären, daß alles, was Farell gepredigt habe, die reine Warheit sey. Der Herzog lies über diesen wichtigen Sieg der Evangelischen Lehre ein eigenes Instrument aufrichten. Die persönliche Bekanntschaft, die er hernach zu Marpurg mit Luthern machte, und sein Aufenthalt in Hessen trugen nicht wenig zur Bevestigung seiner Ueberzeugung bei. Aber auch in dem Herzogthum selbst hatten Luthers Grundsäze viele Vertheidiger und Anhänger bekommen, seitdem der Herzog daraus vertrieben war. Er fand also im Jahr 1535 schon grosse Vorbereitungen zur Reformation gemacht, ohne welche sie nicht so schnell hätte zu Stand gebracht werden können. Joh. Gayling streute schon im Jahr 1520 einen guten Saamen aus, und im Jahr 1523 D. Johann Mantel, ein Augustiner-Mönch. Diesen hatte die Stadt Stuttgardt als Prediger bei der St. Leonhards-Kirche unter der Bedingung angenommen, das Wort GOttes rein zu predigen. Die Reinigkeit seiner Lehre solte aber eben nicht in der Gleichförmigkeit mit den Säzen der Röm. Kirche bestehen. Denn man verschrieb sich bei seiner Annahme, ihm bei allen widrigen Zufällen beizustehen, und das Recht angedeihen zu lassen. Diese Verschreibung gibt eine Vermuthung an die Hand, daß die Vorsteher dieser Stadt einen Evangelischen Prediger gewünscht, aber auch befürchtet haben, daß er Verfolgungen zu erwarten haben werde. Sie blieben auch nicht aus. D. Mantel wurde auf Befehl der Oesterreichischen Regierung gefangen, und erst nach Verfluß mehrerer Jahre wieder in Freiheit gesezt. Im Jahr 1525 verlangten die Erz-Herzogliche Commissaren von der Landschaft einen Beitrag zur Unterhaltung eines Corps berittener Landsknechte. Diese verweigerte denselben, und bei dieser Gelegenheit entstanden einige merkwürdige Mishelligkeiten zwischen den Prälaten und der gemeinen Landschaft. Diese erinnerten gegen jene: daß wenn der Gehorsam der Unterthanen nicht aus Ehrfurcht und Liebe fliesse, so sey er weder beständig noch rein. Die Liebe entspringe aber aus wahrem Glauben und Gottesfurcht, und diese aus dem lau-

Staat und vornemlich dem Kirchen-Wesen diejenige Vollkommenheit, die es vor vielen andern auf die vortheil-

tern Wort GOttes. Wo dieses nicht gepredigt werde, da können sich auch die Früchten des Glaubens, Liebe und Einigkeit nicht äussern — Nun machte die Landschaft die Anwendung von diesen unläugbaren Warheiten — „Dieweil nun das Wort GOttes jetz by unsern „Zyten allenthalben luter und clar herfürbricht, und der „gemein Mann so vil wissend und bericht worden ist, „das sie sich mit menschlichem Tand, so eigner Nutz und „menschlicher Fürwitz zum Heil der Seel one Zeugknus „der (heiligen) Geschrifft erfunden und erdacht haben, „nit mer will settigen und bezalen lassen, sondern al„lenthalben nach dem lutern unvermischten GOttes „Wort schreyt, wiewol sie es mit Geschiklichkeit in Wor„ten nit bringen könnten, und so man ihnen das mit „dem Gewalt will erwern, und understeht sie darob „fengklich anzunemen, zu straffen, zu verjagen, so er„wächßt dann uß demselben inwendig Bitterkeit gegen „den Obern, und kommt zuletzst zu ußwendigen leibli„chen Aufruhrn, da lauft es dann mit Gewalt und al„ler Unschiklichkeit, und wird am Ende nichts daruß, „dann Unrat, wie man das lang der in den vergangnen „Uffrurn (in den Bauren-Kriegen) schyndarlich befun„den hat, und kommt je dahin, was man darvor mit „Geschiklichkeit und guter Ordnung nit will ändern, das „würd hernach durch den gemeinen Mann mit Ungeschik„lichkeit mißbraucht und fürgenommen„ — Nun folgen Vorschläge, dem bisherigen Uebel durch eine strenge Kirchen-Zucht, zu deren Ausübung man den weltlichen Arm gebrauchen solte, abzuhelfen — „und dies„weil (so fahren die Landstände fort) das Wort GOttes „der Seelen Speyß ist, und durch dieselbe die Erkanntsnuß des Glaubens und die Seeligkeit erlangt werden „muß, worauf unsere zeitliche und ewige Wohlfart be„ruhet, so bäthen sie, den Unterthanen zu verhelffen, „damit das GOttes Wort dem Volk fürterhin durch „fromme, erbare, gottsförchtige und verständige Predi„ger rein, lauter und nach dem Geist on allen menschlichen Nutz, Fürwiz (Lehren des Duns Scoten und „Thomas von Aquinas) und eigen Bedünken gelehrt „und verkündt werde, doch also, daß solches allein auf

„den

theilhafteſte Weiſe auszeichnete. In der Grafſchaft **Mömpelgardt** war in dieſem Jahr **Peter Toſſanus**

„den Glauben und das Vertrauen zu GOtt, und dar„nach auf Liebe, Einigkeit und Gehorſam gegen alle „Menſchen gezogen, und daß die Freyheit des Geiſtes „nicht zur Freyheit des Fleiſches mißbraucht und ange„wendet werde. So das geſchieht, ſo würde ohne Zwei„fel GOtt der HErr die Herzen der Menſchen, ſo ihm „allein vorbehalten ſind, verändern, und nach ſei„nem Worte leiten und richten, daß ſie allein ſuchen „werden, was GOtt zu Lob gereiche, und ein jeder, „was dem andern beſſerlich, nüzlich und dienſtlich „iſt —„ Dieſe Geſinnungen waren die erſte Keime der Reformation in **Würtemberg**; ſie herrſchten nicht nur unter den Vornehmen, ſondern auch unter dem gemeinen Volk; denn im Jahr 1529 und 1532 fand der **König Ferdinand** für nöthig, geſchärfte Befehle ergehen zu laſſen, daß die Faſten-Zeit genau beobachtet werde, und alle hergebrachte Gebräuche mit guter Andacht, Beten, wöchentlichen Proceſſionen unter gemeinſchaftlichem Gebet und Einigkeit gehalten, und das Volk von den Kanzeln dazu, und vornemlich zum Beichten, Abendmalgehen zur Oſter-Zeit erinnert werden ſolle.

Bei der gänzlichen Reformation des Herzogthums im Jahr 1535 räumten nur die 2 Aebte von **Maulbronn** und St. Georgen das Land, die übrigen lieſſen ſich gefallen, inskünftige von einem ihnen angewieſenen Leibgeding zu leben. Die übrigen Einkünfte der Klöſter wurden zu einem allgemeinen Kirchen-Kaſten eingezogen, und von einem eigenen Kirchen-Raths-Collegium, welches damals aus geiſtlichen und weltlichen Räthen beſtand, verwaltet. Sie ſolten zu Beſtreitung der Beſoldungen der Kirchen- und Schuldiener, und zur Erhaltung der Kirchen- und Schul-Gebäude und Pfarrhäuſer, und der Ueberſchuß zum Unterhalt der Armen verwendet werden. Das ganze Land wurde in 22 Dekanate eingetheilt; nach dieſer Einrichtung wurden 500 Perſonen zu Beſezung der Predigt- und Schul-Aemter erfordert. Die Wiedertäufer und Schwenkfelder drohten aber noch in eben dieſem Jahr Verwirrungen anzurichten, und durch den Blaurer aus Coſtanz wurden viele Zwingliſch-geſinnte Prediger eingeſezt, durch welche

nus von Mez Inspektor, oder Superintendent über die Evangelische Kirchen. Im Elsaß wurden die Würtembergische Herrschaften, die der Bruder von dem Herzog Ulrich, Herzog Georg, im Besiz hatte, ebenfalls reformirt. *)

§ 39.

In der Stadt Augsburg vereinigten sich nun die Prediger über die Lehre vom heil. Abendmal mit den Sächsischen Theologen gänzlich; und die Oberländische Städte folgten diesem Beispiel nach. Diese Vereinigung bestand vornemlich darin, daß sie nun die Redensarten, welche Luther vom heil. Abendmal gebrauchte, als rechtmässig, und dem Sinn der heil. Schrift gemäs annahmen. Es war dis theils eine Frucht von der Unterredung, welche auf Vermittlung des Landgrafen Bucer und Melanchton im vorigen Jahr zu

beinahe eine Spaltung entstanden wäre, welche die erwünschte Folgen der Reformation in ihrer ersten Blüthe hätte zernichten können. Alle diese Gefahren wurden aber durch die Klugheit des Herzogs und seiner Räthe glüklich abgewandt — s. Sattlers Geschichte der Herz. von Würtemb. 2 u. 3 Th. A. d. H.

*) Die Reformation in den Würtembergischen Herrschaften wurde im Elsaß auf Verlangen des Herzogs Georg von Zürchischen Gottesgelehrten bewerkstelligt, und Zwingli's Grundsäze in der Lehre und äussern Kirchen-Gebräuchen dabei zum Grund gelegt. D. Erasmus Fabricius, und nach ihm D. Matthias Erbe waren die erste Prediger, welche Zürch an den Herzog überlassen hat. Diese Einrichtungen in Mömpelgardt blieben bis zu dem Tod des Herzogs Georg. Er selbst war ein frommer Herr, der aber Zwingli's Lehre mit dem grössten Eifer vertheidigte. Er misbilligte sogar Bucers Bemühungen, eine Concordie zu Stand zu bringen, in einem eigenhändigen Brief an denselben vom 23 Febr. dieses Jahrs. s. Scult. annal. p. 201—202. A. d. H.

zu **Cassel** gehalten hatten, theils von dem vesten Entschluß des **Churfürsten** von **Sachsen**, niemand in den **Schmalkaldischen Bund** aufzunehmen, der in der Lehre vom Sacrament mit den übrigen Bunds-Verwandten nicht völlig einstimmig sey. Und **Augsburg** verlangte eben damals eifrig, in den Bund aufgenommen zu werden. Es kamen deswegen im Jul. D. **Gereon Seiler** (ein Arzt) und **Caspar Huber** mit Vollmachten von dem **Rath** und der **gesammten Geistlichkeit** nach **Wittenberg**, und insbesondere zu Luthern, um alle Zwistigkeiten aus dem Weg zu räumen. Mit welcher Freude Luther diese Bottschaft aufgenommen, erhellet aus dem Antwort-Schreiben, welches er unterm 20 Jul. an den **Rath** zu **Augsburg** abgelassen hatte. Es lautet also:

„Denen erbaren, fürsichtigen Herrn, Bürgermeister und Rath der Kaiserl. Stadt Augsburg, meinen günstigen Herren und Freunden.

„Gnade und Friede in Christo, Erbare, Fürsichtige, liebe Herren!

„Ich habe Euer F. Credenz Brief, und darauf „D. **Gereon** und **Caspar Hubers** Werbung em„pfangen, bin auch solcher guter Bottschaft herzlich er„freut. GOtt der Vater alles Trostes, Freuden „(Friedes) und Einigkeit sey gelobt in Ewigkeit, und „vollbringe solch sein feines Werk zum seligen Ende, „bis auf jenen Tag Amen. Und E. F. sollen sich „tröstlich zu uns allen versehen in Christo, daß wir „hinfort an uns keinen Mangel wollen seyn lassen; „sondern mit allem Willen und Vermögen solche Liebe „und Einigkeit zu stärken und zu erhalten, weil wir „(gottlob) merken, daß es bei den Euren rechter Ernst, „und uns damit ein schwerer Stein vom Herzen [illegible]em„lich der Argwohn und Mistrauen gen[illegible]er

„auch nicht soll (ob GOtt will) wieder da aufkommen.
„Weiter wird E. F. D. Gereon wol anzeigen, als
„dem wir unser ganzes Herz wol offenbaret haben.
„Wir haben auch fleissig um D. Urbanum Regium
„geschrieben (daß er nach Augsburg überlassen wür-
„de), und hätten ihn gern euch wieder heimgestelt!
„aber er ist nicht zu erheben gewesen bei dem from-
„men Fürsten (Herzog Ernst v. Lüneburg) Wol-
„len aber nicht unterlassen, uns umzuthun, nach einem
„geschikten Mann E. F. zuzufertigen. Denn E. F.
„und gauzen christlichen Gemeine und Stadt zu die-
„nen, wollen wir willig erfunden werden, in Christo
„unserm HErrn und Heiland, dem ich hiemit E. F.
„und ganze Stadt befehle, Amen!„

An eben diesem Tag schrieb Luther auch an die Prediger zu Augsburg:

„Gnade und Friede in Christo!

„Mit welch grossen Freuden ich euren Brief, liebe
„Brüder! empfangen, sollet ihr lieber aus dem le-
„bendigen Brief, welcher ist euer D. Gereon und
„Caspar Huber, als aus diesem todten Buchstaben
„vernehmen. Denn mir ist nichts frölichers die ganze
„Zeit des wiederaufgegangenen Evangelii widerfahren,
„als daß ich, nach dem kläglichen Zwiespalt, endlich
„eine Concordiam hoffen, ja sehen kann. Denn
„D. Gereons Bericht, und euer Schreiben erzeigen
„sich dermassen, daß nunmehro meine Wunde, das ist,
„Argwohn, dermassen geheilet ist, daß auch keine
„Narbe übrig. Darum bitte ich euch durch Christum,
„der solch Werk in euch angefangen, fahret fort, und
„beharret in dieser Frucht des Geistes. Ihr wollet
„euch auch mit so herzlicher und rechtschaffener christli-
„cher Liebe gegen uns erzeigen, wie wir euch mit rechter
„Liebe und Treue aufnehmen, und sollet euch gewisli-

„chen

„chen des versehen in Christo, daß ihr uns nicht kön„net auflegen, das wir nicht gerne und mit Freuden „thun, ja auch leiden wollen, diese Concordia zu be„kräftigen. Denn, wann diese Concordia beveſti„get ist, will ich mit freudigen Thränen singen: HErr, „nun lässest du deinen Diener im Friede fah„ren. Denn ich werde der Kirche den Frieden hinter„lassen, d. i. die Ehre GOttes, die Strafe des Teu„fels, und die Rache an allen Feinden und Widerwär„tigen. Christus regiere und vollbringe dieses Werk „bei euch, daß meine Freude völlig werde, und ich „nach so vielem Kreuz und Höllen, nur ein frölich „Sterbe-Stündlein erlange, Amen! Betet für mich, „wie ich für euch bete.

Die beide Abgeordnete wurden mit diesen Schreiben bei ihrer Zurükkunft zu Augsburg mit grossen Freuden aufgenommen. D. Seiler gab Luthern in einem langen deutschen Brief Nachricht davon, von welchem der Anfang insonderheit merkwürdig ist.*) Er lautet also:

„Ich weiß nicht genug mit Worten zu erlangen, „mit was grossen Freuden meine Bottschaft, damit ich „von Ew. Ehrw. wiederkommen, von einem erba„ren Rath zu Augsburg, auch von andern Städ„ten empfangen und gehöret ist, auch was folgends „von denselben vorgenommen und gehandelt worden „ist. Ich weiß wol, wie schwerlich es zugehet, daß „eine Stadt und Gemeine von ihrer vorigen gefasten „Opinion abtreten soll; aber hierinnen habe ich durch „ei-

*) Folgende Briefe, welche bis zu §. 40. angeführt sind, sind Beiträge aus dem Strasburgischen Archiv, welche der Herr von Seckendorf nicht kannte. Der Uebersezer seines Commentars, Herr Elias Frik, theilte sie zuerst mit, und von diesem hat sie Herr Junius entlehnt. A. d. H.

„eigene Erfahrung befunden, daß GOtt diese Sachen „selbst regieret und geführet hat, und solche Gnade ge„ben durch Christum unsern Heiland, daß die Unsern „alle von Herzen begehren, sich nach Ew. Ehrw. „Rath und Gefallen zu richten und zu halten, und „Ew. Ehrw. soll ungezweifelt dafür halten, daß, „was ich hier schreibe, eigentlich wahr ist: Wiewol ich „nicht alles, wie es an ihm selbst ist, mit Worten er„langen kann, und wenn Ew. Ehrw. diese Zeit her, „seit ich von euch abgereist, hätte mit mir persönlich „sollen seyn zu Augsburg, Strasburg, Ulm, „Eßlingen und andern Städten, würde Ew. „Ehrw. solchen geneigten Willen, beide gegen Ew. „Ehrw. Person und die Sachen gespürt haben, daß „ihr euch darüber würdet verwundert haben, und wür„det GOtt nicht genugsam danken können für den Fleis „und Ernst, so beide weltliche Obrigkeiten und Diener „des Worts allenthalben vorwenden, die Sachen, christ„licher Einigkeit belangend, zu fördern.„ Hierauf erzehlet D. Seiler in eben diesem Brief, daß der Rath zu Augsburg, nach ernstlichen Berathschlagungen, die Prediger vorgefordert, und von ihnen verlangt habe, daß sie sich nach der bereits angefangenen Vereinigung mit den Sächsischen Theologen in ihrem Lehr-Vortrag richten sollen. Es hätten sich auch alle Prediger willig dazu einverstanden, und bereits mit der That bewiesen: daß man nun von Partheien und Sekten zu Augsburg nichts mehr wisse. Damit aber auch andere Städte zur Annehmung dieser Concordie bewogen würden, so habe ihn der Rath nach Strasburg, Reutlingen, Eßlingen, Ulm und andere Orte geschikt, wo er auch die Gemüther zu einer Vereinigung ganz geneigt gefunden habe. Der Rath zu Strasburg habe seine Prediger vorgefordert, und von ihnen verlangt, daß sie sich befleissen sollen, sich nicht nur über den Glaubens-Artikeln unter einander zu

ver-

vergleichen, sondern auch so viel möglich auf einerlei Weise davon zu reden. Sie haben auch bei den Schweizern neue Versuche gemacht, und deswegen den **Capito** und **Bucer** zu ihnen geschikt, die hernach auch nach **Würtemberg** gereist seyen, und hier und in den benachbarten Städten ihren Endzwek völlig erreicht haben. — Bei seiner Zurükkunft zu **Augsburg** habe er den **D. Förster** angetroffen, den Luther an die Stelle des **Regius** empfolen habe. Er sey auch sehr günstig aufgenommen, und bereits zum obersten Pfarrer bei **St. Johann** bestellt worden.

Nach diesem Bericht misräth **D. Seiler** die Reise des **Melanchtons** nach **Frankreich** in seinem, und vieler frommen Leute Namen. „Zu **Augsburg** (sagt er) „weiß man wol, daß der **König** nicht viel „nach der Religion und Erbarkeit fragt, und gilt ihm „gleich, welches Theil recht oder unrecht lehret; sondern es ist ihm darum zu thun, daß er beides dem „Pabst heuchle, als wolt er die **Päbstliche Religion** vertheidigen, und auch denen **Deutschen** das „Maul schmieren, mit dem Schein, als wolte er sie „bei dem Glauben und Freiheit schüzen, und sie also „an sich ziehen, daß sie dem **Kaiser** abfällig werden, „oder je stille seyn, und nichts wider ihn helfen, damit er jedes sein Vornehmen erhalten möge, nemlich „den Kaiser zu druken, den er jezt fürchten muß, „und **Welschland** wider ihn zu erregen; das ist sein „Gemüth und Meinung, welche er schmüket mit dem „Schein, als wolte er eine Concordia der Religion „machen —„ Die neue Grausamkeiten, welche der **König** am 19 Jul. an frommen und rechtschaffenen Leuten ausüben lassen, da er kaum vorher am 28 Jun. den **Melanchton** berufen, seye ein Beweis, daß es ihm um die Evangelische Lehre nicht zu thun sey —

Mit

Mit diesem Brief schikte D. **Seiler** Luthern auch andere Schreiben von den Predigern, die er auf seiner vorhin angezeigten Reise besucht hatte. Es können aber nur die Briefe von **Strasburg** und **Augsburg** mitgetheilt werden, weil die andere im Archiv nicht befindlich sind. Das **Strasburgische** Schreiben war vom 19 Aug. unterzeichnet; sie berichteten Luthern: „Die Bekenntnis der **Augsburger**, welche sich Luther gefallen lassen, und **Bucer** gestellt habe, hätten „alle Kirchendiener zu **Costniz**, **Frankfurt**, **Ulm**, „**Eßlingen**, **Memmingen**, **Lindau**, **Kempten**, „**Landau**, **Weissenburg**, **Biberach** und **Isni** „unterschrieben. Auch die Schweizerische Kirchendiener „nehmen sie an, wiewol sie noch nicht alle unterschrieben, aus Eifer für ihre Vorfahren (**Zwinglium**, „**Oecolampadium**) wegen Halsstarrigkeit des gemeinen Mannes und eines und des andern liederlichen „Argwohns und vorgegebener Furcht willen, weshalben **Capito** zu ihnen geschikt worden, sie mit der „Vorstellung, wie ernstlich es Luther mit der Concordia meine, vollends zu gewinnen.„

Die **Augsburger** Prediger bezeugten eine grosse Freude über Luthers liebreichen Brief (s. S. 170) und versicherten, „daß sie ihm vormals auch keine todte Schrift, sondern ihr lebendiges Herz zugeschikt haben, und auch aus seiner Antwort einen sonderlichen „süssen Geschmak eines ganz freundlichen Herzens empfangen; sie wünschen nun: daß wer solch christlich „Herz und Sinn sich wolt unterstehen bei Luthern zu „wenden, oder zu verstören, daß er von GOtt wieder „verstöret werde; dagegen, wer diese christliche Concordiam helfe fördern, womit er könne, daß ihm von „GOtt wieder vergolten werde —

Luther empfieng diese Schreiben mit grosser Freude, und antwortete hierauf **D. Seilern** am 5 Oct. und schik-

schikte ihm die Antwort-Schreiben auf alle eingelaufene Briefe zu. Sie waren voll von Versicherungen seiner Ehrerbietung and Liebe, und redende Beweise für seine Liebe zur Eintracht. Es sollen einige davon ausführlich, und andere im Auszug angeführt werden.

Der Brief an die **Augsburger** Prediger lautete also:

„Gnade und Friede im HErrn!

„Ich danke meinem HErrn JEsu Christo, **liebe „Herren!** der mich durch euer Schreiben so hoch er„freut, und mein Gemüth über euch gestärkt hat, daß „ich nun darf eine starke Hofnung haben, unsere Con„cordia werde aufrichtig und beständig seyn. GOtt „der Vater, der GOtt des Friedens und Eintracht, „welcher dieses angefangen, wolle es auch vollenden „durch JEsum Christum unsern HErrn, Amen! Wei„ter hielte ich für rathsam, daß wir mit ehestem einen „kleinen Convent hielten, worinnen wir von dieser und „andern Sachen mündlich handlen könnten, damit wir „einander recht kennen lernten, und so noch etwas zu „dulden, nachzugeben, oder zu verdruken wäre, es „bemerkten, und gemeinschaftlich beschlössen, damit die „Widersacher nicht aus einer Müke einen Elephanten „machten, und Gelegenheit nähmen zu pralen, wir „seyn noch nicht, oder nicht rechtschaffen einig. Es „wäre denn, daß euch etwas anders dünkte. Bedenkt „und überlegt demnach die Sache unter euch selbst. „Ich habe von dieser Sache auch denen Herren zu „**Strasburg** geschrieben, daß sie mit euch davon „handeln, und ihr hernach alle uns solches zu wissen „thut, damit die **Fürsten** und **Pfarrer** unsers Theils „auch zusammen kommen. Gehabt euch wol in Christo, „und seid versichert, daß ich, so viel an mir ist, alles „treulich und frölich thun, und leiden werde, was zu „Vollendung dieser Concordia möglich ist. Denn ich

„ver-

„verlange, wie vorgedacht, nichts sehrer, als daß ich „dieses Leben in Frieden, Liebe und Eintracht des heil. „Geistes, mit euch, bald schliessen möge. Christus „JEsus, der Urheber des Lebens und Friedens füge „uns durch das Band seines Geistes zu immerwähren„der Einigkeit zusammen.„

An die Prediger zu **Ulm** schrieb er an eben diesem Tag folgendes:

Gnade und Friede in Christo!

„Ich habe euren Brief, **liebe Herren**! samt der „**Augsburger** fast gerne und frölich gelesen. Ich „nehme auch nicht nur die Einigkeit des Geistes mit euch „gerne an; sondern danke euch auch, daß ihr mir „durch euer Schreiben eine grosse Zuversicht gemacht „habt, daß diese Concordia aufrichtig und redlich ge„meint sey, fahret nur fort in Christo, wie ihr anges„fangen habt, treulich und wachsam die Sache bei den „Euren zu treiben, und zu handeln, und zweifelt nicht, „daß ich mit GOttes Hülfe alles, was möglich ist, „thun und leiden werde, und will ich, so wahr mich „mein HErr JEsus Christus liebet, an mir nichts er„mangeln lassen, als der ich von Herzen gerne, vor „meinem Tode, (der, wie ich glaube und hoffe, nicht „ferne ist) diese Concordia nach so langem Streit und „Exilio unserer Eintracht in Christo, sehen möchte. „Wie ihr nun in Christo angefangen habt, so vollen„det es auch in demselben, damit wir alle mit einer „geistlichen Freude, in einem Glauben, Hofnung und „Liebe erfüllet werden. Den **Augsburgern** und „**Strasburgern** habe ich von Anstellung eines **Con„vents** geschrieben, welche, wenn sie es für nöthig „achten, mit euch davon handeln werden, wollet selbi„gen in Zeiten, was ihr gewilliget, kund thun. Chri„stus, unser Licht und Heil, erleuchte euch, und ma„che euch zu seiner Ehre. Amen. **Wittenberg** den „5 Oct. 1535.„

Der

Der Brief an die Strasburger Prediger war von gleichem Inhalt; nur erklärte sich Luther noch umständlicher über den zu haltenden Convent, der ihm sehr nothwendig zu seyn schien, weil die Sache viele und grosse Fürsten und Städte zugleich angehe. Er schlug Coburg, oder einen Ort in Hessen zur Zusammenkunft vor; doch wünschte er, daß nicht allzuviel Personen zusammen kommen. Die Strasburger wolten hieraus schliessen, Luther seze diesen Convent der Theologen auf die Willkür der Fürsten und Städte aus. Er mußte sich deswegen in einem andern Schreiben vom 27 Nov. noch deutlicher erklären. In diesem gab er die Versicherung: „Er habe solches nicht schlechterdings gethan, sondern damit der Convent desto füglicher vor sich gehen möge, und dafür gehalten, jener Bewilligung müsse zuvor gesucht werden. Er sey übrigens so gesinnt, daß er wünsche, der Convent gienge doch vor sich, wenn gleich Fürsten und Städte dazu nicht wolten behülflich seyn. Wo aber er dabei seyn solle, wie er sehr verlange, so müsse man ihn etwa zu Weimar, Eisenach oder Gotha halten; denn der Churfürst werde ihm schwerlich erlauben, ausser Lands zu gehen — Lebet wol, (sagt er am Ende) und betet für uns, und zweifelt nicht, daß auch uns die Concordia von Herzen angelegen sey, es sey denn, daß wir unsern HErrn Christum für eine Fabel halten wollen, um welches willen ich, als einer seiner unwürdigen Bekenner, so viel von dem Teufel und der Welt gelitten habe, und noch so viel Creuz leide, denn wir beten auch für euch fleißig, sowol öffentlich als auch sonderlich, GOtt sey Lob. Amen.„

§ 40.

In Chur-Brandenburg gieng in diesem Jahr eine merkwürdige, und für die Reformation äusserst

vortheilhafte Veränderung vor. Der alte **Churfürst Joachim** I., ein grosser Eiferer für die Catholische Religion, starb am 11 Jul. und hinterlies seine Laude seinem Erbprinzen **Joachim** II., der sich bereits der Evangelischen Lehre sehr geneigt bewiesen hatte. In dem Verfolg unserer Geschichte werden die Folgen von dieser Veränderung bemerkt werden; hier verdient aber ein Brief, den der **Landgraf** in **Hessen** an den neuen **Churfürsten** schrieb, eine Anzeige. Nachdem er ihm seine Theilnehmung an dem Tod seines Vaters bezeugt hatte, so fährt er fort: „Ich will **Euer Lieb-** „**den** treulich und fleißig gebeten haben, sie wolle sich „nicht von dem Beruf GOttes, und vornemlich von „dem Erkenntnis göttlicher Sachen abwendig machen „lassen, weder Freunde, Gesellen, noch was die Welt „machen mag. **E. Lbd.** weiß, daß wir alle sterben „müssen, aber ungewis zu welcher Zeit. **E. Lbd.** weiß „auch den Spruch Christi: **Was hilfts den Men-** „**schen** ꝛc. Matth. 16, 26. — Ich sorge, es werden „Leute seyn, und zumal einer, den **E. Lbd.** wol wis- „sen, die alles versuchen werden, **E. Lbd.** von der „Evangelischen Warheit abzuwenden — Ich verlasse „mich aber auf **E. Lbd.** Standhaftigkeit wider alles „Drohen und Schmeicheln, und daß Sie die Ehre „GOttes höher achten würde, als was die Welt dar- „bieten kann — **E. Lbd.** haben sich auch wenig zu „fürchten; denn es schüzen viele Mächtige das Evange- „lium, daß man wider unrechtmäßige Gewalt wol wird „bestehen können. Zudem ists auch besser, ob GOtt „will, um der Warheit willen zu leiden, dann um der „Unwarheit willen zu herrschen und darnach ewiglich „verdammt zu seyn — Ich habe gehört, **E. Lbd.** „seyen mit einem Eid verstrikt, der Lutherischen Sache „niemal anzuhangen (Es gieng eine Sage, der alte **Churfürst**, und der **Churf.** von **Mainz**, und der **Herzog Georg** in **Sachsen** hätten es dahin ge-

„bracht)

bracht) „aber dis thut nichts, denn wir alle an dieſen „Perſonen nicht hangen noch haften. E. Lbd. hat „nicht geſchworen, daß ſie nicht wolle leiden, daß man „das Evangelium rein predige, das wird auch niemand „fordern. Wenn aber jemand E. Lbd. vorwürfe: Sie „halte ihr Verſprechen nicht, ſo kann E. Lbd. ant„worten: Sie hange dem Luther nicht an, ſondern wol„le, daß man das Evangelium predige, ſie habe auch „nicht geſchworen, daß ſie dem Evangelio nicht glau„ben, noch gehorchen wolle. Wenn aber E. Lbd. „geſchworen, ſie wolle in der Römiſchen Kirche blei„ben, ſo kann ſie ſolches ohne Verluſt der ewigen Se„ligkeit nicht halten. Denn E. Lbd. weiß, und hats „gegen mich bekannt, daß man darin dem Wort GOt„tes zuwider lehre.

Unter vielen Ermahnungen, denen der **Landgraf** durch Anführung mehrerer Schriftſtellen, und inſonderheit Matth. 10, 33. **Wer mich bekennet** ꝛc. ein Gewicht gab, führte er dem jungen **Churfürſten** noch zu Gemüth, daß bereits von ihm bekannt ſey, daß er der Evangeliſchen Lehre günſtig ſey, „J. Lbd. „möchten ſich alſo nicht zu einer leeren Schellen machen „laſſen.„ Zulezt entſchuldigte der **Landgraf** ſeine Dreiſtigkeit, und verſichert: daß was er geſchrieben habe, „aus einem aufrichtigen und treuen Gemüth und „Herzen gefloſſen ſey, und aus der chriſtlichen Pflicht „der Liebe, die einen jeden verbinde, den andern in „ſo hochwichtigen und die Ehre des groſſen GOttes be„treffenden Sachen zu ermahnen und zu ſtärken —„

Von dieſem Brief ſchikte der **Landgraf** eine Copie an den **Churfürſten** in **Sachſen**, welche im **Weimariſchen** Archiv befindlich iſt, und woraus dieſer Auszug entlehnt worden.

1536.

§ 41.

Seit mehreren Jahren hatte das Kammer-Gericht denen Protestanten einen reichen Stoff zu Mißvergnügen gegeben. Aller Friedens-Verträge ungeachtet fuhr es fort, in Processen, die in Glaubens-Sachen bei ihm anhängig gemacht worden waren, wider sie zu erkennen. Gemeiniglich betrafen sie die Veränderungen, welche die Protestantische Stände bei dem Gottesdienst und der Anwendung der Kirchen-Güter machten, wozu ihnen jene Friedens-Schlüsse wenigstens stillschweigend das Recht zuerkannt hatten. Sie beschwerten sich darüber bei dem Kammer-Gericht selbst, aber ohne Erfolg; sie führten bei dem **Kaiser** und dem **König Ferdinand** ernstliche Klagen, und brachten es auch zuwege, daß Mandate an das Kammer-Gericht ergiengen, daß die Processe aufgehoben werden sollen. Allein diese Mandate wurden nicht befolgt, und der **Kaiser** schien auch deswegen ganz unbekümmert zu seyn. Die Protestanten wurden also noch immer durch solche Verfügungen beschwert; ihre Klagen häuften sich mit jedem Jahr, und weil sie niemal gehört wurden, so mueten die Aeusserungen ihres Misvergnügens immer ernsthafter werden. Doch hatte der **Kaiser** bisher die Kammer-Gerichtliche Verordnungen nicht öffentlich vertheidigt und bestätigt. Nun erhielten die Protestanten ein Kaiserliches Schreiben vom 30 Nov. 1535, in welchem ein ungewöhnlicher, hoher Ton herrschte. Der **Kaiser** beschuldigte sie: „Sie haben sich an den Kirchen-Gütern vergriffen, und der Clerisei mit Gewalt das Ihrige genommen. Nun sey es wider alle Rechte, daß sie sich mit dem **Nürnbergischen Frieden** gegen die Mandate

date des Kammer-Gerichts, die deswegen ergangen seyen, schüzen wollen. Er befehle ihnen deswegen, den Kammer-Gerichtlichen Verordnungen künftig genaue Folge zu leisten —„

Ob der **Kaiser** durch diese hohe Sprache, die er gegen die Protestanten führte, den **Pabst** sich verbindlich machen wollen, da er die Freundschaft desselben bei dem nahe bevorstehenden Krieg mit **Frankreich** aufs neue nöthig hatte, oder ob ihn seine Siege, die er kurz vorher in **Afrika** erfochten hatte, so muthig gemacht haben — darüber durchkreuzten sich die Vermuthungen des Publikums. Den Endzwek und die Folgen dieser Kaiserlichen Aeusserungen konnten hingegen die Protestanten desto gewisser errathen. Sie sezten deswegen unter sich eine Zusammenkunft zu **Frankfurt** auf den 24 Apr. an, um durch ihre gemeinschaftliche Vorkehrungen denselben vorzubeugen. Ehe aber dieser Convent gehalten ward, so traten der **Pabst** und **Kaiser** in andere Unterhandlungen, welche auf das Reformations-Wesen einigen Einfluß hatten.

Verger war nemlich unterdessen aus **Deutschland** nach **Rom** zurükgekommen, und hatte dem **Pabst** gemeldet: daß die Protestanten sich auf die Zusage des **Kaisers** verlassen, daß ein Concilium gehalten werden solle; sie verlangen aber, daß man dazu einen bequemen Ort in **Deutschland** erwehlen solle. Bei **Luthern** und seinen unmittelbaren Anhängern sey hingegen alle Hofnung zur Unterwerfung unter den Päbstlichen Stul verloren, wenn sie nicht unverzüglich mit Gewalt der Waffen bezwungen werden. Und dazu habe selbst der **Herzog Georg** von **Sachsen** sehr ernstlich gerathen.

Verger erhielt hierauf von dem **Pabst** sogleich den Befehl, diese Nachrichten auch dem **Kaiser**, der

sich damals zu Neapel aufhielt, zu hinterbringen. Der Kaiser gieng hierauf selbst nach Rom, doch nicht sowol des Conciliums halben, als wegen dem Krieg, der nun zwischen ihm und dem König in Frankreich ausgebrochen war. Er hielt am 7 Apr. eine geheime Unterredung mit dem Pabst, die sieben Stunden lang dauerte. Dieser suchte den Kaiser zu bewegen, seine Macht nicht wider Frankreich, weil dort vielleicht noch ein Vergleich getroffen werden könnte, sondern wider die Protestanten zu gebrauchen, und sie mit Krieg zu überziehen. Selbst Pallavicinus ist dis nicht in Abrede. Dieser Rath war aber den übrigen Absichten des Kaisers ganz zuwider; er drang deswegen sehr ernstlich darauf, daß der Pabst ein Concilium halten solle, und die Cardinäle, nachdem ihnen die Sache auch vorgetragen worden, waren auch einstimmig der Meinung, daß ein Concilium, und zwar zu Mantua, obgleich dis Verger misrathen hatte, gehalten werden müsse.*) Auch solte die Clau-

*) Der Pabst hatte mehr als eine Ursache, den Kaiser von einem neuen Krieg mit Frankreich abzuhalten. Es war ihm nicht nur darum zu thun, daß dieser seine Waffen gegen die Protestanten richten könnte, sondern auch daß er gewisse andere Vortheile erreichen möchte. Das Herzogthum Mayland war durch den Tod des Herzogs Franciscus Sforza erledigt worden, und auf dieses machte der Kaiser und der König in Frankreich gleichen Anspruch. Es schien also ein Krieg unvermeidlich zu seyn. Diese beide Potentaten machten auch ernsthafte Zurüstungen. Dem Pabst war es nun nicht gleichgültig, welcher von beiden siegen werde. Ueber die wachsende Macht des Kaisers waren verschiedene Mächte und insonderheit die Päbste seit geraumer Zeit eifersüchtig. Am unangenehmsten war es ihnen, daß er ihr Nachbar in Italien war; sie verbanden sich deswegen gerne mit seinen Feinden, die ihn aus Italien vertreiben wolten. Paul wünschte also, daß Mayland an einen Italiänischen Prinzen kommen möchte, und machte dem Kaiser den

Clauſel: Nach Art und Weiſe der vorigen Concilien, jezt weggelaſſen werden, damit die Proteſtanten glauben könnten, es werde ein freies Concilium ſeyn.

Sieben Cardinäle und zwei Biſchöfe erhielten hierauf den Auftrag, die Bulle, welche das Concilium an-

den Vorſchlag, ſeine Kriegs-Macht wider die Kezer zu gebrauchen; den König in Frankreich hofte er durch andere Kunſtgriffe von ſeinem Vorhaben abzubringen. Allein der Kaiſer merkte die Liſt des Pabſts, und mochte die wichtige Vortheile, die er ſich von dem Beſiz von Mayland verſprechen konnte, den Abſichten deſſelben nicht aufopfern. Er drang alſo auf ein Concilium, und verſicherte den Pabſt, daß es ein wirkſamers und angemeſſeners Mittel ſeyn werde, die Einigkeit in der Kirche wieder herzuſtellen, als Waffen. Der Pabſt ſtreubte ſich nicht lange dagegen, weil er den gegenwärtigen Zeitpunkt für den bequemſten hielt, ſein Anſehen durch ein Concilium aufs neue zu beveſtigen. Denn, wenn er die Verſammlung zuſammen berief, während der Zeit da Kriege Italien beunruhigten, ſo muſte man ſie auch durch ein anſehnliches Heer bedeken; dieſes könnte alsdann zugleich die Väter in Furcht erhalten, keine Schlüſſe zu machen, die ſeinem Anſehen nachtheilig wären. Solte aber das Concilium aus jener Urſache gar nicht zu Stand kommen, ſo könnte ihm, wenn er es einmal angekündigt habe, keine Schuld beigemeſſen werden, und die Deutſche würden unterdeſſen durch ſeine Verſprechungen doch abgehalten, eine National-Verſammlung zu halten, von der er ſich nichts gutes verſprach. Und darum war es ihm doch eigentlich zu thun, daß das Concilium nicht gehalten werde. Er beſtand deswegen ſo nachdrüklich auf Mantua, gegen welches die Proteſtanten und die Könige in Frankreich und Engelland bereits proteſtirt hatten. Denn nun konnte er ſelbſt ohne Sorgen das eifrigſte Verlangen nach einem Concilium bezeugen, weil zugleich der Intrigue und den Unterhandlungen ein weites Feld geöfnet war, es nach Gefallen wieder zu verzögern. ſ. Sarpi L. I. A. d. H.

ankündigen solte, auszufertigen. Sie ward vom 2 Jun. dieses Jahrs unterzeichnet, und das Concilium auf den 23 Mai 1537 angesezt. In Luthers grossen Werken ist diese Bulle nach einer deutschen Uebersezung abgedrukt, s. T. VI. Alt. Bl. 1054. Auch von **Hortleder** ist sie T. I. B. I. Cap. 28. und von **Sleidan** L. 10. angeführt worden. Der Haupt-Inhalt derselben war kürzlich dieser:

„Der **Pabst** habe bisher nichts eifriger gewünscht, „noch fleissiger von GOtt gebeten, als daß die Kirche, „von so **vielen schädlichen Kezereien und Irr-** „**thümmern**, die vorlängst darin eingerissen, ein- „mal gereinigt, und dazu in guten Sitten auch refor- „mirt und gebessert, und also zu ihrem rechtschaffenen „Wesen wieder gebracht würde. Da er nun hiezu kein „besseres und bequemeres Mittel gefunden, als ein **ge-** „**meines Concilium** zu versammlen, in Hofnung, „durch solche heilige und heilsame Arznei nicht allein „alle Kezerei und Irrthum aus dem Aker GOttes aus- „zurotten, sondern auch unter allen Christen Friede „und Einigkeit zu stiften, und alsdann unter einem „gemeinen Heerzug, unter dem Panier des heiligen „Kreuzes, die von den Unglaubigen eingenommene „Königreiche und Lande wieder zu erobern, und auch „die Unglaubigen selbst zu dem heiligen christlichen „Glauben zu bekehren, und also die ganze Welt in „eine Heerde oder Schafstall des HErrn zu bringen, „daß sie im rechten Glauben, Hofnung und Liebe, „züchtig, gerecht und göttlich lebe; so wolle er hiemit, „aus Gewalt und Macht GOttes des Allmächtigen, „und der heiligen Apostel **Petri** und **Pauli**, die er „auf Erden habe, und aus Rath und Bewilligung der „Cardinäle ein œcumenicum universale, und **ge-** „**mein Concilium** in der Stadt **Mantua** im Jahr „1537 den 23 Mai anzufahen, verkündigt, berufen,

„ge-

„geboten, gesezt und geordnet haben. Dabei sollen „alle **Patriarchen, Erz-Bischöfe, Bischöfe, Aebte** und aller Kirchen und Klöster **Prälaten**, „wo sie in der Welt seyen, ihren Eiden gemäs, und „bei Strafe der Rechten persönlich erscheinen. Der „**Kaiser** aber, **Könige, Herzoge, Fürsten, Marggrafen** und andere, denen von Rechts- oder „Gewonheits- wegen beim Concilium zu seyn gebühre, „werden durch die herzliche Liebe JEsu Christi ver- „mahnt, dasselbe ebenfalls persönlich oder durch statt- „liche Bottschaften zu besuchen; damit, was zu GOt- „tes Lob, Reformation und Besserung der Sitten in „der Kirche, derselben Erhöhung, und **gänzli- „chen Ausrottung der Kezerei**, auch zu ge- „meinem Heerzug wider die Unglaubigen förderlich „und dienstlich, verordnet werden könne —„

Diese Bulle ward von 26 Cardinälen unterschrieben.

§ 42.

Unterdessen kamen die Protestantische Stände ihrer Verabredung gemäs nach **Frankfurt**. Sie nahmen jezt noch mehrere Fürsten und Städte in ihren Bund auf, berichtigten die innere Einrichtungen desselben, und besigelten ihre neue Bundes-Formel. (s. §. 31.) Gegen das Kaiserl. Schreiben (s. vorherg. §.) beschlossen sie, durch eine eigene Gesandschaft nachdrükliche Vorstellungen zu machen. **Joachim** von **Pappenheim**, Sächsischer Vasall und Rath, **Ludw.** von **Baumbach** aus **Hessen**, und D. **Claudius Pius Peutinger** wurden zu Gesandten ernannt. So empfindlich denen **Protestanten** jenes Kaiserl. Schreiben seyn muste, so legten sie doch bei eben diesem Convent eine neue Probe von ihrer unverbrüchlichen Treue gegen den **Kaiser** ab.

zu Magdeburg), für vorzüglich tauglich hielt: auch den Melanchton und den Vice-Kanzler Burkhard, des Melanchtons vertrautesten Freund, wolte er abschiken, so unentbehrlich auch jener der Universität war; selbst Luther hatte dazu gerathen. Auch der Landgraf von Hessen wolte einen Grafen von Solms, den Jakob Sturm, und von Gottesgelehrten den Bucer und Schnepf oder den Brentius zu dieser Reise beordern — Allein die andere Protestantische Stände waren gar nicht geneigt, sich auf den Antrag der Englischen Gesandschaft nur einigermassen einzulassen. Viele von ihren Abgeordneten entschuldigten sich mit dem Mangel einer hinlänglichen Vollmacht. Es konnte also kein gemeinschaftlicher Schluß gefast werden. Ueberdis hörte man von neuen wichtigen Veränderungen in Engelland, und Barnes widerrieth die Reise selbst in einem Schreiben an Melanchton. *) Endlich wurde ein Schreiben im Namen aller Stände unterm 1 Sept. (Melanchton führ-

*) Die wichtige Veränderungen bestanden darin, daß der König seine Gemalin Anna Boleyn versties und enthaupten lies, weil er sie eines verdächtigen Umgangs mit ihrem Bruder beschuldigte. (s. Sleid. L. X. p. 289.) Den Tag nach ihrer Enthauptung heurathete er die Johanna von Seymur, in die er sich schon einige Zeit vorher verliebt hatte. In den Grafschaften Lincoln und York erhoben sich Empörungen, die das ganze Königreich in die gröste Verwirrung hätten sezen können, wenn sie nicht eilfertig gestilt worden wären. Die Anstifter derselben waren Priester und Mönche, die den aberglaubischen Pöbel gegen den König aufbrachten, weil er viele Klöster einziehen, und einige Verbesserungen in Glaubens- und Kirchen-Sachen hatte einführen lassen. (s. Burnet beim Jahr 1536) Zu keiner Zeit würden also Reformatoren, die der König aus Deutschland gerufen hätte, ein gröfferes Aufsehen gemacht, aber auch leichter eine neue gefährliche Gährung unter dem Volk verursacht haben, als damals. A. d. H.

führte die Feder dabei) an den **König** abgelassen, worin er ersucht wurde, seine Meinung von denen von seinen Gesandten mit den **Wittenbergischen** Theologen verglichenen Artikel, und von einem Concilium, das der Sage nach bald gehalten werden solle, zu eröfnen. Allein auch dieses Schreiben kam sehr spät nach **Engelland**.

§ 43.

Die Treue, welche die Protestanten gegen den **Kaiser** damit bewiesen, daß sie sich weder durch Versprechungen noch Schmeicheleien der Könige in **Frankreich** und **Engelland** bewegen liessen, sich in ein Bündnis, das ihm nachtheilig werden konnte, einzulassen, muß in den Augen eines jeden Unpartheiischen einen desto grössern Wehrt erhalten, wenn man die Lage von Umständen in Betrachtung zieht, in welcher sie sich damals befanden. Nichts hätte ihrer Parthei ein so entscheidendes Gewicht geben können, und kein Mittel hätte ihnen so viele Vortheile verschaft, als ein solches Bündnis; und niemal schien es für sie so nothwendig zu seyn, auf ihre Sicherheit so ernstlich zu denken, als damals, da sie das Kammer-Gericht durch seine Verordnungen von allen Seiten kränkte, der **Kaiser** diese Verordnungen bestätigte, und überdis mancher einzeler Protestantischer Reichs-Stand von seinen Nachbarn beleidigt wurde — Am meisten hatte sich deswegen der **Churfürst** über den **Herzog Georg** zu beklagen — Sie waren aber zu gewissenhaft, sich auf einem Weg Hülfe zu verschaffen, worauf sie die Pflichten gegen den **Kaiser** nur am mindesten verlezt hätten. Sie schlugen angebotene wichtige Vortheile aus, die sie unter einem grossen Schein des Rechtens hätten an sich reissen können. Bald darauf wurden sie einigermassen dafür belohnt. Der

Krieg

Krieg zwischen dem Kaiser und König in Frankreich war nun öffentlich ausgebrochen, und noch war es zweifelhaft, für wen sich das Glük erklären werde. Der Kaiser schrieb deswegen unterm 7 Jul. aus Sevigliano in Piemont an die Protestanten, und zwar in einem ganz andern Ton, als im vorigen Jahr. Er versicherte sie: „daß der Friede ungestört bleiben, „und wegen der Religion nicht anders als gütlich ge„handelt werden, auch niemand einig Gewalt oder Leid „zu befürchten haben solle.„

Unterdessen kamen auch die Gesandten der Protestanten vor den Kaiser. Sie hatten ihn in Italien angetroffen, da er eben nach einem unglüklichen Feldzug in der Provence nach Spanien zurükreisen wolte. Sie wiederholten ihre Klagen über das Kammer-Gericht, rechtfertigten die Protestanten wider den Verdacht, als wenn sie sich mit Frankreich und Engelland wider den Kaiser verbunden hätten, und zeigten, daß sie den Nürnbergischen Frieden durch die Aufnahme neuer Bundsgenossen nicht verlezt haben. Der Kaiser gab den Gesandten zwar ein gnädiges Gehör, lies sich aber mit ihnen auf die Hauptsache nicht ein, weil er nach Spanien reisen wolte, und mit andern Geschäften überhäuft war. Sie erhielten keine Antwort, ausser die Versicherung, daß ein Gesandter an ihre Principalen abgeschikt werden solte. Es wurde auch bald darauf der Kaiserl. Vice-Kanzler D. Matthias Held mit Briefen d.d. Genua d. 31 Oct. an den Churfürsten und seine Mitverwandte abgefertigt; er richtete aber seine Aufträge erst im folgenden Jahr aus. Der König Ferdinand gab ihnen unterdessen neue Versicherungen von den guten Gesinnungen des Kaisers in einem Schreiben vom 11 Aug. Er widersprach insonderheit in demselben einer französischen Schrift, welche auch ins Deutsche übersezt worden war, wor-

worin vorgegeben, und wie der König versicherte, ohne allen Grund der Warheit vorgegeben wurde: „der „Kaiser habe zu Rom dem Pabst versprochen, des „zu Nürnberg geschlossenen Religions-Friedens unerachtet, einige Stände im Reich, des Glaubens „halben, zu überziehen und zu strafen — „ Der Kaiser habe sich vielmehr vest vorgenommen, „wegen des „Conciliums alles dahin zu richten, daß gemeine Christenheit, und vornemlich die deutsche Nation, in „Glaubens-Sachen vereinigt, und aller Zwiespalt „und Uneinigkeit zu friedlicher Vergleichung „gebracht werde — Er ersuche also alle Churfürsten und Fürsten, mit sonderm freundlichem „und gnädigem Fleis und Treue, sich auf Ihrer „Kaiserl. Maj. väterlichen allergnädigsten Willen, „Handlung und Ausrichtung, gänzlich zu verlassen, „und keines andern Vornehmens zu versehen.„

Die Protestantische Stände antworteten hierauf dem Kaiser selbst unterm 9 Sept.: „Sie seyen „durch Ihro Maj. Schreiben von Sevigliano, „vom 7 Jul., sehr erfreut worden, doch könnten sie „auch nicht verhalten, daß allerhand andere Nachrichten zu hören gewesen, und daß ihnen besonders „vom Kammer-Gericht viel Ungemach widerfahre. „Vom Concilium wäre ihnen zwar bekannt, daß es „der Pabst aufs künftige Jahr nach Mantua ausgeschrieben habe, aus seiner Bulle hätten sie aber nicht „verstehen können, wie es gehalten werden solte? Daher sie ihre Bitte um ein freies, christliches „Concilium in Deutschland nach denen Reichs-Abschieden, und dem Nürnbergischen Vertrag, wie sie solches vor 3 Jahren dem Päbstl. „Nuntius selbst vorgestelt haben, hiemit nochmals „wiederholt haben wolten.„

Im

Im Weimarischen Archiv fand sich noch ein Schreiben vom Grafen von Nuenar, das er an den Churfürsten aus dem Kaiserl. Lager bei Peronne in den Niederlanden unterm 6 Sept. abgelassen hatte. Er gab demselben Nachricht: „daß ihn der Graf „von Nassau versichert habe, der Kaiser sey zu „Rom gar nicht so weit wider die Protestanten gegan„gen, als man vorgeben wolle; vielmehr seyen die Ei„ferer von der Gegen-Parthei mit dem Kaiser übel „zufrieden, daß er sich bei dem Pabst nicht heftiger „gegen die Protestanten bezeugt, und nur alles auf ein „Concilium verschoben habe. Der Churfürst werde „auch bei Kais. Maj. wegen seines billigen und fried„fertigen Gemüths nicht wenig gelobt.„ Alle diese Vorstellungen konnten aber dem Churfürsten dennoch nicht allen Verdacht benehmen, daß den Protestanten Gefahren bevorstehen. Er schrieb dis in mehrern vertraulichen Briefen an den Freiherrn von Hofmann, Rath des Königs Ferdinand, die ebenfalls in dem Archiv aufbewahrt sind.

§ 44.

Die Päbstl. Bulle, die ein Concilium ankündigte, hatte der Churfürst unterdessen von dem Marggrafen Georg von Brandenburg in Abschrift erhalten. Er befahl hierauf am 24 Jul. denen Theologen und Juristen zu Wittenberg: „Sie solten sich be„rathschlagen, was zu thun seyn möchte, wann sich „ein Päbstl. Gesandter einfinden, und den Chur„fürsten zum Concilium einladen würde, wie der „Ruf gienge.„ Am 11 Dec. befahl er hierauf Luthern und denen übrigen Theologen: „die sämtliche Ar„tikel der Evangelischen Glaubens-Lehre nochmals „genau zu überlegen, und noch vor dem 25 Jan. des „folgenden Jahrs, da man sich zu Schmalkalden

„wie-

„wieder versammeln würde, deutlich anzuzeigen, was „zur Hauptsache gehöre, und worauf man vest und un„beweglich zu bestehen habe?„ Die Gutachten selbst werden bei der Geschichte des folgenden Jahrs am füglichsten angeführt werden können.

Zwischen dem **Churfürsten** und dem **Herzog Georg** in **Sachsen** sind seit dem **Grimmischen Vertrag** wieder neue Irrungen entstanden. Der Religions-Eifer des **Herzogs** hatte gar keine Gränzen, und ward die Ursache zu tausend Ungerechtigkeiten. Er hatte seinen Vasallen, die der Evangelischen Lehre beipflichteten, und das heilige Abendmal unter zweierlei Gestalt empfiengen, befohlen, ihre Güter zu verkaufen, und das Land zu räumen. Unter diesen waren **Ernst**, **Friedrich**, und **Christoph** von **Hopfgarten**, angesehene und reiche Edelleute aus **Thüringen**. Diese und noch andere Edelleute hatten auch Güter in den Gebieten des **Churfürsten**; sie baten deswegen denselben um Hülfe und Schuz gegen den **Herzog**. Alle gütliche Mittel, welche der **Churfürst** versuchte, machten aber auf den **Herzog** gar keinen Eindruk. Der **Churfürst** brauchte also Repressalien, und befahl verschiedenen Edelleuten, welche dem Römischen Lehrbegrif zugethan waren, ihre Güter zu verkaufen, und seine Lande zu räumen. Der Briefwechsel, den beide Fürsten diese Zeit über miteinander unterhielten, wurde mit so vieler Heftigkeit und Bitterkeit geführt, daß nun nichts mehr übrig blieb, als daß nach den alten Haus-Verträgen gewisse Schieds-Richter von den beiderseitigen Land-Ständen erwählt wurden, welche die Streitigkeiten entscheiden und beilegen solten. Allein auch dieser ihre Bemühungen waren fruchtlos. Die Religion blieb immer ein Stein des Anstosses, der nicht gehoben werden konnte. Der **Churfürst** sagte einsten von den Gründen, die man anführe, um den

alten Aberglauben zu beschönigen: „Es seyen nur „Quasten, die vor GOttes Gericht und Zorn nicht de„ken, noch dem nagenden Wurm wehren, noch das „Herz-Feuer löschen möchten.„

Endlich legte sich der **Landgraf** von **Hessen**, ein Schwieger-Sohn des **Herzogs**, ins Mittel. Der **Churfürst** begab sich nach **Naumburg**, und der **Herzog** nach **Weissenfels**, welches 2 Meilen von **Naumburg** entlegen war. Der **Landgraf** nahm sich hierauf die Mühe, zu beiden Fürsten ab- und zuzureiten, und ihnen mündliche Vorstellungen zu machen, so lang, bis er endlich am 5 Jun. einen gütlichen Vertrag stiftete. Der **Churfürst** versprach: „Er wolle, „**Christo** zu Ehren, dem **Landgrafen** zu freund„lichem Gefallen, und den **Unterthanen** zu gnädi„ger Willfahrung, allen gefasten Unwillen fallen las„sen.„ Auf eben diese Art erklärte sich auch der **Herzog**.

In der Hauptsache ward verglichen: „daß beider„seitige Vasallen bei ihren Gütern verbleiben, jedoch „wegen der Religion sich nach dem **Landesherrn** „und seinen Verordnungen richten, wo fern sie aber „einer andern beipflichteten, den Gottesdienst ausser „Lands suchen solten.„

§ 45.

Die im vorigen Jahr angefangene Unterhandlungen, die Oberländische Städte mit Luthern und den Sächsischen Gottesgelehrten in der Lehre vom heiligen Abendmal zu vereinigen, wurden noch eifrigst fortgesezt, und endlich zu einem erwünschten Ende gebracht. Der **Landgraf** von **Hessen** bewies sich besonders thätig dabei. Luther hatte noch im vorigen Jahr den Vorschlag

schlag zu einer Zusamenkunft der vornehmsten Lehrer gemacht, und nun wuste der Landgraf (den die Strasburger und Augsburger Prediger ernstlich darum ersuchten) auch den Churfürsten zu seiner Einwilligung zu bewegen. Eisenach solte der Ort der Zusammenkunft seyn. Der Churfürst war aber noch immer voll Mistrauen gegen die ganze Sache, und ermahnte deswegen Luthern in einem Rescript vom 14 Mai, von der Lehre der Augsburgischen Confession nicht das mindeste nachzugeben. Der Inhalt dieses Rescripts ist zu merkwürdig, als daß ich nicht einige Stellen daraus anführen solte. *) (**)

„Wir wollen hiemit (sagte der Churfürst) an euch „gnädiglich begehret haben, daß ihr gegen bemeldten „Prädicanten (die Oberländische Prediger) auf Unser „Augsburgischen gethanen Confession und Apologie, „und zuförderst von wegen des hochwürdigen Sacra„ments des Leibes und Blutes unsers HErrn und Hei„landes JEsu Christi, beständig bleibet, und darob „vest haltet, und ihnen in keinem Weg und mit nich„ten, auch in dem wenigsten Punkt und Artikel nicht, „weichet, wie Wir euch ohn unser Erinnerung der Be„ständigkeit wissen, daß an euch kein Mangel seyn wird. „Aber um der andern willen haben Wir D. Grego„rio Brüken befohlen, weiter mit euch davon zu re„den. Denn weil ihr besorget, daß der Concordia hal„ben wenig Trosts vorhanden, so will es bei Uns er„folgen, auch für beschwerlich angesehen werden. Aber „hat der allmächtige GOtt zu einer Concordia zu kom„men es versehen, so wird er es wol damit zu schiken wis-

*) Die mit (**) bezeichnete Stellen sind Archival-Nachrichten, welche Elias Frik aus Strasburgischen und Ulmischen Urkunden in der deutschen Uebersezung des Seckendorfischen Commentars zuerst mitgetheilt hat.
A. d. H.

„wissen. Aber in alle Weg wollet ihr berührter Unser „gnädigen Begehrung eingedenk seyn, und darüber „nicht schreiten, wie Wir Uns zu euch gnädiglich ver„sehen.„ (**)

An statt **Eisenach** wurde **Grimma** zu dem Ort der Zusamenkunft bestimmt, weil Luther um seiner Leibes-Schwachheit willen nicht im Stand war, eine weite Reise zu machen. **Bucer** und **Capito** aus **Strasburg**, und **Lycosthenes** (Wolffhart) aus **Augsburg** kamen am 7 Mai nach **Gotha** zu **Myconius**; bald darauf kamen auch die Prediger von **Ulm**, **Eßlingen**, **Augsburg**, **Memmingen**, **Frankfurt**, **Fürfeld** und **Reuttlingen**. **Myconius** und **Menius**, Superintendent zu **Gotha**, erklärten hierauf Luthers Meinungen, und zeigten ihre Uebereinstimmung der heil. Schrift so einleuchtend, daß jene ihnen sogleich beifielen. Von **Gotha** reisten diese Gelehrte gerade nach **Wittenberg**, denn Luther konnte wegen seiner geschwächten Gesundheit auch nicht nach **Grimma** kommen. Hier dauerten die Unterhandlungen vom 21—23 Mai. In des **Friedr. Myconius Bericht und Epistel an Veit Dietrich zu Nürnberg** sind die zuverlässigsten Nachrichten davon enthalten. Zu **Zürch** waren kurz vorher Episteln des **Zwingli** und **Oecolampadius** mit einer Vorrede von **Bucern** herausgekommen; jene enthielten einige Anzüglichkeiten auf den **Churfürsten** von **Sachsen** und **Luthern**. Dieser beschwerte sich nun zuerst darüber, weil dis gar keine Vorbereitungen zu einer guten Eintracht seyen. Allein dieses Misverständnis wurde so wie alle andere, die bisher unter ihnen geherrscht hatten, glüklich gehoben. Die Oberländische Prediger erklärten sich über die Lehre vom heil. Abendmal so, daß Luther und die Sächsische Gelehrte vollkommen damit zufrieden waren. Sie reichten sich also

am

am 23 Mai zum Beweis ihrer brüderlichen Liebe und Eintracht die Hände. Auf beiden Seiten wurden Freuden-Thränen geweint.

Am 25 Mai predigten **Weller**, **Myconius**, **Menius**, und gegen Abend **Luther**. Dieser legte die Worte Marc. 16, 15 ꝛc. **Gehet hin in alle Welt** ꝛc. zum Grund seiner Betrachtungen, und redte mit so vielem Nachdruk und Wärme darüber, daß **Myconius** hernach sagte: „Ich habe Lutherum zwar „oftmals hören predigen, aber dazumal war mir nicht „anders zu Sinn, denn als redete er nicht allein, sondern donnerte aus dem Himmel selbst im Namen „Christi. „

Am 28 Mai empfieng **Bucer** und **Capito**, zum Zeugnis ihrer gänzlichen Vereinigung, das heil. Abendmal öfentlich. Des Morgens früh predigte damals **Alber**, des Mittags **Bucer**, und des Abends **Luther**. Dieser bat hierauf noch an eben diesem Tag **Bucern** zu Gast; er lobte bei dieser Gelegenheit seine gehaltene Predigt, **doch** (sagte Luther) **bin ich ein besserer Prediger**. **Bucer** nahm dis nicht übel, sondern erwiederte: „diesen Ruhm gebe billig jeder„mann Luthern —„ „Ihr dörft nicht meinen (ant„wortete dieser), daß ich mich närrisch selber loben „wolte; ich weiß meine Schwachheit wol, und könnte „keine solche scharfe und gelehrte Predigt thun, als „wir heute von euch gehört haben. Ich halte aber den „Brauch, wann ich auf die Kanzel komme, so sehe ich „mich um, was für Leute da sizen, und weil die meis„te **Wenden** (er meinte den unwissenden Pöbel, weil „vor Zeiten **Wenden** Bewohner des Lands waren) „seyn, so predige ich ihnen, was ich denke, das sie ver„stehen können. Ihr aber flieget allzuhoch im **Gaischt**, „**Goischt** (er wolte **Bucers** Elsässische Mundart

„nachahmen), dahero schiken sich zwar eure Predigten „für Gelehrte, aber unsere einfältigen Leute können „euch nicht verstehen. Darum gehe ich mit diesen um, „wie eine herzliche Mutter mit ihrem weinenden Kin„de, dem sie die Brüste, so gut sie kann, in den Mund „gibt, und es mit ihrer Milch tränket, welche ihm „besser schmeket und bekommt, als wenn sie ihm den „köstlichsten Saft von Rosen und anderm Syrup aus „der Apotheke reichte.„

Melanchton hatte unterdessen eine Concordien-Formel aufgesezt, deren Inhalt in dem Artikel vom heil. Abendmal folgender war (**): „Sie bekennen „laut der Worte **Irenäi**, daß in diesem heiligen Sa„crament zwei Dinge seyn, ein **himmlisches** und „ein **irrdisches**. Demnach halten und lehren sie, „daß mit dem **Brod** und mit dem **Wein warhaf„tig** und **wesentlich** zugegen sey, und dargereicht „und empfangen werde der **Leib** und das **Blut Chri„sti**. Und wiewol sie keine **Verwandlung** halten, „auch nicht halten, daß der Leib Christi localiter, das „ist, räumlich ins Brod eingeschlossen, oder sonst be„harrlich, ausserhalb der Niessung des heil. Sacra„ments, damit vereinigt werde, so bekennen sie doch „und halten, daß, um Sacramentlicher Einigkeit wil„len, das Brod sey der Leib Christi, das ist, sie hal„ten und glauben, daß, **mit samt dem Brod**, „**warhaftig** zugegen sey, und **warhaftig** darge„reicht werde der **Leib Christi** 2c. Denn ausserhalb „dem Gebrauch und der Niessung, so man nemlich das „Brod beiseit leget, und in die Monstranzen- oder Sa„crament-Häuslein einschleust, oder in Procession „und Kreuzgängen umträgt und zeiget, wie es im „Pabstthum geschieht, halten und glauben sie, daß „**der Leib Christi nicht zugegen sey**.„

„Dem-

„Demnach halten sie, daß die Einsezung dieses „Sacraments, durch Christum geschehen, kräftig sey „in der Christenheit, und daß es nicht stehet oder lie„get an der Würdigkeit des, der es reichet oder selber „empfähet. Darum wie St. Paulus sagt, daß auch „die Unwürdigen das Sacrament niessen, halten sie „auch, daß den Unwürdigen auch warhaftig „dargereicht werde der Leib und das Blut Christi, „und daß die Unwürdigen solches warhaftig empfahen, „wo man des HErrn Christi Wort und Einsezung „halte. Aber solche empfahens zum Gericht, „wie St. Paulus sagt, denn sie misbrauchen das „heil. Sacrament, dieweil sie es ohne wahre Busse „und Glauben empfahen. Denn das heil. Sacrament „ist darum eingesezt, daß es bezeuge, daß allen denen, „so wahre Busse thun, und sich wiederum durch den „Glauben an Christum trösten, die Gnade und Wol„that Christi zugeeignet, sie dem HErrn Christo ein„verleibet, und durchs Blut Christi gewaschen wer„den.„ (**)

Diese Formel unterschrieben am 29 Mai einmüthig: Wolfgang Capito und Martin Bucer, beide von Strasburg, Martin Frecht von Ulm, Jacob Otther von Eßlingen, Bonifacius Wolffart, und Wolfgang Musculus (Mäuslein), beide von Augsburg, Gervasius Schüler von Memmingen, Johann Bernhardi von Frankfurt, Martin Germann von Furfeld, Matthäus Alber und Joh. Schrudin, beide von Reuttlingen. Von den Sächsischen Theologen unterzeichneten sie: Martin Luther, Justus Jonas, Caspar Creuziger, Joh. Bugenhagen (Pommer), Philipp Melanchton, Justus Menius, und Friedr. Myconius; einige Zeit hernach auch Urbanus Regius, Georg Spala-

tin, Dionysius Melander und noch andere Theologen.

Dieser Artikel vom heil. Abendmal ward hierauf überall in Kirchen und auf Academien von den Kanzeln und Cathedern abgelesen.

§ 46.

An dem Tag der Unterschrift und des Abschieds (Montags nach Exaudi) schrieb Luther an den Rath zu Strasburg folgenden Brief:

„Denen erbaren, fürsichtigen Herren, Bürgermeister der Stadt Strasburg, meinen günstigen Herren und Freunden,

„Gnade und Friede in Christo! Erbare, fürsichtige, liebe Herren!

„Was wir hier mit GOttes Gnaden angerichtet haben, werden Er, Capito Doktor, und M. Bucer, E. F. wol anzeigen. Weil denn GOtt der Vater euch vornemlich gegeben, solche Einigkeit zu fördern, bitte ich denselbigen unsern lieben Vater, durch Christum unsern Heiland, er wolle seine angefangene Gnade in euch barmherziglich vollbringen, zu seinem Lob und unser aller Seligkeit amen. Und wenn solche unsere angefangene Einigkeit den euren und allen Predigern gefällig seyn wird, wollet ihr dasselbe schriftlich mit der Zeit zu erkennen geben, wie wir wiederum der unsern Gefallen euch auch wollen zu wissen thun, damit wirs in Druk mögen öffentlich lassen ausgehen. Denn es soll (ob GOtt will) an mir nicht mangeln, so viel mir möglich ist, was ich thun und leiden soll, zu einer rechten, gründlichen, beständigen Einigkeit. So hat uns die Erfahrung fast wol

„ge-

„gelehret, was Uneinigkeit der Kirchen (leider) from„me. Christus unser Fried und Trost sey mit euch „allen, bis ans Ende, amen!„

Es reisten also die Oberländische Gelehrte unter vielen Segens-Wünschen und gemeinschaftlichem Lob GOttes von **Wittenberg** wieder ab. Zu **Frankfurt** am **Mayn** verweilten sie sich vier Tage, um die Nachrichten in Ordnung zu bringen, die ein jeder von den Verhandlungen aufgezeichnet hatte, und sich über einem gemeinschaftlichen Bericht zu vergleichen, den ein jeder seinen Obern überbringen muste. Nachdem sie auch dieses Geschäft glüklich geendigt hatten, so nahmen sie den zärtlichsten Abschied voneinander, und reisten ein jeder seine Strasse. Bei ihrer Rükkunft in ihre Vater-Städte wurden alle mit ausnehmender Freude von allen Freunden der Warheit und des Friedens aufgenommen. (**) Der ehrliche **M. Frecht** von **Ulm** muste allein einige beleidigende Spöttereien anhören, die er vornemlich einem dortigen Prediger, **Georg Keller**, zu danken hatte, der **Zwingli's** Meinungen in Schriften öfentlich vertheidigte. Dieser verlohr aber sein Predigt-Amt, sowol als seine Anhänger, weil man sie als Friedensstörer betrachtete. Die sämtlichen Prediger zu **Ulm** und in dem **Ulmischen** Gebiet schikten hierauf an Luther ein Schreiben, in welchem sie sich zu den aufgerichteten Artikeln in ihrem und der **Biberachischen** Prediger Namen bekanten. Auch der **Rath** zu **Ulm** that ein gleiches. Luthers Antwort-Schreiben an diesen lautete also:

„Gnade und Friede in Christo! **Erbare, fürsichtige Herren, gute Freunde!**

„Ich habe eure Schrift empfangen, und euer aller „Gemüth zur Concordien vernommen, will auch sol„ches an meinen **gnädigsten Herrn** lassen gelangen,

„ und Se. Churf. Gn. werden es wol weiter lassen „kommen, wo es hin solle. Unser lieber HErr JE„sus Christus verleihe seine reiche Gnade, daß die Con„cordia treulich und gründlich bei allen möge bestätigt „werden, amen! Bitte derohalben um GOttes willen, „Ew. Erb. wolten bei den Euren, beide Prädican„ten und andern Unterthanen, anhalten und schaffen, „daß sie mit allem Fleis und Gebet helfen heben, und „dem Satan widerstehen; welcher gern wolte, daß „neuer Most in alte Häute gefast, zulezt alles ärger „würde, und beide Most und Häute zurissen und ver„schüttet wären. GOtt wolle ihm wehren, und sein „angefangen Werk vollbringen. Amen. Dienstags „nach St. Martini 1536.„

Der Rath zu Ulm lies hierauf einen Vortrag an das Volk von den Kanzeln machen, und ihm die gestiftete Vereinigung anzeigen, zugleich aber auch die Vermahnung beibringen: „GOtt mit gedrungenlicher „Anmuth zu bitten, daß solche Concordie vest beste„hen möge.„ (**) *).

Ge-

*) Einige Stellen aus diesem Vortrag, der zu Papier gebracht worden ist — und aus dem Bericht, den M. Frecht von den Verhandlungen gemacht hatte, werden über diese ganze Sache Licht verbreiten. Herr Elias Frik hat sie beide in seine Uebersezung des Seckendorfischen Commentars eingetragen. Man sieht daraus, ob und in wie fern die Oberländische Prediger ihre Meinungen geändert, und Luthern ohne alle Bedingungen, die sie sich in Gedanken gemacht zu haben scheinen, beigepflichtet haben. M. Frechtens Berichte kommen mit der übrigen Prediger vollkommen überein, weil sie sich zu Frankfurt gemeinschaftlich darüber verglichen hatten. Bucer hatte dort ohne Zweifel die Feder geführt. In dessen Tomo Anglicano p. 648—665. ist eine lateinische Uebersezung von dem Bericht, den er selbst an seine Obere abgestattet hatte, enthalten. Doch ist diese mangelhaft, und muß aus der Frechtischen Relation ergänzt werden.

In

Gegen das Ende dieses Jahrs schrieb Luther auch an den Rath zu Isny, und lehnte den Verdacht, als

In dieser ist insonderheit folgende Stelle merkwürdig: „Doch haben wir sie (die Sächsische Theologen) des „heimlichen Misbrauchs und der Gefahr des Aberglau„bens, der damit bei vielen mag erhalten und gefürdert „werden, getreulich verwarnet. Freitags Morgens hat „man sollen den gesezten Artikel vom heil. Abendmal „beseben und beschliessen, das aber diesen Morgen nicht „hat können geschehen, ist erst Nachmittag ausgericht „worden. Wir hatten auch wol bedacht, keinen beson„dern Artikel in dieser Sache anzunehmen oder zu be„willigen, weil unserer Obern und Kirchen Confessio„nen vorhanden, dazu nun fast auch so viel Schriften „und Artikel in dieser Sache gestellet seyn, an welchen „sie zuvor ein Vergnügen gehabt, und bevorab so wir „doch alle auch der Fürsten Confession und Apologie an„genommen haben. Jedoch weil dieser Artikel kein „Schließ-Artikel seyn solte, auch nicht publicirt wer„den, sondern solte allein uns bei D. Luthern und den „Seinen ein Zeugnis seyn, daß wir in Worten der „Schriften und ausgegangenen Confessionen keine Ale„fanz brauchten, sondern halten uns des einfältigen, „wahren Verstands, und dann auch der Verdacht, der „gegen uns, aus vorangezeigten Ursachen, bei D. Lu„ther, und durch ihn zu Hof und allenthalben, so tre„fentlich wieder erwekt war, hinnehmen. Aus diesen „Ursachen konnten wir uns ja nicht wegern, auch schrift„lich zu bekennen, das wir mündlich bekennet hatten, „und dasselbig mit solchen Worten, die des Orts gelten „mochten, und dabei der Schrifft gemäs seyn. Wir sa„ben, daß es alles wolt daran gelegen seyn, daß D. „Luthern gemäs geschehe ꝛc.„

Der Vortrag, den der Rath an das Volk machen lies, lautete in dem Haupt-Artikel vom heil. Abendmal also: „Nun achtet sich aber ein erbarer Rath in die„sen den Geheimnissen GOttes der Klugheit nicht, die„selben, und die scharfen angesezten Wörter, in dem „gestelten Artikel, mit seinem einfältigen Verstand zu „erfolgen und im Grund zu erforschen. Er vernimmt „aber doch indes aus gesammten und seiner Mitver„wandten Prädicanten in dem Amt des Worts Erklä„rung,

als ob er zu den **Zwinglianern** getreten sey, von sich ab. „Ob etliche (schreibt er) würden bei euch, „oder um euch rühmen, oder vorgeben, daß ich von „meiner vorigen, wider den **Zwingel**, Meinung „gewichen sey, den bittet, daß er solches Rühmens und„ge schweigen, damit die angefangene Concordia nicht „verhindert, und vielleicht eine ärgere Discordia dar„aus werde. Es soll niemand sagen: Er stehe noch, „ich sey gewichen. Ich hoffe aber gleichwol, daß etli„che unter ihnen die Concordiam von Herzen und mit „Ernst

„rung, daß die abgehandelten Sachen der Concordie, „vorige Vergleichung zu Schweinfurth geschehen, „und bevorab die Confession Röm. Kais. Maj. auf dem „Reichstag zu Augsburg übergeben, wie auch eines er„baren Raths vorige christliche Lehr und Ordnung „nicht mindern oder aufheben, durch welche die wahre „Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi im heil. „Abendmal des HErrn, warlich nach Art des reinen „Glaubens bekannt, auch von dem Brauch desselben „nicht leere und blosse Zeichen als allein Brod und Wein „gehalten, noch auch damit nicht gemeinet noch gedeu„tet sey, die wahre Menschheit nunmehr nach der Him„melfahrt Christi unsers Heilands, der in seinem himm„lischen Regiment und Wesen, mit seinem Leib und „Blut unverruklich bleibt, und nicht in dieser zerbrüch„lichen Welt leiblich mehr wohnet, noch von seiner „Glori, die er zu der Rechten des Vaters eingenommen, „in das irrdische vergängliche Leben auf einige Weise, „die mit Sinn oder Vernunft erreicht und empfunden, „gezogen, vermischt oder angeheft werden mag, umzu„kehren oder zu verändern. Sondern daß unser HErr „Christus, so sein heil. Abendmal nach rechter Ordnung „und seiner Einsazung und durch den Dienst der Kir„chen oder Gemeind GOttes gehalten, durch seine Kraft „und Wort allein, dem glaubigen Gemüth, mit seinem „Leib und Blut warlich sich selbst übergebe und darrei„che zu niessen und zu empfahen allen denen, die sich „der Einsezung und Worten des HErrn halten, und „dieselben nicht verkehren. Wie denn der einige Glau„be diese himmlische Gabe und Speise aus den Worten „des HErrn erkennt, annimmt und empfindet —„

A. d. H.

„Ernſt meinen. GOtt mag die andern auch herzu „bringen, nach ſeinem Willen, wenns Zeit ſeyn wird. „Solches müst ihr mir glauben, daß ich, mit GOt„tes Hülfe, nicht anders reden noch thun werde.„

§ 47.

Nun ſuchte man auch noch eine Vereinigung zwiſchen Luthern und den Schweizeriſchen Gottesgelehrten zu Stand zu bringen. **Bucer** bewies ſich am geſchäftigſten dabei. Er ſchikte dieſen einen umſtändlichen Bericht von den **Wittenbergiſchen** Unterhandlungen; doch konnte er nichts als einen freundſchaftlichen Briefwechſel zwiſchen den **Schweizern** und **Luthern** zuwege bringen, der bis ins Jahr 1538 unterhalten wurde. Um die Erzählung nicht ſo oft zu unterbrechen, ſo ſoll das Wichtigſte von dem, was ſich während dieſer Zeit zwiſchen beiden Theilen zugetragen hat, hier auf einmal beigebracht werden. *)

Als auf dem im folgenden Jahr zu **Schmalkalden** angeſtelten Convent (ſ. §. 53) **Bucer** mit **Luthern** ſich von der mit den **Schweizern** zu ſtiftenden Vereinigung nicht unterreden konnte, ſo reiste er nebſt dem **Lycoſthenes** (**Wolffart**) von **Augsburg** zu ihm nach **Gotha**. In Luthers Werken (ſ. Alt. T. VI. Bl. 1024.) wird folgende Nachricht von der daſelbſt gepflogenen Unterhandlung ertheilt: „Es hat „**Bucerus** zu **Schmalkalden** damals zu D. **Lu„thern**, wegen ſeiner Schwachheit, nicht kommen „kön-

*) Ausführliche Nachrichten von Luthers und Bucers Unterhandlungen mit den Schweizern können in Saligs Hiſt. der Augsb. Conf. Th. I. S. 449 ff. und in der Hiſtorie des Sacrament-Streits Bl. 283. nachgeleſen werden. A. d. H.

„können, daß er sich mit ihm von der **Concordia**, „darum er denn ankommen war, ferner hätte' bereden mögen. Derhalben, da D. **Lutherus** von „**Tambach** (dahin er sich von wegen des Steins begeben, und durch GOttes Gnade, mit grosser Freude aller **Fürsten, Stände** und **Theologen**, und „sonst des Volks, wiederum genesen) fortreisete, und „Donnerstags nach Reminiscere gen **Gotha** kommen, „folgen ihm im Anfang des Merzens **Bucerus** und „**Lycosthenes**, und treffen ihn zu **Gotha** an, da „er sie auch, ob er gleichwol schwach, zu sich rufet, „sie höret und freundlich beantwortet. Das wäre „(sagt er zu **Bucero**) das Beste zur Sache, wenn „eure Leute recht lehreten, und frei und rund heraus „bekenneten: Lieben Freunde, GOtt hat uns fallen „lassen, wir haben geirrt, und falsche Lehre geführt, „lasset uns nunmehr klüger werden, vorsehen und recht „lehren. Denn mit dem Bemänteln und Vertuschen „läst es sich warlich nicht thun, wie man auch weder „sein eigen, noch anderer Gewissen damit stillen kann. „Denn solch Umschweifen gefällt GOtt nicht, der, „sonderlich der Lehre halben, ein scharf Urtheil von uns „fordern wird. Darum wir GOtt und seinem Wort „in unserm Amte und Leben nichts vergeben dürfen, „es sey so gleissend, schön, herrlich, mächtig, klüglich, als immermehr kann gedacht und vorgebracht „werden ꝛc. fleissiget euch (fuhr er fort), eure volkreiche Gemeinde, dafür ihr unserm GOtt müsset Antwort geben, nicht mit schweren, hohen und verdekten „Worten, noch fremden Fragen, sondern aufs allereinfältigste treulich und deutlich zu lehren ꝛc. „

Noch in diesem Jahr schrieb Luther den in seinen Werken (s. Alt. T. VI. Bl. iiii.) befindlichen nachdrüklichen Brief an die **Cantone Zürch, Bern, Basel, St. Gallen, Mühlhausen** und **Biel**. Er

bezeugte seine Freude darüber, daß sie, kraft ihres Schreibens, bereit seyen, die Concordiam anzunehmen und zu fördern; er erkenne, daß die bisherige grosse Zwietracht nicht so leicht und bald ohne Riz und Narben könne geheilt werden. Er bitte deswegen, sie wolten denen Schreiern, so wider die Concordiam plaudern, das Handwerk legen, und ihm glauben, daß er es von Herzen meine, dessen GOtt im Himmel Zeuge sey. Was die Artikel betreffe, so halte er, daß sie im Punkt vom **mündlichen Wort** nicht streitig seyen. Denn wir auch lehren, daß der heil. Geist inwendig in den Herzen der Zuhörer wirken müsse, und das äusserliche Wort allein nichts ausrichte. **Capito** und **Bucerus** würden die Sache schon deutlich erklären, wo in den Worten eine Ungleichheit sich zeigte. Im Artikel von der **Taufe** spüre er auch keine Ungleichheit, denn wir glaubten auch, daß der heilige Geist mit dem Wasser und Wort wirke.„

„Vom Artikel des **Leibs** und **Bluts Christi** „(fährt er fort) haben wir noch nie gelehret, lehren „auch noch nicht, daß Christus vom Himmel, oder der „rechten Hand GOttes, hernieder noch auffahre, noch „sichtbarlich noch unsichtbarlich. Bleiben vest bei dem „Artikel des Glaubens: **Aufgefahren gen Himmel, sizend zur Rechten GOttes, zukünftig** ꝛc. und lassens göttlicher Allmacht befohlen seyn, „wie sein **Leib** und **Blut** uns im **Abendmal** gegeben werde, wo man aus seinem Befehl zusammenkommt, und seine Einsezung gehalten wird. Wir „bleiben schlecht und einfältig bei seinen Worten: **das ist mein Leib, das ist mein Blut.** Doch wo „wir hierinnen einander nicht ganz verstünden, so ist „das jezt das beste, daß wir gegeneinander freundlich „seyn, und immer das beste zu einander versehen, bis „das glum und trübe Wasser sich seze, und allen Un-

„wil-

„willen fahren lassen, damit dem heil. Geist Raum „gegeben werde — Solches habe ich meines Orts be„reits gethan, doch hat man nöthig von GOtt grosse „Hülfe und Gnade, des Satans List sich zu erweh„ren„ — Wegen des Bannes weiß ich nicht, ob „zwischen uns Streit gewesen, vielleicht ist es in die„sem Stük baß bei euch gefast, als bei uns, wo dem„nach sonst alles vollkommen wäre, (in der Lehre „vom heil. Abendmal) so würde sich die Concordia hier„innen nicht stossen.„

Zulezt fügte Luther noch den Wunsch an: „GOtt „verleihe zu beiden Theilen seinen heil. Geist, der un„sere Herzen zusammen schmelze, in christlicher Liebe „und Anschlägen, allen Schaum und Rost menschli„cher und teuflischer Bosheit und Verdacht ausfegen, „zu Lob und Ehre seinem heiligen Namen, und zur „Seligkeit vieler Seelen, zuwider dem Teufel und „Pabst, samt allen seinen Anhängern.„

In einem Antwort-Schreiben vom 4ten Mai 1538 erklärten sich hierauf die **Schweizer**: „Sie blieben zwar bei ihrer **Baselischen Confession** und Declaration, doch lehren sie nicht, daß im heil. Abendmal blosse und leere Zeichen, sondern auch der Leib und Blut Christi empfangen und genossen werde, also, daß dis allein mit dem glaubigen Gemüth warlich begriffen und empfangen werde.„

Hierauf lies Luther folgendes Schreiben am Donnerstag nach **Joh. Bapt.** an sie abgehen:

„Gnade und Friede in Christo! Erbare, fürsichtige, liebe Herren und Freunde.

„Ich habe eure Schriften am 4ten Tag des Maien „gegeben, empfangen, darinnen ich fast gerne vernom„men,

„men, daß euer aller Herzen zur Concordia bereit, „und euch mein Schreiben gefallen hat. Nemlich, daß „wir allhier nicht lehren, wie im Sacrament nicht sol„te gehalten werden, eine Auffahrt und Niederfahrt „unsers HErrn, doch gleichwol der warhaftige Leib „und Blut unsers HErrn daselbst empfangen werde, „unter Brod und Wein; was aber nicht schriftlich könn„te gegeben werden, versehe ich mich, D. Martin „Bucer und D. Capito werden alles besser darge„ben, welchen ich alles vertrauet, und auch darum ge„beten habe; weil mir kein Zweifel ist, daß bei euch „ein sehr fromm Völklein ist, das mit Ernst gerne wolt „thun, und recht fahren wolte. Daran ich nicht eine „geringe Freude und Hofnung habe zu GOtt, ob et„wa noch eine Hake sich sperren, daß mit der Zeit, so „wir säuberlich thun mit dem guten schwachen Häuf„lein, GOtt werde zu völliger Aufhebung aller Ir„rung helfen, amen. Denn ob ich etliche noch ver„dächtig hielte, aus ihren Schriften beweget, so habe „ich dem Bucero alles angezeigt. Denn so viel ich „immer vertragen kann, will ich sie für gut halten, bis „sie auch herzu kommen. Bitten demnach, ihr wollet „auch, wie angefangen, solch göttlich Werk helfen voll„führen, zum Friede und Einigkeit der christlichen Kir„chen, als ich denn nicht anders spühre, daß ihr mit „allen Freuden und Lust zu thun bereit seyd. Der Va„ter aller Barmherzigkeit bestätige euch, und erhalte „euch in seinem angefangenen Werk, durch seinen lie„ben Sohn, unsern HErrn, mit seinem heiligen Geist „reichlich. Amen.„ Bucer erhielt zwar hierauf von den Schweizern Vollmacht zu einer Vereinigung; es konnten aber doch die Haupt-Streitigkeiten nicht ganz beigelegt werden. Die Oberländische Städte stimmten zwar Luthern und den Sächsischen Theologen nachher immer bei, es traten aber auch bekanntlich mehrere in Deutschland zu den Schweizern über. Doch

ist es mit grossem Dank gegen die Vorsehung GOttes zu erkennen, daß vornemlich in unsern Zeiten viele von ihren öffentlichen Lehrern das Evangelium JEsu Christi mündlich und schriftlich mit Nachdruk und Nuzen verkündigen, und in wahrer Vereinigung des Geistes und brüderlicher Eintracht mit rechtschaffenen evangelischen Bekennern derer von Luthern aus Licht gebrachten Warheiten, leben.

§ 48.

Neben denen vielen Geschäften, welche die Concordien-Sache Luthern verursachte, und bei einer schwankenden Gesundheit, arbeitete er dennoch an der Erklärung biblischer Bücher. In seinen Werken (s. Jen. lat. Ausg. T. III. Bl. 497 ff.) wird unter seine diesjährige Schriften gezählt eine **kurze Auslegung des Propheten Joel.** Bei Kap. 2, 14. erinnert er, daß die Worte: „**Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen**, nicht so verstanden werden müssen, als wenn sie einen Zweifel oder Ungewisheit ausdrükten: sondern sie seyen eine hebräische Redensart, die eine Bejahung nebst einem angehängten Wunsch bedeute, und eigentlich so viel heisse: Es wird sich, ob GOtt will, noch wenden.„

Kap. 2, 11. **Der HErr wird seinen Donner vor seinem Heer lassen hergehen** 2c. Dieses „alles (sagt Luther) wird geschehen, nicht weil die „Feinde für sich selbst so viel können, nicht weil sie „durch ihre Stärke so viel vermögen; sondern, weil es „des HErrn Wille ist, weil uns der HErr durch seinen Donner schreken wird, und also werden wir nicht „bestehen können. Dergleichen Uebel werden uns überfallen, nicht deswegen, weil unsere Feinde so mächtig sind, sondern weil wir sündigen, welches eben „das allerentsezlichste und schreklichste in jedwedem Unglük

„glük iſt, wenn uns GOtt durch das aufgedekte Ge„wiſſen der Sünde erſchrekt. So fällt dann denen Er„ſchrokenen der Muth und Vertrauen, daß ſie auch ein „fallendes Blat erſchrekt, wie ich im Anfang des Ka„pitels geſagt habe. Auſſerdem, wenn alle Teufel „einen frommen Menſchen anfielen, ſo könnten ſie ihn „doch nicht überwältigen, wenn er ein gut Gewiſſen „vor GOtt hat; wenn er weiß, daß ihm GOtt gnädig „ſey, und ihn nicht verlaſſen wolle. Aber wenn der „HErr donnert und erſchreket, oder den Muth nimmt, „alsdann kann niemand widerſtehen.„

„V. 13. Die Gottloſen brauchen weder die göttli„che Verheiſſungen noch Bedrohungen recht. Denn, „wenn ſie die Drohungen hören, ſo denken ſie, ſie ge„hen ſie nichts an, ſondern ſie bemänteln ihre Heuche„lei, und alſo verharren ſie in der Gottloſigkeit, wel„che ſie doch für die höchſte Frömmigkeit halten. Dar„nach ſo ergreifen ſie die Verheiſſungen, aber nur ſo „lange, als es ihnen wol gehet. Im Unglük aber ver„zweifeln ſie, weil das Wort GOttes bei ihnen keine „Wurzel gefaßt hat. Die Frommen brauchen aber „beiderſeits Lehre recht. Denn durch den göttlichen „Zorn und Drohung werden ſie in ſich ſelbſt zerknirſcht, „und darnieder geſchlagen, ſie tragen das göttliche Ge„richt, und erkennen ihre Sünden und Verdammung. „Hernach wenn ſie die göttliche Verheiſſungen hören, „ſo wenden ſie ſich zur göttlichen Barmherzigkeit, und „alſo werden ſie wiederum aufgerichtet, und ihre Ge„wiſſen werden beruhigt. Die Gottloſen ſind wie die „härteſten Amboſe, ſie laſſen ſich durch dieſes alles „nicht bewegen. Wenn wir nun GOttes Gerichte und „die kommende Rache predigen, ſo werden wir von „ihnen verlacht; denn ſie wollen ſich ganz und gar kei„ne Gottloſigkeit beſchuldigen laſſen, und als Ver„blendete laſſen ſie ſich doch keine Bedrohung bewegen. „GOtt aber ſchiebt ſein Gericht auf um einiger From„

„men willen, damit nicht auch diese mit denen Gott-
„losen umkommen, und solches dem Evangelio zur
„Schmach gereiche. Wenn aber die Frommen werden
„hinweg seyn, so werden diese Verächter endlich den
„Zorn und Rache GOttes über sich empfinden. Das
„ist es, das Jesajas sagt im 57 Kap. **Der Gerechte**
„kommet um, und niemand ist, der es zu
„Herzen nehme, und heilige Leute werden
„aufgeraft, und niemand achtet darauf.
„Und die Gerechten werden weggeraft vor
„dem Unglük. Denn dieses ist der verborgene Rath
„GOttes, warum er die Frommen nach und nach zu
„ihren Vätern versammelt; mit der Zeit aber merket
„man es ꝛc. Gewis diese Stelle des Propheten ist
„merkwürdig; denn sie ist eine von den vornehmsten.
„GOtt kann nicht anders, er muß seine Frommen er-
„lösen, die er zwar mit seinem Gerichte schreket, aber
„nicht verzweifeln läßt. Denn es folget alsdann der
„Trost drauf; und allein um derer Frommen willen
„wird auch der Trost beigefügt. Eben dieses kann
„man auch bei allen Propheten sehen, daß sie erstlich
„Dinge, die entsezlich gnug sind, drohen, hernachmals
„aber die allerlieblichste Tröstungen beifügen. Denn
„wenn die Gewissen nunmehro in Schreken und Zittern
„gesezt worden, so hat das Wort der Drohung sein
„Amt verrichtet; derowegen muß das Herz alsobald
„wieder aufgerichtet werden, damit, wenn es also er-
„schrekt und betrübet worden, die Barmherzigkeit und
„Güte GOttes ergreife. Wenn dieses geschieht, so
„**werden** bei ihnen **die Gebeine wiederum frö-**
„lich, die zerschlagen waren.„

In der Vorrede zu **der Auslegung des Pro-**
pheten Amos sagt Luther: „der Inhalt und die
„Summa der Prophezeihung **Amos** ist, daß er Is-
„rael straft und verwarnet sich zu bessern und über
„ihr gottloses Wesen Busse zu thun, so werde gesche-
„hen,

„ben, daß sie sich für künftigem Jammer und Schaden „hüten und verwahren können. Und obwol alles vor„längst erfüllet worden, und es nicht scheinet, daß es „auch uns angehen solte, so müssen wir doch hiebei er„innern, weil eben derselbige GOtt noch lebet, der „damals gelebet hat, und das gottlose Wesen seines „Volks nicht hat leiden können, daß auch wir, die „wir in gleichen Sünden uns welzen, und das liebe „Evangelium, und die heilige Lehre getrost und mit „grossem Uebermuth verachten, ohne Zweifel unsere „Strafen werden tragen müssen. Dann wie **Paulus** „1 Kor. 10, 11. sagt: **Was jenem widerfahren „ist, geschehe uns zum Fürbilde, und ist „geschrieben uns zur Lehre**, daß wir erstlich „unsere Sünden erkennen, und unser Leben bessern, „hernach auch GOtt um Gnade und Barmherzigkeit „anrufen, daß er sich unser gnädiglich erbarmen, und „die Gaben göttlichen Worts und rechter Erkenntnis „GOttes, welche er uns reichlich gegeben, für und „für bewahren wolle —„

Den **Propheten Obadias** bearbeitete Luther eben so, wie die angezeigte 2 Propheten. Den 23 Psalm erklärte er über Tisch; **Rorarius** schrieb seine Anmerkungen nach. (s. Alt. T. VI. 891 ff.) Luther hatte vornemlich bei der Erklärung dieses Psalmen die Vortreflichkeit und den Nuzen des Worts GOttes vor Augen gehabt, und sehr zwekmäßige Anwendungen davon gemacht. Nur eine einzige Stelle zur Probe.

„David hat geistliche Augen gehabt, (sagte er bei v. 2.) darum hat er wol gesehen, was das beste und „edelste Gut auf Erden ist. Er rühmet sich seiner kö„niglichen Herrlichkeit und Gewalt nicht; er erkennet „wol, daß solche Güter GOttes Gaben sind; er lauft „aber auch nicht davon, und lässets liegen, sondern „brauchet ihr zu GOttes Ehren, und danket ihm dafür.

„Davon aber rühmet er am allermeisten, daß der HErr „sein Hirte, und er in seiner Waide und Hut ist, das „ist, daß er GOttes Wort hat. Der Wolthat kann „er nimmermehr vergessen, redet gar herrlich und mit „grossen Freuden davon, und preiset es weit über alle „Güter auf Erden, und thut dasselbige in vielen Psal„men. Die Kunst solten wir auch lernen, nemlich die „Welt immerhin lassen rühmen von grossem Reichtum, „Ehre, Gewalt ꝛc. denn es ist doch eine lose, unge„wise, vergängliche Waare, die GOtt in die Kapuse „hinwirft. Es ist ihm eine schlechte Sache, daß er „einem bösen Buben, der ihn zu Lohn dafür lästert und „schändet, ein Königreich, Fürstenthum, oder sonst „Ehre und Gut auf Erden gibt. Es sind Kleien und „Träber, damit er denen Säuen den Bauch füllet, „die er schlachten will. Seinen Kindern aber, wie „David hier davon redet, gibt er den rechten Schaz. „Darum sollen wir als die lieben Kinder und Erben „GOttes, uns weder unserer Weisheit, Stärke noch „Reichthums rühmen, sondern dessen daß wir die köst„liche Perle, das liebe Wort haben, und dadurch GOtt „unsern lieben Vater, und JEsum Christum, den er „gesandt hat, erkennen. Das ist unser Schaz und „Erbe, das gewis und ewig ist, und besser, denn al„ler Welt Gut. Es ist nicht darum zu thun, wie reich „und herrlich wir hier auf Erden seyn; behalten wir „diesen Schaz, so sind wir überaus reich, und geehret „genug. St. Paulus war ein unwehrter, elender „Mensch auf Erden, dem der Teufel und die Welt „aufs heftigste zusezte, vor GOtt war er aber ein „theurer, wehrter Mann — Der liebe GOtt gebe „Gnade, daß wir auch, wie David, Paulus und „andere Heilige, unsern Schaz, der eben derselbige ist, „den sie gehabt haben, so gros achten, und über alle „Güter der Erden heben, und GOtt von Herzen dan„ken, daß er uns vor viel tausend andern damit beehrt „hat.„

Von

Von Luthers Predigten ist in dessen Werken (siehe Alt. T. VI. Bl. 911.) nur eine einzige Hochzeitpredigt über Eph. 5, 22f. angezeigt, die er auf dem Schloß zu **Eilenburg** nach dem Osterfest statt der Messe gehalten hatte.

Von seinen Episteln und kleinern Schriften verdient vornemlich die Vorrede zu des **Ambrosius Moibans**, Pfarrers zu **Breslau**, **Auslegung** des 29 Ps. — und die 30 **Theses, was für Gewalt und Macht ein Concilium habe?** angemerkt zu werden. In diesen zeigte er: „daß niemand nach Christo und seinen „Aposteln Macht habe, Glaubens-Artikel zu stellen, „sondern alle Nachkommen der Apostel seyen schuldig, „als ihre Discipel und Jünger ihrer Lehre zu folgen.„ Merkwürdig ist insonderheit die 29 und 30 Thesis. „Im **Concilio Nicäno**, da wol bei **dreihundert „und achtzehen Bischöfe** innen gewesen sind, hat „sich der einzige **Paphnutius** wider sie alle gesezt, „dennoch haben sie ihn nicht verbrannt, sondern geeh„ret und gelobet.„ *) These. 30. Im **Concilio** zu „Cost-

*) Bei der Nicänischen Kirchenversammlung giengen die anwesende Bischöfe damit um, ein neues Kirchen-Gesez einzuführen — Es war damals schon eine übertriebene Meinung von dem Vorzug des ehlosen Stands herrschend. Nun wolten die Väter der Kirchenversammlung der Kirche das Gesez auflegen, daß alle gottesdienstliche Personen ehlos seyn, und selbst die Bischöfe, Presbyters und Diakonen ihren Frauen, die sie noch als Laien geheurathet hatten, nimmer ehlich beiwohnen sollen. **Paphnutius** ein Egyptischer Bischof, der niemal in der Ehe gelebt hatte, sprach allein mit Nachdruk gegen diese neue Verordnung, und vertheidigte die Rechtmäsigkeit des Ehstands mit Schriftstellen. Das grosse Ansehen, in dem er als ein Bekenner stand, bewog auch die Väter zum Nachgeben; dieser einzige Mann konnte den Aberglauben, der eben mit Macht einreissen wolte, noch zurükhalten. Es wurde zwar bei dieser Kirchenversammlung

„Costniz haben sich zween Paphnutii, Joh. Huß „und Hieronimus v. Praga, mit der göttlichen „Schrift gerüstet, wider sie gesezet, sie sind aber nicht „geehrt, sondern verbrannt worden.„

§ 49.

Die Folgen von einer richtigen Erkenntnis der Religions-Lehren, und der überzeugenden Kraft von den evangelischen Warheiten, die Luther und seine Freunde bei jeder Gelegenheit ausbreiteten, zeigten sich auch in diesem Jahr an mehreren Orten durch öffentliche Reformations-Anstalten. Der Erzbischof zu Cölln, Herrmann Graf v. Wied, der schon lang auf eine Kirchenverbesserung bedacht war, hielt in diesem Jahr mit den Bischöfen in seinem Sprengel eine Synode, und legte bei derselben einen Aufsaz vor, der Vorschläge zu einer Reformation enthielt. Joh. Groper, Lehrer des kanonischen Rechts, hatte diesen Aufsaz verfaßt; die Mängel und Irrthümer der Röm. Kirche aber in demselben durch neue Erklärungen bemäntelt, und mit einem glänzenden Anstrich vor Augen gelegt. Ein Kunstgrif, der auch in neuen Zeiten nicht selten

der Kanon gemacht: „daß kein Bischof, kein Presbyter, kein Diakon, überhaupt keiner, der geistlichen Stands sey, eine fremde Weibsperson bei sich haben solle; es sey denn etwa eine Mutter, oder Schwester, oder Muhme, oder sonst eine solche Person, bei welcher durchaus kein Verdacht statt finde.„ Dieser Kanon solte aber nur einigen Unordnungen, die einreissen wolten, steuren, und nichts weniger als den Ehstand verbieten. Er sezte vielmehr eine stillschweigende Erlaubnis des Ehstands voraus. Und überdis betrift er auch die niedere Geistlichkeit, die Subdiakonen und andere, welche damals noch, und lange hernach sich verheurathen konnten; welches die Kirchen-Geschichte jener Zeiten ausser allen Zweifel sezt. s. G. D. Fuchs Biblioth. der Kirchenv. des 4. und 5. Jahrh. 1 Bd. S. 391 f. A. d. H.

selten gebraucht wird. Doch war wenigstens die Absicht des Erzbischofs aufrichtig, wie bei dem Verfolg dieser Geschichte seine weitere Unternehmungen beweisen werden. Im Herbst dieses Jahrs unterredte er sich (wie die Akten erweisen) mit dem Churfürsten von Sachsen zu Torgau, und mit dem neuen Churfürsten von Brandenburg zu Berlin. Beide bestärkten ihn in dem Vorsaz, eine Reformation vorzunehmen. Er hatte übrigens schon damals, da ihm Gropper seinen Aufsaz vorlegte, bessere Einsichten und redlichere Absichten. Ein Brief eines Cölnischen Doktors, Johann Lumpens, vom 6ten October dieses Jahrs beweist dis hinlänglich: „Unser „Erzbischof (so lautete dieser Brief) getrauet noch „nicht an den Tag zu geben, was er im Herzen hat, „weil die Mönche und Theologi auf ihren Aberglauben noch allzustark erpicht sind, und grosse Augen machen, und nichts kosten wollen, als was aus ihrer „Küche komme. Doch hoft man, es soll ein Ende „werden — Der Minorit, der des Erzbischofs „Beichtvater und Hofprediger ist, behält zwar „seine Kappe noch, ist aber dabei ganz anders gesinnt. „An den grossen Kirchen ist auch ein Prediger, der „das Evangelium rein und lauter verkündigt, und „grossen Zulauf hat, nicht nur aus der Nähe, sondern „auch aus weit entlegenen Orten, zu so viel tausend „Menschen, daß sie die Kirche kaum fassen kann.„

Die beide Herzoge in Pommern, Barnim und Philipp, wurden, wie bereits angezeigt worden, in diesem Jahr in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen, und dieser Umstand kann als die Vollendung von der Reformation ihrer Lande angesehen werden. Der ehmalige Superintendent zu Stetin, Dan. Cramer, gab im Jahr 1628 eine Kirchenhistorie von Pommern heraus, aus welcher einige

Nachrichten hier am rechten Ort stehen werden, weil sie unserer Geschichte einige grössere Vollständigkeiten geben.

In **Pommern** wurde die christliche Lehre spät, und erst im 12ten Jahrhundert bekannt. Der **Bischof Otto** zu **Bamberg**, ein geborner **Graf** von **Andechs**, bekehrte die wilden Einwohner zum christlichen Glauben; 150 Wagen voll Güter und Kostbarkeiten, die er dem Fürsten und den Einwohnern des Landes zum Geschenk mitbrachte, waren eines der wirksamsten Mittel, sie für seine Lehre zu gewinnen. Aber schon damals war sie von Irrthümmern und Misbräuchen und aberglaubischen Ceremonien so sehr verunstaltet, daß sie kaum noch den Schein einer christlichen Lehre hatte. Und in dieser Gestalt führte sie **Otto** in **Pommern** ein. Doch hielten ihn die Einwohner für einen grossen Heiligen, und feierten ihm zu Ehren jährlich 3 Festtage.

Daß vor Luthers Reformation der Gottesdienst in der christlichen Kirche in Meß-lesen und äusserlichen Ceremonien, und vornemlich in Anbetung der Heiligen bestanden habe, wird wol kein Unpartheiischer läugnen. In **Pommern** stand es auch nicht besser, in manchen Stüken übertrafen die Pommern ihre christliche Nachbarn an Aberglauben und Blindheit. **Cramer** bemerkt insonderheit, daß die Mönche mit der Excommunication sehr freigebig gewesen seyen, und bei den geringsten Diebstälen einen unbekannten Dieb mit den entsezlichsten Formeln dem Teufel zu aller möglichen Qual und Marter, auf dieses Leben, und nach dem Tod zur ewigen Peinigung übergeben haben, und dis alles im Namen der heil. Dreifaltigkeit mit vielen Ceremonien. Sie löschten unter anderm ein Licht aus, und warfen mit Steinen gegen alle 4 Eke der Welt.

Joh.

Joh. Knipstroh brachte zuerst die Evangelische Lehre nach Pommern. Er war ein junger und aufgewekter Franciscaner-Mönch, der sich von seinem Kloster in Schlesien aus Liebe zu den Wissenschaften nach Frankfurt an der Oder auf die daselbst im Jahr 1506 neu-errichtete Akademie begab. Hier bekam er Luthers 95 Säze, und die Antitheſen des Tezels, oder vielmehr des Conr. Wimpina, zu Gesicht. Er hielt beide gegeneinander, und konnte Luthern seinen Beifall nicht versagen. Nun machte er kein Geheimnis mit seiner Entdekung, sondern sprach öfentlich so gut Lutherisch, daß es Luthers Feinden endlich unerträglich ward. Knipstroh muste also nach Pirix in Hinter-Pommern in das dortige Franciscaner-Kloster wandern. Hier las er nun die Bibel und Luthers Schriften, und wurde immer mehr von der Warheit der Evangelischen Lehre überzeugt: er predigte sie öfentlich, und das ganze Kloster fiel ihm nach und nach bei.

Bugenhagen hatte schon im Jahr 1520 zu Treptow in Vor-Pommern die erste Gründe zum Lutherthum gelegt (s. den I. Bd. S. 147.), aber auch an andern Orten fanden Prediger, die solche Grundsäze aufstelten, so viel Beifall, daß der Bischof zu Camin, Erasmus Manteufel, Verfolgungen anstelte, und alle Evangelische Prediger aus dem Land jagte. Bugenhagen begab sich nach Wittenberg, Joh. Bolduan, Abt zu Bubliz (Abbas Belbucensis) Bugenhagens vertrauter Freund, ward Pfarrer im Städtgen Belzig, nahe bei Wittenberg, Cnophius (Knöpke) gieng nach Riga in Liefland, und andere anderswohin, einige blieben in Pommern, und räumten nur den Sprengel des Bischofs zu Camin.

Fast

Fast um eben diese Zeit reiste der Herzog Bogislaus von Pommern durch Oberdeutschland, und kam auf seiner Rükreise im Jahr 1523 nach Wittenberg. Am Sonntag Cantate hörte er Luthern predigen. Er lies ihn hierauf zu sich fordern, besprach sich sehr gnädig mit ihm, und sagte unter andern: „Er wünschte, daß er einmal bei ihm beichten könnte.„ Luther versezte darauf: „Er sorge, der Herzog, der „ein grosser Fürst sey, werde wol auch ein grosser Sün„der seyn.„ Der Herzog nahm diese freimüthige Antwort Luthers nicht ungnädig auf, sondern bejahte sie offenherzig.

Während daß der Herzog mit dem Bischof zu Camin sich auf dieser Reise befand, so verlangte der Rath zu Stetin von Luthern einen Evangelischen Prediger. Luther schikte den M. Paul von Rhoda oder Rhodius dahin, der bisher Pfarrer zu Jütterbok gewesen war. Dem Rhodius wurde hierauf zu Stetin die Kirche zu St. Jakob angewiesen. Der Rath bekam aber über dieser Berufung Verdrüslichkeiten mit dem Abt des Benediktiner-Klosters auf dem Münchsberg. Dieser hatte eine alte Gerechtsame, die Prediger bei St. Jakob zu berufen, und schikte gemeiniglich seinen Prior oder Sub-Prior dahin, zu Verwaltung des Gottesdiensts, unerachtet Stetin 12 Tag-Reisen weit von Münchsberg entfernt war. Die Streitigkeiten wurden aber durch einen Vergleich beigelegt. Rhodius erhielt Erlaubnis, zu gewissen Stunden zu predigen, und das heil. Abendmal unter beiderlei Gestalt auszutheilen. Der Herzog war bei seiner Zurükkunft über diese Veränderung nicht wenig unzufrieden, doch wurde er von seinem 2ten Prinzen, der sich vom Jahr 1518—1521 zu Wittenberg aufgehalten hatte, bald besänftigt. Er hörte hernach eine Predigt von Rhodius, und gab ihm das Zeugnis: „Er habe nichts gefunden, das kezerisch wäre.„

Im

Im Jahr 1523 am 30 Sept. starb der Herzog Bogislaus, und hinterlies 2 Prinzen, Georg und Barnim, jener war bei dem Herzog Georg in Sachsen erzogen worden, weil die Gemalin des Herzogs eine Schwester von der Mutter des Prinzen war. Der Bischof Manteufel vertrat bei ihm die Stelle eines Hofmeisters. Bei dieser Erziehung wurde dem Prinzen ein bitterer Haß gegen die Bekenner der Evangelischen Lehre von Jugend auf eingeprägt. Er gab auch auffallende Proben davon, so bald er die Regierung angetreten hatte. Die Mönche in dem Kloster zu Bubliz wurden verjagt, weil sie ihm wegen des Lutherthums verdächtig waren. Der Bischof Manteufel lies den Peter Wernizzer oder Suavanius, einen Edelmann, der zu Stolpen Vorlesungen über die Epistel an die Römer gelesen hatte, und den Joh. Kyrichius (Kurike) ins Gefängnis werfen. Joh. Knipstroh entwich von Pirix nach Stetin und Stargard, und da er auch hier keine Sicherheit mehr fand, nach Stralsund. Diese Stadt hatte eigene grosse Freiheiten, und beschüzte die Evangelische Lehre öfentlich. Doch gieng es auch hier bei dem Pöbel nicht ohne Unordnung ab. Ein Dominicaner schimpfte einst so nachdrüklich auf die neuen Kezer, daß diese ihn beinahe samt den Bildern, die sie niedergerissen hatten, verbrannt hätten. So bald Suavenius wieder in Freiheit gesezt wurde, so gieng er nach Dänemark, und schafte dort bei der Reformation viel Gutes. Hermann Bonn aus Westphalen begab sich nach Lübek. In ganz Pommern durfte sich kein Evangelischer Prediger bliken lassen, als zu Stetin und Stralsund. Unterdessen, da bereits die meiste Mönche entlaufen waren, lies der Abt zu Eldena, (Abbas Eldonavienſis) aus Eifer für den altväterlichen Aberglauben, verschiedene junge Mönche aus den Niederlanden kommen, und hos-

te,

te, sie solten zu Gripswalde ihren Unterhalt finden. Er muste sie aber selbst versorgen, weil die Bürger der Mönchen überdrüßig waren. Die meiste von ihnen wandten sich hernach selbst zu Luthers Lehre. Einer von ihnen, Antonius Vemmelding aus Geldern, gab hernach ein eigenes Buch von dem gottlosen und schändlichen Leben der Mönche zu Eldena heraus.

Im Jahr 1531 am 9 Mai starb der Herzog Georg. Er hinterlies einen einzigen Prinzen Philipp, der bei dem Churfürsten in der Pfalz, Ludwig, seiner Mutter Bruder, wenigstens so viel gelernt hatte, daß man die Bekenner der Evangelischen Lehre nicht mit Gewalt verfolgen solle. Und dadurch bekam diese Lehre wieder Raum in Pommern. Die Gripswalder wurden so muthig, daß sie den Joh. Knipstroh von Stralsund beriefen, u. den öffentlichen Gottesdienst von ihm einrichten liessen. Diesem Beispiel folgten alsdann auch andere Städte nach. Bald darauf bekannte sich Philipp selbst zur Evangelischen Lehre. Just. Dabiz, sein Rath, der aus einem vornehmen Adelichen Geschlecht in Pommern abstammte, trug das meiste dazu bei. Er machte den Herzog mit Luthers, Bugenhagens und anderer Schriften bekannt. Im Dec. 1534 ward hierauf auf einem allgemeinen Landtag beschlossen, eine Reformation, so wie in Chur-Sachsen, vorzunehmen. Bugenhagen verfertigte dazu eine kleine Kirchen-Ordnung. Im Jahr 1535 stelte man eine General-Visitation aller Kirchen an, nach welcher das Land in zwei Sprengel, den Wolgastischen und Stetinischen, getheilt wurde. Ueber jeden sezte man einen Inspektor, und zwar über jenen den Joh. Knipstroh, und über diesen den Paul à Rhoda (Rhodius). Die beide Herzoge hatten sich bereits im Jahr 1532 dahin ver-

glichen, daß Philipp den Wolgatischen, und Barnim den Stetinischen Distrikt zu seinem Antheil nehmen solte. Ehe sie noch in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen worden sind, so führten sie über das Kammer-Gericht grosse Klagen, indem ihnen bei Strafe 50 Mark löthigen Goldes unterm achten Mai anbefohlen worden: „Ihren Land-Tags-„Schluß vom 11 Dec. 1534 wieder aufzuheben, und „alles, wegen der Religion und geistlichen Güter, in „den vorigen Stand zu sezen.„

Von der inn Herzogthum Würtemberg fortgeführten und zu Stand gebrachten Reformation ertheilte der Herzog Ulrich dem Landgrafen in Hessen in einem eigenhändigen Schreiben vom 18 Oct. folgende Nachricht: „Von der Priesterschaft habe er „bei den Pfarren gelassen, so viel zur Lehre des Evangelii getreten und tüchtig gewesen, einigen Alten „aber Unterhalt verschaft, und die übrigen, so nicht „zu brauchen, entlassen. In die Klöster habe er „Evangelische Prediger gesezt, die Privat-Messen abgeschaft, denen Mönchen, die das Evangelium „angenommen, und im Land verbleiben wollen, aufs „wenigste 40 Gulden ausgesezt, oder sich sonst mit „ihnen verglichen, und denen, so keines von diesen „Mitteln ergreifen wollen, im Kloster Maulbronn „freien Unterhalt angewiesen, mit Zuordnung eines „Evangelischen Predigers. Die meisten hätten sich „aber freiwillig aus dem Land begeben. Denen Aebten habe er 400—500 Gulden angewiesen, auch „ihnen die Verwaltung der Einkünfte gelassen, und, „damit kein Unterschleif vorgehen könne, einen Gegenschreiber an die Seite gesezt. Auf solche Weise sey alles zum Vergleich gediehen; nur die 2 Aebte im Kloster Maulbronn und zu St. Georg im „Schwarz-Wald ausgenommen; denen zu Lorch

„und

„und Murhard habe er aus gewiesen Ursachen durch „die Finger gesehen. In Frauen-Klöstern seyen „die Messen und lateinische Gesänge abgethan „worden; auf Hospitäler habe er bereits 80000 „Gulden verwendet, und sey auch Willens, noch „mehr zu thun. Die Abgaben von den Pfarr-Ein„künften an den Bischof zu Costniz (consolatio„nes nannte man sie) habe er aufgehoben, und folg„lich bei allem nichts wider den Cadauischen Ver„trag vorgenommen; indem alle obberührte Klöster „in seinem Land liegen, und unter seinen Schuz gehö„ren. „

§ 50.

Daß das Kammer-Gericht der Reformation die meisten Hindernisse in den Weg gelegt habe, ist bereits mehrmalen erinnert worden. Es hinderte aber auch die innere Einrichtung und Bevestigung des Schmalkaldischen Bundes. Auf dem zu Frankfurt gehaltenen Convent waren die monatliche Beiträge zu einer Kriegs-Casse und andern Bedürfnissen für einen jeden Bunds-Stand bestimmt worden. Die Stadt Lübek hätte nun um ihrer Reichthümmer und Macht willen eine gute Stüze des Bundes seyn können; es entstanden aber solche Trennungen daselbst, daß sie fast nichts leistete. Der gröste Theil des gemeinen Volks war der Evangelischen Lehre zugethan, aber seine Prediger waren unruhige Köpfe: die Vornehmste im Rath hiengen mit einem Theil der Bürgerschaft noch an den alten gottesdienstlichen Ceremonien, und diese wurden von dem Kammer-Gericht unterstüzt. Der Churfürst und der Landgraf, die Stadt Hamburg und Bremen schikten endlich einige Abgeordnete nach Lübek, und verlangten, daß die Stadt sich den Bundes-Gesezen gemäs bezeugen, und die gewönlichen

Bei-

Beiträge erlegen solte. Sie konnten aber ihren Zwek nicht erreichen.

Der **Pfalz-Graf Johann** war damals **Kammer-Richter**, und die Rechts-Händel wider die **Protestanten** wurden unter ihm mit vieler Heftigkeit betrieben. Der **Churfürst** und **Landgraf** machten Vorstellungen dagegen, sie erhielten aber unterm 17 Febr. keine andere Antwort, als diese: „sie (die Beisizer) werden „bei dem Kammer-Gericht thun, was ihr Amt erfor„dere.„ Eine andere Vorstellung wurde unerösnet wieder zurükgeschikt. Im November verlor der Einnehmer oder **Pfennig-Meister** bei dem Kammer-Gericht sein Amt, aus keiner andern Ursache, als weil man ihn für einen Protestanten hielt.

Der Stadt **Frankfurt** machte der **Chur-Mainzische Vikarius, Valentin** von **Teutleben**, verschiedene Beschwerden. Er machte am 2 Jul. ein Urtheil wider den **Peter Latomus**, Dechanten bei dem **St. Bartholomäus-Stift** bekannt. Dieser hatte sich verheurathet, und nun solte er entweder die Stadt räumen, oder von dem **Rath** an den **Vikarius** ausgeliefert werden. Der **Churfürst** wurde deswegen um Rath gefragt, und machte den Vorschlag, die **Frankfurter** solten an ein Concilium appelliren.

Der Universität **Wittenberg** gab er noch in diesem Jahr einen vorzüglichen Beweis seiner besondern Sorgfalt und landesväterlichen Milde. Er bereicherte sie mit den Einkünften der **Collegiat-Kirche zu Aller-Heiligen**, diejenige abgerechnet, die von Alters her den Armen gereicht worden, und ertheilte ihr neue Freiheiten. Bisher beliefen sich die Einkünfte der Universität auf 2861 Gulden 11 Gr. -- 450 Scheffel Korn, jeden zu 3 Gr. angeschlagen, mitgerechnet; nun erhielt

sie einen Zuwachs von 1900 Gulden jährlicher Einkünfte. Zur Vermehrung der Bibliothek schenkte der **Churfürst** noch 100 Gl. Luthern wurde sein bisheriges Gehalt von 200 Gulden auf lebenslang auf 300 Gl. erhöht; eben so viel erhielt **Melanchton**. Jener wurde noch um seiner abnehmenden Kräften willen von allen Akademischen Arbeiten und Vorlesungen freigesprochen; er sezte sie aber hernach dennoch fort. Das Diplom, das der **Churfürst** der Universität über diese Vermehrung ihrer Einkünfte ausfertigte, macht seinem Herzen die gröste Ehre, und ist ein redender Beweis von seiner wahren Hochachtung für die Religion. „Der barmherzige GOtt (so lauten seine eigene Worte) „hat unter andern löblichen Gedeien und Wolfarten sein „göttliches, heiliges, heilwehrtes Wort durch die Lehre „des **Ehrwürdigen und Hochgelahrten, unsers „lieben andächtigen Ern Martin Luthers**, „der heiligen Schrift Doktorn, in diesen lezten Zeiten „der Welt, mit rechtem warhaftigen christlichen Ver„stand, allen Menschen zu Trost und Heil (dafür wir „ihm in Ewigkeit Lob und Dank sagen) reichlich und „gnädiglich erscheinen lassen, und nebenst andern Küns„sten, insonderheit auch die Sprachen, lateinisch, grie„chisch und hebräisch durch sonderliche und fürtrefliche „Geschiklichkeit und Fleis des **Hochgelahrten Ern „Philippi Melanchtonis**, zur Förderung des „rechten und christlichen Verstandes der h. Schrift ꝛc.„

Noch verdient der Tod des **Erasmus** von **Rotterdam**, der am 11 Jul. dieses Jahrs zu **Basel** erfolgte, eine Anzeige. **Erasmus** hatte sich durch seine Gelehrsamkeit die Achtung von ganz **Europa** erworben; er nüzte der Reformation vornemlich durch seine gelehrte Bemühungen, die er auf Sprach-Kenntnis, und am meisten auf die griechische Sprache verwendet hatte. Durch ihn wurde die Liebe zu den Wissenschaften

ten bei vielen wieder erwekt, und damit der Weg zur reinern Erkenntnis der Religions-Warheiten gebahnt. Er selbst suchte bei den damaligen Gährungen in der Kirche einen Mittel-Weg; er klagte über das Verderben der Kirche, wolte sich aber doch nicht öffentlich für Luthern erklären, und meinte immer, dieser gehe zu weit. In den lezten Tagen seines Lebens soll er mehrere Spuren einer wahren Gottesfurcht gezeigt haben. **Cunrad Pellican**, ein **Zürchischer** Prediger, mit dem er in Streitigkeiten verwikelt war, besuchte ihn auf seinem Krankenlager. Er empfieng ihn freundlich, that ihm Abbitte, und versicherte ihn seiner künftigen Freundschaft. Von **Bulligern** sprach er eben damals mit vieler Achtung. **Capito** und **Bucer** berichteten Luthern, daß er unter Anrufung des Namens JEsu, und der Barmherzigkeit GOttes gestorben sey. Sein Alter wird gemeiniglich auf 71 Jahre angegeben; denn von seinem Geburts-Jahr hatte er selbst keine ganz zuverlässige Nachricht gegeben.

1537.

§ 51.

Das von dem Pabst ausgeschriebene Concilium beschäftigte mit dem Anfang dieses Jahrs Fürsten, Staats-Männer und Gelehrte. Der Pabst machte verschiedene Bewegungen, welche sein Verlangen nach einer Verbesserung der Kirche sichtbar machen solten. Noch im vorigen Jahr hatte er am 23 Sept. eine Bulle **von der Reformation der Stadt und des Hofs zu Rom, in weltlichen und geistlichen Sachen,** bekannt gemacht. Allein diese Reformation kam so wenig zur Wirklichkeit, als alle, welche bisher die Päbste versprochen hatten; und Paul III. konnte auch bei dieser Gelegenheit seinen Vorsaz nicht verbergen, nur die **Lutheraner** zu verdammen. Er sagte im Anfang dieser Bulle mit klaren Worten: „daß sein Zwek sey, „den gegenwärtigen Zustand der Kirche, und des Apo„stolischen Stuls zu erhalten, und die **giftige pesti„lenzische Lutherische,** und alle andere Kezereien „gänzlich auszurotten.„

Mit dem Anfang dieses Jahrs 1537 schikte nun der Pabst abermal einen Gesandten, **Peter Vorst,** einen **Niederländer,** an den **König Ferdinand** und die **deutsche Reichs-Fürsten,** um sie zum Concilium einzuladen. Der **Herzog Georg** von **Sachsen** mochte wol ein starker Bewegungs-Grund zu dieser Gesandschaft gewesen seyn; denn man machte sich von ihm zu **Rom** Hofnung, daß er mit Zuziehung des **Bischofs** zu **Naumburg, Julius Pflug,** und des **Joh. Cochläus** werde Rath schaffen können, wie sich die **Protestanten** nach den Gesinnungen des

Pabsts

Pabsts richten müssen. Der Churfürst von Mainz solte hernach dem Gesandten noch Anleitung geben, wie der Churfürst von Brandenburg Joachim II. bei der Röm. Kirche erhalten werden könne.

Die Protestanten erhielten von dieser Päbstl. Gesandschaft, welche durch die Gesellschaft des Kaiserl. Orators und Vice-Kanzlers Helden noch ansehnlicher werden solte, frühzeitig Nachricht. Sie sezten deswegen auf den 7 Febr. eine Zusammenkunft zu Schmalkalden an, und gaben unterdessen ihren Gelehrten den Auftrag, in Gutachten die Frage zu erörtern, wie man sich gegen den Päbstl. Gesandten verhalten, und was man ihm antworten solle.

Die Wittenbergische Gottes- und Rechts-Gelehrten waren nach einem Bedenken, das sie im Jul. 1536 ausgefertigt haben, der Meinung: „Man könne den Päbstl. Nuntius vorlassen, und hören; bei „dem Concilium müssen sich die Evangelischen auch einfinden, doch mit einer Protestation und Vorbehalt zustehender Einwendungen.„

Ganz anders dachte der Churfürst. Er erklärte sich in einem eigenhändigen Aufsaz dahin: „daß man „dem Nuntius jemand entgegen schiken, und ihn „ungehört abweisen solle, weil der Pabst nicht das „Haupt der Kirche, aber der ärgste Feind der Evangelischen sey. Er könne zwar leicht ermessen, wie übel „dis der Kaiser empfinden werde; er wolle sich aber „eher aller Gefahr unterwerfen, und auch der versprochenen Bestätigung seiner Jülichischen Ehe-Pakten begeben, als daß er etwas wider sein Gewissen „thun solte.„

Pontanus rieth eben diese Handlungs-Weise in einem Gutachten vom 3 Sept. 1536 an.

Die zweite Frage, über welche noch vor dem Convent Berathschlagungen gepflogen worden sind, war diese: **Ob die Protestanten auf dem Concilium erscheinen, oder sich dessen weigern solten und könnten?** Auch darüber waren die Meinungen der Gelehrten sehr verschieden. Alle bemerkten zwar die unredliche Absichten des **Päbstl. Hofs**, aber dennoch war es schwer zu entscheiden: „Ob man es schlechterdings abschlagen solte, sich einzufinden, oder ob man „nicht wenigstens deswegen erscheinen solte, damit man „die Mängel des **Conciliums** anzeigen, und eine „**Protestation** deswegen einlegen könnte.„ Der leztern Meinung stimmten die **Wittenbergische** Gottesgelehrten bei: **Luther, Jonas, Bugenhagen, Amsdorf, Cruciger** und **Melanchton.** Die **Hessische** Theologen aber: **Joh. Fontius, Dion. Melander, Joh. Eisermann, D. Joh. Draconites, D. Adam Fulda, Gerh. Novioma-gus, D. Anton Corvinus, D. Rymäus** und **Dan. Gräser** hielten dafür: „Das Concilium müsse „vom **Kaiser** ausgeschrieben werden, und der **Pabst** „habe sich gar nichts dabei anzumassen.„ Die **Lüneburgische, Pommerische, Anhaltische** und **Mansfeldische** Theologen schikten ebenfalls schriftliche Gutachten ein; auch die Prediger der **Städte Braunschweig, Northausen, Minden** und **Nürnberg**, (obgleich **Nürnberg** damals noch nicht in den Bund aufgenommen war) leztere sagten mit klaren Worten: „Der **Pabst** sey der Antichrist, und ehe „er sich von dieser Anklage frei gemacht, könne man „nichts mit ihm zu schaffen haben.„ Durch Gründlichkeit und Gelehrsamkeit zeichnete sich vornemlich das **Hamburgische** Gutachten aus, welches von **D. Joh. Aepin, Steph. Kempe, Joh. Friz, Joach. Frank**, und **Joh. Garz** unterzeichnet war. Diese Männer glaubten, man solte sich den Schlüssen des

Con-

Conciliums unterwerfen, wenn sie sich auf unschuldige Ceremonien oder Wiederherstellung der Kirchen-Güter (deren zweknäſſige Anwendung aber in Voraus verbürgt werden müſſe) beziehen.

Bei der Beantwortung jener Frage muste eine andere sich zugleich aufdringen: „Wie man die nöthige „Sicherheit für diejenige erhalten könne, die sich auf das „Concilium begeben würden?„ Die meiste Gutachten stimmten darin miteinander überein: man müſſe sich mit Geiſeln verwahren. Die Prediger zu **Minden** führten deshalb den Wahlspruch des **Pabst Pius II.** an: **Treu und Glauben zu halten, gehöre nur für Kaufleute, und nicht für grosse Herren und Päbste.**

In den meisten Gutachten wurde noch die verwikelte Frage abgehandelt: „Ob es recht und erlaubt seyn würde, wenn man die Proteſtanten **mit Gewalt** zwingen wolte, die Schlüſſe des Conciliums anzunehmen, „sich dawider zu sezen, und insonderheit auch wider den „**Kaiser**?„ Die **Wittenberger** bejaheten solches in der angezogenen Beantwortung fast einstimmig, und sagten unter anderm: „Weil das Evangelium eine Lehre vom geistlichen und ewigen Reich Christi in den Herzen der Menschen ist, und die weltlichen Reiche nicht „aufhebt, sondern vielmehr bestätigt, so hindert es auch „keine Vertheidigungs-Mittel, die im Recht der Natur, und andern menschlichen Rechten, gegründet sind. „Daher sind Fürsten und Herren schuldig, die christliche Lehre, und den öffentlichen Gottesdienst wider Gewalt und Unrecht, nicht weniger als andere gute, „nüzliche Dinge zu schüzen, ja noch mehr und kräftiger; gleichwie auch in der heil. Schrift die Könige gelobt werden, die dergleichen gethan haben. Und eine „solche Gegenwehr hat auch wider den **Kaiser** statt,

„wenn es offenbar, daß er unrechte Gewalt anlegt,
„und Richter seyn will, in einer Sache, die nicht vor
„ihn gehörig ist, oder auch unter währender Appel-
„lation, und in solchen Dingen, die in der Appel-
„lation begriffen sind, und von denen Fürsten erst
„untersucht werden sollen.„

§ 52.

Noch ein besonderes Gutachten von Luthern stehet in dessen Werken (s. Alt. T. VI. Bl. 1074) welches noch vor der Ankunft des Päbstl. Gesandten zu Schmalkalden dem Convent vorgelegt worden ist. Luther hatte in demselben heftig und scharf geschrieben, aber mit bündigen Gründen seine Meinung unterstüzt. „Ich
„sehe wol, (sagt er) und besorge, es werde endlich
„zum Garaus kommen, dafür muß man aber nicht er-
„schreken, weil GOtt allmächtig, und viel Dinge bis-
„her anders geschikt, als man gemeint — Es ist doch
„gewis, daß de Pabst und die Seinen sich für einem
„Concilium fürchten, und es gerne möchten gehindert
„sehen, ob sie es gleich ausgeschrieben, Boten gesandt,
„und die Stände rufen lassen, damit sie rühmen kön-
„ten, es hätte an ihnen nicht gemangelt — Die Rö-
„mischen Buben haben wol gewust, wie es mit dem
„Türken und Franzosen stehe, und eben darum
„das Concilium in dis Jahr gelegt, damit, wo es die
„Lutherischen nicht hindern würden, doch die Tür-
„ken und Franzosen es hindern müsten. Wiewol
„sie am liebsten hätten, daß es heissen könnte: Von
„den Lutherischen gehindert; damit aber die
„Lutherischen erschrekt würden, und zurük fliehen
„solten, haben sie einen so scheuslichen Teufelskopf vor-
„gestelt, daß sie ein Concilium ausgeschrieben, worin-
„nen nichts von Kirchen-Sachen, nichts von Verhör,
„nichts von andern Sachen vorkommen solte, sondern
„allein

„allein die Extirpation oder Ausrottung der giftigen Lu„therischen Kezerei; wie sie es selbst in der Bulla, de „Reformatione Curiæ, deutlich erklären — Hiemit „haben wir also nicht allein schon unser Urtheil, so „im Concilium über uns gehen soll, sondern es ist auch „hintangesezt die Appellation mit Verhör, Antwort „und Handlung aller Sachen, auch weggeschlagen alle „fromme ehrbare Leute, die man vielleicht zu Mittlern „erwehlen möchte; sondern die verfluchten Buben des „Teufels wollen machen ihres Gefallens, nicht allein „verdammen, (denn das wollen sie, aus voriger Bul„len wider uns ergangen, gewis seyn) sondern flugs die „Execution und Ausrottung anfahen und befehlen, so „wir doch nicht verhört, (wie alle Rechte fordern) auch „sie, die **Cardinäle**, unsere Schrift nie gelesen, noch „die Lehre erkannt, weil unsere Bücher allenthalben „verboten, sondern allein die Lügen-Schreiber und Lü„gen-Mäuler gehört haben, und uns dagegen nicht ge„hört; so doch in **deutschen Landen** beide **Bischö„fe** und **Fürsten** wissen, auch ihres Theils, daß es „verlogene Bücher und Buben sind, denen der **Pabst**, „**Welschland** und andere Nationen glauben.„ Hier führte Luther den **Peter Paul Verger** zum Beweis an, der selbst zu ihm zu **Wittenberg** gesagt habe: Er wäre ganz anders berichtet worden, als er nun finde — und den **Französischen Botschafter, D. Gervasius**, der öffentlich bekannt habe: „Sein **König** sey „überredt worden, und halte gewis dafür, daß bei den „**Lutherischen** keine Ehe, Obrigkeit, Kirche und „nichts dergleichen sey.„ Zulezt macht Luther den Schluß: „So wolt ich mich für solchen Hans-Puzen „nicht fürchten, sondern sie lassen fortfahren, und ihre „Narren-Schellen vollend heraus schütten, und dem „**Legaten** keine abschlägliche Antwort geben, mich „aber doch auch nicht verstriken; indem nicht noth zu ei„len, und man GOttes Weise lernen muß, der nicht

„eilet, sondern Gedult hat, bis er endlich ein Pflöklein „vor die Zunge stekt, daß sie die nicht wieder ins Maul „ziehen können.„

Der **Herzog Albrecht** von **Preussen** schikte endlich auch noch seine Erklärung über der Frage ein: **Von der Gewalt des Kaisers in Religions-Sachen; und ob man dem Kaiser, wann er mit unrechtmäsiger Gewalt dabei verfahren würde, auch widerstehen könne und solle?** Seine Meinung, die er weitläufig ausführte, u. mit vielen Gründen unterstüzte, war hauptsächlich diese: „Daß, wenn „der **Kaiser** durch den **Pabst** sich solte verleiten las„sen, wider das Wort GOttes Gewalt zu brauchen, „die **Fürsten** und **Stände** im **Reich** sich auch gegen „ihn, mit allem Recht, schüzen und wehren könnten. „Indem man einen Uuterschied zwischen **Reichs-Für„sten** und unmittelbaren **Unterthanen** machen müsse. „Leztere dörfen zwar wider ihr Gewissen nicht gehorchen, „aber sich doch auch nicht widersezen, sondern seyen „schuldig, zu leiden; Erstere hingegen, welche nach „der Reichs-Verfassung nur auf gewisse Weise dem „**Kaiser** unterworfen wären, seyen schuldig, nach der „ihnen zustehenden Macht und Freiheit ihre Uutertha„nen gegen unrechtmäsige Gewalt zu schüzen.„

§ 53.

Endlich kam der **Päbstl. Legat** selbst am 30 Jan. dieses Jahrs zu **Weimar** an; der **Churfürst** war eben damals abwesend, und hielt sich zu **Eisenberg** auf. Der Gesandte gab ihm sogleich von seiner Ankunft und seinen Aufträgen schriftliche Nachricht, und daß diese in nichts Geringerm bestehen, als ihn und alle **deutsche Fürsten** zum Concilium einzuladen. Der **Churfürst** schien gegen die Ehre dieser Gesandschaft gleichgültig zu seyn;

seyn; denn er antwortete dem Gesandten unterm 3 Febr., er möchte nur nach **Schmalkalden** reisen, weil die Sache alle Bunds-Verwandte zugleich betreffe.

Diese Zusammenkunft der **Protestanten** zu **Schmalkalden** war vor andern merkwürdig; die Unterhandlungen und Berathschlagungen bei derselben waren von der grösten Wichtigkeit, und ausser denen **Fürsten** und Gesandten waren auch die angesehenste Gottesgelehrte zugegen. Am 25 Febr. traf auch der **Päbstl.** Gesandte daselbst ein, und überreichte dem **Churfürsten** bei der ersten Audienz zwei Päbstliche Schreiben. Eines war an ihn als **Churfürsten** und **Reichs-Stand**, und das andere als **ausschreibenden Fürsten im Sächsischen Krais** gerichtet; der **Churfürst** nahm sie an, legte sie auf den Tisch, und gieng weg, um sich mit seinen Räthen zu besprechen. Gleich darauf ließ er dem Gesandten melden: „Er müsse jezo „aufs **Rathhaus** zu seinen **Mitverwandten**, „und wolle überlegen: Ob die Päbstl. Schreiben könnten angenommen werden.„

Der Gesandte war über diese Antwort ungehalten, und erwiederte: „Er hätte eben dergleichen Schreiben „auch an die übrige **Fürsten**, und könne nicht zurüknehmen, was er einmal übergeben habe. Es kämen „dieselbe auch von keinem geringen Herrn, sondern „vom **Pabst**, der ohne allen Zweifel, sowol nach den „geschriebenen Rechten, als der heil. Schrift und dem „Evangelio, das Haupt der ganzen Welt sey, und das „vornehmste unter den zwei grossen Lichtern.„ — Nach einem kurzen Wortwechsel mit den **Churſächsischen Räthen** gieng er endlich weg, und lies die Päbstliche Schreiben auf dem Tisch liegen.

Am 2 Merz wurden hierauf Abgeordnete von dem Convent an den Gesandten geschikt, die ihm die Schreiben

ben zurükgeben, und eben die Antwort überbringen musten, die sie dem Kaiserlichen Orator und Vice-Kanzler Math. Helden, der im Namen des Kaisers ihre Gegenwart bei dem Concilium verlangte, ertheilt hatten.

Diese Antwort war nach Luthers und einiger andern Rath abgefasst worden: sie enthielt eine weitläufige Vorstellung, warum die Protestanten in ein Concilium zu Mantua nicht einwilligen können, wie sie sich aber zu dem Kaiser alles Gute versehen, und noch andere Hülfs-Mittel von ihm erwarten. In Luthers Werken T. VI. Alt. Bl. 1076. und bei Hortleder T. I. B. I. C. 25. sind unmittelbar hintereinander angezeigt a) der Antrag des Kaiserl. Vice-Kanzlers, in so fern er sich auf das Concilium bezog. b) Die Antwort der christlichen Confessions-Verwandten, Churfürsten, Fürsten und Stände auf diesen Antrag. c) Des Kaiserl. Vice-Kanzlers Replic und fernere Anzeigung ꝛc. und derer Confessions-Verwandten Stände Duplic und Widerlegung.

Die Gründe, welche die Protestanten angeführt hatten, warum man das vom Pabst ausgeschriebene Concilium für kein rechtmässiges, freies noch christliches Concilium halten könne, waren kürzlich folgende:

1) Weil in der Päbstlichen Bulle keine Meldung von der Verbesserung der vielen vorhandenen Misbräuche geschehen sey, da der Pabst Adrian VI. im Jahr 1522 durch seinen Legaten auf dem öffentlichen Reichstag zu Nürnberg habe vortragen lassen: „daß bei dem Stul zu Rom bisher viel Abscheuliches gewesen, übermachte Misbräuche im Geistlichen, in Geboten und Sazungen, und daß endlich alle Dinge ins Verkehrte verwandelt worden,

„und

„und daher kein Wunder sey, daß auch **Pabst**, „**Prälaten** und **Geistliche** abgewichen, ein jeder „auf seinen Weg, und eine lange Zeit keiner gewe„sen, **der Gutes thät, auch nicht einer** — „Der **Päbstl. Legat** hätte also denen **deutschen** „**Fürsten** verheissen sollen, daß er allen Fleis an„wenden wolle, damit zuvörderst der **Röm. Hof**, „von welchem solch Uebel alles komme, reformirt „werden möchte. „

2) Weil der **Pabst** die Evangelische Lehre in seiner Bulle bereits für eine Kezerei erklärt, und noch eher verdammt habe, als das Concilium angefangen worden.

3) Weil er die Bekenner dieser Lehre „getödtet, ge„mordet, durchächtet und verjagt habe, auch durch „andere tödten, ermorden, verjagen und durchächten „lassen, und solches verschaft, billigt und approbirt, „ehe er noch ein Concilium ausgeschrieben. „

4) Weil er den **Kaiser** hintergehe, mit dem Vorgeben, als wenn er die Irrthümmer und Misbräuche seiner Bischöfe und Geistlichen reformiren wolle, da doch die Bulle das Gegentheil beweise.

5) Weil er bei allen so grossen Anklagen und Verbrechen doch selbst Richter seyn wolle. Sie seyen aber bereit, ihn bei einem freien christlichen Concilium von jenen Greueln zu überweisen.

6) Weil **Mantua** nicht der Ort sey, wo ein freies und christliches Concilium bequem und sicher gehalten werden könne.

§ 54.

Die Protestanten fasten hierauf den Schluß, der ganzen Welt öffentlich zu zeigen, warum sie in das von dem

dem Pabst ausgeschriebene Concilium nicht eingewilligt haben. Sie liessen demnach ein Manifest in deutscher und lateinischer Sprache ausfertigen, welchem die Antwort, die sie dem Kaiserlichen und Päbstlichen Gesandten ertheilt hatten, einverleibt wurde. Dieses Manifest ward zu Schmalkalden den 5 Merz unterzeichnet, und hatte die Aufschrift: „Ursachen, so „die Chur- und Fürsten, auch Stände und Städ„te, der Bekenntnis göttlicher und Evangelischer Leh„re, allen Königen, Hoheiten und Potentaten „der Christenheit durch ihr Schreiben zu erkennen gege„ben, warum sie das vom Pabst Paul III. ausge„schriebene Concilium nach Mantua für verdächtig, und zu christlicher Einigkeit nicht dienlich, achten „und halten.„

Die Protestanten vertheidigten sich hier vornemlich gegen die Beschuldigung, als wenn sie kein Verhör, keine Richter, kein Concilium leiden wolten, andere Nationen verachten, Spaltungen in der Kirche zu unterhalten suchen, und also die Einigkeit und den gemeinen Frieden in der Christenheit verhindern. Sie bezeugten nachdrüklich: „daß ihre Absichten allein dahin gerichtet „seyen, daß in diesen höchstwichtigen Sachen, der heil. „Religion und gemeinen Christenheit, recht geholfen, „wider so grosse und unzählige Misbräuche gerathen, „und dem Pabst mit den Seinen, nicht gestattet wer„de, unter dem gefärbten und betrüglichen Schein des „Concilii, die öffentliche göttliche Warheit mit Ge„walt und Tyrannei zu dämpfen und zu unterdrüken. „Christus habe Matth. 18., wenn Gebrechen in Leh„re, Leben und Wandel vorfallen, das höchste Gericht „der Kirche zugeeignet, und also den Tyrannen die „Hände gebunden; indem zur Kirche nicht der Pabst „und sein Anhang nur allein, sondern auch alle verstän„dige und gottesfürchtige Glieder gehörig, und niemand

„da-

„davon ausgeschlossen werden könne. Die Lehre, so sie „angenommen, und die bei ihnen geprediget werde, sey „nicht neu, sondern die einhellige Meinung der christli„chen catholischen Kirche; wie mit dem Zeugnis der al„ten reinen Kirche, und der heiligen Väter klar zu be„weisen. Sie können mit GOtt bezeugen, daß ihnen „herzlich leid sey, eine Trennung zu sehen, und begeh„ren eben um deswillen ein rechtschaffenes Concilium, „damit eine gemeine, christliche und beständige Ein„trächtigkeit, nach GOttes Wort gestiftet werde. Wenn „aber der **Pabst** mit den Seinen die warhaftige christ„liche Lehre verdamme, und um des Evangelii willen „fromme gelehrte Leute verfolge, und zu verfolgen und „zu tödten in allen Königreichen und Landen, gebiete, „so zwinge sie GOttes Gebot, und auch alle, die GOtt „fürchten, in solche unchristliche Verdammung nicht zu „willigen. Sie verstünden gar wol, was für grosse „Gefahr sie dieser Sache wegen zu gewarten, indem „der **Pabst** nun schon viele Jahre zum höchsten gear„beitet, die Könige wider sie zu erregen, und sie aus„zurotten. Mit solcher grossen Gefahr sie sich, samt „Landen und Leuten, gewis nicht beladen würden, wenn „sie sich nicht für schuldig erkennten, GOttes Geboten zu „gehorsamen, und um des Evangelii, und der göttlichen „Warheit willen, alles in Gefahr zu sezen und zu wa„gen. Ein Concilium, das nicht frei und christlich wä„re, würde nur Unfried und Zerrüttung bringen. In „einem freien und christlichen Concilium aber müsse nach „GOttes Wort gesprochen werden, und nicht nach Ge„wonheiten und Menschen-Sazungen, die wider GOt„tes Wort entstanden. Auch dörfe der **Pabst** und sein „Anhang nicht Richter seyn, sondern was streitig, müs„se durch unpartheiische, tüchtige Leute erwogen und „untersucht werden. Denn die ganze Kirche, und folg„lich auch alle **Könige, Fürsten** und **Stände**, die „alle Glieder der christlichen Kirche, hätten ihre Gewalt

„bil-

„billig zu gebrauchen und zu behalten. In den jezigen „Religions-Sachen sey überdis der **Pabst** und sein Anhang ganz offenbarlich ihr Gegenpart. Denn sie klagen ihn an, sowol als die Seinen, nicht blos von zeitlichen Gütern, sondern wegen seiner Lehre, Sazungen und falschen Gottesdiensts, so er wider GOttes „Wort angerichtet, handhabe, und mit Gewalt schüze, „und das sey eben so viel, als den **Pabst** der Abgötterei zu beschuldigen; in welchen allerwichtigsten Fällen „die alten **Canons** selbst verordnen, daß nicht der „**Pabst**, sondern die **gemeine christliche Kirche** „Richter seyn solle —„ Hier rükten sie nun die im vorhergehenden §. angezeigte Ursachen, warum sie gegen das ausgeschriebene Concilium protestiren, ausführlich ein; bei einigen Punkten machten sie noch Zusäze. Zulezt bitten sie alle **Könige**, **Fürsten** und **Potentaten** aller Nationen, ihren Gegnern keinen Glauben beizumessen, sondern die angezeigten Ursachen reiflich zu überlegen — „Und weil GOtt diese allerwichtigste „Sachen, die gemeiner Christenheit Heil, Seligkeit „und Frieden belangen, vornemlich den höchsten Häuptern, **Königen**, **Fürsten** und **Potentaten**, „zu schüzen und zu handhaben ernstlich befohlen, so bitten sie noch, daß dieselbe GOtt zu Lob, und gemeiner „Christenheit zu gut, sich dieser Sachen auch annehmen „wollen, und allen Fleis anwenden, damit ein solch „Concilium gehalten werde, dadurch der Christenheit „geholfen, unchristliche Lehren und falsche Gottesdienste abgethan, und christliche beständige Einigkeit aufgerichtet werde: nemlich, ein gemein, frei, christlich Concilium, worinnen frei nach GOttes Wort geschlossen und gesprochen werde. Dabei wolten sie sich „denn auch in allen Handlungen also erzeigen, daß man „befinden würde, wie sie nichts anders suchen, denn „GOttes Ehre und gemeiner Christenheit Heil und beständigen Frieden —„

Der

Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen nahmen es auf sich, dieses Manifest, nebst einem Begleitungs-Schreiben, das Melanchton ausfertigte, in gedrukten Exemplarien im Namen aller Bunds-Verwandten an auswärtige Höfe zu verschiken. Der Churfürst versendete es an die Könige in Engelland, Schottland, Polen, Ungarn, an die Churfürsten zu Mainz und Brandenburg, und die Stände in Böhmen. Der Landgraf aber an die Könige in Portugall, Dänemark und Schweden, die Churfürsten zu Trier, Cölln und Pfalz, und die Republiken Venedig und Schweiz. Unter den Antwort-Schreiben, welche sie erhielten, zeichnete sich das von dem König in Schweden besonders aus. Es war zwar vom 11 Oct. unterzeichnet, und lief erst gegen das Ende dieses Jahrs ein; um des Zusammenhangs willen muß ihm aber doch hier eine Stelle angewiesen werden.

„Ew. Lbd. mögen uns (so lauten die eigene Worte desselben) in Warheit glauben, daß wir derselbigen, insonderheit, daß sie der ganzen Christenheit „zum Besten, über der Lehre unsers Heilandes Christi „so hestig, treulich und fleissig halten, besondere Freude und grossen Gefallen tragen, und daß wir auch „nicht weniger, als Ew. Lbd. selbst geneigt, solcher „Evangelischen Lehre, sofern uns GOtt der Allmächtige Gnade verleiht, anhängig zu seyn und zu bleiben, davon uns auch (ob GOtt will) weder Pabst „noch niemand abführen noch bewegen soll, und im „Fall, ob er sich mit seinen Beipflichtern, etwas der „entgegen vorzunehmen unterstehen würde, so wollen „wir solches neben Ew. Lbd. mit Leib und Gut unsers höchsten Vermögens treulich helfen abwenden, und „uns anders nicht, denn was einem christlichen König geziemet und eignet, aller Gebühr zu erzeigen wissen u.s.w.

Von dem **König** in **Frankreich** langte bei dem Convent noch ein Schreiben vom 25 Jan. an. Es enthielt eine Entschuldigung, daß er wegen Mangel der nöthigen Sicherheit keinen Gesandten geschikt habe, um die Unterhandlungen fortzusezen, welche bereits zu dem Ende angefangen worden, daß eine Vereinigung zwischen den Protestanten und der französischen Kirche erzielt werden möchte. Er wünsche deswegen, daß eine Gesandschaft an ihn abgefertigt werde, um das gemeine Beste besorgen zu können.

Die **versammelten Stände** hielten nicht für gut, das Verlangen des **Königs** zu erfüllen; sie gaben aber dem **Melanchton** den Auftrag, ein Antwort-Schreiben an den **König** abzufassen, ihm ihren gefasten Schluß wegen eines Concilinms zu melden, und das gedrukte Manifest zu überschiken. Hierauf erhielten sie ein neues Schreiben vom 23 Mai, welches von ausgesuchten Höflichkeiten voll war, und sie von der Gewogenheit des **Königs** versicherte. Wegen des Conciliums bat er insonderheit, die **Bunds-Verwandten** möchten gewis glauben, daß er dafür halte: „Ein Concilium sey bei jezigen Zeiten nicht allein nüzlich, sondern auch nöthig, und müsse an einem Ort gehalten werden, der frei und sicher sey, daß sich niemand einer Gefahr zu besorgen habe; auch ordentlicher und gebührender Weise (rite) mit Beistand und nach Eingeben des heil. Geistes, wie vor Alters (more majorum) und dergestalt, daß man alle Handlungen dahin richte, die gemeine Wolfart zu fördern, und Fried und Einigkeit in der Kirche zu stiften. Wo etwas daran mangelte, würde er es in keine Weise billigen, auch sogar kein Gehör geben, wenn jemand eine andere Meinung hegen wolte.„

§ 55.

§ 55.

Bisher war das Concilium der Haupt-Gegenstand von den Berathschlagungen der Bunds-Verwandten zu **Schmalkalden.** Der **Kaiserl. Vice-Kanzler** gab ihnen aber Gelegenheit, sich noch mit wichtigern Dingen zu beschäftigen. Er verlangte von ihnen im Namen des **Kaisers** Hülfe wider die **Türken**, und wenn diese keine neue Bewegungen in diesem Jahr machen, wider den **König** in **Frankreich.** Die **Protestanten** bewilligten diese Forderung nicht sogleich, sondern verlangten, daß allererst der **Friede** im **Reich** gesichert, die beschwerliche Processe bei dem **Kammer-Gericht** aufgehoben, und ihnen nicht verwehrt werden möchte, sich mit ihren **Glaubens-Genossen** zu vereinigen. **Held** verwarf das eine sowol als das andere. Er vertheidigte mit vieler Heftigkeit das Verfahren des **Kammer-Gerichts**, und behauptete mit der grösten Dreistigkeit, die Erweiterung des **Bundes** sey dem **Nürnbergischen Frieden** zuwider. Er sprach überhaupt in einem gebieterischen und beleidigenden Ton, und rükte den **Ständen** sogar mit der frechsten Stirne vor: „Sie hätten Spolia und Räubereien „wider die Geistlichen ausgeübt.„ Die **Stände** ahndeten aber diese Unverschämtheit in einer öffentlichen Versammlung, und bezeugten dem Gesandten: „daß von „**Kaiserl. Majestät** selbst ihnen noch niemal ein so „schimpflicher Vorwurf gemacht worden, und noch „weniger von andern. Daß sie die geistlichen Einkünf„ten zu einem rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden ver„ordnet, darin hätten sie nach ihrem Gewissen, und „mit allem Recht gehandelt; indem die Stiftungen vor „Alters, und gröstentheils von ihren Voreltern, zu „dem Ende geschehen, damit die Ehre und der Dienst „GOttes dadurch gefördert würde. Nachdem aber so „viele Misbräuche dabei entstanden, so hätten sie bil-

„lig die gottselige Absicht der Stifter auch wieder zu „erreichen gesucht, und denen, so der Warheit, die nun „aus Licht getreten, nicht Raum geben, sondern hart„näkig widerstreben wollen, die Verschwendung der„selben nicht weiter gestatten können.„

Am heftigsten führten sie über die fortwährende ungerechte Verfügungen des **Kammer-Gerichts** Klagen, und machten kein Geheimnis daraus: „Wie sie „alle diejenige, gegen welche man, um der **Kammer-Gerichtl. Urtheile** willen, Gewalt oder „Executionen verhängen würde, ohne Hülfe und Beistand nicht lassen könnten.„

Der **Churfürst** beschwerte sich noch besonders darüber: „daß ihm die **Confirmation des Weimarischen Vergleichs** sowol, als seiner **Jülichischen Ehe-Pakten** noch bis dato nicht ausgefertigt „worden, da doch das leztere noch dazu in **Kaisers Friedrich** II. und **Maximilian** I. Diplomen aus„drüklich gegründet seyen.„

Die Haupt-Sache blieb aber diß, daß **Held** keine Hofnung zur Vesthaltung des allgemeinen Friedens machen wolte, sondern vielmehr den **Nürnbergischen Vertrag** durch vorsezliche Misdeutungen zu entkräften suchte — Billigkeit und Mässigung schienen ihm ganz unbekannte Tugenden zu seyn. Doch schrieben die **Protestanten** seine ungestümme Heftigkeit und Härte nicht sowol auf des **Kaisers** Rechnung, als auf seines eigenen Charakters und der **Clerisei**, welche einen starken Einfluß auf ihn hatte. *) Zu den **König Ferdi-**

*) Der Kaiserliche Vicekanzler hielt vor den versammelten Protestantischen Ständen zwei Reden. Das erstemal trat er am 15 Febr. in der Versammlung auf, und überreichte seine Vollmacht. Er beantwortete hierauf das, was die Protestanten in dem vorigen Jahr dem Kaiser durch ihre Gesandten in **Italien** hatten vortragen lassen.

Zu-

dinand hatten sie vornemlich bisher noch das meiste Vertrauen gesezt. Joh. von Dolzig war noch im

vor-

Zuerst bezeugte er ihnen des Kaisers Wolgefallen darüber, daß sie sich in kein Bündnis mit den Königen in Engelland und Frankreich eingelassen haben, und versicherte, daß es eine feindselige Erdichtung von diesen sey, wenn sie vorgeben, daß der Kaiser die mit ihnen gemachte Verträge nicht zu halten Willens sey. Nach diesem beantwortete er ihre Klagen über die Verfügungen des Kammer-Gerichts. Er sagte: der Kaiser habe dem Kammer-Gericht befohlen, über keine Processe zu erkennen, welche in Religions-Angelegenheiten anhängig gemacht werden, über andere aber, welche mit der Religion in keiner Verbindung stehen, ohne Unterscheid Urtheile zu fällen. Nun können aber nicht die streitende Partheien, sondern der Richter entscheiden, welche Processe nach jener Vorschrift angenommen werden dörfen, und deswegen sollen sie sich nach diesen Urtheilen fügen, da sonst der Gerechtigkeit von ihnen die Hände gebunden, und sie sich selbst zu Richtern aufwerfen würden; und hieraus die gröste Unordnungen im Reich entstehen müsten, die dem Kaiser nicht gleichgültig seyn können. Eben so wenig könne er darein willigen, daß diejenige, welche nach Errichtung des Nürnbergischen Friedens in ihren Bund aufgenommen worden, auch die Rechte und Vortheile dieses Friedens geniessen sollen. Denn diese haben eben damit die ältere Verträge und Verbindlichkeiten, die sie gegen den Kaiser und das Reich gehabt haben, gebrochen und aufgehoben; und wenn nun der Kaiser diese Verlezung genehmigte, so würde er eben damit selbst wider den Nürnbergischen Religions-Frieden handeln. Zulezt verlangte der Kaiserliche Orator, daß die Protestanten unfehlbar auf dem nach Mantua ausgeschriebenen Concilium entweder in Person oder durch Gesandte erscheinen, weil sie sich im Weigerungs-Fall selbst den gröbsten Nachtheil und die bittersten Vorwürfe von allen christlichen Nationen zuziehen würden — In einer Privat-Audienz bei dem Churfürsten verlangte er Hülfe wider die Türken, oder wenn sie da nicht nöthig seyn solte, wider Frankreich; der Churfürst verwies ihn aber mit dieser Forderung an den ganzen Convent.

Am 24 Febr. erhielt hierauf der Gesandte eine gemeinschaftliche Antwort von allen Verbündeten; sie zeig-

vorigen Jahr von dem Churfürsten an ihn abgeschikt worden, und glaubte verschiedene Entdekungen gemacht zu ha-

ten ihm mit aller Bescheidenheit, daß die Verfügungen des Kammer-Gerichts den klaren Worten des Nürnbergischen und Cadauischen Vertrags gerade zuwider laufen, und daß es ein offenbarer Widerspruch sei, einen Religions-Frieden stiften und halten wollen, und diese Processe nicht aufheben — und was ihre neue Bunds-Verwandte betreffe, so könne ihnen das Recht nicht abgesprochen werden, solche aufzunehmen, da ja ihre Gegner auch niemand abweisen würden, der von ihrer Parthei zu ihnen übertreten wolte; sie bitten also den Kaiser, diese neue Bunds-Verwandte auch die Vortheile des Friedens geniessen zu lassen, da sie durch das Friedens-Instrument nicht davon ausgeschlossen worden. In das Concilium zu Mantua können sie um deswillen nicht willigen, weil es den öfentlichen Landtags-Schlüssen, und den Versprechungen des Kaisers nicht gemäs, und kein freies Concilium seyn würde.

Bei eben dieser Versammlung hielt Held seine zweite Rede; er vertheidigte in derselben mit der grösten Heftigkeit das Verfahren des Kammer-Gerichts, und verlangte Hülfe wider die Türken oder Franzosen, und die Einwilligung zum Concilium. Zulezt wolte er noch die Namen derer Protestanten, welche nach dem Nürnbergischen Frieden in den Bund aufgenommen worden, und den Inhalt ihrer Bundes-Formel, angezeigt haben.

Vier Tage hernach antworteten die Protestanten dem Gesandten: sie haben zwar bisher nicht daran gezweifelt, daß der Kaiser die mit ihnen gemachte Religions-Verträge unverbrüchlich halten werde, nun werden sie aber durch das Kammer-Gericht, und seine gemachte Erklärungen so gedreht und entkräftet, daß es scheine, als wenn der Friede gänzlich aufgehoben wäre; denn er wolle alle ihre Streitigkeiten und Forderungen nach dem Wormser Edikt und nicht nach dem Nürnbergischen Friedens-Instrument beurtheilt und entschieden wissen. Die Beschuldigung, daß sie andern ihre Güter rauben, sei die ollerungerechteste, und könne von niemand erwiesen werden; sie könnten vielmehr von erlittenen Gewaltthätigkeiten die auffallendste Exempel anführen — Wenn ihnen nun nicht aufs neue der Friede ohne alle Zweideutigkeit zugesichert werde, so können sie

auch

haben, die jenes Vertrauen rechtfertigten. Einst bezeugte ihm der König, er wünschte, daß er des Churfürsten aufrichtigen Charakter und Treue schon zu Augsburg so gekannt hätte, wie er jezt davon überzeugt sey. Dolzig hielt sich damals noch an dem Königlichen Hoflager auf, als Held aus Spanien daselbst eintraf. Er bemerkte sogleich, daß man von seinen Aufträgen sich nichts Gutes versprechen dörfe, und gab dem Churfürsten in einem Schreiben vom 12 Jan. Nachricht davon, und von der nunmehrigen Erklärung des Königs: „Er wolle nun warten und geschehen lassen, was Held vornehmen werde. Denn er komme „gleich jezo vom Kaiser, und wisse, was des Kaisers Meinung sey.„ Von Wien kam Dolzig nach Schmalkalden zum Churfürsten, und erhielt von ihm den Auftrag, an den Rath des Königs Ferdinand, den Freiherrn v. Hofmann zu schreiben, was sich bei dem Convent mit dem Kaiserl. Gesandten zugetragen habe, damit der König nicht durch einen einseitigen Bericht hintergangen werde. Dieses Schreiben ward vom 1 Apr. unterzeichnet, und lautete unter anderm also:

„Das Bezeugen und die Handlungen des Vice„Kanzlers Helden reimen sich weder mit denen „Verträgen, noch denen Kaiserl. und Königl. „Schrei-

auch keine Hülfe wider die Türken und Franzosen leisten. Uebrigens sey ihr Bündnis nur ein Vertheidigungs-Bündnis, und keineswegs dazu geschlossen worden, daß irgend jemand Gewalt angethan werden solle. Die Namen der Bunds-Verwandten seyen dem Kaiser schon längst bekannt — Zulezt widerholten sie die Gründe, warum sie in das Concilium nicht einwilligen können, die sie bereits dem Päbstl. Gesandten gegeben hatten — Held antwortete hierauf nichts, als er wolle nun dem Kaiser von allem Bericht erstatten. s. Sleid. Comm. LXI. S. 296—312. Hortleder Reichs-Handl. T. I. B. 7. K. 1—4. A. d. H.

„Schreiben, wenn anders diese verstanden werden,
„wie es von rechtswegen seyn soll, und wie es die Red-
„lichkeit und Aufrichtigkeit fordert. Bisher haben die
„Protestanten gehoft: die Verträge würden erwei-
„tert, und noch mehr bevestigt werden; jezo aber se-
„hen sie, daß der Vice-Kanzler selbe, durch Mis-
„deutungen, gar entkräften wolle. Auf diese Weise
„muß der Friede zer issen werden, den die Evange-
„lische so genau gehalten, und aller Trost muß ver-
„schwinden. Kaiserl. Maj. hat zu Nürnberg ein-
„gewilligt, daß die Processe ruhen solten, so damals
„beim Kammer-Gericht vorgewesen. Warum
„ruhen denn nun auch die Processe nicht, die um eben
„dergleichen Ursachen willen nachher entstanden? Das
„Rhetorisiren macht hier die Sache gar nicht aus. Die
„Rechte und Freiheiten der Stände in Deutschland
„sind ganz anders, als in Spanien, und können nicht
„so eingeschränkt werden. Die Deutschen sehen sich
„genothigt, nicht allein dem Kaiser unterthänig und
„gehorsam zu seyn, sondern auch ihre eigene Rechte zu
„schüzen. Es hätte also das scharfe Disputiren, und
„die unnüzen Subtilitäten, mit diesen und jenen Ex-
„ceptionen und verkehrten Ausdeutungen, billig un-
„terbleiben sollen, so wären auch die ernstliche und weit-
„läuftige Remonstrationen der Protestanten unter-
„blieben. Ich habe bei meiner Abreise von Wien
„nicht umsonst darauf angetragen, daß Helden noch
„andere zugegeben würden, die genauer wissen, wie die
„Fürsten gesinnt seyen, und die aufrichtiger und un-
„verschraubt mit ihnen handelten.„

§ 56.

Heldens Hestigkeit und ungnädige Handlungen *) (so nannten die Bunds-Verwandte sein Betragen)

*) Der Kaiserl. Orator hatte auch den Auftrag, mit einzelen Bunds-Verwandten zu handeln. Er muste dem Herzog Ulrich von Würtemberg, der zu Schmalkal-

den

gen) hatten biß zur nächsten Folge, daß sie sich alle noch genauer miteinander verbanden. Der Churfürst nahm

den gegenwärtig war, das Misfallen des Kaisers darüber bezeugen: „daß er dem Vernehmen nach in Religions-Sachen sich eingelassen, und sonderlich der geistlichen Güter halben geschwinder gehandelt, und mehr „Neuerungen sich unterfangen, als weder von dem Churfürsten zu Sachsen, noch dem Landgrafen geschehen sey. Er möchte also die Billigkeit bedenken, und „zu Klagen keinen Anlaß geben, damit der Kaiser nicht „zur Ungnade bewegt würde.„ Der Herzog antwortete darauf: „daß, was er in der Religions-Sache vorgenommen, zuvörderst zu Erhaltung der Ehre GOttes, „Pflanzung seines heilsamen Worts, und Ausrottung „aller ärgerlichen Misbräuche und ungottseligen Kloster-Wesens gethan und angericht habe, und das alles nach „Ausweisung der heil. göttlichen Schrift zu Trost und „Hülf der armen gefangenen Gewissen, zuvorderst aber „um Förderung willen der Ehre GOttes, zu Aufenthaltung der Armen, der Kirchen, der Spitale, auch zu „billiger nothwendiger Unterhaltung Land und Leute, und „sonderlich damit zu solcher Unterhaltung der armen Unterthanen so viel möglich desto mehr geschont werden möge, derowegen er die Fürsorge trage, daß seine Misgönner und Widerwärtigen die Sache anders, dann sie „an ihr selbst sey, angezeigt haben. So aber ein Particular-Artikel derhalben vorhanden sey, dessen er keine Wissenschaft hätte, und aber solcher von Kaiserlicher „Majestät berichtet werde, wolte er unterthäniglich erbietig seyn, deshalben auch wahrhaften und gnugsamen Unterricht zu geben. Denn er in allem diesem „nicht anders gehandelt habe, denn andere der Confession verwandte Fürsten und Stände, wie er denn dieses vor GOtt und der Kaiserl. Maj. verhoffe zu verantworten, worüber er zum Theil der Königl. Maj. „und dem Landgrafen von Hessen schriftlichen Bericht „geschikt habe, auch solches ferner zu thun gar keinen „Abscheu oder Bedenken trage —

Wegen anderer Anträge, die sich auf das Kammer-Gericht und das Concilium bezogen, verwies er den Kaiserl. Gesandten an die gemeinschaftl. Antwort aller Bundes-Stände. s. Sattlers Gesch. der Herz. von Würt. Th. 3. S. 111 ff. A. d. H.

nahm nun keinen weitern Anstand, neue Bundesgenossen aufzunehmen; es traten also mehrere Stände aufs neue in den Bund, und einige wurden in den Schuz desselben aufgenommen. Unter diesen verdient vornemlich der Herzog Heinrich von Sachsen, ein Bruder des Herzogs Georg, bemerkt zu werden (s. §. 63.) Die Bundsgenossen versprachen sich gegenseitige Hülfe, wenn sie in Gefahr kommen solten, von den Executionen des Kammer-Gerichts heimgesucht zu werden — Gegen das ganze Verfahren des Kammer-Gerichts wollen sie abermalen nachdrüklich protestiren. Gegen den König Ferdinand entschlossen sie sich, Repressalien zu gebrauchen, weil er einigen Städten in Schwaben ihre geistlichen Einkünfte, die sie in seinen Landen zu erheben hatten, zurükbehielt. Auf den Fall, wenn sie genöthigt werden solten, sich gegen Gewalt zu wehren, machten sie verschiedene Verordnungen. Zur gemeinschaftlichen Casse solten in Kriegs-Zeiten, von allen Bundsgenossen, monatlich 100000 Gulden bezahlt werden. Der Churfürst und Landgraf solten als Kriegs-Obristen Macht haben, bei Zeiten tüchtige und erfahrne Officiers in ihre Dienste zu nehmen ꝛc.

Die von dem Kaiserl. Gesandten verlangte Hülfe wider die Türken schlugen sie nicht nur ab, weil dieser keine Hofnung zu einem dauerhaften Frieden im Reich machen wolte, sondern beschlossen auch, daß wenn einzele Bundsverwandten noch besonders um Hülfe ersucht würden, solche zu verweigern, und wenn ein Bunds-Stand bereits einige Hülfe geleistet hätte, so solle er seine Völker wieder zurükrufen.

So viel wurde in Ansehung der äusserlichen Verfassung des Bundes bei diesem Convent berichtigt.

Es hatte auch der Herzog Friedrich zu Liegnitz in Schlesien einen Gesandten, den Philipp von Pub-

Pubschüz, nach Schmalkalden geschikt, der seine Abwesenheit mit seinem hohen Alter entschuldigen, aber zugleich versichern muste, daß er bei dem Bekenntnis der Evangelischen Warheit bis an sein Ende standhaft beharren wolle. Er fragte zugleich bei dem Churfürsten von Sachsen an, ob er es für erlaubt halte, sich wider den Kaiser und König zu wehren, wenn sie der Religion halben Gewalt brauchen wolten, und erhielt eine bejahende Antwort.

Mit dem Marggrafen Johann von Brandenburg, einem Bruder des Churfürsten von Brandenburg, fiengen die Protestanten bei diesem Convent auch Unterhandlungen an, welche die Aufnahme desselben in den Bund zum Zwek hatten. Es fanden sich aber noch einige Hindernisse bei der Berichtigung des Beitrags zu den gemeinschaftlichen Unkösten, daß die Sache erst im folgenden Jahr in Richtigkeit kam. Auch die Gesandten des Marggrafen Georg von Anspach erschienen bei dem Convent, und stimmten in alles ein, was bei demselben der Religion halben beschlossen wurde, und versicherten, daß die Erb-Vereinigung zwischen dem Churfürsten und Landgrafen vest bestehen solle, unerachtet gewisse Verträge mit dem Kaiser und König Ferdinand den Marggrafen noch hindern, dem Bund feierlich beizutreten.

Noch legten die sämtliche Theologen (Prädicanten nannten sie sich), welche zu Schmalkalden gegenwärtig waren, am 24 Febr. dem Convent eine gemeinschaftliche Bittschrift vor, worinn sie vorstelten: „daß in etlichen Fürstenthümmern und Städten die Kir„chendiener zwar sattsam versorgt, auch Pfarrer und „Schulen aus Kirchen- und Kloster-Gütern be„stellt, und die Hospitäler gebessert würden, an vielen „Orten aber doch grosser Mangel deshalb erscheine, „und nicht allein Obrigkeiten, sondern auch Privat-Per„sonen die Klöster und Kirchen-Güter an sich „zie-

„ziehen. Da nun der gemeine Pöbel zu Kirchen und „Schulen wenig thun wolle, und leicht zu ermessen sey, „wie schwer es fallen müste, nach Zerstreuung der jezi„gen Güter andere neue zu erlangen; so bitten sie in „Unterthänigkeit, Ihro Chur- und Fürstl. Gna„den wollen um GOttes willen die grosse Nothdurft „beherzigen, und die Stände vermahnen, daß zu Be„stellung der Kirchen und Schulen die Kloster„und Kirchen-Güter vornemlich angewandt und „erhalten würden, GOtt zu Lob, und Landen und Leu„ten zu Nuz, daß die Zerstreuung verhütet werde. „

Diese Bittschrift ist nun der klarste Beweis, daß die Beschuldigung einiger Widersacher von Luthern und der Reformation ganz ungegründet sey; wenn sie nemlich jene durch dreiste Versicherungen verdächtig machen wollen: daß sie die Fürsten durch die Kirchen-Güter gereizt haben, ihre Lande zu reformiren. Auch die Antwort der Fürsten und Stände auf jene Bittschrift ward so abgefasst, daß man ohne die gröste Unbilligkeit ihnen solche unedle Gesinnungen nicht aufbürden kann. Sie sagten mit klaren Worten: „wir haben uns einmüthiglich entschlossen, daß wir „von solchen Kirchen-Gütern unsere Pfarr-Kir„chen, in unsern Obrigkeiten und Gerichts-Zwängen „gelegen, mit gelehrten, gottesfürchtigen, erbaren „Pfarrern und Predigern, Seelsorgern und „Kirchendienern versehen, und die dermassen, nach „Gelegenheit eines jeden Standes und Gebiets, ver„sorgen sollen, daß sie sich mit ihren Weibern und „Hausgesinde ziemlich und ehrlich erhalten mögen: Da„zu auch Superintendenten, die auf gemeldte „Pfarrer und Kirchendiener Aufsehen haben, daß „sie in guter Lehre, Leben, Wandel und Ordnung le„ben. Und damit Unsern christlichen Kirchen, in „künftigen Zeiten, an Pfarrern und Kirchendie„nern

„nern deſto minder abgehen möge; ſo wollen wir auch „Schulen nach Gelegenheit eines jeden Orts, Obrig„keit und Standes ordnen, und die geordneten unter„halten, darinnen die Jugend in Zucht, Ehr und Kunſt „mög auferzogen werden, dazu etliche Beneficia und „Gefälle, zu Verlegung etlicher armen Studenten, „die ſonderlich in der heil. Schrift ſtudiren, verordnen „und ſtiften, dazu Spitäle für arme Leute, Manns„und Frauens-Perſonen aufrichten, und nach „Nothdurft verſehen, damit in dem unſer chriſtliches „Gemüth offenbar werde, darinnen nach eines jeden „Vermögen allen Fleiß anwenden, und das Alles an Or„ten und Enden, da ſolches Mangel hätte, und noch „nicht geſchehen wäre, zum Beſten aufrichten, ver„ſchaffen und verfügen, wie ſolches chriſtlichen Obrig„keiten wol anſtehet und gebühret —„ So dachten damals die Fürſten und Theologen, und niemal nahmen ſie ihre Meinung wieder zurük, da ſie bei folgenden Zuſammenkünften öfters wieder in Erwägung gezogen, aber von niemand widerſprochen wurde; nur einige Stände hielten es bisweilen für nöthig und billig, daß die geiſtlichen Einkünfte auch zum gemeinen Nuzen verwendet werden, wenn man die Religion und den Frieden gegen öffentliche Feinde ſicher ſtellen müſſe, je nachdem es die Bedürfniſſe eines Landes oder einer Stadt erfordern. Wenn aber in der Folge einige die Gränzen der Billigkeit überſchritten haben, ſo können offenbare Misbräuche weder der Religion noch den Reformatoren zur Laſt gelegt werden, da dieſe an ihre Pflichten öfters erinnert worden.

§ 57.

Die wichtigſte von den öffentlichen Verhandlungen bei dieſem Convent war die Wiederholung des Glaubens-Bekenntniſſes, welches auf Befehl der Fürſten aufgeſezt, von allen

allen Theologen, welche aus vielen Provinzen Deutschlands zu Schmalkalden versammlet waren, unterschrieben, und nachher den Symbolischen Büchern unsrer Kirche unter dem Namen der Schmalkaldischen Artikel einverleibt worden ist. So bald der Churfürst von Sachsen zuverlässige Nachricht von dem Päbstl. Ausschreiben, durch welches ein Concilium angekündigt wurde, erhalten hatte, so gab er seinen geistlichen und weltlichen Räthen zu Wittenberg Befehl: „Artikel unserer Lehre zu stellen, obs zur „Handlung käme, was und wie ferne wir wolten oder „könnten denen Papisten weichen, und auf welchen wir „endlich gedächten zu beharren und zu bleiben„ (§ 44.)*) Luther übernahm diese Arbeit, und zwar, wie er dem Churfürsten am 3 Jan. dieses Jahrs berichtete, mit Zu-

*) Der Churfürst gab seinen Räthen den Befehl, neue Artikel zu stellen, nicht weil er an der Warheit der Lehre der Augsb. Confession gezweifelt, oder seine bisherige Standhaftigkeit verloren hätte; sondern weil er es für rathsam hielt, die ganze Lehre der Protestanten nach so vielen geführten Streitigkeiten aufs neue genau zu untersuchen, um sie hernach desto bestimmter auf dem nächsten Concilium vortragen zu können. Die Artikel vom Pabst und der geistlichen Gewalt der Bischöfe wurden vornemlich jezt deutlicher ausgeführt und genauer bestimt, als ehmals zu Augsburg, da man noch eine Vereinigung mit der Rom. Kirche hofte. Ueberdis waren auch seit dem Reichstag zu Augsburg viele Fürsten und Städte der Lehre der Protestanten beigetreten, und da solte nun ihre Rechtglaubigkeit und gänzliche Einstimmung nach den neuen Artikeln geprüft werden, zumal, da ihre Gegner sie noch immer in den Verdacht ziehen wolten, als ob sie schwärmerische und Zwinglische Lehren unter sich duldeten. Die anwesende Theologen zu Schmalkalden solten deswegen nach dem ersten Plan über die Artikel öfentliche Disputationen anstellen, wozu selbst Luther gerathen hatte, wie die Aufschrift zu dem 3ten Th. seiner Artikel beweist, und die Lehre nicht nur obenhin, sondern mit der grösten Genauigkeit untersuchen; damit al-

Zuziehung des Nic. Amsdorfs, Joh. Agricola, und Georg Spalatinus (Menius oder Myconius sey zu weit entfernt gewesen, als daß er hätte können zu Rath gezogen werden). Zugleich bat er ihn damals (bei Absendung der Artikel): „Se. Churf. „Gn. wollen sich an die Verlemndungen und böse Re„den der Leute doch ja nicht kehren, die wol sagen wür„den: Die Pfaffen (so nannte man die Protestantische „Theologen Spott-weise) wolten Fürsten und Herren „mit Land und Leuten in Gefahr sezen, mit ihrem „halsstarrigen Vornehmen. Dieses sey gewis ihre „Meinung so wenig, daß sie es viel lieber ganz allein „auf ihren Hals nehmen wolten. Se. Churf. Gn. „möchten also mit sich selbst wol zu Rath gehen, alles „überlegen, und sodann beschliessen: ob und wie weit „sie die beigelegte Artikel annehmen wolten oder nicht? „denn er und seine Gehülfen begehren niemand damit „zu binden, sondern nur sich allein, und die sich selbst „freiwillig dazu bekennen.„

Die Antwort des Churfürsten an Luthern vom 7 Jan. ist allerdings merkwürdig. „Er dankte in derselben GOtt, daß er Luthern Kraft verliehen (er hatte damals viele Anstösse in seiner Gesundheit), die Artikel so christlich, rein und lauter aufzusezen. Sie seyen ihm sehr angenehm, und so klärlich auf Christum gegründet, daß auch die Pforten der Höllen nichts dagegen würden ausrichten können, und folglich auch der Pabst nicht, und das Concilium nicht, wann es diesem beistimmen solte; GOtt wolle nur ihm und allen Gnade verleihen, mit vestem und warhaftem Glauben bei solcher

aller Zwiespalt gehoben, und eine gänzliche Gleichförmigkeit in allen Protestantischen Kirchen hergestellt werde. s. Melanchtons Briefe L. IV. S. 96. Londner Ausg. Luther und die Wittenbergische Räthe überschikten die Artikel schon mit ihren feierlichen Unterschriften dem Churfürsten vor dem Convent. A. d. H.

cher heilsamen Lehre zu bleiben, und sich weder ihren eigenen Geist, noch Menschen-Furcht davon abziehen zu lassen. Alle, die von Luthern und andern Evangel. Predigern sagen wolten, sie haben Schuld an Unruhe und Zerrüttungen, seyen nur solche Leute, die sich weder um GOtt noch sein Wort bekümmern, und denen es gleich gelte, ob sie unterm **Pabst** oder **Türken** leben, wenn sie nur ihren Mammon erhalten, den Bauch füllen, und immer mehr Schäze sammlen können — Er habe die Artikel zweimal durchlesen, und sey überzeugt worden, ob er gleich ein **Laie** sey, daß sie in der Warheit gegründet seyen, und mit der **Augsburgischen Confession** vollkommen übereinstimmen; er werde sie daher auch allezeit bekennen, wo es die Nothdurft erfodere, es sey vor einem Concilio oder der ganzen Welt —„ (Nun folgen seine eigene Worte) „Und was die Wagnis und Fahr belangt, so unserm „Land und Leuten, auch Personen, derhalben begegnen möchte, die wollen wir GOtt heimstellen, nachdem er sagt, daß unsere Haare auf dem Haupt alle „gezählet seyn, und wir keines ohne seinen göttlichen „Willen verlieren möchten, der wird es auch der Fahr „halben mit unserm Bruder, uns und unsern Kindern, „auch Land und Leuten, nach seinem göttlichen Willen „wol verordnen und machen, dem wir es zu seinem Willen wollen heimstellen. Er hat uns zu einem Fürsten „erwählt, ists sein Wille, so wird er uns auch wol dabei erhalten: ists aber sein Wille nicht, so hilft kein „Sorgen der Gefahr, denn er wird es, wie es ihm gefällig, wol machen, dem wir es, und in eurer und „anderer Christen Gebet wollen befohlen haben.„ Hierauf erklärte sich der **Churfürst**, daß er sich nun gar kein Bedenken mache, dem **Pabst** öffentlich und mit allen Kräften zu widerstehen, und nicht, wie **Melanchton** glaube, die Herrschaft desselben, Friedenshalben, zu anerkennen: „denn so wir (fährt er fort)

„aus

„aus guter Meinung und um Friedens-willen, wie „M. Philippus vorgibt, ihn (den Pabst) einen „Herrn bleiben lassen, der über uns und unsere Bi„schöfe, Pfarrer und Prediger zu gebieten, sezten „wir uns selber in die Fahr und Beschwerung, weil er „doch nicht ruhen würde, und seine Nachkommen, uns und „unser allerseits Nachkommen gänzlich zu vertilgen und „auszurotten, welches wir doch, weil uns GOtt davon „befreiet und erlöset, gar nicht bedörfen, solte auch „wol mit unserer Klugheit (da wir einmal von seiner „Babylonischen Gefängniß durch GOtt frei seyn wor„den, und uns wieder in solche Gefährlichkeiten bega„ben, und also GOtt versuchten) von GOtt über uns „verhänget werden, das sonsten, ohne allen Zweifel, „wol bleiben wird.„

Zu Schmalkalden übergab hierauf der Churfürst Luthers Artikel zu gemeinschaftlicher Berathschlagung. Die Stände hielten dafür, daß die Artikel von der Gewalt und Obrigkeit des Pabsts und der Bischöfe noch ausführlicher und nachdrüklicher abgehandelt werden solten. Der Churfürst, der Melanchtons ganzen Charakter und seine bisweilen unzeitige Liebe zum Frieden wol kannte, machte dennoch den Vorschlag, daß demselben diese Arbeit aufgetragen würde. Denn Luther war damals krank, (s. §. 59.) und wurde schon am 26 Febr. auf sein Verlangen wieder nach Wittenberg zurükgeführt. Melanchton muste also diß Geschäft übernehmen; er erwarb sich aber allgemeinen Beifall damit, und erstikte alles Mistrauen, welches man bisher in ihn gesezt hatte. Eben so gründlich und ernstlich wie Luther ahndete er die Misbräuche und Ausschweifungen der Bischöfe und die unrechtmässige Gewalt des Pabsts, und zeigte zugleich, wie eitel die Hofnungen seyen, die man sich von dem Concilium mache, das der Pabst halten wolle.

Melanchtons Aufsaz ward hernach von allen anwesenden Theologen, deren noch 32 an der Zahl waren, so wie Luthers Artikel unterschrieben, und denselben als ein Anhang beigedrukt.

§ 58.

Diesen Schmalkaldischen Artikeln hatte Luther eine schöne Vorrede vorgesezt, die sich mit folgenden Worten endigt: „Ich habe darum wenig Artikel „gestellet, denn wir ohne das von GOtt so viel Befehl „haben, in der Kirche, in der Obrigkeit, im Hause zu „thun, daß wir sie nimmermehr ausrichten können. „Was solls denn? oder wozu hilfts, daß man darüber „viel Dekret und Sazungen im Evangelio machet, sonderlich so man diese Hauptstüke, von GOtt geboten, „nicht achtet noch hält? Gerade, als müste er unser „Gaukelspiel feiren, dafür, daß wir seine ernste Gebote unter die Füsse treten. Aber unsere Sünden drüken uns, und lassen GOtt nicht gnädig über uns seyn, „denn wir büssen auch nicht, wollen dazu noch allen „Greuel vertheidigen. Ach lieber HErr JEsu Christe! halt du selber **Concilium**, und erlöse die Deinen durch deine herrliche Zukunft. Es ist mit dem „**Pabst** und den Seinen verloren, sie wollen dein nicht. „So hilf du uns Armen und Elenden, die wir zu dir „seufzen, und dich suchen mit Ernst, nach der Gnade, „die du uns gegeben hast, durch deinen heiligen Geist, „der mit dir und dem Vater lebet und regieret, ewiglich gelobet, amen.„ (man vergl. mit diesen Aeusserungen 1Cor. 1, 7. 8. Tit. 2, 13. 14. 2Petr. 3, 11-14.)

Die Artikel selbst hatte Luther in 3 Theile eingetheilt. Der **erste** enthielt nur 4 kurze Artikel: Von der **göttlichen Majestät**, und den **drei Personen in der GOttheit.** Diese waren damals nicht streitig.

Der

Der zweite Theil hatte die Aufschrift: **Von den Artikeln, die das Amt und Werk Christi, oder unsere Erlösung betreffen.** Vier Artikel faste dieser Theil wieder in sich, aber gerade solche, auf welche die Streitigkeiten mit dem **Pabst** und der **Röm. Kirche** vorzüglich beruhen. Der 1ste Artikel handelt vom **Verdienst Christi** und der **Rechtfertigung.** Luther machte bei demselben die Anmerkung: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder abgeben, es falle auch Himmel und Erden. Denn „darauf sieht alles, was wir wider den **Pabst** und alle Welt lehren und leben.„

Der 2te Artikel handelte von der **Messe.** Luther hielt die **Messe** für die Hauptstüze der **Röm. Kirche,** bewies aber aus 5 Gründen, daß sie wider den Haupt-Artikel von Christo streite. „Und dieser Artikel (sagt „er) wirds dennoch ganz und gar seyn im Concilio. „Denn wo es möglich wäre, daß sie uns alle andere Artikel nachgäben, so können sie doch in diesem Artikel „nicht nachgeben. Wie aber der **Cardinal Campegius** zu **Augsburg** gesagt: **Er wolte sich „ehe in Stüke zerreissen lassen, ehe er wolt „die Messe fahren lassen,** so werd ich mich auch, „mit GOttes Hülfe, ehe lassen zu Aschen machen, ehe „ich einen **Meß-Knecht** mit seinem Werk, er sey „gut oder böse, lasse meinem HErrn und Heiland JEsu Christo gleich oder höher seyn. Also sind und bleiben wir ewig geschieden und widereinander. Sie fühlens auch wol, wo die Messe fällt, so ligt das **Pabstthum;** ehe sie das lassen geschehen, so tödten sie uns alle, wo sie es vermögen. Ueber das alles hat die **Messe,** gleich einem Drachenschwanz, auch noch viel andere Abgötterein gezeuget — Als erstlich das **Fegfeuer,** da man mit **Seelmessen, Vigilien, jährlichen Begängnissen, Gemeinde-Wo-**

„Kirchen und der Väter uns lehren, wollen und sollen wir „selbst ordiniren tüchtige Personen zu solchem Amt.„

Art. 12. „Wir gestehen ihnen nicht, daß sie die „Kirche seyn, und sie sinds auch nicht, und wir wollen „auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kir„che gebieten und verbieten. Denn es weiß, gottlob, „ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sey, nemlich „die Heiligen, Glaubigen, und die Schäflein, die ih„res Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kin„der: Ich glaube eine heilige christliche Kir„che. Diese Heiligkeit stehet nicht in Chorhemden, „Platten, langen Röken, und andern ihren Ce„remonien, durch sie, über die heil. Schrift, erdichtet, „sondern im Wort GOttes und rechten Glauben ꝛc.„

Im Anhang der Schmalkaldischen Artikel von der Gewalt und Obrigkeit des Pabsts ist zuvörderst angezeigt, was der Pabst von sich halte, und wofür er angesehen seyn wolle? „Zum ersten „(sagt Melanchton) rühmt er sich, daß er, aus „göttlichen Rechten, der Oberste sey, über alle Bi„schöfe und Pfarrherren in der ganzen Christenheit. „Zum andern, daß er, aus göttlichen Rechten, „beide Schwerdter habe, d. i. daß er möge Könige se„zen und entsezen, weltliche Reiche ordnen ꝛc. Zum „dritten gibt er auch vor: daß man solches, bei Ver„lust seiner Seligkeit, glauben müsse. Und aus die„sen Ursachen nennt er sich Christi Statthalter auf Er„den.„ Hierauf sezte Melanchton seine Beweise, die er theils aus der heil. Schrift, theils aus der Geschichte und den Kirchen-Vätern genommen hatte, diesem Vorgeben, das er für falsch, ungöttlich, und der ganzen christlichen Kirche schädlich erklärte, entgegen. „Und wenn gleich (so fährt er hierauf fort) der Pabst „den Primat und Oberkeit aus göttlichem Recht „hätte, so ist doch zu wissen, daß man denjenigen Päb-

„sten

„sten keinen Gehorsam zu leisten schuldig ist, die fal-
„schen Gottesdienst, Abgötterei und falsche Lehre wi-
„der das Evangelium vorgeben, vermöge Gal. 1, 8.
„und Ap. Gesch. 5, 29. Nun ist es aber am Tage,
„daß die Päbste mit ihrem Anhang gottlose Lehren
„und falsche Gottesdienste erhalten und handhaben wol-
„len — Deswegen sollen alle Christen auf das fleissig-
„ste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gottes-
„lästerung und unbilliger Wüterei sich nicht theilhaftig
„machen, sondern sollen vom Pabst und seinen Glie-
„dern oder Anhang, als von des Antichrists Reich wei-
„chen, und es verfluchen, wie Christus befohlen hat
„Matth. 7, 15. und Paulus Tit. 3, 10. 2Cor. 6, 14.„
— Die Abgötterei bei der Messe liege vor Augen. Die
Lehre von der Busse sey verfälscht und verderbt, und
dadurch Christo seine Ehre, und den Gewissen der rech-
te Trost genommen. Alsdann habe man eine Genug-
thuung erdacht, und aus dieser sey der Ablaß ent-
standen. Der Misbrauch bei der Anrufung der
Heiligen sey ganz unläugbar, und das Verbot der
Ehen sey eine Quelle von unzähligen Lastern. Durch
die Lehre von Gelübden habe man das Evangelium
verdunkelt, das Verdienst Christi auf Menschen-Sa-
zungen gezogen, und die Lehre vom Glauben gänzlich
verdrungen; neben allen diesen Irrthümmern mache sich
der Pabst noch einer doppelten Sünde theilhaftig:
„daß er seine Irrthümmer mit Wüterei, Gewalt und
„grausamer Tyrannei vertheidigen und erhalten wolle:
„— und daß er der Kirche das Urtheil nehmen, und Re-
„ligions-Sachen nicht ordentlicherweise richten lassen
„wolle, und also auf beiden Seiten wie ein Tyrann
„handle — Gottesfürchtige Leute sollen dieses wol be-
„denken, und wissen, daß gemeldte Irrthümmer zu
„fliehen, und die rechte Lehre anzunehmen sey — Vor-
„nemlich aber sollen Könige und Fürsten, als die
„vornehmste Glieder der Kirche dazu helfen, und Fleis

„anwenden, daß die vielen Irrthümmer abgethan, die „Gewissen recht unterrichtet, und die Ehre GOttes ge„fördert werde, und sollen erkennen, wie höchst unbil„lig es wäre, wenn sie ihre Macht und Gewalt dazu „anwenden wolten, daß solche greuliche Abgötterei und „andere unzählige Laster erhalten, und fromme Chri„sten so jämmerlich ermordet würden.„

In dem andern Theil dieses **Anhangs** untersuchte **Melanchton** die **Gewalt** und **Gerichtsbarkeit** der **Bischöfe**, und bewies, daß „nach dem Evange„lio alle einerlei Befehl haben, so den Kirchen vorste„hen, sie heissen gleich **Pastores**, oder **Presbyte„ri**, oder **Bischöfe**: das Evangelium zu predigen, „Sünden zu vergeben, und Sacramente zu reichen. „Auch die, so in öffentlichen Lastern liegen, zu bannen, „und die, die sich bessern wollen, zu entbinden und zu „absolviren —„ Von der **Ordination** sagt **Melanchton**: „Weil nach göttlichem Recht kein Unterscheid „zwischen **Bischöfen**, **Pastorn** oder **Pfarrherrn** ist, „so ist ohne Zweifel, wenn ein Pfarrer tüchtige Personen „zu Kirchen-Aemtern in seiner Kirchen ordnet, solche „**Ordination**, nach göttlichen Rechten, auch kräf„tig und recht; und folglich weil die **Bischöfe** das „Evangelium verfolgen, und tüchtige Personen zu or„diniren, sich weigern, so hat eine jegliche Kirche auch „guten Fug und Recht, ihr selbst Kirchendiener zu ordi„niren.„ Hierauf führt er die Misbräuche, die sich in der **Röm. Kirche** nach und nach eingeschlichen ha„ben, an, und rechnet unter dieselbe insonderheit auch die Worte in der Ordinations-Formel: **Ich gebe dir Macht zu opfern für die Lebendigen und die Todten** — Endlich macht er den Schluß: „Weil „denn nun die **Bischöfe**, die dem **Pabst** zugethan „sind, gottlose Lehren und falschen Gottesdienst mit „Gewalt vertheidigen, und fromme Prediger nicht or„dini-

„diniren wollen, sondern dem Pabst selbe ermorden „helfen, desgleichen den Pfarrherrn die Jurisdik„tion entzogen, und allein wie Tyrannen zu ihrem Nuz „gebraucht haben, auch in Ehe-Sachen so unbillig und „ungerecht handeln; so haben die Kirchen grosser und „nothdürftiger Ursachen genug, solche auch nicht als „Bischöfe zu erkennen.„

§ 59.

Noch ehe diese Artikel ganz ins Reine gebracht, und von allen anwesenden Theologen unterschrieben worden sind, so wurde Luther gefährlich krank, und konnte also an den wichtigen Geschäften zu Schmalkalden keinen Antheil nehmen. Vielleicht war dieser Zufall die Ursache, daß Melanchton Luthers Artikel mit folgenden Worten unterschrieb: „Ich Philippus Me„lanchton halt diese obgestelte Artikel auch für recht „und christlich. Vom Pabst aber halt ich, so er das „Evangelium wolte zulassen, daß ihm um Friedens „und gemeiner Einigkeit willen, so auch unter ihm sind, „und künftig unter ihm seyn möchten, seine Superio„rität über die Bischöfe, die er sonst hat, jure huma„no auch von uns zugelassen sey.„ *)

Lu-

*) Luthers Krankheit hatte den Geschäften, welche der Religion halben zu Schmalkalden vorgenommen werden solten, eine ganz andere Richtung gegeben, als zuvor beschlossen war. Weil er sich bald im Anfang wegführen ließ, so hielten es die Fürsten nicht für rathsam, die übrige Gottesgelehrte aufs neue genaue Untersuchungen über die Lehren und die Schmalkaldischen Artikel anstellen zu lassen. Sie besorgten, daß die Uneinigkeiten nur vermehrt werden, und unter den Bunds-Verwandten eine Trennung entstehen möchte. Die Artikel wurden also den Gottesgelehrten nur zum Durchlesen mitgetheilt, und alsdann von ihnen unterschrieben. Melanchton war am wenigsten damit zufrieden, weil er sich

Luthers Krankheit war nichts anders, als die heftigsten Gries-Schmerzen, welche so lang anhielten, daß

noch immer Hofnung zu einem Vergleich machte, und deswegen gerne sich auf die Frage eingelassen hätte, was man den Gegnern um Friedens willen nachgeben könne? Ohne Zweifel wolte er nun durch seine Unterschrift anzeigen, worauf er bei einer genaueren Untersuchung, wenn sie vorgenommen worden wäre, würde bestanden haben. Keiner von den übrigen Theologen stimmte ihm aber bei; und so lobenswehrt zwar jene Toleranz ist, so war sie wenigstens damals unzeitig — Am 24 Febr. wurde auch die Augsburgische Confession und Apologie aufs neue von den gegenwärtigen Gelehrten unterschrieben, und also die damals bekannte Lehre feierlich bestätigt. Vielleicht geschahen die Unterschriften der Artikel an eben diesem Tag. Einige Namen stehen unter Luthers Artikel beigesezt, welche bei Melanchtons fehlen, und so auch bei diesen einige, welche bei jenen abgehen. Diß geschahe aber ohnezweifel zufälligerweise, weil nicht alle Theologen zugleich gegenwärtig waren. Ob die Schmalkaldischen Artikel auch nicht nur von den Gelehrten, sondern auch von den Ständen bei diesem Convent für ein öffentliches Glaubens-Bekenntnis, und also für ein Symbolum ihrer Kirchen angenommen worden, ist zweifelhaft. Wenigstens ward in dem Receß nur von der Confession und Apologie, und nicht von den Artikeln einige Meldung gethan. „Demnach wir (heist es) unsere treflichen Gelehrten der bidlischen heiligen Schrift allh er zusammengesezt, die sich „von allen Artikeln unsrer Confession christlich unterredt, so seynd sie durch gnädige Vergleichung GOttes „einhelliglich miteinander übereinkommen in allen Punkten und Artikeln, inmassen unsere Confession und Apologie, die wir auf dem Reichstag zu Augsburg haben übergeben, inne hält, allein, daß sie einen Artikel, belangend des Pabsts zu Rom Primat, etwas „weiter und besser gestelt, wie derselbe innhält.„ Vielleicht führten sie Luthers Artikel nicht namentlich an, weil sie die elbe für eine Wiederholung ihres Augsburgischen Glaubens-Bekenntnisses, und nicht für ein neues Symbolum hielten. Diese Vermuthung wird auch dadurch bestätigt, daß die Theologen Luthers Artikeln ihre Namen ohne Beisaz unterschrieben; zu Melanchtons

aber

daß jedermann an seinem Aufkommen zweifelte. Alle Fürsten und Herren, welche zu Schmalkalden gegenwärtig waren, besuchten ihn. In einem im Weimarischen Archiv befindlichen Protocoll ist folgendes von den Unterredungen, welche bei diesem Besuch vorgefallen, aufgezeichnet. Luther habe zu dem Churfürsten gesagt: „nach seinem Tod werde sich „auf der Universität Wittenberg ein Zwiespalt ereignen, und seine Lehre geändert werden. Solches „erwekte bei dem frommen Herrn sorgliche Gedanken, „die er bald hernach, als Lutherus wiederum genesen, „und er nach Wittenberg den 5 Mai kam, Luthero und Pommerano eröfnete, wobei D. Brük das „Wort führte: Nemlich, es höre Ihr. Churf. Gn. „daß Melanchton und Cruziger andere Redensarten in denen Artikeln von der Rechtfertigung „und guten Werken, als Lutherus, brauchten, „klagte besonders hart, daß Melanchton in Herausgebung der Augsburgischen Confession ei„nige Worte geändert, welches er, ohne seinen „und seiner Mitverwandten Consens, nicht hätte thun „sollen. *) Auch misfielen ihm einige Meinungen der „Ju-

aber noch folgende Worte sezten: „Auf Befehl der „Durchl. Fürsten, Ständen und Städten, die sich zur „Evangelischen Lehre bekennen, haben wir die Artikel „Augsburgischer Confession wiederum überlesen, und „bekennen durch GOttes Gnade alle Prediger auf diesem Convent zu Schmalkalden gegenwärtig, einträchtig, daß sie nach der Augsburgischen Confession und „derselben Apologia halten, und in ihren Kirchen lehren. „Bekennen auch, daß sie dem Artikel von Primat und „Gewalt des Pabsts, und von Gewalt und Jurisdiktion der Bischöfe, welcher in diesem Convent den Fürsten übergeben, beipflichten, und haben deshalb ihre „Namen unterschrieben —„ A. d. H.

*) In den verschiedenen Ausgaben von der Augsburgischen Confession und Apologie vom Jahr 1531—1540 wurden

„damit man ihn unterwegen pecheln und erwärmen kön„te. Wie aber unser Doktor diesen Tag nach Tam„bach kommt, spricht unser GOtt seinen Segen zur „Arznei und Bewegung, und erhört der Frommen „herzliche Seufzer und Thränen, und eröfnet dem Kran„ken die Gänge wieder in der Nacht, daß er seiner Be„schwerden und Last, die er nun mit Todes-Schmerzen, „bis in eilf ganzer Tage getragen, mit Freuden ansä„het entlediget zu werden; wie er denn hievon dieselbi„ge Nacht an Herrn Philippum schreibet, und „danket GOtt, der ihn getröstet, und mit Gnaden heim„gesucht und geholfen, und aus der Schmalkaldi„schen Grube, wie seine Worte lauten, auf die Ebe„ne gebracht hat, wie er diesen Flecken locum bene„dictionis suæ im Dato nennet, darinnen ihn GOtt „gesegnet und erlöst, der ihm auch mit Hülfe erschie„nen, wie dem Erz-Vater Jakob zu Pniel 1 Mos. „32, 30.„

Am folgenden Tag schrieb Luther auch an seine Frau: „Ich bin nicht über drei Tag hier gesund gewesen, und ist „bis auf diese Nacht vom ersten Sonntag (an welchem er „gepredigt hatte) kein Tröpflein Wasser von mir gelas„sen, hab nie geruhet noch geschlafen, kein Trinken „noch Essen behalten mögen. Summa, ich bin tod ge„wesen, und habe dich mit den Kindlein GOtt befoh„len, und meinem guten Herrn, als würde ich euch „nimmermehr sehen, hat mich euer sehr erbarmet, aber „ich hatte mich dem Grab beschieden. Nun hat man „so hart gebeten für mich zu GOtt, daß vieler Leute „Thränen vermocht haben, daß mir GOtt diese Nacht „den Blasengang hat geöfnet, und in zwo Stunden „wol ein Stübichen von mir gegangen ist, und mich „dünkt, ich sey wieder von neuem geboren. Darum „danke GOtt, und laß die lieben Kindlein mit Muh„men Lehnen dem rechten Vater danken, denn ihr hät„tet diesen Vater gewislich verloren.„

D. Pom-

D. Pommer, Spalatinus und Ge. Sturz, ein Arzt, waren auf Befehl des Churfürsten mit Luthern von Schmalkalden abgereist, und erstatteten ihm nun auch von desselben Besserung Bericht. Diese Nachricht machte bei dem ganzen Convent eine ausserordentliche Freude. Der Churfürst bezeugte ihnen selbst in einem Rescript vom 27 Febr.: „Er habe mit „grossen Freuden vernommen, daß die Krankheit um „etwas nachgelassen, und deshalben angeordnet, daß „man GOtt auf der Kanzel öffentlich dafür danke, und „anhalte zu beten, daß er seine völlige Gesundheit wie„der erlange, zur Ehre GOttes, und Trost der christ„lichen Kirchen. Sie solten immittelst ihm, weil er „nach Wittenberg eile, sorgfältig beistehen, und es „an nichts, was zu seiner Gemächlichkeit dienlich und „zu haben sey, ermangeln lassen.„

Zu Gotha ward Luther aufs neue mit den heftigsten Schmerzen überfallen, daß er nun abermal selbst seinen nahen Tod vermuthete, sich zum Sterben bereitete, und dem D. Pommer seinen lezten Willen anzeigte. In dem Weimarischen Archiv befindet sich noch eine Anzeige von seinen damals geführten Reden, welche von D. Pommer eigenhändig unterschrieben ist. Unter anderm sprach er: „Er wisse, daß er recht gethan, „und preise deshalb GOtt, daß er das Pabstthum an„gegriffen, welches GOtt, Christo und dem Evange„lio feind sey. Seinen Philippum, Jonam und „Cruzigerum solte Pommeranus grüssen, und sie „in seinem Namen um Vergebung bitten, wenn er sie „beleidigt. Seine Frau solle sich damit trösten, daß „sie 12 Jahre eine frölliche und glükliche Ehe mit ihm „besessen; sie habe ihm nicht als eine Frau, sondern „als eine Magd aufgewartet. GOtt werde ihr solches „reichlich vergelten. Er befehle sie seinen guten Freun„den, daß sie ihr, so viel es seyn könne, beistehen —

„Die

„Die Diakonos und Bürger zu **Wittenberg**, so ihn „lieb gehabt, solte man auch grüssen. Dem **Chur-** „**fürsten** und **Landgrafen** ließ er sagen: Sie sol- „ten getrost seyn im HErrn, und beim Evangelio freu- „dig ausrichten, was der h. Geist lehren werde. Er schrei- „be ihnen nichts vor. Der gnädige und barmherzige „GOtt wolle sie stärken, daß sie bei der erkannten heil- „samen Lehre vest beharren; und sie sollen GOtt dan- „ken, daß er sie vom Antichrist frei gemacht. Er ha- „be sie GOtt mit fleissigem Gebet befohlen, und hoffe, „GOtt werde sie erhalten, ob sie gleich nicht ganz rein „seyen, und auch noch Sünde an sich haben —„ End- lich sagte er: „Nun befehl ich meine Seel in die Hän- „de meines himmlischen Vaters, und meines HErrn „JEsu Christi, den ich gepredigt und auf der Welt be- „kannt habe, Amen!„

Die Sorgfalt des Arzts und die gute Arzneimittel machten aber doch eine erwünschte und gesegnete Wir- kung, daß Luther sich bald wieder erholte, und mit verjüngten Kräften nach **Wittenberg** zurükkam.

§ 60.

Auf diesen Convent der Protestanten zu **Schmal- kalden** folgten in diesem Jahr noch einige andere. Zu **Braunschweig** wurden im Monat April die Anla- gen mit den Städten in **Nieder-Sachsen** verglichen, und zu **Coburg** im Monat April ordneten die **Kriegs- Räthe** der sämtlichen Bunds-Verwandten die Kriegs- Anstalten, wenn es die Nothdurft erfordern solte, im Feld zu erscheinen. Verschiedene Gerüchte hatten die Protestanten zu dieser Vorsicht bewogen. Sie hörten, daß sich der **Kaiser** heimlich rüste, sie zu überfallen, und daß der **Pabst** einen Frieden zwischen dem **Kaiser** und **König** in **Frankreich** vermitteln wolle, damit beide Potentaten die Lutherische Kezer mit Krieg über-

zie-

ziehen möchten. Den Herzog Heinrich von Braunschweig sahe man für den Stifter und Urheber aller anscheinenden Gefahr und Widrigkeiten an. Der Kaiser hatte ihn in diesem Jahr seinem Bruder, dem Erz-Bischof zu Bremen, der in verdrüsliche Streitigkeiten mit der Stadt Bremen verwikelt war, zum Conservator verordnet. Einige wolten wissen, daß der Herzog Georg in Sachsen seinen Prinzen Friedrich mit der Prinzessin des Herzogs von Braunschweig vermählen wolle, und weil dieser Prinz zur Regierung nicht tüchtig sey, den Herzog Heinrich zum Regenten nach seinem Tod verordnet habe — Schon damals konnten die Protestanten nicht sicher durch die Braunschweigische Lande reisen. Sie glaubten es also sich desto mehr schuldig zu seyn, Vorkehrungen zu ihrer Sicherheit zu machen, und durch neue Bunds-Genossen ihre Macht zu stärken.

Gegen das Ende dieses Jahrs erhielten sie aber Schreiben von dem Churfürsten Johann zu Trier, in dessen Freundschaft sie bisher ein grosses Vertrauen gesezt hatten, und von der Gouvernantin in den Niederlanden, Maria, des Kaisers Schwester, welche ihnen bessere Aussichten versprachen.

Von einem Concilium war es einige Zeit lang stille, bis der Pabst durch eine neue Bulle vom 20 Mai es auf den November dieses Jahrs verschob, ohne jedoch zu melden, an welchem Ort es alsdann gehalten werden solle. Pallavicini bekennt selbst, daß der König Ferdinand dem Päbstl. Nuntius ernstliche Vorwürfe gemacht habe, daß der Pabst das Concilium so lange verzögere, und hierin mit dem König in Frankreich gemeinschaftliche Sache mache, der doch mit den Turken in einem Bündniß stehe, und ein Beschüzer der Protestanten sey — Unterdessen ward zwischen dem Kaiser und König in

Frankreich ein Waffenstillstand geschlossen. Der Pabst kündigte hierauf durch ein neues Ausschreiben vom 8 Oct. auf den Monat Mai des folgenden Jahrs das Concilium an, welches nach demselben zu Vicenza im Venetianischen gehalten werden solte. *) Dem unerachtet zweifelte man selbst zu Rom daran, daß der Pabst ernstlich mit einem Concilium und einer Kirchen-Verbesserung umgehe, weil er schon im Jahr 1535 und 1536 so scheinbare Anstalten zu Verbesserung des Röm. Hofs gemacht habe, welche nicht den mindesten Erfolg gehabt haben. Der Pabst, dem diese Vermuthungen des Publikums nicht unbekannt blieben, machte also neue Bewegungen, welche seine red-

*) Der Pabst änderte sein Vorhaben, das Concilium zu Mantua zu halten, weil der Herzog von Mantua seine Hauptstadt nicht anders als unter gewissen Bedingungen dazu hergeben wolte. Er verlangte vom Pabst, daß er ihm während des Conciliums eine hinlängliche Besazung geben, und zugleich für den Unterhalt derselben Sorge tragen solle, und daß die Gerechtigkeit durch seine eigene Bedienten zu Mantua verwaltet werde, und nicht durch solche, welche von dem Concilium abhängig seyen. Der Pabst wolte diese Bedingungen nicht bewilligen, entweder weil er sich für den Unkosten scheuete, oder weil er sie für seine Würde nachtheilig hielte, oder weil er besorgte, die Protestanten möchten daher mit einem scheinbaren Grund behaupten können, daß das Concilium nicht frei sey. Er sagte deswegen in der Bulle vom 20 Mai, daß er zu seinem grösten Verdruß durch äusserliche Hindernisse gezwungen werde, den Ort, den er zum Concilium bestimmt habe, zu verändern, und die Versammlung selbst um einige Monate später anzusezen. Inzwischen wurde zwischen dem Kaiser und König in Frankreich ein zehenmonatlicher Waffenstillstand geschlossen. Hierauf schrieb der Pabst das Concilium nach Vicenza aus, und gab keine andere Ursache als den nahen Winter zur Ursache dieser neuen Verzögerung an. s. Sarpi L. I. Bowers Hist. der Röm. Päbste Th. X. S. 153. A. d. H.

redliche Absichten beweisen solten. Er sezte 4 Cardinäle und 5 Bischöfe nieder, die die Verfassung des Röm. Hofs aufs neue genau untersuchen solten. Diese fanden nun bald, daß eine Reformation in verschiedenem Betracht nicht unnöthig wäre; sie stelten also ein Gutachten, wie und was für Dinge überall verbessert werden solten. Sleidan machte in seinem Comm. L. 12. einen schönen Auszug von diesem Gutachten. Luther übersezte es aber ganz ins Deutsche, und gab es mit einer Vorrede in Druk. Er glaubte, der Pabst suche durch diese vorgebliche Reformation das Concilium entweder fruchtlos zu machen, oder wieder auf lange Zeit aufzuschieben. „Es schlept sich der Pabst „(diß sind Luthers eigene Worte) mit dem armen Con„cilio, wie die Kaze mit den Jungen. In Deutsch„land will ers nicht halten, zu Mantua kann ers „(wie er vorgibt) nicht halten; jezt solls zu Vincenz „werden, da es nicht seyn kann, und sie es auch nicht „meinen. Er kann keinen Ort finden, da er gern ein „Concilium hätte. Denn wo sie solten erfunden wer„den, auch im geringsten Stük, sträflich oder irrig, „so fiele der Pabst mit der Kronen und Schlüsseln zu „Grund, und würde das schrekliche Geschrei über sie „ausgeben, daß der Pabst und die Röm. Kirche ge„irrt und unrecht gehabt hätte. Das aber wäre der „Tod und die Hölle für solche hohe Majestät, als „welche bisher auf diesen Artikel gestanden ist: daß der „Pabst und sein Stul, oder die Kirche, nicht irren „können, und daß solches alle Christen, bei Verlust ih„rer Seligkeit, glauben müssen. Darum fordert die „Noth ihrer Majestät, daß sie kein Concilium halten, „worinnen man fragen oder disputiren wolte: Ob der „Röm. Stul geirret oder unrecht habe, oder irren mö„ge? Sondern allenfalls nur ein solches, dessen sie al„lerdings mächtig, und darinnen man nichts thue, denn „was ihnen wolgefällt? Sollte alles in einem freien

„Concilio gerüttelt werden, welch ein Gestank solte sich „da erheben? dessen fürchten sie sich, und suchen da„her die allerwunderlichsten Ränke.„

„Das Concilium haben sie nun dreimal verrükt; „item, des Röm. Hofs Reformation lassen ausgehen, „damit ja das Concilium (obs ohn ihren Willen fort„gehen müste) nichts zu **Rom** finde zu reformiren. „Und nun haben sie wieder einen Rank erdacht, von „der **ganzen Kirchen-Reformation**, wie diß „Büchlein fuchsschwänzelt, auf daß, so man diese Lü„gen glaubet, hinfort kein Concilium nöthig sey. Denn „wie zuvor durch jene Reformation der **Päbstl. Hof** „reformirt ist, so ist nun hiemit in diesem Büchlein die „ganze Kirche reformirt. Und ob darüber das Conci„lium müste gehalten werden (dafür sie sich so greulich „fürchten) so hätte doch dasselbe nichts mehr zu refor„miren noch zu thun, weil der **Pabst** solches schon an„gefangen zu thun. Und wäre nichts anders beim Con„cilio mehr übrig, als daß einer dem andern einen gu„ten Morgen sagte, und dann wieder hinzöge.„

Die erste Ausgabe von dieser Uebersezung war mit einem allegorischen Holzstich geziert. Der **Pabst** saß auf einem hohen Thron, um ihn herum standen viele Cardinäle mit Fuchs-Schwänzen an Stäbe angebunden, welche alles abstäubten und säuberten.

Der Erfolg bewies es, daß der **Pabst** mit diesen neuen scheinbaren Unternehmungen das Publikum nur äffen wolte. Er übergab zwar jenes Gutachten in einem Consistorium den Cardinälen zur Prüfung, hob aber die ganze Sache wieder auf, nachdem ihm der **Cardinal** und **Erz-Bischof** zu **Capua**, **Nikol. v. Schönberg**, gerathen hatte: „Man solle nichts „reformiren, damit sich die **Protestanten** nicht rühmen

„men könnten, sie haben den Pabst gezwungen, eine „Reformation vorzunehmen.„

§ 61.

Ein merkwürdiges Schreiben vom König Ferdinand an Luthern ist in dessen grossen Werken angezeigt, s. T. IX. Alt. Bl. 1588. T. XXI. Leipz. Bl. 195. welches von vielen berühmten Schriftstellern für ächt gehalten und angeführt worden ist. Der erste von diesen ist D. Polycarp. Leyser, Oberhofprediger zu Dresden, der es im J. 1607 in seiner Strena ad Gretserum S. 43. eingerükt hat; und von diesem hat es Goldast in Instit. Imper. T. III. S. 561. entlehnt. Auch D. Joh. Gerhard hat es in Confess. Cathol. L. I. Bl. 43. D. Matth. Hoe im Lutherus Thaumaturgus. D. Abrah. Calov in hist. syncretistica, und andere berühmte Männer angeführt. Es lassen sich aber doch gegen die Aechtheit dieses Briefs beträchtliche Zweifel anführen. Zur Zeit des Churfürsten Joh. Georg I. ward im Dresdner Archiv darnach Nachsuchung gethan: man konnte ihn aber nicht finden. Selbst die Handlungen des Königs lassen sich mit dem Inhalt des Briefs nicht zusamen räumen, und niemal hat Luther etwas davon gegen den Churfürsten erwehnt, da es doch für diesen eine vorzüglich angenehme Nachricht hätte seyn müssen. Vielleicht war dieser Brief von einem gutgesinnten Minister des Königs entworfen, aber von diesem nicht genehmigt worden, und kam hernach zufälligerweise in fremde Hände; es kann aber auch eine andere Vermuthung, daß er erdichtet und unterschoben sey, nicht ganz widerlegt, aber auch nicht völlig erwiesen werden. Nur seines Innhalts wegen verdient er aber eine Anzeige. Er lautet also:

Ferdinandus, von GOttes Gnaden, Römischer, Ungarischer und Böhmischer König ꝛc.

„Ehrsamer, Gelehrter, Andächtiger!

„Wiewol wir vor der Zeit, als wir in unserer Jugend in **Deutschland** ankamen, und erstlich in **Fürstliche**, und folgends, durch gnädige Verleihung des Allmächtigen, **Königliche** Regierung begeben, ob deinen dazumalen und folgenden ausgegangenen Schriften und Lehren keinen Gefallen gehabt, sondern, etlicher unserer Prädicanten und Beicht-Väter Bericht nach, dieselbe für kezerisch, verführisch und heil. Römischer Kirchen-Sazungen und Geboten widerwärtig und ungemäs geachtet; so haben wir doch verschienene zwei Jahre, so viel unsere treffentliche obliegende Geschäften, daran wir je zu Zeiten uns wenig Weile abgebrochen, erleiden mögen, unterfangen, in etlichen deinen Büchern und vornemlich ausgelegten **Psalmen**, die auf **Königl.** und **Fürstl. Regiment** meistentheils gerichtet, gelesen. Daneben ist auch mit eingefallen, daß unserer Beicht-Väter einer, **Barfüsser Ordens**, den wir mit aus **Hispanien** gebracht, unlängst in GOtt verschieden, der uns kurz vor seinem Abschied zu ihm gefordert, und bekennt, wie er uns bishero verführet, und den rechten Weg der Seligkeit nicht gewiesen habe, mit höchster Bitte, ihme um GOttes willen gnädiglich zu verzeihen, und nun hinfürder mit unsern von GOtt verliehenen Königreichen, Fürstenthümern und Landen das seligmachende Evangelium, so durch dich fleissig und treulich gelehret und an Tag gegeben wird, unverzüglich anzunehmen, auch unsern allerliebsten Herrn und Bruder, den **Röm. Kaiser**, dahin zu leiten und zu bringen, daß dergleichen von seiner Majestät und Liebe auch geschehe, wolte er desto frölicher und lieber sterben.

„Zu

„Zu dem, so wir von den Wolgebornen und edlen „unsern Räthen, und des Reichs lieben getreuen, „Hans Ofling, Böhmischen Kanzler, und „Andreas Ungnad, beiden Freiherrn, so deine „Predigt vergangenen Herbst zu Torgau angehöret, „dabei auch mündlich Gespräch und Unterrede mit dir „gehabt, verständiget, wie du dazumal einen christli„chen Sermon, und, insonders der Werke halben, „guten Unterscheid gemacht, auch ihnen sonst von we„gen deiner Lehre, worauf sie gegründet sey, vernünf„tigen Bescheid gegeben habest.

„Aus den und andern christlichen Bewegnissen, be„vorab weil wir den Pabst und seine Gelehrten, die „du ihrer Ordnung, Lehre und Lebens halben, als „wir zum Theil aus deinen Schriften erkundiget, in „vielfältige Wege ernstlich und beschwerlich angetastet, „wider dich so kleinmüthig, und, (wie wir wol glau„ben mögen) unverfasset und unverläglich spüren, sich „unser Königl. Gemüth, welches vorhin gegen dir un„gnädig gestanden, gemildert, und (GOtt sey in Ewig„keit Dank) dahin gewendet hat, daß wir niemal dei„ne Lehre, soferne, daß du bei göttlicher Geschrift be„ständiglich verbleibest, und dazu nichts aufrührisch oder „wider Christum mengest, wol leiden und dulden mö„gen. Denn wir jezt leider befinden, daß der Pabst „und die Seinen bishero das Ihre gesucht, und uns „Spreu für Korn ausgetheilet und verkaust haben. Dar„um wir bedacht seyn, in wenig Tagen, dieser und „anderer treflicher Sachen halber, zu hochgedachter „Kaiserlicher Majestät, unserm allerliebsten Herrn „und Bruder, eine ansehnliche Botschaft, die dem Ev„angelio geneigt ist, in Hispanien abzufertigen, und „die Dinge, berührtes unsers Beicht-Vaters seligen „Bericht, Bitte, und auch unserem aus deinen Büchern „erkundigten und gefasten Verstand nach, mit seiner

„Majestät und Liebe fleissig handlen und Ermah-
„nung thun lassen, ob wir Seine Liebe, welches
„uns gar nicht zweifelt, dahin auch bewegen möchten.
„Und im Fall, daß es Sr. Majestät und Liebe
„unerheblich, alsdann nichts desto weniger, unerach-
„tet des Pabsts vorhabenden Conciliums, als Röm.
„König, einen gemeinen Reichstag, an gelegener
„Mahlstatt, auszuschreiben, und uns mit den Stän-
„den des heiligen Röm. Reichsstatt, dein und anderer
„Schriftgelehrten Rath, göttlichem und billigem Er-
„messen nach, des Glaubens geistlichen Religion hal-
„ben, einmüthiglich und endlich vereinigen und ver-
„gleichen.

„Solches wolten wir dir, in der Warheit desto statt-
„licher zu wirken und zu vollfuhren, guädiger Mei-
„nung nicht bergen. Gegeben in unserer Tyrolischen
„Grafschaft, in unserer Stadt Insprukk, den er-
„sten Montags Februarii anno 1537 unserer Reiche
„des Römischen im 7 und der andern im 12 Jahr.„
Ferdinandus.

Die Aufschrift hieß: Dem Ehrsamen und gelehrten, unserem und des Reichs lieben Getreuen Martin Luther, der heil. Schrift Lehrer zu Wittenberg.

§ 62.

Luther lieferte dem Publikum in diesem Jahr weniger Schriften als sonst, weil ihn seine Krankheit und andere Geschäften an der Ausarbeitung derselben gehindert hatten. Zu Schmalkalden hat er 3mal gepredi-get, zweimal über das Evangelium am Sonntag Invocavit Matth. 4, 1—11. Von den Anfechtungen Christi, und seiner lieben Kirchen, von Anfang bis zu Ende der Welt. Und das drittemal über das Symbolum Apostolicum, in dem

dem Haus des Rentmeisters zu Schmalkalden, denn damals befand er sich schon übel. Diese Predigten wurden hernach gedrukt, und seinen grossen Werken einverleibt. s. T. VI. Alt. Bl. 1061 ff. Eben daselbst sind auch einige Predigten über Joh. 1. angeführt, welche er in diesem und dem folgenden Jahr für den D. Pommer, der sich damals in Dänemark aufhielt, gehalten hatte. Bei v. 8. machte Luther die Anmerkung, daß es bei einer wahren Religions-Vereinigung vornemlich auf den Artikel von Christo ankomme — „Wo die christliche Kirche hin und her (diß sind „seine eigene Worte) bei allerlei Völkern in der gan„zen Welt, vom Aufgang und Niedergang, von Mit„tag und Mitternacht, zerstreuet ist, so soll sie in die„sem Stük gleich und einig seyn, daß sie Christum al„lein für ihr Licht erkenne und halte, und soll auch „von Christo allein wissen und predigen, wie wir (gott„lob) hier thun, und alle unsere Lehre, Schrift und „Predigten dahin richten. Es mag die Vernunft ihr „Licht hoch heben und rühmen, auch klug damit seyn „in weltlichen Sachen, aber sie klettere bei leibe nicht „damit hinauf gen Himmel, oder man nehme sie ja „nicht zu Rath in dieser Sache, so die Seligkeit belangt. „Denn da ist die Welt gar starrblind, bleibet auch in „Finsterniß, leuchtet und scheinet in Ewigkeit nicht. „Aber das einzige Licht ist Christus allein, er kann und „will rathen und helfen. Wenn das geschähe, und „wir blieben auch für und für dabei, so hätten die Chri„sten einerlei Erkenntniß, und lehrten und predigten „an allen Orten einerlei. Wie wir hier gesinnet sind, „eben so wären unsere Brüder, die im Orient wohnen, „auch gesinnet, und würden sagen, eben so glaube ich, „wie ihr lehret, ich halte mich an das einzige Licht Chri„stum, und würden bekennen, daß wir beide von dem „Licht Christo predigten. Und so ich in die Türkei „käme zu einem Christen, und hörte ihn von christlicher

„lich, will ich zu ihrem Schaden niemand offenbaren. „Zur Schüzung und Erhaltung des **Römischen „Pabstthums**, und der **Regalia** des **heiligen „Petri**, will ich wider jedermann behülflich seyn. Ihre „**Autorität, Privilegien** und **Rechte**, so viel „an mir ist, eher vermehren und fördern, dergleichen „**Statuten, Ordnungen, Reservationen, „Anstalten** und **Befehle** halten, und darauf Ach„tung geben. Die Gesandten des Apostolischen Stuls „in Ehren halten, und ihnen in ihren Nöthen helfen. „Die Kezer und Schismatiker, und, welche einem von „unsern Herrn, oder dessen besagten Nachfolgern sich „widersezen, will ich nach Vermögen verfolgen und wi„derfechten. **So wahr mir GOtt helfe, und „diß sein heilig Evangelium.**„

Zu dieser Eides-Formel machte Luther noch 20 kurze aber gewürzte Glossen, und am Ende noch diesen Schluß: „Nun solle ein jeder christlicher Leser selbst „urtheilen, was Gutes von einem Concilium zu hoffen „sey, worinnen solche Doktoren disputiren, solche No„tarien die Akten ausfertigen, und solche Bischöfe und „Cardinäle richten und Schlüsse machen solten. Denn „ausser solchen werde niemand zugelassen, wie aus dem „Päbstlichen Libro Ceremoniarum erhelle.„

So lang Luther sich zu **Schmalkalden** aufhielt, so gab jemand kurze lateinische Predigten über 22 Evangelien in den Druk, die er nur zu dem Privat-Gebrauch eines seiner Freunde, dem er eine Anweisung zum Predigen geben wollte, bestimmt hatte. Er sezte ihnen deswegen eine Vorrede vor, in der er sich gegen das Publikum entschuldigte, wenn ohne sein Wissen oft unreife Arbeiten öffentlich erscheinen, und seinen Freunden bezeugte, daß er ihnen wenig Dank für ihre unerbetene Geschäftigkeit wisse. „Ich bitte aber (sagt „er) meine fromme Diebe (pios meos fures), denn

„ich

„ich weiß, daß ſie es aus treuem Herzen thun, um „Chriſti willen, ſie wollen weder bei meinem Leben „noch nach meinem Tod ſo leicht in Druk geben, was „ſie entweder bei meinem Leben von meinen Gedanken „mir durch Liſt entzogen, bekommen, oder nach meinem „Tod, als von mir mitgetheilet, beſizen. Denn weil „ich eine ſo groſſe Perſon vertreten muß, zumal zu die„ſer Zeit, ſo kann es nicht anders ſeyn, mein Kopf „muß Tag und Nacht voll wunderbarer Gedanken ſte„ken, welche ich um Schwachheit der Gedächtniß wil„len, muß mit zwei oder drei Worte zu Papier brin„gen, als einen unförmlichen Klumpen, daraus, wann „es die Noth erfordert, ein Werk zu bilden. Dieſe „Dinge aber, man habe ſie hernach mir entzogen, oder „verehrt bekommen, in Druk zu geben, wäre undank„bar, oder unfreundlich gehandelt. Denn es ſeyn dar„unter Dinge, welche, wie wir denn Menſchen ſind, „ja wol nach dem Fleiſch riechen. Welche, wann ſie „alle ſolten in Druk kommen, mich zum allgemeinen „Mährlein machen würden; nicht daß ſie gottlos und „böſe ſeyn, ſondern weil ſie vor groſſer Weisheit thö„richt nach meinem eigenen Urtheil ſeyn, wie ich ſelbſt, „wenn die erſte Hize vergangen, erkenne. Dergleichen vieles iſt, was ich im Anfang meines Handels in „der Hize geſchrieben. Darum bitte ich nochmalen, „daß kein Freund ohne meinen Willen etwas unter „meinem Namen herausgebe, oder die Gefahr ſelbſt „übernehme nach dieſem meinem öffentlichen Bekenntniß. „Solches erfordert auch die Liebe und Gerechtigkeit. Ich „habe durch GOttes Gnade durch mich ſelbſt auch mit mei„nen beſten Schriften mir mehr denn genug Gefahr, „Neid und Beſchwerung zuziehen können, und kanns „noch, daß ich hierinnen keinen Gehülfen brauche. Un„ſer lieber HErr JEſus Chriſtus trage mit uns Ge„dult, und erlöſe uns endlich auch von uns ſelber. „Amen!

Von

Von kleinen Schriften sind in Luthers Werken noch einige **Vorreden** und **Episteln** angezeigt. Von jenen war eine **etlichen Briefen Johannis Hussen, des heiligen Märtyrers, aus dem Gefängniß zu Costniz, anno 1416 geschrieben,** vorgesezt. Eben diesen Briefen hängte er eine Nachrede an, worinn er die Geistliche mit der Geschichte des **Costnizer Conciliums** für dem künftigen ausgeschriebenen Concilium warnte. In Absicht auf eben dieses Concilium übersezte er die erdichtete **Schenkung Constantin des Grossen** ins Deutsche, und zeigte zugleich, wie in der **Röm. Kirche** die gröste Lügen für baare Warheit verkauft werden. Gleichen Zwek hatte er bei der Bekanntmachuug der **Lügend** (statt **Legende**) von **St. Johanne Chrysostomo, an die heiligen Väter, in dem vermeinten Concilio zu Mantua, durch D. Martin Luthern gesandt.** Am Ende derselben sagt er: „Jezt zwar „lacht man solcher Lügen, aber hätte noch vor 20 Jah„ren einer sollen von dieser **Lügenden Chrysostomi** „halten, daß ein einziges Stüklein darinnen erlogen „wäre, er hätte müssen zu Aschen verbrannt werden, „ohne alle Barmherzigkeit. Und das solt ihr euch auch „gewislich versehen, wo ein Concilium wird, so geschieht „darinnen nichts anders, denn daß man solche Lügen „bestätigt in allen Buchstaben, und alle die zum Tod „und Hölle verdammt, die solches nicht glauben wollen.

§ 63.

Zu dem Fortgang der Reformation ist vornemlich zu rechnen, daß sich der **Herzog Heinrich** zu **Freiberg**, ein Bruder des **Herzogs Georg** von **Sachsen**, zu der Lehre der Protestanten öffentlich bekannte, und nachdem er in den **Schmalkaldischen Bund**, oder eigentlich von den Bunds-Verwandten in Schuz gegen seinen Bruder aufgenommen worden, auch sei-

ſeine Herrſchaften, welche aber nur aus zwei Aemtern beſtanden, reformirte. Er hatte zu dem Ende den Spalatin und D. Jakob Schenk, Antonius von Schönberg und Andreas Altbek von Wittenberg zu ſich berufen; dieſe verfertigten alsdann einen Plan, nach welchem die Lehre und Kirchen-Verfaſſung reformirt werden ſolte. Kaum hatte der Herzog Georg hievon, und daß um Pfingſten einige Abgeordnete vom Churfürſten von Sachſen nach Freiberg kommen werden, um die Reformation zu fördern, Nachricht erhalten, ſo wachte ſein Eifer für den Röm. Lehrbegrif auf. Er ſchrieb am 17 Mai an den Herzog Heinrich: „Es würde „demſelben noch wol erinnerlich ſeyn, was er (Herzog „Georg) in beider Namen, dem Kaiſer zugeſagt: „daß ſie nemlich bei der alten Religion bis zu einem „Concilium verbleiben wollen. Nun aber müſſe er „fürchten: Ihr Lbd. würden ſich durch den Churfürſten zu ſolchen Dingen bewegen laſſen, die gemeldter Zuſage gar nicht gemäs, und deren Ehre ſo wol, „als ihrer Schuldigkeit entgegen wären. Sie möchten daher, weil ohnedem das Concilium bald angehen „ſolle, ſich aller Neuerung enthalten; im widrigen „Fall würde er aber nicht umgehen können, an Kaiſerl. Maj. davon Bericht zu erſtatten.„

Heinrich antwortete hierauf am 18 Mai: „Er „habe ſich vorgenommen, einige der heil. Schrift zuwiderlaufende Misbräuche in ſeinem Gebiet abzuſchaffen, und die Sache, nach Vorſchrift göttlichen Worts „einzurichten. Und weil er dabei nach ſeinem Gewiſſen „handle, ſo werde es auch Kaiſ. Maj. ſelbſt nicht „misbilligen können. Auf das Concilium zu warten, finde er nicht rathſam, weil indeſſen die Seelen „in Gefahr ſtehen würden. Ihr Lbd. möchten ſich „alſo beruhigen, und keine ungleiche Gedanken wider „ihn aufkommen laſſen.„ Der Herzog Georg war

nicht

nicht so bald beruhiget. Er schrieb am 23 Mai abermal mit grösserer Heftigkeit an **Heinrich**: „Wir müs„sen uns wundern, daß **Ihr Lbd.** sich so einnehmen „lassen, das heil. Amt der **Messe** zu verwerfen, und „sich auch etwas über **geistliche Güter** und **Perso„nen** anzumassen unterstehen, über welche **Ihr Lbd.** „gar nichts zu befehlen haben — Wenn wir nach GOttes Wort, oder **Päbstl. Heiligkeit** und **Kaiserl. „Maj.** Zulassung Gewalt hätten über geistliche Sachen: wir hätten längst abgeschaft, was wir für „Misbräuche hätten halten können; weil wir aber nicht „finden, daß uns solches in GOttes Wort aufgelegt, „und **Päbstl. Heiligkeit** und **Kaiserl. Maj.** uns „befohlen, der Kirchen zu gehorchen, so unterfangen „wir uns keiner Neuerung vor dem Concilio, denn wir „seynd ein Glied der Kirchen, und Kaiserl. Majestät „unterthan; Gebieten aber niemand, was er in sei„nem Herzen glauben solle — — GOtt wolle **Ew.** „**Lbd.** erleuchten, daß **Ew. Lbd.** erwehlen, was gut „und selig ist.„

In der Antwort vom 26 Mai bezeugte **Heinrich**: „Er habe sich gegen den **Kaiser** allezeit unterthänig „bewiesen, und an Gefälligkeiten gegen den **Herzog** „nichts ermangeln lassen, und wolle auch beständig so „fortfahren, so viel ihm, ohne sein Gewissen zu verle„zen, möglich sey. Was er sich aber mit der Refor„mation seines Gebiets einmal vorgenommen, das kön„ne er weder unterlassen noch aufschieben, weil ihn sein „Gewissen und die heil. Schrift allerdings dazu verbin„den. Er sey übrigens auch nicht der erste und einzige „**Fürst** im **Reich**, der die, dem **Herzog**, so ver„haste Lehre des Evangeliums angenommen, und den „GOtt schuldigen Gehorsam allen andern Pflichten „vorgezogen; jedoch ohne Verlezung aller Treue, zu „welcher er gegen den **Kaiser** verpflichtet sey. Er be„kens

„kenne eben die Lehre, die auf dem **Reichstag zu Augs-**
„**burg** von den **Protestanten** öffentlich bekannt, und
„aus der heil. Schrift hinlänglich erwiesen, und noch
„niemal aus derselben widerlegt worden, und gedenke
„dabei unveränderlich zu bleiben. Da nun der vermein-
„te geistliche Stand auf ganz andern Lehren und Cere-
„monien bestehe, so wolle er, alle Unordnungen zu ver-
„hüten, eine Reformation, mit den wirksamsten Mit-
„teln, und auf die sanfteste Art, vornehmen; doch aber
„niemand zwingen, etwas wider sein Gewissen zu glau-
„ben, sondern nur darum besorgt seyn, daß der Gottes-
„dienst zum Wolgefallen GOttes eingerichtet, und al-
„lem Widrigen abgeholfen werde. Die von ihren Vor-
„eltern gestiftete Kirchen-Güter wolle er zu einem heil-
„samen und christlichen Gebrauch anwenden, und von
„allem bei einem **freien** und **christlichen** Concilio,
„wie es auf vielen **Reichstägen** verheissen worden,
„Red und Antwort geben. Wobei ihm denn auch nichts
„mehr am Herzen liege, als daß sie beide ihre lezten
„Jahre in brüderlicher Einigkeit beschliessen möchten; und
„da jeder des andern Gesinnungen von der Religion wis-
„se, so möchte der **Herzog** in dieser Sache des Schrei-
„bens ein Ende machen, und ihn walten lassen, so wie
„er ihm in seinen Landen auch nichts vorzuschreiben be-
„gehre —„

Und so hörte nun der Streit auf, den diese beide **Fürsten** in Hand-Briefen miteinander geführt; der **Herzog Georg** hegte zwar immer noch einen heftigen Unwillen gegen seinen Bruder; doch konnte er seine Unternehmungen nicht mit Gewalt hindern. **Heinrich** führte also seinen Vorsaz glüklich aus, und nach wenig Jahren belohnte ihm die Vorsehung seine Standhaftigkeit und Eifer für die Evangelische Warheit damit, daß er auch in den Besiz der Länder seines Bruders kam, wo er alsdann ähnliche wolthätige Anstalten machte, wie in seinen ehmaligen Besizungen.

D. Schenk erhielt unterdessen mit seinen Predigten so viel Beifall, daß die Zuhörer, deren Anzahl sich öfters bis auf dritthalbtausend vermehrte, in der Kirche nicht genug Raum finden konnten. Mit ihm wurde Spalatin, (den sich der Herzog vom Churfürsten ausgebeten hatte) Antonius von Schönberg, und Andr. Altbek, Freibergischer Bürgermeister zu Visitatoren verordnet, um überall zweckmässige Einrichtungen zu machen.

Das Capitel bei der Haupt-Kirche zu Freiberg, und die übrige Clerisei, machten die meiste Schwürigkeiten, und der Herzog wolte eben nach der grösten Strenge mit ihnen verfahren. Spalatin besänftigte ihn aber, und brachte es zuwege, daß von den Kirchen-Gütern nichts veräusert wurde. Ueber einem Adel. Nonnen-Kloster entstand ein anderer Streit; der Herzog wolte es mit einmal von allen Bewohnern geräumt haben; dagegen sezten sich die Brüder und Vettern der Nonnen, weil sie alsdann für den Unterhalt derselben hätten sorgen müssen. Endlich wurde die Sache verglichen, und der Herzog versprach denen, welche im Kloster bleiben wolten, freien Unterhalt, so wie der Churfürst in ähnlichen Fällen gethan hatte.

Der Landgraf von Hessen gab eine Ordnung heraus: Wie künftig die Visitatores, Pastores und alle Kirchendiener bestelt und erhalten, die Untüchtige und Nachlässige aber weggeschaft werden solten. Das ganze Land wurde nach derselben in 6 Diöcesen eingetheilt, und einer jeden ein Visitator oder Superintendent vorgesezt. Die Ersten waren: M. Adam Crato (Fuldensis) zu Marpurg; Joh. Fontius zu Cassel; T. Tilem. Schnabel zu Alsfeld; M. Georg Moller zu Rotenburg; Bernh. Weigersheim zu Darm-

Darmstadt; und M. Eugenius zu S. Goar. Alle 2 Jahre solten die Visitationen nach den vorgeschriebenen Regeln gehalten, und die nöthige Kosten dazu von den Einkünften der Klöster genommen werden. Die Kirchweihen wurden gänzlich abgeschaft. Das Recht, ledige Pfarr-Stellen zu besezen, wurde der Synode aller 6 Superintendenten übertragen, doch ohne Kränkung der Patronat-Rechte; im Nothfall solte aber der Diöcesan Macht haben, einen Pfarrer zu berufen. Der Synode wurde auch Vollmacht gegeben, einen Pfarrer seines Amts zu entsezen, und wenn die Vergehungen erwiesen waren, so konnte der Diöcesan allein einen Pfarrer suspendiren. Denen Superintendenten wurden Adjunkte zugeordnet. Allen Pfarrern wurde befohlen, jährlich bei ihrem Superintendenten zu erscheinen, und von dem Zustand ihrer Kirchen und Gemeinden Rechenschaft zu geben. In Beiseyn des Landgrafen solte alle Jahr eine Synode entweder zu Marpurg oder Cassel gehalten werden, und jeder Superintendent einen oder zwei von seinen Pfarrern mitbringen — Zu Bestellung der Schulen, Versorgung der Armen und Verwaltung der Stipendien wurden nicht weniger heilsame und gute Regeln gegeben, und insonderheit verordnet: „daß für die Söhne der Prediger, die sich in „ihren Aemtern treu und fleissig bewiesen, vor andern „gesorgt werden solle, damit ein jeder treuer Diener „der Gemeine GOttes seiner Dienste und Arbeit auch „in seinen Kindern geniesse.„

Nach der neuen Einrichtung des Kirchen-Wesens zu Augsburg hatten die Canonici und die übrige Päbstliche Clerisei auf Befehl des Raths die Stadt geräumet, wiewol mit sichtbarem Unwillen. Der Rath machte deswegen unterm 17 Jan. eine Schuz-Schrift und Vertheidigung seiner Verordnungen bekannt, welche an den Kaiser und alle Churfürsten, Fürsten

und Stände des Reichs gerichtet war. Hortleder hat sie T. I. B. 3. C. 3. ausführlich angeführt. Diese Vertheidigung beantwortete hierauf der Bischof und das Capitel in einer andern Schrift vom 20 Februar, worin sie den Kaiser und alle Reichs-Stände, selbst die Protestantische (sie nannten diese ihre Herren und Freunde) bitten, ihnen wieder zu ihrem Besiz und Rechten zu helfen s. Hortleder a. ang. O. C. 4. — Gassarus berichtet in annal. Mspt. daß Bucer in diesem Jahr eine Kirchen-Ordnung für Augsburg verfertigt und herausgegeben habe.

Zwischen der Stadt Nürnberg und dem Bischof zu Bamberg kam in diesem Jahr ein Vergleich zu Stand wegen der Rechte die Probsteien zu St. Sebald und St. Laurentius zu besezen. Die Stadt hatte bereits im Jahr 1513 dieses Recht, von dem Bischof gegen eine jährliche Zahlung von 200 Gulden erkauft, und dieser Vertrag war im Jahr 1514 vom Pabst Leo X. bestätigt. Seitdem aber eine Veränderung in der Religion vorgegangen war, so wolte der Bischof den Vertrag nimmer für gültig erkennen. Da er aber sahe, daß er mit Gewalt wider diese damals mächtige Stadt nichts ausrichten könne, so trat er seine Rechte aufs neue gegen eine jährliche Zahlung von 250 Gulden ab. Dieser Vertrag solte zwar nur 5 Jahre lang gültig seyn, er wurde aber hernach von Zeit zu Zeit wieder erneuert, und durch die folgende Religions-Friedens-Schlüsse auf ewig bestätigt.

1538.

§ 64.

Der Kaiserliche Vicekanzler **Matth. Held** hatte bei dem lezten Convent zu **Schmalkalden** denen Protestanten zu der Vermuthung Anlaß gegeben, daß er ernstlich darauf bedacht sey, den zu **Nürnberg** gemachten Religions-Frieden zu stören. Der **Churfürst** von **Sachsen** und der **Landgraf** von **Hessen** schienen wenigstens die Sache in gar keinen Zweifel mehr zu ziehen, wie mehrere in dem Archiv befindliche Briefe beweisen. Nun reiste **Held** an die Höfe mehrerer Catholischen Fürsten, und versicherte, daß die Protestanten bereit seyen, einen Krieg mit ihnen anzufangen. Zu dem Ende suchte er unter dem Namen des **Kaisers** und **Röm. Königs** ein Bündniß mit den Catholischen Fürsten zu errichten, welches hernach unter dem Namen **heiliger Bund** bekannt worden, weil es die Aufrechthaltung und Beschüzung des Alt-Römisch-Catholischen Glaubens zum Zwek haben solte. Er trat schon im Anfang dieses Jahrs mit einigen Catholischen Fürsten zu **Nürnberg** in Unterhandlung, und im Merzen dieses Jahrs zu **Speier** mit mehrern derselben. **Held** konnte seine Absichten nicht, wie er wünschte, erreichen. Von geistlichen Fürsten trat niemand in den Bund als der **Churfürst** von **Mainz**, und zwar nicht als **Churfürst**, sondern als **Erz-Bischof** zu **Magdeburg**, und Administrator von **Halberstadt** und der **Erz-Bischof** zu **Salzburg**; von weltlichen Fürsten, zwei **Herzoge** von **Baiern**, Gebrüdere, der **Herzog Georg** von **Sachsen**, der **Herzog Heinrich** von **Braunschweig**, nebst dem alten ver-

lebten Herzog Erich von Braunschweig. Am meisten hatte sich Held bemühet, den Herzog Heinrich von Braunschweig, und den Herzog Georg von Sachsen auf seine Seite zu bringen; jenen, weil er als ein unruhiger Herr bekannt war, und diesen, weil er aus Religions-Eifer ein abgesagter Feind aller Protestanten war. Er machte aus der ganzen Sache ein grosses Geheimniß. Ein betrunkener Secretar schwazte es aber aus; und so erhielt der Rath zu Augsburg durch einige, welche den Secretar angehört hatten, und durch diesen der Churfürst und Landgraf Nachricht davon.

Am 10 Jun. wurde endlich der Bund zu Nürnberg besigelt, und in 2 Instrumente verfast, welche Hortleder in den Reichshandlungen T. I. B. 8. C. 14. 15. angezeigt hat. Die Namen des Kaisers und Königs Ferdinand sind zwar denselben vorangesezt, doch konnte Held keine Vollmacht deshalben vorzeigen. Das erste Instrument enthält die Artikel des Bundes, was der Zwek desselben seyn solle, und wie sich die Mitglieder zu verhalten haben. §. 2. wird angeführt, daß im Jahr 1532. zu Nürnberg zwar ein Religions-Friede geschlossen worden, wodurch alle Religions-Streitigkeiten hätten beigelegt seyn sollen, §. 3. aber Klage geführt, daß dem ohnerachtet einige Stände zu Schmalkalden ein Bündniß errichtet haben (der Schmalkaldische Bund war doch lange vor dem Nürnbergischen Frieden errichtet worden), und Dinge vornehmen, woraus öffentliche Unruhen entstehen können. §. 4. deswegen haben nun gegenwärtige Pacisceuten auch ein Bündniß und Einung auf 11 Jahre aufgerichtet und angenommen, doch nur zu ihrer Vertheidigung und Gegenwehr, damit sie, samt ihren Unterthanen, in ihren Fürstenthümmern und Gebieten, bei ihrer wahren christlichen Religion, Gebräuchen, Ordnungen,

Sa-

Sazungen und Ceremonien, und also ein Theil neben dem andern, bis auf ein Concilium, oder des Zwiespalts Erörterung, friedlich bleiben und wohnen mögen. §. 8. Wenn aber jemand sie selbst, oder die Ihrigen, wegen der Religion, oder unter einem andern Schein, mit Gewalt angreifen würde, und sich an ordentlichen Rechten, dem Landfrieden, ausgegangenen Reichs-Abschieden, Mandaten und Friedens-Stand nicht begnügen lassen wolte, wider den sollen sich alle sezen und wehren, und sich bei ihrer wahren Religion schüzen und handhaben. §. 10. Und wenn jemand mit Schmäh-Schriften, Gedichten und dergleichen solte angegriffen werden, so wollen sie ebenfalls Sorge tragen, daß der Beleidigte Genugthuung erhalte. §. 11. Bei entstehenden Irrungen mit den Protestanten solten aber zuerst gütliche Mittel zur Beilegung derselben gebraucht werden. §. 15. Wenn das Concilium vielleicht gar nicht gehalten, oder sich doch allzulang verzögern möchte, so wolte man auf andere christliche Mittel und Wege bedacht seyn, Zwiespalt, Misbräuche und Unordnungen friedlich zu vergleichen, abzuthun und zu verbessern.

In dem 2ten ward bestimmt, wie allenfalls ein Krieg zur Vollziehung und Handhabung des Bundes geführt werden solle: Am Ende war die Clausel angehängt: „Wenn der Paciscenten eigene Unterthanen wider diese Einung und Bündniß handeln würden, daß sie alsdann einander ebenfalls beistehen, und die Unterthanen im Zaum zu halten, verbunden seyn wollen.„ Diß bezog sich darauf, daß nicht nur in Schwaben, sondern auch in den Oesterreichischen Landen viele verlangten, daß die Predigt des Evangeliums nicht möchte verwehrt werden —

Der Churfürst von Sachsen erhielt gegen das Ende dieses Jahrs durch einen vertrauten Freund eine Ab-

schrift von diesen Bunds-Formeln, und schikte sie am 18 Dec. auch dem Landgrafen in Hessen. Die beide Herzoge in Baiern bekannten sich fast um eben diese Zeit selbst öffentlich als Mitglieder des heiligen Bundes, und schikten am 4 Februar des folgenden Jahrs dem Churfürsten und Landgrafen eine Copie von demselben zu, mit der Versicherung: „daß „er den Schmalkaldischen Bunds-Genossen „zum Vortheil gereiche, weil darinnen der Friede beschlossen, und ihnen in ihren Städten und Landen der „Religion halben nichts in Weg gelegt werde, wann „sie nur keine Gewalt wider jemand von der andern „Seite gebrauchen würden.„

§ 65.

So vortheilhaft auch die Erklärung war, welche die Herzoge in Baiern von dem neuen Bündniß machten, so wenig sezten die Protestanten ein Vertrauen in dasselbe. Denn weil die Reichs-Abschiede und Mandate, ohne Unterschied, und also auch das Wormsische vom Jahr 1521: und das Augsburgische Edikt vom Jahr 1530 als gültige Reichs-Gesezze darin angeführt worden, so glaubten sie, daß die mit angehängte Worte nur die Absicht verbergen sollen, sie bei der ersten Gelegenheit feindlich zu behandlen. Einen scheinbaren Vorwand konnte man dazu täglich finden. Das Kammer-Gericht fuhr fort, wider alle Protestantische Fürsten und Stände, und selbst wider den Churfürsten von Sachsen Processe zu erkennen, und ihnen zu auferlegen, die geistliche Güter wieder herauszugeben. Der Catholische Bund konnte also, so oft es die rechte Zeit zu seyn scheinen möchte, oder so bald ihm von diesem Gericht oder dem Kaiser ein Wink gegeben würde, seine Völker ganz gesezmässig dazu gebrauchen, um die Kammer-Gerichtsliche

liche Urtheile zu vollziehen, und also die Protestanten in einen Krieg zu verwikeln; denn diese hatten sich bereits auf diesen Fall Hülfe zugesagt, weil sie alle solche Processe durch den Nürnbergischen Frieden für aufgehoben, und das Verfahren des Kammer-Gerichts für gesezwidrig hielten. Aus Heldens Emsigkeit, den heil. Bund zu errichten, und aus dem grossen Einfluß, den er in denselben hatte, konnten sie sich nichts gutes weissagen. Es war überdiß bekannt, daß er die Verfügungen des Kammer-Gerichts nicht nur billige; sondern so viel möglich dazu beizutragen suche, daß sie künftig den Protestanten noch nachtheiliger werden. Held und ein D. Cunrad Bruns, Beisizer bei dem Kammer-Gericht, waren die vertrautesten Freunde. Beide hatten ihre Dienste der Clerisei gänzlich gewidmet; aber auch bereits grosse Belohnungen erhalten, Held die Probstei Neuhausen, im Bisthum Würzburg, und Bruns ein Canonicat bei der Dom-Kirche. Andere Beisizer hatten auch Ursachen, daß sie sich nach Heldens Willen richteten.

In einer geheimen Relation, welche im Weimarischen Archiv aufbewahrt ist, wird noch erzählt: „Als der Kaiser vorgehabt, nach getroffenem Still„stand mit dem König in Frankreich, seine Armee „in die Niederlande und darauf in Deutschland „zu führen, um sich bei denen Fürsten und Ständen „des Reichs respectabel, oder wie mans in Frank„reich gedeutet, das Reich sich unterwürfig zu ma„chen, habe Held den Kaiser abgewarnt, und vor„gestelt: Wie die deutsche Fürsten, wenn sie eine „fremde Armee in Deutschland sehen solten, gar „leicht auf mißliche Gedanken kommen, miteinander „einig werden, und sich mit gesamter Hand wider den „Kaiser auflehnen, und also die Sachen in die gröste „Gefahr und Verwirrung gerathen könnten. Es wä-

„re daher viel beſſer, man lieſſe ſie in ihren Faktionen, „Groll und Zwiſtigkeiten immer fortgehen, und ver„wikelte ſie in innerliche Kriege, damit ſie voneinan„der ſelbſt aufgerieben und ruinirt würden, und der „Kaiſer ſodann ein gewonnen Spiel hätte, ſeinen „Zwek ohne Blutvergieſſen und viele Mühe zu erlangen, „und alle unter ſich zu bringen.„

Dieſe Nachricht mag nun die geheime Urſachen entdeken, warum Held den heiligen Bund errichtet hat. Uebrigens war es doch noch ungewis, ob er von dem Kaiſer dazu bevollmächtiget geweſen, oder nicht, wenigſtens hatte der Kaiſer den Bund noch nicht öffentlich beſtätigt. Held reiste zwar in das Kaiſerl. Hoflager, um die Beſtätigung auszuwirken, erreichte aber nicht nur ſeinen Zwek nicht, ſondern fiel um eben dieſe Zeit in die Ungnade des Kaiſers. Nicol. Perenott Granvell wurde nun erſter Miniſter, und dieſer hatte einen Joh. Naves zu ſeinem Clienten. Als Naves gegen das Ende dieſes Jahrs von der Schweſter des Kaiſers, Maria, der Gouvernantin in den Niederlanden, an den Landgrafen geſchikt wurde, ſo legte er alle Schuld auf Helden allein, und ſagte ausdrüklich: „Der Kaiſer bil„lige ſeine Handlungen ganz und gar nicht.„ Held verſicherte hingegen hinwiederum: „Er habe nichts an„ders gethan, als was ihm befohlen geweſen — Na„ves ſey ein lüſtiger Mann, von wenig beſtändigen „Reden.„ Der Landgraf ſchrieb ihm aber hierauf in einem ſehr ernſthaften Ton, und forderte von ihm, nicht nur den Kaiſerlichen Befehl aufzuweiſen, ſondern erklärte ſich zulezt noch alſo: „Wir ſeyn nach Er„kentniß und Glauben, ſo wir aus GOttes Wort „haben, gewis, daß ihr wider GOttes Wort gehan„delt, und wollen ſolches, wo es nöthig, aus der „Schrift und der Väter Schriften erweiſen. Ihr hät„tet

„tet, wo ihr auch dergleichen Befehl bekommen, den„selben, als der wider GOtt und den gemeinen Frie„den, ausschlagen sollen.„ Endlich wünscht er ihm wahre Erkenntniß Christi, und der seligmachenden Lehre.

§ 66.

Um sich gemeinschaftlich über der gegenwärtigen critischen Lage berathschlagen zu können, sezten die Protestanten auf den April einen Convent zu **Braunschweig** an. Sie hatten damals noch keine zuverlässige Nachricht von der Errichtung des **heiligen Bundes**; doch schöpften sie aus Heldens Hin- und Herreisen grossen Verdacht. Der **Churfürst**, der **Landgraf**, die **Herzoge** von **Lüneburg**, und der **Graf Albrecht** von **Mannsfeld** erschienen daselbst in Person, und von den übrigen Bunds-Verwandten Gesandte. Zuerst war das Kammer-Gericht der Gegenstand ihrer Unterhandlungen. Die meisten glaubten, daß man es gänzlich verwerfen solle, andere wolten hingegen noch einen Unterschied unter denen bisher anhängig gemachten Processen gemacht wissen. Diese Verschiedenheit der Meinungen machte, daß kein gewisser Schluß gefaßt werden konnte; es wurde deswegen beliebt, daß jeder **Bunds-Stand** die Sache noch in weitere Ueberlegung ziehen, und sein Gutachten dem **Churfürsten** und **Landgrafen** schriftlich überschiken solle. In dem Archiv befinden sich viele von diesen Gutachten, und **Hortleder** hat einige derselben öfentlich bekannt gemacht. (s. Reichs-Handl. T. I. B. 7. Cap. 9—16.)

Die Stadt **Minden**, welche von ihrer Clerisei bei dem Kammer-Gericht super spolio angeklagt worden war, ließ der Versammlung ein eigenes **Recusations-Libell** vorlegen (s. **Hortleder** am ang. O.), welches

ches sie auch billigte, und sogleich nach **Speier** schikte. Der **Kammer-Richter, Johann, Pfalzgraf am Rhein**, und die sämtlichen Beisizer schikten es aber am 22 Mai nach **Braunschweig** zurük, mit der kurzen Erklärung: „Sie seyen nicht schuldig, dergleichen Recusationen anzunehmen, und würden auch deren unverhindert, auf der Partheien Anrufen, allezeit handeln und urtheilen, wie es Richtern zustehe, „und wie bisher geschehen sey.„

Bei eben diesem Convent wurde der **König in Dänemark, Christian III.** in den Bund aufgenommen. Schon vor zwei Jahren hatte er sich mit den **Protestantischen Fürsten** in ein Bündniß eingelassen, vermöge des Dokuments, welches Hortleder am ang. O. B. 8. Cap. 11. anführt: damals willigten aber die Städte nicht in alle Bedingungen; nunmehr waren sie aber geändert, und auch die gegenseitige Hülfe höher angesezt, wie aus der Gegeneinanderhaltung beider Dokumente bei **Hortleder** T. I. B. 8. C. 13. erhellet. Das Bündniß ward auf 9 Jahr errichtet, und solte nichts anders zum Zwek haben, als: „die Erhaltung „unseres christlichen Glaubens, des Worts GOttes, „unserer heiligen Religion, und was daran hänget, „und was daraus kommen mag.„

Die nähere Vereinigung mit dem **Marggrafen Johann** von **Brandenburg-Cüstrin** ward ebenfalls zu Stand gebracht, und der **Graf** zu **Teklenburg**, und **Riga**, die Hauptstadt in **Liefland**, in den Bund aufgenommen.

Wegen der geistlichen Güter erklärten sich alle dahin: „Es müsse eine solche Einrichtung getroffen wer„den, daß man allen Verleumdungen damit begegnen „könne, und auch allezeit ein gut Gewissen habe.„

Zu

Zu einer Hülfe wider die **Türken**, von welchen man einen neuen Einfall besorgte, waren alle Bunds-Verwandten geneigt, doch unter der Bedingung, daß zuvor der Friede im Reich gesichert werde.

Im Monat Mai gab es zu **Nizza** eine andere merkwürdige Zusammenkunft. Der **Pabst** war dahin gereist, um zwischen dem **Kaiser** und **König** in **Frankreich**, welche ebenfalls in Person daselbst eintrafen, einen Frieden zu stiften, und sie zur Besuchung des ausgeschriebenen Conciliums zu bewegen. Eine der wichtigsten Ursachen aber, warum sichs der **Pabst** so angelegen seyn ließ, einen Frieden zwischen diesen beiden Potentaten zu stiften, war diese, daß sie alsdann mit vereinigten Kräften die Protestanten vertilgen könnten; dann diß solte die Frucht des Friedens seyn, wie selbst **Pallavicini** nicht undeutlich zu verstehen gibt. Er war aber nicht so glüklich, seine Absichten zu erreichen; seine Vorstellungen fanden bei dem **Kaiser** und **König** wenig Eingang, und dieser versicherte hernach die **Protestanten** zu wiederholtenmalen, daß er sich niemal verbündlich gemacht habe, die Kezer mit Gewalt zu vertilgen. *)

Sie

*) Der Pabst hatte die Zusammenkunft zu Nizza zuerst vorgeschlagen, um sich das Verdienst zueignen zu können, zwischen dem Kaiser und König einen dauerhaften Frieden gestiftet zu haben. Beide Potentaten erschienen zwar; Ihr gegenseitiges Mistrauen und Groll war aber so gros, daß sie einander durchaus nicht sehen und sprechen wolten. Alles muste durch die Vermittlung des Pabsts verhandelt werden, der von einem zum andern gieng, und ihre Klagen, Forderungen und Ansprüche hörte —

Bei der ersten Zusammenkunft mit dem König wurde ihm von diesem und den Vornehmsten von seinem Gefolge der rechte Fus geküst. Zwei deutsche Grosse begleiteten damals auch den König, der Prinz Christoph

von

Sie hatten nemlich von dem König in Dänemark erfahren, daß der König in Frankreich, ohnerachtet

von Würtemberg und der Graf Wilhelm von Fürstenberg. Diese liessen sich allein nebst dem Dänischen Gesandten und dem französischen Marschall nicht überreden, dem Pabst dieses Compliment zu machen, so sehr auch der Connetabel in sie sezte.

Der Pabst konnte es aber durch seine Bemühungen nicht dahin bringen, daß zwischen beiden Potentaten ein dauerhafter Friede geschlossen wurde; sie unterzeichneten nur einen zehenjährigen Waffenstillstand, und zwar unter den Bedingungen, daß jeder dasjenige, was er besize, behalten, und inzwischen Gesandte nach Rom schiken solle, seine Ansprüche gründlich zu untersuchen. Hierauf suchte der Pabst beide Regenten zu bewegen, daß sie ihre Prälaten und Abgeordneten zum Concilium schiken, und den Vasallen befehlen möchten, sich ebenfalls dahin zu begeben. Sie entschuldigten sich aber hauptsächlich damit, daß die Prälaten erst wegen der Bedürfnisse der Kirche befragt werden müssen. Durch diese Entschuldigung ward der Pabst gar bald zufriedengestellt. Er sezte auch nach seiner Rükkunft nach Rom das Concilium in einer neuen Bulle auf Ostern des folgenden Jahrs an. Die wichtigste Sache, die bei der Zusammenkunft zu Nizza berichtigt wurde, (und welche auch die vornehmste Ursache war, daß der Pabst sich den Ungemächlichkeiten einer langen Reise aussezen mochte) war diese, daß ein Vermählungs-Traktat zwischen dem Neffen des Pabsts und der natürlichen Tochter des Kaisers, Margaretha von Oesterreich (der Wittwe des Alexander von Medicis) geschlossen ward. Der Pabst hatte eine desto grössere Freude darüber, als seine Familie durch diese Verbindung einen neuen Glanz erhielt. Destoweniger war sie aber für die Protestanten erfreulich, weil die Freundschaft des Kaisers mit dem Pabst immer nachtheilige Folgen für sie hatte. In eben der Absicht, seiner Familie wichtige Vortheile zu stiften, schlug der Pabst dem König in Frankreich eine Vermälung seiner Enkelin, Viktoria, mit dem Herzog von Vendome, einem Prinzen vom Geblüt, vor. Alle übrige Prinzen, und der ganze französi-

ohnerachtet er mit dem Kaiſer einen Waffenſtillſtand geſchloſſen habe, dennoch geneigt ſey, ſich mit ihnen in ein Bündniß einzulaſſen, und zu dem Ende ſchikten ſie eine Geſandtſchaft nach Frankreich, nachdem ſie ſich vorher bei einem Convent zu Zerbſt am 5 Febr. gemeinſchaftlich deswegen berathſchlagt hatten. Bei dem Convent zu Braunſchweig erſtatteten hernach die Geſandten am 30 Merz Bericht von dem Erfolg ihrer Verrichtungen. Die Hauptſache beſtand darinnen, daß ſie von dem König die Verſicherung erhalten: „Es ſey „zwar vom Kaiſer an ihn gebracht worden, der deutſchen Fürſten ſich gänzlich zu entſchlagen, und ſie „mit vereinigten Kräften zum Gehorſam bringen zu helfen, auch in das Concilium einzuwilligen, das der „Pabſt mit Hülfe des Kaiſers veranſtalten werde, „und die Dekrete deſſelben zu vollziehen. Er habe ſich „aber in nichts eingelaſſen, und werde kein ſolches „Bündniß mit dem Kaiſer jemals eingehen, auch „nicht zugeben, daß ein Concilium in Italien zum „Nachtheil ſeiner Freunde gehalten werde, indem er „ſolches für unbillig erkenne. Er ſey vielmehr bereit, „ſeine Geſandten zu Stiftung eines Bündniſſes mit den „Fürſten ſogleich nach Braunſchweig abzufertigen.„ Die Proteſtantiſche Geſandten hatten dem König aber bereits erklärt, daß die Zuſamenkunft der franzöſiſchen Geſandten mit den Proteſtantiſchen Fürſten zu Braunſchweig nicht geſchehen könne, weil ſie nicht dahin reiſen könnten. Der König verſprach deswegen, binnen 14 Tagen ſeine Geſandten nach Nanci, in Lothringen, zu ſchiken, wo ſie alsdann warten ſollen, bis ihnen der Ort angezeigt werde, wo die Traktaten gepflogen werden können.

Die

zöſiſche Adel ſezten ſich aber dagegen, weil ſie ſich durch eine ſolche Vermählung beſchimpft zu ſeyn glaubten. ſ. Sleid. Comm. L. XII. Sarpi Hiſt. Conc. Tr. L. I. Bowers Hiſt. der Päbſte, Th. X. S. 155 f. A. d. H.

Die Protestanten schikten hierauf eine zweite feierliche Gesandtschaft nach **Frankreich**, die aber am Ende wenig ausrichtete. Die Gesandten wurden von dem **König** bald dahin bald dorthin berufen, und erhielten niemal eine entscheidende Antwort. Er hatte dabei keine andere Absicht, als den **Kaiser**, mit dem er in Unterhandlungen stand, dadurch in einiger Furcht zu erhalten, daß er die Gesandten der **deutschen Fürsten** mit sich herumführte, unter dem Vorwand, daß er sich mit ihnen genauer verbinden wolte. Nachdem er nun einige Vortheile gewonnen hatte, so bekamen die Unterhandlungen mit den deutschen Gesandten schnell eine ganz andere Richtung, und endlich wurden sie mit einem schönen und mit den grösten Freundschafts-Versicherungen angefüllten Schreiben an ihre Principale zurükgeschikt. Die Deutschen erhielten damit einen neuen Beweis, wie man ihr redliches Zutrauen und ihre Leichtglaubigkeit in **Frankreich** zu mißbrauchen wisse.

Eine andere Gesandtschaft wurde noch nach **Engelland** geschikt, nachdem der **König Heinrich VIII.** solche in einigen Schreiben, und bei dem **Braunschweigischen** Convent durch seinen Gesandten, **Christoph Montius**, verlangt hatte. Der Zwek derselben solte eine Religions-Vereinigung seyn, und es wurden auch viele Unterhandlungen deswegen gepflogen. Der **König** war aber für die Opfer-Messen, die Communion unter einerlei Gestalt, und den ehlosen Stand der Geistlichen noch äusserst eingenommen, und verlangte, daß ihm die Protestanten hierin nachgeben solten. Die Gesandten vertheidigten hierauf ihre Lehre standhaft, erhielten aber von dem **König** eine heftige Antwort, und ihre Entlassung. An den **Churfürsten** gab er ihnen ein höfliches Schreiben mit, worin er seine geäuserte Heftigkeit zu mildern suchte, und die Religions-Sache in weiteres Bedenken zu nehmen versprach.

ſprach. *) Gegen das Ende dieſes Jahrs hatte Heinrich noch die Ehre, von dem Pabſt feierlichſt in den Bann gethan zu werden. Schon im Jahr 1535 war die Bann-Bulle zu Rom ausgefertigt, aber aus bewegenden Urſachen bisher noch nicht bekannt gemacht. Nun warf aber der Pabſt auf einmal mit ſeinen fürchterlichen Bann-Stralen um ſich, denn Heinrich hatte ſeinen Zorn aufs neue damals gereizt, daß er zwei heftige Manifeſte wider die zwei Päbſtliche Bullen bekannt machen ließ, in welchen das Concilium nach Mantua und Vicenza ausgeſchrieben worden. Dafür, daß Heinrich die Päbſtliche Intriguen der Welt bekannt machte, entſezte ihn der Pabſt ſeines Königreichs, und ſeine Anhänger ihrer Güter und Ehren; ſeine Unterthanen ſprach er von dem Eid der Treue los, und unterſagte allen Hohen und Niedern allen Umgang mit den Verbannten. Dieſe gab er aber mit all ihrer Haabe der Welt preis, und rief jedermann auf, ſie zu bekriegen und zu Sklaven zu machen. Ausführliche Nachrichten von dem Zuſtand der Religion in Engelland, und

*) Burnet verſichert, daß damals ſchon durch die vormalige Bemühungen des Biſchofs Fox eine Ligue zwiſchen dem König und den deutſchen Fürſten errichtet geweſen ſey, welche ſich aber nicht ſowol auf die Religion als vielmehr auf politiſche Staats-Angelegenheiten bezogen habe. Der König ſey für das Haupt dieſer Ligue erklärt worden, und habe zum Unterhalt derſelben einen jährlichen Beitrag von hundert tauſend Kronen gegeben. Da aber der König eine politiſche Verbindung von je her zu dem Hauptzwek ſeiner Unterhandlungen gemacht hatte, und weniger um eine Religions-Vereinigung bekümmert zu ſeyn ſchien, ſo iſt es höchſt unwarſcheinlich, daß er dieſe noch ſo eifrig würde betrieben haben, wenn jene bereits wäre zu Stand gebracht geweſen. Ueberdiß widerſprechen die authentiſche Archival-Nachrichten des Herrn von Seckendorf Burnets Vorgeben. ſ. S. 145. 146. 186—189. Sleid. Comm. L. X. S. 286 f.
A. d. H.

und den Ursachen, warum Heinrich sich nicht zur Evangelischen Lehre bekannt habe, können in Burnet in Hist. Ref. Angl. Bl. 142 ff. nachgelesen werden.

§ 67.

Unterdessen zeigte sich von einer andern Seite eine gute Aussicht für die Protestanten, daß sie sich auf die Fortdauer des Friedens einige Rechnung machen dörften. Die Türken rüsteten sich zu einem neuen Einfall in Deutschland, und nöthigten also den Kaiser und den König Ferdinand, sich um fremde Hülfe zu bewerben, und also auch die Protestanten durch gütliche Mittel zu gewinnen. Der König Ferdinand schrieb auch unterm 23 Apr. an den Landgrafen (an den Churfürsten schrieb er nicht, weil noch nicht alle Streitigkeiten über der Römischen Königs-Wahl zwischen ihnen beigelegt waren) schilderte ihm die drohende grosse Gefahr sehr lebhaft, und bat um Hülfe. Vom Kaiser liefen Briefe vom 20 Merz von gleichem Inhalt ein.

Der Churfürst war zwar so gut als andere Fürsten von der Grösse der Gefahr, und von der Nothwendigkeit, sich zu einer tapfern Gegenwehr zu rüsten, überzeugt; aber in seinen Briefen an den Landgrafen und an andere Bunds-Verwandte bezeugte er ein grosses Misvergnügen darüber, daß der König nicht schon längst einen Reichstag gehalten habe, sondern nur von einzelen Fürsten durch Briefe oder Gesandte Hülfe verlange. Er vermuthete hierunter keine andere Ursache, als daß man die Bestätigung des Friedens zu vermeiden suche, auf welche bei einem Reichstag ohne Zweifel zuerst würde angetragen werden. Dieses Verfahren sey aber den Reichs-Gewonheiten und den Freiheiten der deutschen Fürsten zuwider, und verrathe die

die Absicht, die Deutsche so wie die Spanier gänzlich zu unterjochen. Und man müste auch besorgen, daß, wenn man in der Lage von Umständen Hülfs-Völker abgeben würde, die Protestantische vor andern bei dem Mangel ernsthafter Vorkehrungen durch Hunger oder vorsezliche Vernachlässigung würden aufgerieben werden.

Diese Bedenklichkeiten des Churfürsten machten, daß der König seinen Zwek nicht erreichen konnte; er wendete sich deswegen an den Churfürsten von Brandenburg, Joachim II. daß er die Protestanten bewegen möchte, die nöthige Hülfs-Völker abzugeben. Der Churfürst von Brandenburg schrieb auch deswegen am 3 Jun. an den Churfürsten von Sachsen, und schikte noch überdiß den Eustachius von Schlieben an ihn, um mündlich in der Sache zu handeln; er gab aber zugleich zu verstehen, daß er selbst wol einsehen könne, daß die Protestanten keine Hülfs-Völker schiken werden, wenn ihnen nicht zuvor eine hinlängliche Sicherheit wegen der innerlichen Ruhe und des Friedens gegeben werde; er wolle deswegen sich bemühen, die ganze Sache zu vermitteln, und wünsche nur die Bedingungen zu erfahren, unter welchen der Friede bestätigt werden könne. Der Churfürst und der Landgraf machten hierauf dem von Schlieben einige vorläufige Friedens-Vorschläge bekannt; *) (s. Sleid.

*) Der Churfürst und der Landgraf verlangten, daß der König Ferdinand unverzüglich einen sichern und unzweideutigen Frieden bei dem Kaiser auswirken solle, der auch von allen Catholischen Reichs-Fürsten gutgeheissen werde. Wenn sie dieses erlangen, und die Kammer-Gerichtlichen Processe aufgehoben werden, so wolten sie sogleich Hülfs-Völker wider die Türken marschiren lassen. Solte aber der Kaiser in so kurzer Zeit, als ihre Hülfe verlangt werde, nicht alle Catholische

(s. Sleid. Comm. L. XII.) doch, weil die Sache für alle Bunds-Verwandte wichtig sey, so erklärten sie sich, einen Convent zu Eisenach auf den 21 Jul. zu veranstalten, um über den Antrag des Churfürsten von Brandenburg sich gemeinschaftlich zu berathschlagen.

Dieser schikte hierauf seinen Marschall, Adam Trott, und den v. Schlieben selbst nach Eisenach, um sich mit den Schmalkaldischen Bunds-Verwandten über den Friedens-Bedingungen, welche dem Kaiser vorgelegt werden solten, zu vereinigen. Es wurde auch sonst noch einiges, das sich auf die innere Verfassung des

Fürsten zur Bestätigung des Friedens bewegen können, so wünschten sie, daß doch wenigstens die Herzoge in Baiern, der Herzog Georg von Sachsen, die Churfürsten von Mainz, Cölln und Trier, die Bischöfe von Salzburg, Magdeburg, Bremen, Bamberg, Würzburg, Münster, Augsburg und Altstedt ihre Beistimmung feierlich erklärten. Wenn aber auch diese sich nicht solten dazu bewegen lassen, so solte doch der Kaiser und der König Ferdinand den Frieden für sich und ihre Lande und Unterthanen bestätigen, und versprechen, auch die übrige Reichs-Fürsten noch zur Haltung desselben zu überreden. Würden aber diese Bemühungen gänzlich fruchtlos seyn, so solle der Kaiser und der König dennoch den Vertrag unverbrüchlich halten. Auf diese Bedingungen werden alle ihre Bunds-Verwandten geneigt seyn, den Kaiser wider die Türken nachdrüklich zu unterstüzen; doch müsten nicht nur diese die Rechten des Friedens zu geniessen haben, welche sich schon damals, da der Nürnbergische Vertrag geschlossen worden, für Protestanten und Schmalkaldische Bunds-Verwandten erklärt haben, sondern auch alle, welche seither sich mit ihnen verbunden haben, und noch künftig mit ihnen verbinden werden. Der König in Dänemark und alle Fürsten und Potentaten ausser dem Reich dörfen von dem Frieden nicht ausgeschlossen werden — Der Churfürst von Brandenburg schikte diese Vorschläge sogleich an den König Ferdinand, und dieser an den Kaiser nach Spanien. s. Sleid. a. ang. O. A. d. H.

des Bundes bezog, bei diesem Convent berichtiget, und ein Convent auf das folgende Jahr nach **Frankfurt** angesezt, bei welchem die Friedens-Unterhandlungen unter der Genehmigung des **Kaisers** fortgesezt werden solten. Fast um eben diese Zeit erhielt der **Landgraf** ein Schreiben vom 23 Aug. von dem **Churfürsten** von der **Pfalz**, welches ein Anerbieten enthielt, neben dem **Churfürsten** von **Brandenburg** den Frieden vermitteln zu helfen, und die Versicherung, daß auch alle geistliche **Churfürsten** hiezu geneigt seyen.

Unterdessen hatte der **Churfürst** von **Brandenburg** dem **König Ferdinand** von seinen Unterhandlungen mit den Protestanten zu **Eisenach**, und von ihrer Bereitwilligkeit, die verlangte Hülfe, unter der Bedingung, wenn ihnen der Friede im Reich bestätigt würde, zu leisten, Nachricht gegeben, und **Ferdinand** berichtete den **Kaiser** davon; dieser billigte hierauf in einem Rescript, das er aus Spanien schikte, die Vermittlung der beiden **Churfürsten**, und den vorgeschlagenen Convent zu **Frankfurt**, und ernannte den **Joh.** *de Vesalo*, ehmaligen **Erz-Bischof** zu **Lund** in **Schonen**, und nachmaligen **Bischof** zu **Costniz**, und den **Matth. Held** zu Gesandten bei demselben.

Pallavicini gibt in Hist. Conc. Tr. L. IV. C. 8. von einem geheimen Befehl Nachricht, welchen der **Kaiser** dem **König Ferdinand** wegen der vorseyenden Friedens-Unterhandlungen ertheilt habe. Der Inhalt davon ist kürzlich dieser: „Weil er (der „**Kaiser**) nicht wisse, was die Lutheraner eigentlich „verlangen, und was der **Pabst**, nach dessen Willen „(auctoritate) doch alles verhandelt werden müsse, mit „Zuziehung des **Königs** in **Frankreich**, den man „auch auf der Seite behalten müsse, verstatten werde, „so könne er in Voraus nichts gewisses beschliessen.

„Ferdinand solle also dreierlei Wege einschla-
„gen; 1) suchen, die Protestanten gänzlich in den
„Schoos der Röm. Kirche zurükzubringen, oder 2)
„wenn diß nicht möglich, ihnen so viel nachgeben, als
„ohne Verlezung des Glaubens, und ohne Beleidigung
„der übrigen Christen geschehen könne, entweder auf eine
„bestimmte Zeit, oder auf immer; oder 3) einen Still-
„stand unter den best-möglichsten Bedingungen ma-
„chen, doch mit Kaiserlicher Genehmigung.„

Würden die Protestanten von diesem Geheimniß und von den Unterhandlungen des Kaisers mit dem Pabst zu Villafranca damals schon einige Nachricht gehabt haben, so würden sie wol in die künftige Friedens-Traktaten zum voraus das gröste Mißtrauen gesezt, oder vielleicht sich gar nicht darein eingelassen haben. Uebrigens unterliessen sie doch nicht, sich untereinander zu berathschlagen, und von ihren Gottesgelehrten Gutachten zu verlangen, ob- und in wie fern man sich zur Gegenwehr rüsten solle, und ob es auch erlaubt sey, der Gewalt ihrer Feinde zuvorzukoñen. Der Inhalt von den Gutachten der Theologen muß bei der Geschichte des folgenden Jahrs angezeigt werden; diejenige, welche noch in dem gegenwärtigen Jahr ausgefertigt worden sind, thaten dem Landgrafen noch keine Genüge, wie aus seinem Brief an den Churfürsten vom 25 Sept. erhellet.

„Wir müssen (schrieb er) vor allen Dingen gewiß
„seyn, und eine Versicherung vor GOtt und in unsern
„Gewissen haben, daß unsere Widersacher im Begrif
„stehen, uns mit Gewalt zu überziehen und zu be-
„kriegen, wir aber aus keinem Uebermuth, oder um
„Nuzens und Gewinns willen, uns zu defendiren be-
„gehren, sondern allein zur Ehre GOttes, und uns-
„und die Unsere aufrecht zu halten. Es muß ein Be-
„weis

„weis vorhanden seyn, womit unsere Widersacher in „einer öfentlichen Schrift von ihren Erfindungen und „Unternehmungen überführt werden können. Und so„dann ist auch zu überlegen, wie man sich zu rüsten ha„be, und wo Geld herzunehmen, als das Nöthigste bei „einem Krieg? Denn die Macht des **Pabsts**, des „**Kaisers**, des **Königs** in **Frankreich** und ande„rer **Könige** und Potentaten ist so gros, daß wir „fast unmöglich erhalten werden können, ohne ein be„sonderes göttliches Wunderwerk, geschweige, daß wir „hoffen solten, jenen obzuligen. Wenn wir im Stand „wären, den Krieg so lang auszuhalten, bis wir ei„nen ehrlichen Frieden, und einige Oerter, als gleich„sam Pfänder unserer künftigen Sicherheit erlangten, „so hätten wir übrig genug gewonnen.„

Diese Aeusserungen des **Landgrafen** sind ein schöner Beweis seiner redlichen Frommkeit und klugen Bedachtsamkeit, die ihm oft gänzlich abgesprochen wird, weil er bei andern Gelegenheiten sich von seiner auffahrenden Hize hinreissen ließ, und einen übereilten Schritt machte.

In einem andern Schreiben vom 12 Nov. antwortete er dem Churfürsten auf den gehässigen Vorwurf, der den Protestanten wegen der geistlichen Güter so oft gemacht wurde: „Ihre Gegner solten vor allen Din„gen erst selbst der Kirche wieder erstatten, was ihr „entwendet worden, nemlich, die Reinigkeit der Leh„re. Denn in Rechten sey ausgemacht, daß die älte„sten Spolien am ersten müssen wieder erstattet wer„den —„

§ 68.

Während daß die Protestantische Fürsten auf verschiedene Weise bemüht waren, der Lehre, zu der sie

sich einmal bekannt hatten, öfentliche Sicherheit zu verschaffen, so suchte Luther die Warheit derselben und ihren wohlthätigen Einfluß auf das Leben der Menschen durch Schriften noch weiter zu erweisen und anschaulich zu machen. Von diesen ist in seinen grossen Werken (s. Jen. lat. Ausg. T. IV Bl. 270 ff.) zuerst ein kurzer lateinischer Commentar über das Hohelied Salomonis angeführt. Er hielt dieses Buch, wie er bald nach der Vorrede meldet, für einen Lobgesang des unter Salomons Regierung vortreflich eingerichteten Policei-Wesens; dazu rechnete er vornemlich die viele schöne gottesdienstliche Uebungen und die öfentliche Betrachtung des göttlichen Gesezes, und erklärte deswegen viele Stellen von der Kraft des Worts GOttes, und denen daraus erwachsenden Vortheilen.

Hierauf folgen Anmerkungen über Matth. 1—18, 7. Luther hatte sie nicht zum Druk bestimmt, sondern sie einem seiner Freunde zu Gefallen über Tisch jemand in die Feder diktirt; er entschuldigte deswegen in der Vorrede die Unvollkommenheit dieser Arbeit, und sagte zugleich von seinen Schriften überhaupt, daß er es gerne geschehen lasse, wenn sie alle in Vergessenheit kommen. Er habe nichts damit gesucht, als seine Mitbrüder zu den Quellen zu führen, und dieser Zwek sey nun einigermassen erreicht. Die heilige Schrift sey in deutscher, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache in jedermanns Händen, und deswegen werden seine Bücher entbehrlich. „So ist auch (fährt er fort) fast „der Bücher mehr als der Leser, der Lehrer mehr als „der Lernenden, daß zu besorgen, weil das Bücher„Schreiben kein Ende, wie Salomo klaget, es möch„te in kurzer Zeit die Menge der nicht allzuguten Bü„cher die wenige recht gute erstiken, und endlich die Bi„bel selbst verdunkelt, und wieder unter einen ärgern „Scheffel gestekt werden als zuvor. So sehen wir,

„daß

„daß es nach der Apostel Zeit ergangen. Diese brach„ten die Bibel ans Licht, aber die Nachwelt hat bei „unermeßlicher Bücher-Menge es dahin gebracht, daß „an statt der Bibel die Doctores, Patres, Concilia „endlich die Decreta und Sophisten und unendlicher „Schwarm Menschen-Lehren, die Kirche zu lehren „und zu lernen genöthigt worden. Darum wünschte „ich, daß meine Bücher nicht über meine Zeit, deren „sie gedient, währen möchten, GOtt wird in folgen„den Zeiten auch Arbeiter bescheren, wie er allzeit ge„than. Demnach sehe jeder unter uns zu, daß wir al„so schreiben, lesen, lehren, lernen, daß wir nicht „mit Hintansezung der Bibel aufs neue häufen, die „Väter, Doctores, Concilia, Decreta, Artikel, „Decretalen, und den Unrath der Menschen, Sazun„gen und Meinungen. Es solte uns nicht fremde, son„dern eigene Gefahr wizig machen ꝛc.„ Uebrigens war Luthers Geist auch in diesen flüchtigen Anmerkungen kenntlich, er streute oft wichtige und lehrreiche Beobachtungen ein, wo man sie am wenigsten erwartete. Eine einzige Stelle zur Probe.

Cap. 2, 30. **Mein Joch ist sanft** ꝛc. — „Das Kreuz ist leicht, wann die Last des Gesezes hin„weggenommen ist, d. i. Sünde und der Tod. Wann „du glaubest, du seyest gerecht und lebendig vor GOtt, „du seyest ein Kind und Erbe des Himmels, so wirst „du alsbald mit einer hochmüthigen Freudigkeit sagen: „**Ist GOtt für mich, wer mag wider mich „seyn?** Röm. 8, 31. und 1 Cor. 15, 55. **Tod, wo „ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? „wo ist dein Ruhm?** So wunderbar ist die Kraft „Christi an seinen Heiligen, der durch den Glauben in „den Herzen der Menschen den Tod in ein Gelächter, „die Strafe in eine Freude, die Hölle in einen Himmel „verwandelt. Denn die, so an ihn glauben, die verla-

„chen und verachten alle diese Uebel, für welchen die „Welt und das Fleisch erschreklich fliehen und Abscheu „tragen. Das nennet Christus ein süsses Joch, und „eine leichte Last, d. i. mit Freuden das Kreuz tragen, „gleichwie Paulus spricht: **Wir rühmen uns der „Trübsalen** Röm. 5, 3. Ingleichem: **Seyd frö„lich in Trübsalen**, Röm. 12, 12. und dergleichen „Redensarten mehr, die wir in Pauli Schriften fin„den. Von denen Aposteln heist es Ap. Gesch. 5, 41. „**Sie giengen frölich von des Raths Ange„sicht, daß sie würdig gewesen, um seines „Namens willen Schmach zu leiden.** Um „diese Empfindung der Freude in den Versuchungen „wissen die Gottlosen nichts, und sie stehet nicht in „menschlichen Kräften, sondern es ist des heil. Geistes „Kraft, welcher die Menschen also verändert, daß sie „dasjenige verachten, wofür andere erzittern, und wor„über jene weinen, darüber lachen sie. Es ist aber die„ses eine grosse Kraft, aus einem unerträglichen Joch, „nicht allein ein erträgliches, sondern auch ein süß und „leichtes Joch zu machen, da doch indessen nicht die „Last selbst, sondern die Person, so die Last träget, „geändert wird. Denn diese wird mit neuer Kraft an„gethan, welche (wie Paulus Phil. 4, 13. spricht) **al„les vermag**, durch den, **der sie mächtig macht.** „Dieses ist die Kraft Christi, welche deswegen ausdrük„lich spricht: **Meine Last**, als wolte er sagen: „**Meine Last** ist von andern unterschieden: **Meine „Last** drüket nicht, sondern erleichtert, und trägt viel„mehr, als daß sie getragen wird. **Mosis Last** drü„ket, und hilft nicht, und überschüttet vielmehr, als „daß sie befreiet —„

Eine weitläufige Erklärung des 51 Ps. gab Luther in diesem Jahr heraus, (s. Alt. Ausg. T. VI. Bl. 1266ff.) welche er bereits im Jahr 1532 verfertigt hatte. Er hat

hat hier sehr sorgfältig auseinandergesezt, was zur wahren Busse und Bekehrung, zum rechtschaffenen Glauben und ungeheuchelter Gottesfurcht gehöre. „Zur „Busse (saget er) gehören zwei Stüke: **Erstlich**, daß „man die **Sünde** und darnach auch die **Gnade** erkenne; d. i. daß eine wahrhaftige Furcht GOttes und „Erschreken um unserer Sünden willen da sey, und „zum **Andern**, daß man auch wisse und glaube, daß „GOtt gnädig und barmherzig seyn wolle, allen, die „an Christum glauben. Diese zwei Stüke der Busse „hat uns **David** hier in diesem Gebet auf das aller„schönste abgemalet. Das Erkenntniß der Sünden „aber ist keine Spekulation oder erdichteter Gedanke, „sondern ein ernstlich Fühlen, wahrhaftige Erfahrung „und ein grosser Kampf des Herzens mit der Sünde. „Wie er denn bezeuget, da er spricht: **denn ich erkenne meine Missethat**, d. i. ich fühle sie also, „daß mein Gewissen vor GOttes Zorn erschrikt, und „vor dem Tod erblasset. Und das ist ein Sünder, welcher von seinem Gewissen also gedrükt und geängstiget „wird, daß er nicht weiß, wo ein oder aus. Wenn „man das also in dem Herzen fühlet und empfindet; „so muß das andere Erkenntniß, welches auch nicht ein „erdichteter Gedanke, sondern Erfahrung und wahrhaftiges Fühlen und Empfinden seyn muß, auch hernach folgen, auf daß der Mensch hernach höre und sehe, was die Gnade, was die Gerechtigkeit, was der „Wille GOttes gegen ihm sey, welcher den Sünder, „durch Erkenntniß seines Jammers, nicht darum in die „Hölle gestossen hat, daß er darinnen bleiben soll, sondern daß er ihn durch Christum seinen lieben Sohn „wieder herausführete. Da wird denn das Herz des „Menschen, das zuvor erschroken war, und in Verzweiflung stekte, wiederum getrost, und fasset aus dieser Lehre der Gnaden darnach ein solch frölich Herz, „das da sagen darf: Bin ich ein Sünder, so viel in mir

„ist,

In der Vorrede gibt Luther den Inhalt von diesen drei Cap. an: „Hierinnen sind die allerlieblichsten, „freundlichsten Tröstungen und süssesten Worte des „treuen lieben Heilandes Christi, so er seinen lieben „Jüngern zur Lere gibt. Daß man siehet, wie er aus „eitel voller unaussprechlicher Liebe, damit sein Herz ge„gen ihnen gebrannt, für sie sorget, und allen den ho„hen, herzlichen Trost, so die ganze Christenheit hat, „und so ein Mensch in allen Nöthen und Leiden begeh„ren solte, reichlich ausschüttet. Auch sind hierin die „rechten vornehmsten hohen Artikel der christlichen Leh„re aufs gewaltigste, als sonst an keinem Ort der „Schrift beieinander zu finden, gegründet und gesezt; „als von den dreien unterschiedenen Personen der heili„gen Dreifaltigkeit, und sonderlich, beides von der „göttlichen und menschlichen Natur, und doch ewigen „unzertrennlichen Person Christi; item, von der Ge„rechtigkeit des Glaubens, vom rechten Trost der Ge„wissen, wie ein Mensch GOtt gewislich ergreifen, vor „ihm bestehen, seiner Gnade gewis seyn, sein Herz „drauf gründen, und den Trost wider allerlei Anfech„tungen erhalten möge.„

Da Luther insonderheit viele in die theologische Moral einschlagende Materien hier so vortreflich abgehandelt hat, so verdienen diese Predigten vornemlich häufig gelesen zu werden. Nur um viele Leser darnach lüstern zu machen, zeichnen wir ein paar Stellen aus. C. 12, 21. „Wer meine Gebote hat, und hält „sie, der ists, der mich liebet ꝛc. Ein gewiß „Zeichen, spricht Christus, will ich euch geben, welche „die rechte Christen seyn, so in mir sind, und ich in ih„nen, nemlich das, wann sie meine Gebote halten; „denn ich hab euch alles gegeben, für euch den Tod „überwunden, die Sünde weggenommen, den Vater „versühnet, das Gesez erfüllet, daß ihr nichts mehr be„dürs-

„dürfet. Aber, ob ihr solches gewislich glaubet, und „ernstlich daran haltet, das wird sich dabei finden, so „ihr auch auf Erden also lebet, so frei und unverzagt „predigt und bekennet: darum waget Gut, Ehre, Leib „und Leben; item, euch untereinander so herzlich lieb „habt, wie ich euch gelehrt und geboten habe; daran „muß man spüren und prüfen, wo rechter Glaube an „mich sey. Denn, wo ihr wahrhaftig glaubet, so wird „auch die Liebe da seyn, und werdet fühlen euer Herz „also gesinnet: So viel hat Christus mein lieber HErr „für mich gethan, den Vater mir versühnet, sein Blut „für mich vergossen, mit meinem Tode gekämpft, und „ihn überwunden, und alles, was er hat, mir ge„schenkt, sollte ich denn ihn nicht wiederum lieben, dan„ken und loben, dienen und ehren, mit Leib und Gut? „Wolte ich doch eher wünschen, daß ich kein Mensch „geboren wäre. Und eben das ist es, was wir allzeit „gelehret haben, und noch lehren; Wo der Glaube ist, „da sollen auch der Liebe Werke folgen; nemlich recht„schaffene gute Werke, daß man z. E. GOttes Wort „ohne Scheu predige, und gerne höre, und demsel„ben mit Leib und Gut beistehe. Denn der andern „Hümpelwerk, als der Mönche und Pfaffen, solche „Kappen und Platten tragen, so oder sonst bekleidet „seyn, so essen, so beten, so singen ꝛc. will er nicht, „sie gehen auch nicht aus der Liebe, und sind eitel un„nüze Werke, die auch böse Buben können thun, und „keine Gefahr darüber ausstehen, und darum leiden „dörfen. Aber um Christi willen alles wagen, thun „und leiden, und jedermann freundlich seyn und dienen, „das beweiset, daß Christus wahrhaftig da sey durch „den Glauben, und daß auch rechte herzliche Liebe ge„gen ihm sey — Wann aber ein Christ angefangen hat, „und nun in Christo ist, glaubet und lebet in ihm, und „ihn nun lieb hat, fähet an zu predigen, bekennen und „thun, was ein Christ um seines HErrn willen thun „soll;

„soll; so greifet ihn der Teufel an, und überfällt ihn „— da thut nun GOtt zweierlei Werke bei den Chri„sten, die heissen Trost und Hülfe. Den Trost gibt er „inwendig ins Herz, daß er seiner Gnade sich hält, „und damit bestehet in der Noth und Leiden. Aber „wenn er allein bei dem Trost bliebe, so könnte es nie„mand ausharren: denn der Teufel ficht die Herzen so „hart an, sonderlich Apostel und ihresgleichen, mit „schweren geistlichen Anfechtungen, und machts ihnen „so hart und sauer, und so lang, daß sie nichts an„ders fühlen, denn eitel Schreken und Traurigkeit im „Herzen, und auswendig Haß, Neid, Schmach, „Verfolgung von der Welt, ja auch von ihren eigenen „nächsten Freunden, daß sie keine gute Stunde können „auf Erden haben. Doch also kann es auch nicht ewig „noch immerdar bleiben, sonst könnte es niemand ertra„gen; sondern es muß auch das andere Stük, nemlich „die Hülfe und Erlösung auswendig folgen, wie St. „Paulus 1 Cor. 10, 13. sagt: **GOtt ist getreu, der „euch nicht lässet versuchen über euer Ver„mögen** 2c. Das gehet nun in der ganzen Christen„heit wie auch St. Paulus klagt 2 Cor. 1, 8. 9. daß „seine Trübsal über die masse schwer und übermacht ge„wesen. Aber es geschahe darum, spricht er, **daß „wir lernten unser Vertrauen nicht auf uns „selbst sezen, sondern auf GOtt, der die Tod„ten auferweket, wie er auch uns von sol„chen Todten auferweket hat** 2c. Darum stekt „er uns also in den Tod, und läst den Teufel über uns „herfahren; nicht daß er uns verschlingen soll, son„dern daß wir so geprüfet und gefeget werden, und er „sich uns mehr und mehr offenbare, daß wir seine Lie„be erkennen. Denn solche Anfechtung und Kampf „sollen uns lehren erfahren, wie gewaltig Christus ist, „und wie uns der Vater wahrhaftig liebe, damit im„merdar wachse die Zuversicht zu GOtt, und Erkennt„niß,

„niß, Lob und Dank für seine Gnad und Wolthat. „Sonst giengen wir dahin mit dem ersten angefangenen „Glauben, würden faule, unfruchtbare, unerfahrne „Christen, und solten gar bald verrosten. Mit dem „Wort fähet ers wol an, aber es muß auch angehen „die Erfahrung, daß ein Christ könne sagen: Bisher „habe ich gehöret und geglaubet, daß Christus mein „Heiland sey, so meine Sünde und Tod überwunden „habe, nun erfahre ichs auch, daß es also sey. Denn „ich bin jezt und oft in Todes-Angst und des Teufels „Stricken gewesen; aber er hat mir herausgeholfen, „und offenbaret sich mir also, daß ich nun sehe und weiß, „daß er mich lieb habe, und daß es wahr sey, wie ich „glaube. Solche Erfahrung machet denn einen recht„schaffenen vollkommenen Menschen, wie Paulus Röm. „5, 4. 5. sagt —„

C. 16, 21. Von der Nothwendigkeit und gewissen Erhörung des Gebets. „Wenn es nirgends fort will, „so ist kein anderer Rath (spricht Christus) denn flugs „Augen und Herz aufgehoben gen Himmel, und an„fangen zu beten zu meinem himmlischen Vater; daß „ihr die Hülfe suchet und vorspannet, und alle einander „helfet, mit Schreien und Rufen, den Wagen heben „und schieben. Denn solches will GOtt haben, daß ihr „nicht allein die Lehre, und was ihr bereits habt, er„kennet, als von ihm gegeben; sondern auch, was ihr „noch bedürfet, und euch mangelt, bei ihm suchen müs„set, und also erfahret, daß nichts in eurem Vermö„gen stehet, sondern alles, beide Anfahen und Vollen„den, Wollen und Thun bei ihm gesucht, und von ihm „muß gegeben werden, wie St. Paulus sagt Phil. 2, „13. diß ist nach der Predigt des Evangelii das höch„ste und vornehmste Werk, daß wir durchs Gebet wie„derum mit ihm reden, und von ihm empfahen. So „ists auch uns wahrlich hoch vonnöthen, denn wir müs„sens

„sens doch alles durchs Gebet thun, daß wir das, so „wir haben, behalten und für unsern Feinden, dem „Teufel und der Welt vertheidigen mögen. Und was „wir sollen erlangen, das müssen wir hier suchen und „finden, daß es beide unser Trost, Stärke und Heil „ist für uns selbst, und unsere Wehre und Sieg wider „alle Feinde. **Warlich warlich** (spricht er) **ich „sage euch, so ihr den Vater etwas bitten „werdet, in meinem Namen, so wird Ers „euch geben** ꝛc. Da höreſt du erſtlich das Gebot, „daß er ſie heist beten, und ſolt daher wiſſen, daß es „nicht ein willkührliches Werk, ſondern ernſtlich Gebet „ſey, alſo, daß wer es nicht thut, kein Chriſt iſt, und „nicht in GOttes Reich gehört. Zum andern, ſiehe „auch an die Verheiſſung, daß er ſpricht: **Warlich „warlich — das wird er euch geben.** Dieſe „Worte faſſe, und drüke ſie in dein Herz. Denn hier „höreſt du, daß er nicht allein die Verheiſſung gibt, ſon„dern ſie auch mit einem zwiefachen Eid bekräftiget. Iſt „es dann nun nicht ewig Schande vor GOtt und aller „Welt, daß wir uns doch nicht bewegen laſſen, einmal „von Herzen zu beten. Was wollen wir doch vor GOt„tes Gericht ſagen, wenn wir gefragt werden: Haſt „du auch jemals ernſtlich und mit ungezweifeltem Her„zen vor dem himmliſchen Vater gebetet, daß ſein Na„me geheiligt werde? Weiſt du nicht, wie ernſtlich ich „es geboten, und wie theuer ich dazu geſchworen habe, „daß du ſolteſt gewislich erhöret werden, wenn du nur „von Herzen beteſt? — Dabei ſolt du es aber ſeinem „Rath und göttlichen Weisheit anheimſtellen, wann, „wie, wo, und durch wen Er helfen ſolle, und an der „Hülfe nicht zweifeln, ob wir gleich nicht verſtehen, „wie uns ſolle geholfen werden. Das dritte Stük iſt, „daß er ſagt: **In meinem Namen**; und das iſt „das Hauptſtük und der Grund, darauf das Gebet ſte„hen und ruhen ſoll, und daher es ſeine Güte und

„Wür-

„Würde hat, daß es GOtt gefället, und die Kraft „und Macht, daß es muß erhört werden. Also fordert „diß Wort: **In meinem Namen**, den Glauben „im Gebet, daß wir wissen, es sey allein um Christi „willen, als unsers einzigen Mittlers und Hohepriesters „vor GOtt, daß wir gewislich erhöret werden. Ein „Christ muß so gewis sein Gebet erhöret wissen, so ge„wis er GOtt vor warhaftig hält und glaubet. Denn „ob er wol unwürdig ist, so hat er doch nicht auf seinen „Namen gebeten, will auch nicht um seinetwillen, son„dern in Christi Namen und seiner Würdigkeit erhö„ret seyn.„

In einer andern Predigt über Gal. 1, 4. handelte Luther seine Lieblings-Materie, **die Rechtfertigung durch den Glauben**, zwekmässig und erbaulich ab.

Von dem **Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Churfürstenthum Sachsen** kam in diesem Jahr eine dritte Ausgabe mit einer neuen Vorrede von Luthern heraus. Es waren etliche unwesentliche Veränderungen darin gemacht, und um der Schwachheit der Unwissenden willen noch einige alten Kirchengebräuche angenommen worden. Diß gab hernach den Gegnern der Protestanten zu dem Vorwurf Anlaß, sie hätten ihre Lehre verändert. **Bossuet** urtheilte in seiner Hist. de Variat. Protest. T. I. L. V. §. 9. so. Er faßte insonderheit einige Worte in Luthers Vorrede auf; alle seine Einwendungen und Folgerungen verlieren aber sogleich alle Kraft, wenn man Luthers Vorrede selbst liest; denn **Bossuet** verstand entweder Luthern nicht, oder verdrehte den Sinn seiner Worte vorsezlich.

Die sogenannten **Schmalkaldischen Artikel** wurden in diesem Jahr von Luthern dem Druk übergeben.

In mehr als 60 Stellen hatte er Wort-Veränderungen gemacht, welche aber in der Lehre selbst nicht das mindeste veränderten. Diese verbesserte Ausgabe wurde hernach im Jahr 1543 auf Befehl des **Churfürsten** wieder abgedrukt, und im Jahr 1580 der Formula Concordiæ einverleibt. In der dißjährigen Ausgabe war **Melanchtons** Artikel **von der Gewalt des Pabsts**, und die Unterschriften der Theologen weggelassen. Eben so wenig wird die Erinnerung wider **Melanchton**, die sich mit den Worten anhebt: o quantum mutatus ab illo (s. Alt. T. VI. S. 1241.) welche aus der Ausgabe des **Joh. Stolzen**, Weimarischen Hofpredigers, vom Jahr 1554 in Luthers Werke eingetragen worden, in den Wittenbergischen Ausgaben gefunden, daß sie also mit gemeinschaftlicher Einstimmung scheint ausgelassen worden zu seyn.

Wider eines **M. Lemnius** zu **Wittenberg** Epigrammata, worin der **Churfürst**, Luther und andere höhnisch durchgezogen waren, ließ Luther ein heftiges Programma anschlagen, worin er insonderheit den **Churfürsten** von **Mainz** übel mitgenommen hat. Er zog sich auch damit Verweise von den **Brandenburgischen Fürsten**, und selbst von dem **Landgrafen** in **Hessen** zu. **Melanchton** bekam aber von dem **Churfürsten** von **Sachsen** eine nachdrükliche Weisung, daß er den Druk von des Lemnius Epigrammen nicht gehindert habe; denn er war eben damals **Rektor** der Universität.

Weil Luther so oft beschuldigt wurde, daß er eine neue Lehre einführe, so ließ er die Glaubens-Bekenntnisse der ersten christlichen Kirche nach einer deutschen Uebersezung abdruken. Das **Apostolische, Athanasische**, den Lobgesang: (Te Deum laudamus), der dem **Ambrosius** und **Augustinus** zugeschrieben wird,

wird, und das **Nicänische**, und begleitete sie mit einer Vor- und Nachrede. In jener versicherte er die Uebereinstimmung seines Lehrbegrifs mit diesen Glaubens-Bekenntnissen, und gab die Ursache an, warum er sich von der Röm. Kirche getrennt habe: „weil sie „nemlich viele Abgöttereien neben solchen schönen Be„kenntnissen eingeführt, gleichwie vor Zeiten das Volk „Israel neben ihrem dem wahren GOtt aufgerichteten „Gottesdienst und Tempel, viele Abgötterei in Grün„den, auf Bergen und unter Bäumen getrieben, und „gleichwol das rechte Volk seyn wollen, auch alle Pro„pheten, und zulezt den HErrn Christum selbst darü„ber verfolgt und getödtet habe.„ In der Nachrede erinnert er: „Wie man aus allen Geschichten der ganzen „Christenheit ersehen könne, daß alle, die die Haupt„Artikel von JEsu Christo recht gehabt und behalten, „auch im christlichen Glauben geblieben; wiederum „aber alle Irrthümmer, Kezereien, Abgöttereien, Aer„gernis, Misbräuche und Bosheiten daher ursprüng„lich entstanden, daß diese Artikel verachtet oder ver„loren worden — „

In einer Vorrede zu des **Galeatius Capella Historie vom Herzog von Mailand** zeigte Luther den Werth der Geschichtskunde überhaupt, und ermahnte die Grossen, nach dem Exempel der Alten, tapfere Männer aufzusuchen und zu belohnen, die sich diesem Theil der Wissenschaften widmen. In einer andern Vorrede zu einer neuen Ausgabe des Buchs: **Was von Päbstlicher Heiligkeit auf dem Reichstag zu Nürnberg** (im J. 1522 und 23) **Lutherischer Sachen halben, gesucht worden**, gieng er den **Päbsten** zu Leib, und machte eine Anwendung auf sie, von der Stelle 2 Petr. 2, 13 f. **Sie prassen mit dem euren, und haben ein Herz durchtrieben mit Geiz.** „Pabst Leo X. (sagt

„er) hat auf dem Reichstag zu **Augsburg** im J. 1518 „über die **Annaten** und andere ganz **Deutschland** „erschöpfende Geldschändereien, noch weiter das gesam„te Reich, unter dem lügenhaften Vorwand, als ob „er Willens wäre, einen Schaz wider die **Türken** zu „sammlen, mit einer allgemeinen Vermögens-Steuer „zu belegen gesucht, also, daß die Geistlichen den 10ten „ihrer Güter, die reichen Laien oder Weltlichen den „20sten, und die Geringen den 50sten Pfenning ent„richten sollen; der Meinung, die deutschen Bestien „würden solche Rechnung nicht einsehen. Man hat „aber gefunden, daß bei einer solchen Schazung in drei „Jahren ganz **Deutschland** wäre erschöpft, und das „Geld wider den **Türken** doch nicht gebraucht, son„dern nur, wie die **Annaten**, schändlich umgebracht „worden. Auf gleiche Weise hat hernach **Pabst Cle„mens** mit einem sogenannten Mons fidei auch nach „aller Könige und Fürsten Geld gegriffen, abermals „unter dem Schein, als wäre es gegen den **Türken**; „doch ist es wiederum vergeblich gewesen — Wann „wollen wir **Deutschen** doch einmal aufwachen, und „greifen (wo wirs nicht sehen könnten) wie gar schänd„lich die **Päbste** und der **Röm. Hof** uns allzeit ge„narret, geäffet, beraubt und um Leib und Seel jäm„merlich betrogen?„

T. VII. Alt. S. 37. ist noch eine Vorrede von Luthern angezeigt, die er zu des Just. **Menius** Buch: **Wie ein jeder Christ gegen allerlei Lehre, gut und bös, nach GOttes Wort sich gebührlich halten solle**, verfertigte. Unter seinen Briefen zeichnet sich der vorzüglich aus, den er an einen guten Freund wider die **Sabbather** schrieb, worin er die Beweise der Juden, die sie für die ewige Dauer und Verbindlichkeit des Gesez Mosis anführen, entkräftete.

§ 70.

Von der Ausbreitung und dem Fortgang der Reformation zeigten sich auch in diesem Jahr in verschiedenen Gegenden manche angenehme Spuren, und in andern schien diese fruchtbare Revolution wenigstens ganz nahe zu seyn. In dem Herzogthum **Meklenburg** suchte der **Bischof Magnus** zu **Schwerin** der Evangelischen Lehre die Thüre zu öfnen. Er trug auf einem Landtag zu **Parchim** vor: daß die Messen und andere Misbräuche im ganzen Land, auch bei den Domherrn und Mönchen, solten abgeschaft werden. Der **Herzog Albert** widersezte sich aber diesem Vorhaben, daß der fromme Bischof seinen Zwek nicht erreichen konnte, so sehr es auch sein Vater, der **Herzog Heinrich**, der mit **Albertен** gemeinschaftlich regierte, gewünscht hätte. Die völlige Reformation des ganzen Landes kam deswegen erst im Jahr 1552 zu Stand, als ein Prinz des **Herzogs Albert**, **Albert II.** zur Regierung kam, und der redliche **Bischof** bereits gestorben war.

Der **Churfürst von Brandenburg, Joachim II.** zeigte seine Neigung zu dem Protestantischen Lehrbegrif nun immer deutlicher, nur hinderten ihn noch einige Vorurtheile, sich öfentlich zu derselben zu bekennen. Er glaubte, die Privat- und Opfer-Messen könnten noch beibehalten werden, und die Geistlichen müssen ehlos bleiben. Doch stand es nicht lange an, daß er auch hierüber aufgeklärter dachte. Den damaligen Zustand der Religion in der **Mark** schilderte **Melanchton** in einem Brief an den **Just. Jonas** also: „das Volk „in der **Mark** ist ungemein begierig nach dem Evange„lio, auch ein guter Theil vom Adel, und der **Chur„fürst** ist gleichfalls dazu geneigt, und vertröstet auch „seine Unterthanen, daß er eine Verbesserung in der

„Kirche verfügen wolle. Die Meß-Pfaffen aber, des„ren alles voll ist, widersezen sich. Und ich habe noch „an keinem Ort so schlimme und tumme Leute gesehen, „daß man wol denken solte, man hätte hier Barbarn „vor sich, d. i. ungeschikte, unvernünftige, stolze, un„flätige, unglaublich halsstarrige Leute, die mit ihrer „eingebildeten Weisheit und Gelehrsamkeit sehr gros „thun. Diese streuben sich mit Gewalt und Praktiken, „wie jezo der Brauch ist, wider die Wahrheit. Der „Churfürst ist jezo zu König Ferdinando beru„fen, wie man glaubt, zu dem Ende, ihn von solchem „Vorhaben abzumahnen.„

Die Gemalin des alten Herzogs Erich von Braunschweig, Elisabeth, eine Schwester des Churfürsten von Brandenburg erklärte sich öffentlich für die Evangelische Lehre, und schrieb unterm 6 Oct. an den Landgrafen von Hessen: „Daß sie „bei der einmal erkannten Warheit bis an ihr Ende „treulich beharren wolle, auch bereit sey, Verfolgung „und Ungemach vom Juda (dem Herzog Heinrich „von Braunschweig) zu leiden. Wiewol sie hoffe, „GOtt werde ihr Hülfe schaffen, und der Landgraf „auch mit Rath und That an die Hand zu gehen nicht „ermangeln.„

In der Stadt Nördlingen ward die Reformation in diesem Jahr vollendet, nachdem bereits seit mehrern Jahren der Anfang zu einer Kirchen-Verbesserung gemacht worden. Schon im Jahr 1520 wurde daselbst Evangelisch gepredigt, und im Jahr 1524 erhielt Theobald Gerlacher (Billican) von dem Rath den Auftrag, in der Haupt-Kirche öffentliche gottesdienstliche Anstalten zu machen, wie zu Nürnberg. Im folgenden Jahr übergaben die Carmeliten ihr Kloster mit allen Zugehörden mit Bewilligung ihres

Pro-

Provincials an den Rath, und erboten sich, in der Stadt oder auf dem Land geistliche Aemter zu bekleiden, wenn man sie tüchtig dazu finden solte. Doch wurden die Privat-Messen noch gehalten, und das heilige Abendmal bald mit- bald ohne den Kelch ausgetheilt, so wie es die Communicanten verlangten. In den **Schmalkaldischen Bund** begab sich die Stadt niemal, und gab im Jahr 1536 einige Gründe zur Entschuldigung an, welche die Bunds-Stände selbst für zureichend erkennen muten. Im Jahr darauf wurde **Caspar Kanz**, ein ehmaliger Mönch an **Billicans** Stelle, Prediger, der sogleich dem Rath nachdrükliche Vorstellungen gegen die Opfer-Messen und unnöthige Feiertage machte. Von den **Franciscanern** waren damals nur noch 2 Paters und der Guardian übrig; diese schenkten mit Genehmigung ihres Provincials ihr Kloster ebenfalls dem Rath, und bedungen sich nichts als freie Wohnung, und 50 Gulden jährliches Gehalt aus. Im Jahr 1538 wurden **Kanzens** Vorschläge öfentlich genehmigt und in Ausübung gebracht, und eine von den Predigern zusammengetragene Kirchen-Ordnung bis auf ein Concilium bestätigt.

Zu **Bopfingen**, einer nahe bei **Nördlingen** gelegenen Reichsstadt wurden auch seit dem Jahr 1526 verschiedene Versuche zu einer Kirchen-Verbesserung gemacht; die Kaiserliche Edikte, und ein Kezermeister **Reichler** machten aber einen so starken Eindruk auf die Bürger, daß nichts mit Ernst unternommen wurde, bis endlich im Jahr 1552 der **Passauische Vertrag** geschlossen worden. *)

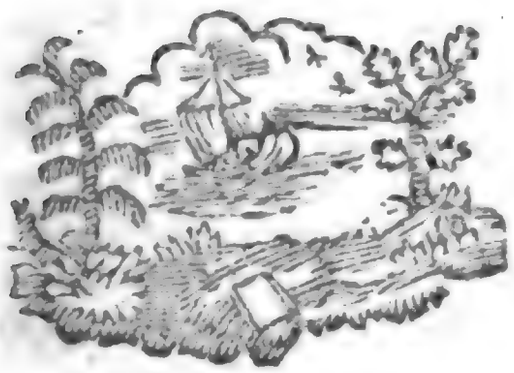
Noch

*) In eben diesem Jahr legte der berühmte Jacob Sturm zu Strasburg ein Gymnasium an, aus welchem hernach die berühmte Protestantische Universität daselbst entstanden ist. Bucer hatte ihm den Rath gegeben, die in der Stadt zerstreute einzele Schulen zu vereinigen, und stufenweise nach den Wissenschaften zu ordnen; Jac.

Braunschweig erhielt der Landgraf von Hessen mit dem Ende dieses Jahrs, welche der Keim von denen bald hernach öffentlichen und thätlichen Feindseligkeiten waren. Dem Landgrafen begegneten am 30 Dec. auf der Jagd zween Reisende, die sich für Chur-Brandenburgische Bediente ausgaben. Stephan Schmid, einer von ihnen, wurde aber von einem aus dem Gefolge des Landgrafen erkannt, und demselben als ein Braunschweigischer Secretar angegeben. Der Landgraf ließ ihn also nebst seinem Gesellschafter nahe bei Cassel anhalten. Man fand Credenz-Schreiben bei ihm an den Churfürsten von Mainz und den Kaiserl. Vice-Kanzler Helden, der sich bei jenem aufhielt, kraft welcher dem Stephan Schmid in seinem mündlichen Vortrag vollkommener Glaube solte zugestelt werden. Seine eigentlichen Aufträge hatte er in einer Schreibtafel aufgezeichnet, aber so undeutlich, daß sie von niemand entziffert werden konnten. Er wurde also angehalten, sie abzuschreiben, und deutlich zu machen; und da ergab sich nun, daß er den Auftrag habe, dem Vicekanzler Helden zu sagen: „Der Herzog von Braunschweig „und die Herzoge in Baiern haben in sichere Er„fahrung gebracht, daß der Landgraf sich zu einem „Krieg rüste, Held möchte also bei dem Kammer„Gericht auswirken, daß ihm durch ein Mandat be„fohlen werde, seine Rüstungen einzustellen. Werde „der Landgraf Folge leisten, so erhalte der Herzog „und seine Mitverwandten Zeit, sich zum Krieg zu „rüsten, und Völker zu werben. Widerseze er sich den „Kammer-Gerichtlichen Mandaten, so müsse er in die „Acht erklärt, und ihm (dem Herzog Heinrich) „und den Herzogen in Baiern die Execution aufge„tragen, und den übrigen Churfürsten befohlen wer„den, ihre Völker zu den ihrigen stossen zu lassen.„

Aus

Aus diesen und andern Stellen war es nun ersichtlich genug, wie man eine Gelegenheit emsig aufsuche, die Protestanten zu bekriegen und feindlich zu behandeln. Der **Landgraf** vertheidigte sich hierauf in Briefen an den **Herzog Georg** von **Sachsen** und andere **Catholische Fürsten** sehr nachdrüklich gegen die gänzlich erdichtete Beschuldigung, daß er sich zu einem Krieg rüste; mit dem **Herzog Heinrich** von **Braunschweig** unterhielt er aber einen Briefwechsel, der von beiden Seiten mit einer Heftigkeit, welche die Gränzen der Wolanständigkeit nichts achtet, geführt wurde, daß man leicht einsehen konnte, daß die Feindseligkeiten dadurch nicht werden beigelegt, sondern ihre gegenseitige Erbitterung noch vergrössert werden.



1539.

§ 71.

Der Convent zu **Frankfurt**, der noch im vorigen Jahr angesezt worden war, beschäftigte jezt Staats-Männer und Theologen: ganz **Deutschland** war auf denselben aufmerksam gemacht, und erwartete mit Ungedult seinen Ausgang, weil Friede oder Krieg im ganzen Reich davon abhangen solte. Der **Churfürst** von **Sachsen** und der **Landgraf** von **Hessen** hatten als Häupter des Schmalkaldischen Bundes noch im Dec. vorigen Jahrs Gesandte an ihre Bunds-Verwandte geschikt, um sie zu den Verhandlungen bei dem Convent vorzubereiten. Alle erklärten sich dahin, daß sie nichts so eifrig wünschen, als Frieden, aber auch bereit seyen, sich einer auf sie andringenden Macht entgegen zu sezen. Luther und andere angesehene Theologen musten Gutachten stellen, und die Frage vom Krieg und Frieden, in so fern sie fürs Gewissen gehörten, nach theologischen Gründen untersuchen. Den Haupt-Inhalt derselben drükte der **Churfürst** in einem Rescript an seine Räthe mit folgendeu Worten aus: „Es „sey erlaubt, wider die **Nürnbergische Bunds-Genossen**, die mit Gewalt der Waffen die Lehre des „Evangelii zu vertilgen, und den alten Aberglauben „wieder einzuführen im Sinn haben, sich zu vertheidigen, und wenn es gewis, daß sie bereits sich dazu „fertig gemacht, auch ihrem Angrif zuvorzukommen.„

Der **Churfürst** machte sich unterdessen doch noch starke Hofnung zum Frieden. Es verbreitete sich zwar ein Gerücht, daß der **Kaiser** durch die **Spanier** und **Niederländer** angereizt, grosse Zurüstungen mache, um

um Deutschland sich gänzlich unterwürfig zu machen; die Protestanten waren aber noch immer geneigt, sich zu ihrem Kaiser das Beste zu versehen, und haschten deswegen begierig nach jeder Gelegenheit, wo sie ihr Vertrauen gegen ihn bestärken konnten. Aus eben diesen Gründen war ihnen die Nachricht sehr willkommen, daß er weder Heldens Betragen, noch den Catholischen Bund billige; und daß einer der ersten Kaiserlichen Minister, der Graf Heinrich von Nassau, kurz vor seinem Tod noch gesagt habe: „Held habe für die „Stiftung des Nürnbergischen Bundes den Strik „verdient, und der Kaiser müsse durch die Todesstra„fe eines Menschen, der seine Vollmacht überschritten, „vor aller Welt bezeugen, wie weit er von einer sol„chen Ungerechtigkeit und tyrannischen Vorhaben ent„fernt sey.„

Die Entdekung, welche der Landgraf damals gemacht hatte, da er den Braunschweigischen Secretar, Stephan Schmid, nahe bei Cassel anhalten lassen (s. vorherg. §.), wurde aber doch insgemein, und selbst von dem Churfürsten von Brandenburg für eine Hinderniß gehalten, welche die Friedens-Unterhandlungen wo nicht ganz fruchtlos, doch erschweren werde. Dieser schrieb auch deswegen an den Churfürsten von Sachsen, den Landgrafen in Hessen und den König Ferdinand, und suchte diesen Stein des Anstosses so viel möglich aus dem Weg zu räumen. Am 12 Febr. kam er hierauf nach Frankfurt, und an eben diesem Tag auch der Churfürst von Sachsen. Dieser trug nun zuerst seinen Bunds-Verwandten alle bisher eingegangene Nachrichten vom Kaiser, die Erklärung des Grafen von Nassau und andere Gerüchte vor, und machte den Vorschlag, den v. Dolzig an den Kaiserlichen Hof zu schiken, um durch den Grafen v. Nuenar die Staats-Geheimnisse

aus-

auszuforschen, und zugleich die Geneigtheit der Protestanten zum Frieden, und Leistung einer Türken-Hülfe zu versichern. Der Landgraf hatte von dem Sebastian Schertel aus Augsburg erfahren, daß 3 berühmte Obristen in Schwaben und den Oesterreichischen Landen Werbungen anstellen; er entschloß sich deswegen nebst dem Churfürsten von Sachsen durch zwei Obristen ebenfalls in Schwaben Soldaten werben zu lassen; dadurch wurde zwischen ihnen und den Herzogen in Baiern ein Briefwechsel veranlast, der sich endlich damit endigte, daß die Werbungen von beiden Seiten eingestelt wurden. Der Rath zu Bremen hatte unterdessen die Nachricht ertheilt, daß in dortigen Gegenden stark geworben werde, und nach der allgemeinen Vermuthung für den Erz-Bischof Christoph und den Herzog Heinrich von Braunschweig. Die Protestanten waren bei diesem Convent in allen ihren Berathschlagungen ganz einig; sie hatten auch immer mehr Ursache, Irrungen unter sich zu verhüten, da der Haß ihrer Gegner sich täglich vergrösserte. Held war nun mit dem Marggrafen, Johann Albrecht, Chur-Mainzischen Statthalter plözlich an den Kaiserl. Hof gereist, und zwar wie man aus einigen aufgefangenen Briefen und andern Nachrichten zuverlässig erfuhr, in keiner andern Absicht, als dem Kaiser den Verdacht gegen die Protestanten beizubringen, daß sie eben im Begrif stehen, Krieg anzufangen. Diß solte den Erfolg haben, daß der Kaiser sich für das Haupt des Nürnbergischen Bunds erklären und die Waffen ergreifen solle. Alle diese Umstände überzeugten die Protestanten, daß sie Ursache haben, für ihre Sicherheit zu sorgen. Sie sezten deswegen ihre Berathschlagungen darüber eifrigst fort, während daß die Friedens-Unterhandlungen bereits angefangen waren.

§ 72.

§ 72.

Am 24 Febr. hatte sie **Wolfgang v. Affenstein**, Ritter und **Churpfälzischer Rath**, mit einer schönen Rede im Namen der **Churfürsten** von **Brandenburg** u. **Pfalz** eröfnet; diese Rede enthielt vornemlich eine dringende Ermahnung zum Frieden. Die Protestanten antworteten hierauf sogleich kurz, am 1 Merz aber ausführlich, und versicherten feierlichst: „daß sie „nichts mehr wünschen und verlangen, als was zur Ehre GOttes, zum Besten der christlichen Kirche, und „zu einer löblichen Verbesserung in allen Ständen gereichen könne; und wenn entweder ein allgemeines, „christliches, freies und gegen niemand verstriktes Concilium, oder ein National-Concilium, oder ein Reichs-„Convent, oder auch ein enges Colloquium zwischen wenigen zu halten beschlossen werde, so wolten sie alles „mögliche beitragen, und zu allem sich verstehen, was „dienlich wäre, Frieden und Einigkeit zu stiften, und „zugleich auch der Tyrannei der Türken Widerstand zu „thun. Den Frieden wünschen sie aber nicht nur auf „eine gewisse Zeit, und unter allerhand Einschrenkungen zu erhalten. Die Misdeutungen des **Regens-„burgischen** und **Nürnbergischen Friedens** beklagten sie am meisten, und schlugen deswegen vor, „durch **Schieds-Männer** und einen **Obmann** die „Fragen, welche von **Helden** und dem **Kaiſergericht** „so willkührlich beantwortet werden, entscheiden zu lassen: **Was** nemlich **für Sachen zur Religion „gehörig, und für damit verknüpfte Sachen „zu halten seyen?** Zugleich versicherten sie, daß „die Kirchen-Güter in ihren Landen bisher nach bestem Wissen und Gewissen verwaltet worden, und „selbst die Gefälle an auswärtige Klöster und Stiftungen von ihnen nicht zurükbehalten werden sollen, wenn „sie gleiche Billigkeit von ihren Nachbarn erfahren.

„Daß Held jene Stände, die seit dem Jahr 1532 in „ihren Bund getreten, von dem Nürnbergischen „Frieden ausgeschlossen wissen wolle, sey eine Forde„rung, die sie Gewissens-halber nicht eingehen kön„nen; sie führten hier den König in Dänemark, „die Herzoge von Ligniz und Preussen, und die „Städte Riga und Reval in Liefland namentlich „als ihre Bunds-Genossen an, welche sie von dem „Frieden nicht können ausschliessen lassen.„ Endlich beschwerten sie sich noch darüber: „daß ihren Glaubens„Genossen das Erb- und Successions-Recht abgesprochen werde, wenn sie aus einer Ehe geboren, „die das Päbstl. Recht allein um der zu nahen Ver„wandtschaft willen für unerlaubt erkläre.„

Die Churfürsten, welche es auf sich genommen hatten, den Frieden zu vermitteln, hinterbrachten diese Forderungen und Vorschläge der Protestanten dem Kaiserlichen Gesandten, Erzbischof zu Lund und den Königlichen Bevollmächtigten. Allein diese wolten sich gar nicht darauf einlassen, weil sie vorgaben, daß sich ihre Vollmacht nur allein auf jene Friedens-Bedingungen beziehe, welche der Churfürst von Brandenburg an den König Ferdinand, und dieser an den Kaiser überschrieben habe. Uebrigens haben die Meinungen und Forderungen der Protestanten das Augsburgische Reichstags-Dekret, und die ganze recht-denkende Christenheit wider sich. Ihre Klagen über die Kammer-Gerichtliche Processe könnten sie um deswillen nicht für gültig erkennen, weil es noch nicht erwiesen sey, daß die Messe und die Mönchs-Ceremonien abgöttisch seyen; es wäre vielmehr billig, daß sie wieder eingeführt würden, wo sie bereits abgeschaft worden. Damit aber nicht alle Hofnung zu einem gütlichen Vergleich auf einmal verschwinde, so machten sie den Vorschlag, daß binnen 3 bis 4 Monaten

ten ein Colloqnium gehalten werden solle, zu welchem man redlichgesinnte Männer ziehen müste, die sichs ernstlich angelegen seyn lassen, eine Religions-Vereinigung zu vermitteln. Der Friede könnte alsdann auf ein Jahr verlängert, und wenn auch das Colloquium fruchtlos seyn solte, der Nürnbergische Vertrag dennoch in seiner Kraft bleiben; bis zu Ende des Colloquiums oder der friedlichen Handlungen hoften sie auch die Suspendirung der Kammer-Gerichtlichen Processe auszuwürken, doch unter der Bedingung, daß sie bis dahin niemand, und namentlich den König in Dänemark nicht in ihren Bund aufnehmen.

Die beide Unterhändler (so nannten sich die Churfürsten von Brandenburg und Pfalz) gaben sich zwar viele Mühe, die Gesandten auf billigere Gedanken zu bringen; sie bestätigten aber am 9 Merz ihren ersten Vortrag, und verlangten zugleich eine schleunige Türken-Hülfe; doch machten sie wieder einige Hofnung zum Frieden, wann die Protestanten ausser den Artikeln der Augsburgischen Confession nichts Neues lehren, und sich mit keinen neuen Bunds-Verwandten, und vornemlich nicht mit dem König in Dänemark *) und dem Herzog von Lignitz, welcher

*) Schon im vorigen Jahr ward der König in Dänemark Christian III. in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen, (s. S. 300) der Kaiser war aber entweder davon noch nicht benachrichtiget, oder (welches wahrscheinlicher ist) er hofte, durch diese Bedingung des Friedens, welchen die Protestanten so ernstlich zu erhalten suchten, zu gewinnen, daß der König wieder von dem Bund getrennt werde. Er muste diß aus doppeltem Grund wünschen; der König gab dem Bund der Protestanten (wann er demselben beitrat) eine neue entscheidende Stärke und Glanz; und nichts konnte ihm so unangenehm seyn als diß, da er offenbar darauf umgieng, die Deutsche Fürsten überhaupt zu demüthigen, und

cher dem Königreich Böhmen verpflichtet sey, einlassen wollen.

Die Unterhändler sahen nun wol ein, daß ein ewiger Friede nicht erzielt werden könne; sie machten deswegen den Vorschlag zu einem 4 bis 5jährigen Stillstand, binnen welcher Zeit die Kammer-Gerichtliche Processe suspendirt bleiben müsten, und zu einem Colloquium, das zwischen 3 Theologen und eben so viel weltlichen Gelehrten von jeder Seiten gehalten werden solte. Unterdessen solten die Protestanten die verlangte Hülfe wider die Türken leisten, die geistlichen Güter aber nur zu frommem Gebrauch und milden Stiftungen anwenden, und keine neue mehr einziehen.

Hier-

von sich noch mehr abhängig zu machen; und unter diesen solte die Reihe zuerst an die Protestanten kommen, da die Religion den besten Vorwand dazu hergab. Ueberdiß erkannte der Kaiser den König Christian III. nicht als Dänischen König, weil er nebst seiner Schwester, der Statthalterin in den Niederlanden entweder seinen Schwager, den vertriebenen König Christian II. wieder auf den Thron sezen, oder Schwedens und Dänemarks Krone dem Pfalzgrafen Friedrich am Rhein (welcher mit der ältesten Prinzessin Christians II. Dorothee, vermält war,) verschaffen wolte. Es wurden auch bereits in diesem Jahr 36 Fahnen Fuß-Völker für den Pfalzgrafen in den Niederlanden geworben, und von der Statthalterin eine Menge Kriegs- und Fracht-Schiffe herbeigebracht, auf welchen dieses Heer übergeschift werden solte. Christians III. Klugheit wuste aber dieses drohende Gewitter glüklich zu zertheilen, und die Absichten seiner Feinde zu vereiteln. Desto mehr suchten aber diese ihn von seinen Freunden dem König in Engelland, Schweden und den deutschen Fürsten zu trennen, damit wenigstens seine Macht seinen übrigen grossen Eigenschaften nicht gleich kommen möchte. Aber bei keinem derselben konnten sie ihren Zwek vollkommen erreichen, und am allerwenigsten bei den Protestantischen Fürsten Deutschlands. s. allgem. Welthistorie Th. XXXIII. S. 160 ff. A. d. H.

Hierauf ertheilten die Proteſtanten eine allerdings merkwürdige Antwort. Sie bezeugten, daß ſie den Frieden nicht darum ſuchen, damit ſie bei der Evangeliſchen Lehre bleiben können, denn bei dieſer würden ſie unverrükt beharren, es möchte auch mit dem Frieden gehen wie es wolle. Unterdeſſen müſte es ſie doch befremden, daß die Geſandten unter anderm geſagt haben: **Es ſtehe nicht in der Macht des Kaiſers, denen Proteſtanten Frieden zu ertheilen.** Sie glauben vielmehr, es hänge von dem **Kaiſer**, als dem **höchſten Reichs-Oberhaupt** allerdings ab, Frieden zu ſchlieſſen und zu erhalten; und es könne ihm nicht zur Pflicht gemacht werden, die Waffen um der Religion willen zu ergreifen, wenn ihm Treue und Gehorſam geleiſtet werde. Religions-Sachen fordern keine andere Waffen, als geiſtliche, zur Entſcheidung, und dieſe biete die heil. Schrift dar. Ein Stillſtand auf wenig Jahre würde von geringem Nuzen ſeyn, weil nach Verfluß deſſelben die gegenwärtige Lage der Umſtände verſchlimmert ſeyn würde. Sie müſſen alſo abermal auf einen beſtändigen und ewigen Frieden antragen. Was aber ihre künftige Bunds-Genoſſen, die bei dem Kammer-Gericht ſtreitige Frage, was zu Religions-Sachen gerechnet werden müſſe, und die daſelbſt anhängig gemachte Proceſſe, und bereits gefällte Urtheile betreffe, ſo ſey nöthig, die hier obwaltende Streitigkeiten gründlich zu unterſuchen und beizulegen, damit die Gelegenheit zu weitern Beſchwerden gänzlich abgeſchnitten werde. Daß in ihrer Lehre nicht noch manches beſſer erklärt und ausgeführt werde, können ſie keineswegs verbieten; in Hauptſachen werden ſie aber beſtändig bei der **Augsburgiſchen Confeſſion** und **Apologie** bleiben, doch unter dem Vorbehalt, in Ceremonien nach Befinden, Aenderungen zu machen. Zu einem Colloquium bieten ſie die Hand, doch müſten nur ſolche Leute dazu gewählt werden, von welchen man

gensburgischen Vertrag wollen sie genau beobachten, auch das vorgeschlagene Colloquium sich gefallen lassen, wenn anders der Pabst sich nicht mit einmenge, und zur Hülfe wider die Türken das Ihrige beitragen. Solte aber nun dieses Anerbieten nicht angenommen werden, so wollen sie in einer öffentlichen Schrift ihre Unschuld der Welt vor Augen legen, und sich wegen der zu besorgenden Folgen hinlänglich rechtfertigen. Ihr Aufenthalt zu Frankfurt, der nun schon zwei Monate währe, habe ihnen bereits viele Unkosten und Unbequemlichkeiten verursacht; und jezt müssen sie zurükeilen, da sie Nachricht erhalten, daß jene Völker in das Herzogthum Lüneburg, das in ihrem Bund stehe, eingefallen seyen —

Nun kam es endlich am 19 Apr. zu einem Vergleich, den Hortleder T. I B. I. Cap. 32. ausführlich angezeigt hat. (die vorhergehende Nachrichten sind aus den Weimarischen Archival-Urkunden gezogen worden) Der Inhalt dieses Vergleichs war kürzlich dieser: „Kaiserliche Majestät will denen, so der Augs„burgischen Confession jezt verwandt, einen Fried „und Anstand auf 15 Monat geben, à dato 1 Mai „nächstkünftig. Dabei und auch hernach, soll der „Nürnbergische Religions-Fried, samt dem „Regensburgischen Mandat, bis auf einen „Reichstag, bei Kräften bleiben. Alle Kammer„Gerichtliche Processe wider die Protestanten, und „namentlich auch die Mindische Acht, sollen gemelde„te Zeit über suspendirt seyn, und was von neuem er„gehen möchte, für nichtig und kraftlos geachtet werden. „Die Exception der Kezerei soll wider die Augs„burgische Confessions-Verwandten nicht statt „haben. Die Protestanten sollen dagegen binnen sol„cher Zeit, auch an ihrem Theil, gegen jedermann „Friede halten, und niemand in ihren Bund weiter

„auf-

„aufnehmen; wie solches Kaiserl. Maj. beim an„dern Theil ebenfalls verschaffen will. Denen Geist„lichen soll im Genuß ihrer Zinse und Güter keine „Hinderung geschehen. Mit dem Colloquium, zu „Erlangung eines beständigen Friedens und christlichen „Vergleichs in der Religion, soll es also gehalten wer„den, daß Kaiserl. Maj. auf den 1 August einen „Tag gen Nürnberg ausschreiben, und sodann von „beiden Seiten fromme, verständige, gottesfürchtige, „Fried- und Ehr- liebende, nicht eigensinnige, zänki„sche, hartnäkige Leute, in gleicher Anzal, sowohl „von gelehrten Theologen, als verständigen „Laien zu einem grossen und kleinen Ausschuß erwehle, „darauf vom Zwiespalt des Glaubens durch selbe christ„lich, friedlich und gütlich gehandelt, und zulezt von „allem, was vorgegangen, an sämtliche Stände „Bericht erstattet werde. Die Werbung soll jeder „Theil abstellen, doch einer billigen Gegenwehr unvor„greiflich. Die Wiedertäufer und andere unchrist„liche Sekten und Völker werden von diesem Anstand „ausgeschlossen. Zur Türken-Hülfe sollen und wol„len sich die Protestanten nebst andern Ständen gefast „machen, und deswegen auch den Convent zu Worms „auf den 1 Mai zu beschiken nicht ermangeln ꝛc.„ Dieser Vergleich wurde von denen Churfürsten von Brandenburg und Pfalz, dem Kaiserlichen Gesandten, Erzbischof zu Lund und postulirten Bischof von Costniz, denen Königlichen Gesandten, Melchior v. Lamberg und Jacob Frankfurter, und im Namen der Protestanten von dem Churfürsten von Sachsen, dem Landgrafen in Hessen und dem Rath zu Frankfurt unterschrieben und besigelt.

Weil der Kaiserl. Gesandte von der Einschrenkung des Nürnbergischen Friedens nicht abgehen,

Protokoll solte von Michael Hahnen, Georg Rorarius und Musculus geführt werden. Die Protestanten

doch ließ er sich die Pfarr-Weyhe nicht geben. Nichts destoweniger veränderten Vater und Sohn den bereits gemachten Plan wieder; jener glaubte der Weg zu Ehrenstellen sey für den Rechtsgelehrten leichter als für den Theologen, und dieser hatte von einem seiner Anverwandten, Peter Robert Olivetan, aufgeklärtere Religions-Begriffe bekommen, die heil. Schrift gelesen, und eben dadurch eine Abneigung gegen dem geistlichen Stand bekommen, weil er ihm nur die Pflegmutter des Aberglaubens zu seyn schien. Er gieng also nach Orleans, um die bürgerliche Rechte zu studiren, und erhielt daselbst die Würde eines Doctors, als ein Geschenk der Fakultät, weil sie seine hervorstehenden Talente und Verdienste nicht unbelohnt lassen wolte. Von Orleans reiste er nach Bourgues zu dem berühmten Juristen Alciat, und errichtete eben daselbst mit dem Melchior Volmar (einem Deutschen) Lehrer der griechischen Sprache eine genaue Freundschaft. Er lernte von diesem in vielem Betracht grossen Mann, griechisch, wofür er der Vorsehung hintennach öfters dankte; legte sich nebenher auch auf Theologie, und predigte so gar einigemal in einem nahe bei Bourgues gelegenen Städtgen. Um eben diese Zeit starb sein Vater, er mußte deswegen eiligst in sein Vaterland zurük kommen; doch hielt er sich nicht lange daselbst auf, er gieng nach Paris (24 Jahr war er damals alt) schrieb einen schönen Commentar über des Seneka Buch de Clementia, und machte mit allen denen, welche über das Joch des Aberglaubens seufzten, und es abzuschütteln suchten, genaue Bekanntschaft. Von dieser Zeit an faßte er den Entschluß, alle weltliche Wissenschaften beiseit zu setzen, und sich GOtt und der Religion allein zu widmen. Er gab auch bald einen öffentlichen Beweis von seinem Eifer für dieselbe in einer Rede, die er für den Rektor der Akademie zu Paris, Nicol. Cop, verfertigte. Allein sowol dieser als Calvin mußten Paris verlassen, weil das Parlament die Freiheit im Denken mit dem Tod bestrafen wolte. Die Königinn von Navarra nahm hierauf Calvin in ihren Schuz, und durch diese lernte er den Faber Stapulensis kennen. Im Jahr 1534 kam

er

ten übergaben dieſes Verzeichnis den beiden Unterhändlern; die katholiſche Parthei brachte aber keines zum Vor-

er wieder nach Paris, ſahe die dortige grauſame Verfolgungen; er verlies hierauf mit Abſcheu dieſe Stadt, und gieng nach Baſel Grynäus und Capito waren hier ſeine Freunde, und unter ihrer Anweiſung lernte er hebräiſch. Bald darauf gab er ſeine Inſtitutiones Relig. Chriſtian. heraus, womit er ſich einen unſterblichen Ruhm erwarb. Im Jahr 1535 kam er nach Genf. Farell und Viret kannten ihn bereits, jener ſuchte ihn zu überreden da zu bleiben; allein Calvin weigerte ſich lange; endlich befahl ihm Farell im Namen GOttes des Allmächtigen, Genf nicht zu verlaſſen. Calvin nahm hierauf den Beruf zum Predigen und zum öfentlichen theologiſchen Lehramt an. Im J. 1536 lies er das Volk ein Formular mit Verwerfung des Pabſtthums beſchwören; weil aber die Verbeſſerung der Lehre weder das Verderbnis der Sitten in Genf, noch den Rottengeiſt, der die vornehmſten Familien getheilt hatte, wegnahm, ſo erklärte Calvin, daß man das heil. Abendmal, ſo lang dieſe Unordnungen fortwähren, nicht halten könne; er wolte ſich auch den Verordnungen der Berniſchen Synode, ungeſäuertes Brod beim Abendmal zu gebrauchen, und die abgeſchaften Feiertage wieder einzuführen, nicht ſchlechterdings unterwerfen, ohne ſich wenigſtens dagegen zu verantworten; und dafür wurde er von dem Pöbel auf Anſtiften der Syndicen aus der Stadt gejagt. Er begab ſich hierauf im Jahr 1538 nach Straßburg, ſtiftete eine franzöſiſche Kirche, lehrte die Theologie, und wohnte im folgenden Jahr der Zuſammenkunft der Proteſtanten zu Frankfurt bei.

Bald hernach kehrte er wieder nach Genf auf Begehren des Raths und der Bürgerſchaft zurük, und verwaltete daſelbſt das Amt eines Profeſſors und Predigers bis an ſein Ende. Er war ein Mann von auſſerordentlichen Talenten, einer ſcharfen Urtheils-Kraft, groſſer Standhaftigkeit, Uneigennüzigkeit und einem unermüdeten Fleiß; er war mehr als alle übrige Reformatoren auf die Einrichtung einer guten Kirchen-Zucht bedacht, und brachte es auch hierin zu Genf ſehr weit. Luthern hielt er ſehr hoch, und ſchrieb einmal: wenn er mich auch einen Teufel ſchelten würde, wolte ich ihn doch dagegen einen Knecht GOttes nennen. Mit dem Melanchton aber konn-

Vorschein, entweder, weil die katholische Fürsten nicht selbst zu Frankfurt gegenwärtig waren, oder weil sie in Voraus an dem Fortgang des Colloquiums zweifelten.

Ueberdis findet sich in dem Archiv ein Verzeichnis des monatlichen Beitrags, den jeder Bunds-Stand im Fall, daß es zum Krieg kommen solte, zu leisten sich anheischig machte; doch konnte dieser im Nothfall auch vermehrt oder gar verdoppelt werden. Die Schmalkaldische Bunds-Verwandte theilten sich in 2 Kraise, in den Sächsischen und den Oberländischen, und sezten den Beitrag in folgender Ordnung an. Im Sächsischen Krais bezalt der Churfürst von Sachsen 2800 Gulden. Der Marggraf Johann 400 fl. die Herzogen von Lüneburg, die Fürsten von Anhalt, die Grafen von Mannsfeld und Nassau-Saarbrük zusammen 1300 fl. Die Herzogin Elisabeth von Sachsen 100 fl. Die Herzoge in Pommern 1800 fl. Der Graf Wilhelm von Nassau Dillenburg 400 fl. Magdeburg 700 fl. Bremen 634 fl. Braunschweig 700 fl. Goßlar 373 fl. Hamburg 700 fl. Eimbek 140 fl. Hannover 120 fl. Göttingen 194 fl. Minden 80 fl. Summa 10441. Im Oberländischen Krais, der Landgraf in Hessen 2800 fl. Der Herzog von Würtem-

konnte er noch mehr übereinstimmen. Schmeicheln konnte und wolte er niemal, aber auch nicht nachgeben. Nicht selten war er heftig, und die Bitterkeit, die oft in seinen Ausdrüken war, verwundete, wie Bossuet urtheilte, mehr als die heftige Streiche, die Luther auf seine Gegner that. Servets Hinrichtung war einer seiner unentschuldbaren Fehltritte. Auf dem Todbett bat er die Obrigkeits-Personen in Genf wegen seines je und je geäusserten Zorns um Vergebung. Er war verheurathet, starb aber als ein Wittwer im J. 1564. d. 27 Mai ohne ein Kind zu hinterlassen. Seine ganze Verlassenchaft bestund in 300 Goldgulden (aureis scutatis) s. vita Calvini Epistolis ejus præmissa & a Theod Beza perscripta und Weismanni Hist. Eccl. T. I. p. 1603. u. ff. A. d. H.

temberg 1820 fl. Der Graf von Teklenburg 80 fl. Strasburg 1000 fl. Augsburg 1000 fl. Ulm 1000 fl. Frankfurt 600 fl. Costanz 260 fl. Memmingen 290 fl. Biberach 220 fl. Lindau 180 fl. Reuttlingen 180 fl. Eßlingen 250 fl. Kempten 140 fl. Jßny 120 fl. Halle 240 fl. Heilbronn 200 fl. Summa 10380 fl. Ueberdis solte der **König in Dänemark** 3000 Lands-Knechte kraft des zu **Braunschweig** im vorigen Jahr gemachten Vertrags, und einen verhältnißmäßigen Geld-Beitrag geben. Mit einer so geringen Macht wolten sich die Protestanten der vereinigten Macht von fast ganz **Europa** entgegen sezen. So beherzt machte sie die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache.

Die Frage, **ob neue Bunds-Genossen angenommen werden dörfen?** hatten die Theologen noch vor diesem Convent beantwortet, und ihre Entscheidung wurde bei demselben öfentlich vorgelegt. Einige derselben, **Melanchton, Myconius, Melander, Bucer** und **Geltner** von **Frankfurt**, waren selbst bei den Verhandlungen gegenwärtig. Ihre Meinung war diese: „Sich zu vertheidigen und Bedrängten Hülfe zu leisten, sey allen göttlichen und natürlichen Rechten gemäs; und hieraus folge nothwendig, daß es erlaubt sey, auch Bündnisse mit andern in dieser Absicht zu machen. *)

§ 74.

*) Von dem Convent zu Frankfurt erzehlte Calvin seinem Freund Farell in etlichen Briefen einige artige Anekdoten; theils hatte sie ihm Bucer mitgetheilt, (denn er selbst hielt sich nicht lange daselbst auf) theils war er selbst Zeuge davon. Mit Melanchton (schreibt er) hatte ich viele Unterredungen über verschiedene Gegenstände. Wegen der Concordie hatte ich zuvor schon an ihn geschrieben (die Schweizer nemlich mit den Sächsischen Theologen zu vereinigen) und einige Artikel deswegen aufgesezt. Diesen stimmt er vollkommen bei; bekennt aber auch, daß es einige von seiner Parthei gebe,

§ 74.

Nachdem der Kaiser den zu Frankfurt getroffenen Vergleich erhalten hatte (er hielt sich damals zu Nürnberg auf), schrieb er an Melanchton, und bat ihn, seine Meinung über die Religionsstreitigkeiten, und über die Mittel, wie sie beigelegt werden könnten, ihm mitzutheilen. Melanchton that es, und sandte seine Antwort durch Myconius. Er sagte darin, daß er nicht wisse, was er dem Kaiser rathen solle, weil er nicht wisse, was er wünsche. Wünsche er eine Vereinigung, so sei er bereit, alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, um sie zu befördern. Wünsche er aber keine, so sei es vergeblich, sich mit Rathschlägen zu bemühen. Er habe nicht gewollt, daß man die Lehre von der Messe angreife, weil er gewußt habe, daß sie nicht ohne Aufruhr könne abgeschafft werden. Er habe auch nicht gewollt, daß man die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben angreife, weil er gewußt habe, daß sie nicht ohne Gefahr könne angegriffen werden. Er habe nicht gewollt, daß man die Lehre von der Kirche

Madrit auf), so dankte er denen Churfürsten von Brandenburg und Pfalz in einem Schreiben vom 5 Jul. für den Eifer, den sie bei den Unterhandlungen bewiesen haben; entschuldigte sich aber, daß er das Colloquium zu Nürnberg noch nicht ausgeschrieben habe, mit vielen überhäuften Geschäften und der grossen Trauer, in die ihn der Tod seiner Gemalin, Isabella, gesezt habe: doch versprach er, den Erzbischof von Lund nächstens mit gemessenen Befehlen wieder nach Deutschland zu schiken. Der König Ferdinand schrieb eben das am lezten Jul. Der Erzbischof kam auch im Herbst aus Spanien zurük mit einem Creditiv vom 14 Oct. Seine Aufträge waren aber nicht von der mindesten Wichtigkeit; er kam deswegen auch nicht in Person zu dem Churfürsten, sondern schrieb ihm am 8 Dec. aus Wien: „Der Kaiser habe die Frankfurter Handlungen „noch nicht bestätigt, er werde aber bald selbst in die „Niederlande kommen, und die ganze Sache ins „Reine bringen. Die Protestanten sollen sich unterdes„sen friedlich halten, welches auch der Kaiser thun „werde, und sich die Werbungen in den Niederlan„den nichts anfechten lassen, weil sie keinen andern „Grund und Absicht haben, als den Aufruhr in Gent „zu dämpfen.„

Die wahre Ursache, daß der Kaiser den Frankfurter Vergleich nicht bestätigte, war der Pabst. Er

nahmen sie an, aber unter dem Vorbehalt, daß die, welche unterdessen Evangelisch werden, doch ungekränkt bleiben, wenn sie schon nicht mit ihnen verbündet seyen. Solte man aber diese anfallen, so erklären sie hiemit, daß sie alle für Bundsgenossen halten werden, welche die Sache Christi vertheidigen ꝛc.„ s. Joh. Calvini Epistol. S. 12 ff. Genfer Ausgabe vom Jahr 1575. A. d. H.

Er fand sich beleidigt, daß er durchaus keinen Einfluß in das Colloquium zu Nürnberg haben solte; Aleander, der seit dem ersten Reichstag zu Worms, wo er seinen Charakter eben auf keiner vortheilhaften Seite gezeigt hatte, den Cardinals-Hut erlangt hatte, und nun zum drittenmal als Päbstl. Gesandter an dem Hof des Königs Ferdinand sich aufhielt, wuste den Pabst noch mehr dagegen anfzubringen. Er stelte ihm vor, daß die Unterhandlungen mit den Protestanten überhaupt, und am meisten der zulezt getroffene Vergleich dem Päbstl. Stul zur grösten Schmach gereiche, und daß er sich nun auch auf das Catholische Deutschland nicht mehr viel verlassen dörfe; denn die Catholische Fürsten tragen entweder die Kezerei bereits im Busen, oder ziehen doch die Ruhe im Reich ihrem Gewissen vor. Der Erzbischof von Lund sey von den Protestanten bestochen worden, und gehe nun selbst damit um, in den weltlichen Stand zu treten. Selbst die Schwester des Kaisers, Maria, Gouvernantin in den Niederlanden, wurde von Aleanders Verläumdungen nicht verschont. Er versicherte den Pabst: Sie sey gut Lutherisch gesinnt, und habe nicht nur den Churfürsten von Trier von dem Beitrit zu dem Catholischen Bund abgehalten, sondern auch die Französische Gesandte aufgehalten, mit welchen Unterhandlungen hätten sollen gepflogen werden, daß Frankreich mit dem Kaiser sich zur Vertilgung der Protestanten vereinigen solle.

So bald der Pabst diese Nachrichten von Aleandern erhalten hatte, so schikte er den Joh. Ricci, nachmaligen Cardinal, zu dem Kaiser nach Spanien, in keiner andern Absicht, als ihn von der Bestätigung des Frankfurter Vergleichs abzuhalten, den Erzbischof von Lund wegen begangener Untreue anzuklagen, und die Gouvernantin in den Niederlanden

den in den Verdacht der Kezerei bei ihm zu bringen. Um die Deutschen einigermassen zu beruhigen, und doch das Colloquium zu verhindern, gab der Pabst dem Kaiser den Rath, einen Reichstag auszuschreiben, und die Sache alsdann dahin einzuleiten, daß der Catholische Bund verstärkt werde, wozu er selbst alles mögliche beitragen wolle. Odorich Raynald hat in der Fortsezung der Annalen des Baronius L. I. T. XXI. Rom 1686. die Vollmacht, mit welcher der Pabst den Ricci nach Spanien geschikt, öfentlich bekannt gemacht. Sie war voll von den ungezogensten Schmähungen auf die Protestanten, den Erzbischof v. Lund, die Gesandten des Königs Ferdinand und den Frankfurter Vergleich. Diesen nannte der Pabst einen heillosen und verdammlichen Schluß; (decretum nefarium) den Convent zu Frankfurt: eine verfluchte Tagfart (execranda diæta), und dem Erzbischof rechnete er die Pensionen nach, die er von den Protestanten erhalten. (der Erzbischof erklärte bald darauf diese Beschuldigungen für die unverschämtesten Lügen, und die Sächsische Archive bestätigen dieses Urtheil) Zulezt versicherte der Pabst noch, daß er bereits einen Nuntius an die Catholischen Fürsten geschikt habe, um ihren Bund verstärken zu helfen, und ihnen zu dem Ende Subsidien zu versprechen, und gab dem Kaiser den christlichen Rath, seine Spanische und Italiänische Völker nach Deutschland zu ziehen, unter dem Vorwand, daß es wegen der Türken geschehe. Der Kaiser antwortete hierauf: (nach Raynalden) daß er zwar erkenne, der Frankfurter Vergleich schade seinem und des Pabsts Ansehen; man müsse aber doch darauf bedacht seyn, die Protestanten zu verhindern, daß sie sich nicht mit dem König in Engelland verbinden, oder auf andere verzweifelte Anschläge zu verfallen: Und diß würde ohne Zweifel geschehen, wenn ihnen die

Bestätigung dieses Vergleichs verweigert würde. Der Schluß, entweder ein **allgemeines** oder ein **National-Concilium** zu veranstalten, sey zu **Regensburg** wider seinen Willen gemacht worden, und unterdessen freilich ein grosser Theil von **Deutschland** dem Lutherthum beigefallen; und wenn jezt ein **Reichstag** gehalten werden solte, ehe die Religions-Streitigkeiten beigelegt wären, so würden gewis Schlüsse gemacht werden, welche dem Päbstlichen Ansehen den Garaus machten. Er schlage deswegen nochmal einen kleinen Convent oder ein Colloquium vor, zu welchem aber auch die **Päbstliche** und **Französische** Gesandten gezogen werden müssen. (dieser Vorschlag wurde im folgenden Jahr durch den Convent zu **Hagenau** in Erfüllung gebracht)

Bei dem **König Ferdinand**, der von dem, was zwischen dem **Pabst** und **Kaiser** verhandelt worden, nichts wuste, brachte **Alleander** unterdessen so viel zuwegen, daß er das Colloquium zu **Nürnberg** nicht beförderte, und die **Protestantischen Stände** später zu dem Convent nach **Worms** berief, als die Catholische, um mit diesen zuvor allein zu handlen. So klug dieser Anschlag gefast war, so wenig brachte er Nuzen ein. Es solte bei diesem Convent die Hülfe bestimmt werden, die ein jeder Reichs-Stand wider die Türken leisten solte; die **Catholischen Stände** bezeugten aber weniger Lust, zu diesem Krieg etwas beizutragen, als die **Protestanten**, wie selbst die **Königl. Gesandten** den **Chur-Sächsischen** hernach eröfneten, so daß die Sache auch nicht ausgemacht werden konnte.

§ 75.

Kaum waren die Protestanten durch den **Frankfurter Vergleich** einigermassen beruhigt worden, so zeig-

zeigten ſich ihnen ſchon wieder in der Ferne einige Gewitter drohende Wolken. Die Hofnungen, die ſie ſich bisher von des Kaiſers guten Geſinnungen gemacht hatten, entfernten ſich wieder, und von dem König Ferdinand konnten ſie ſich immer weniger Gutes verſprechen. Er hatte am 3 Apr., alſo während des Frankfurter Convents, alle ſeine Landskinder von der Akademie zu Wittenberg durch ein öfentliches Edikt abgerufen, und allen und jeden bei einer ſchweren Strafe verboten, ſich jemals dahin zu begeben. Den Hofmeiſter ſeines Prinzen, Maximilians, nachmaligen Kaiſers, Wolfgang Severus (Schiefer) jagte er von ſeinem Hof weg, weil er ihm wegen der Lutheriſchen Kezerei verdächtig war. Sein Verdacht mochte auch nicht ganz ungegründet ſeyn, denn er verſchrieb ſich Luthers und Melanchtons Schriften, und legte jenes ſeinem Commentar über den Pauliniſchen Brief an die Galater, und dieſes ſeinen Locis communibus einen vorzüglichen Wehrt bei. Ohne Zweifel brachte Schiefer ſeinem Prinzen, der damals 12 Jahr alt war, auch gute und billige Grundſäze, und einen vortheilhaften Begrif von den Proteſtanten bei, wovon ſie hernach unter ſeiner Regierung die Folgen einzuernden hatten — Der Landgraf von Heſſen hatte den König am 10 Jul. ſchriftlich erſucht, das Colloquium nach Nürnberg auszuſchreiben, aber ſeinen Endzwek nicht erreichen können. Und ſo verſchwand auch die Hofnung immer mehr, von dem Kaiſer Frieden zu erhalten. Er beſtätigte nicht nur den Frankfurter Vergleich nicht, ſondern befahl unterm 8 Jun. dem Capitel zu Bremen, den Herzog Heinrich von Braunſchweig zum Schuz-Herrn anzunehmen, und dem Catholiſchen Bund, der zur Vertheidigung der wahren Religion errichtet ſey, beizutreten. Ohnerachtet nun der Frankfurter Vergleich weder von dem Kaiſer noch dem König gehalten wur-

de, so verlangten sie doch schriftlich und durch Gesandten Hülfe wider die Türken. Die Protestanten sahen sich also genöthigt, sich abermal über die gegenwärtige Lage der Sachen gemeinschaftlich zu berathschlagen, und sezten zu dem Ende auf den 19 Nov. einen Convent an, der zu Arnstadt gehalten werden solte.

Noch vor demselben gab es aber einige Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten. Die zweideutige Lage, in der sich die Protestanten befanden, machte, daß sie ein gutes Vernehmen mit dem König in Frankreich und Engelland zu unterhalten suchten. Seitdem aber jener mit dem Kaiser einen Waffen-Stillstand geschlossen hatte, bezeugte er sich ganz gleichgültig gegen sie. Auf die Freundschaft des Königs in Engelland konnten sie sich eben auch nicht viel verlassen; doch kam es zwischen ihnen zu einigen näheren Unterhandlungen, die, ob sie wol in der Hauptsache fruchtlos waren, doch um einiger merkwürdigen Anekdoten willen nicht mit Stillschweigen übergangen werden dörfen. So bald der König von dem Frankfurter Convent Nachricht erhalten hatte, so gab er seinem Gesandten in Deutschland, Christoph Mount, den Auftrag, denen Protestanten zu sagen, daß man zu Rom Anschläge zu seinem und ihrem Verderben schmiede, und daß der Kaiser es unredlich mit ihnen meine, weswegen er sich zu einem Bündniß erbiete: sie sollen also nur eine Gesandtschaft an ihn schiken, damit die Sache in Richtigkeit gebracht werden könne. Der Churfürst und der Landgraf vertheidigten in ihrer noch zu Frankfurt gegebenen Antwort den Kaiser (denn damals glaubten sie noch das gröste Vertrauen in ihn sezen zu dörfen), beklagten hierauf, daß Heinrich sich durch seine Päbstlich-gesinnte Bischöfe verleiten lasse, ein für die wahre Kirchen-Verbesserung höchst-nachtheiliges Edikt bekannt zu machen,

das

das mit denen zu **Wittenberg** vestgesezten Artikeln im Widerspruch stehe: Sie bitten ihn also, daß er um der Ehre Christi willen frommer Leute schone — Von ihren Theologen können sie jezt keine an ihn abschiken; es sey auch desto weniger nöthig, als sie vor 3 Jahren ihre Lehr-Meinungen deutlich genug angezeigt haben; und da sie der Warheit gemäs befunden worden, sie niemals ändern können (hier wiederholten sie einige Beweise für die Haupt-Säze ihrer Lehre, und widerlegten insonderheit aus der heiligen Schrift die **Päbstl. Messe**, welche der **König** nicht fahren lassen wolte). Sie wollen aber dennoch eine Gesandtschaft abschiken, welche zu den Unterhandlungen wegen eines Bündnisses bevollmächtigt seyen.

Das Edikt, welches die Protestanten dem **König** vorrükten, und auf dessen Nicht-Befolgung die Todes-Strafe gesezt war, faste 6 Artikel in sich: 1) daß durch die Weihe Brod und Wein beim Abendmal in den Leib und Blut Christi verwandelt werde. 2) Daß die Communion unter beiderlei Gestalt in der heiligen Schrift nicht ausdrüklich befohlen sey. 3) Daß nach dem göttlichen Gesez keinem Priester erlaubt sey, sich, wann er einmal die Weihe empfangen, zu heurathen. 4) Daß nach eben diesem Gesez das Gelübde der Keuschheit beständig gehalten werden müsse. 5) Daß man die Privat-Messen nicht abschaffen solle, weil sie in der h. Schrift gegründet, und überhaupt von grossem Nuzen seyen. 6) Daß die Ohrenbeicht nüzlich und nothwendig sey. *)

So

*) Die Protestanten hatten zwar durch den Dechant Hains zu Exceter von diesen Artikeln sehr frühe Nachricht erhalten; dem unerachtet ist es unmöglich, daß sie in ihrer Antwort an den Gesandten **Mount** und in der Instruktion ihrer Gesandten darauf könnten Rüksicht genommen haben. **Mount** richtete seine Aufträge im Monat Februar

So abscheulich Heinrich in den Augen des Pabsts war, wovon die im vorigen Jahr bekanntgemachte Bann-Bulle ein redender Beweis ist, so viel Wolgefallen hatte er jezt an diesem Edikt. Er stelte es selbst dem Kaiser als ein Muster für, das er nachahmen solte, und durch welches er denen Protestanten zeigen könne, wie wenig sie sich nun auf den König verlassen dörfen, da er ihm durch dasselbe gleichsam wieder die Hand zur Vereinigung damit geboten habe. Kein Wunder, daß diese ihr Misfallen darüber bezeugten.

Ihrem Versprechen gemäs schikten sie aber doch Gesandte nach Engelland, welche auch am 29 Apr. eine gnädige Audienz bei dem König hatten. Es wurden hierauf Thom. Cronwell, die Herzoge von Nortfolk und Suffolk, und der Bischof v. Dürham, Tonstall erwählt, um die Unterhandlungen mit ihnen anzufangen. Sie hielten auch am 2. 16. und 18 Mai bei Cronwelln Zusammenkünfte, konnten aber am Ende doch nichts beschliessen, weil der König vorgab, sie haben keine hinlängliche Vollmacht.

Die eigentliche Ursache, warum der König die deutsche Gesandte abermal täuschte, waren die Intrigüen der Bischöfe, wie Burnet in seiner Reformations-Historie von Engelland auser Zweifel sezt.

bruar aus, und jene Instruktion ward am 1 Apr. ausgefertigt. Das Parlament, bei welchem eine Bill gegen die Verschiedenheit in Religions-Meinungen in Vorschlag gebracht wurde, kam hingegen am 28 Apr. zusammen, und am 27 Jun. erhielten die 6 Artikel durch die Bestätigung desselben die Kraft eines Reichs-Gesezes. (s. Burnet) Ohne Zweifel bezogen sich also ihre Beschwerungen auf die 3 Artikel, welche Heinrich im vorigen Jahr gegen ihre damalige Gesandte vertheidigte. (s. S. 64.) A. d. H.

ſezt. Der Landgraf in Heſſen war geneigt, eine neue Geſandſchaft mit einer noch deutlichern Vollmacht nach Engelland zu ſchiken, der Churfürſt widerrieth ſie hingegen, weil er ſchon zu viele Proben von dem Wankelmuth des Königs erhalten hatte. Doch forderte er von Luthern und ſeinen Collegen ein Gutachten über die Frage: Was man Gewiſſens-halben bei ſolchen Umſtänden zu thun verbunden ſey? Sie antworteten hierauf: „Der Churfürſt und ſeine Mit„verwandten haben ſchon alles gethan, was billig und „recht geweſen. Der König in Engelland ſey aber „doch wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen mit ſeinem „Edikt zum Vorſchein gekommen, und tyranniſire grau„ſam wider diejenige, die es nicht mit ihm halten. Es „ſey alſo billig, daß man ihn fahren laſſe, als der ge„nugſam erinnert worden, der Warheit aber doch wiſ„ſentlich und mit Vorſaz widerſtrebe.„

Luther ſchrieb noch beſonders an den Churfürſten: „Ich bin froh, daß der König endlich mit ſeinem „Edikt die Larve abgelegt. Das iſt viel beſſer, als „wenn man ſich mit einem falſchen Freund in einen „Bund eingelaſſen hätte. Seine Geſandte haben ver„langt, wir ſollen ihn für das Haupt und Beſchü„zer des Evangelii in Deutſchland halten: Aber „weg mit einem ſolchen Haupt. Seine Reichthümmer „und Schäze blähen ihn auf, und er will, daß man ihn „anbeten ſoll, als einen Gott. Er mag ſeine Sünden „tragen, von denen er nicht läßt. Er hat ſchon vor „dieſem den Kaiſer Maximilianum treflich betro„gen, ſowol als den König in Frankreich Ludovi„cum XII. Er könnte ein Pabſt ſeyn, ſo liſtig und „verſchlagen iſt er. GOtt bewahre Ew. Churf. Gn. „und Dero Mitverwandten für ſeinen tükiſchen Praktiken.

Um eben dieſe Zeit gab der Landgraf dem Melanchton den Auftrag, ein Warnungs-Schreiben

(expostulationem) an den König abgehen zu lassen, welches er auch sehr schön und freimüthig abfaste. Es verdiente ausführlich angezeigt zu werden, um so mehr, als Melanchton vielleicht niemal in einer öffentlichen Schrift so viele Herzhaftigkeit gezeigt hat; weil es aber zu weitläuftig ist, so können nur einige Stellen ausgezeichnet werden. „Es haben (schreibt er) viel fromme „und gelehrte Männer in Deutschland gehoft, Ew. „Königl. Maj. werde mit ihrem Ansehen auch ande„re Könige ändern, damit endlich die deutschen Für„sten die unbillige Grausamkeit ablegen, und auf „Verbesserung der Irrthümmer denken möchten. Zu „diesem heiligen treflichen Vorhaben, meinten sie, wür„den Ew. Königl. Maj. Führer und Urheber seyn. „Nun aber haben wir durch Dero Vornehmen eine nicht „geringe Wunde empfangen. Denn es wird dadurch „der übrigen Könige Zorn gestärkt, der Gottlosen Hart„näkigkeit gemehrt, und die alte greuliche Irrthümmer „bestätigt. Doch es werden die Bischöfe ohne Zwei„fel vorgeben, sie vertheidigen keine Irrthümmer, son„dern die wahre Lehre und das göttliche Recht. Und „ob sie wol wissen, daß sie in der That wider das gött„liche Recht und Apostolische Kirche streiten, so können „doch verschlagene Leute gleissende Erklärungen ausfindig „machen, welche einen Schein haben, die Irrthümer und „Misbräuche zu entschuldigen. Diese Praktiken wer„den nicht nur in Engelland jezo für eine Klugheit „geachtet, sondern sie herrschen auch zu Rom, allwo „die Cardinäle Cantarenus, Sadoletus, Po„lus die Misbräuche mit einer Schminke färben. In „Deutschland werden auch viel Adeliche Gemüther „mit dieser losen Kunst verderbet, dahero mich nicht „wundert, daß daselbst viele von diesem Blendwerk ein„genommen werden. Und ob es wol Ew. Königl. „Maj. weder an Gelehrsamkeit noch Verstand man„gelt, so werden doch auch kluge Leute durch scheinbare

„Vor-

„Vorstellungen zu Zeiten von der Warheit abgeführt.
„Man kann nicht läugnen, daß lange Zeit eine schreckli-
„che Finsterniß in der Kirche gewesen: die Menschen-
„Sazungen waren nicht nur eine Marter frommer Ge-
„müther, sondern, welches noch schändlicher, so war
„der Gottesdienst in viel Wege verdorben. Man hat-
„te Gelübde, Verehrungen in die Kirchen, Unterscheid
„in Kleidungen, in Speisen, viel Plapperns im Be-
„ten, Ablaß, Verehrung der Bilder; denen Heiligen
„wurde mit offenbarer Kezerei gedient, der rechte GOt-
„tesdienst aber, und die rechte gute Werke waren un-
„bekannt, und war eine grosse Gleichheit mit dem heid-
„nischen Gözendienst, wie es noch also zu Rom ist. Es
„war ferner die reine Lehre von der Busse, der Verge-
„bung der Sünden, die durch den Glauben an Christum
„erhalten wird, von der Gerechtigkeit des Glaubens, dem
„Unterscheid des Gesezes und Evangelii, und dem Gebrauch
„der heiligen Sacramenten unbekannt. Die Schlüssel
„wurden zu Erhaltung Päbstlicher Tyrannei gemis-
„braucht, und die von Menschen erfundene Ceremonien
„denen weltlichen Aemtern weit vorgezogen. Zu die-
„sen Irrthümern kam ein unzüchtig Leben, so das
„Ehe-Verbot verursachte. Aus dieser Finsterniß hat
„GOtt die Kirche nun etwas gerissen durch Reinigung
„der Lehre. Denn man muß ja bekennen, daß diese
„tief eingewurzelte Irrthümmer nicht durch menschlichen
„Fleiß entdekt worden, sondern dieses Licht des Evange-
„lii, welches der Kirche wiederum scheinet, ist eine Ga-
„be GOttes. Denn der heil. Geist hat zuvor verkün-
„diget, daß in den lezten Tagen die Frommen mit dem
„Antichrist werden hestiger streiten müssen, und der An-
„tichrist mit einem grossen Gefolg der Bischöfe, der
„Heuchler und der Fürsten sich wider die Warheit sezen.
„und die Frommen erwürgen werde. Daß dieses jezo ge-
„schehe, redet die Sache selbst. Des Röm. Bischofs
„Tyrannei hat theils die Irrthümmer in der Kirche ein-

„ge-

„geführt, theils bestätigt, und vertheidigt sie jezo mit „Gewalt, wie **Daniel** geweissaget. Nun freuten wir „uns, daß **Ew. Königl. Maj.** von diesem sich ab„gesondert, und hoften, die **Englische Kirche** wer„de nun wiederum in einen blühenden Zustand kommen. „**Ew. Maj.** Bischöfe sind aber von dem Röm. Antichrist „nicht getrennt, sondern schüzen dessen Abgötterei, Irr„thümer und Laster. Denn die Artikel, in dem Edikt „ausgedrukt, sind schlau ausgelesen; sie bekräftigen „auch alle Menschen-Sazungen, indem sie besonders „die Gelübde, das ehlose Leben und die Ohren-Beicht „bestätigen. Sie bevestigen nicht nur ihr Ansehen, son„dern auch alle Irrthümer, indem sie die Winkel„Messe beibehalten. Mit dieser Kunst haben sie ver„hütet, daß keine Besserung kann vorgenommen wer„den, und gemacht, daß ihre Würde und Güter in „Sicherheit bleiben. Die Sache selbst redet, daß diß „der Bischöfe Absehen sey. Ich bitte demnach nochmals „**Ew. Königl. Maj.** um Christi JEsu unsers HErrn „willen, sie wolle das Dekret der Bischöfe lindern und „bessern, und in dieser Sache der Ehre Christi dienen, „und ihrem eigenen und ihrer Kirchen Heil Rath schaf„fen. Sie lasse sich bewegen durch die Seufzer so vie„ler frommer Leute in der ganzen Welt, welche wün„schen, daß doch einige **Könige** ihr Ansehen brauchen „möchten, zur warhaftigen Besserung der Kirche, zu „Abschaffung der gottlosen Kirchen-Dienste, und zu „Fortpflanzung des Evangelii. Sie sehe gnädig an die „fromme Leute, welche, um des Evangelii willen, in „Banden liegen, und wahrhafte Glieder Christi sind. „Solte das Edikt nicht geändert werden, so wird die „Wuth der Bischöfe ohne Ende toben. Denn diese ge„braucht der Teufel zu Werkzeugen seines Hasses und „seiner Wuth wider Christum; eben diese treibet er an, „die Glieder Christi zu tödten. Damit nun **Ew. Kö„nigl. Maj.** derselben gottlose und grausame Säze

„und

„und listige Verdrehungen unserer wahren und christli„chen Lehre nicht vorziehe, bitten und flehen Ew. Kö„nigl. Maj. alle fromme Christen herzlich ꝛc.„

Kurz vorher, ehe das Parlament, in welchem das mehrgedachte Edikt bestätigt wurde, zusammen berufen worden, verbreitete sich in Engelland die Lüge, daß Luther und Melanchton ihre Lehre in 13 Artikeln geändert haben. Ohne Zweifel war diß auch eine Ursache, warum der König dasselbe ausgehen ließ, weil es nun das Ansehen gewinnen wolte, daß die Protestanten in Deutschland selbst wankend gemacht seyen. Eine ausführlichere Nachricht hievon gehört in die Geschichte von Engelland, so wie auch die Traktaten, in welche sich der König mit Chur-Sachsen und dem Herzog von Cleve einlies, indem er sich noch in diesem Jahr mit der Prinzessin Anna von Cleve vermälte.

Der Churfürst v. Brandenburg, Joachim II. hatte im Anfang dieses Jahrs dem König in Pohlen, dessen Prinzessin er zur Gemalin hatte, Nachricht gegeben, was bei dem Frankfurter Convent verhandelt werden solte. Der König nahm daher Gelegenheit, den Churfürsten von Sachsen in einem Schreiben vom 23 Apr. angelegentlich zum Frieden und zur Hülfe wider die Türken zu ermahnen. Der Churfürst konnte aus manchen Stellen dieses Briefs wahrnehmen, daß der König mit den schädlichsten Vorurtheilen wider die Protestanten eingenommen sey. Er hielt es deswegen für nöthig, in seiner Antwort vom 1 Sept. bei welcher Melanchton die Feder führte, die Unschuld derselben, und die Sache des Evangelii nachdrüklich zu retten, und den König zu bitten, sein Ansehen bei dem Kaiser dahin zu verwenden, daß er ihn auf billige und friedliche Gedanken bringen möchte. „Uns „(sagt der Churfürst) wird beständig vorgesagt, wir „sol-

„sollen Friede halten, bei ihnen aber soll die Grausam„keit selbst das Lob einer Tugend haben, weil sie fälsch„lich rühmen, sie schüzen die Kirche. Das Licht des „Evangelii haben sie mit gottlosen Traditionen verfin„stert, alles, was heilig ist, ums Geld verkauft, die „Kirche mit Abgöttereien verunreinigt, und dieselbe, „samt ihrer Tyrannei, Schwelgerei und schändlichen „Lüsten zu schüzen und zu erhalten, erwürgen und töd„ten sie fromme Leute, erweken bürgerliche Kriege, und „trachten unendliche Verwüstungen in der Kirche an„zurichten. Solche Leute sind es, wie **Ew. Königl. „Würde** gewis glauben können, die aus Privat-Haß „und Feindschaft alle gute Anschläge verhindern. Diese „lassen nicht zu, daß man uns Friede verspreche. Dörf„ten wir uns auf den Frieden verlassen, würde alles „übrige leicht von statten gehen. Wir haben uns alle„zeit zur Hülfe wider die Türken erboten, und erbieten „uns noch dazu, wenn man uns den Frieden verstat„ten will. „

Der **Herzog Albrecht** in **Preussen** ließ dem **Churfürsten** durch seinen Kämmerer, **Christoph v. Creuz**, eröfnen, daß der **Päbstliche, Französische** und **Venetianische** Gesandte zu **Krakau** eine Zusammenkunft gehalten, und sich über die Bedingungen berathschlagt haben, wie mit den Türken ein Stillstand getroffen werden könne; die Haupt-Absicht sey, die Protestanten alsdann mit vereinigten Kräften anzufallen. Man suche auch ihm und dem **König** in **Dänemark** so viel möglich zu schaden, und wider diesen die **Schweden** in die Waffen zu bringen.

§ 76.

Diese und noch andere ähnliche Nachrichten, und daß der **Kaiser** in der bestimmten Zeit von 6 Monaten den **Frankfurter Vergleich** nicht bestätigte, be-

beſchleunigten den Convent die Proteſtanten zu **Arnſtadt**. Zu dem Haupt-Gegenſtand ihrer Berathſchlagungen machten ſie die Anſtalten zu einer Gegenwehr; denn einen Krieg vermutheten ſie immer mehr. Doch ſezten ſie noch nichts gewiſſes veſt, damit es nicht ſcheinen möchte, als wenn ſie ſelbſt die Friedens-Hofnungen zu entfernen ſuchen. Der **Churfürſt** und der **Landgraf** wählten ſich unterdeſſen doch zwei Unter-Hauptleute, jener den **Bernh. v. Mila**, und dieſer den **Sigmund v. Boineburg**, damit ſie die Laſt der Geſchäften nicht allein zu tragen hätten. Die Feindſeligkeiten des **Herzogs Heinrich v. Braunſchweig** waren bisher zu einer immer gröſſern Höhe geſtiegen; man zog deswegen bei dieſem Convent das erſtemal in gemeinſchaftliche Ueberlegung, wie man denenſelben begegnen müſſe. Der Stadt **Minden** ward Hülfe verſprochen, wenn jemand die wider ſie ergangene Achts-Erklärung vollziehen würde, aber auch der Rath ertheilt, ſich mit dem **Biſchof** zu vergleichen, da der Streit, der bereits ſo viele Verdrüslichkeiten nach ſich gezogen hatte, nur über der Summe von 60 Gulden jährlicher Einkünften geführt wurde. Die Unkoſten, welche ſeit einigen Jahren auf Werbungen und Geſandſchaften verwendet worden ſind, beliefen ſich nach einer bei dieſem Convent vorgelegten Rechnung auf 46000 Gulden.

Der **Herzog Heinrich** von **Sachſen** (ſ. folg. §.) hatte auch Geſandte nach **Arnſtadt** geſchikt; er war aber durch viele Vorſtellungen zu keinem ordentlichen veſtgeſezten Beitrag zur gemeinſchaftlichen Bunds-Caſſe zu bewegen, ſondern ſeine Geſandten muſten nur verſichern, daß er im Nothfall nicht unterlaſſen werde, der gemeinen Sache ſich anzunehmen, und Geld und Artillerie bereit zu halten. Ueberdiß wurde noch beſchloſſen, an den **Kaiſer**, der in die **Niederlande** kommen ſolte, eine Geſandſchaft zu ſchiken, und die nö-

thi-

thige Vollmachten dazu ausgefertigt. Sie rechtfertigten in derselben alle ihre bisherige Schritte, die sie in der Verbesserung des Religions-Wesens gemacht haben, damit, daß ihr Gewissen und die heil. Schrift ihnen dieselbe zur Pflicht gemacht, und sie übrigens ihre Obligenheit gegen den **Kaiser** und das **Reich** nicht vernachlässiget haben. Hierauf bitten sie um Bestätigung des Frankfurter-Vergleichs, oder um Haltung eines Reichstags, damit endlich ihre Beschwerden, die insonderheit durch das Kammer-Gericht noch täglich gehäuft werden, gehoben werden möchten. Mit denen **Königen in Frankreich** und **Engelland** haben sie zwar einige Unterhandlungen gepflogen, aber nichts beschlossen, was dem **Kaiser** nachtheilig sey. **Held** habe durch seine Misdeutungen des **Nürnbergischen Friedens** die öffentliche Sicherheit und Ruhe untergraben, und ihnen also selbst die Nothwendigkeit auferlegt, einige Versuche zu machen, mit jenen Königen in eine nähere Verbindung zu kommen, da sie allein der Macht des **Kaisers** nicht gewachsen wären. Doch getrauen sie sich, ihre bisherige Handlungen gegen GOtt und den **Kaiser** selbst wol zu verantworten — Die unmittelbare Folgen von dieser Gesandschaft zeigten sich im folgenden Jahr. (s. §. 84.)

In die friedliche und billige Gesinnungen der **Churfürsten von Trier** und **Cölln**, der **Bischöfen zu Bamberg** und **Würzburg**, und des **Herzogs zu Jülich** hatten die Protestanten unterdessen noch das gröste Vertrauen gesezt, sie beschlossen deswegen, sie durch Gesandte zu ersuchen, dem **Nürnbergischen Bund** nicht beizutreten, damit nicht unter dem Schein der Religion die Freiheit von ganz **Deutschland** in die gröste Gefahr gesezt werde. Sie gaben zugleich die Versicherung: daß von ihnen niemand der Religion halben Feindseligkeiten zu befürchten habe, sondern daß sie sich nichts wün-

wünschen, als die Freiheit, in ihren Landen nach ihrem Gewissen den Gottesdienst einzurichten.

Der Churfürst von Trier, Johann v. Metzenhausen, bestätigte insonderheit das Vertrauen, das die Protestanten, und vornemlich der Landgraf, in seine Redlichkeit gesezt hatten, durch die unzweideutige Erklärung, die er dem an ihn geschikten hessischen Kanzler machte. „Der Kaiser (sagt er) suche mit „dem Pabst nichts anders, als die deutsche Fürsten, unter dem Vorwand der Religion, zu unterdrüken; man müsse daher desto mehr auf die allgemeine „Wolfart bedacht seyn, und entweder trachten, eine „Religions-Vereinigung, oder doch einen bürgerlichen „Frieden zu erhalten. Und hiezu wolle er nicht nur selbst „alles mögliche beitragen, sondern könne auch versichern, daß die Churfürsten von Cölln und Pfalz, „der Bischof zu Münster, der Herzog zu Jülich, „und selbst der Churfürst von Mainz, dem die „Protestanten wenig Gutes zutrauen, eben so gesinnt „seyen, wie er.„

Von denen Herzogen in Baiern hätte man damals am wenigsten erwartet, daß sie ähnliche gute Gesinnungen haben solten. Der Landgraf hatte aber dem D. Gereon Seiler von Augsburg aufgetragen, sich in Geheim bei dem Minister des Herzogs Wilhelm, Leonhard v. Eck, zu erkundigen, ob nicht die Kriegs-Zurüstungen in Baiern sich auf die Protestanten beziehen, weil das Vorgeben, daß man von dem Herzog von Würtemberg einen Einfall besorge, doch ungegründet sey, und folgende Antwort, die er auch dem Churfürsten am 6 Dec. mittheilte, erhalten: „Die Herzoge befürchten nichts weniger als „einen Einfall von dem Herzog von Würtemberg, „und sezen sich blos aus Liebe für die deutsche Freiheit

„in eine gute Verfassung, indem sie wol wissen, daß „dieselbe bei dem Kaiser in Gefahr stehe: sie können „sich auch sonst auf keinen tapfern Widerstand Rechnung „machen; der König Ferdinand könne nichts aus„richten, die Fürsten seyen uneinig, und die Städ„te unmächtig und unbeständig. Der Kaiser gebe „zwar vor, er wolle nur die Lutheraner züchtigen, aber „nach diesen werde die Reihe auch an die Catholische Für„sten kommen. Niemal habe man also so viel Ursache „gehabt, allen Unwillen gegeneinander fahren zu las„sen, und mit vereinigtem Muth und Kräften für das „allgemeine Beste zu sorgen, als jezt ꝛc. „

Eben diese Versicherungen wiederholte v. Eck in einem Schreiben an den Landgrafen vom 27 Mai 1540.

§. 77.

Während dieser Geschäften und Unterhandlungen, welche die Protestanten theils an auswärtigen Höfen, theils unter sich selbst betrieben, ereignete sich in Meissen, durch den Tod des Herzogs Georg, eine wichtige und grosse Veränderung, nach welcher schon lang viele tausend Menschen geseufzet hatten. Der Herzog hatte zwei Prinzen, von welchen ihn keiner überlebte. Der erstgeborne, Johann, war mit einer Hessischen Prinzessin, Elisabeth, vermählt, und starb im Jan. 1537 ohne Erben. Müller gibt von ihm in seinen Annalen beim Jahr 1537. S. 91. folgende Nachricht: „Dieser Herzog Johannes ist D. Lu„thern und seiner Lehre sehr gehässig gewesen, gestal„ten er ihm einsten durch den berühmten Maler, Lu„cas Kranacher, sagen lassen: Wäre sein Va„ter gegen ihm (D. Luthern) eisern gewe„sen, so wolte er künftig, wenn er ins Re„giment käme, stälern seyn. Deme aber „D. Luther lachend geantwortet: Er besorge sich „für

„für ihm gar nicht, und wäre besser, Herzog Jo„hannes bekümmere sich um sein seliges Ende, als „daß er solche vergebliche Gedanken führte, und gleich„sam den Himmel erpochen wolte; denn ich weiß (sagte „er) daß er seines Vaters Tod nicht erleben wird. Ue„ber welche Antwort sich Herzog Johannes, als „ihm solche der Maler Lucas hinterbracht, sehr ent„sezet, in eine Schwermuth gerathen, und bald dar„auf gestorben. Seine Gemalin hat man nachgehends „die Herzogin zu Rochliz, weilen ihr Wittum-Siz „daselbst gewesen, genennet. Als dieser Herzog in „lezten Zügen lag, tröstete ihn sein Herr Vater mit die„ser Vorstellung: daß er allein auf Christum „der Welt Heiland sehen, und aller seiner „Werke, wie auch der Heiligen Anrufung „vergessen wolle. Da dieses des sterbenden Her„zogs Gemalin hörte, sagte sie: Lieber Herr Va„ter! warum lässet man diß nicht öfentlich „im Lande predigen? Worauf Herzog Georg „geantwortet: Liebe Frau Tochter! man solls „nur Sterbenden zum Trost sagen, denn „wenn die gemeinen Leute wissen solten, daß „man allein durch Christum selig würde, „so würden sie gar zu ruchlos werden, und „sich gar keiner guten Werke befleissigen.„

Der zweite Prinz, Friedrich, war blödsinnig, und weder zur Regierung noch zum Ehstand tüchtig; so, daß, wenn er auch seinen Vater überlebt hätte, der Herzog Heinrich, ein Bruder des Herzogs Georg, kraft eines Gros-Väterlichen Testaments, dennoch zur Regierung hätte gelangen müssen. Unterdessen gieng der alte Herzog Georg, seit dem Tod seines ältesten Prinzen, doch immer damit um, seinem blödsinnigen Prinzen die Nachfolge in seiner Regierung zu versichern, oder wenigstens die alte Religion durch andere

Mittel in seinen Landen zu erhalten, oder mit seinem Bruder **Heinrich** sich wegen seiner Ansprüche zu vergleichen. Seine Räthe sparten auch keine Mühe, ihn zu Ausführung dieser Anschläge anzutreiben. Der **Herzog** war zu klug, als daß er die Mängel in der Kirche, und die Fehler an der hohen und niedern Clerisei nicht hätte bemerken sollen; er war auch schon lang auf eine Reformation bedacht, aber auf eine andere als Luthers, denn auf diesen hatte er einmal einen unauslöschlichen Haß geworfen, den er auch auf alle seine Bemühungen ausdehnte. Nun wolte er noch einen Versuch machen, die Religions-Zwistigkeiten beizulegen, ehe er die Nachfolge wegen seinem Prinzen in seiner Regierung vollkommen berichtigte, denn einige Einrichtungen hatte er bereits auf einem Landtag zu **Leipzig** im vorigen Jahr gemacht. **Georg Carlewiz**, erster Minister (**Ober-Rath** hieß er damals), muste mit dem **Chur-Sächsischen** Kanzler **Pontanus** zu **Rühlberg** bei einer andern Ursachen halber gehaltenen Zusammenkunft gelegenheitlich von den besten Mitteln, die Religion zu vereinigen, sprechen, und zugleich ein Religions-Gespräch in Vorschlag bringen, das im Anfang dieses Jahrs zu **Leipzig** gehalten werden solte. **Carlewiz** schimpfte bei dieser Unterredung, (von welcher **Pontanus** dem **Churfürsten** einen schriftlichen Bericht abstattete, welcher noch im Weimarischen Archiv befindlich ist) waidlich auf die Clerisei, und glaubte, eine Reformation müsse durch **Laien** bewerkstelligt werden: „Dazu (sagte er) könne man kein besser Richtscheit finden, als dieses: daß „man die Apostolische Kirche, und die ersten 4 Concilia œcumenica, und dann ferner, was bis zum 8. 9. „und 10 Jahrhundert in Uebung gewesen, zur Regel „und Vorschrift seze, und dagegen alles verwerfe, was „nach dieser Zeit erst eingeführt worden. Die Bischöfe und übrige Clerisei rühmen zwar immer von der

„Kir-

„Kirche; die erste Apostolische Kirche finde sich aber „gar nicht bei ihnen, sondern sie haben sie durch ihren „Pracht und Geiz zur Hure gemacht — Es sey über„haupt nichts Gutes noch Beständiges in den Pfaffen ꝛc. **Pontanus** antwortete hierauf kurz, und machte einstweilen Hofnung zu dem Colloquium zu **Leipzig**. Es wurde dasselbe auch in den ersten Tagen dieses Jahrs gehalten, aber mit dem nemlichen Erfolg, wie alle vorhergehende; denn keine Parthei wolte der andern nachgeben. Es schien ohnehin, als wenn es keinen andern Endzwek hätte haben sollen, als durch die Hofnung einer allgemeinen Kirchen-Verbesserung und Religions-Vereinigung diejenige Einrichtungen zurükzuhalten, welche man von dem **Herzog Heinrich**, mit dem Anfang seiner Regierung, erwarten konnte.

Nachdem nun diese Absichten vereitelt waren, so dachte man aufs neue an eine Vermälung des Prinzen **Friedrichs**. So wenig dieser auch Neigung zum Ehstand hatte, so wusten ihn doch die Hofleute des **Herzogs** endlich dahin zu bringen, daß er seinen Vater um eine Gemalin bat. Dieser überließ seinem Prinzen die Wahl, welche sodann auf die **Gräfin Agnes** von **Mannsfeld** fiel. Nach wenig Tagen (am 27 Jan.) geschahe die Trauung; zugleich wurde beschlossen, daß nach dem Tod des **Herzogs Georg** die Regierung, dem lezten Leipziger Landtags-Schluß gemäs, von 2 Prälaten, 2 Grafen, 16 von Adel, 2 Doktoren und 2 aus den Städten geführt werden solle.

Alle diese klugen Anschläge wurden aber durch den unerwarteten Tod des Prinzen, der am 27 Febr. erfolgte, auf einmal zernichtet. Der **Churfürst** bemerkte in einem eigenhändig geschriebenen historischen Fragment, welches im Weimarischen Archiv aufbewahrt ist: daß man durch starke Arzneien gesucht habe,

bei dem Prinzen zu ersezen, was die Natur nicht habe leisten können; und diß sey die Ursache von seinem schnellen Tod gewesen. Eben so kurzdaurend war der Trost, welchen man dem alten Herzog mit der Hofnung machte, daß die Wittwe seines Prinzen schwanger sey, als die Freude über dessen Vermälung gewesen war. Seine Hofleute, die den Herzog Heinrich von der Nachfolge gerne ausgeschlossen hätten, oder doch harte Bedingungen von ihm erzwingen wolten, nahmen hierauf zu neuen Intriguen ihre Zuflucht. Sie überredeten den Herzog Georg, daß er in seinem Testament verordnete, Heinrich solle bei der alten Religion bleiben, und dem Nürnbergischen Bund beitreten. Die Land-Stände, denen der Herzog seinen lezten Willen bei dem Leich-Begänguiß des Prinzen Friedrichs vorzeigte, gaben ihm hierauf den Rath, er möchte seinen Bruder durch einige Räthe um die Einwilligung und Bestätigung desselben ersuchen lassen. Diß geschahe auch; die abgeschikten Räthe trafen Heinrichen in dem Städtchen Mitweida an, erhielten aber die Antwort: „Die Nachfolge gehöre ihm von rechts„wegen, ohne daß ihm sein Herr Bruder solche entzie„hen oder schmälern könne.„ Sleidan erzält in seinem Commentar, und Heinrich Anshelm v. Zieg-ler und Kliphausen in dem Schauplaz der Zeit: Heinrich habe bei dieser Gelegenheit den abgeordneten Räthen die warhaftig grosmüthige Antwort ertheilt: „Ihr machet es wie der Teufel, da „er Christo alle Reiche der Welt verspro„chen, wenn er niederfallen und ihn anbe„ten würde. Ihr solt aber wissen, daß ich „weltlichen Reichthum nicht so hoch achte, „daß ich darum von der erkannten Warheit „abweichen solte; lieber wolte ich und mei„ne Catharine mit dem Steken in der Hand „ledig davon gehen.„ Der Verfasser einer noch

unge-

ungedrukten Historie von dem Herzog Heinrich widerspricht hierin dem Sleidan, daß er versichert: Heinrich habe sich gegen seine eigene Räthe, und nicht gegen die Abgeordneten des Herzogs Georg also erklärt — Diese schrieben, so bald sie nach Dresden zurükgekommen waren, an Heinrichen nach Freiberg, er möchte jemand von seinen eigenen Räthen nach Dresden schiken, indem man ihm nun annehmlichere Vorschläge werde machen lassen. Er schikte hierauf am 17 Apr. seinen geheimen Secretar ab; dieser traf aber den Herzog Georg nimmer lebend an; nahe bei Dresden begegnete ihm der Eilbote mit der Todes-Nachricht. Schon seit einigen Wochen kränkelte der Herzog. Der Kummer verzehrte seine Kräften, die bei seinem hohen Alter ohnedis schwach waren, zusehends. Die lezte Krankheit, in die er hierauf fiel, war das Miserere; sie brach gleich im Anfang mit so grosser Heftigkeit aus, daß er seine vom Herzog Heinrich zurükgekommene Räthe nicht mehr sprechen, und das Testament, welches bis zur Unterschrift fertig war, nimmer unterschreiben konnte. Während der heftigsten Schmerzen ließ er seinen Kanzler Simon Pistoris rufen, und zwar wie einige vermuthen, in der Absicht, ihm die Vollziehung seines Testaments aufzutragen. Durch einen ungefähren Zufall geschahe es, daß Pistoris nicht so schnell herbeigeholt werden konnte, als die Noth erfordert hätte — Unterdessen bemühte sich der Pater Eisenberg, den sterbenden Fürsten auf sein eigen Verdienst und die Heiligen zu verweisen, und gab ihm noch den erbaulichen Rath, insonderheit seinen Schuz-Heiligen St. Jacob ernstlich anzurufen. D. Rothe (nach andern Joh. v. Lindenau, Kammer-Junker) hatte Mitleiden mit dem kranken Fürsten, da er ihn neben seinen leiblichen Schmerzen noch durch den trostlosen Zuspruch dieses aberglaubischen Priesters gemißhandelt sahe; als Laie vertrat er also die Stelle

des Beichtvaters, und rief dem Herzog zu: „Gnädi„ger Herr! ihr habt ein Sprüchwort: **Geradezu, „gibt die besten Renner.** Darum so achtet nicht, „was man euch von verstorbenen Heiligen und andern „Fürbittern sagt, sondern richtet euer Herz geradezu „auf den gekreuzigten JEsum, welcher für unsere Sün„den gestorben, und unser einziger Fürbitter und Selig„macher ist; so seyd ihr eurer Seligkeit desto gewisser.„ **Eisenberg** war unterdessen von den anwesenden Kammer-Junkern aus dem Zimmer geschaft worden. Auf jenen Zuspruch eines Laien soll der Herzog noch gesagt haben: „**Ey so hilf mir, du treuer Heiland „JEsu Christe, erbarme dich über mich, und „mache mich selig, durch dein bitter Leiden „und Sterben.**„ Hierauf verfiel ihm die Sprache, daß er, da er den Kanzler **Pistoris** ins Zimmer treten sahe, kaum noch das Wort Kanzler sagen konnte, und starb endlich am 17 Apr. Morgens um 4 Uhr in dem Schloß zu **Dresden**, nachdem er 68 Jahre gelebt, und 39 Jahre regiert hatte. Er war ein **Fürst**, der unstreitig viele grosse Eigenschaften besas, der aber die Achtung und den Ruhm, auf den er bei der Nachwelt hätte Anspruch machen können, durch seine grausame Verfolgungen der **Protestanten**, seinen bittern Haß gegen Luthern, und die Eifersucht gegen seinen Vetter den **Churfürsten** von **Sachsen**, die aus seinen Handlungen oft hervorblikte, wieder selbst verminderte.

Der **Herzog Heinrich** kam noch an eben dem Tag, an welchem sein Bruder gestorben war, nach **Dresden**, und wurde daselbst von dem Volk mit Froloken, von den Mönchen und Priestern aber mit sichtbarer Betrübniß empfangen. Die Vornehmsten vom Hof, welche kurz vorher mit Eidschwüren versichert hatten, sie wollen eher ins Elend wandern, als die alte Religion verlassen, bezeugten nun die gröste Freude über die Verän-

änderung ihrer Herrschaft, und waren die ersten, welche den Herzog Heinrich bewillkommten, so daß sie seinen eigenen Bedienten nicht einmal Zeit liessen, ihm aus dem Wagen zu helfen.

Die neuen vortheilhaften Einrichtungen, welche Heinrich in dem Kirchen-Wesen gleich nach dem Antrit seiner Regierung machte, werden nach unserer einmal angenommenen Ordnung angezeigt werden, so bald von Luthers gelehrten Arbeiten einige Nachricht gegeben worden.

§ 78.

Eine der vorzüglichsten, die er in diesem Jahr lieferte, ist die Abhandlung **von den Conciliis und den Kirchen.** s. T. VII. Alt. Bl. 235 ff. Luther hatte bei der Wahl dieser Materie die Bedürfnisse seiner Zeiten genau vor Augen. Der **Pabst** versprach von Zeit zu Zeit ein Concilium zu veranstalten, und fast die ganze Christenheit erwartete von demselben die einzige wirksame Heilungs-Mittel für die immer weiter um sich greifende Krankheit der Kirchen. Er bemühte sich also zu zeigen, wie weit sich die Macht und das Ansehen der Concilien erstreke, und wie es viel besser sey, die heil. Schrift zur Richterin in Glaubens-Sachen zu machen, als Kirchen-Versammlungen. Oefters nahm er besonders Rükſicht auf die Vorschläge, welche **Carlewiz** im vorigen Jahr zu **Mühlberg** dem **Pontanus** gemacht hatte, und zeigte, wie uneben das **Richtscheit** sey (s. S. 372), nach welchem er und vielleicht auch andere reformirt haben wollen. „Ich will lieber (sagt er im Eingang seiner Abhand-„lung) aus dem Brunnen selbst, als aus dem Bächlein „trinken. Wie denn alle Menschen thun, wo sie aus „der Quelle mögen trinken, der Bächlein wol gar ver-

„gessen, ohne daß sie des Bächleins zum Born zu kom„men nüzlich brauchen. Also muß doch die Schrift Mei„ster und Richter bleiben, oder wo man den Bächlein „zu sehr nachgeht, führen sie uns zu weit vom Born, „und verlieren beides Geschmak und Kraft, bis sie in „das gesalzene Meer sich verfliessen und verliereu — „Es ist auch offenbar, wie die Concilia nicht allein un„gleich, sondern auch wol gar widereinander seyn; der„gleichen die Väter auch. Solten wir sie nun zusam„menbringen, d. i. vereinigen wollen, da würde viel „ein grösserer Zank und Disputation sich erheben als je„zo ist, daraus wir nimmermehr könnten kommen. „

In dem ersten Theil handelte Luther von den **Schriften der Väter** und ihrem Ansehen; in dem 2ten von den **Concilien**, und namentlich von den vier ökumenischen Kirchen-Versammlungen; und hier sagte er nun zugleich seine Meinung von der Macht der Concilien überhaupt: „Erstlich hat ein Concilium keine „Macht, neue Artikel des Glaubens zu stellen. Zum „andern aber ist es schuldig, neue Artikel des Glaubens „zu dämpfen und zu verdammen, nach der heil. Schrift „und alten Glauben. 3) Hat ein Concilium keine „Macht, neue gute Werke zu gebieten; kanns auch „nicht thun, weil bereits alle gute Werke in der heil. „Schrift überflüssig geboten sind. Was kann man „mehr guter Werke erdenken, denn der heil. Geist in „der heil. Schrift gelehret hat? als Demuth, Gedult, „Sanftmuth, Barmherzigkeit, Treue, Glauben, Gü„tigkeit, Friede, Gehorsam, Zucht, Keuschheit ge„ben, dienen ꝛc. und Summa, die **Liebe**. Was kann „doch für ein gut Werk erdacht werden, das nicht in der „Liebe geboten ist? 1 Cor. 13, 13. Ists aber ausser „der Liebe, was ists denn für ein gut Werk? Sinte„mal die **Liebe** ist, nach **St. Paulus** Lehre, **aller „Gebot Erfüllung** Gal. 5, 15. wie auch Christus „selbst

„selbst sagt Matth. 5, 43 u. f. 4) Ist ein Concilium „schuldig, böse Werke zu verdammen, nach der heili„gen Schrift und alten Weise der Kirchen, wie des „Nicänischen Concilii Dekret der Bischöfe und „Diakonen Ehrsucht und andere Laster gestraft; ja nicht „nur die offenbar böse Werke, sondern auch die schön„böse, feine Laster, heilige Abgötterei, und in Sum„ma, was der weisse Teufel und lichte Satan erdichtet „hat, z. E. Möncherei ꝛc. 5) Hat ein Concilium „nicht Macht, neue Ceremonien aufzulegen, bei einer „Tod-Sünde, oder bei Gefahr des Gewissens zu hal„ten, als Festtage, Feiertage, Speise, Trank, Klei„der. Und weil sie nicht Macht haben, zu heissen, „so haben wirs auch Macht zu lassen: ja es ist uns ver„boten zu halten, durch St. Paulus Col. 2, 16. 6) „Ist aber ein Concilium schuldig, solche Ceremonien „zu verdammen. 7) Hat ein Concilium nicht Macht, „sich in weltliche Rechte und Regiment zu mengen ꝛc. „8) Ist es aber schuldig, solche vorgenommene Weisen „oder neue Rechte zu verdammen. 9) Hat es nicht „Macht, solche Statuta oder Dekrete zu machen, die „nichts mehr suchen, dann Tyrannei, oder wie die Bi„schöfe Macht und Gewalt haben sollen, zu gebieten, „was sie wollen, daß jedermann zittern und gehorsam „seyn müsse. 10) Hat es Macht, etliche Ceremonien „zu sezen; jedoch also, daß sie nicht der Bischöfe Ty„rannei stärken, sondern nur dem Volk nüzlich seyn, „und eine feine ordentliche Zucht und Weise geben und „erhalten — Ein Concilium ist nichts anders, denn „ein Consistorium, Hofgericht, Kammergericht oder „dergleichen, worinnen die Richter nach Verhör der „Partheien das Urtheil sprechen, von Rechts- wegen, „aber nicht nach ihrem Kopf, oder Willen, oder neuen „erdichteten Rechten, sondern nach dem alten Recht, „das im ganzen Reich für Recht gehalten wird, d. i. „nach der heiligen Schrift ꝛc.„

Im

Im dritten Theil handelte Luther von der **Kirche**, und machte folgende Beschreibung von ihr: „Die Kir„che ist eine Gemeinschaft der Heiligen, d. i. ein Hau„fen oder Sammlung solcher Leute, die Christen und „heilig sind. Woraus man denn flugs urtheilen kann, „daß der **Pabst**, **Bischöfe**, **Pfaffen** und **Mönche** „die wahre Kirche nicht ausmachen, weil sie nicht an „Christum glauben, noch heilig leben. Steinerne Häu„ser, die man Kirchen nennt, seyn auch nicht die rechte „Kirche, sondern ein heilig christlich Volk, in welchem „Christus lebet, wirket und regieret, durch Gnade und „Vergebung der Sünden, und den heil. Geist, durch „tägliches Ausfegen der Sünden, und Erneurung des „Lebens, daß wir nicht in Sünden bleiben, sondern „ein neu Leben führen können und sollen ꝛc.„

Eben diese Materie handelte er in einer Predigt ab, welche er am 24 Mai zu **Leipzig** vor dem **Churfürsten** und dem **Herzog Heinrich** über Joh. 14, 23 f. hielt. „Wo man GOtt (sagt er) in allen Dingen, „in Kreuz und Leiden vertrauen kann, da ist die wahre „Kirche, obs auch kaum zwei glaubige Menschen wä„ren — So hat nun der HErr Christus, und der „**Pabst**, ein jeder seine Kirche, aber mit grossem Un„terscheid. Wo du höreſt, daß GOttes Wort lau„ter und rein gepredigt wird, da wisse, daß allda die „rechte Kirche sey. Wo aber das Wort GOttes nicht „ist, da sind auch keine rechtglaubige Bekenner und „Märtyrer. Auf Christum müssen wir es wagen kön„nen, und dargegen des **Pabsts** spotten und lachen, „weil Christus klärlich sagt: Nicht, **wer mein Wort „hat**, sondern, **wer es hält, der liebet mich, „und ist auch mein Jünger** ꝛc. —„

Ueber den 110 Ps. hielt Luther mehrere Predigten, welche hernach gedrukt worden sind. Eine passende Anmer-

merkung machte er bei v. 2. über die viele vergebliche Versuche, eine Religions-Vereinigung zu stiften. „Es „fahen wol (sagt er) jezt etliche Klüglinge an, zu fli„ken, wollen den Sachen rathen, und den Hader schlich„ten, geben vor, man solt auf beiden Seiten weichen „und nachgeben. Die lassen wir zwar machen, und „versuchen, was sie können, gönnen ihnen der Mühe „wol. Werden sie aber den Teufel fromm, und mit „Christo eins machen, so sind die ersten. Ich halt aber, „es sey mit solchem Flikwerk eben, wie Jesus Sirach „am 22 K. v. 7. sagt: **als wenn man Scherben „wolt zusammen fliken.** Und sind zwar bereits „der Schüler viel gewesen, so sichs unterstanden, aber „auch umsonst gearbeitet, und beide Drath und Stich „verloren. In andern Sachen, was unsers Thuns ist, „oder Ceremonien und dergleichen äusserliche Dinge be„trift, da mag man sich vergleichen, und fliken was „man kann, aber was den Glauben und Christi Reich „belanget, da man seinen Scepter will beugen und un„gerade machen, da will er kein besser Nachfliken haben. „Und ob man sichs unterstieht, so machet mans nur das„mit ärger, daß mans gar verleuret, denn diß Sce„pter soll und muß ganz und gerade bleiben, ohne alle „Brüche und Lüken, als die Regel und Maas, dar„nach man glauben und leben soll —„

Unter Luthers Briefen und Gutachten sind diese die wichtigsten, worin er theils allein, theils mit seinen Collegen die Frage untersuchte: **ob es erlaubt sey, sich gegen den Kaiser zu wehren?** Sie kam bei dem **Frankfurter Convent** insonderheit in Bewegung, und wurde in allen theologischen Gutachten also beantwortet: „Ein **Fürst** sey schuldig, die wahre Religion in seinem Lande zu befördern, und wider Gewalt zu schüzen. Und dieser Schuz sey, nach göttlichen und weltlichen Rechten, wider alle erlaubt, wenn sie auch

schon

schon den Kaiserlichen Namen, oder Reichstags-Schlüsse zum Vorwand gebrauchen. Denn solche Schlüsse seyen ungültig, weil sie nicht durch gemeinschaftliche Einwilligung gemacht, sondern dawider protestirt und appellirt worden. Der **Pabst** sey auch nicht befugt, Krieg anzufangen, oder dem **Kaiser** den Auftrag dazu zu geben. Und wenn der **Kaiser** einen solchen Auftrag oder Befehl des **Pabsts** vollstreken wolte, so könnte er nicht als **Kaiser**, sondern als Helfer eines unrechtmässigen Feindes betrachtet werden — Der **Kaiser** sey aber kein absoluter Monarch, der die **Churfürsten** absezen, und die Form und Herrlichkeit des Reichs ändern könne, sondern die Fürsten regieren mit dem **Kaiser** nach dem gemeinschaftlichen Rath des heil. Römischen Reichs. Folglich könne sich seine Gewalt auch nicht über die Religion erstreken. Und wenn man billig und christlich verfahren wolle, so könne man den Fürsten auch die Dekrete eines Conciliums nicht aufdringen —„

Der **Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn** wurde nach der zweiten Ausgabe vom Jahr 1538 in diesem Jahr für die Lande des **Herzogs Heinrich** wieder abgedrukt, und mit einer neuen Vorrede von denen Churfürstlichen Theologen, **D. Just. Jonas, Georg Spalatin, Caspar Cruciger, Friedr. Myconius, Just. Menius** und **Joh. Weber** begleitet. Sie enthielt viele ernstliche Erinnerungen zur treuen Führung des Pfarr-Amts.

Zu des **Balthasar Raida**, Pfarrherrn zu **Hirschfeld Antwort wider das Läster- und Lügen-Büchlein Agricola Phagi, genannt Wizel**, verfertigte Luther eine Vorrede. **Wizel** war ehmals Luthers Schüler, trat aber wieder zu der Röm. Kirche über, und machte sichs nun zum eigenen Geschäft, auf seinen ehmaligen Lehrer und dessen Grundsäze zu schimpfen.

pfen. Er ließ zu dem Ende eine Schrift wider die von Luthern zu **Schmalkalden** übergebene Artikel bekannt machen, welche nun **Raida** gelehrt und gründlich widerlegte. In der Vorrede sagte Luther: „Bei den „**Deutschen** ist ein Sprüchwort, das heist: **Eine „offenbare Lüge ist keiner Antwort wehrt.** „Weil denn das unverschämte Maul und Herz des „**Wizels**, wider sein eigen Gewissen, so gar offen„barlich in seinem Laster-Büchlein leugt, daß es auch „seine Papisten selbst wol greifen müssen, wenn sie „gleich blind wären, habe ich den leichtfertigen Buben „nicht wehrt geachtet, auf seine Lügen zu antworten, „denn solcher Bücher habe ich viel, viel mit Schweigen „verantwortet, hab aber nicht wollen wehren, wo sonst „jemand antworten wolte. Und zwar, weil der **Pabst** „saint den Seinen, bisher mit Lügen, Morden und „Brennen wol gewütet und getobet, wider GOtt und „sein Wort, wie ihrer Heiligkeit wol gezieret, solche „Feigen und Trauben zu tragen, gönne ich ihnen gern„ne, daß unsere falsche Brüder und giftige Kröten von „uns laufen, und zu ihnen sich schlagen, denn in solche „Kirchen gehören solche Heiligen; gleich und gleich ge„sellt sich gern. Ich möchte aber wol sehen, daß beide „**Bischöfe** und **Fürsten** solchen Eselschreibern einmal „das Aufhören geböten, weil sie doch wol wissen, daß „solch Schreiben bisher nichts anders gewesen, noch „fort mehr seyn kann, denn ins Feuer blasen, welches „jezt durch den frommen **Kaiser Carol** ein wenig ge„stillet, und in die Aschen verscharret ist; (durch den „Frankfurter Vergleich) wird man die Ammern wieder „aufscharren, und viel drein blasen, so mögen sie ge„warten, wenn die Funken ihnen in die Augen stieben „werden. Man weiß allzuwol, wie ihre Sachen ste„hen, und unser Vorrath ist noch ganz, und haben „auch noch Federn und Dinten, ob ihnen die Haut zu „sehr juket, daß wir sie krauen können, ich rathe aber

„zum

„zum Frieden, den verleihe uns der barmherzige GOtt, „amen.

Eine Streit-Schrift wider den **Churfürsten von Mainz** ist noch T. VII. Alt. Bl. 382 ff. angeführt, welche aber nicht die Religion zum Gegenstand hatte, und hier also desto eher übergangen werden kann.

Von Luthers Privat-Schreiben verdient folgendes wegen seinem auch für unsere Zeiten wichtigen Inhalt noch ausgezeichnet zu werden, das er an einen **Anton Lauterbach** abgelassen hatte. **D. Sagittarius** fand das Original davon in der Bibliothek des **Altenburgischen** Kanzlers **D. Bertrams**. „Was ihr „(so lautete es) lieber **Herr Anton**, fraget von den „Kranken-Berichten, soltet ihr aus unserer Kirchen-„Weise genugsam berichtet seyn, als worin ihr so lang „gelebet. Ich denke aber, und wolte, daß die **Privat-Communionen** allenthalben schlecht abgethan „wären, daß man dem Volk in der Predigt sagte, sie „solten des Jahrs 3 bis 4mal zum Sacrament gehen, „und hernach durch das Wort gestärket, dahinsterben, „es geschehe, bei was für Gelegenheit es wolle. Denn „es wird diese **Privat-Communion** noch zu einer „unerträglichen und unmöglichen Last werden, beson-„ders zur Pest-Zeit. Es ist auch nicht billig, daß „man die Kirche mit denen Sacramenten so knechtisch „mache, besonders bei denen, welche sie die ganze Zeit „verachten, und hernach auf allen Fall den wollen zum „fertigen Knecht haben, dem sie nichts gedienet. Aber „weil diese Sache noch nicht geordnet ist, so thut, wie „ihr könnt, und communiciret die Schwachen allein, „wenn ihr nicht communiciren wolt, wie ihr hier ge-„than; doch mit **Protestation**, daß solches nur zu „der Zeit geschehe, und nicht immerdar künftig bei ih-„nen geschehen werde, weil allerdings etwas in dieser „Sache muß geordnet werden. Gehabt euch wol. den „4ten Tag nach Cathar. 1539.

§ 79.

§ 79.

Bei den Veränderungen im Kirchen-Weſen, welche in ganzen Ländern in dieſem Jahr vorgiengen, wurde Luther noch öfters um ſeinen Rath angegangen, und ihm Gelegenheit gemacht, das Beſte der Kirche zu befördern, und einzelne Glieder derſelben zurechtzuweiſen. Eine der merkwürdigſten von dieſen Veränderungen geſchahe in den Landen des **Herzogs Heinrich** von **Sachſen**, der mit dem Antrit ſeiner Regierung die Verbeſſerung der Kirche zu dem Haupt-Gegenſtand ſeiner Fürſtlichen Bemühungen machte. Schon lange waren ſeine Unterthanen dazu vorbereitet worden. Sie hörten in den benachbarten **Churfürſtlichen** Orten Evangeliſche Predigten, und fanden ſo viel Geſchmak daran, daß ſie ſich durch keine Drohungen und Strafen abhalten lieſſen, ſie nicht wieder zu beſuchen. Auch Luthers Schriften wurden, der Verbote des **Herzogs Georg** ohnerachtet, von vielen geleſen. Einige von Adel und viele angeſehene Bürger hatten ſich bereits öffentlich zu Luthers Lehre bekannt, und ihre äuſſerliche Glükſeligkeit darüber aufgeopfert. Seit mehreren Jahren wurden einige Klöſter von ihren Bewohnern verlaſſen, und viele Pfarren, deren Anzal nach der Angabe des v. **Carlewiz** ſich auf 300 belief, hatten keine Prediger. Unter dieſen Umſtänden war es kein Wunder, daß der gröſte Theil der Inwohner mit Begierde die Evangeliſche Lehre aufnahm, wornach ſie ſchon lang geſeufzet hatten. Unterdeſſen ſtelten ſich dem **Herzog** doch auch beträchtliche Hinderniſſe in den Weg, die ihn vielleicht, da ihm ſein Alter die jugendliche Entſchloſſenheit und Thätigkeit verſagte, muthlos gemacht hätten, ſeine gute Abſichten mit Nachdruk durchzuſezen, wenn er nicht von dem **Churfürſten von Sachſen** mit Rath und That unterſtüzt worden wäre. So bald aber dieſer auf ſeiner Rükreiſe von **Frankfurt**

von dem Tod des Herzogs Georg benachrichtigt wurde, so gab er seinen Gesandten, die er zu Frankfurt zurükgelassen hatte, Befehl, mit den andern Protestantischen Gesandten sich zu berathschlagen, wie man den Herzog Heinrich am besten unterstüzen könne. Er selbst reiste aber eilend nach Dresden zu dem Herzog, und war bereit, ihm mit aller Macht gegen den Catholischen Bund beizustehen, von dem er, nach einer allgemeinen Sage, angegriffen zu werden in Gefahr stand. Auch der Landgraf stimmte mit dem Churfürsten hierin überein, und schrieb ihm am 24 Apr.: „Er wolte es eher auf „Land und Leute wagen, als zugeben, daß Herzog „Heinrichen und seinen Söhnen, die vom Herzog „Georg hinterlassene Lande solten entrissen werden.„ Nach weiter gepflogenen Berathschlagungen gab der Churfürst dem Bernh. v. Mila Befehl, die Völker bei Bremen, welche geneigt waren, in seine Dienste zu treten, nicht zu entlassen, und mit der Abdankung der Truppen in Schwaben nicht zu eilen. Diese Vorkehrungen wurden aber bald wieder eingestelt, da man sahe, daß Heinrich keinen Einfall in seine Lande zu besorgen habe.

Die mündliche Vorstellungen und Anerbietungen, welche der Churfürst Heinrichen machte, hatten die erwünschte Wirkung, daß dieser sich entschlos, ungesäumt die Reformation in seinen Landen vorzunehmen. Es wurde auch am 4 Mai in Beiseyn beider Fürsten zu Annaberg von dem Hofprediger des Herzogs, Lindemannen, und dem Nyconius, den der Churfürst mit sich gebracht hatte, das erstemal Evangelisch gepredigt. Bald darauf reiste der Churfürst mit Luthern nach Leipzig zu dem Herzog. In dem historischen Fragment, welches im Archiv befindlich ist, gab der Churfürst selbst folgende Nachricht von seinem Aufenthalt zu Leipzig: „Am Pfingstfest den 28 Mai ha-

„ben

„ben die Päbstl. Misbräuche aufgehört, und das Wort „GOttes ist dafür in allen Kirchen, gottlob, öffentlich „gepredigt, und das heil. Abendmal nach der Einse„zung Christi begangen worden. D. Luther hat ver„schiedene sehr erbauliche Predigten auf dem Schloß und „in der Stadt-Kirche gehalten, so allerdings für eine „grosse Gnade GOttes zu erkennen. Und damit ist auch „erfüllet worden, was Lutherus vor langen Jahren „verkündiget, da er gesagt: Ich sehe, daß **Herzog „Georg** nicht aufhört, das Wort GOttes und die Pre„digten desselben sowol, als die armen Lutheraner zu „verfolgen, ja, daß er noch alle Tage heftiger und wü„tender wird; ich werde es aber gewis noch erleben, und „sehen, wie sein ganzer Name von GOtt vertilget wor„den, und ich werde auch noch selbst zu **Leipzig** pre„digen —„

Der **Churfürst** gab dem **Herzog** immer den Rath, mit der Reformation seiner Lande zu eilen, um die Anschläge einiger seiner **Land-Stände** und Unterthanen desto gewisser unfruchtbar zu machen. **Pontanus** und die **Wittenbergische** Theologen musten deswegen Vorschläge machen, wie die Sache anzugreifen wäre. Jener glaubte, es würde am besten seyn, wenn man, so wie ehmals der **Churfürst Johann**, zuerst Evangelisch predigen liesse, und durch einige Edikte die vornehmsten Misbräuche abschafte, hernach durch Ausschreiben und mündliche Vorstellungen die Land-Stände und Kanzleien zu gewinnen suchte, und endlich eine Visitation veranstaltete, welche nach solchen Vorbereitungen einen desto grössern Nuzen schaffen könne. Und weil auch nach dieser noch manches zur Verbesserung übrig bleiben werde, so solle man Consistorien dazu niedersezen. „Er habe zu **Wittenberg**, „ohne Besoldung und Kosten, ein klein Consistorium, „absonderlich zu Eh-Sachen, angefangen, welches Lu„therus gar sehr gebilliget.„

Nach eben diesem Plan fieng **Heinrich** zu reformiren an; er ließ Edikte bekannt machen, durch welche die Winkel- und Opfer-Messen, und die Ausspendung des heil. Abendmals unter **einer** Gestalt verboten, und befohlen wurde, dem Volk Predigten zu halten. Der **Herzog** muste aber den **Churfürsten** bitten, ihm tüchtige Prediger wenigstens auf eine Zeitlang für die gröſten Städte zu verschaffen, weil er selbst in seinen Landen wenige vorfand. **Amsdorf** von **Magdeburg**, **Heß** von **Breßlau**, **Stein** von **Weimar**, **Nyconius** von **Gotha** und andere wurden hierauf an ihn überlassen — Männer, von deren Einsichten und Thätigkeit man in Voraus erwarten konnte, daß sie dem wichtigsten und mühsamsten Geschäft gewachsen seyen, einem Land, das in Beziehung auf die Religion in dem elendesten Zustand war, wieder aufzuhelfen. Die Vorschläge zu der künftigen Reformation, welche dem **Herzog** gemacht wurden, kamen mit denen überein, welche in **Chur-Sachsen** bereits in Ausübung gebracht waren; verschiedene von diesen guten Wünschen konnten aber nicht erfüllt werden, weil der Mangel an tüchtigen Predigern alle Erwartungen überstieg.

§ 80.

Heinrich bekam aber auch noch grosse äusserliche Hindernisse zu überwinden. Der **König Ferdinand** schrieb ihm am 16 Mai von **Prag** in einem drohenden Ton: „Er habe gehört, (wolle es aber doch nicht glau„ben) er suche in denen vom **Herzog Georg** hin„terlassenen Landen allerhand Veränderungen mit der „alten christlichen Religion, und denen Kirchen-Cere„monien vorzunehmen. Dieses sey aber nicht nur dem „**Nürnbergischen Frieden**, der bei dem Reichstag „zu **Regensburg** bestätiget worden, sondern auch „den lezten **Frankfurter** Traktaten zuwider. Die

„Bi-

„Bischöfe zu Meissen und Merseburg würden, „nebst andern geistlichen Collegien, sich sehr darüber „beschweren. Ueberdiß sey der Bischof zu Meissen „ein Reichs-Fürst, und mithin solle der Herzog „sich aller Neuerungen enthalten —„

In der hierauf gegebenen Antwort widersprach der Herzog der Misdeutung des Nürnbergischen Friedens, und behauptete: „Daß die Fürsten nach sol„chen Verträgen nicht können gehindert werden, die „Religions-Verfassung in ihren Landen nach der heil. „Schrift und ihrem Gewissen einzurichten. Er habe „nun einmal die Evangelische Wahrheit erkannt, und „die Augsburgische Confession angenommen, und „werde es nun mit der Religion also halten, wie er sich „getraue, es vor GOtt, einem freien und christli„chen Concilium und Kaiserl. und Königl. „Maj. zu verantworten — Die Rechte der Fürstl. „Sächsischen Häuser auf die Bisthümer Meissen, „Merseburg und Naumburg seyen bekannt; denn, „ohnerachtet sie und noch etliche Aebte Privilegien und „Belohnungen vom Reich empfangen, so können sie „doch nicht als unmittelbare Reichs-Stände betrachtet „werden. „

Der König war noch nicht beruhigt, sondern schikte den deutschen Lehens-Hauptmann der Krone Böhmen, Sebastian v. Weitmühle, und einen Christoph Mendorf an den Herzog, welche das, was er bereits an ihn geschrieben hatte, wiederholen, und ihm insonderheit zu Gemüth führen musten, daß der Herzog Georg mit dem Kaiser, dem König und andern Reichs-Fürsten zu Nürnberg einen Bund errichtet habe, „wobei er nicht allein für seine Person, sondern auch für seine Erben und Lande sich auf 11 Jahre verbindlich gemacht habe, die alte Religion zu schüzen und erhalten zu helfen. Ueber-

diß sey er durch das Testament des **Herzogs Georg** unter der Bedingung zum Erben seiner Lande eingesezt worden, daß er bei jenem Bund bleiben solle. Diese Bedingung zu erfüllen, sey er, nebst seinen Land-Ständen, schuldig, wenn er sich nicht selbst in Gefahr stürzen wolle — Die **Land-Stände** hätten durch jene Verordnung selbst ein **Recht** erlangt, sie zu vollziehen, und seyen auch Theilhabere an jenem Bündniß, insonderheit die **Bischöfe**. Unter diesen Umständen werde er ihnen also seine Hülfe nicht verweigern können. Auf die Unterstüzung der Protestanten dörfe er sich keine Rechnung machen, weil ihnen die öffentliche Verträge im Weg stehen.„

Der **Herzog** erklärte sich hierauf am 27 Jun. gegen den v. **Weitmühle** schriftlich: „Das Bündniß seines Bruders könne sich nicht auf ihn erstreken; er wisse auch von keinem Testament nichts, durch welches ihm die Erbfolge bestätigt worden; sein **Recht** beruhe vielmehr auf **Verträgen** und andern Gründen. Er hoffe also, man werde ihm in seinen eigenen Landen nichts vorschreiben wollen, und wenn ihm etwas Unangenehmes begegnen solte, so würde er seinen Freunden schleunige Nachricht davon ertheilen —„ Der Erfolg bewies es aber, daß **Ferdinand** keine so verderbliche Anschläge gefaßt habe.

Mehr würden die Bischöfe geschadet haben, wenn sie eine grössere Macht gehabt hätten. Der **Bischof** zu **Meissen**, **Joh. v. Miltiz**, suchte durch Schmeicheleien und durch ernsthafte Vorstellungen den **Herzog** von der Reformation abzubringen. Gleich nach dem Tod des **Herzogs Georg** schrieb er an **Heinrichen** in dem stolzen Bischöflichen Ton: „Er solle keine Neuerungen in Religions-Sachen vornehmen, indem er selbst auf eine Reformation bedacht seyn werde.„ Am 9 Jul. schikte er seinen Dekan **Julius Pflug**, und zwei Stifts-

Stiftsherren an den **Herzog**, die ihm ein Buch von 195 Blättern überreichen muſten. Es hatte die Aufschrift: **Eine gemeine christliche Lehr, in Artikeln, die einem jeden Christen zu wissen vonnöthen.** In der vorgesezten Zuschrift an den **Herzog** empfahl der **Bischof** demselben sein Bisthum und Clerisei, und sagte hierauf: „daß er nach seinen Amts-Pflichten und zum Heil des Volks, welches bei den vorhandenen Religions-Zwistigkeiten der gröſten Gefahr ausgesezt sey, einen kurzen Inbegrif der christlichen und orthodoxen Lehre verfertigen lassen, welcher in seiner Diöces gebraucht werden solle, und diesen überreiche er ihm nun, so wie er aus der heil. Schrift genommen worden, und also göttlich sey. Einiger streitigen Artikel sey nicht Erwähnung geschehen, weil der gemeine Mann nicht nöthig habe, davon unterrichtet zu seyn. Er werde nächstens auch einen heilsamen Unterricht von den Sacramenten und den Kirchen-Gebräuchen herausgeben, und auf die Verbesserung der Schulen sein vorzügliches Augenmerk richten, auch dafür sorgen, daß tüchtige Lehrer der heil. Schrift angestelt werden. Weil aber die Klöster bisher die besten Prediger geliefert haben, so sey desto nöthiger, dieselbe in gutem Stand zu erhalten, und die Mönche zum Studiren aufzumuntern. Auch Synoden und Visitationen sollen von ihm veranstaltet werden. Uebrigens zweifle er nicht, daß der **Kaiser** nächstens eine Religions-Vereinigung zu Stand bringen werde.„ Zulezt beklagte er sich, „daß zu **Dresden** das heil. Amt, und die Messe verboten worden, und bittet, dieses Verbot wieder aufzuheben, da er selbst sein geistliches Amt, bei aller sich bewusten Schwachheit, doch so zu verwalten hoffe, daß es **GOtt** und dem **Herzog** wolgefallen werde.„

Der **Herzog** schikte dieses Buch sogleich an den **Churfürsten** nach **Weimar**, und dieser an seine

Wittenbergiſche Theologen, mit dem Befehl: „daß „ſie alles reiflich überlegen, und was dem Biſchof zu „antworten, vorſchlagen, auch daneben deutlich anzei„gen ſollen, wie das ganze Buch beſchaffen, und ob „darin etwas Tüchtiges oder Nachtheiliges enthalten ſey „oder nicht?„ Dieſe ſchikten hierauf am 1 Jul. ein weitläufiges Gutachten, das von Luthern, Jonas und Melanchton unterſchrieben war, ein, in welchem ſie gleich Anfangs ſagten: „Sie haben das Gedicht „der Meisniſchen Pfaffen mit groſſem Fleiß durch„leſen, und gefunden, daß es zwar im Anfang ſchön „in vielen Artikeln prange, im Grund aber doch voll „ſey von lauter Gift; und daß ſie die heil. Schrift nur „gebraucht, ihre Greuel zu bedeken, und die Verfol„gungen zu unterſtüzen —„ Nachdem ſie hierauf ausführlich gezeigt hatten, daß nur wenige Haupt-Artikel angezeigt, und von dieſen einige verſchraubt vorgetragen, und gerade diejenigen, die am meiſten ſtreitig ſeyen — Daß die Winkel-Meſſen, die Communion unter einer Geſtalt, und der Prieſter-Ehe ganz mit Stillſchweigen übergangen worden — und daß endlich die Proteſtanten angeklagt worden, ſie ſeyen von der Kirche abgefallen, und der Seligkeit verluſtig, bis ſie ſich wieder mit der Kirche vereinigen; ſo machen ſie zulezt den Schluß: „Es erhelle aus allem, daß der Biſchof die Religions-Verfaſſung in dem Stand, worin ſie unter dem Herzog Georg geweſen, zu erhalten, und wider diejenige mit Strafen zu verfahren gedenke, die ſich ſeinem Willen nicht gemäs bezeugen werden — Das Buch ſey alſo zu verwerfen, und der Biſchof zu erinnern, daß er mit keinen Cenſuren und Verdammungen verfahre, ſondern auf eine wahre und rechtſchaffene Beſſerung bedacht ſey.„

Luther ſchikte noch 2 kurze Gutachten in ſeinem eigenen Namen ein, welche in ſeinen Werken nachgeleſen wer-

werden können — „Wegen der Winkel-Messen „(schrieb er in einem derselben) ist nicht viel Disputi„rens, will mein Gn. Herr, Herzog Heinrich, „das Evangelium haben, so müssen Se. F. Gn. Ab„göttereien abschaffen, oder je nicht schüzen. Nun ist „alle Abgötterei gegen die Messe ein geringes; wie da„von sonst gnug geschrieben. Darum soll Se. F. Gn. „mit allem Fleiß befehlen, die Messe in Klöstern ab„zuthun. Wollen aber die Mönchen ihre Horas le„sen oder predigen unter sich selbst, das lasse man ge„hen, bis man sehe, wo es hinaus wolle.„ In dem zweiten Gutachten erinert Luther wegen der Visitationen: „Die Leutlein und Dörfer unter den Aebten und „Bischöfen sollen visitirt werden, sonderlich wenn sie „schreien und solches begehren, sonst würde es lauten, „als wolte man sie verlassen. Das wäre nicht gut, „aus der Ursachen: die Aebte und Bischöfe sind vor „GOtt nicht Herren über solche Kirchen, weil sie Got„teslästerer bleiben wollen, und alles unschuldige Blut „auf sich laden. Darum müssen wir, so fern wir kön„nen, dazu thun, es ist mit ihnen verloren und nichts „ausgericht, sondern alles gehindert.„

Der Bischof schrieb indessen noch zu verschiedenenmalen an den Herzog, und führte bittere Klagen über das Verbot der Messen, und über die Visitation, die ohne sein Vorwissen angestelt werde, und machte den Vorschlag: „Der Herzog möchte nebst ihm zu„gleich 10 Personen von der Ritterschaft und den „Theologen erwehlen; und diesen auftragen, sich „über die Mittel zu berathschlagen, wodurch eine „Religions-Vereinigung erzielt werden könne.„ Der Herzog verwarf aber diesen Vorschlag in seinem Antwort-Schreiben vom 1 Jul., und sagte dem Bischof geradezu, daß die Religions-Verfassung nach der Augsburgischen Confession eingerichtet werden

solle. Ueber diese Erklärung war der **Bischof** äusserst ungehalten, protestirte wider die **Augsburgische Confession**, weil sie bei dem Reichstag nicht angenommen worden, hinderte aber durch seine Vorstellungen doch an der Hauptsache nichts.

Eben so unbeugsam war der **Bischof** zu **Merseburg, Sigmund v. Lindenau**; er wurde ersucht, einige Abgeordnete der bevorstehenden Visitation beiwohnen zu lassen, gab aber zur Antwort: „Es sey sol„ches seinem Eid und Pflich[illegible] und auch seinem Ver„stand zuwider.„ Doch bat er: „Der **Herzog** solte „sein und seines Stifts gnädiger **Herr** seyn —„

§ 81.

So sehr sich aber die **Bischöfe** gegen die Reformation streubten, so konnten sie doch weder die Bemühungen einzeler Gelehrten, welche nach **Sachsen** berufen worden, fruchtlos machen, noch die bereits beschlossene Visitation hindern. Von jenem sind die Nachrichten ein Beweis, welche **Jonas** dem **Churfürsten** von seinem Aufenthalt zu **Leipzig** machte. „Die „**Päbstliche Doktores** und **Prediger-Mönche** „(schrieb er am 21 Jun.) haben sich nach der ersten Di„sputation von der **Taufe** nochmals aufs schärfste ge„rüstet, wider die Evangelische Lehre vom **heiligen** „**Sacrament** zu disputiren, und des **Pabsts** und „Teufels Lügen und Misbräuche vom Sacrament, von „der Verwandlung des Brods und Weins, und der „Umtragung der Hostie ausser dem Brauch, wie auch „der Anbetung, und übrigen Gespenst zu erhalten, ha„ben auch **D. Matthäum** von **Halle** zu Hülf kom„men lassen, und darauf geschworen, sie wollen an „GOttes Wort zu Rittern werden, oder je einen Schein „machen, daß das arme Volk irre würde, und unsere „Lehre und Sachen verdächtig und ungewis hielte. Aber

„un-

„unser lieber HErr GOtt stärkte mich wider sie an Leib „und Seel, und bin, nebst D. Creuzigern, Freitags „Vor- und Nachmittag wol acht oder neunthalb Stun„den im Namen des HErrn, im Beiseyn des Rekto„ris, aller Fakultäten, aller Studenten und der Uni„versität, auch eines grossen Haufen Volks und Ge„lehrten, im Collegio majori, im gröſten Auditorio, „zu Erhaltung der reinen Lehre Christi, zu Kampf ge„treten, und hat GOtt Gnade gegeben, wie Ew. „Churf. Gn. von andern erfahren werden, daß der „Teufel, mit all seinem Anhang, Lügen und Lästern „— Christus aber, mit seinem Wort und Sacrament, „wie ein Gold durchs Feuer gezogen, in aller Herrlich„keit bestanden, und den Sieg behalten hat. — Der „Rektor hat uns mit guten Argumenten beigestanden, „desgleichen etliche Magistri, und hoffe, der Satan „soll nun den Kopf an unserm Felsen Christo zerstossen „haben, daß er sein Beissen etwas nachlassen wird.„

Hieraus läst sich nun zugleich die Bemerkung machen, daß die Protestanten nicht mit Gewalt, sondern mit Gründen ihre Gegner von der Wahrheit ihrer Lehre zu überzeugen gesucht haben, und diese mit Gedult getragen, welche ihre Irrthümer hartnäkig behaupteten, bis sie selbst den Ungrund derselben eingesehen, oder freiwillig ihre Aemter niedergelegt, und das Land verlassen. Unter diesen verdienen vornemlich D. Cochläus und Wizel bemerkt zu werden, welche unter dem Schuz des Herzogs Georg über Luthern und seine Lehre entsezlich losdonnerten, jezt aber, da sie Heinrichs Denkungs-Art kennen lernten, heimlich die Flucht ergriffen. Nach jenen Grundsäzen handelten auch die Visitatoren, welche nun den Zustand des Kirchen-Wesens untersuchen, und eine Gleichförmigkeit in den Gottesdienst bringen solten. Der Churfürst hatte von seinen Gelehrten den D. Jonas, Georg

org Spalatin, D. Melchior v. Creuzen und den Joh. v. Pak, Amtmann zu Dieben, zu diesem Geschäft an den Herzog Heinrich überlassen. Aus den Berichten der Visitatoren verdienen doch einige Nachrichten ausgezeichnet zu werden. Der Herzog befahl ihnen, so viel möglich zu eilen; sie musten deswegen auf einen Tag 20 und mehrere Land-Geistlichen vor sich fordern. Allen gaben sie einerlei Vorschrift. „Sie solten keine Winkel-Messen mehr hal„ten, das Abendmal nicht unter einer Gestalt aus„theilen, und ihr Amt so führen, wie es die Augs„burgische Confession fordere.„ Sie machten sich hiezu ohne Ausnahm anheischig, obschon die meisten noch den alten Aberglauben im Busen trugen, oder doch untüchtig waren, öffentliche Lehrer zu seyn. Die Visitatoren bemerkten diese Mängel wol, und erinnerten deswegen öfters, daß eine weitere Prüfung höchstnöthig sey, welches auch Luther sehr nachdrüklich einschärfte.

Mit dem Anfang des Monat Julius fiengen die Visitatoren ihre Geschäfte zu Meissen in Gegenwart des Herzogs und des Churfürsten an. Nach deren Abreise handelten sie mit den Chorherrn bei der Cathedral-Kirche, daß sie sich nach den neuen Vorschriften fügen solten. Diese hielten hierauf ein General-Capitel, und liessen sich hernach durch ihren Dekan, Julius Pflug, entschuldigen, daß sie sich diesen Gesezen nicht unterwerfen können. Nun erhielten sie aber ernsthaftere Befehle, die alten Kirchen-Gebräuche zu unterlassen; das Grabmal des Benno, welcher erst vor 15 Jahren zu der Ehre eines angebeteten Heiligen erhoben worden, wurde ebenfalls abgebrochen; worüber die Chorherrn desto mehr misvergnügt waren, als man die Verehrung des Benno für einen Baalitischen Gottesdienst erklärte.

Von

Von Meissen reisten die Visitatoren nach Dresden, wo Joh. Cellarius die Pfarr-Stelle angenommen hatte, sodann nach Freiberg, Annaberg, Chemnitz und andern Städten und Klöstern im Erzgebürgischen Krais, und endlich über Penik an der Mulda und Pegau an der Elster nach Leipzig, wo sie am 5 Aug. anlangten. Am folgenden Tag erklärte sich der Rath gegen die Visitatoren: „Sie können die Artikel, daß die Winkel-Messen abgestellt, das heil. Abendmal vollständig gehalten, die „Kloster-Gelübde aufgehoben, und den Geistlichen „das Heurathen erlaubt werden solle, in ihrem Gewissen nicht anders, als für christlich und göttlich erkennen, und seyen daher zu allem willig und bereit.„ Der Bürgermeister Wiedemann, ein ehmaliger heftiger Feind von Luthern, bat hierauf im Namen des ganzen Raths, daß D. Creuziger möchte zu Wittenberg seiner Dienste entlassen, und ihnen zum Pfarrer gegeben werden. Der Churfürst willigte aber in diß Begehren nicht; Luther selbst hatte ihm am 4 Nov. geschrieben: „Die Universität zu Wittenberg könne D. Creuzigern unmöglich entrathen, „für selbe aber, da sie jezt in der ganzen Welt berühmt, „sey allerdings mehr zu sorgen, als für Leipzig.„ Endlich ließ sich der Churfürst erbitten, den Nyconius, in welchen die Bürgerschaft das gröste Zutrauen sezte, auf 1 oder 2 Jahre an die Stadt zu überlassen. Jonas sagte von ihm: „Er sey recht der „Leipziger-Apostel, und ein wahrer Bischof von „Meissen, der diesem Land gar weit mehr nuzen „werde, als alle vorige Bischöfe.„

Bei der Akademie wurden jezt noch keine Anordnungen gemacht. Die Visitatoren beriefen nur am 13ten August alle Doktoren und Magister zu sich, und Jonas ermahnte sie im Namen des Herzogs in einer lateinischen Rede, die Augsburgische „Con-

Confession und Apologie nicht zu dem Gegenstand ihrer gelehrten Zänkereien zu machen, und die scholastische Theologie nicht vorzutragen. Nachmittags kamen hierauf einige Abgeordneten, unter welchen der D. Comitianus das Wort führte, zu den Visitatoren, und versprachen Gehorsam; sie hatten zwar keine Vollmacht von der Fakultät, versicherten aber, daß von derselben nichts Unangenehmes zu besorgen sey, da sie nur aus zwei Männern bestehe, deren einer nechstens Leipzig verlassen werde, und der andere ein alter unthätiger Mann sey. Die Dominicaner- und Franciscaner-Mönchen hatten sich bisher vor andern durch pöbelhaftes Schmähen auf die Evangelische Lehre hervorgethan; nun versprachen alle dieselbe anzunehmen, und schienen auf einmal ihre Regeln und Privilegien, den Pabst und ihre Obern vergessen zu haben. D. Jonas schrieb selbst an den Churfürsten: „Sie handeln an „ihrem Pabst und Glauben an die Röm. Kirche sehr „untreulich.„

Nachdem die Visitatoren zu Leipzig so viel in Ordnung gebracht hatten, als innerhalb 10 Tagen möglich gewesen, so reisten sie nach Oschaz, Döbeln, Lommatzsch, Hain und in andere Städte und Klöster an der Elbe, und kamen endlich nach 7 Wochen wieder nach Dresden, wo sie in Abwesenheit des Herzogs von dessen Räthen mit vielen Versicherungen der Dankbarkeit, und auch einigen Geschenken wieder entlassen wurden. Ehe sie aber abreisten, so ermahnten sie den Herzog in einem gemeinschaftlich unterzeichneten Schreiben sehr dringend: „Eine nochmalige genauere Visitation zu „veranstalten, und die Reformation noch besser und „vollständiger auszuführen, als welches sein christli„ches Regenten-Amt vor allen Dingen erfordere. Vie„le Pfarrer hätten zwar mit Worten alles Gute ange„lobt, in der That aber würde wenig von ihnen zu hof„fen seyn, theils wegen ihres Hasses gegen die War„heit,

„heit, theils weil sie zu unwissend, dumm und unge„schikt seyen — Es betreffe das Heil von 5 bis 600000 „Seelen, die in fast 1000 Kirchspielen vorhanden. „Bei allen sey der ganze Gottesdienst bisher nur in der „Gaukelei und Spielwerk der Messe bestanden. Da „nun dieses aufgehört, würde ihr Zustand jämmerlich „seyn, wenn sie nicht mit guter Evangelischer Lehre und „andern heilsamen Uebungen der Gottseligkeit versorgt „würden. Die alten Priester, so nicht mehr im Stand, „etwas bessers zu lernen, oder auszurichten, seyen zwar „mitleidenswürdig, das Heil und die Wolfart so vie„ler Seelen aber gehe doch allem vor; solche Leute ha„ben in denen **Churfürstlichen Landen** ihren nö„thigen Unterhalt auf andere Weise erhalten.„

Im **Thüringischen Krais**, so weit sich die Herrschaft des **Herzogs** in demselben erstrekte, stelten die zwei **Churfürstliche** Superintendenten, **Menius** und **Spalatin** mit denen **herzoglichen Räthen, Hartmann Goldaker, Friedr. v. Hopfgarten** und v. **Wazdorf** Visitationen an, und kamen mit der Klage zurük, daß sie nirgends einen Mann angetroffen haben, der tüchtig gewesen wäre, ein Pfarr-Amt rechtschaffen zu verwalten.

Im Nov. hielt der **Herzog Heinrich** den ersten Landtag zu **Chemnitz**, wo freilich die **Bischöfe** und übrigen **Stände** noch verschiedene unschikliche Forderungen machten, und insonderheit verlangten: „Daß die Prediger „nicht tadlen sollen, was unter der Regierung des **Her„zogs Georg** geschehen, weil er ein sehr gütig Regi„ment geführt, und die Stände bei ihren Rechten er„halten habe.„ Sie wusten dem **Herzog** seinen Vorfahrer überhaupt nicht genug zu rühmen, und ihm als ein nachahmungswürdiges Muster vorzustellen. Er gab ihnen aber zur Antwort: „Er sey nicht weniger **Fürst** „als sein Bruder, und habe nicht nöthig in fremde „Fusstapfen zu treten: er werde auch so regieren, daß

„nie-

„niemand Ursache finden werde, ihm Vorwürfe zu „machen.„

So ward also in Einem Jahr die heilsamste Veränderung in dem Kirchen-Wesen ohne Zwangs-Mittel in einem Laude bewerkstelligt, welches bisher die heftigsten Feinde der Warheit genährt hatte. Der Churfürst von Sachsen hatte sich unstreitig sehr grosse Verdienste um dasselbe gemacht, da er den alten Herzog mit Rath und That so nachdrüklich unterstüzte. Auf einmal konnten freilich nicht alle Mängel gehoben, und ein so grosses Land mit tüchtigen Lehrern versorgt werden; aber niemanden wird diß befremden, der die Beschaffenheit jener Zeiten kennt, wo überall die Wissenschaften, wie eine kranke Pflanze, erst langsam wieder aufkeimten, und noch nicht mit der gehörigen Sorgfalt gepflegt wurden. Unbillig würde es also seyn, das Gute, das bei einer solchen Reformation gestiftet worden, um deswillen zu verkennen, weil es nicht vollkommen war.

§ 82.

Eine beinahe eben so grosse und vortheilhafte Veränderung in der Religion gieng noch in diesem Jahr in Chur-Brandenburg vor. Der Churfürst Joachim II. wurde von seinem Vater, dem Churfürsten Joachim I. und seines Vaters Bruder, dem Churfürsten von Mainz, zwei eifrigen Vertheidigern des Römisch-Catholischen Lehrbegrifs, mit desto grösserer Sorgfalt erzogen, als in ihrer Nachbarschaft Luthers Lehre ein immer grösseres Aufsehen machte, und sich durch ihre wolthätige Folgen, die sie unmittelbar nach sich zoge, grossen Beifall erwarb. Gar leicht konnte sie also auch auf das Gemüth eines jungen lebhaften und fähigen Prinzen Eindruk machen. Er war 12 Jahr alt, als Luther wider Tezeln zu eifern anfieng. Zwei Jah-

Jahre hernach begleitete er seinen Vater nach **Frankfurt** zur **Kaisers**-Wahl, und hörte bei der Durchreise durch **Wittenberg** Luthern mit gröster Verwunderung von der Rechtfertigung und andern Glaubens-Artikeln predigen. Der Unterricht seiner Frau Mutter, welche sich öfentlich zu der Evangelischen Lehre bekannte, klärte seine Begriffe von der Religion immer weiter auf; er lernte Lehren als Irrthümer erkennen, welche von seinen Zeitgenossen für Evangelium gehalten wurden, und heilige Gebräuche für Misbräuche, die sie für wesentliche Stüke der Religion erklärten; insonderheit ward ihm die Messe anstössig. Die Furcht für dem Eifer seines Herrn Vaters, die oft in eine grausame Härte ausartete, hielt ihn aber zurük, sich öfentlich zu der Lehre zu bekennen, welche seine Frau Mutter angenommen hatte, worüber sie aber auch von ihrem Gemal aus dem Land gejagt wurde. (s. 1 Bd. S. 467.) Von einem geheimen Briefwechsel, den er nach dieser Zeit mit Luthern unterhalten, ist bereits Nachricht gegeben worden. (1 Bd. S. 842.) Nach dem Tod seines Herrn Vaters ließ er es zwar geschehen, daß hie und da Evangelische Prediger in seinen Landen angestelt worden, er gab aber weder seine Einwilligung öfentlich dazu, noch machte er Anstalten zu einer allgemeinen Kirchen-Verbesserung; vielleicht war es Furcht, vielleicht Gefälligkeit gegen den **Herzog Georg**, dessen Prinzessin er zur Gemahlin hatte, und gegen den **Churfürsten** von **Mainz**, oder Hofnung, daß nächstens durch ein Concilium die allgemein anerkannte Krankheit der Kirche geheilt werden werde — wodurch er abgehalten wurde, sich thätiger zu erzeigen. Noch von **Frankfurt** aus, wo **Joachim** einen beständigen Frieden zwischen dem **Kaiser** und den **Catholischen Reichs-Fürsten**, und zwischen den Protestanten in Stand zu bringen suchte, schrieb der **Churfürst** von **Sachsen**: „**Der Churfürst zu Brandenburg**

„hält sich noch neutral, und läßt sich nichts „merken.„

Emsiger betrieb aber der Bruder des Churfürsten, Marggraf Johann, die Reformation in seinen Gebieten. Nach dem väterlichen Testament besas er die neue Mark des Herzogthums Crossen in Schlesien, die Brandenburgische Ortschaften in der Lausiz, und die Herrschaften Breßkau und Storkau, und ließ nun schon im vorigen Jahr überall, so weit sich seine Herrschaft erstrekte, mit Hülfe einiger Sächsischen Theologen reformiren, unerachtet der Bischof zu Lebus sich hartnäkig dagegen sezte.

Endlich bekannte sich auch Joachim öffentlich zu der Evangelischen Lehre dadurch, daß er am 1 Nov. das heil. Abendmal unter beiderlei Gestalt nebst vielen Hof- und Land-Edelleuten in der Collegial-Kirche zu Cölln an der Spree aus den Händen des Bischofs zu Brandenburg, Matthias v. Jagow empfieng. Am folgenden Sonntag geschahe eben diß von dem ganzen Rath und einer grossen Menge der Bürgerschaft, und bald darauf überall in den Churfürstlichen Landen. Die Unterthanen lobten einmüthig GOtt für die Erhörung ihres Gebets um ihre Gewissens-Freiheit, und dankten ihrem Landesherrn mit dem lebhaftesten Ausdruk von Freude, der in ihren Gesichts-Zügen leserlich war, für seine Beflissenheit, sie ihnen zu verschaffen und zu erhalten. Zu weiterer Ausführung der Reformation gebrauchte der Churfürst den Jacob Stratner, Anspachischen Hofprediger, und den Georg Buchholzer, Probsten zu Berlin. Dieser verfertigte auch eine Kirchen-Ordnung, worüber hernach Luther zu Rath gezogen worden ist. Der Churfürst wolte mit seiner Reformation so wenig, als möglich, Aufsehen machen, und es deswegen mit den Ceremonien nicht genau nehmen, und

z. E.

z.E. die lezte Oelung, die Processionen mit der Hostie und anderes beibehalten. Er glaubte, daß auch die Haupt-Warheiten der Evangelischen Lehre einen desto grössern Eingang und Beifall bei dem gemeinen Volk finden werden, wenn man ihm seine Ceremonien, an welche es durch lange Gewohnheiten eine zärtliche Anhänglichkeit bekommen, nicht auf einmal niederlege — Ohne Zweifel war dieser Grundsaz, dem der **Churfürst** bei seiner Kirchen-Verbesserung folgte, und daß er dem **Schmalkaldischen Bund** nicht beitrat, die Ursache, daß er bei dem nächsten **Reichstag** noch eine Stelle unter den Friedens-Stiftern und Unterhändlern erhielt —

Luther fand aber doch für nöthig, in seinem Gutachten einige Vorstellungen wegen der Ceremonien, und insonderheit des Umtragens der Hostie zu machen. So nachgebend er sonst in solchen Sachen war, so ahndete ihm doch hiebei eine Gefahr. Und davon gab er folgenden Grund an: „Wenn man das Sacrament unter „**Einer** Gestalt solte umhertragen, so wäre es ein Ge„spött GOttes, und nur ein halb- ja gar kein Sacra„ment: Solte man aber **beide** Gestalten umtragen, „so wäre es noch ärger, und eine solche Neuerung, die „aller Welt Maul- und Augen-Aufsperren, und zur „Spötterei, auch selbst den Papisten, Ursach geben „würde. Daher meine unterthänige Bitte ist, nach„dem **Ihro Churf. Gn.** in den rechten, hohen, ern„sten Artikeln so viel wider den Teufel gewagt, Sie „wolten solchen geringen Artikel auch lassen fahren, da„mit der Teufel nicht aus der ganzen Reformation ein „Geschwäz und Gelächter anrichte.„

Um eben diese Zeit schrieb er an den **Probst Buchholzer**, der einige Bedenklichkeiten über den **Chor-Kappen**, **Chor-Röken**, **Processionen** ꝛc. gegen ihn geäussert hatte, in einem freundschaftlichen und scherzhaften Ton: „Wenn euch euer Herr, der

„Churfürst, will lassen das Evangelium Christi lau-
„ter, klar und rein predigen, ohne menschlichen Zusaz,
„und die beiden Sacramenten, der Taufe, und des
„Leibes und des Blutes JEsu Christi, nach seiner
„Einsezung reichen und geben, und will fallen lassen die
„Anrufung der Heiligen, daß sie nicht Nothhelfer,
„Mittler und Fürbitter seyn, und die Sacrament in
„der Procession nicht umtragen, und lassen fallen die
„täglichen Messen der Todten, und nicht lassen weihen
„Wasser, Salz und Kraut, und singen reine Respon-
„soria und Gesänge, lateinisch und deutsch, in Circui-
„tu oder Procession; so gehet in GOttes Namen her-
„um, und traget ein gülden oder silbern Creuz, und
„Chor-Kappe oder Chor-Rok von Sammet, Seiden
„oder Leinwand. Und hat euer Herr, der Churfürst,
„an einer Chor-Kappe oder Chor-Rok nicht genug,
„die ihr anziehet, so ziehet deren drei an, wie Aaron,
„der Hohepriester, drei Röke übereinander anzog, die
„herrlich und schön waren. Haben auch Ihro Churf.
„Gn. nicht genug an einem Circuitu oder Procession,
„daß ihr umhergehet, klingt und singt, so gehet sie-
„benmal mit herum, wie Josua mit den Kindern von
„Israel um Jericho giengen, machten ein Feld-Ge-
„schrei, und bliesen mit Posaunen. Ich bin damit wol
„zufrieden; denn solche Stüke, wenn nur der Mis-
„brauch davon bleibt, geben oder nehmen dem Evan-
„gelio gar nichts; doch daß nur nicht eine Noth zur Se-
„ligkeit, und das Gewissen damit zu verbinden, dar-
„aus gemacht werde —„

Die neue Kirchen-Ordnung, von welcher bereits Meldung gethan worden, übergab der Churfürst auch seinen Land-Ständen zur Untersuchung, und nachdem sie nichts dagegen einzuwenden hatten, so wurde sie im ganzen Land öffentlich bekannt gemacht, und sodann eine Visitation unter der Aufsicht des Kanzlers Joh. Wein-

Weinlebers und einiger Abgeordneten von der Landschaft gehalten. Im folgenden Jahr wurde die **Kirchen-Ordnung** zu **Berlin** gedrukt, unter dem Titul: **Kirchen-Ordnung im Churfürstenthum der Marken zu Brandenburg, wie man sich beide mit der Lehr und Ceremonien halten solle.** Sie war in 3 Abschnitte eingetheilt, und jedem eine eigene Vorrede vorgesezt. Der erste enthielt eine Anzeige der Glaubens-Lehren, welche öfentlich vorgetragen werden sollen, und jeder derselben war zugleich gründlich und zwekmässig erklärt; in dem zweiten waren Vorschriften zu Catechisationen mit Kindern und Erwachsenen gegeben, und im dritten die Kirchen-Gebräuche vorgeschrieben. Aus der Kirchen-Ordnung, welche der **Marggraf Georg** von **Anspach** verfertigen lassen, war durchaus und insonderheit in den beiden ersten Abschnitten vieles entlehnt worden. Voran steht das Ausschreiben des **Churfürsten** an seine geistliche und weltliche Räthe, in welchem er die Veranlassung und die Absicht bei dieser Reformation anzeigte. „Es sind „(heist es) in der christlichen Kirche von langen Zeiten „viele grosse und greuliche Irrthümer, Misbräuche und „Zwistigkeiten eingerissen; und obgleich **Kaiserliche „Maj.** nebst andern Fürsten, und auch Wir selbst Mittel und Wege gesucht, solchem höchstschädlichen Uebel „abzuhelfen, und christliche Einigkeit zu stiften, Wir „auch in dieser Hofnung mit der Reformation, nicht ohne Nachtheil Unserer Unterthanen, bisher zurükgestanden, so haben doch diejenige, die ein so heilsam „Werk am meisten zu befördern schuldig gewesen, dasselbe vielmehr gehindert, ja gar unterdrükt, also, „daß ein christliches, allgemeines Concilium entweder „niemal, oder doch in später Zeit erst zu hoffen. Da „Uns aber die Sorge für Unsere Unterthanen von GOtt „anbefohlen, und der Tod allen bevorsteht, auch eher „noch einbrechen kann, als ein Concilium gehalten wird,

„weil die hohen geistlichen Häupter zu christlicher Re-
„formation, Vergleichung und Einigkeit säumig und
„lässig sind, und Ausflüchten suchen, so haben Wir
„GOtt zu Ehren, zu Fortpflanzung und Verherrli-
„chung des göttlichen Worts, zum Heil, Trost und
„Wolfart Unserer Unterthanen, und damit nicht bei
„verdunkeltem Licht der göttlichen Warheit, wie an vie-
„len Orten geschehen, andere grobe, herrschende, gott-
„lose und teuflische Irrthümer und falsche Lehren in Un-
„sere Lande einschleichen möchten, nach fleissiger und rei-
„fer Ueberlegung der ganzen Sache, so von gelehrten,
„treuen, frommen, rechtschaffenen, von GOtt erleuch-
„teten und hochbegabten Männern gepflogen worden,
„auch mit Beirath Unserer vornehmsten Prälaten und
„Räthen eine christliche Kirchen-Ordnung, nach GOt-
„tes heiligem Wort, auffezen und publiciren lassen.
„Und hierinnen suchen Wir nicht Unsere Ehre, sondern
„allein die Ehre GOttes, die Fortpflanzung der göttli-
„chen Warheit, und damit Unsere Angehörige und Un-
„terthanen zu einer wahren Erkenntniß unsers HErrn
„und Heilands JEsu Christi gelangen möchten; wie
„Wir solches vor GOtt und der Welt hiemit bezeugen,
„und in Unserm Gewissen deß gänzlich versichert sind.
„Wir werden niemand beleidigen, der sich christlich,
„ehrbar und gehorsam beweist, niemand das Seinige
„nehmen, sondern nur offenbare, handgreifliche, ver-
„dammliche, ärgerliche und solche Misbräuche, die
„man billig verabscheuen muß, und mit gutem Gewis-
„sen nicht dulden kann, wegräumen und abthun. Von
„Ceremonien und in der Kirchen eingeführten Gebräu-
„chen aber werden Wir behalten, so viel nur möglich
„ist; jedoch also, daß man solche nicht für nothwendig
„ausgebe, die Seligkeit zu erlangen, noch die Gewissen
damit verstrike, sondern nur gebrauche zur äusserlichen
Zucht und Erwekung der Andacht, und daß sie auch
„mit der göttlichen, untrüglichen Warheit übereinkom-
„men.

„men. Wir achten Uns verſichert, daß Wir von der „heiligen, rechtglaubigen und wahren Kirche Chriſti, „deren einziges Haupt JEſus Chriſtus iſt, nicht abge„wichen; und wollen in derſelben durch GOttes Gnade „auch Unſer Leben beſchlieſſen, und bei dieſer Unſerer „Reformation und Ordnung beſtändig verharren —„

Hinten an die Kirchen-Ordnung war noch ein Diplom von dem **Biſchof** zu **Brandenburg** angehängt, in welchem dieſer redliche Mann öfentlich bezeugte, daß ihn ſein Gewiſſen und ſeine Amts-Pflichten verbinden, ſich nach dieſen weiſen und heilſamen Verordnungen zu fügen, die mit dem Wort GOttes vollkommen übereinſtimmen, und alle Geiſtliche und Weltliche Beamten um ihrer Seelen Seligkeit willen bat, denenſelben Folge zu leiſten.

§ 83.

Auch noch andere Gegenden in- und auſſerhalb des **Reichs** liefern einige Beiträge zu der Geſchichte der Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre in dieſem Jahr, und ihren wolthätigen Folgen. Durch den Tod des **Herzogs Georg** von **Sachſen** erlangte die **Aebtiſſin** zu **Quedlinburg**, eine geborne **Gräfin** von **Stollberg**, die Freiheit, ihre Wünſche und das Verlangen dieſer ganzen volkreichen Stadt nach einem beſſern Religions-Unterricht zu erfüllen. Bisher hatte der **Herzog**, als Schuzherr des Stifts, die alte **Päbſtliche** Religion mit aller Macht und mit gewafneter Hand durch ſeinen **Stifts-Hauptmann** unterſtüzt. Nach ſeinem Tod ſäumte nun die **Aebtiſſin** nicht, durch Beihülfe ihres Superintendenten, **Tilemann Plettners**, öfentlich zu reformiren, und beſezte die Kirchen der Stadt mit Evangeliſchen Predigern. **Joh. Wimmenſtadt**, ein ehmaliger Mönch, zeichnete ſich unter dieſen durch ſeine Rechtſchaffenheit und Kenntniſſe vorzüglich aus.

Der Herzog Friedrich zu Liegnitz bat den Churfürsten von Sachsen am 25 Oct. schriftlich, den Georg Major, damaligen Prediger an der Schloß-Kirche zu Wittenberg, auf 3 Jahre an ihn zu überlassen, weil er beschlossen habe, die Augsburgische Confession in seinem Lande einzuführen. Der Churfürst glaubte aber den Major nicht entbehren zu können, und empfahl dem Herzog den Martin Tektander.

In Dänemark machte der König Christian III. nachdem er im Jahr 1536 sein Königreich mit dem Schwerd erobert, und die Bisthümer nach einem allgemeinen Reichs-Schluß aufgehoben hatte, die beste Einrichtung in dem Kirchen-Wesen, nach der Ordnung, welche Bugenhagen aufgesezt hatte, und bestätigte die Religion der Protestanten als Landes-Religion; denn Friedrich I. hatte sie bereits eingeführt. S. 1 Bd. S. 208 ff. In diesem Jahr hielt er abermal einen Reichstag zu Odensee, und berief den D. Bugenhagen zum zweitenmal nach Dänemark. Dieser gab hierauf dem Churfürsten von Sachsen nach seiner Rükkunft folgende Nachricht von seinem dortigen Aufenthalt: „Am Tag Viti (am 15 Jun.) haben die „Reichs-Räthe sich alle öffentlich verbunden und an„gelobt, bei der Evangelischen Lehre beständig zu blei„ben, als deren sie sattsam überzeugt wären, und da„neben auch die vor 2 Jahren errichtete Kirchen-Ord„nung im Gang zu erhalten; doch also, wenn bei ei„nem freien Concilio einige andere freie und dienstli„che (dienliche) und dem Evangelio nicht zuwiderlau„fende Ceremonien solten angenommen werden, sie, „aus Liebe zum Frieden und Einigkeit, sich dem gleich „halten wolten. Die Kirchen-Ordnung, so aus mei„nem lateinischen Aufsaz in die Dänische Sprache über„sezt worden, ist darauf vom König und allen Reichs-

„Rä-

„Räthen beſigelt, und den folgenden Tag auch die „Stiftung der Akademie zu Koppenhagen feierlichſt „beſtätigt worden. Das Evangelium wird im Reich „rein und lauter und kräftig gepredigt. Wozu GOtt, „der das Werk angefangen, ferner Gnade und Wachs„thum verleihen wolle. Ich habe noch niemal geſehen, „daß man die Predigten ſo begierig angehört, als in „Dänemark. Das Volk beſucht die Kirchen auch in „der Wochen, und im Winter, noch vor Tags; an „Sonn- und Feiertägen wenden ſie aber den ganzen „Tag dazu an. Das Gebet wird gleichfalls ſehr fleiſ„ſig getrieben ꝛc.„ *)

In Holſtein ſezte der König Chriſtian die von ſeinem Herrn Vater Friedrich I. angefangene Reformation ebenfalls eifrigſt fort, und brachte das Kirchen-Weſen überall in gute Ordnung, wozu ihm Evangeliſche Prediger aus Deutſchland, unter welchen ſich Eberhard Widenſee, Prediger zu Magde-

*) Die Kirchen-Ordnung, welche der König bei dieſem Reichstag bekannt machte, war nicht vollkommen Bugenhagens ſeine. Der ſeeländiſche Biſchof Palladius muste ſie vorher aufs neue ausarbeiten, und nach Maasgabe der Däniſchen Staatsverfaſſung verbeſſern. Und in dieſer Form erhielt ſie nicht nur für Dänemark und Norwegen, ſondern auch für Schleswig und Holſtein eine vollkommene Verbindlichkeit. Durch die erneuerte Stiftungs-Urkunde der Univerſität erhielt dieſe nicht nur eine ganz neue Einrichtung, ſondern auch eine Schenkung beträchtlicher Güter, nemlich des Kloſters Knardrup, der Biſchofs-Zehenden von Wörum und Thune herrit, vieler Koppenhagenſchen Häuſer, die vorhin dem Marienſtift gehört hatten, und einer jährlichen Rente aus dem helſingöriſchen Zoll u. a. m. Dieſe Urkunde ward von einheimiſchen und auswärtigen Theologen entworfen. Am Michaelistag 1555 wurden die Einkünften der Univerſität abermal erhöht, und zugleich ſtiftete der König einen Freitiſch für 20 Studenten. ſ. allgem. Welthiſt. Th. XXXIII. S. 163. A. d. H.

deburg bei St. Jacob, vorzüglich auszeichnete, treffliche Dienste leisteten.

Rainald versichert in der bereits angeführten Fortsezung der Annalen des Baronius bei dem Jahr 1539. §. 33. daß die Lehre der Protestanten selbst in der Päbstlichen Grafschaft Avignon (oder Venaisin) in der Provence Anhänger gefunden habe. Der Pabst gab hierauf dem Bischof zu Carpentras, Jacob Sadolet, Vollmacht, diese Kezer auszurotten. Sadolet schrieb aber am 28 Jul. an den Cardinal Farnese: „Er werde von der ihm ertheilten Gewalt nicht Gebrauch machen, weil die Wahrheit selbst, und eine christliche Gelindigkeit das wirksamste Mittel sey, Irrthümer auszurotten —„ Ein ehrwürdiges Beispiel toleranter Gesinnungen, das einen desto grössern Wehrt hat, weil es ein Catholischer Bischof im 16 Jahrhundert gab. Aber auf den Pabst machte es freilich keinen Eindruk. In einem andern Schreiben an den Cardinal Farnese klagte Sadolet darüber, daß der Pabst den Juden täglich gröffere Freiheiten einräume. „Wie meint ihr (schreibt „er), daß die ausländischen Nationen solches ansehen „werden? Glaubt ihr denn, daß, da nun alle Nationen „einen so grossen Widerwillen wider uns gefast, (ich „schreibe mit Fleiß alle, und sehe es also ein, ob ihr „gleich anders gedenket, darum weil euch die Leute heucheln, und nur vorsagen, was ihr gerne hört) ich sage noch einmal: könnt ihr hoffen, da uns jedermann „so abgeneigt ist, und das Ansehen der Kirche fast für „einen Greuel hält, daß es dem gemeinen Wesen zum „Aufnehmen gedeien, oder grossen Nuzen bringen werde, wann ihr die Juden so nährt, und pflegt, und „erhebt?„ Ein neuer Beweis, daß selbst gehorsame Söhne der Röm. Kirche zu Luthers Zeiten über den Päbstlichen Hof unzufrieden gewesen!

Die

Die Widerwärtigkeiten, welche die Protestanten auch in diesem Jahr erfahren musten, sind bereits gelegenheitlich angeführt worden. Die grösten Beschwerden verursachte ihnen das **Kammer-Gericht**: doch legten sie immer die meiste Schuld auf die Gesinnung der Kammer-Richter und Beisizer dieses Collegiums (und selbst der **König Ferdinand** bestärkte sie hierinnen), welche mit einem unversöhnlichen Privat-Haß gegen sie eingenommen waren. Den **Kaiser** hielten sie für unschuldig, weil sie erneuerte Mandate hatten, die das Verfahren des Kammer-Gerichts misbilligten; wenigstens glaubten sie nicht, daß er die wider sie gefällte unbillige Urtheile selbst befehle und bestätige. Da sie aber den **D. Roseneker** aus Gelegenheit der **Mindischen** Achts-Erklärung nach **Speier** schikten, erhielten sie durch diesen die zuverlässige Nachricht, daß selbst diese Achtserklärung nicht ohne Vorwissen und Befehl des **Kaisers** ergangen sey, und daß das Kammer-Gericht nun gemessene Befehle erwarte, dieses Urtheil vollziehen zu lassen — Kein Wunder, daß die Protestanten immer mehr mistrauisch gemacht wurden, wenn man ihnen auch schon bisweilen wieder zu Errichtung eines beständigen Friedens Vorschläge anbot.

Auch wider **Strasburg** hatten die Mönche Klagen wegen der Reformation, die der **Rath** auch in den **Stiften** einführen wolte, bei diesem Gericht anhängig gemacht; dieser traf aber eine gute Auskunft, ehe noch Befehle ergiengen; er verordnete, daß die Candidaten bei denen Collegiat-Kirchen in Gegenwart einiger Raths-Glieder geprüft werden sollen, und machte noch andere Bedingungen, wodurch die Simonie und andere Misbräuche eingeschrenkt wurden, und ließ die Stifte bei ihren alten Einkünften.

1540.

1540.

§ 84.

Mit dem Anfang dieses Jahrs waren die Protestanten zuerst darauf bedacht, die im December des vorigen Jahrs zu Arnstadt beschlossene Gesandschaft (s. §. 76) an den Kaiser abzuschiken. Von dem Churfürsten von Sachsen ward dazu Georg v. Planiz, von dem Landgrafen von Hessen, Georg v. Boyneburg, und von den Städten, Jacob Sturm, Stadt-Ammann zu Strasburg, und D. Johann Scheyring, Burgermeister zu Magdeburg ernannt. Der Inhalt von der Vollmacht, welche diesen Gesandten ertheilt wurde, führt Sleidan im 12 B. seines Commentars weitläufig an; sie enthielt weiter nichts als eine nachdrükliche Vertheidigung aller Schritte, welche die Protestanten bisher bei ihrer Kirchen-Verbesserung gemacht hatten, und eine Bitte um Bestätigung des Frankfurter-Vergleichs. Der Kaiser ließ die Gesandte am 24 Febr. vor sich; sein ganzes Betragen war herablassend, und die Antwort, die er ihnen ertheilte, in den gnädigsten Ausdrüken abgefast, auf die Hauptsache ließ er sich aber doch nicht ein; er versprach nur, über die Sache nachzudenken, versicherte seine Geneigtheit zum Frieden, und erklärte die Sorge der Protestanten für einem feindlichen Anfall für unnöthig, wenn anders sie selbst die öffentliche Ruhe nicht stören, noch ihre Pflichten vernachlässigen werden. Mehr konnten die Gesandten nicht erlangen; sie bemerkten vielmehr eine Unzufriedenheit des Kaisers über die Einnahme des Herzogs von Jülich von Geldern, und das Vorhaben, die Protestanten, wenn sie diesem Hül-

Hülfe leiſten würden, anzugreifen. Auſſerdem würde auch die Ungewisheit, in welcher der Kaiſer und der König Ferdinand noch waren, ob es nicht über dem Beſiz von Mailand mit Frankreich zu einem neuen Krieg kommen werde, die Beſtätigung des Frankfurter-Vergleichs allein gehindert haben.

Um eben dieſe Zeit hielten ſich auch der Graf Philipp von Mannsfeld, Georg Schleiniz und D. Cammerſtädt als Geſandte von dem Herzog Heinrich von Sachſen an dem Kaiſerlichen Hof auf; aber auch dieſe waren nicht glüklicher als jene; ſie muſten vielmehr noch die empfindliche Erinnerung hören: Heinrich ſolle das von dem Herzog Georg hinterlaſſene Teſtament aufs genaueſte vollziehen, und wenn es ſchon mangelhaft wäre, ſo werde der Kaiſer mit ſeiner Kaiſerlichen Macht das Fehlende erſezen.

Unterdeſſen machten die Proteſtanten Anſtalt, den zu Arnſtadt verabredeten Convent zu Schmalkalden in dem Anfang des Monats Merzen zu halten. Der Kaiſerl. Miniſter Granvella, ein Mann, der in der Verſtellungs-Kunſt Meiſter war, hatte denen lezten Proteſtantiſchen Geſandten am Kaiſerl. Hof mit vorzüglicher Achtung und Höflichkeit begegnet, und gegen ſie ein groſſes Verlangen geäuſſert, nicht nur den Frieden, ſondern ſelbſt eine Reformation befördern zu helfen. Nun brachte er noch zuwegen, daß die Grafen, Theodorich von Mannsfeld, und Wilhelm von Nuenar, zwei erklärte Freunde der Proteſtanten, nach Schmalkalden reiſen durften, doch ohne ſich das Anſehen bevollmächtigter Kaiſerl. Geſandten zu geben. Der Graf Nuenar (Manderſcheid wurde auf der Reiſe krank, und kam nicht nach Schmalkalden) ſprach in der Verſammlung viel vom Frieden, machte einige Vorſchläge zum Vortheil der Cleriſei, und drang endlich inſonderheit auf die Wiedererſtattung

der

der geistlichen Güter; er machte kein Geheimniß daraus, daß der Kaiser argwohne, die Protestanten suchen im Grunde nur die Kirchen-Güter an sich zu ziehen, und nicht ihr Gewissen zu beruhigen; und daß sie überhaupt gegen ihn widrig gesinnt seyen, und mit seinen Feinden in Unterhandlungen stehen — Die Protestanten vermutheten mit vieler Warscheinlichkeit, daß sie diese lezte Beschuldigung dem König in Frankreich, oder doch dem Connetable Montmorancy, einem abgesagten Feind von ihnen, zu danken haben; indem dieser oder jener dem Kaiser bei seiner lezten Reise durch Frankreich werde ein Mistrauen gegen sie beizubringen gesucht haben. Desto nachdrüklicher vertheidigten sie sich nun in der Antwort, welche sie dem Grafen schriftlich überreichten. (Sleidan führt den Inhalt davon und von dem Vortrag des Grafen B. 13. ausführlich an) Sie kam aber dem Kaiser nicht in ihrer wahren Gestalt zu Gesicht; denn Granvella strich die Stellen, in welchen seiner Meldung gethan worden, und die Anrede an den Kaiser durch, weil er sich entweder für dem Pabst scheute, dem alle gütliche Unterhandlungen mit den Protestanten misfielen, oder weil andere unedle Absichten ihm diesen Kunstgrif nothwendig machten. Unverstümmelt ist sie dennoch bei Hortledern T. I. B. 5. C. 9. anzutreffen.

Ausser denen Unterhandlungen mit dem Grafen Nuenar zogen die Conföderirte auch die Frage in Berathschlagung: **Wie und auf was Weise bei dem bevorstehenden Colloquium eine Vergleichung der streitigen Religions-Artikel wol könnte getroffen werden?** Der Churfürst von Sachsen hatte nach dem Convent zu Arnstadt Luthern und seinen Collegen zu Wittenberg Befehl gegeben, nicht nur für sich selbst über diese wichtige Frage nachzudenken, sondern auch mit auswärtigen Gottesgelehr-

lehrten, und namentlich mit **Linken**, **Osiandern**, **Brenzen**, **Rhegius**, **Jacob Probsten** (**Bremensis**) **Aepinus**, **Amsdorfen**, **Bucern**, **Schnepfen** und andern **Hessischen** Gelehrten darüber schriftlich sich zu berathschlagen. Die Gutachten dieser Männer wurden nun der Versammlung vorgelegt. Luther hatte in dem Schreiben an den **Churfürsten**, mit welchem er das seinige überschikte, seine Gedanken ganz offen dargelegt: „Es sey (sagte er) alle Hofnung verloren, zu einer Vereinigung oder Vergleichung mit der Gegen-Parthei zu kommen —„ In dem Haupt-Saz kamen aber alle Gutachten dieser Gelehrten überein: „Man solle bei der **Augsburgischen Confession** und deren **Apologie** standhaft „verbleiben —„ Und dieser wurde auch in ein Dekret verfast. Eben so vielen Beifall fand ihr Vorschlag: die Messen in den Gebieten der Protestanten durchaus nicht zu dulden (in einigen wurden sie bisher noch gehalten), das Sacrament nicht in Sacrament-Häuschen einzuschliessen, überflüssige Altäre und ärgerliche Bilder aus den Kirchen wegzuschaffen, und aufs neue Visitationen anzustellen. Diese hielten sie deswegen für nöthig, weil sich hie und da Lehrer einschleichen, welche schwärmerische Irrthümer ausstreuen, die man hernach auf Rechnung aller Protestanten schreibe — Die Visitatoren solten also solche Leute aufsuchen, auf dem Weg der Ueberzeugung durch vernünftige Gründe zu bessern suchen, oder im Fall der Widerspenstigkeit aus dem Land schaffen.

Ein anderes Gutachten, wovon **Melanchton** der Verfasser war, wurde im Namen aller zu **Schmalkalden** gegenwärtigen Theologen der Versammlung vorgelegt. Es beschäftigte sich vornemlich mit **Sebastian Franken** und **Caspar Schwenkfelden**, und zeigte die irrige Lehren dieser Männer und ihren schäd-

schädlichen Einfluß in die Kirche. Durch eine vorgegebene Heiligkeit suchten sie auch in der That Trennungen anzurichten; banden die Kraft des göttlichen Worts und der Sacramenten an die Würdigkeit und Heiligkeit der Lehrer, und hatten überhaupt viel Aehnliches mit den schwärmerischen Wiedertäufern, nur waren sie bisher dem Staat noch nicht so gefährlich worden, wie jene.*)

Die

*) Schwenkfeld muste schon im Jahr 1529 Schlesien, wo er den Schuz des Herzogs von Liegnitz genossen hatte, ohne Zweifel auf Kaiserlichen Befehl verlassen. Er gieng hierauf nach Schwaben, und im Jahr 1530 nach Strasburg, wo er sich im Jahr 1535 noch aufhielt. Dort wurde er endlich vor eine Kirchen-Synode geladen, und muste sich, weil er mit dem Ministerium in Lehr-Meinungen sich nicht vereinigen konnte, wieder wegbegeben. In eben diesem Jahr kam er zu Stuttgardt im würtembergischen an, und ließ sich mit Bucern, Blaurern und Frechten zu Tübingen in ein Colloquium ein; worauf endlich der Schluß gemacht wurde, daß kein Theil den andern beunruhigen noch für kezerisch erklären, sondern alles Gute erzeigen solle. Bis ins Jahr 1540 wurden auch keine Streit-Schriften gegeneinander gewechselt; nun gieng aber der Krieg wieder aufs neue an. Schwenkfeld schrieb im Jahr 1538 Summarium etlicher Argument, daß Christus nach der Menschheit kein Creatur, sondern ganz unser HErr und GOtt sey. Er trug hier und in mehreren Sendschreiben, und am deutlichsten in der Confession und Erkenntniß Christi und seiner göttlichen Herrlichkeit 3 Theil, vornemlich die Meinung vor: „Man könne von Christo nicht sagen, daß er nach seiner Menschheit eine Creatur sey, weil er von dem heiligen Geist empfangen, von dem Engel noch vor seiner Geburt ein HErr und Heiland, Christus, Immanuel und GOttes Sohn, und hernach von Paulus der HErr vom Himmel genennt werde. Wenigstens solte man ihn im Stand seiner Herrlichkeit keine Creatur nennen, weil ihm dort ein Name über alle Namen gegeben worden, und er nun HErr, Haupt und König sey. Christus habe zwar wahre menschliche Natur — und das, was in ihm Mensch ist, sey nicht vom Himmel herab und in die Maria gebracht, sondern das Fleisch Christi

sey

Die Gottesgelehrten von **Dresden** hatten noch ein Bedenken über die Frage verfaßt: **Ob und wie weit man**

sey unmittelbar von dem heil. Geist bei der Umschattung erzeugt worden; **Maria** habe hingegen ihr mütterliches Recht von der Empfängnis, Geburt und Wartung des Kindes. Dieses vom heil. Geist erzeugte Fleisch sey aber erst nach dem Leiden und Auferstehung Christi noch aus der Natur GOttes gebessert, erneuret und verkläret, mit dem Licht der GOttheit bekleidet, und so die menschliche Natur der göttlichen ganz gleich gemacht worden — Und daraus lasse sich erklären, wie Christus Fleisch die wahrhaftige Speise der Glaubigen sey? weil es nemlich nun in Macht, Kraft und Wirklichkeit, eben so viel als der **Logos**, als der **Geist** und **GOtt** an Heilung, Lebendigmachung, Einwohnung und Speisung vermöge, und also auch mit gleicher Anbetung geehrt werden müsse. Wäre Christus aber der Menschheit nach eine **Creatur** (wie er in der heil. Schrift niemal genennt werde), so könnte er als Mensch nicht angebetet werden.„

Nun erklärten **Schwenkfelden** andere Theologen für einen Eutychianer, und seine Meinungen für christ-lästerliche Irrthümer. **Frecht** brachte es zuwegen, daß er vor dem ganzen **Rath zu Ulm** eine öffentliche Disputation über diese Materie mit ihm halten muste, und behauptete gegen ihn, daß Christus seiner Menschheit nach allerdings eine **Creatur** genannt werden könne, weil alle Menschen Creaturen seyen. Bei dem **Schmalkaldischen** Convent war er auch die erste Ursache, daß ein Gutachten wider **Schwenkfelden** abgefast und von allen anwesenden Theologen unterschrieben wurde. Offenbar war es aber eine unbillige Beschuldigung, die der Hize, mit welcher der Streit geführt wurde, ihr Daseyn zu danken hatte, daß **Schwenkfeld** öffentliche Unruhen und Sekten zu stiften suche. Er ließ sich gedultig von einer Provinz in die andere verweisen, und sagte in einem demüthigen Entschuldigungs-Schreiben an den **Herzog von Würtemberg**, daß er durch seine Schriften nichts als die Besserung seines Nächsten suche, und ihn allein auf GOtt und Christum weise, niemand seine Lehren aufdringe, und niemals ein öffentliches Lehr-Amt verlange. Sein Lebenswandel war durchaus untadelhaft, und sein redlicher Eifer für thätiges und inneres Christenthum fand überall Verehrer, wenn auch seine Meinungen sich keinen Bei-

man das Ansehen des Pabsts und der Bischöfe erkennen könne? Sie schienen die Grenzen der Nachgiebigkeit in demselben zu sehr ins Weite gesezt

zu

fall erwarben. Die angeführte Streitigkeit war eine seiner lezten. Im Anfang stritt er nur wider den Misbrauch, den einige Protestanten mit ihrer an sich schriftmässigen Lehre vom rechtfertigenden Glauben, vom freien Willen, von der Unmöglichkeit, GOttes Gebote zu erfüllen, und von der Genugthuung Christi trieben. Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Gnaden-Wirkungen, des lebendigen Glaubens, lebendiger Erkenntniß ꝛc. brachte ihn dahin, das äusserliche Wort, das Predigen, Hören und Lesen für unnöthig und für todte Werke zu erklären. Zuerst (sagte er) müsse der Mensch von GOtt erleuchtet werden, es müsse ihm Glauben, ein lebendiges Wort geschenkt werden, und dann zeuge das äusserliche von dem innern. Glaube sey ein himmlisches Licht, Leben und Kraft GOttes, welche von oben herab ins Herz falle, die Sünden austilge, Herz, Muth und Sinn verändere, erneure, einen andern Menschen, eine neue Kreatur aus uns mache, und durch die Liebe kräftig wirke — Die Sacramenten hielt Schwenkfeld nicht für nothwendig zur Seligkeit; er lehrte, sie dienen wol dazu, wenn Christus durch seinen Geist sein Reich im Herzen aufrichte. Durch die Einsezung des Abendmals habe Christus zeigen wollen, daß sein Fleisch und Blut für die Seele eine geistliche Nahrung sey, wie Brod und Wein für den Körper, eine glaubige und begierige Seele erhalte aber diese unsichtbare Nahrung bei Begehung des Abendmals (er band also die Kraft derselben nicht an die Würdigkeit des Predigers) Die Taufe erklärte er eben so geistlich; und weil der Glaube dabei nothwendig sey, so glaubte er, die Kinder-Taufe verwerfen zu dörfen; aber ein Widertäufer war er nicht — Die erste Gelegenheit zu allen diesen Abweichungen gab ihm die Bemerkung, daß es so wenig wahrhaftig fromme Christen gebe; er suchte den Grund davon in den äussern Lehrformen; jede fand er unvollkommen und vorsezlicher Misdeutungen fähig — und nun warf er alles Aeusserliche gänzlich weg; drang nur auf inneres Christenthum, und glaubte, durch eine mystische Theologie alle jene Fehler verbessern zu können. Mehrere Nachrichten hievon trift man in Saligs Historie der Augsb. Conf. im III. Th. im XI. B. an. A. d. H.

zu haben; die Ordination und Cognition der Bischöfe wolten sie sich gefallen lassen, nur forderten sie von den Bischöfen, daß sie die gewönliche Misbräuche dabei abstellen, und ihr Amt nach der Regel der heil. Schrift führen sollen — Carlewiz und einige vormalige Räthe des Herzogs Georg hatten sich bei dem Herzog Heinrich wieder einzuschmeicheln gewust, und suchten nun so viel möglich Altes und Neues in dem Religions-Wesen zusammen zu stükeln; die Theologen schienen sich nach diesen Grundsäzen bequemen zu wollen, und in Ceremonien und andern äusserlichen Dingen so viel nachzugeben, daß ein Vergleich möglich werden könnte. Der alte Pontanus hatte bereits am 25 Febr. dem Churfürsten ein reifes Urtheil über dieses Gutachten schriftlich überschikt: „Beim Pabst (sagte „er) muß man nicht allein auf die Misbräuche sehen, „sondern hauptsächlich auf die Macht und Hoheit, de„ren er sich jure divino (aus göttlichen Rechten) über „alle Bischöfe bisher ungebührlich angemast. Das „ist wol richtig, wann sie meinen, man könne jure hu„mano (nach menschlichen Rechten) dem Pabst was „einräumen; aber damit würde ihm wenig gedient seyn, „weil er Könige und Fürsten unter seinem Joch „nicht erhalten könnte, wenn sie nicht mit dem Vor„wand eines göttlichen Rechts gefesselt wären —„ Doch entstand aus dieser Verschiedenheit von Meinungen kein Nachtheil für die gemeine gute Sache, und bald hernach hörte sie gänzlich auf, indem die Gelehrten zu Dresden denen Grundsäzen der Chur-Sächsischen Theologen beitraten. Aehnliche Vorschläge zu einem Religions-Vergleich, wie die Dresdner waren, wurden dem Churfürsten auch von dem Chur-Brandenburgischen Hof durch Gesandten hinterbracht, und ihm die Churfürsten am Rhein und die Herzoge von Baiern und Braunschweig zu Mittlern empfolen, durch welche die Religions-Streitigkei-

ten vielleicht noch früher werden können beigelegt werden, als der Kaiser neue Anstalten, die doch für die Reformation niemal vortheilhaft seyn werden, dazu mache. Alle diese Vorschläge verloren sich aber bald wieder in ein Nichts, weil sich grössere Schwierigkeiten bei ihrer Anwendung jedem ins Gesicht stelten, als bei dem bisherigen Plan der Protestanten, der noch überdiß ihrem Gewissen besser angemessen war. Man nahm deswegen auch bei dem Convent nicht besonders Rükſicht darauf.

Ernstlicher dachte man hingegen an die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und die Vervollkommung der innern Verfassung des Bundes. Der Landgraf v. Hessen, der, so wie der Churfürst von Sachsen, persönlich zu Schmalkalden gegenwärtig war, hatte von dem Churfürsten von Trier von verschiedenen wider die Protestanten gefasten gefährlichen Anschlägen Nachricht erhalten, und kounte nun denen gemeinschaftlichen Berathschlagungen ein desto grösseres Interesse geben. Held solte unter anderm den Kaiser versichert haben: er würde drei Millionen Dukaten bereit finden (ohne Zweifel bei der hohen Clerisei), wenn er die Protestanten durch sein Ansehen oder mit Gewalt der Waffen zum Gehorsam brächte — Man verordnete also bei dem Convent, was im Fall, da eine Gegenwehr nothwendig werden solte, von allen und jeden Bunds-Ständen geschehen müste, versprach denen, welche von dem Kammer-Gericht angefochten werden solten, abermal Hülfe, und machten noch andere Verfügungen, wodurch das widerrechtliche Verfahren des Kammer-Gerichts überhaupt eingeschränkt werden solte.

§ 85.

Am 15 Apr. ward der Convent zu Schmalkalden geendigt: nicht lanz hernach erhielten der Churfürst

fürſt und Landgraf ein Kaiſerl. Schreiben von Gent, vom 18 Apr., in welchem eine Zuſammenkunft zu Speier auf den 6 Jun. angeſezt war; wenn aber dieſer Ort verdächtiger Läufte halben (wegen der Peſt) nicht ſicher wäre, ſo ſolte der König Ferdinand einen andern beſtimmen — Dieſe Zuſammenkunft ſolte diejenige ſeyn, welche in dem Frankfurter-Vergleich ausgemacht worden (ſ. §. 72), und bei derſelben durch ein öfentlichs Colloquium die Religions-Streitigkeiten beigelegt werden. Die Proteſtanten fanden aber ſchon bei dem Ausſchreiben des Kaiſers manches Bedenkliche; es geſchahe in demſelben nicht die geringſte Meldung von der umſtändlichen und nachdrüklichen Vorſtellung, die ſie dem Grafen Nuenar zu Schmalkalden eingehändiget hatten — Es wurde ihnen der Vorwurf gemacht, ſie haben die Kaiſerliche Güte und Lindigkeit misbraucht, und die angebotene gütliche Mittel zu einem Vergleich ausgeſchlagen — Die Catholiſche Stände wurden hingegen im Gegenſaz gegen ſie Gehorſame genannt — Selbſt die Clauſel, welche bei dem Verſprechen eines ſicheren Geleits angehängt wurde, war zweideutig: „Die Proteſtanten (hieß es) ſolten ſich allzeit friedlich halten, und „zu thätlichen Handlungen niemal billige Urſache geben.“ Nun konnten die Catholiſche Stände die ungerechteſte Urtheile des Kammer-Gerichts vollziehen, und wenn ſich die Proteſtanten einer auf ſie andringenden unrechtmäſſigen Gewalt entgegen ſezen wolten, ſo ward Nothwehr ihnen zum Verbrechen gemacht — Noch kränkender war es für ſie, daß der Kaiſer an die übrige Stände beſonders ſchrieb, und die härteſten Klagen über ihre Frieden-ſtöhrende Anſchläge führte — Sie ſahen ſich alſo genöthiget, in einem Schreiben (welches am 9 Mai unterzeichnet ward) ſich herzhaft und bündig gegen dieſe unbillige Beſchuldigungen zu vertheidigen. Sie erboten ſich zugleich, bei dem ange-

sezten Convent zu erscheinen, wenn ein Colloquium, wie zu Frankfurt verglichen worden, bei demselben gehalten, und ihren Theologen ein genugsames sicheres Geleit gegeben werde. (s. Hortleder T. I. B. 1. C. 34. Sleidan B. 13.)

Der Kaiser versprach in seiner Antwort vom 22 Mai das sichere Geleit für die Theologen; wiederholte aber die vormals angehängte Bedingung: **wenn sie sich friedlich und geleitlich hielten**, und dehnte sie auch auf die Gelehrten aus.

Ueber diesen angesezten Convent waren die Päbstlichen Gesandten und Cardinäle, Farnes und Cervin, äusserst unzufrieden, insonderheit auch deswegen, weil ein Religions-Gespräch bei demselben gehalten werden solte; sie sparten auch keine Mühe, ihn zu hintertreiben, und zogen in einigen Reden vor dem Kaiser und König Ferdinand über die Protestanten mit solcher Heftigkeit los, daß der Kaiser selbst ein Misfallen daran hatte. Sie schlugen aufs neue ein allgemeines Concilium als das wirksamste Mittel vor, den Frieden in der Kirche wieder herzustellen; doch fügten sie noch den christlichen Rath bei, daß der Kaiser mit dem König in Frankreich die Protestanten, wenn sie die Schlüsse des Conciliums nicht gerne annehmen, angreifen, sie gänzlich ausrotten, ihren Namen vertilgen, und die Päbstliche Monarchie aufs neue bevestigen solte — So wenig auch der Kaiser diesen Vorstellungen vollkommenen Beifall gab, so ließ er sie doch einige Wirkung auf sich machen, da der Pabst insonderheit denselben noch dadurch ein entscheidendes Gewicht zu geben wuste, daß er ihm Geld und Trouppen zu seinem Dienst anbieten ließ. Er konnte zwar den Convent, ohne sein Kaiserliches Wort zu brechen, weder abstellen noch aufschieben. Doch ersan er bald ein Mittel, ihn ganz fruchtlos zu machen; er berief nemlich di-

Catholischen Stände durch den König Ferdinand 14 Tage früher nach Hagenau, (dieser Ort wurde nun statt Speier erwählt) um durch sie den Gang der Geschäften schon in Voraus so zu bestimmen, daß die gerechtesten Forderungen der Protestanten unerfüllt bleiben musten.

Pallavicini erzählt in seiner Hist. Conc. Tr. L. 4. C. 10. §. 11. die merkwürdige Anekdote, daß der Cardinal Farnes durch die Nachricht, daß der Kaiser ein Religions-Gespräch wolle halten lassen, so sehr erschrekt worden, daß er seinem Ahnherrn dem Pabst den dreisten Rath gegeben habe, die Clerisei und seinen eigenen Hof eilfertig zu reformiren. Er schreibt aber diesen Fehler seiner Unerfahrenheit in den Staats-Geschäften zu (er war damals erst 20 Jahr alt), den endlich ältere Staats-Männer, Held und andere bald wieder verbessert haben; sie wusten nemlich den jungen Cardinal bald zu überzeugen, daß es viel nothwendiger sey, das Colloquium zu hintertreiben, als den Päbstl. Hof zu reformiren, indem jenes die ganze Päbstl. Religion zu stürzen im Stand seyn könnte. Raynald führt in seiner Geschichte von diesem Jahr verschiedene Beweise an, wie Faber und Eck und andere durch falsche Nachrichten, Klagen und Lästerungen den Pabst noch mehr über die Protestanten zu erbittern gesucht haben; kein Wunder, wenn also dieser allen Mitteln aufbot, den Kaiser wider sie in Harnisch zu bringen. Er schrieb auch unterm 14 Mai an den Churfürsten von Mainz, und ermahnte ihn sehr ernstlich, bei dem künftigen Convent sich so zu beweisen, wie er es von ihm erwarten könne, und seine eigene Ehre und Würde es fordern. Von ähnlichem Inhalt schikte er Briefe an die Herzoge in Baiern, den Bischof zu Wien Joh. Faber, und den Bischof zu Würzburg, und bat sie zugleich, seinem Nuntius, Moron, bei dem Convent

treuen Beistand zu leisten — Auch die beide eifrige Verfechter des Römisch-Catholischen Glaubens, den Joh. Eck und Joh. Cochläus munterte er auf, zu Behauptung der unverfälschten Reinigkeit des Glaubens alle Kräften anzustrengen, und ihre vorigen Siegespalmen, die sie sich im Streit mit den Lutherischen Kezern erworben haben, mit neuen zu vermehren.

Seinem Nuntius Moron gab er hingegen Befehl, keine Gelegenheit zu versäumen, einzelne Evangelische Städte etwa durch Mittels-Personen wieder zu gewinnen, und in den Schoos der Kirche zurükzuführen — Noch mehrere Anstalten und Intriguen des Päbstlichen Hofs führt Raynald am ang. O. und Sleidan an.

§ 86.

Alle diese Absichten und geheime Bewegungen waren denen Protestanten ein Geheimnis; doch gebrauchten sie alle mögliche Vorsicht, sich in die beste Verfassung zu sezen, weil sie den analogischen Schluß machten, daß man ohne Zweifel in Zukunft so wenig aufrichtig mit ihnen handlen werde, als bisher. Der Churfürst von Sachsen bat nicht nur seine Bunds-Verwandten, sondern alle Evangelische Fürsten und Stände, in einem Schreiben vom 10 Mai, ihre Räthe und Gottesgelehrten zu dem bevorstehenden Colloquium zu schiken, um mit zusammengesezten Kräften denen „Päbstlichen bösen Praktiken„ zu begegnen, die Augsburgische Confession und Apologie zu vertheidigen, und die wahre und reine Evangelische Lehre erhalten zu helfen. Er legte zugleich Abschriften bei, sowol von der Vorstellung, welche dem Grafen Nuenar eingehändiget worden, als auch von der Antwort, welche von ihm und dem Landgrafen an den Kaiser abgelassen worden. Ein ähnliches Schreiben schikte der Landgraf nach Ober-Deutschland. Viele Fürsten,

ſien, und namentlich der Herzog von Meklenburg und der Herzog von Liegnitz bezeugten ihre vollkommene Beiſtimmung zu den Anſtalten und Geſinnungen des Churfürſten, ſuchten aber die Abſchikung ihrer Theologen von ſich abzuleinen. Die Städte hielten zuvörderſt eine eigene Zuſammenkunft, und antworteten hernach am 17 Mai: „Sie wollen ihre Theo„logen ſchiken, in der gewiſſen Hofnung, daß durch „das bevorſtehende Colloquium viele zur Erkenntniß der „Warheit gebracht werden.„

Eben dieſes ſchien die Röm. Cleriſei auch zu befürchten, und ſuchte deswegen das Colloquium entweder zu verhindern, oder doch unfruchtbar zu machen. Von einigen Intriguen derſelben erhielten die Proteſtanten Nachricht. Die Bunds-Obriſten machten deswegen ſolche Verfügungen, durch welche ſie hinlänglich geſichert zu ſeyn hoffen konnten, der Ausgang des Convents mochte ſeyn, welcher es wolte. Sie beſtimmten ihren Kriegs-Räthen und Theologen einen dritten Ort in der Nähe von Hagenau zur Zuſammenkunft, damit dieſe nach Befinden der Umſtände zeitig beim Colloquium erſcheinen könnten, und jene, wenn alle Hofnung zur Einigkeit und Frieden verloren gehen ſolte, auf die nöthige Mittel zur Gegenwehr bedacht ſeyn könnten. Die Räthe und Theologen, welche zum Sächſiſchen Diſtrikt gehörten, musten ſich zu Hersfeld, und die aus dem Heſſiſchen Diſtrikt zu Darmſtadt am 6 Jun. verſammlen.

Mitten unter dieſen ſorglichen Umſtänden entſtand noch ein neues gefährliches Uebel. Die Einigkeit unter den Bunds-Obriſten ſchien untergraben zu ſeyn, und der Samen des Argwohns und Mistrauens in den Gemüthern des Churfürſten und Landgrafen bereits Wurzel gefast zu haben. Die erſte Veranlaſſung dazu gab die Doppel-Ehe des Landgrafen —

eine Sache, die vielleicht noch jezt jeden unpartheiischen Freund der Reformation und der Reformatoren über den **Landgrafen** unzufrieden machen wird. So wenig theologische Gründe den Schrit des **Landgrafen** vollkommen rechtfertigen können, so unbillig sind auf der einen Seite die Urtheile eines **Varillas, Bossuets, Gastineau, Arnalds** und anderer Catholischen Schriftsteller, wenn sie denselben zu einem Beweis brauchen, der **Evangelischen Lehre** überhaupt Zügellosigkeit unreiner Lüste als einen Haupt-Saz, und **allen** Bekennern derselben Liebe zur Ausschweifung anzudichten: und auf der andern Seite die Beschuldigung Catholischer und Protestantischer Schriftsteller, daß **Luther, Melanchton** und alle berühmte Lutherische Theologen und selbst der **Churfürst** von **Sachsen** entweder aus Schmeichelei und Menschen-Gefälligkeit, oder aus Furcht, der **Landgraf** möchte zur Päbstl. Parthei zurüktreten, diese Doppel-Ehe genehmigt haben. Die Nachrichten und Gründe, welche **Luther** in seinen Briefen, **Thuan** in der Historie seiner Zeit, **Brükner** in decis. jur. matr. C. XIV. de polyg. simult. anführt, und die, welche in den Dokumenten von dieser Sache, welche im Jahr 1679 aus dem Hessischen Archiv öfentlich bekannt gemacht worden sind, können jeden Unpartheiischen überzeugen, daß weder der **Churfürst** noch **Luther** und seine Collegen leichtsinnig gehandelt, noch daß sie dem Verfahren des **Landgrafen** ihren ganzen Beifall jemals geschenkt haben, und daß selbst bei diesem einige Umstände vorgewaltet haben, welche ihn einigermassen entschuldigen können.

Der **Landgraf** sahe noch im vorigen Jahr auf dem Schloß **Rochliz** eine **Margareta** von der **Sahl**, welche Hofdame bei der Schwester seiner Gemalin war, und gewan eine heftige Liebe zu ihr; er schrieb diß an den

Chur-

Churfürsten von Sachsen und Luthern, und entdekte ihnen sein Vorhaben, sich die Margareta von der Sahl antrauen zu lassen, womit er, wie er sagte, vor GOtt und der Kirchen werde bestehen können, denn er könne Gewissens-halben sich nicht an Concubinen halten. Die Antwort des Churfürsten und Luthers enthielt aber nichts als freundschaftliche Verweise, daß er seiner Lüsten nicht besser Meister zu werden gesucht habe, und ernstliche Abmahnungen von seinem Vorhaben. Er ließ hierauf Bucern von Strasburg zu sich kommen, und schikte ihn mit einer Instruktion, welche vom 30 Nov. 1539 unterzeichnet war, und mit mündlichen Aufträgen, welche noch die wichtigste Gründe enthielten, an Luthern. Diese lezztere bezogen sich vornemlich auf physische Eigenschaften des Landgrafen, und auf andere seiner Gemalin, welche vielleicht zu einer Ehscheidung rechtmässige Ursache gegeben hätten. Luther und Melanchton stelten hierauf Bucern alles der Länge nach vor, was den Landgrafen von seinem Vorhaben hätte abbringen können. Da sie aber von diesem hörten, daß er vest darauf beharre, seinem Gewissen nicht anders zu rathen wisse, und durch eine Dispensation allein Ehbruch verhütet werden könne, so schrieben sie alsdann erst: wann er ja beschlossen habe, eine zweite Gemalin sich antrauen zu lassen, so solle es doch nur in Geheim geschehen, damit öffentliches Aergernis verhütet werde, und nur wenigen, denen er Beicht-weise die Sache offenbare, entdekt werden. *) Mit dieser Antwort gieng

*) Immer drangen der Churfürst und Luther ernstlich darauf, daß der Landgraf seine zweite Ehe geheim halten, aber einigen Gewissens-Räthen beichten solle; und doch hatte er ihnen beiden und Bucern bereits gebeichtet, und von ihnen um seiner geheimen Beicht willen Absolution erhalten. Fast scheint es also, daß die Beicht

gieng Bucer am 13 Dec. zu dem Churfürsten nach Weimar, und ersuchte ihn zugleich um seine Einwilligung. Der Churfürst entsezte sich darüber, und ließ am 15 Dec. durch den Kanzler Pontanus antworten: Er wünschte, daß von diesen Sachen, wovon man in vielen Jahrhunderten kein Beispiel finden könne, gar nichts an ihn gebracht, noch zu Wittenberg darauf geantwortet worden wäre. Er sehe in Voraus, daß der Landgraf, die Theologen und die Evangelische Kirche nichts als Schmach davon einernden werden — Er führte hierauf noch einige Gründe an, welche den Landgrafen entweder von diesem Vorhaben abbringen, oder doch zum Aufschub bewegen solten, und im Fall, wenn nichts bei ihm zu gewinnen wäre, so schärfte er doch die Nothwendigkeit ein, die Sache geheim zu halten — Wenn aber auch weder der Churfürst noch Luther diese bedingte Einwilligung gegeben hätten, so würde der Landgraf dennoch sein Vorhaben ausgeführt haben; denn um diese Zeit, da sich Bucer zu Wittenberg und Weimar aufhielt, (am 11 Dec.) besigelte schon die Landgräfin ein Diplom, darinnen sie ihre Einwilligung zur Vermälung mit der Margareta von Sahl gab, doch so, daß ihre Ehe-Pakten und die Rechten ihrer Fürstl. Kinder ungekränkt bleiben müssen: und hievon sie auch der Landgraf noch an eben diesem Tag versichern lies. Die Trauung mit der Margareta von Sahl geschahe hierauf am 3 Merz dieses Jahrs zu Rotenburg an der Fulda. Bucer, Melanchton und der Chur-Sächsische Rath Eberhard von der Thanne waren dabei zugegen. Der Landgraf hatte diese beide leztere unter einem fremden Vorwand zu sich eingeladen, und dadurch zu dem falschen Gerücht Anlaß

gegen den ordentlichen Beichtvater damals selbst von Luthern zur Beruhigung des Gewissens für nothwendiger gehalten worden sey, als in unsern Tagen. A. d. H.

Anlaß gegeben, Chur-Sachſen habe Geſandten zu dieſem Beilager geſchikt. Nicht lange ſtand es nun an, daß dieſe Sache allgemein ruchtbar ward; die Unvorſichtigkeit des Landgrafen und die Waſchhaftigkeit der Margareta von der Sahl und ihrer Mutter waren die nächſten Urſachen dazu; die Unzufriedenheit des Churfürſten und des Herzogs Heinrich von Sachſen und anderer waren noch die geringſte Ungelegenheiten, welche ſich der Landgraf damit zuzog; Vorwürfe, Aergerniß und grobe Beſchimpfungen ſeiner Feinde folgten ihm nun auf dem Fus nach, und die traurige Folgen davon werden ſelbſt in unſerer Geſchichte angemerkt werden müſſen.

Ein paar Fragmente aus den Briefen des Landgrafen an Luthern können vielleicht dieſe Geſchichte noch beleuchten, oder doch wenigſtens die Gemüths-Lage deſſelben anſchaulich machen. Am 27 Jul. ſchrieb er an ihn: „Ich bekenne, daß ich die Dame Margare„ta lieb gehabt (noch vor der Vermälung), aber in „Ehren, und weil ich ſie habe zur Ehe erlangen können, „habe ich ſie lieber, als alle andere gehabt. Wenn ich „ſie nicht bekommen hätte, hätte ich gewis eine andere „geſucht. Ich hoffe, GOtt habe euch entdekt, was „uns gedrükt; wo ihr aber noch nicht zufrieden ſeyd, ſo „will ich zu euch und eurem Gn. Herrn kommen, und „euch Beicht-weiſe Dinge ſagen, daß ihr mit mir „zufrieden ſeyn werdet, ſie würden aber warlich übel „lauten; GOtt erbarme es! Rede ich die Unwarheit, „ſo ſtraf mich GOtt, ich habe auch Beweis —„ eine andere Stelle aus eben dieſem Brief: „Ich weiß, daß „ihr und Melanchton mich vor weltlichem Gericht „nicht vertheidigen könnet, habe ſolches auch von euch „nicht verlanget, und bin mit euch zufrieden, daß ihr „nicht leugnet, was ihr mir geantwortet habt. GOtt, „der das Innere meines Herzens kennet, wird auch

„künf-

„künftig helfen, thut ers nicht, und muß ich etwas lei„den, so will ich es im Namen des HErrn mit Gedult „annehmen, und mich freuen, daß ich ein rein und gut „Gewissen, und GOttes Wort samt eurer und anderer „Lehrer Rath vor mich habe. Dieses gibt mir in An„fechtung mehr Trost, als aller Juristen ungewisse Be„denken —„

Auch für Luthern sind einige Stellen aus seinen Briefen die beste Vertheidigung. Am 17 Jun. schrieb er an den **Eberhard** von der **Thanne**, nachdem er das Vorhaben des **Landgrafen**, die Trauung mit der **Margareta** von der **Sahl** bekannt werden zu lassen, ernstlich gemisbilliget hatte, folgendes: „Ich „will auf das heimlichste halten, was mir der **Land**„**graf** durch **Bucern** Beicht-weise entdekt, auch zu „meiner eigenen Schande. Es ist besser, man sage, „der Luther habe närrisch gehandelt (haben doch viel „weisere Leute, denn ich bin, genarret, so spricht man: „Ein weiser Mann begehet keine kleine Thorheit) als „daß ich die Ursachen kund mache, um derenwillen wir „dem **Landgrafen** nachgegeben. Denn diß brächte „ihm viel grössere Schande, und machte die Sache viel „ärger —„

Am 10 Jul. wurde wegen dieser Sache eine Zusammenkunft einiger **Sächsischen** und **Hessischen** Räthe zu **Eisenach** gehalten, welcher auch Luther beiwohnte. Es wurde daselbst vornemlich die Frage untersucht: Ob und wie der **Churfürst** und die Bunds-Verwandten dem **Landgrafen**, wenn er dieser Sachen wegen in Gefahr gerathen solte, beistehen können? Luther schrieb seine Meinung auf einen Zettul mit folgenden Worten: „Man kann unmüglich diese Sache „öffentlich behaupten. Wenn aber der **Landgraf** „dennoch zum Nachtheil und Beschwerung der ganzen „Confession oder unserer Kirchen zu Ausbreitung derselben

„ben schreiten will, so ist nöthig, daß er mit allen „Ständen zuvor davon communicire, sonst kann er mit „Recht von ihnen weder Hülfe noch Beistand begehren. „Ich und Melanchton können nichts thun, und ehe ich „diese Sache wolte öffentlich vertheidigen, ehe wolte ich „leugnen, daß ich und Melanchton die Antwort gestel„let; (denn sie ist in Geheim gegeben, wo sie dennoch „auskommt, so wird sie nichts seyn) oder wenn dieses „Leugnen nicht bestehet, und unsere Antwort nicht für „einen Beicht-Rath, wie sie in Warheit ist, sondern „für ein Bedenken gehalten wird, so will ich lieber be„kennen, daß ich geirret und genarret habe, und will „um Gnade bitten, denn das Aergerniß wäre ganz un„leidlich. Der **Landgraf** solte sich genügen lassen, „daß er die Meze heimlich mit gutem Gewissen haben „kann, laut seiner Fürstlichen Gnaden-Beicht und „unseres Beicht-Raths. Dabei bleibe ich —„

In dem Buch wider **Hans Worsten** (s. Alt. Ausg. T. VII. S. 465.) antwortete Luther auf die Schmähung des **Herzogs Heinrich** von **Braunschweig**, der den **Landgrafen** zweiweibisch und Wiedertäuferisch gescholten hatte — „Der **Landgraf** ist „Manns genug, hat auch gelehrte Leute bei sich. In „**Hessen** weiß ich von **einer Landgräfin**, die da ist „und soll heissen Frau und Mutter in **Hessen**, wird auch „keine andere mögen **junge Landgrafen** tragen und „säugen, ich meine, die Herzogin, **Herzogs Geor„gens** zu **Sachsen** Tochter. Daß aber ihr Fürsten „zum Theil den Holzweg gehet, da habt ihrs leider da„hin bracht, mit eurem bösen Exempel, daß schier der „Bauer nichts mehr will für Sünde halten, und habt „uns zu thun gemacht, daß wir mit aller Mühe schwer„lich den Ehestand für löblich und ehrlich erhalten, ja „wieder aurichten können —„

§ 87.

§ 87.

Nach dieser nothwendigen Ausschweifung kehren wir wieder zu den Präliminarien zu dem **Hagenauer** Convent zurük. Die Doppel-Ehe des **Landgrafen** war nicht der einzige Grund zur Unzufriedenheit des **Churfürsten** über denselben. Er hatte noch von gewissen Vorschlägen zu einem Religions-Vergleich gehört, welche der **Landgraf** durch **Bucern** aufsezen lassen, und an den **Granvella** ohne sein Vorwissen geschikt habe; sie waren ungefähr von dem Schlag, wie diejenige, welche **Carlewiz** dem **Herzog Heinrich** gemacht hatte. Er that deswegen dem **Landgrafen** eine ernstliche Vorstellung, und schärfte auch seinen Gesandten, die er zum Convent ernannt hatte, nachdrüklich ein: „sich standhaft zu bezeugen, und auch alle „Mitverwandten zu ermahnen, daß sie bei der erkannten Warheit, nach dem Zeugniß ihres Gewissens, allezeit vest und unbeweglich beharren sollen —„

Luther hatte den **Churfürsten** hiezu gleichfalls unterm 26 Febr. schriftlich ermahnt: „Weil **M. Philippus** (diß sind seine eigene Worte) jezt gen **Hagenau** zeucht, zu hören der falschen Larven Vorgeben, die, als Feinde, all unser Verderben gewislich „suchen: bitte ich unterthäniglich, daß die Gesandten „alle sämtlich und ein jeder insonderheit starken Befehl „haben mögen, und vorzutragen wissen, wie sie nicht „können noch sollen weichen von dem, so jezt zulezt zu „**Schmalkalden** einträchtiglich beschlossen worden. „Es ist dem Teufel nun lange genug gehofiert, und den „Papisten so oft gepfiffen, so sie doch nicht tanzen; so „oft geklagt, so sie doch nicht trauren, sondern die „Weisheit GOttes meistern wollen. GOtt, der es angefangen, deß auch die Sache, und nicht unser ist, „wirds wol wissen zu vollführen ohne unsere Klugheit „und Macht, wie bisher geschehen. Schreibe aber solches

„ches darum, es solten wol der Papisten sich etliche mit „guten Worten schmüken wollen, und die Unsere ver„suchen, darum auch M. Philippus solchen starken „Befehl begehrte. Wir wollen dieweil das liebe Va„ter Unser in die Sache mengen, welches sich bisher „redlich beweiset hat, GOtt Lob und Dank —„

Zu Gesandten bei dem Convent ernannte der Churfürst den Christoph v. Taubenheim, Amt-Hauptmann zu Altenburg, Joh. v. Dolzig, Rittern, Franciscus Burcard Kanzlern, und den D. Laurentius Zech, Professorn der Rechten zu Wittenberg. Von den Theologen aus dem Sächsischen Distrikt fanden sich nach und nach einige zu Hersfeld ein; durch Nachrichten von drohenden Gefahren wurden sie aber bald in keine geringe Furcht gesezt; und es ist nicht unwarscheinlich, daß sich ihre Gegner selbst bemüht haben, sie auszustreuen, damit die Protestanten abgeschrekt werden möchten, beim Colloquium zu erscheinen, und denn die Schuld, warum es nicht gehalten worden, auf sie gelegt werden könnte. Der Lüneburgische Superintendent, D. Rhegius, schrieb am 22 Jun. an den Churfürsten: „Er höre, daß man allen Evan„gelischen nur in der Vorstadt zu Hagenau ihre Her„bergen bestimmt habe, damit sie desto leichter könnten „überfallen werden. Er erinnere sich noch, wie ihn die „Spanier im Jahr 1530 auf dem Reichstag zu „Augsburg umzubringen gesucht haben, und es könn„te jezt auch gar leicht geschehen, daß man 15 Männ„lein (die zu Hersfeld versammelten Theologen) er„würge; in 30 Jahren aber werde man ihresgleichen „hernach nicht wieder hoffen können —„ Der Churfürst sprach hierauf diesem ehrlichen Mann Trost ein, und versprach ihm, für seine und seiner Collegen Sicherheit zu sorgen.

Unterdessen war der König Ferdinand auf di Zeit, die er denen Catholischen Ständen bestimmt hatte zu Hagenau angelangt. Am 27 Mai wohnte er ei ner Procession bei, (es ward gerade das Fronleichnams Fest gefeiert) und trug mit der feierlichsten Andacht ei ne grosse Wachs-Kerze. Durch ein Verbot, daß di Protestantischen Gesandten in ihren Herbergen nicht Ev angelisch predigen lassen sollen, gab er einen zweiten Be weis von seinem Eifer für die Römische Religion; doch dieser machte auf die Sächsische und Hessische Ge sandten keinen Eindruk, und überhaupt waren diese Sache von keiner Wichtigkeit, und standen in keinem Verhältni gegen diejenige, welche er mit den Catholischen Ständen in Geheim verhandelte, wovon die Sächsische Ge sandten hernach genaue Nachricht erhielten. Ferdi nand hatte sich nemlich vorgesezt, die Friedens-Unter handlungen und das öfentliche Religions-Gespräch zu hintertreiben, und hingegen den Nürnbergischen oder Catholischen Bund wider die Protestanten zu verstärken. Am 12 Jun. fieng er seine Unter handlungen an; zuerst stelte er denen Ständen sehr leb haft vor, wie der Kaiser und Er sich bisher so viele Mü he gegeben haben, den Frieden zu erhalten, und er mahnte sie zu gleicher angestrengter Sorgfalt für das gemeine Beste. Hierauf gab er ihnen zu bedenken, ob es nicht nöthig wäre, sich in eine ernstliche Verfassung zu sezen, daß man des täglichen Zwangs und Ueberdrangs der Protestanten möchte ent laden bleiben, und die alten Glaubens-Ge nossen mit Schuz und Hülfe unterstüzen kön ne, damit sie nicht gleichermassen in Abfäl ligkeit und Ungehorsam kämen.

Der grössere Theil der Catholischen Ständ war billiger und gutdenkender als Ferdinand; s antworteten am 14 Jun., daß sie bereit seyn, den Fri de

den befördern zu helfen, und auch wider die Türken Hülfe zu leisten (diß war auch eine von den ersten und nachdrüklichsten Forderungen Ferdinands). Von einer Verfassung, in die man sich gegen die Protestanten sezen müste, sagten sie aber kein Wort. Ferdinand wiederholte hierauf seinen ersten Vortrag, und um seine Geneigtheit zum Frieden doch warscheinlich zu machen, verlangte er, daß ihm Mittels-Personen vorgeschlagen werden sollen, die mit den Protestanten in Unterhandlung treten könnten. Die Stände bezeugten hierüber am 21 Jun. ihre Freude, stelten aber Ferdinanden die Wahl der Mittels-Personen anheim, und erinnerten zugleich, daß man mit Vestsezung einer nöthigen Gegenwehr noch bis auf den Ausgang dieser Unterhandlungen warten solte. Der König erwählte hierauf am folgenden Tag den Churfürsten von der Pfalz zu einem Abgeordneten bei dem Friedens-Geschäft, und drang abermal darauf, sich wegen einer Gegenwehr gemeinschaftlich zu berathschlagen; nachdem aber die Stände auf ihrem vorigen Schluß beharrten, so ernannte er noch den Churfürsten von Trier, die Bischöfe zu Trient und Strasburg, und den Herzog Ludwig in Baiern zu Mittels-Personen. Schon diese Wahl zerstörte alle Hofnung zum Frieden; denn die beide Bischöfe und der Herzog in Baiern waren die bittersten Feinde der Protestanten; nach derselben drang aber Ferdinand noch heftiger als zuvor auf eine gemeinschaftliche Entschliessung, sich in eine wehrhafte Verfassung zu sezen.

Die Protestanten hatten von den gefährlichen Absichten des Königs und von seiner Betriebsamkeit, sie durch die Catholischen Stände auszuführen, bisher genaue Nachrichten eingezogen; sie gaben deswegen ihren Gesandten den Auftrag, sich mit denen Churfürsten zu Trier, Cölln und Pfalz, und mit den Julichi-

schen Gesandten, in deren Billigkeit sie das gröste Vertrauen sezten, zu besprechen, und ihnen die Vorstellung zu überreichen, welche dem Grafen Nuenar zu Schmalkalden eingehändigt worden war. Dadurch wurde nun ihre Billigkeit und Liebe zum Frieden, welche bisher ihnen abgeleugnet worden war, ausser Zweifel gesezt, und die kriegerischen Anschläge des Königs musten iñer grössern Widerspruch finden. Da er endlich sahe, daß er seinen Zwek nicht erreichen könne, so machte er am 12. Jul. den Vorschlag: „Man solte die Unterhandlungen mit den Protestanten auf eine andere „Zeit und Ort verschieben, und das Colloquium nach 2 „Monaten erst vornehmen, (doch bleibe diß iñer unverbindlich), u. zwar also, daß zugleich Gesandten von denen 2 obersten und höchsten Potentaten in der Christenheit „dabei wären, dem Pabst nemlich und dem Kaiser; „von diesen hätten die Stände bisher zu seiner gröstеn „Verwunderung noch nichts erinnert. Zugleich müste „man den Protestanten auch bedeuten, daß sie sich dem „Concilium unterwerfen, die Kirchen-Güter wieder „zurükgeben, und niemand in ihren Bund aufnehmen, „der den Augsburgischen Reichs-Abschied im „Jahr 1530 angenommen habe —„ (Und diesen hatten alle Reichs-Stände angenommen, ausser den wenigen, die sich zur Augsburgischen Confession damals bekannten).

Die Catholischen Stände dachten auch hier billiger als Ferdinand. Sie liessen sich zwar die Verzögerung, die er vorgeschlagen hatte, gefallen, misbilligten aber die Art, nach welcher die Unterhandlungen mit den Protestanten vorgenommen, und das Religions-Gespräch gehalten werden solte. „Man müsse (sagten sie) das Werk nicht ins Disputiren stellen, „sondern alles friedlich und schiedlich miteinander verhandeln —„ Von dem Pabst und Päbstlichen Ge-

Gesandten haben sie bisher geschwiegen, weil sie wissen, daß die Protestanten gegen dieselbe Einwendungen machen würden, daß aber Kaiserl. Gesandten bei einem Religions-Gespräch zugegen seyn müssen, verstehe sich von selbst —

§ 88.

Ueber diese geheime Unterhandlungen des **Königs** waren die Protestanten nicht wenig betreten und misvergnügt. Es war nun kein Räthsel mehr, daß der Convent zu **Hagenau** nicht die Bevestigung des Friedens, sondern die Verstärkung des Nürnbergischen Bundes zum Zwek haben solle — Diese Vermuthung wurde sogar durch einen Kaiserl. Befehl vollkommen bestätigt. Dem Capitel zu **Bremen** wurde nemlich durch denselben auferlegt, Gesandte nach **Hagenau** zu schiken, und dem Nürnbergischen Bund beizutreten. Unerachtet der **Churfürst** von **Sachsen** von allen diesen Geheimnissen unterrichtet war, so hatte er doch seine Gesandten mit dem Anfang des Junius nach **Hagenau** abgeschikt, und auch denen Theologen befohlen, am 8 Jun. dahin abzureisen. **D. Cruziger, Myconius** und **Menius** (**Melanchton** lag zu **Weimar** krank) erfüllten diesen Befehl; ihnen folgten auch die **Anspachische, Würtembergische** und **Nürnbergische** Gelehrten. Die meisten von den anwesenden Fürsten, welche man wenigstens unter die billigdenkende zehlen konnte, wünschten, daß das Colloquium gehalten werde; eine glükliche Erfindung der Gegen-Parthei machte aber, daß diese Wünsche unerfüllt bleiben musten. Der **Chur-Trierische Kanzler** machte am 6 Jul. den Vortrag, man solte diejenige Artikel nicht berühren, über welche man sich bei dem **Reichstag** zu **Augsburg** bereits verglichen habe; zugleich übergab er ein von **D. Ecken** gemachtes Verzeichnis dieser Artikel — Nun wurde die Zeit mit Streiten hingebracht,

ob damals schon ein Vergleich über einige Artikel zu Stand gekommen sey? Die Protestanten leugneten es, und bewiesen mit dem Reichs-Abschied, daß nicht nur einige Artikel, sondern ihre ganze Lehre auf demselben verdammt worden sey; sie erklärten sich also, daß sie sich unter diesen Bedingungen in kein Religions-Gespräch einlassen können, sondern allein in Friedens-Unterhandlungen sich einlassen wollen.

Diese Gelegenheit ergrif **Ferdinand**, ihnen am 16 Jul. den mit den Catholischen Ständen bereits verabredeten Aufschub aller Traktaten vorzuschlagen, aber in Ausdrüken und unter Bedingungen, welche die Protestantische Gesandten für beleidigend und unannehmlich halten musten. Sie machten also auch dawider neue Vorstellungen, entschuldigten die Abwesenheit ihrer Principalen, welche für den Grund angegeben ward, daß sich die Unterhandlungen zerschlagen, und bedungen sich für dieselbe aus, die Mittels-Personen bei dem künftigen Convent selbst vorzuschlagen. Sie baten noch überdiß, daß der **Kaiser** bei demselben gegenwärtig seyn möchte, damit er besser von den Handlungen der Protestanten unterrichtet werden könnte, als er es bisher sey, da er jede Verläumdung für lautere Warheit gehalten. Wider die **Päbstl. Gesandten** protestirten sie feierlich, und gründeten ihre Protestation auf die Unrechtmässigkeit seines Primats überhaupt. Die Wiedererstattung oder Sequestration der geistlichen Güter, auf welche **Ferdinand** sehr ernstlich gedrungen hatte, lehnten sie damals von sich ab, weil es nicht nur eine mit der Religion aufs genaueste verbundene Sache sey, sondern auch den Fürsten und Obrigkeiten in keinem Fall verwehrt werden könne, in ihren Landen und Gebieten die Prediger und Kirchendiener, Schulen und Armen von solchen Gütern zu unterhalten; noch weniger könnten sie aber Opfer- oder Privat-Messen sich

wie-

wieder aufdringen laſſen, weil man damit ihren Gewiſſen Feſſeln anlegen würde. Ueber die ungerechten Kammer-Gerichtlichen Verfügungen führten ſie endlich noch ernſtliche Klagen, und vertheidigten ihre Rechte, neue Bundsgenoſſen anzunehmen.

Ferdinand nahm dieſe Vorſtellung ſehr übel auf, widerſprach allem, was ſie von ihren Rechten und zu ihrer Vertheidigung vorgebracht hatten, und fertigte endlich, nachdem noch von beiden Seiten einige Erklärungen und Gegen-Erklärungen gemacht worden waren, am 25 Jul. ein Dekret aus, laut deſſen am 27 Oct. ein neuer Convent zu **Worms** nach einer zugleich beigelegten Vorſchrift gehalten werden ſolte. Die Proteſtanten hatten auch dawider verſchiedenes zu erinnern, und verlangten inſonderheit die Aufhebung der Proceſſe beim Kammer-Gericht. **Ferdinand** antwortete aber hierauf: wenn ſie die Kirchen-Güter nicht zurükgeben, ſo könne er ihnen in Nichts nachgeben, ſondern wolle dem **Kaiſer** einſtweilen Bericht erſtatten. Die Geſandten erwiederten hierauf, daß ſie ebenfalls dem **Kaiſer** einen getreuen Bericht von den bisherigen Verhandlungen ertheilen werden, aber unterdeſſen ihren Principalen alle ihre Rechte vorbehalten wollen.

Von dem oben angeführten **Eckiſchen** Verzeichniß der zu **Augsburg** verglichenen Artikel ligt zwar in dem Weimariſchen Archiv eine Copei, die aber ſo unleſerlich und unvollſtändig iſt, daß ſie nicht mitgetheilt werden kann. **Cochläus**, ein würdiger College von **D. Ecken** übergab aber bei dieſem Convent dem **König Ferdinand** auch ein Gutachten, aus welchem jene Lüke ergänzt werden kann. **Raynald** hat es T. XXI. nr. 49. unter dem Titul: Conſilium Domini Joannis Cochlæi ſuper XXVIII. Articulis Auguſtenſibus, Regi Romanorum exhibitum die XVI. Jun. M. D. XL. Hagenoæ, angeführt.

§ 89.

Der Kaiser bestätigte, nach erhaltenem Bericht von den Verhandlungen zu Hagenau, am 15 Aug. den verabredeten Wormsischen Convent, und verhieß allen und jeden Sicherheit zur Hin- und Herreise; der Bitten der Protestanten gedachte er hingegen mit keinem Wort. Der Churfürst forderte hierauf Luthern und seine Collegen und die Rechtsgelehrten von Wittenberg nebst noch andern Lehrern und Predigern zu sich, und ließ sie über den Artikel von der Gewalt des Pabsts Berathschlagungen halten. Der Schluß, den sie hierauf einmüthig fasten, war dieser: die Gewalt des Pabsts könne nicht als rechtmässig anerkannt werden, man müsse öffentlich wider dieselbe protestiren.

Dolzig und Burcard wurden hierauf nach Worms geschikt, und mit einer schönen und ausführlichen Instruktion, welche am 17 Oct. unterzeichnet war, und viele redende Beweise von der Standhaftigkeit und Gottseligkeit des Churfürsten enthielt, versehen. Es war ihnen befohlen, sich dem Päbstlichen Dominat zu widersezen, wenn auch andere Protestanten in diesem Punkt nachgiebig seyn wolten — bei dem jüngsthin zu Schmalkalden gefasten Schluß, wider ein Concilium, wie es vom Pabst Paul III. ausgeschrieben worden, zu protestiren, solten sie standhaft beharren, und dem Pabst niemal den Primat zugestehen — die von D. Ecken zu Hagenau vorgebrachten Artikel als unrichtig und falsch verwerfen, und in der Augsburgischen Confession keine Veränderungen gestatten, wenn sie auch nur Worte betreffen solten; weil man doch die geringste aus unredlichen Absichten machen würde. Wegen der Kirchen-Güter müsse es bei dem bleiben, was dem D. Held zu Schmalkalden bereits geantwortet worden, und die Aufhebung der Kammer-Gerichtlichen Processe nachdrüklich verlangt werden —

Die

Die Gesandten der Catholischen Stände kamen ebenfalls nach **Worms**: es entstand aber bald unter ihnen ein Streit, ob sie die Chur-Brandenburgische, Chur-Trierische und Herzog-Jülichische Gesandten zu ihrer Parthei zehlen können. Jene hatten die Brandenburgische Kirchenordnung denen Catholischen Ständen gezeigt, und behauptet, daß sie mit der heil. Schrift übereinkomme, und diese brachten ein Verzeichniß von Glaubens-Artikeln zum Vorschein, deren Inhalt der Augsburgischen Confession fast durchaus gemäs war — diese und die Brandenburgische Gesandten bezeugten sich auch gleichgültig gegen die Ehre, zu der Catholischen Parthei gerechnet zu werden, und versicherten, daß sie sich von einer andern eine willige Aufnahme versprechen können.

Unterdessen langte ein Kaiserl. Schreiben vom 12 Oct. an, welches die Nachricht überbrachte, daß **Nicol. Perenott Granvella** als Kaiserl. Commissar sich zu **Worms** einfinden werde. **Granvella** entschuldigte sich aber in einem lateinischen Schreiben vom 2 Nov., daß er seine Reise verzögern müssen, und schikte den **Joh. v. Naves**, der an **Heldens** Stelle **Kaiserl.** Rath worden war, voraus zu dem Convent. **Naves** bezeugte sich gegen die Protestanten sehr gefällig und freundlich; er schalt auf **Heldens** Verfahren und die unbillige Verfügungen des Kammer-Gerichts, und erhob hingegen die gütige und friedliche Gesinnungen des **Granvella** sehr hoch: von den Einsichten und der ausgebreiteten Gelehrsamkeit desselben (denn er wisse den **Virgil** auswendig) und von seinen unermüdeten Bemühungen, den Frieden zu bevestigen, und eine Reformation zu befördern, können sie die Erfüllung aller ihrer Wünsche mit Recht erwarten.

Am 20 Nov. kam endlich der gerühmte **Granvella** selbst an. Seine Vollmacht, welche am 25 der Versammlung vorgelesen ward, war für ihn in den rühmli-

chen Ausdrüken abgefaßt, und ganz unbedingt; er könnte Verfügungen machen, welche er wolte, wie wenn der **Kaiser** selbst gegenwärtig wäre. Eine rührende lateinische Rede folgte auf die Bekanntmachung derselben. **Granvella** ermahnte die Versammlung: daß sie sich über das in Gefahr stehende **Deutschland** erbarmen, und in wahrer Gottseligkeit und Eifer für die Religion, und in Rükſicht auf den gekreuzigten Christum allein rathschlagen solle, wie die güldene Einigkeit wieder hergestelt werden könnte. Bisweilen suchte er noch durch Thränen seinen Worten einen stärkern Eindruk auf das Herz seiner Zuhörer zu verschaffen —

Am 6 Dec. wurde endlich der Convent von der Catholischen Parthei mit einer feierlichen Procession und Messe in der Cathedral-Kirche, und von den Protestanten mit einer Predigt in einer andern Kirche angefangen. (hintennach suchte **Granvella** die Protestanten wegen ihrer Predigten in der Dominicaner-Kirche einzuschrenken, er war aber nicht so glüklich, seinen Zwek zu erreichen, weil der **Rath** zu **Worms** mit ihnen gemeinschaftliche Sache machte) Der Gegenstand der ersten Berathschlagungen war nun die Frage, in welche Wege man die gegenseitige Unterhandlungen einleiten wolle? Man zankte sich einige Tage lang darüber, und kam am Ende doch nicht miteinander überein. Die Catholische Parthei befürchtete, die Gesandten von **Brandenburg**, **Trier**, **Jülich** und vielleicht auch von **Cölln** möchten mit den Protestanten einstimmig seyn in Beurtheilung der Streit-Fragen, und dadurch würden sie die Mehrheit von Stimmen verlieren; es hatten deswegen **Granvella** und die Gesandten des **Königs Ferdinand** den Vorschlag gemacht, nichts nach der Mehrheit von Stimmen zu entscheiden, sondern die Meinungen einer jeden Parthei, der Catholischen und der Protestantischen, solten nur für **eine Stimme** gelten; für

für die Meinung einer Parthei solte aber das gehalten werden, was sie unter sich selbst durch die Mehrheit ihrer Stimmen ausgemacht habe. Es würde also alles auf die Uebereinstimmung zweier Stimmen angekommen seyn; es konnte aber jeder voraussehen, daß sie immer einander entgegen seyn werden, und daß also alle Bemühungen bei dem ganzen Convent und bei dem Colloquium, wenn es auch gehalten würde, fruchtlos seyn werden. Eben so viel Streiten veranlaste ein anderer Vorschlag: die Notarien solten nach demselben durch einen Eid verbunden werden, alle Unterhandlungen geheim zu halten, das Protocoll von denselben aber allein an den **Kaiser**, und nicht von den Gesandten an ihre Principalen geschikt werden. Kurz, man suchte alles dahin einzurichten, daß das Religions-Gespräch nicht gehalten, und alle bisherige Anstalten zum Frieden und Glaubens-Einigkeit zernichtet würden. Der Päbstl. Nuntius, **Thom. Campegius**, kam endlich auch zum Vorschein, und ermahnte die Stände in einer unbedeutenden Rede, das Wol der Kirche bei ihren Berathschlagungen vor Augen zu haben; unter der Hand hatte er aber doch einen starken Einfluß auf alle Verhandlungen, und vornemlich auf den **Granvella**. Das **Kammer-Gericht** fuhr unterdessen, da man sich zu **Worms** über der Einrichtung der Geschäften herumzankte, fort, die feindseligsten Befehle und Urtheile wider die Protestanten ergehen zu lassen, und ließ sogar ein Diplom von der Achts-Erklärung der Stadt **Goßlar** zu **Worms** anschlagen.

Die Protestantische Gesandten beschwerten sich endlich bei dem **Granvella** am 13. 22. 28 und 30 Dec. über den Aufschub der Haupt-Geschäften, und alle ihnen bisher gemachte Schikanen. „Wir sind (sagten „sie unter anderem) hieher geschikt worden, in der „Furcht GOttes und friedlich von der Lehre zu handeln,

„nichts

„nicht aber so, daß wir solche Artikel, die man hin und „her drehen kann, und nur auf List gestellet sind, die „auch das Feuer mehr anzünden als löschen können, an„nehmen, oder uns aufhängen lassen. Schlüsse zu „machen, ehe noch ein Theil den andern gehört, ist ge„wis nicht billig; vielmehr ist zu hoffen, wenn man die „Gründe und Beweisthümer deutlich ausführen kann, „daß auch manche ihre Meinung ändern werden, die „sie vorher gehabt. Und folglich gereicht es zu einem „grossen Präjudiz, wenn das Votiren gehindert wird „— Es gereicht auch beiden Theilen zu grosser Schmach, „wenn man unsern Streit nur für einen blossen Wort„Streit ausgibt. Denn warum tödten uns die Wider„sacher, und wollen viel Völker ausrotten, wenn wir „allein in Worten und nicht in der Sache selbst streitig „seyn? Unsere Unwissenheit wird in Warheit hart ge„straft, wenn man uns deshalb den Kopf für die Füsse „legt, weil wir ihnen nicht beredt genug zu seyn schei„nen. Von einer solchen Philosophie, als wenn alle „Religions-Streit nur Wort-Kriege wären, soll ein „christlich Herz einen Abscheu tragen, denn es ist nur „Eine wahre Religion, in welcher der Sohn GOttes „herrschet, das Gebet erhört, und die Seligkeit ertheilet, nemlich diejenige, welche in dem gewissen Wort „GOttes offenbaret, und die rechte Einstimmung der „Catholischen Kirche Christi ist; nemlich der Väter, „Propheten und Apostel ꝛc. —„

In gleichem Ton schrieb auch **Melanchton** in seinem eigenen Namen an den **Granvella**. So billig und nachdrüklich aber diese Vorstellungen, und so überzeugend die angeführten Gründe waren, so machten sie doch auf den Kaiserl. Gesandten keinen Eindruk. Endlich machte er am 2 Jan. 1541 den Vortrag, daß das Religions-Gespräch nur von einem Theologen jeder Parthei gehalten werden solle. Die Catholischen Stän-

de

de machten hierauf noch die Bedingungen: daß der zu Augsburg gemachte Receß in seiner Kraft bleiben müsse, und sie sich nicht anders durch das Colloquium binden lassen, als in so fern es vom Kaiser und von dem mehreren Theil der Stände auf einem Reichstag gebilligt werden würde. Die Protestantische Gesandten brachten gegen diese Bedingungen neue Gründe vor, und erneuerten wegen des Augsburgischen Reichstags-Abschieds ihre vorige Protestationen. Endlich kam es am 12 Jan. zum Schluß, daß Eck und Melanchton das grosse Colloquium, welches so viele Zurüstungen schon gekostet hatte, allein halten solten.

Am 14 Jan. wurde der Anfang damit gemacht. Eck warf dem Melanchton vor: die Augsburgische Confession und Apologie sey seit der ersten Uebergabe verändert worden. Melanchton erwiederte hierauf, daß nur in wenigen Worten Veränderungen gemacht worden, welche die Sache selbst nicht ändern, sondern nur deutlicher machen. *) Eck beschuldigte die Pro-

*) Schon am 8 Dec. ward denen Protestanten aufgetragen, Artikel, bei welchen sie beständig zu bleiben gedenken, schriftlich zu übergeben. Sie überreichten hierauf die Augsburgische Confession und Apologie, und D. Eck erinnerte gleich beim Anfang des Colloquiums, daß das übergebene Exemplar mit dem ersten, das zu Augsburg dem Kaiser eingehändiget worden, in vielen Stellen nicht übereinkomme, und daß das Colloquium deswegen so lang nicht habe angefangen werden können, weil man so viele Zeit auf die Vergleichung beider Exemplare verwenden müssen. Eine in diesem Jahr gedrukte Ausgabe der Augsburgischen Confession beweist, daß Melanchton im 10ten Artikel die berüchtigte Veränderung noch nicht gemacht habe, wiewol andere Nachrichten es ausser Zweifel sezen, daß er schon damals damit umgegangen ist. Die Veränderungen, welche D. Eck rügte, betrafen den 4ten, 5ten, 15ten und 18ten Artikel. Im 4ten Artikel hieß es in der veränderten Confession: daß das Evangelium, eigentlich zu reden, Busse predige, die Sün-

Protestanten ferner, daß sie sich von der Kirche getrennt haben: Melanchton antwortete: „Wir haben den „Consensum der Catholischen christlichen Kirchen von „Herzen lieb, und tadeln mehr nicht als etliche Mis„bräuche des Gegentheils, wie uns GOttes Gebot da„zu dringet: **Wer ein ander Evangelium pre„diget** ꝛc. als seynd wir von der Catholischen christli„chen Kirche nicht abgewichen, sondern haben allein die „gestraften Misbräuche fahren lassen. Und seynd viel„mehr aus ihrer Gemeine gestossen worden durch ge-

walt-

Sünden strafe, und doch zugleich Vergebung der Sünden verkündige — auch hatte Melanchton das Wort Verdienst in der Periode ausgelassen, da gesagt wird, daß die Rechtfertigung um des Verdiensts Christi willen und nicht aus eigenen Kräften (Verdienst) und Werken erlangt werde. Im 15ten und 18ten Artikel war eine Stelle verändert, um welcher willen Melanchton hernach des Synergismus beschuldigt worden ist. Sie lautete also: „Mit solchem Trost, so wir GOttes Zusage „und Evangelium fassen und glauben, wird der heilige „Geist mit gegeben in unsere Herzen. Denn der heilige „Geist wirket durchs leibliche Wort gehöret oder gedacht, „so wir das Evangelium fassen, daran zu glauben.„ Im 15ten Artikel hieß es in der ungeänderten Confession: „Auf diesem Augsburger Reichstag haben wir uns gleich gnug funden und vernehmen lassen, daß wir um Liebe willen unbeschwert seyn wolten, etliche adiaphora mit den andern zu halten.„ In der veränderten Ausgabe war das Wort etliche ausgelassen.

Uebrigens würde Eck mit dem Argument, welches er von den Veränderungen hernahm, niemal etwas gewonnen haben, wenn er auch länger darauf bestanden wäre, weil sie nur das Privat-Unternehmen eines einzelnen Mannes waren, und nicht auf Befehl der Protestanten gemacht, noch von ihnen genehmigt worden sind. Der Churfürst hatte seinen Gesandten am 30 Dec. abermalen geschrieben: sie sollen von den klaren Worten der (unveränderten) Augsburgischen Confession nicht ein Haar-breit abgehen, denn die Veränderung der Worte könnte leicht eine Veränderung des Verstands nach sich ziehen. S. Salig I. Bd. III. B. 2. 3. Cap. A. d. H.

„waltsame Befehle, Bann und neue Verbitterung, die „zuvor in der Kirchen nicht gebräuchlich gewesen ꝛc.„

Doch diß war nur das Vorgefecht. **Eck** bestritt nun den 2ten Artikel in der **Augsburgischen Confession** von der **Erbsünde**. Der Streit wurde hizig und so verwikelt, daß man nach drei Tagen das Ende noch nicht ersehen konnte. **Granvella** machte aber noch an eben diesem Tag (es war der 18 Jan.) ein an ihn ergangenes Kaiserl. Rescript vom 15 dieses Monats bekannt, kraft dessen das Colloquium (von welchem man glaubte, daß es kaum angefangen sey) suspendirt seyn solte, weil auf dem **Reichstag** zu **Regensburg**, der bereits auf den 6 Jan. ausgeschrieben sey, alles besser verhandelt und verglichen werden könne. Den Eifer der Fürsten, die viele Schwierigkeiten, die sich bei dem Colloquium gezeigt haben, zu heben, lobte der **Kaiser** in eben diesem Rescript, und versicherte noch mit vielen Worten, daß er selbst begierig sey, eine Vereinigung zu stiften. *)

Granvella ermahnte hierauf die Protestanten, bei dem **Reichstag** zu erscheinen, und nahm auf eine verbindliche Weise von ihnen Abschied; und diese dankten

*) Die Ursache, warum der Kaiser das Religions-Gespräch so schleunig aufgehoben habe, führt Sarpi in Hist. Conc. Tr. S. 361. an. Der Päbstl. Botschafter Campegius hatte ihm vorgestellt, das Gespräch würde eine grosse Trennung verursachen, und ganz Deutschland Lutherisch machen; ja es würde nicht nur das Ansehen des Pabsts ganz herunter sezen, sondern auch selbst der Kaiserlichen Autorität schaden. Diese Gründe machten auf den Kaiser grossen Eindruk, und die, welche ihm der Cardinal Farnes (s. §. 85.) zu Gemüth geführt hatte, waren auch noch in frischem Andenken bei ihm. Ueberdiß gab ihm Granvella von den Schwierigkeiten Nachricht, die er bei den Unterhandlungen fand — er hob sie also auf, und hofte, durch seine Gegenwart bei einem Reichstag das Vereinigungs-Werk besser befördern zu können. A. d. H.

ten ihm für seine erzeigte Gelindigkeit, versprachen ihren Principalen von allem getreuen Bericht zu erstatten, und entschuldigten diese in Voraus, wenn sie später bei dem **Reichstag** erscheinen, als das Ausschreiben ihre Gegenwart fordere, da vor der Bekanntmachung desselben der angesezte Termin schon verflossen sey — Diß war das Ende von einem Convent, welchem man zum Voraus die wichtigste Folgen zutrauen konnte — man sahe nemlich die beste Hofnungen durch viele Künste zernichtet.

Granvella hatte sich bei dieser Gelegenheit alle ersinnliche Mühe gegeben, sich beiden Partheien gefällig zu machen; doch äusserte er immer gegen die Catholische mehr Zutrauen und Aufrichtigkeit. Die Protestanten bemerkten diß, und liessen sich deswegen durch seine Höflichkeiten desto weniger irre machen. Sie hatten überdiß erfahren, daß auf sein Anrathen am 1 Sept. in den **Niederlanden** ein scharfes Edikt bekannt gemacht worden, in welchem nicht nur Luthers Schriften und andere, die der Clerisei verdächtig schienen, sondern auch das zu **Antwerpen** in Niederländischer Sprache gedrukte Neue Testament bei hoher Strafe verboten worden. Eben dieser Mann, der den **Kaiser** zu einem solchen harten Edikt bewegte, konnte aber doch die Protestantischen Gesandten bei einer Privat-Unterredung versichern: der **Kaiser** sey selbst nach einer Reformation so begierig, daß er, wenn auch die Protestanten aufhören solten, sich darum zu bekümmern, sie dennoch befördern würde. Und da der Kirchen-Güter Erwehnung geschahe, so sagte er: der **Kaiser** wisse wol, daß der **Churfürst** sie nicht übel, sondern gewissenhaft verwalten lasse. Und doch suchten **Granvella**, der **König Ferdinand** und andere um dieser geistlichen Güter willen jede Friedens-Unterhandlung so bald möglich wieder zu zerstören, und den Protestanten bei allen Gelegenheiten die bittersten Vorwürfe

wes-

wegen denſelben zu machen. Kein Wunder, daß die Abſichten der Redlichen an ſolchen Klippen ſcheiterten.

§ 90.

Während des Convents zu **Worms** hielten die Proteſtanten eine eigene Zuſammenkunft durch ihre Geſandten zu **Naumburg**, welche vom 19 Nov. bis auf den 16 Jan. des folgendenden Jahrs dauerte. Schwermuth herrſchte durchaus in derſelben, und alle Geſchäften wurden langſam und ängſtlich betrieben. Die **Herzoge in Pommern** und der **Marggraf Joh. von Brandenburg** hatten ſich vorher ſchon entſchuldigt, daß ſie keine Geſandten ſchiken werden, und die **Landgräflichen** kamen ſehr ſpät. Der **Churfürſt** fiel deswegen auf mancherlei Argwohn, und ſagte auch erſt nach langem Bedenken zu, die Hauptmannſchaft des Bundes, deren Termin auf den 21 Dec zu Ende gieng, noch ein Jahr lang, und zwar unter gewiſſen neuen Bedingungen zu übernehmen. Nachrichten von einem Päbſtl. Projekt, nach welchem der **Kaiſer** die Proteſtanten mit den ſicherſten Verſprechungen zur Einwilligung in das Concilium bewegen, aber hernach mit dem **König in Frankreich** feindlich anfallen und zu paaren treiben ſolte, vermehrten die Sorgen; und von dem **Churfürſten von Brandenburg**, denen **Biſchöfen in Sachſen** und den **Städten Erfurt** und **Mühlhauſen** hörte man, daß ſie wieder zu der Catholiſchen Parthei zurük treten wollen. Auf den **Herzog Heinrich von Sachſen** konnte man ſich wenig verlaſſen, weil er durch ſein Alter zu ſehr geſchwächt war, als daß er ſich der gemeinen Sache mit Eifer annehmen koñte, und ſeine Geſandten lieſſen ſich auch in keine Berathſchlagungen ein, ſondern wolten nur von allem, was vorgetragen ward, Bericht erſtatten; überdiß äuſſerten ſie noch viele Bedenklichkeiten, ob die Klagen der Städte **Braun-**

schweig und Goßlar (sie wurden beide von dem Herzog Heinrich von Braunschweig gedrükt, und hatten den Schmalkaldischen Bund um Schuz und Hülfe ersucht) unter Religions-Beschwerden gerechnet werden können.

Endlich brachte aber doch der Churfürst zuwegen, daß der Schluß gefaßt wurde, der Stadt Braunschweig mit 400 Mann zu Pferd, und 1000 zu Fus unter dem Commando des Obristen Bernhard von Nila im Fall der Noth zu Hülfe zu eilen. Der Stadt Goßlar getrauete man sich nicht öffentlichen Beistand zu leisten, weil sie das Kammer-Gericht in die Reichs-Acht erklärt hatte, doch bekam Bernhard v. Nila Befehl, mit seinen Truppen auch dieser Stadt so viel möglich zu nüzen.

Darin kam man ebenfalls noch überein, daß bei dem bevorstehenden Reichstag zu Regensburg die Stimmen aller Protestanten, wenn von Religions-Angelegenheiten, dem Concilium, dem Kammer-Gericht und Türken-Krieg gehandelt werde, durchgehends einerlei und von gleichem Ton und Gehalt seyn sollen.

Ueber vielen besonderen Angelegenheiten der Stände wurde noch bei diesem Convent berathschlagt, noch mehrere aber auf künftige Zusammenkünfte verwiesen. In Geheim machte man auch einen Plan zu dem nächsterfolgten Feldzug wider den Herzog Heinrich von Braunschweig. Die Feindseligkeiten des Herzogs wurden täglich auffallender, und sein Haß hatte längst schon alle Grenzen überschritten; der Churfürst und Landgraf konnten ihn nimmer mit Gleichgültigkeit ertragen, und bei den gröbsten Beleidigungen stille sizen, ohne ihre Ehre aufzuopfern; sie dachten deswegen ernstlich darauf, sich Genugthuung zu verschaffen. Viele Mordbrenner wurden erst kürzlich

lich in ihren Landen aufgebracht, welche auf der Folter einſtimmig bekannten: der Herzog Heinrich von Braunſchweig habe ſie ausgeſchikt. *)

Gegen das Ende dieſes Convents (am 11 Jan.) hielt der älteſte Prinz des Herzogs Heinrich von Sachſen, Moriz, zu Caſſel ganz unvermuthet mit

*) Die erſte Gelegenheit zu den Feindſeligkeiten zwiſchen dem Herzog Heinrich von Braunſchweig und dem Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen, welche zulezt in einen öffentlichen Krieg ausbrachen, war die Gefangennehmung des Braunſchweigiſchen Secretarius. ſ. §. 70. Sleidan in Comment. L. XII. ad ann. 1539. *Chytr.* Chron. Saxon. L. XV. Schon vorher waren ſie zwar in Religions-Meinungen ſehr verſchieden; Heinrich war ein eifriger Vertheidiger des Catholiſchen Glaubens-Syſtems, und ein Glied des Nürnbergiſchen Bundes, und deswegen kein Freund der Proteſtanten; doch hatte das Publikum noch keine öffentliche Beweiſe eines gegenſeitigen Haſſes in Händen. Seit dem Jahr 1539 libellirten aber dieſe Fürſten miteinander; Heinrich klagte über Verlezung des Völker-Rechts und über heimliche Nachſtellungen, und der Churfürſt und Landgraf vertheidigten ſich dagegen in Schriften. Jener war damit noch nicht zufrieden, ſondern fieng nun an, ſich mit den gröbſten Invektiven zu rächen; die Sache kam für das Kammer-Gericht und den Kaiſer, und die Erbitterung wurde täglich gröſſer. Hortleder hat die Fürſtliche Schmäh-Schriften der Reihe nach und ausführlich T. I. B. 4. angeführt. Die Reichs-Stadt Goßlar führte zu gleicher Zeit Klagen über Heinrichen wegen Kränkung gewiſſer Holz-Gerechtigkeiten, ward aber von dem Kammer-Gericht in die Acht erklärt, ſtatt daß es ihre Rechten gegen die Gewaltthätigkeiten des Herzogs geſichert hätte. Weil nun Goßlar in dem Schmalkaldiſchen Bund war, muſten der Churfürſt und Landgraf als Bunds-Obriſten auch einigen Antheil an dieſen verdrüslichen Händeln nehmen. Ueberdiß wurden noch beſonders der Herzog Ernſt von Lüneburg und die Stadt Braunſchweig darein verwikelt, die ebenfalls Schmalkaldiſche Bunds-Verwandten waren — A. d. H.

mit der Prinzessin Tochter des Landgrafen von Hessen Beilager. Das Publikum urtheilte verschieden darüber; viele glaubten, Moritz habe sich wider den Willen seiner Eltern mit der Hessischen Prinzessin vermält. Nach wenig Jahren zeigte sichs aber, daß die Vorsehung GOttes ihre Hand bei dieser Vermälung hatte. Der tapfere Moritz erhielt dadurch Gelegenheit, nicht nur den Landgrafen aus der Kaiserlichen Gefangenschaft zu erretten, sondern auch die Evangelische Religion durch den Passauischen Vertrag, und zugleich dem ganzen deutschen Reich seine Freiheiten in Sicherheit zu bringen.

§ 91.

Während daß die Convente zu Hagenau und Worms gehalten worden sind, und die Protestanten ihre innere Verfassung und ihre Verhältnisse gegen den Kaiser und das Reich zu berichtigen suchten, standen sie noch mit dem Französischen und Englischen Hof in Unterhandlung. Von dem König in Frankreich hatten sie gehört, daß er ihnen gänzlich abgeneigt worden, und sich sogar mit dem Kaiser wider sie verbunden habe, nachdem er bei einer mündlichen Unterredung mit demselben allen Verleumdungen vollkommenen Glauben beigemessen. Der Churfürst und der Landgraf schrieben deswegen unterm 13 Febr. an den König, und vertheidigten sich insonderheit wegen der Beschuldigung, daß sie Rebellionen anzufangen suchen: In der Königl. Antwort vom 9 Merz wurden sie hierauf der Freundschaft des Königs versichert, und zu überzeugen gesucht, daß mit dem Kaiser nichts verhandelt worden, das ihnen nur zum geringsten Nachtheil gereichen könnte.

Bei dem Hagenauer Convent traf ein französischer Gesandte, Lazarus Baysius, ein, welcher nach einer

einer Verabredung mit dem Kaiſer die Proteſtanten ermahnen ſolte, die Vorſchläge, welche ihnen zum Frieden und zu einem Religions-Vergleich gemacht werden, anzunehmen. Anſtatt aber daß eben dieſer Geſandte das Vertrauen auf des Königs Freundſchaft bei ihnen hätte ſchwächen ſollen, ſo brachte er vielmehr ein lateiniſches Schreiben von dem König (diß war ein Zeichen einer beſondern Höflichkeit) vom 17 Mai mit, worin er zwar bezeugte, daß er es gerne ſehen würde, wenn ſie ſich mit dem Kaiſer vergleichen könnten. Doch dürfte es nicht unter Bedingungen geſchehen, welche der Hoheit und den Rechten und Freiheiten des deutſchen Reichs nachtheilig wären, denn eben dieſe habe er in ſeinen Traktaten mit dem Kaiſer ausgenommen; und wenn ihnen andere Nachrichten hinterbracht worden ſeyen, ſo dörfen ſie ihnen durchaus nicht glauben — Bayſius fügte noch in ſeinem eigenen Namen (wie er ſich das Anſehen gab) den Rath bei, daß jezt die gelegenſte Zeit wäre, einen Geſandten an ſeinen König zu ſchiken, und ein Bündnis zu errichten.

In eben dieſem Ton ſprach Peter Paul Verger, der eigentlich im Namen des Pabſts, dem Vorgeben nach aber im Namen des Königs bei dem Convent zu Worms gegenwärtig war. Sleidan kam um eben dieſe Zeit in Angelegenheiten der Stadt Strasburg nach Paris, und erhielt aus dem Munde des Cardinal Bellay den Auftrag, die Proteſtanten zu verſichern, daß es der König gut mit ihnen meine, und nichts mehr fürchte, als daß ſie ſich gründlich mit dem Kaiſer ausſöhnen: er wünſche deswegen, daß ſie bald Geſandte an ihn ſchiken. Aehnliche Aufträge hatte Johann Foſſa, der am 28 Nov. bei dem Landgrafen, und am 8 Dec. bei dem Churfürſten eintraf, und Morilet Muſeus, der im Anfang des folgenden Jahrs mit einer förmlichen ſchriftlichen Vollmacht

versehen war. Der König wiederholte seine Anerbietungen und Freundschafts-Versicherungen sogar mündlich gegen einen Matthäus Wallenrod, der sich in dem Gefolge eines Jülichischen Gesandten, welcher für den Herzog von Jülich um die Prinzessin von Navarra werben muste, am Königl. Hof befand, und mit noch grössern Versprechungen überhäufte er sie in einem lateinischen Schreiben vom 12 Jan. des folgenden Jahrs — Am Ende wurde aber doch kein Bündnis errichtet. Ohne Zweifel wünschte der König auch nicht, eines zu errichten, sondern seine Anerbietungen solten die Protestanten nur hindern, sich mit dem Kaiser nicht vollkommen auszusöhnen, denn neben denselben suchte er immer sorgfältig, das Mistrauen gegen diesen zu nähren. So lang der Kaiser und die Protestanten nicht vollkommen einig waren, so konnte sich der König mit einer Allianz mit den Protestanten dem Kaiser immer furchtbar machen, und ihn hindern, entweder einen Krieg gar nicht anzufangen, oder doch seine ganze Macht nicht wider ihn zu gebrauchen; denn die Protestanten hätten im Fall eines Kriegs, wenn sie französische Bunds-Verwandten gewesen wären, im Reich Unruhen anrichten müssen oder doch können. Und diß war der Zwek von allen diesen scheinbaren Bemühungen des Königs, sich mit den Schmalkaldischen Bunds-Verwandten näher zu vereinigen.

Auf der andern Seite waren aber auch die Protestanten schon lange gegen die feierlichsten französischen Versicherungen und Anerbietungen mistrauisch gemacht, daß sie nun nicht so bald ernsthafte Verträge auf dieselbe bauen mochten. Während daß der König durch den Morilet Museus Traktaten zu einem Religions-Vergleich vorschlagen ließ, so wurden die heftigsten Verfolgungen wider die Protestanten in der Hauptstadt fortgesezt. Dieses Verfahren und noch andere Privat-

An-

Angelegenheiten, vornemlich des Landgrafen, waren der Beweggrund, daß ſich die Proteſtanten auch in weiter nichts einlieſſen, als daß ſie die Freundſchafts-Verſicherungen des Königs mit ähnlichen erwiederten.

Beinahe mit gleicher Lebhaftigkeit und zu gleicher Zeit wurden zwiſchen den Proteſtanten und dem König in Engelland Unterhandlungen gepflogen, als mit dem König in Frankreich, und jene waren eben ſo fruchtlos als dieſe. Der Chur-Sächſiſche Geſandte, Burcard, und der Heſſiſche, Baumbach, die am Ende des vorigen Jahrs mit der Prinzeſſin von Cleve als Königlichen Braut nach Engelland abgegangen waren, wurden bis auf den 20 Jan. dieſes Jahrs aufgehalten, unter dem Vorwand, der König wolle mit den Proteſtanten ein Vertheidigungs-Bündniß ſchlieſſen. Nachdem dieſe aber ſahen, daß der König in Religions-Sachen mit ihnen gar nicht einſtimmig denke, und nur die Abſicht habe, ein Bündniß wider den Kaiſer zu ſchlieſſen, ſo ließ der Churfürſt in ſeinem und ſeiner Bunds-Verwandten Namen ein nachdrükliches von Melanchton lateiniſch verfaſtes Schreiben vom 12 Apr. an ihn ab, worin er ihm zuvörderſt anzeigte: daß ihnen nach der Abſicht und Verfaſſung des Schmalkaldiſchen Bunds nicht erlaubt ſey, andere Bündniſſe zu ſchlieſſen, als welche die Vertheidigung der Religion zum Zwek haben — und weil der König durch den lezten Geſandten eine theologiſche Widerlegung der ſtreitigen Glaubens-Lehren verlangt, und überhaupt den Wunſch geäuſſert hatte, die reine Lehre Chriſti in ſeinem Reich empor zu bringen, ſo wurde ihm zugleich eine Erklärung derjenigen Artikel, welche in Engelland damals den meiſten Widerſpruch erregten, überſchikt; von der Meſſe nemlich, vom Sacrament unter beider Geſtalt, von der Prieſter-Ehe, und von den Kloſter-Gelübden.

In der Antwort vom 1 Jul. verſprach der **König** viel Gutes in Beziehung auf die Religion, und ſogar auch denen Proteſtanten ohne ein Bündniß wider alle Gewalt Hülfe zu leiſten, und erſuchte den **Churfürſten** um gleichen Beiſtand. Auf einmal verſchwanden aber wieder alle gute Hofnungen. Der **König** faste einen Widerwillen wider ſeine neue Gemalin, und verſtieß ſie bald darauf. Das Unglük der Königin zog den Fall und die Enthauptung des **Thomas Cromwell**, des vertrauteſten Miniſters des **Königs**, und des eifrigſten Beſchüzers der Proteſtanten, nach ſich. Und nun brach die Wuth der erbitterten Cleriſei aufs neue wider alle Bekenner der Evangeliſchen Lehre aus. Der Religions-Haß, das fürchterlichſte Ungeheuer auf der Welt, lieferte, da kein Günſtling des **Königs** ihm Grenzen vorſchrieb, eine Menge Unglükliche auf den Scheiterhaufen; zu gleicher Zeit ließ der **König** noch diejenige aufs Blutgerüſte führen, welche ſich öffentlich für den **Pabſt** erklärten, und ſeine Macht und Hoheit vertheidigen wolten. Unter jenen iſt vornemlich **D. Robert Barnes** berühmt, der ſich 2 Jahre lang zu **Wittenberg**, unter dem Namen **Antonius**, aufgehalten hatte. Mit ihm wurden noch am 30 Jul. **Thomas Gerard** und **Wilhelm Hieronymus** verbrannt. Alle drei ſtarben mit chriſtlichem Muth und Standhaftigkeit, und ihr Blut ward ein neuer fruchtbarer Same der Evangeliſchen Lehre in **Engelland**. **Barnes** hatte noch vor ſeinem Tod ein Glaubensbekenntniß abgelegt, und dem Richter aufgetragen, einige gute Ermahnungen dem **König** in ſeinem Namen zu ſagen. Dieſes ſowol als jenes hat **Burnet** in ſeiner Reformations-Geſchichte von **Engelland** angeführt. *) Eine andere aus **Engelland** überſchikte und

*) Die Verſtoſſung der Königin von Engelland und Cromwells Fall ſtanden zwar in einer genauen Verbin-

und ins Deutsche übersezte Nachricht von dem Tod dieses Mannes (welches von **Burnets** wenig abgeht,)

bindung, doch war jene bei weitem nicht die einzige Ursache von diesem. Die Niedrigkeit von Cromwells Geburt war die Ursache, daß der hohe Adel die Erhebung eines Goldschmids-Sohns in den Grafenstand, und den Ritter-Orden des blauen Hosenbands mit Verdruß an ihm sahe: überdiß war er noch Lord Gros-Sigel-Bewahrer, Lord-Ober-Kammerherr von Engelland, Lord-Statthalter, und kurz vorher hatte er die Ober-Aufsicht über das Archiv erhalten. Die Päbstl. Clerisei hassete ihn aufs heftigste; sie schrieb die Unterdrükung der Klöster und aller Auflagen, die ihnen unerträglich waren, seinen Eingebungen zu — Man glaubte, er allein sey schuld daran, daß der König und der Kaiser immer in einem Mißverständniß leben. Nun sahe Heinrich, daß Mailand eine ergiebige Quelle von allen Verdrüslichkeiten zwischen dem Kaiser und König in Frankreich sey, und daß jeder, wenn es zu einem neuen Krieg kommen solte, um seine Freundschaft sich bewerben werde; folglich wurden ihm Cromwells Anschläge zuwider, der ihm immer zu einer Verbindung mit den deutschen protestantischen Fürsten rieth. Ueberdiß hatte der König Lust, alle bisherige Fehler seiner Regierung auf seines Ministers Rechnung zu schreiben, damit er die Zuneigung seines Volks wieder gewinnen möchte ꝛc. Eine erwünschte Gelegenheit für Cromwells Feinde, die erfinderische Künste ihres Hasses und Eifersucht zu gebrauchen, um ihn zu stürzen — Zu dem kam alsdann noch, daß der König seine Gemalin hasste, weil er sie nicht so schön und artig fand, als Holbein sie gemalt, und Cromwell beschrieben hatte — daß er in die Nichte des Herzogs von Norfolk, Catharina Howard, verliebt wurde, und vermuthen konnte, daß niemand so eifrig als Cromwell die Ehe mit dieser werde zu hintertreiben suchen. Der König beschlos also, ihn zu stürzen, und die unglükliche Akte, die erlaubte, jemand des Hochverraths überführt anzusehen, ohne daß der Beklagte sich vorher verantworten dörfte; eben diese Akte, welche Cromwell selbst so hizig befördert hatte, war nunmehr die Ursache seines eigenen Untergangs. Man klagte ihn des Hochverraths und der Kezerei an; er solte eigenmächtig ohne Befehle des Königs Verfügungen im Kirchen-

geht,) machte Luther durch den Druk bekannt, und begleitete sie mit einer Vorrede. s. Tom. VII. Alt. S. 422.

§ 92.

Andere Arbeiten von Luthern wurden dem Publikum ebenfalls in diesem Jahr in die Hände geliefert. Die weitläuftigste unter denselben war eine **Erklärung der 15 Psalmen im höhern Chor** des 120sten bis 134sten. (s. T. VII. Alt. S. 488 ff. T. IV. Jen. lat. S. 415 ff.) Luther hatte in den Jahren 1531—1533. zu **Wittenberg** öfentliche Vorlesungen über diese Psalmen gehalten, und nun gab **Veit Dietrich** in dies-

Wesen gemacht haben, sich haben bestechen lassen, und gegen die Person des Königs in Worten und Werken gesündiget haben. Im Ober- und Unterhaus gieng die Bill ohne Anstand durch, welche ihn zum Tod verdammte, und keiner seiner vorigen Freunde war beherzt genug, sich seiner öffentlich anzunehmen. Nur **Cranmer** allein war so edel, daß er noch an den König schrieb, und seinen Freund vertheidigte; er konnte ihn aber nicht retten.

Barnes hatte in seinem Leben weniger Standhaftigkeit als in seinem Tod bewiesen. Einigemal widerrief er, was er vorhin gelehrt hatte – Die nechste Veranlassung zu seinem Tod war diese, daß er eine Predigt des Bischofs Gardiner, als die Reihe des Predigens an ihn kam, Punkt für Punkt widerlegte, und verschiedene unanständige Bemerkungen über die Person des Bischofs einstreute. Er bat zwar Gardinern nebst dem Gerard und Hieronymus (denn diese hatten sich des gleichen Verbrechens schuldig gemacht) um Vergebung, und hielt nach dem Befehl des Königs eine Widerrufs-Predigt. Man sagte aber hernach, sie hätten an einem Ort das gerechtfertigt, was sie an dem andern widerrufen haben. Der König war darüber so sehr aufgebracht, daß er sie unverhört in den Tower sezen ließ, und das Parlament verurtheilte sie unverhört als abscheuliche Kezer zum Feuer. Als Barnes schon an den Pfahl gebunden war, so bat er GOtt, allen und auch Gardinern, wenn er die Ursache seines Todes sey, zu vergeben. s. Burnets Ref. Gesch. A. d. H.

dieſem Jahr die von mehreren nachgeſchriebene und von Luthern durchgeſehene Anmerkungen in Druk. Der Beifall, mit welchem ſie damals aufgenommen worden ſind, wird es rechtfertigen, wenn auch hier einige Proben davon angeführt werden.

Bei dem Anfang der Erklärung des 120 Pſ. zeigte Luther die nöthige Verbindung des Gebets mit einer richtigen Lehre. „Das Gebet (ſagt er) muß bei der „Lehre ſeyn, wenn man mit den Feinden der Warheit „handeln will, da wider ſie vornemlich mit dem Gebet „zu ſtreiten iſt. Wie denn David ſolches uns hier „mit einem gar hübſchen Exempel, das auch voller „Troſts iſt, vorhält, und ſagt: In meiner Trübſal ſchrie ich zum HErrn. Daß aber dieſes Gebet nicht ein ſchlechtes und leichtes Ding ſey, das wollen wir jezo offenbar machen. Das Wort GOttes „lehren und predigen, das Wort hören, ſind ja auch „groſſe und göttliche Werke, die den heil. Geiſt erfordern; aber des Glaubens Gebrauch, nemlich ſich alſo „zu GOtt bekehren und ihn bitten, ja ſich vertröſten, „daß das Gebet GOtt gefalle, und daß es GOtt erhören werde, das iſt ja ein ſchwer Ding, darum daß „die furchtſamen Gewiſſen ſich dieſem Vertrauen etlichermaſſen widerſezen, nicht gar ergeben, und der Arznei „ſich erwehren, beſonders da hinzukommt das Gewiſſen „der Sünde und göttlichen Zorns. Denn da geſchieht „gemeiniglich, daß des Menſchen Herz vorhin bei ihm „ſelbſt diſputiret, ob es mit dem Gebet möge etwas „ausrichten. Und vornemlich ſo werden dieſe Menſchen „nimmermehr bitten, die nach ihrer Würdigkeit ihr Gebet achten und ſchäzen werden. Vielmehr iſt diß zu „thun, lieber Menſch, daß du, wie du biſt, und wer „du biſt, in deinem Gebet gar nichts achteſt, und vielmehr auf die Verheiſſung, auf die Nothwendigkeit zu „bitten, auf die Gefahr und den Handel ſelbſt, der zu-

ge-

„gegen ist, darum du bitten wilst, schauest. Denn al„so wird es geschehen, daß wo schon dein Gewissen dich „vom Gebet will abhalten, daß doch die Grösse der Ge„fahr dich zum Gebet forttreiben und zwingen wird. „Dahin dienet auch die Verheissung, daß wir in Christo „JEsu nicht allein haben die Verheissung im Gebet er„höret zu werden; sondern die Worte selbst, die Sil„ben und die Buchstaben, mit welchen wir sollen beten, „die hat uns Christus vorgeschrieben. Ja über das alles „stehet das Gebot da, wir sollen beten, daß es nicht in „unserm Willen steht zu beten oder nicht zu beten, son„dern es ist ein Werk, das uns geboten ist. So wir „diese Dinge bedenken, und demnach auch erwegen, „was Noth und Gefahr folget, alsdann werden unsere „Herzen zum Gebet erweket, und wird die Anfechtung „eigener Würdigkeit überwunden, und das Gewissen, „das uns will wehren zu beten, wird verschlungen. Diß „lasset uns bedenken, und durch diese Wolken hindurch „dringen, welche uns das Angesicht des gnädigen GOt„tes verdunkeln, und gewis glauben, daß **Beten „GOtt ein gar angenehm Opfer** Ps. 141, 2. „und ein solcher Gottesdienst sey, welchen er auch von „uns fordert.„

Ps. 121, 3. „Weil der Prophet zum Glauben „ermahnet hat, so will er die Glaubigen nun auch durch „die Verheissungen erweken, die Zuversicht zur göttli„chen Hülfe vest zu bewahren. **Erfahrung** und **Lehre** „gehört zusammen, weil unsere Augen viel zu dunkel „sind, als daß wir diese unsichtbare Dinge erlangen, „und das Ende der gegenwärtigen Trübsalen ersehen „könnten. Die Natur siehet sich allezeit um, auf was „Weise sie möge erledigt werden; und wenn sie die „Weise nicht finden kann, wie sie denn verborgen und „unsichtbar ist, wird sie betrübt. Darum allerlei Er„mahnungen vonnöthen sind, auf daß die Angst unsers „Herzens hinweggenommen, und wir erfreuet werden;

„wel-

„welches allein GOtt thun kann, der daß Ende unse„rer Anfechtung sieht. Sein Wort wollen wir hören, „unser Herz sollen wir nicht hören, als welches nur den „Anfang der Versuchung siehet, aber nicht das Ende „des Schmerzens. Das Wort hingegen unterscheidet „die Anfechtung in ihrem Anfang und Ende, d. i. es „sagt zu, daß die Anfechtung nicht ewig währen soll, „wie unser Herz fürchtet; und urtheilet auch vom An„fang, daß die Anfechtung sey ein Augenblik. Joh. 16, „21. Röm. 8, 18. Diesem Urtheil des Worts sollen „wir denn nachfolgen, und nicht dem fleischlichen Sinn „und Verstand, der das Uebel für Unendlich hält, und „aus einem mathematischen Punkt eine unendliche Sphär „und Linie macht. Denn so ungelehrt ist unsere Ver„nunft in der göttlichen und himmlischen Mathematik. „Tod, Pestilenz, Hunger, Haß, womit uns die Welt „hasset, Schmach und andere dergleichen Uebel sind ja „Uebel, und werden einem recht grossen und greulichen „Uebel verglichen. So wir nun dabei unserer Ver„nunft folgen solten, würden wir darnider ligen. Aber „wir sollen unsere Augen gegen die Berge aufheben, „und diese Stimme hören: Ich bin der HErr dein „GOtt; darum solst du mein Wort und Hülfe gros „achten. Wo dieses geschiehet, so wird alle Gefährlich„keit geringe, wie gros sie auch ist, und wird dagegen „in den Herzen GOttes Wort, und GOtt selbst gros, „der die Verheissung thut, daß du sagen magst: Wol„an, es komme so gros Ungewitter, als kommen mag, „so ist GOtt hier, hier ist sein Wort — — Doch wer „hat diese Kunst genugsam gelernt? Darum so gehört „diese Lehre für diejenige, die dem Glauben und nicht „ihrem Empfinden folgen, und zwischen GOtt und ih„rer Gefahr Unterschied machen, auch ihre Augen nicht „allein richten auf die gegenwärtige Trübsal, sondern „sie zu der unsichtbaren Hülfe, und zu dem, das ihnen „im Wort verheissen ist, aufheben ꝛc.„

Ps. 130.

Pſ. 130, 3. **So du wilt HErr Sünde zurechnen** ꝛc. „Hier iſt das die Sünde, daß wir alle „**David, Petrus, Paulus** ꝛc. Sünder geboren „werden, als Sünder leben, leiden und ſterben. Das „iſt aber unſer Ruhm, Heil und Seligkeit, daß wir „durch das Evangelium die Barmherzigkeit GOttes, „und das Verdienſt Chriſti gelernet haben und glauben, „durch welches Erkenntniß wir uns über das Geſez und „unſere Werke, gleich als in eine andere Welt, Lehre „und Licht ſchwingen, und mit rechter Zuverſicht zu GOtt „ſprechen können: O lieber HErr, wir können nicht „mit dir rechten, und wollen auch nicht von unſerer Ge„rechtigkeit oder Sünden vor dir handeln. Denn wenn „du HErr die Sünde wilt zurechnen, und uns vor Ge„richt fragen, ob wir fromm und gerecht ſind, ſo iſt es „mit uns verloren. Darum, ſo wollen wir von ſolchem „Gericht zu dem Stul der Barmherzigkeit appelliren, „und unſere Zuflucht zu deiner Güte nehmen. Haben „wir nun was Gutes gethan, ſo iſt es aus deiner Gna„de geſchehen. Wende derohalben die Augen deiner „göttlichen Barmherzigkeit nicht der Gerechtigkeit des „ſtrengen Gerichts zu uns. Denn wenn du die Sün„den uns wirſt zurechnen, oder dieſelbigen ſehen, ſo „wird unſer keiner ſelig ꝛc. Darum iſt die Vergebung „der Sünde unſer Himmel, unter welchem wir aus Zu„verſicht des Verdienſts Chriſti wohnen. Denn, **wer „da glaubet, der hat das ewige Leben, und „kommt nicht ins Gericht** ꝛc. Joh. 5, 24. Da„vid gedenkt zwar des HErrn Chriſti nicht öffentlich; „dieweil er aber Vergebung der Sünden hoffet, ſo ſie„het er doch heimlich auf den Gnadenſtul, den Heiland „der Welt, Chriſtum JEſum, welcher im Neuen Te„ſtament klärer ſolte offenbaret werden.„

Pſ. 132, 16. Eine Parallele zwiſchen den zeitlichen und ewigen Gütern, den dunklen Religions-Kenntniſſen vor der Reformation, und der helleren nach derſelben.

ben. „Wer wolte nicht lieber mit den geiſtlichen Gü„tern von Haus zu Haus betteln, denn Biſchof zu N. „ſeyn, oder Pabſt, welche, ſintemal ſie Feinde des „Worts ſind, bei den Gütern der Welt die unglükſe„ligſten Leute ſind? Denn ſie haben nicht Vergebung der „Sünden, ſo mangelt es ihnen auch an der Hofnung „des ewigen Lebens, Erkenntniß Chriſti und allem an„dern, welches wir durch das Wort überflüſſig haben. „Ob wir gleich vor der Welt verachtet, gemartert, trau„rig, geplagt, greulich und arm ſind, ſo ſollen wir uns „doch tröſten mit dem, daß wir die Gaben des Him„melreichs haben, daß wir durch den Glauben in dem „Wort werden Ueberwinder ſeyn der Sünde, des To„des und des Satans, daß wir ganz und gar mit Heil „bekleidet ſind. Wie viel Leute ſind vor dieſer heilſamen „und glükſeligen Zeit in Verzweiflung gefallen? Wenn „ſie die Erkenntniß der Gnaden und der Tröſtungen des „Worts gehabt hätten, meineſt du nicht, daß ſie alle „Güter der Welt dafür gegeben hätten? Denn, wenn „man den Zorn GOttes fühlet, und die Verzweiflung, „alsdann zerſchmelzen alle Güter, und werden viel zu „gering. Was ſind alsdann die Künſten, Städte, „Reiche und Fürſtenthum! Darum nennet es Paulus „auch billig die vollkommene Erbſchaft Eph. 1, 11. daß „alle Dinge an dem Erkenntniß gelegen ſind. Denn ob „wir ſchon des Bettel-Brods allhie leben müsten, wird „das nicht fein eingebracht an dem, daß wir Brod mit „den Engeln eſſen, das Evangelium, Chriſtum und die „Sacrament? So diß jemand nicht ſchmeket, der mag „dem Pabſt nachfolgen, und einen Cardinal-Hut „ſuchen; ich trachte nach andern Gütern, welche die „Weiſen vielleicht verachten, die entweder Epikurer oder „Akademici ſind. Ich aber halte es höher, denn alle „Perlen der Welt und alles Gold ꝛc.„

Auſſer dieſer Pſalmen-Erklärung machte Luther noch eine **Vermahnung an die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen**, bekannt.

Un-

Unter seinen gedrukten Briefen findet man bei diesem Jahr einen mit der Aufschrift: An eine Person hohen Standes. Ohne Zweifel war diese der **Herzog Heinrich** von **Sachsen**. Er enthält eine Ermahnung, für die Schulen und Kirchen im Lande ernstlich zu sorgen, und den vielen vorhandenen Mängeln bei den bisherigen Anstalten abzuhelfen.

Ein anderes, das an den D. **Jonas**, **Bugenhagen**, **Creuziger** und **Melanchton** gerichtet ist, enthält Trost-Gründe und Aufmunterungen, sich auf den allmächtigen Beistand GOttes zu verlassen. Diese Männer waren damals bei dem Convent zu **Schmalkalden**: „Lieben Freunde (schrieb Luther), ich glau„be alles wol, was ihr schreibt vom **Kaiser** und den „**Papisten**. Denn der **Kaiser** ist gewesen und wird „bleiben ein Knecht aller Knechte (des **Pabsts** und der „**Clerisei**). Wolte GOtt, er diente also, wie andere Creaturen, daß er der Eitelkeit nicht wissentlich unterworfen wäre, sondern unwissentlich. Wir bitten „für ihn und wider ihn, wissen auch gewis, daß wir erhöret werden, mehr denn wir verstehen oder begehren. „GOtt ists, der mitten im Tode lebendig macht, und „mitten im Zorn barmherzig ist. Wenn wir meinen, „er wolle gar nicht erhören, so wird er uns erst geben, „was wir gebeten haben. Denn alle göttliche Werke „sind wunderbar und unbegreiflich. Was nichts ist, „muß bei ihm etwas seyn; was verdirbt, das wächst; „was fällt, das steht, und alles ist nichts bei ihm. „Welchem allein die Ehre gebühret, welcher allein GOtt „ist, allein Schöpfer, allein Regierer aller Dinge. „Bringt ihr nun Frieden, mitten im Krieg gegeben, „so wollen wir den Frieden annehmen; bringt ihr aber „Krieg, so wollen wir gleichermassen Frieden aus dem „Krieg gewärtig seyn. Es sey durch den Tod oder durch „das Leben, so geschehe der Wille des HErrn. Wenn „der geschehen ist, so wird er auch unser Friede werden „zum ewigen Leben! Amen.„

In

In einem andern Schreiben an den Melanchton vom 18 Nov. klagt Luther ebenfalls über die Anhänglichkeit des Kaisers an den Pabst; und in einem vom 21 Nov. ermahnt er ihn und seine Collegen: „Sie sol„ten sich in Ansehung des Colloquiums dem Kaiserl. „Befehl gehorsam erzeigen, den Pabst aber keines„wegs für ein Oberhaupt oder Präses erkennen, weil „er Part, und ihr Widersacher sey — hingegen sonst „sich aller Bescheidenheit und Demuth befleissen, und „um Friedens willen nachgeben, was ohne Verletzung „des Glaubens geschehen könne —„ Am 24 Nov. wies er den Melanchton an, keine Hofnung auf den Kaiser und König Ferdinand zu bauen, indem von keinem von beiden etwas Gutes zu erwarten sey, da sie in den Niederlanden und in Oesterreich fortfahren, so viel unschuldig Blut der Protestanten zu vergiessen.

§ 93.

Noch gab die sogenannte Sekte der Gesez-Stürmer (Antinomer) Luthern zu einigen polemischen Schriften Veranlassung. Gemeiniglich nimmt man an, daß diese Parthei mit dem Ende dieses Jahrs wieder erloschen sey, weil wenigstens ihr Urheber sich zu einem Widerruf bequemt hat; deswegen soll nun eine kurze Beschreibung von derselben hier im Zusammenhang vorgetragen, und beiläufig Luthers Schriften angemerkt werden.

M. Johann Agricola, der für den Anführer derselben gehalten ward, war im Jahr 1492 zu Eißleben, dem Geburts-Ort Luthers (von welchem er sich nachher nach der damaligen Gewonheit Eißleben nannte) geboren. Zu Wittenberg studirte er unter Luthern und Melanchton, und genos insonderheit von jenem viele Wolthaten. Der Graf Albrecht v. Mannsfeld berief ihn hierauf im Jahr 1526 zum

Rektorat nach Eißleben, und nahm ihn in eben diesem Jahr und hernach im Jahr 1530 mit sich auf die Reichstäge zu Speier und Augsburg; daher kam es, daß man Ihn bisweilen unter die Reis-Prediger des Churfürsten selbst gezählt hat. Agricola zeigte sich schon damals als ein hiziger und unruhiger Mann, (s. 1 Bd. S. 409. 410.) und sein Lebenswandel war nicht durchaus regelmässig. Er verlangte endlich im Jahr 1530 seine Entlassung von dem Grafen, unter dem Vorwand, daß ihm nicht alles gehalten werde, was ihm versprochen worden. Der Graf rükte ihm aber in seiner Antwort nicht nur Undank, sondern auch Vernachlässigung seines Amts und Trunkenheit vor. Er kam hierauf nach Wittenberg, und erhielt von dem Churfürsten ein Gehalt, und die Erlaubnis zu predigen und öfentliche Vorlesungen zu halten. Hier suchte er seinen Zuhörern wieder die alten irrigen Begriffe von der Busse beizubringen, die er im Jahr 1527 bereits verworfen hatte; er ließ auch einige Säze, doch ohne seinen Namen beizusezen, durch den Druk bekannt machen, welche in Luthers Schriften T. VII. Alt. S. 314. angeführt sind. Die Hauptsache bestand darin, daß er den Artikel vom Gesez aus dem Neutestamentlichen Glaubens-System verbannt wissen wolte. Der erste seiner Säze lautete also: „Die Busse muß nicht aus den 10 Geboten GOttes, oder einigem Gesez Mosis erklärt werden, sondern aus dem Leiden und Sterben des Sohnes GOttes, durch das Evangelium.„ Der 7te und 9te: „Weil ohne das Gesez der heil. Geist gegeben, und die Menschen gerecht werden, so ist auch nicht nöthig, das Gesez zu lehren, weder zum Anfang, Mittel und Ende der Rechtfertigung, oder der Gerechtigkeit des Menschen.„ Ob die andern in Luthers Schriften angeführten Säze dem Agricola mit Recht zugeschrieben werden, ist noch ungewis; an Luthers und Melanchtons Lehren und Reden, und insonderheit

heit an dem Visitations-Büchlein und der Auslegung der Epistel an die Galater, tadelte er hingegen bei jeder Gelegenheit viel und zwar unbescheiden.

Luther hielt hierauf im Jahr 1538 sechs Disputationen über sechs Säze, die er den Meinungen des Agricola, doch ohne diesen zu nennen, entgegensezte. Er zeigte in denselben: daß das Amt des Gesezes sey, den Zorn GOttes zu offenbaren, oder die Menschen zur Erkenntniß der Sünden und Busse zu bringen. Die ganze heil. Schrift lehre auch, die Predigt von der Busse mit der Lehre vom Gesez anzufangen. Aber selbst für die Fromme sey diese Lehre nöthig, damit sie nicht sicher werden, und ihr Fleisch kreuzigen ꝛc.

Agricola entschlos sich hierauf zu einem Widerruf, und sezte eine Formel dazu auf; Melanchton brachte aber, weil sie Luthern nicht Genüge that, noch Verbesserungen und nähere Bestimmungen in derselben an. Ehe Agricola diese Formel unterschrieb, hörte Luther, daß nicht nur zu Eißleben, sondern auch in Pommern und Lüneburg die Grundsäze desselben öffentlich gelehrt, und mit neuen groben Irrthümern bereichert werden, welche als Folgerungen aus jenen angesehen werden müssen — Einer der schlimmsten und gefährlichsten war dieser: der Glaube könne neben dem Ehbruch und andern Lastern wol bestehen. Luther ließ deswegen einen Brief an den Pfarrer Fritzel zu Eißleben druken, in welchem er diese Irrthümer widerlegte. Agricola fand sich dadurch beleidigt, und brachte bei dem Churfürsten eine Klage über Luthern an, die diesem hernach zur Verantwortung zugeschikt, und auch bündig widerlegt wurde. Der Churfürst gab hierauf dem Bernh. v. Mila und Pontanus den Auftrag, an einem freundschaftlichen Vergleich zwischen Luthern und Agricola zu arbeiten; ihre Bemühungen blieben aber fruchtlos; nun solte Agri-

cola seine Klage wider Luthern gerichtlich erweisen, und vor Ausgang des ganzen Streits nicht von Wittenberg weichen. Er gieng aber doch unter der Hand nach Berlin, und wurde von dem Churfürsten von Brandenburg willig aufgenommen. Dieser suchte nun die Sache zu vermitteln, und schrieb an den Melanchton, daß Agricola seine Abweichungen bereue. Melanchton antwortete: daß der vor Gericht anhängig gemachte Streit entweder ausgemacht werden, oder Agricola seine Irrthümer öffentlich widerrufen müsse. Zu diesem leztern verstand er sich. Am 9 Dec. 1540 ließ er zu Berlin eine Schrift druken, unter dem Titul: An die Prediger, Pfarrer, Rath und Bürgerschaft zu Eißleben. Er nannte Luthern in derselben seinen lieben Vater, bat ihn und alle seine Collegen zu Wittenberg und Eißleben um GOttes willen um Verzeihung, und versicherte, daß er nun einstimmig mit ihnen denken und lehren wolle, und über der ihm gegebenen Zurechtweisung froh sey. Der eigentliche Widerruf war in folgenden Worten abgefaßt: „Ich bekenne öffentlich mit Mund und Herzen, mit al„ler Einfalt vor GOtt und Menschen, daß ich glaube „und lehre, wie die Kirche zu Wittenberg glaubet „und lehret, in deren Lehre ich bis an mein Ende be„harren will, nemlich daß die Lehre und Predigt des „Gesezes nicht zu unterlassen sey, auch wenn man „denen Heiligen Busse prediget, und daß in dem N. T. „das Amt des Gesezes und die Predigt der Busse unter „dem Evangelio müsse begriffen, und die Sünde ange„klagt, zugleich aber auch die Verheissung der Gnade „müsse vorgetragen werden, welche um Christi und „nicht um der Reue willen gegeben wird. Diese beide „müssen auch bei den Bekehrten zusammen bleiben, daß „das Gesez immer die bösen Lüste des Fleisches strafe, „und die Fühlung des Gesezes in uns die Sünde ankla„ge und verdamme, auch der Schreken und Angst blei-

be

„be, welche doch durch den Glauben an Christum und „das Vertrauen auf seine Verheissungen zu vertreiben „ist. Ich bekenne auch, daß ich in diesem Punkt geir„ret, und bitte alle, die durch mich in Irrthum geführt „worden, daß sie mir auch hierinnen nachfolgen, und „mit mir ihre Sünden vor GOtt bekennen, und Ver„gebung und Gnade suchen, auch den Irrthum der **Ge„sez-Stürmer** mit mir verdammen, und als ein „Gift diese und dergleichen Redarten fliehen: das Ev„angelium ist zu allererst zu predigen und zu hören, aus „diesem höreſt und lerneſt du, daß die Werke nichts „seyen, und, was du thust, Sünde sey: verlaß die „Werke, und zweifle an dir selbst. Also aber ist zu leh„ren: das Gesez soll zuerst gehöret und gelehret wer„den: aus diesem lehret sich ein Mensch erkennen, denn „es steht geschrieben: **aus dem Gesez kommt Er„kenntniß der Sünde.** Wenn aber diese erkannt, „und das Gewissen erschrekt ist, so soll das Evangelium „folgen, wodurch das zerknirschte Herz Trost empfä„het und aufgerichtet wird ꝛc. „

Der **Churfürst** und **Luther** behielten aber doch auch nach dieser Erklärung noch einiges Mistrauen gegen den **Agricola**, und ihre und **Buchholzers** Briefe beweisen, daß er sich nach vier Jahren noch nicht bei dem **Churfürsten** die alte Gnade, und bei Luthern die alte Freundschaft wieder erworben gehabt habe, weil er immer wieder neue Proben von Wankelmuth und Liebe zu Neuerungen gab. Nach Luthers Tod zeigte sichs noch deutlicher, wie wenig Festigkeit in Grundsäzen **Agricola** hatte, da er mit dem **Bischof zu Naumburg, Julius Pflug**, und dem **Nich. Sidonius** das **Interim** schmieden half, und sich in den theologischen Streit von den **Mitteldingen** verwikelte.

§ 94.

Eine Anekdote von **Luthern** und **Melanchton**, welche sich in diesem Jahr zugetragen, ist zu merkwür-

dig, als daß ihr hier nicht eine Stelle solte angewiesen werden. **Melanchton** zog sich die Begebenheit mit der Doppel-Ehe des **Landgrafen** so sehr zu Gemüth, daß selbst sein Körper darunter liedt, und zu gleicher Zeit brachten ihn gewisse astrologische Muthmassungen auf den traurigen Gedanken, daß er nächstens sterben werde. Da er nun Befehl bekam, zu dem Convent nach **Hagenau** zu reisen, so war eben seine Seele mit nichts als ängstlichem Kummer angefüllt, und mit den schwermüthigsten Betrachtungen beschäftigt; er machte deswegen noch vor seiner Abreise ein Testament, welches viele redende Beweise seiner redlichen Gottesfurcht, aber auch seiner Vermuthung, daß sein Tod ganz nahe bevorstehe, enthielt. Eine einzige Stelle verdient angeführt zu werden, weil sie die Gesinnungen dieses Mannes gegen Luthern anschaulich macht. „Ich danke auch „(diß waren seine eigene Ausdrüke) dem **Ehrwürdi-** „**gen D. Martino Luthero**, weil ich von ihm das „Evangelium gelernt habe, und denn auch für alle sei„ne besondere Liebe, die er durch viele Wolthaten ge„gen mich an den Tag gelegt hat, und will, daß er auch „von den Meinen nicht anders als ein Vater geehret „werde. Weil ich gesehen und erfahren, mit was für „fürtreflicher und recht heroischer Gemüths- und Gei„stes-Kraft, mit wie vielen grossen und herrlichen Tu„genden, mit was für einer ausnehmenden Frömmig„keit und Gelehrsamkeit dieser theure Mann von GOtt „begabt sey; so habe ihn allezeit recht theuer und wehrt „geachtet, herzlich geliebet, und geglaubet, daß er von „jedermann recht hoch zu schäzen und zu verehren sey.„

Auf der Reise nach **Hagenau** wurde er zu **Weimar** tödtlich krank, und sein Gemüth noch mehr von banger Schwermuth gefoltert. Der **Churfürst** ließ hierauf, so bald er Nachricht davon bekam, Luthern eilend in seinem eigenen Wagen von **Wittenberg** holen,

len, damit er dem Kranken Beiſtand leiſten möchte. Luther ſäumte nicht, und was ſeine Ankunft für einen Eindruk auf den **Melanchton** gemacht habe, erzählt **D. Salomon Glaſſius**, Superintendent zu **Gotha** in Exeg. Ev. mit den Worten einer Handſchrift in der **Gothaiſchen** Bibliothek alſo: „Als Lutherus „zu **Weimar** ankommt, triſt er **Philippum** in den „lezten Zügen an. Die Augen waren ihm gleich gebro„chen, aller Verſtand gewichen, die Sprache entfal„len, das Gehör vergangen, das Angeſicht und Schlaf „eingefallen, dazu kennt er niemand, as und trank „nichts. Ueber dieſem Anblik erſchrak Lutherus hef„tig, wendet ſich zu den Gefährten ſeiner Reiſe, und „ſprach: **Behüte GOtt, wie hat mir der Teu„fel dieſes Organon geſchändet:** Wendete ſich „nach dem Fenſter, und rief GOtt ſehr andächtig an. „Allda, ſagte hernach Lutherus, muste mir unſer HErr „GOtt herhalten. Denn ich warf ihm den Sak vor „die Thür, und rieb ihm die Ohren mit allen Verheiſ„ſungen des Gebets, die ich aus der heil. Schrift zu „erzehlen wuste, daß er mich müste erhören, wo ich „anders ſeinen Verheiſſungen trauen ſolte. Nach die„ſem nahm er **Philippum** bei der Hand (denn er „wuste wol um ſeines Herzens und Gewiſſens Bekümmernis) und ſprach: **Seyd getroſt, Philippe, „ihr werdet nicht ſterben.** GOtt hat Luſt zum „Leben und nicht zum Tod. Weil GOtt die gröſten „Sünder, die jemals auf Erden gelebt, nemlich **Ada„mum** und **Evam**, in ſeine Gnade berufen und an„genommen; viel weniger will er euch, **Philippe**, ver„ſtoſſen oder zugeben, daß ihr in eurer Schwermuth „vergehet. Darum gebt dem Trauer-Geiſt nicht „Raum, und werdet nicht euer eigener Mörder, ſon„dern verlaſſet euch auf den HErrn, der da kann töd„ten und lebendig machen. Als Lutherus dieſes alſo „redet, wird **Philippus** gleichſam wieder lebendig,

„und fähet an Odem zu holen, kommt allgemach wie„der zu' Kräften, und gelanget zu seiner vorigen Ge„sundheit.„

Melanchton selbst schrieb hernach an den Burcard Mythobius: „Eure Briefe habe ich bekom„men, den ersten zu Schmalkalden, und den an„dern in Thüringen, da ich mit einer sehr heftigen „und grausamen Krankheit befallen war, die mir aus „Grämen und Bekümmernis erwachsen. Ich wäre „auch gestorben, wenn mich nicht Lutheri Ankunft „noch mitten aus dem Tod gerissen hätte.„ *)

§ 95.

*) Der Verfasser von dem Buch Ueber die Reformation braucht S. 198. 200 f. diese Geschichte von Melanchton und Luthern als einen Beweis, daß Thorheit und Eitelkeit an Luthers, so wie an mancher grossen Männer Thaten Antheil gehabt habe, denn er habe hinternach sich gerühmt, daß er Kranke gesund machen, oder gar Todte erweken könne, und daß GOtt sein Gebet erhören müsse. Der Grund dieser Angabe ist eine Stelle in einer Handschrift, worin Luther sagt: Melanchton sey eine von denen Personen, welche zur Zeit des Evangelii durchs Gebet wieder erwekt worden. Unmittelbar hernach führt er sich selbst und seine Käthe als solche Exempel an, an welchen die Erhörung des Gebets frommer Christen augenscheinlich worden, da sie einst beide dem Tod schon im Rachen gestekt seyen — Ich glaube nicht, daß diese Stelle gut gewählt ist, um Luthern einer Eitelkeit zu überführen; und es wird wol schwerlich ein Unpartheiischer die Entdekung machen: Luther habe sich der Wunder-Gabe gerühmt, oder man müste mit Worten spielen. Wenn Wunderthun damit einerlei wäre, daß ein Mann von Ansehen einen andern, den Schwermuth krank macht, Muth einsprechen, sein Gemüth aufheitern, und dadurch seinem Körper Erleichterung verschaffen kan, so würde wol in neueren Zeiten die Frage: ob die Wunder-Gaben in der christlichen Kirche des 18ten Jahrhunderts noch fortwähren und fortwähren müssen, bald entschieden gewesen seyn —

Aber daß Luther von GOtt die Erhörung seines Gebets mit Zuversicht gehofft hat, kann doch wol nicht Eitel-

§ 95.

Von dem Fortgang und Wachsthum der Reformation gibt ein Schreiben des **Churfürsten** an den **Landgrafen** vom 6 Apr. Beweis, worin jener diesem die angenehme Nachricht mittheilt, daß der **König Gustav in Schweden** sich anerboten habe, denen **Schmalkaldischen Bunds-Verwandten** 4000 Mann Fusvolk zu Hülfe zu schiken, wenn sie in einen Krieg verwikelt werden solten, und also die Sache der Protestanten nachdrüklich zu vertheidigen.

Um eben diese Zeit wurden zwei neue Prediger nach **Speier** berufen, ohnerachtet der **Kaiser** sein Misfallen darüber merken lassen; und die Gesandten bei den dißjährigen Conventen schikten Berichte ein, daß die **Städte Nördlingen, Dünkelspühl** und **Giengen** die Evangelische Lehre entweder angenommen, oder ihr mehrere Freiheiten verschaft haben.

Selbst **Cochläus**, der jeden geringen Fortschrit der Reformation mit neidischen Augen ansahe, gab dem Car-

telkeit und Thorheit genennt werden, wenn Helden-Glauben an GOttes Vorsehung ein Haupt-Zug in dem Charakter dieses Mannes war, wie eben dieser Schriftsteller S. 317. anmerkt. Ueberdiß schrieb Luther seinem und anderer frommen Christen Gebet einerlei Kraft zu, und war also so billig, die Ehre Wunder zu thun, mit andern zu theilen — Der Mann muß ja wol thöricht gewesen seyn, daß er mit der einen Hand seiner Eitelkeit Säulen baute, und mit der andern wieder niederriß.

Jener Gedanke des ungenannten Schriftstellers ist aus Hausens Pragmatischer Geschichte geborgt, so wie ein anderer, den ich im 1 Bd. angemerkt habe von Hume; Maclaine hat auf denselben in dem Anhang zur Mosheimischen Reformations-Geschichte bereits geantwortet, daß es der Mühe nicht wehrt war, ihn wieder aufzuwärmen. s. Heilbronner Ausgabe von Mosh. Kirchen-Gesch. III. B. S. 711 ff. A. d. H.

Cardinal Contareni in einem Schreiben vom 9 Merz von der Fruchtbarkeit der Bemühungen der Evangelischen Lehrer folgende Nachricht: „Unsere Prälaten sind entweder nachlässig, oder verzweifleu gar, „und lassen immer eines nach dem andern verloren gehen; die Lutheraner hingegen thun alles, was mögslich ist, ihre Sekte zu verstärken. Sie machen Superintendenten als neue Bischöfe, und geben „ihnen Gewalt, Prediger und Diakonos zu ordiniren; „sind überaus fleissig, die Jugend in Schulen zu unterrichten, und so wol in ihrer Lehre zu bevestigen, als „mit Haß wider die Papisten einzunehmen; verbessern „mit den Einkünften der abgeschafften Privat-Messen „ihren Predigern und Rektoribus in Schulen die Besoldungen. Ich habe sogar gehört, daß der Rath in „dieser grossen und schönen Stadt Breßlau, die nun „schon über 15 Jahr Lutherisch ist, über 500 gemeine Pfründen für Altaristen eingezogen habe, das „Schul-Wesen und die Kirchen damit zu verbessern. „Ein gleiches geschiehet zu Magdeburg, zu Hamburg, und fast allenthalben durch ganz Deutschland, wo solche Kezer überhand genommen.„ s. Raynald in der Geschichte dieses Jahrs Nr. 5.

Verfolgungen und Drükungen hatten hingegen die Protestanten auch von allen Seiten her zu erdulden. Die ganze Geschichte dieses Jahrs ist beinahe nichts anders, als Geschichte solcher widrigen Schiksalen, und doch können noch einige besondere Begebenheiten ausgehoben werden, denen das Gepräge von Gift-sprühendem Religions-Haß aufgedrükt ist. v. Planiz hielt sich, während daß der Convent zu Hagenau gehalten wurde, am Kaiserl. Hof auf, und berichtete von daher, daß er schlimme Zeit habe. „Man sehe ihn nicht anders als einen Türken oder Heiden an; dem Chur-Brandenburgischen Gesandten, Joh. v. Molzig,

zig, gehe es nicht viel beſſer, und wider den Churfürſten in Sachſen ſtreue man die greulichſte Lügen und Läſterungen aus. Man ſage unter anderm: Er habe einen Geſandten an den Türkiſchen Kaiſer geſchikt, um ein Bündnis mit ihm abzuſchlieſſen — Der Herzog Heinrich von Braunſchweig ſey der Urheber ſolcher Lügen, und Held, der ſich noch am Hof aufhalte, mache ſich ein eigenes Geſchäft daraus, ſie auszubreiten — er bekomme überhaupt noch alles unter die Hände, was der Proteſtanten wegen an den Kaiſer gebracht, und von ihm nicht geleſen werde.„

Auf alle Beſchwerden und Klagen über den Herzog Heinrich von Braunſchweig erhielt der Churfürſt keine andere Antwort, als: der Herzog ſey erinnert worden, nicht Gewaltthätigkeiten auszuüben, ſondern der Sachen gerichtlichen Ausgang zu erwarten; es ſolten aber auch die Proteſtanten den Herzog nicht beunruhigen.

Eben dieſer Herzog machte auch der Wittwe des Herzogs Erich (Erich ſtarb als ein 70jähriger Greis bei dem Convent zu Hagenau an einem Durchfall, nachdem er ein paar Tage zuvor noch der Proceſſion am Fronleichnamstag mit aller Andacht beigewohnt hatte) und ſeinem minderjährigen Prinzen allen erſinnlichen Verdruß; er wolte nicht zugeben, daß der Landgraf von Heſſen die Vormundſchaft über den Prinzen führe, ohnerachtet er in dem Teſtament des verſtorbenen Herzogs dazu verordnet war, weil er ein Kezer ſey. Noch eifriger widerſezte er ſich dem Vorhaben der verwittibten Herzogin, das Land zu reformiren, und ließ auch in einem Manifeſt vom 6 Oct. der Cleriſei im ganzen Land befehlen, keine Veränderungen in der Religion, wenigſtens vor dem nächſten Reichstag, vorzunehmen.

Die

Die Herzoge von Lüneburg, Ernst und Philipp, wurden von dem Capitel St. Blasii zu Braunschweig bei dem Kammer-Gericht verklagt, wegen einiger kirchlichen Veränderungen, die sie gemacht hatten. Sie wendeten sich deswegen unmittelbar an den Kaiser, und machten ihm unter andern folgende Vorstellungen, die ihrem Herzen zur grösten Ehre gereichen: „Das soll mit GOttes Hülfe in unser Herz und Ge„danken nicht kommen, daß wir jemand vom rechten „wahren Gottesdienst, Gesängen und Ceremonien ab„ziehen, und auf verführerische Sekten und Lehre wei„sen wolten. Daß wir aber nicht alles für christlich, „wahr und recht halten können, was in kurzen Jahren „durch Menschen-Rechte und Sazungen ohne GOttes „Wort, ja straks wider den klaren Befehl und das hel„le Wort GOttes in der Kirche ist eingeführt worden, „und billig neue Lehren und verführerische Sekten mö„gen genannt werden, das befihlt uns unser einziger „Heiland und rechter Lehrer, Christus, den auch der „allmächtige Vater zu hören, uns befohlen, und an„gezeigt hat, daß er in demselbigen ein Wolge„fallen habe, den sollen wir hören. Dessen „Lehre ist die wahre und alte Lehre, auch in der christli„chen Kirchen erhalten worden, der solten wir auch bei „Gnade und Ungnade des Allerhöchsten glauben und „anhängig seyn, wie wir denn mit seiner Gnade und „Hülfe thun wollen.„

Der Rath zu Strasburg wurde ebenfalls bei dem Kammer-Gericht von der Aebtissin zu St. Stephan und den Cartheusern verklagt, und muste alle Tage erwarten, daß das härteste Urtheil wider die Stadt werde gefällt werden. Der Rath unterlies zwar nicht, sich sehr bündig zu vertheidigen, und insonderheit auch aus den Stiftungs-Briefen vom Jahr 1067 zu erweisen, daß weder das unverständliche Sin-

gen

gen lateinischer Psalmen von den Nonnen, noch **Messen**, so wie sie hernach durch Misbräuche verunstaltet worden, verordnet seyen. Dem ohnerachtet befürchtete er Executionen, und bat deswegen den **Schmalkaldischen Bund** auf solchen Fall um Schuz und Hülfe.

§ 96.

Eine ausserordentliche Begebenheit, welche für die **Römische Kirche** von der grösten Wichtigkeit war, kann hier desto weniger mit Stillschweigen übergangen werden, als sie auf die Religion in der Folge einen sehr beträchtlichen Einfluß hatte. Der **Pabst Paul III.** bestätigte nemlich in diesem Jahr den neuen Orden, der sich den Namen **Gesellschaft JEsu** gab, einen Orden, der eine neue starke Stüze für den wankenden Päbstlichen Stul war, dessen erste Glieder man **reformirte Priester** nannte, weil sie nichts geringers im Sinn hatten, als den ganzen Erdkreis zu reformiren und zu bekehren, (s. **Raynald** T. XXI. beim J. 1589. Nr. 23.) und der auch in der That in **Asien**, **Afrika** und **Amerika** den Namen der christlichen Religion bekannt, oft aber auch abscheulich machte.

Ignatius Loyola war der Stifter dieses grossen und berühmten Ordens. Sein Leben ist von vielen seiner Ordens-Leute und auch von andern Catholischen Gelehrten, einem **Peter Ribadeneira**, **Andr. Lucas**, **Daniel Bartolus** und andern mehr beschrieben worden. Unter allen seinen Biographen verdient aber vielleicht **Joh. Peter Maffei**, ein Italiänischer Mönch, den meisten Glauben, da er sein Zeitgenosse war, und unter Obrigkeitlichem Ansehen seine Geschichte bekannt machte; die folgende historische Nachrichten sind deswegen auch von ihm entlehnt worden. **Loyola** war im J. 1491 in der Landschaft **Guipuzkoa** in **Spanien** (dem alten **Cantabrien**) geboren.

Sei-

Seine erſte Jugend-Jahre brachte er als Page an dem Hof des Königs von Arragonien, und hernach in Kriegs-Dienſten zu. Seine eigenen Glaubens-Genoſſen und Anbeter wiſſen ihm in dieſem Zeit-Raum mehr nicht als zwei Tugenden anzurechnen, daß er nemlich kein Kirchen-Räuber geweſen und gegen die Cleriſei ſich ehrerbietig bezeugt habe — Im Jahr 1521 bekam er in einem Scharmüzel mit den Franzoſen zu Pampelona ſtarke Wunden an der Hand und am Schenkel, und wurde endlich gefangen. Während ſeiner Cur zu Pampelona ſoll ihm Petrus erſchienen ſeyn, und Geneſung verſprochen haben. Einſt verlangte er ein weltliches Buch zum Zeitvertreib, bekam aber dafür das Leben Chriſti und die Flores Sanctorum, die ſo viel Eindruk auf ihn machten, daß er ſich auf einmal entſchlos, ſein Leben zu beſſern. Mit dieſem Entſchluß ſoll er die ſonderbare Gabe von GOtt empfangen haben, alle Geiſter zu prüfen. Doch bekennt Maffei ſelbſt, daß er damals in der chriſtlichen Philoſophie noch unwiſſend geweſen, (ignarus chriſtianæ philoſophiæ) und alle Vollkommenheit und Heiligkeit in freiwillige Caſteiungen geſezt habe. Er geiſſelte ſich deswegen fleiſſig, und faſtete viel. Endlich erſchien ihm die Jungfrau Maria mit dem JEſus-Kind, und erquikte ihn durch dieſen Anblik ungemein, daß er ſich wieder mit neuem Muth viele Nächte nacheinander zu Mont Serrat, wohin er zu einer Kirche der Mutter Gottes wallfahrtete, geiſſeln konnte. Noch war er aber nicht entſchloſſen, was er jezt anfangen wolte; er ſezte ſich deswegen auf einen Maul-Eſel, lies den Zügel ſchieſſen, und erwartete, wohin ihn das Glük oder ſein Maul-Eſel bringen werde — und kam endlich nach Barcellona. Hier nahm er von einem Bettler ein ſchmuziges Kleid, ſchenkte dieſem ſein eigenes koſtbares, und hieng ſeinen Degen zu Ehren der Jungfrau Maria in einer Capelle auf. In den folgenden 3 Jahren

hat-

hatte er noch viele merkwürdige Erscheinungen, betete alle Tage 7 Stunden auf den Knien, und casteiete sich fleissig. *) Im 33 Jahr fieng er an, zu Barcellona

*) Ohne Zweifel war der geringfügige Umstand das Lesen dieser Bücher die Quelle von allen den sonderbaren Begebenheiten des Loyola selbst, und von noch grössern und wichtigern, welche durch diesen sonderbaren Mann veranlast worden sind. Er wolte sich die Langeweile durch das Lesen der Ritterbücher vertreiben, an denen er sonst nach den Sitten seines Standes und Zeitalters vielen Geschmak gefunden hatte. Nun bekam er statt eines Helden-Romans die abentheuerliche Geschichte der Spanischen Heiligen und Büssenden in die Hände. Dieses Lesen erhizte seine Einbildungskraft, die ohne diß sehr lebhaft war. Er entschlos sich, eben ein solcher Held zu werden, als seine Heiligen waren, die durch langsame und freiwillige Martern, Armuth und Verachtung der Wollüsten sich GOtt aufzuopfern vermeint hatten, und er wolte auch, wie sie, Gesichte und Erscheinungen haben, und bekam sie — Nachdem er lange als ein geistlicher Ritter in der Welt herumgeschwärmt, und an vielen Orten als ein Fantast verlacht worden war, kam er nach Rom, da man eben mit den Gedanken eines neuen Ordens umgieng, aber den rechten Mann zum Stifter nicht finden konnte. Loyola hatte alle erforderliche Eigenschaften dazu, nur fehlte es ihm noch an Unterricht. Der Spanische Prokurator, Peter Ortiz, und der Cardinal Contareni füllten aber diese Lüke in 40 Tagen glüklich aus — In dem Versuch einer neuen Geschichte des Jesuiter-Ordens wird im 1sten Theil S. 555 ff. der Charakter dieses Mannes so geschildert: „Seine Schüler haben einen Heiligen aus ihm gemacht, und diß war nicht schwer. Allein, wenn sie ihn als einen grossen Mann vorstellen, wenn ihre Feinde ihn als einen verschlagenen Staats-Mann schildern, der keinen andern Gott gekannt, als seinen Eigennuz, und der sich der Religion nur in so weit bedient, in so weit sie sich mit seinen weitläufigen Absichten verbinden ließ, so geschieht ihm von beiden zu viel. Sein Charakter zeigt nichts Ausserordentliches, wenig Mittelmässiges, aber viel Gemeines. Er war sehr unwissend, und es wäre ein Wunder gewesen, wenn er es nicht gewesen wäre —

na die Grammatik zu ſtudiren, und von da gieng er auf die hohe Schule zu Alcala de Henares. Hier hatte er das Unglük, der Inquiſition in die Hände zu fallen, weil man ihn für einen Zauberer, oder einen von der Sekte der Erleuchteten hielt, bekam aber doch wieder Abſolution, und reiste ſodann nach Salamanca,

Als ein geweſener Soldat war er hart, ein ſtrenger Beobachter der Unterordnung und des Gehorſams, und in manchen Fällen grauſam. Als ein Spanier beſas er vielen Stolz und eine Einbildungskraft, die ihn nach ſeiner Bekehrung zu den ſeltſamſten Ausſchweifungen verleitete. Dieſer Einbildungskraft, die durch ungewöhnliches Faſten und Caſteien noch mehr in Unordnung gebracht wurde, hat man alle die Entzükungen, Erſcheinungen und Geſichte zuzuſchreiben, mit welchen die Jahre von ſeiner Bekehrung an, bis zu ſeinem Generalat ſo häufig bezeichnet ſind. Nach der Beſtätigung ſeines Ordens werden ſie ſeltener, und verlieren ſich bis auf einige einzelne Anfälle, endlich gar; vielleicht weil ſein Gemüth jezt mehr zerſtreut, mit ernſthafteren Gegenſtänden beſchäftigt, und durch den Umgang mit einem Hof, der damals einer der glänzendſten und üppigſten war, mehr zu Beobachtung des Wolſtands genöthigt wurde. Man darf eben nicht ſo liebles ſeyn, und alle dieſe Erſcheinungen für Betrügereien und vorſezliche Erdichtungen ausgeben. Eine übelgeordnete Einbildungskraft iſt mit Hülfe der Unwiſſenheit im Stand, deren noch mehrere hervorzubringen. Ignatius ſcheint übrigens von Natur ein redliches Herz gehabt zu haben, welches nach ſeiner mangelhaften Einſicht aufrichtig zu handeln ſuchte, und es vielleicht nicht ohne vielen Kummer ſahe, daß ſein Orden, den er blos der Schwärmerei gewidmet zu haben ſcheint, zu ganz andern Abſichten gebraucht wurde. Da er zu ſchwach war, zu gleicher Zeit ſowol den Abſichten des Römiſchen Hofs, als auch dem Stolz und dem Ehrgeiz ſeiner eigenen Geſellſchafter zu widerſtehen, ſo vergällte diß die lezten Tage ſeines Lebens; ſein Gemüth, welches durch die frommen Grauſamkeiten, die er ehedem an ſeinem Leib ausgeübt hatte, in Zerrüttung gerathen war, wurde von Zeit zu Zeit mit einer ſchwarzen Schwermuth geplagt, und in dieſen Anfällen der Milzſucht glaubte er den Teufel und das ganze hölliſche Heer zu ſehen ꝛc.„ A. d. H.

ca, und im Jahr 1528 nach **Paris**. Hier gieng er wieder in die niedrigsten Schulen, und wiederholte seine Grammatik, sodann widmete er sich im Collegium der heil. Barbara der Philosophie, ward nach vierthalb Jahren Magister, und studirte endlich bei den Dominicanern Theologie.

Während dieser Zeit bekam er einen Anhang von 9 Männern; mit diesen gieng er am 15 Aug. 1534 auf den nahe bei **Paris** gelegenen **Mont Martres**, und that das Gelübde, daß sie die Theologie fleissig studiren, zeitliche Güter verachten, und in Armuth an des Nächsten Heil zur Ehre GOttes arbeiten wollen; in dieser Absicht wollen nach **Jerusalem** schiffen, die Unglaubigen zu bekehren, und suchen, die ehrenvolle Märtyrer-Krone zu erlangen. Solte aber diese Reise nicht vor sich gehen, so wollen sie dem **Pabst** als Christi Statthalter ihre Dienste zu geistlicher Hülfe des Nächsten anbieten, ohne Hofnung einer Belohnung, und ohne Bestimmung eines Orts oder Zeit.

Im J. 1537 bat sich hierauf **Loyola** von dem **Pabst** die Erlaubnis aus, mit seinen Gefehrten nach **Jerusalem** zu reisen; er erhielt sie auch ohne Anstand, und noch ein Reisgeld von 200 Dukaten, und wurde zum Priester geweiht. Diese Reise gieng aber nicht vor sich, ohne Zweifel auch deswegen, weil **Ignatius** befürchtete, daß ihm die Türken, welche die Meere damals unsicher machten, zu früh die ehrenvolle Märtyrer-Krone auffezen möchten. Er kehrte also wieder nach **Rom** zurük, predigte den Catechismus, der damals in der Päbstlichen Residenz gänzlich vergessen war, ermahnte die Leute auf den Strassen, daß sie fleissig beichten und communiciren sollen, denn diese christliche Uebungen waren nach dem Zeugnis des **Maffei** durch des Teufels Betrug sehr in Abgang gekommen, und empfahl ihnen seine Buß-Uebungen. Zwei seiner Colle-

gen, Faber und Laynez, hielten unterdessen im Collegium Sapientiæ Vorlesungen über die Bibel. Endlich wuste Ignatius so sehr die Gunst des Pabsts zu gewinnen, daß er eine Confirmations-Bulle für seine Gesellschaft am 27 Sept. 1540 erhielt. Der Pabst konnte es nicht für überflüssig halten, einen neuen Orden zu autorisiren, da ihm durch das Lutherthum so viele geistliche Söhne entzogen wurden, und durch eine Gesellschaft, welche ihm den vollkommensten Gehorsam, Unterwerfung und Aufopferung gelobte, konnte er hoffen, sein wankendes Ansehen und Macht noch zu rechter Zeit zu stüzen.

Raynald führt beim Jahr 1540. Nr. 67. die Verschreibung an, welche Ignatius für sich und seinen ganzen Orden dem Pabst machte; sie lautet also: „Ob uns das Evangelium und der heil. Glaube lehrt, „daß alle Christen dem Röm. Pabst, als ihrem Haupt, „und Christi Statthalter unterworfen, so halten wir „doch dafür, daß nichts heilsamer für uns seyn könne, „als wenn wir zu unsers Ordens oder Gesellschaft desto „grösserer Demüthigung, auch eines jeden vollkommener Ertödtung und Verleugnung alles eigenen Willens über solche allgemeine Pflicht uns noch mit einem „besondern Gelübde verbindlich machen, also daß, was „ein jedesmaliger Röm. Pabst zu Beförderung des „Glaubens und zum Besten der Seelen uns befehlen „wird, und in welche Provinzen er uns schiken will, „wir ohne einige Weigerung oder Ausflucht alsbald „schuldig und gehalten seyn sollen, das Befohlne nach „allem Vermögen zu vollziehen, er schike uns unter die „Türken oder andere Barbarn, oder nach Indien, „oder unter allerlei Kezer und Schismatiker, oder auch „unter die Glaubige, wer und wo sie seyn mögen.„

Die Regeln des Ordens solten nach einer Päbstl. Verordnung vom Jahr 1549 nicht öffentlich bekannt gemacht

macht werden. Hospinian erhielt aber doch in Frankreich eine Abschrift davon, so wie sie nemlich nach dem Tridentinischen Concilium vermehrt worden sind, und ließ sie in seiner Historie der Jesuiten im J. 1019 abdruken. Beinahe noch wichtiger ist die Profeß-Formel bei dem vierten Gelübd (einer höhern Classe des Ordens, worein nur alte und verdiente Jesuiten aufgenommen werden) weil sie den Kern der Päbstlichen Religion enthält; sie ward ebenfalls im Jahr 1564 durch eine Päbstl. Bulle bestätigt. Der Haupt-Grundsaz, der in derselben aufgestelt ist, ist die vollkommenste Unterthänigkeit und Gehorsam gegen den Pabst. *) Nur einige Proben von dieser Formel Nr. 1. heist es: „Ich N. N. glaube und bekenne „mich zu allem, was das heil. Concilium Tridenti„num glaubt und angenommen hat, weil alles dasselbe in den Evangelischen und Apostolischen Schriften „enthalten ist. N. 3.) Ich glaube, daß die Catholische „Kirche sey eine Gemeinschaft derer, welche der Röm. „Kirche, als ihrer Meisterin und Mutter folgen, „und den Römischen Pabst für den Nachfolger Pe„tri, des Fürsten der Apostel, und JEsu Christi un„sers HErrn Vikarium erkennen. N. 13) Ich bekenne, daß im N. T. Sieben wahre und eigentliche Sa„cramenten von JEsu Christo unserm HErrn zum Heil „des

*) So schmeichelhaft dieses 4te Gelübd auf der einen Seite für die Päbste ist, so geheimnisvoll ist es auf der andern in Ansehung des Generals, der alle Macht über seinen Orden allein und ausschliessungsweise ausüben kann. Das Gelübde wird nach den Constitutionen des Ordens abgelegt, welche der General nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände ändern kann, wie er will; folglich konnte die Gesellschaft einen Plan verfolgen, der den Päbsten selbst unbekannt blieb. Eine Eides-Formel von diesem 4ten Gelübde ist in der Pragmatischen Geschichte der Bulle in Cœna Domini 2 Th. S. 100. angeführt, siehe auch ebendaselbst S. 165 ff. A. d. H.

„des menschlichen Geschlechts eingesezt worden, obgleich „nicht alle einem jeden nöthig sind. N. 14) Ich be„kenne gleichfalls, daß in der Messe GOtt ein eigent„liches und wahres Versühnungs-Opfer gebracht wer„de, für Lebendige und Todte. N. 18) Ich glaube „vestiglich, daß die mit Christo regierenden Heiligen „GOtt ihr Gebet für uns opfern, uns helfen, besu„chen, und wissen, was bei uns vorgehet, auch denen „Seelen im Fegfeuer zu Hülfe kommen, sie regieren, „besuchen und erleuchten. N. 21) Ich halte für gewis, „daß Christus die Macht der Indulgentien oder den Ab„laß der Kirchen gelassen habe, und deren Gebrauch „dem christlichen Volk sehr nüzlich und heilsam sey, aus „solchem geistlichen Schaz der Kirchen auch die Indul„gentien können ausgetheilt werden, vom Ueberfluß der „guten Werke und Verdienste Christi und der Heiligen, „die sie selbst nicht nöthig haben. N. 22) Ich glau„be vestiglich, daß ein Fegfeuer sey, und denen Seelen „durch die Fürsprache der Heiligen geholfen werde ꝛc.„

Unter den Privilegien des Ordens war diß eines der vorzüglichsten, daß die Glieder desselbigen mit den Kezern frei umgehen, weltliche Coadjutoren annehmen, und in den schwersten Fällen Dispensationen ertheilen dörfen. Ihre Personen und Güter sind von allen Päbstlichen Auflagen frei. Der **General** des Ordens (**Loyola** war der erste General, und jeder behält diese Würde lebenslänglich) residirt jedesmal zu **Rom**, und erkennt niemand als den **Pabst** über sich — er ist der gröste und unumschrenkteste Regent, nur 4 von den erfahrensten Männern in dem Orden sind seine Assistenten und Rathgeber, er kann aber auch ohne oder wider ihren Rath Befehle geben, und diese werden an allen Höfen und in allen 4 Welttheilen befolgt. Einst soll ein General zu einem Fremden gesagt haben: In seinem Cabinet werde nicht allein **Paris**, sondern auch

Chi-

China, und nicht nur China, sondern die ganze Welt auf eine solche Weise beherrscht, die niemand ergründen könne. s. Morale Pratique des Jesuites Vol. I. p. 51. Daß sich der Orden überall ausgebreitet, und überall unermeßliche Reichthümer gesammelt habe, ist mehr als bekannt; von dem feinen Gewebe seiner inneren Einrichtung, von dem aufferordentlichen Einfluß in die Cabinete der Potentaten, und der erstaunenden Communication aller Staats- und anderer Geheimnisse in der ganzen Welt hat das Publikum auch schon hinlängliche Beweise erhalten — Eine genaue Beschreibung davon würde wider den Plan dieser Geschichte seyn, und Bruchstüke würden den Neugierigen nicht befriedigen, um so weniger, da mehrere Schriftsteller sich eigentlich mit der Geschichte und Einrichtung dieses Ordens nach dem Wunsch des Publikums beschäftigt haben. *) Loyola starb im 65 Jahr seines Al-

*) Salig hat in dem 2 Theil seiner Historie der Augsburgischen Confession im Vten B. II—IV. Cap. eine kurze Geschichte von der Entstehung und dem Fortgang des Jesuiter-Ordens geliefert, und zugleich die vorzüglichsten Schriftsteller angezeigt. Zu diesem können noch aus den neuern Zeiten gesezt werden: Versuch einer neuen Geschichte des Jesuiter-Ordens in 8v. 2 Th. (wovon die Fortsezung sehr zu wünschen wäre — beide Theil gehen nur bis auf das Jahr 1565.) Christ. Harenbergs pragmatische Geschichte des Jesuiter-Ordens — in 4. Hist. generale de la naissance & de progrès de la Compagnie de Jesus. Paris. in 12mo. Histoire impartiale des Jesuites depuis leur etablissement jusq'uà leur premieur expulsion. in 12mo. Recueil chronologique & analytique de tout ce qu'a fait en Portugal la Societe dite de Jesus par Joseph de Seabra da Sylva.

Daß Loyola seinem Orden nicht den Grad von Vollkommenheit gegeben habe, den er hernach erhalten, läst sich aus natürlichen Gründen vermuthen. Lainez, sein Nachfolger im Generalat, brachte den Geist der Intrigue erst recht in denselben. Unter ihm erhielt er die ge-

Alters im Jahr 1556, und hatte die Ehre, vom **Pabst Gregorius XV.** im Jahr 1622 zu einem **Heiligen** erhoben zu werden.

Merkwürdig ist es doch, daß frühzeitig wider diesen Orden selbst von den gehorsamsten Söhnen der Röm. Kirche Klagen geführt worden sind; die Lehre, das Leben und die Bekehrungs-Methode der Jesuiten in **Japan, China** und **Amerika**, und ihre grenzenlose Herrschsucht machten gemeiniglich den Gegenstand derselben aus. Eines der vornehmsten wider sie geschriebenen Werke ist die Morale Pratique des Jesuites, und eine ihrer wichtigsten Streitigkeiten, welche sie mit den **Jansenisten** führten, womit sich mehrere Schriftsteller beschäftigt haben. Im Jahr 1679 verdammte sogar der **Pabst Innocentius XI.** 65 ihrer Lehr-Säze in einer eigenen feierlichen Bulle; der Eifer des **Pabsts** wird vollkommen gerechtfertiget werden, wenn man nur einige von diesen Säzen list. Der 3te lautete also: „Wir handeln allezeit klug, wenn wir uns eine „innerliche oder äusserliche Probabilitæt (Wahrschein„lichkeit) vorstellen, wenn sie auch schon sehr gering „seyn solte, und in solcher Meinung dieses oder jenes „unternehmen, wofern wir nur die Grenzen der Pro„babilitæt nicht ganz überschreiten.„

6ter Saz: „Es ist probabel, daß das Gebot der „Liebe gegen GOtt auch nicht alle 5 Jahre einmal an „und für sich selbst und nach seiner Strenge verbindlich „sey.„

7ter Saz: „Es verbindet nur alsdann, wann wir „gerechtfertigt werden müssen, und keinen andern Weg „haben, wodurch wir gerechtfertigt werden können.„

17ter

seztere und männliche Gestalt, in welcher er nicht nur den weltlichen Potentaten, sondern selbst den Päbsten furchtbar wurde. A. d. H.

17ter Saz: „Es iſt genug, den Glauben einmal „im ganzen Leben zur Wirklichkeit zu bringen„ (actum fidei ſemel in vita elicere).

26ſter Saz: „Wenn jemand allein, oder vor an„dern auf Befragen, oder von freien Stüken, oder aus „Kurzweil, oder zu was Ende es ſonſt ſeyn möchte, „ſchwöret: Er habe etwas nicht gethan, was er doch „gethan hat; wenn er nur innerlich etwas anders ver„ſteht, das von ihm nicht geſchehen iſt, oder eine an„dere Weiſe, als es geſchehen iſt, oder wenn er ſonſt „noch etwas hinzufügt, das wahr iſt, ſo iſt er nicht „meineidig.„

27ſter Saz: „Eine rechtmäſſige Urſache Zweideu„tigkeiten zu gebrauchen, iſt dieſe: wenn man ſie nöthig „hat, oder wenn ſie Vortheile bringen, dem Leib zum „Beſten, oder ſeine Ehre und Vermögen zu ſchüzen, „oder ſonſt etwas Tugendhaftes zu wirken; alſo, daß „in ſolchen Fällen, die Warheit zu verbergen, für ei„ne nüzliche und kluge Sache zu halten iſt.„

30ſter Saz: „Einem angeſehenen Mann iſt es „wol erlaubt, jemand zu entleiben, der ihn verleumden „will, wenn er die Verleumdung nicht anders verhü„ten kann.„

31ſter Saz: „Einen Dieb darf ich allezeit entlei„ben, wenn ich 1 Dukaten dadurch gewinnen kann.„

36ſter Saz: „Knechten und Mägden iſt erlaubt, „ſo viel heimlich zu ſtehlen, als ſie ihrem Gutdünken „nach zu wenig Lohn bekommen.„

38ſter Saz: „Es iſt niemand ſchuldig bei Strafe „einer Tod-Sünde, das wieder zu erſtatten, was er „durch geringe Diebſtäle entwendet hat, wenn es ſchon „überhaupt zulezt eine groſſe Summe beträgt.„

44ſter Saz: „Es iſt probabel, daß derjenige kei„ne Tod-Sünde begehe, der einen andern darum ei„nes Laſters fälſchlich beſchuldigt, damit er ſeine ge„rechte Sache und ſeine Ehre vertheidige. Und wenn „dieſes nicht probabel ſeyn ſolte, ſo würde ſchwerlich „mehr eine probable Meinung in der Theologie ſeyn.„

56ſter Saz: „Wer oft beichtet und oft communi„cirt, der darf ſicher glauben, daß er zur Seligkeit „beſtimmt ſey, wenn er ſchon ſonſt heidniſch lebt.„ *)

*) Daß die Jeſuiten ſich den Haß der Groſſen in Europa durch ihre Reichthümer, Macht und Intriguen endlich ſo ſehr zugezogen, daß ſelbſt der groſſe Pabſt Clemens XIV. eine Reformation des Ordens für unmöglich hielt, und ihn im Jahr 1773 durch ein Suppreſſions-Breve vom 21 Jul. gänzlich aufhob, iſt eine zu bekannte Sache, als daß ich viel davon zu ſagen nöthig hätte. Doch wolte ich dieſe merkwürdige Cataſtrophe nicht ganz unangezeigt laſſen. Ob dieſer todtſcheinende Körper nicht noch bis jezt einiges Leben habe — iſt ein Problem, das die Zukunft aufklären wird. Der jezige Pabſt Pius VI. hat wenigſtens das Aufhebungs-Breve noch nicht öfentlich beſtätigt. Einige Nachrichten von den Veranlaſſungen zu dieſem wichtigen Schritt, den mächtigſten Orden zu ſtürzen, der aber den Clemens XIV. das Leben koſtete, können im 10 Th. der Boweriſchen Hiſtorie der Päbſte unter der Hiſtorie dieſes Pabſts, und in der Sammlung der merkwürdigſten Schriften, die Aufhebung des Jeſuiter-Ordens betreffend, in 4. nachgeleſen werden. A. d. H.

1541.

§ 97.

Der **Reichstag** zu **Regensburg**, der im vorigen Jahr von dem **Kaiser** ausgeschrieben worden, ist eine Begebenheit, die in dieser Jahrs-Geschichte bei weitem die meiste Aufmerksamkeit verdient. Der **Kaiser** suchte die Fürsten zu bewegen, in Person dabei zu erscheinen, und gab ihnen die schönsten Versicherungen, wie er so bereit sey, Frieden und Einigkeit zu stiften, und jedem Recht und Billigkeit widerfahren zu lassen. An den **Churfürsten** in **Sachsen** schrieb er auf seiner Reise aus den **Niederlanden** noch besonders unterm 19 Jan., und ersuchte ihn in den gnädigsten und freundlichsten Ausdrüken, selbst bei dem **Reichstag** zu erscheinen. In einem Edikt vom 26 Jan., das an alle Stände gerichtet war, bezeugte er: „Daß er den nächsten Reichstag vornemlich deswegen angeordnet habe, damit alles zu einer **friedlichen Vereinigung** gebracht werden möchte. Und obwoleu seine **Kaiserliche** Pflichten von ihm fordern, den freien Lauf der hohen Gerichte zu schüzen und im Gang zu erhalten, so habe er doch mit Beirath und Gutbefinden verschiedener vornehmer Geist- und Weltlicher, ihm und dem Reich gehorsamer Fürsten, und aus Kaiserlicher Vollmacht beschlossen, die beim **Kammer-Gericht zu Speier** und andern Gerichten wegen der **Religion**, oder was ihr verwandt, und insonderheit wegen der geistlichen Güter anhängig gemachte und zum Theil entschiedene Rechts-Händel, und namentlich die **Achts-Erklärung** wider die Stadt **Minden** und **Goßlar**, kraft dieses Kaiserl. Ausschreibens darum zu suspendiren, oder auf eine Zeitlang aufzuheben, weil

offenbar sey, daß wenn die ausgesprochenen Urtheile vollzogen, und die andere Rechts-Händel fortgesezt würden, viel Unheil und gar Krieg und Blutvergiessen entstehen könnte, und des Reichstags verhoffende gute Folgen verhindert würden. Denen Partheien solte aber dennoch ihr Recht vorbehalten bleiben, auch nichts Neues vorgenommen werden, das den Frieden stören könnte.„ **Granvella** wolte hernach sich das Verdienst zuschreiben, daß er dieses Edikt veranlast habe, ohnerachtet das Kammer-Gericht sich heftig dagegen gestreubt habe — auch soll durch seine Vermittlung die Clausel in den Geleits-Briefen (welche aber ohnediß wider das alte Reichs-Herkommen war) geändert und ausgelassen worden seyn: „Daß die **Stände** ohne **Kaiserl.** Erlaubnis vor Ende des Reichstags nicht abreisen sollen.„ Von des **Königs Ferdinands** Geneigtheit den Frieden zu befördern, und den **Kaiser** dazu zu bewegen, erhielt man auch durch verschiedene Wege die angenehmsten Nachrichten.

Durch andere wurden aber diese schönen Hofnungen wieder einigermassen verdunkelt. Der **Cardinal Contareni** solte bei dem **Reichstag** in der Würde eines **Päbstl. Legaten** erscheinen — daß er ein Mann von Einsichten und Gelehrsamkeit sey, war unläugbar — aber eben so gewis, daß Unbiegsamkeit und Härte hervorstechende Eigenschaften seines Charakters waren — überdiß ist er schon für sich und für alle heiligen Misbräuche des Röm. Hofs und der Röm. Kirche eingenommen gewesen, und als Päbstl. Legat konnte er sich noch für verpflichtet halten, das Päbstl. Interesse auf alle Weise zu befördern. Von seinem Einfluß in die Geschäften bei dem Reichstag, und in die Gesinnungen des **Kaisers** (denn dieser war immer zuerst denen Eingebungen der Päbstl. Gesandten ausgesezt) konnte man sich also schon in Voraus richtige Vorstellungen machen —

Die

Die Päbſtl. Vollmacht des Cardinals hat **Raynald** beim Jahr 1541. Nr. 1. dem Inhalt nach angeführt. **Pallavicini** verſichert aber in ſeiner Hiſt. Conc. Tr. L. 4. C. 13. §. 2. daß er Befehl gehabt habe, ſich bei den Reichstags-Geſchäften nicht auf ſeine ſchriftliche Vollmacht zu beziehen, ſondern überhaupt nur darauf zu ſehen, daß der Päbſtl. Hof und Anſehen erhalten, denen Proteſtanten nichts eingeräumt, die gütlichen Unterhandlungen zu rechter Zeit abgebrochen, und alle Streitigkeiten auf ein Concilium ausgeſezt werden.

Nach einem andern Reſcript, das **Raynald** Nr. 21. anführt, hatte **Contareni** Befehl, einen Krieg mit den Proteſtanten nicht anzurathen, ſondern ſie etwa mit den 50000 Dukaten, welche der **Pabſt** zur Verſtärkung des Catholiſchen Bunds bereit halte, in Güte zu gewinnen; doch dürfte es durchaus nicht das Anſehen haben, daß man den Glauben mit Geld erkaufe — Nachgeben ſolte er aber denen Proteſtanten in Glaubens-Sachen nichts — denn die ſtreitigen Artikel ſeyen gerade die Haupt-Säulen der Religion (die Artikel nemlich von der Hierarchie des Pabſts, der Meſſe, Fegfeuer, Ohrenbeicht, Anrufung der Heiligen, Mönchſtand ꝛc.) und darüber könne er, ohne einen beſondern Befehl von Chriſto, nicht rathſchlagen. Sie müsten auch jederzeit erhalten werden, und ſolte es mit Verluſt des Lebens geſchehen, und ſie ſeyen auch ſchon durch Zeichen und Wunder hinlänglich beſtätigt worden ꝛc.

§ 98.

Der **Kaiſer** traf vor allen **Ständen** zuerſt zu **Regensburg** ein, am folgenden Tag kam auch der **Landgraf** von **Heſſen**, (der ſich dißmal beſonders viele Mühe gab, ſich bei dem **Kaiſer** beliebt zu machen) und nach ihm der **Cardinal Contareni** und viele **Biſchöfe** und **Prälaten**, aber weniger **weltliche Fürſten**, als der **Kaiſer** gewünſcht hatte.

Der

Der Landgraf gab sich vor allen Dingen Mühe, den Churfürsten von Sachsen zu überreden, in Person nach Regensburg zu kommen, Granvella hatte ihn auch schon von Spanien aus in einem Schreiben vom 2 Febr. eingeladen. Der Churfürst entschuldigte sich aber, und stelte dem Landgrafen vor, daß er ehmals selbst dafür gehalten habe, daß beide Bunds-Obristen nicht zugleich zu einem Reichstag kommen sollen. Unterdessen fertigte er aber eine ansehnliche Gesandtschaft ab, deren Haupt der Fürst Wolfgang v. Anhalt war, die übrigen Bevollmächtigten waren: v. Dolzig, Joh. v. Pak, Franz Burcard, Kanzler, und D. Blicard Sindringer. Ihnen folgten hernach noch Christoph v. Taubenheim und Eberhard von der Thann. So bald diese Gesandten gegen das Ende des Monats Merz zu Regensburg anlangten, so sezte nicht nur der Landgraf, sondern auch der Pfalzgraf Friedrich und Granvella ernstlich in sie, den Churfürsten zu bewegen, in Person bei dem Reichstag zu erscheinen. Sie versuchtens auch, und führten unter andern auch den starken Bewegungs-Grund an, daß einige bereits wankende Evangelische Stände durch seine Gegenwart würden zur Beständigkeit aufgemuntert werden — Der Churfürst antwortete aber einmal wie das andere, daß er aus hochwichtigen Ursachen seine gefaste Entschliessung nicht ändern könne.

Ein Brief von Luthern entdekt einige von den Gründen, warum man die persönliche Gegenwart des Churfürsten so ernstlich suchte, und warum Luther selbst ihn zurükzuhalten suchte. „Wir haben (schrieb er) „immer herzlich gewünscht, auch GOtt gebeten, daß „Ew. Churf. Gn. ja nicht persönlich auf den Reichs„tag zöge, in dieser schwinden fährlichen Zeit: denn „Ew. Churf. Gn. Person ist der rechte Mann, den

„der

„der Teufel vor andern Fürsten sucht und meinet. Und „ist in keinem Weg zu rathen, daß sich Ew. Churf. „Gn. aus dem Lande begeben, dafür wir auch noch „herzlich und um GOtteswillen Ew. Churf. Gn. „wollen gebeten haben; uns drüken auch Ursachen — „denn Ew. Churf. Gn. sehen, wie sie in der Reli„gion mit den Unsern umgehen, wie der Teufel. Wo „nun Ew. Churf. Gn. selbst da seyn solten, und al„so gedrungen werden, würden sie gewislich zulezt nicht „genug Wehr-Worte finden. Denn da ist kein Ablas„sen mit Anhalten, bis sie etwas erlangen, wie ich zu „Worms selbst erfahren. Weil nun Ew. Churf. „Gn. die gewisse Fahr sehen, und keine Frucht; so „will zu bedenken seyn, daß Ew. Churf. Gn. GOtt „nicht versuche, und sich wissentlich und ohne Noth in „Fahr begebe ꝛc.„

Am 29 Merz berichteten die Gesandten dem Churfürsten: daß sie bei dem Kaiser eine gnädige Audienz gehabt haben — Naves habe im Namen desselben geantwortet, und durchaus die beste Versicherungen gegeben. Granvella habe bei dem Besuch, den sie bei ihm abgestattet, das Verhalten der Protestanten bei dem lezten Convent zu Worms sehr gerühmt, und versichert, daß die Versprechungen des Kaisers von Aufhebung der Kammer-Gerichtlichen Rechts-Händel gewis erfüllt werden werde. Dem Herzog Heinrich von Braunschweig sey bereits auferlegt worden, die Stadt Goßlar und andere nicht weiter zu beunruhigen — Am 12 Apr. rühmten die Gesandten abermal die Gewogenheit des Kaisers gegen den Churfürsten, und überhaupt gegen die Protestanten, indem er weder das Fleischessen noch das Predigen wie zu Augsburg verbiete, und die Höflichkeiten des Granvella. Vom Landgrafen meldeten sie hingegen, daß er öffentlich gesagt habe: „Von allen Artikeln,

„keln, die das Heil der Seelen und das Gewissen be„treffen, und in der heil. Schrift gegründet seyen, wer„de er nicht einen Buchstaben weichen; in gleichgültigen „Sachen aber, und wenn es nur Streit um Worte sey, „gedenke er wol nachzugeben, damit sich die Lehre des „Evangelii noch weiter ausbreiten könne„ — doch ver„lange er noch immer, daß der **Churfürst**, in dessen Einsichten und Ansehen er ein grosses Vertrauen seze, persönlich bei dem **Reichstag** erscheine.

Der **Churfürst** antwortete hierauf: „Von den „Hauptstüken der Religion werde er nicht weichen, „man streite auch dermalen nicht um Worte oder gleich„gültige Sachen, sondern um solche, wobei man sich „ohne Beleidigung GOttes mit einer blossen Schminke „von Worten nicht könne zufrieden stellen lassen; auch „würde bei einem solchen Vergleich die eine Parthei so„wol als die andere behaupten: ihre Meinung habe ob„gesiegt, und der andern habe unterligen müssen. Die „Kirchen-Güter und Klöster, auf deren **Zurükgabe** „vornemlich gedrungen werde, und wozu sich der **Land„graf**, wie es scheine, auch verstehen wolle, können „um deswillen nicht für neutrale Dinge gehalten wer„den, weil man die Absicht dabei habe, die Mönche „und ihre alten Misbräuche und Abgöttereien in die „Protestantische Lande wieder nachzuführen, und zu„gleich die Mittel zum Unterhalt der Prediger und „Schulen zu benehmen. Denn dazu habe er wenig„stens bisher die geistlichen Einkünften angewendet, und „den Ueberschuß davon auch nicht seinem Nuzen, son„dern dem allgemeinen Besten gewidmet.„ Doch sol„len sie den **Landgrafen** fragen, was er eigentlich unter neutralen Dingen verstehe, und sodann sich mit **Melanchton** daruber besprechen. „Wir wollen „(fährt er fort) bei der Augsburgischen Confession und „Schmalkaldischen Vereinigung verbleiben; GOtt schi„ke

„ke es, wie es ihm gefällig, hoffen doch, er werde sein „Wort und dessen Bekenner erhalten.„

Diesem Rescript legte der **Churfürst** noch ein Schreiben von Luthern an den Kanzler **Pontanus** bei, in welchem er vom **Landgrafen** und **Bucern** sagt: „Sie kehren das Vater Unser um, sezen die Bitte „ums täglich Brod und den Frieden dem Namen GOttes und seinem Reich und Willen vor, **säugen Mücken und verschluken Kameele** Matth. 23, 24. „Man muß von der Lehre, d. i. vom gerechtmachenden „Glauben und den Sacramenten anfangen, und hernach zu den neutralen Dingen schreiten, ja diese werden von selbst folgen, wie in den Evangelischen Landen geschehen. Eine solche Vereinigung würde auch „GOtt gedeihen lassen, nicht aber wenn man die Haupt„Artikel beiseit sezt, und sogleich neutrale Dinge trak„tirt. Eine öffentliche Zwietracht ist besser, als eine „Vereinigung ohne GOtt, und **ein neuer Lappen „schikt sich auf kein altes Kleid** Luc. 5, 36. Ehe „ich euch will ziehen lassen, ehe wolte ich die Sache wieder zu mir nehmen, und wie im Anfang allein stehen. „Wir wissen, daß es GOttes Sache ist, der hats angefangen, bisher selbst geführt, und wirds hinaus„führen, wer nicht hernach will, bleibe dahinten. Der „**Kaiser**, der **Türke** dazu, und alle Teufel sollen „hier nichts gewinnen, es gehe uns drüber, wie GOtt „will. Die Religions-Sache ist nicht zu handeln, wie „des Kaisers, Türken oder Fürsten-Händel, in diesen „kann man wol Mittel suchen, vor- und nachgeben. „Aber die Religions-Sache handelt auf einer Seiten „GOtt, auf der andern der Teufel, wer diß nicht glaubet, wird nichts Guts schaffen — Für **falschen Brüdern** hat man sich mehr zu hüten, als für offenbaren „Feinden. Von neutralen Dingen, oder äusserlichen „Gebräuchen und Ceremonien ist schon so viel beibehal„ten

„ten worden, daß wenn ein Italiäner oder Spa„nier, der nichts deutsch verstünde, würde in unsern „Kirchen sehen und hören, wie die Communion gehal„ten wird, was auf dem Chor geschieht, die Kleidung „der Geistlichen, die Musik, die Gloken ꝛc. so würde „er wenig anders finden, als vormals auch üblich ge„wesen. Warum will man denn noch mehr von uns „fordern, oder warum sollen wir Trennung und Un„ordnungen bei unsern Gemeinden machen, da wir bei „den Widersachern doch nichts damit ausrichten werden? „Von Kirchen-Gütern ist erst alsdann zu handeln, „wenn der Gegentheil sein aberglaubisches Wesen und „Abgöttereien vorhero abgestelt und verbessert hat, und „GOttes Wort predigen läst, wie bei den Evangeli„schen geschieht, auch nöthige Schulen anrichtet; her„nach sollen sie Güter genug finden; daß sie aber nur „darauf umgehen, die Evangelischen in die alten Irrthü„mer wieder einzuflechten, ist verkehrt und gottlos ꝛc.„

§ 99.

Am 5 Apr. wurde endlich der Reichstag eröfnet. Den Tag zuvor ließ es der Kaiser denen Ständen ansagen; denen Catholischen Ständen wurde zugleich angedeutet, den Kaiser in die Messe zu begleiten, die Protestantischen aber nur angewiesen, auf dem Rathhaus zu erscheinen. In dem Vortrag, den hernach der Kaiser machen ließ, und den Hortleder T. I. B. I. C. 36. der Länge nach angeführt hat, ward zuerst weitläufig erzählt, warum der Kaiser so lang sich ausser dem Reich aufhalten müssen — wie vielen Fleiß er angewendet habe, ein Concilium zu veranstalten, und warum es bisher nicht habe gehalten werden können — wie nun bei dem gegenwärtigen Reichstag von dem Zwiespalt in der Religion also gütlich gehandelt werden solle (doch dem Augsburger Reichs-

tag

tag unbeschadet) daß nemlich etliche gewissenhafte, Ehr- und Fried-liebende Personen, die auch geneigt seyen, des heiligen Reichs Ehre, Nuzen und Wolfahrt zu fördern, in geringer Anzal erwält würden, **die streitigen Artikel in der Religion nothdürftig zu erwägen**, und mit allem möglichen Fleiß zu vergleichen, sodann aber des **Kaisers Majestät**, und den **Churfürsten, Fürsten** und **Ständen** Bericht zu erstatten, damit alsdann ein Schluß gefast, und vermöge des **Hagenauischen Abschieds**, mit dem **Päbstl. Legaten** communicirt werden könne.

Bei diesem Vortrag war die Clausel vom **Augsburger Reichs-Abschied** sehr bedenklich; denn die Gegner der Protestanten wurden dadurch gleichsam bevollmächtigt, alles, was im Jahr 1530 zu ihrem Nachtheil beschlossen worden, bei Gelegenheit, und wenn sie sich mit gütlichen Vorstellungen nicht wolten gewinnen lassen, mit Gewalt durchzusezen. Die Protestanten bemerkten auch die List wol, muste aber, was die Beschaffenheit der Umstände nothwendig machte, geschehen lassen, und den Frieden, mit Gewährung der Hülfe, welche der **Kaiser** verlangte, erkaufen. Hätte sich der **Kaiser** nicht damals für den **Türken** und dem **König in Frankreich** fürchten müssen, so würden ohne Zweifel die Vorschläge des **Pabsts**, gewaltsame Mittel zu gebrauchen, ausgeführt worden seyn. Unterdessen fürchtete er aber doch sehr, der **Kaiser** möchte, weil er die Hülfe der Protestanten nöthig habe, nachgebender gegen sie seyn, als seinem Interesse zuträglich wäre; überdiß besorgte er, es könnte die Warheit bei öffentlichen Religions-Gesprächen und theologischen Disputationen von Misbräuchen und Aberglauben gesäubert in ihrer nakten bezaubernden Gestalt vor den Augen des Publikums dargestelt, und dadurch auch **Fürsten**, welche bisher ihm

menten. Von der Kirchen-Zucht. Von der Zucht der Kirchendiener, (und insonderheit vom ehlosen Stand). Von der Zucht des Volks.

Einige Wochen lang wurde das Gespräch nach diesem Plan fortgesezt. Ueber einigen Artikeln schien bald eine Vereinigung glüklich zu Stand gebracht zu seyn — bei andern war es aber unmöglich, diesen Zwek zu erreichen. Die Collokutoren erstatteten demnach am 31 Mai dem **Kaiser** von ihren bisherigen Verhandlungen Bericht. Die Artikel, welche streitig blieben, waren folgende: Von der Kirche und ihrer Gewalt. Vom Sacrament des Leibs und Bluts Christi. Von der Beicht. Von der Satisfaktion. Von Einigkeit der Kirche, und dem Unterschied der Diener des Evangelii. Von den Heiligen. Von der Messe. Von den Privat-Messen und dem Brauch des ganzen Sacraments, und von dem Verbot der Ehe. Ueber diese Artikel verfertigten die Protestantischen Gelehrten eigene Abhandlungen, und legten sie dem Bericht an den **Kaiser** bei, nebst dem Buch, welches **Granvella** zur Grundlage der Unterhandlung gemacht hatte. In diesem waren aber diejenigen Verbesserungen angebracht, über welche die Collokutoren miteinander übereingekommen waren. *)

§ 100.

*) Ein grosser Theil der Catholischen Stände war mit dem vom **Granvella** übergebenen Buch und mit dem Resultat des Colloquiums so wenig zufrieden, als hintennach der **Churfürst** von Sachsen und Luther; aber freilich aus ganz entgegengesezten Gründen. Sie entwarfen deswegen einen heftigen Aufsaz, worin sie beides schlechterdings verwarfen. Einige **Churfürsten** verhinderten aber, daß dieser Aufsaz dem Kaiser nicht übergeben wurde; statt desselben ward ihm die § 104. angeführte Antwort ertheilt, die aber seinen Wünschen, wie er sich deutlich merken ließ, nicht entsprach; doch gab er denen Ständen nach, damit ihm von niemand zur Last gelegt werden könne, daß er die Pflichten eines Beschüzers der Kirche nicht erfüllt habe. s. Sleidan. L. XIV. Wenn es also

§ 100.

Der **Churfürst von Sachsen** erhielt von allen Verhandlungen zu **Regensburg** durch seine Gesandten genaue Nachricht, und ertheilte ihnen von Zeit zu Zeit neue Verhaltungs-Befehle. Bisweilen bezeugte er ihnen seine Zufriedenheit über ihr und der Protestantischen Theologen Verhalten, manchmal misbilligte er auch einiges, und mehrmalen wagte er sich auch mit seinen Urtheilen in das theologische Feld. Seine Aeusserungen machten aber seinem Herzen immer die gröste Ehre. Am 22 Apr. bezeugte er seinen Gesandten sein grosses Misfallen darüber, daß sie so willig den **Kaiserlichen Vorschlag** angenommen haben, nicht über die **Augsburgische Confession**, sondern über das von **Granvella** überreichte Buch das Religions-Gespräch zu halten. Sie sollen aber nun nicht nur von dem Sinn der **Augsburgischen Confession**, sondern selbst von den **Worten** nicht weichen, in kein anderes als in ein freies und christliches Concilium willigen, und vor Vestsezung des innerlichen Friedens sich zu keiner Hülfe wider die Türken verstehen.

An eben diesem Tag erhielt der **Churfürst** von seinen Gesandten Bericht, daß das von **Granvella** überreichte Buch kein anderes sey, als welches der **Churfürst von Brandenburg** Luthern bei seiner Durchreise durch **Wittenberg** gezeigt habe. Die Gelehrten be-

also schon schiene, daß die Catholische Parthei dem Protestantischen Lehrbegrif sich in einigen Artikeln genähert habe (und diß gereichte denen Protestanten schon zur Ehre), so nahm sie doch wieder, ehe es zu einem Schluß kam, mit der einen Hand zurük, was sie mit der andern gereicht hatte — und dadurch wurde nun freilich die Nachgiebigkeit der Protestantischen Theologen, wenn sie je zu gros war, wie einige hernach urtheilten, wenigstens in diesem Fall unschädlich gemacht. A. d. H.

beschäftigen sich gegenwärtig mit Formeln, durch welche der Artikel von der Rechtfertigung verglichen werden solle — alle, welche bisher zum Vorschein gekommen seyen, widersprechen der Augsburgischen Confession nicht, sondern können daraus erklärt werden. **Melanchton** sey standhaft, und habe versichert, er wolle eher sterben, als sein Gewissen verlezen — Am folgenden Tag berichteten sie wieder, im Artikel von der Rechtfertigung könne man nicht übereinkommen, und daran sey der **Cardinal Contareni** schuldig, mit welchem die Catholischen Gelehrten täglich zu Rath gehen.

Der **Churfürst** antwortete hierauf am 10 Mai: daß **Melanchton** zugestanden habe, sich über den Artikel von der Rechtfertigung anders als in der Augsburgischen Confession und nach Art der Scholastiker auszudrüken, misbillige er sehr; er wolle aber mit Luthern darüber conferiren, von der Lehre aber, die dieser bisher vorgetragen habe, durchaus nicht abgehen. Und wenn man sich über der Lehre vom **heiligen Abendmal** und der **Kirche** nicht vereinigen könne, so solle man die Unterhandlungen ganz abbrechen. Denn es sey doch um nichts anders zu thun, als daß man die Protestanten ausforsche, in Kleinigkeiten ihnen nachgebe, und die Hauptsache beiseit seze und aufschiebe. An statt des harten Verfahrens zu **Augsburg** brauche man jezt gute Worte — die Gefahr sey aber noch eben dieselbe — In einem beigelegten Zettul schrieb er noch folgendes: „Wie kann oder mag man sich mit den Leuten „rechtschaffen und christlich vergleichen, die unserer Leh„re und der Warheit halben viel Leute durchächtet und „umgebracht, weil kein ruhig Gemüth bei ihnen zu „spüren, sondern worein sie entweichen, das thun sie „gefährlich und mit betrüglichen Einmengungen, und „daß sie es zu ihrer Gelegenheit ziehen und deuten mö„gen, zu ihrem Gefallen, und nicht zu christlicher Ei„nigkeit und in Bedacht göttlicher Ehre.„

Lu-

Luthern hatte der Churfürst sogleich die Formeln zugeschikt, und ihm den Auftrag gegeben, ein Gutachten über den Artikel von der Rechtfertigung zu verfassen. Er wurde eben damals damit fertig, und der Churfürst schikte es am 13 Mai seinen Gesandten nach Regensburg. „Ew. Churf. Gn. (schrieb Luther) „haben recht geurtheilt, daß die Notel der Vergleichung „ein weitläufig und geflikt Ding sey. Es ist auch aus „M. Philipps Schrift wol zu vermerken, wie es zu„gegangen, nemlich daß M. Philippo zuerst eine „rechte Notel gestelt; wie wir (Röm. 3, 28) allein „durch den Glauben ohne Werke gerecht „werden. Diese haben jene nicht leiden können, und „eine andere gestelt; der Glaube (Gal. 5, 6) ist „thätig durch die Liebe; diese hat M. Philipps „auch verworfen. Zulezt haben sie beide Notel zusam„men gereimet und geleimet, daraus ist diese weitläu„fige geflikte Notel kommen, darin sie recht, und wir „auch recht haben. Wird nun D. Eck bekennen (als „er nicht thun wird) daß sie zuvor nicht so gelehret ha„ben, so möchte solche Vergleichung obenhin eine Zeit„lang stehen. Wird er aber rühmen (als er gewislich „thun wird) und auf dem Spruch stehen, Gal. 5, 6. „Glaube ist thätig, und daß sie alle Wege also ge„lehret haben, so ist eine Vergleichung, wie Christus „spricht, Matth. 9, 16. Ein neu Tuch auf den „alten Rok gelappet, da der Riß ärger wird. „Da werden sie schreien, daß sie recht behalten haben; „dagegen die Unsere sagen, daß sie sich wol verwahrt „haben mit dem neuen Lappen, und der Erklärung, so „in der Notel ist, und sonderlich, daß sie bedingt, sie „wolten nichts von der Augsburgischen Confession „begeben haben. Also sind wir weiter uneins, denn „zuvor, und ihre falsche schalkhaftige List wird heraus „an den Tag kommen, die sie in der Notel meisterlich „verborgen haben, wie sie meinen. Und das wird bald

„geschehen, wenn sie zu den andern Artikeln schreiten, „die aus diesem Haupt-Artikel fliessen, und sich darin „gründen. Folglich werden wir doch wiederum zur er„sten rechten Notel kommen müssen: **daß der Mensch „gerecht werde durch den Glauben, ohne „Werke des Gesezes.** Röm. 3. 24. 28. Diese Form „ist kurz und klar, und dabei bleiben wir, es mag da„wider stürmen, Teufel, Eck, und wers nicht lassen „will, wir wollen zusehen, was sie gewinnen. Der „Spruch Gal. 5. 6. redet nicht vom **Gerechtwerden**, „sondern vom **Leben der Gerechten**, es ist viel an„ders, fieri & agere, esse & facere. Wenn man „fragt, wodurch man vor GOtt gerecht wird? Ist es „gar viel eine andere Frage, denn so man fragt, was „der Gerechte thut oder läst? Werden und Thun ist „zweierlei: Baum werden, und Frucht tragen, ist „zweierlei. Nun ist bei diesem Artikel nicht die Frage „vom Thun oder Leben, sondern vom Werden, wie „die Worte St. **Pauli** da stehen, **gerecht werden „durch den Glauben**; ohne Zweifel daß der, so „gerecht worden ist, ohne Werke nicht bleibet, wie der „Baum nicht ohne Früchte. Das aber ist der Papisten „Schalkheit (die sich in folgenden Artikeln finden wird) „daß man gerecht werde, oder sey, nicht allein durch „den Glauben, sondern auch durch die Werke, oder „durch die Liebe und Gnade, so sie inhærentem heis„sen (welches alles gleichviel ist) das ist alles falsch, und „wo sie das haben, so haben sie es ganz und gar, wir „nichts. Denn vor GOtt gilt nichts, denn blos und „allein sein lieber Sohn JEsus Christus, der ist ganz „rein und heilig vor ihm. Wo der ist, da siehet er „hin, und hat sein Wolgefallen an ihm Luc. 3. 22. ꝛc.„

§ 101.

Um eben diese Zeit wurde **Melanchton** bei dem **Kaiser** angegeben, daß er bei dem Colloquium mit zu gros-

groſſer Heftigkeit widerſpreche, inſonderheit bei dem Artikel von der Beicht. *) Er entſchuldigte ſich deswegen in einer eigenen Vorſtellung an den Kaiſer. Amsdorf zog ſich ebenfalls die Ungnade des Kaiſers zu. In einer Predigt am Sontag Jubilate, die er in der Herberge der Sächſiſchen Geſandten gehalten hatte, bediente er ſich einſt des Ausdruks: „Ein anders Urtheil iſt GOttes, ein anders des Kaiſers.„ Dem Kaiſer wurde diß auf eine gehäſſige Weiſe hinterbracht; doch ſchien er die Entſchuldigung der Sächſiſchen Geſandten bei ſich gelten zu laſſen: denn er bezeugte ihnen am 18 Mai: „Amsdorf möge gepredigt haben, was er wolle — er habe wenigſtens bei den Unterhandlungen von Religions-Sachen keine andere Abſicht, als das gemeine Beſte zu befördern. Er werde auch, mit Hülfe der Stände, eine Reformation vor-

*) Der Kaiſer misbilligte nicht nur, daß Melanchton die Misbräuche bei der Ohren-Beicht ſo lebhaft ſchilderte, und die Ohren-Beicht überhaupt für unnöthig erklärt hatte (doch vertheidigte er ſich hernach beſonders wegen dieſes Artikels), ſondern er hatte über den Artikel vom Abendmal zwei beſondere Abhandlungen verfertigt, und dem Pfalzgrafen Friedrich und dem Granvella übergeben, welche freilich dem Sinn der Catholiſchen Gelehrten gänzlich zuwider waren (hintennach beriefen ſich die Reformirte darauf, als wenn ſie mit ihrer Lehre übereinſtimmten, und von Luthern gebilligt ſeyen). Ecken hatte er einſt entgegen gehalten, daß nichts ein Sacrament ſey, auſſer dem von GOtt eingeſezten Gebrauch — und daß das Brod im Abendmal denen Nieſſenden ein Zeugniß der Gemeinſchaft des Leibs Chriſti ſey — Eck wurde aus Aergerniß über dieſe Kezereien krank, und der Kaiſer warf ſeine ganze Ungnade auf den Melanchton. Eine andere Sünde, die ihm der Kaiſer ſehr hoch aufrechnete, begieng er damit, daß er mit einem franzöſiſchen jungen Gelehrten ſpazieren gieng, und unterwegs ſich mit dem franzöſiſchen Geſandten beſprach — denn er ahndete ſchon verfängliche Unterhandlungen. ſ. Salig I. Bd. S. 519. IV. Bd. S. 269. A. d. H.

vornehmen, der **Pabst** möge dazu einwilligen oder nicht, und keinen andern Grund dabei annehmen, als das Wort GOttes, A. und N. Testaments; nur sey bis jezt die Frage von der richtigen und einzig möglichen Erklärung desselben unentschieden — doch seyen die grösten Theologen nunmehr beschäftigt, diese Frage zu entscheiden; ihre Bemühungen bleiben aber so lang **unverbindlich**, bis sie von ihm und den **Ständen** genehmigt worden. Wenn man ein altes Gebäude einreisse, so seyen auch noch manche alte Steine und Balken brauchbar; bei einer Reformation müsse man deswegen auch nicht alle alten Gebräuche schlechterdings verwerfen ꝛc.„ Darüber bezeugte der **Kaiser** denen Gesandten noch besonders sein Misfallen, daß täglich 17—18 Gelehrten mit denen, welche zum Colloquium verordnet seyen, Zusammenkünften halten — Die Gesandten dankten hierauf dem **Kaiser** für seine gnädige Aeusserungen, und entschuldigten insonderheit die gerügten Zusammenkünften damit, daß sie keinen andern Zwek haben, als Frieden und Einigkeit zu befördern.

Zwei Tage zuvor (am 16 Mai) hatte der **Kaiser** eine mündliche Unterredung mit dem **Landgrafen**: Er erinnerte dabei: „**man solte bei dem Gespräch nicht so kurz aufstossen — Melanchton** werde von Luthern unterrichtet, und von andern angetrieben, sich hart und heftig zu bezeugen. Die **Evangelischen** wolten nun alles, was sie geschrieben, hartnäkig behaupten, und gar nichts nachgeben, da man doch vornemlich auf die Warheit bedacht seyn solte.„ Der **Landgraf** versezte hierauf: „Anfangs habe er gar keine Hofnung gehabt, daß das Colloquium einigen Nuzen schaffen werde, nachdem aber die Verordneten in einigen Artikeln einen Vergleich zu Stand gebracht haben, so habe er wieder neuen Muth gefast. Nunmehr werde sich aber wieder alles an der Hartnäkigkeit

der

der Catholiſchen ſtoſſen, welche in den Artikeln vom heil. Abendmal und der Prieſter-Ehe ihre vorigen Grundſäze mit einer eiſernen Stirne vertheidigen — Luther würde eine Vereinigung vielmehr befördern als hindern, wenn er zugegen wäe — ꝛc. „ „Mit Recht, erwiederte der Kaiſer, mache ſich der Landgraf groſſe Hofnungen zu einer Vereinigung — nur müſſe man nicht mit einer Reformation der Cleriſei zuerſt anfangen wollen, ſondern vor allen Dingen eine Vereinigung in der Lehre ſtiften ꝛc. „

Dieſen Grundſaz hatte der Pabſt durch ſeinen Legaten dem Kaiſer eingeimpft, denn davon konnte er ſich in Voraus einen ſeinem Intereſſe gemäſſen Erfolg verſprechen. Eine Vereinigung in Lehrmeinungen war er immer im Stand zu verhindern, weil die Gelehrten, durch welche ſie geſtiftet werden ſolte, in ſeinem Sold ſtanden, und er ſich ſelbſt als Richter in Glaubens-Sachen die Beſtätigung von der Beilegung der Streitigkeiten vorbehalten hatte — zu einer Reformation der Cleriſei konnte es alſo unter dieſen Umſtänden niemal kommen, und die Proteſtanten musten in dem Regiſter der Kezer, die ihnen von dem Pabſt angewieſene Stelle, ohne die geringſte Hofnung einer Erlöſung, behalten — Naves machte hernach von den Aeuſſerungen des Kaiſers noch die ſchöne Erklärung: Er wolle dem Evangelium, das ein allgemeiner Schaz der Chriſtenheit ſey, nichts entziehen laſſen, ſogar auch keine Diſputationen über Dinge verſtatten, welche die klare Worte der heiligen Schrift ſchon entſcheiden; denn Diſputationen ſeyen nur bei zweifelhaften Dingen nöthig.

Der Churfürſt ſchrieb am 28 Mai ſeinen Geſandten, daß er aufs neue gegen ſolche billige Anerbietungen der Catholiſchen Parthei und ſelbſt des Kaiſers mistrauiſch ſey — er glaube, daß er durch das Verbot dazu berechtigt ſey, daß die zum Colloquium ver-

verordneten Protestantischen Gelehrten sich nicht mit andern von ihrer Parthei besprechen sollen, da doch die Catholischen nichts ohne Zuziehung und Genehmhaltung des Päbstl. Legaten thun; er wünschte deswegen, daß das Colloquium unterbrochen würde. Man werde doch am Ende alles auf den **Pabst** und ein von ihm angeordnetes Concilium auffezen — „Weil wir leben (schrieb er „zulezt), so sollen, durch Verleihung des Allmächtigen, „die Worte von **Vergleichung der Religion** bei „uns, unserer Person halben, nicht statt finden; sondern wollen es dahin stellen, und dabei bleiben, wer „sie vergleichen wolle, der vergleiche sie mit GOtt und „seinem Wort, und nehme dasselbige und diese Lehre „an, wie wir und andere dieses Theils auch gethan haben. Wer mit Flikwerk umgehen will, der fahre hin.

Am 24 Mai gaben die Gesandten dem **Churfürsten** Nachricht, daß das Colloquium vor 2 Tagen geendigt, und von den Catholiken eingestanden worden, daß das **Sacrament unter beiderlei Gestalt** zu billigen sey — daß es gut wäre, wenn die **Messen** nicht gehalten würden, wenn keine Communicanten da seyen — doch könnten die **Winkel-Messen** beibehalten werden, nur müste man lehren, daß sie nicht ex opere operato nüzen — Eine **Reformation** der **Klöster** sey auch nicht unnöthig — die **Priester-Ehe** gehöre unter die Mittel-Dinge — bei dem Dienst der **Heiligen** seyen bisher grobe Misbräuche eingeschlichen — (Ausführliche Nachrichten von dem Colloquium können bei **Sleidan** und **Hortledern** nachgelesen werden).

Am 26 Mai verlangten sie von dem **Churfürsten** ein Verzeichniß der Misbräuche in der Röm. Kirche — **Granvella** habe eines von ihnen begehrt. Hierüber bezeugte der **Churfürst** einen grossen Unwillen — alle Anschläge der Gegen-Parthei schienen ihm nur dahin

hin abzuzweken, daß die Evangelische Lehre unterdrükt, und den Bekennern derselben der Mund verstopft werde. „Es ist (antwortete er) eine pure Schalkheit, daß „man ein Register der Misbräuche verlangt, da bereits „zu **Worms** über 400 Misbräuche angezeigt worden, „wovon die gröſten in der falschen Lehre bestehen. Die „Päbstler gedenken an keine andere als geschminkte Ver„besserungen, und wollen nur geschminkte Sprößlinge „und Ausläufer wegräumen, damit der Baum selbst „desto besser bestehen könne — denen Bischöfen ligt es „ob, die Misbräuche zu untersuchen, nicht uns und „andern Evangelischen, die sich der Bischöflichen Ge„walt, und ihre Kirchen von Misbräuchen schon gerei„nigt haben ꝛc. „

§ 102.

Um eben diese Zeit fieng eine neue Hofnung zur Religions-Vereinigung an aufzublühen. Mehrere **Catholischen Stände** arbeiteten mit Ernst daran, und der **Landgraf** ließ sich den Artikel von der Rechtfertigung, so wie ihn die Collokutoren abgefasst hatten, gefallen. Nur **Heinrich** von **Braunschweig**, der **Churfürst v. Mainz** und die **Herzoge v. Baiern** suchten ein neues Feuer zu Mishelligkeiten bei jeder Gelegenheit anzulegen; sie konnten aber ihre Absichten nicht erreichen. Es kam nun so weit, daß der **Churfürst** von **Brandenburg** und der **Marggraf Georg** von **Anspach** beschlossen, eine Gesandtschaft (ohne Zweifel mit Vorwissen des **Kaisers**) an Luthern abzuschiken. Vielleicht gab die Versicherung des **Landgrafen**, daß Luther eine Vereinigung wünsche und zu befördern suchen würde, einige Veranlassung dazu — Der **Fürst, Johann** von **Anhalt**, übernahm es selbst, nach **Wittenberg** zu Luthern zu reisen, und der **Churfürst v. Brandenburg** ließ ihn von **Matthias**

thias v. Schulenburg, und dem Alesius Scotus, einem Gottesgelehrten, begleiten.

Die Sächsischen Gesandten gaben dem Churfürsten hievon am 1 Jun. Nachricht; am 7 Jun. antwortete er wieder: „Wir haben es Luthern zu wissen gethan, und „zweiflen nicht, er werde eine christliche und ehrbare „Antwort geben. Diejenige sind aber unrecht daran, „welche die Religion und äusserlichen Frieden zugleich „halten und verbinden wollen, da doch der Frieden der „Religion weichen solte, wenn es nicht anders seyn „kann; sonst wird der alte Aberglauben bleiben, und „die Unterthanen, die keine Sorge für die Religion „tragen, in den alten Irrthümern steken bleiben. Sie „haben die Absicht, welche sie in dem Friedens-Werk „ao. 1532 gehabt; wir werden aber jezo so wenig, als „damals, weichen. Und wenn GOtt D. Martinum „schon fallen liesse, daß er solche Artikel zulassen wol„te, dafür ihn GOtt behüten wolle und wird, so wil„ligen wir doch nicht darein ꝛc. „

An eben diesem Tag kamen die Gesandten zu Wittenberg an, und mit ihnen der Fürst Georg von Anhalt, damaliger Probst zu Magdeburg, welchen Luther insonderheit hoch schäzte. Der Churfürst eilte von Torgau nach Wittenberg, und bewillkommte diese beide Fürsten und ihre Begleiter. Am 10 Jun. hielten sie mit Luthern eine Unterredung; zuerst meldeten sie ihm einen gnädigen Grus von dem Churfürsten von Brandenburg und dem Marggrafen Georg; hierauf erzählten sie, „wie grossen Fleis „der Kaiser bisher angewendet habe, um eine Reli„gions-Vereinigung zuwege zu bringen; die Collokuto„ren haben sich auch bereits über dem wichtigsten Arti„kel von der Rechtfertigung und noch einigen an„dern verglichen; bei etlichen sey aber bisher noch keine „Vergleichung möglich gewesen — „ Weil nun er

durch

durch göttliche Gnade und Erleuchtung die reine Lehre zuerſt wieder ans Licht gebracht habe, ſo erſuchen ſie ihn hiemit, im Namen des **Churfürſten von Brandenburg** und des **Marggrafen Georgs**, „er „möchte auch vor allen andern Dingen behülflich ſeyn, „daß chriſtliche, leidliche Mittel zu Förderung der heil„ſamen Lehre getroffen werden; indem die andern Mis„bräuche von ſelbſt fallen müſſen, wenn die Haupt-Ar„tikel in Richtigkeit gebracht ſeyen. Wo hingegen keine „Einigkeit erfolge, ſo ſey viele Gefahr und Unheil zu „befürchten, inſonderheit weil man alsdann den **Türken** nicht Widerſtand thun könne — Solte es aber „unmöglich ſeyn, in allem eine endliche Vergleichung „zu treffen, ſo wäre doch, um der Liebe willen, auf eine „Toleranz zu gedenken, und nach den Exempeln im A. „und N. Teſt. mit denen Geduld zu tragen, die noch „unwiſſend ſeyen. **Kaiſerl. Maj.** könne darum nicht „alle Misbräuche abſchaffen, weil es den Ihren noch „am Erkenntniß fehle; würde aber eine Vereinigung „oder Toleranz zu Stand gebracht, ſo würde nicht nur „bei ihnen, ſondern auch bei den **Venetianern**, wel„che den Ausgang dieſer Sache erwarten, GOttes Wort „noch mehr und weiter ausgebreitet werden. Er habe „ſich ja ſelbſt vor dieſem vernehmen laſſen, wenn die „**Lehre** frei und rein geduldet werde, und das Volk „die Communion nach der Einſezung Chriſti erlange, ſo „wäre in andern Artikeln Geduld zu haben. Solte der „**Reichstag** ohne Frucht ſich zerſchlagen, ſo würde „es zu vieler Leute Schreken, zu Zerrüttung aller Po„licei, und unter den Proteſtanten ſelbſt auch zu Treu„nungen ausſchlagen. Er möchte alſo gute Mittel und „Wege anzeigen, wie die ſtreitigen Artikel entweder „gänzlich vorbeigegangen werden können, oder wie die „Sache ſonſt in dienliche Wege einzuleiten ſey. Doch „verlangen ſie nichts, als was ohne Abbruch göttlichen „Worts und ohne Aergernis wol geſchehen könne.„

Lu-

Luther gab hierauf zuerst eine mündliche und hernach auch eine schriftliche Antwort. Diese ist in seinen grossen Werken T. VII. Alt. Bl. 483. abgedrukt. Nach einigen kurzen Vorerinnerungen bezeugte er zuerst seine Freude über des Kaisers und der Stände ernstliche Bemühungen, eine Vereinigung in der Religion zu vermitteln, und daß auch bereits vier Artikel (von welchen er aber nur den von der Rechtfertigung zu Gesicht bekommen habe) unter ihnen verglichen worden. „Ich „habe aber (fährt er fort) Ew. K. Gn. gesagt, daß „unmöglich sey, jenes Theils mit uns zu vertragen; „und stehet auch nicht in Kaiserl. Majestät Vermö„gen. Denn ob es gleich Kaiserl. Maj. aufs aller„höchste und mit Ernst und gut meinet; so ist es doch „jenem Theil nicht Ernst, mit GOtt und nach der „Warheit vertragen zu werden; wollen aber Kaiserl. „Maj. vielleicht also eine Nase drehen; denn wo es „Ernst wäre, so würden sie die andern zehen Arti„kel (diejenige, über welche die Collokutoren nicht einig „werden können) nicht lassen unverglichen seyn, als die „wol wissen und verstehen, daß sie alle zehen gewal„tiglich und in bona consequentia, und ungezwunge„ner Folge aus den vier verglichenen, sonderlich aus „dem Artikel der Rechtfertigung, verdammt sind. Sie „aber haben aus allen diese zehen, so am heftigsten „wider die verglichene vier Artikel streiten, behalten, „daß ich wol verstehen kann, daß es jenes Theils Ernst „nicht ist, daß sie denselbigen Artikeln ihren rechten „Verstand wollen lassen — Ich für meine Person ha„be an dem verglichenen Artikel von der Rechtfertigung „auszusezen, daß das liberum arbitrium, oder freier „Wille darin steht, und der Spruch St. Pauli Gal. „5, 6. angeführt wird, der sich doch daher gar nicht rei„met, weil Paulus nicht gesagt: Fides per chari„tatem justificat, der Glaube macht durch die „Liebe gerecht; sondern Fides per charitatem „ope-

„operatur vel efficax est, der Glaube ist durch „die Liebe thätig. — Von den 10 Artikeln habe „ich nicht alle gesehen, wie sie die Niedergesezten aus „des andern Theils Theologen gestelt, sondern nur, „wie sie die Unsern gestelt, und diese haben mir gefallen, „und sind die Warheit. Wo nun Kaiserl. Maj. „den andern Theil nicht zu rechter ernster Vergleichung, „auch in denselben bringen kann, so ist die Arbeit mit „ihnen umsonst. Denn obgleich die ersten vier Artikel „von beiden Theilen angenommen werden, so bleiben „doch die zehen unverglichen; und unter diesen sind „solche, die klar und öffentlich wider das erste Gebot „streben, daß man darin weder disputiren noch etwas „dulden kann.„

„So ist auch keine Ursach vorhanden, die eine „Toleranz gegen GOtt entschuldigen mag, weil keine „Schwachheit, weder der Obrigkeit noch derjenigen hal„ben, die in Kirchen-Aemtern und Ministerien stehen, „vorhanden, sondern lauter vorsezliche Tyrannei. Sie „würden auch solche Toleranz also misbrauchen, daß „sie ihr Volk, ob es gleich die gemeldten Stüke mit „Grund der Schrift für Irrthum erkennte, und stark „wäre, doch allweg gefangen und gebunden behalten „wollen. Mit Schwachen könte man wol eine Zeitlang „Geduld tragen, bis sie auch stark würden. Kein Schwa„cher wird aber jemals dazu kommen, daß er stark werde, „wenn die ersten vier Artikel nicht auch beim andern „Theil rein und klar gepredigt werden, und sonderlich der „Artikel von der Rechtfertigung. Wo hingegen Kai„serliche Maj. ausschriebe, und verschafte, daß die „ersten vier Artikel durchaus rein und klar gepredigt, „und für christlich gehalten werden solten, so nähmen „sie den zehen das Gift, und würden Lehrer und Zu„hörer durch die tägliche Uebung in solcher Lehre bald, „und von Tag zu Tag stärker werden, und die zehen

„Artikel dadurch von ihnen selbst fallen müssen, wie bei „uns auch geschehen ist. Aber wenn die **vier** Artikel „nicht solten rein gehen und gelehret werden, auch nicht „solche Prediger aufgestelt werden bei dem andern Theil, „die solche **vier** Artikel rein in der Predigt treiben, so „wird bei ihnen die Toleranz zu einer ewigen Härtigkeit „gerathen, als ich vor berühret habe; und könnte ihr „Volk, das noch schwach ist, auch nimmermehr stark „werden. Denn wie St. **Paulus** Röm. 10, 14. 15. „sagt: **Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, so sie nicht gesandt werden?** Darum wird auch keine „christliche Vereinigung zwischen uns erfolgen können. „Aber wenn die **vier** Artikel rein zu predigen zugelas„sen würden, so könnte **Kaiserl. Maj.** in ihrem Aus„schreiben, der **zehen** Artikel halben, wol einen be„quemen Anhang machen, nemlich wiewol **Ihro Maj.**„**jestät** dieselben dißmal nicht hätten zur Verglei„chung bringen können, so wäre doch zu verhoffen, „wenn die ersten **viere** rein gepredigt, und vom andern „Theil zugelassen würden, daß die Vergleichung derer „**zehen** aus dem klaren Bericht der **viere** und der sel„ben Anwendung durch die Predigt sich selbst auch bald „vergleichen würden. Wo aber die Predigt der **vier** „Artikel von dem andern Theil nicht wolte zugelassen „werden, so wäre es denn öffentlich, daß sie zu keiner „rechtschaffenen Vergleichung Lust haben. Da kann „dann keine Toleranz statt haben — Weil übrigens „das Gespräch also angestelt worden, daß die in dem„selben gemachte Vergleichung an alle Stände soll ge„bracht werden, so kann und will ich mich hiemit von „den Evangelischen Ständen nicht sondern. „

§ 103.

Bescheidenheit, Klugheit und Standhaftigkeit, die wesentlichen Eigenschaften eines grossen Mannes, kön-

nen

nen bei Luthers Verhalten in dieser wichtigen Sache ohnmöglich miskannt werden. Zu **Augsburg** hatte er sich gegen den **Cajetan**, und zu **Worms** vor der ganzen **Reichs-Versammlung**, in eben diesem vortheilhaften Licht gezeigt; aber damals hatte er es mit hartnäkigen Gegnern zu thun. Oft siegt aber Freundschaft noch über den Helden, wenn Verfolgung und Haß ihre feurigen Waffen schon lange fruchtlos gegen ihn gebraucht haben; aber Luther blieb sich gleich — als Streiter für die Warheit. **Fürsten**, welche einerlei Religion mit ihm bekannten, gegen die er persönliche Hochachtung hatte — die es auch mit ihren Rathschlägen ohne Zweifel gut meinten, versuchtens, seine Standhaftigkeit wankend zu machen, und ihn zu bewegen, mit zweideutigen Erklärungen biblischer Lehrsäze eine äusserliche Religions-Vereinigung und den Frieden zu erkaufen — Aber Luther merkte die verborgene List, welche die **Fürsten** nicht ahndeten, und die drohende Verwirrung, bei welcher die Warheit wieder begraben werden solte; und blieb standhaft. Und damit verhütete er, daß bei seinen Lebzeiten kein **Interim** zu Stand kam, welches zwei Jahre nach seinem Tod die Quelle von so vielen traurigen Unordnungen ward.

Der **Churfürst** war sehr vergnügt, daß Luther sich so waker und männlich erklärt hatte, und schrieb am 14 Jun. an seine Gesandten: „Der Kanzler **Burkard** und seine Collegen solten nicht nur der Formel „von der Rechtfertigung widersprechen, sondern auch „verhüten, daß bei keinem Artikel mehr nachgegeben „werde.„ „Ich wolte (schrieb er zulezt) nicht weniger gerne als andere sehen, daß es zu einem beständigen Frieden in **Deutschland** zu bringen seyn möchte; „aber darum werde ich doch niemal bewilligen, was „GOtt und dem Gewissen zuwider ist. Und GOtt wird „mich auch für dieser Sünde in Gnaden bewahren. Ein

„solcher Frieden wäre eine göttliche Strafe, und ein „Anfang zu einer unversönlichen Zwietracht.„

Am 21 Jun. schärfte er ihnen aufs neue ein, „von der **Augsburgischen Confession** durchaus nicht zu weichen, und in nichts einzuwilligen, was das Ansehen einer Erkenntnis der Päbstl. Autorität haben könnte — **Melanchton** solte wieder nach **Wittenberg** zurükkommen, weil seine längere Abwesenheit der Universität zum Nachtheil gereichen würde — und **Amsdorf** und **Creuziger** sollen ihm nachfolgen.„

Unterdessen hatte der **Churfürst** von **Brandenburg** einen neuen Vorschlag zu einer Religions-Vereinigung gemacht. Man solte nach demselben verschiedene Artikel durch diese und jene Umschreibungen mildern — die **Sächsischen** Gelehrten und vornemlich **Melanchton** verwarfen ihn aber sogleich.

Der **Churfürst** von **Sachsen** erhielt endlich auch das Buch, das der **Kaiser** durch den **Granvella** denen Collokutoren hatte überreichen lassen; er schikte es sogleich an Luthern, nebst dem **Chur-Brandenburgischen** Vorschlag. Am 29 Jun. schrieb dieser an den **Churfürsten** weitläufig, und unter anderm folgendes: „Die vorgenommene Vergleichung „in der Religion halte ich für eine **mainzische** und „**päbstliche** Teuscherei, wie ich gleich Anfangs gesagt habe. Denn es ist ohnmöglich, Christum mit der „Schlange zu vergleichen; und es wird auch nichts anders gesucht, als nur der Protestanten Unglimpf. „Doch ist uns nicht zuwider gewesen, daß die Evangelische Lehre nur wol bestritten, geläutert und erkannt „worden, wie zu **Augsburg** — Wenn es dem **Kaiser** Ernst wäre, oder denen, die es von seinetwegen „treiben, eine Vergleichung zu machen, so müste es „geschehen mit GOtt, oder in GOttes Namen; d. i.

„auf

„auf deutsch geredt: Sie müsten sich zuvor mit GOtt „versühnen, und öffentlich bekennen, daß sie der Sa„chen bisher zu viel gethan; der Pabst in 600 Jah„ren so viel hundert tausend Seelen verführt, und der „Kaiser in 20 Jahren so viel fromme Leute verbrannt, „ersäuft, ermordet ꝛc. oder es je geschehen lassen nach „seinen Edikten. Lieber GOtt, ob wir uns schon mit „ihnen vergleichen wolten, so wirds doch der Richter „droben nicht gestatten. Das Blut Habels wirds nicht „so hingehen lassen, oder, wo wir drein willigen, uns „auch mit verdammen; das wolten sie gern. Ich will „das geschweigen, daß E. Churf. Gn. als ein Chur„fürst des Reichs samt denen Verwandten verdammt, „und noch nicht losgesprochen, sondern durch Feuer und „Meuchelmordbrennerei gestraft, auch noch nicht ist „versühnt, oder zum wenigsten befriedet. Demnach „(wo es E. Churf. Gn. gefiele) wäre unsere Mei„nung wol diese, daß E. Churf. Gn. durch dero Ge„sandten nochmals liessen anzeigen: Sie könnten von der „Augsburgischen Confession und Apologie mit „gutem Gewissen nicht weichen, sonst wolt man in welt„lichen Sachen mit Leib und Gut gehorsam seyn, wie „bishero geschehen. Ferner müsten auch ihre Theolo„gen, wenn es ihnen Ernst wäre, GOtt die Ehre thun „und bekennen, daß sie nicht so gelehrt haben bisher, „wie sie jezt gern wolten geschehen seyn — Von den „vier Artikeln, die verglichen seyn sollen, wissen wir „noch nicht, wie man sie eigentlich verglichen hat (auch im „Archiv finden sich keine Nachrichten davon), wenn aber „E. Churf. Gn. sich darauf berufen, daß auch Po„meranus und Lutherus darüber müsten vorge„nommen werden, so könnte solches dazu dienen, daß „E. Churf. Gn. nicht selbst mit dem Unglimpf bela„den würden, als wären sie alleine so hart gewesen ꝛc.„

Der Churfürst folgte diesem Rath, und schrieb am 14 Jul. seinen Gesandten, sie sollen dem Me-

Lanchton, Creuziger und Amsdorf befehlen, daß sie zu Regensburg, Oelsnitz oder Plauen im Voigtland gemeinschaftlich eine Widerlegung des von Granvella übergebenen Buchs schreiben sollen, diese alsdann auch andern Gelehrten zuschiken, und deutlich zu verstehen geben, daß die vier Artikel Luthern, D. Bugenhagen und D. Jonas nicht gefallen, weswegen sie auch der Churfürst nicht annehme. Alsdann würde der Unwille der Gegner auf die Gelehrten fallen, (die sich wenig darum zu bekümmern hätten) und der Friede zwischen den Fürsten eher zu Stand kommen. Die Catholische Parthei erhielt von diesem Projekt bald Nachricht, und Pallavicini mahlte es hernach in seiner Hist. Conc. Tr. L. IV. C. 14 nr. 12. mit den gehässigsten Farben aus; die Protestantischen Fürsten (sagt er) liessen ihren Theologen bei Lebens-Strafe verbieten, sich nicht weiter mit ihren Gegnern zu vergleichen, sondern ihre friedlichen Unterhandlungen schleunig abzubrechen.

§ 104.

Sleidan erzählt es in seinem Commentar ausführlich, wie der Kaiser endlich das Resultat von dem Colloquium denen Ständen habe vortragen, und das mehrgedachte Buch samt den Beilagen zustellen lassen, damit sie ihr Gutachten darüber geben möchten. Die Fürsten haben hierauf nebst den Bischöfen darauf angetragen, daß alles mit dem Päbstl. Legaten überlegt werden müsse; und dieser habe endlich die Entscheidung über die verglichenen und unverglichenen Artikel auf den Pabst und ein Concilium ausgesezt, *) und schon

*) Contareni machte durch diesen Kunstgrif alle bisherigen Reichstags-Handlungen fruchtlos. Die Collokutoren hätten auch mögen über mehr oder weniger Artikel miteinander übereingekommen sein, so würde es in der Haupt-

ſchon vorher mehrere Schriften der Verſamlung übergeben, um ſowol die Einwilligung der Stände in ſeinen Vorſchlag

Hauptſache nichts geändert haben, weil der Pabſt ihre Beſtimmungen in der Lehre beſtätigen muste; und wer konnte nicht vorausſehen, daß er ſie niemal beſtätigen werde? Der Kaiſer ſahe mit Unwillen, daß ihm ſeine guten Abſichten alle Stände in der Religion miteinander zu vereinigen, vereitelt wurden; der Reichstag muste nun zu Ende gehen, weil die Türken Deutſchland von allen Seiten mit Einfällen bedrohten, und die Hülfe der Reichsſtände war ihm doch unentbehrlich. Dieſe konnte er aber wenigſtens von den Proteſtanten nicht erhalten, wenn er ihnen nicht eine ungeſtörte Religions-Freiheit und einen ſtandhaften Frieden im Reich zuſicherte. Er machte deswegen der Reichs-Verſammlung folgende Vorſchläge: Ob man nicht die vier verglichenen Artikel (von dem Zuſtand des Menſchen vor dem Fall, vom freien Willen, von den Urſachen der Sünde, und von der Rechtfertigung) bis zu dem nächſten allgemeinen Concilium annehmen könnte? Ob es nicht gut wäre, ein National-Concilium zu veranſtalten, wenn das allgemeine nicht zu Stand käme? — den Druk theologiſcher Schriften ſo lang zu verbieten, und das Kammer-Gericht bei ſeiner Gerichtsbarkeit zu handhaben? — Die Stände giengen in ihrer Antwort an den Kaiſer ſehr voneinander ab. Die Churfürſten billigten die Kaiſerl. Vorſchläge durchaus; die Proteſtanten wiederholten ihre Appellationen und Proteſtationen wider ein Päbſtliches Concilium, ihre Klagen über das Kammer-Gericht, und wünſchten das Verbot, theologiſche Schriften druken zu laſſen, nur auf Schmähſchriften eingeſchrenkt. Die übrigen Catholiſchen Fürſten und Biſchöfe billigten zwar den Vorſchlag, ein Colloquium zu veranſtalten, aber die vier verglichenen Artikel wolten ſie durchaus nicht annehmen, ſondern bei ihrer alten Catholiſchen Religion und bei den vorigen Reichs-Abſchieden bleiben. Die Geſandten der Catholiſchen Städte verlangten hingegen, daß die verglichenen Artikel im ganzen Reich, auch ohne Päbſtl. Beſtätigung, angenommen, und künftig gelehrt werden ſollen. (die Städte Cölln, Aachen, Mez, Worms, Speier, Hagenau, Colmar, Regensburg, Rotenburg, Ueberlingen, Ravenſpurg, Schweinfurt, Wangen, Pfullendorf, Alen, Bopfingen und einige andere

schlag zu erhalten, als auch ein National-Concilium zu hintertreiben. Raynald führt bei der Geschichte dieses Jahrs nr. 28. noch eine Ermahnung des Contareni an alle Bischöfe und Prälaten zu einer Reformation, und eine Gegen-Vorstellung der Protestantischen Theologen an, welche der Pfalzgraf Friedrich in ihrem Namen dem Kaiser übergeben habe; auch an den Contareni selbst liessen sie Bucern ein Schreiben auffezen, das seiner Protestation wider ein National-Concilium widersprach. Melanchton verfertigte hingegen im Namen der Protestantischen Stände zwei weitläufige Gutachten, welche dem Kaiser übergeben wurden. Der Haupt-Gegenstand derselben war die Verbesserung der Misbräuche in der Kirche und bei der Clerisei.

Endlich ward dieser Reichstag durch die feierliche Bekanntmachung eines Abschieds am 29 Jul. beschlossen. Der 15te — 30ste §. handelten von den Religions-Angelegenheiten. Merkwürdig ist es, daß dreimal in demselben gesagt ward, das, was die Collokutoren verglichen haben, sey unverbindlich. §. 18. wird eingestanden, daß überall im geistlichen und weltlichen Stand grosse Misbräuche vorhanden seyen, und daß die saint-

dere führten sie auch hernach in ihren Gebieten ein) Da der Kaiser die Uneinigkeit der Stände sahe, so ließ er einen Abschied verfassen, in welchem er eine endliche Vergleichung auf ein General- oder National-Concilium oder künftige Reichs-Versammlung verschob, und mit dem Pabst auf seiner Reise durch Italien von einem Concilium zu reden versprach. Unterdessen sollen die Protestanten nicht über und wider die verglichenen Artikel schreiten, und die Catholische Prälaten den Anfang zu einer Reformation der Clerisei und des Kirchen-Wesens machen, und damit den Weg zu einem endlichen Vergleich bahnen. Dieser Abschied wurde hernach von allen Ständen, und von den Protestanten unter gewissen Einschrenkungen angenommen. s. Salig I. Bd. S. 515. IV. Bd. 240 f. A. d. H.

ſämtlichen Reichs-Stände um die Abſchaffung und Verbeſſerung derſelben gebeten haben. Nach gepflogener Berathſchlagung mit dem Päbſtl. Legaten müſſen aber (§. 21.) die bei dem Colloquium angefangenen Unterhandlungen auf ein gemein chriſtlich Concilium deutſcher Nation, oder wenn dieſes nicht gehalten werden ſolte, auf ein National-Concilium (Contareni hatte aber den Pabſt bereits gebeten, ein Concilium eilend auszuſchreiben, ehe er noch von dem Kaiſer oder der ganzen Reichs-Verſammlung aufs neue darum erſucht werde) oder endlich auf eine allgemeine Reichs-Verſammlung verſchoben werden — Weil es nach den Worten des Abſchieds ſchien, daß alle Stände den Rath des Päbſtlichen Legaten verlangt und genehmigt haben, ſo gereichte diß den Proteſtanten zum Vorurtheil, indem ſie weder dieſen Aufſchub der Unterhandlung verlangt, noch ſich mit dem Päbſtlichen Legaten in Berathſchlagungen eingelaſſen hatten. Noch weniger konnten ſie verlangen (und diß wurde §. 19. auch von allen Ständen geſagt), daß der Kaiſer die Proteſtanten vermögen ſolle, ſich in denen bisher noch unverglichenen Artikeln auch weiſen zu laſſen. Denn damit würden ſie ſich ſelbſt widerſprochen und anerkannt haben, daß ſie ſich in den Artikeln, welche verglichen ſeyn ſolten, haben weiſen laſſen, und daß ſie bisher Irrthümer behauptet haben. Dieſer Ausdruk konnte auch nicht auf die Mehrheit der Stimmen gedeutet werden, indem die Proteſtanten oft genug bezeugt hatten, daß in Religions-Sachen die Mehrheit der Stimmen nichts entſcheiden könne.

Noch unangenehmer war der Inhalt des 20ſten §. Der Kaiſer befahl denen Ständen Augsburgiſcher Confeſſion, ſie ſollen bis zu einer endlichen Vergleichung nicht über und wider die Artikel

ſchreiten, die von ihren Theologen beigelegt worden. Und kurz vorher hatte der Kaiſer die verglichenen Artikel für unverbindlich erklärt — ſie ſolten es alſo nur für die Catholiſche Parthei ſeyn.

§. 25. ward zwar einer Reformation der geiſtlichen Prälaten gedacht; die Proteſtanten hatten aber nicht ſowol dieſe, als eine Verbeſſerung der Lehre verlangt; ſie konnten ſich auch in Zukunft von jener wenig Troſt verſprechen, wenn etwa nur die Simonie eingeſchrenkt, und einige grobe Misbräuche abgeſchaft werden ſolten.

Noch verfänglicher war es, daß §. 26. vom Nürnbergiſchen Frieden geſagt wurde: „Er ſey aus „nothbedrängten Urſachen, die dazumal vor Augen geweſen, errichtet worden —„ So bald alſo jene nothbedrängte Urſachen aufhörten, ſo hatte der Friede ein Ende, und die Proteſtanten konnten geſezmäſſig von jedem angefallen werden.

Nach §. 29. ſolten zwar die Proceſſe bei dem Kammer-Gericht zum Beſten der Proteſtanten ſuſpendirt ſeyn; den Zweifel, der ſeit 10 Jahren die Quelle von ſo vielen Unruhen war, ließ aber der Kaiſer unaufgelöst, welche Rechts-Händel für Religions-Streitigkeiten gehalten werden ſollen. Er behielt ſich zwar nach dem folgenden §. vor, in vorkommenden Fällen mit Rath der Stände dieſe Frage zu entſcheiden; aber gemeiniglich hatte er Gegner der Proteſtanten zu Rathgebern.

Nachdem nun die Proteſtanten ohne die äuſſerſte Gefahr in dieſen Abſchied nicht einwilligen konnten, ſo ſtellte ihnen der Kaiſer an eben dieſem 29 Jul. eine beſondere Deklaration (die er ſich im Abſchied §. 28. ausdrüklich vorbehalten hatte) zu ihrer Sicherheit in beſter Form aus. Nach derſelben ſollen

1) „die

1) „die verglichenen Artikel von den proteſtirenden Theo„logen nach ihrer Erklärung (dadurch war denen „Drohungen der Gegner vorgebogen) nicht überſchrit„ten werden, in denen übrigen aber ihnen kein Maas „gegeben ſeyn.„

2) „Stift und Klöſter ſollen unzerbrochen und unab„gethan bleiben, doch daß jede Obrigkeit derſelben „ſie zu chriſtlicher Reformation anzuhalten Macht „habe.„

3) „Alle Zins und Gülden ſollen, wohin ſie von Al„ters her gehören, geliefert werden, auch in die Ev„angeliſchen Lande, und davon Kirchen- und Schul„diener erhalten werden.„

4) „Daß die Evangeliſchen niemand zu ſich bringen oder „zu ihrer Religion bewegen ſollen — habe die Mei„nung: daß die Augsburgiſchen Confeſſions„Verwandten keinem Stand der andern Religion „ſeine Unterthanen abprakticiren, in Schuz und „Schirm nehmen ſollen; ob ſich aber jemand ſelbſt „zu ihrer Religion begeben wolte, dem bleibe es un„benommen.„

5) „Des Kammer-Gerichts Beiſizer ſollen auf „den jezigen Abſchied und Deklaration vereidet, „und der Augsburgiſche Abſchied (vom Jahr „1530) auf keine Religions-Sachen gezogen, auch „denen Ständen der Augsburgiſchen Confeſ„ſion nicht geweigert werden, tüchtige Perſonen von „ihrer Religion zu Beiſizern am Kammer-Ge„richt zu beſtellen. Und bei der Viſitation des Ge„richts ſoll auch kein Unterſchied in der Religion ge„macht werden.„

6) „Die Achts-Erklärung der Stadt Goßlar ſoll „ſuſpendirt ſeyn.„

7) „Der

7) „Der **Abschied** zu **Augsburg** soll allein von an„dern Sachen ausserhalb der Religion verstanden wer„den — **Kaiserl. Maj.** bezeuge hiemit, daß die „**Stände Augsburgischer Confession** den je„zigen **Abschied** auf diese **Deklaration** und nicht „anders bewilligt und angenommen haben.„

§ 105.

Durch diese erwünschte Erklärung des **Kaisers** wurden die **Protestantischen Stände** vollkommen beruhigt, und sie nahmen jezt auch keinen Anstand, die verlangte Hülfe wider die **Türken** zuzusagen.*) Freilich

*) Der Kaiser hatte sich bei diesem ganzen Reichstag auf einer vortreflichen Seite gezeigt — Ohnerachtet der Päbstl. Legat, und einige Catholische Fürsten, und unter diesen vornemlich der Churfürst von Mainz und die Herzoge in Baiern ihn zu einer partheiischen Härte gegen die Protestanten verleiten wolten, so ließ er doch die vorwaltenden Streitigkeiten aufs genaueste untersuchen, und gab sich alle ersinnliche Mühe, sie ohne gewaltthätige Mittel zu heben. Die Collokutoren von beiden Partheien ermahnte er, bei ihren gelehrten Untersuchungen gar keine Rükſicht auf menschliche Autoritäten zu nehmen, sondern allein das Wol der Kirche vor Augen zu haben (s. Calv. Epist. & Resp. edit. Genev. in fol. p. 23. 28.) und nach und nach schien er immer mehr überzeugt zu werden, daß die Rom. Kirche eine Reformation nöthig habe, denn er drang bei dem Pabst und den Bischöfen ernstlich darauf. Doch hatten die Protestanten die nach ihren Wünschen ausgefallene Deklaration ohne Zweifel einigen andern Umständen zu danken. Der Kaiser wolte unmittelbar nach dem Reichstag wider Algier zu Feld ziehen, und muste also die Protestanten verschonend behandlen, damit sie in seiner Abwesenheit nicht Lust bekommen, sich selbst Recht zu verschaffen. Die damaligen Erbfeinde der Deutschen, die Türken, drohten seinen und seines Bruders Landen Verwüstung, und diese zu verhüten, hatte er der Protestanten Hülfe nöthig. Endlich befürchtete er einen neuen Krieg mit Frankreich, und Franz unterhielt immer durch Gesandte eine wenigstens äusser-

lich waren die Catholiſchen Stände deſto weniger damit zufrieden. Raynald verſichert, daß der Churfürſt von Mainz ſogar geſagt habe: „Weil der „Kaiſer ſo ſehr gelind mit den Proteſtanten ver„fahre, ſo werde er bald alle Hochachtung verloren ha„ben, und denen Catholiſchen Ständen Urſache „geben, einen andern Kaiſer zu wählen.„ Doch darum war Karl unbekümmert. Nach geendigtem Reichstag reiste er nach Italien, und hielt mit dem Pabſt zu Lucca eine Unterredung. Der Haupt-Gegenſtand derſelben war die Haltung eines Conciliums und die Wahl einer Niahlſtadt. Der Kaiſer hatte in dem lezten Abſchied abermal von einem Concilium Meldung gethan, und die Proteſtanten drangen ernſtlich darauf, oder auf die Haltung einer National-Synode. Dieſe fürchtete der Pabſt noch mehr als jenes; er fand ſich alſo genöthigt, aus zweien Uebeln das geringſte zu wählen — doch verlangte er noch Aufſchub. Nachdem ihn der Kaiſer zuerſt getröſtet hatte, daß das, was ihm in dem lezten Abſchied für ſeine Ehre und Intereſſe nachtheilig zu ſeyn ſcheine, ſo ernſtlich nicht gemeint ſey, und hierauf die Ankündigung eines Conciliums, ſeinen Beitrit

zum

äuſſerliche gute Freundſchaft mit den Proteſtantiſchen Fürſten, und ließ ihnen ſeine Geneigtheit verſichern, ein Bündnis mit ihnen zu errichten. Die Urſache zu dem neuen Krieg mit Frankreich, (vor vier Jahren hatte der Statthalter Chriſti zu Rom einen Waffenſtillſtand auf 10 Jahre vermittelt) der ſchon im folgenden Jahr ausbrach, war dieſe: Franz wolte zwei Geſandten über Venedig nach Conſtantinopel ſchiken; nicht weit von Padua wurden ſie aber ermordet, und ihnen ihre Papiere abgenommen. Franz warf auf den Kaiſer den Verdacht, und beſchuldigte ihn einer Verletzung des Völkerrechts; er verlangte Genugthuung, und weil er ſie nicht erhielt, ſo wartete er nur auf eine gute Gelegenheit, ſich ſelbſt dieſelbe zu verſchaffen. ſ. Thuani Hiſt. Sui Temp. T. I. p. 21. Sleidan. L. XIV. p. 39. Der Kaiſer hatte alſo Gründe genug, ſich gegen die Proteſtanten gefällig zu bezeigen. A. d. H.

zum Catholischen Bund, und die Reformation der deutschen Clerisei verlangte, so bat er sich Bedenkzeit aus, weil er diese wichtigen Dinge in einem Consistorium der Cardinäle überlegen müsse.

Ausser denen bisher erzälten Geschäften auf dem **Reichstag**, welche für alle **Stände** gleich wichtig waren, hatten die Protestanten noch einige andere unter sich berichtiget. Sie nahmen den jungen **Herzog Erich** von **Braunschweig** in ihren Bund auf, und erfüllten dadurch die langen Wünsche der verwittibten **Herzogin**.

Mit dem **französischen Gesandten** liessen sie sich in keine genaue Unterhandlungen ein, *) und entschuldigten sich mit der gegenwärtigen Lage der Umstände, wegen welcher sie sich in keine Allianz mit dem **König** in **Frankreich** einlassen können. Der Gesandte schien sich dieses gerne gefallen zu lassen, und bat nur, die alte Freundschaft gegen den **König** beizubehalten, und ihn in den Frieden mit dem **Kaiser** einzuschliessen,

*) Doch liessen sie den **Melanchton** ein Schreiben an den König aufsezen, worin sie ihn baten, die Verfolgungungen wider seine Protestantisch-gesinnten Unterthanen aufzuheben. Zu **Grenoble** wurden viele solche Unglükliche in Gefängnisse geworfen, andere verliessen alle ihre zeitliche Habseligkeiten, und flüchteten in die **Provence**; gemeiniglich wurden sie als Aufrührer vor den Gerichten angeklagt; sie hatten aber bereits dem Parlament zu **Grenoble** eine Confession ihrer Glaubens-Lehren überreicht, und sich gegen alle ihnen angedichtete Laster gründlich vertheidigt. Dem ohnerachtet wurden sie nicht eher losgelassen, als bis sie ihre Confession abgeschworen hatten — Wegen dieser Ungerechtigkeiten thaten die deutschen Fürsten insonderheit dem König nachdrükliche Vorstellung; (Melanchtons Schreiben ist in Calv. Ep. & Resp. p. 28; abgedrukt) sie fanden aber keinen Eingang; die Verfolgungen wurden in den folgenden Jahren mit noch grösserer Wuth fortgesezt.

A. d. H.

ſen, wie er ehmals zu Nizza in Anſehung ihrer auch gethan habe; auch erſuchte er den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen, bei den obwaltenden Streitigkeiten mit dem Kaiſer wegen Mailand Unterhändler zu ſeyn, und dem König zu Siz und Stimme bei dem Reichstag, weil er Savoyen beſize, zu verhelfen.

Der Königl. Polniſche Geſandte erinnerte die Sächſiſchen, ſich des Herzogs in Preuſſen, der unbilligerweiſe in die Acht erklärt ſey, bei dem Kaiſer anzunehmen. Sie legten auch nebſt den Brandenburgiſchen und faſt allen Geſandten Evangeliſcher Potentaten eine Fürbitte für ihn ein, und ſtelten inſonderheit dem Kaiſer vor, daß der Herzog gezwungen worden, ſich der Krone Polen zu unterwerfen, da ihm das Reich keine Hülfe geleiſtet habe: überdiß ſey die Urſache, warum Preuſſen dem deutſchen Orden übergeben worden, die Beſchüzung nemlich für den Unglauben verſchwunden, und es ſey dem Reich die Freundſchaft des Königs in Polen beinahe unentbehrlich, weil viele Reichs-Fürſten und inſonderheit Schleſien und Oeſterreich einen groſſen Handel mit ſeinen Staaten treiben.

Der Herzog Heinrich von Braunſchweig vermehrte bei dem Reichstag die Unzufriedenheit anderer Stände über ſich. Einſt nahm er bei der Verſammlung den Plaz über denen Geſandten des Marggrafen Georg von Anſpach ein, und veranlaßte dadurch, daß die Sizung am 22 Jun. in einer Art von Tumult aufgehoben wurde. Er verlangte auch den Vorzug vor den Sächſiſchen Häuſern. Spalatin verfertigte deswegen auf Befehl des Churfürſten eine Abhandlung vom Herkommen der Chur- und Fürſten zu Sachſen. (ſ. Hortleder T. I. B. IV. C. 23.) Mit dem Erz-Biſchof v. Lund gerieth er eben-

ebenfalls in einen heftigen Zank, der sich fast mit Schlägen geendigt hätte; der **Erz-Bischof** sezte sich mit einem Dolch zur Gegenwehr, den er unter seiner geistlichen Toge zu tragen gewohnt war, und sein Vade mecum nannte. *)

§ 106.

Von Luthers dißjährigen öfentlichen Arbeiten sind diejenige bereits schon angezeigt worden, die ihren Bezug auf den Reichstag hatten; noch müssen aber auch seine exegetischen und polemischen Schriften nachgeholt werden. Seine akademischen Vorlesungen über den 90 Ps. die er im J. 1534 gehalten hatte, wurden in diesem Jahr gedrukt. (s. Jen. lat. T. IV. p. 521. Alt. T. VIII. S. 165.) Den Inhalt und den Zwek dieses Psalmen gibt Luther folgendermassen an: „Der Mensch ist nach dem Fall „durch die Erbsünde also verblendet und verderbet, daß „er weder GOtt noch sich selbst erkennt, weiß es auch „nicht, wo sein Jammer und Herzeleid, Tod und Höl„le herkommt, und wo es endlich hinaus will. Da li„gen wir alle über einem Haufen, an Fleisch und Blut, „Haut und Haar, Mark und Bein verderbet. Nun „kommt **Moses**, lehret uns in diesem Psalmen, wo „der Tod herkommt, nemlich von der Sünde, die al„lein GOtt weiß, und aller Welt verborgen ist; und „zeigt an, wie ein kurz elend Leben hier ist, das wol „mag ein täglich Sterben heissen. Doch, spricht er, „ist es dazu gut, daß wir dadurch vermahnet werden, „GOttes Gnade und Hülfe zu suchen, der uns von „dem allem erlöse. Denn welche Menschen sicher da„hin

*) Wider den Herzog Heinrich von Braunschweig hatten nicht nur der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen eine Klagschrift dem Kaiser übergeben, sondern selbst Heinrichs Bruder, der Herzog **Wilhelm von Braunschweig**, der mehrere Jahre lang von ihm in einem Gefängniß eingespert worden war. s. Sleidan. p. 378. A. d. H.

„hin gehen, und denken nicht einmal an ihr Ende, daß „sie sterben müssen, fühlen auch hier im Leben keine „Anfechtung, Angst, oder Unfall, das bleiben tolle „Narren, und rohe, wilde, wüste, freche Geister, „die weder GOtt noch Menschen achten, fragen auch „nichts nach GOttes Gnade und Hülfe. Aber Moses „bildet uns hier den Tod aufs allergreulichste vor Au„gen, und spricht: der Tod sey GOttes Zorn; „redet dabei nicht allein vom zeitlichen Tod, sondern „auch vom ewigen Tod, als welcher erst der rechte Zorn „GOttes ist, den GOtt will gehen lassen über alle un„glaubige und gottlose Menschen; und will also mit die„sem Gemälde die frechen, sichern, verblendeten und „verstokten Epikurer, Sadducäer ꝛc. und gottlose Men„schen erschreken. Doch will er sie damit nicht in Ver„zweiflung führen, verdammen und in die Hölle ver„stossen, sondern nur von ihrem gottlosen Wesen ab„schreken, daß sie ihr epikurisch und viehisch Leben able„gen, und fromm werden. Darum ist es Mosi zu „thun. Und wol denen, die ihm folgen, wehe aber „denen, die ihn verachten. Er dränet die Strafe, ver„mahnet aber auch daneben, daß wir nicht verzweifeln „sollen, denn es sey ein grosser Trost vorhanden; und „beschleust daher diesen Psalm mit einer Bitte, daß „uns GOtt wolle den Messiam senden, von Sünden, „Tod und Hölle erlösen, und weil wir hier leben, un„ser Werk fördern, beide weltliche und geistliche Regi„ment gnädiglich bestätigen und erhalten.„

Bei der Erklärung des Psalmen streute Luther viele erbauliche Anmerkungen über die Kürze des menschlichen Lebens, die Beschwerden des Alters, und die christlichen Fassung eines Menschen bei widrigen Zufällen ein, welche wehrt sind, in seinen grossen Werken nachgelesen zu werden, da es zwekwidrig seyn würde, sie hier der Länge nach anzuführen.

Ueber die Propheten **Nahum**, **Zephanias** und **Malachias** machte Luther ebenfalls **Auslegungen** bekannt, die in die lateinische und deutsche Ausgaben seiner Schriften (T. IV. Witteub. p. 613. T. VII. Alt. S. 662.) eingerükt sind. Nur eine Stelle aus jedem dieser Propheten zur Probe — Nahum 1, 7. „**Der HErr ist gütig, und eine Veste zur Zeit „der Noth** — Alsdann ist der HErr lieblich und ein „Helfer, wenn wir in grosser Trübsal sind, wenn uns „hungert, wenn wir Noth leiden, wenn unser Herz „betrübt ist, wie der 50ste Ps. 11—15. sagt: **Rufe „mich an in der Noth, so will ich dich erretten.** Er heisset uns Zuflucht zu ihm haben, und ihn „anrufen; dennoch ligt des Menschen Herz in so grosser Schwachheit, daß es, ob Er uns wol selbst heisset bitten, und zu seiner Güte Zuflucht haben, doch „gleichwol in Trübsalen zweifelt und erschroken ist. „Aber da stärket uns GOtt in der Trübsal, das ist, ob „uns wol die Versuchung hoch treibet, so läst er uns „doch nicht unterligen — Was kann auch für gröſſer „Trost seyn in aller Trübsal, in aller Anfechtung, geistlich und leiblich, denn daß das Gewissen gewis ist, „daß GOtt ein Aufsehen darauf habe, dafür sorge. „Wer diß für gewis hält, der überwindet die Sünde, „den Tod, die Hölle und alle Anfechtung —„

Zephan. 13, 13. „**Sie sollen weiden und „ruhen ohne alle Furcht** — nemlich durch das „Wort des Evangelii sollen sie ruhen im Frieden, in „einem guten Gewissen. Denn das ist die rechte Ehre „des Reichs Christi, daß wir frölich und im Frieden „seyn durch Christum, der uns GOtt versühnet. Nicht, „daß kein Kreuz uns mehr vorbehalten, nicht, daß uns „die Welt und Satan nicht nachstellen werde; sondern „daß wider solches alles das Gewissen wol verwahret und „sicher sey, daß man nach diesem allem nur frage. Und

„das

„das ist das Werk der Kraft GOttes in uns, wie der „Apostel **Paulus** spricht —„

Mal. 4, 2. „**Euch, die ihr meinen Namen „fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Ge„rechtigkeit** — Es wird eine neue Sonne scheinen, „die Sonne der Gerechtigkeit, welche gerecht macht, „die solchen Glanz gibt, dadurch die Leute gerecht wer„den, und erledigt von Sünden, dadurch ausgekocht „wird alle schädliche Feuchtigkeit der weltlichen Lüsten. „Derselbigen Glanz ist das Wort des Evangelii, wel„ches die Herzen durchdringet; und diese Sonne wird „allein gesehen mit den Augen des Herzens, d. i. durch „den Glauben, und ist denen Gottesfürchtigen viel mehr, „denn diese sichtbarliche und leibliche Sonne. Denn „durch den heil. Geist scheinet sie Tag und Nacht, und „können sie die Wolken nicht verhindern, sondern ist al„lezeit im Aufgang, **euch, die ihr meinen Na„men fürchtet**, denen die gedemüthiget sind, die nicht „muthwillig und hoffärtig sind, nicht auf ihre Werke „vertrauen, sondern erkennen, daß sie Sünder sind —„

Wider den **Herzog Heinrich** von **Braunschweig** gab Luther in diesem Jahr eine sehr heftige Schrift heraus. Der **Herzog** hatte den **Churfürsten** von **Sachsen** in seiner **Duplik** (s. **Hortleder**) mit den gröbsten Scheltworten belegt, einen Kezer, Abtrünnigen, Rebellen, Monstrum, Trunkenbold, Cain, Nabal u. a. m. gescholten — von Luthern hatte er im Eingang gesagt, daß er, als des **Churfürsten lieber Andächtiger**, den **Churfürsten** selbst **Hanns Wurst** nenne — den Anfang der Reformation hieß er einen Lutherischen Lermen; die Protestanten überhaupt beschuldigte er eines Abfalls, Kezereien und Trennungen, und die **Röm. Kirche** rühmte er als die einzige christliche Kirche.

Luther glaubte es also seinem **Landes-Fürsten** und sich selbst und der ganzen Reformation schuldig zu seyn, die Herzogliche Ungezogenheiten öffentlich zu rügen, und **Heinrichen** mit baarer Münze zu bezahlen. Er gab seiner Vertheidigungs-Schrift den Titul: **Wider Hanns Wurſten, D. Martin Luther.** Daß Luther bei der grossen Hochachtung gegen den **Churfürsten** nicht blind gegen seine Fehler gewesen sey, wird diese einzige Stelle beweisen. „Ich kann (sagt er) „das nicht ganz entschuldigen, daß mein **Gnädiger „Herr** zu Zeiten über Tisch, sonderlich mit Gästen, „einen Trunk zu viel thut, das wir auch nicht gerne se„hen, wiewol sein Leib eines grossen Trunks mächtig ist „für andern; doch ist er kein Trunkenbold, noch unor„dig Wesen da zu finden, denn er täglich sich der Re„gierungs-Last mit grosser Arbeit annimmt — So ist „auch da Gottlob ein züchtiges ehrliches Leben, ein „wahrhafter Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schu„len, Armen zu helfen, ein ernstes, beständiges, treues „Herz, GOttes Wort zu ehren, die Bösen zu strafen, „die Frommen zu schützen, Fried und gut Regiment zu „halten, und ist der Ehstand so rein und löblich, daß „es ein schön Exempel kann seyn allen Fürsten, Her„ren und jedermann, ein christlich still Frauenzimmer, „das einem Kloster (wie man zu rühmen pflegt) gleich „ist. Da höret man täglich GOttes Wort, gehet zur „Predigt, betet und lobet GOtt, will nicht sagen, wie „viel der **Churfürst** selber list und schreibt alle Tag. „Nun muß man leiden, ob etwa an einem schönen Leib „eine Warze oder Gründlein sey, ob maus nicht kann „wenden, als man gern wolte — „

(Der **Churfürst** entschuldigte in seiner eigenen Vertheidigung den Vorwurf der Unmässigkeit im Trinken mit der Gewonheit der **Deutschen**, sich zuzutrinken — „Doch (fährt er fort) wir wollen unser „Unrechtthun nicht vorsezlich vertheidigen, sondern

„zu

„zu GOtt verhoffen, er werde uns Gnad verleihen, „daß solches künftig nachbleibe, und wir uns in sei„nem Gehorsam dermassen verhalten mögen, damit „es zu seinem göttlichen Lob und Preis gereichen mö„ge —„ ein Beispiel von Aufrichtigkeit — das dem Herzen dieses grossen **Fürsten** gewis Ehre macht —!)

Der Vorwurf des **Herzogs**, daß die Protestanten von der **rechten Kirche** sich getrennt haben, gab Luthern Gelegenheit, die Beweise zu sammlen, daß bei ihnen noch die **rechte, wahre, alte christliche Kirche** zu finden sey. Er führte folgende Gründe an: „Weil wir 1) die von Christo eingesezte **alte Taufe**. „2) Das **heil. Sacrament** des **Altars**, gleich und „eben, wie es Christus eingesezt. 3) Den rechten al„ten **Bind- und Lös-Schlüssel** haben, und dieselben „auch nicht anders brauchen, wie es Christus geordnet, „ohne daß wir neue Schlüssel und neue Gesezе machten, „oder auch Könige und Herren von ihren weltlichen „Herrschaften ausschliessen wolten. 4) Weil wir das „**Predigt-Amt** und **Wort GOttes** rein und reich„lich haben, fleissig lehren und treiben, ohn allen Zu„saz neuer, eigener, menschlicher Lehre; ingleichem „5) das **Symbolum der Apostel**, und den **alten** „**Glauben** der alten Kirchen, ohne was neues darin „zu machen, noch zu sezen. 6) Ein gleich **Gebet** mit „der **alten** Kirchen, das Vater Unser, und die Psal„men. 7) Mit der alten Kirchen lehren: **Man soll** „**der weltlichen Herrschaft gehorsam seyn**, „herzlich für sie beten, und sie nicht verfluchen, noch „zwingen, dem **Pabst** die Füsse zu küssen. 8) Den „**Ehstand** als eine göttliche Ordnung loben und prei„sen. 9) Um der Warheit und des göttlichen Worts „willen nach **St. Petro** 1 Br. 5, 9. eben dasselbe lei„den, was unsere Brüder in der Welt; und dagegen „10) nicht wiederum Blut vergiessen, morden, hen-

„ken, noch uns rächen, sondern wie Christus, die Apo„stel und die alte Kirche gethan, dulden, vermahnen „und bitten — „

Diese Beweise waren so gewählt, daß es Luthern leicht ward, die Anwendung davon auf die **Römische Kirche** zu machen, und ihr nach ihrer gegenwärtigen Verfassung die Ehre abzusprechen, daß sie **die alte wahre christliche Kirche sey**; und diß that er auch, wie leicht zu vermuthen ist — Noch folgerte er aber daraus diesen Schluß: „Weil also die Papisten „nicht die wahre Kirche, noch an Christo blieben sind, „so folgt auch nothwendig, daß ihnen die **Kirchen-„Güter** nicht gebühren, und daß sie kein besser Recht „haben, deren Rükgabe zu begehren, als wenn ein Dieb „oder Mörder das Geld und Gut wieder fordern wol„te, so er geraubt und gestohlen, ihm aber abgejagt, „und den rechten Erben zugestelt, oder ins Gericht ge„legt worden — Sie haben auch ein **Concilium** be„gehrt, jezt verheissen, jezt verzogen, jezt versagt, sie „scheuen sich also vor dem Licht. Wir für uns haben „nie kein **Concilium** begehrt, unsere Kirchen zu **re-„formiren**. Denn der heil. Geist hat durch sein hei„liges Wort unsere Kirche längst geheiliget, und alle „Abgötterei ausgefegt, daß wir das Wort und die Sa„cramenten und alles, was zur rechten Kirchen gehört, „rein und heilig haben, ohne allen Zusaz und Unflat „von menschlicher Lehre. Das Leben gehet nur nicht „völlig hernach, wie wir gerne wolten; aber auch die „Propheten und Apostel klagen darüber; denn es ge„hört dorthin, wo wir den Engeln gleich seyn werden. „Ein **Concilium** begehren wir nur zu dem Ende, daß „unsere Lehre frei ans Licht komme, und jedermann zu „der rechten heiligen Kirchen mit uns und samt uns be„kehrt und gemehrt werden möge — Wenn aber das „getadelt werden wolte, daß die Evangelischen den

„Kai-

„Kaiſerlichen Edikten nicht gehorchet, die ihre Lehre „verdammt, ſo gereicht ihnen diß zur Ehre. Denn „was GOttes iſt, darf man dem Kaiſer nicht geben. „Matth. 22, 21. Der Himmel geht nicht vom Kai„ſer zu Lehen, und GOtt kann nicht des Kaiſers „Lehnmann ſeyn, ſondern will ſelbſt und allein in der „Kirche regieren. Pſ. 115, 16. 60, 8. GOtt hat dem „Kaiſer das Erdreich, d. i. Leib und Gut befohlen, „und alſo mehr, denn er ausrichten kann, und da hat „ſein Amt ein Ende; greift er weiter, und auch in „GOttes Reich, ſo raubt er GOtt das Seine, und „das heißt Sacrilegium. Und alle die den frommen „Kaiſer dazu reizen, oder ſolches unter ſeinem Sigel „thun, die ſind wie die Schlange im Paradis ꝛc.„

§ 107.

Von Luthers kleineren Schriften ward in dieſem Jahr gedrukt eine **Vermahnung zum Gebet wider den Türken** — Fürſten, Prediger und Soldaten fanden darin gute und zwekmäſſige Anweiſungen — Bei der Taufe des jungen Prinzen **Bernhard** von **Anhalt**, Prinzen des **Fürſten Johann** von **Anhalt**, hielt Luther zu **Deſſau** zwei Predigten, in welchen er die Materie von der **Taufe** abhandelte; ſie wurden hernach ebenfalls gedrukt, und ſeinen Werken einverleibt. ſ. T. VII. Alt. S. 130 f.

Unter ſeinen gedrukten Briefen iſt der, welchen er an den Superintendenten **Myconius** zu **Gotha** ſchrieb, vor andern merkwürdig. **Myconius** hatte ihm vorher Nachricht gegeben, daß er tödtlich krank ſey, und von ihm den lezten Segen begehrt; nun antwortet Luther in dem Ton eines theilnehmenden herzlichen Freunds: „Ich bitte und flehe den HErrn JEſum, „welcher iſt unſer Leben, Heil und Geſundheit, daß er „mirs zu dieſem Unglük nicht kommen laſſe, daß ich er-

„leben und sehen solte, daß Ihr, oder etliche der Un„sern, soltet mir zuvorkommen, hindurchdringen und „veissen durch den Vorhang zur Ruhe, und mich hinter „euch hier in dieser falschen, argen Welt mitten unter „den Teufeln lassen, daß ich nach eurem Abgang noch „länger müste mehr Plage und Marter ausstehen, der „ich doch mehr denn genug, nun etlich und 20 Jahr er„duldet und erlitten habe, und derhalben wol wehrt „wäre (hätte es auch um die Welt sehr wol verdienet) „daß ich euch allen zuvor käme, und im HErrn ent„schliefe. Also begehre und bitte ich, daß mich der lie„be GOtt an Eurer statt wolte krank werden lassen, und „mich heissen ablegen diese meine Hütte, die nun ausge„arbeitet und gedienet hat, verzehret und kraftlos wor„den, und derhalben untüchtig ist; sehe es auch wol, „daß ich niemand mehr nütze bin. Derhalben bitte und „ermahne Euch mit Ernst, daß ihr samt uns den lieben „GOtt wollet bitten, daß er Euch länger beim Leben „erhalten wolle zum Dienst und Besserung seiner Kir„chen, und dem Teufel zu Spott und Verdries. Denn „Ihr sehets ja, Christus unser Leben siehets auch, was „für Personen und Gaben seine Kirchen hin und wieder „bedürfen — — Gehabt Euch wol, mein lieber Er. „Friederich, der HErr lasse mich ja nicht hören, so „lang ich lebe, daß Ihr gestorben seyd, sondern schafs, „daß Ihr mich erlebet. Das bitt ich mit Ernst, wills „auch gewähret seyn, und so haben, und mein Wille „soll hierin geschehen, Amen. Denn dieser mein Wil„le sucht die Ehre göttlichen Namens, nicht meine Eh„re noch Lust, das ist gewislich wahr.„

Myconius ward wieder gesund, und lebte zwei Monate länger als Luther. In zwei Briefen an den **M. Rorarius** schrieb er seine Genesung vornemlich Luthers Tröstungen und Fürbitte zu.

Bei den **Fürsten Joh. Georg** und **Joachim von Anhalt** legte Luther einst eine Fürbitte für einen ar-

armen Mann ein, der von ihnen die Anweisung bekomen hatte, sein Recht durch einen förmlichen Proceß zu suchen; sie war sehr freimüthig und lehrreich für die beide Fürsten. „Ein solch Recht (schreibt er) wie nun gewönlich worden, mit Advokaten, mit Repliken, Triplicken, und wiederum Leuterungen ꝛc. ist nichts anders, „denn ein ewiger Hader und ein ewiges Unrecht, wo„mit GOtt einmal beide Juristen und Richter zum Teu„fel jagen wird, die mit solcher Juristerei die Part aus„saugen, und sich selbst mästen. Beide Partheien sind „der Fürsten Unterthanen, und die Richter könnten „wol in der Sache de simplici & plano verfahren, oh„ne allen strepitum juris. Wenn die Part reich und „nicht einerlei Herrn haben, so mag das Rechten gel„ten; sonst ist aber warlich solches weitläufige Recht „den Armen eine Tyrannei, und die Obrigkeit, die „solches nicht wehret, selbst schuldig. Was wolt ihr „Fürsten und Herrn die Juristen zu **Kaisern** machen, „und Richter sezen über Euer Regiment, und Ihr selbst „nicht richten und helfen, da Ihr wol könnet? So „wäre ein Fürstenthum nichts denn ein Rentmeister, „der Zins einnehme, und die Sachen auf die Juristen „schiebe, mit Schaden und Verderben der Unterthanen. Die Juristen achten noch suchen kein Ende der „Sachen, sondern nehmen das Geld und dreschen mit „der Zungen den Armen beide Sak und Beutel aus. „Jura sind allweg recht; Juristen und Richter sind sel„ten gut.„

Auch für den **Melanchton** verwendete sich Luther bei dem **Churfürsten** — für Freunde und Fremde war er immer gleich thätig, wenn er ihr Bestes zu befördern hoffen konnte. **Melanchton** hatte kurz vorher eine Zulage von 100 Gulden erhalten; nun wolte er sein Einkommen, das ihm die Lehr-Stelle der griechischen Sprache bisher eingetragen hatte, dem Aka-

demischen Fiskus aus Gewissenhaftigkeit überlassen, und seine griechische Vorlesungen umsonst halten. Hierauf bat Luther den **Churfürsten**, des **Melanchtons** übertriebene Gewissenhaftigkeit dadurch einzuschrenken, daß er die Lehr-Stelle der griechischen Sprache dem **Veit Winsheim** übertrage. „**Melanchton** hat „(schreibt Luther) schon mehr als 20 Jahr ganz übermäs„sig viel bei der Universität gearbeitet, und ist nichts „billiger, als daß er nun auch ein wenig Ruhe genieſſe. „Die jungen Magistri, seine Discipel, sind geschikt ge„nug, die griechische Sprache zu lehren. Er hat sich „wie ein famulus communis bei der Universität ge„brauchen lassen, und die Gnade gar wol verdient, die „ihm **Ew. Churf. Gn.** zugedacht haben. Die ganze „Christenheit ist ihm verbunden, und die Papisten fürch„ten ihn, und auch seine Discipel, Gottlob, mehr, als „alle andere Gelehrten. **Ew. Churf. Gn.** werden al„les wol zu bedenken und einzurichten wissen. Denn „Sie müssen doch der oberste Richter, Pfarrer und „Schösser in diesen Landen seyn.„

Noch andere Briefe von Luthern, welche im Original im Weimarischen Archiv ligen, sind in der Hallischen und Leipziger Ausgabe seiner Werke abgedrukt.

§ 108.

Von dem **König in Schweden** war es Luthern und selbst einigen **Protestantischen Ständen** hinterbracht worden, daß er sich heimlich auf die **Kaiserl.** (**Burgundische** sagte man damals) Seite neige. Luther wagte es hierauf, an den **König** selbst zu schreiben, und ihn hernach auch mündlich durch **Balthasar Funken**, der in seinen Diensten stand, damals aber sich zu **Wittenberg** aufhielt, ermahnen zu lassen, bei dem Bekenntniß der Evangelischen Lehre standhaft zu bleiben, und in den **Schmalkaldischen Bund** zu tre-

treten. **Gustav** antwortete Luthern am 1 Jun. sehr gnädig; doch gab er nicht undeutlich zu verstehen, daß es ihn befremde, daß die Protestantischen Potentaten bisher seine Freundschaft nicht mehr gesucht haben, da er sich doch seit dem Anfang seiner Regierung zu einer Religion mit ihnen bekannt, und sich anerboten habe, in ihren Bund zu treten; nun könne er sich ohne Nachtheil seiner Ehre nicht aufs neue wieder anerbieten. Würde aber er (Luther) bei den Bunds-Verwandten etwas auswirken können, das zur Ehre GOttes, und Erhaltung des göttlichen Worts in seinen Landen etwas beitragen könnte, so sey es ihm sehr angenehm —

Dieses Schreiben schikte der **Churfürst** von **Sachsen** hernach an den **König** in **Dänemark**, um **Gustavs** gute Gesinnungen bei ihm ausser allen Zweifel zu sezen, und dieser suchte es im folgenden Jahr selbst zu vermitteln, daß **Gustav** in den **Evangelischen Bund** aufgenommen wurde.

Aber auch im **Reich** gab es mehrere neue Beweise, daß die Evangelische Lehre den Nebel, in welchen bejahrter Aberglauben die Christenheit eingehüllt hatte, vor den Augen der Grossen verdrang, und in ganzen Gegenden Licht verbreitete. Mehrere **Städte** in **Schwaben** und einige **Grafen** am **Rhein** machten öffentliche Anstalten zu einer Kirchen-Verbesserung; und was noch mehr zu verwundern ist, so wurden selbst in dem **Erz-Bisthum Magdeburg**, und in dem **Bisthum Halberstadt** ähnliche vortheilhafte Veränderungen gemacht. Verschiedene Schriftsteller versichern, daß die Land-Stände dieser beiden Bisthümer sich die Freiheit zu reformiren mit 500000 Gulden von dem **Cardinal** und **Churfürsten** zu **Mainz**, **Albert**, unter welchem sie standen, erkauft haben; doch ist diese Nachricht noch nicht vollkommen erwiesen. **Halle**,

le, welches zu Magdeburg gehörte, machte mit seiner Reformation das gröste Aufsehen. Diese Stadt war, wie andere grosse und reiche Städte in Deutschland, mit einer Menge von Mönchen, also mit Predigern des Aberglaubens, angefüllt. Dieser hatte auch schon lange tiefe Wurzeln gefast, und immer von Zeit zu Zeit neue reiche Nahrung erhalten. Olearius versichert in seiner Haliographia, daß in den Kirchen zu Halle sich nicht weniger als 42 ganze Körper von Heiligen, und 8133 Heiligen-Fragmente befunden. Im Jahr 1520 wurde eine eigene Beschreibung von diesen Heiligthümern gedrukt, und ihre Behältnisse in Kupfer gestochen. Voran stand das Bild und Wappen des Cardinals und Erzbischofs zum Beweis der Glaubhaftigkeit dieser Beschreibung. Einige Heiligthümer sind so sonderbar, daß wenigstens ihr Andenken noch erhalten zu werden verdient. In der St. Morizen und St. Magdalenen-Kirche ward ein Partikel von Damascenischer Erde vorhanden, aus welcher Adam erschaffen worden war; ferner Knochen vom Ritter St. Görgen, der aber niemal auf Erden gelebt hat, und Stüke von seiner Fahne, Fragmente von Noahs Arche, von den Leibern der Patriarchen und Propheten, vom Stab Mosis, von Aarons Ruthe, ein Gerippe von einem Kind, welches Herodes zu Bethlehem hatte umbringen lassen, ein Stük von dem Hemd der Maria, das sie bei der Geburt Christi am Leib getragen; 17 Körper von den 11000 Jungfrauen, der St. Ursula Gespielen, (die aber noch nicht geboren sind) ein Arm vom himmlischen Bräutigam der heiligen Ursula; ein Glas, woraus die 11000 Jungfrauen getrunken — und andere Kostbarkeiten mehr. Alle Jahre wurden diese Heiligthümer am Sonntag nach Mariä Geburt mit grossen Feierlichkeiten dem Volk gezeigt; und was das Wichtigste ist, so hatte der Pabst Leo X.

aus seiner Fülle einen unermeßlichen Schaz von Ablaß für alle ertheilt, welche diese Heiligthümer andächtig betrachten, dabei fleissig beten, und ein Opfer in die Kirche bringen werden. Der Ablaß erstrekte sich auf 39245120 Jahr, 220 Tage, wenn anders der Betende diesen Seelen-Schaz zu verdienen im Stand sey; überdiß konnte noch auf 46540000 Jahre Ablaß erhalten werden —

Seit Luther dem Aberglauben die Larve abzuziehen angefangen hatte, fanden sich auch zu Halle Prediger, die seine Lehre annahmen und öfentlich vortrugen. Der erste unter diesen war Nicolaus Demuth, Probst im Kloster auf dem Neumark. Er verließ aber schon im Jahr 1523 Halle, nachdem er sich mit einer Nonne verheurathet hatte. Georg Winkler faste hierauf den Muth, nicht nur Evangelisch zu predigen, sondern auch das heilige Abendmal unter beiderlei Gestalt auszutheilen; im Jahr 1527 wurde er aber meuchelmörderischerweise umgebracht. (s. 1 Bd. S. 397.)

Unterdessen suchte der Churfürst von Mainz, und dessen Kanzler, D. Christoph Türk, die weitere Ausbreitung der Evangelischen Lehre auf alle Weise zu verhindern; im Jahr 1531 musten 3 Bürgermeister, 15 Rathsherrn, mehrere Schöppen und Beisizer und viele Bürger die Stadt verlassen, und ins Elend wandern, weil man sie für Lutheraner hielt. Nun verlangte der Churfürst in diesem Jahr von der Bürgerschaft durch ihren Rath 22000 Gulden, welche ihm von den Land-Ständen bewilligt worden waren. Die Bürgerschaft bat sich Bedenkzeit aus, und schikte hierauf aus jedem Kirchspiel, deren 4 waren, Deputirte an den Rath, welche unter folgenden Bedingungen versprechen musten, die ihnen angesezte Summe ungesäumt zu bezahlen: wenn man ihnen Evangelische Prediger seze, das Abendmal unter beiden Gestalten austhei-

theile, und in ihre Schulen fromme und geschikte Lehrer berufe. Am 30 Merz versammelte sich die Bürgerschaft abermal; der Entschluß, den sie faste, war der vorige; die Bürger ermahnten sich, GOtt um des heil. Geistes Erleuchtung zu bitten, damit sie die besten Mittel und Wege ergreifen möchten, ihre Wünsche nach der reinen Lehre zu erfüllen. Am folgenden Tag liessen sie ihre Bitte durch ihre Deputirten bei dem **Rath** wiederholen, und insonderheit über die stroherne Predigten der Mönche klagen. Der **Rath** machte viele Schwierigkeiten; er versprach zwar, einen tüchtigen Prediger zu berufen, der bei dem Wort GOttes bleibe, wegen der übrigen Bitten verwies er aber die Bürger an den **Churfürstlichen Statthalter**, den **Marggrafen Johann Albrecht**, und an das **Capitel** zu **Magdeburg**. Die Deputirten liessen sich aber damit nicht abweisen; sie stelten vor, daß sie sich bei ihrem Gesuch, das nicht blos äusserliche Anstalten, sondern Dinge betreffe, wovon GOttes Ehre abhange, ohnmöglich auf höhere Verordnungen können verweisen lassen; um so mehr, da sie bereits aus Erfahrung wissen, daß ihnen durch dieselbe nicht hinlänglicher Rath geschaft werde — Endlich brachten sie es nach langen dringenden Bitten zuwege, daß sie den **D. Just. Jonas** von **Wittenberg** zum Prediger berufen durften, und dieser wurde ihnen auch vom **Churfürsten** v. **Sachsen** auf eine Zeitlang überlassen. Am 14 Apr. hielt er seine erste Predigt, und reichte das heil. Abendmal unter beiden Gestalten. Der **Churfürst** von **Mainz** war zwar über diesen Veränderungen sehr ungehalten, doch ließ sich weder **Jonas** noch die Bürgerschaft hindern, die Warheit öfentlich zu bekennen. Im Jahr 1546 verließ **Jonas** die Stadt wieder, da der **Herzog Moriz** von **Sachsen** die Stadt einnahm; sie behielt aber dennoch eine freie Religions-Uebung, und **Moriz** und sein Bruder, der **Churfürst August**,

ver-

verschaften ihr von den Statthaltern des Erz-Stifts Magdeburg deshalben schriftliche Reverse — Eine ausführliche Nachricht von der Reformation dieser Stadt liefert Olearius in seiner Haliographia. *)

An unangenehmen und widrigen Begegnissen fehlte es aber auch in diesem Jahr nicht, ohnerachtet der Regensburgische Abschied alle Sorgen und Beschwerden der Protestanten hätte aufheben sollen. Unter jene ist vornemlich der Tod des Herzogs Heinrich von Sachsen zu rechnen, welcher am 18 Aug. erfolgte, da der Herzog noch nicht 68 Jahr alt war. Kurz vorher hatte er seinem Prinzen Moriz die Regierung

*) Der König Ferdinand hielt gegen das Ende dieses Jahrs einen Landtag zu Prag, um sich mit seinen Landständen über die besten Mittel zu berathschlagen, die Türken, welche bereits Ofen eingenommen hatten, aus Deutschland wieder zurükzutreiben. Die Oesterreichischen Landstände überreichten ihm bei dieser Gelegenheit eine sehr bescheidene Supplique, worin sie aus der heil. Schrift Beispiele gesammelt hatten, wie Verachtung der Religion immer den Zorn GOttes und den Untergang eines Volks zur Folge gehabt habe — hievon machten sie sodann die Anwendung auf die Lande des Königs, in welchen die wahre christliche Religion durch menschliche Zusäze augenscheinlich verunstaltet, und zu Boden getreten werde — und auf den glüklichen Fortgang der Türkischen Waffen — Zulezt baten sie sehr nachdrüklich: der König möchte befehlen, das Evangelium öffentlich und ohne Zusäze zu predigen, und insonderheit den Artikel von der Rechtfertigung durch Christum, und den guten Werken, als Früchten des wahren Glaubens — alsdann würde er gewis glüklicher in seinen Unternehmungen seyn — der König gab aber diesen Bitten nicht Gehör. s. Sleid. p. 394. Ein anderer Beweis von dem immer weiter sich verbreitenden Licht der Evangelischen Warheiten ist der Brief, den Bucer nach Italien schrieb, unter der Aufschrift: Christum pura fide invocantibus fratribus, qui sunt Bononiæ & Mutinæ, sibi venerandis & charissimis. s. Calv. Ep. & Resp. p. 35.

A. d. H.

rung übergeben. Nachbarliche Streitigkeiten mit dem Churfürsten von Sachsen, und die Gunst, welche Heinrich für die alten Räthe des Herzogs Georg, den Carlewiz und Pistoris hatte, verringerten schon seit einigen Jahren das gegenseitige Vertrauen zwischen diesen beiden Fürsten. Heinrich hatte auch, seitdem er die Lande des Herzogs Georg besas, auf Anstiften seiner Räthe beinahe keine von den Pflichten erfüllt, wozu ihn die Bunds-Geseze verbanden; doch trat er nicht öfentlich von dem Bund ab. Als Moriz die Regierung übernahm, so ließ ihn der Churfürst erinnern, denen Verträgen Genüge zu leisten; dieser hielt hierauf einen Landtag, und antwortete am 21 Jan. 1542 dem Churfürsten: „Seine Landstände wollen keine Verbindlichkeiten anerkennen, die der „Schmalkaldische Bund für sie habe, weil Heinrich „sich in denselben begeben habe, ehe er noch zum Besiz „seiner Lande gekommen sey. Doch wolle er, wenn er schon „kein Bunds-Verwandter sey, nach Vermögen Hülfe und Beistand leisten, wenn die Religion vertheidigt „werden müsse; denn er und seine Landstände werden „unveränderlich bei der Evangelischen Lehre beharren.„ Der Churfürst und Landgraf liessen sich diese Erklärung gefallen, ohnerachtet sie manche Einwendungen dagegen hätten machen können, weil sie sich mit dem jungen feurigen Moriz (er war damals 20 Jahr alt) nicht in Streitigkeiten einlassen mochten. Sie warens zufrieden, daß er nur nicht ihr Feind war.

Der Herzog Heinrich von Braunschweig trieb hingegen seine Feindseligkeiten täglich weiter. Er bedrohte nicht nur die Städte Goßlar und Braunschweig, des Kaiserlichen Verbots ohnerachtet, aufs heftigste, sondern that ihnen auch alle ersinnliche Drangsalen an. Mit Schmähschriften auf den Churfürsten und Landgrafen fuhr er fort, und reizte

alſo dieſe **Fürſten** immer mehr, ihre Ehre nachdrüklich zu rächen. Der **Landgraf** ſchrieb deswegen dem **Churfürſten** am 11 und 20 Nov. und 21 Dec. „Daß es die Sicherheit der verbündeten Städte nothwendig mache, die Waffen zu ergreifen; der **Kaiſer** werde es ſelbſt nicht misbilligen können, wenn man ihn von der ganzen Lage der Sachen benachrichtige. Auch die **Herzoge in Baiern** werden dem **Herzog Heinrich** nicht Hülfe leiſten, indem ſie, wie er von ihrem Miniſter, **Leonhard v. Eck**, wiſſe, damit umgehen, von dem **Catholiſchen Bund** wieder abzutreten.„ Immer mehr verſtärkte ſich das unter der Aſche lodernde Feuer, bis es endlich in helle Flammen ausbrach.

1542.

§ 109.

Auf den im vorigen Jahr zu **Regensburg** gehaltenen **Reichstag** folgte im Febr. dieses Jahrs ein anderer zu **Speier**. Der **Kaiser** hatte ihn noch selbst anberaumt, und dem **König Ferdinand** aufgetragen, in Person dabei gegenwärtig zu seyn. Der **Churfürst** von **Sachsen** schikte den **Cunrad Gozmann**, Ritter, **Eberhard** von der **Thann**, und **Franz Burcard** als Gesandten dahin, und gab ihnen eine ausführliche Vollmacht, welche am 28 Jan. unterzeichnet war, mit. Das, was darin auf die Religions-Angelegenheiten einen Bezug hatte, war folgendes: Die Gesandten sollen weder gegen den Päbstlichen Legaten, noch gegen den **Pabst** selbst die in der Römischen Kirche gewönliche Ceremonien der Höflichkeit beobachten, und diesem niemal den Titul **Heiligkeit** geben, weil er von der wahren christlichen Kirche abgefallen sey; aus eben der Ursache sollen sie auch in kein Concilium willigen, das der **Pabst** anordne, sondern verlangen, daß es von dem **Kaiser** ausgeschrieben werde, und der **Pabst** nicht als **Richter**, sondern als **Parthei** dabei erscheine. In Unterhandlungen, die einen Religions-Vergleich zum Zwek haben, sollen sie sich nimmermehr einlassen, und sich auch mit dem von dem Strasburgischen Stättmeister **Jacob Sturmen** übergebenen Gutachten (das sich mit einem Religions-Vergleich beschäftige) nicht aufhalten. Die Artikel, welche bei dem lezten **Reichstag** als verglichen angesehen worden, können sie annehmen, aber nach den Erklärungen, welche die Protestanten davon gemacht haben; die Wahl des **Amsdorfs** zum Bischof

ſchof zu Naumburg (ſ. §. 112.) ſollen ſie als rechtmäſſig vertheidigen, die gänzliche Aufhebung der Kammergerichtl. Proceſſe verlangen, und auf die Zuſicherung eines beſtändigen Friedens dringen — Erſt alsdann, wann ſie alles dieſes erhalten haben, ſollen ſie dem König Ferdinand Hülfe wider die Türken verſprechen, doch unter der Bedingung, daß bei der Armee auch Evangeliſch gepredigt, und das heilige Abendmal unter beiderlei Geſtalt ausgetheilt werde —

Der Päbſtliche Legat, Joh. Moron, Biſchof zu Modena, hatte diſsmal wichtige Aufträge an die Reichs-Verſammlung. Vor allen Dingen war ihm befohlen, die im vorigen Jahr von dem Cardinal Contareni verfaste magere Vorſchläge zur Reformation der deutſchen Cleriſei wieder in Bewegung zu bringen? doch ſolte er nur verſichern, daß der Pabſt behülflich ſeyn werde, ſie in Deutſchland und Italien in Erfüllung zu bringen, aber nicht die Sache ſo vorſtellen, als wenn er ſelbſt mit Ernſt darauf dringe — Pallavicini bemerkt hier eine auſſerordentliche Klugheit des heiligen Vaters: von koſtbaren Bäumen, ſagt er, müſſen die Früchten vorſichtig, und gleichſam nur mit den äuſſerſten Finger-Spizen abgenommen werden; man darf nicht mit Steken drein ſchlagen, wie bei wilden Bäumen. So müſſe man auch mit der Cleriſei säuberlich verfahren u. ſ. w.

Wegen des Nürnbergiſchen Bundes hatte Moron verſchiedenes zu erinnern; der Stil der Bunds-Formel war nicht der Würde des Pabſts gemäs, und von den Unkoſten war ihm eine zu groſſe Summe angeſezt: überhaupt erklärte er die Erneurung des Bundes für überflüſſig, weil der Pabſt als das Haupt der Kirchen ſchon von Anfang an in dem Bund begriffen geweſen (vermuthlich nach Luc. 22, 26. und 2 Cor. 10, 4.) und erbot ſich, nur den 6ten Theil der Unkoſten, ſtatt des 4ten zu tragen. Dem Kaiſer machte er es hinge-

gen zur Pflicht, die Protestanten durchaus nicht zu dulden, um so mehr, als er ohne die Schlüsse des künftigen Conciliums nichts zu ihrem Vortheil unternehmen könne — dem Concilium selbst räumte er aber das Recht nicht ein, über Glaubens-Sachen zu entscheiden, sondern nur Gutachten zu stellen, und behielt also dem Pabst die oberste Gewalt über dasselbe vor. Zur Mahlstätt des Conciliums schlug Moron zuerst Mantua, Ferrara, Placenza und Bologna vor, endlich auch Cambray und Trient. Die Catholischen Stände baten zwar, das Concilium nach Regensburg oder Cölln auszuschreiben, endlich liessen sie sich aber Trient gefallen. Die Zeit zu dem Anfang desselben bestimmte der Pabst auf das nächste Pfingstfest, weil der heil. Geist an demselben desto reichlicher auf die versammelten Väter werde ausgegossen werden, zulezt auf das Fest aller Heiligen, zur glüklichen Vorbedeutung, daß Luthers Kezerei, welche an eben diesem Fest zuerst ihren fruchtbaren Saamen ausgestreuet habe, nunmehr werde wieder ausgerottet werden.

So bald der Pabst Nachricht erhalten hatte, daß die Catholischen Stände Trient zur Mahlstatt des Conciliums angenommen haben, so schrieb er es in einer Bulle, welche am 22 Mai unterzeichnet war, auf den 31 Oct. aus. Raynald, Sarpi und Hortleder haben diese Bulle in ihren Schriften ausführlich angezeigt — Voran stand eine weitläufige Erklärung, warum das Concilium bisher nicht weder zu Mantua noch zu Vicenz habe gehalten werden können, sodann sagte der Pabst, daß es weder die Catholische Warheit, noch die Hoheit seines Stuls erlauben, einige Artikel derer, welche mit der Kirche nicht einig seyen, nach dem Verlangen der Catholischen Stände bis zu dem künftigen Concilium zu dulden — Die Protestanten nannte er nicht gerade Kezer, sondern Dissentientes

ab

ab eccleſia — doch klagte er im Anfang der Bulle erbärmlich, daß das Schiflein Petri von ſo vielen Wellen beſtürmt werde, und daß die Einigkeit des Glaubens durch ſo viele Schismen und Kezereien gänzlich geſtört werde, da es doch zur Seligkeit ſo nöthig wäre, daß nur ein Schafſtall und ein Hirte ſey — Die Patriarchen, Erz-Biſchöfe, Biſchöfe, Aebte, und alle, welche von rechtswegen bei allgemeinen Concilien Siz und Stimme haben, berief er, kraft des Eides, den ſie ihm und dem Apoſtoliſchen Stul geſchworen haben, und des Gehorſams, den ſie ihm zu leiſten ſchuldig ſeyen — Zum Zwek der Verſammlung machte er: „Alles zu verhandeln, was zur Reinigkeit und Warheit der chriſtlichen Religion, zur Herſtellung guter Sitten, zu gutem Frieden und Einigkeit ſowol der chriſtlichen Fürſten untereinander, als der Nationen, und dann auch der Barbaren Gewalt abzuwenden, nöthig ſey —„ *)

§ 110.

*) Auſſer der Bekanntmachung dieſer Bulle that der Pabſt noch mehr, das den Schein haben konnte, daß es ihm nunmehr mit dem Concilium ein Ernſt ſey. Am 26 Aug. (nach Pallavicini am 16 Oct.) ſchikte er drei Cardinäle Pariſi, Moron und Pol nach Trient, damit ſie den Vorſiz bei den Verſammlungen nehmen ſolten — Doch hatten ſie den geheimen Auftrag, die öfentlichen Unterhandlungen nicht früher anzufangen, als bis ſie neue Befehle werden erhalten haben, und die Urſache der Verzögerung wo möglich auf die langſame Ankunft der Biſchöfe zu ſchieben — Einige wenige ſeiner trauteſten Biſchöfe musten auch nach Trient reiſen, doch ward ihnen deutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie nicht Urſache haben, ſich ſehr zu beeilen. Der Kaiſer ſahe zwar wol voraus, daß die Mühe, die man ſich neuerdings um ein Concilium gebe, gewis verloren ſey; doch, um den Vorwurf, es verhindert zu haben, von ſich zu entfernen, ſo ſchikte er den Nicolaus Granvella und deſſen Sohn Antonius Granvella, Biſchof zu Arras, nebſt dem Jacob Mendoza, als bevollmächtigte Geſandten nach Trient; einigen Neapolitaniſchen Biſchöfen gab er ebenfalls Befehl dahin zu reiſen. Die damalige Verfaſ-

§ 110.

Der **französische** Gesandte, **Franz Oliverius**, bat die versammelten **Stände** am 14 Febr. in einer wolgesezten Rede, zu einem Krieg **wider** die **Türken** nichts beizutragen; so bald er aber **merkte**, daß er seinen Zwek nicht erreichen werde, so gieng er ohne Abschied wieder nach Haus. Mit den **Chur-Sächsischen** Gesandten hatte der **französische** Gesandte noch besondere Unterhandlungen zu **Speier** angefangen, sie wurden aber bald wieder abgebrochen; sobald nemlich jene baten, der **König** möchte den **Kaiser**

sung des Reichs ließ aber jeden Vernünftigen den sichern Schluß machen, daß ein Concilium niemal weniger werde gehalten werden, als in dem damaligen Zeitpunkt. Der Krieg zwischen dem Kaiser und König in Frankreich war nunmehr öffentlich ausgebrochen, und dieser allein war schon Ursache genug, daß nichts Gedeihliches ausgerichtet werden konnte. Ueberdiß hatte der Pabst den Kaiser mit seiner Bulle beleidigt, weil er den König in Frankreich als einen Beförderer des Conciliums ihm zur Seite gesezt hatte, von welchem er doch glaubte, daß er das Concilium von jeher verhindert habe — Alle diese Hindernisse hätten aber können auch nicht vorhanden seyn, und der Pabst würde das Concilium doch verhindert haben. Wenigstens verlangten die Kaiserl. Gesandten nach ihrer Ankunft zu Trient, daß es sogleich eröfnet werden solle; die Päbstlichen entschuldigten sich aber mit der geringen Anzahl der anwesenden Bischöfe, und mit der Wichtigkeit der Streitigkeiten, welche die Lutheraner erregt haben. Hierauf verlangten jene, daß die Bestimmung der Lehr-Säze verschoben, und dafür die Verbesserung der äusserlichen Kirchen-Verfassung und der Sitten zum Gegenstand der öffentlichen Berathschlagungen gemacht werden solle. Die Päbstl. Gesandten versicherten aber, daß eben hiezu eine grosse Anzahl Rathgeber am nöthigsten sey, weil die Kirchen-Verfassung so verschiedener Nationen verbessert werden müsse — Und so verloren sie einige Zeit mit Zanken über der wichtigen Frage, ob das Concilium angefangen werden dörfe, und zulezt ward die ganze Sache auf das Gutachten des Pabsts ausgesezt. s. Sarpi. A. d. H.

ſer in keinen neuen Krieg verwikeln, ſondern die Türken bezwingen helfen: „Ihr König, antworteten die franzöſiſchen Geſandten, werde ſich nicht überwinden können, das Intereſſe derer zu befördern, die ihm allen möglichen Schaden zuzufügen trachten, noch eine Macht zu unterſtüzen, welche ihre Kräften zu nichts anwenden würde, als ihn und Deutſchlands Freiheit zu unterdrüken. Gegen den Churfürſten von Sachſen werde ſich aber der König als einen aufrichtigen und thätigen Freund beweiſen —„ Die franzöſiſchen Geſandten hatten ſich zu Speier bei den Catholiſchen Ständen inſonderheit auch damit verhaſt gemacht, daß ſie in der Faſten-Zeit Fleiſch ſpeiſten —

Ferdinand bewies ſich bei dem Reichstag gegen die Proteſtanten eben ſo gnädig, als der Kaiſer bei dem vorigen. Die Türken hatten ihm Ofen weggenommen, und drohten ihm mit einem neuen Ueberfall; die Proteſtanten waren hingegen äuſſerſt misvergnügt über das Kammer-Gericht, und über den Herzog Heinrich von Braunſchweig, deſſen Feindſeligkeiten bisher noch von niemand Schranken geſezt worden war. Ferdinand hatte alſo Gelegenheit, ſich die Proteſtanten verbindlich zu machen, und ſeine eigenen Bedürfniſſe nöthigten ihn, ſie nicht ungenüzt zu laſſen. Im Abſchied dieſes Reichstags, welcher am 11 Apr. bekannt gemacht worden, waren deswegen viele Stellen, welche den Wünſchen der Proteſtanten entſprachen. Die Ruhe und der allgemeine Frieden ward §. 124. allen Ständen bei Pön des Landfriedens anbefohlen. Die Proteſtation der Evangeliſchen Stände wider das von dem Pabſt angetragene Concilium wurde §. 129. ausdrüklich angeführt, und §. 131. der von dem Kaiſer zu Regensburg gemachte Fried-Stand auf 5 Jahre verlängert. Die Akten und Proceſſe, welche in Reli-

gions-Sachen bei dem Kammer-Gericht anhängig gemacht waren, hob eben dieser §. solche 5 Jahre auf. Die Visitation und Reformation des Kammer-Gerichts, welche im **Regensburgischen Abschied** auf den 14 Jan. des laufenden Jahrs bestimmt gewesen, solte vermöge des §. 133. auf den nechsten 16 Jun. **gewislich** angefangen werden, und zwar von denen **Churfürsten** von **Mainz** und **Sachsen**, dem **Bischof** zu **Würzburg**, dem **Marggrafen Georg** von **Brandenburg**, dem **Abt** zu **Kempten**, dem **Grafen Martin** von **Oettingen**, und den Gesandten der **Stadt Augsburg**, also theils von Catholischen, theils von Evangelischen Ständen.

Noch auffallender bewies **Ferdinand** seine Freundschaft gegen die Protestanten durch eine besondere Deklaration, welche von den Kaiserl. Commissaren, dem **Graf Hugo** von **Montfort** und **Joh. Naves** unterschrieben, und von ihm am 10 Apr. unterzeichnet ward. Er bestätigte darin nicht nur die **Regensburgische Kaiserl. Deklaration** vollkommen, sondern erklärte sie auch, nebst dem, was ihnen auf dem gegenwärtigen **Reichstag** zugesichert worden, auf die folgende 5 Jahre für rechtskräftig. Die Visitation und Reformation des Kammergerichts versprach er zu wiederholtenmalen, und hängte noch die Clausel mit an: „Daß die Protestanten, im Entstehungs-Fall, befugt seyn sollen, nicht nur in Religions-Sachen, sondern auch in andern, sich dieses Gerichts zu entschlagen, und zum Unterhalt desselben nichts mehr beizutragen —„ Die Achts-Erklärung der Stadt **Goßlar** hob er ausdrüklich auf, und bestätigte nicht nur das Verbot, daß der **Herzog Heinrich** von **Braunschweig** diese Stadt nicht beunruhigen solle, sondern versprach auch, selbst eine Vergleichung des **Herzogs** mit derselben und mit den Conföderirten (Protestanten) zu vermitteln.

Nach-

Nachdem nun alles auf dieſe Art berichtiget war, ſo verſprachen die Proteſtanten auch Hülfe wider die **Türken**, und zwar eine ſtärkere, als vormals noch nie; überdiß wurde gemeinſchaftlich ein neuer Convent zu **Nürnberg** auf den 13 Jul. angeſezt, bei welchem die Berichte von der Viſitation des Kammer-Gerichts beurtheilt, und die nöthige weitere Verfügungen gemacht werden ſolten.

§ III.

Durch die beträchtliche Hülfe wider die **Türken** hoften nun die Proteſtanten, ſich die öfentliche Ruhe erkauft zu haben, um ſo mehr, als nun endlich das Kammer-Gericht reformirt, und dadurch eine reiche Quelle ihrer Klagen verſtopft werden ſolte. Schon längſt hatten ſie darum gebeten, und bei den beiden lezten Reichstägen ward ihnen die Erfüllung ihrer gerechten Wünſche feierlich zugeſichert worden — Mistrauen in ſolche öfentliche Verſprechungen zu ſezen, kam ihnen nimmer in den Sinn, weil ſie ſichs zum unverbrüchlichen Geſez gemacht hatten, in ihren Handlungen aufrichtig zu Werk zu gehen; und diß hielten ſie für ein allgemeines Geſez der Menſchheit, aber ſie fanden bald, daß es nicht überall angenommen ſey.

Der **Churfürſt** von **Sachſen** ſchikte den **Erasmus v. Minkwiz** und **Benedikt Pauli** als Geſandten zur Viſitation des Kammer-Gerichts ab; kaum waren ſie aber abgereist, ſo langte der **Vorſchneider** des **Königs Ferdinand, Wilhelm v. Schwarzenberg**, mit Briefen vom **Kaiſer** und **König** bei ihm an, nach welchen die Viſitation des Kammer-Gerichts ſolte aufgehoben werden, bis der **Kaiſer** wieder nach **Deutſchland** zurükkomme; **denn es ſey ihm allerlei Bericht und Warnung geſchehen** — Der **Churfürſt** verhelte dem Königlichen Geſandten

nicht, daß er diesem Befehl ungern Folge leiste, weil die Drangsalen, welche die Protestanten von dem Kammer-Gericht zugefüget werden, unerträglich seyen — Er schrieb auch sogleich an seine Gesandten, die sich noch zu **Speier** befanden, daß er es ohnmöglich könne geschehen lassen, daß die Visitation aufgehoben werde, wenn nicht zugleich die Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts aufgehoben werde, weil der Frieden im **Reich** davon abhange, und die Hülfe wider die **Türken** nur unter dieser Bedingung bewilligt worden — sie sollen sich deswegen mit den Gesandten der Bundsgenossen über die Fragen berathschlagen: ob man nicht dennoch mit der Visitation fortfahren, oder wenigstens eine Recusation der Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts im Namen aller Protestanten übergeben solte — den ersten Vorschlag auszuführen, hatten nur die **Würtembergischen** Gesandten Muth genug, in den zweiten stimmten aber alle überein. Es wurde demnach am 26 Jun. dem Kammer-Präsidenten, **Johann, Grafen v. Montfort**, ein Protestations-Instrument durch Notarien und Zeugen übergeben, welches er aber nicht annahm, sondern auf dem Tisch ligen ließ.

Nun nüzte aber das Kammer-Gericht aufs neue ungescheut alle Gelegenheiten, die Protestanten zu kränken, dann die vornehmsten Catholischen Stände fiengen an, die Deklaration des **Kaisers** und **Königs Ferdinand** von Aufhebung der Processe öffentlich in Zweifel zu ziehen; der **Herzogl. Baierische Minister, Leonhard v. Eck** sagte sogar: **Man müsse den Kaiser nicht daran gewöhnen, daß er, was die sämtlichen Stände beschlossen, durch seine Erläuterungen kraftlos machen könne —**

Der **Herzog Heinrich** von **Braunschweig** ließ sich durch **Kaiserl.** und **Königl.** Ermahnungen auch nimmer zurükhalten, die Stadt **Goßlar** mit Gewalt-

thä-

thätigkeiten zu verfolgen — Von allen Seiten drohte alſo den Proteſtanten Unglük; und ſchon fieng es an, an einigen Orten einzubrechen. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ſahen alſo kein Mittel mehr vor ſich, die drohende Gefahr von ſich und ihren Bunds-Verwandten abzuwenden, als Gewalt; ſie beſchloſſen deswegen, zuerſt den Herzog Heinrich zu demüthigen. Ehe noch der Reichs-Convent zu Nürnberg, welcher auf den 15 Jul. angeſezt war, anfieng, hatten ſie ſchon eine anſehnliche Armee auf den Beinen, und binnen zwei Monaten die Lande des Herzogs erobert. Der König Ferdinand war eben auf der Reiſe nach Nürnberg begriffen, als er von dieſen Unternehmungen Nachricht erhielt; ſogleich ſchikte er den Freiherrn v. Schwarzenberg an den Churfürſten ab, und verlangte, daß er vom Krieg wieder abſtehen ſolte; allein der Churfürſt fand es jezt nicht für gut, dieſem Befehl zu folgen, ſondern ſezte ſeine Unternehmungen muthig fort. Der König ſchikte hierauf in ſeinem und der ſämtlichen Stände Namen andere Geſandten von Nürnberg aus mit ähnlichen Aufträgen an ihn. Dieſe kamen aber am 16 Aug. wieder zurük, und meldeten, daß ſie eine Armee von 4000 Mann zu Pferd und 15000 Mann zu Fus, lauter auserleſene Leute, angetroffen haben — täglich erhalten ſie ihren Sold, und die ſtrengſte Mannszucht werde unter ihnen gehalten; niemand im ganzen Lande, auch nicht den Klöſtern und Pfaffen, widerfahre einiges Leid. Das ganze Herzogthum ſey bereits eingenommen, auſſer Wolfenbüttel und Steinbrük (in wenig Tagen ergaben ſich auch dieſe), und die beiden commandirenden Fürſten haben verſichert, daß ſie weiter nichts unternehmen wollen, und bereit ſeyen, gegen ſichere Bezalung des Solds, ihre ganze Armee wider die Türken anzuführen. Unter dieſen Umſtänden haben ſie es nicht für rathſam gefunden, ihre Befehle

fehle auszurichten, und die Sieger dadurch aufs neue aufzubringen — überdiß sey Heinrich aus dem Land geflüchtet, und also ohnmöglich gewesen, mit ihm in Unterhandlungen zu treten —

Der Churfürst und Landgraf vertheidigten hierauf selbst in einem Schreiben vom 29 Aug. gegen den König ihr Verfahren, und versicherten, daß sie nun den Frieden genau beobachten wollen, und ihre Armee entweder abdanken, oder wider die Türken anführen wollen.

Bei dem Reichs-Convent zu Nürnberg wurde die Fortsezung des Türken-Kriegs der Haupt-Gegenstand der Berathschlagungen. Der König Ferdinand war, wie bereits erinnert worden, selbst dabei zugegen, und der Bischof von Augsburg, Friedrich Pfalzgraf am Rhein, die Herzoge in Baiern, die Grafen Friedrich von Fürstenberg, Hugo von Montfort und Joh. Naves vertraten die Stelle Kaiserlicher Commissaren — In dem ersten Vortrag an die Stände ließ sich der Kaiser mit einer Unpäßlichkeit und mit Nachstellungen der Franzosen in Italien und den Niederlanden entschuldigen, daß er die Reichs-Armee wider die Türken nicht selbst angeführt habe, und zugleich versichern, daß er in Zeit von einem Jahr wieder nach Deutschland zurükkommen werde, um den ganzen Krieg zu beendigen, und einen Religions-Vergleich zu vermitteln.

Der unerwartete Krieg mit dem Herzog von Braunschweig gab freilich auch zu manchen Unterredungen Stof; die eifrigen Catholischen Stände waren erbittert darüber, weil er von Protestanten, und vornemlich weil er mit dem glüklichsten Erfolg von ihnen geführt wurde; auch dieser sezte d eselbe nur allein gegen ihre Feindseligkeiten sicher, und sie musten es sogar

ge-

Digitized by Google

geſchehen laſſen, daß die Vertheidigungs-Schrift der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten öfentlich in der Verſammlung abgeleſen wurde.

Am 20 Aug. ſchrieben die **Churfürſtlichen** Geſandten, daß **Ferdinand** geneigt wäre, für ſich und im Namen des **Kaiſers** einen beſtändigen Frieden im **Reich** zu bewilligen: die Geſandten der Catholiſchen Stände widerſezen ſich aber dieſem guten Vorſchlag, und entſchuldigen ſich mit dem Mangel einer hinlänglichen Vollmacht.

Dem **Rath** der Stadt **Nürnberg** wolte **Ferdinand** während ſeines Aufenthalts daſelbſt die Ausübung der Evangeliſchen Religion einſchrenken; er erreichte aber ſeinen Zwek nicht; der **Rath** verboth vielmehr denen **Franciskanern**, wovon noch einige übrig waren, in der Capelle des Päbſtl. Nuntius Meſſe zu leſen —

Am 26 Aug. wurde endlich ein Abſchied bekannt gemacht, wider welchen die Proteſtantiſchen Geſandten verſchiedenes zu erinnern hatten. Sie legten auch eine förmliche Proteſtation ein, wider das Anſuchen des **Pabſts** durch ſeinen Nuntius, bei dem Concilium zu erſcheinen, wider die Hebung des **gemeinen Pfennings**, den jeder Bürger und Unterthan zur Hülfe wider die **Türken** bezalen ſolte, und vornemlich wider die Hintanſezung der Reformation des Kammer-Gerichts.

§ 112.

Unter die merkwürdigſten Begebenheiten, welche auf die Reformation einen Bezug haben, gehören bei der Geſchichte dieſes Jahrs diejenige, welche durch die Wahl des **Biſchofs** zu **Naumburg** veranlast worden ſind. Seit geraumer Zeit hatte **Philipp**, ein Prinz des **Churfürſten Philipps** in der **Pfalz**, dieſe Wür-

de

de bekleidet. Auf Empfelung des **Churfürsten** von **Sachsen**, **Friedrichs des Weisen**, war er im Jahr 1517 zum **Coadjutor** erwählt worden, und im Jahr 1520 wurde er **Bischof**. Zu gleicher **Zeit** war er auch **Bischof** zu **Freisingen in Baiern**, wo er sich auch die meiste Zeit aufhielt. Aus Erkenntlichkeit gegen die thätige Freundschaft des **Churfürsten** und aus persönlicher Hochachtung gegen ihn hatte er ihm bei seiner oftmaligen Abwesenheit von **Naumburg** dieses **Bisthum** nicht nur als **Schuz-** und **Schirmherrn** (denn diß waren alle **Churfürsten von Sachsen**), sondern als einem Anverwandten, den er wie einen Vater ehrte und liebte, zur Aufsicht empfolen. Die **Bischöfliche Regierung** hielt sich deswegen bei wichtigen Sachen allezeit an den **Churfürsten**, und unternahm nichts ohne seine Genehmhaltung *); eben dieses war auch Ursache, daß die Bischöflichen Unterthanen eine grössere Religions-Freiheit genossen, als andere in den übrigen Sächsischen Bisthümern. Und wenn ja die **Officialen** und **Domherrn**, welche meistens Räthe des **Bischofs** waren, harte Verfügungen machen wolten, so unterblieb doch gemeiniglich die Ausführung derselben, weil die Unterthanen von dem **Churfürsten**, wenn sie klagten, geschüzt wurden.

Am 6 Jan. des vorigen Jahrs starb nun **Philipp**, da eben die Protestanten einen Convent zu **Naumburg** hielten. Der **Churfürst**, der von dem Todesfall Nachricht erhalten, schrieb deswegen sogleich an seine Ge-

*) In Tenzels Historischem Bericht und Cyprians Urkunden 1 Th. S. 4[illegible]. ist ein Briefwechsel der Naumburgischen Räthe mit den Chur-Sächsischen, und der Universität und dem Rath zu **Wittenberg** über der Annehmung und Bekanntmachung der ersten Päbstlichen Bann-Bulle wider Luthern abgedrukt, welcher ein auffallendes Exempel ist, daß die Naumburgische Regierung ohne den Rath des Churfürsten keine Sache von Wichtigkeit beschlos. A. d. H.

Gesandten zu Naumburg: daß vermöge der alten Rechten der Sächsischen Herzoge kein neuer Bischof ohne ihre Einwilligung gewählt werden dörfe; weil er aber vermuthe, daß das Capitel einen aus seinem Mittel wählen werde, der die Eigenschaften, welche die Apostel zu der Bischöflichen Würde für nothwendig erachtet, nicht besize: so sollen sie überlegen, ob nicht der gegenwärtige Pastor zu Naumburg, D. Niclas Medler zum Bischof mit einer Zulage zu seinem bisherigen Einkommen von 1000 Gulden verordnet werden solte, die übrigen Einkünften des Bisthums aber zu milden Stiftungen verwendet, und denen Domherrn ihre Einkünften auf Lebenslang gelassen werden könnten? Die Gesandten antworteten hierauf, daß sie noch keine gewisse Nachricht von dem Tod des Bischofs erhalten haben, und deswegen auch mit dem Capitel in keine Unterhandlungen treten können.

Bald darauf brachte aber der Churfürst diesen Todesfall in zuverlässige Erfahrung: und schikte deswegen am 19 Jan. des vorigen Jahrs den Christoph v. Taubenheim und Eberhard von der Thann in seinem und seines Bruders, Johann Ernsts, Namen an das Capitel zu Naumburg, mit dem Auftrag, demselben das Misfallen beider Fürsten über die Verhelung des Tods des Bischofs zu bezeugen, und die Weisung zu geben, keine neue Wahl ohne Vorwissen des Churfürsten vorzunehmen. Wenn aber die Wahl schon geschehen wäre, so hatten die Gesandten Befehl, dawider zu protestiren, und dem Churfürsten alle seine Rechte vorzubehalten.

Die Gesandten trafen am 22 Jan. zu Naumburg von den Domherrn den Georg Forstmeister, Senior, Caspar von Würzburg, Scholasticus, Bernhard v. Traschwiz, Christoph v. Stöntsch, Heinrich v. Bünau, Volrad v. Schleuniz, Niclaus v. Lochau, Siegmund v. Lindenau, und

Jo-

Jodocus Maler an. Diesen erösneten sie ihre Befehle, und erhielten darauf die Antwort: daß sie am 19 Jan. dem Churfürsten den Tod des Bischofs schriftlich berichtet haben; der Bote habe aber den Churfürsten zu Altenburg nicht angetroffen, und aus Unverstand ihr Schreiben wieder zurükgebracht; nun haben sie, aller Gefahr vorzubeugen, die Wahl bereits vorgenommen, und sich auch schon in einem andern Schreiben gegen den Churfürsten deswegen entschuldigt —

Die Gesandten beschwerten sich hierauf über die Voreiligkeit des Capitels, und wiesen ein Instrument vor, in welchem sich die Domherrn vor Notarien und Zeugen gegen die Churfürstlichen Gesandten verpflichtet hatten, keinen Bischof ohne Wissen und Willen des Churfürsten zu wählen — sie verboten deswegen, den neuerwählten Bischof nicht feierlich zu präsentiren und in Besiz zu sezen, bis der Churfürst seine Entschliessungen werde bekannt gemacht haben.

Den neuerwählten Bischof nannten die Domherrn denen Gesandten nicht, doch erfuhren sie, daß es Julius Pflug sey; und daß diesen gerade die Wahl getroffen hatte, vermehrte den Unmuth und die Sorgen des Churfürsten ungemein. Er schrieb deswegen am 26 Jan. an den Rath zu Naumburg: er kenne zwar Pflugens Talente wol, und wisse auch, daß er als ein Mann von vieler Gelehrsamkeit die Lehre der Augsburgischen Confession für wahr erkenne; dem ohnerachtet bestreite er sie aber wider sein Gewissen mit aller Macht, und deswegen hätte das Capitel niemand wählen können, der ihm unanständiger und der Reformation schädlicher wäre, als Pflugen; und er müsse doch allerdings besorgt seyn, daß die Evangelische Lehre auch künftighin in dem Bisthum erhalten werde: —

Am

Am 21 Febr. des vorigen Jahrs berichtete endlich das Capitel dem **Churfürsten**, daß **Pflug** Canonicus ihres Collegiums und **Probst** zu **Zeiz** zum **Bischof** erwählt sey, und bat, „er möchte ihn um seines löblichen Wandels, ansehnlichen Geschlechts, sonderbarer Gelehrsamkeit und Fleisses willen sich aufs beste empfolen seyn lassen„ — Die **Churfürstl.** Räthe antworteten hierauf dem Capitel unterm 26 Febr.: „Der **Churfürst** könne das Geschehene nicht billigen; er wolle aber das Capitel bei seinen Rechten erhalten, wenn es einen andern **Bischof** wähle, der friedliebender und der reinen Lehre geneigter sey.„ Drei Monate giengen nun vorbei, ehe **Pflug** und das Capitel neue Bewegungen machte. Der **Churfürst** ließ durch den **Melchior** v. **Creuz** und **Christoph** v. **Taubenheim** den Vorschlag, eine neue Wahl vorzunehmen, noch einmal in Anregung bringen: seine Bemühungen blieben aber fruchtlos. Endlich erhielt er von dem **Kaiser** ein Schreiben vom 18 Jul. (welches er von dem **Reichstag** zu **Regensburg** an ihn abschikte), das den Befehl enthielt, **Pflugen** als rechtmäßig erwählten **Bischof** keine Hinderniße in den Weg zu legen, daß er sein **Bisthum**, welches zum **Reich** gehöre, in Besiz nehmen könne — Nun wurde die Sache rechtlich verhandelt, und der **Churfürst** schüzte sich mit den juribus superioritatis gegen das Ansinnen des **Kaisers**. Die Untersuchung derselben gehört aber nicht in die Reformations-Geschichte. **Hortleder** hat einige von den Wechsel-Schriften des **Churfürsten** mit **Pflugen** T. I. B. 5. Cap. 4—18. angeführt. Das Resultat von allen Verhandlungen war diß, daß der **Churfürst Pflugen** den Besiz des **Bisthums** nicht gestattete, ohnerachtet dieser den **Churfürsten** von **Brandenburg**, den **Herzog Moriz** von **Sachsen**, den **Landgrafen** von **Hessen** und seine Anverwandten zu Fürsprechern hatte.

§ 113.

Da der **Churfürst** bei seinem bisherigen und künftigen Verfahren immer die Religion vorschüzte, so wird eine kurze Beschreibung der Verfassung des Religions-Wesens im **Bisthum Naumburg** zur Beurtheilung dieser Sache nothwendig seyn. Vom Jahr 1520—1531 hatte die Stadt **Naumburg** immer von Zeit zu Zeit einige Evangelische Prediger; bald jagten sie aber die Domherrn fort, bald musten sie auf Kaiserlichen Befehl die Stadt verlassen; und deswegen unterblieb einige Zeitlang der öffentliche Gottesdienst gänzlich. **Joh. Kramer** war der lezte Prediger, der im J. 1531 von dem Rentmeister zu **Zeiz** durch Nachstellungen zum Fliehen genöthigt wurde; das Volk besuchte hernach die Predigten in den benachbarten Churfürstlichen Dörfern haufenweis; und da unglüklicherweise zu einer solchen Zeit Feuer ausgieng, so wurden über 200 Häuser eingeäschert, weil nicht Leute genug da waren, dem Feuer zu wehren. Um ähnliche Unglüksfälle zu verhüten, wurde endlich auf Vermittlung des **Churfürsten** an der **St. Moriz**-Kirche in der Vorstadt ein Evangelischer Prediger angestelt, und weil der Zulauf des Volks täglich grösser wurde, bald darauf auch ein Diakon. Im Jahr 1536 kam auch **D. Jonas** dahin, und im folgenden Jahr wurde endlich, da der Eifer des Volks für die reine Predigt des Evangeliums und die Verbesserung des Kirchen-Wesens durch Drohungen nur noch mehr angefeuert wurde, **Nicolaus Medler** zum Pfarrer und Superintendenten zu **Naumburg** angenommen. Er verfertigte hierauf ein **Agenden-Buch**, und predigte im Jahr 1541 auch in der Dom-Kirche, wo die **Domherrn** doch auch noch Meß lasen und andere Geschäften verrichteten.

Zu **Zeiz**, wo die **Bischöfl. Regierung** war, wurde die Religions-Freiheit länger eingeschränkt. Der

Rath

Rath und die Bürger baten zwar in den Jahren 1533. 1534. 1535. 1538 schriftlich und mündlich um Evangelische Prediger, erhielten aber von dem Bischof und seiner Regierung immer eine abschlägliche Antwort. Endlich wendeten sie sich im Jahr 1539 an den Churfürsten, der ihnen auch den Pfarrer zu Altenburg, Eberhard Breisger, ehmaligen Prior der Augustiner zu Wittenberg, auf einige Monate als Pfarrern an der Michaelis-Kirche und Superintendenten überließ. Joh. Kramer wurde ihm als Diakon zugeordnet, und von dem Churfürsten durch ein eigenes Diplom wider die Bischöfl. Regierung in Schuz genommen. An der zweiten Pfarr-Kirche zu St. Nicolai stand Matthäus Bok als Pfarrer, den Julius Pflug als Probst zu Zeiz und Patron dieser Kirche angestelt hatte. Bok wuste aber durch nichts als Schimpfen und Lästern über die Evangelische Prediger zu erbauen, und der Rath, der einen Auflauf des Volks befürchtete, schlos deswegen die Kirche zu, und bat Pflugen, einen Evangelischen Pfarrer zu sezen, oder ihm das Patronat-Recht abzutreten. Pflug schlug aber beides ab. Im Jahr 1542 schikte endlich der Churfürst den Spalatin und Heinrich von Einsiedel nach Zeiz, um die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſts und die Besoldungen der Prediger anzuordnen.

So war nun die kirchliche Verfassung zu Naumburg und Zeiz beschaffen, als der Churfürst darauf drang, daß das Capitel einen andern Bischof als Pflugen wählen solte, der nach seinen Pflichten für das Kirchen-Wesen sorge — Lange sahe er sich nun in seinen Erwartungen getäuscht, und keiner seiner freundschaftlichen Vorschläge, entweder aus dem Capitel einen tüchtigen Mann, oder den Fürst Georg von Anhalt zu wählen, wurde angenommen; er dachte

deswegen nun ernstlich darauf, selbst einen Bischof zu sezen; und niemand schien ihm hiezu geschikter zu seyn, als Nicolaus Amsdorf, Superintendent zu Magdeburg. Er forderte von seinen Räthen Gutachten hierüber, wovon in dem Weimarischen Archiv noch 2 vorhanden sind. Das eine ist von D. Jonas, D. Luther und D. Joh. Bugenhagen unterschrieben, ohne Anzeige der Zeit, wann es verfasst worden. Ohne sich auf die Untersuchung der Rechten des Churfürsten, (welche Rechtsgelehrten anzustellen haben) suchten diese Männer durch viele Gründe die Hize des Churfürsten zu dämpfen, und ihn vornemlich zu bewegen, weder die Fürstl. Würde von der Bischöflichen zu trennen, weil man ihm sonst den Vorwurf machen würde, daß er die Verfassung des Reichs in Unordnung zu bringen suche, noch die Domherrn-Würde aufzuheben, sondern nur die Verbesserung des Kirchen-Wesens zu seinem Haupt-Augenmerk zu machen. Die politische Regierung sey schon längst von ihm auf einen guten Fus gesezt worden, nur die geistliche sey von dem Bischof und den Domherrn vernachläßigt worden, und habe eine Reformation nöthig. Zu dieser machten sie hierauf Vorschläge, und äusserten den Wunsch, daß der Fürst Georg von Anhalt zum Bischof gewählt werde.

In dem zweiten Gutachten, welches im Nov. des vorigen Jahrs verfasst ward, führten jene Gelehrten (Luther hatte an dieser Berathschlagung keinen Antheil, weil er damals krank war) neue Gründe an, warum der Churfürst die Bischöfliche Würde nicht aufheben, (denn sie glaubten, daß er damit umgehe) sondern das Capitel, welches keinen andern Bischof als Pflugen wählen wolle, in seinem alten Zustand lassen solle, da er doch immer einen starken Einfluß in die weltliche und geistliche Regierung des Bisthums habe — In einem Schreiben vom 24 Jan. 1541 bezieht sich

Lu-

Luther auf das erſte Gutachten, und bittet den Churfürſten, vorſichtig in dieſer Sache zu Werk zu gehen, weil das alte Sprüchwort wahr ſey: **Was man nicht erlaufen kann, das kann man zulezt erſchleichen.**

Der Churfürſt antwortete hierauf, daß er Gewiſſens- und ſeiner Rechten halben das Bisthum Naumburg ohnmöglich in dem alten Zuſtand laſſen, noch Pflugen für einen Biſchof erkennen könne, und deswegen genöthiget ſey, einen auſſerordentlichen Weg einzuſchlagen; er verlange deswegen, daß ihm ein tüchtiger, gelehrter und frommer Mann, der aus einer Adelichen Familie abſtamme und unverheurathet ſey, vorgeſchlagen werde; er werde einem künftigen Biſchof einen Schuz-Hauptmann zugeben, welcher, während daß jener die Kirchen-Geſchäften verwalte, in deſſen Namen und Befehl die weltlichen verwalte — eine Einrichtung, die ſelbſt den Päbſtl. Rechten gemäs ſey — Nach vielen Berathſchlagungen wurde endlich Amsdorf berufen, der Anfangs ſo wenig geneigt war, ſein Pfarr-Amt mit der Biſchöfl. Würde zu vertauſchen, als die Magdeburger ihn zu verlieren; dieſen wurde aber Georg Major, Prediger bei der Aller-Heiligen Kirche zu Wittenberg, auf eine Zeitlang überlaſſen, und Amsdorf muste nun auf Befehl des Churfürſten eilfertig nach Naumburg kommen. Er hatte alle Eigenſchaften, welche von einem Biſchof gefordert werden konnten. Seine Frommkeit und Gelehrſamkeit waren längſt ſchon erprobt, und wenn es ja nothwendig iſt, daß ein Biſchof Adeliche Ahnen zählen kann, ſo fehlte es Amsdorfen auch an dieſer Vollkommenheit nicht; er war aus einem guten Geſchlecht nahe bei Würzen zu Tſchepen, einem Landgut ſeines Vaters, im J. 1483 geboren, und ſelbſt Domherr an der Stifts-Kirche zu Wittenberg geweſen: überdiß war er noch unverheurathet.

Nach gepflogener Berathschlagung mit den Ständen des Bisthums wurde er endlich feierlich als Bischof zu Naumburg eingeführt. Der Churfürst und dessen Bruder Herzog Johann Ernst, und der Herzog Ernst von Lüneburg waren bei dieser Feierlichkeit zugegen; auch einige von den Domherrn hatten sich eingefunden, Ernst Graf von Rheinstein, Probst und Georg Forstmeister; auch der Abbt zu St. Georgen und viele von Adel. Luther, Melanchton und die Superintendenten zu Altenburg, Naumburg und Weissenfels, Spalatin, Medler und Wolfgang Stein waren gleichfalls gegenwärtig. Luther predigte an dem Tag der Einweihung, (es war der 20 Jan. 1542) und am folgenden Tag übergab Amsdorf denen Ständen die sogenannten literas reversales, und empfieng die Huldigung zu Naumburg. Noch an eben diesem Tag reiste er mit Luthern und Melanchton nach Zeiz, und predigte am 22 Jan. über das Evangelium Matth. 8. von der Heilung des Aussäzigen; Luther predigte am Nachmittag. Amsdorf solte ein gutes Exempel der geistlichen Begnügsamkeit geben, und erhielt deswegen neben den Tafel-Geldern mehr nicht als 600 Gulden jährlicher Einkünften angewiesen; die übrigen wurden zu milden Stiftungen verwendet. Melchior v. Creuzen erhielt die Würde eines Stifts-Hauptmanns; zum Kanzler wurden aber D. Franz Pfeil, und bald hernach D. Raynald gemacht — Keine Handlung des Churfürsten ist jemals so nachdrüklich von Freunden und Feinden geahndet worden, als diese Einsezung des Bischofs zu Naumburg. Die politischen Gründe und die rechtlichen Ansprüche des Churfürsten können aus den Schriften, welche Hortleder am ang. O. anzeigt, erkannt werden; andere Bewegungsgründe, welche nur vor dem Richterstul des Gewissens wichtig sind, führte Luther in einer eigenen Schrift (s. J. 115.) an.

Ju-

Julius Pflug verdrang nach der berühmten Niederlage des Churfürsten bei Mühlberg im Jahr 1547 Amsdorfen wieder aus dem Besiz des Bisthums, und behielt es hernach bis an sein Ende, welches im Jahr 1564 erfolgte; während welcher Zeit er mit vieler Gelindigkeit und Mässigung regierte. Ein paar Trost-Briefe, welche er an Günthern v. Bünau, Dom-Dechanten zu Naumburg, und an Simon Henrici, Amtmann zu Zeiz, schrieb, da beide auf dem Todbett lagen, beweisen, daß er damals eine richtige Erkenntnis der Evangelischen Warheit gehabt habe.

Amsdorf begab sich, nachdem er im Jahr 1546 aus Naumburg weichen muste, wieder nach Magdeburg, und blieb daselbst, bis ihn die Prinzen des gefangenen Churfürsten Joh. Friedrichs im Jahr 1550 zum Kirchen-Rath und Superintendenten zu Eisenach machten. Hier erlebte er die Freude, den gefangen gewesenen Churfürsten im Jahr 1552 wieder mit seiner ganzen Gemeinde einzuholen; und im Jahr darauf stand er ihm mit geistlichem Zuspruch bei seinem Sterben bei, und hielt ihm hernach eine Leichen-Rede. Im Jahr 1565 endigte er in einem Alter von 62 Jahren sein Leben; seine Leiche wurde in der Pfarr-Kirche zu Eisenach beigesezt.

§ 114.

In eine andere verdrüsliche Lage kam der Churfürst noch in diesem Jahr mit dem Herzog Moriz von Sachsen, welche die traurigsten Folgen drohte. Beide Fürsten liessen im Merzen schon ihre Trouppen gegeneinander anrüken, um durch die Waffen den Streit über die Landes-Hoheit des Städtchens Würzen, das 3 Meilen von Leipzig entfernt ist, zu entscheiden. Die Veranlassung zu diesem Streit hat Sleidan L. XIV. erzählt. Der Landgraf schlug sich

aber noch zu rechter Zeit ins Mittel, und brachte um Ostern einen Vergleich zu Stand. Hortleder führt T. I. B. VI. C. 13. eine Schrift an, aus welcher diese Streitigkeit beurtheilt werden kann.

Zwischen dem Kaiser und König in Frankreich wurden die Feindseligkeiten vor den Augen des Publikums um eben diese Zeit immer auffallender; beide Monarchen schimpften einander in öffentlichen Schriften (s. Sleidan a. ang. O.). Der Kaiser machte insonderheit dem König den Vorwurf, er habe die Protestanten durch viele Versprechungen und durch Darschiessung einer Summe Gelds wider ihn aufgebracht — Der Churfürst von Sachsen war zwar damals über den Kaiser entrüstet, weil er seinen Schwager, den Herzog von Jülich, mit Gewalt der Waffen zwingen wolte, das Herzogthum Geldern an ihn abzutreten; nach einem allgemeinen Gerücht hatte er auch bereits den Plan gemacht, wann die Türken geschlagen, und der Herzog von Jülich zum Gehorsam gebracht sey, alle seine Völker aus Ungarn und den Niederlanden zusammenzuziehen, und die Protestanten zu Paaren zu treiben — Dem ohnerachtet ließ sich weder der Churfürst noch seine Bunds-Verwandten in eine Verbindung wider ihn ein. Der König in Frankreich schikte zwar gegen das Ende dieses Jahrs einen Gesandten, Joh. Fraxineus, an den Churfürsten, und ließ durch denselben versichern, daß er eher sich selbst und seine Königliche Familie in Gefahr sezen würde, als gestatten, daß man die Freiheiten der deutschen Stände schmälern, und daß er vornemlich dem Churfürsten und seinen Bunds-Verwandten bei dem Braunschweigischen Krieg nachdrüklichen Beistand leisten wolle, wenn sie ihm in ähnlichen Fällen ihre Hülfe nicht versagen wollen — Der Churfürst verbat sich die Hülfe des Königs höflich, empfahl ihm seine Protestantischen Unterthanen,

und

und ſezte die Verſicherung einer Gegen-Hülfe auf den nächſten **Reichstag** aus, bei welchem er ſich mit ſeinen Bundsgenoſſen deswegen gemeinſchaftlich berathſchlagen wolle.

Der **Reichstag** war bereits auf den 14 Nov. angeſezt, (wurde aber hernach verſchoben) die Proteſtantiſchen Stände hielten deswegen am 3 Nov. einen Convent zu **Schweinfurt**, damit ſie die Vollmachten ihrer Geſandten bei dem **Reichstag** mit gemeinſchaftlicher Ueberlegung entwerfen könnten. Das wichtigſte, was dabei zu bedenken vorkam, war die öffentliche Recuſation des Kammer-Gerichts — denn nunmehr hatte es ſogar dem **Churfürſten** mit der Reichs-Acht gedroht, wenn er dem **Herzog Heinrich** ſeine Lande nicht wieder einräume. Dieſer erklärte ſich deswegen auch, daß es ihm unter dieſen Umſtänden ohnmöglich ſey, zum Krieg wider die **Türken** etwas beizutragen; um ſo mehr, als er in dieſem Jahr in **Ungarn** auf eine ganz verkehrte Art geführt worden ſey, und es geſchienen habe, daß man die deutſchen und vornemlich die Proteſtantiſchen Hülfs-Völker vorſezlich durch Mangel an Nahrungs-Mittel habe aufreiben wollen.

Von dem **Herzog** von **Jülich** trafen auch Geſandten bei dem Convent ein, welche über angethanes Unrecht von dem **Kaiſer** bittere Klagen führten: der **Churfürſt** beſchlos deswegen, ſich der Sache ernſtlich anzunehmen, und ſeine Bundsverwandten verſprachen, mit ihm bei dem künftigen **Reichstag** gemeinſchaftlich davon zu handeln. Die **Herzoge** in **Baiern** hatten ſich bereits anerboten, einen Vergleich mit dem **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** zu vermitteln; der **Churfürſt** erklärte ſich aber bei dem Convent, daß er es nicht für gut halten könne, **Heinrichen** wieder in den Beſiz ſeiner Lande zu ſezen, weil er ſeine Nachbarn immer beunruhigt, niemal Treu und

Glauben gehalten, und bereits 400000 Gulden Schulden gemacht habe; überdiß habe er zu **Wolfenbüttel** schriftliche Urkunden von seinen gefährlichen Anschlägen angetroffen. Denen Prinzen des **Herzogs** könne hingegen das Land wol wieder eingeräumt werden, unter der Bedingung, daß sie eine Million Gulden Kriegs-Unkosten bezalen. 800000 Gulden habe der Krieg bereits gekostet, und 200000 Gulden dürften wol in die gemeinschaftliche Casse der Bundsverwandten fallen —

Eine ansteckende Seuche, welche zu **Schweinfurt** einriss, trennte den Convent schon am 15 Nov.; es musten deswegen die Berathschlagungen über andere Angelegenheiten bis auf den nächsten **Reichstag** verschoben werden. Bald darauf (am 4 Dec.) wurde aber die beschlossene Recusation des Kammer-Gerichts durch den **Mannsfeldischen Kanzler, Georg Lauterbeken**, zu **Speier** ordentlich übergeben, und im folgenden Jahr auch durch den Druk öfentlich bekannt gemacht; 19 Gründe führten die Protestanten an, warum sie die gegenwärtige Beisizer des Gerichts nicht anerkennen könnten; sodann führten sie auch die beide Deklarationen des **Kaisers** und **Königs Ferdinand** an. Zulezt schlugen sie noch zu Schieds-Richtern zwischen ihnen und dem Gericht vor, den **Churfürsten** von der **Pfalz Ludwig**, den **Pfalzgrafen Otto Heinrich**, den **Herzog Heinrich** von **Meklenburg**, den **Grafen Ulrich** von **Helfenstein**, den **Grafen Ludwig** von **Stollberg** und den **Rath** zu **Speier**.

In eben diesem Monat bezalte der **König** in **Dänemark** 40000 Gulden als einen Beitrag zu dem Krieg wider den **Herzog Heinrich**, wozu ihn die Braunschweigische Traktaten verpflichteten; doch rechnete er 10000 Gulden, die er an die Stadt **Bremen** zu einem Feldzug wider den Junker **v. Esen** bezahlt hatte, mit ein.

§ 115.

§ 115.

Während daß die Protestantischen Fürsten für ihre äusserliche Sicherheit sorgten, und ihre Religions-Freiheit zu schüzen suchten, arbeitete Luther, so viel seine nach und nach abnehmenden Leibes-Kräften es gestatteten, im Stillen fort, verbreitete immer mehr Licht der Warheit, und bildete in seinen Vorlesungen wakere Jünglinge, welche in kurzer Zeit als Männer der Kirche mit Nuzen dienten. Einige seiner Vorlesungen wurden nachgeschrieben, und öfentlich bekannt gemacht; dieses geschahe in diesem Jahr mit seinen Vorlesungen über den Propheten **Micha. Veit Dietrich** gab sie lateinisch heraus (s. T. IV. Jen. F. 538) und **M. Steph. Reich** übersezte sie ins Deutsche. (s. T. VIII. Alt. S. 67 ff.)

Der 12 V. des 2ten Cap. gab Luthern Gelegenheit, seine Meinung von der **allgemeinen Gnade** zu sagen. „Hie stossen sich (diß sind seine eigenen Worte) unbedachtsame Leser wiederum, und ziehen die allgemeine Verheissung auf den Event und Ausgang, welcher gar nicht allgemein ist. Denn es glauben nicht alle, darum werden auch nicht alle selig. Darum muß man diesen Unterscheid wol fassen; Ein anders ist: In dir werden alle Völker gesegnet werden; Ein anders: Alle Völker werden die Verheissung des Segens annehmen. Das Evangelium träget zwar allen die Vergebung der Sünden und das ewige Leben durch Christum an, es nehmen aber nicht alle diese Verheissung des Evangelii an. Also spricht der Prophet an diesem Ort: Ich will dich Jacob versammeln ganz, und doch hat der Ausgang gewiesen, daß der gröste Theil dem Evangelio nicht geglaubet, und deshalben verworfen worden, wie der Prophet durch die übrige in Israel anzeiget. Sprichst du, warum seynd denn die Verheissungen allgemein? Antwort, darum, daß

„sich

„sich keiner von der Verheissung des Evangelii ausschlies-
„se. Denn Christus ist ein Schaz nicht nur für ein
„Volk oder eine Zeit, sondern wird durchs Wort allen
„angetragen. Daß aber nicht alle Christum annehmen,
„da ligt die Schuld an ihnen, weil sie nicht glauben,
„sondern ihrem Unglauben nachhangen. Indessen bleibt
„der Wille und Verheissung GOttes allgemein, da er
„will, daß alle Menschen selig werden. Auf solche
„Weise spricht zwar der Prophet, ganz Jacob soll ver-
„sammelt werden, denn GOtt will, daß Christus ein
„gemeiner Schaz sey für alle Menschen, wie Christus
„spricht: **Also hat GOtt die Welt geliebet** ꝛc.
„Merke hier den Fleis, den er in der Sammlung be-
„weist, daß er alle in einen Schafstall zu einer Gna-
„de durch Christum versammle. Aber diesem Willen
„GOttes widerstehen die Unglaubigen, indem sie dem
„Wort nicht gehorchen, noch selbiges annehmen wollen,
„und also werden nur die übrige in Israel versammelt
„und selig ꝛc.„

C. 4, 5. Von Verdammung falscher Lehre, eine schöne Anmerkung! „Es sollen zwar die Christen ge-
„dultig, demüthig und dienstfertig seyn, aber in Din-
„gen ihre eigene Sachen betreffend. Wann aber von
„der Lehre, vom Gottesdienst, von GOtt selber gehan-
„delt wird, sollen sie stolz und herzhaft seyn, ohne alle
„Scheu, frei, öffentlich allen Irrthum verwerfen, und
„ihre reine, rechtschaffene Lehre vertheidigen. Denn
„solches betrift nicht allein die Glorie und Ehre des
„HErrn Christi, sondern auch der Menschen Heil und
„Seligkeit. Und zu solcher freudigen Hoffart beruft
„der Prophet auch die christliche Kirche hier in diesem
„Text, und vertröstet sie, daß alle, die diesen HErrn
„haben, und auf seinen Strassen wandeln, d. i. die sei-
„nem Wort folgen, und das beständig halten, werden
„immer und ewiglich seyn, d. i. sie werden auch nach

„die-

„diesem Leben ewiglich GOttes Volk bleiben. Diß „Zeugniß von der Auferstehung und dem ewigen Leben „ist wol zu merken. Darum sollen wir den Schaz, den „uns der HErr gegeben, erkennen, nachdem das Reich „Christi offenbaret ist, und gedultig in Trübsal den „Ruhm der reinen Lehre und des ewigen Lebens veste „behalten, diejenigen aber, welche andern Gottesdien„sten und Göttern folgen, und unsere Lehre verdam„men, fahren lassen ꝛc.„

C. 7, 7. Von der Gewisheit der göttlichen Hülfe — „**Ich will auf den HErrn schauen**, spricht der „Prophet, d. i. ich will meine Augen kehren zu dem, „der da ist ein allmächtiger GOtt, von seiner Hand will „ichs empfahen, wie David solchen Affekt schön ab„malet im 123 Ps. 1. 2. v. Darnach sezt er hinzu: „**Ich will erwarten GOttes meines Heils**, „das ist eine Anzeigung eines grossen Glaubens, daß er „GOtt nennet einen GOtt des Heils, der da wolle und „könne erretten. Er sezt aber deutlich hinzu, **meines „Heils**. Denn diß ist ein rechtschaffener Glaube, der „sich theilhaftig macht der Barmherzigkeit und des Heils „GOttes. Auf den GOtt, spricht der Prophet, will „ich warten. Warum sezt er solches hinzu? Nemlich „darum, auf daß er anzeige, ob er gleich gewis sey, „GOtt werde erretten, so wolle er doch keine Zeit, kein „Maas noch Mittel der Errettung GOtt stellen. Denn „das heisse GOtt versuchen; gleich, als wenn dieser Au„genblik der Zeit vorüber wäre, es GOtt hernachmals „unmöglich wäre, zu erretten; gleich als käme die Er„rettung allein durch einerlei Weise und einerlei Mittel. „Die sich nun von solcher Anfechtung wollen los und le„dig machen, die erwarten, bis GOtt selbst bequeme „Zeit und Mittel vorstellet. Denn er hilft zu beque„mer Zeit, aber er bestimmet sich selbst die bequeme Zeit. „Ueberdas saget er: **Mein GOtt wird mich er„hö-**

„hören. Seht, wie steif er darauf dringet, daß er „einen GOtt habe, gleich als habe der andere gottlose „Hause keinen GOtt, dieser **mein GOtt**, spricht der „Prophet, **wird mich erhören.** Warum das? „Nemlich darum, daß, obgleich GOtt mit seiner Hülfe verziehe, doch der Prophet nicht aufhören will zu „beten; so beweisen wir doch also unsern Glauben, daß „wir an seinem Heil, Hülfe und Rath noch nicht verzagen. Wir beweisen auch GOtt unsere Geduld, daß „solcher Verzug mit der Hülfe unsere Herzen nicht kleinmüthig macht — Und solche Gebote und Exempel „sollen wir in aller Gefährlichkeit vor Augen haben, „auch daß wir zur beständigen Hofnung erwekt werden, „wenn jedermann meinet, man müsse schlechterdings „verzagen, und sey keine Errettung mehr zu gewarten —„

Aus Gelegenheit der **Naumburgischen** Bischofs-Wahl gab Luther heraus: **Exempel, einen recht christlichen Bischof zu weihen, geschehen zu Naumburg, ao. 1542 den 20 Januarii.** Er zerlegte in dieser Schrift die Hauptsache — die Rechtmäsigkeit dieser Wahl, in 3 Fragen: 1) **ob wider die Wahl des Capitels ein anderer Bischof mit Recht habe eingesezt werden können?** Hierauf antwortet er: „Weil man sich für falschen „Propheten hüten muß Matth. 7, 15. und Christi Schafe einem fremden Hirten nicht folgen, noch seine Stime hören dörfen Joh. 10, 5. 27. so hat auch der erwählte Bischof, als der dem Evangelio zuwider ist, „und die wahre Lehre verbietet und verfolget, nach den „3 ersten Geboten GOttes nicht können angenommen „werden. Und ob sich gleich das Capitel auf den **Pabst** „verlassen wolte, und daß er mächtiger in seinem kleinen Finger sey, weder alle **Fürsten** in ganz **Deutschland**, wie **Lutherus** selbst einmal von einem Päbstlichen Kurtisan gehört; so müssen sie doch auch wissen,

„daß

„daß GOtt die Gewaltigen vom Stul ſtoſſet,
„nach dem Lied der Mutter GOttes Luc. 1, 52. Pflug
„hat zwar Vernunft, Kunſt und viel groſſe Gaben,
„daß er zum Pabſtthum ſelbſt wol tüchtig wäre, dabei
„aber doch gar mit keinem Buchſtaben berührt, daß er
„die Leute beim Evangelio, Sacrament, Glauben und
„was man bisher gelehrt, und chriſtlich geordnet, wol-
„te bleiben laſſen, ſo er doch wol gewust, daß an die-
„ſem Stük dem Stift, oder der Kirchen, und dem
„Landes-Fürſten das höchſte und meiſte gelegen.
„So iſt auch in dergleichen geiſtlichen Sachen keine Ge-
„währ und Verjährung, Poſſeſſion oder Præſcription
„gültig. Denn GOtt geſteht keiner Creatur weder Ge-
„währ noch Verjährung wider ſich und ſein Wort.
„Sonſt hätte die alte Schlange billig gewonnen, weil
„ſie von Anfang der Welt ihren Samen wider des Wei-
„bes Samen geſtärkt. In zeitlichen Dingen mag man
„wol halten über Gewähr u. dergl., in geiſtlichen aber
„iſt Poſſeſſorium, Præſcriptio, Juſtitia, Sanctitas,
„Religio, ja auch alle Engel vom Himmel nichts, ſon-
„dern allein GOtt alles und alles. Er will und muß
„ungefangen, ungewährt und unverjährt ſeyn, oder er
„wird alles überjähren und überwähren in die Hölle,
„wie er doch ohnedas thun wird am jüngſten Tag.„

2) Ob das Stift Naumburg meineidig zu ſchelten, daß ſie einen andern Biſchof erwählt, wider des Capitels Wahl? Antwort:
„Weil ſie nach Matth. 7, 15. Propheten ſeyn in
„Schafs-Kleidern und Wölfe, und Joh. 10, 5.
„ſteht: fliehet für der fremden Stimme. Item
„man allenthalben lehrt: Es ſey kein Eid gültig,
„der wider GOtt oder Recht oder gezwun-
„gen iſt, oder wie ihre, der Papiſten, Sprüche lau-
„ten: in malis promiſſis non expedit ſervare fidem,
„desgleichen: in malis promiſſis reſcinde fidem &c.

„ſo

„so ist auch des Stifts Eid unverbindlich — — Der „Churfürst und sein Herr Bruder, Herzog Ernst, „haben beide nichts anders gesucht, denn daß sie als „Landes-Fürsten und Schuzherren des Stifts das Evangelium und die erkannte Warheit erhalten möchten, „da das Capitel den Holzweg gewolt; ausserdem haben sie das Corpus gelassen, wie es bisher gewest, „und nichts davon genommen; sind auch jenes, als rechte Noth-Bischöfe und Patronen des Stifts, zu thun „schuldig gewesen, und haben dabei die ernstliche Meinung gehabt, daß es ein recht christlich Exempel seyn „solte auch den andern Bisthümern, ob sie hernach „wolten, zu ihrer selbst und ihrer Unterthanen Heil „und Wolfahrt — „

3) **Ob der Bischof Amsdorf recht gethan, daß er sich von denen, welche der Pabst für Ketzer hält, habe weihen lassen?** Hierauf antwortete er freilich mit Ja — „Wenn schon kein Chresem, Butter und Weihrauch gebraucht worden, so sind „doch andere **Bischöfe** oder **Pfarrherrn**, **Spalatinus**, **Medler** u. and. dabei gewest, die mit und „neben mir **Amsdorfen** die Hände aufgelegt, und „dieses nach altem Brauch der Kirchen, und wie die „alten Canones lehren, daß man einen **Bischof** weihen solle, mit Zuthun der nächsten Städte **Bischöfe**; „auch hat sich die Kirche und das Volk und überdiß die „Landesfürsten und Schuzherrn selbst persönlich dabei „eingefunden. Daneben hat man über die Person des „Bischofs nichts zu klagen. Denn er ist von Adel, und „von GOtt reichlich begabt, in der heil. Schrift gelehrt und wol geübt, dazu eines erbaren Lebens und „treuen aufrichtigen Herzens, auch ohnverehlicht ꝛc.„

Die Streitigkeiten zwischen dem **Churfürsten** und **Herzog Moriz** von **Sachsen** zog sich Luther äusserst zu Herzen, weil sie dem gemeinen Besten und vornemlich

lich der Sache der Protestanten einen grossen Schaden drohten. Er suchte deswegen auch sein Ansehen zur Aussöhnung und Herstellung der öffentlichen Ruhe zu gebrauchen, und schrieb in dieser Absicht eine **Vermahnung zum Frieden an beide Churfürsten und Fürsten in Sachsen ꝛc. samt derselben Landständen der plözlichen Empörung halben um Wurzen.** Da der **Landgraf** aber so glüklich war, an Ostern einen Vergleich zu vermitteln, so behielt er diese Schrift, mit welcher er am Charfreitag fertig wurde, zurük; sie ist aber doch hernach in seinen sämtlichen Werken (s. T. VIII. Alt. Bl. 42.) abgedrukt worden. An **Amsdorfen** schrieb er einen Brief, welcher sich vornemlich mit dieser Sache beschäftigte, und hier wol einen Plaz verdient. Er lautete also:

„Die **Wurzische** Sache ist ganz weltlich, nemlich von der Anlage, und weiß nicht, was mehr. Denn „ich habe die Artikel gesehen, unter welchen steht: **Das „Wort GOttes solle nach der Chur-Sächsischen Visitation in Wurzen geprediget werden.** Dieses hat **Herzog Moriz** selbst vorgeschlagen. Der ganze Streit soll darauf ankommen, daß „**Herzog Moriz** einen freien Durchzug durch **Wurzen** habe. Das gehet uns oder das Predigt-Amt „nichts an. Wo wir sonsten die Ursache seyn müsten „alle des Uebels, so wider uns vorgenommen worden; „lieber GOtt, wie viel Blut hätten wir vergossen, da „so viel heilige Bekenner unsrer Lehre getödtet, ersäuft, „verbrannt worden? Christus mag selbst zusehen, der „mit seinem Wort auf solche Weise Ursach ist so viel Uebels und Hasses in denen Teufeln **Münzern**, „dem **König zu Münster** ꝛc., durch welche er so „viel Uebels gethan, und so viel Bluts vergossen, zum „Aergernis (wie sie denken) und Schmach unsrer Lehre. „Wiewol der Undank für die Gnade GOttes so gros-

„die Verachtung des Worts so heftig, das Wachsthum „der Laster, Geizes, Wuchers, Prachts, Hasses, „Falschheit, Neides, Stolzes, Gottlosigkeit, Got„teslästern so stark, daß GOtt ohnmöglich **Deutsch„land** endlich schonen und übersehen kann, sondern es „wird uns entweder der **Türk** strafen, oder ein solch „innerlich Uebel heimsuchen. Wir fühlen zwar die „Strafen, und klagen darüber, gehen aber in greuli„chen Sünden (wodurch der heil. Geist betrübet, und „GOtt in seinem Herzen bekümmert wird) einher. Was „soll es Wunder seyn, wenn GOtt auch einmal unser „lachen wird, wenn wir in unserm Untergang heulen „und schreien, da wir ihn, ob er gleich immer schreiet, „seine Gnaden-Hände ausstreket, und gleichsam über „uns weinet, doch weder hören noch ansehen. Wir „müssen also diesen Anfang des Jammers leiden, die „Unbussfertigen haben ein ärgers zu erwarten. Wir „dörfen auf nichts Gutes warten; es kann nichts kom„men, da unsre Sünden Himmel und Erden mit ih„rem Geschrei wider uns erfüllen. Und wenn man „**Deutschland** mit geistlichen Augen ansieht, so sie„hets zur Friedenszeit scheuslicher aus, indem so viel „Unthiere die Ehre GOttes schänden, Kirchen und „Schulen zerstören. Wiewol der Krieg auch wenig bes„sert, so verkehrt er doch das Lachen der Narren in „Trauren, der die Weisen mit der Ruthe seines Zorns „heimsuchet. GOtt nehme uns im Frieden vor dem „Unglük weg. Indessen wollen wir doch unsere und „**Deutschlands** Sünden beweinen, beten, unsere „Seelen vor ihm demüthigen, und anhalten mit lehren, „strafen, trösten, mit allen Kräften. Was können „wir anders thun? **Deutschland** ist faul, blind und „eines verstokten Herzens, daß wir nichts hoffen dörfen, „da nichts zu hoffen ist. Ihr aber seyd stark und danket „mit uns dem HErrn für seinen heiligen Beruf, durch „den er uns gewürdiget hat, uns von diesen verlornen und

„ver-

„verführischen Leuten abzusondern, und hat uns durch „sein heiliges, reines Wort rein und unsträflich bewah„ret, und wird uns auch bewahren bis ans Ende. Wei„nen dörfen wir für die Feinde des Kreuzes Christi, sie „aber lachen über unsre Thränen; darum wollen wir „unser Trauren über ihr Elend mässigen mit einer hei„ligen Freude im HErrn; der uns zu gutem frölich von „den Todten auferstanden ist. Den wollen wir mit den „Jüngern anschauen, und uns freuen und frölich seyn „am Tage unsers Heils. Amen! Der HErr sey mit „euch, der erhalte euch und tröste euch mit uns! Sonst „ist ausser Christo nichts, als lauter Trauren zu sehen „und zu hören in dem Reich des reissenden Teufels.„

§ 116.

Die vielen Kriege, welche damals mit den **Türken** geführt werden musten, gaben unter dem Volk zu manchen Gesprächen von der Religion der Türken Anlaß. Luther hielt es deswegen für ein wahres Bedürfnis seiner Zeit, demselben eine Gelegenheit zur richtigen Beurtheilung des Glaubens der Muselmänner zu machen, und ließ zu dem Ende **Richards** (eines **Dominikaners**, dessen Leben Luther in das 14 Jahrhundert sezt) **Widerlegung des Alkorans** deutsch übersezen, und fügte eine Vor- und Nachrede bei, die freilich sehr würzig war.

Eine andere Vorrede machte Luther **zu der Barfüsser-Mönche Eulen-Spiegel und Alkoran oder** *Librum Conformitatum Francisci.* Seine Absicht bei der neuen Ausgabe dieser mageren Schrift, sagte er, sey gewesen: „Im Andenken zu erhalten, was „für albere, elende und greuliche Gedichte, Lügen und „Fabeln vor diesem in der **Römischen Kirchen** ge„glaubt und gelehret worden, worüber man jezt zwar „lache und spotte, die aber doch von der **heiligen Päbst-**

„lichkeit und von der **Päbstlichen Heiligkeit** ver„theidigt, begmadet und geboten worden der ganzen Chri„stenheit, und folglich auch geglaubt werden müssen, „wenn man nicht verbrannt oder sonst verdammt wer„den wolle, wie **Ere Johann Ilten und Fleken** „geschehen. Wolten sich nun die Papisten nach dieser „Zeit puzen und schmüken, als hätten sie nie kein Was„ser betrübt, wie bereits seit ein paar Jahren her ge„schehen, absonderlich auf den **Reichstägen**, so kön„ne man ihnen diß Büchlein vor die Augen halten. Wer „aber die Warheit durch das Evangelium erkannt, der „solle auch GOtt desto mehr dafür danken, und bitten, „daß ihn GOtt ferner bei seinem Licht und gnadenreichen „Wort erhalten wolle, daß er nicht wieder in Finster„niß falle ꝛc.„

Joh. Spangenbergs (Pfarrers zu Northausen) Postille bereicherte Luther auch mit einer Vorrede. Die Erinnerungen, die er gegen einen gewissen Gebrauch der Postillen mancher Prediger darin macht, verdient doch, wieder abgeschrieben zu werden, da die Einkleidung seiner Gedanken oft so einen eigenen Zuschnitt hat, und deswegen vorzüglich gefällt. „Auf „der andern Seiten (sagt er) ist es wieder nicht gut (vorher hatte er den Gelehrten und Ungelehrten eine Lektion gegeben, die sich mit ihrer Weisheit für **Erz„Engel** und **Ueber-Erz-Engel** halten) wenn sich „faule Prediger nur auf gute Bücher verlassen, und „solche als Formularia und Eglender brauchen wollen, „ohne zu beten, zu studiren und zu lesen, und in der „Schrift zu forschen, da doch die Meinung mit den Bü„chern nur ist, sie damit auch selbst in der Schrift zu „weisen und anzuführen, daß sie den christlichen Glau„ben wider den Teufel, Welt und Fleisch auch vertheidigen lernen sollen, weil Lutherus und seine Gehülfen „nicht ewig an der Seiten stehen können. Sie haben

„zwar

„zwar nicht mehr so viel Arbeit, die Greuel auszufe-
„gen, wie bisher, werden aber doch eben so viel, wo
„nicht mehr, zu thun kriegen, dem Teufel zu widerste-
„hen und zu wehren, daß er nicht wiederum solche Greuel
„in die Kirche werfe. Darum heist es: **wache, stu-
„dire**, *attende lectioni.* Fürwahr du kannst nicht zu
„viel in der Schrift lesen, und was du liesest, kannst
„du nicht zu wol lesen, und was du wol liesest, kannst
„du nicht zu wol verstehen, und was du wol verstehest,
„kannst du nicht zu wol lehren, und was du wol lehrest,
„kannst du nicht zu wol leben. Experto crede Ru-
„perto. Der Teufel istis, die Welt istis, unser Fleisch
„istis, die wider uns wüten und toben. **Darum lie-
„ben Herrn und Brüder, Pfarrherrn und
„Prediger, betet, leset, studiret, seyd fleis-
„sig, fürwahr es ist nicht faullenzens,
„schnarchens und schlafens Zeit, zu dieser
„bösen schändlichen Zeit.** Brauchet eure Gabe,
„die euch vertrauet ist, und offenbaret das Geheimnis
„Christi.„

Etliche christliche Bedenken und Unterricht für die Frauen, die unglüklich in der Geburt gewesen; Item, von der Noth-Taufe, Fündel-Kindern u. dergl. Fällen, nebst einer **Auslegung D. Bugenhagens (Pommers)** des 29 Ps., worin auch von der **Kinder-Taufe** und andern dahin gehörigen Fällen gehandelt wird, sind auch Luthers sämtlichen Schriften T. VIII. Alt. S. 46 ff. beigedrukt worden.

In dem Archiv ligt noch ein Brief von Luthern an den **Churfürsten**, den er wegen der Türken-Steuer an ihn geschrieben hatte. Sie wurde in diesem Jahr in allen **Sächsischen Landen** eingetrieben. Der **Churfürst** hatte aber Befehl gegeben, Luthers liegende Güter von dieser Auflage frei zu lassen. Er nahm auch die Gnade an, daß das ihm geschenkte

Augustiner-Kloster steuerfrei bleiben solle, weil nur der dritte Theil desselben ausgebaut sey, und er nicht so viel Vermögen besize, daß er es könnte ganz wohnbar machen lassen; ein anderes kleines Haus, das er deswegen für seine Frau und Kinder für 420 Gulden an sich gekauft habe, könne auch steuerfrei bleiben, weil es noch nicht bezahlt und überdiß baufällig sey. Wegen seiner übrigen Güter aber, die in einem kleinen Land-Gut und einem Garten bestanden, welche er für 610 Gulden an sich gebracht hatte, bat er den Churfürsten, daß er befehlen möchte, seinen Beitrag anzunehmen. „Ich wolte (schrieb er an ihn) auch gerne mit meinen „Pfenningen bei dem Türken-Zug seyn, und zwar unter denen, die willig beitragen. Denn der Unwilligen seyn genug, ich wolte auch gern ein gut Exempel „geben, dem Neid begegnen, und andere aufmuntern, „wann sie sehen, daß auch D. Martinus mitsteure. „Ich hoffe, es würden die Groschen, so ich und andere „Gehorsame mit freudigem Gemüth beitragen, GOtt „nicht minder gefallen, als der Wittwe Scherflein Luc. „21, 2. und besser als die Dukaten, welche die Reichen „mit Unwillen erlegen. Ich wünsche auch unter denen „zu seyn, welche im Werk selbsten wider die Feinde etwas thun oder leiden, ja wenn es mein alter schwacher „Leib litte, möchte ich lieber selbst mit zu Felde ziehen; „(nemlich als ein Heer-Prediger) indessen habe ich mein „Gebet mit der Kirchen-Gebet längst vereinigt; denn „ich sorge, die Deutschen seyen zu frech, und werden „mit Hintansezung der wahren Bekehrung zu GOtt, „den Feind verachten, welcher doch nicht zu verachten ist, „als der mit dem ganzen Höllen-Heer unterstüzet ist, „daß man, wenn uns GOtt nicht gnädig ist, und auf „unsrer Seite steht, von unsrer Anstalt wenig hoffen „kann.„ Dieser Brief ist ein schäzbarer Beweis von Luthers Grosmuth und Begnügsamkeit — Tugenden, die durch die äusserlichen Umstände, in welche er sie ausübte,

übte, einen eigenen groſſen Wehrt erhalten, und ihn über andere von ſeinem Stand und viele, die ſich äuſſerlich zu ſeiner Lehre bekennen, in jedem Zeitalter weit erheben.

An den **Churfürſten von Brandenburg**, der das Ober-Commando in **Ungarn** führte, ſchrieb er folgenden nachdrüklichen Brief:

„GOtt muß ſelbſt, durchs Gebet der Kirchen be„wegt, dabei ſeyn, oder wird nichts Gutes daraus ge„richtet werden. Denn unſers deutſchen Landes vorigen „und jezigen Sünden, als, GOttes Wort läſtern und „ſeine Diener verfolgen, iſt ſo übermacht eingewurzelt, „daß mir oft dadurch mein Gebet geſchwächt iſt worden. „Demnach iſt wiederum meine demüthige Bitte, **Ew. „Churf. Gn.** wolten ihre Prediger das Volk laſſen „ermahnen, daß ſie ja aus einfältigem Herzen zu Lob „und Ehre GOttes, der Kirchen oder Chriſtenheit zu „gut, auch Weib, Policei und Zucht, wie **Ew. Churf. „Gn.** ſelbſt anzeigen, zu erhalten, und nicht um eitler „Ehre, Ruhm oder Genies willen ihr Leib und Leben „wagen wolten. Denn Türken und Teufel, unſre „Sünden und GOttes Zorn, ſind vier mächtige groſſe „Feinde, ſo uns auf dem Hals ligen, welchen wir mit „leiblicher Macht viel vielmal zu ſchwach ſind. Des„wegen wir uns gewislich verſehen, haben auch bisher „oftmals (leider) allzujämmerlich erfahren, daß wol „vonnöthen ſeyn will, daß **Ew. Churf. Gn.** eine gu„te Diſciplin halte, das Läſtern und Martern der „Scharrhanſen verbieten und ſtrafen, auch zum Beten „und Gottesfurcht laſſen reizen durch die Prediger. Denn „ſo lehret uns die Schrift: Wo GOtt nicht dabei iſt, „da hilft keine Macht, Kunſt und Klugheit, ſonderlich „in ſeinem Volk, die ſich ſeines Namens rühmen. Denn „die Fremden, ſeine Feinde, läst er Glük haben und

„dahin fahren, aber sein Volk soll heilig seyn, oder er „will sie strafen Ps. 80, 33. Doch weil wir wissen, „daß Ew. Churf. Gn. und so viel seiner Leute (de„nen es Ernst ist) da sind, da wollen wir, so viel uns „GOtt gibt, treulich mit unserm Gebet bei euch seyn, „ohngeachtet, daß so viel losen Gesindes im Haufen mit „untermengt ist, und mit euch Sorge tragen, beten, „halten und thun, was uns möglich ist. Daran sollen „Ew. Churf. Gn. keinen Zweifel haben; denn Ew. „Churf. Gn. das ja werden müssen glauben, und si„cher seyn, daß wir dem Türken wider Ew. Churf. „Gn. nicht können Glük wünschen noch ihm beistehen, „sondern müssen Ew. Churf. Gn. und den Unsern „wider den Türken, d. i. wider den Teufel, GOttes „Zorn und unsre Sünden beistehen. Das helfe uns unser „HErr JEsus Christus, und sehe nicht an, was wir „verdienet und wehrt sind, sondern seinen heil. Namen, „und gebe uns die Gnade, daß wir mögen zulezt frölich „rühmen, daß wir seinem heil. Namen gedienet, seine „Ehre und Reich auch seinen Willen gesucht haben. Amen! „Wenn wir das thun, oder thun können, so soll es, „hoffe ich, auch nicht noth haben, ohne daß mich auch „ein wenig schwächet solche grosse Bosheit der Papisten, „die helfe uns der liebe Vater auch überwinden, und las„se uns derselbigen nicht entgelten; denn wir ja derse„ben alle unschuldig sind, und uns ihr Thun leid ist. Hie„mit dem lieben GOtt befohlen samt dem ganzen Heer! „dem ich hiemit mein Gebet und Segen will gegeben „haben im Namen des Vaters, des Sohnes und des „heil. Geistes, Amen!„ Sleidan führt im XIV. B. seines Commentars auch noch ein Gebet wider die Türken an, welches Luther zum öffentlichen und Privat-Gebrauch aufgesezt hat. Wir eilen aber, auch die Nachrichten von der dißjährigen weiteren Ausbreitung der Reformation mitzutheilen.

§ 117.

§ 117.

Nachdem zwischen dem Churfürsten und Herzog Moriz von Sachsen der oben erwähnte Vergleich getroffen war, so ließ jener eine Kirchen-Visitation in dem Stift Wurzen halten, und dem Kirchen-Wesen eine bessere Einrichtung geben. Erasmus v. Spiegel, Dietrich v. Starschedel, Spalatin, Superintendent zu Altenburg, und Joh. Schreiner, Superintendent zu Grimma waren die Werkzeuge, welche den Plan des Churfürsten ausführten. Die Collegiat-Kirche machten sie zur Pfarr-Kirchen, und denen Domherrn räumten sie die Wenzeslaus-Kirche ein, daß sie daselbst Evangelische Predigten anhören, aber weder Meß lesen noch horas singen solten; ihre Einkünften behielten sie lebenslänglich, und hatten nun auch Freiheit zum Heurathen. Joh. Hofmann wurde zum Superintendenten und Pfarrer erwählt; andere nöthige Einrichtungen aber machte man nach denen Vorschriften, welche in dem im Jahr 1538 neuaufgelegten Unterricht der Visitatoren ꝛc. enthalten waren. Die Prediger wurden noch besonders erinnert, sich Luthers Postille, Melanchtons Apologie, und Bugenhagens und Creuzigers Schriften neben einer lateinischen und deutschen Bibel anzuschaffen.

Der Pfalzgraf, Otto Heinrich, ein alter heimlicher Freund der Evangelischen Lehre und der Kirchen-Verbesserung, bekannte sich nun öffentlich zu dem verbesserten Lehr-Begrif, und reformirte durch seinen Hofprediger Michael Diller und durch Osiandern von Nürnberg die ganze Grafschaft Neuburg, welche ihm gehörte; durch ein öffentliches Edikt vom 22 Jan. dieses Jahrs machte er seinen Unterthanen seinen Entschluß und die Bewegungs-Gründe zu demselben bekannt, und gab insonderheit denen Predigern nachdrükliche

liche Erinnerungen zu treuer Führung ihrer Aemter. Im folgenden Jahr ließ er eine neue **Kirchen-Ordnung** verfertigen und einführen, und im Jahr 1543 wurde er in den **Schmalkaldischen Bund** aufgenommen.

Der **König Gustav** in **Schweden** gab neue Beweise von seiner Frömmigkeit und seinem Edelmuth durch einen Brief, den er gegen das Ende dieses Jahrs an den **Churfürsten** und **Landgrafen** abschikte. Er versicherte, daß ihm nichts erfreulichers begegnen könnte, als wann die Predigt des reinen Worts GOttes überall mit reicher Frucht ausgebreitet würde, und der alte Aberglauben keine Anbeter nirgends mehr finden könnte. Er habe, als ein christlicher Fürst und ein Glied der allgemeinen christlichen Kirche, sich bestrebt, in seinem Reich alle Hindernisse, welche der Warheit im Weg gestanden, wegzuräumen, und hoffe auch, die dadurch erlangten Vortheile, welche er als göttliche Wolthaten verehre, wider alle Anfechtungen der Feinde zu erhalten. Weil aber diese oft Gewalt mit List verbinden, den Freunden der Warheit zu schaden, so halte er es für billig, daß der **Schmalkaldische Bund** zur Vertheidigung der Religion verstärkt werde. Er habe deswegen auch bereits dem **König** in **Dänemark**, seinem Vettern, Bruder und Nachbarn auf sein Verlangen geantwortet: daß er geneigt sey, unter billigen Bedingungen in den Evangelischen Bund einzutreten, und erwarte nun, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, die Sache durch Gesandten an einem gelegenen Ort in Richtigkeit zu bringen —

In der Reichsstadt **Regensburg** gewann endlich die Evangelische Lehre in diesem Jahr vollkommen die Oberhand. Die erste Religions-Bewegung in dieser Stadt hatte eine sonderbare Veranlassung. Im Jahr 1519 musten die Juden die Stadt räumen, und auf die Stel-

Stelle, wo vorhin ihre Synagoge gestanden hatte, wurde ein artiges **Marienbild**, welches man hernach die **schöne Maria** nannte, gesezt. Die Mönche und die ganze Clerisei zu **Regensburg** waren nun äusserst geschäftig, bei der **schönen Maria** Wunder zu thun, und Wunder zu erdichten, und in kurzer Zeit hatten sie aus allen Gegenden Leute gelokt, Wallfahrten hieher zu thun, und welches das wichtigste war, reiche Opfer mitzubringen. Nun gerieth der **Rath** und der **Bischof** miteinander unglüklicherweise in Streit; jener wolte von den Opfern eine steinerne Kirche aufbauen lassen, und dieser behauptete, daß sie ein Eigenthum der Clerisei seyen. Der Streit wurde ernsthaft, und der Eigennuz und die Unersättlichkeit der Clerisei immer mehr sichtbar, und gelegenheitlich lösten sich auch die Wunder der **schönen Maria** in Betrügereien der Mönchen auf. Das Verlangen der Bürger nach gesunder Lehre wurde immer stärker (denn einige Augustiner-Mönche und der Prior der Dominikaner predigten bereits Evangelisch), und endlich übergaben sie dem **Kaiser** und dem **Rath** Bittschriften um freie Uebung der Evangelischen Religion. Bei benachbarten Predigern empfiengen sie das heil. Abendmal unter beiderlei Gestalt; der **Freiherr v. Staufen**, der Vater der berühmten **Argula v. Staufen** hielt sich einen Evangelischen Haus-Prediger, der öfters aus der Stadt viele Zuhörer bekam. Bei den **Reichstägen** brachten die Protestantischen Stände ihre Prediger mit, die grossen Zulauf hatten; zu **Wittenberg** wurden die künftigen Gelehrten und Prediger gebildet, und so wurde die Evangelische Lehre zu **Regensburg** immer bekannter und beliebter. Die Clerisei, wann sie bei Lebendigen die vermeinte Kezerei nicht ausrotten konnte, wütete noch wider die Todten, und versagte ihnen ein ehrliches Begräbnis. Der **Rath** wich ihr aber aus, und legte einen neuen Gottes-Aker an; und da endlich

bei

Braunschweig entzogen worden. Dieses Päbstliche Dekret (welches Hortleder T. I. B. I. C. 18. anführt) verdient nur deswegen angemerkt zu werden, weil es die Zudringlichkeit des Pabsts beweist, sich auch in Reichs-Ständischen Sachen zum Richter aufzuwerfen. Denn jene Streitigkeiten stehen mit der Reformation in keiner Verbindung, und die Churfürsten von Sachsen hatten niemal einigen Antheil daran genommen. — Das zweite Anbringen des Bischofs bestand aber darin, daß die Protestanten der Stadt Hildesheim weder Schuz noch Hülfe leisten sollen. Der Churfürst bewies ihm aber, daß die Reformation der Stadt nothwendig gewesen, und daß die Protestanten durch die Kaiserl. Deklaration berechtigt seyen, sich ihrer Glaubensgenossen anzunehmen. Er wendete sich hierauf an das Kammer-Gericht, und wirkte durch den Beistand des Kaiserl. Fiscals die bittersten Mandate wider die Stadt aus; sie blieben aber ohne Wirkung, weil Hildesheim im Nov. des folgenden Jahrs in den Evangelischen Bund aufgenommen wurde, und also auch an der Recusation des Kammer-Gerichts Theil nahm.

Endlich verdient auch noch ein weitläuftiges lateinisches Schreiben angezeigt zu werden, welches die Brüder (Fratres, so nannten sie sich selbst) zu Venedig, Vicenza und Trevigo an Luthern abschikten. Balthasar Alterius hatte es aufgesezt, und an Veit Dietrich zu Nürnberg, der ehmals Prediger bei dem Englischen Gesandten zu Venedig gewesen war, übermacht. Ehrerbietung für Luthers Charakter und Verdienste, ein edler Eifer und ein lebhaftes Gefühl für ächte Gottesfurcht, und ein sehnliches Verlangen nach reicherer Erkenntnis der reinen Warheit leuchteten aus jeder Zeile dieses Briefs heraus; aber auch bittere Klagen über die grausamsten Verfolgungen enthielt es, neben

ben den muthigsten Entschlüssen, standhaft unter denselben, wie bisher, zu bleiben. Doch wurde Luther ersucht, an den **Rath** zu **Venedig** zu schreiben, und zu vermitteln, daß denen **Päbstl. Befehlshabern** ihre Freiheiten, die kleine Heerde Christi unter dem Vorwand der Religion unmenschlich zu peinigen, eingeschrenkt, und jedermann erlaubt würde, nach seinem Gewissen bis zu einem Concilium zu leben, ohne daß die öffentliche Ruhe dadurch gestört würde. Zulezt war noch eine wehmüthige Klage angehängt, daß in der Abendmals-Lehre so ernstliche Streitigkeiten entstanden seyen, daß sie nun auch in **Italien** die traurigsten Irrungen verursachen — Luther möchte (so endigen seine Italiänische Freunde ihren Brief) nicht nur für sie beten, sondern auch mit schriftlichem **Unterricht** und mit gedrukten Büchern sie unterstüzen, damit sie in ihrer Erkenntnis wachsen, und nach und nach zu einem männlichen Alter in Christo kommen — *)

§ 118.

*) Auch die sogenannte **Böhmische Brüder** schikten in diesem Jahr ihren Senior, **Johann Augusta**, und einen **Georg Israel** zum leztenmal an Luthern, um sich mit ihm über der Einführung einer bessern Kirchen-Zucht zu besprechen. Im Jahr 1540 hatten sie in eben dieser Angelegenheit eine Deputation nach **Wittenberg** gesandt, weil sich viele Gerüchte von der traurigen Verfassung der Kirchen-Disciplin der Protestanten in **Deutschland** unter ihnen verbreitet hatten. Luther nahm die Deputirten beidemal sehr liebreich auf. Im Jahr 1540 hielten sie sich einen ganzen Monat lang zu **Wittenberg** auf, und conferirten mit **Luthern** und **Melanchton**. Jener gestand die Mängel der Protestantischen Kirchen-Disciplin ein, und sagte zu seiner Entschuldigung: „Ich „muste die bisherige Ordnung einreissen, weil sich die „Leute darauf verliessen. Ich will aber gerne eine andere Ordnung einrichten, damit die Kirche nicht zerrissen, „sondern gebauet werde.„ Eben diese Deputirten kamen auch nach **Strasburg**, und **Bucer**, nachdem er von ihrer Lehre und Kirchen-Verfassung benachrichtiget war,

§. 118.

Raynald führt in dieser Jahrs-Geschichte Briefe des Pabsts vom 24. Jun. an den König in Polen

war, fand ein so grosses Wolgefallen daran, daß er sagte: ihre Hierarchie sey eher eine himmlische, als eine kirchliche auf Erden. Im Jahr 1542 klagten die Deputirten, daß die Hussiten zwar nach und nach das Lutherthum annehmen, aber ihren Lebens-Wandel nicht so wie ihre Lehre, verbessern. Und diß gereiche auch ihren Kirchen zu grossem Schaden; viele rühmen sich ihrer reinen Lehre, und bleiben um die Verbesserung ihrer Sitten unbekümmert. Es verbinde sich auch niemand mehr mit ihnen, einige Glieder ihrer Gemeinden seyen auch schon wieder gar von ihnen abgetreten — Sie fragen also Luthern, ob er diesen Misbrauch des Evangeliums dulden wolle? Luther antwortete in Gegenwart der ganzen theologischen Fakultät: die Päbstl. Hierarchie habe nicht anders zerstört werden können, als daß man das Joch des Aberglaubens und Gewissens-Zwangs mit einmal abgeworfen habe; nun sehe er aber wol, daß die Welt zu einer zügellosen Freiheit sich nach und nach berechtigt glaube, und um dieser zu steuren, werde er, so bald es seine andere Geschäften erlauben, darauf denken, eine strengere Kirchen-Zucht wieder einzuführen. Die Brüder baten hierauf, keine Zeit zu verlieren, und bei den Universitäten den Anfang zu machen, weil sonst das ganze Reformations-Wesen wenig gedeihl che Folgen nach sich ziehen werde — Noch 2 Wochen blieben hernach die Böhmen zu Wittenberg, und unterhielten sich in einer vertraulichen Harmonie mit den dortigen Professoren. Beim Abschied reichte ihnen Luther zum Zeichen seiner brüderlichen Liebe die rechte Hand, und sagte: „Seyd ihr nur „Apostel der Böhmen, ich und die Meinen wollen Apo„stel der Deutschen seyn. Treibet ihr da Christi Werk „nach eurer Gelegenheit, wir wollen es nach unserer auch „treiben.„ Einige Monate hernach schrieb er an den Augusta: „Ich ermahne euch in dem HErrn, daß ihr „mit uns in der Gemeinschaft des Geistes und der Lehre „bleibet, wie ihr angefangen habt, und streitet mit uns „durchs Wort und Gebet wider die Pforten der Höllen. „Grüsse alle Brüder in dem HErrn.„ In vertraulichen Gesprächen gab er folgendes Urtheil von den Böhmischen

len und die Bischöfe und Prälaten des Reichs an, welche die ernstlichste Ermahnungen des Statthalters Christi enthielten, die Ausbreitung der unverstelten Lehre Christi auf alle Weise zu verhindern; er hofte von der hohen Geistlichkeit diß um so mehr zu erhalten, als sie ihm alle ihre Vorzüge, Rechten und Freiheiten, auch ihr Daseyn zu danken haben — Der Erzbischof zu Gnesen und Primas Regni hielte hierauf eine Synode, und übergabe bei derselben gewisse Artikel, durch deren Annehmung und Befolgung der Abfall von der wahren Religion verhütet werden solte — Doch trug er darin auf eine Untersuchung an, ob nicht Misbräuche und Aberglauben sich in die Kirche eingeschlichen haben, welche mit Christus Lehre im Widerspruch stehen? und die Clerisei, glaubte er, dörfte auch reformirt werden, aber mit so vieler Schonung, daß die Schwachen nicht meinen können, Ursache zu haben, zu den Kezern überzutreten. *)

Noch

schen Brüdern: „Es sind von der Apostel Zeiten an kei„ne Leute aufgestanden, die der Apostel Lehre und Zucht „näher gekommen, als die Böhmischen Brüder. Obgleich „die Brüder an Reinigkeit der Lehre uns nicht übergehen, „übertreffen sie uns doch in der Kirchen-Zucht (Salig „hat im II. Bd. S. 551—563 eine kurze Beschreibung „davon geliefert), damit sie ihre Kirchen glüklich regie„ren, und darin haben sie mehr Lob, welches wir ihnen „um der Ehre GOttes und der Warheit willen lassen müs„sen, weil unser deutsches Volk das Joch der Zucht noch „nicht anlegen will.„ s. Salig a. ang. O. und Dav. Cranzen Alte und Neue Brüder-Historie ꝛc. S. 46. A. d. H.

*) Der Ruhm der Lutherischen Gottesgelehrten hatte viele Polnische Jünglinge, welche denen Wissenschaften sich widmen wolten, nach Wittenberg gelokt; der König Sigismund I. ließ ihnen aber auf Anstiften seiner Bischöfe diese Universität verbieten; doch war nun schon

Noch mehr musten die Protestantisch-gesinnten Einwohner zu Mez (welches damals eine freie Reichs-Stadt war) den Haß der eifrigen Anhänger des Päbstlichen Religions-Systems erfahren. Einige Dominikaner-Mönche hatten sich von Zeit zu Zeit unterstanden, Evangelisch zu predigen, und ein paar Rathsherrn, Joh. und Casp. v. Huy hielten auf ihren Landgütern vor der Stadt Evangelische Prediger, welchen das Volk in Menge zulief, um sie zu hören. Nachdem nun die Protestanten in diesem Jahr so glüklich in ihren Unternehmungen wider Braunschweig gewesen waren, so suchten die Freunde der Evangel. Lehre im Rath und unter der Bürgerschaft um Aufnahme ihrer Stadt in den Schmalkaldischen Bund bei dem Churfürsten und Landgrafen nach. Strasburg unterstüzte ihre Bitte, und der Landgraf war auch geneigt, ihnen dieselbe zu gewähren. Der Churfürst nahm aber Anstand, weil nur etliche Rathsherrn und der geringste Theil der Bürgerschaft um Aufnahme in den Bund gebeten hatte. Auch Luther, der ein Gutachten deshalben stellen muste, äusserte die Besorgnis, daß der schwächere Theil der Evangelischen zu Mez von dem Rath und dem grössern Theil der Bürgerschaft unterdrükt werden möchte, um so mehr, als sich dieser auf Unterstüzung aus Burgund, Lothringen und Frankreich verlassen könne — Die Aufnahme einiger wenigen in den Bund könnte also wol wichtige Folgen nach sich ziehen — doch

ein kleiner Samen der reinen Lehre ausgestreut, der aber noch wenig fruchtbares Feld antraf; nur einzele Männer wagten es, hie und da Evangelisch zu predigen, und in diesem Jahr Joh. Cosininius. Seit dem Jahr 1540 kamen auch aus Böhmen vertriebene Hussiten nach Polen, welche die Evangelische Lehre bekannter machten. Der sorgfältige Pabst suchte nun diese Keime zu erstiken, aber nach wenigen Jahren breiteten sie sich weit aus. s. Saligs und Cranzen Hist. A. d. H.

— doch wünschte er, daß man die Gesandten von Mez nicht ohne allen Trost zurükschike — Der Graf Theodorich v. Manderscheid und Peter Sturm von Strasburg wurden hierauf nach Mez geschikt, um mit dem Rath in Unterhandlung zu treten, daß er von 19 Kirchen nur eine denen Evangelischen einräumen möchte. Der Graf v. Fürstenberg hatte nicht weit von der Stadt ein Schloß, Gorsa, wo er einen Evangelischen Prediger unterhielt, und dadurch und durch andere Bemühungen der Evangelischen Lehre immer mehr Raum zu verschaffen suchte. Der Pöbel hatte aber schon einmal einen Auflauf in der Stadt wider den Grafen erregt, und dieser drohte nun dem Rath und der Clerisei mit seiner Macht, mit welcher er seine Ehre vertheidigen könnte. Diese Mißhelligkeiten gaben denn Gelegenheit, daß der Landgraf von Hessen und der Herzog von Würtemberg abermal Gesandten nach Mez schikten; sie erhielten endlich auch, daß den Evangelischen am 16 Merz des folgenden Jahrs die verlangte Kirche eingeräumt wurde. Acht Tage darauf giengen viele Bürger nach Gorsa, um das heil. Abendmal daselbst zu empfangen, und die Predigt anzuhören. Unvermuthet überfiel diese Unglükliche, ein Bruder des Cardinals von Lothringen, der Herzog von Guise mit einem Haufen Reuterei, da sie eben zu Mittag speisten, und ließ einen Theil davon niederhauen, und den übrigen in die Mosel sprengen, oder unter andern Martern, welche der Muthwillen seiner Soldaten erfand, ums Leben bringen. Der Graf Wilhelm v. Fürstenberg meldete in einem Schreiben vom 29 Merz folgende Umstände von dieser die Menschheit entehrenden That: „Weil man dem Evangelischen Prediger zu Mez den „listigen Streich gespielt hat, daß er zwar predigen, „aber das heil. Abendmal nicht austheilen dörfe, so ha„ben sich am Ostier-Fest bei 200 Personen beiderlei Ge-

„schlechts zu Gorsa eingefunden, um das Sacrament aus „den Händen Wilhelm Farells zu empfangen, welches „auch Vormittags geschehen ist. Während daß sie hierauf „zu Mittag speisten, überfiel sie der Herzog v. Guise „mit der unter seinen Befehlen stehenden Reuterei, und „säbelte einige nieder, andere wurden in den Fluß ge„sprengt, und an dem weiblichen Geschlecht die schänd„lichsten Grausamkeiten verübt; welche sich mit der „Flucht retten wolten, und seinen Leuten unglüklicher„weise in die Hände fielen, wurden an den nächsten „Bäumen aufgehängt — etliche wenige kamen noch auf „das Schloß Gorsa, welches eine Besazung hatte —„

Der Rath zu Mez gab denen Protestantischen Gesandten, die sich über diß Verfahren beschwerten, keine andere Antwort, als diese: „er habe von seinen Un„terthanen nichts von dieser Sache gehört, und halte „auch die, welche zu Gorsa gewesen, nicht für Bür„ger, sondern für Exulanten.„ Auch in der Folge konnten die Protestantischen Fürsten, welche sich noch weiter für die Sache verwendeten, nichts ausrichten. Der Rath jagte vielmehr den Evangelischen Prediger aus der Stadt, und verbot durch ein feierliches Mandat die Evangelische Lehre gänzlich. *)

*) Nicht nur zu Mez wurden unmenschliche Grausamkeiten an den Protestanten ausgeübt, sondern der Verfolgungs-Geist muste sich nun in ganz Frankreich in die Larve der Staats-Politik einkleiden, und sich überall blutige Opfer bringen lassen. Dem König ward vom Kaiser in der Antwort auf die Päbstl. Bulle, welche das Concilium nach Trient ankündigte, der Vorwurf gemacht, daß er von jeher die schädlichen Streitigkeiten in der Kirche zu unterhalten gesucht, und mit denen Protestanten Unterhandlungen gepflogen habe. Er ließ deswegen, um diesen Vorwurf unkräftig zu machen, neue geschärfte Mandate in seinen Staaten bekannt machen, und die Parlamente musten auf das Lesen verbotener Bücher, ins

insonderheit der Institutionen des Calvins, schwere Strafen sezen. Der Inquisitor zu Paris befahl am 17 Jul. das Volk von den Kanzeln zu ermahnen, daß es ein gottgefälliges Werk sey, alle Lutheraner aufzusuchen, und bei den Gerichten anzugeben — Man gab ihm auch trefliche Anweisungen, wie man denen Verdächtigen über gewisse Artikel verschraubte Fragen vorlegen solle, um sie desto bälder zu erkennen. Bei einigen Doktoren der Sorbonne solten alle diese Unglükliche binnen 6 Tagen bei Strafe des Banns angegeben werden. Man stelte Processionen an, und ließ das Genoveven-Bild umtragen — Einige Protestantisch-Gesinnten flohen, andere liessen sich zu einem Widerruf ihrer Lehren zwingen, und andere wurden unter ausgesuchten Martern in die andere Welt geschikt. s. Sleidan Comm. L. XIV. Salig II. B. S. 250. Sarpi L. I. A. d. H.

1543.

§ 119.

Die erste Begebenheit, welche in dieser Jahrs-Geschichte Aufmerksamkeit verdient, ist der **Reichstag**, welcher mit dem Anfang des Monats Febr. zu **Nürnberg** gehalten ward. Er war zwar auf den Nov. des vorigen Jahrs angesezt worden, muste aber um verschiedener Ursachen willen, und weil der **König Ferdinand** in Person dabei gegenwärtig seyn wolte, bis auf diese Zeit zurükgesezt werden. **Ferdinand** wünschte sehr, daß ihn der **Churfürst** von **Sachsen** selbst besuchen möchte, und schikte deswegen noch im vorigen Jahr einen **Meisnischen** Edelmann, **D. Joh. Könneriz**, zweimal an ihn, um durch viele Vorstellungen ihn zur Reise nach **Nürnberg** zu bewegen; gelegenheitlich muste er ihn auch versichern, daß der **König** ein grosses Misfallen daran habe, daß das Kammer-Gericht die Kaiserlichen Befehle, über keine Processe in Religions-Sachen zu erkennen, nicht befolge; der **Churfürst** glaubte aber dißmal wichtige Gründe zu haben, seine persönliche Gegenwart bei dem Reichstag schlechterdings zu verweigern; er war überhaupt gegen alle Unterhandlungen mißtrauisch, und ahndete überall Gefahren; daß weder der **Kaiser** noch der **König Ferdinand** die mehrmals angeführten Deklarationen öffentlich bekannt machen wolten, nährte und vermehrte sein Mistrauen; er verglich diß Betragen der beiden Potentaten mit dem Geschenk eines Degens, welchem das Verbot angehängt werde, den Degen niemal aus der Scheide zu ziehen und zu gebrauchen. Er blieb also unbeweglich bei dem Entschluß, nicht nach **Nürnberg** zu reisen.

Fer-

Ferdinand kam schon am 17 Jan. dahin, und 8 Tage hernach Perenott Granvella, (den der Kaiser von Trient zurükgerufen hatte) und Naves. Der Bischof zu Augsburg, Christoph v. Stadion, solte nebst jenen die Stelle Kaiserlicher Commissaren vertreten, ein Mann, der wegen seiner patriotischen Gesinnung und aufrichtigen Liebe zur Warheit in dem besten Ansehen stand; er starb aber während des Reichstags an einem Schlagfluß. Den Gang der Geschäften bei diesem Reichstag hat Sleidan L. XV. beschrieben. Neid, Bitterkeit und Zänkereien herrschten durchaus bei denselben. Die Catholischen Fürsten waren über die Protestantische erbittert wegen ihrer Unternehmungen in Braunschweig, und diese über jene, weil sie die Regensburgische Deklaration des Kaisers nicht anerkennen wolten. Ueber das Verfahren des Kaisers mit dem Herzog von Jülich waren die meisten Stände unzufrieden; sie wolten die Streitigkeiten über Geldern entweder rechtlich erörtert oder gütlich verglichen wissen, und Granvella hatte Mühe, nur mit einigen scheinbaren Gründen das gewaltsame Verfahren des Kaisers, Geldern mit den Waffen zu bezwingen, zu vertheidigen; denn sie vermutheten, der Kaiser werde nun das Herzogthum zu den Niederlanden schlagen, und sich erblich machen, wie es auch am Ende geschahe.

Ferdinand und Granvella gaben sich viele Mühe, die Catholischen Stände mit den Protestantischen auszusöhnen; sie konnten aber mehr nicht von ihnen erhalten, als die Versicherung: „sie wollen die „Kaiserl. Deklaration nicht unkräftigen, doch „solle sie dem Reichs-Abschied nicht einverleibt wer„den.„ Damit waren aber die Protestanten nicht zufrieden, sondern erklärten: daß sie den Catholischerseits ausgefertigten Abschied nicht annehmen, und weder

die verlangte Türken-Hülfe leisten, noch zu einigen andern vorgeschlagenen Punkten einwilligen können. Die Protestation der Evangelischen Stände wider den Abschied dieses Reichstags ließ Ferdinand bei der Versammlung öffentlich vorlesen, (welches noch nie geschehen war) und befahl, daß sie der Mainzische Kanzler annehmen solle. Der Herzog Moritz von Sachsen und der Churfürst von Brandenburg machten aber wegen besonderer Absichten mit den übrigen Protestanten bei diesem Reichstag nicht gemeinschaftliche Sache.

So fruchtlos die gemeinschaftlichen Berathschlagungen bei diesem Reichstag waren, so fruchtlos waren auch andere, welche nur einige Stände unter sich gepflogen haben. Die Herzoge in Baiern liessen durch ihren Minister, Leonhard v. Eck, Vorschläge zur Vermittlung der Braunschweigischen Händel machen, die Protestanten fanden sie aber zu unbillig, als daß sie sich hätten darauf einlassen können; hierauf gab sich Ferdinand selbst Mühe, einen Vergleich zu stiften, er konnte aber seinen Zwek auch nicht erreichen, weil die Evangelischen Gesandten sich mit dem Mangel einer Vollmacht zur Abschliessung desselben entschuldigten; sie erklärten überhaupt, daß der Herzog Heinrich so unverantwortlich gehandelt habe, daß ein jeder Vergleich mit ihm ehrlos seyn, und die öffentliche Sicherheit untergraben würde. Der Landgraf gab um eben diese Zeit seinen Gesandten Nachricht, daß ein Brief vom Herzog Heinrich aufgefangen worden sey, worin gestanden habe: „Der Kaiser werde ihm bald „wieder zu seinem Herzogthum verhelfen, Granvella „rede die Unwarheit, wenn er sage, der Kaiser wer„de sich dieser Sache nichts annehmen.„

Diese und noch andere Anzeigen heimlicher Anschläge und Nachstellungen beunruhigten den Churfürsten

von

von Sachsen ungemein; im Archiv ligt noch ein eigenhändiger Aufsaz von ihm, worin er die wehmüthigsten Klagen über die Gefahr, welche der Religion drohe, führte; jedermann, glaubte er, sey dem Evangelium feind, und bereit, den Frieden im Reich zu stören, und den Türken Deutschland preis zu geben. Er hielt es für lauter unglükliche Phänomene, daß der Herzog Moriz von Sachsen und der Marggraf von Baireuth sich zu der Kaiserl. Armee begeben haben, daß der Herzog Ulrich von Würtemberg mit den Herzogen in Baiern, seinen alten abgesagten Feinden, zum Nachtheil einiger Evangelischen Städte in Schwaben ein Bündnis errichtet habe *); daß der Herzog von Jülich mit Gewalt unterdrükt und gezwungen werde, sich mit Frankreich zu verbinden — am Ende, fürchtet er, werde ganz Deutschland in Scla-

*) Daß der Churfürst von Sachsen oft alles mit trüben Augen angesehen, und Gefahren gefürchtet, wo keine waren, und also ohnnöthig seine Sorgen gehäuft habe, ist ohnstreitig: wenigstens war das Bündnis des Herzogs von Würtemberg mit Baiern höchst unverfänglich. Es war weiter nichts als eine Aussöhnung dieser Fürstlichen Häuser, welche seit vielen Jahren Familien-Angelegenheiten getrennt hatten. Der Landgraf war Mittels-Person, und der Vertrag, der schon am 9ten Oct. 1541 berichtigt worden ist, bestand aus folgenden drei Punkten: 1) „Soll aller Unwillen zwischen beiden „Fürstl. Häusern aufgehoben seyn, von Grund aus vertragen und dessen nimmermehr gedacht oder geäfert „werden. 2) Zu Bevestigung dessen soll zwischen ihnen „eine freundliche Verständnus aufgericht und nach Gelegenheit abgeredt werden, wie ein mehreres Vertrauen „und Vereinigung der Gemüther gestiftet werden könnte. „3) Die Herzoge von Baiern begeben sich dabei ihrer „Forderungen der auf die Eroberung des Herzogthums „verwendeten Kosten, welche zwar Kaiser Carl zu bezalen übernommen, aber nichts daran abgetragen hatte ꝛc.„ s. Sattlers Geschichte des Herz. Würt. unter der Regier. der Herzogen. Th. 3. S. 150. A. d. H.

Sclaverei kommen. Wenn es wahr sey, daß **Granvella** eine unumschränkte Vollmacht habe, den Frieden in **Deutschland** herzustellen und zu sichern, so **müste er doch der gröste GOttes-Dieb seyn,** da er nichts bewerkstellige. „Doch (schreibt er zulezt) „soll das Reich, **Daniels** Weissagung nach, zu Trümmern gehen, und die Zeit jezo vorhanden seyn, so „wird nichts helfen, wir werden hindurch müssen: der „allmächtige GOtt, ein Vater aller Gnaden, wolle „HErr, Vater und Meister seyn, und es besser machen, denn die Vernunft begreifen kann, und wolle „dem **Pabst, Türken, Kaiser** und **Franzosen** „weihren, und sein Wort bis zu Ende der Welt erhalten, es bleibe das andere wo es wolle.„ Fast scheint es, der **Churfürst** habe damals schon eine geheime Ahndung von seinen künftigen unglüklichen Schiksalen gehabt; doch verlor er auch die Hofnung (die ebenfalls erfüllt wurde) nicht, daß die Evangelische Lehre auch unter den widrigsten äusserlichen Zufällen werde erhalten werden.

§ 120.

Bei dem **Nürnbergischen Reichstag** hatten die Protestanten auch unter sich ihre eigene Berathschlagungen, und machten am 28 Apr. einen **Receß** darüber. Sie beschlossen darin: denen Kammer-Gerichtlichen Processen und Achts-Erklärungen sich gemeinschaftlich zu widersezen — den **Abschied** des gegenwärtigen Reichstags nicht zu vollziehen — keine Türken-Hülfe nach **Ungarn** zu schiken, wenn auch einzele **Stände** noch besonders darum ersucht werden solten — ihre Beschwerden dem **Kaiser** durch eine Gesandtschaft mündlich vorstellen zu lassen — den Besiz des Herzogthums **Braunschweig** nachdrüklich zu behaupten, weil der **Herzog** vieler Uebelthaten, und des Ungeh-

gehorsams gegen die Kaiserl. Befehle überführt worden — und endlich auch der Stadt **Hildesheim** Schuz und Hülfe zu leisten. Ausserdem wurde noch eine Zusammenkunft zu **Frankfurt** verabredet. Diese unterblieb aber, und man wurde dafür einig, am 25 Jun. nach **Schmalkalden** zu kommen. Zu diesem Convent liessen der **Churfürst** und **Landgraf** nicht nur ihre Bunds-Genossen sondern alle **Evangelische Fürsten** und **Stände**, weil allen daran gelegen war, den Frieden und die Religions-Freiheit zu erhalten, einladen. Der **Herzog Moriz** von **Sachsen** entschuldigte sich aber, daß er keine Gesandten schiken könne, versprach hingegen, bei der wahren Lehre und dem Bekenntnis des Worts GOttes standhaft zu verharren, und alles, wozu er durch die Erb-Vereinigung verpflichtet sey, zu leisten, auch wolle er einige von seinen Theologen abschiken, wenn man über der Lehre neue Untersuchungen anstellen solte; ähnliche Entschuldigungen und Versicherungen liessen der **Marggraf** von **Baireuth** und die Städte **Nürnberg** und **Regensburg** machen.

Bei dem Convent selbst theilten sich nun die **Stände** zuerst ein Schreiben von dem **Kaiser** mit, welches **Genua den 26 Mai** unterzeichnet war. Der **Kaiser** bezeugte in demselben sein Misfallen, doch in gelinden Ausdrüken, daß die Protestanten dem lezten **Nürnbergischen Reichs-Abschied** widersprochen haben, und sich wegen des Friedens und der Visitation des Kammer-Gerichts so unnöthige Sorgen machen; denn der Frieden werde ja gehalten, und das Kammer-Gericht werde nächstens visitirt und reformirt werden; unterdessen hätten sie aber ihre Hülfe wider die **Türken**, welche ganz **Deutschland** die gröste Gefahr drohen, nicht versagen sollen; sie werden deswegen abermal aufs nachdrüklichste dazu erinnert, daß sie sich des gemeinen Besten thätig annehmen sollen.

Auf

Auf dieses **Kaiserl.** Schreiben wurde aufs neue beschlossen, eine Gesandschaft an den **Kaiser** abzuschiken, und ihm Hülfe wider die **Türken** unter gewissen Bedingungen zu versprechen; die übrigen Punkte wurden auf eine anderweitige Berathschlagung verschoben.

Der **Landgraf** bekam von seinen Bunds-Genossen den Auftrag, den **Herzog Moriz** von **Sachsen**, seinen Schwieger-Sohn, wenns möglich sey, zu vermögen, daß er dem Bund wieder beitrete, und einen Beitrag zur Bunds-Casse, so wie andere **Evangelischen Stände**, entrichte (s. §. 125.) — der **Churfürst** hatte bereits einige vergebliche Versuche bei ihm gemacht.

Den **König** in **Schweden** waren alle geneigt, in den **Bund** aufzunehmen, wenn er auf künftige Nothfälle 100000 Gulden zu **Braunschweig** hinterlege, und jährlich 5000 Gulden zur Bunds-Casse beitragen werde; der **Landgraf** solte mit ihm wegen einer Gegen-Hülfe traktiren, und etwa 6000 Mann zu Fus auf den Nothfall anbieten.

Die beiden **Pfalzgrafen**, **Otto Heinrich** von **Neuburg** und **Wolfgang** zu **Zweibrük** wurden nicht in den Bund aufgenommen, weil jener einen zu geringen Beitrag anbot, und wegen dieses die Gesandten keine Vollmacht hatten.

Dem **Bischof Franz** zu **Münster**, **Osnabrük** und **Minden** ward hingegen die Aufnahme zugesagt, weil er selbst der Evangelischen Lehre geneigt war, und jenen Städten die Freiheit, sie öfentlich einzuführen, theils bereits zugesagt hatte, theils versprach; doch wurde ihm aufgetragen, sich mit den **Capiteln** der **Cathedral-Kirchen** und denen **Land-Ständen** zuvor zu vergleichen, damit die Reformation mit Genehmigung wenigstens des grösten Theils seiner Landes-Unterthanen vollzogen werden könne; unterdessen solle

er

er aber die anerbotene 400 Mann zu Pferd bereit halten, und zu einem jährlichen Beitrag von 500 Gulden verpflichtet seyn.

Am 21 Jul. ward ein **Abschied** ausgefertigt, und der Convent beschlossen; an eben diesem Tag unterschrieben die Gesandten noch einen besondern Receß wegen des **Herzogs Heinrich** von **Braunschweig**, und der Regierung seiner Lande. Die Bunds-Verwandten hatten von dieser mehr Schaden als Nuzen, denn die Einkünften reichten nicht zu, die Besoldungen der Civil-Bedienten und der Miliz, und die Zinse an die Glaubiger des **Herzogs** zu bezalen; und diese wurden von dem **Herzog** selbst angetrieben, ihre Forderungen mit Ungestümm einzutreiben, und die Bürgen nach dem damals üblichen Leistungs-Recht zu exequiren.

§ 121.

Nach dem Convent wurde nun ohne Verzug die Gesandschaft an den **Kaiser** abgefertigt. Der **Churfürst** schikte den **Franz Burcard**, der **Landgraf** den **Georg v. Boineburg**, der **Herzog** von **Würtemberg Christoph v. Fenningen**, und die Stadt **Strasburg** den **Jakob Sturm**. Sie trafen den **Kaiser** auf dem Marsch mit seiner Armee aus **Italien** nach den **Niederlanden** zu **Speier** an, und erhielten am 2 Aug. Audienz. Der **Kaiser** bezeugte sich sehr gnädig gegen sie, reichte jedem beim Kommen und Weggehen die Hand, nahm die Schreiben des **Churfürsten** und **Landgrafen** selbst von ihnen, und verlangte, nachdem er sie gelesen hatte, daß sie ihm ihren Vortrag auch schriftlich überreichen sollen. Die Gesandten hatten die Beschwerden der Protestanten vom Jahr 1530 bis auf die damalige Zeit dem **Kaiser** ausführlich und nachdrüklich vorgetragen, insonderheit diejenige, welche durch das Kammer-Gericht und die geringe Aufmerk-

merksamkeit auf die Kaiserl. Deklaration veranlast worden, und ihm auch vorgestelt, wie unbillig es sey, immer nur von ihnen zu verlangen, daß sie ruhig bleiben und Frieden halten sollen, da ihre Gegner immer freie Hände behalten, Gewalt gegen sie zu gebrauchen, so oft sie wollen, indem ihnen das Kammer-Gericht häufige Gelegenheit durch seine Achts-Erklärungen und andere Mandate dazu mache. Der **Kaiser** antwortete hierauf am 4 Aug. in sehr gnädigen Ausdrüken; doch bezeugte er ihnen, daß das Mistrauen, das sie in ihn sezen, ganz unnöthig sey, und die Türken-Hülfe zu der unbequemsten Zeit von ihnen verweigert werde. Den Frieden sicherte er ihnen feierlichst zu, und versprach, daß das Kammer-Gericht gewis reformirt werden solle, wenn nur zuvor die nöthigen Untersuchungen angestelt seyn werden, denn ohne diese können die gegenwärtigen Beisizer nicht entlassen werden. Wegen der übrigen Forderungen verwies der **Kaiser** die Gesandten auf den nächsten **Reichstag**, welcher im Dec. zu **Speier** gehalten werden solte.

Aus des Kanzler **Burcards** Berichten und andern Dokumenten könnten mehrere Beispiele ausser denen, welche **Sleidan** bemerkt, angeführt werden, wie die Kaiserl. Ministers und insonderheit **Granvella** und **Naves** so viele Künste gebraucht haben, die Wünsche der Protestanten durchaus zu vereiteln, und die besten Versprechungen des **Kaisers** zu entkräften **Naves** zog z. B. in der Antwort, die er den Gesandten in Beiseyn des **Kaisers** ertheilte, die **Regensburgische Deklaration** ausdrüklich an, und versicherte heilig, daß sie gehalten werden solle; da aber die Gesandten sich eine schriftliche Antwort ausbaten, so ward in derselben diese Versicherung ausgelassen. Eben so hatte **Naves** unter anderm auch die **Braunschweigische** Händel unter die Angelegenheiten gezält, welche den **Kaiser** ge-

gen

genwärtig beschäftigen; vorher hatte aber er und Granvella betheuert: der Kaiser nehme sich dieser Sache gar nichts an, und werde sich um den Herzog nichts bekümmern, ob er ihm gleich den Zutrit nicht verwehren könne. Nun reuete es die Kaiserl. Ministers, daß Naves sich das Geheimnis entwischen, und sogar etwas davon in seiner schriftlichen Antwort einfliessen lassen, und forderten deswegen dieselbe am folgenden Tag wieder zurük, unter dem Verwand, daß bei der Uebersezung des französischen Concepts ins Deutsche ein Fehler vorgegangen sey; die Gesandten musten sich diß gefallen lassen, und erhielten alsdann ein Exemplar, worin keine Sylbe von dem Herzog von Braunschweig stand.

Am 24 Aug. schrieb nach der Zurükkunft der Gesandten der Churfürst an den Granvella: „Er wolle nebst dem Landgrafen dafür besorgt seyn, daß die Türken-Hülfe noch in diesem Jahr von ihren Bunds-Verwandten geleistet werde, und ihnen selbst mit einem guten Exempel vorgehen; doch hoffe er auch, es werden die Versprechungen des Kaisers in Beziehung auf den Frieden und die Reformation des Kammer-Gerichts erfüllt werden.„

Hierauf wurde sogleich unterm 27 Aug. ein Convent nach Frankfurt auf den 19 Sept. ausgeschrieben. Weil es nicht möglich war, in der Eil die nöthige Mannschaft anzuwerben, so wurde beschlossen, unterdessen Geld zur Unterhaltung der Soldaten in Ungarn vorzuschiessen. Nach langer Berathschlagung wurde man auch einig, Gesandten zu der auf den October angesezten Visitation des Kammer-Gerichts abzuschiken, doch unter der Protestation, daß der Chur-Mainzische Kanzler, D. Jacob Jonas, ein erklärter Feind der Protestanten, von den Geschäften ausgeschlossen, und das Gericht der Kaiserl. Deklaration und den lezten Versprechungen des Granvella und Naves gemäs reformirt werden solle. Endlich ward

noch

noch beschlossen, daß man die **Churfürsten** von **Brandenburg** und **Cölln** ersuchen wolle, mit den übrigen Protestanten gemeinschaftliche Sache zu machen.

Am 3 Oct. wurde der Convent geendigt, und vorhin noch von den Gesandten drei gemeinschaftliche Schreiben unterm 27 und 29 Sept. und 2 Oct. an den **Kaiser** abgelassen, in welchen ihm nicht nur die Anzeige gemacht ward, daß die Türken-Hülfe aus **freiwilligem Gehorsam gegen des Kaisers Majestät** werde geleistet werden, sondern auch alle Beschwerden der Protestantischen Fürsten und Stände wiederholt, und um Abstellung derselben gebeten wurde. Der **Kaiser** beantwortete diese drei Schreiben auf einmal am 17 Oct. — eine Danksagung für die Türken-Hülfe und die besten Versicherungen ihre Wünsche in Zukunft zu erfüllen, machten den ganzen Inhalt seiner Antwort aus. Von den **Braunschweigischen Händeln** ließ er nur so viel einfliessen: „Er habe dem **Herzog** „**Moriz** von **Sachsen** etwas anbefohlen, das sie von „ihm erfahren werden.„

§ 122.

Das wichtige Geschäft der **Visitation** und **Reformation** des **Kammer-Gerichts** solte nach dem lezten **Nürnbergischen Reichstags**-Schluß am 3 Jul. angefangen werden. Die Protestanten beschlossen damals, keine Gesandten dazu abzuschiken, damit es nicht scheinen möchte, als ob sie die Akten dieses **Reichstags** für gültig erkennen; überdiß sahen sie auch schon in Voraus, daß bei der ganzen Sache nichts Fruchtbarliches herauskommen werde. Da ihnen aber der **Kaiser** zu wiederholtenmalen am 26 Mai und 17 Jun. befahl, ihre Gesandten dahin zu schiken, um so mehr, als nicht nur bei dem lezten **Reichstag** zu **Nürnberg**, sondern schon bei mehreren **Reichstägen** die Visitation

tion gesucht und beschlossen worden, so schikten sie zwar keine **Visitatoren**, weil der **Kaiser** von der **Regensburgischen Deklaration** keine Meldung gethan hatte, sondern 2 **Räthe** nach **Speier**, und zwar der **Churfürst** von **Sachsen** den D. **Heinrich Schneidewein**, und der **Landgraf** den D. **Joh. Reudel**, welche denen **Kaiserl. Commissaren** vorstellen mussten, daß ihre Principalen, ohne ihren Nachtheil, keine Visitatoren schiken können, wenn ihnen nicht die vorläufige Versicherung gegeben werde, daß alle alten Präsidenten und Beisizer des Gerichts entlassen werden sollen.

Denen **Kaiserl. Commissaren** und denen **Visitatoren** der **Catholischen Stände** war es aber gar nicht darum zu thun, eine ernstliche Visitation vorzunehmen, und am allerwenigsten, die alten Glieder des Gerichts abzudanken; denn diese waren nun bereits durch eine lange Uebung vollkommen geschikt, die Protestanten durch die härtesten Mandate zu quälen, und sie bei allen Gelegenheiten in neue Verdrüslichkeiten zu verwikeln. Denen **Catholischen Ständen** hatten sie durch die Achts-Erklärungen einiger **Stände** das Recht eingeräumt, die **Protestanten**, so bald sie einen erwünschten Zeitpunkt fanden, feindlich anzufallen, und diese musten unterdessen mit grossen Unkosten sich in einem guten Vertheidigungs-Zustand erhalten. Der kluge **Kaiser** wünschte die Lage der Umstände gar nicht verändert; denn er hatte die beste Gelegenheit, sich beide Partheien ohne die geringste Mühe verbindlich zu machen. Die Protestanten, — wenn er sich das Ansehen gab, als wenn er das Verfahren des Kammer-Gerichts misbillige, und es reformiren wolle; die **Catholischen Stände** — wenn er ihnen Hofnung machte, die Protestanten mit seiner ganzen Macht anzugreifen, so bald die Kriege mit den **Türken** und **Franzosen** geendiget seyen. Unter diesen Umständen ließ

sich der Ausgang dieser Reformation und Visitation mit vieler Warscheinlichkeit voraussehen. Allererst wurde sie wieder auf einige Zeit verschoben. Die Kaiserl. Commissaren machten am 5 Aug. einen Kaiserl. Befehl bekannt: „daß das ganze Geschäft bis „auf den 1 Oct. ausgesezt bleiben solle, weil der Churfürst von Sachsen und der Marggraf Georg „von Brandenburg keine Gesandten geschikt haben, „und Catholischerseits der Graf v. Oettingen nicht „erschienen sey, und überhaupt keine als die Chur„Mainzischen Gesandten hinlängliche Vollmachten „gehabt haben.„ Die Gesandten der Protestanten waren eben damals am Kaiserl. Hoflager, (s. vorh. §.) und erhielten von dem Kaiser selbst von der Verzögerung der Visitation Nachricht; Granvella und Naves machten ihnen hingegen Hofnung, daß alle alten Beisizer bei dem Kammergericht sollen entlassen werden.

Dadurch liessen sie sich nun bestimmen, Gesandten nach Speier zu schiken. Der Churfürst von Sachsen bevollmächtigte den Erasmus v. Minkwiz, Amts-Hauptmann zu Belzig, und zwei Wittenbergische Rechtsgelehrten, Melchior Klingen und Ulrich Mordeisen; der Marggraf von Brandenburg und die Stadt Augsburg schikten ebenfalls ihre Gesandten. Von Catholischen Ständen erschienen Gesandten von Chur-Mainz, statt des Bischofs von Würzburg der Bischof von Hildesheim Valentin v. Teutleben, der Abt zu Weingarten Gerwik, und Graf Martin von Oettingen. Unter den Kaiserl. Commissaren war der Bischof von Speier Philipp der erste, ein kluger, vorsichtiger und beredter Mann. In dem Archiv ligen weitläufige Akten von den Verhandlungen zu Speier, aus welchen nur einige von den wichtigsten Nachrichten mitgetheilt werden sollen.

Der

Der **Bischof von Hildesheim** wuste sich vor andern ein grosses Ansehen zu geben; er suchte das Interesse seiner Parthei mit dem grösten Eifer zu befördern, und zeigte, daß er ein vollkommener Meister sey, die Rechten und Geseze nach seinen Absichten zu biegen; doch bewies er äusserlich immer viele Mässigung; eben so handelten die **Kaiserlichen Commissaren.** Die erste Zänkereien entstanden, nachdem die Zusammenkünften angefangen waren, über dem **Chur-Mainzischen Kanzler D. Jonas**, welchen die Protestanten nicht als einen Visitator anerkennen wolten, weil er ihr erklärter Feind sey. Diese Zänkereien daureten anderthalb Monate, und wurden endlich dem **Kaiser** zur Entscheidung überlassen; dieser gab hierauf dem D. **Jonas** den geheimen Befehl, sich selbst freiwillig zu beurlauben, unter dem Vorwand nöthiger Geschäften. Diß geschahe auch, und D. **Jacob Reuter** kam an seine Stelle. Nun solte endlich zur Hauptsache geschritten werden. Vor allen Dingen musten aber gewisse Artikel aufgesezt werden, über welche man hernach die Richter, Beisizer und Advokaten des Kammer-Gerichts bei den Verhören fragen könnte, und da wuste der schlaue **Bischof von Hildesheim** so viele Schwürigkeiten zu machen, daß endlich die ganze Visitation darüber ins Steken gerieth. Zuerst wurde von ihm der Vorschlag gemacht, man solte die Glieder des Kammer-Gerichts fragen: ob sie sich bei allen ihren Processen und Urtheilen nach dem **Augsburgischen Reichs-Abschied** vom Jahr 1530 gerichtet haben? In diesem Abschied war aber die ganze Evangelische Lehre verdammt worden, folglich wurde er auch niemal von den Protestanten angenommen. Nach vielem Streiten gelangte die Sache wieder an den **Kaiser**, der hierauf am 17 Nov. befahl: „Man solle diesen Punkt „beiseit sezen, und weiter fortfahren.„ Diß war bereits geschehen, und einige Artikel, welche der **Bischof**

von Hildesheim in Vorschlag gebracht hatte, wurden verglichen. Nun legten aber auch die Protestantische Visitatoren 70 Punkte vor, welche bei dem lezten Evangelischen Convent zusammen getragen worden, und worin die Mängel des Gerichts sehr lebhaft dargestelt waren. Der Bischof hatte viel dagegen zu erinnern; er behauptete, solche Punkten gehören gar nicht zu einer Visitation, welche im Namen des Kaisers und des ganzen Reichs gehalten werde, sondern es seyen mehr Klag-Punkten einer Parthei, welche von dieser erst erwiesen, und dann am gehörigen Ort angebracht werden müssen. Die Chur-Sächsischen Gesandten begriffen nun wohl, daß man sie für keine Visitatoren, sondern nur für Kläger erkennen wolle, und stelten daher vor: daß eine Visitation allerdings vorangehen müsse, und wenn alsdann allen Beschwerden der Protestanten abgeholfen sey, so werden sie noch ihre Klagen vorbringen. Um aber die wahre Verfassung des Gerichts ohne viele Mühe in Erfahrung zu bringen, solte man einige alte Advokaten und Prokuratoren, welche vor einigen Jahren Processe geführt haben, und von der ganzen Lage der Umstände unterrichtet seyen, ins Verhör nehmen, denn die gegenwärtige seyen junge Männer, welche auf die vorgelegte Fragen nichts Zuverlässiges werden antworten können. Der Bischof merkte, wie gefährlich dieser Vorschlag, wenn er ausgeführt würde, seiner Parthei werden könnte, und suchte ihn also auf alle Weise zu hintertreiben: die Visitation, sagte er, würde auf diese Art zulezt zu einer Inquisition werden, und dazu seyen doch die Visitatoren nicht bevollmächtiget.

Nach einem neuen Streit über die Eides-Formel der künftigen Präsidenten und Beisizer, in welcher der Bischof zu Hildesheim den Regensburgischen Reichs-Abschied, und nicht die Kaiserl. Deklaration angeführt wissen wolte, dessen Entscheidung aber die Kaiserl. Commissaren bis auf die Vollendung

dung der Visitation ausſezten, kamen endlich die 70 Sächsische Artikel aufs neue in Ueberlegung: die Catholischen Visitatoren verwarfen aber die meisten derselben, und wolten kaum den dritten Theil davon für gültig erkennen. Die **Sächsischen** Gesandten hielten diß für einen Beweis, daß das **Gericht** durch die Visitation nicht verbessert, sondern zu dem grösten Nachtheil der Protestanten in seiner alten Verfassung erhalten werden solle, und erklärten sich deswegen in der am 22 Dec. gehaltenen Versammlung: „sie können auf Befehl des **Churfürsten** den Berathschlagungen nicht länger beiwohnen, weil es offenbar sey, daß man sie nur ums Licht zu führen suche, sie appelliren deswegen an den **Kaiser** und an sämtliche **Reichs-Stände** bei dem nächsten **Reichstag**.„ Hierauf giengen sie sogleich aus der Versammlung weg. Die Gesandten des **Marggrafen Georg** und der Stadt **Augsburg** standen gleichfalls auf, und sagten: Allein können sie auch nichts ausführen, und folgten jenen nach. Am folgenden Tag ersuchten die **Kaiserl. Commissaren** die **Sächsischen Gesandten**, nur so lange noch zu verweilen, bis sie an den **Kaiser** von dem Vorgang Bericht erstattet und Antwort erhalten haben; bis dahin wollen sie auch mit dem Visitations-Geschäft nicht fortfahren. Die Sächsischen Gesandten liessen sich hiezu überreden; ein neuer Umstand ereignete sich aber, der das Visitations-Geschäft verzögerte. Am 28 Dec. starb der **Marggraf Georg** von **Brandenburg Baireuth**, ein frommer und würdiger Fürst, und an seine Stelle muste nun ein anderer Protestantischer **Reichs-Stand** erwählt werden, der bevollmächtigte Gesandten nach **Speier** schiken konnte.

§ 123.

Es wird wol der Mühe wehrt seyn, um die ganze gefährliche Lage der Protestanten und die mühsame Er-

findungen ihrer Gegner, ihre einmal öffentlich angenommene Religion gänzlich zu unterdrüken, noch näher kennen zu lernen, noch einige Nachrichten aus dem Archiv hier einzuschalten. Ein jeder redlicher Protestant, der den Wehrt seiner Religion und seiner Religions-Freiheit kennt, wird immer mit Vergnügen die Wege der Vorsehung betrachten, wie sie die gute Sache durch die gefährlichsten Anschläge mächtiger Feinde niemal gänzlich unterdrüken, wol aber bisweilen bis an den Rand ihres Untergangs bringen lassen, um sie hernach durch ihre starke Hand wieder empor zu heben, und ihre Verehrer zu einem lebhaftern Dank anzufeuren, und ihrer Verächter zu beschämen.

Den Gang, den alle öffentlichen Geschäften selbst in politischen Angelegenheiten nahmen, muste die Protestanten beinahe zur Ueberzeugung bringen, daß ihre Gegner Anschläge zu ihrem Untergang schmieden. Diese mißliche Lage wurde aber noch dadurch verschlimmert, daß unter ihnen selbst Mistrauen, Zänkereien, ängstliche Bedenklichkeiten, was in diesem oder jenem Fall zu thun seyn möchte, herrschte. Die beiden Häupter des Bundes wurden durch die Last von Geschäften, die sich täglich mehr aufhäuften, fast niedergedrükt. Im Weimarischen Archiv ligen 12 grosse Bände Briefe, welche der **Churfürst** und der **Landgraf** nur in diesem Jahr an einander geschrieben hatten; die Akten von **Reichs-** und Bunds-Angelegenheiten und von den Conventen nicht gerechnet. Der **Kaiser** pflegte zwar seine Absichten immer sehr geheim zu halten, wie alle Schriftsteller, die sich mit ihm beschäftigen, eingestehen; und gemeiniglich lernte man sie erst bei dem Ausgang einer Sache kennen; doch waren damals viele **Reichs-Stände** aus einerlei Grund mistrauisch gegen ihn. Am wenigsten versahen sich die **Herzoge in Baiern**, und vornemlich der **Herzog Wilhelm** Gutes zu ihm. Ihr erster

ter Miniſter, **Leonhard v. Eck**, hielt ſich bei dem ezten **Reichstag** vornemlich zu den **Heſſiſchen Ge**ſandten, und häufte bei jeder Gelegenheit Klagen auf Klagen über den **Kaiſer**; er beſchuldigte ihn, daß er nirgends Treu und Glauben halte, hochmüthig ſey, und die **deutſchen Fürſten** des Reichs ſich zu unterwerfen trachte. Den Anfang werde er mit dem **Churfürſten** von **Sachſen** machen, alsdann den **Landgrafen** und hernach die **Herzoge** in **Baiern** ſeiner Herrſchſucht aufopfern, die übrigen werden ſich ſodann entweder aus kriechender Gefälligkeit, oder aus Unvermögen ergeben; aus jenem Grund werden inſonderheit die **Biſchöfe** und **Prälaten** handeln. Mit der Religion ſpiele der **Kaiſer** wie mit einem Ball, und gebrauche ſie nur zu einem Mittel, ſeine eigennüzigen Abſichten zu befördern. Er habe bereits einen Entwurf zu einer Reformation gemacht, der dem **Pabſt** höchſt nachtheilig ſey, um dieſen entweder zu ſchreken oder in Thätigkeit zu ſezen, je nachdem es ihm vortheilhaft ſeyn werde; eben ſo handle er auch mit den Proteſtanten — Es ſey alſo nichts nöthiger, als die Religions-Streitigkeiten beiſeit zu ſezen, und eines jeden eigenem Gewiſſen zu überlaſſen; der **Churfürſt** und **Landgraf** ſollen ſich dafür mit den **Herzogen** in **Baiern** verbinden, die **deutſche Freiheit** zu ſchüzen — Um den **Türken-Krieg** ſey der **Kaiſer** ſo wenig bekümmert, daß er zu dem **Herzog Wilhelm** ſelbſt geſagt habe: „Er habe „andere **Türken** (den **König** in **Frankreich** und „den **Herzog** von **Jülich**), und das **deutſche Reich** „ſey ſchuldig, ſeine Grenzen gegen die Barbaren ſelbſt „zu vertheidigen.„ Dieſe und andere Klagen und Beſchuldigungen wurden von **Ecken** öfters wiederholt, und von dem **Herzog Wilhelm** theils mündlich gegen die **Heſſiſchen Geſandten**, theils ſchriftlich gegen den **Landgrafen** beſtätigt. Gelegenheitlich bekam der **Landgraf** auch Vorwürfe, daß er mit dem

Kaiſer zu Regensburg einen Vertrag gemacht habe, kraft deſſen er niemand helfen und beiſtehen wolle, auſſer in Religions-Angelegenheiten (ſ. S. 618.); denn nun werde der Herzog von Jülich nicht nur Geldern, ſondern alle ſeine Lande verlieren —

Alle dieſe Vermuthungen hatten eine groſſe Wahrſcheinlichkeit, und der Landgraf war deswegen geneigt, ſich in ein Bündnis mit Baiern einzulaſſen, um ſo mehr, als ſich der Herzog von Würtemberg zur Mittels-Perſon anbot. Nur ſezten noch der Churfürſt und der Landgraf in den Leonhard v. Eck ein groſſes Mistrauen, weil er die Traktaten äuſſerſt geheim halten wolte, damit das Haus Oeſterreich keine Nachricht davon erhalte, und weil er keine andere als eine mündliche Verſicherung geben wolte, daß die Herzoge in Baiern dem Herzog Heinrich von Braunſchweig nicht beiſtehen werden, und der Churfürſt und Landgraf verlangten eine ſchriftliche Zuſage. Ueberdiß war bekannt, daß Eck wider die vortheilhafte Regensburgiſche Deklaration des Kaiſers äuſſerſt aufgebracht ſey, und bei dem Reichstag zu Nürnberg, da andere Catholiſche Stände, und inſonderheit der Biſchof zu Trient verlangten, daß ſie dem Reichs-Abſchied einverleibt werde, öfentlich geſagt habe: „Es wäre beſſer, daß die Welt übern Haufen falle, oder das Reich unter die Herrſchaft der Türken gerathe, als daß die Catholiſchen Fürſten dieſe Deklaration für ein gültiges Geſez erkennen.„ So viel war den Gegnern der Proteſtanten daran gelegen, daß die feindſeligſten Edikte, und die damalige Verfaſſung des Kammer-Gerichts zum Nachtheil der Evangeliſchen Lehre aufrecht erhalten werde. Eck entſchuldigte ſich zwar damit: daß es für Deutſchlands Freiheit ſehr gefährlich ſey, wenn der Kaiſer Macht haben ſolte, allein und einſeitig zu ändern, was von allen

en Reichs-Ständen beschlossen worden; und die Protestanten können zufrieden seyn, wenn sie von denen Herzogen in Baiern nicht gekränkt werden, und diese also mit der That beweisen, was die Kaiserl. Declaration in sich fasse. Es war aber doch wahrscheinlicher, daß Religions-Haß der Grund dieses Patriotismus sey, indem die Stadt Regensburg von Baiern hart bedroht wurde, weil sie die Evangelische Lehre angenommen hatte. Ueberdiß besorgten der Churfürst und Landgraf, ihre alten Bunds-Genossen möchten argwohnen, sie suchen durch ein Bündnis mit Baiern nicht sowol die Religions-Freiheit zu bevestigen, als ihre eigene Macht zu vergrössern. Eck und andere hatten diesen Gedanken auch bereits einigen Gesandten, insonderheit denen Oberländischen gelegenheitlich beigebracht; den Churfürsten und Landgrafen suchte er hingegen zu überzeugen, daß die Evangelischen Reichs-Stände unbeständig seyen, alle Geheimnisse verrathen, und um die Gunst des Kaisers und Königs Ferdinand sich ängstlich bemühen, und rühmte sich, daß er selbst alle Verhandlungen bei ihren Conventen wisse. Endlich machte ihn der Herzog Ulrich von Würtemberg allen Credit verlieren; er schrieb mit seiner gewohnten Freimüthigkeit an den Landgrafen: er solle sich für diesem Schelmen (Ecken) hüten, denn er nehme eben den Schein der Vertraulichkeit und Aufrichtigkeit gegen das Haus Oesterreich an, und verrathe alle Geheimnisse an dasselbe; erst neulich habe er von dem König Ferdinand eine jährliche Pension von 200 fl. erhalten.

Das Bündnis, welches der Herzog zwischen dem Churfürsten und Landgrafen und zwischen denen Herzogen in Baiern vermitteln wolte, wurde nun auf den nächsten Reichstag ausgesezt; unterdessen hatten aber die Protestanten das Vertrauen gegen den

Kaiser verloren, das sie bisher so vest in ihn gesezt hatten, und ihre Unruhe wurde um vieles vermehrt.

§ 124.

Der Landgraf von Hessen machte noch eigene Erfahrungen, die ihn von der Unredlichkeit des Kaisers und seiner Minister überzeugen musten. Bei dem im Jahr 1541 zu Regensburg gehaltenen Reichstag rühmten diese gegen ihn die Gewogenheit und das Vertrauen, das der Kaiser in ihn seze, ungemein, und versicherten ihn sogar, daß ihm das Ober-Commando über die Kaiserl. Armee, welche gegen die Franzosen fechten solte, werde aufgetragen werden. Nebenher machten sie ihm noch Hofnung, den Streit mit dem Grafen von Nassau über der Grafschaft Kazenellenbogen zu seinem Vortheil zu entscheiden, und gestatteten ihm, daß er die Religions-Sache, und alle seine alten Bunds-Verwandten bei einer näheren Verbindung mit dem Kaiser in Voraus ausnehmen dörfe. Durch diese Versprechungen ließ sich der Landgraf das Versprechen abloken: sich in nichts einzulassen, das dem Kaiser und dem Oesterreichischen Hause nachtheilig seyn könne, und keinen seiner Feinden, und namentlich dem Herzog von Jülich niemal Hülfe zu leisten. Er verlangte hierauf nur, daß dieser Vertrag in unzweideutigen Ausdrüken möchte zu Papier gebracht, und ihm eine ansehnliche Summe Gelds zu Anwerbung der Armee, die er commandiren solle, voraus gezahlt werden. Auf diese lezte Forderung ward ihm aber gar keine Antwort ertheilt, sondern der Kaiser sagte nur: Er wolle auf seiner Reise nach Italien und Spanien durch den Granvella antworten lassen. Diß war aber im Anfang dieses Jahrs 1543 noch nicht geschehen; Granvella hatte zwar gleichlautende Schreiben des Kaisers an den

Chur-

Churfürsten und Landgrafen bei dem Reichstag zu Nürnberg bei sich; er behielt sie aber zurük, bis der Reichstag zu Ende war. Granvella solte nach denselben mit dem Churfürsten und Landgrafen in Unterhandlung treten; mit den Sächsischen Gesandten ließ er sich aber gar nicht ein, und mit den Hessischen nur über Sachen, die mit dem Reichstag in Verbindung standen. Nachdem er hernach Nachricht erhielt, daß ein Bündnis mit Baiern im Werk sey, so erklärte er den Hessischen Gesandten: daß der Kaiser sein Vorhaben, dem Landgrafen das Ober-Commando über seine Armee anzuvertrauen, geändert habe, indem er nun selbst etliche Jahre in Deutschland bleiben, und seine Völker in Person anführen werde; dafür solte er suchen, während des Kriegs mit Frankreich, mit einer Kaiserl. Vollmacht den Frieden in Deutschland zu erhalten; nach geendigtem Krieg werde der Kaiser trachten, mit ihm und dem Herzog Moriz von Sachsen (welchen Granvella ganz vorzüglich lobte) die Religions-Streitigkeiten zu schlichten. Der Landgraf merkte wol, daß er getäuscht sey, wuste aber seinen Unwillen damals sorgfältig zu verbergen.

Bald darauf wurde das Spiel wieder von neuem angefangen. Granvella reiste nach dem Reichstag, der in diesem Jahr zu Nürnberg gehalten worden ist, dem Kaiser, der aus Italien zurükkam, nach Augsburg entgegen; daselbst trafen noch einige Kaiserl. Minister, Naves, Joh. de Lira, General-Commissar bei der Armee, und Joh. Baumgärtner, Kaiserl. Rath, zusammen. Der Graf von Fürstenberg, der die französische Dienste verlassen hatte, und in Kaiserliche treten wolte, kam ebenfalls dahin. Mit Baumgärtnern stand der berühmte Schertel, der damals Obrist der Augsbur-

burgischen Miliz war, aber auch zugleich von dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen Wartgelder genos, in einem freundschaftlichen Vernehmen. Zu diesem kam einst der Graf von Fürstenberg, und wiederholte im Namen der Kaiserl. Minister alle die Versicherungen von dem Vertrauen und der Gewogenheit des Kaisers gegen den Landgrafen, welche Granvella zuvor gegen die Hessischen Gesandten geäussert hatte; er wuste sehr scheinbare Entschuldigungen vorzubringen, warum der Kaiser seinen Plan, dem Landgrafen das Commando über eine Armee anzuvertrauen, habe ändern müssen; Scherteln gab er aber den Auftrag, denselben zu berichten, der Kaiser werde ihm die Direktion aller deutschen Reichs-Angelegenheiten übertragen, den Frieden den Protestanten auf viele Jahre zusichern, das Kammer-Gericht reformiren, die Braunschweigische Händel vergleichen, die Streitigkeiten mit dem Grafen von Nassau auf seine eigene Kosten also beilegen, daß er dem Grafen zu seiner Befriedigung das Herzogthum Luxenburg überlassen wolle — — Scherteln versprach Fürstenberg im Namen des Kaisers eine Commandanten-Stelle über 11000 Mann Fus-Volk.

Kaum hatte der Graf von Fürstenberg diese Aufträge ausgerichtet, so kamen am 11 Mai v. Lira und Baumgärtner zu dem Obrist v. Schertel, und sagten: Granvella und die übrigen Kaiserl. Minister wollen von dem Grafen v. Fürstenberg nichts mehr wissen, was er aber dem Landgrafen im Namen des Kaisers hinterbringen solle, bestehe eigentlich darin: daß der Landgraf bei dem nächsten Convent der Protestanten trachten solle, dem Kaiser eine ansehnliche Hülfe wider den König in Frankreich zu verschaffen, und zwar noch vor Ausgang des

Mo-

Monat Julius; würde der Landgraf für nöthig erachten, daß der Kaiser einen eigenen Gesandten zum Convent schike, so werde es ohnfehlbar geschehen, und demselben eine solche Vollmacht ertheilt werden, daß er nach dem Gutbefinden des Landgrafen auch einige seiner Bunds-Genossen mit Geld oder auf andere Weise zu gewinnen suchen könne. Würde der Landgraf diesen Auftrag nach den Wünschen des Kaisers ausrichten, so solle er an die Spize einer von den beiden Kaiserlichen Armeen gegen die Franzosen gestelt, und die Hülfs-Völker der Protestanten noch mit Italiänischen oder Spanischen Trouppen verstärkt werden — Wegen des Friedens und der Reformation des Kammer-Gerichts gaben diese beide ähnliche Versicherungen, wie der Graf von Fürstenberg, nur versprachen sie noch, daß der Landgraf durch eine geheime Vermittlung des Kaisers von der gemeinen Steuer solle befreit werden, und seine Streitigkeiten mit dem Grafen von Nassau noch einige Jahre auf sich beruhen sollen.

Alles dieses schrieb Schertel dem Landgrafen am 27 Mai: dieser fand aber an allen diesen Nachrichten wenig Vergnügen, und antwortete ihm am 31 Mai: „Er hätte sich von einem weisen Gesellen nicht versehen, daß er ihm dergleichen Dinge berichten würde, indem er ja selbst wisse, wie wenig diesen Männern, und insonderheit Baumgärtnern zu trauen sey — daß seine Bunds-Genossen mit Geld bestochen oder durch Versprechungen hinters Licht geführt werden, könne er niemal zugeben — in der Nassauischen Sache sey ihm mit keiner Verzögerung geholfen, und die Befreiung von der gemeinen Steuer wäre für ihn ohnrühmlich, und würde auch seinen Bunds-Genossen nicht unverborgen bleiben — er (Schertel) solle also nur von der ganzen Sache abstehen, und auch für seine Person keine Kaiserl. Dienste annehmen, weil es leicht

ge-

geschehen könnte, daß ihn die Protestanten selbst bald nöthig haben,, — Ehe dieses Antwort-Schreiben des **Landgrafen** zu **Augsburg** einlief, kam **Schertel** selbst nach **Cassel**, und brachte ein Schreiben von **Granvella** mit, das aber minder vortheilhafte Vorschläge enthielt, als die bisherigen waren. Der **Kaiser** wolte nun keine Gesandten zu dem Convent der Protestanten schiken, damit er die **Catholischen Stände** nicht wider sich aufbringe; auch **Granvella** wolte sich nimmer in persönliche Unterhandlungen einlassen, wie er kurz zuvor noch versprochen hatte, um bei dem **Pabst** sich nicht verdächtig zu machen. Dafür solte der **Landgraf** allein das Interesse des **Kaisers** bei dem Convent eifrigst besorgen, und sich alsdann auf die Erfüllung seiner Wünsche sichere Rechnung machen —

So unbeständig waren die **Kaiserl.** Minister in den Unterhandlungen mit den Protestanten, und der Grund davon war eben nicht schwer zu errathen. Sowol diese als der **Kaiser** selbst machten sich kein Gewissen, bidere Treue, das heiligste Gesez der **alten Deutschen**, selbst in öffentlichen Traktaten ihren Privat-Absichten aufzuopfern, und durch Verstellungs-Kunst andere in ihr Verderben zu stürzen. Wenn eben die Protestanten einiges Vertrauen auf die Billigkeit des **Kaisers** sezen wolten, so ward es wieder durch Drohungen und Intriguen seiner Minister niedergeschlagen; so bald sie aber vermuthen konnten, daß die Protestanten ihre Kräften zu ihrer Erhaltung gebrauchen werden, so war ihnen keine Schmeichelei zu gros, die sie ihnen nicht vorsagten. So erklärte sich der **Kaiser** am 20 Jun. gegen den **Heinrich Copp** von **Strasburg**, den sie an ihn nach **Cremona** abgeschikt hatten, daß er allerdings den Frieden in **Deutschland** erhalten werde, und deswegen einen **allgemeinen Reichstag** nach **Speier** auf den 30 Nov. ausgeschrieben habe. Dem

Her-

Herzog von Braunschweig werde er nicht gestat-
ten, Gewalt zu gebrauchen, sie sollen also sich nicht un-
nöthige Sorgen machen, und nur Hülfe wider die Tür-
ken leisten.

Granvella bezeugte hingegen bei dem Reichs-
tag zu Nürnberg mehr als einmal den hessischen
Gesandten: der Kaiser werde es den Churfür-
sten von Sachsen empfinden lassen, daß er dem Her-
zog von Jülich Hülfs-Völker geschikt habe — und
dem Sächsischen Kanzler Burcard sagte er ge-
rade heraus: die Protestanten fordern ohnmögliche Din-
ge von dem Kaiser, daß er ihnen den Frieden zusichern
und das Kammer-Gericht reformiren solle. Ueber den
Landgrafen beschwerte er sich, daß er die Ritter des
deutschen Ordens verfolge, und über den Chur-
fürsten und Landgrafen, daß sie den Herzog von
Braunschweig vertrieben haben, und nun die Evan-
gelische Lehre in seinen Landen und in der Stadt Hil-
desheim einführen wollen. Nach wenigen Tagen ver-
sicherte Granvella Burcarden wieder: der Chur-
fürst dörfe sich alles Guten zu dem Kaiser versehen,
er sey mit allen seinen Handlungen vollkommen zufrie-
den, und erinnere sich noch wol, daß ihm seine Vorfah-
ren bei der Kaisers-Wahl trefliche Dienste geleistet ha-
ben — Eben so redlich und aufrichtig als Granvella,
war Naves. In Gegenwart der Protestanten schimpf-
te er auf das Kammer-Gericht und den Herzog von
Braunschweig, und machte die besten Friedens-Vor-
schläge; unter der Hand erfuhren sie aber, daß er dem
Herzog zugethan, und ein abgesagter Feind von ihnen
sey. Als einst im Kaiserl. Lager ein Soldat enthaup-
tet worden, soll er gesagt haben: Einen solchen Lohn
werden wol noch alle Evangelischen Fürsten be-
kommen.

§ 125.

§ 125.

Dieſe Beweiſe von feindſeligen Geſinnungen kränkten die Proteſtanten ſehr, und lieſſen ſie bald Thätlichkeiten fürchten, zu welchen der Herzog von Braunſchweig die nächſte Veranlaſſung werden konnte. Der Herzog Ludwig in Baiern hatte ihn aufgenommen, und unter der Fürſprache deſſelben hat ſich Heinrich von dem Pabſt Geld-Summen aus, damit er Soldaten werben, und ſeine Lande wieder einnehmen könnte. Der Pabſt gab ihm zwar anſtatt Gelds nur gute Worte und leere Entſchuldigungen, dem ohnerachtet waren aber die Proteſtanten nicht für ihm ſicher, weil er ſich bald darauf zu dem Kaiſer in die Niederlande begab. Granvella verſicherte ſie zwar, daß ſie nicht Urſache haben, Böſes zu argwohnen, Held, welcher geſagt haben ſolle, der Kaiſer habe dem Herzog Hülfe wider die Proteſtanten verſprochen, ſey ein Schelm, der Kaiſer ſelbſt habe ausdrüklich geſagt: Held lüge es in ſeinen Hals. Andere hingegen warnten die Proteſtanten für dem Herzog, und wolten zuverläſſig wiſſen, daß der Kaiſer bei dem Pabſt zu vermitteln ſuche, daß ihm von dieſem Geld vorgeſchoſſen werde; auch der Herzog ſelbſt rühmte ſich, daß er nun bald durch fremde Hülfe unterſtüzt ſeine Lande wieder einnehmen werde. Unter dieſen Umſtänden muſten nun die Proteſtanten immer mit groſſen Koſten ſich zu einem Krieg gefaſt halten.

Auſſerdem kränkte den Churfürſten von Sachſen ganz beſonders das Unglük ſeines Schwagers des Herzogs von Jülich, ſowol wegen des Erb-Rechts ſeiner Gemalin, als auch wegen der dadurch gehemmten Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre: denn eben damals ſtand der Herzog im Begrif, in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten, und ſeine Lande zu reformiren. Nunmehr muſte er aber einen Vertrag ein-

gehen, in welchem ihm unter anderm vorgeschrieben wurde, die Religion nicht zu verändern, sich mit der Prinzessin des Königs Ferdinand, Maria, zu vermälen, und die Prinzessin von Navarra, mit welcher er bereits verlobt war, wieder zu verlassen; dadurch wurde die Freundschaft mit Frankreich unterbrochen. *) Der König hatte zwar feierlichst versspro-

*) Der Kaiser hatte durch die Eroberung der einzigen Stadt Düren ganz Geldern und Jülich gewonnen. Jene nahm er mit Sturm ein; und nachdem seine Spanischen Soldaten alles was ein Leben hatte, niedergehauen hatten, so ward der Ort selbst in einen Aschen-Haufen verwandelt. Dieses entsezliche Beispiel von Schärfe erfüllete alle Einwohner des Landes mit solchem Schreken, daß alle andere Städte, auch die wehrhaftesten nicht ausgenommen, dem Kaiser die Thorschlüssel übersandten — Nun blieb dem Herzog nichts mehr übrig, als sich auch zu ergeben, da er keine Hülfe von Frankreich erhalten konnte — Er gieng in das Kaiserl. Lager, und bat den Kaiser mit acht der vornehmsten seiner Unterthanen auf den Knien um Gnade. Der Kaiser ließ ihn eine Zeitlang in dieser schmählichen Stellung, warf einen verachtungsvollen und rachgierigen Blik auf ihn, und verwies ihn, ohne ihn zu würdigen, ihm mit einer Sylbe zu antworten, an seine Minister. Diese schrieben ihm aber doch keine so harte Bedingungen vor, als er nach dieser harten Begegnung hätte vermuthen sollen. Er muste, neben der Einwilligung in den Artikel, der sich auf die Religion bezog, angeloben, seinem Bündnis mit Frankreich und Dänemark zu entsagen, alle seine Ansprüche auf das Herzogthum Geldern aufzugeben, und mit dem Kaiser und Röm. König eine beständige Freundschaft zu unterhalten. Dagegen wurde ihm Jülich wieder abgetreten, ausgenommen die Städte Heinsberg und Sittart, die der Kaiser auf 10 Jahre als ein Unterpfand seiner Treue behielt. Die Vermälung mit der Oesterreichischen Prinzessin Maria geschahe damals noch nicht. Der Herzog Wilhelm bat vielmehr noch in diesem Jahr den König in Frankreich, nachdem er mit dem Kaiser Frieden gemacht hatte, ihm die Prinzessin von Navarra, die ihm bereits öffentlich angetraut wor-

sprochen, ihm mit 60000 Mann zu Hülfe zu kommen, und eher sein Leben zu verlieren, als den Herzog zu verlassen. Nun schikte er aber nur einen Gesandten an den Churfürsten von Sachsen, und verlangte, daß dieser mit seinen Bunds-Verwandten Rath schaffen solle. Der Churfürst ließ aber den Gesandten nicht vor sich, sondern schikte ihm den Kanzler Burcard nach Eisenach entgegen, und ließ ihm sagen, daß dem Herzog die verlangte Hülfe nicht geleistet werden könne, weil die Schmalkaldischen Bunds-Verwandten sich in seine Sache gar nicht mischen wollen, und er für seine Person habe bereits sich so viel möglich für ihn verwendet, und doch keinen Nuzen geschaft — So wurde also der bedrängte Herzog sich selbst überlassen, und die Kaiserliche Armee konnte leicht siegen, weil sie keine oder wenige Feinde antraf.

Die Laulichkeit und Furchtsamkeit vieler Schmalkaldischen Bunds-Verwandten war eine neue Ursache zur empfindlichsten Kränkung des Churfürsten von Sachsen. Als der Kaiser mit einer zahlreichen Armee gegen den Herzog von Jülich anrükte, so beeiferten sich viele Evangelischen Stände, ihm alle Kriegs-Bedürfnisse zuzuführen, und sich dadurch bei ihm einzuschmeicheln. Selbst der Landgraf beschenkte den Kaiser, da er auf dem Rhein an seinen Gren-

worden war, zuzuführen. Der König verwies aber den Herzog an die Prinzessin selbst, und an ihre Eltern; aber sowol jene, als diese hatten niemal gerne in diese Ehe eingewilligt, und waren nun froh, daß sie eine scheinbare Ursache in der Unterwerfung des Herzogs unter den Kaiser fanden, ihr Wort wieder zurükzunehmen. Im J. 1540 gab ihm hierauf der Kaiser die Oesterreichische Prinzessin Maria zum Beweis einer aufrichtigen Versöhnung zur Gemalin, und der Pabst fand kein Bedenken, seine Apostolische Einwilligung dazu zu geben, und die Verlobung mit der französischen Prinzessin für ungültig zu erkennen. s. Sleid. L. XVII. A. d. H.

Grenzen vorbeifuhr, mit einem groſſen Vorrath von Haber und Wein, und erhielt dafür die Versicherung: „Daß er sein gnädiger Kaiser seyn wolle, so „lang er Kaiser sey.„ Auch Granvella erhielt von ihm ein ansehnliches Geschenk. Der Herzog Ulrich von Würtemberg schadete auch der gemeinen Sache, indem er gegen die Stadt Eßlingen Gewaltthätigkeiten verübte *), und zu den Braunschweigi-

*) Die Streitigkeiten des Herzogs Ulrich von Würtemberg mit der Reichsstadt Eßlingen standen in gar keiner Verbindung mit der Religion, und wann sie zufälligerweise auch dem gemeinschaftlichen Interesse derselben geschadet hätten (welches doch unerweislich ist), so wäre der Herzog ausser Schuld gewesen, weil er nicht die erste Veranlassung zu diesen weitläufigen Verdrüslichkeiten gegeben hatte. Die ganze Sache betraf gewisse Eingriffe in die Forst-Gerechtigkeiten des Herzogs und Gewaltthätigkeiten, die an einem Herzoglichen Forstmeister und einigen seiner Leuten von den Reichs-Städtischen Bauren verübt worden sind, wofür der Herzog Genugthuung forderte. Weil er diese nicht erhalten konnte, so verbot er seinen Unterthanen, der Stadt Eßlingen Lebens-Mittel zuzuführen, und Handel mit ihr zu treiben, doch nur unter dem Vorwand, die Wochen-Märkte in seinem Land wieder in Gang zu bringen. Bei dem im Jahr 1541 zu Regensburg gehaltenen Reichstag klagten hierauf die Abgeordneten von Eßlingen dem Kaiser ihre Noth, und wirkten ein Mandat aus, vermöge dessen der Herzog da Verbot der Zufuhr und des Handels wieder aufheben, und einige Gefangene, die er bei den ersten Gewaltthätigkeiten gemacht hatte, ohnentgeltlich loslassen solte. Dieses Mandat wurde ihm durch einen Herold überschikt, und die Clausel angehängt, sich nicht zu verantworten. Diß hielt aber der Herzog für seine Ehre nachtheilig, um so mehr, als er vermuthen muste, daß der Kaiser mit falschen Nachrichten hintergangen worden sey. Er vertheidigte sich also gegen den Kaiser schriftlich, und nun machte die Evangelische Reichsstadt Eßlingen die ganze Sache vor dem allen Protestanten so sehr verhasten Kammer-Gericht anhängig, unter dem Vorwand, der Herzog leiste dem Kaiserlichen Befehl

gischen Kriegs-Unkosten seinen Beitrag verweigerte. Der Braunschweigische Krieg war zwar auf einem Bundstag gemeinschaftlich beschlossen worden, und der Herzog von Würtemberg hatte vornemlich dazu gerathen; da er aber nun weitaussehender wurde, und Gefahren drohte, so wusten mehrere Bunds-Stände an dem ganzen Unternehmen viel zu tadlen, insonderheit die Städte, welche klagten, man behandle sie wie Unterthanen, und nicht wie Bunds-Genossen; viele zogen sich hernach von dieser Sache ganz zurük. Der Churfürst von Sachsen sahe und sagte voraus, was am Ende wirklich erfolgte; doch gab er sich alle ersinnliche Mühe, den Bund zu erhalten, und für die Sicherheit der Evangelischen, und für ihr gemeinschaftliches Wol aufs beste zu sorgen, und berathschlagte sich deswegen öfters mit dem Landgrafen. Er hielt es für sehr vortheilhaft, wenn mit den Herzogen in Baiern ein Bündnis zu Erhaltung des gemeinen Friedens und mit dem Herzog Moriz von Sachsen ein besonderes enges Bündnis geschlossen werden könnte. Der Verlust einiger alten Bunds-Genossen und die Lauligkeit anderer würde alsdann weniger geachtet werden dörfen — Der Landgraf war hingegen mehr darauf bedacht, den Schmalkaldischen Bund zu erhalten, und schrieb unter anderm am 4 Merz an den Churfürsten: „Obwol die Erkenntnis der Warheit vom „heil. Geist durch das Wort GOttes gewirkt wird, so „hat doch GOtt dieses Mittel gleichsam selbst an die „Hand

nicht Folge. Der Landgraf suchte hierauf einen Vergleich zu stiften, und der Herzog bot die Hand dazu. Der Rath zu Eßlingen bat sich aber so oft Bedenk-Zeit aus, daß der Herzog glauben muste, man suche ihn zu äffen, und sein Wort auch wieder zurüknahm. Endlich wurden diese Streitigkeiten erst unter seinem Nachfolger Christoph im Jahr 1552 gänzlich verglichen. s. Sattler Gesch. der Herzoge von Würt. Th. 3. S. 141—153. A. d. H.

„Hand gegeben, daß viele durch den Bund ermuntert „worden, die Lehre des Evangeliums anzunehmen, die „es sonst wegen der grossen Gefahr nicht gewagt hätten. „Und eben dergleichen gute Folgen dörfe man auch noch „künftig hoffen.„ In eben dieser Hinsicht hatte er bereits am 8 Febr. an den Georg v. Carlewiz weitläuftig geschrieben, daß er den Herzog Moriz zu bewegen suchen solle, dem Schmalkaldischen Bund beizutreten. Er erinnerte ihn, daß der Herzog Heinrich und Moriz selbst die Artikel des Bundes einmal angenommen und unterschrieben haben, und also schuldig seyen, sie zu halten, obgleich die Doktores ein Glößlein machten.

Carlewiz antwortete hierauf am 17 Febr.: „Der „Herzog Moriz werde zwar bei der Evangelischen „Lehre beständig bleiben, aber in den Bund nicht tre„ten, damit er nicht in andere Dinge verwikelt werde, „welche mit der Religion in keiner Verbindung stehen. „Der Bund sey der Religion halben errichtet worden, „und deswegen sey sein Herr Vater und er demselben „beigetreten, nun stehe sie aber in keiner Gefahr, folg„lich könne er nichts bessers thun, als sich der Gunst des „Kaisers und Königs Ferdinand, seiner Ober„Herrn und Nachbarn, zu versichern.„ Der Landgraf machte dagegen neue Vorstellungen, und wendete sich zulezt auch an den Herzog Moriz selbst; er bat ihn auch, dem Kaiser nicht im Krieg zu dienen. „Wenn ein Fürst (schrieb er), Land und Leute zu re„gieren hat, und von GOtt dahin gesezt ist, seinen Un„terthanen wol vorzustehen, die Religion im Lande zu „pflanzen, und den Unterthanen Gleich und Recht zu „verschaffen, und derselbige ohne grosse Noth, von Lusts„wegen, in Krieg ziehet, sich selbst, seine guten Freun„de in Gefahr sezen will, ob das vor GOtt gros Ab„laß sey, wissen wir nicht.„ Allein diese und noch an-

dere Versuche, welche der Landgraf noch in der Folge machte, den Herzog auf andere Gedanken zu bringen, blieben fruchtlos. So sehr es schiene, daß das Betragen des Herzogs für das Religions-Wesen nachtheilig sey, so brauchte es doch hernach die Vorsehung GOttes als ein Mittel, die Religion und die Freiheit des deutschen Reichs zu retten, und die eingeschränkte menschliche Klugheit zu beschämen. *)

Von

*) So unbegreiflich das Betragen des Herzogs Moriz denen Protestanten vorkam, so war es doch gewis weder Folge einer jugendlichen Unbesonnenheit, noch war Eifersucht über den Churfürsten von Sachsen der einzige Grund davon, so gewis diese auch mit dabei wirkte; sondern Moriz hatte sich den feinsten Plan gemacht, der sich erst nach und nach entwikelte. Er sahe voraus, daß ein Bruch zwischen dem Kaiser und den Schmalkaldischen Bunds-Verwandten unvermeidlich sey, und konnte mit gröster Warscheinlichkeit vermuthen, wer von beiden Theilen Sieger seyn werde. Er verbarg deswegen sorgfältig alles Mistrauen und die Eifersucht, womit alle übrige Protestanten auf die Entwürfe des Kaisers sahen, bis auf den Augenblik, da er sich mächtig genug sahe, sie zu zernichten. Unterdessen stelte er sich geflissentlich, als wenn er ein grenzenloses Vertrauen auf ihn seze, und bewarb sich mit allen nur möglichen Gefälligkeiten um seine Gunst. Im vorigen Jahr fochte er selbst für den König Ferdinand wider die Türken, und machte sich durch seinen Eifer und Herzhaftigkeit berühmt. Aus diesem Grund führte er in diesem Jahr dem Kaiser einen Theil seiner Völker wider Frankreich nach den Niederlanden zu Hülfe. Bei dieser Gelegenheit zeichnete er sich durch die Annehmlichkeiten seiner Person, seine Behendigkeit in allen kriegerischen Uebungen, und die Unerschrokenheit, womit er allen Gefahren trozte, sehr vortheilhaft im Feld aus, und gewan durch seine grosse Fähigkeiten und Gaben sich beliebt zu machen die Gunst und das Vertrauen des Kaisers. Die gutherzigen theologischen Erinnerungen des Landgrafen konnten ihm seinen Plan nicht verrüken. Aber auf Kosten der Religion suchte er nichts bei dem Kaiser

zu

Von dem Concilium, welches im vorigen Jahr nach Trient ausgeschrieben worden, müssen nur beiläufig auch noch einige Nachrichten mitgetheilt werden. Anton Granvella, Bischof zu Arras, hielt am 9 Jan. eine feierliche Rede, welche Raynald in der Geschichte von diesem Jahr nr. 2. weitläufig anführt. Sie war insonderheit mit bittern Klagen über den König in Frankreich angefüllt, enthielt aber auch viele Vorstellungen von der Nothwendigkeit einer Reformation der Clerisei, welche damals überhaupt von niemand geläugnet worden ist. Bei einer Privat-Unterredung äusserte Granvella gegen die Cardinäle den Gedanken, ein National-Concilium möchte wol nüzlicher seyn als ein allgemeines. Ohne Zweifel geschahe diß nur in der Absicht, den Pabst zu ärgern und zu schreken, weil dieser nichts so sehr fürchtete, als ein National-Concilium — Die geringe Anzahl von Bischöfen, welche nach Trient gekommen waren, gab dem Pabst eine erwünschte Gelegenheit, das Concilium wieder aufzuschieben; er glaubte, seiner Ehre es schuldig zu seyn, die Versammlung wieder aufzuheben, da die Protestanten sich öfentlich dagegen gesezt, und die Catholischen Potentaten selbst ihre Bischöfe nicht geschikt hatten. Er hielt deswegen zu Bononien, wo er damals seinen Aufenthalt hatte, mit einigen Cardinälen Rath, und beschlos am 15 Mai, eine gelegenere Zeit zu dem Concilium abzuwarten. Bald darauf hielt er mit dem Kaiser zu Busseto eine persönliche Zusammenkunft; der Haupt-Zwek, den der Kaiser bei derselben hatte, war, den Pabst dahin zu bringen, daß er sich wider Frankreich erkläre; er war aber nicht so glüklich, ihn zu erreichen. Gelegenheitlich wurde auch von

zu gewinnen — Er bekannte sich öfentlich zu der Evangelischen Lehre, und machte in seinem Land die schönsten Anstalten zur Ausbreitung derselben. s. §. 128. A. d. H.

von dem Concilium die Rede, und weil der Kaiser nichts gegen die Gründe des Pabsts, es wieder aufzuschieben, einzuwenden wuste (Pallavicini versichert wenigstens diß), so machte dieser hernach durch eine Bulle vom 6 Jul. bekannt, daß sich gegenwärtig unübersteigliche Hinderniſſe der Haltung eines Conciliums in Weg legen, versprach aber doch zu einer bequemen Zeit die Versammlung nach seinem Gutbefinden wieder zusammen zu berufen. *)

§ 126.

*) Die Zusammenkunft zu Busseto hatte nicht sowol der Kaiser als vielmehr der Pabst gesucht. Kaum war der Kaiser zu Genua (auf seiner Reise aus Spanien nach Deutschland) gelandet, so schikte der Pabst seinen Nepoten, Octavius Farneſe, der die natürliche Tochter des Kaisers, Margareta, geheurathet hatte, an ihn ab, um ihm zu seiner Ankunft Glük zu wünschen, und zu einer mündlichen Unterredung über wichtige Sachen ihn einzuladen. Der Kaiser wolte lange nicht dazu einwilligen, endlich bestimmte er Busseto, ein Städtchen zwiſchen Parma und Piacenza, zu dem Ort der Zusammenkunft. Nach dem Vorgeben des Pabsts solte der Zwek derselben seyn, daß ein Frieden zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich vermittelt, und also eines der gröſten Hinderniſſe, das der Erdfnung des Conciliums im Weg stand, gehoben werde. Es zeigte sich aber bald, daß er ganz andere Absichten habe. Er wünschte nemlich, das Herzogthum Mailand an seinen Nepoten, Octavius Farneſe, zu bringen, und dadurch seine Familie zu vergröſſern. Zu dem Ende erbot er sich, dem Kaiser zum Krieg wider Frankreich einige Jahre hindurch 150000 Dukaten beizutragen, und in ein Bündnis mit ihm wider Frankreich zu treten, und ihm den Besiz der Schlöſſer von Mailand und Cremona zu überlaſſen. Weil aber der Kaiser eine weit gröſſere Summe forderte, und der Herzog von Florenz, Cosmus, sich erbot, ihn mit 200000 Dukaten zu unterstüzen, wenn er anders alle seine Besazungen aus den Schlöſſern und Vestungen des Florentiniſchen Staats wegnehmen würde, so schlos der Kaiser mit diesem einen Vergleich, und nahm die angebotene Summe an. Und da nun der Pabst seinen Ehrgeiz unbefriedigt und seine Wünsche wei-

§ 126.

Luther beschäftigte sich in diesem Jahr neben seinen gewöhnlichen Arbeiten in öffentlichen Schriften vornemlich mit den Juden. Er wurde dadurch dazu veranlast, daß einige schwärmerische Leute zu dem Judenthum übertraten, und drei gelehrte Juden nach **Wittenberg** kamen, und wo nicht Luthern selbst, doch andere zu Proseliten machen wolten. Seine erste wider sie gerichtete Schrift (s. T. VIII. Alt. Bl. 208.) hatte den Titul: **Von den Juden und ihren Lügen**, und war in 4 Abhandlungen eingetheilt. In der ersten zeigte er, daß es ein thörichter Stolz sey, wenn sich die Juden ihrer Abstammung von Abraham, der Beschneidung und des Gesezes, das sie von GOtt empfangen haben, rühmen. In der 2ten handelte er die Frage ab: „**Ob der Messias kommen sey oder nicht?**„ In der 3ten widerlegte er **der Juden Lügen wider die Person des HErrn Christi.** Und in der vierten zeigte er: **Was für ein Unterscheid sey zwischen der Christen und der Juden Messias, und was beide an ihrem Messias** suchen? Die Juden verlangen einen Messias, der ein weltlicher Herr

erfüllt sahe, fieng er an, den Kaiser durch allerlei Gründe zur Aussöhnung mit Frankreich zu bewegen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als hätte er blos in der Absicht seine Familie glänzend und gros zu machen, sich so viele Mühe gegeben, und eine so weite Reise unternommen. Der Kaiser brach aber die Unterredung plözlich ab, und sagte: daß es seine Würde nicht erlaube, einen Frieden oder Waffenstillstand mit einem so Bund-brüchigen Feind (anders nannte der König in Frankreich den Kaiser auch nicht) zu schliessen, ehe er sich wegen der unverzeihlichen Beleidigungen, die ihm von demselben zugefügt worden, vollkommen gerächt habe. s. Bowers Historie der Päbste Th. X. S. 168 ff. Robertsons Gesch. Carl V. III. Th. S. 12. nach der Remerischen Ausgabe. A. d. H.

Herr sey, die Christen todtschlage, und die Welt unter sie austheile. „Hätte ich dagegen (fährt er fort) ei„nen solchen Messiam, der mir diesen Schaden heilen „könnte, daß ich mich für dem Tod nicht fürchten dürf„te, des Lebens immer und ewig sicher wäre, dem Teu„fel und Höllen ein Kliplein schlagen könnte, und für „dem Zorn GOttes nicht mehr beben müste, da würde „mein Herz für Freuden springen, und mit eitel Lust „trunken werden: da würde sich ein Feuer der Liebe zu „GOtt anzünden, Loben und Danken nimmermehr auf„hören. Gäbe er mir darnach nicht Gold, Silber und „andern Reichthum, so wäre mir doch alle Welt eitel „Paradis, wenn ich auch im Kerker leben solte. Sol„chen Messiam aber haben nun wir Christen, und dan„ken daher GOtt dem Vater aller Barmherzigkeit mit „vollen überschwänglichen Freuden unsers Herzens, „vergessen frölich und gerne alle des Leides und Scha„dens, den uns der Teufel im Paradis hat zugefügt: „denn er ist reichlich gebüsset und erstattet durch diesen „Messiam.„

Luthers zweite Schrift hatte den Titul: **Von Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi Matth. 1.** und die dritte war eine **Auslegung der lezten Worte Davids 2 Sam. 23, 1 ff.** In dieser lezten bewies er vornemlich die Lehre von der Dreieinigkeit aus dem A. T., die Einheit des göttlichen Wesens und die Dreiheit der Personen — Gelegenheitlich handelte er auch von den Werken GOttes, welche man in der Schul-Theologie ad extra nennt, und vom Anbeten GOttes; hier begegnete er dem Zweifel, ob man **eine** Person in der GOttheit anbeten dörfe? „Es hat sich also (sagt er) GOtt selbst uns offenbaret, „daß er sey ein einziger GOtt, Schöpfer und Vater „Himmels und der Erden, und derselbige einzige GOtt, „Schöpfer und Vater aller Welt, sey ein natürlicher

„Va-

„Vater eines einzigen Sohnes in der GOttheit, und „derselbige einzige GOtt, Schöpfer und Vater der „Welt, sey ein einziger natürlicher Sohn des Vaters „in der GOttheit, und derselbige einzige GOtt, Schö„pfer und Vater aller Welt, sey ein heil. Geist, vom „Vater und Sohn in der GOttheit; denn die drei un„terschiedliche Personen sind ein einziger GOtt, Schö„pfer und Vater aller Welt, und wenn du JEsum an„rufest und sprichst: O mein lieber HErr GOtt, und „Vater, und Schöpfer JEsu Christe, du einziger ewi„ger GOtt, darfst du nicht sorgen, daß der Vater und „heil. Geist darum zürne, sondern erkennen, daß wel„che Person du anrufest, gleich alle drei Personen und „den einzigen GOtt anrufest. Denn du kannst keine „Person ohne die andere anrufen, sintemal da ist ein „einziges unzertrenntes Wesen in allen, und in einer „jeglichen Person. Wiederum kannst du keine Person „insonderheit verleugnen, es sind alle drei und der ein„zige GOtt ganz und gar verläugnet, wie 1 Joh. 2, „28. sagt: **Wer den Sohn verläugnet, der hat „auch den Vater nicht.** Ja, sage ich, unrecht ists „nicht, sondern wolgethan, wenn du JEsum Christum „also anrufest, gleichwie die Kirche singet auch vom „heil. Geist: veni Pater pauperum, **komm du Va„ter der Elenden:** doch ists feiner, daß man die „Ordnung der Personen halte, und nicht verachte, wie „die Apostel thun, und die Kirche nach ihrem Exempel „thut, da sie die Person des Vaters im Anrufen oder „Gebet nennen, wie im Vater Unser ꝛc. denn er ist der „Ursprung oder Brunn (wie mans nennen kann) der „GOttheit im Sohn und heil. Geist, und kann der „Sohn, (wenn der Vater genennt ist) nicht abgesondert, „sondern muß zugleich mit genennet und gemeinet seyn, „auch der heilige Geist muß mit dem Vater und „Sohn genennet und gemeinet seyn, weil keine Person „ausser der andern ein sonderlicher GOtt seyn kann; al„so

„so

„so redet St. Paulus und St. Petrus: Gelobet „sey GOtt und der Vater unsers HErrn JE„su Christi, der Vater aller Gnaden. Und er „selbst im Evangelio immer den Vater vorzeucht, und „ihm alles zuschreibet, und doch sagt: sie sollen den „Sohn ehren, wie den Vater, item: alles, „was der Vater hat, ist mein: ohne daß der „Vater die erste Person ist, von dem es der Sohn hat, „und nicht wiederum ꝛc.„

Von Luthers kleinern Schriften (die man in diesem Jahr anfieng zu Wittenberg zu sammlen, ins Deutsche zu übersezen, und in 8v. herauszugeben (im vorigen Jahr hatte der Churfürst schon befohlen, alle und jede Schriften von Luthern zu sammlen, und in grossen Tomen herauszugeben) verdient zuerst die Vorrede bemerkt zu werden, die er den lateinischen Reden vorsezte, welche die zwei ältesten Prinzen des Churfürsten, Johann Friedrich der mittlere (der jüngste Prinz des Churfürsten hieß auch Joh. Friedrich, starb aber im 27sten Jahr seines Alters unverheurathet) und Joh. Wilhelm in diesem Jahr zu Wittenberg in Beiseyn mehrerer Fürsten, des Hofs und der Akademischen Bürgern gehalten hatten. Joh. Friedrich war damals 14, und Joh. Wilhelm 13 Jahr alt; jener handelte in seiner Rede de officio boni Principis, und dieser de S. Georgio. Schon im vorigen Jahr hatten beide Prinzen zu Torgau Reden gehalten, welche den dißjährigen beigedrukt worden sind. Luther lobte in seiner Vorrede die Gelehrsamkeit dieser Prinzen und die Sorgfalt, welche der Churfürst auf ihre Erziehung wende, und fügte am Ende die feurigsten Wünsche für die Erhaltung der Prinzen und den guten Fortgang ihrer Studien an — gelegenheitlich machte er noch eine freimüthige Anmerkung: „In allen Hist„rien (sagt er) ist wahrzunehmen, daß der Satan je-

„der-

„derzeit seine gröste Macht, Gewalt und Künste ange„wandt, das Regiment bei **Königl.** und **Fürstl.** „**Höfen** zu gewinnen, und alles Gute zu verhindern „und zu verkehren, so die Kirche und das gemeine We„sen sonst reichlich daher zu geniessen hätte; also daß ein „**Fürst** unter so viel Drachen, Schlangen, Wölfen, „Füchsen, und was noch von ärgern Ungeheuren des „Satans zu finden, die unter falschen und betrüglichen „Räthen, treulosen Freunden, verrätherischen Mini„stern und andern gewalthabenden Räubern, ohnmög„lich allein bestehen, und der Last allein gewachsen seyn „könnte, wenn er nicht nach dem 20 Ps. durch den „**GOtt Jakob** geschüzt, und ihm Hülfe vom Heilig„thum, und Stärke aus Zion gesandt würde — Es „ist daher auch die ganze Kirche, und ein jeder, so ein „wahrer Christ seyn will, in alle Wege verbunden, für „diese theure Prinzen, und ihre Studia und Erziehung „GOtt treulich und ernstlich wider den Satan, ihren „Hauptfeind, anzurufen ꝛc. „

Zu des **Wenzeslaus Linken Anmerkungen über die 5 Bücher Mosis** verfertigte Luther auch eine Vorrede.

Unter seinen Briefen zeichnen sich 2 Trost-Briefe vornemlich aus, die er an den **Bischof zu Naumburg, Nic. Amsdorf**, am 10 Jul. und 7 Nov. geschrieben hatte. Nachdem er in dem ersten über Abnahme seiner Gesundheit geklagt, und den sehnlichen Wunsch nach einem seligen Sterben geäussert hatte, schreibt er folgendes: „Daß dir das **Bisthum** zur Last werde, „glaube ich ohne Zeugen ganz gerne. Weil es aber „GOttes Wille gewesen, und noch ist, und wir beten: „**dein Wille geschehe**, und darin leben und uns „freuen sollen; so müssen wir auch tragen und leiden, „was uns zu Handen kommt. Gefällt es niemand, so „ists genug, daß dem heiligen Willen GOttes gefalle,

„was

„was wir thun, und was wir leiden. Er wird es auch „zu seiner Zeit vergelten, daß wir uns seinem allezeit „guten, obgleich verborgenen und unsichtbaren Willen „aufgeopfert. Es ist wahr, du lebst elend, dein Elend „ist aber verknüpft mit ewiger Herrlichkeit, und mit dem „Wolgefallen GOttes, weil du in deiner Knechtschaft „nicht dir selbst, sondern seinem Willen dienest, und dabei „den Teufel und seinen Anhang hinderst, noch mehr Böses „zu verüben. Kein solcher **Bischof** solst du jemals „werden, wie jene faule Bäuche, die ihren Trost nur „in dieser Welt haben zu ewiger Schmach und Pein; „die nicht wie andere Menschen geplagt werden. Dar„um sey getrost, und stark im HErrn, weil du versi„chert bist, daß du jene Seligkeit hast mit den Heili„gen, da es heist: **Selig sind die Leide tragen, „denn sie sollen getröstet werden.** Bitte GOtt „für mich, daß ich entweder bald selig sterben möge, „oder so stark werde, daß ich dich besuchen könne.„ Am 7 Nov. schrieb er unter anderm an ihn: „Von „Neuigkeiten weiß ich nichts, und frage auch nichts dar„nach. Die Welt ist Welt, ist Welt gewesen, und „wird auch Welt bleiben, die nichts von Christo weiß, „noch wissen will. Sie mag dann ihren Weg gehen; „daß doch Christus, und wir, auch nichts von ihr wüs„ten, als nur so viel, daß nicht wahr sey, und nicht „geschehen werde, was die Welt weiß und haben will; „indem geschrieben steht (Ps. 73): **Wie ein Traum, „wenn einer erwachet, so machst du, HErr, „ihr Bild in der Stadt verschmähet.** Indessen „wüten sie immer fort, und werden täglich ärger, so „uns zu grossem Trost dienet, daß der Tag des HErrn „nahe sey. Denn die unsägliche Verachtung des göttli„chen Worts, und das unaussprechliche Seufzen der „Frommen zeigt an, daß die Welt dahingegeben sey, „den Tag ihres Verderbens und unsers Heils zu be„schleunigen. Amen, es geschehe also. Amen! So war

„die

„die Welt vor der **Sündfluth**; so vor dem Unter„gang **Sodomä**; so vor der **Babylonischen Ge„fängnis**; so vor der **Zerstörung Jerusalems**; „so vor der **Verwüstung Roms**; so vor dem Jam„mer in **Griechenland** und **Ungarn**, und so wird „es auch vor dem **Ruin** in **Deutschland** seyn. Hö„ren sollen sie nichts, aber erfahren sollen sie es. **Wir** „müssen doch mit **Jeremia** singen Cap. 51, 9.: **Wir „heilen Babel, aber sie will nicht heil wer„den**; so last sie fahren.„

Die Ceremonie, die Hostie nach der Consecration emporzuheben, wie es in der **Röm. Kirche** gebräuchlich ist, machte damals viele Bewegungen. Der **Bischof Amsdorf** hatte schon im vorigen Jahr durch ein Mandat, das er an alle Pfarrer in seinem Sprengel geschikt, diese Ceremonie abgeschaft; da aber der vornehme und niedrige Pöbel grossentheils übel damit zufrieden war, so schrieb Luther am 6 Jan. an den **Kanzler Pontanus**: „Mit der Elevation muß ich zwar „auf **M. Philipps** harren. Es machen uns aber „die heillosen Ceremonien mehr zu thun, dann sonst „grosse nöthige Artikel, wie sie allzeit von Anfang ge„than haben. Ich habe keine Hofnung, daß wir im„mermehr in allen Kirchen einerlei Ceremonien zu brau„chen eins werden, wie es im Pabstthum auch nicht „möglich gewesen ist. Denn so wirs gleich in unsern „Kirchen so und so machen, so thuns doch die andern „nicht, und wollen von uns ungemeistert seyn, wie wir „vor Augen sehen. Und so giengs den Aposteln selbst „mit den Ceremonien **Mosis**, mustens jedermann frei „lassen, wie sie essen, kleiden, geberden wolten ꝛc.„ Am 2 Apr. sagte Luther in einem Gutachten über diese Sache: „Wir haben allhier (zu **Wittenberg**) das „Aufheben des Sacraments abgeschaft, um keiner an„dern Ursach willen, denn unsere Freiheit dadurch an-

„zu-

„zuzeigen, daß wir Herren nicht Knechte der Ceremo„nien seyen, und wollen übereinstimmen mit den Kirchen „in Sachsen, sind doch bereit, dasselbe Aufheben wie„der anzurichten, wenns andern Kirchen nüzlich wäre, „sonderlich dadurch die Freiheit der Gewissen zu ver„theidigen und zu erhalten, welche freilich der Satan zu „allen Zeiten und an allen Orten durch Ceremonien an„gefochten, nachgestelt, und oft in schwerere Knecht„schaft gebracht hat, denn das Gesez an ihm selber ist ꝛc.

Noch deutlicher erklärte sich Luther im folgenden Jahr in der Schrift, der er die Aufschrift gab: **Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sacrament.** „Ich höre (sagt er), daß etliche daraus bewogen sind „zu denken, wir wären mit den Schwärmern eins, daß „wir in unsern Kirchen die Elevation haben fallen und „anstehen lassen, damit wir bekennen solten, daß Chri„stus Leib und Blut nicht im Sacrament sey, noch „mündlich empfangen werde. (auch **Bossuet** beschuldigte ihn deswegen in seiner Hist. Variationum eines Wankelmuths, der nach seinem Urtheil in einer niederträchtigen Gefälligkeit gegen den **Landgrafen** seinen Grund gehabt habe. Luthers eigene Worte sind aber „die beste Widerlegung dieses Vorgebens.) Aber so „hält sich die Sache: Es ist geschehen vor 20 oder 22 „Jahren, da ich anfieng die Messe zu verdammen, und „hart wider die Papisten schrieb, daß sie nicht ein Op„fer noch unser Werk, sondern eine Gabe und Geschenk „oder Testament GOttes wäre, welches wir GOtt nicht „opfern könnten, sondern von GOtt empfangen solten „und müsten, gleichwie die Taufe nicht ein Opfer, son„dern eine gnädige GOttes-Gabe wäre ꝛc. war ich zur „selben Zeit wol dazu geneigt, die Elevation abzuthun, „um der Papisten willen, die es ein Opfer und Werk, „von uns GOtt geopfert, hielten, wie sie noch thun, und „über 600 Jahr bisher gethan haben. Aber weil zu

„der

„der Zeit unsere Lehre neu, und über die Maase ärger„lich war in der ganzen Welt, muste ich säuberlich fah„ren, und um der Schwachen willen viel nachlassen, „das ich hernach nicht mehr thät, lies also die Elevation „bleiben, weil sie doch eine gute Deutung haben konnte, „wie ich im Büchlein **von der Babylonischen Ge„fängnis** schriebe ꝛc. Indem ich aber so denke und „bleibe, poltert und rumpelt wider mich **Hanns Unver„nunft, D. Carlstadt**, mit seinem himmlischen Prophe„ten, und läst wider uns ein Büchlein ausgehen, dar„in schalt er uns **Wittenberger Christmörder, „Christcreuziger, neue Papisten** ꝛc. und machts „sehr grob und unesse. Hatte doch keine andern Ursa„chen, denn daß wir das Sacrament aufhüben; da ich „nun solchen tollen Geist toben sahe wider uns ohne Ur„sache, daß er uns wolte Sünde machen, und so greu„liche Sünde, da doch keine Sünde war, noch seyn „kounte, fuhr ich zu, und behielt die Elevation, dem„selben Teufel eben zuwider und zu Verdries, welche „ich doch geneigt war fallen zu lassen wider die Papisten. „Denn ich wolts frei haben (wie es denn auch ein frei „Ding ist, und seyn muß) darin keine Sünde geschehen „könnte, man hielte oder liesse es fallen. Aus dieser „Ursache ist die Elevation bei uns blieben. Denn was „frei ist, nemlich weder geboten noch verboten, darin „man weder sündigen noch verdienen kann, das soll in „unserer Macht stehen, daß wirs mögen ohn alle Sün„de und Fahr des Gewissens brauchen oder nicht brau„chen, halten und fahren lassen nach unserm Gefallen „oder Nothdurft, und wollen kurzum hierinnen freie „Herren und nicht Knechte seyn, die es mögen damit „machen, wie, was, wo und wann sie wollen ꝛc.„

Von dem Tod des bekannten **D. Ecken**, des hizigen Verfechters des Röm. Lehr-Systems, der in diesem Jahr erfolgte, erhielt Luther von **Veit Dietrich**

folgende Nachricht: die um so mehr angeführt zu werden verdient, als Eck in dieser Geschichte öfters als eine merkwürdige Person aufgetreten ist. "Ich vermuthe, „(schrieb Dietrich) du werdest schon gehört haben, „daß Eck gestorben. Er ist den 10 Febr. um den Mit„tag verschieden. Zuerst hat ihn ein Fieber angefallen „und da er solches nach seiner gewönlichen Weise mit „grossen Gläsern, oder vielem Trinken vertreiben wol„len, hat die Kraukheit zugenommen, daß ihn auch „seine guten Freunde ermahnt, er solte beichten und „communiciren, er hat es aber aufgeschoben. End„lich kam eine Raserei dazu, und damit eilten seine „Freunde, holten einen Mönchen, und liessen noch ei„ne Messe beim Bette halten. Als der Mönch die ge„wöhnliche Formeln daher mummelte, fieng Eck an, „zu schreien: Hätten wir nur die 4000 Gulden, wir „wolten der Sache schon Rath schaffen. Man hat ihm „aber, ob er gleich so fantasirt, das Abendmal dennoch „gereicht. Bald darauf hat er die schwere Noth be„kommen, und den Gebrauch aller Sinnen samt der „Sprache verloren. Was man ihm vorgesagt, war so „viel als zu einem Stein gesagt. Zulezt kam noch die „dritte Kraukheit dazu, die bei Leuten, so dem Trunk „und der Geilheit ergeben sind, nicht ungewönlich ist, „nemlich ein Blutsturz, womit er seine Seele vollends „ausgespien. Dieses hat mir Weiglerus erzählt. „Seine Freunde aber gebens anders vor, und schämen „sich, daß ihr Verfechter so ein scheusliches Ende ge„nommen ꝛc."

§ 127.

Die merkwürdigste Veränderung, (sie wurde durch ihre Folgen wichtiger als andere ähnliche) welche durch die Verbesserung des Lehrsystems, und des Kirchen-Wesens veranlast worden, gieng in diesem Jahr in dem Erz-

Bis-

Bisthum Cölln vor. Der Churfürst und Erz-Bischof Herrmann Graf von Wied (Weed) ein sanftmüthiger, gelinder und gütiger Herr, ward im Jahr 1515. zum Churfürsten und Erz-Bischof erwält, und bekam hernach noch das Bisthum Paderborn. In diesem übte er einmal auf Anreizen der Clerisei eine Strenge gegen die Bekenner der Evangelischen Lehre aus, die er hernach selbst wieder zu mässigen nöthig fand, (s. 1 Bd. S. 846. Anm.) Hernach arbeitete er aber selbst an einer Reformation, und lies im Jahr 1536. Joh. Groppern einen Plan dazu machen; in diesem erhielten aber die meisten Lehren der Römischen Kirche nur eine schöne Schminke, (so wie sie in neuern Zeiten der berühmte Bischof Bossuet zu verschönern wuste) und der Erz-Bischof fand bald, daß durch die Anwendung desselben nicht viel Besserung geschaft werde; (s. §. 49. S. 216 f.) er nahm sich deswegen vor, mit grösserem Ernst eine gründliche Reformation zu bewerkstelligen, um so mehr, als das Concilium durch welches nach jedermanns Meinung alle frommen Wünsche erfüllt werden solten, von einer Zeit zu der andern verschoben wurde. Er schikte daher im Jahr 1539 Peter Medmannen an den Melanchton nach Frankfurt, der sich aus Gelegenheit eines Convents der Protestanten daselbst aufhielt, um sich mit ihm über die besten Mittel zu berathschlagen, wodurch seine Vorsäze in Ausübung gebracht werden könnten. Melanchton wurde zugleich ersucht, selbst zum Churfürsten zu kommen; es unterblieb aber diese Reise bis ins Jahr 1543; unterdessen unterhielt er aber einen Briefwechsel mit ihm. Am 17 Merz 1539 schrieb Melanchton an ihn: „Wenn ein Concilium auch noch zu Stand kommen solte, der Pabst aber dasselbe dirigirt, so ist leicht zu erachten, daß die Krankheit der Kirche nicht geheilt, sondern verschlimmert werde, denn man weiß schon, was die Meinung der grossen Prälaten ist,

welche allein das Recht haben wollen, Schlüsse abzufassen. Bei der Einigkeit in der Religion, welche Ew. Churf. Gn. so sehr wünschen, muß man vor allen Dingen darauf sehen, daß die Warheit dabei nicht verdunkelt, und die alten Irrthümmer unter einem schönen neuen Gewand beibehalten werden. Nichts ist so abgeschmakt, das nicht unter der Hand eines geschikten Meisters eine gute äusserliche Gestalt erhalten könte ꝛc.„

Weil der Churfürst von Sachsen den Melanchton nicht sogleich nach Cölln abschiken konnte, so berief unterdessen Herrmann im Jahr 1541 den Bucer von Strasburg, der ihm von Groppern empfolen wurde, zu sich. Im Jahr 1542. berief er Bucern zum zweitenmal, und lies ihn sodann zu Bonn öfentlich predigen; am 17 Jan. des folg. Jahrs bat er den Churfürsten von Sachsen abermal um den Melanchton. Ehe noch sein Schreiben einlief, ermahnte der Churfürst von Sachsen, und der Landgraf den Erz-Bischof schriftlich, getrost mit der Reformation seiner Lande fortzufahren; sie hielten es um so nöthiger, ihn aufzumuntern, als sie durch Bucern erfahren hatten, daß bei seinem hohen Alter seine Thätigkeit und Muth ungemein abnehmen — Ihre Vorstellungen waren nicht ohne Wirkung. Herrmann dankte ihnen am 6 Merz in den verbindlichsten Ausdrüken, für ihre freundschaftliche Erinnerungen, und versicherte sie zugleich, daß er nichts suche, als die Ehre GOttes, und Wolfarth Heil und Seligkeit des Nächsten, und nicht seine eigenen Vortheile.„ Hierauf erhielt Melanchton von dem Churfürsten Erlaubnis, auf 6—7 Wochen sich zu dem Erz-Bischof zu begeben. Von seinen Geschäften gab er Luthern am 19 Nov. folgende Nachricht: „Der Erz-Bischof verlangt, daß eine Ordnung von der Lehre und Ceremonien gefertigt werde, nach dem Beispiel der

„Kir-

„Kirche zu Nürnberg, und hat mir den bereits ge„machten Anfang vorgelegt, er ſucht eine reine und „lautere Lehre, und daß die Ceremonien und Gebräu„che ſolten abgethan werden, die mit der Lehre nicht „beſtehen können: die Canonici aber widerſezen ſich, „obgleich einige die Heftigkeit der andern nicht billigen „und auch zu hindern ſuchen. Die Städte auſſer Cölln „und der gröſte Theil von der Ritterſchaft verlangen „eine chriſtliche Einrichtung und Verbeſſerung in der „Kirche, und erkennen die hohe Nothwendigkeit derſel„ben. Wie denn auch ſchwerlich ſonſt irgendwo in „ganz Deutſchland ein ſo barbariſcher und faſt heid„niſcher Aberglauben zu finden als in dieſen Gegenden, „da nur alles zu den Bildern lauft. Doch nunmehro „ſehe ich, daß auch die Predigten Bucери und Piſtorii „ſehr häufig beſucht werden. Es gibt nicht weniger in „verſchiedenen andern Städten und Dörfern in der Nä„he, ſolche Prediger die recht lehren, und die Sacramente „chriſtlich adminiſtriren.„ An den Camerarius ſchrieb Melanchton am 9 Mai: "Man kann das Elend „und das Verderben in dieſen Kirchen nicht ohne Thrä„nen anſehen, wie das Volk noch täglich nur auf die Bil„der zuläuft, und daß darin die Hauptſache der gan„zen Religion bei dem unwiſſenden armen Volk beſteht. „Der liebe alte Erz-Biſchof hält daher für nothwen„dig, daß eine wahre und gründliche Verbeſſerung in „der Kirche vorgenommen werde. Er hat aber wenig „Gehülfen, und Cölln widerſtrebt ihm. Doch gibt „es da und dort auch noch redliche fromme und aufrich„tige Leute." Bei ſeiner Rükreiſe machte er zu Frankfurt am 11 Aug. von ſeinem Aufenthalt zu Cölln folgende Beſchreibung: "Nachdem Bucerus „und ich die gefertigte Kirchen-Ordnung geſchloſ„ſen, hat der alte Biſchof mit Zuziehung ſeines Coad„jutors ingleichem des Dekans, eines Grafen von „Stollberg, der ein kluger Kopf iſt, wie auch verſchie-

„dener anderer angesehenen Männer sich das ganze „Buch vorlesen lassen, sehr aufmerksam zugehört, über „die meisten Materien viele Unterredungen gehalten, „eines und das andere nach seiner Einsicht mit gutem „Grunde verändert, zuweilen aber auch nach gepfloge„ner Ueberlegung unsre Meinung vorgezogen. Mit „dieser Arbeit hat er 6 Tage zugebracht, und allezeit „4 Stunden des Vormittags. Ich habe mich gewun„dert über den unermüdeten Fleis dieses alten Herrn, „und daraus schliessen können, mit was für grossem „Ernst er diese wichtige Sache behandle. Er urtheilt „von den Streitigkeiten fast meisterhaft. In dem ge„nannten Buch ist zuerst ein Begrif der Lehre zu finden, „hernach folgt, wie die **Collegia** in ihrem Stand und „Würden erhalten, und nur die Gebrechen in der Leh„re und Ceremonien verbessert werden sollen. Nach„dem der **Bischof** einen Schluß über das ganze Buch „gefast, hat er einen **Landtag** ausgeschrieben; bei „diesem ist ein Ausschuß erwählt worden, und alles „nochmals gelesen und überlegt worden. Hierauf ha„ben die **Grafen, Ritterschaft** und **Städte** das „Buch einstimmig gebilligt, und versprochen, ihre Kirchen „nach dessen Vorschrift einzurichten. Im **Capitel** zu „**Cölln** sind zwar viele von hoher Geburt, die recht und „wol gesinnt sind; doch die meisten sind widrig und bös. „Von diesen haben die übrigen **Stände** begehrt, daß „sie nichts wider den **Bischof** hinterlistig vornehmen „sollen; und so hat sich der **Landtag** geendigt."

Die **Domherrn**, welche **Melanchton** unter die billigdenkende zählt, waren der **Dekan** des Stifts **Heinrich Graf** von **Stollberg**, und **Joh. Graf** von **Beichlingen**. Der **Coadjutor** des **Bischofs Adolph Graf** von **Schaumburg** und der **Probst Herzog Georg** von **Lüneburg** bezeugten zwar keine besondre Liebe zur **Evangelischen Lehre**, doch widersezten sie sich damals den Anordnungen des **Erzbischofs**

schofs nicht; die übrigen Domherrn bezeugten aber grösstentheils einen heftigen Unwillen dagegen — Melanchtons Erzählung beweist auch, daß der Erz-Bischof so unwissend nicht gewesen sey, als ihn Surius, Maimburg und selbst Bossuet in Hist. Variat. schildern, so wenig er auch mit Recht unter die Gelehrten und die hellsten Köpfe seiner Zeit gerechnet werden kann. — Die Kirchen-Ordnung, deren er einigemal Meldung thut, und die er und Bucer verfertigt hatten, ist unter dem Titul gedrukt worden: „Von GOttes Gnaden Unser Herrmanns, Erz-Bi„schofs zu Cölln und Churfürsten ꝛc. einfältiges Be„denken, worauf eine christliche in dem Wort GOt„tes gegründete Reformation an Lehr, Brauch der hei„ligen Sacramenten und Ceremonien, Seelsorg und „anderm Dienst, bis auf eines freien christlichen ge„meinen oder National-Concilii oder des Reichs deut„scher Nation Stände im Heil. Geist versammelt, Ver„besserung, bei denen, so unsrer Seelsorge befohlen, „anzurichten sey." Dieses Buch ward zwar sogleich gedrukt, aber noch einige Zeit geheim gehalten. Die erste deutsche Ausgabe desselben ist in diesem Jahr zu Buchshofen, aber ohne Anzeige der Jahrzahl, in kl. Fol. die zweite zu Bonn bei Laurentius von der Mülen im Jahr 1543, in gr. Fol. und die dritte im Jahr 1544. bei eben diesem Mann herausgekommen. Eine lateinische Uebersezung kam im Jahr 1545 zu Bonn heraus. In der Vorrede meldet der Erz-Bischof, (diese hatte er selbst verfertigt) "Die Landstände haben auf vielen Landtägen um eine christliche und GOtt gefällige Reformation gebeten, und bei dem lezten Convent zu Bonn insonderheit verlangt, daß die abgefaßte Kirchen-Ordnung bestätigt und öffentlich bekannt gemacht werde. Er habe auch schon lang wargenommen, daß eine Verbesserung

in seinen Kirchen höchstnöthig sey, da eine erstaunliche Unwissenheit grober Aberglauben und Unglauben überall eingerissen sey ꝛc." Das ganze Buch war in 65 Cap. eingetheilt. — Nur einige Stellen müssen ausgezeichnet werden, weil sie in der Folge Widerspruch fanden. Die Frage, was das Sacrament des Abendmals sey? ward so beantwortet: "Die Gemeinschaft „des Leibs und Bluts Christi, welche uns im Heiligen „Abendmal mit Brod und Wein warlich gegeben wird." Die Formel, welche öfentlich abgelesen werden muste vor der Haltung des Abendmals, lautete also: "Wer „nun also von diesem Brod isset, und von diesem Kelch „trinket, auch diesen Worten, die er von Christo höret, „nnd diese Zeichen, die er von Christo empfähet, vestig„lich glaubet, der bleibt in dem HErrn Christo und Chri„stus in ihm, und wird ewiglich leben." *) Daß die Pri-

*) Luther war auf diese Erklärung und auf die ganze Cölnische Reformation und diese Kirchen-Ordnung übel zu sprechen: jene war ihm nicht orthodox genug, und diese lies ihm zu viel Unkraut stehen. Sein ganzer Unwille brach deswegen über Bucern und Melanchton aus, und kaum konnte der Churfürst und Pontanus noch eine öfentliche Trennung zwischen diesen Männern verhüten. Melanchton hatte sich schon gefast gemacht, Wittenberg zu verlassen. — In der Erklärung vom Abendmal sagte er freilich nichts von einer mündlichen Niessung des Leibs und Bluts Christi, und dis, wie er selbst in einem Brief an Veit Dietrich bekennt, absichtlich: denn eben damals hofte er, eine gänzliche Vereinigung mit den Schweizern zu Stand zu bringen, und darum hatte er auch die bekannte Veränderung im 10 Art der Augsburgischen Confession gemacht. Nun zerstörte ihm aber Luther auf einmal seinen gutgemeinten Plan, denn er widersprach ihm öfentlich und in Briefen mit grosser Heftigkeit, und drohte, ein Buch wider ihn und die Schweizer zu schreiben. Statt einer Vereinigung ward der traurige Streit über die Abendmals-Lehre, der seit einigen Jahren geruht hatte, heftiger, nachdem auch Luther und Melanchton wieder ausgesöhnt

Privat und Opfer-Messe verboten worden, läßt sich leicht vermuthen; überhaupt wurden viele schöne Vorschriften zur Einrichtung des Kirchen und Schulwesens gemacht, die unnöthigen Feiertäge abgeschaft, das Fasten eines jeden Willkühr überlassen, die Privat-Beicht aber noch als nüzlich beibehalten. Dem Domcapitel wurden seine Würden, Privilegien und Rechte aufs neue zugesichert, nur solten sich die Domherrn, welches meistens Grafen waren, in Ansehung der Lehre und des Gottesdiensts nach dieser Reformations-Ordnung richten; die lateinische Sprache können sie für sich bei ihrem Stunden-Singen gebrauchen, in ihren Pfarr-Kirchen und beim öfentlichen Gottesdienst solte aber die deutsche Sprache eingeführt, und bei der Domkirche zwei Evangelische Prediger angestelt werden; für die junge Stiftsherrn solte nächstens eine kleine Akademie errichtet werden. Denen Kloster-Bewohnern wurden ihre Gelübde nachgelassen, und erlaubt

söhnt waren; Ausser dieser Cölnischen Kirchen-Ordnung mit welcher nach Luthers Meinung denen Schweizern geschmeichelt wurde, gab es noch andere Ursachen zur Erneurung des Streits. Amsdorf hatte einige Säze wider die Sacramentirer druken lassen, und jedermann gab ihm Schuld, daß er Luthern wider die Schweizer in Harnisch zu bringen suche. Zu Zürch kamen in diesem Jahr des Zwingli Schriften nebst einer Apologie Rudolph Gualters, einigen bisher noch ungedrukten Abhandlungen, die wider Luthern gerichtet waren, und einer Confession, die dem König in Frankreich übergeben worden ware, heraus. Schwenkfeld schikte Luthern ein Buch von seiner Meinung vom Abendmal durch einen eigenen Boten zu, der aber kurz von ihm abgefertigt worden ist. Die Protestantisch-Gesinnten Christen zu Venedig hatten ihn wegen der bisherigen Streitigkeiten zu Rede gesezt (s. §. 117.) und bereits die Antwort erhalten, sich vor des Zwingli Lehren zu hüten. — Alle diese Ursachen wirkten zusammen, daß der Streit mit aller Heftigkeit wieder erneuert wurde.

A. d. Herausg.

zu heurathen, und eine andre Lebensart zu erwählen. Die Klöster der Bettelmönche solten zu andern nüzlichen Anstalten gebraucht und in Zukunft einige in Schulen verwandelt werden. — Andere Anordnungen wegen der Kleidung der Mönchen, ihres Unterhalts, und der Versorgung Adelicher Familien waren noch viele in dieser neuen Reformations-Ordnung gemacht. — Aber diese waren gerade die unglükliche Ursache, daß der gröste Theil der Clerisei wider den **Erz-Bischof** aufgebracht wurde, und der **Pabst** selbst einen unversöhnlichen Haß auf ihn warf.

Noch in diesem Jahr kam eine Schrift heraus, welche dem Titul nach, allein wider **Bucern** gerichtet, in der That aber eine Schmähschrift auf die Evangelische Lehre überhaupt und die neue Verbesserungs-Anstalten war; sie hatte die Aufschrift: Urtheil der Deputirten von der Universität und der niedern Clerisei zu Cölln über die Lehre und den Beruf Buceri. — Der Verfasser, der wie **Melanchton** an **Creuzigern** schrieb, ein Carmelite Namens **Eberhard Billicus** war, hatte lateinisch geschrieben, (seine Arbeit fand aber hernach **Casp. Gennep** einer deutschen Uebersezung würdig) aber solche saftige Zoten insonderheit in dem Capitel von der Ehe angebracht, daß die **Domherrn** ihm auferlegten, auf den Titul das Wort Cleri *secundarii* zu sezen, weil sie glaubten beschimpft zu seyn, wenn man sie für den Clerus halte, der an diesem Werk Theil habe. Davon läst sich nun schon auf die innere Güte desselben schliessen, und auf die feine Art, wie alle Streit-Fragen beurtheilt und entschieden wurden. — Daß Verbesserungen der Misbräuche Sacrilegien, und Darstellung der Warheit Frevel sey, waren noch ein erträgliges Urtheil gegen andere. Zulezt drükt der Verfasser allen seinen Beweisen wider die Evangelische Lehre noch das Siegel auf, durch

den

ien feierlichen Ausspruch: "Die Lutherische Kezerei ist „an allem Unglük und Verderben schuld, am **Bauren-krieg**, und an allen Unruhen in **Deutschland**, am „**Englischen Schweis** (einer damals eingerissenen „gefährlichen Krankheit) und an allen übrigen Seuchen „und Krankheiten, auch am **Türkenkrieg**, und daß „der Feldzug so unglüklich wider die **Türken** abgelaufen; und dieses ist so gewis, daß blind seyn muß, wer „es nicht erkennen und sehen will; es ist auch keine Errettung von allem solchen Uebel und Verderben zu hoffen, „bis die Kezerei wieder vertilgt, und ausgerottet worden."

Bucer gab am 24 Jul. eine Antwort auf diese Schmähschrift heraus, und bald darauf auch **Melanchton**, welcher zugleich die Anstalten, welche zu **Cölln** gemacht worden sind, und überhaupt die **Evangelische Reformation** gründlich vertheidigte. Von seinem gelehrten Gegner sagt er: "Es hätten zwar **Eck** und **Pighius** oft wie rasend geschrieben, „so gar arg aber es doch niemals gemacht, als der Verfasser des **Cölnischen Libells**." Die Nothwendigkeit der Reformation beweist er mit einer Darstellung der traurigen Verfassung der Kirche vor seinen Zeiten. „Es war alles (sagt er) mit diker Finsternis bedekt. Die Klöster, Kirchen, ja auch alle Privat-Häuser waren mit menschlichen Ceremonien dergestalt überfült, daß auch **Gerson** *) und andere die daraus erwachsende Mar-

ter

*) Joh. Gerson, (eigentlich Charlier) war der berühmte Kanzler zu Paris, dessen Leben Herrmann von der Hardt in Actis Const. T. I. beschrieben hat. Er lebte im 15 Jahrhundert zu der unglüklichen Zeit, wo immer mehrere Päbste zugleich um den Besiz des Apostolischen Stuls stritten, und war einer von den Redlichen die laut über das Verderben der Kirche klagten, und der Welt die Laster der Clerisei und selbst die Fehler der Päbste, und die Zwekloſigkeit des gewönlichen Gottesdiensts in puris naturalibus zeigten. Das Ansehen in welchem er um seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wil-

ter und Qual der Gewiſſen ſchon zu ihrer Zeit beklagt. Die Todten wurden angerufen, wie bei den Heiden, und jedermann lief zu den Bildern; die Lehre von der Buſſe wurde mit unendlichen Fragen vom Beichten, Genugthuung und Ablaß wie unter Dornen erſtikt; vom Glauben, wodurch man Vergebung der Sünden erlangt, war gar nichts zu hören. Und alſo wuſte auch niemand, wie er recht beten ſolte. Niemand wuſ-

willen ſtand, machte, daß er am franzöſiſchen Hof und bei der Akademie zu Paris wahren Nuzen ſchaffen konnte, doch trang die Stimme eines einzigen nicht überall durch. Bei dem Concilium zu Coſtanz war er in der Würde eines franzöſiſchen Geſandten. Er beförderte Huſſens Tod, weil er noch eine zärtliche Anhänglichkeit an altväterliche Grundſäze hatte, welche Huß feierlich verwarf; 19 Artikel hatte er aus Huſſens Schriften geſammelt, und dieſer Verſammlung übergeben, die ihm kezeriſch zu ſeyn geſchienen haben. Die Austheilung des Abendmals unter beiden Geſtalten, und daß die Laien die Bibel leſen dörfen — waren noch in ſeinen Augen unerträgliche Kezereien; Bei eben dieſem Concilium eiferte er hingegen ſehr ernſtlich wider die eingeriſſenen Misbräuche, und ſchrieb einen eigenen Traktat de Simonia. Nach dem Concilium konnte er nimmer nach Paris zurük gehen, weil Eiferſucht und Neid durch viele Hände an ſeinem Untergang arbeiteten; er hielt ſich deswegen einige Zeit in Deutſchland auf; Endlich gieng er wieder nach Lyon, und wälte ſich dort den Unterricht der Kinder zu ſeiner Liedlings-Beſchäftigung: Er führte ſie öfters in die Kirche, und ſchrieb ihnen eine Gebets-Formel vor, die ſie in ſeiner Gegenwart öfters herſagen muſten: Mein GOtt, und mein Schöpfer, erbarme dich deines armen Knechts, des Joh. Gerſons! Eben ſo ſonderbar iſts, daß er von den Cartheuſern verlangte, ſie ſolten die gewönlichen Gebete, die ſie nach ſeinem Tod für ihn ſprechen würden, noch bei ſeinen Lebzeiten, und wann man ſeinen Tod herannahen ſehe, für ihn beten, damit er um der Fürbitten ſeiner Freunde willen in der Gnade GOttes leben und ſterben möge. Eine kurze Nachricht von dieſem Mann hat auch Weismann in Hiſt. Eccleſ. T. I. p. 1191. f. gegeben. A. d. H.

wuste, was für ein Unterschied sey, zwischen göttlichen Gesezen und menschlichen Traditionen. Man lehrte sogar, ein Mensch könne dem göttlichen Gesez ein Genüge leisten. Das Sacrament des Altars wurde mit einer greulichen Abgötterei viele hundert Jahre meist für die Todten gebraucht; vom rechten Gebrauch der Sacramenten war es hingegen stille. Oefentliche Predigten hörte man an vielen Orten nur selten, und dann bestand alles nur in Fabeln von **Georgen, Christophen, Catharinen** und dergleichen, und in andern Geschichten, welche denen Mönchen einträglich waren. Die Lehre von der wahren Anbetung, von den Früchten des Glaubens im täglichen Leben und Wandel, und von der Würde des äusserlichen Berufs und bürgerlichen Lebens lag völlig im Staub. Wer leugnen wolte, daß die Kirche ein solches Aussehen gehabt, könnte mit unverwerflichen Zeugnissen überwiesen werden. Daher denn alle, welche nicht ofenbare Epikurer gewesen, das aufgegangene Licht des Evangeliums, mit Freuden aufgenommen haben. Als aber der Satan, wie er zu thun pflegt, Empörungen und Aergernisse angerichtet, haben böse Menschen und die Mönche Gelegenheit ergrifen, die Gemüther grosser Herrn zu erbittern, und Verfolgungen und Grausamkeiten anzurichten ꝛc." Der **Cölnischen** Clerisei sagte **Melanchton** noch die Warheit besonders: "Worinn die Religion bei euch bestehe, kann man sofort in euren Kirchen sehen, und an der Menge eurer Bilder. Dort steht die **Anna**, hier die **Maria**, an einem andern Ort **Servatius**, mit einem Beutel am Hals, weil er denen die ihm dienen, das Geld soll verwahren können. Dahin lauft das Volk in grosser Menge, und diese Ceremonien hält es für die Religion selbst. Vom rechten wahren Gebet, von Christo, von wahren Pflichten der Gottseligkeit, von der Kirchen-Zucht ist alles still. Und überdis, daß sie selbst das Amt des Evangeliums hintansezen, wol-

len

len sie auch andere nüzliche und tüchtige Lehrer nicht dulden, und schüzen sich mit alten verrosteten Canonen ꝛc."

Zulezt beantwortet **Melanchton** seinem Gegner noch den Einfall, daß **Bucer** sich vor einem Richter zu **Cölln** in eine öffentliche Disputation einlassen solle, mit einer artigen Anekdote. „Es waren (sagt er) in **Frankreich** zwei sehr gelehrte Männer **Castellanus** und **Bigotius**; den **Castellan** hörte der **König** öfters disputiren; einst fragte ihn einer seiner Minister, ob er nicht auch den **Bigotius** hören wolle? der **König** fragte sodann: Worin seine Gelehrsamkeit bestehe? Und da ihn nun einige sehr lobten, **Castellanus** aber ungerne sahe, daß sein Ruhm vermehrt werden solte, unterbrach jene, und sagte: Wie macht ihr doch viel aus dem **Bigotius**, er ist ein **Aristoteliker**. Der **König** fragte hierauf: Was das sey? **Castellanus** antwortete: Ich wills sagen: **Aristoteles** lehrte ein Aristokratisches Regiment sey besser, als ein Monarchisches. — Denn damit wußte er, daß er den **König** auf einmal wider den **Aristoteles** und alle seine Anhänger einnehmen werde. Der **König** fragte nun begierig, obs wahr sey, daß **Aristoteles** solche Dinge gelehrt habe, und da die andern es bejahen musten, so sagte er: **Aristoteles** ist ein Narr, und wer solche Narrheiten vertheidigt, den mag ich nicht hören. — Nun hatte **Castellanus** bei seinem Richter gewonnen. — Und einen solchen verlangt auch die **Cölnische** Clerisei."

Der **Churfürst** von **Sachsen** und der **Landgraf** von **Hessen** hielten es für nöthig, die Schmähungen auf die Evangelische Lehre, welche in der **Cölnischen** Schrift enthalten waren, auch selbst nachdrüklich zu ahnden, und den alten **Erzbischof** gegen den Widerspruch seiner Clerisei zu unterstüzen, und schikten deswegen Gesandten an ihn. Diese waren von **Sachsen**, **Eberhard**

hard von der **Thann** von **Hessen**, **Werner** von **Wallenstein**, und **Richard Rink**, und ein Rathsglied von **Frankfurt**. Am Tag nach ihrer Ankunft zu **Cölln** hatten sie bei dem **Domcapitel** Audienz; sie beschwerten sich bei demselben über die Schmähschrift, welche unter dem Namen der Akademie und Clerisei herausgekommen sey, und verlangten, daß der Verfasser zur Strafe gezogen werden solle — hierauf baten sie die **Domherrn** das Wort GOttes anzunehmen, ihr Leben und Wandel darnach einzurichten, und ihren **Erz-Bischof** in seinen Bemühungen um eine christliche und heilsame Reformation zu unterstüzen. — Die **Domherrn** bezeugten hierauf zuvörderst ihre Achtung gegen die Protestantischen Fürsten und Stände, und entschuldigten sich wegen der Schmähschrift, daß sie nicht von ihnen, sondern von der niedern Clerisei herausgegeben worden, und nur wider **Bucern** und die welche zu **Bonn** geprediget haben, gerichtet sey; von der Reformation sagten sie nur so viel, daß sie von jeher bereit dazu gewesen seyen, und auch jezo noch. Hierauf richteten die Gesandten ihre Aufträge bei den **Rathsgliedern** zu **Cölln** aus. Diese antworteten: die Schmähschrift sey ihnen bisher noch nicht bekannt, und der Druk solcher Schriften längst verboten worden, und nun solle das Verbot wieder erneuert werden. In Absicht auf die Reformation verlassen sie sich auf ihren **Erz-Bischof**, daß er dem **Kaiser** und dem **Reich** vollkommene Genüge leisten werde, und hierauf wollen auch sie besonders bedacht seyn. Am 24 Jul. begaben sich die Gesandten nach **Bonn**, wo der **Erz Bischof** einen **Landtag** hielt, und auf ihren Vortrag eine sehr verbindliche Antwort ertheilte. Die **Landstände** versicherten auch einstimmig, die Reformation ihres **Erz-Bischofs** anzunehmen. Die **Domherrn** aber, welche wider die Gründe für die Nothwendigkeit der Reformation nichts einwenden konnten, suchten doch,

dis

dis Unternehmen zu hindern. — von **Thann** berichtete einſt dem **Churfürſten** die Beiſtimmung des Capitels ſey nicht zu hoffen, und noch weniger der Stadt und der Bürgerſchaft, welche keinen Sinn für Religion, ſondern nur für Nahrung und Gewerbſchaft habe. — Im folgenden Jahr zeigten ſich ſchon auffallende Beweiſe für die Warheit dieſer Beobachtung.

§ 128.

Unter den Nachrichten von der Ausbreitung und dem Fortgang der Reformation, verdienen auch die Bemühungen des **Herzog Moriz** von **Sachſen**, welche auf die Förderung derſelben abzwekten, billig eine Anzeige. Viele ſeiner Unterthanen hatten noch immer eine Anhänglichkeit für den alten Aberglauben, der bis ins Jahr 1539 von dem **Herzog Georg** öfentlich in Schuz genommen worden iſt, beibehalten. Ueberdis war **Moriz** ein junger Herr, von deſſen Feſtigkeit in Grundſäzen man eben ſo gewis noch nicht überzeugt ſeyn konnte, daß man nicht bisweilen hätte fürchten können, die ausgeſuchten Schmeicheleien der Feinde der Reformation werden einen mächtigen Eindruk auf ſein Herz machen: um ſo mehr, als zwiſchen ihm und dem **Churfürſten** von **Sachſen** immer gewiſſe Irrungen obwalteten, welche beinahe in einen öfentlichen Krieg ausgebrochen wären, und wie der Erfolg nach einigen Jahren bewies, in den Gemüthern dieſer beiden Fürſten einen bleibenden Widerwillen zurüklieſſen. Doch leitete es die Vorſehung GOttes ſo, daß der Reformation und der Evangeliſchen Lehre kein Nachtheil aus dieſer an ſich unvortheilhaften Lage der Umſtände erwachſen iſt. Der **Herzog** gab in dieſem Jahr eine ſchöne Verordnung heraus, in welcher vornemlich auf die Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens Rükſicht genommen war; denen Superintendenten und Pfarreru ward nachdrüklich

lich eingeſchärft, ihr Amt in allen Stüken treulich zu verwalten mit Lehren, Predigen, Strafen, Ermahnen, Aufmuntern zu thätiger Nächſten-Liebe, und inſonderheit mit einem eigenen erbaulichen Wandel vorzuleuchten. Leuten welche beharrlich in Laſtern leben, und offenbare Verächter des göttlichen Worts ſeyen, und bei denen keine Erinnerungen fruchten wollen, ſollen ſie excommuniciren, und wenn auch dieſe Strafe keine Beſſerung wirke, denen weltlichen Beamten anzeigen, daß ſie nach 4 Wochen aus dem Lande geſchaft werden. — Zur Aufnahme der Künſten und Wiſſenſchaften und vornemlich auch eines beſſern Religions-Unterrichts ſtiftete **Moriz** drei Gymnaſien zu **Meiſſen**, **Merſeburg** und **Pforte** bei **Naumburg** (ein ehmaliges Benediktiner-Kloſter, **Himmels-Pforte** genannt) und wies die Einkünften der eingezogenen Klöſter und Collegien dazu an. Zu **Meiſſen** ſollten 60, zu **Merſeburg** und hernach zu **Grimma** 70 und zu **Pforte** 100 Lehrlinge in Koſt und Kleidung davon unterhalten werden. Zu **Leipzig** ſtiftete er Stipendien für 170 Jünglinge, die ſich der Gottesgelehrtheit widmen, und die Einkünften der Univerſität vermehrte er mit jährlichen 2000 Gulden, und 600 **Viertel** Getraide, damit arme Studenten um einen mäßigen Preis geſpeist werden könnten, und ſchenkte ihr das Dominikaner- und Pauliner-Kloſter. Prediger in Städten und auf dem Land und Schullehrer erhielten auch Zulagen zu ihrem Gehalt, und zur Unterſtüzung für Hausarmen wurden anſehnliche Summen ausgeſezt, damit dem ärgerlichen und ſchädlichen Betteln deſto nachdrüklicher geſteuert werden könnte. Und damit dieſe guten Anſtalten nicht in Abgang kommen möchten, ſo machte **Moriz** mit Vorwiſſen und Einwilligung des **groſſen Ausſchuſſes** von ſeinen **Landſtänden** die Verordnung, daß alle Einkünften von erledigten Kirchen-Gütern, Klöſtern und Collegien zu den gemeldten Ausga-

ben immer und ewig verwendet werden ſollen. Ueberdiß verſprach der Herzog bei den Biſchöfen zu Meiſſen und Merſeburg zu vermitteln, daß ſie ihre Gerichtsbarkeit, inſonderheit in Ehe-Sachen, gewiſſen Conſiſtorien übertragen, die in ihrem Namen ihre Rechten nach der Vorſchrift der heil. Schrift ausüben können. Solte er diß von ihnen nicht erhalten, ſo wolle er die geiſtlichen Gerichte durch andere Prälaten in ſeinem Lande verwalten laſſen. Dieſem Vorbehalt gemäs verordnete der Herzog durch eine Conſtitution vom 22 Sept. ein Conſiſtorium zu Leipzig, und ernannte zu Gliedern deſſelben folgende Doktoren, Licentiaten und Profeſſoren der daſigen Univerſität, den Ambroſius Rau, Probſten bei St. Thomas, D. Ludw. Fachſen, Joh. Sauern, Alexander Aleſius, Joh. Scheffeln, Joh. Pfeffingern, Superintendenten, Joachim Camerarius, Bernhard Zieglern und Caſpar Börnern. In eben dieſer Conſtitution ſagt der Herzog: „Wiewol „Wir in Unſerm weltlichen Regiment alſo fortzuſchreiten gedenken, daß Wir mit zeitigem Rath handeln „und ſchaffen wollen, haben Wir dennoch betrachtet, „daß an dem, ſo der Seelen Heil auch das göttliche „Wort belanget, zum höchſten gelegen, daß es damit „nicht ausgerichtet ſeyn will, daß Wir vielfältig, auch „von vielen mancherlei erſucht und berichtet werden, daß „Ordnung und Entſcheidung ſeyn muß, darnach ſich in „gleichen Fällen männiglich gleichförmig zu richten. „Derohalben haben Wir euch als gottfürchtige, gelehrte und verſtändige Perſonen in Unſerer Univerſität zu „Leipzig erleſen, die in denen Sachen, das göttliche „Wort und den chriſtlichen Wandel und Ceremonien „belangend, rathen, lehren und dienen könnten. Und „begehren demnach, ihr wollet hinfürder in allen Stücken die Lehre des göttlichen Worts, chriſtliche Ceremonien, Ehe-Sachen, und was Wir vor euch weiſen

„ſen

„sen werden, ein **Consistorium** zu **Leipzig** anrich-
„ten, halten und üben, und euch, Unsern Landen und
„vielen zu gutem Exempel darinnen also erzeigen, daß
„nicht eigener Nuz und Förderung seinesgleichen, son-
„dern die Ehre GOttes darinnen gesucht, gelehrt, ge-
„fördert und gehandhabt werde, und wollet darum nicht
„ansehen der Welt Ruhm, Preis, Gloria, Güter
„noch anderes, das von dem rechten Weg jemand ver-
„leiten möchte. Sonderlich aber, weil Wir den **christ-**
„**lichen Bann** in Unsern Landen zuzulassen bedacht,
„und öffentlich ausgeschrieben, so wollet euch förderlich
„entschliessen, wie derselbige **Bann** durch vorgehende
„christliche Ermahnungen, auch in welchen Fällen, er
„zu gebrauchen sey ꝛc.„

Auf Befehl des **Churfürsten** von **Sachsen** und des **Landgrafen** von **Hessen** wurde in diesem Jahr für das eroberte **Herzogthum Braunschweig Wolfenbüttel** eine Kirchen-Ordnung in Nieder-Sächsischer Sprache gedrukt. Die Verfasser davon waren **D. Bugenhagen**, **Antonius Corvin** und **Martin Gorliz**. Sie hätte um ihrer innern Vortreflichkeit willen verdient, lange ein gültiges Gesez zu bleiben, nach 5 Jahren schafte sie aber der **Herzog Heinrich**, da er zum Besiz seiner Lande kam, wieder ab. Der erste Theil handelte von der **christlichen Lehre und Ceremonien**, der zweite, von den **Schulen** und ihrer Einrichtung, und der dritte von den **gemeinen Kasten** und **Hospitalen**. In der Vorrede ward nachdrüklich eingeschärft, Jungen und Alten, **Edelläden**, **Büren** und **Bürgeren** begreiflich zu machen, „wat doch ein Christent-Wesen sy, dat se nit „blyuen **Gravianen** (dumme Grobianer) also se vor-„her weren, in der Papistereye der se gude Christen „weren, alleine darvan, dat se des Frydags nicht Flesch „ethen, vnnd tögen des Sonndages einen andern Rok

„an, vnnd ſegen dat de Pape (der Pfaff) vor dem Al„tar ſtunde. Mehr wuſten ſe nicht.„ Hierauf eifern die Verfaſſer ſehr ernſtlich wider den Aberglauben und die gehäufte Menſchen-Sazungen, und ſagen (Nr. 10) ſie ſeyen geweſen „des Düvels Gökelſpil, darmede ſe „dorch ſyne Biſſchöppe vnnd Miſſe-Papen, de vom Ge„loven gevallen weren, vorblendet hett dejenen, de nicht „Luſt hadden thor Wahrheeit, 2 Theſſ. 2, 10 ſeq. Se „makeden van eren Cappen vnnd Orden, van eren er„dichten Religionen vnnd valſchen Gadesdenſten ſtatum „perfectionis (einen Stand der Vollkommheit), dar „ſe nicht allene genoch dohn vor ere Sünde, vnnd dat „ewige Levent erwerpen, ſunder ock noch vele mehr „dohn, wenn en GOtt geboden hefft, vnnd vor denen „ock ander Lüden tho gude, vnnd vor ſick ſülveſt ſunder„ge Cronen im Hemmele. Welck eine Schwarmerye „hetten ſe gemacket mit dem Denſte der Hilgen, da hefft „man ock vaſten, vyren vnnd anropen leret, welck is „ware Affgöderye geweſet. Overſt de gröſte Gades„denſt is by ehe geweſet de Offer-Miſſe, darmede ſe ve„le tho ſchaffende hadden in erem erdichteden vnnd ver„logenen Vege-Vere, dat is ein grot Gruwel vor Gade „geweſet, wedder den Beuehel vnnd inſettinge Chriſti „vam Sacramente.„

Noch eine andere lateiniſche Verordnung, welche gleiche Vorzüge wie die deutſche hatte, wurde in dieſem Jahr in dem Herzogthum Wolfenbüttel als ein Anhang zu jener unter dem Titul bekannt gemacht: Pia & vere catholica & conſentiens veteri Eccleſiæ ordinatio Ceremoniarum, pro Canonicis & Monachis, qui reliqui ſunt in terra Brunsvicenſi &c. welche bei Hortleder T. I. B. 4. C. 45. nachgeleſen werden kann. Unter andern Beiſpielen von hirnloſen Mährchen, welche dem Volk ehmals aufgedrungen worden ſind, wird auch die Collekte, welche am Feſt des

Apo-

Apostel Matthäus gelesen werden soll (sie steht noch heut zu Tag in dem Römischen Breviar) angeführt. In diesem wird erzählt: Matthäus habe die gestorbene Prinzessin des Königs in Egypten lebendig gemacht, und dadurch die Königl. Familie und das ganze Königreich zum christlichen Glauben bekehrt. Nach dem Tod des Königs wolte sich dessen Nachfolger Hirtacus mit der lebendiggemachten Prinzessin vermälen; diese hatte aber bereits auf Anrathen des Matthäus eine ewige Keuschheit gelobt, und wolte nun ihr Gelübde nicht brechen. Hirtacus, entbrannt über den heiligen Apostel, gab hierauf Befehl, ihn todtzuschlagen, da er eben am Altar Messe gelesen ꝛc.

In den Gräflich-Reussischen Herrschaften im Voigtland und insonderheit in den Schleizischen und Lobensteinischen Aemtern ward durch eine neue Visitation, wozu der Churfürst von Sachsen einige Abgeordneten hergab, die Reformation vollendet. Schon im Jahr 1533 gewan die Evangelische Lehre daselbst die Oberhand. Die Nachbarschaft von Bamberg und andere Ursachen gaben aber immer Gelegenheit, daß der alte Aberglauben sich hie und da wieder einschlich, und deswegen eine neue Visitation und neue Einrichtungen, wovon im Weimarischen Archiv eine umständliche Beschreibung ligt, wieder nöthig waren.

In den Hennebergischen Landen zeigten sich in diesem Jahr auch die ersten Früchten von der Aufklärung in der Religion. Der damals regierende gefürstete Graf Wilhelm war von Jugend auf ein eifriger Anbeter des heiligen Aberglaubens, des Götzens der Röm. Kirche, und aus eben dieser Ursache ein Feind der Protestanten und ihrer Lehre. Seine Prinzen brachten ihn aber noch in einem Alter von 65 Jahren zu einer bessern Erkenntnis. Sein Erbprinz, Georg Poppo, war unter dem Gefolge des Landgrafen von Hessen, da dieser den

Reichstag zu Augsburg, bei welchem die Confession der Protestanten dem Kaiser und denen Ständen übergeben wurde, beiwohnte, und bekam dort die erste Neigung zu der Evangelischen Lehre, welche hernach mit den Jahren und dem Wachsthum seiner Kenntnisse zunahm. In diesem Jahr vermälte er sich mit einer Prinzessin des verstorbenen Herzogs Erich von Braunschweig, Elisabeth, welche seine Ueberzeugung von der Warheit derselben bevestigte. Der zweite Prinz des Grafen Wilhelms hieß Johann, und war Abt zu Fulda, ein Herr von einer billigen Denkungs-Art, und die zwei übrigen, Poppo und Christoph, waren Domherrn zu Würzburg. Diese beiden waren so unglüklich, einen Mord zu begehen; jener schlug im Zorn einen von der Stadt-Wache zu Würzburg tod, und dieser verwundete in einem Zweikampf einen Grafen Philipp von Hohenlohe auf der Jagd so stark, daß er bald hernach starb. Durch diese unglükliche Begebenheiten wurden beide Prinzen zu einem ernsthaften Nachdenken über sich selbst, und endlich auch über ihre Religion gebracht; so wie sie von der Nothwendigkeit überzeugt wurden, ihren eigenen Wandel zu bessern, bekamen sie auch bessere Einsichten von dem Wesentlichen der christlichen Religion. Endlich baten sie in diesem Jahr gemeinschaftlich ihren alten Vater, seine Lande zu reformiren, nachdem sie ihn vorher durch Gründe von der Warheit der Evangelischen Lehre zu überzeugen gesucht hatten. Ihre Vorstellungen fanden auch erwünschten Eingang bei ihm. Er berief noch in diesem Jahr den D. Joh. Förster von Wittenberg zu sich, und im folgenden Jahr legte er ein öffentliches Bekenntnis von der Evangelischen Lehre ab. In wenig Jahren brachte er hierauf durch Hülfe seiner Prinzen das Kirchen- und Schulwesen in die beste Ordnung, und obschon bald darauf der Evangelische Bund ein unglükliches Ende nahm, und jedermann vor der

Kai-

Kaiserlichen Macht bebte, so unterwarf sich doch der alte Wilhelm dem Kaiserl. Interim nicht. Er starb im Jahr 1559 als ein standhafter Bekenner der Evangelischen Warheit im 81 Jahr seines Alters. Sein Prinz und Nachfolger Georg Ernst trat in die würdigen Fusstapfen seines Vaters, und stiftete das Gymnasium illustre zu Schleusingen. Mit ihm ist im Jahr 1583 die alte Hennebergische Familie ausgestorben.

1544.

§ 129.

Den Anfang des Jahrs 1544 machte ein **Reichstag** merkwürdig, bei welchem der **Kaiser** und die meisten **Reichs-Fürsten** in Person gegenwärtig waren. Der **Kaiser** hatte ihn zuerst auf den 10 Nov. des vorigen Jahrs nach **Speier** ausgeschrieben, hernach aber auf den 10 Jan. des gegenwärtigen Jahrs. Der **Churfürst** von **Sachsen** und der **Landgraf** von **Hessen** waren bereits entschlossen, demselben in Person anzuwohnen, als sie der **Kaiser** am 10 Dec. noch besonders darum ersuchte: nun gebrauchten sie nur noch die Vorsicht, daß sie sich ein sicheres Geleit von demselben ausbaten, welches sie auch ohne Anstand erhielten. Der **Churfürst** machte hierauf unter andern Anstalten eine **Hof-Ordnung** seinem Gefolge bekannt, worin er es ernstlich erinnerte, die Predigten fleissig zu besuchen, und sich vor allen Unordnungen, und insonderheit vor unmässigem Trinken sorgfältigst zu hüten, damit nicht der Evangelischen Lehre durch ein lasterhaftes Leben ihrer Bekenner ein Schandflek angehängt werde. Die **Churfürstliche** Verordnung schärfte hernach der Superintendent zu **Salfeld**, **M. Caspar Aquila**, dem **Joh. v. Dolzig**, der über ihrer Nachachtung zu halten hatte, noch besonders in einem nachdrüklichen Schreiben ein; seine Vorstellungen waren sehr dringend und rührend. „Ach frommer und Edler, theurer „Herr **Hanß v. Dolzig** (so lauteten sie unter anderm) „seyd hier ein christlicher, himmlischer Ritter, thut eu„ren seligen, wolberedten Mund kek auf, steif, vest „und unerschroken, sagts heraus dem sichern Hofgesin„de, daß sie sich stossen an dieser schreklichen Historie (von

„des

„denen von Schlangen gebissenen Israeliten, deren er „vorhin gedacht), denn sie ist uns zur Lehre und Besse„rung und Nuz geschrieben, wie Röm. 15. stehet, und „leget es ihnen also aus, und ermahnet sie ernstlich zur „Busse, wie die **Niniviten** haben gethan Jon. 3. mit „Fasten und Beten, das ist, mit züchtigem, seinen, „stillen, nüchtern und gottseligen Leben und Wandel ꝛc.„

Der **Kaiser** kam vor dem **Churfürsten** zu **Speier** an; seine Gesandten, welche der Visitation des Kammer-Gerichts anwohnen solten, waren aber noch daselbst, und mit diesen ließ sich sowol der **Kaiser** selbst als seine Minister öfters in Unterredungen ein, deren Inhalt immer so eingerichtet war, daß der **Churfürst** zu den grösten Hofnungen von diesem **Reichstag** berechtigt wurde. Der **Kaiser** selbst versicherte sie am 14 Jan. mit vielen Worten, daß der **Churfürst** und seine **Mitverwandten** nicht das geringste Widrige zu befürchten haben; und der **Vice-Kanzler Naves** wuste gegen den **Sächsischen** Kanzler **Burcard** nicht genug zu rühmen, wie billig und vortheilhaft der **Kaiser** von der Religions-Sache denke. Einst war er so vertraulich gegen ihn, daß er ihm nicht nur die unredlichen Künste entdekte, welche der **Pabst** dem **Kaiser** zu schaden und dem **König** in **Frankreich** zu nüzen anwende, sondern noch beifügte: „das werde „von GOtt so regiert, damit sein Wort und seine Leh„re einen desto bessern Fortgang gewinne.„ Am 4 Febr. versicherten **Granvella** und **Naves** den Kanzler **Burcard** abermal, der **Kaiser** suche mit grossem Ernst eine Religions-Vereinigung zu stiften, doch beklagten sich die beiden Minister darüber, daß die Protestanten bei dem lezten **Reichstag** zu **Regensburg** so unbeugsam gewesen seyen. Da aber **Burcard** vorstelte, daß die **Bischöfe** am meisten daran schuldig gewesen, so gaben sie ihm Beifall, und sagten: die Bi-

schöfe und die Clerisei ligen dem Kaiser immer mit Klagen in den Ohren: es sey deswegen das beste, daß man sich miteinander vergleiche, der Pabst möge einen Gefallen daran haben oder nicht; mit dem Concilium äffe er ohnediß nur die ganze Christenheit; von dem Kaiser hätte man hingegen gar nichts Unangenehmes zu befürchten — Was den Herzog von Braunschweig betreffe, so habe dieser von dem Kaiser niemal Befehl zu seinen gewaltthätigen Unternehmungen gehabt, und müsse deswegen sich sein Unglük nun selbst zuschreiben.

Alle diese und noch andere angenehme Nachrichten, welche der Churfürst von seinen Gesandten erhielt, machten, daß er sich zu diesem Reichstag sehr viel Gutes versahe. Er nahm den D. Jonas, Friedr. Myconius und einen dritten Prediger, der von Geburt ein Däne war, und sich damals in Sachsen aufhielt, mit sich, und hielt am 18 Febr. seinen öffentlichen Einzug zu Speier. Der Kaiser ließ ihn, so bald er ihm seine Ankunft melden lassen, durch den Pfalzgrafen Friedrich, seinen Ober-Stallmeister Bussi und einige seiner Minister nach altem Herkommen feierlich bewillkommen, und am folgenden Tag, da der Churfürst selbst zu ihm kam, empfieng er ihn im Vorzimmer mit den deutlichsten Zeichen seiner Gnade und Achtung. Der Landgraf war schon am 10 Febr. zu Speier angekommen, aber weniger mit guten Hofnungen angefüllt als der Churfürst; denn der Teklenburgische Kanzler hatte ihn am 12 Dec. benachrichtigt, daß er von dem Grafen Johann in Ostfriesland gehört habe: der Kaiser habe sich gegen seine eigenen Leute verlauten lassen: Er wolle dem Landgrafen und seinen Bunds-Genossen den Garaus machen, ehe noch Jahr und Tag vergehen — Uebrigens wurde er doch von dem Kaiser bei der ersten

ſten Audienz ſehr gnädig empfangen. Vier Tage hernach verlangte aber ſchon der Vice-Kanzler **Naves** im Namen des **Kaiſers** von ihm, daß er nur in ſeiner Herberge, und nicht im Franciscaner-Kloſter, predigen laſſen ſolle, weil die Religion, zu welcher er ſich bekenne, verdamnt ſey. Der **Landgraf** antwortete hierauf: Es ſey zwar ſchon öfters in ſeiner Herberge vor 4000—5000 Zuhörern gepredigt worden, da hingegen in der Kirche der Franciscaner nur 2000—3000 Menſchen zuſammen kommen. Die Lehre, zu welcher er ſich bekenne, ſey übrigens auf dem lezten Reichstag **zu Regensburg** in den Haupt-Artikeln nicht als falſch oder gottlos befunden worden; er ſchäme ſich auch ihrer keineswegs, ſondern wolle ſie jederzeit ſtandhaft vertheidigen — In dem Franciscaner-Kloſter ſey nur noch ein einziger Mönch übrig, und die alten Kirchen-Gebräuche ſeyen ſchon längſt abgeſchaft worden. Der **Kaiſer** werde nur von dem **Herzog Heinrich** und den **Kammer-Richtern** wider ihn aufgebracht, und es ſcheine, man gehe darauf um, die **Fürſten** durch Kränkungen dahin zu bringen, daß ſie wieder wegreiſen ſollen, ehe der **Reichstag** eröfnet werde — In den Akten finden ſich keine weitere Nachrichten, daß der **Landgraf** wegen dem Predigen in der Franciscaner-Kirche noch ferner wäre beunruhigt worden.

§ 130.

Am 21 Febr. nahm endlich der **Reichstag** ſeinen Anfang. Die **Catholiſchen Stände** wohnten noch vorher einer feierlichen Meſſe bei, der **Churfürſt** von **Sachſen** und der **Landgraf** von **Heſſen** erwarteten aber den **Kaiſer** auf dem Rathhaus, und jener trug ihm ſodann das Schwerd vor; nach der Anrede, welche im Namen des **Kaiſers** an die Verſammlung gehalten ward, fiengen die Berathſchlagungen an. Der **Churfürſt**

fürſt von Sachſen wartete aber das Ende derſelbigen nicht ab, ſondern reiste am 14 Mai wieder von Speier ab; da er aber doch die meiſte Zeit über bei dem Reichstag ſelbſt gegenwärtig war, ſo iſt das Weimariſche Archiv dißmal weniger fruchtbar an Nachrichten, als ſonſt; doch liefern die Berichte, welche ſeine Geſandten nach ſeiner Abreiſe einſchikten, noch einige wichtige Beiträge zu der Geſchichte dieſes Reichstags, inſonderheit von dem Ende deſſelben, da der Abſchied verfaſt werden ſolte. Die Freimüthigkeit des Churfürſten Herrmanns von Cölln rühmten ſie beſonders: Er habe bald Anfangs mit vieler Lebhaftigkeit die Verſtellung gemacht: „daß es höchſtnöthig „ſey, eine Reformation vorzunehmen, und den Frie„den im Reich zu erhalten; es lige diß nicht nur denen „geiſtlichen Ständen, ſondern auch denen weltlichen ob, und beide verſündigen ſich hoch, wenn ſie „nur eine Stunde verſäumen, die Mängel in der Leh„re und Leben zu verbeſſern. Er ſelbſt werde deswe„gen eifrigſt fortfahren, ſeinen Verbeſſerungs-Plan ins „Werk zu ſezen; und ſeinem Ermeſſen nach ſolte nun „bei dem Reichstag verordnet werden, daß der Lan„desherr die Reformation bewerkſtelligen ſolle, wenn „die Biſchöfe ſaumſelig ſeyen —„ Aehnliche Vorſtellungen machte der redliche Churfürſt noch öfters, aber freilich fand er wenig Eingang.

Wichtigere Auftritte gab es noch, da der Reichstag geendigt und ein Abſchied abgefaſt werden ſolte; ſchon über dem Stil und den Formalien entzweiten ſich die Stände, ſo daß ſich der Churfürſt von Brandenburg und der Churfürſt Friedrich von der Pfalz (Friedrich erlangte die Chur-Würde während des Reichstags, da ſein Bruder Ludwig ſtarb) zu Mittels-Perſonen aufwerfen musten. Die Catholiſchen Stände verlangten am 26 Mai, daß

der

der Abschied selbst anders eingerichtet, und viele Punkten noch mehr eingeschrenkt werden sollen: der darin gemachte Vorschlag, einen Theil der Kloster-Einkünften zum Unterhalt der Prediger und Schuldiener zu verwenden, war ihnen äusserst anstössig, und einen andern, denen Protestanten mit ihnen gleiche Rechte einzuräumen, hielten sie für unbillig; sie wolten jenen nur einen Stillstand verwilligen, damit man das, was man jezt dulden müsse, gelegenheitlich wieder aufheben könne. Die Protestanten verlangten hingegen gleiche Rechte mit den Catholischen Ständen, und drangen insonderheit darauf, daß die Freiheit, zur Evangelischen Religion überzutreten, im neuen Abschied niemand benommen, noch in dieser Absicht die alten widrigen Dekrete angeführt werden; überdiß wolten sie sich das Recht vorbehalten, in denen bisher noch nicht reformirten Klöstern ihrer Lande bessere Einrichtungen veranstalten zu können.

Während dieser Zänkereien kam der **Kaiser** auf einen klugen Einfall, alle vorligende Schwürigkeiten mit einmal zu heben. Er ließ denen Protestanten durch die vermittlende **Churfursten** sagen, sie sollen ihm ohne alle Bedingung anheimstellen, wie der Abschied abgefasst werden solle; die **Catholischen Stände** werden sich zwar nicht dazu verstehen wollen, er versichere sie aber, daß sie keine Ursache finden werden, sich über ihn zu beklagen. Diesen Vorschlag nahmen endlich die **Evangelischen Stände** an, doch verwahrten sie sich noch am 29 Mai mit einer gemeinschaftlichen Protestation: „daß **Kaiserl. Maj.** der vortheilhaften „**Regensburgischen Deklaration** vom J. 1541 „nicht zuwider handeln möchte.„ Der **Kaiser** war über diese Gefälligkeit sehr vergnügt, und dankte den Protestanten dafür. Diese sahen zwar wol, wie gefährlich der Schrit sey, den sie gemacht haben; aber sie konnten keinen andern Weg ausfindig machen, den Frie-

den,

den, den sie so sehr wünschten, zu erhalten. Der Kunstgrif war eben derjenige, den man vormals zu Regensburg gebraucht hatte; der Kaiser beschlos nemlich alles, was den Protestanten zum Vortheil gereichte *), aus Kaiserl. Macht-Vollkommenheit, und die Catholischen Stände konnten also dawider protestiren, so bald sie es für gut fanden. In eben dieser Absicht schienen auch die ganz ungewöhnlichen und denen Reichs-Gesezen zuwiderlaufenden Clauseln angehängt zu seyn: §. 82. Als wir aber in der Handlung ꝛc. sagt der Kaiser von den 3 Artikeln von der Religion, dem Frieden und der Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts: „Obwol keine Vergleichung möglich gewesen, so haben ihm doch die Stände der Augsburgischen Confession diese 3 Artikel anheimgestelt; die übrigen Stände haben diß aber aus vielen Ursachen nicht thun können, doch in Unterthänigkeit sich erklärt: „Was Kaiserl. Maj. für sich selbst

*) Die Vortheile, welche der Kaiser denen Protestanten zustand, waren in der That beträchtlich; und würde er mehr nach den Grundsäzen der bidern Redlichkeit, als der Staats-Klugheit, welche Versprechungen auf Schrauben sezt, um sie bei guter Zeit wieder zurüknehmen zu können, gehandelt haben, so wäre Deutschlands Ruhe so bald noch nicht gestört worden. Die Edikte, welche denen Protestanten nachtheilig waren, hob er auf, und gestattete ihnen bis zu einem Concilium eine freie und öffentliche Uebung ihrer Religion, und sogar die uneingeschrenkte Anwendung der Kirchen-Güter zu Besoldungen der Kirchen- und Schuldiener. s. Robertsons Geschichte Carl V. 3 Th. S. 35. Sleidan. Comm. L. XV. Das Gedränge, in welches Carln der Krieg mit Frankreich gebracht hatte, nöthigte ihm diesen denen Protestanten so günstigen Receß ab, denn sie waren vornemlich im Stand, ihm aus seiner Verlegenheit zu helfen — Er war auch so glüklich, diesen Zwek zu erreichen, und noch einen andern, daß er nemlich seinen Plan, unter dem Vorwand die Protestanten zu demüthigen, Deutschland seine Freiheit zu rauben, verbergen konnte, weil es noch nicht Zeit war, ihn auszuführen. A. d. H.

„selbst und aus **Kaiserl. Macht-Vollkommen-**
„**heit** vornehmen werde, das müssen sie geschehen las-
„sen und dulden, und wissen darin keine Form oder
„Maas zu sezen.„ Und am Ende des 103. §. erhielt
die gewöhnliche Clausel: „daß alle und jede vorbeschrie-
„benen Punkten und Artikel mit der **Churfürsten,**
„**Fürsten** und **Stände** gutem Wissen, Willen und
„Rath vorgenommen und beschlossen worden —„ noch
ein merkwürdigen Beisaz: „**Ausserhalb obgemeld-**
„**ter Artikel, von Religion, Fried und Recht**
„**lautend, so die Röm. Kaiserliche Majestät**
„**aus Kaiserlicher Macht und Vollkommen-**
„**heit gesezt.**„ Es war also im Grund die Haupt-
sache auf gefährliche Schrauben gesezt. Der **Kaiser**
konnte denen Protestanten verwilligen, was sie ver-
langten, die **Catholischen Stände** konnten aber wi-
versprechen, wann und was sie wolten, und der **Kai-**
ser selbst und seine vielgeltende Minister hatten freie
Hände, aus **Macht-Vollkommenheit** ihr Wort
zu brechen, wenn sie für nöthig fanden, dem **Pabst**
oder denen **Catholischen Ständen** eine Gefälligkeit
zu erzeigen.

Ueberdiß waren selbst die 3 Artikel, welche denen
Protestanten so vortheilhaft seyn solten, zweideutig.
§. 76. heist es von denen Religions-Streitigkeiten:
„Daß alle Verhinderungen des **Friedens** und **Rech-**
tens aus denen vorgefallenen Irrungen und der **strei-**
tigen Religion erfolget; denn die Artikel der **Re-**
ligion, Friedens und **Rechtens** hängen anein-
ander —„ §. 77. „Es sey der **Zwiespalt der**
Religion dermassen beschaffen, daß, wo nicht beque-
me Mittel gefunden werden, nichts anders daraus,
denn Verderbnis und Untergang des **Heil. Reichs,**
deutscher Nation zu gewarten — Damit also sol-
chem Unrath einmal begegnet, und das Ewige dem

„Zeit-

„Zeitlichen vorgesezt werde, sey zum höchsten rathsam, „und gemeiner Christenheit in alle Wege nüzlich, auch „rühmlich und löblich, die streitige Religion, ohne län„ger Aufziehen, zu vergleichen und zu erörtern ꝛc.„ (Wie wenn die Evangelische Lehre hinderte, daß der Teufel nicht fromm seyn könne) §. 79. „Dieweil aber „die Spaltung nicht wol anders füglich und gänzlich „hingelegt werden möge, denn durch christliche Refor„mation und Erörterung eines **gemeinen, christli„chen, freien Concilii in deutscher Nation**, „so wolle der **Kaiser**, kraft seines obligenden Amts, „dasselbe, so bald es immer möglich, zu fördern befliß„sen seyn;„ (von dem **Pabst** ward keine Meldung gethan). §. 80. „Weil aber noch ungewis, wie bald „solches zu erlangen, so werde der **Kaiser** künftigen „Herbst oder Winter einen anderweiten **Reichstag** „anstellen, und mittlerweil durch gelehrte, gute, Ehr„und Fried-liebende Personen eine **christliche Re„formation** beschreiben lassen. Ein gleiches sollen „die **Stände** auch durch die Ihrigen thun lassen, und „allerseits bedenken, wie die **streitigen Artikel**, „bis zu Haltung eines **General-Conciliums**, zu „vergleichen seyen, und sodann die schweren eingerissenen „Misbräuche gebessert, und die schädliche Trennung „abgestelt und verhütet werden könne ꝛc.„

Ein ehrlicher Deutscher, **Georg Frölich**, Syndikus zu **Augsburg**, schrieb dem **Churfürsten** von **Sachsen** ganz treuherzig folgendes Urtheil von dem Abschied: „Gleichwie die **Stände** den **Receß** inner„lich mit geheimen Absichten geschmidet; also ist „er auch mit einem verschraubten Stilo geschrieben wor„den, daß jeder Theil seine Meinung darin finden „kann. Ob aber wol eine Gleichheit im Stilo seyn „möchte, so hätten wir doch, wenn es zum Beifall des „Haupts (Kaisers) kommen solte, die Sache glatt ver„los

„ren.„ Dieses Urtheil war so uneben nicht; die Protestantischen Gesandten stelten auch dem **Granvella** und **Naves** vor, daß die Stellen, worinnen die Religions-Streitigkeiten für die Quelle alles Unheils erklärt werden, und die Erinnerung: daß dem Zeitlichen das Ewige vorzuziehen sey — offenbar nach dem Sinn des **Kaisers** ihnen zu einem Vorurtheil gereichen, um so mehr als sie selbst bei jeder Gelegenheit deutlich genug zeigen, daß sie überall das Ewige dem Zeitlichen vorziehen —

Aehnliche Klagen führten sie auch über den Artikel von der Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts. Der **Kaiser** sprach es in demselben von allen Klagen und Beschwerungen der Protestanten, die sie seit so vielen Jahren geführt hatten, vollkommen los. §. 92. sagte er: „Er habe in allen Handlungen der Visitatoren „durchaus nichts gefunden, das dem Kammer-Richter „und denen Beisizern an ihren Ehren nachtheilig wäre,„ und bestätigte die gegenwärtige Verfassung des Gerichts wieder auf drei Jahre — Doch fügte er noch zu Gunsten der Protestanten hinzu: „Es sollen die Sachen, „gegen der **Augsburgischen Confession** verwandten **Stände**, bei Seite gelegt bleiben — und nach Ablauf der drei Jahre sollen neue Beisizer vorgestelt und „angenommen werden, die fromme, gelehrte, ehrbare „und fügliche Personen seyen, **unangesehen der Religion**. Desgleichen solle auch einem jeden, und „wer sonst beim Kammer-Gericht zu thun, wegen der „Juraments-Formel frei stehen, **zu GOtt und denen Heiligen**, oder **zu GOtt und auf das Evangelium** zu schwören.„ So angenehm insonderheit der lezte Punkt denen Protestanten war, so wurde er doch wieder durch eine doppelte Clausel eingeschränkt. Die **güldene Bulle** ward davon ausgenommen, in deren zweiten Cap. in dem **Churfürsten-**

Eid alle Heiligen vorkommen, und der Beisaz angehängt: „Bis es anders durch uns und gemeine Stände verordnet wird.„ Unter diesen Umständen blieb denen Evangelischen Ständen nichts übrig, als sich und ihre künftige Mitverwandten mit einer Protestation zu verwahren; sie übergaben solche am 9 Jun., am Tag vor der öffentlichen Bekanntmachung des Abschieds, im Kaiserl. Vorzimmer dem Churfürsten von Brandenburg und dem Chur-Pfälzischen Gesandten Cunrad v. Rechberg, weil diese sich als Mittel-Personen angegeben hatten. Sie erklärten sich in derselben, „daß sie kein Concilium, welches unter dem Pabst stehen werde, erkennen, das Kammer-Gericht nicht für unschuldig halten, und die Eides-Formel der güldenen Bulle nicht billigen können, hingegen auf der von dem Kaiser im Jahr 1541 zu Regensburg gegebenen Deklaration nochmals feierlich bestehen wollen.„

§ 131.

Ausser diesen Verhandlungen, welche ihren nächsten Bezug auf die Protestanten und die Religion hatten, gab es bei diesem Reichstag noch andere, an welchen entweder alle Stände des Reichs Theil nahmen, oder welche nur einzelne Evangelische Stände angiengen; alle hatten aber doch wenigstens einen mittelbaren Einfluß in die Begebenheiten, die zur Reformations-Geschichte gehören. Der Kaiser hielt an die ganze Reichs-Versammlung eine Rede, worin er den König in Frankreich mit den verhastesten Farben schilderte, und vornemlich diß denen Ständen zur Beherzigung vorlegte, daß derselbe mit den Türken, den Erbfeinden der ganzen Christenheit, ein Bündnis geschlossen habe. Nun war die Anwendung von dieser Geschichte leicht zu machen. Die Stände sollen nemlich mit vereinigten Kräften auf den König in Frankreich losge-

gehen, wenn sie anders mit Vortheil wider die Türken fechten wollen. Die Vorstellungen des Kaisers unterstüzte der Herzog von Savoyen, der in Person bei dem Reichstag zugegen war, mit den bittersten Klagen über den König; denn dieser hatte ihm einen grossen Theil seiner Länder weggenommen, und mit einer französischen und türkischen Flotte die Stadt und den See-Hafen Nizza, den Schlüssel zu Italien, noch im vorigen Jahr beunruhigt — Die Stände liessen diese Gründe auf sich einen Eindruk machen, (ohnerachtet die französischen Gesandten in einer weitläufigen Schrift ihren König zu vertheidigen gesucht hatten) und versprachen, 24000 Mann zu Fus und 4000 Mann zu Pferd aufzubringen, und 6 Monate lang zu unterhalten, und überhaupt den Krieg mit Frankreich vorher zu endigen, ehe sie sich mit den Türken wieder einlassen.

Die Sache des Herzogs Heinrich von Braunschweig kam auch vor der Reichs-Versammlung mehrmalen in Bewegung, niemal wurde aber etwas entschieden, und die Protestanten konnten auch von dem Kaiser nicht erlangen, daß in dem Abschied einige Meldung davon geschehen wäre. Die bittere und heftige Schriften, welche von beiden Seiten gewechselt wurden, hat Hortleder T. I. B. 4. C. 46—48. angeführt. Der Kaiser und seine Minister nahmen zwar in Unterredungen mit dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen niemal die Parthei des Herzogs, doch konnten diese wol merken, daß der Kaiser wünsche, daß der Herzog wieder in seine Lande eingesezt werde, oder daß ihm die Lande desselben zur Sequestration übergeben werden. Granvella hatte diesen Vorschlag denen Protestantischen Ständen sehr nachdrüklich ans Herz gelegt, und der Herzog Moriz von Sachsen übernahm von dem Kaiser den Auftrag, noch weiter mit ihnen deswegen zu handeln.

Es fanden sich aber grosse Schwierigkeiten, und der Churfürst von Sachsen war vornemlich darum bekümmert, daß die Evangelische Lehre, die er nach der neuen Kirchen-Ordnung (s. §. 128) in den Braunschweigischen Landen eingeführt hatte, erhalten werde — Die meisten von seinen Bunds-Genossen wolten sich in diese Sache gar nicht mengen; der Herzog von Würtemberg und der Fürst Wolfgang von Anhalt drangen darauf, daß die Braunschweigischen Lande dem Kaiser übergeben werden, unter der Bedingung, daß die darin eingeführte Religion ohnverändert bleibe. Der Kaiser hatte sich auch bereits erboten, dem Churfürsten in der Pfalz, oder dem Churfürsten von Brandenburg nebst dem Herzog Moriz von Sachsen und dem Herzog Wilhelm von Cleve die einstweilige Verwaltung von Braunschweig zu übertragen — Nach dem Reichstag schikten der Churfürst von Sachsen und der Landgraf eine Gesandschaft an den Kaiser, und beschwerten sich darüber, daß für den Herzog Heinrich in den Niederlanden und im Bremischen Gebiet Soldaten geworben werden, und erklärten, daß sie sich unter diesen Umständen zu keiner Sequestration entschliessen können. Es wurde auch immer mehr offenbar, daß der Kaiser und der König Ferdinand den Herzog heimlich unterstüzen, und also nur darum so ernstlich auf eine Sequestration dringen, damit sie ihn, ohne die Forderungen des Churfürsten und Landgrafen zu erfüllen, wieder in seine Lande einsezen können. Nach vielen Unterhandlungen, die bis in den Herbst dauerten, ließ endlich der Kaiser dem Churfürsten durch den Granvella am 16 Oct. schreiben: „Er habe die ganze Sache bis auf den nächsten Reichstag ausgesezt.„ Mehr wurde in diesem Jahr nicht ausgemacht, aber zu Speier fielen noch während des Reichstags einige andere Merkwürdigkeiten vor.

Der

Der Churfürst von Sachsen ließ sich endlich überreden, den König Ferdinand für einen Röm. König zu erkennen, welches er bisher noch nicht gethan hatte. Der Kaiser bestätigte ihm zur Erkenntlichkeit dafür die Clevische Ehe-Pakten, und versprach ihm und seinen Prinzen die Nachfolge in den Clevischen Landen, wenn der Herzog ohne männliche Erben sterben solte, doch unter der Bedingung, wenn unterdessen ein Reformations-Vergleich werde zu Stand gekommen seyn. Um die Bande der Freundschaft noch enger zu knüpfen, versprach der König Ferdinand seine Prinzessin Eleonore dem ältesten Prinzen des Churfürsten zur Ehe, doch abermal unter der Bedingung, wenn eine Religions-Vereinigung, oder wenigstens eine gänzliche Beilegung aller Religions-Streitigkeiten noch geschehe, ehe die Prinzessin mannbar werde. Diese leztere Unterhandlungen wurden äusserst geheim gehalten, und selbst der Landgraf von Hessen erhielt keine Nachricht davon.

Mit diesem hielt hingegen der Kaiser einige Unterredungen zu Speier, und gab ihm jedesmal Beweise seiner Gnade. Nur einmal (am 10 Mai) machte er ihm den empfindlichen Vorwurf: „Er und seine Mitverwandten „seyen mit der Regensburgischen Deklaration „nicht zufrieden, sondern wolten immer noch weiter ge„hen, und begehren nicht redliche Sachen.„ Der Landgraf versezte hierauf: „Ihro Kaiserl. „Maj. sind mein Herr, und dem halte ich alles zu gut, „einem andern aber würde ich der Gebühr nach ant„worten.„ Als er endlich von Speier abreisen wolte, und sich von dem Kaiser beurlaubte, so entschuldigte sich dieser, daß er ihm in diesem Krieg keine Befehlshaber-Stelle bei seiner Armee anvertraut habe, damit, weil er ihm den Haß des Königs in Frankreich nicht habe zuziehen mögen; bei dem künftigen Feldzug wider die Türken solte er aber ohnfehlbar ein

Commando erhalten. Dieſes Verſprechen begleitete der Kaiſer noch mit einigen verbindlichen Complimenten, und der Landgraf reiste deswegen mit groſſer Zufriedenheit von Speier ab.

§ 132.

Die Proteſtanten hatten aber auch unter ſich ihre eigenen Berathſchlagungen gehalten, und am 11 Jun. den Schluß gefaſt: daß denen Gottesgelehrten der Auftrag, dem Kaiſerl. Antrag zu folge, gegeben werden ſolle, ſich mit ihren Gutachten bis auf den nächſten Reichstag gefaſt zu halten; überdiß waren ſie auch um die Verſtärkung ihres Bundes beſorgt, und ſezten demnach dem Pfalz-Grafen Otto Heinrich ſeinen Beitrag an, und nahmen die beiden Grafen v. Oettingen, Ludwig und Wolfgang, und den Grafen Ludwig von Helfenſtein darein auf; jene musten Monatlich 400 fl. und dieſer 100 fl. zur Bunds-Caſſe bezalen. Dem Herzog Ernſt von Lüneburg verſprachen die Bunds-Stände, wider den Erzbiſchof zu Bremen, der eine Klage wegen der Reformation einiger Klöſter bei dem Kammer-Gericht anhängig gemacht hatte, und leiſtete dem Herzog Philipp in Pommern wider den Probſt zu Stettin Beiſtand und Hülfe; den Herzog von Würtemberg ermahnten ſie hingegen, den Abt zu Königsbronn, wenn er ein unmittelbarer Reichs-Stand ſey, nicht zur Reformation zu zwingen. 3000 Evangeliſche Bürger von Mez hatten den Schmalkaldiſchen Bund um Hülfe erſucht, weil aber der Rath daſelbſt den alten Aberglauben noch mit Macht vertheidigte, ſo konnte ihnen ihre Bitte nicht willfahrt werden.

Der Speieriſche Reichstag und vornemlich der Abſchied deſſelben veranlaste noch zwiſchen dem Pabſt und dem Kaiſer einen Briefwechſel. Der Pabſt war über die Nachgiebigkeit des Kaiſers gegen

gen

gen die Protestanten äusserst unzufrieden, und fürchtete für sein Ansehen und die Römisch-Catholische Religion die grösten Gefahren. Er schikte deswegen in diesem Affekt ein Breve vom 14 Aug. an den **Kaiser**, worin er unter anderm sagte: „damit er nicht in „die Sünde des Hohenpriesters **Eli** falle, müsse er dem „**Kaiser**, als seinem lieben Sohn, nothwendig vorhalten, daß er durch das **Speierische Edikt** „nicht nur sich selbst in die grösste Seelen-Gefahr stürze, „sondern auch die Kirche in Verwirrung bringe, deren „Haupt es nur allein zukomme, Concilien zu veranstalten, und unterdessen das Nöthige in Religions-Angelegenheiten zu verordnen. Er (der Kaiser) aber, der „weiter nichts als ein Beschüzer und Diener der Kirche „sey, habe sich dennoch unterstehen wollen, zu verordnen, daß ein **allgemeines** oder **National-Concilium** gehalten werde, ohne dabei des **Pabsts** zu „gedenken. Ueberdiß habe er sich noch unterstanden, „zu erklären, daß er selbst von Glaubens-Sachen und „der Kirchen-Zucht auf einem **Reichstag** mit Laien, „und gar mit Kezern beschliessen wolle, was man bis „zu einem Concilium glauben solle — Er solle also das „ärgerliche und der Kirchen so schimpfliche Edikt wieder „aufheben, oder **Seine Heiligkeit** werde genöthiget „seyn, anders mit ihm zu verfahren, und mehr Schärfe und Ernst zu gebrauchen, als ihm lieb seyn würde ꝛc.„ In einem solchen stolzen Ton durfte damals der **Pabst** an den **Kaiser** schreiben. **Pallavicini** hat dieses merkwürdige Breve der Länge nach in seiner Hist. Conc. Tr. L. 5. C. 6. angeführt. Ein anderes, das in noch bestimmteren und beissenderen Ausdrüken abgefast war, führt **Raynald** bei der Geschichte des 1544 Jahrs Nr. 7. an. Ohne Zweifel war dieses aber nur der erste Entwurf zu jenem Breve, von welchem **Pallavicini** sagt, daß es nach klugem Rath habe gemässigt werden müssen; aber auch das gemässigte Breve

gab Luthern noch Stof genug, nachher eine eigene Schrift dagegen zu schreiben, worin er doch zugleich auch körnigte Anmerkungen zu dem von Raynalden angeführten Schreiben machte.

Der Kaiser fand sich durch diese Päbstl. väterliche Verweise eben nicht beleidigt, und antwortete darauf (s. Pallavicini am ang. O.) „Er habe die Wichtigkeit „der Worte und Gründe in dem Päbstl. Breve wol „erwogen, und die Gefahr eingesehen, die sowol der „Päbstlichen Würde und Ansehen, als auch der Eh„re seines Namens drohe: Er werde, so bald er Zeit „und Gelegenheit finde, auf alle ihm vorgelegten Grün„de weitläufig antworten, und sodann mit Ernst und in „der That beweisen, daß er zu dem Schaden, welcher „der christlichen Republik begegnet sey, nichts beigetra„gen habe, sondern daß er vielmehr allen Fleis sowol „für sich selbst als durch andere angewandt habe, den„selben zu verhüten, und hernach wieder zu verbessern, „so wie es die Pflichten eines christlichen Kaisers, „und seine Kaiserl. Würde erfordert, und wie es einem „Catholischen Prinzen, in Absicht auf den heili„gen Stul, geziemt habe. Würden andere ihre „Pflichten so gewissenhaft erfüllt haben, wie er, so wä„re die Christenheit nicht in dem Labyrint, in dem sie „sich jezt befinde — Dieses getraue er sich, so anscha„lich zu beweisen, daß alle Schuld auf diejenige, die sie „verdienen, fallen, und die Warheit allen Irrthum, „Verdacht und üble Nachreden besiegen solle ꝛc.„

Die Antwort des Kaisers schlug freilich alle Hofnungen der Protestanten, so bald sie davon Nachricht erhielten, auf einmal darnieder —

§ 133.

Noch vorher wurden sie durch die plözliche Verändrung der Staats-Systeme der mächtigsten Potentaten in Erstaunen gesezt, und auf ihre eigenen Verhältnisse

äusserst aufmerksam gemacht. Der Kaiser war nach dem Reichstag zu Speier mit einer ansehnlichen Armee in Frankreich eingedrungen, und hatte Ligne, St. Dezier, und Chateau-Thierry erobert; mitten in dem Lauf seiner Siege machte er aber plözlich wider aller Menschen Vermuthen zu Crespy mit dem König in Frankreich Frieden. Es fehlte zwar damals der Kaiserl. Armee an Geld und Mund-Vorrath: der Herzog Moriz schrieb davon an den Landgrafen von Hessen aus dem Kaiserl. Lager: „Der „Kaiser würde selbst Paris haben überfallen können, „wenn es nicht an Geld gefehlt hätte, aber ohne Sold „haben die Soldaten nicht fechten wollen —„ und der berühmte Obriſt v. Schertel schrieb am 30 Oct. an ihn: „Wenn Ew. Fürstl. Gn. vernehmen solten, „wie übel und verkert alles zugegangen, würden sie „blau werden; ich selbst bin grau worden für lauter „Sorgen und Verdruß —„ Ueberdiß wolte der König in Engelland, mit welchem der Kaiser im Bündnis stand, seine Völker nicht zu den Kaiserlichen stossen lassen, ehe sie Boulogne und Montrevil erobert haben — Dem ohnerachtet hatte doch der Pabst den meisten Antheil an dem Frieden. Die Königin in Frankreich, Eleonore, eine Schwester des Kaisers, vermittelte denselben, und diese hatte ihr Beichtvater, Gabriel Gußmann, in Bewegung gesezt, und auf den Kaiser hatten die Eingebungen seines Beichtvaters, Peters a Soto, einen mächtigen Einfluß. In den Niederlanden sagte man hernach öfentlich: der Kaiser sey durch böse Rathgeber hintergangen worden, und habe sich den Frieden 100000 Dukaten kosten lassen. Die Maitresse des Königs in Frankreich, d'Estampes, habe allein ein Geschenk von 16000 Dukaten erhalten — eine ungeheure Summe in damaligen Zeiten, und diese konnte Carl wegschleudern, während daß seine Soldaten vor Hunger

schmachteten — *) Einige geheime Friedens-Artikel hatten das Gepräge von der Catholischen Geistlichkeit deut-

*) Der Frieden zu Crespy war nicht durch den Pabst, sondern vornemlich durch die Maitresse des Königs in Frankreich, die Herzogin von Estampes, befördert worden. Jenen verdros es vielmehr, daß er ohne seine Vermittlung und sogar ohne sein Vorwissen geschlossen ward. An dem französischen Hof waren damals zwei Partheien; an der Spize der einen stand die Herzogin von Estampes, und an der andern Diane von Poitieres, Maitresse des Dauphins. Jene unterhielt mit dem Kaiser einen Briefwechsel, und hatte den Beichtvater desselben und den Granvella beständig auf ihrer Seite, und verrieth ihm den König selbst und das ganze Reich. Ohne Zweifel hatte es der Kaiser ihr allein zu danken, daß er Espernay und Chateau Thierry, welches leztere nur zwei Meilen von Paris entfernt ligt, überrumpeln konnte. Die Absicht der Herzogin war, dem Herzog von Orleans durch den Friedens-Schluß eine unabhängige Herrschaft und sich einen künftigen sicheren Unterhalt zu verschaffen; sie gelang ihr auch, weil sie die Vertraute des Kaisers, den Granvella und den Pater Beichtvater zu ihren Diensten hatte. Uebrigens bewogen den Kaiser eigene wichtige Ursachen, den Krieg schleunigst zu endigen. Er selbst lag am Podagra krank, seine Armee hatte Mangel an Lebensmitteln; der Rükzug aus Frankreich, in dessen Herz er nun eingedrungen war, hatte unendliche Schwierigkeiten, und doch war es ohnmöglich, sich in diesem Reich die Winterquartiere zu versichern. Ueberdiß war der Pabst äusserst gegen ihn aufgebracht, weil er bei dem lezten Reichstag zu Speier denen Protestanten so grosse Vortheile zugestanden, und ihnen so gar eigenmächtig versprochen hatte, zur Untersuchung der streitigen Religions-Säze öffentliche Disputationen anstellen zu lassen. Der Pabst hielt diese Schritte für frevelhafte Eingriffe in die Gerichtsbarkeit und Vorrechte des Röm. Stuls, und das an ihn abgelassene Breve schien zu beweisen, daß er auf Rache denke. Noch mehr wurde sein Unwillen dadurch vergrössert, daß der Kaiser sich mit dem König in Engelland, der im Bann war, in ein enges Bündnis eingelassen hatte — Nun muste also der Kaiser alle Augenblike befürchten, daß der Pabst seine bisher beobachtete Neutra-

deutlich an sich. Der König versprach dem Kaiser Hülfe wider die Türken, weil er jezt ihre Macht nimmer zu seinem Vortheil gebrauchen konnte, und beide Monarchen vereinigten sich, gemeinschaftlich für das Beste der Religion zu sorgen, das Concilium zu Trient wieder in Gang zu bringen, und zu vermitteln, daß die Misbräuche am Päbstl. Hof abgeschaft werden, weil man diese für die nächste Veranlassung zu den neuen Kezereien ausgabe. Sie schrieben auch bald an den Pabst wegen des Conciliums. Dieser hatte ihnen schon vor-

tralität verlassen, und sich mit Frankreich verbinden werde. Dadurch wären seine Italiänische Staaten einem Angrif blos gestelt, und er in einen neuen gefährlichen Krieg verwikelt worden. In Ungarn nahmen die Türken eine Stadt nach der andern ein, und in Deutschland breitete sich die Evangelische Lehre immer mehr aus, und der Schmalkaldische Bund, den er aus politischen Gründen, so wie die Ausbreitung des Lutherthum aus anererbtem Aberglauben, mit eifersüchtigen Augen ansahe, erlangte zusehends eine grössere Stärke. Wenn er also die alte Religion sowol als sein Ansehen behaupten, und nicht blos den ohnmächtigen Namen eines Haupts des Reichs, ohne wirkliche Macht und Ansehen führen wolte, so muste er nothwendig seine Kräften anstrengen, und diß konnte während eines Kriegs, der seine ganze Macht gegen einen auswärtigen und mächtigen Feind erforderte, nicht wol geschehen —

Dieses waren die Bewegungs-Gründe, warum der Kaiser den Frieden wünschte, und er hatte die Geschiklichkeit, den Traktat von Crespy so einzurichten, daß er alle seine gegenwärtigen Absichten befördrte. Durch seinen Vergleich mit Franzen raubte er dem Pabst alle Hofnung der Vortheile, die er aus einer genauern Verbindung mit dem König in Frankreich als mit ihm erwarten konnte. Durch die Clausel, in Absicht auf den Krieg mit den Türken, nahm er dem Sultan nicht allein einen Bundsgenossen, sondern kehrte sogar die Waffen desselben gegen ihn, und durch die geheime Friedens-Artikel verabredete er mit dem König, ein allgemeines Concilium zu befördern, das Ansehen desselben zu behaupten, und die Lutherische Kezerei aus ihren Ländern auszurotten — s. Robertson Bd. 3. S. 48 ff. A. d. H.

vorher zum Frieden Glük gewünscht, und überall Dank-Feste verordnet. Am 19 Nov. machte er hierauf eine Bulle bekannt, worin der 15 Merz des folgenden Jahrs zum Anfang des Conciliums zu Trient bestimmt war.*) Alle

*) Der Pabst war über dem Frieden nichts weniger als vergnügt; insonderheit ärgerte ihn der Artikel, in welchem sich beide Potentaten anheischig gemacht hatten, das Concilium zu befördern; denn nun schien es, als wenn er dazu genöthigt werden könne; und dieses, glaubte er, sey seiner Ehre höchst nachtheilig. Er verbarg aber seinen Unwillen, und rief durch Breven die ganze Christenheit zur Freude über den Frieden auf, durch welchen nun alle Hindernisse, das Concilium zu Trient zu halten, gehoben worden. Bald darauf kündigte er durch eine Bulle den Anfang des Conciliums auf den 15 Merz des folgenden Jahrs an. Freilich war dieser Termin zu kurz, als daß die Bischöfe aus den entfernten Provinzen hätten nach Trient kommen können. Dem Pabst war aber auch an diesen weniger gelegen, als an den Italiänischen, weil diese seinen Winken am ehesten gehorchen musten. Der Kaiser war übrigens mit dieser Eilfertigkeit des Pabsts nicht wol zufrieden, weil er in der That die Ehre haben wolte, das Concilium selbst zu veranstalten. Er gab sich auch noch jezo das Ansehen, als wenn die Sache von ihm allein abhienge, indem er sowol denen Reichs-Fürsten durch Gesandte die Eröfnung des Conciliums melden lies, als auch der hohen Geistlichkeit in seinen weitläufigen Landen besondere Verhaltungs-Befehle gab. Der Pabst ernannte unterdessen die Cardinäle, Johann Maria del Monte, Marcellus Cervinus und Reginaldus Polus, daß sie in seinem Namen den Vorsiz bei dem Concilium haben solten; und bald darauf reis en sie auch nach Trient ab. Seinem Nuntius am Kaiserlichen Hof gab er hingegen Befehl, jede Gelegenheit sorgfältig wahrzunehmen, wenn der Kaiser auf die Protestanten übel zu sprechen sey, und ihn sodann in seinem Unwillen zu bestärken, und zu versichern, daß der Pabst bereit sey, sein Ansehen durch geistliche und weltliche Waffen zu unterstüzen. Der Nuntius richtete diesen Auftrag auch mit so vieler Klugheit und Geschäftigkeit aus, daß der Kaiser nach und nach wieder vollkommen mit dem Pabst ausgesöhnt wurde. s. Sarpi. A. d. H.

Alle deutsche Patrioten waren über diesen Frieden misvergnügt; beim Reichstag gab sich der Kaiser alle Mühe, die Reichs-Stände in den Krieg mit Frankreich zu verwikeln, und nun eilte er, einen Frieden zu schliessen, ohne diesen vorher die mindeste Nachricht davon zu geben. Jedermann vermuthete aber, daß er vornemlich denen Protestanten nachtheilig seyn werde. Der Baierische Minister, Leonhard v. Eck, nahm daher Gelegenheit, wahrscheinlich aber nicht in der redlichsten Absicht, sich mit D. Seilern von Augsburg, der bekanntlich ein Vertrauter von dem Landgrafen von Hessen war, in eine vertrauliche Unterredung in Gegenwart des Herzogs Wilhelm einzulassen. „Es sey nun Zeit (sagte er) daß man ernstlich „auf die Erhaltung der deutschen Freiheit denke, „da der Kaiser mit Frankreich Frieden gemacht ha„be. Die Herzoge in Baiern würden sich lieber zu „den Lutheranern schlagen, als unter das Kai„serliche Joch begeben; mithin würde nichts bessers „seyn, als wenn der Churfürst von Sachsen und „der Landgraf sich in ein Bündnis mit jenen einlies„sen. Das Concilium, das der Pabst veranstalten wol„le, tauge nichts, und ein National-Concilium würde „viel vortheilhafter seyn — Die Lutheraner thun „nicht klug, daß sie die Doppel-Ehe des Landgra„fen nicht nachdrüklich vertheidigen, sie solten ihn nicht „verlassen, wenn er noch etwas weit ärgers begangen „hätte (bei dem Reichstag zu Speier hatte der Herzog Heinrich von Braunschweig dem Landgrafen seine Doppel-Ehe öfentlich vorgerükt; die übrigen Protestanten erklärten aber, daß sie an dieser Sache keinen Antheil nehmen). Auf die Nachricht, daß der „Herzog von Braunschweig bei dem Pabst um „300000 Dukaten angesucht habe, haben die Herzo„ge in Baiern sogleich Anstalten gemacht, dieses Be„gehren fruchtlos zu machen; denn jezt sey keine Zeit,

„daß

„daß man im Reich Kriege anfange. Frankreich „würde es zwar gerne sehen, und das Unglük zuerst ge„gen den Landgrafen richten — Der Pabst habe „sogar eine Gesandschaft an den Türkischen Kaiser „geschikt, und einen Stillstand mit Oesterreich aus„gewirkt ꝛc.„ Der Landgraf erhielt zwar durch Seilern Nachricht von dieser Unterredung, es findet sich aber in den Archiven keine Spur, daß ihm die Vertraulichkeit des Baierischen Kanzlers viel ausgetragen hätte —

Zweideutig war übrigens die Lage der Protestanten gewis. Unmittelbar nach dem Frieden schien es, als wenn der Kaiser schon eine Ursache suche, an den Churfürsten von Sachsen zu kommen; er sagte nemlich zu dem Herzog Moriz von Sachsen: es hätte sich ein Brief von dem Churfürsten gefunden, in welchem man entdekt habe, daß er von Frankreich Geld erhalten — Der Churfürst erklärte aber diese Nachricht gegen den Landgrafen für eine offenbare und schändliche Verläumdung. Dieser berichtete ihn hierauf am 14 Dec., daß man nun am Kaiserl. Hof erkenne, daß jener Brief nicht des Churfürsten sey, sondern eines Sächsischen Gesandten, doch spreche man auch davon zweifelhaft — Die Sorgen des Churfürsten und seiner Freunde wurden übrigens dadurch nicht gehoben; mehrere im Archiv befindliche geheime Gutachten und Briefe sind redende Beweise hievon; insonderheit bemerkten sie, wie der Pabst den Kaiser und König in Frankreich nun in sein Interesse ziehe, und dahin arbeite, daß die Evangelische Lehre bei dem Concilium verdammt werde, und diese das Verdammungs-Urtheil an ihren Bekennern mit den Waffen vollziehen; deswegen jauchzte auch überall die Päbstl. Clerisei über den Frieden. Krölich schrieb von Augsburg: „Die „Pfaffen fangen an zu gumpen (für Freude auser sich „zu seyn) wie die Kälber. Vorhin haben sie den Kö-

„nig

„nig in Frankreich für ärger gehalten, als den Tür„ken, nun rühmen sie ihn als den allerchristlichsten „König.„

§ 134.

Luther sahe auch mit Bekümmernis, wie sich von allen Seiten Gefahren zusammendrängen, und Zerstörung und Verderben von den Feinden der Protestanten, oder eigentlich von den Feinden der Warheit im Busen gehegt werde. Sein Glaube an GOtt ward zwar nicht dadurch wankend gemacht, es war ihm immer eine unumstößliche Warheit: GOtt werde selbst ein Werk vollenden, das er auch selbst angefangen habe: aber mit Mitleid sah er doch seine Brüder an, welche unterdessen ein Opfer der Rachgierde, der Herrschsucht und des Geizes werden musten, oder schon worden waren, und dann entbrannte sein Eifer über die, welche unter der Larve der Heiligkeit den Dolch verbergen, und Lügen und Aberglauben für Warheit predigen. So gieng es ihm, da er von den mancherlei Bewegungen des Pabsts, und insonderheit von den Briefen hörte, die er aus Gelegenheit des Speierischen Abschieds an den Kaiser geschrieben hatte; und nun nahm er sich vor, seine Brust einmal wieder zu erleichtern, und wider den Pabst mit vollem Nachdruk zu schreiben. Seine Schrift kam zwar erst im folgenden Jahr heraus, da aber der Inhalt derselben mit dieser Jahrs-Geschichte im Zusammenhang steht, so verdient sie doch wol hier schon eine Anzeige: Sie hatte die Aufschrift: Wider das Pabstthum, so zu Rom vom Teufel gestift (s. T. VIII. Alt. Bl. 418). Er rechtfertigte dieselbe also: „Daß „die Päbstliche Greuel nicht aus GOtt kommen, noch „in GOttes Namen angefangen haben, sondern durch „GOttes Zorn zur Strafe der Sünden vom Teufel ge„stiftet, und in seinem Namen in die Kirche gebracht „worden, zeugen die Früchten. Die weltliche Obrig„keit hat es auch nicht gestiftet, und wenn sie es gleich

„ge-

„gethan hätte, so wäre es doch vom Teufel, aus Ursa„che, daß alle weltliche Obrigkeit nicht Macht hat, sol„ches im Reich GOttes zu thun. So ist das Pabstthum „auch nicht von der geistlichen Obrigkeit kommen, „d. i. von der Christenheit und Bischöfen in der ganzen „Welt, oder von Concilien. Sie hätteus auch nicht „thun können, und nicht Macht gehabt. Da nun aber „GOtt sonst auf Erden keinen Stand mehr zum Regie„ren gesezt, als den geistlichen und weltlichen, dadurch „er dem menschlichen Geschlecht zum ewigen Leben im „Himmel, und zum zeitlichen Leben auf Erden verhel„fen will, so folgt nothwendig, daß der Pabst aus der „Höllen in die Kirche geworfen worden, und das Pabst„thum vom Teufel komme.„

In dieser Schrift handelte Luther insonderheit drei Fragen ab: 1) Ob der Pabst das Haupt der Christenheit sey, über Concilia, Kaiser, Engel und alles ꝛc. 2) Obs wahr sey, daß ihn niemand urtheilen, richten und absezen könne? und 3) Obs wahr sey, daß er das Röm. Reich von den Griechen auf die Deutschen gebracht habe? Die erste Frage beantwortete er unter anderm aus der Geschichte. „Man findet (sagt er) in „allen Historien und Schriften der Väter, daß vor Bo„nifacio III. der Röm. Bischof mehr nicht gewesen, „als ein anderer Bischof. Und Hieronymus sagt „frei: Alle Bischöfe sind gleich, und allesamt der Apo„stel Stul-Erben. Bonifacius hat aber das Pabst„thum angefangen, da er von dem gottlosen Kaiser „Phocas, der wider seinen Herrn, den Kaiser Mau„ritius rebellirt, und ihn samt seiner Familie köpfen „lassen, im Anfang des siebenden Jahrhunderts zuwe„ge gebracht, daß er der oberste Bischof über alle Bi„schöfe in der Welt seyn solte. Und nach diesem Au„fang ist es dann immer weiter getrieben worden, bis „sich der Pabst nicht nur alle Bischöfe unterwürfig ge„macht,

„macht, sondern auch alle Welt genärrt, und sich gar „zum Herrn über den Glauben, oder die Lehre und die „heil. Schrift erhoben, also, daß nicht selig werden „solle, wer ihm und seiner Röm. Kirche nicht gehorsam „wäre; ja bis er endlich auch die weltliche Obrigkeit un„ter seine Füsse gebracht, daß sie vor ihm knien und „seine Füsse küssen müssen. Ferner hat er sie mit „Schwerd und Bann verfolgt, Land und Städte ge„raubt, etliche geköpft, den Sohn wider den Vater „gehezt, einen König wider den andern erbittert, und „eitel Zwietracht, Mord und Blutvergiessen unter den „Königen angerichtet ꝛc. und sich gerühmt, er habe „Macht, Kaiser und Könige abzusezen nach seinem „Gefallen. Wenn man den Kaiser Phocas zu seiner „Zeit gefragt hätte: Obs seine Meinung wäre, daß „ein solcher Wust zu Rom nach seinem Befehl solte „gestiftet werden, der alle Bischöfe, Stift, Klöster, „Kirchen unter sich würfe, risse und fräsfe alles, was da „wäre, stiftete neue Lehre und Glauben, verstörte „Christum und christlichen Glauben, richtete unzälige „Abgötterei an, betröge alle Welt um Leib und Seele, „und schindete ihnen unzälig Geld und Gut ab mit gros„ser Trügerei, träte die Kaiser mit Füssen, verbann„te, erschlüge, verfolgte sie, raubte ihr Land und Städ„te, spottete ihr dazu als seiner Narren, und lachte in „die Faust, verzehrte es darnach und verprangte es mit „seinen Huren und Hermaphroditen; meineſt du, daß „Phocas, wie böse er war, hiezu ja sagen würde? „Ja er solte vielleicht so mit ihnen handeln, daß sie des „Pabstthums wol schweigen und vergessen würden ꝛc.„

Hierauf nahm Luther die Schrift-Stellen vor, die in der Röm. Kirche die Hoheit des Pabsts beweisen müssen. (Paul hatte sie neuerdings in seinen Breven angeführt) Die erste steht Matth. 16, 18 f. Du bist Petrus, und auf diesen Fels ꝛc. „Weil Christus „spricht Joh. 6, 63. Meine Worte sind Geist

„und Leben, so müssen die Worte Matth. 16. auch „Geist und Leben seyn, und der Bau auf den Fels muß „ein geistlich lebendig Gebäu seyn. Fels muß ein le„bendiger geistlicher Fels seyn. Kirche muß eine geist„lich lebendige Versammlung seyn, ja also lebendig, „daß es alles ewiglich lebe. Denn Fleisch ist kein „nüz ꝛc. Und also ist dieser Fels allein der Sohn „GOttes, JEsus Christus, und niemand anders, wie „davon die Schrift voll ist, und wir Christen wol wis„sen. Bauen oder gebauet werden auf diesen Fels, muß „durch den Glauben und das Wort geschehen; und die „Kirche wird durch den Glauben auf diesen Fels ge„bauet, und also geistlich und lebendig, so lang sie auf „den Fels gebauet bleibt, d. i. in Ewigkeit. Summa, „dieser Text Matth. 16. redet vom Glauben, daß wer „da glaubt, der ist gebauet auf diesen Fels, wie man „spricht: Wer GOtt vertraut, hat wol ge„baut ꝛc. Und hieraus wird sich finden, was der „Pabst für ein Frömmchen sey — Ich will dir des „Himmelreichs Schlüssel geben ꝛc. Wiewol hier „der HErr allein mit St. Petro redet, so stehet doch „Petrus da, nicht für seine Person allein, sondern an„statt aller Jünger, mit denen Christus anfieng zu re„den und zu fragen; wie es alle Lehrer, ehe der Pabst „vom Kaiser Phocas gestiftet, verstanden, gelehret „und gehalten haben in der ganzen Christenheit, und „noch heutigs Tags halten im Orient. Und was darfs „viel Worte? Licht kann nicht Finsternis seyn. Matth. „18, 18. redet Christus nicht mit St. Peter allein, „sondern mit allen Jüngern: Warlich ich sage euch, „was ihr auf Erden binden werdet ꝛc. das sind „eben die Worte vom Binden und Lösen, die er droben „mit St. Petro redet. Und ob hie keine Meldung der „Schlüssel geschieht, so ist doch das Amt der Schlüssel, „wie droben Matth. 16, 19. gewaltiglich ausgedrükt; „und dazu redet er klärlich von Sünden, die man bin„den und lösen soll ꝛc.„

Die

Die zweite Stelle, welche die Hoheit des Pabſts beweiſen ſoll, ſteht Joh. 21, 16 f. Weide meine Schafe ꝛc. „Was haben denn (fragt Luther) die an„dern Apoſtel alle, ſonderlich St. Paulus geweidet? „Und was iſts? da Chriſtus nicht zu St. Peter, ſon„dern zu allen Jüngern ſprach Marc. 16, 25. Gehet „hin in alle Welt, und prediget allen Crea„turen. Da ſind ja die Schafe Chriſti nicht allein „S. Petern, ja nicht den Apoſteln allein, ſondern auch „den 72 Jüngern befohlen. Wenn Fels heiſſen ſoll „der Pabſt, darauf bauen, ihm gehorſam ſeyn, „und binden, Kaiſer, Könige und alle Welt fan„gen, ſo iſt dieſes weder lateiniſch, noch griechiſch, „noch ebräiſch, ſondern eine neue Römiſche Sprache, „nach welcher die Meinung ſeyn muß? Gehet hin „(d. i. du Peter gehe allein hin) in alle Welt (d. i. „gen Rom) und prediget (d. i. ſeze einen Pabſt, „der Gott und Herr ſey) aller Creatur (d. i. der „Macht habe über Biſchöfe, Kaiſer, Könige, über Him„melreich und Erdreich), wer da glaubt (d. i. wer „dem Pabſt gehorſam iſt) und getauft wird (dem „Pabſt die Füſſe küst) der wird ſelig (bleibt unver„dammt) wer nicht glaubt (nicht gehorſam iſt) „wird verdammt (iſt ein Kezer). Was iſts aber „geſagt, mein lieber Bruder, ich bin allein Hirte aller „Schafe Chriſti, und aller Kirchen Meiſter, denn ſo„viel: St. Paulus und alle Apoſtel ſind nicht Apo„ſtel, oder ſind ſie etwas, ſo müſſen ſie Kezer, ver„dammt, und falſche Lehrer ſeyn, weil ſie wider dieſen „Artikel, da allein St. Peter alle Schafe weiden ſoll, „und ſein Stul-Erbe der Pabſt, ſich unterſtanden „haben, mehr Schafe zu weiden, weder St. Peter, „und ihnen nicht befohlen iſt — Weiden heist aber „nicht, wie der Pabſt deutet, Pabſt ſeyn, Ober„Herr ſeyn, Gewalt haben, und Chriſten unter ſich „zwingen, Kaiſer mit Füſſen treten, Könige und Bi„

„schöfe mit Eides-Pflichten fangen und unter sich wer-
„fen; dem Türken und Teufel stehen solche Werke zu:
„sondern es heist, den grossen Dienst, daß man das
„**Evangelium und den Glauben predige**, oder
„mit Ernst schaffe, zu predigen, und also die Kirchen
„auf den Fels baue Matth. 16, 18. den Seelen mit der
„Taufe und Sacrament helfe, vermahne die Ungezo-
„genen, tröste die Kleinmüthigen, trage die Schwa-
„chen, habe mit jedermann Gedult, Item, lobe und
„danke GOtt ohn Unterlaß; item, bete fleissig für alle
„Welt, und führe ein züchtig Leben zum guten Erem-
„pel 1 Petr. 5, 2. daß also durch seinen Dienst oder
„**Weide** viel selig werden. Ja solche Hirten will der
„HErr haben. Auch soll man diesen Dienst umsonst
„thun, wie der HErr Matth. 10, 8. sagt: **Umsonst**
„**habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch.**
„Ohne daß die Christen ihre Hirten auch nähren und eh-
„ren sollen, um Christus willen. Und das noch mehr
„ist, nicht allein umsonst sollen die Hirten weiden, son-
„dern auch der Propheten Lohn dafür gewarten, wie
„hier der HErr zu **Petro**, zum Exempel aller andern
„sagt: **Wann du alt wirst, wird dich ein an-**
„**derer gürten, und führen, dahin du nicht**
„**wilt.** Da siehe, lieber Gesell, was es sey, die Scha-
„fe Christi weiden; umsonst dienen, und predigen das
„Evangelium, und dafür gewarten, daß wir gegürtet
„und geführet werden, d. i. Leib, Weib, Kind, Gut
„und alles in die Gefahr sezen und wagen. Wer will
„das thun, er habe denn Christum lieb, und thue es
„um seinetwillen. Ein Geizhals, Ehrsüchtiger und
„Bauch-Knecht wirds wol lassen. Also haben die Apo-
„stel und Propheten geweidet; Item, der Römischen
„Kirchen heilige Bischöfe, **Fabianus**, **Cornelius**,
„**Sixtus** und ihresgleichen; also weiden wir jezt auch.
„Denn der **Pabst** und seine Rotten haben unser viel in
„diesen 20 Jahren gegürtet und geführt zum Feuer, zum
„Wasser,

„Wasser, zum Schwerd, zum Kerker, zum Land aus, „von Haus und Hof, Weib und Kind, allein um des „Weidens und Evangelii willen. Wenn Kaiser und „Könige auch einmal dem HErrn Christo einen Dienst „thun wolten, wie sie schuldig wären, und mit dem „Pabst verschaffen, daß er müste ein Bischof der Rö„mischen Kirchen seyn, wie die gewest sind, so vor dem „Papstthum nicht Päbste, sondern rechte Bischöfe ge„west, und ihn dahin halten, daß er nur in seiner ober„sten Pfarr-Kirche zu Rom anfienge zu weiden, und „versuchte, was da wäre, Christi Schafe weiden, und „des Gürtel gewarten, was gilts? er würde nicht eine „Stunde, auch nicht eine Seele, weiden wollen, der „jezt alle Welt weiden will, und verflucht alle, die sich „nicht wollen lassen weiden: so doch die Welt schreiet „und rufet nach solchen Hirten, die da weiden können, „und der HErr Christus selber klagt: Es seyen der „Arbeiter wenig ꝛc.„

Eine andere Schrift, welche auch polemischen Inhalts war, gab Luther noch in diesem Jahr heraus, unter dem Titul: Kurz Bekemtnis D. Martin Luthers, vom heiligen Sacrament. Die nächste Veraulassung gab ihm Schwenkfeld, der eine eigene Theorie in der Abendmals-Lehre hatte, und ein Gerücht, daß er sich mit den Schweizern vereinigt habe — Die Abschaffung der Elevation der Hostie in den Kirchen zu Wittenberg gab zu diesem Gelegenheit; Luther überließ sich hier abermal einer Heftigkeit, die seine aufrichtigsten Verehrer niemal billigen werden. *) In seinen Werken sind noch einige Predig-

*) Melanchton gab zu dieser Schrift so viel Gelegenheit als Schwenkfeld, indem er durch die Veränderung des 10 Artikels der Augsburgischen Confession, in dem Cölnischen Reformations Buch, und in Briefen sich immer deutlicher für die Meinung der Schweizer erklärte. Luthern kränkte diß, und fieng deswegen zuerst an, in Predigten

digten und Briefe von diesem Jahr abgedrukt. (s. T. VIII. Alt. Bl. 356 ff.) Eine von jenen hielt er bei der Einweihung

die Controvers über den Artikel vom Abendmal zu erneuren, und versprach sodann dem Kanzler Pontanus, der von dem Churfürsten Befehl erhalten hatte, ihn mit Melanchton wieder auszusöhnen, mit diesem sich freundschaftlich zu unterreden. Pontanus schrieb aber hernach dem Churfürsten: „Luther habe gesagt: er „hätte nicht gedacht, daß Philippus noch so tief in „Phantasien steke. Er wisse nicht, wie Philippus am „Sacrament wäre, welches er nur eine schlechte Ceremo„nie nenne; er habe sich auch dessen schon lang nimmer „bedient. Seine von Cassel mitgebrachten Argumente „seyen fast Zwinglisch. Würde er bei seiner Meinung „verharren, die er aus seinem Schreiben an D. Jakob „Schenken ersehe, so müsse die Warheit vorgehen —„ Und nun gab er dieses Kurze Bekenntnis heraus, in welchem er zwar den Melanchton nicht namentlich unter seinen Gegnern anführte, (der Churfürst hatte ihn darum ersucht) aber desto heftiger der Lehre der Schweizer widersprach. Diesen sagte er auch alle Gemeinschaft auf — Diese Schrift machte viele Bewegungen; selbst Lutherische Theologen waren übel damit zufrieden, und Bucer und Melanchton am wenigsten — Dieser schrieb an Veit Dietrich: „Ich wolte, daß jedermann mein „Herz anschauen möchte, wie mir zu Muth sey: Wenn „ich so viel Thränen vergiessen könnte, als Wasser in „der Elbe fliest, so könnte ich doch meine Bekümmer„nis nicht genug beweinen, die ich wegen dieses Streits „trage —„ Er war auch schon entschlossen, mit dem alten D Creuziger Wittenberg zu verlassen. s. Salig 1 Bd. S. 527 f. Luthers Gemüth und Körper wurden ebenfalls durch diesen Streit heftig angegriffen — Die Schweizer waren auch äusserst aufgebracht, und Bullinger arbeitete schon an einer bitteren Antwort. Merkwürdig ist, was Calvin an diesen schrieb: „Ich unter„stehe mich nicht, euch zu bitten, daß ihr gar schwei„gen sollet, weil es unbillig ist, daß Unschuldige so ge„plagt werden, ohne sie vertheidigen zu dörfen — Aber „diß wünsche ich, daß ihr in Erwägung ziehet — daß „Luther in jedem Betracht ein grosser Mann sey, daß „er vortrefliche Talente habe, eine ausserordentliche Gei„stes-Stärke und Standhaftigkeit, einen unermüdeten

„Fleiß,

weihung der Schloß-Kirche zu Torgau; diese war die erste Kirche, welche nach der Reformation in Sachsen erbaut, und ohne die gewönliche Päbstliche Ceremonien eingeweiht worden ist.

Unter seinen Briefen ist vornemlich derjenige merkwürdig, den er an den Spalatin am 8 Merz schrieb, und der hernach dem Traktat desselben: Tröstliche Exempel und Sprüche aus dem Leben und Leiden der Heiligen zusammen gelesen — statt einer Vorrede vorgedrukt worden ist. Nur einige Fragmente davon! „Euer Vorhaben, lieber Herr Spa„latin, da ihr der Heiligen GOttes reine Worte und „Werke zusammengetragen, gefället mir wol, ich zweif„le auch nicht, daß solches GOtt, und allen, die GOtt „suchen, gefallen werde; denn es dienet solches nicht al„lein, die bösen Mäuler zu stopfen, welche uns lästern, „als ob wir eine neue Lehre und Meinung aufbringen, „sondern auch unser Gewissen zu stärken, indem ein „solcher Haufe Zeugnisse und Exempel der Alten beige„bracht wird, die eben das gehalten, geredt, gethan „und gelitten haben, was bei uns im Schwang geht — „Es haben zwar die Heiligen, wie wir auch, vieles „nach dem Zwang und Gesez der Sünden gethan und „geredt, (Röm. 7. das Gute, das ich will, thue „ich nicht ꝛc.) daß ich dabei nichts melde von denen „Lügen, welche in ihre Historien die Knechte des Teu„fels eingefliket; indessen sehen wir doch, wie rein und „standhaft sie den Glauben bekennet, wann es zum „Kampf und Bekenntnis kommen. Was hätte Am„brosius können gottseliger und tapferer sagen, als da „er in dem lezten Kampf wider Sünde, Tod, GOt„tes Zorn und Hölle die umstehenden Priester also

„Fleiß, und daß er durch seine Lehre dem Reich des An„tichrists einen mächtigen Stos gegeben, und die Heils„Warheiten mit Nachdruk ausgebreitet habe.„ s. Calvin Ep. S. 383. A. d. H.

„Glaubens-voll angeredet: Ich habe nicht also gelebt, „daß ich mich schämen solte, länger unter euch zu leben, „ich fürchte mich aber auch nicht zu sterben, weil wir „einen gnädigen HErrn haben. Welche Worte auch „Augustinus in seinem Kampf sehr gerühmet, wie „Possidonius in seiner Lebens-Beschreibung berichtet. „Und er selbst, Augustinus, hat sich wider sein Ge„wissen (welches der rechte Tod ist) mit diesen seinen ei„genen Worten aufgerichtet: Mir wird zwar bange „werden, aber ich werde nicht verzagen, weil ich mich „an die Wunden Christi halten werde. Wer siehet „nicht, daß die heiligen Männer mit dergleichen Wor„ten bezeuget, daß sie sich blos und allein an Christum „mit Glauben gehalten, solcher Glauben aber stark und „triumphirend sey über Sünde und Tod? — Darum „thun wir recht und wol, wenn wir der Heiligen Wort „und Werke zuerst von den eingeschobenen Lügen reini„gen, hernach das Wort recht theilen, und nach der „Regel oder Aehnlichkeit des Glaubens vernünftiglich „probiren, wie der Apostel lehret: **prüfet alles, „und das Gute behaltet.** Denn wozu brauchte „man diese Erinnerung, wenn man alle Worte und „Werke der Heiligen ohne Prüfung für Glaubens-Ar„tikel halten müste? Ihr Beruf war dem Beruf der „Apostel und Propheten nicht gleich. Sie waren wol „heilig, aber auch Menschen, bei denen der Geist zwar „willig, aber auch das Fleisch nicht nur schwach, son„dern auch wider den Geist streitend war. So fern sie „nun reden und thun, was der Geist in ihnen wirket, „sollen wir ihre Worte und Werke samulen, wie die „Broken im Evangelio — Wo sie aber nach dem wi„derstrebenden Fleisch etwas reden oder thun, sind sie „nicht zu verdammen, sondern zu entschuldigen und zu „dulden, uns zu gewissem Trost, weil wir sehen, daß „die Heiligen GOttes uns Schwachen gleich gewe„sen ꝛc.„

§ 135.

§ 135.

Unter die dißjährige Begebenheiten, welche auf die Reformation einen Einfluß hatten, darf der Tod des Bischofs zu Merseburg, Siegmunds v. Lindenau, der bis an sein Ende ein gehorsamer Sohn der Röm. Kirche geblieben ist, gerechnet werden; denn nach demselben übergaben die Domherrn einmüthig (drei abgerechnet, welche abwesend waren) das Bisthum dem Herzog August von Sachsen, dem Bruder des Herzogs Moriz von Sachsen, einem Prinzen von 18 Jahren, ohne einen andern Vorbehalt, als daß sie ihre alten Kirchen-Gebräuche in der Cathedral-Kirche beibehalten dörfen — Ein beträchtlicher Theil des Bisthums ward damals bereits Evangelisch. Der Kaiser hatte zwar den Herzog Moriz bei dem Reichstag zu Speier erinnert, keine Neuerungen in dem Bisthum vorzunehmen; der Landgraf von Hessen bat ihn hingegen, die gute Gelegenheit, die Evangelische Lehre auszubreiten, nicht ungenüzt vorbeizulassen, und diesem Rath gab Moriz Gehör. Sein Bruder August nahm unter seiner Bewilligung das Anerbieten der Domherrn zu Merseburg an, und verband sich weder durch ein Gelübde ehlos zu bleiben, noch durfte er sich anheischig machen, geistlich oder Priester zu werden; er behielt auch nur allein die weltliche Regierung und die Einkünften des Bisthums für sich, und übergab die geistliche Verwaltung desselben dem Fürst Georg von Anhalt, der Senior im Capitel zu Merseburg und überdiß Probst zu Magdeburg und Meissen war, mit dem Titul: Administrator in spiritualibus, und einen jährlichen Gehalt von 4000 Gulden. Eben diesem würdigen Fürsten übertrug auch der Herzog Moriz von Sachsen die Oberaufsicht über die Kirchen im Leipziger- und Thüringer-Krais, so weit sich in denselben seine Herrschaft erstrekte. In kurzer Zeit zeichnete sich dann die geistliche Regierung desselben durch die weiseste Ver-

ordnungen und die fruchtbarsten Anstalten aus; nur Schade, daß sie nach wenig Jahren wieder zernichtet worden sind. Denn im Jahr 1549 vermälte sich der Herzog August mit der Königl. Dänischen Prinzessin, Anna, und ließ das Bisthum Merseburg wieder zurükfallen. Der Kaiser, der damals über die Protestanten triumphirte, und in Religions- und Reichs-Sachen als ein unumschränkter Herr handelte, sezte den Weih-Bischof von Mainz, Michael Helding (Sidonius) zum Bischof ein, und dadurch verlor der Fürst Georg seine Administration. Helding verpflichtete sich zwar eidlich, die reine Evangelische Lehre, und die bereits gemachten Anstalten zu erhalten, der Fürst Georg sezte aber doch ein Mistrauen in diese Versicherungen, und legte deswegen im Jahr 1550, da Helding von dem Bisthum Besiz nahm, eine Protestation wider seine Postulirung, Confirmation und Besiznehmung ein, und appellirte an ein freies, gemeines und christliches Concilium. Nach diesem blieb er aber ruhig, und lebte als Senior des Capitels eben so zufrieden, als so lang er Administrator des Bisthums war, denn Titul und Macht gaben ihm nicht seine Grösse, sondern Geistes-Vorzüge. Seine Grosmuth und Talenten machten seinem Fürstenstand Ehre, an gründlicher theologischer Gelehrsamkeit stand er keinem seiner Zeitgenossen nach, und mit seiner Frommkeit und christlichen Tugenden gab er jedem ein rührendes Beispiel. Joachim Camerarius beschrieb sein Leben im Jahr 1555, und Melanchton verfertigte im Jahr 1554 eine Lob-Rede auf ihn, welche hernach von Georg Major bei einer Akademischen Feierlichkeit abgelesen worden ist. (s. zu Luthers lat. Werken Wittenberg. Ausg. T. V. Melanchtons Vorrede) Auch hat D. Elias Veiel in dem Buch: De causa Eccles. Evang. in negotio Reform. ex scriptis Georgii Principis Anhaltini. 1688. mehrere Nachrichten von dem Leben dieses Fürsten gesam-

sammelt. Nachdem ihm schon die geistliche Regierung des Bisthums abgenommen war, so suchte er doch in der kleinern Sphäre, die er jezt hatte, Gutes zu stiften. Er predigte nemlich öfters in der Metropolitan-Kirchen, und eiferte wider die Misbräuche, die in der Römischen Kirche herrschen, und die Heldung zum Theil wieder in dem Bisthum einführen wolte; hernach arbeitete er diese Predigten noch weiter aus, und machte sie nebst noch andern Schriften durch den Druk gemeinnüziger. Im Jahr 1577 kam schon die 5te Ausgabe durch die Vorsorge seiner Vettern der Fürsten von Anhalt heraus, und schon vorher waren sie von Pezel und Cranach ins Lateinische übersezt worden. In der Vorrede zu denselben erzählt der Fürst Georg in einem sehr einfachen und rührenden Ton die Art, wie er von der Warheit der Evangelischen Lehre überzeugt worden sey.

„Es ist wissentlich (diß sind seine eigenen Worte) ‚wie ich von meiner Jugend an im geistlichen Stande ‚von meinem lieben Herrn Vetter, Bischof Adolphen, ‚Fürsten zu Anhalt ꝛc. löblicher Gedächtnis, bei der ‚Kirchen zu Merseburg väterlich erzogen, und zu Gottesfurcht und Zucht, auch insonderheit zu Lesung göttlicher Schrift gehalten, und durch desselben Beförderung ein Gliedmas und Canonicus dieser Kirche im ‚Jahr 1518 geworden bin; und folgends nach Absterben seines lieben ältern Herrn Bruders, meines lieben Vettern, Fürst Magnussen, Dom-Probsten, ‚seliger Gedächtnis, habe ich zu Merseburg, als ein ‚Dom-Probst, residirt, und sonderlich zu den Ceremonien und Kirchen-Gebräuchen grosse Lust und Liebe ‚getragen, und Freude darinnen gehabt, und bin dieser Lehre, so man Lutherisch nennt, von Herzen ‚feind gewesen. Denn mir Doktor Luther also vorgebildet worden, als ein verführerischer Lehrer, der ‚Gottesdienst, Zucht, alle Erbarkeit zerstörte, und gu-

„te

„te Werke zu thun verböte ꝛc. Weil ich aber auch da„neben in meiner Jugend den groſſen Greuel des Ab„laß-Krams ſelbſt angeſehen, und für den höchſten „Misbrauch vor obgedachten meinem Vetter ſo wol, als „andern, beklaget, desgleichen männiglich bekannte, „daß in der Kirchen groſſe Misbräuche wären, die zum „höchſten chriſtlicher Reformation bedürften. Das un„züchtige Eh-loſe Leben der Geiſtlichkeit war vor Au„gen. Derhalben gleichwol mein Vetter, und viele für „gut anſahen, daß man ihnen im Concilio den Ehſtand „wieder zulaſſen ſolte, weil ſonſten dieſem Uebel nicht „zu wehren. Zudem hörte ich auch, daß man zu viel „Vertrauen auf eigene Verdienſte geſezt, und daß die „Communion unter beiderlei Geſtalt nach Chriſti Ein„ſezung in der alten Kirchen gehalten wäre, welches „doch alles fürder zu ordnen auf Beſchluß eines chriſt„lichen Concilii aufgeſchoben ward. Und ich denn auch „ein unwürdiger Prälate in der Kirche ſeyn ſolte, hat „mich durch frommer chriſtlicher Leute Anregung bewo„gen, daß hierinne gern den Grund und worauf zu be„harren, wiſſen wolte.

Und ſo viel ich vor andern Geſchäften, darinnen „ich bald von meiner Jugend an, mit groſſer Verſäum„nis der nöthigſten Studien gezogen, vermochte, habe „ich mich deſſen in göttlicher, auch beide in der alten und „neuen Lehrer Schriften befliſſen zu erkundigen, und ſo „viel befunden, daß die Artikel D. Luthers, ſo zum „Theil für Irrſale angegeben, der Propheten und Apo„ſtel Lehre gemäs, und wiederum, was im Namen der „alten allgemeinen Kirchen-Ordnung vorgebracht, Neue„rung und dem entgegen geweſen, und daß es ſich mit „denen Auflagen, ſo D. Martin Luthern zugemeſ„ſen, im Grunde ſich alſo nicht verhalte; ſondern viel„mehr ſeine Lehre dahin gerichtet, GOttes Gnade und „Glauben an unſern HErrn JEſum Chriſtum, ſo durch „vielfältige irrige Lehre verdunkelt geweſen, wieder an

„Tag

„Tag zu bringen, und dieselbe allein zu preisen, auch „über des HErrn Christi Ordnung zu halten; daneben „er zu allen christlichen guten Werken angehalten, und „nur die Misbräuche gestrafet, zu dem sich zu allem, „das nüzlich und besserlich, erboten. So habe ich wi„der das Gewissen der erkannten Warheit, welches die „unvergebliche Sünde wider den heiligen Geist wäre, „mich ferner nicht widersezig machen können noch sollen; „sondern die Warheit hat mich gedrungen, solche Lehre, „darauf unsere Seligkeit steht, durch den Gebrauch der „hochwürdigen Sacramenten nach Christi Einsezung „anzunehmen, und die erkannten Misbräuche zu ver„lassen. Denn wie der heil. **Paulus** 2 Cor. 13, 8. „spricht: **vermögen wir nichts wider die War„heit, sondern für die Warheit.** Und habe dar„innen keine zeitliche Ehre und Wolfahrt, welches ich „auf den andern Wegen mehr zu gewarten, sondern „meine Seligkeit gesucht, wie ich mich dann dessen zu der „Zeit gegen meine Herren und angeborne Freunde löb„licher Gedächtnis, den Cardinal zu **Magdeburg** „und **Mainz**, als meinen Herrn und **Erz-Bischof**, „auch desselben Herrn Bruder, Marggraf **Joachim**, den ältern, **Churfürsten** zu **Brandenburg**, und „Herrn **Herzog Georgen** zu **Sachsen**, alle drei „meine Vormünder, demüthig, mündlich und schrift„lich erklärt ꝛc.„

Auf die Predigten des **Fürsten** folgen in der angezeigten Ausgabe seiner Schriften **Sendschreiben, in allerhand Streit- Trost- und Vermahnungs-Schriften bestehend**, unter welchen vornemlich der Brief-Wechsel, der zwischen ihm und dem **Herzog Georg** in **Sachsen** in den Jahren 1532—1538 geführt worden, merkwürdig ist. Jeder dieser Fürsten suchte den andern zu seiner Religion zu bekehren, und am Ende siegte doch keiner über des andern seine Vorstellungen. Am 17 Aug. 1538 schrieb der

Her-

Herzog Georg das leztemal an unsern Anhaltischen Fürsten: „Daraus wir vernommen, daß Ew. „Lbd. uns auf ihre Meinung gerne freundlich ziehen „wolten, darinnen sie gedenken selig zu werden. Es „hat aber um uns die Gelegenheit wie man im Sprüch„wort sagt: Alte Hunde sind übel bändig zu ma„chen ꝛc.„ Und nach diesem machte jener keine weitere Versuche, den Herzog zu gewinnen. Am 17 Oct. 1553 starb der würdige Fürst Georg im 47 Jahr seines Alters. Melanchton gibt folgende Nachricht von seinem Tod: „Er hat allzeit Trost an GOtt ge„habt und gefühlet, und ist endlich in frölicher Anru„fung des HErrn Christi für sich, für seine geliebten „Brüder und Vettern, für gemeine Kirchen, für sein „Vaterland, und in der christlichen Bekenntnis und „Danksagung, in den Trost-Sprüchlein: Also hat „GOtt die Welt geliebt ꝛc. Joh. 3, 16. Kom„mer her zu mir alle, die ihr mühselig ꝛc. „Matth. 11, 28. Niemand wird meine Schafe „aus meinen Händen reissen Joh. 10, 28. aus die„sem elenden Leben in die ewige Freude eingegangen.„

§ 136.

Zum Vortheil der Reformation gereichte auch der Tod des Bischofs zu Camin, Erasmus Manteufel, eines eifrigen Catholiken, der bisher der Kirchen-Verbesserung in Pommern alle mögliche Hindernisse in den Weg gelegt hatte. Die Herzoge in Pommern hatten das Recht, innerhalb drei Monaten das Bisthum, wenn es erledigt würde, zu besezen; Barnim und Philipp entzweiten sich aber mit einander bei dem gegenwärtigen Fall über der Wahl eines neuen Bischofs, und kaum konnte durch den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen wieder ein Vergleich vermittelt werden. Hierauf wurde D. Johann Bugenhagen (Pommer) von ihnen gemeinschaftlich er-

erwählt; dieser schlug aber die Bischöfliche Würde aus, worauf sie sodann D. Barth. Suavenius erhielt; nach 6 Jahren legte sie aber auch dieser wieder ab, und übertrug sie einem Martin Weiger.

Von der Wahl des D. Bugenhagens und der Weigerung desselben, die Bischofs-Würde anzunehmen, liefert das Weimarische Archiv noch einige besondere Nachrichten, welche andern Schriftstellern und Biographen des D. Bugenhagen unbekannt gewesen zu seyn scheinen. Da sie dem Herzen dieses Mannes die gröste Ehre machen, so verdienen sie um so mehr hier mitgetheilt zu werden — Die Herzoge in Pommern hatten eine ansehnliche Gesandschaft nach Wittenberg geschikt, welche dem D. Bugenhagen das Bisthum antragen, und ihn zugleich versichern muste, daß ihn nicht nur das Capitel sondern das ganze Land zum Bischof verlange. Bugenhagen wolte diesen Antrag sogleich von sich ablehnen; der Churfürst von Sachsen, so ungerne er ihn auch verlor, sprach ihm aber ernstlich zu, und die Gesandten äusserten auch die Sorge, daß die Herzoge sich gänzlich entzweien würden, wenn er den Ruf nicht annehme, weil sie sich über keiner andern Person werden vergleichen können — Bugenhagen ließ sich endlich überreden, den Ruf unter gewissen Bedingungen anzunehmen; nachdem aber die Gesandten von Wittenberg wieder abgereist waren, so wandelte ihn eine ganz ungewöhnliche Angst an. Er betete eifrig zu GOtt, und gebrauchte unter andern folgende Worte: „O mein GOtt! wie thöricht habe ich „gehandelt, daß ich eingewilligt. Ach befreie mich von „diesen Banden um deines heiligen Namens willen durch „JEsum Christum, deinen lieben Sohn. Ich bin um „meiner Sünden willen in diese Verirrung gefallen, „aus Unverstand und Uebereilung. Hilf mir nun wieder durch deine grosse Barmherzigkeit, wie du gesagt „hast Joh. 13, 9. Israel du bringest dich in Unglük,

„glük, dein Heil ſtehet allein bei mir. Ach ver„wirf mich nicht von deinem Angeſicht ꝛc.„

Die Pommeriſche Geſandten kamen hierauf bald wieder zurük nach **Wittenberg**, mit der Nachricht, daß **Bugenhagens** Bedingungen nicht bewilligt werden können — Darüber war dieſer ungemein froh, und erklärte, daß er das Bisthum durchaus nicht annehmen könne, weil ſeine Kräften durchs Alter (er war damals ſchon 60 Jahr alt) zu ſehr geſchwächt ſeyen, als daß er es mit der nöthigen Treue verwalten könne; weil ihn die vielen damit verbundenen weltlichen Geſchäften hindern würden, ſeine eigentliche Biſchöfliche Pflichten nach ihrem ganzen Umfang zu erfüllen, und weil auch die Feinde der Evangeliſchen Lehre zu dem Vorwurf Gelegenheit bekommen würden: die neuen Lehrer haben wider die Biſchöfe, und die Biſchöfliche Regierungs-Form geeifert, und nun nehmen ſie eben dieſe Würde an zu einem klaren Beweis, daß es ihnen nicht um die Ehre GOttes zu thun geweſen ſey. „Und alſo will ich auch (ſag„te er) dem Evangelio zu Ehren alle Biſchöfliche Ho„heit und Herrlichkeit mit Gerichtsbarkeiten, Renten „und Einkünften abermal ausſchlagen, wie ich ſchon „zweimal gethan habe.„ (ohne Zweifel in **Dänemark**) Endlich erbot er ſich doch, wenn ein anderer Biſchof erwählt worden, und der **Churfürſt** ſeine Einwilligung dazu gebe, noch einmal nach **Pommern** zu reiſen, und die Kirchen-Verfaſſung in eine beſſere Ordnung bringen zu helfen.

In **Preuſſen** ließ der **Herzog Albert** die ſchon vor mehreren Jahren gedrukte Kirchen-Ordnung wieder neu auflegen, und mit wichtigen Zuſäzen bereichern; und da er bisher die meiſten Gelehrten zu Beſezung der wichtigſten Aemter aus fremden Ländern berufen muſte, ſo legte er zu **Königsberg** eine Akademie an, und ſchenkte ihr groſſe Freiheiten, damit ſeine Landes-Kinder mit deſto gröſſerem Eifer ſich den Wiſſenſchaften widmen möchten.

In

In Westphalen gewan es das Ansehen, daß die Evangelische Lehre in dem grossen Bisthum Münster werde Wurzel fassen können. Der Bischof zu Münster, Franz, Graf von Waldek, war zugleich Bischof zu Osnabrüg und Minden, und schon längst der Evangelischen Lehre gewogen; er hatte auch bereits geduldet, daß sie in den Haupt-Städten Münster, Osnabrüg und Minden eingeführt wurde; die schwärmerische Wiedertäufer zu Münster brachten aber bald alles wieder in Zerrüttung. Doch gab es noch immer unter der Ritterschaft und den Bürgern viele, welche nach einer Reformation seufzten, einige hatten auch den alten Aberglauben öfentlich verlassen. Die Dom-Capitel widersezten sich hingegen eifrigst jeder Verbesserung, denn sie besorgten, die Reihe möchte einst noch an sie kommen. Der Bischof war seit vielen Jahren ein inniger und vertrauter Freund von dem Landgrafen in Hessen, und folgte seinen Vorschlägen, so oft es möglich war; er würde auch bereits in den Schmalkaldischen Bund getreten seyn, wenn seine Dom-Capitel ihn nicht gehindert hätten. Nun machte er aber bei einem Landtag zu Münster an seine Land-Stände den Vortrag, daß es höchst nöthig wäre, eine gründliche Reformation vorzunehmen. Der Kanzler des Bischofs, Nicolaus Maier, gab dem Landgrafen unterm 18 Aug. umständliche Nachricht von diesem Vorgang. Er schrieb ihm, daß der Bischof in seinem Vortrag zuerst von der Religion keine Meldung gethan habe, die Domherrn hätten aber sogleich einen Kaiserl. Befehl denen Ständen vorgewiesen, durch welchen sie bevollmächtigt waren, die alten Kirchen-Gebräuche nicht nur in den Cathedral-Kirchen, sondern auch sonst überall zu erhalten, und deswegen verlangt, daß der Bischof die an einigen Orten eingeführten Neuerungen wieder abschaffen, und die Uebertreter nach dem Kaiserl. Befehl bestrafen möchte.

Hierauf habe der **Bischof** geantwortet: „Er als **Landes-Fürst** habe keinen solchen **Kaiserl.** Befehl erhalten. Was aber die **Capitularen** vorgewiesen haben, verstehe er nicht anders, als nach dem **Regensburger Abschied**, und folglich also: daß die Religion und der Gottesdienst, den er an einigen Orten dem christlichen Glauben gemäs und nach der Weise der Apostolischen Kirche eingerichtet habe, in der gegenwärtigen Verfassung bleiben solle. Wie ihm denn oblige, sowol nach jenem Dekret, als auch nach seinem Fürstl. Amt, als Landesherr, seine Unterthanen in der Lehre des Evangeliums, und was zu einem christlichen Leben und Wandel erfordert werde, durch fromme und Evangelische Prediger unterrichten zu lassen. Wobei denn vor allen Dingen nöthig sey, auch solche Lehrer zu bestellen, die tüchtig seyen, dem Volk Busse und Vergebung der Sünden zu predigen, und zu lehren, alles, was Christus befohlen habe. Er habe aber mit Betrübnis wahrgenommen, daß der gemeine Hause von der rechten Busse gar nichts wisse, und dagegen glaube, man müsse die Gnade GOttes bei Bildersäulen, Reliquien und Ceremonien, die von den wenigsten verstanden werden, suchen; die meisten sezen deswegen den Glauben an JEsum, der niemal ohne Reue über die Sünden, und ohne Liebe und warhaftig gute Werke seyn könne, auffer Augen. Ueberdiß werden die Sacramenten der Taufe und des heiligen Abendmals so übel verwaltet, daß der gemeine Mann fast gar nicht wisse, wozu sie Christus eingesezt habe — Aus diesen und andern wichtigen Ursachen habe er nach seinem Amt und Pflichten bereits einen kleinen Anfang mit Verbesserungen an einigen Orten gemacht, in der Hofnung, es werden alle seine Land-Stände zu einer christlichen Reformation selbst allen möglichen Vorschub thun; er seye auch bereit, sich mit ihnen weiter darüber zu berathschlagen. Bei dieser ganzen Sache habe er keine andere Absicht, als GOtt und

sei-

einem heiligen Wort Folge zu leisten, und hoffe auch, r werde sich gegen den Kaiser und jedermann desn es gen verantworten können. Solte aber die Sache Wi- derspruch finden, und er ein ähnliches Schikſal, wie die Propheten und Apostel erfahren müssen, so erinne re er seine Stände an den Apostolischen Ausspruch: daß man GOtt mehr, als den Menschen, ge- horchen müsse, und daß es geringer sey, der Men- schen Zorn, als GOttes Zorn, auf sich zu laden ꝛc.„

Diesen Vortrag hörten, nach Maiers Bericht, die Stände von der Ritterschaft und den Städten mit Freuden an, und die Capitularen stekten ihren Kai- serlichen Befehl wieder ein. So gut sich aber alles bei diesem Land-Tag anlies, und so vortreflich die Ab- sichten des Bischofs waren, so wurden sie doch, ehe sie völlig erfüllt werden konnten, durch die unglükliche Schlacht bei Mühlberg im Jahr 1547 wieder vereitelt.

In der Reichs-Stadt Rothenburg an der Tau- ber gewan hingegen die Evangelische Lehre in diesem Jahr vollkommen die Oberhand. Schon geraume Zeit über ward zwar nach den Grundsäzen derselben von Georg Schnellen gepredigt worden, und der gröste Theil der Einwohner war ihr schon längst zugethan: dem ohnerachtet konnte eine eigentliche Reformation bis- her noch nicht zu Stand gebracht werden. Nun berief aber der Rath am 3 Merz alle Prediger aufs Rath- haus, und legte ihnen die Frage vor: ob sie sich zur Evangelischen Lehre bekennen, und dieselbe lehren und predigen wollen? Alle bejahten sie, den Caplan bei St. Blasi ausgenommen. Hierauf bat sich der Rath einen Prediger von Nürnberg aus, und erhielt auch den Thomas Venatorius auf ein halbes Jahr. Im Franciscaner-Kloster, in der Hospital-Kirche und zu Windesbach, einem zur Stadt gehörigen Dorf, wa- ren schon seit einiger Zeit eifrige Evangelische Predi- ger — Die Kraft der Warheit wirkte auch nicht nur

auf die Bürger der Stadt, sondern verdrang sogar den Aberglauben in den Klöstern; Mönche und Nonnen nahmen sie mit Freuden auf; und im Jahr 1546 waren nur noch zwei Nonnen und ein einziger Mönch übrig, welche dem alten Gottesdienst anhiengen. Im Jahr 1548 wurde zwar die Stadt, so wie viele andere, von dem Kaiserl. Interim bedrängt, sie erhielt aber durch den Passauischen Vertrag wieder ihre Religions-Freiheit. Der berühmte D. Jakob Andreä verfertigte hernach eine Kirchen-Ordnung für sie, und der Rath sezte ein Consistorium, das aus 3 Geistlichen und 3 Raths-Gliedern bestand, nieder. Im Jahr 1559 ward ein lateinisches Gymnasium im Franciscaner-Kloster angeordnet, welches sich bald so viel Ruhm erwarb, daß die Anzahl der Lehrlingen auf 500 stieg, und deswegen ein neues Gebäude zu ihrem Unterricht erbaut werden muste.

§ 137.

Die redlichen Bemühungen des Churfürsten von Cölln um die Verbesserung der Kirche und die Ausbreitung der reinen Lehre Christi fanden hingegen den hartnäkigsten Widerstand. Schon seit einiger Zeit glimmte ein Feuer unter der Asche; nun brach es aber in vollen Flammen aus. Am 9 Oct. wandte das Capitel zu Cölln (den einzigen Dekan ausgenommen) die Akademie und die ganze löbliche Clerisei, eine äusserst gehässige und galligte Appellation an den Pabst und den Kaiser, als obersten Advokaten der Kirchen, und rechtlichen Exekutorn der geistlichen Dekreten wegen alles dessen, was der Erz-Bischof befohlen und veranstaltet habe, ein. Der Erz-Bischof machte dagegen eine nachdrükliche Widerlegung, unter dem Titul: Libellus dimissorius bekannt, und zeigte darin nachdrüklich: „daß eine wahre und gründliche Reformation höchst nothwendig sey, nachdem der erste

Ver-

Versuch im Jahr 1536 fruchtlos geblieben, und daß elbst die Land-Stände im Jahr 1538 bei einem Land-ag darum gebeten haben. Er habe auch niemand sei-r Würde und Vermögen entzogen, sondern lediglich as gemeine Beste vor Augen gehabt, und wie die Eh-e GOttes und das Heil der Kirchen, bei ihrem so au-euscheinlichen grossen Verderben, befördert werden önnte — „ Hierauf vertheidigte er seine bisherigen Verfügungen aus vielen Gründen, erklärte die Appel-ation der Clerisei für unstatthaft, und berief sich eben-alls auf ein christliches, freies, allgemeines, oder ein National-Concilium.

Das Capitel machte hierauf am 18 Nov. ein öffent-iches Ausschreiben (Programma) durch den Druk be-annt, worinnen nicht nur die vorigen Beschwerden über ie Reformation wiederholt, sondern noch neue gehässige Klagen über den **Erz-Bischof** und seine Unterneh-nungen angebracht waren. Dieser antwortete hierauf im 13 Dec., und legte dem Publikum den Hergang der anzen Sache, und die traurige Verfassung seines Sprengels, in welchem selbst Pfarrer von den 10 Ge-oten, dem Vater Unser und den Sacramenten wenig der nichts gewust haben, vor. Er versicherte, daß r schon seit 22 Jahren sich eifrigst bemüht habe, diesem ebel abzuhelfen, und niemal etwas habe ausrichten önnen. Endlich sey er am 10 Merz 1542 von seinen and-Ständen einmüthig ersucht worden, eine christli-he Reformation vorzunehmen, und da ihm seine ge-eime **Räthe, Bucern**, als einen **vortreflichen, ochgelehrten, zum Frieden geschikten und** eneigten, **gottseligen Lehrer und Prediger** orgeschlagen haben, den selbst der **Kaiser** bei dem Col-oquium zu **Regensburg** gebraucht habe, so habe er urch ihn einen Aufsaz machen lassen, welcher Vorschlä-e zu einer Reformation enthalte. Er sey auch über-eugt, daß durch die Befolgung derselben das Reich

Christi gepflanzt werden würde, im widrigen Fall aber zeitliches und ewiges Verderben zu befürchten sey — Der Rath zu Cölln habe auch dem Capitel angerathen, sich mit ihm zu vereinigen, und die Reformation zu befördern — Nun berufe er sich aber ebenfalls auf den Kaiser, der ihn zwar bei dem lezten Reichstag ermahnt habe, mit der Reformation bis zu dem bevorstehenden Concilium zu warten, aber auch die ausdrükliche Erklärung gethan habe: **Er begehre ihm nicht zu verbieten, das Wort GOttes in seinen Provinzen rein und lauter predigen zu lassen**,, — Im folgenden Jahr erfuhr aber der redliche Erz-Bischof, daß es der Kaiser mit dieser Erklärung so ernstlich nicht gemeint habe —

Einem Grafen von Schaumburg in Ober-Oesterreich verbot der König Ferdinand bei hoher Strafe, seinen Evangelischen Prediger, der schon einmal aus dem Land gejagt, aber von einem Grafen von Eferdingen wieder aufgenommen worden war, wegzuschaffen. Ein Sohn des Grafen von Schaumburg fragte hierauf den alten Chur-Sächsischen Kanzler Pontanus um Rath, wie sich sein Vater unter diesen Umständen zu verhalten hätte. Dieser würdige Greis antwortete am 20sten Jul.: „Weil der Graf kein Reichs-Stand sey, und für die Land-Stände bisher die Religions-Freiheit noch nicht habe erhalten werden können, so müsse er sich auch der Königlichen Verordnung unterwerfen, und die Sache GOtt befehlen„ —

1545.

§ 138.

In dem lezten Spierischen Reichs-Abschied hatte der Kaiser denen Ständen aufgetragen, durch einige Ihrer gelehrten und friedliebenden Männer einen Plan zu einer Reformation entwerfen zu lassen, damit bei dem neuen Reichstag zu Worms die Berathschlagungen über dieser wichtigen Sache desto fruchtbarer seyn möchten. Das Staats-System in Deutschland war aber freilich gänzlich geändert, seitdem der Kaiser mit Frankreich Frieden gemacht hatte; überdiß blieb er nicht ganz unempfindlich bei den Vorwürfen, die ihm der Pabst wegen jenes Abschieds gemacht hatte. Man konnte also wol voraussehen, daß die Reformation bei dem Wormsischen Reichstag nichts gewinnen werde. Dem ohnerachtet befahl der Churfürst von Sachsen, um dem Vorwurf einer Nachlässigkeit vorzubeugen, seinen Wittenbergischen Gottesgelehrten: „Sie sollen nach genauer und reifer Ue„berlegung einen Aufsaz verfertigen: Vom ganzen „Kirchen-Regiment und einer christlichen Re„formation, was man nachgeben könnte, und wor„auf man schlieslich und endlich bestehen könne?„

D. Luther, D. Bugenhagen, D. Caspar Creuziger, D. Georg Major und Philipp Melanchton übergaben hierauf am 14 Jan. 1545 ein ausführliches Gutachten, und legten noch ein gemeinschaftliches Schreiben bei, in welchem sie sagten: „Wir „können nicht hoffen, daß die Bischöfe, und die unge„lehrte, gottlose und hochmüthige Dom-Capitel die „christliche Lehre und gottselige Gebräuche annehmen „werden, glauben vielmehr, daß sie solches zu ewigen

„Zeiten nicht thun werden. Inzwischen haben wir doch „ein demüthiges Erbieten gethan, und ihnen eine gelin„de Reformation vorgegeben, daß uns nicht aufgelegt „werden kann, ob trachteten wir nach ihrer Hoheit und „Gütern, oder wären Ursach an der Spaltung. Es „ist nicht möglich, allen Gefährlichkeiten mit menschli„cher Klugheit zu begegnen, wir wollen aber thun, „was unserm Beruf gemäs und uns befohlen ist, und „das andere GOtt überlassen, wie David sagt: Wirf „dein Anligen auf den HErrn. Ps. 55. 23. „

Bei dem Gutachten selbst hatte Melanchton die Feder geführt, und nachher übersezte er es auf Befehl des Churfürsten ins Lateinische; die Original-Handschrift von dieser Uebersezung ligt in der Gothaischen Bibliothek; am Rande sind einige Verbesserungen, ohne Zweifel von des Kanzler Burcards Hand beigeschrieben. Zu Pezels Ausgabe von Melanchtons Consiliis Theolog., welche im Jahr 1600 zu Neustadt in der Pfalz in 8v. herausgekommen, ist dieses Gutachten ebenfalls, aber mit einigen Abweichungen vom Original, im 1 Th. S. 586 ff. abgedrukt. Es hatte die Aufschrift: Wahre und heilsame Reformation oder Regierung Christi. In fünf Abschnitten waren fünf nothwendige Erfordernisse zu dieser Reformation angegeben. 1) Die wahre und reine Lehre, welche GOtt seiner Kirchen geoffenbaret, übergeben und zu lehren befohlen habe. 2) Der rechte Gebrauch der Sacramenten. 3) Die Erhaltung des Lehr-Amts, und der gebührende Gehorsam gegen dasselbe. 4) Die Erhaltung einer löblichen und christlichen Kirchen-Zucht durch geistliche Gerichte. 5) Die Erhaltung der Wissenschaften und Schulen, wozu aber weltlicher Schuz und Einkünfte erfordert werden. In dem ersten Abschnitt ward die Frage von den Kennzeichen der wahren Kirche untersucht, und dabei entschieden, daß wo die reine Lehre Christi gelehrt, angenommen und bekannt werde, die wah-

wahre Kirche Christi sey. Die reine Lehre Christi sey aber ohne Zweifel in der **Augsburgischen Confession**, so wie sie dem **Kaiser** im Jahr 1530 übergeben worden, enthalten. „Wir zweifeln auch nicht (so lauten die fernere Worte des Gutachtens) daß die Lehre dieses Bekenntnisses die einzige, ewige, mit der wahren Catholischen Kirchen Christi einstimmige, durch die Propheten, Christum und die Apostel vorgetragene Lehre sey, und daß sie mit dem **Apostolischen** und **Nicänischen** Glaubens-Bekenntnis, und den alten christlichen Concilien und der Lehre der alten reinen Kirche übereinstimme. Derohalben halten wir für nöthig, daß zur Ausbreitung der Ehre GOttes, zu wahrhafter Anrufung GOttes, zu vieler Menschen Seligkeit, und zur Stärkung des Glaubens und Gebets bei den Nachkommen die Lehre, welche in unsern Kirchen getrieben wird, und in unsrer Confession und Catechismus verfast ist, nach allen Artikeln, in allen Kirchen dem Volk vorgetragen und fortgepflanzt werde: gleichwie sie auch in dem **Apostolischen** und **Nicänischen** Glaubens-Bekenntnis verfast und enthalten sind, und wie eben diese Artikel in den alten christlichen Concilien, dem **Nicänischen**, **Constantinopolitanischen**, **Ephesinischen** und **Chalcedonischen** recht und mit der nöthigen Bestimmung erläutert sind ꝛc. „

Das ganze Gutachten war, wie leicht vermuthet werden kann, eben diesen Grundsäzen der **Augsburgischen Confession** vollkommen gemäs; durchaus aber mit der grösten Vorsichtigkeit und Bescheidenheit abgefast. So heist es z. B. im 3ten Abschnitt von den **Bischöfen**: „Wir wünschen von Herzen, die Bischöfe und ihre Collegen möchten das Bischöfliche Amt in der Warheit und treulich ausrichten; und wären auf solchen Fall erbötig, ihnen auch allen Gehorsam zu leisten, wenn sie nemlich keine Feinde mehr seyn wolten

der Lehre, die wir bekennen, und keine Tyrannen und Mörder unsrer frommen und bedrängten Prediger, auch die Lehre, die wir verkündigen, in ihren Kirchen fortpflanzen, und dabei einen rechten und christlichen Gebrauch der Sacramenten einführen, und solche Verbesserungen schirmen und schüzen würden. Wofern sie aber Feinde unsrer Lehre bleiben wollen, so kann ohnmöglich eine Vereinigung zwischen ihnen und uns getroffen werden, sondern wir müssen alsdann, wie die Apostel, die Sache GOtt befehlen, der ein gerechter Richter ist, und Hülfe verheissen hat nach Hos. 1, 7. — Wir verlangen auch die **Bischöfe** und **Domherrn** in dem Besiz ihrer Güter, Länder und Herrschaften gar nicht zu beunruhigen, sondern nur das suchen wir, daß die **Bischöfe, Capitel** und die **Unterthanen** derselben zur rechten Erkenntnis Christi, und zur wahren Anbetung GOttes gebracht, und das Leben in den geistlichen **Stiften**, das jezt nicht anders als heidnisch ist, geändert und gebessert werde, indem ja bekannt ist, daß die meisten **Domherrn** von der Lehre Christi gar nichts wissen, die Religion mit heidnischer Ruchlosigkeit verachten, und schändlichen Lüsten ergeben sind.„

In dem 5 Abschnitt ward von der Anwendung der Kirchengüter zu Erhaltung der Kirchen und Schulen gehandelt, und unter andern die sehr naive Vorstellung gemacht: „Die geistlichen Einkünften nennt jedermann **Kirchen-Güter**. Wenn also diese Güter ein Eigenthum der Kirche sind, und man sie fragen würde: Ob es ihr Wille und Meinung sey, daß fromme und gelehrte Prediger mit Weib und Kindern für Hunger verschmachten, die Schulen leer und öde werden, die Wissenschaften in Verachtung und Vergessenheit kommen, unterdessen aber ganze Heerden fauler und unnüzer Bäuche gemästet werden sollen? Was meinen wir, daß die Kirche wol antworten möchte? fürwahr sie würde sagen: Man müsse zuvörderst ihren Söhnen zu Hülfe kommen. Die wahren

ren Söhne und Kinder der Kirche ſind aber fromme Prediger, Schuldiener und Schüler. Sie würde auch die Biſchöfe, Collegien, und alle, die zu befehlen haben, an die Worte Chriſti erinnern: Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet ꝛc. Matth. 25, 42.„

§ 139.

Noch ehe der Churfürſt von Sachſen dieſes Gutachten von Wittenberg erhielt, ſo ward ihm ein anderes, welches Bucer verfaßt hatte, von Strasburg zugeſchikt. Auch dieſes war mit vielem Fleis und Gelehrſamkeit ausgearbeitet, und enthielt manche vortrefliche Vorſchläge zu einer allgemeinen Reformation; aber der eigene Gedanke, wodurch es ſich vornemlich auszeichnete, erhielt nirgends Beifall. Bucer gab nemlich den Rath, daß die Proteſtanten bei dem nächſten Reichstag eine förmliche Klage wider die Biſchöfe und die Cleriſei anbringen, und den Schaden, den ſie der Kirche zugefügt haben, mit lebhaften Farben ſchildern ſollen, und hierauf die Nothwendigkeit einer Reformation gründen ꝛc.

Der Churfürſt ſchikte das Wittenbergiſche und Strasburgiſche Gutachten am 18ten Jan. an den Pontanus (gegen das leztere hatte er einige Einwendungen beigefügt) und verlangte ſein Urtheil darüber. Pontanus antwortete am 20 Jan.: „Bucers Gutachten gefalle ihm auch nicht, aber deſto mehr das Wittenbergiſche, welches ſo gelinde, köſtlich und gut gerathen ſey, daß es den Evangeliſchen Ständen in aller Welt einen groſſen Glimpf machen werde. Vornemlich gefalle ihm an dieſem, daß die Augsburgiſche Confeſſion überall zum Grund gelegt, und der Vorwurf der Gegner, daß man nur nach ihren Gütern und Würden trachte, mit ſo vieler Beſcheidenheit widerlegt worden„ — „Obgleich (ſagt er zulezt) der Pabſt und die Biſchöfe

„ei-

„eine ganz andere Reformation auf dem Concilium zu „erschleichen suchen werden, so sollen sie doch nichts denn „Sünde, Schande, Hohn und Spott und weitere Ver„achtung erlangen und davon tragen„ —

Hierauf schikte der Churfürst das Wittenbergische Gutachten auch an den Landgrafen von Hessen, und erhielt mit seiner Antwort vom 8 Febr. zugleich die Erklärung der Hessischen Gottesgelehrten. Diese machten nur einige wenige Anmerkungen zu jenem, oder bestätigten vielmehr diejenigen, welche der Landgraf selbst gemacht hatte, und versicherten im übrigen ihre vollkommene Beistimmung. Die wichtigste von diesen Anmerkungen bezog sich auf die denen Bischöfen verwilligte Ordination und Bestellung der Prediger an Evangelischen Orten. Der Landgraf und seine Gelehrten wünschten, daß die Bischöfe noch dadurch eingeschrenkt würden, daß man denen Fürsten und Obrigkeiten eine gewisse Oberaufsicht vorbehalte, damit sie nicht eben so verfahren, wie bisher —

Der Churfürst theilte diese Anmerkungen seinen Wittenbergischen Gelehrten am 1 Merz mit, und erhielt von ihnen eine gemeinschaftliche Antwort. Voran bezeugen sie, daß ihnen nichts erwünschter sey, als Harmonie und Frieden in der Christenheit, um so mehr als der Grimm ihrer Gegner täglich zunehme, und die blutigsten Verfolgungen an vielen Orten ausbrechen — „Das Christen-Blut (diß sind ihre eigene Worte) wird „gen Himmel schreien, und ist zu besorgen, es dörfen „grosse Strafen folgen; denn dieses Morden und Bren„nen kann nicht lange so fortdauren. Darum haben „wir eine kurze und schlechte Reformations-Formel ge„stelt, oder vielmehr entworfen, daß Ew. Churf. „Gn. und die andern christlichen Stände selbige „bedenken. Wir können es auch wol leiden, daß an„dere ebenfalls ihre Meinungen sagen, und was besse„res vorbringen, wenn es zu christlicher Vergleichung

„und

„und der Ehre GOttes dienstlich. Wir haben darum „alles kurz und gelinde gefaßt, damit wir zeigen, es „sey uns nicht um Zänkereien, sondern um Frieden und „Einigkeit zu thun, so viel nur möglich seyn kann, da „doch der Gegentheil das Geringste nicht anzeiget, wor„innen er weichen wolle. Es dünket uns aber warlich „ein gros Weichen zu seyn, daß wir uns willig bezeu„get, der Bischöfe Autorität zu respektiren und zu „gehorchen, wo sie die reine Lehre annehmen und pflan„zen wollen. Denn von der Lehre, welche GOttes un„wandelbarer Rath und Wille ist, können wir nichts „nachgeben. Jngleichem daß wir ihrer weltlichen Ge„walt und grossen Einkünften uns nicht widersezen, da „doch allezeit diese Dinge vom Misbrauch begleitet wer„den. Wir dringen auch nicht auf Beobachtung der „alten strengen Canonum. Wo es ihnen demnach mit „Förderung der Ehre GOttes und des Friedens ein Ernst „wäre, so zeigten wir ja ihnen den Weg, daß sie ih„ren weltlichen Staat und Einkünften, warum ihnen „doch am meisten zu thun ist, nach dieser Reformations„Formel ungekränkt erhalten können. Es gehe aber „endlich nach GOttes Willen, wie es wolle, so wollen „wir mit David Ps. 69, 14. sprechen: Jch aber „bete zu GOtt, wollen auch von unsrer Lehre Re„chenschaft geben, so viel GOtt Kräften verleihen wird ꝛc.

Hierauf kamen sie auf die Untersuchung der Hessi-chen Anmerkungen; gegen einige derselben behaupte-en sie ihre vorige Meinung; eine andere, wegen der eistlichen Gerichten (Consistorien), nahmen sie in ihr Gutachten auf, und bei dem Anerbieten, denen Bi-chöfen gewisse Rechte einzuräumen, versprachen sie och in deutlichern Ausdrüken denen Patronen der Kir-hen das Präsentations-Recht vorzubehalten; diß Ver-prechen erfüllten sie hernach auch gewissenhaft. Am Ende sagen sie noch: „Aber was sollen wir von allem iel Worte machen? Es haben weder die Bischöfe noch

andere ein ernſtlich Verlangen, daß der Kirche geholfen werde. Es ſind alles nur nichtige und verſtelte Bemühungen, womit ſie nichts anders ſuchen, als das Licht wieder auszulöſchen, welches GOtt aus groſſer Barmherzigkeit zum Erkentnis des Evangeliums, zur Aurichtung des wahren Gottesdienſts und zu unſerm wahren Troſt hat leuchten laſſen. Inzwiſchen wollen wir GOtt deſto inbrünſtiger und ohnabläſſiger anrufen, daß er ſeine Ehre und Erkenntnis ſelbſt ſchüze und erhalte.„

Die Vermuthung dieſer redlichen Männer wurde durch den Erfolg hinlänglich beſtätigt. Weder bei dem nächſten Reichstag zu Worms noch hernach zu Regensburg handelte die Catholiſche Parthei mit den Proteſtanten aufrichtig; und es wurde das Wittenbergiſche Gutachten gar nicht zum Vorſchein gebracht.

§ 140.

Catholiſcherſeits verfertigte der Biſchof von Hildesheim ein weitläufiges Gutachten, welches dem Kaiſer entweder kurz vor dem Reichstag, oder während deſſelben überreicht worden iſt. Es ſcheint, daß dieſe Schrift wenig bekannt worden ſey, und daß ſelbſt die Chur-Sächſiſchen Geſandten nichts davon erfahren haben, indem ſie in ihren Berichten niemal etwas davon melden, und in den Sächſiſchen Archiven überhaupt keine Nachrichten davon aufbewahrt ſind. Nur allein in der Herzogl. Wolfenbüttelſchen Bibliothek fand ſich eine Abſchrift davon.

Schon auf dem Titul ſagte der Biſchof: „Er habe auch andere Catholiſche Gelehrten zu Rath gezogen, und ſein Zwek ſey, zu zeigen, wie die ſtreitigen Religions-Artikel mit den Proteſtanten auf einem allgemeinen Concilium (und ſonſt nirgends, damit man Deutſchland nicht ſchismatiſch mache) verglichen, oder doch geduldet werden könnten.„ Das Gutachten ſelbſt war in

zwei

zwei Theile getheilt: In dem ersten beurtheilt der Verfasser die 28 Artikel der Augsburgischen Confession: und in dem zweiten bringt er noch 39 Artikel vor, welche ebenfalls Lutherisch seyn sollen. Bisweilen schien es, als wenn er denen Protestanten einiges einräumen wolte; bald darauf widerspricht er aber wieder alles, oder macht den Streit so verwirrt, daß die Warheit eher verdekt als dargestelt wurde. Ueberhaupt war aber das ganze Gutachten durchaus nicht so eingerichtet, daß es eine Religions-Vereinigung hätte fördern können; es enthielt nicht sowol einen kurzen Inbegrif der Lehre der Catholischen Kirche, als vielmehr der Röm. Hof-Theologie, worinnen bekanntlich der Pabst und seine monarchische Herrschaft über alles erhoben wird. Art. 24. behauptete der Bischof die Rechtmäsigkeit der Winkel-Messen ohne Einschrenkung, und versicherte, daß selbst ein Concilium nichts anders beschliessen könne.

Im 29 Art. handelte er weitläufig von der Kirche, und bewies mit einem grossen Aufwand von Gelehrsamkeit, daß der Pabst das Haupt der Kirche, und der Statthalter Christi sey, der alle Gewalt der Schlüssel habe, und denen Bischöfen und der Clerisei einen Theil davon übertragen könne — Weil nun die Lutheraner diese Macht des Pabsts nicht anerkennen wollen, so war nichts natürlicher, als der Schluß: sie seyen offenbare Kezer, und müssen als solche von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden.

Art. 43. bewies er, daß der Pabst auch über alle Concilien sey, denn er handle bei denselben aus eigener Macht und Erkenntnis (auctoritative & principaliter), obschon die Väter des Conciliums auch ihren Rath und Beifall ertheilen. Denn Petrus habe Ap. Gesch. 15. auch zuerst geredt. Der Pabst sey das Haupt der Kirche, also auch des Conciliums, weil jene durch dieses vorgestelt werde.

Art.

Art. 47. wird dem Pabſt, weil er Statthalter Chriſti ſey, auch eine weltliche Gewalt über den ganzen Erdboden zuerkannt, und die Beweiſe dazu aus dem Canoniſchen Recht entlehnt. Doch mäſſigt der Biſchof dieſen Saz wieder alſo: „So weit es nemlich die Nothdurft der Kirchen erfordert, und die Pflichten des geiſtlichen Hirten-Amts, zu Beſtrafung der Sünden, und Erhaltung der geiſtlichen Wolfahrt„ — folglich ſolle der Pabſt ſeine weltliche Gewalt allein zu Erreichung dieſes Endzweks anwenden — doch lobt er den Pabſt Zacharias, daß er den König Childerich abgeſezt, und den Pipin auf ſeinen Thron erhoben habe; und den Pabſt Innocentius IV. der dem König in Portugall einen Mit-Regenten verordnete — Zulezt führt er noch das wichtigſte Exempel an, deſſen hiſtoriſche Gewisheit auf dem Ausſpruch eines ohnfehlbaren Pabſts, Innocentius III. beruht, daß der Pabſt nemlich das Röm. Reich auf die Deutſchen gebracht habe; und darauf baut er ſodann den Schluß: Alſo kann der Pabſt Fürſten, die vom Glauben abfallen, ihre weltliche Herrſchaft, die ſie über unglaubige Unterthanen haben, nehmen — Wäre es nicht hiſtoriſch gewiß, daß ein deutſcher Biſchof dem Kaiſer bei einem Reichstag ſolche ungeheure Dinge vorgeſagt habe, ſo ſolte es jedem beinahe unglaublich vorkommen! —

Art. 57. behauptet der Biſchof ganz getroſt, die Kezer müſſen aus der Kirche verbannt, und von der weltlichen Obrigkeit mit dem Tod beſtraft werden.

Art. 66. eifert er am heftigſten über Luthern und ſeine Anhänger, weil ſie die Kirchen-Güter nicht wieder herausgeben wollen, da ſie doch nach dem Canoniſchen Recht ſchuldig ſeyen, den Schaden 9fach, und die Freiheiten 3fach zu vergüten. Er ruft deswegen den Kaiſer auf, daß er bald Hülfe ſchaffen, und verfügen ſolle, daß die Kirchen-Güter wieder herausgegeben werden, damit es nicht darüber zum Krieg komme, und ganz Deutſchland verheert werde.

Art.

Art. 67. werden dem Kaiſer viele Stellen aus dem anoniſchen Recht vorgehalten, die ihm beweiſen ſolten, aß er ein Beſchüzer des Glaubens und der Religion, nd ein Advokat der Kirche ſey, und alſo die Pflicht auf ch habe, noch ehe er darum gebeten werde, ſein Anſe- n und Macht zu gebrauchen, und mit Waffen der Ge- chtigkeit angethan im Feld zu erſcheinen. Diß ſey ſein mt, aber nicht ſelbſt in Religions-Sachen Schlüſſe machen. Ein Kaiſer habe nur Macht, die Päbſt- hen Schlüſſe und Befehle zu vollziehen — Zulezt be- rt er den Kaiſer noch mit vielen Lobeserhebungen, daß Luthern, nachdem er vom Pabſt Leo X. ver- mmt worden, im Jahr 1521 zu Worms in die Acht klärt habe, und äuſſert den chriſtlichen Wunſch, daß eſes Urtheil noch jezo vollzogen werde — Damit der Kaiſer ſeine Pflichten deſto weniger vergeſſen möchte, führte er noch zum Ueberfluß das Wormſiſche Edikt deutſcher und lateiniſcher Sprache an.

Dieſe Proben beweiſen nun hinlänglich, was für rundſäze der Biſchof zu Hildesheim, Valentin eutleben, der Siz und Stimme bei dem Reichs- g hatte, und andere, die er bei Verfertigung ſeines utachtens zu Rath gezogen hatte, gehabt haben; rundſäze, welche alle, die mit dem Röm. Hof auf nliche Weiſe verbunden ſind, in ihrem Buſen hegen, d hegen müſſen, wenn ſie ſchon dieſelbe nicht immer ntlich an Tag geben und in Ausübung bringen. Oh- Zweifel war man aber an dem Kaiſerl. Hof über Verwegenheit des Biſchofs unzufrieden, denn ſein utachten wurde bei dem Reichstag unterdrükt. Es rde auch den Vorhang, hinter welchem der Kaiſer ne wahren Geſinnungen und Entwürfe bisher verbor- n, zu früh aufgezogen haben, weil er den Plan zu n künftigen Trauerſpiel noch nicht gänzlich entwor- gehabt hatte.

§ 141.

Auf solche Vorbereitungen folgte endlich der **Reichstag** zu **Worms** selbst. **Sleidan** hat im 16 Buch seines **Commentars** eine gewissenhafte Beschreibung davon gemacht, die jedoch aus den geheimen Nachrichten, welche die Akten des Archivs liefern, noch ergänzt werden kann. Auch bei diesem **Reichstag** ward offene Redlichkeit bei den Unterhandlungen mit den Protestantischen Gesandten (von den **Fürsten** war keiner in Person gegenwärtig) verbannt, und Verstellung und List zu Hülfe gerufen. Sie merkten auch die verborgenen Maschinen wol, wodurch an ihrem Untergang gearbeitet wurde; denn die Catholische Parthei suchte das vom **Pabst** ausgeschriebene Concilium nun zur äussersten Gränze des bisherigen **Religions-Friedens** in **Deutschland** zu machen.

Der erste Vortrag, welcher von dem **König Ferdinand**, **Otto Truchses**, dem **Bischof** zu **Augsburg**, und dem **Graf Friedrich** von **Fürstenberg** im Namen des **Kaisers** (der wegen dem Podagra abwesend war) an die Reichs-Versammlung gemacht wurde, beschäftigte sich mit zwei wichtigen Gegenständen, der Fortsezung des Kriegs wider die **Türken**, und der Vereinigung der **Stände** wegen des Religions-Zwists. Ueber dem lezten Punkt, hieß es, würden übrigens weitläufige Berathschlagungen unnüz seyn, nachdem der **Kaiser** mit dem **König** in **Frankreich** die Sache dahin eingeleitet habe, daß nun ein **Concilium** ausgeschrieben worden, bei welchem eine jede Parthei vorstellen könne, was sie nöthig finde, und sodann erwarten müsse, was bei dem Concilium beschlossen werde; es sey also nichts weiter übrig, als sich über der Fortsezung des Türken-Kriegs, wozu der **König** in **Frankreich** eine ansehnliche Hülfe versprochen habe, zu berathschlagen.

Die

Die Catholiſchen Stände hatten gegen dieſen Vortrag nichts einzuwenden; die Proteſtanten behaupteten hingegen: der Reichstag ſey vermöge des lezten Speieriſchen Abſchieds darum angeſtelt worden, daß der Frieden in Deutſchland beſtätigt, und zu dem Ende verglichen würde, wie es mit der Religion bis zu einem freien allgemeinen oder National-Concilium in Deutſchland auf beiden Seiten gehalten werden ſolle. Bei dem Concilium zu Trient wolle der Pabſt entweder ſelbſt oder durch Geſandten den Vorſiz haben; dagegen haben ſie aber ſchon öfters proteſtirt, und ſich erklärt, daß ſie ein ſolches Concilium nicht für rechtmäſig erkennen werden. Man müſſe deswegen nun zuerſt von der Religion handelu, und den Frieden beſtätigen, ehe man ſich über der Fortſezung des Türken-Kriegs miteinander vereinigen könne.

Der König Ferdinand und die andern Bevollmächtigten des Kaiſers gaben ſich hierauf viele Mühe, die Proteſtanten ſicher zu machen; ſie ſtelten ihnen inſonderheit vor: daß das Concilium noch vor dem Reichstag zu Speier ausgeſchrieben worden, und alſo nicht für den lezten Termin des Friedens, der bei demſelben aufs neue beſtätigt worden, gehalten werden könne — Die Proteſtanten erwiederten hierauf: es ſey wenigſtens ſo viel klar, daß der Pabſt bei dem Concilium Richter ſeyn, und niemand, als wer ihm mit Eiden verpflichtet ſey, Siz und Stimme bei demſelben geſtaten wolle; und weil er ohne Zweifel noch mehr unternehmen werde, ſo ſey nothwendig, dieſen gefährlichen Ränken mit der deutlichen Erklärung und Verſicherung zu begegnen: **Es ſolle der Frieden ohne Abſicht auf das Concilium in ſeinem Stand und Weſen ohnverändert bleiben.**

Hierauf wurde ihnen im Namen des Kaiſers nicht nur die fernere Erhaltung des Friedens, ohne von dem Concilium Meldung zu thun, überhaupt zugeſagt, ſondern

dern auch am 24 Apr. noch die besondere Erklärung gemacht: der **Kaiser** könne zwar sich dem Concilium und der Uebereinkunft aller übrigen christlichen Nationen nicht widersezen; wann aber bei demselben keine Glaubens-Vereinigung erzielt werde, noch eine vernünftige Reformation auf dasselbe erfolgen solte, so werde er mit den **Ständen** sich hierüber besonders berathschlagen.

Die **Chur-Sächsischen** und übrigen **Evangelischen Gesandten** gaben hierauf am 28 Apr. zur Antwort: Wenn sich auch andere Nationen dem Concilium zu **Trient** unterwerfen, so können sie doch ihrem Gewissen und den klaren Zeugnissen der h. Schrift nicht zuwider handeln, und die wichtige Sache, worüber gestritten werde, dem Urtheil ihrer Gegner nicht unterwerfen. Das Auerbieten des **Kaisers** sey also nicht hinlänglich, wenn nicht der Frieden ausdrüklich bis zu einem freien und christlichen Concilium, und einem gänzlichen Religions-Vergleich verlängert werde. Dem **Pabst** sey es leicht, sich mit seinen Freunden zu vereinigen, und eine Reformation zu veranstalten, die seinem Interesse gemäs sey; daß eine Päbstliche Reformation nach dem ewigen Wort GOttes und den Gebräuchen der alten wahren Apostolischen Kirche solte angestelt werden, können sie nach den vorhandenen Exempeln nimmermehr glauben, man werde vielmehr immer trachten, die alten Irrthümer zu bestätigen, und wenn schon der **Kaiser** seinem Erbieten gemäs neue Unterhandlungen anstellen wolte, so würden ihre Gegner doch niemal sich bedeuten lassen — Diß war auch in der That eine kurze Geschichte des Conciliums zu **Trient**, welche die Protestanten hier in Voraus liferten, und die durch die Akten und Dekreten desselben vollkommen bestätigt worden ist.

Um eben diese Zeit wurde auch über der Gerichtsbarkeit des **Kammer-Gerichts** gestritten — Die **Protestantischen Gesandten** erklärten nemlich, daß

aß ſie dieſelbe nicht nur in Beziehung auf die bisherigen Religions-Streitigkeiten, ſondern auch auf alle andere, die ich noch in Zukunft ereignen könnten, nicht anerkennen, und ſich ſo lang in keine Berathſchlagungen über der Fortſezung des Türken-Kriegs einlaſſen werden (nach en ausdrüklichen Befehlen ihrer Principalen), bis ſie auch wegen dieſes Punkts hinlängliche Verſicherungen erhalten haben — Der König Ferdinand hielt hierauf am 7 Mai ſelbſt eine lange Unterredung mit den Proteſtantiſchen Geſandten, worin er ihnen die groſſe Gefahr, welche die Turken dem Reich drohen, lebhaft vorſtelte, und die Meinung äuſſerte, daß ſie noch beſſere Befehle von ihren Principalen haben werden, als ſie bisher vorgezeigt haben, und den Wunſch, daß dieſe ſelbſt bei dem Reichstag gegenwärtig wären. Zugleich entſchuldigte er die kriegeriſche Zurüſtungen des Kaiſers, und verſicherte, daß ſie allein auf die Türken gemünzt ſeyen. Hingegen machte er den Proteſtanten Vorwürfe, daß ſie Trouppen werben — Die Geſandten antworteten hierauf, daß ihre Fürſten keine neue Völker werben laſſen, ſondern nur ihren Unterthanen und im Sold ſtehenden Soldaten Befehl gegeben haben, ſich gegen einen ſchnellen Ueberfall, den viele Gerüchte befürchten laſſen, in Bereitſchaft zu ſezen; ſie verlangen nichts als Frieden und Sicherheit, daß ſie nicht während des Türken-Kriegs in ihren eigenen Landen angefallen werden.

§ 142.

Am 15 Mai langte endlich der Kaiſer noch ſelbſt in Worms an; zwei Tage hernach forderte er die Evangeliſchen Geſandten vor ſich in ſein Vorzimmer, und bezeugte ſich ſehr gnädig gegen ſie; er dankte ihnen ſogar für ihren Fleis bei den bisherigen Unterhandlungen, und verlangte, daß ſie nun die Sachen zum Schluß bringen möchten. Gelegenheitlich ſagte er auch,

daß er gewünscht hätte, die Protestantischen Fürsten wären selbst zugegen — Die Erinnerung, daß der Churfürst von Sachsen bei dem lezten Reichstag zu Speier zur Erfüllung der Wünsche des Kaisers viel beigetragen habe, machte die Gegenwart desselben zu Worms sehr wünschenswehrt: Man bat ihn durch seine Gesandten verschiedenemal darum, und im Anfang des Julius schikte der Kaiser den Wolf Dietrich von Ofird, einen berühmten und bei dem Churfürsten vorzüglich beliebten Officier noch deshalb besonders an ihn. Er hatte auch den Auftrag, dem Churfürsten zu sagen: der Kaiser werde niemal gestatten, daß der Pabst Richter bei dem Concilium sey; zulezt ihn aber auch mit Drohungen zu schreken. Der Churfürst antwortete aber: wenn man von dem Kaiser statt des Tridentinischen ein freies und christliches Concilium erlangen könne, so wolle er auch bei dem Reichstag erscheinen, und sich alle Mühe geben, daß die bisherigen Unterhandlungen nach dem Wunsch des Kaisers geendigt werden. Luther und die meisten von den Churfürstlichen Räthen misriethen aber schlechterdings, daß der Churfürst nach Worms reisen solte, weil man nur suchen würde, ihn durch scheinbare Versprechungen zu hintergehen, und zur Annehmung des Tridentinischen Conciliums zu bewegen.

Unterdessen waren aber seine Gesandten bei dem Reichstag ähnlichen Gefahren ausgesezt. Am 29 Mai liessen sich Naves und D. Georg Ginger, ein Kaiserl. Rath, in eine vertrauliche Unterredung mit ihnen ein, und gaben ihnen die feierlichsten Versicherungen von ihren aufrichtigen Gesinnungen gegen sie. Der Kaiser (sagten sie) sey nicht im Stand, das Concilium zu hindern, und Granvella habe bereits den Verdacht gegen sich erwekt, daß er gegen die Lutheraner zu nachgebend sey; sie sollen also doch jezt selbst sol-

olche Vorschläge machen, die ihnen der **Kaiser** will-
ahren könne. Ihr Rath wäre, sie solten ihre Klagen
iber den **Pabst** bei dem Concilium selbst vorbringen;
er **Kaiser** werde von seinem Ansehen, das er über
hn behaupte, nicht das mindeste nachgeben. Wenn
nehrere Nationen bei dem Concilium zusammen kom-
nen, so werden die Entscheidungen des **Pabsts** nichts
gelten. Gegen das Concilium könne der **Kaiser** de-
nen Protestanten keine Sicherheit geben, er könne sie
utheuerst sich selbst nicht geben, sondern es müsse eben
eder seine Klagen selbst anbringen.

Die Gesandten antworteten hierauf: Ihren Prin-
ipalen sey es vornemlich um Sicherheit und Erhaltung
des Friedens zu thun, und da wäre wol Rath zu schaf-
fen. Es werde aber immer mehr klar, daß das Conci-
lium den Frieden aufheben solle. Daß der **Pabst** sein
Amt übel verwalte, und eine Menge grober Misbräu-
che eingerissen, sey am Tag, und von ihnen hinläng-
lich erwiesen worden — Ueberdiß seyen sie schon längst
durch **Päbstl. Bullen**, und neuerdings in der, wor-
in der **Pabst** das Concilium ausgeschrieben habe, ver-
dammt worden; und nun suche er nichts, als Vollzie-
hung seiner Urtheile — So billig die Vorschläge der
Gesandten waren, so sagten die **Kaiserl. Räthe** doch
zulezt: sie begehren ohnmögliche Dinge, und verlangten
andere zu hören.

Granvella, der nicht immer über seine Leiden-
schaften Meister werden konnte, hatte sich schon vorher
heftig mit ihnen gezankt, und ihnen, da sie über die Ver-
folgungen in den **Niederlanden** klagten, vorgewor-
fen: die **Lutheraner** bestrafen die **Catholiken** in
ihren Landen auch; erst neulich sey einem Bürger zu
Augsburg auferlegt worden, 30 Gulden Strafe zu
bezalen, weil er sein Kind nach der alten Weise habe
taufen lassen; wenig oder viel mache die Sache hier nicht
aus, Strafe sey einmal Strafe — Die Gesandten er-
klär-

klärten ihm aber, daß doch ein wesentlicher Unterscheid zwischen einer mässigen Geld-Strafe und dem Scheiterhaufen sey — Hierauf brachte er neue Beschuldigungen zum Vorschein. Die Protestanten üben Gewaltthätigkeiten aus, halten nicht Treu und Glauben, seyen unter sich selbst uneinig, verwerfen das Concilium, haben starrköpfige Prediger, und werfen sich zu Richtern über die Catholiken auf. Es war denen Gesandten nicht schwer, alle diese grobe Vorwürfe gründlich zu beantworten; aber statt, daß sie den Minister dadurch besänftigt hätten, ward er immer hiziger, und zulezt legte er den Protestanten noch alle Ausschweifungen der schwärmerischen Wiedertäufer zur Last.

Eine sanftere Sprache führte **Granvella** am 13 Jun., da er nebst dem **Naves** den Gesandten vortrug: „der **Kaiser** werde dafür sorgen, daß das Concilium rechtmässig gehalten, und die Protestanten hinlänglich gehört werden, doch unter der Bedingung, daß sie sich hernach auch den Schlüssen desselben unterwerfen müssen. Wenn aber unterdessen und bis zu dem nächsten **Reichstag** bei dem Concilium etwas Unbilliges und Beschwerliches vorgenommen werden solte, so wolle er auf Mittel zu einem Vergleich denken, und unterdessen den Frieden erhalten„ —

Die Protestantischen Gesandten erwiederten hierauf: Man habe von jeher ein freies Concilium verlangt, das **Tridentinische** sey aber kein solches, weil der **Pabst**, der doch Parthei sey, Richter dabei seyn wolle. Das Versprechen, sie zu hören, helfe sie nichts, wenn ihr Gegner zugleich Richter sey. Es müssen deswegen von beiden Seiten solche Männer zu Richtern erwählt werden, welche fromm und redlich seyen, und nach dem Wort GOttes und den alten Concilien einen Ausspruch thun, und die erste christliche Kirche sich zum Ideal ihrer Reformation nehmen. **Trient** sey eher eine **Italiänische** als eine **Deutsche** Stadt, wohin sich ihre

Theo-

Theologen wegen der heimlichen Nachstellungen des Pabsts nicht wagen dürften. Wenn man aber ein freies und christliches Concilium in Deutschland versammelte, und vorher sich miteinander über die Art, wie es gehalten werden solle, vereinigte, so würden die Protestanten beweisen, daß sie den Vorwurf einer Unbeugsamkeit nicht verdienen. Unterdessen bitten sie aber um Frieden bis auf eine christliche, friedliche und vollkommene Vergleichung wegen der Religion auf einem freien, christlichen und unpartheiischen Concilio.

§ 143.

Am folgenden Tag schikte der Churfürst Friedrich von der Pfalz seinen Hofmeister und Kanzler an die Evangelischen Gesandten, in der Absicht, einen Vergleich zu vermitteln; sie erklärten sich aber gegen diesen eben so, wie gegen den Granvella, daß sie nemlich ihre Sache entweder bei einem freien und christlichen allgemeinen oder National-Concilium, oder bei einer allgemeinen Reichs-Versammlung verhandlen wollen, nicht aber zu Trient. Im vorigen Jahr seyen zu Speier jene drei Mittel zur Beilegung aller Streitigkeiten vorgeschlagen worden, und nun können sie davon nimmer abgehen; doch wäre billig, daß man unterdessen den Frieden gegeneinander halte —

Einige Tage hernach ließ der Churfürst Friedrich denen Gesandten sagen: zu Speier seyen wider die Mahlstatt des Conciliums keine Einwendungen gemacht worden, und nun sey es zu spät, gegen dieselbe zu protestiren — Die Gesandten bewiesen aber, daß im Jahr 1542 zu Speier allerdings wider Trient, und im vorigen Jahr überhaupt wider jedes Concilium, das der Pabst ausschreiben würde, protestirt worden sey —

Nach einiger Zeit brachte man noch in Erfahrung, daß der Churfürst in der Pfalz dem Kaiser ernst-

liche Vorstellungen gemacht habe, sich weder durch den Pabst noch durch andere in einen Religions-Krieg verwikeln zu lassen; wenn nicht im Jahr 1532 von dem Churfürsten von Mainz und seinem verstorbenen Bruder, dem Churfürsten Ludwig, ein gütlicher Vergleich vermittelt worden wäre, so würde jezt Deutschland durch innerliche Kriege verheert seyn: Er möchte also, um endlich eine Religions-Einigkeit zu erzielen, ein National-Concilium oder einen Reichstag veranstalten, und sodann das, was die Deutschen unter sich vergleichen werden, nach Trient schiken; wann aber auch dieser Vergleich zu Trient nicht gebilligt werden solte, so müste Deutschlands Ruhe deswegen nicht gestört werden.

Der Kaiser bezeugte kein Misfallen über diesen Vorschlag; der Churfürst von der Pfalz gab hierauf am 28 Jun. denen Evangelischen Gesandten auch Nachricht davon, und diese waren es ebenfalls zufrieden, daß ein neuer Reichstag gehalten, und von gütlicher Vergleichung gehandelt werden solle — Nun wurden aber auch die Catholischen Stände durch den Kaiser davon benachrichtiget, und ihre Beistimmung verlangt. Der Chur-Pfälzische Hof-Marschall v. Rechberg kam hierauf am 7 Jul. zu den Protestantischen Gesandten, und hinterbrachte ihnen die Nachricht im Namen des Churfürsten: daß die Catholischen Stände dem Vorschlag ihren Beifall nicht geben; doch sey der Kaiser bereit, aus Kaiserlicher Macht-Vollkommenheit einen Reichstag und ein Religions-Gespräch zu veranstalten.

Die Gesandten wendeten dagegen ein: daß es ganz vergeblich seyn würde, ein Religions-Gespräch zu veranstalten, wenn die Catholischen Stände ihre Einwilligung nicht dazu geben; sie zweifelten auch überhaupt, daß es ernstlich damit gemeint sey, und wünschten deswegen nur, daß in dem gegenwärtigen Abschied die Versiche-

icherung, den Frieden zu erhalten, die in dem Speie-
tiſchen Reichs-Abſchied gegeben worden, aus-
drüklich wiederholt werde.

Der Churfürſt von der Pfalz gab ſich zwar noch
immer viele Mühe, zwiſchen dem Kaiſer und den Ge-
ſandten einen erwünſchten Vergleich zu vermitteln; je-
ner entſchuldigte ſich aber nach etlichen Tagen, daß er
den Speieriſchen Reichs-Abſchied nicht nament-
lich in dem gegenwärtigen anführen könne, doch wolle
er überhaupt ſich auf alle vorhergehende Dekrete, wor-
unter alsdann auch das Speieriſche mit begriffen ſey,
berufen, und denen Proteſtanten erlauben, ſich mit ei-
ner Proteſtation deshalben zu verwahren. Die Geſand-
ten merkten zwar wol, daß man nicht aufrichtig mit ih-
nen handle, und daß ſie auf ſolche verſchraubte Verſi-
cherungen wenig Vertrauen ſezen dörfen. Endlich wil-
ligten ſie aber doch am 26 Jul. in den Abſchied, der
hernach am 4 Aug. bekannt gemacht worden, und in
dem Corp. Receſſuum Imperii eingetragen iſt. Slei-
dan hat den Inhalt davon L. 16. angezeigt.

Nachdem zuerſt kurz geſagt worden, daß die vor-
handenen wichtigen Geſchäften in Abweſenheit der mei-
ſten Fürſten nicht haben können abgethan werden, ſo
ſey (§. 5.) der Reichstag auf den 6 Jan. des künfti-
gen Jahrs verſchoben, und nach Regensburg verlegt
worden: der Kaiſer werde in Perſon dahin kommen,
und erwarte, daß die Fürſten ebenfalls ſelbſt gegen-
wärtig ſeyen. §. 7. verſichert der Kaiſer: „daß er
„nichts höhers wünſche und begehre, als den Zwieſpalt
„der heiligen Religion zu chriſtlicher Einigkeit zu brin-
„gen; und weil ſolches bisher nicht möglich geweſen, ſo
„habe er für nüzlich und gut angeſehen, abermalen ein
„chriſtlich Geſpräch oder Colloquium von etlichen
„frommen, gottesfürchtigen, gelehrten, gewiſſenhaf-
„ten, ſchiedlichen, Ehr- und Fried-liebenden Perſonen
„in geringer Anzal halten zu laſſen. (§. 8.) Dazu wol-

„le

„le er als das Haupt einen oder mehr Präsidenten „verordnen, von den Ständen der althergebrach„ten Religion aber sollen vier Männer das Gespräch „halten, und vier Zuhörer seyn, und eben so viel auch „von Seiten der Augsburgischen Confession„Verwandten. Alle diese sollen (§. 9.) schon am „lezten Nov. 1545 zu Regensburg sich einfinden, „und alsbald die Sachen und Punkten der streitigen „Religion mit GOtt angreifen, sich auch in allem dem, „so der heil. Schrift gemäs seyn, und der Kirchen zu „gutem, und zu Abstellung der Misbräuche dienen möch„te, christlich und freundlich vergleichen, und hierin al„lein auf die Ehre GOttes, und wahre christliche „Vereinigung und Reformation der Kirchen „sehen, und sich daran nichts irren noch hindern lassen. „(§. 10.) Was die Collokutoren miteinander verglichen „haben, oder nicht vergleichen können, davon solten sie „hernach bei dem Reichstag vollkommenen Bericht er„statten, daß alles mit gemeinen Ständen ferner ver„glichen, bedacht und erwogen werde, was zu handeln „und zu thun sey, damit alle Sachen zu freundlicher, „christlicher und vollkommener Einung und Vergrei„chung zu bringen; wozu der Kaiser Amts-halben, „mit allen Gnaden und väterlichen Treuen, zu verhel„fen geneigt sey.„

Vom Frieden ward (§. 11.) gesagt: „Damit „Frieden, Ruhe und Einigkeit desto besser im Reich „erhalten werde, so wolle der Kaiser nicht nur den ge„meinen Land-Frieden, sondern auch alle und je„de Fried-Stände und Abschiede, wie die „Stände solche allenthalben angenommen, „oder der Kaiser von Obrigkeits-wegen bis anhero „verordnet und gesezt, hiemit auch erneuert und bestä„tigt haben.„

Am Ende (§. 18.) war noch eine doppelte Protestation angefügt: Einmal, „daß die Stände der al„ten

„ten Religion in den Artikel vom Colloquium, wel„chen der Kaiſer für ſich ſelbſt geordnet habe, nicht „eingewilligt haben, jedoch Ihrer Majeſtät darin „auch nicht Maas noch Ordnung geben können;„ und dann: „daß die der Augsburgiſchen Confeſſion „verwandten Stände ſich an dem jüngſten Speie„riſchen Reichs-Abſchied nichts wolten vergeben „haben.„

Die Zweideutigkeit der angezeigten Clauſeln muß jedem, der die Sache näher betrachtet, auffallen; alle Worte waren ſorgfältig gewält, um das unter der Aſchen glimmende Feuer zur Zeit noch zu verbergen. Der Kaiſer hatte zwar feierlich den Frieden verſprochen, im Abſchied ſich aber doch ſo ausgedrükt, daß jedem, der den Frieden brechen wolte, die Hände ungebunden waren. Der Beiſaz: Es ſollen alle Fried-Stände und Abſchiede erneuert ſeyn, wie die Stände ſolche allenthalben angenommen — ſprach jenen, der denen vorigen Reichs-Dekreten nicht ausdrüklich beigeſtimmt hatte, und jezt Gewaltthätigkeiten ausüben wolte, von aller Schuld eines Friedens-Bruchs los. Und ohnerachtet ſich die Catholiſchen Stände erklärten: „Sie können dem Kaiſer in ſeiner Macht-Vollkommenheit nicht Ziel noch Ordnung ſezen„ — ſo konnten ſie nachher, wenn ſie einen glüklichen Zeitpunkt fanden, ſagen: ſie ſeyen aus Noth dazu gedrungen worden, oder wol gar: Sie ſeyen nach den Grundſäzen ihrer Kirche nicht im Stand geweſen, in Religions- und Gewiſſens-Sachen ſich ohne Beiſtimmung des Pabſts zu etwas verbindlich zu machen. Die geiſtlichen Stände, welche mit beſondern Eiden und Pflichten dem Pabſt verbunden waren, konnten wenigſtens mit vielem Schein des Rechtens ſich durch dieſe Entſchuldigung von der Nothwendigkeit, Treu und Glauben zu halten, befreien. Selbſt die Worte des vorjährigen Speieriſchen Abſchieds: „daß die

Ca-

Catholischen Stände, was Kaiserl. Maj. für sich selbst, und aus dero Kaiserl. Macht-Vollkommenheit vornehmen würden, geschehen lassen und dulden müssen „ — liessen sich so erklären, daß die Catholischen Stände, so bald sie sich mächtig genug fühlen, mit Gewalt gegen die Protestanten verfahren, und sich an die Kaiserl. Versprechungen nicht binden dörfen.

Uebrigens waren die Catholischen Stände über diesen Abschied so sehr misvergnügt, als die Protestantischen. Diese waren so blöde nicht, daß sie die gefährliche Zweideutigkeiten nicht bemerkt hätten; sie gaben es auch deutlich genug zu erkennen, daß sie einen Friedens-Bruch schon als ganz nahe vor sich sehen, sich aber noch immer als leidend verhalten wollen, um alle Vorwürfe von sich zu entfernen. Jene, und vornemlich die geistlichen Stände, waren hingegen ungehalten darüber, daß der Kaiser die Religions-Sache mit sichtbarer Verachtung des bereits angestelten Conciliums an einen Reichstag verweise.

Der Kaiser ließ sich aber durch nichts irre machen, weil er seinen Plan bereits sicher angelegt hatte. Gegen die Protestanten verbarg er seinen Unwillen über ihr Betragen bei diesem Reichstag, das ihm gänzlich missfallen hatte, und die Catholischen Stände ließ er murren über seine Verfügungen, weil sie ihnen jezt noch räthselhaft bleiben solten. Der Pabst muste hingegen schon damals von den Planen und Staats-Geheimnissen des Kaisers vollkommen unterrichtet seyn; denn er hatte die Bischöfe und Prälaten nicht ermahnt, bei dem Reichstag zu erscheinen, wie er sonst zu thun gewohnt war, um sich der Mehrheit der Stimmen zu versichern, und sein Nepot, der Cardinal Farnese, reiste schon am 30 Mai wieder von Speier ab, welches ohne Zweifel nicht geschehen wäre, wenn er unan-

ge-

genehme Folgen und Schlüsse von diesem Reichstag hätte befürchten müssen. *)

§ 144.

*) Während des Reichstags gaben der Pabst und der Kaiser, der König in Frankreich und der König Ferdinand einen ganz unzweideutigen Beweis von ihren übereinstimmenden Entschlüssen, welche den Untergang der Protestanten zum Zwek hatten. Sie schikten am 21sten Jun. von Venedig aus eine feierliche und glänzende Gesandschaft an den Türkischen Kaiser mit demüthigen Friedens-Vorschlägen ab. Durch grosse Geschenke und Bestechungen suchten sie derselben noch ein besonderes Gewicht zu geben, und die Gesandten musten sich sogar auf Türkische Art kleiden, um an dem Türkischen Hof desto mehr Eingang zu finden. Offenbar war es auf nichts anders angesehen, als Solymannen von neuen Unternehmungen abzuhalten, um die Flamme eines bürgerlichen Kriegs in dem Herzen des Römischen Reichs ungestört anzünden zu können. Hätte der Kaiser denen Protestanten Frieden zugesichert, so würde er, mit diesen und jenen Potentaten vereinigt, den Türkischen Einfällen in die christliche Länder leichtlich steuren, und die Türken in ihre eigene Gränzen haben zurüktreiben können. Aber nun opferte er die wahren Vortheile des Reichs und selbst seine sonst so ohnmässige Ehr-Liebe dem feindseligen Plan zu der Unterdrükung der Protestanten auf. Noch war kein ganzes Jahr vorbei, daß der König in Frankreich und unter der Hand selbst der Pabst Solymannen wider ihn zu Hülfe gerufen hatte, und nun bat er mit ihnen um Frieden. Luther machte in einem Brief an den D. Jonas (den D. Gottfr. Schüze in Luthers bisher ungedrukten Briefen im 1 Bd. S. 352 f. mitgetheilt hat) folgende Anmerkung über diese Gesandschaft: „Sic bella gerunt contra eum, quem tot annis ho„stem Christiani nominis clamaverunt, contra quem „Satan Romanus tantam exhausit pecuniam indul„gentiis, annatibus & infinitis rapacitatibus. Vi„des ruinam Imperii, vides diem illum salutis no„stræ instare. Gaudeamus, lætemur, exultemus. „Finis mundi adest.„ Sleidan sagt zwar, daß nur der Kaiser einen Gerhard Veltwich nach Constantinopel geschikt habe; Luther scheint aber seine Nachricht aus einer guten Quelle geschöpft zu haben; denn er schreibt in dem angeführten Brief: „Audisse te puto (*nam haec*

„*ve-*

§ 144.

Das Betragen des **Kaisers** bei diesem **Reichstag** gegen einzelne **Protestantische Stände** und Personen war hingegen weniger zweideutig, als wenn er allgemeine Reichs-Angelegenheiten besorgte, und einige andere Handlungen gaben auch überzeugende Beweise von seinen feindseligen Gesinnungen. Schon seit 20 Jahren war der Gottesdienst in der **Dominikaner-Kirche** zu **Worms** nach den Grundsäzen der Protestanten eingerichtet; mit der Ankunft des **Kaisers** hätte aber die Stadt beinahe diese Wolthat verloren, denn der **Kaiser**, angetrieben durch den blinden Religions-Eifer seiner **Spanischen** Geistlichen und weltlichen Diener, die unter seinem Gefolge waren, versuchte, den Gottesdienst wieder auf den alten Fus zu bringen; doch konnte er seinen Zwek nicht erreichen. An dem Hof des **Königs Ferdinand** wurde bei hoher Strafe verboten, daß niemand eine Evangelische Predigt anhören solte — und an dem **Kaiserl. Hof** hielt sich damals ein **Italiänischer** Mönch auf, der auf der Kanzel mit recht mönchischer Bitterkeit und Ungezogenheit die Protestanten schalt, und das Schwerd predigte, wie ehmals in dem bleiernen Jahrhunderte der Kreuz-Züge. Am zweiten Pfingst-Feiertag wolten sich der **Kaiser**, der **König Ferdinand**, der **Cardinal Farnese**, der **Bischof zu Augsburg** und **Granvella** und andere Grosse an dem Vortrag des Mönchen erbauen — Dieser machte hierauf die pathetische Anrede an den **Kaiser**: „Es ist Zeit, **Grosmächtigster Kaiser**, daß ihr endlich euer Amt thut. Man hat warlich lang genug verzogen; schon längst hätte sollen der beschwerliche Handel zu Ende gebracht seyn.

„*vera sunt*) solviſſe è Venetiis 11 Junii Legationem „Cæſaris, Galli, Papæ, Ferdinandi ſplendidam & „pretioſiſſimis muneribus ſuffarcinatam ad Turcam „pro petenda pace„ — Anm. des Herausg.

seyn. GOtt hat Ew. Kaiserl. Maj. grosse Wolthaten erzeigt, und sie zum Schuz-Herrn der Kirche gesezt; deswegen sezen Ew. Maj. dero Kräften daran, das schändliche Volk, die Lutheraner, auszurotten. Denn es ist eine grosse Sünde, daß die den Himmel noch länger anschauen, die alles verunreinigen und verwirren. Ew. Maj. sagen nicht: Wir wollen es noch thun; denn es solte jezo, jezo sage ich, geschehen, und kein Verzug dazwischen kommen. Wie viel tausend Menschen stehen nicht täglich in Gefahr, durch den Wahnsinn der Lutheraner ihre Seligkeit zu verlieren? Und alle diese wird GOtt von Ew. Maj. fordern, wenn sie dem Unwesen nicht steuren„ — — Granvella ärgerte sich über diese Predigt, aber vielleicht darum, weil noch nicht der rechte Zeitpunkt da war, solche Dinge laut zu sagen.

D. Julius Pflug wolte der Kaiser öffentlich mit den Regalien des Bisthums Naumburg belehnen; und schon hatte er sich zu dem Ende auf den Kaiserlichen Thron gesezt; die ernstliche Protestationen des Chur-Sächsischen Kanzlers, Burcards vermochten ihn aber doch, auch hier sich zu verstellen, und die Belehnung zu unterlassen. Der Chur-Sächsische Erb-Marschall v. Pappenheim muste hingegen verschiedene Kränkungen erfahren; der Kaiserl. Ober-Stallmeister eignete sich den Himmel zu, unter welchem der Kaiser in die Stadt eingeritten war, der von Alters her dem Erb-Marschall gehörte, und ob ihm schon eine Schadloshaltung dafür und für rükständige Sporteln von Belehnungen, welche der Kaiser in seinem Zimmer ertheilte, versprochen wurde, so erhielt er nach allen vorhandenen Dokumenten doch keine. Unter einem nichtigen Vorwand wurden ihm vielmehr die Kosten, die ihm von Alters her bei Reichstägen zu seinem Unterhalt gereicht wurden, nicht bezahlt.

Die grösten Widerwärtigkeiten begegneten dem Churfürsten von Cölln, Herrmann von Wied. Einige vorhergegangene Begebenheiten müssen aber zuerst erzählt werden, um die ganze Sache desto richtiger beurtheilen zu können. Kurz vor dem Reichstag zu Worms, am Ende des vorigen Jahrs, schikten die Domherren auf Antreiben und Befehl des Pabsts und des Kaisers Abgeordnete an den Churfürsten, und ermahnten ihn, von der Reformation abzustehen, mit dem Anhang: Sie wolten ihm sonst ihre Pflichten und Gehorsam hiemit aufgekündet haben. Der Churfürst ließ ihnen hierauf antworten: das lezte stehe nicht in ihrer Gewalt, sie können sich nicht selbst von ihren Pflichten lossagen; und wegen des ersten wolle er sich Bedenkzeit nehmen. Acht Tage hernach antwortete er ihnen sowol selbst, als durch seine Räthe: „Er sehe wol, daß sich die Domherrn um die Religion nicht viel bekümmern, und ihm übel nehmen, daß er sich des Lutherthums, das dem Kaiser und dem Pabst so sehr verhast sey, verdächtig mache. Bisher habe er aber nichts unbedachtsam unternommen, sondern bereits vor 10, 15 und mehr Jahren auf vielen Land-Tägen berathschlagt, wie doch den mancherlei Misbräuchen in der Kirche, und absonderlich dem ohnerträglichen Verderben am Röm. Hof könnte gesteuret und abgeholfen werden. Nun habe er zwar gehoft, es würde durch den Pabst und Kaiser bei einem Concilium oder Reichstag Rath geschaft werden; es seyen aber bisher von Rom aus alle Reformations-Vorschläge hintertrieben worden. Da er nun bei seinem hohen Alter dem Tod nahe sey, und daher für seiner Seelen Heil und ein ruhiges Gewissen desto ernstlicher sorgen müsse, so habe er die heil. Schrift selbst vor sich genommen, und nebst andern gründlichen theologischen Schriften fleissig gelesen, auch gelehrte Männer fleissig zu Rath gezogen, und sey endlich überzeugt worden, daß die Lehre, welche

che der Pabſt und andere auf den bisherigen Reichstägen ſo ſehr angefochten haben, die reine, heilige Apoſtoliſche und göttliche Lehre und Warheit ſey. Von dieſer und von den heiligen Schriften könne er nun nicht weichen, wenn er auch alle zeitliche Vortheile darüber aufopfern müste; denn er finde, daß an dieſer Sache ſein und aller Redlichen Heil und ewige Wolfahrt gelegen ſey. In allen äuſſerlichen und weltlichen Dingen, die nicht offenbar wider GOtt ſtreiten, wolle er dem Kaiſer allezeit vollkommenen Gehorſam leiſten, und ſich gegen jedermann als ein chriſtlicher Fürſt bezeugen. Er hoffe auch, es werde niemand über ſeine bisherige vieljährige Regierung klagen können. Das Erzbisthum ſey durch die angefangene Reformation noch mit keinen Unkoſten beſchwert worden; denn er habe die 12 bis 15 neuberufene Prediger aus ſeinen eigenen Mitteln und von ſeinem Gräflichen Patrimonial-Vermögen beſoldet. Würden aber die Domherrn noch ferner, wie bisher, in einer ſo gerechten und heiligen Sache mit Liſt und Gewalt handeln, und es zulezt dahin bringen, daß er ſein Biſchöfliches Amt und Würde verlieren müste, ſo wolle er alles GOtt, dem oberſten und gerechten Richter, befehlen, und gerne als ein Graf v. Wied ſterben, wie er geboren worden; indeſſen aber ſchriftlich und öffentlich bezeugen, daß er nichts anders als die reine Lehre nach ſeinem Gewiſſen gebilligt und vertheidigt, und allen Fleis angewendet habe, ſeine Lande und Unterthanen von ſo vielen Abgöttereien zu ſäubern, und zur wahren Erkenntnis Chriſti zu bringen„ —

Am 1ſten Merz kam der Kaiſerliche Vice-Kanzler Naves zu dem Churfürſten, und lud ihn im Namen des Kaiſers zu dem Reichstag nach Worms ein; gelegenheitlich machte er ihm bittere Vorwürfe, daß er Neuerungen in der Religion gemacht habe, und verlangte, daß er alle ſeine Reformations-Anſtalten

wieder ändern und aufheben solle. Der Churfürst entschuldigte sich hierauf zuerst gegen ihn, daß er seines Alters und Schwachheit halben nicht selbst zu dem Reichstag kommen könne; die ihm zur Last gelegten Neuerungen vertheidigte er aber mit Stellen der heiligen Schrift, die sie vollkommen rechtfertigten.

Zu dem Reichstag schikte er hierauf seine Gesandten, mit dem Befehl und Vollmacht, seine Reformation zu vertheidigen. Der Kaiser fuhr sie einigemal hart an, sie antworteten ihm aber männlich: „Ihr Churfürst habe nach seinem Bischöflichen Amt und Pflichten reformirt, und niemand von der sogenannten Geistlichkeit das Geringste entzogen, sondern die Evangelischen Prediger von seinen Mitteln besoldet — Eben damals wendeten sich die Cöllnischen Gesandten an die Chur-Sächsischen und an die andere Evangel. Gesandten, und bezeugten gegen dieselbe, daß ihr Churfürst mit den Evangelischen Ständen gemeinschaftliche Sache machen werde, wenn er schon zu den öffentlichen Verhandlungen bei dem Kaiser seine Gesandten nicht werde beitreten lassen. Hierauf wurde denen Cöllnischen Gesandten der Vorschlag gemacht, daß ihr Churfürst in den Schmalkaldischen Bund treten solle; er lehnte aber selbst denselben aus mancherlei Ursachen von sich ab. Unterdessen beschlossen die Evangelischen Stände doch, sich seiner anzunehmen, und ihn, so lang noch Hofnung sey, eine Bestätigung des Friedens bei dem gegenwärtigen Reichstag, wie durch den lezten Speierischen Abschied, zu erhalten, in die Friedens-Handlungen namentlich einzuschliessen. Und eben diß wünschten die Churfürstlichen Gesandten vornemlich; denn sie glaubten, die vorigen Dekrete und Deklarationen werden den Churfürsten nichts nüzen, weil man sie gemeiniglich nur von denen Ständen erkläre, welche sich schon vorher zu der Augsburgischen Confession bekannt haben.

Der

Der Kaiser begegnete übrigens dem Churfürsten und Erz-Bischof während des Reichstags hart; er nahm die Appellation der Domherren (s. §. 137.) an, und ertheilte ihnen den Befehl, wider die Evangelische Unterthanen mit Gewalt zu verfahren.

Am 25 Jun. erhielten die Domherren, die Clerisei und die mit jenen vereinigten Land-Stände ein sogenanntes Kaiserl. Protektorium, wodurch ihnen wider alle Verfügungen des Erz-Bischofs nicht nur Schuz und Hülfe versprochen, sondern auch alles gegenseitige Unternehmen bei Verlust aller Rechten und Privilegien verboten, und allen Reichs-Ständen volle Macht und Gewalt zur Execution ertheilt wurde. Jener Befehl hatte auch die Wirkung, daß der Weih-Bischof, D. Bernhard Georgi, von dem Erz-Bischof abfiel. Er schrieb ihm sogar am 3 Jun.: daß er dem Kaiserl. Befehl gemäs nun alle diejenige als Kezer verfolgen wolle, die sich von der Lehre der Röm. Kirche und den Schlüssen des Costnizer und Basler Conciliums getrennt haben — D. Siegfried Lövenberg, Cölnischer und Hessischer Rath, muste die Flucht ergreifen; und die Domherren, welche sich für den Erzbischof erklärt hatten, und seiner Appellation an ein Concilium beigetreten waren, nemlich Heinrich, Graf von Stollberg, Jacob, Rhein-Graf, Friedrich v. Wied, Christoph v. Oldenburg, Philipp v. Daun-Falkenstein und Pfalz-Graf Richard musten in den grösten Sorgen ihrer Sicherheit halben leben. Auf der andern Seiten trat der berühmte Gropper auf, und brachte bei dem Kaiser zu Worms sowol in der Akademie zu Cölln, als in seinem eigenen Namen eine hestige Klage wider den Erz-Bischof an, und machte noch ein Buch, das wider ihn gerichtet war, bekannt, welches hernach von Bucern widerlegt worden ist (s. §. 146.). Alle diese Widerwärtigkeiten begegneten dem Erz-Bischof wäh-

rend des Reichstags; nach demselben kam er in noch grösseres Gedränge.

§ 145.

Die Protestanten zogen sich solche Vorfälle sehr zu Gemüth, und hielten sie für unglükliche Vorbedeutungen eines allgemeinen Unglüks, das über ihre gemeinschaftliche Sache verhängt sey. Die Berathschlagungen, die sie unter sich selbst bei dem Reichstag pflogen, hatten deswegen auch kein Leben; Schwermuth und bange Aengstlichkeit herrschten durchaus in denselben; und davon sind gegenseitiges Mistrauen und Uneinigkeit immer die nächste Folgen. Sie waren es auch hier: der Churfürst von Sachsen hatte viel an dem Landgrafen zu tadlen; insonderheit misfiel ihm seine Geneigtheit, die Angelegenheiten der Protestanten mit den Waffen zu vertheidigen, und sich mit den Schweizern in ein Bündnis einzulassen. Der Landgraf ärgerte sich hingegen über die Langsamkeit des Churfürsten und seine Unbiegsamkeit, die er bei einigen Artikeln und Ceremonien bewies. Viele Stände des Schmalkaldischen Bundes waren langsam, ihre Beiträge zu entrichten, und beschuldigten den Churfürsten und Landgrafen, nachdem sie die Rechnungen vorgelegt hatten, daß sie zu verschwenderisch seyen; diese machten hingegen vornemlich den Städten den Vorwurf, daß sie zur Unzeit sparsam seyn wollen. Strasburg und einige andere Städte riethen zu einem Bündnis mit Frankreich, Engelland und der Schweiz; andere misriethen eine solche Verbindung. Die Churfürsten zu Cölln, Pfalz und Brandenburg hatten zwar die Evangelische Lehre angenommen, aber weder diese, noch der Herzog Moriz von Sachsen, und einige Städte, worunter Nürnberg war, wolten dem Schmalkaldischen Bund beitreten, dem sie durch ihren Beitrit ein grosses Gewicht gegeben hätten. Der Herzog von Würtemberg und die Herzoge in Pommern

und

und der Marggraf Johann von Brandenburg Küstrin waren über dem Verfahren des Churfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen in den Braunschweigischen Angelegenheiten äusserst unzufrieden. Es willigten deswegen diese in die Sequestration des Herzogthums Braunschweig, da sie der Kaiser abermal ernstlich von ihnen verlangte. Hortleder hat T. I. B. 4. C. 49. die Sequestrations-Formel, welche der Kaiser am 10 Jul. eigenhändig unterschrieben hat, angeführt. Das Herzogthum solte nach derselben in seiner gegenwärtigen Verfassung, und auch die darin eingeführte Religion ohnverändert bleiben. Der Kaiser schikte diesen Revers am 18 Jul. durch seinen Truchseß, Laurentius von Altenstaig, dem Herzog Heinrich zu, mit dem Befehl, sich darnach zu achten. Der Herzog handelte aber freventlich dawider, und leistete denen Kaiserl. Verordnungen, die bei dem Reichstag mit der grösten Schärfe abgefast, und hernach am 6 Aug. durch den Druk öffentlich bekannt gemacht worden sind, nicht die geringste Folge, und veranlaste dadurch einen neuen Krieg. (s. §. 148.)

Am 7 Aug. unterschrieben endlich die Evangelischen Stände einen Receß, worin sie unter anderm die Verfügung gemacht hatten: „Es solte ein jeder „Stand das Volk von den Kanzeln erinnern lassen, „auch für sich selbst also halten, damit man spüren möge, daß das Evangelium rechtschaffene Früchten bringe. Darauf, und auf wahre Reue und Aenderung des „sündlichen Lebens, würde GOtt auch wunderbarer Weise des Gegentheils Vornehmen brechen. Wegen des „Tridentinischen Conciliums solte von gelehrten „und tüchtigen Männern ausgeführt werden, warum „man selbes verwerfen müsse.„ Zulezt sezten sie einen Convent an, welcher im Dec. dieses Jahrs gehalten werden solte —

Noch gab es mit auswärtigen Höfen bei und unmittelbar nach dem Reichstag einige Unterhandlungen, welche gelegenheitlich hier angeführt werden müssen. Es waren bei dem Reichstag einige französische Gesandten gegenwärtig, welche nach der Verabredung des Kaisers mit dem König die Protestantischen Stände ermahnten, das Concilium zu Trient anzunehmen. Unter der Hand gaben sie ihnen aber die beste Versicherungen von der Freundschaft des Königs, und boten ihnen ein Bündnis an (es waren damals bereits wieder neue Irrungen zwischen dem Kaiser und König entstanden *). In das Concilium (sagten sie) hätte der König willigen müssen, weil die Protestanten selbst dem Kaiser Hülfe wider ihn geleistet haben, und er damals von allen Seiten bedrängt worden. Weil er aber höre, daß sie mit dem Concilium nicht zufrieden seyen, so wolle er Sorge tragen, daß es ihnen nicht nachtheilig werde; er habe auch bisher keine Gesandten nach Trient geschikt, und werde dem Kaiser niemal wider sie Beistand leisten — Der Churfürst von Sach-

*) Die Veranlassung dazu gab der Tod des Herzogs von Orleans, der nach dem Frieden von Crespy die Prinzessin des Königs Ferdinand hätte heurathen, und in den Besiz von Mailand geiezt werden sollen. Durch den Tod desselben wurde nun der Kaiser von der Nothwendigkeit befreit, diese wichtige Provinz in die Hände des Königs zu überlassen; er vermied auch sorgfältig, es zu neuen Traktaten über Mailand kommen zu lassen. Er wolte keine Vorschläge annehmen, den Frieden von Crespy zu ändern, und Franzen einige Entschädigung für die Vortheile zu geben, die er durch das Absterben seines Prinzen verloren hatte — Die Folge dieses Vorfalls war, daß der unglükliche Herzog von Savoyen alle Hofnung verlor, seine Länder wieder zu erhalten, und daß die Rechte und Ansprüche, die in dem Traktat von Crespy aufgegeben waren, in ihrer vollen Kraft auf die Krone Frankreich zurükfielen, und ihr zu einem Vorwand künftiger Kriege dienen konnten. s. Robertson Bd. 3. S. 68 f. Anm. des Herausg.

Sachsen hatte um eben diese Zeit eine Abschrift von dem zwischen dem Kaiser und König errichteten Friedens-Instrument erhalten, und war dadurch ganz abgeneigt gemacht, sich mit Frankreich in Unterhandlungen einzulassen. Er schrieb deswegen am 20 Jul. seinem Gesandten bei dem Reichstag, Eberhard von Thamt: „Er traue Frankreich gar nicht, und wol„le damit nichts zu thun haben.„

Der König in Engelland machte ebenfalls neue Anerbietungen zu einem Bündnis. Ein Englischer Gesandter, Christoph Mont, kam zu dem Ende noch im vorigen Jahr zu dem Landgrafen, und entschuldigte sorgfältig alle Handlungen des Königs, welche denen Protestanten bisher misfallen hatten. Der Landgraf gab dem Churfürsten von Sachsen hievon Nachricht; dieser war aber zu einem Bündnis mit Engelland so wenig geneigt, als zu einem Bündnis mit Frankreich, wovon die Rescripten an seine Gesandten bei dem Reichstag vom 25 Mai und 20 Jul. zeugen, und verwies endlich, da noch öfters in ihn gesezt wurde, die Sache an die gemeinschaftliche Berathschlagung aller Bunds-Stände bei einem Convent. Eben so verhielt sich der Churfürst, da der König von Frankreich bat, einen Frieden zwischen ihm und dem König in Engelland zu vermitteln; auch hier wolte er ohne Beistimmung seiner Bunds-Verwandten nichts beschliessen. Diese gaben aber ihre Einwilligung dazu, daß eine Gesandschaft nach Engelland und Frankreich abgeschikt werden solte. Es reisten auch gegen das Ende des Jahrs bevollmächtigte Gesandten ab, sie konnten aber keinen Frieden vermitteln, sondern brachten nur die obwaltenden Streitigkeiten einem Vergleich näher; gelegenheitlich machten sie auch, und vornemlich in Engelland, mehrere Entdekungen von den Absichten des Kaisers, die Protestanten nächstens mit Krieg zu überziehen.

Während des Reichstags zu Worms wurde noch eine dritte Allianz auf die Bahn gebracht. Der Herzog Moriz von Sachsen hatte sich seit dem Anfang seiner Regierung von dem Schmalkaldischen Bund gänzlich losgemacht; nun schrieb er am 25sten Merz dieses Jahrs an den Landgrafen: „Er nehme „mit Betrübnis wahr, daß die Gefahr für die Protestanten täglich grösser werde, und immer neue Hinderniſſe der Ausbreitung des Evangeliums in den Weg „gelegt werden; er hoffe übrigens doch, GOtt werde „die Warheit selbst nachdrüklich vertheidigen und beschüzen. Die Streitigkeiten des Kaisers und Königs Ferdinand mit den Protestanten seyen bekañt, „und wenn sich auch hier Mittel zu einem Vergleich „finden solten, so seyen die Uneinigkeiten des Pabsts „und der Protestanten über der Lehre sowol als den Kirchen-Gütern so beschaffen, daß sie nicht werden können gehoben werden, wenn nicht GOtt selbst immittelbar Rath und Hülfe schaffe — Er halte zwar dafür, man solte jezt zuerst gemeinschaftlich den Türken „Widerstand thun, und die Gefahr, welche dem ganzen Reich von ihnen gedroht werde, werde viele Anschläge der Feinde der Protestanten zernichten, ehe sie „noch zur Reiffe kommen. Doch wolle er sich in allem, „was zur Ehre GOttes und seines heiligen Worts „gereiche, jederzeit so beweisen, wie es von einem „christlichen Fürsten erwartet werden könne, und alles „zum gemeinen Besten beitragen, was in seinen Kräften und Vermögen stehe. Und wenn sich der Churfürst in Sachsen, der Landgraf in Hessen, er „und einige andere wolgesinnte Stände genau mit„einander verbinden, und ihre äussersten Kräften zu ihrer Vertheidigung anstrengen würden, so möchte manche die Lust verlieren, die Protestanten anzufallen„. —

Der Landgraf war über diesem Anerbieten sehr froh, und schikte dem Churfürsten das Schreiben des

Her-

Herzogs Moriz, und empfahl ihm die Sache aufs
dringendste. Allein dieser fand unübersteigliche Schwie-
rigkeiten und unendliche Bedenklichkeiten, die ihn von
einer solchen engen Trippel-Allianz zurükschrekten; er
lehnte auch am 12 Apr. den Antrag des Landgrafen
gänzlich von sich ab, vermehrte aber dadurch den Un-
willen desselben gegen sich sehr.

Von dem Herzog Moriz brachte man hingegen
in Erfahrung, daß er das Concilium zu Trient nicht
verworfen, und Hülfe wider die Türken versprochen
habe (die Schmalkaldischen Bunds-Verwandten
hatten sie verweigert). Dem ohnerachtet ließ er den
Landgrafen versichern, daß er den Protestanten mit
einer ansehnlichen Anzahl Soldaten würde zu Hülfe ei-
len, wenn sie angegriffen werden solten. Er machte
auch mit dem Churfürsten von Sachsen gemein-
schaftliche Sache wider die Bischöfe zu Merseburg
und Meissen, welche bei dem Reichstag Siz und Stim-
me verlangten, und befahl seinen Gesandten, mit den
Churfürstlichen die Landesfürstliche Hoheit über die-
se Bisthümmer bei dem Reichstag zu behaupten.

§ 146.

Die Uneinigkeiten der Protestantischen Stän-
de, welche, wie bereits bemerkt worden, ihre meisten
Berathschlagungen bei dem Reichstag unfruchtbar mach-
ten, waren auch die Ursache, daß das §. 138. angeführ-
te Wittenbergische Gutachten dem Kaiser nicht
überreicht wurde. Bald wurde von dem einen die-
ser Ausdruk getadelt, bald ein anderer; diesem schien
es gefährlich zu seyn, wenn man denen Bischöfen eini-
ge Gewalt einräume, und jenem, wenn man den Baum
in der Evangelischen Kirche zulassen wolte — Bucer,
der in sein eigenes Gutachten verliebt war, wurde von
vielen für den Urheber dieser Widersprüche gehalten.
Unterdessen hatte aber doch Granvella von dem Wit-

ten-

tenbergiſchen Gutachten Nachricht bekommen, und da er vorneinlich gegen den Sächſiſchen Kanzler Burcard den Ton einer beſondern Vertraulichkeit öfters annahm, und ihn von der Geneigtheit des Kaiſers, die Reformation zu befördern, verſicherte, ſo verlangte er einſt von ihm ſehr angelegentlich eine Abſchrift von dem Gutachten. Der Kaiſer, ſagte er, ſey auf nichts mehr bedacht, als auf eine zur Ehre GOttes gereichende Reformation, und werde ſolche aus allen Kräften befördern; die Proteſtanten ſollen alſo dieſe gute Gelegenheit nicht verſäumen, zumal da ſie immer ſagen, ſie ſcheuen das Licht nicht. Doch müſſe von beiden Seiten die ganze Sache geheim gehalten werden; denn er und der Vicekanzler Naves ſeyen bereits in dem Verdacht einer Vorliebe gegen die Proteſtanten.

Burcard fragte hierauf bei dem Churfürſten an, was er thun ſolle, und erhielt die Erlaubnis, dem Granvella einen Auszug von dem Gutachten einzuhändigen. Naves klagte um eben dieſe Zeit Burcarden: „Der Kaiſer werde von dem Pfaffen-Volk faſt „belagert, und der Pabſt habe ihm viel böſe Stüke „bewieſen, woraus leicht allerlei erfolgen könne„ — Es blieben aber alle dieſe ſcheinbare Verſicherungen und Bemühungen der Kaiſerl. Miniſter ohne den geringſten Erfolg, und dienten am Ende nur dazu, daß die Proteſtanten mehrere Beweiſe erhielten, daß Unredlichkeit die Seele aller ihrer Unterhandlungen ſey.

Auf des Churfürſten von Sachſen Befehl wurden bei dem Reichstag zwei Schriften von Luthern ausgetheilt, wovon er eine im Jahr 1539 geſchrieben hatte, unter dem Titul: Von den Conciliis und den Kirchen (ſ. §. 78.) und die andere im vorigen Jahr, unter der Aufſchrift: Wider das Pabſtthum zu Rom vom Teufel geſtiftet (ſ. §. 134). Es waren aber ſelbſt einige von den Proteſtantiſchen Ständen nicht wol damit zufrieden, weil Luther ſeinen

Geg-

Gegnern oft ohne alle Schonung und mit grosser Heftigkeit zu Leib gegangen ist. Ein Würzburgischer Domherr, Daniel Stiebar, erzählte denen Sächsischen Gesandten: der König Ferdinand habe die leztere Schrift ganz durchlesen, und gesagt: Wenn die bösen Worte heraus wären, hätte der Luther nicht übel geschrieben — Die Gesandten gaben dem Churfürsten hievon Nachricht, und fügten noch bei, andere seyen auch dieser Meinung, und sagen: Luther thue sich mit seiner Heftigkeit selbst grössern Schaden, als seine Widersacher ihm thun.

Der Churfürst antwortete hierauf am 26 Aug.: „D. Martinus hat einen sonderlichen Geist, der läst „ihm hierinnen, noch sonsten, nicht Maas geben, der „hat auch zweifelsohne diese böse Worte, ohne sonder„liche Ursache, nicht gebraucht, so ist er auch sonderlich „wider das Pabstthum erwekt, daß er das zu Boden „stossen soll, und ist seine Meinung nicht, das Pabst„thum zu bekehren, wie auch nicht möglich; derohalben „ihm gute Worte nicht vonnöthen. Seine Meinung „ist dahin gerichtet, es dermassen an Tag zu geben, daß „jedermann den Greuel des Pabstthums gewahr wer„de, und sich dafür zu hüten wisse. So halten wir es „auch bei uns dafür, der Pabst sey nicht allein solcher „und dergleichen Worte, sondern viel eines andern und „mehreren wehrt; man muß aber geschehen lassen, was „davon hin und wieder geredt wird„ — Eine ähnliche Antwort ließ er dem Grafen Nuenar geben, der ihm gerathen hatte, solche Schriften und Verzierungen (Luther hatte ein allegorisches Gemälde auf dem Titul seiner zweiten Schrift angebracht, das freilich dem feinen Geschmak jenes Zeitalters, geschweige des unsrigen, anstössig seyn muste) zu verbieten, weil sie nur Aergernis machen, und sich beklagt, daß eine giftige Schrift, die Cochläus zum Verfasser habe, bei dem Reichstag öfentlich abgelesen worden sey.

Ba-

Bucer, der sich bei jeder Gelegenheit viele Mühe gab, Vergleiche zwischen streitenden Partheien zu Stand zu bringen, ließ sich durch den Reichstag und das Concilium veranlassen, einige Schriften bekannt zu machen, womit er eben diesen Zwek zu erreichen suchte. Sie verdienen deswegen kürzlich angezeigt zu werden. So bald der Reichstag seinen Anfang genommen hatte, gab er auf 24 Bogen in 4t. heraus: **Christliche Erinnerung an den Kaiser, den König, und alle zu Worms versammelte Reichs-Stände von der Reformation und Vergleichung der Religions-Sache.** In 5 Abschnitten suchte er zu beweisen: 1) daß dem **Pabst** und seiner Clerisei das Recht zu reformiren allein nicht zukomme, sondern dem **Kaiser** und den **Reichs-Ständen**, und daß jener am wenigsten bei einer Reformation etwas ausrichten könnte. Gelegenheitlich rükte er dem **Pabst** seine übel zugebrachte Jugend, und die Bestechungen, wodurch er die dreifache Krone erhalten, auf — 2) Daß der **Kaiser** und die **Stände** nicht nur befugt, sondern schuldig seyen, zu Stiftung eines Vergleichs und einer Reformation ein **National-Concilium** zu halten. 3) Daß man die Mittel, diesen Zwek zu erreichen, bei einem Concilium leicht finden, 4) auch alle Hindernisse heben und wegräumen könne. 5) Daß alles, was er bisher selbst zu der Reformation überhaupt, und namentlich zu der **Cöllnischen**, beigetragen habe, der heil. Schrift gemäs sey.

Bucers zweite Schrift hatte den Titul: **Ein christlich ungefehrlich Bedenken, wie ein leidlicher Anfang christlicher Vergleichung in der Religion zu machen seyn möchte, zu Leipzig ao. 1539 zusammengetragen, dabei Georg Wizel auch gewesen, und in alles bewilliger hat.** Der Herzog Georg von Sachsen hatte im Jahr 1539 einige Unterhandlungen zwischen dem v. Carlewiz,

Wi-

Wizeln, dem Hessischen Kanzler Fachsen und Bucern veranlast, von welchen das Resultat das Bedenken war, welches Bucer nunmehr dem Publikum vorlegte. Von Chur-Sachsen waren damals auch Gesandten nach Leipzig geschikt worden, (s. S. 373.) nach ihrer Abreise ließ sich aber Bucer noch in neue Unterhandlungen ein, und zog sich damit den Verdacht einer unzeitigen Geschäftigkeit und allzugrossen Nachgiebigkeit zu, den er ohne Zweifel durch Bekanntmachung dieser Schrift heben wolte.

Die dritte von ihm in diesem Jahr bekanntgemachte Abhandlung war lateinisch geschrieben; sie hatte die Aufschrift: de Conciliis & legitime judicandis controversiis Religionis &c. Er erkannte hier dem Kaiser und den Ständen das Jus circa Sacra, und also auch die Macht, ein Concilium anzustellen mit Ausschliessung des Pabsts, zu.

Dem Cochläus antwortete er noch auf einige persönliche Beschuldigungen, und Groppern auf die Klage, die er bei dem Kaiser wider seinen Erz-Bischof angebracht hatte.

§ 147.

Das Concilium zu Trient, wozu während des Reichstags zu Worms mehr einige vorläufige Anstalten als der Anfang selbst, der nach der Päbstl. Bulle am 15 Merz hätte geschehen sollen, gemacht wurden, veranlaste sowol bei den Protestanten als Catholiken viele Bewegungen und Sorgen. Der Pabst schikte nicht nur seinen Legaten, sondern noch einen besondern Internuntius, und der Kaiser den Didacus Mendoza als bevollmächtigten Gesandten dahin ab, daß es also nunmehr das Ansehen hatte, daß man den Fortgang des Conciliums mit Ernst zu befördern trachte. Nun war dem Pabst über dem Reichstag bange, es möchte bei demselben etwas beschlossen werden, das

das seiner Hoheit nachtheilig gewesen wäre. Einem solchen Unglük vorzubeugen, schikte er seinen Nepoten, den Cardinal Farneſe, nach Worms, ohnerachtet er an dem Hof des Königs Ferdinand bereits einen Nuntius hatte.

Farneſe traf bei seiner Durchreise zu Trient nur 10 Bischöfe an, und trug deswegen darauf an, das Concilium zu verschieben, unter dem Vorwand, daß man die Einwilligung des Kaisers noch erwarten müsse, und der Pabst genehmigte diesen Vorschlag. Als er hierauf zu Worms anlangte, so fand er wider Vermuthen, daß der Kaiser unzufrieden darüber war, daß mit dem Concilium schon fortgefahren werde. Granvella sagte dem Cardinal, (doch nur in seinem eigenen Namen) die Protestanten würden, so bald sie hören, daß das Concilium angefangen habe, zu den Waffen greifen, und in Italien einfallen; die Catholischen Fürsten in Deutschland haben weder Muth noch Vermögen, sich ihnen zu widersezen. Der Pabst möchte sich also wol bedenken, wie er gegen die Protestanten bestehen könne — Farneſe drang aber bald in die Staats-Geheimnisse des Kaisers ein; er merkte, daß der Kaiser die Absicht habe, die Protestanten durch Verzögerung des Conciliums zu hintergehen, um sich desto ruhiger gegen sie in eine gute Verfassung zu sezen. Zugleich wolte aber auch der Kaiser dem Pabst durch diese Vorstellungen zu verstehen geben, daß er zur Führung eines Kriegs mit Kezern seine Schäze öfnen solle *) — Farneſe brachte dem Pabst die erfreuliche Nach-

*) Farneſe merkte diesen Wink wol, und verſprach deswegen dem Kaiser im Namen des Pabsts einen Theil der Kirchen-Güter und Zehenden in Spanien, und die Freiheit, die Kirchen-Lehen zu verkaufen. Nebenher verſprach er noch, daß der Pabst 12000 Mann zu Fus, und 500 zu Pferd ins Feld ſtellen, und bei andern Italiäniſchen Staaten Hülfe zu dieſem heiligen Krieg auswirken, über-

all

Nachricht von dem kriegerischen Vorhaben des Kaisers, und nun waren ihm alle widrige Urtheile gleichgültig, die ihm der neue Aufschub des Conciliums zuziehen konnte.

Im Julius schikte hernach der Kaiser einen eigenen Gesandten, Andalot, nach Rom, welcher den Pabst von seinem, dem Cardinal Farneſe, bereits entdekten Vorhaben noch mehr versichern, und um Erlaubnis

all aber die weltliche Waffen mit den geistlichen unterstüzen werde — Nun rükte aber Farneſe auch mit einem Anligen herfür, welches die Erkenntlichkeit des Kaisers auf die Probe sezte. Paul III. hatte eine unersättliche Begierde, seine Familie an Macht und Würde zu vergrössern; er wolte zu dem Ende seinem Sohn Peter Aloysius Farneſe mit Parma und Piacenza belehnen. Dazu war aber die Bestätigung des Kaisers nöthig, weil diese Länder vormals zu dem Herzogthum Mailand gehört hatten. Zu einer Zeit, da ein grosser Theil von Europa die verderbten Sitten und die übertriebene Macht der Geistlichen öfentlich angrif, da ein Concilium berufen war, die Unordnungen der Kirche zu heben, da denen Protestanten öfentlich die bittersten Vorwürfe wegen der Veräusserung der Kirchen-Güter gemacht wurden, war diese unanständige Abtretung zweier Fürstentümer an einen Sohn, dessen unehlicher Geburt sich der Pabst hätte schämen sollen, und dessen lasterhaftes Leben jeder Rechtschaffene verabscheute, allgemein anstössig. Einige Cardinäle von der Kaiserl. Parthei hatten dem Pabst bereits freimüthige Vorstellungen dagegen gemacht, der Spanische Gesandte weigerte sich, bei der feierlichen Belehnung gegenwärtig zu seyn, und der Kaiser wolte die Investitur-Akte schlechterdings nicht bestätigen. Doch weil ihm und dem Pabst ein gemeinschaftlicher Gegenstand in Deutschland am Herzen lag, so opferten beide ihre besondern Absichten diesem beiderseitigen Augenmerk auf, und erstikten die Bewegungen der Eifersucht oder des Verdrusses, die dieser Vorfall bei ihnen erregte, damit sie mit verbundenen Kräften den Zwek erreichen möchten, der ihnen wichtiger zu seyn schien — s. Robertsons Gesch. Bd. 3. S. 70. Pallavicini L. V. C. 14. §. 14 ff. Anm. des Herausg.

nis bitten muste, denen Protestanten bei Endigung des Reichstags ein Colloquium und einen neuen Convent auf den künftigen Winter zu versprechen, weil er in diesem Jahr den Krieg noch nicht anfangen könne. Der Pabst, der sich bisher über den Anfang des Conciliums noch nicht bestimmt erklärt hatte, sezte ihn nun auf den Oct. dieses Jahrs vest, und erbot sich auch, ein Colloquium und einen neuen Convent nicht zu hindern, in der gewissen Hofnung, der Kaiser werde das Interesse des Röm. Hofs nicht vernachlässigen — Durch eben diese Gesandschaft wurde dem Erzbischof zu Cölln der Garaus gemacht, denn der Pabst gab dem Kaiser Vollmacht, nach seiner Kaiserl. Gewalt mit ihm zu verfahren, unterdessen, daß er ihn als einen Kezer aller seiner geistlichen Würden entsezte —

Nun drükte den Pabst noch eine Sorge. Trient war ihm immer anstössig, weil es eine Stadt war, die unter Oesterreichischer Herrschaft stand; er sorgte, seine Legaten und übrige Creaturen bei dem Concilium können hier nicht frei genug handeln. Pallavicini sagt: Christus habe seinem Statthalter darum eigene Länder gegeben, damit er ein Concilium darin halten und desto freier und getroster handeln könne. Der Pabst sann deswegen schon darauf, sich auch von dieser Sorge zu befreien, und gab seinen Legaten zu Trient Vollmacht, das Concilium an einen andern ihnen selbst gefälligen Ort, so bald sie es nöthig finden, zu verlegen.

Daß die Protestanten aus mehreren Gründen das Concilium misbilligt und verworfen haben, ist bereits bemerkt worden; es war auch kein Wunder, da der Pabst durch seine Legaten den Vorsiz dabei haben, und einen richterlichen Ausspruch thun wolte. Der Churfürst von Sachsen hatte sich mit dem alten Pontanus öfters über diesen Gegenstand berathschlagt, und die Lage aller Umstände reiflich überdacht. Zwei

Re-

Reſcripte, die er am 26 Mai und 21 Jun. an ſeine Geſandten bei dem Reichstag ſchikte, enthielten das Reſultat ſeiner Berathſchlagungen. Wenn man ihnen den Vorwurf machen ſolte (ſchrieb er in dem erſten Reſcript), die Proteſtanten haben ſchon längſt ein Concilium verlangt, und nun machen ſie tauſend Einwendungen dagegen, da es einmal gehalten werden ſolle, ſo ſollen ſie nur antworten: die Proteſtanten haben ein freies, chriſtliches und allgemeines Concilium verlangt, und ein ſolches ſey ihnen auch feierlich verſprochen worden. Das Tridentiniſche entſpreche aber ſo wenig ihren Forderungen und denen ihnen gethanen Verſprechungen, als die, welche zu Mantua und Vicenz hätten gehalten werden ſollen; denn der Pabſt behaupte für ſich und ſeine Prälaten das Recht, Vorſiz, Stimme und Entſcheidung bei demſelben zu haben, ein Recht, das er ſich ſchon längſt wider alle Regeln der Vernunft und der Religion angemaſt habe; denn die Irrthümer, womit er und ſein Anhang die chriſtliche Lehre verunſtalten, und die Laſter, womit ſein eigenes Leben und ſein ganzer Hof, und die Cleriſei überhaupt beflekt ſey, ſeyen der Welt bereits offen dargelegt worden; und in ſolchen Fällen erlauben die gemeine bekannte Geſeze niemand, ein Richter-Amt zu führen — Melanchton habe gerathen, man ſolle von beiden Partheien fromme und gelehrte Männer erwählen, die von der Religions-Sache miteinander handeln ſollen. Dieſer Vorſchlag werde aber ohne Zweifel nicht genehmigt werden; es würde auch ſchwer ſeyn, unter vielen Nationen gerade nur fromme und redliche Männer aufzufinden. Es erfordere übrigens dieſe Sache, weil ſie die wichtigſte in der Welt ſey, reifes Nachdenken; denn Männer, die GOtt und ſeinem Wort widerſprechen, werden ſich wenig um die Proteſtanten bekümmern, ſie mögen ſingen oder klagen, Glimpf oder Unglimpf ſuchen. Die Sache ſey GOttes, und da könne kein Ge-

lehrter und Prediger nach eigenem Gutdünken etwas hinzusezen und wegnehmen —

In dem 2ten Rescript vom 21sten Jun. schrieb der Churfürst auf die erhaltene Nachricht von den mancherlei guten Aeusserungen der Kaiserl. und Königl. Minister: Er habe mit Pontanus alles genau überlegt, und finde, daß man nichts anders suche, als die Protestanten zur Unterwerfung unter das Concilium zu bewegen, und zwar aus Gründen, die sich selbst widersprechen. Zuerst haben die Kaiserl. Minister gesagt: der Pabst würde es bei der ganzen Welt gewonnen haben, wenn die Protestanten das Concilium ausschlagen, denn dadurch bekäme er die beste Gelegenheit, es gar zu unterlassen — Nun solle aber der Cardinal Farnese bei dem Kaiser darauf bestanden haben, es sey kein anderes Mittel übrig, die vorhandenen Streitigkeiten beizulegen, als ein Concilium, und deswegen seyen alle Könige und Fürsten dazu eingeladen worden. Diß beweise nun klar, daß der Pabst seiner Sache gewis sey, und von dem Concilium keine Reformation befürchten dörfe — Eben so widersprechend sey es, wenn der Kaiser bald grosse Hofnung mache, er wolle sein ganzes Ansehen daran sezen, daß alles regelmässig bei dem Concilium verhandelt werde, bald wieder die Einschrenkung hinzufüge: „So viel sichs nemlich thun lasse, und von andern Königen und Nationen zu erlangen seyn werde.„ Könige werden sich von dem Kaiser keine Geseze vorschreiben lassen, und die Nationen halten den Pabst für Christi Statthalter, und sezen ihn also über Kaiser und Concilium. Die Protestanten seyen hingegen weder als Beklagte noch als Glieder des Conciliums vorgeladen worden, zum deutlichen Beweis, daß er schon in Voraus beschlossen habe, sie als Kezer zu verdammen, und dem Kaiser und den Königen die Vollziehung seines Urtheils anfzutragen — Und was solte überhaupt des Kaisers Ansehen

in

in Religions-Sachen nüzen können? Jedermann wisse, daß Carl nach den Grundsäzen der Röm. Kirche weder als Kaiser noch als König in Spanien bei Religions-Sachen etwas zu sagen habe — Weil man aber doch auf den lezten Vortrag des Kaisers antworten müsse, so werde nichts übrig seyn, als bei dem Vorschlag zu beharren, daß man von beiden Seiten Schiedsmänner erwählen solle, und dem Ausspruch derselben die Religions-Streitigkeiten unterwerfen. Der Streit werde ja zwischen zwei Partheien geführt, wovon der Pabst mit seiner Clerisei die eine ausmache, und die Protestanten die andere. Da es nun allen Rechten zuwiderlaufe, daß eine Parthei der andern Richter sey, so sey es also nothwendig, Schiedsmänner zu erwählen; diese müssen aber alles nach der Vorschrift des Evangeliums beurtheilen, wider welches, nach dem Zeugnis Pauli, kein Engel vom Himmel gehört werden dörfe. Ein solches Concilium werde von den Protestanten verlangt; würde der Kaiser aber noch ein bequemeres Mittel anzeigen, wodurch der Pabst und seine Prälaten gehindert werden könnten, sich zu Richtern in den Religions-Sachen bei dem Concilium aufzuwerfen, so werden die Protestanten dasselbe mit Freuden ergreifen — Am Ende äussert er noch den Wunsch, daß auch dieser Vorschlag nicht genehmigt werde, weil auch damit neue Gefahren verbunden seyen. „Unser HErr GOtt „(fährt er hierauf fort) weiß wol, und hat es vor der „Welt Anfang gewust, welche die Seinen sind; die „wird er wol erleuchten, leiten und führen, ihnen auch „sein Wort geben, wenn schon nimmermehr eine äusserliche Concordie gemacht wird.„

Andere Protestantische Stände zogen ihre Gelehrten eben so zu Rath, wie der Churfürst den Pontanus. In dem Weimarischen Archiv ligen mehrere von ihren Gutachten, das Nürnbergische und die Tübingische sind aber bei weitem die wichtigsten. Von

den Theologen zu Tübingen fertigte jeder ein eigenes Gutachten aus, weil sie sich in ihren Meinungen nicht miteinander vereinigen konnten. D. Erhard Schnepf hielt dafür, die Protestanten können bei dem Concilium nicht erscheinen, auch keine Gesandten dahin schiken, „weil die Clerisei und die Prälaten im Pabstthum so „lasterhaft seyen, und in aller Faulheit, Müssiggang, „Schlemmen und Prassen, Spielen und Sausen, „Buhlen und Leichtfertigkeit leben, solche gottlose, unge„schikte und ungelehrte Leute aber in Religions-Sachen „nicht Richter seyn können. Es seyen zwar auch from„me und gelehrte Männer unter ihnen, die jammern „und seufzen über die Greuel so geschehen, wie beim „Ezechiel siehe Cap. 9, 4. sie werden aber verlacht „und unterdrükt. Ueberdiß habe die Päbstl. Clerisei „ihre Feindschaft, Grimm und Verfolgung wider das „Evangelium und dessen Bekenner schon viele Jahre aus„geübt, folglich müsse das Concilium schlechter dings ver„worfen werden, so lang der Pabst mit seinen Car„dinälen und Prälaten Richter seyn wolle, bei wel„chen die Warheit niemal siegen werde.„

Mit vorzüglichem Fleis und Gelehrsamkeit beantworteten auch die Rechtsgelehrten, unter welchen Joh. Sichard am meisten berühmt war, die Frage: Ob die Protestanten bei dem Concilium erscheinen sollen? Die Gründe, welche sie zu einer verneinenden Antwort bestimmten, wurden in der Recusations-Schrift, welche im folgenden Jahr im Namen aller Protestanten bekannt gemacht worden, grösstentheils wieder angeführt.

In dem Nürnbergischen Gutachten, das von den dortigen Predigern verfast worden ist, ward der Vorschlag gemacht, daß man einige Gesandten nach Trient schiken solle, um die Päbstl. Irrthümer und Misbräuche in ihrer ganzen Blösse darzustellen. Vielleicht werde der Pabst dadurch bewogen, das Concilium wieder aufzuschieben. Würde er aber darauf nichts achten,

ten, sondern vielmehr zu den Waffen greifen, so solle man den **Kaiser** um ein National-Concilium ersuchen, bei welchem jedem Mitglied, der Eid, den er dem **Pabst** geschworen, erlassen werden müsse ꝛc.

Endlich wurde das Concilium, das so viele Zubereitungen und Ueberlegungen gekostet hatte, noch am Ende dieses Jahrs eröfnet; die Feierlichkeiten, womit dis am 13 Dec. geschehen, hat **Raynald** in dieser Jahrs-Geschichte Nr. 36. beschrieben; Bei **Hortleder** steht T. 1. B. 1. C. 42. eine deutsche Beschreibung davon mit würzigen Randglossen. Der **Bischof** zu **Bitonto, Musti**, hielt eine Rede, worin er alle Wälder und Bäume um **Trient** aufgerufen, in der ganzen Welt zu verkündigen, daß sich jedermann dem Concilium unterwerfen solle, weil sonst billig gesagt werden müste: **das Licht des Pabsts sey in die Welt gekommen, aber die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt, als das Licht** ꝛc. **Pallavicini** gibt sich Mühe, diese bischöfliche Ausdünstungen gegen **Sarpi** zu vertheidigen, und durch Interpunktionen einen erträglichen Sinn herauszubringen. Zu solchen Künsteleyen konnte aber auch nur ein Mann seine Zuflucht nehmen, der den Saz behaupten wolte, ein Concilium könne nicht irren, **wenn** es von dem **Pabst** angeordnet und gebilligt worden sey — Und **Petrus** habe bei seinem Magistratu ordinario & Plenitudine jurisdictionis Ecclesiasticæ auch alle Apostel unter seinem geistlichen Zepter gehabt, ob er schon niemal Gelegenheit bekommen, bei so heiligen und klugen Männern seine Gerichtsbarkeit auszuüben. Merkwürdiger sind die Nachrichten, welche **Pallavicini** von dem Inhalt der Vollmachten, welche die **päbstliche** Gesandten bei dem Anfang des Conciliums erhielten, gibt. Sie waren nemlich angewiesen, zuerst von den Glaubens-Artikeln zu handeln, ohnerachtet der **Kaiser** verlangt hatte, die Reformation der Clerisei

zuerst zu dem Gegenstand der gemeinschaftlichen Berathschlagungen zu machen, damit die Protestanten desto leichter hintergangen werden können, und man Zeit gewinne, den angelegten Plan zur Reife zu bringen. Doch befahl der Pabst, sie sollen sich immer das Ansehen geben, daß man die Reformation der Sitten nicht ganz vermeiden wolle; sie sollen auch nur die irrige Lehren, und niemal die Lehrer selbst verdammen. Alles was wider das Concilium oder den Röm. Hof eingewendet werde, sollen sie anhören; doch mit der Voraussezung, daß diesen Klagen nicht abgeholfen werden müsse, sondern damit nur der Pabst desto zuverlässigere Nachricht davon erhalten, und ihnen begegnen könne. Allen Schriften und Briefen, welche unter dem Namen des Conciliums bekannt gemacht werden, sollen die Namen der Päbstl. Gesandten als der Vorsteher des Conciliums, und des Pabsts, dessen Person sie vertreten, vorangesezt werden, zum Zeichen, daß er das Concilium nicht nur angeordnet habe, sondern auch das Haupt desselben sey. Einigen Ablaß dörfen die Legaten austheilen, aber ja nicht im Namen des Conciliums, welches diese Macht nicht habe, sondern der Pabst. Das war nun freilich kein freies Concilium! *)

§ 148.

*) Nach den weitläufigen Formalitäten mit Meß-Lesen, Singen, u. a. m. geschahe bei der ersten Versammlung am 13 Dec. weiter nichts, als daß der Cardinal del Monte mit lauter Stimme die anwesenden Väter (es waren damals nur 15 Bischöfe zu Trient gegenwärtig) fragte, ob es ihnen gefällig sey, zur Ehre GOttes, zur Ausrottung der Kezereien, zu Reformation der Clerisei und des christlichen Volks, und zur Vertilgung der Feinde des christlichen Namens zu beschlieſſen, und sich zu erklären, daß das heilige Tridentinische und allgemeine Concilium anfange und bereits angefangen habe — Alle Anwesenden antworteten mit *Placet*, und der Cardinal fuhr hierauf fort: „So verkündige ich dann, und erkläre euch und jedermänniglich, ein angefan-

§ 148.

Die Religions-Streitigkeiten waren auſſer dem Concilium durch den **Wormſiſchen Reichs-Abſchied** noch an ein Religions-Geſpräch verwieſen, welches im Nov. zu **Regensburg** gehalten werden ſolte. Der **Kaiſer** fand aber für gut, daſſelbe auf den Dec. zu verſchieben, (es wurde aber erſt im Anfang des folgenden Jahrs gehalten) und damit öfnete er denen Proteſtanten eine neue Quelle des Argwohns. Der **Churfürſt** und der **Landgraf** hatten bereits am 17 Sept. zu Collokutoren ernannt, den **Melanchton, Bucern, Schnepfen** und **Brenzen**, und zu Zeugen, den **Sächſiſchen** Kanzler **Burcard, Volrad** Grafen zu **Waldek, Baltaſarn** von **Gültlingen, Herzogl. Würtembergiſchen** Rath, und den **Nürnbergiſchen** Rathsherrn **Hiero-**

fangen, gemein, öfentliches Concilium im Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geiſtes, und verkündige euch den Beiſiz und Verhör den nächſten Donnerſtag nach heiligen 3 König, wird ſeyn den 7ten Januar 1546 — Dieſes Ceremoniel wurde hernach bei jeder Sizung wiederholt. Am 18 und 22 Dec. hielten die Päbſtl. Legaten noch zwei Congregationen (bei Congregationen wurde vorher verabredt und vorbereitet, was bei allgemeinen öfentlichen Sizungen beſtätigt werden ſolte.) Bei beiden handelte man nur von Nebendingen, von der Geld-Caſſe, von Zufuhr des Getraides, von der Wahl eines Cuſtos Concilii &c. wichtigere Fragen, z. E. was für eine Ordnung bei den Unterſuchungen der Glaubens- und Lebens-Lehren gehalten werden ſolle? Ob die Aebte vota deliberativa haben ſolle? Ob jede einzele Perſon ihre Stimme geben, oder ob jede Nation eine gewiſſe Anzahl von Stimmen haben ſollen? wurden nicht entſchieden, weil die Päbſtl. Legaten hierüber noch keine Befehle von dem Pabſt erhalten hatten. Dafür gaben ſie den Biſchöfen gute Regeln, daß ſie fleiſſig ſtudiren, züchtig leben, gute Ordnung bei ihrer Dienerſchaft halten, und ihren geiſtlichen Habit auch auſſer ihren Amts-Verrichtungen tragen ſollen — ſ. Sarpi L. II. Salig Th. 4. S. 354 ff. Anm. d. Herausg.

nymus Baumgärtner. Am 30 Nov. schrieb der Churfürst an den Rath zu Nürnberg: Wenn Baumgärtner nicht erscheinen könne, so solle ein anderer an seine Stelle geschikt werden; zugleich machte er die Erinnerung: „Man habe zu fürchten, es wer„de alles tükisch und listig beim Colloquio getrieben, „und vornemlich getrachtet werden, ein- oder den andern „Evangelischen Colloquenten von der heil. Schrift ab„zuleiten, wie es der Gegentheil auch schon ehmals „gesucht, GOtt aber in Gnaden verhütet habe. Sol„te es möglich seyn, sich über einen oder den andern „Artikel zu vergleichen, so müste man auch allen Fleis „anwenden, daß keine fremde und zweideutige Worte „zugelassen, sondern alles mit deutlichen und schriftmäs„sigen Worten so abgefaßt würde, daß kein doppelter „Verstand oder Misdeutung möglich sey ꝛc. „

Bucers öfters unzeitige Nachgiebigkeit machte sowol dem Churfürsten als Luthern noch besondere Sorgen, selbst Melanchton wolte Anstand nehmen, die Stelle eines Collokutors anzunehmen, wenn ihm Bucer zugegeben werde; Luther rieth deswegen, den Veit Dietrich an seine Stelle zu ernennen. (Hospinian legt also mit Unrecht die Schuld auf Luthern und Amsdorfen, daß Melanchton nicht nach Regensburg geschikt worden.) Am 10 Dec. schrieb aber Pontanus dem Churfürsten: Melanchton habe gesagt: Wenn Brentius und Schnepf zugegen seyen, so habe man von Bucern nichts zu fürchten. Ueberhaupt dörfe man aber mit der Abschikung der Collokutoren nicht eilen, weil vielleicht das Colloquium gar nicht zu Stand kommen werde. Bucer gab auch Nachricht, daß der Kaiser solche Männer zu dem Religions-Gespräch erwählt habe, mit welchen man nichts werde ausrichten können, weil man trachte, dasselbe entweder aufzuschieben, oder bald wieder zu unterbrechen. Das Nothwendigste sey, daß man in

Ueber-

Ueberlegung nehme, wie man sich verhalten wolle, wenn die Schlüsse des **Tridentinischen Conciliums** mit Gewalt den Protestanten aufgedrungen werden solten, und diß würde am besten bei einer Synode der Evangelischen geschehen können.

Der **Churfürst** verwarf aber diesen Vorschlag, weil er befürchtete, es möchten sich viele mit den **Schweizern** vereinigen, nicht weil sie ihre Lehre vollkommen billigten, sondern um bei dem bevorstehenden Krieg Hülfe von ihnen zu erhalten. Der **Landgraf** hatte sich auch das ganze Jahr über viele Mühe gegeben, ihn zu dieser vortheilhaften Verbindung zu bewegen; die **Wittenbergische** Gottesgelehrten misriethen sie ihm aber ernstlich. **Luther, Pommer (Bugenhagen) Creuziger, Major** und **Melanchton** führten dazu viele politische und theologische Gründe in einem Gutachten, welches sie im Nov. dieses Jahrs verfertigten, an; „die **Zürcher** (sagten sie) „schreiben öfentlich wider die **Sächsische**, und lehren „einige Artikel, die sträflich sind. Nun können wir „nicht achten, so wir auf beiden Seiten mit Schriften „wider einander streiten, daß die Herzen zu gleichem „Schuz geneigt seyn würden; so würden auch die „**Schweizer** solche Annehmung als zu Stärkung und „Ausbreitung ihrer Meinung verstehen und brauchen.„

In eben diesem Gutachten beantworteten sie die Frage, welche an sie gemacht worden war, ob der **Schmalkaldische Bund** erhalten und fortgesezt werden solle? Die Irrungen, welche unter den Bunds-Verwandten immer entstanden, (s. §. 145.) hatten diese Frage veranlast, und der **Churfürst** gieng ernstlich damit um, den **Bund**, der im folgenden Jahr zu Ende gieng, nicht wieder zu erneuren. Die **Wittenbergische** Gelehrten waren aber anderer Meinung, und führten folgende Gründe dazu an. „1) Weil die „Widersacher dadurch so viele Jahre lang abgehalten

„wor-

„worden, Gewalt zu gebrauchen. 2) Habe die Ver„einigung der Fürsten und Städte geholfen, daß „Münzer und andere nicht unter dem Namen des „Evangeliums allerlei Irrthum, Aufruhr und Aer„gernis haben ausbreiten können. 3) Sey der im „Jahr 1538 mit grosser List errichtete Nürnbergi„sche Bund, worinnen der König Ferdinand, „der Herzog Georg in Sachsen, die Herzoge „in Baiern, der Herzog von Braunschweig „und der Churfürst von Mainz gewesen, durch den „Schmalkaldischen Bund unschädlich gemacht „worden.„

Noch ereignete sich in diesem Jahr eine Merkwürdigkeit, die zwar in keiner unmittelbaren Verbindung mit der Reformation stand, aber dem ohnerachtet auf ihre Schiksale einen wichtigen Einfluß hatte. Der Herzog Heinrich von Braunschweig wurde seit einiger Zeit von Frankreich mit Geld unterstüzt, *) und warb in der Stille 1500 Reuter, und 8000 Mann zu Fuß, und rühmte sich, nächstens eine Armee von 20000 Mann

*) An den Sächsischen Grenzen warb Friedrich Riseberg für den König in Engelland Truppen zu dem Krieg mit Frankreich. Heinrich von Braunschweig reiste hierauf zu dem König in Frankreich, bot ihm seine Dienste an, und versprach insonderheit, wenn er mit Geld unterstüzt werde, auch Soldaten zu werben, und Risebergs Völker zu zerstreuen. Franz bezahlte ihm die verlangten Gelder richtig; die Truppen wurden geworben. Aber anstatt daß sie Heinrich entweder nach Frankreich führen, oder Risebergen in seinen Unternehmungen hätte hindern sollen, drang er an ihrer Spize plözlich in seine eigenen Länder ein. Franz, der durchaus nicht die Absicht hatte, dem Herzog zu dem Besiz seiner Länder wieder zu helfen, erstaunete so sehr über diesen niederträchtigen Betrug, der dem Charakter eines Fürsten so wenig anstand, als die Protestanten durch den unvermutheten Angrif überrascht wurden — s. Sleidan. L. XVI. A. d. H.

Mann zu Fuß, und 5000 zu Pferd auf die Beine zu bringen. Mit jenen Völkern rükte der **Herzog** durch **Bremen** und **Verden**, wo er überall traurige Spuren seines Daseyns hinterlies, in seine Lande ein, nahm in kurzer Zeit die Schlösser **Steinbrük** und **Schöningen** ein, und belagerte endlich **Wolfenbüttel.** Der **Landgraf** in **Hessen** brachte hierauf in der Eil eine ansehnliche Anzahl Soldaten zusammen, und bewog auch endlich den **Churfürsten**, 9000 Mann Fus-Volk und 1000 Reuter unter der Anführung des **Herzogs Ernst** von **Lüneburg** zu ihm stossen zu lassen. Der **Herzog Moriz** von **Sachsen** kam ihm ebenfalls mit 1000 Mann zu Pferd und 5000 zu Fuß zu Hülf. Unterdessen arbeitete die verwittibte Herzogin von **Braunschweig** und Vormünderin des Prinzen **Erich**, **Elisabeth**, und der **Marggraf Johann** von **Brandenburg Cüstrin** und selbst der **Herzog Moriz** an einem Vergleich. **Heinrich** schlug ihn aber aus; und nun kam es zwischen ihm und dem **Landgrafen** am 20 Oct. zu einem Treffen. Lange blieb der Sieg zweifelhaft; endlich ward er aber für den **Landgraf** entschieden. **Heinrich** verlor alle Gegenwart des Geistes, und wuste sich nimmer Rath zu schaffen, endlich ergab er sich mit seinem Prinzen **Carl** dem **Landgrafen**, und beklagte mit Thränen sein trauriges Schiksal. Dem **Landgrafen** würde es nun leicht gewesen seyn, die **Braunschweigische** Völker gänzlich aufzureiben; er verfolgte aber seinen Sieg nicht weiter, sondern nahm ihnen nur das grobe Geschüz und ihre Fahnen ab, und lies sie einen Eid schwören, innerhalb 6 Monaten nicht wider die **Schmalkaldische Bunds-Verwandten** zu dienen.

Der **Churfürst** und der **Landgraf** gaben hierauf dem **Kaiser** von diesem Sieg Nachricht, und der **Landgraf** machte ihm noch einige besondere Entdekun-

kungen, aus vorgefundenen Briefschaften von gefährlichen Absichten, welche Heinrich wider ihn und den König Ferdinand habe ausführen wollen. Der Kaiser ermahnte hierauf am 6 Nov. den Landgrafen schriftlich, durch einen Nicolaus von Conriz, den er an ihn abschikte: bei dem erhaltenen Sieg alle Mäßigung zu gebrauchen, mit denen Gefangenen säuberlich zu verfahren, ihnen keine harte Bedingungen abzudringen, sondern alles auf eine gütliche und rechtliche Untersuchung ankommen zu lassen, unterdessen aber seine Soldaten wieder abzudanken, weil nunmehr keine Gefahr vorhanden sey. Der Landgraf bat hierauf in seiner Gegen-Antwort vom 18 Nov. den Kaiser: die Reichs-Acht wider den Herzog Heinrich zu erkennen, weil er die wegen der Sequestration ergangene Kaiserl. Befehle so freventlich übertreten habe. Zugleich gab er ihm die Versicherung, daß die angeworbene Miliz bereits wieder abgedankt worden sey, damit jedermann überzeugt werden möchte, daß er und seine Mitverwandten nichts als Frieden und Ruhe suchen — So glüklich dieser Feldzug für die Protestanten war, so beschleunigte er doch ihr eigenes Unglük; denn der Pabst und der Kaiser sahen ihren Sieg mit neidischen Augen an, und erneuerten ihr Vorhaben, sie mit Krieg zu überziehen.

Der Herzog Heinrich war in seiner Gefangenschaft bald trozig und wild, bald niedergeschlagen und biegsam. Einst machte er Hofnung, wichtige Staats-Geheimnisse zum Besten des Landgrafen und seiner Bundsverwandten zu entdeken. Als hierauf Rudolph Schenk, D. Joh. Walter, D. Tileman Gunterod und Heinrich von Lauter zu ihm geschikt wurden, so sagte er nur so viel: „Der Kaiser wol„le Deutschland gar zerreissen, und alle Für„sten zu Bettler machen. Man solle also dar„auf denken, daß Deutschland nicht so kläglich ver-

„ra-

„rathen werde. Wenn er nicht die Wahrheit rede, „so solle seine Seele ewiglich verdammt und des Teu„fels seyn.„ Nähere Nachrichten wolte er nicht geben, unter dem Vorwand, daß ihm ein schwerer Eid Stillschweigen auferlege.

§ 149.

Ehe von Luthers dißjährigen Schriften eine Anzeige gemacht wird, müssen noch einige Merkwürdigkeiten erzählt werden, die in diesem Jahr sich ereigneten, und Luthers Person vornemlich betrafen. Alter und ohnunterbrochene Anstrengung schwächten seine Kräften zusehends, und schon zeigten sich hie und da Vorboten eines nahen Todes. Oefters hatte er heftige Kopfschmerzen, und dadurch das Gesicht an einem Auge fast gänlich verloren; an den Schenkeln sezte sich eine Geschwulst an, zudem wurde er mehrmalen von Stein-Schmerzen gequält. Er stellte sich selbst vor, daß er bald sterben werde; keine bange Furcht wandelte ihn aber bei dem Gedanken an die Stunde seines Todes an, sondern Vorgefühl von einem bessern Glük, das ihn erwartete, stimmte seine Seele jedesmal zu sanfter Freude. Seine Feinde konnten aber seinen Tod nicht erwarten, sondern dichteten eine elende Fabel von seinem Sterben zusammen, welche beweisen solte, was sie Luthern nie unters Angesicht beweisen konnten, daß er ein Erz-Kezer sey. In Italien wurde sie zuerst ausgebreitet, und zu Neapel und an andern Orten gar gedrukt. Der Landgraf in Hessen erhielt zuerst ein Exemplar davon durch einen Kaufmann aus Augsburg, und schikte es sodann an den Churfürsten von Sachsen mit einem Brief, welcher noch im Original im Weimarischen Archiv ligt, und von diesem erhielt es Luther. Er lies es hernach in Italienischer und Deutscher Sprache abdruken, und fügte am Ende noch eine Anmerkung bei. Die

abgeschmakte Erdichtung war folgende: „Es sey ein „erschröklicheS und unerhörtes Wunder-Zeichen von „GOtt geschehen in dem schändlichen Tod des **Lu-**„**thers**, zum Preis JEsu Christi und zum Trost der „Frommen — **Luther** habe, ehe er gestorben, noch „das Sacrament empfangen. Er habe aber in seinem „Sterben gebeten, man solle seinen Leib auf den Al-„tar sezen, und göttlich verehren. Da man nun, wie „billig, seinen Befehl hintangesezt, und seinen Leib be-„graben habe, so sey ein greuliches Getümmel entstan-„den, als ob der Teufel und die Hölle in einander fie-„len, und bald in der Luft die heil. Hostie gesehen wor-„den, die er unwürdig genossen. Nachdem man diese „genommen, und mit Andacht zu den Heiligthümern „gelegt, habe das Getümmel aufgehört. Jedoch in „der Nacht sey es abermal und weit heftiger entstan-„den, und da man endlich Luthers Grab eröfnet habe, „so sey keine Spur von seinem Leib mehr vorhanden ge-„wesen, sondern ein schwefelichter Gestank ausgebro-„chen, der jedermann, der zugegen gewesen, krank ge-„macht, viele aber auch wieder zur heil. Kirche bekehrt „habe —„ Hinter diese Fabel sezte Luther folgende Worte bei: „Und ich **Martinus Luther D.** be-„kenne und zeuge mit dieser Schrift, daß ich solches zor-„rige Gedicht von meinem Tod empfangen habe den „21 Martii, und fast gerne und frölich gelesen, aus-„genommen die Gotteslästerung, da solche Lügen der „hohen göttlichen Majestät wird zugeschrieben. Sonst „thut mirs sanft auf der rechten Knie-Scheiben und „an der linken Fersen, daß mir der Teufel und „seine Schuppen, Pabst und Papisten so herzlich feind „sind, GOtt bekehre sie vom Teufel. Ists aber be-„schlossen, daß mein Gebet für die Sünde zum Tod ver-„geblich ist, wolan, so gebe GOtt, daß sie ihr Maas „voll machen, und nichts anders denn solch Büchlein „zu ihrem Trost und Freuden schreiben. Laß immer-

„hin

„hin fahren, sie fahren recht, sic voluerunt, ich will „dieweil zusehen, wie sie wollen selig werden, oder „wie sie büssen und widerrufen mögen alle ihre Lügen „und Gotteslästerung, womit sie die Welt füllen.„

Alter und Krankheit wirkten aber auch auf Luthers Gemüth; er wurde empfindlicher gegen das Unangenehme, das ihm begegnete, als er bisher war. Vornemlich kränkte ihn der erneuerte Sacraments-Streit mit den **Schweizern**, und **Melanchtons** und anderer gelinde Urtheile von dieser Sache. Am meisten war er aber über die Juristen-Fakultät zu **Wittenberg** ungehalten; sie legte noch immer das **Päbstl. Canonische Recht** zum Grund bei den Entscheidungen in Ehe-Streitigkeiten, und erkannten die heimlichen Verlöbnisse für gültig. Dieses hielt Luther insonderheit für eine höchst-schädliche **Papistische Erfindung**, woraus zumal bei der akademischen Jugend gros Unheil entstehen könne. Viele Eltern, schrieb er an den **Churfürsten**, haben sich deswegen bereits vorgenommen, ihre Söhne von **Wittenberg** zurükzurufen — Der Kleider-Pracht, und die unanständige Sitten des Frauenzimmers gaben ihm neue Ursachen zu Kränkungen, und endlich machte sein unartiges Haus-Gesind seinen Unwillen rege — Alle diese widrigen Dinge zog sich endlich Luther so sehr zu Herzen, daß er sich entschlos **Wittenberg** auf immer zu verlassen. Im Julius reiste er nach **Löbniz** zu einem **Ernst** von **Schönfeld**, von da nach **Leipzig** zu einem Kaufmann **Scherl**, hernach zu dem **Fürst Georg** von **Anhalt** nach **Merseburg**, und zu dem **Bischof** von **Amsdorf** nach **Zeiz**. Von **Leipzig** aus schrieb er an seine Frau, und entdekte ihr sein Vorhaben. „Ich wolte es gerne so machen, (dis sind seine eigenen Worte) daß ich nicht dürfte wieder nach „**Wittenberg** kommen. Mein Herz ist erkaltet, daß „ich nicht gern mehr da bin, wolte auch, daß du ver-

„kaufteſt Garten und Huf, Haus und Hof, ſo wolte „ich meinem gn. Herrn das groſſe Haus wieder ſchen„ken, und wäre dein Beſtes, daß du dich gen Zeulsdorf „ſezteſt, weil ich noch lebe, und könnte dir mit dem „Sold wohl helfen, das Gütlein zu beſſern, denn ich „hoffe, mein gn. Herr ſoll mir den Sold folgen laſ„ſen, zum wenigſten ein Jahr meines Lebens. Nach „meinem Tod werden dich die vier Elementen zu Wit„tenberg doch nicht wol leiden, darum wäre es beſ„ſer bei meinem Leben gethan, was denn zu thun ſeyn „will. Vielleicht wird Wittenberg, wie ſichs an„läst, mit ſeinem Regiment nicht St. Veits Tanz noch „St. Johannis Tanz, ſondern den Bettler Tanz krie„gen, wie ſie angefangen, die Frauen und Jung„frauen hinten und vornen zu blöſſen, und niemand „iſt, der da ſtrafe und wehre, und wird GOttes Wort „noch dazu geſpottet. Nur weg und aus dieſer So„doma — Ich habe auf dem Land mehr gehört, „denn ich zu Wittenberg erfahre, darum ich der „Stadt müde bin, und nicht wieder kommen will, „da mir GOtt zu helfe. Uebermorgen werde ich gen „Merſeburg fahren, denn Fürſt Georg hat mich „ſehr laſſen bitten. Will alſo umherſchweifen, und „ehe das Bettelbrod eſſen, ehe ich meine arme lezten „Tage mit dem unordigen Weſen zu Wittenberg mar„tern und verunruhigen will, mit Verluſt meiner ſauren „Arbeit. Magſt ſolches, wo du willſt, D. Pommer „und M. Philippus wiſſen laſſen, und ob D. Pom„mer wolte hiemit Wittenberg von meinetwegen ge„ſegnen, denn ich kann des Zorns und Unluſts nicht „länger leiden. „

Dieſer Brief machte groſſes Aufſehen zu Witten„berg. Pontanus berichtete dem Churfürſten am 3 Auguſt: „Melanchton ſage: Wenn Luther nicht wieder zurükkomme, ſo müſſe er ſich auch verkrie„chen, denn Luther habe das Reformations-Werk an-

gefangen, und er sey nur als der Geringste mit eingetreten„ — Merkwürdig ist diese Erklärung des **Melanchton**, weil sie die Behauptung derer widerlegt, welche sagen, **Melanchton** habe sich zulezt mit **Luthern** nimmer vertragen können.

Am 1 August hatte die ganze Akademie bereits eine gemeinschaftliche Bittschrift bei dem **Churfürsten** eingegeben. Die Akademische Lehrer zeigten darin an, daß sie zwar im Sinn haben, einige aus ihrem Mittel an Luthern abzuschicken, „mit demüthiger Bitte und „Werbung, daß er sein Gemüth und geneigten Wil„len von ihrer **Kirche, Universität**, und der „**Stadt Wittenberg** nicht abwende, sondern bei „der Kirche, zu welcher ihn GOtt berufen, und die „GOtt durch ihn gepflanzt habe, noch ferner sey und „bleibe„ — Doch würde die Vermittlung des **Churfürsten** eine stärkere Wirkung haben; sie bitten also, daß er selbst an Luthern schreibe, und ihn ermahne, nach **Wittenberg** zurükzukommen. Die Feinde des Evangeliums würden sonst froloken, ihre Betrübnis aber und vieler wahren Glieder Christi in ganz **Deutschland** würde unüberwindlich seyn. Misfiele Luthern die Lehre und das Leben einzelner unter ihnen, so wollen sie Rath zu schaffen suchen, nur solle er nicht um dieser oder jener Personen willen die ganze Kirche und Universität verlassen — Der Muthwillen der Jugend kränke sie auch, doch habe GOtt bisher Gnade verliehen, daß der grössere Theil züchtig lebe, und fleissig studire — „**Ihro Churf. Gn.** (so endigte sich die „Bittschrift) wolle dieses unterthänige Schreiben gnä„dig ansehen, ob es gleich nach Wichtigkeit dieser grossen „Sache viel zu gering gestellt worden; wie wir denn „auch allerdings so hoch betrübt worden sind, daß wir „unsern Kummer nicht auszudrüken wissen.„

Der **Churfürst** hat hierauf am 5 Aug. folgendes mit vieler Klugheit und Vorsichtigkeit abgefaste Schreiben an **Luthern** erlassen:

„Unsern gnädigen Grus zuvor, Ehrwürdiger, Achtbarer, und Hochgelahrter lieber Andächtiger!

„Uns gelanget glaublich an, daß ihr euch vor etlichen Tagen gen **Zeiz** zu dem Ehrwürdigen, unsern lieben Andächtigen, **Ern Niclausen**, Bischof zu **Naumburg** begeben, welches Wir eures Leibes Gesundheit und Recreation halben ganz gerne gehöret; wiewol Wir Uns zu euch gnädiglich versehen hätten, ihr sollet Uns solche fürhabende Reise vor eurem Aufseyn zu erkennen gegeben haben, auf daß Wir euch mit lebendigem Geleit, auch Zehrung hätten versehen mögen, bis vorberührten Ort desto sicherer zu ziehen und durchzukommen: denn ihr wisset, daß Wir es hiervor eurenthalben je nicht gern haben dran erwinden lassen, auch vor nuz und gut angesehen, aus dem, weil ihr selber wisset, daß er, **Julius Pflug** nicht nachläst, nach dem Stift **Naumburg** zu trachten, und allerlei seltsame Praktiken und Unterbauungen bei seinen Vettern und Freunden, der Enden gesessen, derowegen zu thun. Und wiewol Wir auch nicht zweifeln, der Allmächtige lasse auf euer und der Kirchen Gebet seine heil. Engel auf euch warten, und euch in euren Wegen geleiten, so erkennen Wir Uns doch schuldig, mit Unserm fürstlichen und menschlichen Zuthun vor euch darneben sorgfältig zu seyn; darum Wir gnädiglich und wol hätten leiden mögen, ihr hättet Uns euer Abreisen zuvor zu erkennen gegeben; als Wir auch ganz gnädiglich begehren, daß ihr Uns euer Wiederabreisen von **Zeiz** wollet zu erkennen geben, damit wir etliche der Unsern euch zuordnen, auch sonst bequeme Bestellung mögen thun lassen. Dieweil Uns aber, als Wir gestern nach Datum, zu Unserm wesentlichen Hof-Lager

„ger gen **Torgau** kommen, angelangt, als solte euch „zu **Wittenberg** allerlei beschweren, darum ihr da„selbst hiefort nicht gern soltet seyn wollen, so mögen „Wir euch in ganz gnädiger Meinung nicht bergen, „daß Wir solches in Warheit mit rechter Bekümmer„nis und Mitleiden vernehmen; denn hätten Wir die „Ursachen eurer Beschwerung in dem sollen vermer„ken, so wolten Wir je nicht unterlassen haben, für „Uns selbst das Einsehen und Verschaffung zu thun, „so viel uns durch GOttes Hülfe immer möglich gewe„sen, damit wir es hätten abwenden mögen. Nun „haben Wir dieselbe eure Beschwerung bisher nicht „vernommen, derowegen Wir auch keine Verschaffung „derohalben, wie ihr als ein Verständiger erachten kön„net, haben zu thun wissen. Dieweil aber, wie Wir „vermerken, davon ein Gerücht und weite Ausbreitung, „beide auf jezigem **Kaiserl. Maj. Reichstag** zu „**Worms**, auch sonst, zuförderst bei des göttlichen „Worts Widerwärtigen und Feinden, zu grosser ihrer „Frolokung davon entstehen wird, wo dieses Gerüchte „nach- und volldrüken solte. So haben wir nicht „unterlassen mögen, den Hochgelahrten, Unsern lieben „Getreuen, **Matthias Razenbergen**, der Arznei „Doktorn und Unsern Leib-Arzt, mit dieser Unserer „Schrift auch Neben-Werbung an euch zu verordnen. „Und begehren an euch ganz gnädiglich, ihme gleich „Uns selbst seiner Anzeigung gänzlichen und vollstän„digen Glauben zu geben, euch auch darauf willfährig „zu erzeigen, wie Wir Uns denn dessen, und alles gu„ten Willens zu euch ganz gnädiglich versehen. Daran „thut ihr Uns ein besonderes gnädiges Wohlgefallen, „und sind euch mit Gnaden und allem Guten geneigt. „Datum **Torgau** Mitwochs nach vincula Petri „1545.„

Razenberger bewog auch Luthern, daß er nicht allein zu dem **Churfürsten** nach **Torgau**, sondern

endlich auch wieder nach **Wittenberg** (doch ungerne) zurükgieng, wo er noch seine vortrefliche Auslegung über das erste Buch **Mosis**, woran er schon in das zehende Jahr arbeitetete, zu Ende brachte.

§ 150.

Unter seinen disjährigen Schriften steht die **Auslegung des Hoseas** vorne an (s. T. VIII. Alt. S. 593. ff. T. IV. Jen. lat. S. 598. ff.) In der Vorrede merkte er an: „Hoseas habe vor andern das „Lob, daß er die Abgötterei viel und oftmals bestrafe, welche er mit dem schändlichen Namen des „Ehebruchs und der Hurerei darum benenne, auf daß „er die Frommen mit solch schändlichem Namen desto „mehr von der grossen Sünde abschreke. Denn die andern Sünden könne auch der Geringste wol verstehen, aber diese Sünde, die der christlichen Kirche „so grossen Schaden bringe, verstehe der gemeine Mann „nicht, weil sie von den falschen Propheten mit schönen Worten geziert und gelobt werde.„

Zu der Stelle: C. 1, 2. **Der Prophet soll ein Huren-Weib nehmen, und Huren-Kinder von ihr zeugen** — machte er folgende Anmerkung: „das Weib ist seine rechte redliche Ehefrau gewesen, „und die Kinder rechte eheliche Kinder; auf daß er aber „mit Ernst bezeugen möchte, wie er auf göttlichen Befehl das Volk seiner Abgötterei halben strafe, und „daß die Strafen gewislich folgen werden; so hat „er diese Geberden und Zeichen dazu gebraucht, daß er „sein Weib und die Kinder, von ihr gezeugt, mit solchem schändlichen Namen benaunt, zum Zeichen, daß „alles Volk also hurisch, und der Hurerei schuldig, und „um ihres abgöttischen und hurischen Lebens halben auch „würde gestraft werden. Denn in der Propheten „Schriften ist gebräuchlich, Hurerei zu nennen, wenn „man vom Glauben göttlichen Worts, und vom rechten

„Got-

„Gottesdienst, den GOtt selbst geboten und eingesezt, „abfällt, und solcher Lehre und Gottesdiensten folgt, „die aus menschlicher Andacht und Gutdünkel gestiftet „und angerichtet worden.„

Bei den Worten: **Tod ich will dir ein Gift seyn** ꝛc. S. 13, 14. macht er folgende Anmerkung: „**St. Paulus** hat 1 Cor. 15, 54. diese Worte wol ein „wenig verändert; aber die Meinung sehr fein ausge„drükt, da er spricht, **der Tod ist verschlungen „in den Sieg**, das ist, Christus hat den Tod über„wunden, und will, daß wir solches Siegs auch sollen „geniessen. Denn durch seine Hülfe soll der Tod nicht „über uns, sondern wir ihm obsiegen. Darum sezt er „hinzu: **Tod, wo ist dein Stachel, und Höl„le, wo ist dein Sieg.** Als wolte er sagen: unse„re beiden Feinde haben weit und breit geherrschet, und „alle Menschen gefangen gehabt, aber nachdem der „Tod durch Christum verschlungen und hin ist, kann er „nicht mehr schaden. Er ist wol noch unser Feind, „aber beraubt, überwunden, und aller seiner Waffen „und Kräften entblöst. Darum fürchten wir ihn ver„geblich, die wir an Christum, der den Tod überwun„den hat, glauben. Dieses ist die rechte und nüzliche „Praktika und Gebrauch dieses Spruchs, daß wir, so „oft wir an den Tod gedenken, unsere Augen auf Chri„stum werfen, und diesen seinen Sieg anschauen. Denn „so du den Tod ansiehst, wie er gegen uns gestalt ist, „so must du verzweifeln, weil du nicht so stark bist, daß „du solchem mächtigen Feind widerstehen könnest. Er „hat nie mit keinem gekämpft, den er nicht hätte über„wunden, ohne Christum. Darum so du nicht wilst „von ihm überwunden werden, so halte dich zu Christo, „das ist, verlasse dich auf seinen Sieg, und hoffe, dir „werde durch ihn geholfen werden Und obschon der „Tod den Leib wird tödten, so halte doch, und glaube, „daß dir Christus weit ein besseres, ja ein ewiges Leben

„dafür geben wird. Denn er ist ein HErr des Todes, „der ihn überwunden und erwürget hat, und wie der „Prophet hier sagt: Er ist dem Tod ein Gift und „Pestilenz worden, auf daß wir, so unter dem To„de seyn, durch ihn lebeten; gleichwie der Tod durch „ihn hat müssen sterben. Wer wolte aber so verzagt „seyn, der sich für einem todten Feind fürchten wolte? „An diesen Trost soll man sich im Tod und allen andern „Gefährlichkeiten und Beschwerungen vest halten, so „können wir durch diese Hofnung bestehen, daß wir „nicht verderben. Dieses ist der einzige Weg, dadurch „uns geholfen wird, nemlich, daß du vestiglich glau„best, Christus habe mit seinem Tod unsern Tod über„wunden, und wolle uns in ein besser und ewiges Le„ben erweken.„

Noch sind vier Predigten gedrukt worden, welche Luther auf seiner Reise zu Merseburg, Halle und Leipzig gehalten hatte. s. T. VIII. Alt. S. 474 ff.

§. 151.

Zu vielen Streit-Schriften hatte Luther in diesem Jahr weder Musse noch Kräften; das Buch: **Wider das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestiftet**, welches bereits §. 134. angezeigt worden, und die 76 Säze, welche er denen Lehrern der Theologie zu Löwen entgegen sezte, gehören allein in diese Classe. Die **Löwenschen** Theologen hatten am Ende des vorigen Jahrs 32 Säze herausgegeben, in welchen der Evangelischen Lehre der eigentliche crasse **Päbstl.** Lehr-Begrif entgegen gesezt war, und von dem Kaiser ein Edikt ausgewirkt, wodurch ihre Säze in den Niederlanden feierlichst bestätigt wurden. *) Luther nahm sich vor, eine

*) Die Löwensche Theologen hatten ihre Artikel auf Befehl des Kaisers zusammengetragen, und das Concilium war die nächste Veranlassung zu diesem Befehl; sie solten nemlich die nöthigsten Lehren vest sezen, und sich also

eine weitläufige Widerlegung dagegen zu schreiben; indessen machte er aber 76 Säze bekannt, (s. deutsche Uebersezung davon T. VIII. Alt. S. 498. in welcher aber der fünfte Saz ausgelassen ist) darin er seine Lehre vertheidigte, die Lövensche Theologen aber verächtlich behandelte, und nachdrüklich bestrafte. Man nannte sie insgemein Magistros nostros, Luther veränderte aber ihren Titul in Magistrollos, und rükte ihnen überall ihre Unwissenheit auf. Seine beiden erste Säze waren folgende: „Alles, was man in der Kirchen oder „Gemeine GOttes, ohne GOttes Wort lehret, ist nichts „denn Lügen und gottlos Ding. Wo aber dasselbige „an statt der Artikel des Glaubens aufgesezt wird, so „ist beides gottlos Ding und Kezerei.„ Diß war der Stand-Punkt, von welchem Luther ausgieng, um die Lövensche Säze, welche sich auf nichts als die Tradi-

so auf das Concilium würdig vorbereiten. Die Bemühungen der Gelehrten entsprachen auch den Erwartungen des Kaisers so vollkommen, daß er hierauf befahl, daß ihre Artikel von jedermann geglaubt und gelehrt werden sollen; und wider diesen Eingrif in die geistliche Gerichtsbarkeit hatte der Pabst nichts einzuwenden. Zu dem lezten Kaiserl. Edikt hatte der Cardinal Tournon und der Herzog von Orleans, welche sich damals in den Niederlanden befanden, sehr viel beigetragen, denn die Lövensche Artikel stimmten mit denen, welche die Sorbonnisten auf Befehl des Königs in Frankreich zu eben diesem Zwek zusammen getragen hatten, durchaus überein. Die Artikel der Sorbonnisten waren aber keine andere, als welche sie im vorigen Jahr dem Franz Landry, und Claudin Espencäus, welche wegen des Lutherthums verdächtig waren, zur Unterschrift vorgelegt hatten, um ihre Rechtglaubigkeit darnach zu prüfen. Der König ließ sie zwar in diesem Jahr abermal nach Melun kommen, daß sie neue Säze aufstellen sollen; sie konnten sich aber in ihren Meinungen nicht miteinander vereinigen, und bestätigten deswegen nur ihre vorjährigen. s. Salig II. Bd. S. 251. IV. Bd. S. 313. Anm. des Herausg.

„vor andern haben, also, daß aus denselben ein jeglicher Bischof herrlich und reichlich kann unterwiesen „werden, daß er mächtig sey, zu ermahnen „durch heilsame Lehre, und zu strafen die Widerwärtigen. Absonderlich da die heilige Bibel jezt „und fast in allen Sprachen zu lesen am Tag ist. Dagegen aber sind meine Bücher ohne Ordnung nacheinander ausgegangen, wie dasselbe die verwirrten und „unordentlichen Händel und Sachen mit sich gebracht, „ja vielmehr uns abgedrungen haben, daß nun mir selbst „nicht leicht seyn würde, meine Schriften in ein ordentlich Buch zu bringen. Die Ursachen haben mich bewegt, daß ich oftmals begehrt, es würde aller meiner „Bücher ganz und gar vergessen, damit bessere an ihrer „statt bleiben und im Brauch seyn möchten. Aber es „haben etliche Leute ohne Aufhören bei mir angehalten, „und mir täglich die Ohren gefüllet, wo ich bei meinem „Leben nicht würde zulassen, daß man meine Schriften „zusammen lies ausgehen, würden sie nach meinem Tod „gewislich diejenige in Druk geben, die weder Ursach „noch Zeit der Händel wüsten, und würden also aus „einer Unordnung andere vielmehr werden. Diese haben mich endlich übertäubt, und bei mir erhalten, daß „ich bewilligt, meine Schriften in Druk zu lassen. Neben denenselben hat solches begehrt der Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr „Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen ꝛc. „unser Gnädigster Herr, welcher den Drukern Befehl gethan, und sie ernstlich dazu angehalten, daß sie „dieselben meine Bücher nicht allein druken, sondern „auch mit dem Druk eilen und bald verfertigen solten. „Ich bitte aber den christlichen Leser vor allen Dingen, „und bitte ihn um unsers HErrn JEsu Christi willen, „daß er dieselben ganz bedächtiglich und mit grossem „Mitleiden lesen wolle, und wissen, daß ich vor dieser „Zeit ein Mönch, und der rechten unsinnigen und rasen-

„sen-

„senden Papisten einer gewesen sey, der im Anfang dies„ser Sachen so voll und trunken, ja sogar in des „Pabsts Lehre ersoffen, daß ich bereit gewesen wäre, „zu ermorden, wo es in meiner Macht gestanden, oder „hätte ja zum wenigsten Gefallen daran gehabt, und „dazu geholfen, daß ermordet wären worden alle diejes„nige, so dem Pabst auch in der geringsten Sylbe „nicht hätten Gehorsam leisten wollen. Ein solcher eifs„riger Saulus war ich dazumal, wie noch heutigs „Tags viel sind, und war mit nichten so gar eiskalt „und erfroren, das Pabstthum zu vertheidigen, wie „Eck und seinesgleichen gewesen, daß mich gedünkt, „sie haben mehr ihres Bauchs halben den Pabst vers„fochten, denn daß sie ihnen die Sach solten ernstlich „angelegen seyn lassen. Ja ich halte dafür, daß sie „noch als Epikurer des Pabsts nur spotten; ich aber „nahm mich der Sache mit Ernst an, als der ich mich „für dem jüngsten Tage ängstiglich fürchtete und entsaz„te, und doch von Herzensgrund begehrte selig zu wers„den. Daher wirst du, christlicher Leser, in diesen „meinen ersten Schriften finden, wie viel und gross„ser Artikel ich dem Pabst demüthiglich zugelassen und „eingeräumt habe, die ich hernach, und zu dieser Zeit, „für die höchsten Gotteslästerungen und Greuel gehal„ten und verdammt habe, und also noch halte und ver„damme. Wolleſt derhalben diesen meinen Irrthum „(oder wie es meine Widersacher giftig deuten) ungleis„che, widerwärtige Reden der Zeit und meiner Unwis„senheit zumessen. Ich war anfänglich ganz allein, „und die Warheit zu sagen, solche schwere Sachen zu „handeln, allerdings ungeschikt und zu ungelehrt. „Denn ich bin ohnversehens, und ohne alle meine Ge„danken und Willen, in diesen Zank und Hader kom„men, deß ich GOtt selbst zum Zeugen anrufe ꝛc.„ —

Unter Luthers Briefen ist ohnezweifel derjenige der merkwürdigste, den er an den Churfürsten von Sachsen und Lands-

Landgrafen (auf Veranlassung des ersten) schrieb; um seiner Weitläufigkeit willen kann er eher unter die Abhandlungen als Briefe gerechnet werden) er enthielt viele Gründe, warum sie den Herzog Heinrich von Braunschweig nicht aus seiner Gefangenschaft entlassen sollen; die wichtigsten waren, daß der Herzog ein abgesagter Feind der Evangelischen Lehre überhaupt [illegible], und sie vertilgen würde, so bald er genugsame Macht hätte. Dieses erhelle aus dem Titul, den er sich gegeben habe: Kaiserl. Maj. und des Nürnbergischen Bundes und der alten Religion oberster Hauptmann. „Wir sind Gottlob „(sagt Luther) nicht steinernen Herzens, noch eisernen „Gemüths. Ich gönne niemand Böses, auch keinem „Feind nicht. Gleichwol müssen wir unsre Feinde also „lieben, und ihnen also vergeben, daß wir uns mit fremden Sünden nicht beladen. Weil GOtt den Herzog „in seine Strafe genommen, wer will so kühn seyn, und „ihn herausnehmen, ehe dann rechtschaffene Busse und „wahrhafte Besserung geschehen, und ein Vertrauen ge„pflanzt, und wol erkannt worden, daß GOtt versühnt „sey?„ Gelegenheitlich sagt Luther, daß in den Niederlanden eine Schaumünze geprägt worden sey, welche ohne Zweifel eine besondere Bedeutung für die Protestanten habe. Auf der einen Seiten stehen zwo Säulen, und eine Kaisers-Krone auf der andern, und in der Mitte derselben ein Stok mit zwo Ketten (wahrscheinlich für den Churfürsten und Landgrafen) mit der Umschrift: Ad alligandos Reges eorum in Compedibus (ihre Könige zu binden mit Ketten). Auf der Kehr-Seiten stehe ein zweiköpfigter Adler, der in seinen Klauen zwei ins Kreuz gelegte Schwerder halte, wie in dem Churfürstlichen Wappen. Die Spizen dieser Schwerder seyen gegen eine zur Seiten ligende Frauensperson, welche Infidelitas heisse, und mit Feuer bereguet werde, gerichtet, und die Umschrift sey:

Ad

Ad faciendam vindictam in Nationibus (Rache zu üben unter den Völkern). „Man weiß wol (fährt er „fort) daß Herzog Heinrich den Zug nicht vermocht, „und daß aus Welschland trefliche Rüstung in „Deutschland geschikt und verordnet gewest (damals „nemlich, da der Nürnbergische Bund feindlich ge„gen die Protestanten handeln solte) — Summa, wir „wissen alle, daß der Pabst und die Papisten uns alle „tod haben wollen an Leib und Seele. Wir aber wol„len sie alle mit uns an Leib und Seele selig haben ꝛc.

§ 152.

Bei den traurigen Aussichten, welche die Protestanten auf allen Seiten hatten, unterließ der Churfürst von Sachsen dennoch nichts, was zu dem Wachsthum und Vervollkommung der Reformation in seinen Landen dienen konnte. Er brachte mit seinen Land-Ständen die Stiftung zu Stipendien, welche er zur Beförderung der Wissenschaften bereits seit einigen Jahren bei sich beschlossen hatte, in Richtigkeit. Die Einkünften der drei Collegiat-Kirchen zu Altenburg, Gotha und Eisenach beliefen sich jährlich auf 4167 Gulden; die meisten bestanden in Getraide, welches damals in einem geringen Wehrt stand. Diese Summe wurde nun in 150 Stipendien für studirende Jünglinge eingetheilt; unter diesen solten 38 von Adel seyn, wovon 9 des Jahrs 40 Gulden, und die übrigen 30 Gulden geniessen solten, 28 Prediger-Söhne und 86 Bürger-Kinder, deren jeder jährlich 25 Gulden erhalten solte. Zur Ausstattung Adelicher Töchter widmete der Churfürst ebenfalls eine Summe von den Einkünften der Klöster, im Chur-Krais 380 Gulden 15 gr., in Thüringen 450 Gulden, in Meissen 400 Gulden, im Voigtland 400 Gulden 10 gr. Die Verordnungen wegen der Besoldung der Prediger und der Anwendung der Kirchen-Güter, welche der Churfürst schon drei-

dreimal geschärft hatte, wurden bei dieser Gelegenheit abermal wiederholt, und wegen jener noch der Beisaz angefügt: „daß auch ferner für nöthige Zulagen gesorgt „werden solle, wie bereits an einigen Orten geschehen.„ Das Diplom, welches deswegen ausgefertigt wurde, war unterzeichnet: **Torgau** am Tag Bartholomäi. (am 24 Aug.)

Durch den Tod des **Churfürsten von Mainz, Alberts von Brandenburg**, der am 24 Sept. dieses Jahrs erfolgte, verlor die Catholische Parthei in **Deutschland** eine mächtige Stüze, und die Protestanten einen gefährlichen Feind. Es gieng das Gerücht, daß der **König Ferdinand** trachte, das **Churfürstenthum** für einen seiner Prinzen zu erhalten, und mit dem Churfürstenthum **Cölln**, wenn **Herrmann** vertrieben sey, zu vereinigen; das Dom-Capitel zu **Mainz** wählte aber doch einen aus seiner Mitte, den **Sebastian von Heusenstamm**, für welchen sich der **Churfürst** von der **Pfalz** und der **Landgraf** verwendet hatten. Er solle in Geheim das Versprechen von sich gegeben haben, eine christliche Reformation vorzunehmen, und nur so lang sein Vorhaben zu verbergen, bis er von dem **Pabst** in seiner Würde bestätiget worden. Man sagte auch, er habe den **Landgrafen** ersucht, ihm einen frommen, gelehrten und tüchtigen Kanzler zu verschaffen. Von **Thann**, der dem **Churfürsten von Sachsen** diese Neuigkeiten berichtete, machte aber zugleich die Erinnerung: „Er halte nicht „viel auf diese Dinge, denn **Heusenstamm** habe sich „immer wider das Evangelium gesezt, und sey ein klu„ger Mann, der nur abwarten werde, wie das Unge„witter, das sich jezt zusammen ziehe, ablaufe„ — Der **Churfürst** stimmte in seiner Antwort diesem Urtheil vollkommen bei.

Selbst in **Italien** waren noch nicht alle Keime der Reformation erstikt. Bei den Reichs-Akten ligt ein

Brief

Brief des Balthasar Alterius, der aus Aquilia im Neapolitanischen gebürtig war, an einen Nürnbergischen Kaufmann, Christoph Rembis, worin jener um Nachricht bittet, wie er mit dem Churfürstlichen Rath, Eberhard v. Thann, einen Briefwechsel unterhalten könne, und zugleich meldet, daß zu Bononien ein vornehmer Mann sey, welcher der Evangelischen Lehre zugethan sey, und im Fall, daß man mit dem Pabst in einen Krieg verwikelt werden solte, 6000 Mann ins Feld stellen könne. Allein der Pabst ahndete Gefahren, und lies sichs äusserst angelegen seyn, durch Gewalt und Drohungen das Licht des Evangeliums aus Italien zu verdrängen. Ferrara und Mantua erhielten insonderheit in diesem Jahr überzeugende Beweise von seiner Betriebsamkeit, wovon Raynald in der Geschichte dieses Jahrs Nr. 52. 53. nachgelesen werden kann.

In andern Provinzen, wo der Pabst einen mächtigen Einfluß in die Cabinete der weltlichen Regenten hatte, konnte man auch genug Spuren von blutdürstigem Religions-Haß finden. Diese ganze Jahrs-Geschichte ist beinahe nichts anders, als Geschichte unglüklicher Vorbedeutungen für die Protestanten, dem ohnerachtet können noch einzelne Begebenheiten ausgezeichnet werden, welche die Erbitterung über die Bekenner der Evangelischen Lehre, und die mächtigen Hindernisse, welche der Ausbreitung derselben überall in den Weg gelegt wurden, anschaulich beweisen.

In der Provence, und insonderheit zu Merindol und Cabries brach eine grausame Verfolgung wider die Waldenser, ein armes, gutes und friedliebendes Volk, aus. Diese Leute bewohnten von alten Zeiten her die Gebürge, und hielten sich nicht zu der Römischen Kirche. Da nun die Reformation

Deutschlands in ganz Europa ruchtbar wurde, und eine allgemeine Begierde, von den Fesseln des Aberglaubens frei zu werden erwekte, so suchten auch diese gutherzigen Leute ihre Religions-Kenntnisse bei den Protestanten zu erweitern. Aber eben dadurch zogen sie die Aufmerksamkeit der Päbstlichen Clerisei auf sich, und gaben ihr Anlaß, unerhörte Grausamkeiten an ihnen auszuüben. Merindol, welches die Inwohner verliessen, wurde ausgeplündert und verbrannt, und Cabries ergab sich zwar auf Capitulation, dennoch wurde alles niedergemezelt. Ungefähr 40 Weiber wurden in eine Scheune, welche mit Heu und Stroh angefüllt war, eingesperrt, und mit dieser verbrannt; einige wolten durch einen Dach-Laden herabspringen, wurden aber mit Spiessen und Stangen zurükgestossen. In und ausserhalb der Stadt Cabries zählte man 800 Todten; zu Costa und auf vielen Dörfern übte man ähnliche Grausamkeiten aus, und es schien, als wenn alle Furien aus der Hölle gegenwärtig wären, um neue und unerhörte Qualen auszusinnen. *)

In

*) Schon im Jahr 1540 hatte das Parlament zu Aix alle Waldenser, (sie hatten damals in der Provence und insonderheit in der Grafschaft Venaicin ohngefähr 10000 Häuser und mehr als 40 Städtgen und Dörfer) Lutheraner und andere Kezer zum Feuer verdammt, und ihre Güter confiscirt. Im folgenden Jahr liessen sie aber dem König ein Bekenntnis ihrer Lehre und eine gründliche Vertheidigung gegen die wider sie angebrachten Beschuldigungen überreichen, worauf die Vollziehung jenes Parlaments-Schlusses unterblieb. Im Jahr 1545 wurde Joh. Minerius Parlaments-Präsident zu Aix und Vice-Statthalter in der Provence. Sein Vater hatte ihm nichts als den Titul von seiner Herrschaft zu Oppende und Schulden hinterlassen, und nun wolte er sich zu seinen Ehren-Stellen auch Reichthümer erwerben.

Die

In den Niederlanden wurden gegen die Protestanten mit der gröſten Strenge verfahren, und unter andern Peter Brulius, den einige Liebhaber der Evangeliſchen Lehre von Strasburg nach Dornik in Flandern berufen hatten, bei einem gelindeu Feuer ge-

Die unſchuldigen Waldenſer musten hiezu das Opfer werden. Er wirkte durch den Cardinal Tournon bei dem König den Befehl aus, daß das Parlaments-Urtheil nunmehr vollzogen werden ſolle; und das that er mit ſo unmenſchlicher Grauſamkeit, daß ſelbſt die Soldaten, welche zu dieſer Execution helfen musten, mit den Unglüklichen Mitleiden hatten. 1600 Menſchen wurden theils niedergemacht, theils verbrannt, auf Galeeren geſchmiedet oder verkauft. Die Schweizer legten hernach für die, welche ihr Leben durch die Flucht gerettet hatten, eine Fürbitte bei dem König ein; ſie erhielten aber die Antwort: er habe gültige Urſachen, ſo zu verfahren, und ſie ſollen ſich nicht darum bekümmern, was er in ſeinen Staaten verfüge, indem er ihnen in den Ihrigen auch nichts in den Weg lege — Franz ſoll aber doch auf ſeinem Todbett über dieſer Verfolgung eine groſſe Gewiſſens-Angſt bekommen, und ſeinem Prinzen und Nachfolger Heinrich II. aufgetragen haben, den Vorgang genau zu unterſuchen, und die Schuldigen zu beſtrafen. Die Waldenſer waren Franzen als Rebellen, welche ſich verſchanzt haben, und die Stadt Marſeille dem Kaiſer durch Verrätherei in die Hände ſpielen wollen, angegeben worden — Heinrich II. trug hernach im Jahr 1549 dem Parlament zu Paris die Unterſuchung des an ihnen vollzogenen greulichen Blut-Urtheils auf, und ließ den Minerius und ſeine Mit-Helfer vor daſſelbe vorladen. Allein ein Parlament wolte das andere nicht verurtheilen. Der Advokat Guerin wurde zwar gehenkt, Minerius aber, der das Maas ſeiner Sünden durch neue Verfolgungen und Grauſamkeiten erſt noch recht voll machen ſolte, wurde der göttlichen Rache aufbehalten, indem er hernach bei lebendigem Leib verfaulte, und unter einem grauſamen Geſtank und erſchrekkenden Schmerzen von den Würmern gefreſſen worden. ſ. Sleidan L. XVI. Salig II. Bd. S. 245-255. A. d. H.

gebraten. Sleidan beschreibt L. XVI. sein Glaubens-Bekenntnis und seine ungemeine Standhaftigkeit bei seinen Leiden. Viele Niederländer entwichen in das Herzogthum Cleve, und sonderlich nach Wesel; der Kaiser verbot hierauf dem Herzog unter heftigen Drohungen, diese Emigranten nicht anzunehmen; der Churfürst von Sachsen legte aber eine dringende Fürbitte für sie ein. Die Stände der Niederländischen Provinzen musten dem Kaiser angeloben, eine zahlreiche Armee auf ihre Kosten zu unterhalten, um sowol die Türken, als auch die Wiedertäufer (jedermann wuste, daß die Lutheraner gemeint seyen) damit zu züchtigen. Die Spanier rühmten damals, (Nicolaus v. Conriz, Kaiserl. Rath, gab seinem Bruder, der am Chur-Sächsischen Hof war, davon Nachricht) sie wollen nicht nur Deutschland sondern den Pabst selbst unters Joch bringen, und den Kaiser zu einem rechten und wahren Kaiser machen, dem es an vollkommener Macht nicht fehle — An dem Hof der Königin Maria eiferte ein Italiänischer Mönch nachdrüklich in Predigten über die Clerisei, und muste deshalb flüchtig werden, einige seiner Freunde wurden aber gefangen nach Vielforden geführt, und wie man sagte, im Fluß ersäuft — Die Ungarischen Bischöfe liessen bei dem Landtag zu Preßburg ein Edikt bekannt machen, worin sie auf die Herstellung der alten Religion, und die Verjagung aller Kezer aus dem Königreich, drangen —

Gegen den Churfürsten von Cölln nahm der Kaiser selbst nicht die mindeste Verstellung an; bei dem Reichstag zu Worms begegnete er seinen Gesandten übel, und machte verschiedene Verfügungen zu seinem Nachtheil. Auf seiner Rükreise in die Niederlande sprach er ihn aber persönlich, und machte ihm ins Angesicht die bittersten Vorwürfe, daß er wider

sein

sein Versprechen, das er ihm im Jahr 1544 zu Speier gegeben habe, mit der Reformation fortgefahren habe. Der Pabst führe ähnliche Klagen darüber, und drohe ihm den Verlust aller seiner Würden und Vorrechte. Herrmann antwortete hierauf: „Er habe nach dem Regensburger-Receß vom Jahr 1541 reformirt, und „nichts gethan, das der heil. Schrift nicht gemäs sey, „und wolle sich auch jedem Urtheil, das sich auf dieselbe „gründe, gerne unterwerfen; überdiß habe er zu Speier „nichts versprochen, wodurch sein Gewissen verbunden „worden wäre, wider GOttes Wort zu handeln „ — Der Kaiser erinnerte ihn hierauf an seinen Eid, den er dem Pabst geschworen habe, und sezte noch hinzu: „Seine Erz-Bischöfliche Würde hänge vom Pabst „ab, und die Churfürstliche sey so genau damit ver„bunden, daß sie mit ihr stehe und falle.„ Diese Kaiserl. Erklärung war um so merkwürdiger, als sie jedem die grosse Gefahr vor Augen legte, worin alle Königreiche, Länder und Herrschaften sind, welche mächtige Bischöfe nähren, die dem Pabst mit Eiden verpflichtet sind — Vier Tage hernach (am 19 Aug.) übergab Hermann dem Kaiser noch eine schriftliche Verantwortung, worin er einen gründlichen Beweis führte, daß die Klagen der Domherren Unwarheiten, und weder in der heiligen Schrift noch den Lehren der wahren Catholischen Kirche gegründet seyen; seine Anordnungen seyen hingegen der Lehre Christi und der Apostel und der ersten christlichen Kirche vollkommen gemäs, und sein geistliches Amt berechtige ihn, solche Verfügungen zu machen — Im folgenden Monat ward der Churfürst von dem Kaiser nach Brüssel vorgeladen, um auf die Klagen, die daselbst wider ihn vorgebracht werden, Red und Antwort zu geben: um eben diese Zeit lud ihn auch der Pabst nach Rom vor. Das Verfahren des Kaisers, welches wider alles Reichs-Herkommen und

ohne Beyspiel. **Pontanus** gab auch dem **Churfürsten** von **Sachsen**, in einem Gutachten vom 19ten September den Rath, **Herrmannen**, um der wichtigen Folgen willen, nicht zu verlassen, und seine Angelegenheiten für alle **Bunds-Stände** zu bringen (sie wurden auch bei dem nächsten Convent zu **Frankfurt** in sorgfältige Ueberlegung gezogen). Es nahmen auch alle Protestanten grossen Antheil an der Gefahr, die ihm drohte, und an seinen gegenwärtigen widrigen Schiksalen. **Ulm** und **Strasburg** machten in einem Schreiben zugleich die Anmerkung: „Man sehe nun „wol, wie viel sich die **Protestantischen Stände** „auf den Frieden und die **Reichs-Abschiede** verlas„sen dörfen, da der religiöse **Kaiser** die **Päbst**„liche Herrschaft selbst fürchte und dulde.„

1546.

1546.

§ 153.

Die Protestantischen Stände hatten bei dem lezten Reichstag zu Worms einen Convent unter sich verabredt, welcher auch zu Ende des vorigen Jahrs zu Frankfurt von ihren Gesandten gehalten ward, und im Anfang dieses Jahrs noch dauerte. An Stof zu wichtigen Berathschlagungen fehlte es bei diesem Convent nicht, wol aber an Einigkeit und Betriebsamkeit, welches doch die Seele gemeinschaftlicher Unterhandlungen ist. Der Schmalkaldische Bund gieng auf Invocavit dieses Jahrs zu Ende; man arbeitete deswegen ernstlich daran, denselben zu erneuren, und besser einzurichten. Im Weimarischen Archiv ligt auch eine neue Bunds-Formel, welche zu dem Ende aufgesezt worden ist, und ein Verzeichnis der Bunds-Verwandten und der Beiträge einzelner Stände; unter jenen steht Chur-Pfalz, dem ein jährlicher Beitrag von 8000 fl. angesezt war, vorne an, unter den Städten des Oberländischen Kraises ist Nürnberg mit 4000 fl. Donawerth mit 260 fl. Rotenburg an der Tauber mit 530 fl. Schweinfurth mit 160 fl. und Kaufbeuren mit 200 fl. angesezt — Doch dis waren nur Vorschläge; man kam selbst über diese wichtige Sache zu keinem gewissen Schluß, sondern verschob sie auf einen neuen Convent.

Ueber den Angelegenheiten des Churfürsten von Cölln, wurden ebenfalls viele Berathschlagungen gepflogen. Der Päbstl. Nuntius am Kaiserl. Hof Hieronymus Verall hatte am 8 Jan. zu Nastricht ein Urtheil bekannt gemacht, kraft dessen der Churfürst Herrmann, nebst seinem Dechanten

Heinrich Grafen von Stollberg und den Domherrn (welche seiner Appellation beigetreten sind) Jacob Wild- und Rhein-Grafen, Friedrich Grafen von Wied, und Christoph Grafen zu Oldenburg, von allen ihren Aemtern und Würden, und sogar von allen ihren Einkünften auf Anhalten des Sub-Dekans und des Erz-Bischöfl. Capitels suspendirt seyn solten. Herrmann klagte hierüber bei dem Convent, und ließ noch folgende wichtige Punkten vorstellig machen: 1) der Kaiser übertrage die Reichs-Geschäften und die Angelegenheiten der Deutschen nicht seinen deutschen Räthen, sondern Leuten aus seinen Erb-Landen, oder solchen, welche dem Pabst verpflichtet seyen; deswegen werde er nicht allein von Reichs- und Religions-Sachen nicht recht unterrichtet, sondern wider die Reichs-Stände noch eingenommen. 2) Habe sich der Kaiser mit einem schweren Eid nicht nur wegen Parma und Piacenza, sondern überhaupt verpflichten müssen, die Deutschen wieder zu dem alten Glauben zu bringen. 3) Sey es dem Kaiser, oder seinen Ministern, die ihn regieren, nimmermehr Ernst, ein Colloquium oder einen Convent deswegen anzustellen, daß eine Reformation bewerkstelligt werde, sie möchten auch vorgeben was sie wollen. 4) Seyen alle Anschläge und Absichten nur dahin gerichtet, die Kaiserl. Erb-Lande in Aufnahm zu bringen, und Deutschland von Geld und Volk zu entblössen, und unters Joch zu bringen — Unter diesen Umständen, und da die Protestanten öffentlich für Kezer erklärt werden, und am Kaiserl. Hof die gemeine Rede sey, wer des Kaisers Schuz genieſſen wolle, müsse sich auch zu seiner Religion bekennen — Da die Bündnisse mit auswärtigen Höfen offenbar keinen andern Endzwek haben, als die Religion zu unterdrüken; und da endlich die Türken einen neuen Einfall drohen: so erinnere er die Bunds-Genossen, sich frühzeitig zu

be-

erathſchlagen, wie man dieſen geiſtlichen und leiblichen Gefahren entgehen könne. Nach ſeinem Gutdünken könne dem **Kaiſer** bei dem nächſten Reichstag nichts bewilligt werden, wenn nicht vorher die Religion geſichert, und der Frieden in **Deutſchland** beſtätigt worden, und alſo die Proteſtanten ſich mit Gewisheit auf den Schuz und die Gnade des **Kaiſers** verlaſſen können — Zulezt fügte **Herrmann** noch eine ſchöne theologiſche Ermahnung an: „daß jedermann „durch wahre Buſſe und Glauben ſich zu GOtt bekehren, ſeine Ehre ſuchen, und ſeinem Wort allein, um „ſeines Namens willen, anhangen ſolle; alsdann werde man auf göttliche Hülfe und Beiſtand hoffen können. Wer aber nur des Evangeliums ſich rühmen, „davon ſingen, leſen und lehren wolle, ohne ſeinen „Wandel darnach zu bilden, der werde ſeinem Urtheil „nicht entgehen; und wenn nicht bald hierin eine Beſſerung erfolge, ſo werde ein allgemeines Unglük über „**Deutſchland** ausbrechen.„

Der **Churfürſt** von **Sachſen** ſchrieb hierauf am 28 Merz an ſeine Geſandten, daß über die Angelegenheiten des **Erz-Biſchofs** bei einem **Churfürſten-Tag** berathſchlagt werden müſſe. Doch traten alle Geſandten der Bunds-Verwandten der **Cölniſchen Appellation** vom 10 Jul. 1545 vermittelſt einer vom Kanzler **Burcard** aufgeſezten Proteſtation am 31 Dec. vorigen Jahrs bei, und beſchloſſen auch, nachdem die **Churfürſten** am **Rhein** am 17 Jan. zu **Weſel** eine Zuſammenkunft gehalten hatten, durch eine feierliche Geſandſchaft eine Fürbitte für **Herrmannen** einzulegen. Die **Churfürſten** von **Pfalz**, **Sachſen** und **Brandenburg** (**Mainz** und **Trier** entſchuldigten ſich) ſchikten hernach Geſandten an den **Kaiſer**. Sie wurden auch mit allen äuſſerlichen Merkmaleu von Gnade am 3 Merz zu **Maſtricht** von ihm angehört, und erhielten die Antwort: „**Herrmann**

habe bisher die Kaiserl. Warnungen nicht geachtet, sondern in seinem Vornehmen wider das Capitel, die Clerisei und die Akademie fortgefahren; seine Appellation sey nicht gültig, und wenn sie auch gültig wären, so hätte er doch alles dem Kaiser und denen Reichs-Ständen zur Entscheidung überlassen sollen. Weil indessen das Anbringen der Gesandten auf nichts als Frieden und Einigkeit abzweke, so habe er es gnädiglich aufgenommen, und wolle sich auch gegen Herrmannen nicht anders dann gnädiglich bezeugen, wenn er von seinem Vornehmen abstehe, und den ergangenen Befehlen Gehorsam leiste. Bei dem nächsten Reichstag wolle er sich mit den Ständen noch weiter über diese Sache berathschlagen. Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf schikten hierauf den Erasmus Minkwiz und Jacob Cersner an den Herzog Moriz in Sachsen, und liessen ihn ersuchen, Herrmanns Gesandte durch die seinige bei dem Reichstag zu unterstüzen. Moriz gab aber zur Antwort, er wisse selbst noch nicht, ob er Gesandte zu dem Reichstag schiken werde, doch wolle er selbst mündlich sich des Erz-Bischofs bei dem Kaiser annehmen.

§ 154.

Das Tridentinische Concilium war auch ein Gegenstand des Nachdenkens bei dem Frankfurtischen Convent. Die Gesandten des Herzogs Moriz von Sachsen, welche ebenfalls zugegen waren, machten den Vorschlag: man solte ein Concilium verlangen, zu welchem alle christliche Nationen ihre Abgeordneten schiken, und wobei nichts als die Warheit und die heil. Schrift angenommen würde. Die Evangelischen Stände solten alsdann auch Gesandten dahin schiken, und sie also bevollmächtigen, daß sie mit dem Concilium sich vor allen Dingen, die mit gutem Gewissen und ohne Verlezung des Glaubens eingeräumt

:äumt werden können, vereinigen können. Blieben aber noch einige Artikel streitig, so müste man den Kaiser ersuchen, sie so lang zu dulden, bis man sich endlich auch noch über dieselbe vergleichen könne. Der Herzog Moriz würde allen Fleis anwenden, dieses bei dem Kaiser auszuwirken, und daß ein sicherer Frieden gestiftet, und das Kammer-Gericht wol angeordnet werde — Moriz sezte aber ein grösseres Vertrauen in die Gunst des Kaisers, als die übrigen Evangelischen Stände, und deswegen konnten sich auch diese nicht entschliessen, die Vorschläge seiner Gesandten zu genehmigen. Sie waren vielmehr durchaus der Meinung, daß die Protestanten das Tridentinische Concilium schlechterdings verwerfen müssen, und die Gründe ihrer Protestation in einer eigenen Abhandlung ausführen und dem Druk überlassen sollen. (s. § 157.) Bei dem Convent selbst wurde eine Recusations-Schrift des Conciliums ausgefertigt, und noch in eben diesem Jahr gedrukt, welche von dem Evangelischen Gesandten zu Trient übergeben werden solte, wenn es je für rathsam gehalten werde, einige dahin abzuschiken. Hortleder führt sie deutsch T. I. B. 1. Cap. 44. an.

Gleich Anfangs protestiren die Gesandten wider die angemaste Superiorität und Gerichtsbarkeit des Röm. Bischofs, (anders wird der Pabst nicht genannt) wider das Entscheidungs-Recht des Conciliums, wenn es nicht nach der heil. Schrift urtheile, und daß ihr Anbringen zu niemands Verkleinerung und Schmähung gereichen solle; endlich versichern sie, daß ihre Principalen erbötig seyen, bei einem freien christlichen unparteiischen Concilium zu erscheinen, und die streitigen Religions Artikel erörtern zu lassen — Wider das Concilium zu Trient wenden sie aber ein: 1) „Hat „der Röm. Bischof obgemeldt diß vermeinte Conci„lium auszuschreiben und zu convociren sich angemast,

„wel-

„welches doch ihme, vermöge der Rechten, des her„gebrachten Gebrauchs der ältern und bessern Kir„chen, sonderlich aber dieser Zeit, nach Gelegenheit „vorstehender Sachen und Obliegen der Christenheit „mit nichten gebührt noch zimet. Denn so ist aus den „Kirchen und andern glaubwürdigen Historien kund und „offenbar, wann je zu Zeiten in Religion- und Glau„bens-Sachen dermassen Irrungen und Misverstand „fürgefallen, daß nicht die **Bischöfe** oder **Päbste**, „sondern allwegen die **Röm. Kaiser** und Könige et„wan für sich selbst, etwan mit andern christlichen Po„tentaten, wie sich das jederzeit nach Gelegenheit der „Sachen geschikt hat, die Concilia fürgenommen, und „die Partheien, auch Bischöfe und andere der Gebühr „nach dazu beschrieben und erfordert haben —„

„2) Ueber das, so ist Versehens Rechtens, daß „niemand keinen zu erforden oder zu berufen, denn „über den er eine Jurisdiktion und Obrigkeit hat. „Nun seynd aber unsere Gnädigste und gnädige Herren „dem **Röm. Bischof** einiger Superiorität oder allge„meinen Gerichts-Zwangs nicht geständig.„

„3) Aber gesezt doch ungestanden, daß auch dem „**Röm. Bischof** solch jus convocandi (Berufungs„Recht) gebühret, so hätte er doch dasselbige auf dißmal „nicht zu thun, sondern wäre an die **Röm. Kaiserl. „Majestät**, unsern allergnädigsten Herrn, auch an„dere christliche Potentaten und Häupter devolvirt und „erwachsen, weil sich der **Röm. Bischof** und dessel„bigen anhängige Cardinäle, Bischöfe und Prälaten „in Berufung des Concilii nun so viel Jahr her nicht al„lein säumig und hinlässig, sondern auch ganz hinter„stellig gezeigt haben.„

„4) Zu dem so mag oder kann auch dem **Röm. „Bischof** die Convocation des Concilii dieser Zeit nicht „gebühren, aus der Ursach, dieweil er und dessen an„hängige Cardinäle ꝛc. auch dem Concilio vor andern,

„des

des Unglaubens, Kezerei, falscher Lehre, Simonie, und anderer mehr schwerer und hochsträflicher Laster halben, damit sie behaft seyn, öffentlich anzuklagen seyn werden — Dieweil denn vielbemeldter **Röm. Bischof** und dessen Anhang also gegen diesen Stänen ein Part werden und seyn; so folget je, daß der **Röm. Bischof** als ein Part und Schuldiger, verzöge aller Rechten und natürlichen Verstandes, die Person eines Richters nicht mehr verwalten, noch das Berufungs-Recht haben kann und soll.„

g) „Zum andern, so befindet sich aus vielen Reichsabschieden von ao. 1524. 26 29. 32. 41. 42. 43. 44. bei welcher etlichen der **Röm. Bischof** seine Legaten auch gehabt) klärlich, daß zu Hinlegung und Verreichung des Zwiespalts unserer heiligen Religion von gemeinen **Reichs-Ständen** allewegen für das bequemste und einige Mittel geachtet worden ist, ein gemein frei christliches Concilium in **deutschen** Landen an einer gelegenen Malstadt zu halten — Nun kann aber **Trient** für keine Stadt **deutscher** Nation gehalten werden, nicht allein ihrer Art und Gelegenheit nach, sondern auch von wegen der Sprache, so allhie geredt wird. Und so es gleich auch eine Stadt **deutscher Nation** wäre, (das wir doch nicht gestehen können) so ist sie dennoch zu diesem Werk in viel wege eine ungelegene auch hochverdächtige Malstadt, und also dem Bedenken bemeldter Reichs-Abschieden gemäs. Denn es ist offenbar, daß die Stadt **Trient** nicht allein zu Haltung eines General-Concilii ihrer Lage und Gelegenheit nach viel zu gering, sondern auch beinahe allen **Ständen deutscher** Nation weit und gar entlegen. Und unsern gnädigen Herrn wäre es ganz beschwerlich und sorglich, sich in diesen gefährlichen Zeiten und Läufen von ihren Herrschaften, Landen und Leuten so weit zu begeben. Zum dritten, ist die Stadt **Trient** den **Ständen** der Augs-

„burg-

„burgischen Confession keine sichere, sondern eine „gar verdächtige und hochgefährliche Malstadt, in Be„trachtung, daß sie keine freie oder Reichs-Stadt, „sondern dem Tridentinischen Bischof gehörig, „welcher nicht allein als ein Bischof samt allen seinen „genannten Geistlichen des Röm. Bischofs gelobter „und geschworner, sondern auch nunmehr als ein Car„dinal einer der fürnehmsten Glieder und Verwandter „des Pabsts ist. Und gesezt, daß auch der Röm. „Bischof und sein Anhang unsern Principalen son„dere Secundirung und Versicherung geben würde, „wie doch nicht zu vermuthen, so wären doch unsere „gn. Herren ihnen hierin nicht zu vertrauen, weil der „Röm. Bischof die Sazung gemacht, daß keinem „Kezer (dafür er unsere gn. Herrn hält) Glauben zu „halten sey. „

„6) Es kann oder mag auch diese Trientische „Versammlung kein General, Universal oder gemein „Concilium genannt und geachtet werden, dieweil der „Röm. Bischof mit seinen Cardinälen ꝛc. darauf al„lein zu präsidiren, und denn von solchem alle andere „Stände und Personen weltlichen Standes ausge„schlossen haben will. „

„7) Es befindet sich auch aus allen Umständen der „Sachen klärlich, daß diß Trientische Concilium auch „kein frei, sondern zum höchsten verstrikt und unfrei „Concilium ist und genannt werden muß. „

„8) Es wird dieses auch kein christlich Conci„lium seyn noch geachtet werden mögen; denn in einem „christlichen Concilium sollen alle Dinge nach dem Wort „GOttes und der heil. Schrift und gar nicht nach „menschlichen und Päbstl. Sazungen oder Gutbedun„ken, so dem Wort GOttes zuwider wären, frei inge„mein und von der ganzen Kirchen niemand aus„geschieden, fürgenommen, erwogen und erörtert, die „Warheit gehandhabt, die Lügen und falsche verführe„ri-

rische und Antichristische Lehr und Misbräuche frei
ffentlich gestraft, und zu gebührlicher Besserung bracht
verden, und solches dergestalt, daß auch Einer oder
Zween, die ihre Meinung mit gewissem Wort GOt-
es erweisen, mehr gelten sollen, denn die andern al-
e, die ihre Meinungen mit GOttes klaren und un-
ezweifentlichen Worten nicht können beibringen, oder
rhalten.„

9) „Seynd die aufgeworfenen Richter im Conci-
um von Religions-Sachen zu urtheilen weder tüch-
g noch würdig, sowol in Ansehung ihres Unverstands
nd Ungeschiklichkeit, als tadelhaften und ärgerlichen
ebens.„

10) „Weil unsere Gn. Herrn den Röm. Bi-
hof und seine Anhängige nicht allein ihres ärgerli-
en und höchststräflichen Lebens, sondern auch ihrer
hr, falscher Gottesdienste ꝛc. öffentlich beschuldigt
ben, so folget, daß sie vermög ihrer eigenen Rech-
im Concilio, darin von dem Glauben und Reforma-
n der Kirchen zu handeln, mit nichten präsidiren
h Richter seyn mögen.„

11) „Gesezt doch unbegeben, daß auch ersterzählte
ach und Hindernis nicht vorhanden, so wäre den-
h der Röm. Bischof und desselben Anhängige
also diß ganz angemast Concilium, darin sie prä-
ren und decidiren wollen, Unsern Gn. Herrn zum
ften suspekt, verdächtig, argwöhnig, und also
gefährlich, auch vermöge aller Rechten, natürli-
Vernunft und Billigkeit meidlich und zu recusiren;
eil dem Röm. Bischof und den Seinen an die-
Religion und Glaubens-Sachen alles ihr Glük,
esen oder Untergang gelegen. Derhalben er und
Seinen denselben billig nicht Richter, sondern zum
ten verdächtig und argwöhnig seynd und gehalten
en sollen.„

Ein

Ein französischer Edelmann, **Fulenius**, welcher bei dem Convent zu **Frankfurt** zugegen war, und abermalige Versicherungen von der Freundschaft des **Königs**, (wovon der neueste Beweis sey, daß er in das **Tridentinische Concilium** nicht gewilligt habe, nachdem er erfahren, daß es die Protestanten nicht annehmen) *) gab, veranlaste, daß die Bunds-Verwandten eine Fürbitte bei dem **König** für diejenige, welche an verschiedenen Orten in **Languedoc** und **Poitu** der Religion halben verfolgt wurden, einlegten; sie erhielten aber am 19 Febr. die unfreundliche Antwort: „Die Protestanten haben ihm eben so wenig vorzuschreiben, was er in seinem Reich vornehmen solle, als er ihnen Ziel und Maas zu sezen begehre.“

An den **König** in **Engelland** fertigten die Gesandten ebenfalls zwei Schreiben ab, worin sie ihn unter

*) Daß der König in Frankreich die Protestanten noch um diese Zeit habe bereden wollen, er habe ihrenthalben nicht in das Concilium gewilligt, ist fast unglaublich. Sleidan, der freilich bei der Geschichte dieses Convents kurz ist, sagt nichts davon. Schon im vorigen Jahr hatte Franz die Gesandten, welche nach Trient gehen solten, ernannt, und gegen Ende des Merzen ihre Vollmachten ausfertigen lassen; vor der Erdfnung des Conciliums befanden sich schon zu Trient der Erz-Bischof von Rheims und von Aix, und der Bischof von Agde, und dazu war die Erlaubnis des Königs nothwendig — Wenn also die Königl. Versicherung, welche der Herr v. Seckendorf dem Fulenius in den Mund legt, nicht älter ist (vormals hatte sie der König schon mehr als einmal denen Protestanten gegeben), und nur einigen Schein von Warheit haben soll, so muß sie sich darauf beziehen, daß der König denen obbenannten Erz- und Bischöfen gegen Ende des vorigen Jahrs befahl, Trient wieder zu verlassen, weil er glaubte, der Pabst, der den Anfang des Conciliums immer wieder verschob, sey entschlossen, es gar nicht zu halten. Ehe sie aber abreisten, hatten sie schon wieder neue Befehle erhalten, zu bleiben. s. Salig IV. Bd. S. 337. A. d. H.

er anderm ersuchten, das Concilium nicht anzunehmen, weil der Pabst doch keine Reformation vornehmen werde.

Endlich wurden am 7 Febr. die Schluß-Dekrete dies s Convents abgefast; es musten deren mehrere seyn, eil einige Gesandten zugegen waren, deren Principa- n keine Bunds-Verwandten waren, und weil selbst e Verbündeten weder in ihren Berathschlagungen ei- g werden konnten, noch ein gleiches Interesse für ge- sse Angelegenheiten hatten. Darin stimmten alle zu- mmen, daß man, wie bereits gemeldet worden, der ölnischen Appellation beitreten und wider das ncilium zu Trient eine Recusations-Schrift, wel- Melanchton ins Lateinische und Sleidan ins anzösische übersezen sollen, öfentlich bekannt machen e. Nächstdem solle man in allen Evangelischen Lan- Kirchen-Visitationen veranstalten, und jeder Stand rgt seyn, daß die Lehre Christi lauter und rein ge- digt, den Sekten gesteuret, alles sündliche und lose Leben und Wesen abgestelt, die Jugend in der tesfurcht erzogen, und den Armen Hülfe und Bei- d geleistet werde — Den Ausgang des nächst be- henden Religions-Gesprächs, das zu Regens- g gehalten werden solte, sahen die Gesandten schon us, indem nach einem Bericht von Bucern Ca- scher Seits Männer dazu verordnet waren, welche echste Stirne und den schlechtesten Carakter hat- sie beschlossen daher: wenn es mit dem Colloquium it gedeihen solte, daß man auf eine gründliche und eil. Schrift gemässe Reformation hoffen dürfte, so man in solchem Fall in äusserlichen Dingen, den en-Gebräuchen und Kirchen-Gütern, so viel nach- , als ohne Verlezung der Lehre nur möglich sey. aber alles auf den Ausspruch des Conciliums aus- werden solte, so können sich die Evangelischen de dazu keineswegs verstehen, sondern müssen che GOtt befehlen; doch könne man noch an eine

andere Unterhandlung mit dem Kaiser und den Ständen appelliren. Bei einem neuen Convent, welcher am 1 Apr. zu Worms gehalten werden solle, müsse noch weiter hierüber berathschlagt werden, weil viele Gesandten die vorligenden Geschäften nur ad referendum genommen haben — Diesem Dekret stimmten ausser den Bunds-Verwandten, die Gesandten von Chur-Cölln, des Bischofs von Münster, des Herzogs in Preussen, und der Städte Nürnberg, Rotenburg, Dünkelspiel, Kaufbeuren und Northausen bei. Die Bunds-Verwandten allein beschlossen unter sich, daß sie sich bemühen wollen, den Marggrafen Johann von Brandenburg und die Herzoge in Pommern bei dem Bund (von dessen Erneurung bei dem nächsten Convent gehandelt werden solle) zu erhalten, und sie zum Abtrag ihrer rükständigen Beiträge zu vermögen. Den Nachbarn vom Stift Münster wurde aufgetragen, einen Vergleich zwischen dem Bischof und seinen Land-Ständen zu vermitteln. Die Aufhebung der Achts-Erklärung des Herzogs in Preussen solle bei dem nächsten Reichstag gemeinschaftlich verlangt werden. Der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Würtemberg und die Stadt Augsburg sollen das Recht haben, eine Summe Gelds aus der Kriegs-Casse zu nehmen, um einigen Officiers Wart-Gelder zu bezahlen.

Endlich machten die Stände, welche sich wegen der Braunschweigischen Angelegenheiten besonders verbunden hatten, den Schlaß: Man solle die Einkünften des Herzogthums nochmals untersuchen, Wolfenbüttel schleifen, den Herzog Heinrich in einer genauern Verwahrung halten, und ihm auch seinen Degen und Dolch abnehmen. Diese verabredeten auch noch einen Convent zu Hannover auf den Mai, wozu der König in Dänemark eingeladen werden solte, um einen Schluß zu fassen, wie man den herumstreifenden

Gar-

Garden in Nieder-Sachsen und Westphalen begegnen solle. *) Es wurde auch dieser Convent, und der andere, der nach Worms bestimmt war, an den angesezten Terminen gehalten, aber die dahin verwiesenen Geschäften so wenig in Richtigkeit gebracht, als bei dem Frankfurtischen, weil nur wenige Gesandten bei denselben erschienen, und weil die, welche gegenwärtig waren, die Bunds-Angelegenheiten auf den bevorstehenden Reichstag zu Regensburg verwiesen.

§. 155.

Daß der Churfürst Friedrich in der Pfalz an den Unternehmungen der Schmalkaldischen Bunds-Verwandten in diesem Jahr einigen Antheil genommen habe, ist bereits bemerkt worden; folgende Nachrichten werden über diese Sache ein mehreres Licht verbreiten. Friedrich hatte schon bei Lebzeiten seines Bruders, Ludwig, da er sich an dem Kaiserl. Hof aufhielt, und vom Kaiser zu vielen Unterhandlungen mit den

*) So bald der Frankfurtische Convent geendigt war, so schikte der Herzog Moritz von Sachsen seinen Gesandten, Carlewiz, den er dabei hatte, an den Kaiser nach Geldern. Diesem war hinterbracht worden, daß zu Frankfurt verderbliche Anschläge wider ihn gefaßt worden seyen; er muste also befürchten, daß ihm die Protestanten zuvorkommen, und seine künstliche Plane vereiteln möchten. Moritz, dem an des Kaisers Gnade damals sehr viel gelegen war, lies ihm also sagen, daß er nichts wider ihn habe schmieden helfen, und an der Recusations-Schrift des Conciliums keinen Theil habe — (s. Sleidan. L. XVI. p. 481.) Und diese gesuchte Gefälligkeit des Herzogs gegen den Kaiser stelte (vielleicht wider seine Absichten) die Schmalkaldischen Bundsverwandten in ein unvortheilhaftes Licht, und war eine stillschweigende Anklage wider sie, ohnerachtet er weiter nichts that, als daß er allem Verdacht, der einen unangenehmen Einfluß auf ihn haben konnte, vorbog. Anm. des Herausg.

den Protestanten gebraucht worden, richtige Einsichten in ihre Lehre bekommen. Im J. 1544 gelangte er zur Chur-Würde, und ließ bald seine Neigung zur Reformation deutlicher bliken. Im Jahr 1545 erlaubte er in einem Edikt, daß die öffentliche Messe in deutscher Sprache gehalten werden dörfe, und niemand an die Canonische oder Päbstl. Form und Ceremonien gebunden seyn solle. Den Pfarrern wurde zugleich befohlen, ihre Concubinen entweder abzuschaffen oder zu heurathen, wenn sie die Gabe der Enthaltung nicht haben. Am 3ten Jan. dieses Jahrs wurde endlich das Abendmal in der Haupt-Kirche zu Heidelberg das erstemal unter beiden Gestalten ausgetheilt; kurz vorher am Weihnacht-Fest geschahe diß in der Schloß-Kirche, und die Gemalin des Churfürsten (eine Prinzessin des Königs Christiern in Dänemark, also eine Schwester-Tochter des Kaisers) hatte sich damals mit ihren Hof-Damen bei der Communion eingefunden —

Auf vorhergegangene Einladung, und einige vorläufige, durch den berühmten Sebastian v. Schertel, getroffene Verabredungen kam nun der Churfürst Friedrich am 29 Jan. nach Frankfurt, um sich mit dem Landgrafen zu besprechen. Sein Vetter, der Pfalz-Graf Otto Heinrich, und seine vornehmsten Räthe und 200 Reuter begleiteten ihn. Am folgenden Tag langte auch der Landgraf in Begleitung seiner Räthe und 100 Reuter an? Nach einigen geheimen Unterredungen hielten die beiden Fürsten am 2ten Febr. eine feierliche Conferenz in Gegenwart der Chur-Sächsischen Gesandten. Der Churfürst Friedrich versicherte: „Er werde bei der wahren, „christlichen, Evangelischen Religion beständig verhar„ren; jezt könne er aber noch nicht in den Schmal„kaldischen Bund treten, sondern müsse sich noch „Bedenk-Zeit deswegen nehmen; die Unter-Pfalz ha„be zwar keine Land-Stände, doch einige Gräfliche Va„sallen;

„fallen; in der Ober-Pfalz seyen hingegen Land-„Stände, und ohne deren Einwilligung könne er nichts „Fruchtbarliches ausrichten„. — Doch machte Friedrich gute Hofnung zur Erfüllung der Wünsche der Bunds-Verwandten, und erkundigte sich genau nach der innern Verfassung des Bundes, und nach den Gesinnungen und Beiträgen des Herzogs Moriz von Sachsen, des Churfürsten von Brandenburg, des Pfalz-Grafen Wolfgang von Zweibrüken und der Stadt Nürnberg, und nachdem ihm hierüber Auskunft gegeben ward, so versprach er seine Gesinnungen bei dem nächsten Convent, wo ohnediß von der Erneurung des Bunds gehandelt werden solle, zu erkennen zu geben —

Um eben diese Zeit verbreiteten sich überall Gerüchte, daß der Kaiser, und noch mehr, der Pabst und die geistlichen Fürsten grosse Kriegs-Zurüstungen machen. Bernhardinus Ochinus, General der Capuciner, nahm in Italien die Evangelische Lehre an, und flüchtete nach Genf, und von da nach Augsburg; hier entdekte er nun viele geheime Anschläge des Pabsts, und daß er die Kirchen-Güter verkaufen wolle, damit er Geld zu einem Krieg wider die Lutheraner bei der Hand habe. (Ochinus war der Beicht-Vater des Pabsts gewesen; von Augsburg gieng er hernach nach Zürch, und von hier nach Polen, wo er sich zu den Arianern hielt)

Die Chur-Sächsischen Gesandten berichteten dem Churfürsten am 24 Jan. von Frankfurt aus: Chur-Cölln habe Nachricht gegeben, daß der Kaiser mit 10000 Mann zu Fus und 1000 Reutern zu dem Reichstag nach Regensburg kommen werde. Der Landgraf schrieb ihm am 16 Jan.: Man sage, es werden einige deutschen Bischöfe, welche dem Pabst anhangen, mit dessen und Frankreichs Macht die Protestanten mit einer Armee von 80000 Mann an-

fallen, wenn auch der Kaiser sie nicht unterstüze — Was man aber von den Gesinnungen des Kaisers zu erwarten hätte, das belehre sie die Nachricht, welche der Hessische Vice-Kanzler, Valentin Prulius, von einem Freund, der sie aus dem Munde des Kaiserlichen Beicht-Vaters gehört habe, erhalten habe. Der Kaiser soll nemlich einst gesagt haben, der Herzog Heinrich von Braunschweig sey in seinen Unternehmungen nur zu voreilig gewesen, indem der Stillstand, den er mit den Protestanten geschlossen habe, noch nicht zu Ende gewesen sey; und aus eben diesem Grund habe er ihm auch nicht Hülfe leisten können. Nunmehr aber, da der Stillstand zu Ende sey, und Frankreich die Hände vom Pabst und dem König in Engelland gebunden seyen, wolle er nicht lange säumen, den Herzog in Freiheit zu sezen, und die Protestanten zu züchtigen.

Sleidan führt auch einen Brief an, welchen der Landgraf (noch ehe er die Nachricht von seinem Vice-Kanzler erhalten) an den Granvella schrieb, worin er ihn fragte: wohin die grosse Kriegs-Rüstungen des Kaisers abzweken, und wessen sich die Protestanten zu versehen haben — Die Antwort des Granvella vom 7 Febr. ist im Weimarischen Archiv aufbehalten; sie war freilich in einem Ton geschrieben, den weder Staats-Klugheit, und noch weniger Aufrichtigkeit, sondern kaum der Grundsaz, daß man einem Kezer keine Treu und Glauben schuldig sey, rechtfertigen kann; denn nothwendig muste der Minister von dem Plan des Kaisers damals vollkommen unterrichtet seyn. „Es müsse (schrieb Granvella) jedermann „in Deutschland überzeugt seyn, daß sich der Kai„ser immer viele Mühe gegeben habe, einen sichern „und dauerhaften Frieden zu erhalten, und alle Unei„nigkeiten beizulegen; er könne auch versichern, daß der „Kaiser noch eben so gesinnt sey, und nichts mehr und

„eifs

„eifriger verlange, als endlich einmal den Zwek zu erreichen, den er bisher mit so vieler Arbeit, mit so „grossen Kosten, und selbst mit dem Schaden seiner eigenen Erblande zu erhalten gesucht habe: daß nemlich „eine wahre und veste Ruhe in Deutschland gestiftet „werde; das bevorstehende Religions-Gespräch sey auch „zu eben diesem Zwek angeordnet, und solle den Weg „zu dieser süssen Einigkeit bahnen — Der Landgraf „solle sich also ja nicht verleiten lassen, Nachrichten zu „glauben, welche ihm Uebelgesinnte von gefährlichen „Anschlägen des Kaisers hinterbringen.„

§ 156.

Zu Trient wurden unterdessen von den versammelten Vätern einige Sizungen und Congregationen gehalten, wovon beiläufig einige Nachrichten gegeben werden müssen. Das Concilium dauerte zwar, nachdem es mehrmalen abgebrochen worden, bis ins Jahr 1564, und kann also in dieser Geschichte, welche einen kürzern Zeit-Raum umfast, nicht beschrieben werden; es ist auch um so weniger nöthig, da mehrere Schriftsteller eine Geschichte dieser Versammlung geschrieben, und die Wünsche der Wißbegierigen vollkommen befriedigt haben; doch ist der erste Anfang derselben so sehr in die eigentliche Geschichte der Reformation verwebt, daß diese eine beträchtliche Lüke erhalten würde, wenn jener gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden solte; es läst sich überdiß von diesen ersten Bewegungen des Conciliums auf alle künftige und auf die Absicht und den Zwek desselben ein sicherer Schluß machen — Am 7 Jan. wurde die zweite feierliche Sizung gehalten; die Bischöfe zankten sich sowol bei dieser als bei der folgenden über dem Titul des Conciliums; endlich wurden sie eins, diesen Streit so lange unentschieden zu lassen, bis die Versammlung zahlreicher und ansehnlicher würde. Es wurde auch ein Dekret abgelesen, daß jeder-

mann christlich und erbaulich leben solle, so lang das Concilium währe; merkwürdig ist die Stelle in diesem Dekret, worin gesagt wird: „daß die Hauptsorge und „Absicht des heiligen Conciliums sey, die Kezereien, „welche den Erdboden schon seit vielen Jahren über„schwemmt haben, auszurotten, und das Licht der Ca„tholischen Warheit wieder aufzuklären„. — Da konnte nun jeder mit Händen greifen, daß die Protestanten mit dem Namen der Kezer gebrandmarkt, und verdammt seyen, ehe noch das Concilium recht angefangen hatte.

In den Congregationen, welche am 18ten und 20sten Jan. gehalten worden, entstanden lebhafte Zänkereien, ob man zuerst von den **Lehr-Säzen**, oder von der **Reformation** der **Misbräuche** handeln solle? **Pallavicini** führt in seiner Hist. Conc. Tr. L. 6. C. 6. die Gründe an, welche für beide Behauptungen gebraucht worden sind, und entscheidet freilich so, wie es auch der **Pabst** und seine **Legaten** verlangten, welche die Reformation der Misbräuche zurükzusezen riethen. „Das „Concilium (sagt er) sey dem **Pabst** unterworfen, und „die verlangte Verbesserung der Misbräuche habe vor„nemlich auf den **Röm. Hof** gezielt; für Unterthanen „schike es sich aber nicht, den Staat ihres Fürsten zu „verbessern; diesem komme es allein zu, seinem Hof „Geseze vorzuschreiben, es möchten sich sonst Unterthanen beigehen lassen, den, welchem sie Ehrerbietung „schuldig seyen, anzuklagen. Einige **Bischöfe** hätten auch leicht entweder aus Unverstand, oder aus unzeitigem Religions-Eifer, oder aus Privat-Absichten, „oder aus Gefälligkeit gegen die weltlichen Fürsten sich „gegen das **Oberste Haupt** können aufbringen lassen, „und dem **Röm. Hof** solche harte Geseze vorschreiben, „die nicht sowol das, was verdorben wäre, gereinigt, „als seine Macht und Majestät vermindert und geschwächt, und den köstlichen Saft stokend gemacht hätten, womit er als ein geistlicher Weinstok, die christ-

„liche

ge Kirche, als seine Reben, erhalte und in der Ei-
gkeit stärke und bewahre„ — (leicht hätte freilich
güldene Regen, wie Pabst Urban VIII. sich
drükte, die einträgliche Annaten, Indulgentien und
ere ins Abnehmen gerathen, und der köstliche Saft
Päbstl. Schaz-Kammer vertroknen können, wie es
Sommer dürre wird). Die Päbstl. Legaten
sen auch alle geheimen Künsten und Intriguen zu
ülf, diesen gefährlichen Reformations-Geist aus dem
heil. Geist versammelten Concilium zu verbannen.
ie Staats-Absichten des Kaisers konnten sie hiezu
enfalls treflich nüzen, denn dieser wünschte, daß die
ichtigen Handlungen bei dem Concilium noch länger
erschoben werden, weil er erst noch den Ausgang des
Regensburgischen Religions-Gesprächs und Reichs-
ags abwarten, und das Concilium als ein Mittel ge-
rauchen wolte, seine anderweitigen Plane desto besser
auszuführen. Die Päbstl. Legaten beschäftigten
deswegen die versammelten Väter zu Trient nur mit
Neben-Sachen, wie denn auch bei der dritten Sizung
am 4ten Febr. weiter nichts verhandelt wurde, als daß
man das Constantinopolitanische Symbolum,
welches in der Röm. Kirche angenommen ist, ablas,
und die 4te Sizung auf den 8ten Apr. vestsezte.

In den Congregationen, welche hierauf gehalten worden sind, wurde hauptsächlich die Frage erörtert: ob alle biblische Bücher canonisch seyen, und wie viel das Ansehen der Traditionen (mündlichen Ueberlieferungen) gelten solle? Raynald erzählt, daß der Bischof zu Chiozza, Jakob Naclant, einst so dreiste gewesen sey, zu sagen: „Wir bemühen uns vergeblich, „Traditionen zu suchen, welche von einer Hand in „die andere, und durch die Observanz der Kirche bis auf „uns überliefert worden, da wir das Evangelium ha„ben, in welchem wir alles finden, was zur Seligkeit „und einem christlichen Wandel nöthig ist„ — Na-

clant hatte aber den gröſten Haufen wider ſich, doch wagte ers hernach wieder, da ein Dekret abgeleſen wurde, daß die heil. Schrift und die Traditionen mit gleicher Ehrfurcht anzunehmen ſeyen — öffentlich zu ſagen: eine ſolche Gleichſtellung der heil. Schrift und der Traditionen ſey gottlos: Ueber dieſer verwegenen Aeuſſerung erſtaunten die anweſenden Biſchöfe, und verlangten, daß Naclant nachdrüklich beſtraft werde; er entſchuldigte ſich hierauf, ſo gut er konnte, war aber nicht ſo glüklich, den Eifer ſeiner Collegen zu beſänftigen; ſie beſtürmten ihn mit Vorwürfen und Drohungen, bis endlich ſein Muth erlag, und er ſich unter demüthiger Abbitte dem Dekret unterwarf.

Peter Bertan, Biſchof zu Fano, konnte ſich auch nicht überreden, daß die heil. Schrift und die Traditionen einer gleichen Achtung wehrt ſeyen, und ſtellte vor: die heil. Schrift könne nicht geändert und aufgehoben werden, die Traditionen können hingegen von der Kirche geändert und aufgehoben werden, ſie müſſen alſo nicht von gleichem Gehalt ſeyn, wie jene. Die Proteſtanten werden den Catholiken auch den Vorwurf machen, daß ſie ihre Traditionen geändert haben, und nicht alle halten — Allein dieſe Vorſtellung fand ſo wenig Eingang, als die vorige. Ein Jeſuit, Claudius Jayus, ſuchte hierauf den Streit damit zu heben, daß er ſagte, es ſey ein Unterſchied zwiſchen Glaubens-Sachen und Lebens-Regeln zu machen; die Traditionen, welche ſich mit jenen beſchäftigen, müſſen überall ein göttliches Anſehen in der Kirche haben, andere hingegen, welche nur von dieſen handeln, gelten nur ſo weit, als ſie dermalen noch in der Kirche üblich ſeyen — ein feiner Kunſtgrif, der vornemlich dem Pabſt zu ſtatten kam, wenn man ſeinen Staat und den Pracht der hohen Cleriſei mit der alten Kirchen-Zucht in Vergleichung ſezte!

In dem Dekret, welches bei der 4ten Sizung abgeleſen wurde, war aber auch dieſe Beſtimmung ausgelaſ-

lassen, und überhaupt gesagt: daß die Traditionen
n Glaubens- Sachen und Lebens-Regeln zu achten
en, als wären sie von Christo unmittelbar mitgetheilt,
n heil. Geist eingegeben, und von der Catholi-
en Kirche in beständiger Folge erhalten worden —
egen der lateinischen Uebersezung der Bibel, welche
er dem Namen **Vulgata** bekannt ist, gab es eben-
s zu **Rom** und bei dem Concilium viele Bewegun-
. Es waren selbst zu **Rom** Gelehrte, welche die
hler dieser Uebersezung kannten, und voraus sahen,
es bei den Kezern ein hämisches Gespötte veranlas-
werde, wenn man ihr die Ehre einer göttlichen Ein-
ung beilegen würde. Dem ohnerachtet wurde in dem
kret der vierten Sizung verordnet: daß die **Vulga-**
, die man schon so lange Zeit für richtig erkannt ha-
bei allen Predigten, Streit-Uebungen ꝛc. für au-
ntisch gehalten, und niemand sich unterfangen solle,
nter irgend einem Vorwand zu verwerfen.

Die fünfte Sizung ward hierauf am 17 Jun. ge-
ten. Von Lehr-Sazen wurde der Artikel von der
bsünde in derselbigen abgethan, und die Lehre der
testanten, daß die böse Lust, welche nach der Taufe
em Menschen noch übrig ist, Sünde sey, verworfen.
heftige Streit, der über der Lehre von der **unbefle-**
Empfängnis der Maria entstanden, ist in-
erheit merkwürdig, und von **Pallavicini** ausführ-
erzählt. (L. 7. C. 7.) Die Väter getrauten sich
nicht, diese wichtige Frage in ihrem Dekret zu
cheiden, sondern verwiesen die Christ-catholische
lt auf die Constitution des **Pabsts Sixtus** IV.

So bald man in **Deutschland** von den Dekreten
4 ersten Sizungen Nachricht erhalten hatte, so er-
n eine deutsche Uebersezung davon nebst einer Vor-
Nachrede eines Ungenannten im Druk, welche
tleder T. I. B. 1. C. 45. anführt. Auf dem Ti-
land folgende Ermahnung an den Leser: „Hie hast
du

du frommer Christ zu sehen, was dir von diesem Concilio, der christlichen Religion halben, zu erwarten sey.„ Am Ende der Vorrede sagte der Ungenannte: „Da habt ihr nun, lieben Christen, das **schön, frei, christlich Concilium** zu **Trient**, und seine Früchten, daß ihr nemlich hinfür die heil. Schrift weder in ihrer eigenen Sprache, noch recht verdollmetscht lesen solt, und daß euch die niemand anders auslegen darf, denn also, daß dadurch alle greulichste Grenel des **Pabsts** bestätigt werden; daß er nemlich ein Herr sey über die göttliche Schrift und alle Geseze, Menschen und Güter der ganzen Welt. Daß er alle Rechte im Schrein des Herzens habe, und daß seine Abgötterei der einzige Gottesdienst und das Mittel sey, gen Himmel zu kommen, so man von ihm kaufen müsse ꝛc. —„ Und so dachte dieser Ungenannte und die Protestanten nicht allein, sondern selbst viele redliche Catholiken.

Inmittelst suchte der **Kaiser** die Väter des Conciliums zu bewegen, mit der Entscheidung der Lehr-Punkten inne zu halten, um die Protestanten etwa dahin zu bringen, daß sie sich den Schlüssen der Versammlung unterwerfen. **Franciscus Toletanus**, der die Stelle eines Kaiserl. Orators, nachdem sie von **Mendoza** niedergelegt worden war, zu **Trient** verwaltete, muste deswegen den **Päbstl. Legaten** nachdrükliche Vorstellungen machen; sie waren aber nicht zu gewinnen; **Toletan** lies sogar den **Legaten** durch den **Päbstl. Nuntius Sanfelicius**, der sein Vetter war, hinterbringen: „der **Kaiser** habe um so mehr Ursache, jez gelinde Mittel gegen die Protestanten zu gebrauchen, weil ganz **Deutschland, Baiern** selbst nicht ausgenommen, sich wider ihn verbunden habe, und dagegen mit Gewalt jezt noch nichts auszurichten sey — **Toletan** verlangte zugleich, daß der Cardinal **Farnese** an den **Kaiser** geschikt werde, und versicherte, daß wenn der **Kaiser** mit ihm übereinein-

einkommen könne, die Einrichtung des Concilium dem Pabst lediglich überlassen werden solle — Daraus schlossen die Legaten, daß der Kaiser im Grunde sich um die Entscheidung der Lehr-Säze nichts bekümmere, sondern durch den Vorwand, die Deutschen möchten sich über ihre Religions-Streitigkeiten vergleichen, dem Pabst eine grössere Anzahl Soldaten zu dem Krieg wider die Protestanten abloken wolle, und liessen sich um so weniger in ihrem Plan irre machen, von dem sie sich einen erwünschten Erfolg versprechen konnten.

Um eben diese Zeit kam der berühmte **Peter Paul Verger, Bischof zu Justinopel** nach **Trient.** Seit dem Jahr 1529 kam er zu Rom in einigen Verdacht wegen der Kezerei. Noch mehr aber im Jahr 1541, da er von dem **Wormser Gespräch** zurükkam. Er erhielt deswegen auch von dem Pabst die Cardinals-Würde nicht, sondern wurde in sein Bisthum zurükgeschikt. Um sich nun von dem Verdacht der Kezerei zu befreien, faste er den Entschluß, (wie er hernach selbst bezeugte) ein Buch: Adversus Apostatas Germaniæ — zu schreiben. Bei dieser Arbeit wurde er aber von der Warheit der Evangelischen Lehre selbst überzeugt, und nachdem er mit seiner Ueberzeugung kein Geheimnis machte, in diesem Jahr nach Rom vorgeladen. Er fand aber nicht für gut, zu Rom zu erscheinen, sondern reiste nach Trient als zu einer Frei-Stadt. Hier konnte er aber nicht einmal ein Verhör, um welches er ansuchte, erhalten, sondern nur die Erlaubnis, nicht selbst nach Rom zu reisen, und daß seine Sache dem Patriarchen zu Venedig zur Untersuchung aufgetragen wurde. Weil er merkte, daß er auch bei dieser Untersuchung werde mit dem Kezer-Namen gebrandmarkt werden; so entschlos er sich, sein Bisthum gänzlich zu verlassen, und sich in der Schweiz bei den Graubündern einen Zufluchts-Ort zu suchen. Er gab hernach einige Schriften wider die Röm. Kirche,

che, das Concilium und den Pabst heraus, und bekannte sich öffentlich zu der Evangelischen Lehre — Eine traurige Begebenheit, welche **Sleidan** L. XXI. anführt, trug zu seiner Religions-Veränderung sehr viel bei. **Franz Spiera** ein Advokat zu **Padua** hatte die Evangelische Warheit erkennen lernen, und öffentlich vertheidigt; die Gefahren, die er sich dadurch zuzoge, machten aber endlich seinen Muth wankend, daß er vor dem Päbstl. Legaten zu **Venedig, Joh. Cuso**, einen Widerruf that, und sich zu einer öffentlichen Abschwörung der Evangelischen Lehre bewegen ließ; bald darauf fiel er in eine schwere Krankheit, und marternde Gewissens-Angst; keine Tröstungen, welche ihm **Verger** und andere zusprachen, machten auf ihn Eindruk, sondern er nahm in der äussersten Verzweiflung ein schauervolles Ende — den **Verger** berief hernach der **Herzog Christoph** von **Würtemberg** nach **Tübingen**, und gab ihm Unterhalt. Er zog sich aber den Verdacht zu, daß er wankelmüthig sey, und damit umgehe, wieder zur Röm. Kirche zurükzutreten; man gab ihm wenigstens Schuld, daß er an einer Religions-Vereinigung in Geheim gearbeitet, und mit einem **Päbstl. Nuntius** so lang in geheimen Traktaten gestanden habe, bis diesem endlich der **Pabst** selbst befohlen habe, sie abzubrechen. Er starb daselbst im Jahr 1565. Der berühmte **D. Jacob Andreä** hielt ihm eine Leichen-Rede, und theilte darin verschiedene Nachrichten von seinem Leben mit. Dem Inhalt nach hat sie **Crusius** in Annal. Suev. P. III. Lib. 12. p. 720. angeführt —*) Ein Bruder von

*) Ausführliche Nachrichten von dem Leben und den Schriften dieses berühmten Mannes hat Salig im II. Theil seiner Historie der Augsburgischen Confession S. 1149 — 1200 geliefert, und mit vielem Scharfsinn die ihm von Freunden und Feinden gemachte Vorwürfe untersucht und beurtheilt. Die meisten derselben findt er als

dem **Peter Paul Verger, Joh. Baptista,**
hof zu **Pola** in **Istrien**, nahm ebenfalls die
Evan-

ls ungegründet, und insonderheit diesen, daß er eine leigung gehabt habe, sich wieder in den Schoos der röm. Kirche zu werfen, in der Hofnung, seine vorigen ihren-Stellen wieder zu erlangen. Kein grosser Theog war er nicht, aber ohne die Subtilitäten, worüber ch die Protestantischen Gottesgelehrten zankten und rkezerten, zu verstehen, sahe er doch wol ein, daß es ie Streitigkeiten, die in der Protestantischen Kirche mit r grösten Heftigkeit geführt wurden, der Reformation chande machen. Er erlebte die **Interimistischen, Majoristischen, Flacianischen, Adiaphoristischen ynergistischen, Osiandristischen** und andere heftige treitigkeiten, und wurde mit Abscheu gegen diese theogische Kriege und Krieger eingenommen, und in dem orsaz, an dessen Ausführung ihn aber der Tod hinder-, bestärkt sich zu den **Böhmischen Brüdern** in Pon zu begeben. „Verger (sagt Salig) läst sich in einen Schriften merken, daß die Reformation das rste Christenthum in Lehre, Leben und Wandel wieer herstellen müsse. Die Lehrer müssen recht Apostoische Männer seyn, den Geist Christi, Liebe, Sanft- nd Demuth haben, und wenn man eine Evangelische irche besuchte, so solte man die Alt-Apostolische Kraft, errlichkeit, Vortreflichkeit und Reinigkeit darin anreffen. Denn es könne nicht anders seyn, eine reine, utere Lehre müsse auch ein reines, lauteres Christenum wirken. Der Ruhm eines Evangelischen Lehrers üsse derjenige seyn, daß er in Einfältigkeit und göttcher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit (oder unöthigen und bittern Controversien) sondern in der Gnade GOttes auf der Welt wandle. Es müsse beobacht werden, was der Apostel schreibet: Ist jemand unr euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir che Weise nicht haben, die Gemeinde GOttes auch cht. Aber so klagte Verger, daß viele sich Evangeh nenneten, aber in der That nichts weniger als angelische Christen wären, denn sie führeten ein gottes Leben ꝛc. — Daraus man denn ersiehet, daß Verr seine beste Polemic in dem Streit wider die noch so grossem Schwang gehende Sünden der Evangehen gesezt, und mit Fleis gewünscht habe, ein Kind

„und

Evangelische Lehre an: er starb aber bald darauf, und vermutlich an Gift.

§ 157.

Daß die **Schmalkaldischen Bunds-Verwandten** das **Tridentinische** Concilium nicht für ein freies und christliches Concilium, dem sie sich unterwerfen könnten, haben anerkennen wollen, und daß sie sich bei dem **Frankfurtischen** Convent verabredt haben, die Gründe, welche sie hiezu bewegen, in einer eigenen Abhandlung ausführen zu lassen, und dem Publikum vorzulegen, ist bereits bemerkt worden. **Melanchton** erhielt den Auftrag, diese Abhandlung zu verfertigen, und er führte ihn auch mit der grösten Geschiklichkeit aus; sie zeichnete sich sowol durch Gründlichkeit als durch Reinigkeit des Ausdruks ganz vorzüglich aus. **Hortleder** führt eine deutsche Uebersezung davon an, (**Melanchton** hatte lateinisch geschrieben) welche zu **Magdeburg** herausgekommen ist, T. I. B. 1. C. 43. an. Weil **Melanchton** der dritten Sizung bei dem Concilium Meldung thut, so ist die ganze Schrift ohne Zweifel nach Luthers Tod erschienen. Im **Weimarischen** Archiv ligt das Original unter der Aufschrift: **Ursachen, warum das Concilium zu Trient nicht anzunehmen.** **Melanchton** redte immer im Namen aller **Evangelischen Stände**, und sagt im Anfang: „Obwol aus „der grossen Gefahr, Mühe, Arbeit und Kosten, welche uns so viele Jahre betroffen, gar leicht zu schliessen wäre, daß wir die durch göttliche Gnade in unsern Kirchen wieder eingeführte christliche Lehre, bei „deren wir alt und grau worden sind, weder aus bloser

„und Stümper in den Controversien zu seyn, hingegen „ein vollkommener Mann in dem Leben, das in Christo „JEsu ist, zu werden ꝛc.„ (s. S. 1181. f.) Eine gedrängtere Nachricht von Berger gibt Weismann in Hist. Eccles. P. I. p. 1336. ff. A. d. H.

t Neuerungs-Sucht noch andern unedlen Ab-
chten, und am wenigsten aus blindem Eigensinn be-
upten und vertheidigen; so wollen wir doch von un-
rn wahren Absichten, und was uns zu allem be-
gen, noch ein und anderes hier abermal vorstellen,
mit wir uns nicht nur bei allen Redlich-Gesinnten
hfertigen, sondern auch die ganze christliche Nach-
t warnen, daß sie nicht also von uns urtheilen sol-
wie unsere Feinde lästern: sondern vielmehr auf
Grund sehen, und unser Vornehmen genau prü-
und untersuchen. Denn es wird ein jeder, er sey wer
volle, GOtt vor das Urtheil, das er über uns
, Rechenschaft geben müssen, weil es nicht um uns
n oder eine Privat-Sache zu thun ist, sondern
die Lehre des Evangeliums von der wahren Anbe-
GOttes, vom wahren Erkenntnis JEsu Christi,
von allem, was zu einem christlichen Wandel nö-
ist. Wir sagen, es sey der Wille GOttes,
alle Menschen seine Stimme hören sollen, und
hm aus allen Völkern eine ewig bleibende Kirche
mmelt werde. Und also bekennen und bezeugen
uch hiemit abermal vor der ganzen christlichen
e im Himmel und auf Erden, und rufen auch
selbst zum Zeugen an, daß uns nichts anders
en habe, die reine und heilige Lehre des Evan-
s, wie sie in unsern Kirchen geprediget wird,
hmen, als der ernstliche, heilige und unwan-
: Wille und Befehl GOttes; und daß wir auch
ser Ursache nicht verwerfen können, wo uns ge-
wird, GOtt nach der Vorschrift des Evange-
in der Warheit anzubeten, Abgötterei aber
zen zu fliehen, und unter die christliche Reli-
ne heidnische Possen zu mengen ꝛc.„

gibt freilich viele atheistisch gesinnte Leute,
lles in der Religion gleich gilt, die alles nur
ichtung halten, und die also auch meinen,

„man müsse sich mit der Lehre nach der Zeit richten, „und nach dem Willen der Grossen in der Welt, es „müsse die Ruhe der Länder nicht gestört werden, und „der äusserliche Frieden sey allem andern vorzuziehen „— Diese Lästerung wider GOtt, unsern HErrn JE„sum Christum, und die heil. christliche Kirche beklа„gen wir sehr, verabscheuen sie, und bekennen dage„gen, daß wir die Lehre, die GOtt seiner Kirchen an„vertraut, und dem menschlichen Geschlecht durch Zei„chen und Wunder kund gethan hat, mit **Paulo** Röm. „1, 6. **für eine Kraft GOttes halten, selig „zu machen alle, die daran glauben.** Wir „glauben nicht weniger: Es werde von allen Men„schen erfordert, solche grosse Wolthaten GOttes zu „erkennen, zu vermehren, und zu preisen nach Joh. „14, 23. Diesem zu Folge muß auch das wichtig„ste Geschäft seyn, die Warheit des Evangeliums zu „schüzen ꝛc.„

„Es gibt aber auch andere Leute, die sich ihrer Re„ligion rühmen, und sagen: die wahre, zur Seligkeit „nöthige Lehre bleibe allezeit in der Kirche; und folglich „seyen es nur Nebendinge oder längst hergebrachte Ge„bräuche, die man tadle und worüber man Streitigkei„ten anfange, da man dieselbe um der allgemeinen Ru„he willen übersehen solte. Wir bitten aber alle ehr„lich gesinnte Menschen, die mit keinem thörichten Aber„glauben bezaubert sind, daß sie doch die **Stifte** und „**Klöster** in der ganzen Welt betrachten sollen, ob „nicht alles voll Unwissenheit und Unfläterei sey? daß „**sie das Volk in der ganzen Kirche betrachten, wie es „vor den Bildern ligt, und von einem diese Gabe bit„tet, eine andere von einem andern, und wie nicht nur „ein jedes Land, sondern fast eine jede Stadt ihre be„sondern Schuzgötter hat. Daß aber durch die Anbe„tung solcher Heiligen die Herzen der Menschen von „der wahren Anbetung GOttes abgezogen werden, ist**

„so

,so offenbar, als unläugbar es ist, daß der Tag im tie-
,fen Winter kürzer sey, als mitten im Sommer. Dar-
nach erwäge man doch auch, wie das Abendmal des
HErrn entheiligt wird; wie der Priester nicht anders als
wie auf dem Theater nach den Regeln der Kunst da-
bei agirt; wie man einen Kauf-Handel und Gewerb-
schaft daraus macht, für Todte und Lebendige, und
was der Misbräuche mehr sind. Soll bei allen sol-
hen Lingen nichts Böses seyn? Es ist ja offenbar,
aß sich eben dergleichen Unwesen bei den Heiden ge-
unden, und daß es folglich vom Teufel in die Kirche
ingeschoben, und nach und nach bestätigt worden. In-
essen sprechen sie: **die Kirche irre nicht.** Kann
ber auch was unverschämters seyn, als bei so entsezlichen
Greueln, die vor Augen liegen, das **irren** dennoch
ugnen wollen? Es haben irdisch gesinnte **Päbste**
der Kirche regiert, die auf ihre Herrschaft und Ty-
nnei mehr bedacht waren als auf die Lehre; tum-
e und ungeschikte Priester und geizige Mönchen ha-
n viele Irrthümer ausgestreut, und das blinde Volk
nmt gerne an, was seinen Leidenschaften schmeichelt.
olche Exempel und ein solch Beginnen darf man aber
ch gewis der Kirchen GOttes nicht zueignen. Die
l. Schrift hat selbst zuvor bezeugt, es werde das
angelium nicht nur ausserhalb, von Juden und Hei-
verfolgt werden, sondern auch unter eben dem
ufen, der den schönen Titul der **Kirche** führt,
de eine grosse Menge von verkehrten Menschen
n, die von der Warheit abweichen und irre gehen ꝛc.„
Hierauf führte **Melanchton** weiter aus, daß es
Grund-Artikel des christlichen Glaubens umstossen-
rthümer und Misbräuche seyen, worüber derma-
estritten werde — Daß die heil. Schrift in den
tstüken, welche zur Seligkeit nöthig seyen, nicht
l sey, sondern von jedem verstanden werden kön-
Daß die Lehre der Protestanten, die Lehre der

alten Apostolischen Kirche sey — Daß die falschen Lehren und Misbräuche ihrer Gegner so klar seyen, daß ihnen habe widersprochen werden müssen. Endlich sagt er: „Daß wir aber die **Synode**, welche **Paul III.** „zu **Trient** angeordnet hat, nicht annehmen können, „dazu haben wir viele wichtige und in die Augen fal„lende Gründe. Denn **Erstlich** ist der Richter ein „offenbarer Feind von uns und unsrer Lehre. **Zwei„tens** ist die Form des Gerichts also beschaffen, daß „niemand frei heraus sagen darf, was er auf dem Her„zen hat, und die meisten, welchen das Recht zugestan„den wird, ihre Stimmen zu geben, seichte Köpfe und „Feinde der Evangelischen Warheit sind. **Drittens** „haben die **Unsern** zu **Trient** keine Sicherheit zu ge„warten„ —

Diese drei Punkten führte nun **Melanchton** weitläufig aus; und zulezt hängte er den frommen Wunsch an, daß GOtt das Licht des Evangeliums erhalten, und durch keine menschliche Macht vertilgen lassen wolle; den **Kaiser**, alle **Könige** und **Reichs-Stände** hat er ebenfalls, nicht zu gestatten, daß unter dem Schein des Conciliums die helle Warheit verdammt, der Gözendienst bestätigt, und die allenthalben wütende Tyrannei noch weiter getrieben werde —

§ 158.

Nach dieser nothwendigen Ausschweifung können nun die Begebenheiten, welche sich im **Reich** zugetragen haben, in ohnunterbrochener Folge erzählt werden. Die erste, welche die Aufmerksamkeit des Geschichts-Forschers auf sich zieht, ist das Religions-Gespräch, welches zu **Regensburg** noch vor dem Anfang des Reichstags gehalten werden solte, und wozu schon einige vorläufige Anstalten gemacht waren. **Sleidan** gibt eine kurze und gründliche Nachricht davon, die nun aus den Archival-Urkunden noch ergänzt werden soll —

Der

Der Churfürst von Sachsen versprach sich in Vor-
aus wenig Gutes von diesem Colloquium, und wünschte
daher, daß es ganz unterbleiben möchte. Die Wit-
tenbergischen Theologen, Pommer, Cruciger,
Major und Melanchton machten ihm aber in einem
Gutachten die Vorstellung: daß es ein anders sey, ein
Colloquium verlangen; und ein anders auf Verlangen
des Kaisers dazu einwilligen; in der Haupt-Sache
dachten sie aber wie der Churfürst, daß nemlich nichts
ersprießliches dabei herauskommen werde.

Jacob Sturm von Strasburg berichtete den
Landgrafen am 24 Dec. vorigen Jahrs, daß der
Rath zu Strasburg dafür halte, wenn das Regens-
burgische Religions-Gespräch keinen erwünschten Aus-
gang gewinnen solte, so könnten die Protestanten doch
Glimpfs halben ein anderes in Vorschlag bringen.
Luther, Pommer, Cruciger, Major und Me-
lanchton äusserten aber in dem Gutachten, das sie des-
wegen stellen musten, die Vermuthung, das Regens-
burgische Gespräch werde gar nicht zu Stand kom-
men: der Kaiser und König Ferdinand denken
ohne Zweifel jezt auf nichts als die Befreiung des Her-
zogs Heinrich von Braunschweig, und die Erhaltung
einer ansehnlichen Hülfe wider die Türken. Und wenn
auch das Gespräch einen Fortgang gewinne, so dörfe
man doch nichts anders erwarten, als daß der Kaiser die
Theologen von Cölln und Löven dazu beordere, wel-
che, obgleich in den wichtigsten Artikeln, und sonderlich
im Artikel von der Rechtfertigung, Zänkereien
anfangen, und dann andere von der Kirche, den Con-
cilio ꝛc. auf die Bahn bringen werden, und nicht das
geringste nachgeben. Würde es alsdann eben so ge-
hen wie bei dem Gespräch, welches im Jahr 1544 ge-
halten worden, so hätten die Protestanten das gröste
Recht, die Unterhandlungen mit einer Protestation ab-
zubrechen und zu endigen. Auf ein anders Colloquium an-

zutragen, würde ganz vergeblich und fruchtlos seyn, weil doch nirgends auf unpartheiische Richter zu hoffen sey.

Nunmehr rükte aber die Zeit heran, daß die Collokutoren nach **Regensburg** abgeschikt werden solten, und da ereignete sich bei den **Sächsischen** ohnvermuthet ein Anstand. **Melanchton** war bereits von dem **Churfürsten** zu einem Collokutor ernannt; am 9 Jun. kam aber Luther zu dem **Pontanus**, und bat ihn dringend, den **Melanchton** aus wichtigen Ursachen mit diesem Auftrag zu verschonen. An eben diesem Tag schrieb er an den **Churfürsten**: „Ihro Churfürstl. „Gn. möchten doch reiflich überlegen, ob **Melanch-** „**ton** zu einem so nichtigen und vergeblichen Collo- „quio zu schiken sey? Es ist niemand auf der andern „Seiten, der würdig wäre, daß **Melanchton** mit „ihm disputire. D. **Major** ist Manns genug, und „überflüssig genug. Zudem sind **Schnepfius** und „**Brentius** auch dabei, die werden sich nichts nehmen „lassen. Und wenn sie gleich wolten, könnten sie doch „nicht, weil man uns ebenfalls um Rath fragen wird. „Was hätten wir davon, wenn **Melanchton** krank „würde, oder gar stürbe? Er kränkelt auch wirklich, „und ich habe mich sehr gefreuet, als ich ihn neulich „aus dem **Mannsfeldischen** wieder zurükgebracht. „Wer solte rathen, daß er in Gefahr gestürzt, und „GOtt versucht werde? Wir würden es hernach zu spät „bereuen. Die Jungen müssen auch hinan, und ler- „nen, wie sie das Wort führen sollen, wann wir nicht „mehr vorhanden sind. Wenn D. **Major** und ande- „re predigen und in Collegiis lehren können, so werden „sie eben sowol auch mit Sophisten disputiren können, „denn sie müssen dem Teufel ja täglich widerstehen „— Merkwürdig ist dieses Schreiben auch darum, weil es ein Beweis von der zärtlichen Liebe und Hochachtung ist, welche Luther bis an sein Ende (welches 5 Wochen hernach erfolgte) für den **Melanchton** hatte.

Der

Der **Churfürst** folgte Luthers Rath, und schikte niemand nach **Regensburg**, als den **D. Major** und **D. Laurentius Zoch**, einen Rechts-Gelehrten; lezterer solte Zuhörer bei dem Gespräch seyn. Das §. 138. 139. angeführte Reformations-Gutachten ward ihnen mitgegeben, welches darum wol zu bemerken ist, weil dadurch offenbar wird, daß der **Churfürst** damals noch ernstlich geneigt gewesen sey, sich wegen der Bischöflichen Autorität und der Kirchengüter zu vergleichen, und also die Schuld ihm nicht beigelegt werden könne, daß der Streit nicht beigelegt wurde, und endlich gar ein blutiger Krieg erfolgte. Ehe sie noch zu **Regensburg** anlangten, so bat der **Bischof** von **Eichstädt, Moriz Hutten**, der künftige Präsident bei dem Colloquium, die anwesenden Evangelischen Theologen zu Gast, und machte ihnen den Vorschlag: Ob es nicht das Beste wäre, die Religions-Sachen dem Concilium zu überlassen; die Protestanten könnten nach **Trient** gehen, und **andern helfen, sich selbst aber auch weisen lassen.** Von sich selbst sagte er zulezt: „**Er wolle eben bei dem alten Mütterlein, der Kirche, bleiben.** Die Protestantischen Gäste antworteten ihm hierauf: Er thue ganz recht, wenn er sich zu der rechten und wahren Mutter halten wolle. Doch sey es unläugbar, daß die Röm. Kirche ausgeartet und verderbt sey, und erst wieder gebessert und zurechtgebracht werden müsse — zugleich gaben sie ihm die rechten Kennzeichen der wahren Kirche an.

Pommer, Creuziger und **Melanchton** sagten in einem Gutachten, nachdem sie von diesem Vorgang Nachricht erhalten hatten: die Theologen zu **Regensburg** haben dem **Bischof** recht geantwortet. Er habe ohne Zweifel nichts zu gewinnen gesucht, als daß sie von einigen Artikeln, die sie bisher behauptet haben, weichen sollen: so bald aber diß geschehen würde, so würden ihre Gegner wieder mit neuen Artikeln, die

man ihnen einräumen solte, zum Vorschein kommen, und so nach und nach alle ihre Irrthümer bevestigen, der Protestanten aber spotten, und ihre ganze Reformation zernichten. Im Jahr 1541 habe **Naves** auch den **D. Hans Mez** (Metensis) an die Collokutoren nach **Regensburg** geschikt, und sie zum Nachgeben ermahnen, und dazu den Bewegungs-Grund angeben lassen: daß der **Kaiser** selbst zu einer Reformation geneigt sey, und sich mit ihnen zu diesem wichtigen Werk vereinigen wolle, wenn sie nur in einigen Artikeln etwas nachgeben; im entgegengesezten Fall könte aber bei keiner Nation etwas Gutes gestiftet werden — Es sey aber dem **Naves** schon damals geantwortet worden: die Warheit, die man einmal öffentlich bekannt habe, und die von den Gegnern bereits verdammt sey, dörfe nicht verläugnet werden — Das Wort **Nachgeben**, das die Gegner immer im Munde führen, sey auch sehr unbestimmt, und wenn sie ihren Sinn rund heraus sagen solten, so würde sichs zeigen, daß sie nichts geringers verlangen, als daß die Evangelischen alle ihre angenommenen Artikel verlassen, und sich zu dem verstehen solten, was von ihren Gegnern beschlossen werde — daß die **Fürsten** sich dem Concilium unterwerfen sollen, können sie nimmermehr rathen; sie als Privat-Personen würden sich hingegen nicht weigern, wenn es der **Kaiser** befehlen solte, den Grund ihrer Lehre auch bei dem Concilium vorzutragen, und ihr Leben dabei in Gefahr zu sezen — „Denn wir suchen in dieser „Sache (so lautet der Schluß des Gutachtens) nicht un„ser Vergnügen, noch Reichthum oder Gewalt, son„dern haben nach der Gnade, die uns GOtt verliehen, „die Warheit und die Ehre GOttes, und wie unser „Heiland JEsus Christus recht anzubeten sey, treulich „und redlich gelehrt und gepflanzt, und hoffen auch, „es werde wahr bleiben, was Apgesch. 5, 39. steht: **„Was aus GOtt ist, das können sie nicht „dämpfen.„**

§ 159.

§ 159.

Am 27 Jan. ward der Anfang zu den Unterhandlungen zu **Regensburg**, Catholischer Seits mit einer feierlichen Messe in der Dom-Kirche, und von den Protestanten mit einer Predigt in der Stadt-Kirche, gemacht. Zu Präsidenten bei dem Gespräch waren der **Bischof zu Eichstädt** und der Graf **Friedrich von Fürstenberg** verordnet (**Julius Pflug** wurde hernach noch von dem **Kaiser** dazu bestelt). Die Catholischen Zuhörer waren: **Georg v. Loxan**, Bischöflicher Pfleger (Amtmann) zu **Regensburg**, **Caspar Kaltenthaler**, Bischöflich **Augsburgischer** Rath, und **Georg Ilseng**, **Kaiserl.** Rath (nachher kam noch **Bartholomäus Latomus**, Professor zu **Freiburg**, dazu). Protestantische Zuhörer waren der schon gemeldte **Laurentius Zoch** von **Sachsen**, **Volrad** Graf v. **Waldek** von **Hessen**, **Balthasar v. Gültingen** von **Würtemberg**, und **Georg Volckamer** von **Nürnberg**. Zu Collokutoren waren Catholischer Seits erwählt: **Peter Malvenda** ein Spanier, **Erhard Billicus** ein Carmelit, **Johann Hofmeister** ein Augustiner, und der bekannte **Joh. Cochläus**; und von den Protestanten: **Martin Bucer**, **Joh. Brentius**, **Georg Major** und **Erhard Schnepf**.

Von den Catholischen Collokutoren machten die Protestantischen in ihren Briefen an ihre Freunde eine sehr unvortheilhafte Beschreibung.

Am Tag nach der Eröfnung des Colloquiums schrieb **Zoch** an den **Pontanus** von ihnen: „Wir sollen und „müssen mit solchen Leuten zu thun haben, bei welchen „ganz und gar keine Vereinigung zu hoffen ist, so gewis, als die Sonne am Himmel ist.„ **D. Major** schrieb an die Theologen zu **Wittenberg**: „Unsere „Widersacher sind der rechte Schlangen-Saamen, und „gar nicht wie Menschen, eine Grund-Suppe von So-

„phisten. Die zwei Mönchen könnten nicht unver„schämter seyn; **Malvenda** ist ein aufgeblase„ner, hochmüthiger Spanier, der auf den **Kaiser** „trozt, und alles verwirren will, daß sich die Präsi„denten auch selbst für ihm fürchten müssen, wie sie „uns denn beide bekannt haben, daß ihnen dieser Spa„nier ganz verhast und zuwider sey„ — In einem Be„richt an den **Churfürsten** sagen **Major** und **Zoch**: „Die Collokutoren sind nicht friedliche Leute, sondern „die ärgsten Schreier und Schänder, auch Sophisten, „die keinen Consens sondern grossen Dissens suchen„ — Nach dem Versprechen des **Kaisers**, und nach dem **Wormsischen** Reichs-Abschied hätten es freilich **fromme, gottesfürchtige, gelehrte, gewissenhafte, schiedliche, Ehr- und Fried-liebende** Männer seyn sollen; aber nun schien es, als wenn vorsezlich solche Männer gewählt worden wären, welche keine von allen diesen Eigenschaften besizen. Die Präsidenten waren auch nicht nur Römisch-Catholisch, sondern hatten zu **Worms** gegen alles, was des Colloquiums halben beschlossen worden ist, mit den übrigen von ihrer Parthei protestirt — Nun war es leicht, den Ausgang des Colloquiums in Voraus zu errathen.

Die erste Handlung fieng auch sogleich mit einem Gezänk an, das vom 27ten Jan. bis auf den 5ten Febr. dauerte, und der Gegenstand dieser Zänkereien war nichts anders, als — Nebendinge; wie viel Notarien seyn sollen, was sie für einen Eid schwören sollen, wie die Akten verwahrt, und geheim gehalten werden sollen u. dergl. Dinge mehr. Die Präsidenten drangen auf Anstiften der Catholischen Collokutoren, und vornemlich des **Malvenda**, der immer mit der Gnade des **Kaisers** und der Vertraulichkeit des Kaiserlichen Beicht-Vaters prahlte, insonderheit darauf, daß alle Unterhaltungen geheim gehalten werden sollen; denn es war ihnen viel daran gelegen, daß die Gründe der

Evan-

Evangelischen niemand in die Augen leuchten, und die dagegen vorgebrachten elenden Sophismen der Mönche bekannt werden; überdiß suchten sie durch diesen Kunstgriff noch diß zu gewinnen, daß sie dem **Kaiser** und dem **Pabst** berichten können, was ihnen gutdauchte, und an dem Publikum Nachrichten ausstreuen, was sie für wolten, ohne daß sie von dem Gegentheil überführt werden könnten.

Die Evangelischen machten aber dagegen ernsthafte Vorstellungen, und bezeugten, daß sie gar nicht einsehen können, warum man verheelen solte, was die Ehre GOttes und die Religion, von welcher jedermann unterrichtet seyn müsse, betreffe. Sie können sich auch ohne Vorwissen ihrer Principalen keineswegs so einschrenken lassen — Endlich versprachen sie, sich nach der Ordnung der Präsidenten zu richten, nachdem sie mit allen ihren Vorstellungen nichts ausrichten konnten, doch nur so lange, bis sie neue Verhaltungs-Befehle von ihren Principalen erhalten.

Am 5 Febr., da nun das eigentliche Gespräch anfangen solte, hielt **Malvenda** eine lange Rede, welche weiter nichts als eine Lobrede auf den **Kaiser** war. Von sich selbst und seinen Collegen sagte er mit aller Dreistigkeit: man werde aus allen ihren Handlungen haben wahrnehmen können, daß sie es mit der Religion treulich und christlich meinen. **Sleidan** hat den Inhalt dieser Rede L. XVI. S. 482. angeführt; weitläuffiger hat sie **D. Major** in seinem **warhaftigen Bericht vom Colloquio, so ao. 1546 zu Regensburg, der Religion halben, gehalten worden** (welcher bei **Hortleder** T. I. B. I. Cap. 40. nachgelesen werden kann) beschrieben. Am folgenden Tag hielt **Bucer** im Namen der Protestanten eine Rede, und fertigte gelegenheitlich den **Malvenda**, welcher die Protestantischen Fürsten durchgezogen hatte, ab. Hierauf las er eine von dem **D. Major** entworfene Pro-

Protestation (wie es bei öfentlichen Unterhandlungen üblich war) ab, und gab sie zu den Akten. So ohnverfänglich diese Protestation war, so schrien doch die **Catholischen** Collokutoren, es sey keine **Protestation**, sondern eine **Crimination**, und **Malvenda** sagte: „weil des **Kaisers** darin gedacht wird, und ich Kaiserlich bin, werde ich nicht lassen fortfahren, bis ich „auf alle Punkten geantwortet habe.„

Die Präsidenten liessen hierauf die Protestanten abtreten, und nachdem sie ihre Protestation genau untersucht und nichts Verfängliches darin gefunden hatten, riefen sie dieselbe wieder zurük, und **Malvenda** muste sich ohne weitere Genugthuung beruhigen. Der Inhalt dieser Streit-erregenden Protestation war dieser: Zuvörderst dankten die Evangelischen dem **Kaiser** in aller Unterthänigkeit, daß er sich bisher so gnädig erzeigt habe, die streitige Religions-Sache untersuchen zu lassen und zu vergleichen, und baten ihn, diese gütige Gesinnungen zu behalten, und sich durch ihre Widersacher nicht bewegen zu lassen, die rechte christliche Lehre zu unterdrüken. Die Präsidenten ersuchten sie ebenfalls, bei dem Colloquium allen Fleis anzuwenden, daß die göttliche Warheit ans Licht gebracht und erhalten, und durch falsche Auslegungen der heil. Schrift nicht verdunkelt werde. Weil sie aber überall in Schriften und auf Kanzeln für Kezer erklärt werden, so wollen sie nur kurz anzeigen, was denn ihr Glaube sey:

„**Erstlich** bekennen wir (diß sind die eigenen Worte der Protestation) vor GOtt und der ganzen Welt, „wie auch zuvor in der **Confession** zu **Augsburg** „geschehen, die wir hiemit wiederholt haben wollen, „daß wir die heil. Schrift der Propheten und Apostel, „als den Ursprung alles unsers Heils und Seligkeit, „von ganzem Herzen annehmen; und daß die Schrift „die einzige Grundveste sey, worauf die Kirche gebauet, „da JEsus Christus der Ekstein ist. Daß auch in der

„heil.

heil. Schrift alles vollkommen begreife, was zur Seligkeit nöthig ist; ingleichem, daß sie auch die einzige rechte Regel alles wahren Gottesdiensts und gottseligen Lebens, und keine Lehre noch Gottesdienst anzunehmen sey, so nicht in den Schriften der Propheten und Apostel begriffen und von GOtt befohlen worden. Zum **andern**: daß wir auch annehmen die drei Symbola: das **Apostolische, Nicänische** und des **Athanasii**. Zum **dritten**: Auch die vier grosse Concilia, das **Nicänische, Constantinopolitanische, Ephesinische** und **Chalcedonische**, und die andere, so fern sie mit der h. Schrift übereinstimmen. Zum **vierten**: daß wir auch annehmen die Schriften der bewährten Väter, doch in der Maas, wie sie selbst ihre Schriften wollen gehalten haben; nemlich so fern sie Zeugnis haben von der heil. Schrift. Und weilen gewis, daß dieses die rechte einhellige Meinung und Glauben der heiligen rechten Catholischen Kirche ist, so geschiehet uns Gewalt und Unrecht, daß uns der Gegentheil als Kezer verdammt, und uns Schuld gibt, ob wären wir von der Kirchen abgefallen, und verwerfen alle Concilien, Sazung und Lehren der Väter. Zum **lezten** bekennen wir auch, daß wir einige unrechte Lehren und falsche Gottesdienste, so wider die heil. Schrift und die Einigkeit des Glaubens sind, gestraft haben ꝛc.„ (s. **Majors wahrhaftigen Bericht** am ang. O. Nr. 36.)

§ 160.

Der erste Artikel, wovon kraft eines Kaiserl. Befels, welcher am 27 Jan. beiden Partheien vorgelesen worden, bei dem Gespräch gehandelt werden solte, war der Artikel von der **Rechtfertigung**. Die Protestantischen Gelehrten bezeugten ihr Befremden darüber, weil dieser Artikel bei dem im Jahr 1541 gehaltenen Gespräch bereits mit **Groppern** und **Pflugen** verglis

glichen worden; sie legten auch die Schrift vor, welche damals von diesen beiden Catholischen Gelehrten aufgesezt worden war, und verlangten, daß sie den Akten des Colloquiums beigelegt werden solte; diß konnten sie aber nicht erhalten. Eine neue Schwürigkeit ereignete sich dadurch, daß die Catholischen Collokutoren nicht die Worte der **Augsburgischen Confession** bei ihren Unterredungen zum Grund legen wolten, wie es selbst in dem Kaiserlichen Rescript befohlen war, sondern 9 von **Malvenda** übergebene Säze. **D. Major** hat diese Säze ins Deutsche übersezt, und eine bündige Widerlegung beigefügt (s. **Hortleder** T. I. B. I. C. 40.); sie waren voll von Scholastischen Blumen und verwirrten irrigen Begriffen. 1) „Wann der Sünder (so lan„teten sie) gerecht wird, so wird ihm die Sünde durch „Christum den Mittler vergeben, und wird ihm die „Gnade eingegossen, und dasselbe geschieht aus lauter „Gnade GOttes ohne unser Verdienst.„

2) „Zu dieser Rechtfertigung gehört auch bei den „Alten der freie Wille, welcher bewegt wird durch die „Gnade, die zuvor gegeben wird, und auch mit wirket.„

3) „Der Glauben, durch welchen wir die Evange„lischen Historien glauben, und daß GOtt der Vater „uns seinen Sohn zu einem Versöhner geschenkt habe „für unsre Sünden, und daß wir Vergebung der Sün„den durch sein Blut haben, ist zu der Rechtfertigung „in den Alten vonnöthen.„

4) „Jedoch ist solcher Glauben allein nicht genug zu „der Rechtfertigung des Menschen, die Hofnung und „Liebe sind auch vonnöthen, und eine solche Busse, wel„cher die Liebe folge.„

5) „Die Werke der Busse, welche zu der Rechtfer„tigung eines alten Menschen vonnöthen sind, verdie„nen nicht die Rechtfertigung.„

6) „Wiewol das gewis ist, daß alle Sünden, wel„che je verlassen sind, oder noch verlassen werden, durch

„das

as Blut des Verſöhners vergeben werden; jedoch ſo mand veſtiglich und gewis glaubet, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſind, und nicht ſeine Schwachheit nd Gebrechlichkeit betrachtet; derſelbige folget mehr einen vermeſſenen Gedanken, denn der h. Schrift.„

7) „Der Menſch, welchem die Sünden vergeben ind, derſelbige kann durch Hülfe der Gnade GOttes lſo die Gebote GOttes halten und erfüllen, daß er GOtt und ſeinem Nächſten geben und thun kann, was r ſchuldig. Dieweil er denn ſolches thut, ſo thut er icht allein keine Sünde, ſondern iſt vielmehr gerecht ei GOtt, und ein Erfüller des Geſezes: und ſolche Leute ſind wahrhaftig gerecht vor GOtt, und erfüllen das Geſez, denn ſie haben die Gnade, welche gänzlich die Sünde tilget, und ihnen Kraft gibt, das Geſez zu halten und zu erfüllen, nicht allein alſo, daß ihnen die Sünden nicht zugerechnet werden, welche, nachdem ſie die Gerechtigkeit empfangen haben, noch da bleiben, oder deshalben allein, daß die Gerechtigkeit, welche nicht ſie, ſondern Chriſtus gethan hat, ihnen durch Chriſtum wird zugerechnet.„

8) „Wir bekennen, daß die Werke, durch welche die Gerechten das Geſez erfüllen, und GOttes Willen folgen, alſo das ewige Leben verdienen, daß, wie auch St. Paulus zeuget, ihnen die Krone der Gerechtigkeit muß gegeben werden.„

9) „Zum lezten kann der Menſch viel Gutes thun vor der Rechtfertigung, welches nicht ein wenig dazu dient, daß der gütige GOtt die Augen ſeiner Güte und unausſprechlichen Barmherzigkeit zur Vergebung der Sünden oftmals wende.„

In Luthers lateiniſchen Werken T. II. Jen. Bl. 47. ſind dieſe Säze lateiniſch abgedrukt nebſt 38 Gegen-Säzen, welche den Melanchton zum Verfaſſer haben — daß Malvenda das Verdienſt der Werke behauptet habe, leuchtet aus dieſem verworrenen Wort-

Kram

Kram noch deutlich genug heraus; die Urſache dazu läst ſich auch leicht errathen, denn die Röm. Kirche gewinnt durch dieſe Behauptung den ausſchlieſſenden Handel, die überflüſſigen Verdienſte der Geiſtlichkeit in Klöſtern, und derer, welche von den **Päbſten** zu dem Rang der Heiligen erhoben worden ſind, an die dürftigen Erden-Bürger um einen guten Preis zu verkaufen. Denn daß es überflüſſige Verdienſte gebe, welche die Kirche auf andere übertragen könne — hält man in der Röm. Theologie für ein richtiges und nothwendiges Corollar aus dem Saz, daß überhaupt GOtt ſeine Gnade den Menſchen um ihre Werke verkaufe. Ein eifriger und gehorſamer Sohn der Römiſchen Kirche, wie **Malvenda** war, konnte nun freilich dieſe einträgliche und koſtbare Lehre nicht den Gründen der Proteſtanten aufopfern.

Am 12. 15. 16. 17. Febr. führte der Carmelit **Billicus** bei dem Colloquium das Wort. Er ſtrit für ſich und ſeine Parthei um den Namen **Catholiſch**, beſchuldigte die Proteſtanten, daß ſie Zerrüttung und Trennungen in der Kirche angerichtet haben, und rechnete es ihnen zu einem groſſen Verbrechen an, daß ſie die ſcholaſtiſche Theologie verwerfen. Ihrer Lehre vom **Glauben** widerſprach er mit groſſem Geſchrei, aber deſto weniger mit tüchtigen Gründen, und vertheidigte hartnäkig das Verdienſt der Werke. Die Proteſtantiſchen Gelehrten widerlegten hierauf am 17 und 18 Febr. mit vielem Fleis, was ihre Gegner fürgebracht hatten, und baten abermal ernſtlich, ihren Beweis, daß der Artikel von der **Rechtfertigung** ſchon bei dem vorigen Colloquium zu **Regensburg** verglichen worden ſey, den Akten beizulegen; ſie konnten ihren Zwek aber durchaus nicht erreichen.

Die Evangeliſchen Gelehrten lieſſen ſich hernach durch die Präſidenten und die Catholiſchen Collokutoren überreden, daß die Notarien bei den Unterredungen

am

im 19. 20. und 22 Febr. nicht zugelassen, und von en Unterredungen nichts aufgezeichnet wurde, unter em Vorwand, daß das Colloquium ein ganz freies Col- oquium seyn solle. Sie entdekten aber bald die darun- r verborgene List; denn ihre Gegner prahlten nun in einen gedrukten Schriften, daß sie die Protestanten, nd namentlich **Bucern**, so sehr in die Enge getrie- n haben, daß sie ihnen zulezt kein Wort haben ant- orten können.

D. Major gedenkt in seinem **wahrhaften Be-** cht einer solchen Schrift, und sagt davon: „da die- er Bericht vollendet, ist mir ein Buch, zu **Ingol-** stadt gedrukt, vorkommen, in welchem die Handlung es Colloquii vom Gegentheil zu ihrem Ruhm und unterm höchsten Unglimpf und Verkleinerung beschrie- en wird„ — Er erklärt aber diese Beschreibung für e so elende Ausgeburt eines seichten Kopfes, daß sie r keiner Antwort wehrt sey. Jeder Leser werde so- ich einsehen können: 1) „Was für eine verwirrte, ngegründete und verführerische Lehre es sey, die der Gegentheil, ohne ein rechtes, wahrhaftes und bestän- ges Zeugnis der heiligen Schrift, behaupten wolle.) Daß sie in dieser Sache, welche GOttes Ehre und r Menschen Seligkeit betrift, nur ihre Ehre und rhaltung ihrer schändlichen Abgötterei und Irr- ums, gesucht. Und 3) wie fälschlich und giftig sie **kaiserl. Majestät** den ganzen Handel berichtet.„

Von **Bucern** sagt **D. Major**: „Sie rühmen, **Malvenda** habe den **Bucer** also bedrängt, daß er chwizt und nicht gewust, wohin er sich wenden sol- ; da doch alle, so dabei gewesen, wol wissen, wie **ucer** sie oftmals so unsauber gepuzt, daß sie keinen z von ihrer unflätigen Sophisterei mehr in der Na- behalten. Denn wie oft ist nicht der **Malvenda** geschneuzt worden, daß er nicht weiter kommen kön- , denn daß er gesagt; Profecto ego miror (Traun!

„ich verwundere mich) Und blieb also steken, daß ihme „auch von Bucero gesagt wurde: Admiratio, Mal„venda, non est demonstratio in Theologia. Ad„duc Scripturas. Impugna Scripturis. d. i. Mein „lieber Malvenda: die Verwunderung ist kein theolo„gischer Beweis. Führe die heilige Schrift an. Fech„te mit der Schrift wider uns „ —

§ 161.

Am 25sten Febr. sezten die Präsidenten das Collo-quium aus, unter dem Vorwand, daß sie neu eingelaufene Kaiserl. Befehle lesen müssen. Am folgenden Tag ward hierauf den sämtlichen Collokutoren und Zuhörern ein kurzes Kaiserliches Rescript vorgelesen, dessen Inhalt darin bestand: „Sie sollen sich in allem, „was sie durch die Präsidenten vernehmen werden, ge„horsamlich und willfährig erzeigen.„

Der Befehl, den die Präsidenten erhalten hatten, enthielt aber folgende Punkten: 1) wurde Julius Pflug zum dritten Präsidenten verordnet, und zwar als Bischof zu Naumburg. 2) Solte über die Zahl der bestimmten Collokutoren und Zuhörer niemand zu dem Colloquium zugelassen werden. 3) Die Bestellung der Notarien solle den Präsidenten lediglich überlassen seyn. 4) Sollen die Präsidenten, Collokutoren, Auditoren und Adjunkten sämtlich durch einen Eid verpflichtet werden, die Handlung des Colloquiums geheim zu halten, und keinem Menschen zu eröfnen, bis dem Kaiser und den Ständen des Reichs Bericht davon erstattet worden, und der Kaiser seine Einwilligung dazu gegeben habe. 5) Solle der Artikel in dem lezten Wormsischen Abschied, — daß dem Kaiser nach Endigung des Gesprächs ein umständlicher Bericht von allen Handlungen erstattet werden solle — so verstanden werden, daß der Bericht in Schriften und in der möglichsten Kürze geschehe.

Der

Der Inhalt dieſes Dekrets war den Proteſtantiſchen Gelehrten äuſſerſt befremdend; ſie vermutheten, die Präſidenten ſeyen ſelbſt die Urheber davon, und haben es nach den Eingebungen des **Malvenda** eingerichtet, und an den **Kaiſerlichen** Hof zur Ausfertigung geſchikt. Jeder Punkt enthielt für ſie etwas Nachtheiliges; ſie ſahen ſich deswegen genöthigt, eine Vorſtellung dagegen zu machen, und ſolche den Präſidenten ſchriftlich zu übergeben, welches auch am 2ten Merz geſchahe. Voran ſchikten ſie in derſelben die Bitte 1) „daß ihnen vergönnt werden möchte, über „den Artikel von der **Rechtfertigung** eine vollſtändige Antwort ad Acta zu geben, und 2) auch ihren Beweis, daß ſolcher Artikel ſchon im Jahr 1541 verglichen worden. 3) (ſagten ſie) Können wir wegen **Julii Pflugen** unſern Principalen nichts vergeben, unſerer Perſon halben aber wol leiden, daß die Sache des Evangelii vor dem ganzen Reich deutſcher Nation möchte gehandelt werden. Daß wir aber begehrten, daß zu dieſem Colloquio auch eines Theils Präſidenten, welche unſrer Lehre verwandt wären, zugeordnet werden möchten, kann uns niemand verdenken; jedoch will uns nicht gebühren, **Kaiſerl. Maj.** Ziel und Maas zu geben. 4) Was den Artikel von den Adjunkten belanget, iſt unſere unterthänige Bitt, dieweil derſelbigen allein drei Perſonen, daß ſie bei dem Colloquio möchten geduldet werden. 5) Von den Notarien iſt unſer Bitt, daß auch von den Unſern etliche zu Notarien möchten verordnet werden: denn dieweil ſolches auch in Profan-Sachen zugelaſſen wird, wie vielmehr ſolt das in der Sache, welche GOttes Ehre und ſo vieler Leut Seelen Seligkeit belanget, geſtattet werden. 6) Auf den vierten Artikel (in dem Kaiſerl. Reſcript) daß die Handlung dieſes Colloquii keinem Menſchen eröfnet, und wir dazu mit Eiden beſchweret werden ſollen, darein wiſſen wir uns ohne

„Vorwissen unserer Herren nicht zu begeben. Denn „daß die Sachen des Evangelii also in Geheim solten „gehalten werden, welche die ganze Christenheit belan„get, das wäre wider den Befehl des HErrn Christi, „da er spricht: **Gehet hin in alle Welt** ꝛc. Item: „**Was ich euch sage im Finsternis, das redet** „**im Licht** ꝛc. 7) Was den fünften Artikel belanget, „ist noch unser Bitt, daß alles, wie bisher, möchte „verzeichnet werden — Dieweil wir aber unserer Herrn „Bescheid und Befehl dieser Resolution halben müssen „erwarten, so sind wir erbötig, damit wir die Zeit nicht „vergeblich zubringen, in dem Colloquium, wie ange„fangen, fortzufahren ꝛc.„

In den folgenden Tagen sparten die Präsidenten keine Mühe, die Evangelischen Gelehrten zu bereden, dem Kaiserl. Befehl ohne Ausnahme Folge zu leisten; da sie aber nichts ausrichten konnten, so erklärten sie ihnen am 10 Merz, daß sie mit dem Colloquium nicht fortfahren können, bis sie neue Befehle von dem **Kaiser** erhalten haben.

Die Protestantischen Collokutoren erstatteten hierauf am 12 Merz ihren Principalen ausführlichen Bericht von der ganzen Lage der Sachen, und wiederholten ihre vorigen Klagen über das widerwärtige Betragen der Präsidenten und ihrer gelehrten Gegner, und daß **Malvenda** in dem Artikel von der Rechtfertigung die handgreiflichsten Irrthümer behaupten wolle, und insonderheit in den 3 Tagen, da keine Notarien bei dem Colloquium zugegen gewesen, so viele Bitterkeit ausgeschäumt habe, daß die Präsidenten selbst erklärt haben, sie können nicht zugeben, daß das Gespräch auf diese Art fortgesezt werde. **Pflug** sey ein Feind der Evangelischen Lehre sowol, als des **Churfürsten**, und richte sich nach dem **Malvenda**, und dieser nach dem Kaiserl. Beicht-Vater, einem Mann, der einen unmässigen Hochmuth besize, und ein abgesag-

ſagter Feind von der Lehre der Proteſtanten ſey — Die Mönchen, deren Unverſchämtheit und Frechheit ohne Beiſpiel ſey, ſcheinen deswegen zu dem Colloquium verordnet zu ſeyn, damit das, was ehedem verglichen worden, wieder zerrüttet werde. Und da in dem Artikel von der Rechtfertigung keine Vereinigung habe erzielt werden können, ſo ſey bei andern noch weniger eine Vergleichung zu hoffen. Sie hielten daher für gut, daß das Colloquium abgebrochen, und ſie zurükberufen würden. Solte es aber aufs neue fortgeſezt werden, ſo wäre allerdings nöthig, daß in gleicher Anzahl Catholiſche und Proteſtantiſche Präſidenten und noch mehrere Collokutoren angeſtelt werden.

Der **Landgraf in Heſſen** ſchrieb an den **Churfürſten in Sachſen**, nachdem er dieſe Nachrichten von **Regensburg** erhalten hatte: er halte dafür, daß die Collokutoren zurükberufen werden ſollen, ehe noch der **Kaiſer** nach **Regensburg** komme; doch ſolten ſie nur in der Stille abreiſen, ohne einen Befehl von ihren Principalen vorzuweiſen. Der **Churfürſt**, der immer nach den Geſezen der Aufrichtigkeit handelte, hatte aber bereits den Collokutoren einen Befehl, ſich von **Regensburg** wegzubegeben, zugeſchikt. Sie verabſchiedeten ſich hierauf öfentlich, und übergaben am 20 Merz den Präſidenten eine Proteſtation. In dieſer waren alle Beſchwerden, womit ſie vom Anfang des Colloquiums überlaſtet worden, namentlich angeführt, und erwieſen, daß unter dieſen Umſtänden der Zwek deſſelben niemal erreicht werden könne; doch erklärten ſie zugleich, daß wenn dieſe Beſchwerden aufgehoben, und das Geſpräch ſo eingerichtet würde, daß man das wahre Beſte der Chriſtenheit zum einzigen Augenmerk dabei machte, ſo würden ihre Principalen ohne Zweifel ſie zur Vollendung des angefangenen Werks wieder befördern. Sie ſcheuen auch ſo wenig als ihre Obern das Licht, und wünſchen nichts mehr, als daß ein Collo-

quium angeſtelt werde, wodurch die Warheit aufgeklärt, und die Chriſtenheit nicht mit neuen Irrthümern und Streitigkeiten bereichert werde.

Am folgenden Tag ſezte **Julius Pflug** eine Beantwortung dieſer Proteſtation auf, welche zugleich mehrere Gründe enthielt, die Proteſtantiſchen Collokutoren von ihrer Abreiſe abzuhalten. Da ſie aber von einem gewiſſen **Loranus** und zwei Zeugen denſelben mit allen rechtlichen Formalitäten eingehändigt werden ſolte, ſo war niemand mehr gegenwärtig, als **Joh. Piſtoris**, von **Heſſen**, und dieſer nahm ſie nicht an, ſondern lies ſie auf dem Tiſch liegen.

Nun wurde von allen Seiten ein Geſchrei erhoben, die Proteſtanten haben das Colloquium, von welchem ganz **Deutſchland** die gröſten Erwartungen gehabt habe, mit Gewalt, und ohne gerechte Veranlaſſung, abgebrochen; alle Catholiſchen Schriftſteller ſind auch einſtimmig, den Proteſtanten hier ein groſſes Verbrechen anzurechnen. Die aktenmäſſige Erzählung von dem wahren Hergang der Sachen wird aber jeden Unpartheiiſchen überzeugen können, daß man am **Kaiſerlichen Hof** ſich alle Mühe gegeben habe, die Proteſtanten durch die unbilligſten Forderungen und Dekrets ſo weit zu treiben, daß ſie alle Hofnungen zu dem Colloquium verlieren, und trachten ſollen, ſich ſelbſt aus dem Gedränge herauszuwenden. Inſonderheit war die Zumuthung, einen Eid zu ſchwören, daß ſie von allen Handlungen bei dem Colloquium ihren Principalen nicht die geringſte Nachricht geben ſollen, eine ſo höchſt unbillige Sache, und ihren Pflichten und Inſtruktionen ſo zuwiderlaufend, daß ſie ſich keineswegs dazu bequemen konnten. Daß **Pflug** zum dritten Präſidenten ernannt worden, geſchahe ohne Zweifel darum, daß der **Churfürſt** in **Sachſen** aufgebracht würde, wie er denn auch eine ernſtliche Proteſtation wider ihn eingewandt hat. **Pflug** hätte auch dieſe Stelle ohne Zweifel

fel nicht angenommen, wenn er nicht vorläufige Nachricht von dem Plan gehabt hätte, den der Kaiſer wider Chur-Sachſen gemacht hatte; denn er muste offenbar ſeine eigene Ehre hintanſezen, indem er jezt mit anſehen muste, alles, was er im Jahr 1541 nebſt Groppern mit den Proteſtanten zu Regensburg verhandelt, verglichen und in ein Protokoll gebracht hatte, von Malvenda und ſeinen Collegen mit Verachtung verworfen, und von den Präſidenten nicht für würdig gehalten wurde, daß in den Akten einige Meldung davon gethan würde — Eine ausführliche Nachricht von den Schikanen, welche den Proteſtanten gemacht worden ſind, iſt in dem öfters angezogenen wahrhaften Bericht des D. Majors, und in dem kurzen Bericht Martini Buceri (ſ. Hortleder T. I. B. 1. Cap. 40. 41.) enthalten.

§ 162.

Die Zeit zu dem Reichstag, welcher zu Regensburg nach dem Colloquium gehalten werden ſolte, rükte nun heran, und mit jedem Tag wurden die Erwartungen des Publikums, welche bei vielen mit bangen Ahndungen begleitet waren, von demſelben gröſſer und ängſtlicher. Vor dem Anfang deſſelben ward der Landgraf in Heſſen veranlast, eine Reiſe nach Speier, wo ſich der Kaiſer aufhielt, zu machen. Sleidan hat im 47ſten Buch ſeines Commentars eine leſenswürdige Nachricht von den Unterredungen des Kaiſers mit dem Landgrafen ertheilet, die mit der Beſchreibung, welche dieſer dem Churfürſten von Sachſen überſchikte, und welche in dem Weimariſchen Archiv aufbewahrt iſt, vollkommen übereinſtimmt. Nur das, was einen Bezug auf die Religion hatte, ſoll hier, um keine Lüke in unſrer Geſchichte zu laſſen, beigebracht werden.

Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Reiſe gab Naves dem Landgrafen, welcher ihm durch den Gra-

sen Reinhard v. Solms hinterbringen lies: der Kaiser habe Nachricht erhalten, die Protestanten stehen im Begrif, ihn mit gewafneter Hand anzugreifen. Wenn er nun selbst zu dem Kaiser kommen würde, so könnte er nicht nur sich selbst und seine Bunds-Verwandten rechtfertigen, sondern auch für das gemeinschaftliche Wol des Reichs viel Gutes ausrichten. Von ähnlichem Inhalt war ein Brief des D. Lövenburgs, der im Namen des Grafen Nuenar an den Landgrafen geschrieben hatte; den Argwohn wider die Protestanten solte der König in Frankreich dem Kaiser beigebracht haben; eigentlich war es aber der Cardinal Tournon, hinter welchen es der Pabst gestekt hatte, der den bösen Saamen ausgestreut hatte —

Der Landgraf lies sich durch diese Vorstellungen bewegen, eine Reise zu dem Kaiser zu unternehmen, doch gebrauchte er die Vorsicht, den Kaiser um ein sicheres Geleit zu bitten. Er erhielt auch sobald zwei Geleits-Briefe, welche am 24 Merz unterzeichnet waren, wovon er ein Exemplar dem Churfürsten schikte, und das andere mit sich nahm. Am 27sten Merz langte er schon zu Speier an, und wurde von dem Kaiser sehr gnädig empfangen; überhaupt bezeugte sich der Kaiser während seines Aufenthalts zu Speier immer ungemein gütig gegen ihn: er hatte auch kurz vorher seine Prinzessin Tochter, die Gemalin des Pfalz-Grafen Wolfgang zu Zweibrüken im Wochen-Bett besucht, und nebst ihrem Hof-Gesinde beschenkt.

Dem Landgrafen lies der Kaiser bald durch Naves die Versicherung geben, daß er ihm den Argwohn, als wenn er heimlich etwas wider ihn unternehmen würde, gänzlich benommen habe; und Granvella sagte öfentlich: Er sey nun überzeugt, daß die Protestanten nichts anders als Frieden und Einigkeit suchen. Schon am 21 Febr. hatte Granvella den Landgrafen durch seinen Rath und Gesandten,

Joh.

Joh. Reudel, versichern lassen: er habe von dem Kaiser nichts Unangenehmes zu befürchten, die Angaben des Herzogs Heinrich von Braunschweig seyen schändliche Lügen, wofür er werde büssen müssen.

Einst bezeugte der Kaiser dem Landgrafen sein Misfallen, daß das Colloquium von den Protestanten abgebrochen worden: der Landgraf stelte ihm hierauf die Ohnmöglichkeit vor, dasselbe unter den vorligenden Umständen fortzusezen, und beschwerte sich insonderheit über das Verbot, daß die Protestantischen Theologen von den Handlungen bei dem Colloquium ihren Principalen keine Berichte erstatten sollen. Der Kaiser antwortete hierauf, daß er von diesem Verbot so wenig wisse, als davon, daß Malvenda den Artikel von der Rechtfertigung wieder in Streit gezogen habe — Hierauf drang der Landgraf zu wiederholtenmalen auf die Zusicherung einer dem Speierischen Reichs-Abschied vom Jahr 1526 gemässen Religions-Freiheit, es möchte auch das Colloquium, oder andere gütliche Unterhandlungen einen Ausgang nehmen, welchen sie wolten — Granvella schalt hingegen auf die Theologen, warf ihnen Zanksucht, Unbiegsamkeit und Uneinigkeit, die unter ihnen selbst herrsche, vor, und trug darauf an, daß man einige Churfürsten und Fürsten erwählen solle, welche einen Entwurf zu einem Vergleich machen. Dem Pöbel könne man keine Religions-Freiheit gestatten, weil er sich wider die Fürsten empören würde — Der Landgraf vertheidigte hierauf die Theologen, und widersprach insonderheit dem Vorgeben, daß sie unter sich selbst uneins seyen. Alle (sagte er) bekennen sich zu dem alten Glauben nach der Lehre der Apostel, und zu der Augsburgischen Confession; der Sacrament-Streit sey zu Ende, und habe von jeher nur in Worten bestanden. Die Wiedertäufer werden überall von den Protestanten gestraft, und den Catholiken nirgends Gewalt angethan. Ein

Entwurf zu einem Religions-Vergleich könne ohne Theologen nicht gemacht werden; doch rathe er, daß man friedliebende Männer, etwa den Jakob Sturmen von Strasburg, Georg Besserer von Ulm, den Chur-Sächsischen Kanzler Franz Burcard, und den Wilhelm von Massenbach, Würtembergischen Rath, erwähle, mit andern von der Gegen-Parthei über Vergleichs-Artikel Unterhandlungen zu pflegen —

Diß war die Summe von dem, was bei dieser Zusammenkunft des Kaisers und des Landgrafen der Religion halben gehandelt worden ist, wobei Granvella öfters versicherte: der Kaiser werde um des Pabsts willen von seinem Vorhaben, einen Religions-Vergleich zu stiften, keines Haars breit weichen. Die Ursache, daß der Kaiser den Landgrafen so gnädig behandelte, war ohne Zweifel keine andere, als daß er ihn mit süssen Worten auf seine Seite bringen, und von den Schmalkaldischen Bunds-Verwandten trennen, oder doch ganz treuherzig machen wolte, daß er die Gerüchte von Kriegs-Zurüstungen für falsch halte, oder wenigstens glaube, er und seine Bunds-Genossen haben nichts dabei zu befürchten. Dreimal sezte er in ihn, daß er bei dem Reichstag in Person erscheinen solle; der Landgraf entschuldigte sich aber jedesmal theils mit den grossen Unkosten, die mit einer persönlichen Besuchung des Reichstags verbunden seyen, theils mit einer bevorstehenden Unterhandlung zwischen dem Churfürsten und Herzog Moriz von Sachsen, wobei seine Gegenwart nothwendig sey. So viel ist gewis, daß der Kaiser nicht so glüklich war, den Landgrafen durch sein gnädiges Bezeugen vollkommen zu beruhigen; er behielt sein Mistrauen bei, und einige Nachrichten, die er unter der Hand erhielt, gaben demselben neue Nahrung. Der Beschreibung von seinem Aufenthalt zu Speier, die er dem Churfürsten am 31 Merz zu-

zuschikte, legte er einen Zettul bei, worauf die Nachrichten aufgezeichnet waren, daß **Granvella** einst gesagt habe: „Der **Landgraf** habe zwar viel Herz, aber „keine Pfenning„ — Und daß der Kaiserl. Secretar **Obernburger** sich verlauten lassen: „Wenn er **Kaiser** wäre, wolte er dem Handel bald ein Ende machen, und ein Exempel an einem der Vornehmsten „(dem **Landgrafen**) statuiren, daß den andern der „Küzel schon vergehen solte„ *) —

§. 163.

*) Der Zwek, den der Kaiser bei dieser Zusammenkunft mit dem **Landgrafen** hatte, war ohne Zweifel dieser: durch ihn zu erfahren, ob die Protestanten den Gerüchten von seinen Kriegs-Zurüstungen trauen, und sich bei ihrem Convent zu **Frankfurt** verabredt haben, ihm allenfalls mit einem Ueberfall zuvorzukommen: im Fall aber, daß sie sich nichts Böses zu ihm versehen, sie noch weiter sicher zu machen. Die Unterredungen des Kaisers und seiner Minister, mit dem **Landgrafen**, die Sleidan S. 494. anführt, verrathen diese Absichten deutlich. **Carl** erreichte auch seinen Zwek vollkommen. Er wuste nun, daß die Protestanten ungerüstet seyen, und machte sie wenigstens so weit sicher, daß sie den Krieg noch für entfernt hielten. Der **Landgraf**, der vielleicht kein volles Vertrauen in seine gnädige Aeusserungen sezte, aber doch auch nicht ganz gleichgültig dagegen blieb, machte den Gesandten der **Schmalkaldischen** Bunds-Genossen, welche eben zu **Worms** einen Convent (bei welchem **Ravensburg** in den Bund aufgenommen wurde) hielten, eine schmeichelhafte Vorstellung von den geneigten Gesinnungen des **Kaisers** gegen sie. Der Bund war nach dem Geist aller grossen Verbindungen und Allianzen schon vorher nur zu langsam, zu bedenklich und ohnentschlüssig in seinen Berathschlagungen, und glaubte nunmehro doppelt, es wäre nicht nothwendig, sogleich unmittelbare Maasregeln gegen eine Gefahr zu ergreifen, die so entfernt schien, und vielleicht nur eingebildet wäre. (s. **Robertson** 3 Bd. S. 89.) Noch von einer andern Seite war diese Zusammenkunft den Protestanten nachtheilig. So gewis der Plan zu ihrem Unglük schon gemacht, und der Anfang des Conciliums schon so gut

wie

§ 163.

Der **Landgraf** war also sowol als seine Bunds-Verwandten von den Absichten und Gesinnungen der Catholischen Parthei unterrichtet; sie hatten sich auch bereits bei dem Convent zu **Frankfurt** miteinander über der Vollmacht verglichen, womit sie alle ihre Gesandten auf den nächsten Reichstag abschiken wollen, um in vollkommener Einigkeit und aus einem Gesichtspunkt für ihr gemeinschaftliches Wol sich zu verwenden. Voran in dieser Vollmacht waren die öfentlichen Unterhandlungen, welche seit vielen Jahren auf den Reichstägen mit den Protestanten oder ihrenthalben gepflogen worden, summarisch angeführt: im Jahr 1526 (erzählten sie) sey zu **Speier** in dem Reichs-Abschied verordnet worden, daß Fürsten und Obrigkeiten in Religions-Sachen ohngehindert seyn und freie Hände behalten sollen: nur solten sie trachten, sich so zu verhalten, wie sie es gegen **GOtt** und den **Kaiser** verantworten können. Schon im Jahr 1529 habe man aber diese Verordnung wieder durch viele unredlichen Kunstgriffe umzustossen gesucht, und endlich im Jahr 1530 zu **Augsburg** ein Dekret bekannt gemacht, durch welches die Protestanten für Kezer erklärt, und allen Strafen unterworfen worden, welche an denen vollzogen werden, die man sonst mit diesem Namen brandmarke; folglich sey das erste **Wormsische** Edikt vom Jahr 1521 vollkommen er-

wie eine Kriegs-Erklärung war, so wurde der Kaiser doch noch mehr erbittert, (so wenig er sichs auch merken lies) daß der Landgraf, wie die meisten seiner Bundsverwandten, so hartnäkig sich weigerte, bei dem Reichstag in Person zu erscheinen; denn er wolte, daß ein Reichstag, den er durch seine Gegenwart verherrliche, durch die Ankunft vieler Fürsten glänzend gemacht werde. Die Besorgnis der Protestanten, man möchte vielleicht Gewalt brauchen, und ihnen die Bewilligung der Schlüsse des Reichstags abzwingen, war die wahre Ursache ihres Ausbleibens. Anm. des Herausg.

erneuert und bestätigt worden. Weil aber dasselbe nicht vollzogen werden könne, ohne zugleich in ganz Deutschland die Kriegs-Flammen anzuzünden, so haben im Jahr 1532 die Churfürsten von Mainz und Pfalz zu Schweinfurt und Nürnberg einen Frieden vermittelt; aber auch dieser sey durch boshafte Misdeutungen entkräftet, und die Protestanten von dem Kammer-Gericht, der Kaiserl. und Königl. Befehle ohnerachtet, auf alle Weise gekränkt worden, bis es endlich im Jahr 1539 zu Frankfurt abermal zu einem Vertrag, und endlich im Jahr 1541 zu Regensburg zu dem Receß gekommen, den die Protestanten nicht haben annehmen können. Der Kaiser habe deswegen demselben eine eigene Deklaration beigefügt, und darin das Augsburgische Dekret aufgehoben. Diese Deklaration sey im Jahr 1542 zu Speier durch Commissarien erneuert, und im Jahr 1544 durch die Vermittlung der Churfürsten von Brandenburg und Pfalz das Augsburgische und alle den Protestanten nachtheilige Dekrete, bis eine vollkommene christliche Vereinigung erzielt werde, aufgehoben, und zugleich beschlossen worden, daß das Kammer-Gericht so eingerichtet werden solle, wie es den vorigen Reichs-Abschieden gemäs sey. Wider alles Vermuthen habe man im vorigen Jahr zu Worms von den angeführten Abschieden eine solche Erklärung gemacht, als wenn in Religions-Sachen keine Verbesserungen gemacht werden, und kein Reichs-Stand der Evangelischen Lehre beitreten dürfte, sondern alles in der alten Verfassung bleiben müste. Es seyen auch wider den Churfürsten von Cölln und die Städte Regensburg, Ulm, Donawerth und andere die geschärftesten Befehle ergangen, um die in dem angeführten Regensburgischen Abschied gestattete Reformation zu hintertreiben — Wenn es nun dabei bleiben sollte, so werden dadurch alle Verträge und Friedens-Schlüsse aufgo-

gehoben, und unter den Reichs-Ständen selbst der Saamen zu Uneinigkeiten und Mistrauen ausgestreut, woraus dem gemeinen Wesen der gröste Schaden erwachsen müsse —

Nun folgte die eigentliche Anweisung für die Gesandten, was sie in den Reichs-Versammlungen vortragen sollen. Allererst sollen sie vorstellen, daß die Protestanten in allen ihren Handlungen den Rechten und den Verträgen Genüge geleistet, und niemal jemand zur Annehmung ihrer Religion gezwungen haben, noch in Zukunft zwingen werden. Deswegen verlangen sie aber auch, daß man diejenige, welche die Evangelische Lehre für die wahre erkennen, und künftig noch annehmen werden, der Religion halben nicht beleidige, sondern Frieden und Ruhe geniessen lasse, — daß man das Augsburgische und andere ihnen nachtheilige Dekrete bis zu einem endlichen Religions-Vergleich aufhebe, und das Kammer-Gericht nach dem im Jahr 1544 gemachten Reichstags-Schluß reformirs.

Würden die Gesandten wahrnehmen, daß ihre Gegen-Parthei zur Vollziehung des Augsburgischen Dekrets und zu Gewaltthätigkeiten geneigt seyen, so sollen sie die nachdrüklichsten Vorstellungen dagegen machen, und mit lebhaften Farben das Unglük schildern, welches die Friedens-Störer über Deutschland bringen. Die Protestanten seyen um so mehr vor GOtt und der Welt unschuldig, da sie noch immer bereitwillig seyen, alle rechtmässige Mittel, den Frieden zu bevestigen, anzunehmen; nur bitten sie, daß keine fremde Völker nach dem Verlangen des Pabsts ins Reich geführt werden —

Diese Vollmacht ist nun ein überzeugender Beweis, daß die Protestanten keine andere als billige Forderungen gemacht haben, und von dem Gedanken, sich zu empören, weit entfernt gewesen seyen. Mit derselben, und mit noch andern Befehlen, welche ihren Be-

zug

zug auf Bunds-Angelegenheiten hatten, reisten nun die Chur-Sächsischen Gesandten, Eberhard von Thann und Franz Burcard von Frankfurt aus zuerst nach Worms zu dem Convent, und von da nach Regensburg. Weil sich aber der Kaiser noch immer das Ansehen gab, daß er bei dem Regensburgischen Colloquium die besten Absichten gehabt habe, und den Protestanten zu einem grossen Verbrechen anrechnete, daß sie es abgebrochen haben, so schikte der Churfürst von Sachsen jenen Gesandten am 20sten Apr. noch den Erasmus von Minkwiz nach, mit einer eigenen Instruktion, welche sich allein auf diese Sache bezog.

Die Evangelischen Stände hatten bereits hierüber einen lebhaften Briefs-Wechsel miteinander geführt, und der Rath zu Strasburg einen weitläufigen Aufsaz, wozu Bucer viele Materialien hergegeben hatte, eingeschikt, welcher auch bei der Entschuldigung, welche dem Kaiser hernach schriftlich vorgelegt worden ist, zum Grund gelegt wurde. Er enthielt eine anschauliche Darstellung aller Ursachen, welche einen erwünschten und fruchtbaren Erfolg des Colloquiums haben hindern müssen, und neue Vorschläge zu einem andern, wovon man eine bessere Wirkung erwarten könnte — Ein neuer Beweis von der Geneigtheit der Protestanten, zur Beförderung des gemeinen Besten u. des Friedens alles mögliche beizutragen! Ihre Vorschläge bestanden vornemlich darin: 1) Die Catholischen Stände müssen ausdrüklich ihre Einwilligung zu Haltung eines Colloquiums geben, und die Religions-Streitigkeiten nicht an ein Concilium verweisen. 2) Zu Präsidenten solten Fürsten, welche sich die Sache angelegen seyn lassen, erwählt werden, und zwar von jeder Religions-Parthei eine gleiche Anzahl. 3) Müssen Collokutoren ernannt werden, welche weniger bitter und feindselig seyen, als die leztern; Gelehrsamkeit und Frommkeit seyen Eigenschaf-

schaften, welche sie von ihnen fordern. 4) Eine kleine Anzahl Zeugen und Zuhörer aus allen Ständen, lauter fromme, friedliebende und angesehene Männer, sollen bei den Unterredungen zugegen seyn. 5) Die wichtigsten Gründe, welche von beiden Partheien für eine Meinung angeführt werden, sollen entweder von Notarien beider Partheien, oder von den Collokutoren selbst aufgezeichnet, und einander freundschaftlich mitgetheilt werden, wie es bei allen wolbestelten Gerichten üblich sey. 6) Weil ein Religions-Gespräch die christliche Lehre und Kirchen-Zucht zum Gegenstand habe, so müsse man dabei auch frei und aufrichtig gegen einander handeln, und jede Parthei der andern ihre Aufsäze zur Einsicht und Beantwortung zustellen. Am Ende war noch eine Erinnerung wegen des Conciliums zu **Trient**, auf dessen Ausspruch die Catholische Parthei die Religions-Sache verweisen wolte, angehängt: Weil es lediglich von dem **Pabst** abhange, so sey nicht zu erwarten, daß eine ernstliche Reformation von demselben veranstaltet werde. Die Dekrete, welche in der vierten Sizung bestätigt worden, beweisen auch augenscheinlich, daß man zu **Trient** nichts anders suche, als das aufgegangene Licht der Warheit wieder zu verdunkeln, und den alten Aberglauben und Irrthümer auf den Thron zu sezen. Wenn man den **Traditionen** einen gleichen Wehrt mit der heil. Schrift beilege, so sey den schädlichsten Misbräuchen der Weg in die Kirche gebahnt; denn es sey bekannt, daß man die Herrschaft des **Pabsts** über die ganze Welt — die Säze: daß der **Pabst** ein ausschliessendes Recht habe, die Bibel zu erklären — daß die Laien zu Religions- und Kirchen-Sachen nichts zu sagen haben — daß der **Pabst** und die ihm anhängige Clerisei die Kirche, die heilige Mutter seyen — daß man alles dieses und noch mehrere Irrthümer und Misbräuche aus den Traditionen zu beweisen pflege ꝛc.

§ 164.

§ 164.

Früher als alle **Reichs-Fürsten** langte der **Kaiser zu Regensburg** an; schon am 10ten Apr. hielt er daselbst seinen feierlichen Einzug. Am 8ten Mai kam der **Marggraf Albrecht** von **Baireuth**, ein Herr, von welchem in den Akten einige Anekdoten aufgezeichnet sind, welche auf keinen edlen Charakter schliessen lassen. Er begleitete nicht nur den **Kaiser** in die Messe (diß thaten hernach auch andere Protestanten), sondern redte selbst verächtlich von der Lehre der Protestanten, und besuchte fleissig die Predigten eines **Augustiner-Mönchen**, welcher mit der grösten Heftigkeit über die Evangelischen loszog. Kurz zuvor solle **Albrecht**, als ihm von jemand zu Gemüth geführt worden, daß es unrecht sey, die Waffen wider das Vaterland zu ergreifen, gesagt haben: Er wolte dem Teufel dienen, wenn er ihm Geld gäbe — Nicht viel religiöser war **Erich** der jüngere, **Herzog** von **Braunschweig**, welcher am 9ten Mai zu **Regensburg** ankam. Am 12ten hielt der **Marggraf Johann** von **Cüstrin**, der aus dem Schmalkaldischen Bund trat, seinen Einzug, und am 25sten Mai der **Herzog Moriz** von **Sachsen**, welcher sich mit dem **Kaiser** in geheime Unterhandlungen eingelassen hatte, die hernach, da der Krieg ausbrach, offenbar wurden. Von **Catholischen Ständen** waren ausser dem **König Ferdinand** die Cardinäle von **Trient** und **Augsburg**, zwei bittere Feinde der Protestanten und geschäftige Beförderer des Kriegs, zugegen, und der **Bischof** von **Hildesheim**, der jenen an feindseligen Gesinnungen gleich war; der **Churfürst** von **Mainz**, die Bischöfe von **Bamberg**, **Würzburg**, **Aichstädt**, **Passau**, **Toul**, und der **Deutsch-Ordens-Meister**. Von weltlichen Fürsten erschienen in Person der Herzog **Wilhelm** von **Baiern**, und Pfalz-Graf **Friedrich** von **Simmern**, der Herzog **Wil-**

helm von Cleve, und Christoph Landgraf zu Leuchtenburg.

Der Kaiser eröfnete am 5 Jun. den Reichstag mit einer künstlichen Rede, deren Inhalt Sleidan L. XVII. anführt. Nachdem er, wie gewöhnlich, seine Vorsorge für die Wolfahrt des deutschen Reichs angerühmt, und versichert hatte, daß er blos aus Begierde, Ruhe und Ordnung in demselben wieder herzustellen, alle andere Sorgen aufgegeben, und die wichtigsten Angelegenheiten hintangesezt habe: so bemerkte er mit Unwillen, daß sein uneigennüziges Betragen nicht überall nachgeahmt werde, indem verschiedene von den vornehmsten Reichs-Ständen sich nicht bei Versamlungen einfinden mögen, bei welchen über das Wol des ganzen deutschen Reichs berathschlagt werden solte — Hie auf beklagte er die unglükseligen Zwistigkeiten in der Religion, den schlechten Erfolg aller Bemühungen, die er bisher zur Beilegung derselben angewandt habe, die so schleunige Aufhebung des Colloquiums, und verlangte endlich den guten Rath und Meinung der anwesenden Stände in Absicht auf die besten und sichersten Mittel, wodurch die Einigkeit in der Kirche wieder hergestelt, und das Kammer-Gericht in eine erwünschte Verfassung gesezt werden könne. Zulezt gab der Kaiser den Ständen Nachricht, daß der König in Frankreich einen jährigen Waffen-Stillstand zwischen den Türken vermittelt habe, wodurch sie nun in den Stand gesezt seyen, ihr Augenmerk allein auf die innere Reichs-Angelegenheiten zu richten.

Als sich hierauf die Stände, wie gewöhnlich, über den Kaiserlichen Vortrag berathschlagen wolten, so trennten sich der Churfürst von Mainz und die Trierische Gesandten von den Chur-Cölnischen, Pfälzischen, Sächsischen und Brandenburgischen, und gaben keine andere Ursache dazu an, als

als weil ſie Evangeliſch ſeyen. Eben ſo gieng es in dem **Fürſten-Rath**. Ein Vorgang, welcher alle künftige Handlungen bei dem Reichstag errathen ließ. Die **Catholiſchen Stände** vereinigten ſich hierauf in der Vorſtellung, daß die Religions-Sache an das **Tridentiniſche Concilium** verwieſen werden müſſe, und baten den **Kaiſer**, daß er die Proteſtanten anhalten ſolle, ſich den Schlüſſen deſſelben zu unterwerfen. Die **Evangeliſchen Stände**, und vornemlich die **Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten** (denn nicht alle **Proteſtantiſchen Stände** hielten zuſammen) überreichten eine Schrift (deren Inhalt im vor. §. angezeigt worden iſt), in welcher ſie um Beſtätigung des Friedens, um unpartheiiſche Handhabung der Gerechtigkeit, und um ein neues Religions-Geſpräch zur Erörterung der obwaltenden Streitigkeiten baten, und die Aufhebung des lezten Colloquiums mit tüchtigen Gründen entſchuldigten. Zulezt war noch eine Proteſtation wider das **Concilium** zu **Trient** angehängt.

Der **Kaiſer** beantwortete dieſe Erklärung der Proteſtanten, die ſie mit den Worten endigten: **Die Pforten der Höllen ſollen ihr Glaubens-Bekenntnis nicht überwältigen**, mit einem höhniſchen Lächeln, und einem ſtolzen verachtenden Blik, ſo wie ehmals zu **Augsburg**, da ſie ihm ihre Confeſſion mit eben dieſen Worten übergaben. Sein lezter Entſchluß war nunmehr gefaßt, und alle geheime Triebfedern zu Ausführung ſeines Plans ſo geordnet, daß er die Larve der Verſtellung ablegen konnte. Er ſchikte alſo von **Regensburg** aus den Cardinal von **Trient** am 9ten Jun. nach **Rom**, um allererſt das mit dem **Pabſt** verabredete Bündnis gänzlich abzuſchlieſſen. Der **Pabſt** hielt auch nach der Ankunft des Cardinals am 22 Jun. ein **Conſiſtorium** der **Cardinäle**, bei welchem die Formel des Bündniſſes abgeleſen, von allen gebilligt, und endlich am 26ſten Jun. unterſchrieben und beſigelt

wurde.*) Unterdessen befahl der Kaiser einem Corps Trouppen, das in den Niederlanden stand, nach Deutschland vorzurüken, und theilte verschiedenen Officieren, die er nach Regensburg berufen hatte, Werb-Patente aus.

Die Chur-Sächsischen und andere Evangelischen Gesandten und namentlich die Chur-Cölnischen und Pfälzischen fragten hierauf am 16 Jun. bei dem Kaiser an, was diese schnelle und grosse Kriegs-Zurüstungen für einen Zwek haben? und erhielten die Antwort: „Der Kaiser habe sich immer viele Mühe „gegeben, den Frieden in Deutschland zu erhalten „und zu beveſtigen, er sey auch noch nicht anders ge„sinnt, und werde niemal unterlassen, gegen die ge„horsamen Stände allen geneigten Willen zu erzei„gen: hingegen mit den ungehorsamen so zu ver„fahren, wie es sein Kaiserliches Ansehen und „Rechte erfordern.„

Am folgenden Tag ließ der Kaiser an die vornehmsten Reichs-Städte, Strasburg, Nürnberg, Augsburg und Ulm gleichlautende Schreiben ergehen, deren Inhalt summarisch dieser war: „Einige Fürsten trachten unter dem Dekmantel der „Religion sich alle Stände des Reichs zu unterwer„sen, Gericht und Recht im heil. Reich zu verdruken und „umzustossen, auch Kaiserl. Maj. an Ihrer Kaiserl. „Hoheit und Obrigkeit in mehrerlei Wege vermessents„lich anzugreifen. Sie haben sich auch in ihrem Un„gehorsam und freventlichen muthwilligen Vorhaben so „gar verstrikt, daß sie sich von Tag zu Tag je länger je „dürstiger gegen Kaiserl. Maj. und dero Kaiserl. „Gewalt, Hoheit und Obrigkeit erheben und „aufbäumen. Woraus dann lezlich nichts anders zu „gewarten sey, als daß gemeine deutsche Nation „mit allen ihren Gliedern in Zerrüttung, Unrath, Ab„fall,

*) siehe von diesem Bündnis im Anhang §. III.

fall, gänzliches Verderben, Zerstörung und Verwüstung kommen, und aus ihrer hergebrachten Freiheit in öfentliche Tyrannei und Dienstbarkeit gezogen und gedrungen werden müsse. Diese ungehorsame, ungetreue und widerspenstige Beräuber und Zerstörer gemeinen Friedens und Rechtens wolle nun **Kaiserl. Maj.** zu gebührlichem Gehorsam anhalten, und dadurch **deutsche Nation** in Fried und Einigkeit sezen. Dieses sollen die **Städte** gewis glauben, und sich weder bereden noch berichten lassen, daß **Kaiserl. Maj.** anders gesinnt sey, als sie hiemit bei Ihren **Kaiserl. Worten** und **Würden** versichere ꝛc.„ *)

Aehn-

*) „Ohnerachtet Carl in dem mit dem Pabst geschlossenen Bündnis die Ausrottung der Kezerei ausdrüklich als den Zwek des Kriegs, der nun angefangen werden solte, angab, so bemühte er sich doch, den Deutschen weis zu machen, er habe nicht die Absicht, ihre Religions-Freiheit zu stören, sondern allein seine eigene Autorität zu schüzen, und die Vermessenheit derer zu züchtigen, die Eingriffe in seine Rechte gethan hätten. In dieser Absicht schrieb er an die meisten Reichs-Städte, und an einige Protestantische Fürsten — — So grob dieser Betrug war, und so augenscheinlich er auch allen denen seyn muste, die das Betragen des Kaisers mit einiger Aufmerksamkeit betrachteten, so muste er dennoch die Wirkung desselben nothwendig versuchen; und er that dieses mit einem so zuverlässigen Wesen, und solcher Verschlagenheit, daß er von diesem Kunststük die gröbsten Vortheile erhielt. Hätte er seine Absicht, die Protestantische Kirche zu stürzen, und ganz Deutschland in den alten Stand seiner Unterwürfigkeit gegen den Päbstlichen Stul zu sezen, mit einemmal öfentlich eingestanden, so würde nach einer solchen Erklärung keiner von den Fürsten, keine von den Städten, die Luthers Lehre angenommen hatten, neutral geblieben seyn, und noch weniger es gewagt haben, dem Kaiser in seinem Unternehmen beizustehen. Wenn er hingegen alle Absichten dieser Art verheelte, oder gar leugnete, so rettete er sich nicht allein von der Gefahr, von einer allgemeinen Verbindung aller Protestantischen Staaten überwältigt zu

Aehnliche Vorstellungen machte Naves den anwesenden Gesandten der Städte mündlich. — Der Kaiser schikte auch noch einen eigenen Gesandten, Lazarus Suendi (Swendi), an die Reichs-Städte, welcher das mündlich wiederholen muste, was er vorhin schriftlich an sie hatte gelangen lassen. In ähnlichen Ausdrüken, wie an diese, schrieb er auch an den Herzog von Würtemberg, und obwol er keinen von den Fürsten, welche er als Rebellen schilderte, mit Namen nannte, so wuste doch jedermann, daß niemand anders, als der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen gemeint sey. Von Strasburg erhielt der Kaiser die Antwort, welche Sleidan L. XVII. S. 509. anführt. Sie enthielt eine muthige und gründliche Widerlegung aller Beschwerden, welche der Kaiser in seinem Schreiben sowol über die Evangelischen Stände überhaupt, als über die angegebenen Rebellen besonders geführt hatte, und eine kurze Wiederholung aller öffentlichen Unterhandlungen, welche der Religion halben von Anfang der Reformation an gepflogen worden sind.

Nachdem nun der Churfürst von Sachsen durch seine Gesandten von der Lage der Sachen unterrichtet wor-

werden, sondern er verschafte den Furchtsamen eine Entschuldigung ihrer Unthätigkeit, und den Eigennüzigen oder Listigen einen Vorwand, unter welchem sie seine Parthei annehmen konnten, ohne den ehrlosen Vorwurf auf sich zu laden, daß sie ihren Glauben verläugnen, und zur Unterdrükung desselben meineidig die Hand gereicht hätten. Zu gleicher Zeit wuste der Kaiser gar wol, daß er, wenn ihre Hülfe selbst ihn in den Stand sezte, die Macht des Churfürsten von Sachsen und des Landgrafen zu Boden zu schlagen, nachher dem schwachen Rest einer Parthei, dem es an Eintracht und an Anführern fehlte, Gesezze vorschreiben könnte, wie er wolte, und sie alsdann weiter nichts thun können, als ihr betrogenes Vertrauen auf ihn und ihre unbesonnene Verlassung ihrer Bunds-Genossen zu bereuen,, — Robertson 3 Bd. S. 101 f. Anm. des Herausg.

vorden war, so schrieb er an sie zurük: „Eine solche ‚Feindschaft und Verfolgung von **Kaiserl. Maj.** ha‚ben wir keineswegs verdient, die wahre Ursache ist ‚auch die Religion nur einzig und allein, wir wollen ‚aber alles GOtt befehlen, und nicht zweifeln, Er wer‚de auch alles so regieren, daß es zu seinen Ehren und ‚zum Lob seines heiligen Namens gereiche — durch ‚GOttes Gnade gedenken wir bei seinem Wort, und ‚der einmal erkannten Warheit, bis in unsere Grube „zu bleiben, und darüber Leib, Leben, und alles Ver„mögen zu lassen„ — In eben diesem Brief gab er ihnen Befehl, in der Stille von **Regensburg** abzureisen, für ihre Sicherheit zu sorgen, und ihre Papiere wol zu verwahren — Sie schlossen auch am 26 Jun. ihre Protokolle, verbrannten ihre Befehle, und reisten ab.

Ohnerachtet nun zu **Regensburg** alles in Gährung war, so machte der **Kaiser** doch am 24 Jun. einen Abschied bekannt, welcher im Corp. Rec. Imp. nachgelesen werden kann. Er enthielt vornemlich Klagen, daß nur wenige **Reichs-Stände** in Person erschienen, und die meisten Protestantischen Gesandten ohne Erlaubnis wieder abgereist seyen. „Weil nun „(so hieß es ferner) solchergestalt mit Nuzen nichts vor„genommen, noch gehandelt werden könne, der **Kai**„**ser** aber Fried, Ruhe und Einigkeit in **Deutschland** „zu erhalten gnädiglich und väterlich geneigt sey, so ha„be er beschlossen, diesen Reichstag, so wie den vori„gen zu **Worms**, zu verschieben, und bis auf den „2ten Febr. des nächsten 1547sten Jahrs zu erneuren, „und wolle die Stadt, wo der Reichstag künftig zu „halten, in Zeiten namhaft machen. **Churfürsten**, „**Fürsten** und **Stände** sollen alsdann in Person er„scheinen, welchen es aber um Krankheit willen, oder „sonst, ohnmöglich, die sollen, wie auch die **Reichs**„**Städte**, ihre Gesandten mit vollkommener Gewalt, „ohne Rükfrage, versehen, damit alle in Reichs-Sa-

„chen vorhandenen Punkten und Artikel erledigt, und „alles, was zu Abwendung gemeiner des heil. Reichs „Beschwerden, und zu Pflanzung und Erhaltung Fried, „Ruhe, Einigkeit und Rechtens dienstlich und gut, ge„handelt, geschlossen und vollzogen werden könne ꝛc.„ Am Schluß eines jeden Reichs-Abschieds wurden sonst die anwesenden Stände und Gesandten namentlich angeführt; diese Formalität ließ aber der Kaiser bei diesem nicht beobachten, sondern bestätigte ihn nur mit seiner eigenen Unterschrift und Siegel.

Am 31 Aug. reiste er von Regensburg ab, und erhob sich mit einigen Trouppen und schwerem Geschüz, welches von Wien herbeigeschaft wurde, nach Landshut in Baiern, wo er ein Lager aufschlug, und die Italiänische Hülfs-Völker erwartete. In Chur-Sachsen und andern Evangelischen Landen rüstete man sich tapfer zum Krieg, und verordnete öffentliche Gebete um den Beistand und Schuz GOttes, welche Hortleder T. II. B. 3. Cap. 4. anführt. Auch der Herzog Moriz von Sachsen ließ durch den Fürst Georg von Anhalt als Administratorn in geistlichen Sachen, zu Merseburg einen Unterricht, wie die Pfarrer ihre Gemeinden zur Busse und Gebet ermahnen sollen, bekannt machen, und zu Magdeburg kam eine Ordnung des geistlichen Ministerii heraus, wie es mit dem gemeinen Gebet und sonst wegen der greulichen Verfolgung des Antichrists und der grossen Tyrannei wider die Kirche Christi und den rechten Gottesdienst zu halten. s. Hortleder Cap. 5.

§ 165.

Unterdessen daß der Anschein der Gefahr täglich grösser wurde, und das Gewitter, das sich über die Protestantische Kirche langsam zusammengezogen hatte, nun plözlich mit seiner ganzen Wuth loszubrechen drohte,

e, entris der Tod Luthern noch zu guter Zeit dem kräu-
enden Gefühl, das dieſe traurige Scene in ihm erregt
ätte. Kurz vor ſeinem Tod ereignete ſich eine Bege-
enheit, welche ſeinen Feinden Stof zu beiſſendem Spott
nd dem ungezogenſten Schmähen gab, wovon noch
ine wahrhafte Beſchreibung den Nachrichten von ſei-
em Sterben vorangeſchikt werden ſolle.

Ein Mädchen von 18 Jahren, welche eine ſeltſame Krankheit und öfters Anfälle von einer Raſerei hatte, ward zu Luthern geführt, und ihm hinterbracht, daß jedermann glaube, ſie ſey vom Teufel beſeſſen. Luther ſahe ihre wunderliche Geberden und widernatürliche Bewegungen, die ſie mit ihren Gliedern machte, und ſchien ſelbſt überzeugt zu werden, daß der Teufel die unmittelbare Urſache davon ſey. Am folgenden Tag ward dieſe Perſon in die Kirche gebracht, da Luther predigte, und nach der Predigt in die Sacriſtei. Der Archidiakon **Frölchel**, viele Studenten und eine Menge Volks liefen herbei, und ſahen die gichteriſche Bewegungen dieſes Mädchens — Endlich ſagte Luther: „Der „Teufel will haben, ich ſoll einen prächtigen Exorcis„mum anſtellen, das will ich aber nicht thun, es iſt je„zo die Zeit nicht mehr, den Teufel durch Wunderwer„ke auszutreiben; die Kirche iſt gepflanzt, und hat es „nicht mehr nöthig. Die Ceremonien der **Röm. Kir„che** ſind nicht nachzumachen, ſondern man muß nur „das Gebet brauchen, und den Teufel verachten, GOtt „aber heimſtellen, wann und wie er helfen ſolle„ — Hierauf legte er dem Mädchen die Hand auf den Kopf, ſprach den **Glauben** und das **Vater Unſer**, und betete hernach noch mit den andern anweſenden Kirchen-Dienern, daß GOtt dieſe Perſon vom Teufel befreien wolle — Nach dieſem wurde ſie wieder zu ihren Eltern gebracht, und dieſe verſicherten nachher, daß ihre Tochter von den auſſerordentlichen Zufällen befreit ſey — Die Erdichtungen, womit Luthers Feinde dieſe Geſchich-

te bereicherten, bis sie endlich eine recht häßliche Gestalt bekam, sind keiner Anzeige wehrt, und von D. Joh. Moller in dem *Luthero defenso* §. 236. längst widerlegt worden.

Wichtiger ist die Nachricht von Luthers Reise, welche er im Anfang dieses Jahrs nach Eisleben auf wiederholtes Bitten der Grafen von Mannsfeld unternahm. Die Grafen hatten unter sich selbst (es waren theils Brüder theils Vettern, welche die Grafschaft damals regierten) und mit ihren Unterthanen viele Streitigkeiten; nach und nach schienen sie zu einem Vergleich geneigt zu werden, und baten deswegen schon im vorigen Jahr Luthern, daß er mit Melanchton und D. Jonas Mittels-Person seyn möchte; die Bemühungen dieser Männer waren aber damals fruchtlos. Nicht lange hernach bezeugten sich die Grafen zu einem Vergleich aufs neue geneigt, und liessen Luthern durch den Kanzler des Grafen Albrecht, Georg Lauterbek, abermal bitten, daß er durch sein Ansehen und seine persönliche Gegenwart suchen solle, die schon lang gewünschte Einigkeit unter ihnen wieder herzustellen. Lauterbek hatte zugleich den Auftrag, den Churfürsten um die Erlaubnis zu Luthers Reise zu bitten. Der Churfürst ertheilte sie auch, und Luther ließ sich überreden, zum zweitenmal nach Eisleben zu reisen. Wenn er Gutes zu stiften hoffen konnte, so fragte er niemal, ob seine Leibes-Kräften mit seinen Arbeiten im Verhältnis stehen; über dem Eifer, die Pflichten der Menschheit und des Christenthums zu erfüllen, vergas er gemeiniglich sich selbst. So gieng es ihm auch bei dieser Gelegenheit: das Vertrauen, das die Grafen, seine alten Landesherrn, in ihn sezten, und die Pflichten, die er noch in Rükſicht auf dieses Verhältnis gegen sie zu haben glaubte; die Hofnung, die lang gestörte Eintracht in einer Familie wieder herzustellen, und den Unterthanen zu ihren Rechten zu verhelfen — bewo-

wogen ihn, ein Geschäft zu übernehmen, das freilich ausser der Sphäre des Theologen lag, und seinen Leibes-Kräften, die durch Alter und Krankheiten geschwächt waren, nicht angemessen war. Sechs Tage vor seiner Abreise von **Wittenberg** schrieb er an den **Jakob Präpositus** zu **Bremen**: „Ich schreibe dieses als „ein alter, abgelebter, fauler, kalter und halb blinder „Mann. Ich hoffte, da ich fast schon gestorben bin, „ich solte auch einer billigen Ruhe geniessen können, „werde aber mit Schreiben, Reden, Thun und Wirken nun wieder so überhäuft, als wenn ich noch niemal was gethan, geschrieben, gered̄t oder ausgerichtet hätte. „

Am 23sten Jan. reiste er mit seinen 3 Söhnen von **Wittenberg** ab; zu **Halle** besuchte er den **D. Jonas**, und predigte zweimal daselbst. **Jonas** begleitete ihn sodann nach **Eisleben**, und kam mit ihm in Gefahr, in der **Saale**, welche eben angelaufen war, zu ertrinken. „Wie würde das (sagte Luther in dieser „anscheinenden Todes-Gefahr) dem Teufel, lieber „D. Jonas, ein fein Wolgefallen seyn, wenn ich „D. Martinus mit drei Söhnen und Euch in dem „Wasser ersöfen„ —

Nahe bei **Eisleben** empfiengen ihn die **Grafen von Mannsfeld** in einem Gefolge von 113 Reutern mit auszeichnenden Ehren-Bezeugungen — Luthern waren diese Anstalten unerwartet; die persönliche Hochachtung, welche die **Grafen** für ihn hatten, der wichtige Auftrag, den sie ihm gegeben hatten, einen Vergleich unter ihnen zu vermitteln, und die Achtung für den **Churfürsten**, auf dessen Befehl er dahin kam (Luther brachte auch ein **Ermahnungs-Schreiben** an die **Grafen** von dem **Churfürsten** mit) waren Veranlassungen genug zu dieser feierlichen Einholung, ohne daß Luthern etwas zur Last gelegt werden könnte.

Vor

Vor seiner Ankunft zu Eisleben überfiel ihn auf dem Wagen eine Ohnmacht, welche eine Erkältung zur Ursache hatte, und einen plözlichen Tod befürchten ließ. „Das thut mir (sagte er bei den ersten Empfindungen „dieser Uebelkeit) der Teufel allweg, wenn ich etwas „Grosses vorhabe und ausrichten soll, daß er mich zu„vor also versucht, und mit einer solchen Tentation an„greift„ — Nach und nach wurde er von dieser Unpäßlichkeit wieder hergestelt, worauf er sodann zwanzig Tage lang mit dem Fürsten Wolfgang von Anhalt, dem Grafen Joh. Heinrich von Schwarzburg und den Mannsfeldischen Räthen die Streitigkeiten der Grafen zu vergleichen suchte. Der Erfolg entsprach aber diesen vereinigten Bemühungen abermal nicht, wovon Luther die Schuld auf den Eigensinn einiger Rechtsgelehrten schob.

Während dieser Zeit predigte er an 4 Sonntagen über die gewöhnlichen Evangelien, und empfieng zweimal das heilige Abendmal. Der Umgang mit seinen Freunden war herzlich und erbaulich, und mit den lehrreichsten Reden gewürzt. Am lezten Abend seines Lebens (am 17 Febr.) sprach er über Tisch viel vom Sterben und der Kürze des menschlichen Lebens, und bejahte die von ihm selbst aufgeworfene Frage: ob man seine Freunde in jenem Leben wieder kennen werde? „Wie „that Adam? (sagte er) Er hat Evam sein Lebtag „nie gesehen, lag da und schlief; als er aber aufwachte, da saget er nicht, wo kommst du her? was bist „du? sondern das Fleisch ist von meinem Fleisch, und „das Bein von meinen Beinen genommen. Woher „wust er das, daß diß Weib aus keinem Stein gesprungen wäre? Daher geschah es, daß er des heil. Geistes voll, und in wahrhaftiger Erkenntnis GOttes „war. Zu dem Erkenntnis und Bild werden wir in jenem Leben wiederum in Christo erneuert, daß wir „Vater, Mutter und uns untereinander kennen werden „von Angesicht, besser denn wie Adam und Eva.„

§ 166.

§ 166.

Wenige Stunden nach dem Tod dieſes in jedem Be-
ht groſſen und würdigen Mannes gab D. Jonas dem
urfürſten in einem Schreiben (welches im Weima-
hen Archiv aufbewahrt iſt) Nachricht von den Umſtän-
deſſelben; hernach gab er noch in Druk: Bericht vom
:tlichen Abſchied aus dieſem tödtlichen
ben D. Martin Lutheri, durch D. Juſtum
nam, M. Mich. Cölium und andere, die
bei geweſen, kurz zuſammen gezogen.
r waren noch die Nachrichten ergänzt, welche Jo-
s in ſeinem Brief anzuführen vergeſſen hatte. Aus
en beiden Dokumenten, wovon das lezte im VIII.
n von Luthers Werken Alt. Ausg. Bl. 460. abge-
kt iſt, kann alſo eine vollſtändige und wahrhafte Ge-
chte von Luthers Tod zuſammen getragen werden.

Der Brief des D. Jonas an den Churfürſten
tete alſo:

„Durchlauchtigſter, Hochgeborner Churfürſt!
Ew. Churf. Gn. ſind meine unterthänigſte, ge-
„horſam-verpflicht- u' ganz willige Dienſte zuvor.

„Gnädigſter Chu.fürſt und Herr!

„Ew. Churf. Gn. gebe ich in Unterthänigkeit, mit
anz hochbetrübtem Gemüthe, eilends zu erkennen:
dachdem der Ehrwürdige in Chriſto, unſer aller lie-
er Vater, D. Martinus Lutherus, ſich zuvor
Wittenberg, und auch auf dieſer Reiſe, etwas
eklaget, auch im Wagen, da er anhero gefahren,
nd hart vor Eisleben kommen, auch Schwachheit
ch beklaget, hat er doch, ſo lange wir zu Eisle-
en in dieſen Sachen der Grafen und Herren ge-
eſen, alle Mittag- und Abendmal gehalten, über
Tiſch ziemlich wol geſſen und getrunken, Speis und
Trank auch ſonderlich gelobet, wie es ihm wol ſchme-
e in ſeinem Vaterlande. Er hat auch alle Nacht
iemlich geſchlafen und geruhet, da ſein Diener, Am-

„bro-

„brosius, ich, D. Jonas, seine zween kleine Söh-
„ne, Martinus und Paulus, samt noch einem oder
„zween Dienern bei ihm in der Kammer gelegen, ihn
„auch mit Wärmung der Küssen, (seiner Schwachheit
„nach) alle Abend zu Bette geschikt und bracht, wir
„beide, M. Michael Cölius, Prediger zu Mans-
„feld, und ich, Jonas, da er uns frölich alle Abend,
„diese 3. Wochen durch, gute Nacht gegeben, oft mit
„diesen Worten: D. Jonas und Herr Michael,
„betet für unsern HErr GOtt, daß es ihm
„mit seiner Kirchen-Sach wohl gehe; das
„Concilium zu Trient zürnet sehr. Auch,
„gnädigster Churfürst und Herr, hat gemeldter
„Herr D. seine Stärk-Küchlein, Wasser und Aqua-
„vitä (was er daheimen zu gebrauchen gehabt) von
„Wittenberg holen lassen; die Doctorin hat ihm
„auch zum Theil von ihr selbst anhero geschikt; ist al-
„so allezeit diese 3. Wochen durch (denn je über zween
„oder drei Tage einmal Handlung gewesen) bei M. G.
„H. Fürsten Wolfen von Anhalt, Graf Hanß
„Heinrichen von Schwarzburg, bei den Hän-
„deln, je zu Zeiten eine Stunde, je zu Zeiten anderts-
„halbe, gewesen. Aber gestern, Mittwochs nach Va-
„lentini, den 17. Febr. ist er, aus Bedenken der Für-
„sten von Anhalt und Grafen Albrechts, auch auf
„unser Bitten und Vermahnen, den Vormittag in sei-
„nem Stüblein blieben, zu den Händeln nicht gan-
„gen, im Stüblein aber, ausgezogen seiner Beinklei-
„der, im Schäblein umher gangen, je zu Zeiten zum
„Fenster hinausgesehen und gebetet, so emsig, daß
„wirs auch, die wir bei ihm in der Stuben gewesen,
„gehöret, doch immer frölich gewesen, ja zu Zeiten ein
„Wort hören lassen: D. Jonas und Herr Mi-
„chael, ich bin hier zu Eisleben getauft,
„wie, wenn ich hier bleiben solte? Gedachtes
„nächstverschienenen Mittwochs aber hat er dennoch nicht

„in

in seinem Stüblein, sondern danieden in der grossen Stuben Malzeit gehalten, viel und von schönen Sprüchen in der Schrift über Tisch geredet, auch in gemeinen Reden einst oder zween gesagt: **Wenn ich meine liebe Lands-Herren, die Grafen, vertrage, und, wills GOtt, diese Reise ausrichte; so will ich heimziehen, und mich in den Sarg schlafen legen, und den Würmern den Leib zu verzehren geben.** Nächten desselben Mitwochs aber, vor dem Abendmal hat er angefangen zu klagen, es drüke ihm auf der Brust, aber nicht zum Herzen, hat begehrt, ihn mit warmen Tüchern zu reiben; darnach gesagt: das Drüken lasse ein wenig ab; hat die Abendmalzeit aber danieden in der grossen Stuben gehalten und gesagt: **Allein seyn bringt nicht Frölichkeit**, über dem Abendmal freundlich gessen, und frölich gewesen. Nach demselben Abendmal hat er sich wieder etwas geklagt, es drüke ihn auf der Brust, warme Tücher begehret, haben die Herren und wir den Arzt wollen holen lassen, hat es verboten, und etwa zwei oder drittehalb Stunden auf m Ruhe-Bettlein geschlafen, haben wir, **Hr. Michael Cölius**, ich, **Jonas**, der Wirth (so Drachstädt hies) Stadtschreiber zu Eisleben, und die Wirthin, seine zwei kleinen Söhne, ohngefehr bis halb eilfe bei ihm gewacht.„

(**Bericht vom christlichen Abschied** ꝛc.)

„Als er sich zuerst nach dem Essen geklagt, kam Graf **Albrecht** selber gelaufen, mit M. Johann, brachte Einhorn, und sprach der **Graf**: **Wie gehts, o lieber Herr Doctor?** Darauf der Doctor sprach: **Es hat keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt sich zu bessern.** Da hat ihm Graf Albrecht selbst das Einhorn geschabet, und nachdem der Doctor Besserung gefühlet, ist er wieder von ihm gangen, seiner Räthe einen, **Conrad von Wolfs-**

„rams-

ramsdorf, neben uns, D. Jona, M. Cölio, Johann Ambrosio, bei ihm gelassen; da hat man, aufs Doctors Begehren, das geschabte Einhorn in einem Löffel mit Wein zwier ihm eingegeben, da Conrad von Wolframsdorf zuvor selbst ein Löffel voll (damit der Doctor desto weniger Scheu hätte) genommen. Da legte er sich ohngefehrlich um 9. Uhr aufs Ruhe-Bettlein, und sprach: **Wenn ich ein halbes Stündlein könnte schlummern, hoft ich, es solt alles besser werden;** da hat er anderthalbe Stunden, bis um 10. Uhr, sanft und natürlich geschlafen, sind wir D. Jonas und Michael Cölius, samt seinem Diener Ambrosio und seinen zween kleinen Söhnen, Martino und Paulo, blieben. Als er aber gleich puncte 10. Uhr aufwachte, sprach er: **Siehe, sizt ihr noch, möcht ihr euch nicht zu Bette legen?** Antworteten wir: **Nein, Herr Doctor,** jezt sollen wir wachen, und auf euch warten. Mit dem begehrte er auf, und stand auch vom Ruhe-Bettlein auf, und gieng in die Kammer hart an der Stuben, die mit Fenstern für aller Luft bewahret, und wiewol er da nichts klaget, doch da er über die Schwellen der Kammer gieng, sprach er: **Walts GOtt ich gehe zu Bett.** *In manus tuas commendo spiritum meum, redemiſte me, Domine DEUS veritatis.* **In deine Hände befehl ich meinen Geist: du hast mich erlöset, HErr, du treuer GOtt.„**

Razenberg führt in *Hiſt. MSC.* noch ein Gebet an, welches Luther am lezten Abend am offenen Fenster laut verrichtet hat, und von dem Famulus des D. Jonas, Johann Sickel, aufgeschrieben worden ist: „HErr „GOtt himmlischer Vater, ich rufe dich an, im Na„men deines lieben Sohns, unsers Herrn JEsu Chri„sti,

„sti, den ich durch deine Gnade bekennet und gepredi„get habe, du wollest mich nach deiner Zusage zu „deines Namens Ehre, gnädiglichen auch in diesem er„hören, nachdem du mir nach deiner grossen Barm„herzigkeit, nach deinem gnädigen Willen, geoffenba„ret hast, den grossen Abfall, Blindheit und Finster„nis des Pabsts, vor deinem heiligen Tage, welcher „nicht ferne, sondern vor der Thür ist, so auf das Licht „des Evangelii erfolgen soll, und jezo in aller Welt „angehet, du wollest doch die Kirche meines lieben Va„terlandes, bis zum Ende, ohne Abfall, in reiner „Warheit und Beständigkeit, rechter Bekenntnis dei„nes Worts, gnädiglich erhalten, auf daß die ganze „Welt überzeuget werde, daß du mich darum gesandt „hast. Ach lieber HErr GOtt, amen, amen.„

(Bericht vom christlichen Abschied ꝛc.)

Als er nun zu Bette gieng, welches wol zubereit, mit warmen Bettern und Küssen, legt er sich ein, gab uns allen die Hand und gute Nacht, und sprach: **D. Jona und Ni. Cöli, und ihr andern, betet für unsern HErr GOtt und sein Evangelium, daß ihm wol gehe; denn das Concilium zu Trient, und der leidige Pabst zürnen hart mit ihm.**

(Jonas Brief an den Churfürsten.)

„Sein Diener Ambrosius, so von Witten„berg mit ihm kommen, und ich, D. Jonas, seine „zween kleine Söhne und die Diener, sind in der Kammer „gelegen, ohngefehr um eilfe ist er eingeschlafen, ge„ruhet mit natürlichem Schnauben. Darnach, gnä„digster Herr, um 1. Uhr in der Nacht, hat er den „Diener Ambrosius und mich, D. Jonas, aufs„gerufen, erst dem Diener gesagt: Mache das Stüb„lein warm: Als der Diener aber geeilet, und das „Stüblein allbereit warm gewesen, die ganze Nacht „darauf bereitet, hat er zu mir gesagt: O HErr GOtt,

„D. Jonas, wie ist mir so übel, mich drukts „so hart um die Brust, o ich werde zu Eis„leben bleiben. Indem ist Ambrosius und wir „alle zugelaufen, ihm aus dem Bette geholfen. Als „er in das Stüblein kommen, ist er noch einmal umher „gangen, darnach aber warme Tücher begehrt, haben „wir eilends beide Aerzte in der Stadt, Doctor und „Magister, lassen aufweken, welche auch eilends kom„men, desgleichen meinen gnädigsten Herrn, Graf „Albrecht, lassen weken, welcher bald mit der Grä„fin gelaufen kommen, Aquavitä und des Doctors „Arzuei und alles versucht.„

Die zwei erwähnten Aerzte waren M. Wild und D. Ludwig, ausser denen auch der Wirth mit seiner Frau herbei eilten.

(Bericht vom christlichen Abschied ꝛc.)

Lutherus aber, ob man wol ihn mit allerhand Medicamenten zu erquiken suchte, sprach: Lieber GOtt, mir ist sehr weh und angst, ich fahre dahin, ich werde nun wol zu Eisleben bleiben. Da tröstet ihn D. Jonas und M. Cölius und sprachen: *Reverende Pater*, rufet euren lieben HErrn JEsum Christum an, unsern Hohepriester, den einigen Mittler, ihr habt einen grossen guten Schweis gelassen, GOtt wird Gnade verleihen, daß es wird besser werden. Da antwortete er, und sprach: Ja, es ist ein kalt todter Schweis, ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehret sich. Da hat der Doctor anfangen zu beten: „O mein himmlischer Vater, ein GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, du GOtt alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn JEsum Christum offenbaret hast, an den ich glaube, den ich geprediget und bekannt habe, den ich geliebet und gelobet habe, welchen der leidige Pabst und alle

Gott-

Gottlosen schänden, verfolgen und lästern; ich bitte dich, mein HErr JEsu Christe, laß dir mein Seelchen befohlen seyn. O mein himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen, und aus diesem Leben hinweg gerissen werden muß; so weiß ich doch gewis, daß ich bei dir ewig bleibe, und aus deinen Händen mich niemand reissen kann.„ Weiter sprach er auch: *Sic Deus dilexit mundum &c.* d. i. **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,** und aus Ps. 68. ebenfalls in lateinischer Sprache: **Wir haben einen GOtt der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet.** Indem versuchte M. **Wild** noch eine köstliche Arznei, die er allezeit zur Noth bei sich trug; aber **Lutherus** sprach abermal: **Ich fahre dahin, meinen Geist werde ich aufgeben,** sprach derhalben dreimal sehr eilend auseinander lateinisch: **Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöst, HErr du getreuer GOtt.**

(Jonas Brief an den Churfürsten.)

„Indem, gnädigster Herr, als die Aerzte und wir „die besten Stärkungen brauchten, begunt er einmal „stille zu schweigen, als sinke er dahin, und auf unser „heftig Rufen und Rütteln nichts zu antworten: Indem „aber, als die Gräfin ihm wieder Aquavitä einstreichen und die Aerzte, begunte er wieder zu antworten, „doch schwächlich, Herr M. Cölio und mir, D. Jonas, ja und nein. Und da wir ihm beide einschrien: „**Allerliebster Vater, ihr bekennet ja Christum, den Sohn GOttes, unsern Heiland „und Erlöser?** sprach er noch einmal, daß mans hören konnte, eben stark: **Ja.**„

(Bericht vom christlichen Abschied ꝛc.)

Nach besagtem Jawort wendete er sich auf die rechte Seite, fieng an zu schlafen, fast eine Viertelstunde, daß auch einige Besserung hoften, aber die Aerzte und wir, die **Theologen**, sagten alle: Dem Schlaf wäre nicht zu trauen, und leuchteten ihm mit Lichtern fleißig unter das Angesicht; indem kam Graf **Johann Heinrich** von **Schwarzburg**, samt seinem Gemal, auch dazu. Nachdem bald erbleicht der Doctor sehr unter dem Angesicht, wurden ihm Füsse und Nase kalt, thät ein sanftes Othemholen, mit welchem er seinen Geist aufgab, mit Stille und grosser Geduld, daß er nicht mehr einen Finger noch Bein reget, und konnt niemands merken (das zeugen wir vor GOtt auf unser Gewissen) einige Unruhe, Quälung des Leibes oder Schmerzen des Todes, sondern entschlief friedlich und sanft im HErrn, wie Simeon singet, daß wol der Spruch Joh. 8. an ihm wahr ward: **Warlich, sag ich euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr sehen ewiglich.** Als er nun im HErrn verschieden war, und Graf **Albrecht**, sein Gemal, der von **Schwarzburg** ꝛc. samt uns erschraken, immer noch schrien, man solt mit Reiben und Laben nicht ablassen, thät man alles, was menschlich und möglich war; aber es ward der Leib immer kälter und tödtlicher. Und nachdem der todte Leib also auf dem Ruhe-Bettlein bis in drei Viertelstund gelegen, machet man darneben von vielen Feder-Betten drei Unter-Bett, und Tücher oben, hart bei dem Ruhe-Bett, darein man ihn hub, der Hofnung (wie wir alle wünschten und beteten) ob GOtt noch wolte Gnade geben. Da kamen ehe es Tag ward, um 4 Uhr, der Durchlauchtige, hochgebohrne Fürst und Herr, Herr **Wolf**, Fürst zu **Anhalt**, die Edlen, wolgebornen Grafen und Herren, **Philippus**,

pus, Johannes Görg, Gebrüder, Graf Volradt, Graf Hanß, Graf Wolf, auch Gebrüder, Grafen und Herren zu Mansfeld, und andere Herren und vom Adel. Auf dem Bette lies man den Leib liegen, von Vieren an bis Neunen, das ist 5. ganzer Stunden, da viel ehrlicher Bürger kamen, und den todten Leib mit heissen Thränen und Weinen ansahen; darnach kleidete man ihn in einen weissen neu-schwäbisch Kittel, legt die Leich in die Kammer auf ein Bett und Stroh, bis so lang in zinnern Sarg gegossen, und darein gelegt ward. Da haben ihn in dem Sarg sehen liegen viel von Adel, die ihn das mehrer Theil gekannt, Mann und Weib etliche Hundert, und eine sehr grosse Anzahl Volks.

(Jonas Brief an den Churfürsten.)

„Darnach war ihm Stirn und Angesicht kalt, und wie hart man ihm rief, rüttelt und mit Taufnamen nennet, D. Martine, antwortete er nicht mehr, thät einen sanften Othem holen und seufzen, mit gefaltenen in einander geschlagenen Händen, und, gnädigster Herr, das wir mit betrübten Herzen und vielen Thränen klagen, ist also in Christo entschlafen, ohngefehrlich zwischen Zwei und Drei in der Nacht, gegen den Morgen. Graf Albrecht und unsere gnädige Frau, die Gräfin, auch mein gnädiger Herr von Schwarzburg, sind zeitlich gnug dagewesen, zum Theil auch zum Ende kommen. Dieses, gnädigster Fürst und Herr, habe ich bald in folgende Stunde, meiner unterthänigen schuldigen Pflicht nach, wiewol wir arme, seine Discipul und Junger von 25. Jahren her, aufs höchste durch diesen Fall betrübt, Ew. Churf. Gn. sollen eilend durch diese Post zuschreiben und zu erkennen geben. Bitten unterthäniglich, Ew. Churf. Gn. wollen uns des Begräbnis halben, damit wir verziehen wollen, bis

„auf Ew. Churf. Gn. Antwort, gnädigst ihr Gemüth „zu erkennen geben, auch unserm gnädigen Herrn, dem „Grafen, schreiben, wessen ihre Gnaden sich darin zu „halten haben. Wiewol ihr Gnaden ihn gern in ih„rer Herrschaft, als seinem Vaterlande, behalten wol„ten, doch stellen sie es in Ew. Churf. Gn. gnädigen „Gefallen. Der allmächtige himmlische Vater tröste „Ew. Churf. Gn. und uns alle, welche dieser Fall herz„lich betrübet hat. Es wolle auch Ew. Churf. Gn. „gnädigst der Doctorin, seiner lieben Hausfrauen, und „Domino **Philippo**, D. **Pomerano** und D. **Creu„zigern** sonderlich einen Trost-Brief zuschreiben, „welches Ew. Churf. Gn. besser zu thun wissen, als „wir unterthäniglich ersinnen können. Bitten Ew. „Churf. Gn. gnädigste eilende Antwort, der HErr „JEsus bewahre Ew. Churf. Gn. allezeit. Datum „in Eil, **Eisleben**, Donnerstags nach Valentini, „um 4. Uhr früh, den 18. Febr. ao. 1546. Auch ge„be ich (so schrieb **Jonas** mit eigener Hand hinzu) „Ew. Churf. Gn. unterthäniglich zu erkennen, daß ge„dachter Herr D. **Martinus** alle Sonntage eine „kurze Predigt gethan, der Abschrift wir haben, und „diese drei Wochen zweier Absolution empfangen und „communiciret. Von andern seinen Reden über Tisch „will Ew. Churf. Gn. unterthäniglich Bericht thun. „Gnädigster **Churfürst** und **Herr**, diesen Brief hab „ich hiermit eilend Graf **Albrechts** Secretario in die „Feder dictirt, um 4. Uhr, da wir vor Betrübnis sel„ber nicht alles haben schreiben können. Ew. Churf. „Gn. unterthänigster williger Diener, **Justus Jo„nas**, Doctor, meine Hand, samt Ern **Michael „Cölio**, der bei diesem allen gewesen.„

§ 167.

Durch diesen Bericht sind nun alle schändliche Erdichtungen, womit Luther noch in seinem Tod von seinen

nen erbitterten Feinden geschmäht worden ist, widerlegt. An der Warheit desselben läst sich um so weniger zweifeln, als er nur wenige Stunden nach Luthers Sterben dem **Churfürsten** selbst erstattet worden ist, und eine Menge Augen-Zeugen zugegen waren, welche die geringsten Umstände genau beobachten konnten und beobachtet haben. Die Erzählung des **D. Jonas** ist auch ganz ungekünstelt, und zutheuerst nicht in dem genauesten Zusammenhang geschrieben. Eine Nachläsigkeit, welche die ersten heftigen Empfindungen des Schmerzens und der Betrübnis vollkommen entschuldigen, und wodurch die Nachrichten selbst einen neuen Beweis von Glaubwürdigkeit erhalten — Ein jeder Unpartheiischer wird einen Betrug, der hier gespielt worden wäre, für unmöglich halten, und also durch die von Feinden erdichtete Lügen nicht hintergangen werden können.

Das Schreiben des **D. Jonas** kam am 18ten Febr. Abends zu **Wittenberg** an, und verursachte eine allgemeine Betrübnis. Der **Churfürst** antwortete noch in später Nacht, und bezeugte sein innigstes Beileid über diesen unvermutheten Todes-Fall. In einem andern Brief an die Grafen **Albrecht, Philipp** und **Joh. Georg** von **Mansfeld** schrieb er: „Wir haben mit hochbetrübtem und bekümmerten „Gemüthe den Tod Lutheri vernommen, begehren aber, „daß sein Leichnam nach **Wittenberg** abgeführt, und „in die Schloß-Kirche daselbst begraben werde —„ Das kränkende Gefühl von dem erlittenen Verlust nöhigte ihm noch einen Verweis ab: „Er hätte gewünscht, „(schrieb er) daß die **Grafen** den alten abgearbeiteten „Mann mit ihren beschwerlichen Händeln hätten unverworren gelassen —„ Eine ähnliche Klage führt **Rabenberg** in seiner im Mscript hinterlassenen Historie: Luther (sagt er) hätte seine lezten Lebens-Tage besser zu Haus zubringen können; es sey durchaus nicht zu

„billigen, daß ihm die **Grafen** mit ihren unnüzen „und verworrenen Händeln so viel Arbeit, Mühe „und Kummer verursacht haben, die seine Krankheit „und Tod offenbar befördert haben.„

Am 19. Febr. antworteten die **Grafen** dem **Churfürsten**: „Sie seyen ebenfalls durch des theu„ren Mannes Tod in grosse Betrübnis gerathen, wie „ohne Zweifel alle rechtschaffene Christglaubige; sie hät„ten auch gerne des mit unaussprechlichen Gaben GOt„tes gezierten und hochwürdigen Mannes Leichnam in „ihrer Herrschaft behalten und begraben; doch weil „der **Churfürst** denselben verlange, so wollen sie ihn „abfolgen lassen.„

Die Leiche blieb am 18 Febr. in der Herberge ste„hen, und wurde von zwei Malern, von einem von **Eis„leben**, da sie noch auf dem Ruhe-Bette lag, und von einem aus **Halle**, **Lucas Fortennagel**, nach„dem sie schon eine Nacht im Sarg gelegen, abgemalt. Am 19. Febr. ward sie Mittags um 2. Uhr in die Haupt-Pfarr-Kirche zu **St. Andreas** getragen, und von dem **Fürst Wolfgang** von **Anhalt**, den Grafen **Philipp**, **Joh. Georg**, **Volradt**, (Brüdern) **Joh. Wolfgang**, **Albrecht** (Brüdern) **Gebhard**, **Georg** und **Christoph** (Vater und Söhnen) von **Mansfeld**, von dem Grafen **Joh. Heinrich** von **Schwarzburg**, vielen Personen von Adel männlichen und weiblichen Geschlechts und einer grossen Menge Volks begleitet. **D. Jonas** hielt hierauf eine Predigt über 1 Thess. 4, 13-18. und legte Luthers Talenten und Rechtschaffenheit das verdiente Lob bei. Die Nacht über wurde die Leiche in der Kirche von 10. Bürgern bewacht; am folgenden Tag hielt **M. Cölius** eine Predigt über Jes. 57, 1. und führte die Verdienste an, die sich Luther um die Reformation gemacht habe. Weil schon damals von seinem Tod falsche Gerüchte herumgetragen wurden, so erzählte er die wahren Umstände da-

davon, so wie sie bereits im vorhergehenden §. angeführt worden sind. Zulezt äuserte er noch die Besorgnis, es möchte dieser traurige Todes-Fall ein Vorbote von künftigem Unglük seyn, das über die Protestantische Kirche komme.

Am 20. Febr. wurde die Leiche Mittags um 1. Uhr abgeführt, und von den vorerwähnten **Fürstlichen** und **Gräflichen** Personen und einer Menge Volks mit vielen Thränen bis an das äusserste Thor begleitet. Unterwegs wurde in allen Dörfern, durch welche der Leichen-Zug gieng, mit allen Gloken geläutet, und das herbeigelaufene Volk gab überall Zeichen des Mitleid- und tiefer Betrübnis von sich.

Gegen Abends um 5. Uhr näherte sich der Leichen-Zug der Stadt **Halle**; Alte und Junge liefen ihm mit weinenden Augen entgegen. Am Stadt-Thor empfiengen die Kirchen-Diener, der Rath, und die ganze Schul-Jugend die Leiche mit den gewöhnlichen Leichen-Ceremonien, und begleiteten sie unter dem Geläute aller Gloken in die Kirche zu **unserer lieben Frauen**. Hier wurde das Lied: **Aus tiefer Noth schrei ich zu dir** ꝛc. angestimmt, aber mit gebrochener kläglicher Stimme mehr heraus geweint als gesungen. Die einbrechende Nacht hinderte, daß die vorgehabte Predigt nicht gehalten werden konnte; es wurde also die Leiche die Nacht über in die Sacristei gestellt und bewacht.

Am folgenden Morgen gieng der Zug, der mit den vorigen Ceremonien bis vor die Stadt von den **Hälli-schen** Vorstehern begleitet worden, nach **Bitterfeld**, wo die **Churfürstl.** Abgeordneten, der Hauptmann zu **Wittenberg Erasmus** von **Spiegel**, **Ganglof** von **Heilingen** Hauptmann zu **Dieben**, und **Dietrich** von **Taubenheim** Hauptmann zu **Brehna** die Leiche, nebst den beiden Grafen, **Hans** und **Hans Hoier** von **Mansfeld**, (welche ihr von

Eisleben an mit einem Gefolge von ohngefehr 45. Pferden folgten) und das übrige Gefolge empfiengen, und Abends nach Kemberg brachten, woselbst sowol als zu Bitterfeld die gewöhnlichen Leichen-Ceremonien bei der Ankunft und der Abfahrt der Leiche angestellt worden sind.

Am 22. Febr. langte endlich der Zug zu Wittenberg an; auf Befehl des Churfürsten erwarteten ihn bei dem Elster-Thor der Rektor und alle Lehrer an der Universität, der Rath und die ganze Bürgerschaft. Die Prediger und Schüler giengen hierauf mit Gesang voran, unmittelbar vor dem Leichen-Wagen ritten die Churfürstl. Abgeordneten und die beiden Grafen von Mansfeld nebst ihren Gefolgen, welche ohngefehr aus 65 Reutern bestanden. Auf die Leiche folgte Luthers Frau, Catharina Lutherin, mit ihrer Tochter und einigen Matronen auf einem schlechten Wagen, nach diesen kamen Luthers drei Söhne, sein Bruder Jacob Luther, und seiner Schwester Söhne Georg und Cyriax Kaufmann, Bürgere zu Mansfeld und andere Anverwandten. Der Rektor der Universität folgte auf diese mit einigen jungen Fürsten, Grafen und Freiherrn, welche zu Wittenberg studirten, ferner D. Gregorius Brük, Philipp Melanchton, D. Justus Jonas, D. Pommer, D. Creuziger, D. Hieronymus und die andern alten Doktoren und Magister: auf diese kamen die jungen Doktoren und Magister, der Stadt-Rath, die Studenten, die ganze Bürgerschaft, und Alte und Junge, gros und klein, weiblichen und männlichen Geschlechts — Auf allen Gesichtern war Betrübnis und tiefer Kummer lesbar ausgedrükt, und das laute Weinen und Seufzen vieler vermengte sich mit dem dumpfen Geläute der Gloken in der obern Atmosphäre zu einem feierlichen Trauer-Ton.

D. Pom-

D. Pommer hielt, nachdem die Leiche gegen dem Predigt-Stul über gesezt war, und einige Trauer-Gesänge abgesungen waren, eine Predigt über 1 Thess. 4, 13. 14. und nach derselben Melanchton eine lateinische Rede. Hierauf wurde der Sarg von einigen gelehrten Magistern zum Grabe getragen, und in die Erde gesenkt. Nahe bei dem Predigt-Stul, wo Luther so viele rührende, erbauliche und lehrreiche Predigten gehalten hatte, ward der Ort seiner Begräbnis; der Grabstein hat eine Ueberschrift, welche seinen Namen, Alter (Luther lebte nicht volle 63. Jahre) und Sterbens-Tag anzeigt. Zur Seiten an der Wand wurde eine messinge Tafel angebracht, in welche ein von dem damals berühmten Dichter Joh. Stigel verfertigtes Epitaphium in lateinischen Versen eingegraben war. Das Gemälde von Luthern auf einer hölzernen Tafel, welches ebenfalls an der Wand hängt, wurde aber erst im folgenden Jahrhundert von der Universität dahin gestiftet.

§ 168.

Die Predigt, welche D. Pommer hielt, ist in Luthers grossen Werken T. VIII. Alt. Bl. 863. abgedrukt, seine Frommkeit, sein Eifer für die Wahrheit, und die Reinigkeit seiner Lehre sind in derselben gerühmt, wie es billig war. Oefters konnte Pommer für Thränen nimmer reden, und seine Zuhörer sich des Weinens nicht enthalten. Am Ende wünschte er sich ein so sanftes und seliges Ende wie Luthers, und ermahnte seine Zuhörer, daß sie die Asche ihres Lehrers dadurch ehren sollen, daß sie die durch ihn aufgeklärte Warheit in dankbaren Herzen bewahren, und durch einen christlichen Wandel ihre Wirkung der Welt anschaulich machen —

Melanchtons Trauer-Rede ist nach einer deutschen Uebersezung ebenfalls T. VIII. Alt. Bl. 867. abgedrukt. Gleich Anfangs sagte er, daß er nicht nach der

sen, der ihnen von dem Todesfall Nachricht gegeben hatte, rührende Beweise. Sie sind in dem Weimarischen Archiv aufbewahrt, aber zu weitläufig, als daß sie hier angeführt werden könnten.

Schon im Jahr 1542. machte Luther ein Testament über seine nicht beträchtliche Verlassenschaft, vornemlich zum Besten seiner Frau, welche er vor der traurigen Nothwendigkeit, von der Willkühr und Freigebigkeit ihrer Kinder abzuhangen, sicher stellen wolte. Zu ihrem Lob sagte er: „Sie hat mich als ein fromm, „treu, ehrliches Gemahl allezeit, lieb, wehrt und schön „gehalten, und mir durch GOttes reichen Seegen fünf „lebendige Kinder (die damals noch alle lebten) gebo„ren —„ Luther sezte sich bei Verfertigung dieses Testaments über alle Rechts-Förmlichkeiten weg, und lies es nur von Melanchton, Cruzigern und Bugenhagen (Pommer) unterschreiben. Wahre Grosmuth und Hoheit der Seele leuchtete bei allen seinen ausserordentlichen Handlungen heraus; und so sagte er auch mit dem Bewußtseyn seiner Würde am Ende seines lezten Willens: „Man wolle mich lassen seyn die Per„son, die ich doch in Warheit bin, uemlich öffentlich, „und die beide im Himmel, auf Erden und in der Höl„len bekannt, Ansehens und Autorität genug hat, der „man trauen und glauben mag, mehr denn keinem No„tario. Denn so mir verdammten, armen, elenden „Sünder GOtt der Vater aller Barmherzigkeit, das „Evangelium seines lieben Sohnes vertrauet, dazu mich „auch treu und wahrhaftig darinnen gemacht, bisher be„halten und gefunden hat, also daß viele auch in der „Welt dasselbe durch mich angenommen, und mich für „einen Lehrer der Warheit halten; ohngeacht des „Pabsts Bann, Kaisers, Könige, Fürsten, „Pfaffen, ja aller Teufel Zorn, solt man je vielmehr „mir hier in diesen geringen Sachen glauben, sonder„lich weil hier ist meine Hand fast wol bekandt, der

„Hof-

„Hofnung, es soll genug seyn, wenn man sagen und „weisen kann, das ist D. Martini Luthers (der „GOttes Notarius und Zeuge ist an seinem Evangelio) „ernstliche und wolbedachte Meinung, mit seiner eige„nen Hand und Siegel zu beweisen —„ Der Churfürst bestätigte auch dieses Testament durch ein eigenes am 11. Apr. ausgefertigtes Diplom; bald darauf (am 17. Jun.) befahl er, daß den Vormündern von Luthers Kindern 2000 Gulden ausgezahlt werden sollen, und versprach der Wittwe in einem eigenhändigen Schreiben, für sie und ihre Kinder aus Rüksicht auf die Verdienste ihres seeligen Mannes väterlich zu sorgen. Seinen ältesten Sohn, einen nicht sehr fähigen Jüngling, machte er sogleich zu einem Canzlei-Gesellen, (der damals gewöhnliche Titul für einen Secretär in einer niedern Canzlei). Auch die Grafen von Mansfeld schenkten der Witwe und ihren Kindern eine Summe von 2000 Gulden, welche im Jahr 1548 an sie bezalt, und unterdessen mit 100 fl. verzinst werden musten.

§ 170.

Von Luthers nachgelassener Familie verdienen noch einige Nachrichten angeführt zu werden. Seine Witwe Catharina, eine gebohrne von Bora, mit welcher er eine vergnügte und glükliche Ehe geführt hatte, hielt sich nach seinem Tod noch über ein Jahr zu Wittenberg auf. Da aber im Jahr 1547. der Churfürst Joh. Friedrich bei der unglüklichen Schlacht bei Mühlberg gefangen genommen, und Wittenberg an den Kaiser übergeben wurde, so verlies sie mit ihren Kindern ihren bisherigen Aufenthalt. Sie konnte bei diesen unglüklichen Zeiten sich nirgends einen bleibenden Wohn-Ort wählen, und muste in diesem Exilium nicht nur das Traurige von dem Witwen-Stand in seiner ganzen Stärke fühlen, sondern den Undank ihrer Zeitgenossen auf eine sehr kränkende Weise erfahren. Sie konnte um der Ver-

dien-

dienste ihres Mannes willen erwarten, daß ihr von Vielen thätige Liebe und Freundschaft werde erzeigt werden; bei den meisten betrog sie sich aber in ihren gerechten Hofnungen. Doch erhielt sie auch mehrfältige Proben von der väterlichen Vorsorge GOttes. Der König in Dänemark Christian III. lies ihr noch, ehe sie Wittenberg verlies, 50 Thaler übermachen; so wie er auch dem Melanchton und D. Jonas ein gleiches Geschenk um eben diese Zeit machte.

Noch im Jahr 1547. kam die Catharina Lutherin mit ihrer Familie nach Wittenberg zurük, und im folgenden Jahr hatte sie ihr Hauswesen wieder vollkommen eingerichtet. Im Jahr 1552. wütete die Pest daselbst; sie entschlos sich deswegen, sich nach Torgau, wohin die Universität verlegt wurde, zu begeben, und ihr Leben dort zu beschliessen. Ihre einzige Tochter und zwei von ihren Söhnen begleiteten sie dahin; auf der Reise begegnete ihr aber der unglükliche Zufall, daß die Pferde an ihrem Wagen scheu wurden, und sie beim Ausspringen aus demselben einen unglüklichen Fall that, wodurch ihre Gesundheit einen mächtigen Stoß erhielt. Sie fiel bald darauf zu Torgau in eine Krankheit, wovon sie nimmer genas. Der 20. Dec. war der Tag ihres Todes, nachdem sie 3 Monate krank gelegen, und nicht volle 53 Jahre gelebt hatte. Der Pro-Rektor D. Paul Eber kündigte ihren Tod und Begräbnis in einem Programm an, und rühmte in demselben ihre redliche Gottesfurcht, ihr würdiges Betragen in ihrer lezten Krankheit, und ihre zärtliche Sorgfalt, die sie für ihre Kinder, die sie sowol als die ganze Kirche GOtt in eifrigen Gebeten empfohlen, gehabt habe.

Luther wurde in seiner Ehe Vater von 6 Kindern, von 3 Söhnen und 3 Töchtern. Alle liebte er aufs zärtlichste, und konnte, zumal in ihrer ersten Jugend, sich aufs freundlichste mit ihnen unterhalten; er lehrte sie selbst den Catechismus, und suchte sie auf eine ihrer Fassungs-Kraft angemessene Weise zum Fleis und

Got-

Gottesfurcht zu erweken. Ein Beweis hievon ist der Brief, den er einst an seinen erstgebornen Sohn in seiner ersten Jugend schrieb, und der hernach unter folgender Aufschrift gedrukt worden ist: **Kinder-Schrift D. Martin Lutheri, darinn er das Kind mit den allerfreundlichsten Worten und Bildern zur Gottesfurcht, Gebet und Studium loket und reizet, allerdings nach der Kinder Wiz und Verstand gericht** — Mit zunehmenden Jahren würzte er seine Freundlichkeit und mittheilende Liebe mit Schärfe und Ernst, und lies das Böse niemals ungestraft. „Ich will lieber (sagte er einsten, da er seinen erstgebornen Sohn seine Strenge fühlen lies, und seine **Frau, Melanchton** und **Cruziger** eine Fürbitte für ihn einlegten) einen todten als ungehorsamen Sohn haben. **Paulus** hat 1 Tim. 3, 4. nicht vergebens gesagt: daß ein Bischof seinem Hause wol vorstehen, und gut erzogene Kinder haben solle, damit sich andere daran erbauen können. Wir Prediger sind darum so hoch gesezt, daß wir andern ein gut Exempel geben sollen; aber unsere ungerathene Kinder ärgern andere, so wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen.

*) ** **Johann** war Luthers erstgeborner Sohn; er ward am 7. Jun. 1526. geboren, und ein munterer aufgewekter Kopf; sein Vater hatte eine vorzügliche Freude an ihm. Da er 15. Jahr alt war, (im Jahr 1541.) schrieb des **Churfürsten Joh. Friedrichs Prinz, Joh. Wilhelm**, von **Torgau** aus, einen lateinischen Brief an ihn, versicherte ihn seiner Gnade, bezeugte sein Vergnügen darüber, daß er bereits in den nüzlichsten Künsten und Wissenschaften unterwiesen wer-

*) Die Nachrichten von Luthers Familie sind Zusäze des Herrn Junius, die ohne Zweifel aus Richters Genealogia Lutherorum entlehnt sind. A. d. H.

werde, und ermahnte ihn, seinem frommen und gelehrten Vater nachzuahmen, und zu trachten, ihm gleich zu werden. **Johann** legte sich hernach auf die Rechtsgelehrsamkeit, und zwar zuerst zu **Wittenberg**; im Jahr 1549. gieng er nach **Königsberg** in **Preussen**, studirte 2 Jahre lang daselbst, und machte sodann noch eine gelehrte Reise. Von den Aemtern, die er verwaltete, läst sich mit Zuverläsigkeit wenig sagen. So viel ist gewis, daß er bei den Prinzen des **Churfürsten Joh. Friedrichs**, **Johann Wilhelm** und **Joh. Friedrich**, und nachher bei **Joh. Friedrich** II. als **Rath** in Diensten gestanden, und in Canzlei-Geschäften gebraucht worden ist. Von dem **Herzog Joh. Friedrich** II. begehrte er seine Entlassung, erhielt sie aber nicht, sondern wurde nur auf eine Zeitlang beurlaubt. Er begab sich hierauf zu dem **Herzog Albrecht** in **Preussen** nach **Königsberg**, und starb daselbst am 29. Oct. 1575. in einem Alter von nicht vollen 50 Jahren. Ob er zu **Königsberg** ein Amt verwaltet habe, ist nicht bekannt. Im Jahr 1553. hatte er die Tochter des **D. Caspar Cruziger**, **Elisabeth**, geheurathet, und mit ihr eine Tochter, **Catharina**, die an den **Mr. Nicolaus Böhm**, Diakon zu **Eulenburg** vermält worden ist, gezeugt.

Luthers zweites Kind war eine Tochter, Namens **Elisabeth**, welche am 10. Dec. 1527. gebohren ward, und schon im folgenden Jahr am 3ten August wieder starb.

Das dritte war ebenfalls eine Tochter, welche am 4. Mai 1529. gebohren wurde, und den Namen **Magdalena** erhielt; sie starb, als sie kaum das dreizehende Jahr zurükgelegt hatte, im Jahr 1542.

Am 7. Nov. 1531. wurde Luthern sein viertes Kind, und sein zweiter Sohn geboren, dem er den Namen **Martin** gab. Er widmete sich der Gottesgelahrtheit, nahm aber niemal ein öfentliches Amt,

son-

sondern lebte zu **Wittenberg** für sich. Im Jahr 1560 heurathete er **Thomas Heilingers**, Burgermeisters zu **Wittenberg** Tochter, **Anna**; starb aber schon im Jahr 1565. am 3. Merz, ohne Kinder zu hinterlassen.

Paul, der dritte von Luthers Söhnen, und in der Reihe seiner Kinder der fünfte, wurde am 28. Jan. 1533. geboren. Sein Vater wendete, so lange er lebte, vielen Fleis auf seine Erziehung; aber freilich verlor er ihn zu einer Zeit, da er seine väterliche Unterweisung am nöthigsten gehabt hätte. Schon in seiner ersten Jugend zeigte sichs, daß er vorzügliche Talenten und einen Hang zu ernsthaften tiefen Betrachtungen habe. Auf der Universität suchte er zuerst unter der Anweisung des **Melanchton** seine Sprach-Kenntnisse zu erweitern, hernach widmete er sich der Arznei-Gelahrtheit, und brachte es bald so weit, daß er am 29. Jul. 1557. die Doktor-Würde erhielte. In der Rede, die er bei dieser Feierlichkeit hielte, meldete er, daß er auf Anrathen seines Vaters sich diesem Fach von Wissenschaften gewidmet habe — Hierauf wurde er zum Professor der Arznei-Kunst auf der neu angelegten Universität **Jena** berufen; er blieb aber nicht lang daselbst, weil ihm die Streitigkeiten zwischen dem **Flacius** und **Strigel** seinen Aufenthalt verdrüslich machten. Er begab sich deswegen nach **Weimar**, und wurde von dem **Herzog Joh. Friedrich** II. von **Sachsen-Gotha** und dessen Herrn Brüdern zum Leib-Arzt angenommen. Hier entgieng er glüklich der Gefahr, unter die bekannte **Grumpachische** Rotte, welche damals an dem **Gothaischen** Hof den Meister spielte, zu kommen; und nachdem **Gotha** von dem **Churfürsten August** belagert und eingenommen worden ist, so wurde **D. Paul Luther** demselben als ein geschikter Arzt und rechtschaffener Mann bekannt, und etliche Jahre hernach zu seinem ersten Leib-

Arzt angenommen. Eine glükliche Cur an dem Churfürsten von Brandenburg, Joachim II., erwarb ihm auch den Titul eines Brandenburgischen Raths, und ein Geschenk von zwei goldenen Ketten und einem Beutel mit Geld. Nachdem er in die 20 Jahre die Stelle eines Leib-Arztes bei den Churfürsten August und Christian I. verwaltet hatte, so verließ er Dresden, weil sich der sogenannte Crypto-Calvinismus daselbst immer weiter ausbreitete, und begab sich nach Leipzig, in der Absicht, seine lezten Tage ausser dem Geräusch der grossen Welt zuzubringen. Nach dem Tod des Churfürsten Christian I. berief ihn der Churfürstl. Administrator, Herzog Wilhelm, abermal nach Dresden unter sehr vortheilhaften Bedingungen. Er schlug aber diesen Ruf aus, und starb endlich zu Leipzig am 8ten Merz 1593 in einem Alter von 60 Jahren. Sein Leichnam wurde in der Pauliner-Kirche vor der Kanzel beigesezt. Weil er der einzige Stammhalter der Lutherischen Familie war, so werden von seinen Nachkommen noch einige Nachrichten mitgetheilt werden, wenn noch von dem sechsten Kind des sel. D. Luthers eine kurze Meldung geschehen ist.

Dieses war eine Tochter, Namens Margareta, welche wahrscheinlich im Jahr 1534 gebohren worden ist. Sie heurathete im Jahr 1555 einen Georg v. Kunheim, Erbsassen auf Knauten und Perkniken, zu Mühlhausen und Sasseinen, Fürstl. Preussischen Land-Rath, des Bartensteinischen Kraises Landrichter und Kastenherrn, und Lehnsherrn der Kirche zu Mühlhausen, und gebahr 9 Kinder, wovon nur 3 ein männliches Alter erreichten; Anna, welche an einen Christoph Wolfahrt verheurathet worden, Margareta, die mit Hans Georg v. Sauken in der Ehe gelebt, und Volmar v. Kun-

v. Kunheim. Nach einem 15jährigen Ehstand starb Margareta v. Kunheim (Luthers Tochter), und wurde zu Mühlhausen, einem ihrem Gemal zugehörigen Dorf, begraben.

D. Paul Luther, welcher, wie bereits erinnert worden, das Lutherische männliche Geschlecht allein fortpflanzte, heurathete im J. 1553 eine Anna v. Warbek, die Tochter des Chur-Sächsischen Vice-Kanzlers Veits v. Warbek, und wurde Vater von 6 Kindern. Nur ein einziger von seinen Söhnen, Johann Ernst, hatte männliche Nachkommen. Er wurde im Jahr 1560 geboren, erhielt im Jahr 1587 ein Canonicat zu Zeiz, und heurathete am 18 Sept. 1610 Margareta, eine Tochter des Jeremias Blumenstengels, Bürgermeisters daselbst, und Georg Grählens, eines Rathsherrn und Apothekers zu Zeiz, nachgelassene Wittwe. Von 8 Kindern (4 Söhnen und 4 Töchtern), welche in dieser Ehe erzeugt worden sind, pflanzte nur ein einziger Sohn, Johann Martin, Luthers Namen fort. Dieser ward am 11ten Nov. 1616 geboren, und erlangte im Jahr 1649 die Stelle eines Stifts-Raths zu Wurzen, und im Jahr 1663 die Comtorei (Prälatur) zu Meissen und hernach das Seniorat im Stift Meissen. In 2 Ehen wurden ihm 4 Söhne und 1 Tochter geboren. Von jenen erhielt aber auch nur der einzige Johann Martin (der zum Unterscheid von seinem Vater der 2te heissen soll) männliche Erben. Dieser ist im Jahr 1663 am 27 Jul. geboren worden, und wurde hernach beider Rechten Licentiat, Senior und Custos des Capitels zu Zeiz. Durch ihn hat sich Luthers Geschlecht und Namen am meisten vermehrt und ausgebreitet. Er heurathete zweimal, und wurde Vater von 11 Kindern, von deren Nachkommen in der Vorrede zu dem XXIV. Theil von Luthers Schriften, wel-

che zu Halle herausgekommen sind, Nachricht gegeben ist. *)

§ 171.

Unter Luthers Schriften, welche zu dem Jahr 1546 gerechnet werden, zum Theil aber erst in den folgenden Jahren herausgekommen sind, steht in seinen Werken (T. VI. Alt. Bl. 919.) eine **Auslegung des Propheten Joel.** Luther hatte von diesem Prophetischen Buch bereits vor mehreren Jahren eine lateinische Auslegung geschrieben, welche in seinen lateinischen Werken T. III. Jen. S. 497—513. abgedrukt ist (von dieser sind S. 210 f. einige Proben geliefert). Weitläuftiger und vollständiger ist seine zweite Auslegung dieses Propheten, welche T. IV. Jen. S. 781—822. eingerükt, und im Jahr 1547 erstmals gedrukt worden ist; diese zweite Auslegung wurde ins Deutsche übersezt, und in der Altenburgischen Ausgabe von Luthers deutschen Werken durch einen Irrthum ins Jahr 1536 gesezt. Von dieser sollen nun abermal, unserer einmal angenommenen Ordnung gemäs, einige Auszüge mitgetheilt werden.

Bei C. 1, 2—4. beklagt Luther die Verdorbenheit seiner Zeiten, worin die Wolthaten GOttes verachtet und misbraucht werden, und ermahnt deswegen alle Eltern nachdrüklich, den öffentlichen Unterricht mit einer guten Haus-Zucht zu unterstüzen — „Sagt eu„ren Kindern davon ꝛc. Vor allen Dingen ist es „noth, daß durch das Predigt-Amt, beide GOttes „Zorn wider die Sünde, und seine grosse Barmherzig„keit gegen die, so Busse thun, den Herzen wol ein„gebildet, und fleissig getrieben werde. Aber das ist „auch

*) Die männliche Nachkommenschaft des D. Paul Luthers und also auch unsers D. Martin Luthers ist durch den Tod Martin Gottlob Luthers, eines Rechts-Consulenten zu Dresden im Jahr 1759 erloschen. s. Schröckhs Abbildungen und Lebens-Beschreibungen ꝛc. 2 Th. S. 64. Anm. des Herausg.

auch nicht genug, wenn den Lehrern und Predigern hernach auch die Haus-Zucht nicht zu Hülfe kommt, daß die Eltern in ihren Häusern daheime ihren Kindern und Gesinde eben dasselbige, das sie in der Kirche vom Prediger gehört haben, fleissig einbläuen, hören, was sie gelernet und gemerkt haben. Denn wo dieser Fleis nicht geschieht, wird die öffentliche gemeine Predigt in der Kirche wenig und geringe Frucht und Nuzen bringen. Wenn aber diese heilsame Lehre auch in Häusern fleissig getrieben wird, und solche und dergleichen Exempel GOttes Zorns und Strafe wider die Sünde der armen schwachen Jugend, Kindern und Gesinde, vorgehalten und fleissig eingebildet werden, so bringet sie vielfältige Früchte der Furcht GOttes. Darum fordert GOtt allenthalben solchen Fleis von den Eltern. Denn er will, daß die gottselige und reine Lehre soll immer weiter und weiter gepflanzt und ausgebreitet werden, auf daß das junge Volk durch solche Exempel des Zorns GOttes abgeschrekt, sich für Sünden hüte, und durch die herrlichen grossen Wolthaten GOttes gereizt und gelokt werde, in aller Noth und Gefahr GOttes Güte zu vertrauen, und auf Errettung zu hoffen. Aber gleichwie diesem Fleis frommer gottfürchtiger Eltern GOttes reicher Segen gewis folget: denn **fromme Kinder, so in Gottesfurcht erzogen sind, erfreuen die Eltern recht, und sind ihnen eine Krone und Ehre,** wie Salomo sagt, Sprüchw. 17, 21. 6: also auch, so die Eltern solche Mühe und Fleis nicht haben wollen, sondern lassen es gehen, wie es geht, ziehen die Kinder nicht allein nicht zur Gottesfurcht, lehren sie auch nicht GOtt erkennen, sondern geben ihnen bös Aergernis, und verderben sie, wie man jezt (leider) allzuviel siehet und erfähret; da muß gewislich folgen GOttes Zorn, und allerlei Fluch und Vermaledeiung, Unrath und Unglük, beide über die Eltern und Kin-

„der, nach dem Spruch: **Ein thörichter Sohn „ist der Mutter Grämen.** Sprüchw. 10, 1.

Beim 5ten Vers eifert **Lutherus** ernstlich über das Laster der **Trunkenheit**, und sagt: „Der Pro„phet will anzeigen, daß GOtt der Trunkenheit, dem „Fressen, Saufen, Schlemmen und Themmen feind „ist. Welche Sünden gemeiniglich vor der gemeinen „Verwüstung und gemeinen Landstrafen hergehen. „Wenn man der Welt Urtheil folgen will, was sie „davon hält, so wird es für ein schlecht Ding angese„hen, daß einer ein wenig einen Trunk zu viel thut, ei„nen Rausch überkommt und trunken wird. Und wenn „du selber Richter seyn solltest, so würdest du gewislich, „nach deinem Bedünken, also sagen: Daß ein Geizi„ger, Wucherer, und der andere Leute übers Seil „wirft, vervortheilet und betrüget, mehr sündiget und „unrecht thut, denn der gerne zecht, und, wie man „jezt sagt, einen Rausch hat und frölich wird. Denn „Trunkenheit wird gar für eine privat und schlechte „Sünde gehalten, wo sie anders für Sünde gehalten „wird. Wenn wir es aber recht bedenken und ansehen „wollen, so müssen wir bekennen und sagen, daß Trun„kenheit und Völlerei der allergröstten Sünden eine sey, „als die viel andere unzählige Sünden mit sich zeucht „und bringet. Weil die wilden unvernünftigen Thiere „nicht mehr trinken, denn so viel sie mögen, und ihre „Natur erfordert, liessen sich eher drüber zu tode schla„gen, denn daß sie mehr trinken, denn sie gelüstet; ist „es denn nicht eine Schande, daß ein Mensch, der doch „von GOtt, vor andern, mit Vernunft und Verstand „so reichlich begabet ist, daß oft einer ein ganz Land, „Fürstenthum ꝛc. durch seine Geschiklichkeit und Ver„stand regiert, in dem nicht soll können Maas halten, „und gleichsam sich selbst soll ums Leben bringen? Dar„um haben auch die Heiden die Trunkenheit billig ge„straft und verflucht, als die des Menschen Natur zu„wi-

„wider ist, und so viel Schaden thut. Darum sind „unsere **Deutschen** blinde, tolle und gottlose Leute, „daß sie zu diesem schädlichen und ärgerlichen Uebel und „Laster so grosse Lust und Liebe haben, auch andere „dazu loken und reizen, wie sie nur können, unan„gesehen ihrer Seelen Seligkeit, und Wolfahrt des „Leibes, Ehren und Gutes, welche gewis in der höch„sten Gefahr stehen müssen. Aber fromme, rechtschaf„fene Christen und gottfürchtige Herzen haben diese „Sprüche der Schrift stets vor Augen und im Herzen: „Und weil sie vom Propheten hören, daß die Trun„kenbolde mit Miswachs der Früchte und mit Theurung „gestraft werden, brauchen sie GOttes Gaben mit „Danksagung mässig und nüchtern, nicht zur Ueber„mas, zu Schlemmen und Themmen, oder zum Ge„präng; sondern zu des Leibes Nothdurft. Also „werden sie nicht allein den grossen greulichen Stra„fen entfliehen, sondern auch gewisse Belohnung für „ihre Frömmigkeit und Gottseligkeit empfahen, sich „über GOttes Segen freuen und darüber frölich seyn. „Die andern aber, die solche ernste Predigt des HErrn „Christi, der Propheten und Apostel, in Wind „schlagen und verachten, sind gute Gesellen, und han„gen diesem Laster an, die soll niemand für rechte, „sondern für gefärbte und Maul-Christen halten.„

Den 23sten Vers des 2ten Cap. **daß GOtt sei„en Geist ausgiessen wolle über alles Fleisch,** klärt Luther also: „Der Prophet deutet sich selbst, „indem er anzeigt, wie der heil. Geist auch soll über „Knechte und Mägde ausgegossen werden. Denn das „ist seine Meinung nicht, daß sie durch Träume sollen „neue Offenbarungen und Gesichte haben, sondern „schlecht und einfältig, daß ihnen die Gabe des heiligen „Geistes, der die Herzen durch den Glauben reiniget „und regiert, solle gegeben werden. Diese Gabe ist „warhaftig jezt im Neuen Testament. Und wiewol

„es auch in folgenden Zeiten an Weissagungen nicht ge„mangelt hat, so sind sie doch weit unter diese Gabe, „wovon der Prophet hier sagt, zu sezen. Dann das „rechte Erkenntnis des Sohnes GOttes bringet mit sich „das Erkenntnis des Vaters, Vergebung der Sünden, „den heil. Geist, der uns regieret, leitet und führet, „daß wir der Anfechtung nicht Raum geben, noch die „Sünde über uns herrsche, und den Sieg in uns behal„te. In Summa, sie bringt das ewige Leben. Was „sind die andern Gaben allzumal gegen dieser Gabe, „daß der Geist GOttes selbst, der ewige GOtt, her„unter kommt in unsere Herzen, ja in unsere Leiber, „und wohnet in uns, regiert, leitet und führt uns, „wie St. Paulus mit klaren Worten sagt, 1 Cor. 6, „19: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tem„pel des Geistes GOttes ist, der in euch woh„net? So ist nun, was diesen Spruch des Propheten „hier belanget, Prophecei, Gesichte, Träume, ein „Ding, nemlich das Erkenntnis GOttes durch Chri„stum, welches der heil. Geist durchs Wort des Evan„gelii anzündet und brennend macht.„

§ 172.

Luthers leztes und gröstes Werk ist sein fürtreflicher Commentar über das erste Buch Mosis; s. T. IX. Alt. Bl. 1 ff. Er arbeitete vom Jahr 1536 daran, und vollendete ihn 3 Monate vor seinem Tod am 17 Nov. 1545. Am Ende sezte er die Worte bei: „Das ist „nun der liebe Genesis; unser lieber HErr GOtt ge„be, daß es andere nach mir besser machen. Ich kann „nicht mehr, ich bin schwach, bittet GOtt für mich, „daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe„ —

Dieser Commentar kam in 4 Theilen zu verschiedenen Zeiten heraus. Zu dem ersten Theil, welcher von 1 Mos. 1. bis zu Cap. 11, 26. reicht, machte Luther selbst eine Vorrede, worin er bald im Anfang sagt:

agt: „Dieſe meine Lektiones und Auslegungen über „das erſte Buch Moſis habe ich in dieſer Meinung „nie vorgenommen, daß ich geſinnet wäre, ſie öffent„lich in den Druk gehen zu laſſen, welches denn meine „wenigſte Gedanken gewest ſeyn, ſondern darum, daß „ich ernſtlich dieſer unſerer Schule, wie ſie jezund iſt, „nach der Zeit gelegenheitlich etwas diente, und Urſach „hätte, nicht allein meine Zuhörer, ſondern auch mich „ſelbſt, in GOttes Wort zu üben, und nicht mit ei„nem faulen und unnüzen Alter das Abſterben meines „Leibs, ſo ich an mir täglich fühle, beſchlieſſen möch„te. Wie mich denn dazu munter und waker gemacht „hat der 146 Pſ. v. 2. Ich will den HErrn lo„ben, ſo lang ich lebe, und meinem GOtt „Lob ſingen, ſo lang ich hie bin. Darnach hab „ich ſolche Arbeit auch darum auf mich genommen, auf „daß ich, wenn ich nun von hinnen ſcheiden ſolte, in „dem kleinen Häufchen der Unmündigen, aus welcher „Mund ihm GOtt Lob zurichtet, zu vertilgen den Feind „und Rachgierigen, möge gefunden werden.

D. Creuziger, M. Georg Rorarius, Dekan zu Wittenberg, und Hieronymus Beſold, Pre„diger daſelbſt, ſchrieben Luthers Vorleſungen nach, und dieſer und des M. Veit Dietrichs Fleis und Ar„beit hat man es zu danken, daß der aus ihren Heften entſtandene Commentar auf die Nachwelt gekommen iſt. „Jedoch (ſagt Luther mit vieler Beſcheidenheit in „der angeführten Vorrede) wolte ich lieber, daß ſie „ſo einen chriſtlichen Fleis und ſo viel guter Stunden „auf ein beſſer Buch und Scribenten gewandt hätten. „Denn ich mich ja für den nicht erkenne, bin es auch „nicht, von dem man ſagen könnte: Er hats gethan; „auch der nicht, von dem einer ſagen möchte: Er thät „es: ſondern ich ſtehe hinten an unter den Lezten, und „darf mich kaum rühmen und ſagen: ich hab es wollen „thun. Und wolte nur GOtt, daß ich wehrt wäre,

„daß

„daß ich unter dieſen Lezten und Hinterſten der Allerlez„te und Geringſte ſeyn möchte. Denn auf alles, ſo „ich in dieſen Lektionibus eingeführt, habe ich mich ſo „genau allwege nicht bedacht, ſondern es ſchlecht und „einfältig dahin geredt, wie mirs meine Gedanken auf „eine Eile gegeben, bald auch oft deutſch mit unterge„redt, und ſchier mehr Worte gemacht, als mir lieb „iſt„ — Ohne Vorbereitung beſtieg übrigens Luther niemal den Catheder, ſondern er ſchlug vorhin jedesmal die beſten Ausleger ſeiner Zeit und die Kirchenväter nach; bei den Vorleſungen ſelbſt aber bekümmerte er ſich nicht ängſtlich um ſeinen Ausdruk, ſondern mehr um den Sinn der Moſaiſchen Erzählung, und wurde deswegen in ſeinen Erklärungen öfters weitläufig.

Der 2te Theil des Commentars begreift das 11te Cap. vom 27ſten Vers an bis auf den 10ten Vers des 25ſten Cap., und iſt von **Mich. Röting** im Jahr 1550 herausgegeben worden. In Luthers deutſchen Werken ſteht voran des **Veit Dietrichs** Zuſchrift an den Bruder des **Churfürſten** von **Sachſen**, **Herzog Johann Ernſt**, die aber eigentlich zu dem 1ſten Theil gehört; denn **Dietrich** ſtarb ſchon im Jahr 1549.

Der 3te Theil wurde von **Melanchton** im Jahr 1552 mit einer Vorrede herausgegeben; er faßt das 25ſte Cap. vom 11ten Vers an bis auf das 36ſte Cap. in ſich.

Der 4te Theil, welcher das Cap. 36—50 Cap. enthält, ward im Jahr 1554 von **Hieronymus Beſold**, nunmehrigen Predigern zu **Nürnberg**, mit einer Vorrede herausgegeben. **Beſold** war vormals Luthers Tiſchgenoſſe, und erzählte nun in dieſer Vorrede manche artige Anekdoten aus ſeinen mündlichen Unterredungen. Die deutſche Ueberſezung dieſes Commentars iſt von zwei Predigern **Baſilius Faber** und **Joh. Gude** einige Jahre nach der lateiniſchen Ausgabe veranſtaltet worden.

Nun

Nun einige Stellen aus dem Commentar selbst! ei C. 8, 1. erinnert Luther, daß es eine schwere Sa- : sey, im Glauben leben und ausharren, wenn es das nsehen habe, daß GOtt seine Hand zurükgez gen ha- „Im Glauben leben, (sagt er) wie Noah und eine Söhne, ist das allerschwerste Leben. Denn die Erde war mit Wasser bedekt, daß sie keinen Grund atten, darauf sie fussen konten, sondern allein das Wort der Verheissung. Wenn das Fleisch ausser- alb der Gefahr ist, so hält es den Glauben für ein ehr gering Ding. Siehe du aber hier Noah an, er allenthalben mit Wasser umringet ist; denselben rhält alleine das Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes. Wer in einem solchen Kampfe leben muß, a der Glanz der göttlichen Gnade aufgehaben, und er Mensch in eitel Finsternis, oder Vergessenheit GOttes, stehet, der erfährt, daß im Wort oder Glauben alleine leben, viel schwerer und härter ist, ls ein Einsiedler seyn. Darum soll man nicht für zering halten, daß Moses sagt: **Der HERR habe an Noah gedacht.** Denn es also fühlen, als ha- e GOtt dein vergessen, verstehet ein Grammaticus nicht, was es sey; es müssen die allervollkommensten Heiligen seyn, die es verstehen können, und im Glau- en ausharren. Daher solcher Klagen auch die Psal- men voll sind, und die ganze heilige Schrift. Man muß auf das Herz und die Affecten sehen, wie Noah iese Zeit über zu Muth gewesen, so wird sich finden, daß er unaussprechliches Seufzen gehabt, und Ver- weiflung gefühlt, ein Fünklein des Glaubens aber dennoch behalten, und das Fleisch damit überwunden, ob es gleich ohne schreklichen Kampf und Mühe nicht geschehen; indem das schwache Fleisch nichts weniger dulden kann, als einen solchen GOtt, der unser nicht gedenkt, und, wie es scheint, vergessen hat.„

In dem II. Theil. rühmt Luther die Vortheile einer aufrichtigen Freundschaft, da Cap. 13, 5-7. erzählt wird, daß **Loth** mit **Abraham** aus **Egypten** weggezogen sey. „Ein getreuer und guter Freund ist „der allerköstlichste Schaz und Gut im ganzen Leben, „nicht allein um gemeiner und leiblicher Fahr und Noth „willen, darinnen ein Freund dem andern Trost und „Hülfe erzeigen kann, sondern auch um der geistlichen „Anfechtungen willen. Denn obwol dein Herz vom „heil. Geist getröstet und gestärket wird, so ist dir doch „das auch ein grosser Dienst und Trost, so du einen „guten Freund hast, mit dem du von der Religion re„den, und seinen Trost hören kannst. Ich halte es „für einen geringern Schaden, alle sein Gut verlieren, „denn eines treuen Freundes beraubet werden ꝛc.„

Cap. 17, 19 ff. gab ihm Veranlassung, über die Lehre vom Gebet einige Betrachtungen anzustellen. „Unser bekümmertes Gebet, Seufzen und Verlangen, „(sagt er) ist gemessen, und viel zu gering und eng, „gegen der unermeßlichen und überschwenglichen Güte „und Gabe GOttes, die er uns für und für erzeigen „will; und daher kommt es, daß wir so winseln und „klagen, wenn wir des Satans Wüten, Grimm und „Bosheit bedenken, und grosse Noth vorhanden ist. „Dagegen aber solten wir lernen, daß wir auch in den „allertiefsten Nöthen, da weder Hülfe noch Rettung zu „finden, doch beten dörfen, und das hoffen, so wider „alle Hofnung gehet, und ohnmöglich scheinet. Denn „eben darum sind uns die Exempel der heil. Patriar„chen vorgestellt, damit wir daraus sehen, wie sie auch „mit mancherlei Sorgen und Anfechtungen zu thun ge„habt, und doch mehr Gutes empfangen, als sie ver„stehen können, oder von GOtt gebeten. Und ob wir „wol nicht wissen, wie wir bitten sollen, so seufzet doch „der Geist GOttes, der in den Glaubigen wohnet, für „uns, und vertrit uns mit unaussprechlichem Seufzen,

„und

„und erlanget auch unaussprechliche und unbegreifliche „Gaben und Wolthaten — Doch ist das Beten nicht, „wie unerfahrne und rohe Leute meinen, nur eine ge„ringe Sache, sondern, nach dem Zeugnis heiliger „Leute, die in geistlichen Dingen erfahren gewesen, ein „so hohes Werk, dem kein anderes zu vergleichen. Denn „**beten** heisset keineswegs nur eine Anzal Psalmen „daher lesen, oder in der Kirche schreien, sondern das „Herz eines Betenden muß mit GOtt, bei dem Erhö„rung gesucht wird, auch also vereiniget werden, daß „es gewis schliessen kann: Ob wir wol arme Sünder „seyn, so haben wir doch einen gnädigen GOtt, der „sich über uns erbarmen, die Strafe lindern, und un„ser Gebet erhören will.„

Der **dritte Theil** fängt an mit dem 11. Vers des 25. Capitels. Voran erinnert **Luther**, wie man die Geschichte der Patriarchen ansehen müsse, wenn man sie recht verstehen wolle, und sagt: „Wenn „weltliche Menschen lesen, daß **Isaac** und **Jacob** „im Lande umher gezogen, keinen gewissen Siz gehabt, „und nur gemeine Leute gewesen, die sich mit häusli„cher Arbeit bemühet, pflegen sie solches zu verachten. „Denn sie erkennen nicht, woher diese Historien ih„ren rechten Schmuk und Zierung haben, sie sehen „nicht die treflichen Gaben des göttlichen Worts, se„hen nicht die Geduld in der Widerwärtigkeit, dadurch „die Heiligen die Welt und List des Satans überwun„den haben; welche Kämpfe und Siege, die sie ge„habt, doch alle Geschichten und Triumphe aller an„dern grossen Helden weit übertreffen. Wer aber die„se Historien nicht vergeblich lesen will, der soll gewis „dafür halten, daß die heil. Schrift keine menschliche, „sondern göttliche Weisheit ist; und dann wird er auch „erfahren, daß sein Herz grosse Liebe und Verlangen „haben wird nach den Dingen, die in der heil. Schrift „begriffen sind.„

Bei

Bei V. 20 u. f. **Und Jacob thät ein Gelübde, und sprach: So GOtt wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise** ꝛc. fragte Luther: „Warum der heilige Patri„arch also zweifle, oder ja zum wenigsten also rede, „wie einer der zweifelt, da er doch die Verheissung ge„habt, daß ihm an der Dinge keinem was mangeln, „und er ein Vater werden solte vieler Völker; ja, da „er überdis durch herrliche Erscheinungen gestärket „und bestätiget worden? und antwortet: Daß, wenn „wir hören von der Schwachheit der Heiligen, uns sol„ches zum Trost gereichen solle. Denn die Exempel „der grossen vortreflichen Stärke, und anderer hohen „Tugenden derselben, als wenn **David** den **Goliath**, „den **Bären** und **Löwen** erwürgt ꝛc. seyn über un„sere Kräfte, und höher, als daß wir sie erreichen kön„ten und ihnen darin nachfolgen. Wenn man aber „das Klagen, das Seufzen, Schreken und Zagen lie„set, so **David** gehabt, so richtet solches über die mas„sen auf, und gibt grossen Trost. Denn da sehe ich, „wie sie in ihrem Zagen und Schreken nicht verdorben, „oder umgekommen, sondern sich aufgerichtet und ge„tröstet haben, mit den Verheissungen, die sie empfan„gen hatten. Und daraus schliesse ich, daß ich auch „nicht verzagen solle — Es schikt aber GOtt den Sei„nen solchen Kampf und Anfechtung darum zu, daß „wir von Tag zu Tag die Verheissungen GOttes im„mer klärer und gewisser verstehen und behalten mögen; „welches nicht geschehen würde, wenn die Heiligen sol„che ritterliche Stärke allezeit üben könnten.„

Bei C. 31, 31 ff. machte er die Erinnerung, daß GOtt öfters die Folgen, welche die Fehler und Schwachheiten seiner redlichen Diener haben könnten, durch seine Vorsehung verhindere. „Das ist GOttes Werk und „seine Kunst, daß er ändere und bessere, was Jacob „aus Irrthum verderbet hatte. Ich habe warlich oft„

„mals

„mals viel Dinges unweislich ausgerichtet, darüber ich „hernach heftig erschroken bin, und ich konnte nicht se„hen, wie ich aus solchen Sachen, die durch meine „Thorheit verworren und verderbet waren, wiederum „möchte ledig werden, und derselben abkommen. Aber „der HErr hat eine solche Weise und Weg getroffen, „daß es gebessert worden, was ich versehen und verder„bet hatte.„

Beim 35sten Cap. v. 2. **Da sprach Jakob zu seinem Hause ꝛc. Thut von euch die fremden Götter ꝛc.** zeigt Luther, womit eine rechtschaffene Reformation angefangen werden solle. „Die erste Sünde, „die Jakob gestraft, ist die Abgötterei gewesen, als das „Hauptstük und der Ursprung, wovon alle andere Sün„den herkommen. Und wo nicht die Lehre zuerst gerei„nigt wird, ist auch alle Reformation oder Besserung „vergeblich. Dagegen in der Röm. Kirche wird es um„gekehrt. Dann siehe an die Thorheit des Pabsts und „aller nachfolgenden Concilien, welche zum allererstен „etliche äusserliche Ceremonien verordnen, als daß sie „den Priestern gebieten lange Kleider zu tragen, ihre „sieben Zeiten und Messen fleissig zu lesen, verbieten ih„nen zu spielen und Hurerei zu treiben. Dasselbe heis„sen sie eine Reformation der Kirchen; und wo es noch „zu einem Concilio kommen soll, wird man dergleichen „Dinge darin wieder verhandelu und verordnen. Aber „viel lieber solte maus also machen, daß inwendig das „Herz, durch den Glauben, gereinigt, auswendig der „Leib und die Glieder gebessert, und dann auch das übri„ge in Ceremonien, Kleidung und Sitten, wohl ein„gerichtet würde.„

Der **vierte Theil** fängt an mit denen Geschichten Josephs, oder dem 37sten Capitel. Beim 15ten und folgenden Versen handelt er wiederum weitläuftig von

den verborgenen Wegen GOttes. „Der Rath GOt„tes mit Joseph war: zu verhüten, daß Jakob mit sei„nen Kindern nicht Hungers sterben dürfte, und daß auch „ganz Egyptenland zum wahren Erkenntnis GOttes ge„bracht, und viel Leute gewonnen werden möchten; in „den Augen Jakobs und Josephs aber sahe es ganz „anders aus.„ „Für uns indessen (sagt Luther) wäre es „sehr nüzlich und gut, wann wir aus solchem Exempel „lernten, den gewissen Schluß zu machen: daß aus un„serm Jammer und Unglük GOtt der HErr viel, viel „Güte über uns sammlen und kommen lassen wolle, und „daß er solches auch wohl thun könne. Lasset uns sei„nem Rath nur eine Zeitlang folgen; lasset uns nicht „murren oder zürnen wider GOtt, wie die Jüden in „der Wüsten gethan. GOttes Gnade und Barmher„zigkeit, und seine Verheissung ist gewislich vorhanden; „sie wird aber wunderbarlich erfüllet über alle unsere „Gedanken, Willen und Begierde. Unser Leben ist „zwar armselig und elend, wir werden aber doch nicht „verlassen. Und also gedenket und schliest auch ein christ„lich Herz in der Noth: Ich weiß, daß ich nicht zu „schanden werden soll, meine Hofnung und mein Glau„be und Vertrauen zu GOtt wird mir nicht fehlen. „Wenn ich schon sterbe, werde ich doch wieder leben; „wenn ich gleich umkomme, werde ich doch erhalten, „und selig werden. Und wiewol ich an mir selbst ganz „verzagen muß, will ich doch auf den hoffen, der alles „aus nichts machet: Und wenn ich gar zu nichte wor„den, kann er mir wol wieder aufhelfen, und dasselbe „mir und andern auch zum allerbesten. Für den gros„sen Haufen ist es ein betrübtes und unseliges Verhäng„nis, wo ihnen GOtt so zusiehet, daß sie thun, was „sie nur wollen. Wir aber sollen gewislich dafür hal„ten, es geschehe alles nicht ohngefähr oder vergeblich, „sondern aus väterlichem Rath und Willen GOttes, „zu unserm Heil und Seligkeit; ob wir gleich solches erst

„ver-

erſtehen werden.„ Bei der Erklärung des 18ten v. f. ſezt er dieſe Betrachtungen fort, und ſagt: „Alles, was GOtt, nach ſeinem wunderbaren Rath, mit den Heiligen vornimmt, geſchieht um keiner andern Urſach willen, denn daß unſer Fleiſch, Sinn und Verſtand, und auch unſere Weisheit getödtet werde, und wir uns gewöhnen, die Augen ſchlecht zuzuthun, und den Verheiſſungen GOttes zu vertrauen, wenn es gleich ſcheinet, als achte er unſer nicht; ja, wenn ſich auch gar das Widerſpiel ſehen läßt. Dann die Verheiſſung iſt gewis und beſtändig, und der Bund des HErrn ſteht veſte; wie der 121ſte Pſalm v. 4. ſagt: Der Hüter Iſrael ſchläfet noch ſchlummert nicht. Spricht menſchliche Vernunft: Diß iſt wol herrlich und fein geredt, ich erfahre aber und empfinde das Widerſpiel, ſo ſoll uns Jakob und andere Heiligen mit ihren Exempeln lehren, daß man die göttliche Verheiſſungen mit veſtem Glauben ergreifen müſſe, und gar nicht zweifeln ſolle. Dann wie GOtt nicht lügen kann, alſo kann ers auch nicht laſſen: er muß für uns ſorgen, wenn wir an ſeiner Verheiſſung veſte halten. Und dieſes ſind keine ſolche Dinge, davon man nur ſpekuliren mag, ſondern mitten aus der Erfahrung genommen; und müſſen auch oft wiederholt und in Uebung gebracht werden. Man muß lernen veſt im Glauben ſtehen, und die Verheiſſungen gros achten, die wir von GOtt empfangen haben. Wenn du getauft biſt, haſt GOttes Wort, biſt abſolvirt, biſt berufen; ſo gedenke, daß das Himmelreich über dir ausgebreitet, und nicht alleine GOtt ſelbſt, ſondern auch alle Engel, ihre Augen auf dich gerichtet haben. Wenn nun ſchon alles zerſtöret wird, Himmel und Erden über einen Haufen geworfen werden, und ſich auch alle hölliſchen Pforten regen und auf das allergrenlichſte toben und wüten, ſo ſage du alſo: Ich bin getauft; ſo haſt du es gar. Mit ſolchem Glauben und Vertrauen

„wirst du siegen. Denn dieweil GOtt für dich sorget, „wird er dich nicht verlassen, und wird dir auch kein „Schade, der dich an deiner Seligkeit hindern „möge, widerfahren.„

Bei dem 39sten Cap. v. 19. beschreibt er den Undank der Welt, und wie sich dieser beim Evangelio insonderheit auch geäussert habe, und sagt: „Also sind „jezt ihrer viel, die im Anfang das Evangelium heftig „lieb gehabt, nun aber beides der Lehre und den Lehrern spinne feind sind. Darum müssen wir uns nur „dazu bereiten, daß auf unsere Arbeit dergleichen Frucht „erfolge. Und wo uns was bessers widerfährt, darauf wir nicht gehoffet hatten, das mögen wir für eitel „Gewinn rechnen. Du wirst die Welt nicht ändern, „sondern solst also sagen: Ich muß hindurch: denn ich „habe diß Amt nicht angenommen, um der undankbaren Welt, sondern um GOttes willen. GOtt hat „einen jeden in seinen sonderlichen Ort gesezt, daß wir „der Welt dienen, und die Auserwählten versammlen „sollen zur ewigen Seligkeit. So nun einige fromme „Leute sind, die unsern treuen Dienst und Amt erkennen, so haben wir uns dessen zu freuen. Ists aber „auch so, daß der mehrere Theil uns verfluchet, „verdammet, und noch wol dazu erwürgt, sollen wir „wissen, daß solches unser Lohn sey, und daß wir damit „sollen gleichförmig werden dem Sohn GOttes und allen Heiligen, welche auch also, für ihre höchste Wolthaten, die allergrösseste Undankbarkeit der Menschen „und das äusserste erfahren und empfunden haben.„

Cap. 42, 29 f. „Wer in der Theologie und heiligen „Schrift recht und nüzlich studiren will, der lerne ja „vor allen Dingen die Sünde recht verstehen. Die „Epistel an die Römer soll uns seyn, wie eine Thüre, „und ein Schlüssel zu der heil. Schrift, ohne welchen „wir

vir nimmermehr zum wahren Verstand und Erkennt-
nis derselben gelangen mögen. Alsdann aber werden
vir verstehen, welch ein böses Ding die Sünde sey,
um welcher willen GOtt seinen Sohn gesandt, daß
vir durch das Blut und unaussprechliche Opfer des
Sohnes GOttes davon gereiniget würden. Denn
)arum muß ja der Schade auch unaussprechlich gros
eyn. Es gehet aber solche Plage und Jammer, daß
die schändliche Sünde sich nicht will aufdeken lassen,
und das nicht seyn will, was sie doch in der Warheit
st, durch die ganze Welt. Wir sehen, daß es auch
im Haus-Regiment, und in weltlicher Policei also ge-
chiehet, und alle fromm seyn, und nicht gethan ha-
)en wollen, was gesündigt wird. Daher dis Stük
von der Erbsünde um so mehr mit Fleis zu lernen.
Disputi:e nicht davon, warum GOtt dieselbe so blei-
ben lassen, wie die fürwizigen Köpfe thun, sondern
'rage viel lieber darnach, wie du von diesem Schaden
:rrettet und erlöset werden mögest. Wirst du deine
Sünde und Missethat erkennen und bekennen, so wirst
)u alsdann auch die heil. Schrift geöfnet finden, und
'ehen, daß sie nichts anders lehret, denn daß uns GOtt
einen Sohn vorhält, der gekreuziget, auferstanden,
ind für unsere Sünde dahin gegeben ist. Solches
vird dir aber nicht zu Herzen gehen, und wirst auch
nicht verstehen, was Christus sey, wo dich nicht die
Schrift zuvor erinnert und lehret, was du vor GOtt
eyest.„

Beim 28sten Vers dieses Cap. beklagt er, daß die
)orzüge des Neuen Testaments so wenig erkannt und
achtet werden. „Die Väter des Alten Testaments
)aben an den verheissenen künftigen Schiloh, oder Hei-
and der Welt, so vest, und mit so grosser Beständig-
eit geglaubt, daß sie alle Gefahr und Beschwerungen
)amit überwunden. Nun aber, da Christus erschie-

„nen, und ſich dargeſtellt, welches ja viel gröſſer und „treflicher, dann jenes, da er erſt verheiſſen war, glau„ben wir ſchwächlich, und halten ſolchen majeſtätiſchen „und unausſprechlichen Reichthum und groſſe Herrlich„keit der Erſcheinung unſers Meſſiä gering. Wir ha„ben nun die heilige Taufe, und die Erlöſung vom To„de und von Sünden. Denn Chriſtus ſagt ſelbſt Joh. „3, 16. **Alſo hat GOtt die Welt geliebt** ꝛc. Aber „zu erbarmen und zu beweinen iſt es, daß wir ſo gar „faul, und die Schlaf-Seuche uns ſo gar eingenom„men, daß wir gegen ſolche groſſe Gaben uns ſchläfrig „halten. Die ſchändliche Sünde, **ſo uns immer an„klebt und träge macht**, wie Ebr. 12, 1. ſtehet, „läst nicht zu, daß wir GOtt vertrauen, loben und „danken, mit ſolchem Fleiſſe, Hize und Verwunderung, „wie es die Gröſſe der Sache erfordert — Ich klage „auch oftmals darüber, und iſt mir leid, daß ich nicht „recht glauben kann, ſo ich doch wol weiß, daß wahr„haftig iſt, was uns im Worte vorgetragen wird, wel„ches ich nicht allein aus der heiligen Schrift geleret; „ſondern es hat mich auch die Erfahrung ſelbſt in man„cherlei Anfechtung gelehret, und mich deſſen verge„wiſſert. Ich wünſche auch oft, daß ich nur von mei„nem elenden Leib, und von ſo vielen Hinderniſſen des „Glaubens, erlöſet werden möchte. Dann ich ſchäme „mich des ſchändlichen Unglaubens, in dem groſſen „Reichthum der vielen Verheiſſungen, damit wir über„ſchüttet und gleichſam trunken gemacht ſind, wenn ich „betrachte und ſehe, daß die heiligen Patriarchen ſol„chen groſſen Glauben gehabt haben an die Verheiſſun„gen, die noch nicht erfüllet waren. Die Väter ſeyn „ſtark im Glauben des zukünftigen Chriſti geweſen, in „welchem ſie ſich gerühmt, und den Teufel, mit allem „Jammer, ſo ihnen begegnet, überwunden. Wir aber „werden nicht ſonderlich erfreuet durch die Verheiſſungen „Chriſti, der jezt nun gegenwärtig iſt, und regieret.

„Uns

„Unsere Pflicht aber erfordert allerdings, daß wir un„sere Herrlichkeit im Neuen Testament gros machen, „und von Tag zu Tag immer wachsen und zunehmen „mögen im Erkentnis Christi, das ist, im Glauben, „welcher nicht zweifelt, sondern es gewis dafür hält, „daß ihm in Christo Vergebung der Sünden und das „ewige Leben geschenkt sey. „

Zulezt sind in Luthers Werken noch einige Predigten abgedrukt, unter welchen auch diejenige sind, welche er während seines Aufenthalts zu **Eisleben** gehalten, und eine **Sammlung von vielen Sprüchen der heiligen Schrift**, die er mit kurzen Betrachtungen auf Verlangen guter Freunde in ihre Bibeln und Postillen geschrieben hat. s. T. VIII. Alt. Bl. 504 ff.

§ 155.

So traurig die Aussichten für die Protestanten waren, da sich schon in der ersten Hälfte dieses Jahrs alles zum Krieg rüstete, und der wütende Religions-Haß die Fakel zur Verwüstung der Protestantischen Länder und zur Vertilgung der Evangelischen Lehre voran trug — und da Luther, der sich immer an die Spize ihrer Vertheidiger gestelt hatte, der Welt durch einen unvermutheten Tod entrissen wurde — so wagte es doch eine kleine Reichsstadt in **Schwaben**, **Kaufbeuren**, mitten unter diesen Unglük-drohenden Vorgängen, sich öffentlich zu der Evangelischen Lehre zu bekennen, und ihr Kirchen-Wesen zu reformiren. Schon seit der **Uebergabe der Augsburgischen Confession** im Jahr 1530 hatten der **Rath** und die Bürger ein Verlangen nach der reinen Predigt des Evangeliums und der Verbesserung ihrer Kirchen-Disciplin. **Joh. Faber**, ein bitterer Feind der Reformation und der Reformatoren, der

zu Leutkirch geboren war, wuste aber durch sein Ansehen, das er als Bischof zu Wien hatte, so viele Uneinigkeiten unter seinen Lands-Leuten anzurichten, daß ihr Vorhaben zu reformiren bei seinen Lebzeiten nicht ausgeführt werden konnte. Eben so viel Eifer, die Päbstliche Religion zu erhalten, als Faber, bewiesen die Aebte zu Weingarten, welche das Patronat-Recht der Pfarr-Kirche zu St. Martin hatten, und vornemlich der Abt Gerwik. Nachdem nun diese Männer gestorben waren, so waren noch der Burgermeister Melchior Freiherr nebst seinem Bruder, der Pfarrer an der St. Martins-Kirche war, die einzige Verfechter und Beschüzer des alten Aberglaubens. Jenen fielen in diesem Jahr einige Bürger in seinem Hause an, und drangen so ernstlich auf die Einführung der Evangelischen Lehre, daß er nebst seinem Bruder endlich die Stadt verließ, um nicht genöthigt zu werden, seine Einwilligung dazu zu geben. Joh. Schalheimer, Prediger zu Memmingen, machte hierauf in zwei Jahren, die er sich auf Erlaubnis seiner Obern zu Leutkirch aufhielt, bessere Kirchen-Anstalten, und gab den begierigen Bürgern einen dem Wort GOttes gemässen Religions-Unterricht. In den folgenden Jahren wurde Leutkirch noch oft von den Aebten zu Weingarten und andern Vertheidigern des Catholischen Lehr-Begrifs bedrängt, sie erhielt sich aber doch immer bei der öffentlichen Uebung der Protestantischen Religion.

Eine andere Begebenheit machte noch die Geschichte dieses Jahrs merkwürdig, aber freilich auf eine Art, welche der Menschheit zur Schande gereicht, und beweist, daß Religions-Haß das schwärzeste und abscheulichste Laster sey. Joh. Diazius, ein geborner Spanier, ein Jüngling von ganz vorzüglichen Talenten, studirte zu Paris, und zeichnete sich bald durch ausgebreitete Gelehrsamkeit und einen untadelhaften Wandel

el aus. Durch **Calvins** und **Luthers** Schrifn und den Umgang mit heimlichen Protestanten lerner die Evangelische Lehre kennen, und da er ihr seien Beifall nicht versagen konnte, so verließ er **Paris**, a der **König** seine Befehle zur Verfolgung der Proſtanten erneuerte, und gieng nach **Genf** und von da ach **Strasburg**. Hierauf bekannte er sich öffentlich ar Evangelischen Lehre, und wurde sodann in diesem ahr mit **Bucern** zu dem Religions-Gespräch nach **Regensburg** geschikt. Hier wolte **Malvenda**, ein Lands-Mann und alter Bekannter, zum Ritter n ihm werden, und ihn in den Schoos der Röm. Kirhe zurükführen. Er fragte ihn zuerst, was ihn doch ewogen habe, nach **Deutschland** zu kommen? **Diazius** antwortete: „Er habe viele gelehrte Männer in „**Deutschland** zu finden gehoft, und sich nun selbst „zur Evangelischen Lehre bekannt.„ **Malvenda** kam über diese Antwort fast auſſer sich, und sagte: Wenn die Protestanten einen **Spanier** gewinnen könnten, so würden sie sich mehr freuen, als wenn 1000 **Deutsche** zu ihrer Parthei treten. Einem christlich-gesinnten Mann, der die Einigkeit in der Kirche liebe, müssen 6 Monate, die er in **Deutschland** zubringen müsse, so lang vorkommen als 6 Jahre oder gar 6 Jahrhunderte. Er habe selbst in **Deutschland** in 6 Tagen mehr graue Haare bekommen, als wenn er anderswo 6 Jahre gelebt hätte ꝛc. Auf die Frage des **Malvenda**, warum er nach **Regensburg** gekommen sey? antwortete **Diazius**: Er sey von **Strasburg** abgeschikt, daß er bei dem öffentlichen Religions-Gespräch sein Gebet mit dem Gebet der christlichen Kirche vereinigen, und die Vergleichung der streitigen Artikel nach seinem Vermögen befördern helfen solle — **Malvenda** sagte hierauf: **Bei diesem Colloquium werde man nicht das mindeste ausmachen.** (eine merkwürdige Aeusserung!) Er sey umsonst nach **Regensburg** gekom-

men, und solte eher nach Trient zu dem Concilium, das der Pabst angeordnet habe, gehen —

Die Gründe, womit er ihn zur Rükkehr zur Röm. Kirche bewegen wolte, waren folgende: 1) Man dörfe an der Lehre der Röm. Kirche nicht zweifeln. 2) Der Pabst sey Christi Statthalter, der nicht irren könne. 3) Der Päbstl. Bann trenne alle, die er treffe, von der Gemeinschaft der Kirche, und stürze sie in die ewige Verdamnis. 4) Es würde der Spanischen Nation zur Schande gereichen, wenn er nun von ihrer althergebrachten Religion abfallen, und dieselbe gar bestreiten würde. 5) Wäre es eine rasende Thorheit, wenn er glaubte, er hätte allein hellere Einsichten in die Religion erlangt, als so viele tausend Menschen in so vielen Jahrhunderten vor ihm.

Diazius fand sich gedrungen, in einer so wichtigen Seel- und Seligkeit-betreffenden Sache ein freimüthiges Bekenntnis abzulegen, wovon der Haupt-Inhalt dieser ist: „Er sey bereit, alles für die Warheit und „Lauterkeit der göttlichen Lehre aufzuopfern, und keine „Gefahr zu scheuen, in die er deshalb kommen könne. „Und wenn Malvenda vor den Worten Christi: **wer „mich verläugnet vor den Menschen, den will „ich auch verläugnen vor meinem himmlischen „Vater** — nicht erzittere, so müsse er kein menschli„ches Herz haben, sondern ein steinernes und ehernes. „Daß er den Päbstlichen Baum so hoch erheben wolle, „befremde ihn desto mehr, weil nunmehr alle Knaben in „der Schule wissen, daß es ein (fulmen brutum) leeres „Schrek-Gespenst sey, womit man die Päbstl. Tyran„nei bevestigen wolle. Seine Haupt-Regel sey: dem „klaren und deutlichen Wort GOttes zu gehorchen, und „die Tyrannei des Pabsts und alle ungöttliche Men„schen-Sazungen sich hieran nicht irren zu lassen.

„Spa-

Spaniens Schikſal wolle er jezt nicht beſeufzen; den Malvenda aber und andere, welche hindern, daß das aufgegangene helle Licht des Evangeliums ſeine Stralen nicht auch daſelbſt ausbreiten könne, müſſe er deſto härter anklagen„ — Nun hielt Diazius dem Malvenda eine ernſtliche Gewiſſens-Rüge; unter anderm ſagte er: „Was ſoll das für eine Religion ſeyn, wo das Volk nur auf Menſchen und menſchliche Einfälle gewieſen wird? wo keine Erkenntnis der göttlichen Lehre iſt? wo man die Stimme GOttes nicht hören kann? wo man die heilige Schrift nicht hat, und nicht leſen darf?„ Und weil Malvenda ſich rühmte, daß in Spanien eine vollkommene Glaubens-Einigkeit ſey, ſo hielt er ihm entgegen: „Lieber! ſiehe doch in alle Winkel von ganz Spanien, und gib achtung, ob auch irgend in ganz Europa ein Land ſey, wo ſo viele und ſo ſehr in Meinungen von einander abgehende Sekten anzutreffen ſeyen — Ich an meinem Theil ſchäme mich des Evangeliums und der Lehre Chriſti nicht, und erkenne, daß ſie eine Kraft GOttes iſt, ſelig zu machen, alle, die daran glauben. Ich will ſie auch frei und öffentlich bekennen, ſo lang ich lebe, und zu Erbauung der Kirche beitragen, was in meinem Vermögen ſteht. Ich bin zwar keineswegs ſo ſtolz, zu glauben, daß ich allein weiter ehe, als andere: dem ausdrüklichen Wort GOttes aber nicht beizupflichten, halte ich für unverantwortlich und gottlos. Ich folge nicht meinen eigenen Einfällen, und auch keiner ſolchen Lehre, die nur Mönche in ihren Zellen erfunden und geſchmiedet haben, ſondern ich bekenne die heilige und himmliſche Lehre, die GOtt durch die Propheten und Apoſtel geoffenbaret hat, und die mit dem Blut des Sohnes GOttes und vieler Märtirer beſigelt worden iſt. Dieſe allein halte ich für die wahre und ſeligmachende Lehre, ohne welche niemand in der Welt die Seligkeit erlangen kann„ — Da er end-

endlich auf die Ohnfehlbarkeit des **Pabſts** zu ſprechen kam, wurde er heftig, und ſagte: „Was iſt aber diß „für eine Unverſchämtheit? für eine greuliche Raſerei? „daß man einen ſterblichen Menſchen, der mit vielen „Laſtern, ſowol in ſeinem Stande, als für ſeine Per„ſon, befleckt iſt, von Sünden frei ſprechen will, da die „Schrift doch deutlich ſagt: **Es liege die ganze „Welt unter der Sünde**: da auch offenbar iſt, was „für abſcheuliche Uebelthaten der **Pabſt** täglich mit „ſeinen **Cardinälen** verübt, und was für gottloſe „**Conſtitutionen**, die der heil. Schrift ſchnurſtraks „zuwider ſind, gemacht worden; wie ſolte denn jemand „ſo verdüſtert und verwegen ſeyn, daß er dennoch be„haupten wolte, der **Pabſt** könne nicht irren?„ — Ein anders Glaubens-Bekenntnis gab **Diazius** unter dem Titul: Chriſtianæ Religionis Summa &c. und mit einer Zuſchrift an den Pfalz-Grafen, **Otto Heinrich** zu **Neuburg**, heraus, welche aber zu weitläuftig iſt, als daß es hier angeführt werden könnte.

Ohnezweifel beförderte ſich **Diazius** mit dieſer Freimüthigkeit ſein Unglük. Er reiste nach **Neuburg** an der **Donau**, um den Druk einer **Spaniſchen** Bibel-Ueberſezung, oder, wie **Sleidan** anmerkt, einer von **Bucern** verfertigten Schrift, zu beſorgen. Unterdeſſen wurde ſeinem Bruder, **Alphonſius Diazius**, Advokaten bei dem Röm. Hofgericht, Nachricht von ſeiner Religions-Veränderung gegeben. Dieſer von blindem Religions-Eifer entflammt, ſuchte ihn überall in **Deutſchland** auf, und fand ihn endlich zu **Neuburg**. Zuerſt ſuchte er ihn durch Vorſtellungen von der Evangeliſchen Lehre wieder abzubringen; da er aber damit nichts über ihn gewinnen konnte, ſo gab er ſich das Anſehen, als wenn er durch ihn von der Warheit des Proteſtantiſchen Lehrbegrifs überzeugt worden wäre. Er bat ihn hierauf, mit ihm nach **Rom** zu ge-

zehen, und da er ſich hiezu nicht überreden laſſen wolte, o nahm er endlich am 25 Merz unter Vergieſſung vieer Thränen von ihm Abſchied.

Am 27 Merz kam **Alphonſus** früh Morgens wieder nach **Neuburg** zurük, und mit ihm ein nichtswürdiger Kerl, den er zu Ausübung der abſcheulichſten That gedungen hatte. Sie kauften ſich hierauf bei einem Wagner ein Beil, und giengen in das Haus, wo **Joh. Diazius** ſich aufhielt. **Alphonſus**, ſein Bruder, blieb unten an der Treppe ſtehen, und der andere gieng hinauf ins Zimmer, und verlangte den **Joh. Diazius** zu ſprechen, indem er ihm einen wichtigen Brief von ſeinem Bruder überbringen müſſe. **Johann** ſtand vom Bette auf, nahm dem Fremden den Brief ab, und gieng ans Fenſter, um ihn zu leſen. Unterdeſſen zog der Meuchel-Mörder ſein Beil herfür, und ſpaltete ihm den Kopf bis auf die Helfte. **Joh. Diazius** fiel ſogleich ſprachlos nieder, und ſtarb nach Verfluß einer Stunde mit ſtets gen Himmel gerichteten Augen und gefaltenen Händen.

Die Mörder flohen nach verrichteter That eilends davon, wurden aber doch zu **Innſpruk** eingeholt und in Verhaft genommen. Die Proteſtanten ſahen ſie, ſo wie jeder, der menſchliches Gefühl hatte, mit Abſcheu an, und drangen ſehr ernſtlich darauf, daß die Mörder nach aller Strenge geſtraft werden. Der Pfalz-Graf **Otto Heinrich** von **Neuburg** ſchrieb an den **Landgrafen** von **Heſſen**: die Sache wäre werth, daß alle **Proteſtantiſchen Stände** gemeinſchaftlich den **Kaiſer** und **König Ferdinand** bei dem **Reichstag** erſuchen lieſſen, die gerechten Strafen an den Meuchel-Mördern vollziehen zu laſſen. Der **Churfürſt** von **Sachſen** billigte auch dieſen Vorſchlag, und gab ſeinen Geſandten gemeſſene Befehle, ſich mit andern

bei

bei dem Kaiſer und König Ferdinand für dieſe Sache zu verwenden, und inſonderheit vorzuſtellen, daß, wenn man dieſe Mordthat mit dem Eifer für die Religion entſchuldigen wolte, ſo würde es kein Reichs-Fürſt mehr wagen dörfen, bei einem Reichstag in Perſon zu erſcheinen — Der Pfalz-Graf Otto Heinrich drang endlich darauf, daß die Mörder an ihn ausgeliefert werden, weil der Mord zu Neuburg geſchehen ſey. Der Kaiſer entſchuldigte ſich aber zulezt damit: Er habe ſeinem Bruder, dem König Ferdinand, nichts vorzuſchreiben, was er zu Jnnſpruk thun ſolle — Von der Erklärung des Königs Ferdinand liefern die Akten keine Nachrichten. So viel iſt aber gewis, daß die Mörder endlich, ohne daß die geringſte Strafe an ihnen vollzogen worden wäre, entlaſſen worden ſind.

Claudius Senarcläus, ein Edelmann aus Savoyen, und Vertrauter des Joh. Diazius, der mit ihm zu Neuburg in einem Bett geſchlafen, gab hernach eine Beſchreibung von dem Leben und Tod dieſes edlen Jünglings mit einer Zuſchrift an Bucern heraus, welche in Rabi Märtyrer-Buch nach einer deutſchen Ueberſezung abgedrukt iſt. Auch Sleidan hat ſeine Erzählung L. XVII. S. 493. aus des Senarcläus Beſchreibung genommen, und Hortleder führt T. II. B. 3. Cap. 3. noch eine von Joh. Lang herausgegebene Nachricht von dem unglüklichen Tod deſſelben heraus. *)

*) Noch verdient billig bei der Geſchichte von der erſten Helfte dieſes Jahrs unter den Proben von Religions-Haß angemerkt zu werden, daß den Churfürſten Herrmann von Cölln der Pabſt Paul III. am 16ten Apr. in den Bann that. Weil auf die vorhergegangene Vorladung nach Rom kein Bevollmächtigter in ſeinem Namen erſchienen war, ſo wurde er als der Ketzerei überwieſen geachtet, und eine Päbſtliche Bulle, die im Auguſt gedrukt wurde, entſezte ihn ſeiner geiſtlichen Wür-

Würden, und ſprach ſeine Unterthanen von dem Eid der Treue los, den ſie ihm, als ihrem weltlichen Oberherrn geſchworen hatten. Der Schuz, den er der Lutheriſchen Kezerei verliehen, war das einzige Verbrechen, das man ihm Schuld gab, und die einzige Urſache, die man zur Rechtfertigung der auſſerordentlichen Härte dieſer Sentenz anführte. Jedermann konnte ſich aber leicht einbilden, daß Paul, ſo eifrig er auch immer ſeyn möchte, ſein Syſtem zu behaupten, oder diejenige, die es angreifen, zu demüthigen, ſich ſo weit gegen einen Reichsſtand und Churfürſten zu gehen nicht gewagt haben würde, wenn er nicht zum Voraus eines mächtigen Beiſtands verſichert geweſen wäre, der ſeinen Bannſtral zu etwas mehr, als einen ohnmächtigen und verächtlichen Ausbruch ſeines Verdruſſes machen könnte — Im folgenden Jahr dankte Herrmann freiwillig ab, nachdem er einige Monathe vorher eine Proteſtation gegen den Pabſt, der als ein Abgötter nicht Richter in Religions-Sachen ſeyn könne, eingewandt hatte, und entließ am 25 Jan. ſeine Unterthanen, welche, die Cleriſei ausgenommen, ſich ſeiner annehmen wolten, ihrer Pflichten, um ſie nicht durch einen bürgerlichen Krieg unglüklich zu machen. Er gieng hierauf in ſein Vaterland, lebte als eine Privat-Perſon auf ſeinen Gütern, und ſtarb im Jahr 1552 am 13 Aug. ſ. Sleidan S. 503. 556. 566. 785.

Anm. des Herausg.

Ende der Seckendorfiſchen Geſchichte des Lutherthums.

Anhang

zu der

Seckendorfiſchen

Reformations-Geſchichte

welcher die

merkwürdigſten Begebenheiten,

die ſich von Luthers Tod bis ins Jahr 1555

zugetragen haben,

enthält.

Digitized by Google

1546.

§ I.

Die plözliche Veränderung, welche noch in der erſten Hälfte des Jahrs 1546 in den Handlungen s Kaiſers Carl ſichtbar wurde, iſt ſo auffallend, ß ſich der Geſchichtforſcher nicht blos mit der Gewis- it ihres Daſeyns beruhigen kann, ſondern den gehei- :n Triebfedern dieſer merkwürdigen Revolution nach- ſpüren aufgefordert wird. Carl hatte in dem lez- ı Speieriſchen Reichs-Abſchied im Jahr 1544 n Proteſtanten §. 82. Als wir aber ꝛc. heilig ver- ochen: „daß zu Vorkommung aller Unfreundſchaft ınd Weiterung, die wegen der Religions-Streitig- eiten ſonſt zwiſchen den Ständen im Reich erfol- gen möchten, bis zu vollkommener Vergleichung der- elben auf einem chriſtlichen Concilio, National-Ver- ſammlung, oder Reichstag, der vormals aufgerichte- e Landfriede, Fried-Stand und Abſchied in allen Punkten und Artikeln, bei Vermeidung der darin be- griffenen Strafen, veſt und unverbrüchlich und be- ſtändig gehalten werden, und folglich in Religions- und Glaubens-Sachen niemand den andern, unter vas Schein das geſchehe, befehden noch beleidigen, ondern alle einander mit rechter Freundſchaft und hriſtlicher Liebe meinen, und die Irrungen der Reli- ion nicht anders, denn durch chriſtliche und freundli- he Vergleichung, vermöge der vorigen Reichs-Abſchie- de und Friedens-Handlungen, beigelegt werden ſollen; jedoch unter der ausdrükſichen Bedingung eines ge-

„meinen, freien, christlichen Concilii, Na„tional-Versammlung, oder Reichstags.„

Wegen der geistlichen Güter bewilligte damals Carl §. 88. „daß die Ministeria der Kirchen, Pfarren, Schu„len und Hospitale davon versehen und bestelt werden „solten, ohngeachtet was Religion die wären.„ Und damit aller Streit und Misverstand desto eher gehoben werden könne, so wurde §. 89. vestgesezt: „Wie die „Partheien, bei vorkommenden Irrungen, sich entwe„der gütlich vertragen, oder Schieds-Leute erwählen „sollen, und derselben Erörterung die Sachen überge„ben„ —

Ja selbst im Abschied des lezten Reichstags zu Regensburg, der am 27 Jun. 1546 besigelt worden ist, erklärte sich der Kaiser dahin, „daß, gleichwie er von „Anfang seiner Kaiserl. Regierung den Frieden, Ru„he und Einigkeit in Deutschland zu erhalten, mit „höchstem Fleis in alle Wege gesucht, auch fürterhin, „was der deutschen Nation zur Wolfahrt, Pflan„zung und Erhaltung Friedens und Rechtens nüzlich, zu „verrichten und vorzunehmen gnädiglich und väterlich „geneigt sey, also auch bei dem vorjezo bis nächstkünf„tigen zweiten Februar verschobenen Reichstag alles „das, so zu Abwendung gemeiner Beschwerden und „zu Pflanzung und Erhaltung Friedens, Ruhe, Ei„nigkeit und Rechtens dienstlich und gut seyn könne, „mit Rath und Zuthun der Stände, abermals ge„handelt, geschlossen und verrichtet werden solle„ —

Bei eben diesem Reichstag nahm nun der Kaiser zum Erstaunen der Protestanten eine ganz andere Sprache an; er erklärte die Häupter derselben, den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen (ohne ihre Namen zu nennen, machte er sie doch kennbar genug) für Rebellen, die nichts anders suchen, als sich alle übrige Reichs-Stände zu unterwerfen, Gericht und Recht zu verdrängen, und endlich

ihn

n ſelbſt anzugreifen. Das Bündnis mit dem Pabſt, as lang vorher im Werk geweſen war, kam nunmehr i Staud; kurz, man bewies deutlich genug, daß man ch nicht für verbunden halte, den Lutheriſchen Kezern reu und Glauben zu halten — Thuan gibt den chlüſſel zu allen dieſen Handlungen des Kaiſers: Er bemühte ſich (ſagte er) das deutſche Reich an ine Familie zu bringen, und hatte deswegen bereits im jahr 1530 ſeinen Bruder Ferdinand auf eine auſſerrdentliche Weiſe zum Römiſchen König gemacht. Die Religions-Streitigkeiten unter den Fürſten und Ständen boten ihm nun die vortheilhafteſte Gelegenheit an, ſein Vorhaben auszuführen; zumal da das Glük ſich ihm auch ſonſt allenthalben günſtig erzeigte.„ Ueberdiß hatte er ſich gegen die Päbſte Clemens VII. und Paul III. in den Jahren 1529 und 1546 zu wiederholtenmalen anheiſchig gemacht, die Proteſtanten entweder mit Güte oder durch Gewalt der Waffen wieder zur Römiſchen Kirche und unter den Gehorſam des Pabſts zurükzubringen.

Ob und wie weit eigene Vorurtheile für die Röm. Kirche, die er von Kindheit an gehabt haben mag, einen Haupt-Einfluß gehabt haben, läst ſich nicht genau beſtimmen. Staats-Abſichten mögen wol nicht ſelten der Grund ſeines ganzen Betragens geweſen ſeyn; doch läst es ſich mit dieſen nicht räumen, daß unter ſeiner Regierung nur allein in den Niederlanden um der Religion willen über 50000 von ſeinen Unterthanen theils enthauptet, theils erſäuft, gehenkt, lebendig begraben, verbrannt und mit andern grauſamen Todes-Strafen hingerichtet worden ſind. *) Daß die Spaniſchen Miniſter am Kaiſerl. Hof einen blinden Ei-

*) ſ. Struvs Reformations-Beſchreibung Th. I. Cap. 2. §. 18. 26. C. I. §. 23. Salig. Hiſt. der Augsb. Conf. Th. I. B. 2, C. 2. §. 1. Sarpi Hiſt. Conc. Tr. L. 3. p. 708. Weismanns Hiſt. Eccl. P. I. p. 1688.

Eifer für die Aufrechthaltung des Röm. Lehrbegriffs gehabt haben, ist weniger zweifelhaft. Pallavicin sagt selbst: „Sie haben für Begierde gebrannt, die neue Kezerei zu vertilgen; und es seyen nicht nur die vom geistlichen Stand so erhizt gewesen, sondern auch die vom weltlichen Stand. Der Vornehmste unter diesen, der Herzog Friedrich v. Alba, sey, wenn von der Religion der Protestanten die Rede gewesen, für Eifer ganz ausser sich gerathen — In Religions- und Gewissens-Sachen habe der Kaiserl. Beichtvater Joh. Glapio, ein Franciskaner, den Kaiser vollkommen in seiner Gewalt gehabt, und ausser seinen Spanischen Räthen sey er von dem König in Portugall durch besondere Botschafter von Zeit zu Zeit angetrieben worden, die Kezereien auszurotten.„—

Aus allem diesem läst sich nun leicht erachten, daß der Kaiser, wenn er es auch mit dem Concilium aufrichtig gemeint haben solte, doch immer zu viele Gegenstände um sich hatte, die ihn wieder anders lenkten, zumal da zugleich seinem Ehrgeiz, die Herrschaft über Deutschland behaupten zu können, ein bequemes Mittel dadurch an die Hand gegeben wurde, wenn er die Protestanten durch ein aufrichtig gemeintes Concilium einschläferte. Ein jeder scheinbarer Vorwand konnte alsdann sein Vorhaben desto füglicher ausführen helfen. Aus diesem Gesichtspunkt wird man leicht die Ursachen entdeken, warum alles, was den Protestanten auf vielen Reichstägen verwilligt und feierlichst zugesagt worden, doch niemal eine dauerhafte Wirkung gehabt; und warum der Kaiserl. Hof dasjenige stets wieder zu entkräften gesucht habe, was ihnen zum Vortheil gereichen solte, bis endlich das Ungewitter völlig ausbrach.

§ II.

Nachdem nunmehr der Churfürst und der Landgraf sahen, daß der Kaiser vornemlich über sie erbittert sey, und sie mit den verhastesten Farben vor

dem

)em ganzen Reich ſchildere, ſo bemühten ſie ſich, ih-
:e Unſchuld zuvörderſt dem Kaiſer ſelbſt in einer de-
nüthigen Vorſtellung vom 4 Jul. darzuthun, und auch
)ald darauf am 15 Jul. in einer öffentlichen Schrift:
Wahrhafter Bericht und ſummariſche Aus-
führung ꝛc. dem Publikum vorzulegen. (ſ. Hortle-
der T. II. B. 3. C. 11.) Sie bewieſen in derſelben:
„Daß ſie gegen den Kaiſer nichts Sträfliches began-
„gen haben, und keines Ungehorſams beſchuldigt wer-
„den können, als wenn ihnen diß dafür angerechnet
„werden ſolte, daß ſie von ihrem heiligen, chriſtlichen
„Glauben, von GOttes Wort, und von der reinen
„Lehre des Evangeliums nicht abſtehen noch dieſelbe dem
„Römiſchen Antichriſt, und ſeinem partheiiſchen Con-
„cilium unterwerfen können oder wollen. Es würden
„aber alsdann die gewaltſamen Unternehmungen des
„Kaiſers nicht wider ſie allein gerichtet ſeyn, ſondern
„auf die Verwandten der Augsburgiſchen Con-
„feſſion überhaupt zielen, und es zulezt weniger um die
„Religion als um die deutſche Freiheit zu thun ſeyn.„

Zum Beweis, daß die Abſichten des Kaiſers nur darauf gehen, das Tridentiniſche Concilium allen Ständen aufzubringen, und die Evangeliſche Lehre auszurotten, führten ſie viele Gründe von §. 17—29 an, und zeigten: „Es ſey nur ein bloſſer Vorwand, „wenn man die gewaltſame Rüſtung des Kaiſers auf „einige ungehorſame Fürſten ziehen, und vorgeben wol-„le, es ſey der Religion halben nichts zu befürchten. „Denn wenn Kaiſerl. Maj. einen Fürſten im Reich „um weltlicher Urſachen oder Ungehorſams willen über-„ziehen wolle, könne ſolches in keinen Weg geſchehen, „er ſeye denn zuvor angeklagt, gehört und rechtlich wi-„der ihn verfahren und erkannt worden. Hiezu habe „ſich Ihro Maj. über des Reichs-Land-Frieden und „andere Reichs-Ordnungen noch beſonders in Ihrer „Wahl-Capitulation, vermittelſt leiblichen Eides

„und mit Brief und Sigel verpflichtet. Denn es heis„se daselbst ausdrüklich: *) Es solle und wolle Kais. „Maj. die Churfürsten, Fürsten und Stände des „Reichs nicht vergewaltigen, auch solches nicht schaf„fen, noch andern zu thun verhängen, sondern, wo „Ihro Maj. zu jemand zu sprechen hätten, sollen „Sie dasselbe zu Verhör und gebührlichen Rechten stel„len und kommen lassen ꝛc. — Es solle auch Ihro „Maj. vorkommen, und keineswegs gestatten, daß je„mand, hohen und niedern Standes, ohne Ursach oder „unverhört, in die Acht oder Aber-Acht gethan wer„de, sondern darin ordentlicher Proceß und des Reichs „aufgerichtete Satzungen gehalten und vollzogen wer„den. So habe auch Kaiserl. Maj. in gedachter be„schwornen Capitulation sich ferner verpflichtet, kein „auswärtig oder fremd Kriegs-Volk in Deutschland „zu führen, und auch keiner Erbschaft noch Erbfol„ge des Röm. Reichs sich anzumassen. Hätte nun „Kaiserl. Maj. sie einiges Ungehorsams zu beschul„digen gewust, so hätte gemeldte Capitulation und „andere Reichs-Ordnungen und Rechte ohnum„gänglich erfordert, wider sie rechtlich zu handeln und „zu verfahren; nicht aber sofort um fälschlich und wider „die Warheit erdichteter Verläumdungen willen einen „gewaltsamen Haupt-Krieg anzufangen. Sie können „getrost sagen: Wer ihnen bei Kaiserl. Maj. aufge„legt, daß sie in einigen Stüken gegen dieselbe ihr Le„benlang sträflich gehandelt, der habe solches fälschlich „und wider GOtt, Ehre und Recht erdichtet. Sie „haben auch mit Türkensteuren und andern Hülfen „sich allezeit willig und thätig erwiesen, mehr denn an„dere Stände, die sich doch Gehorsame nennen; daß „sie aber was GOtt und sein Wort und ihre wahre „christliche Religion, wie auch die Freiheiten des Reichs

„bes

*) s. Christoph Zieglers Kaiserl. und Königl. Wahl-Capitulationes S. 15. Art. XXI. f.

„belange, GOtt mehr gehorcht, denn einigen Men„schen, dazu habe sie der Befehl Christi getrungen, daß „ein Christ GOtt geben solle, was GOttes ist, „und daß man um der Freiheit des Vaterlands willen „auch ohnverzagt seyn solle.„

Der Churfürst bewies für seine Person seine Un„schuld damit: „Daß nur erst auf dem nächsten Reichs„tag zu Speier im Jahr 1544 aller Misverstand „zwischen Kaiserl. und Königl. Maj. und ihm mit „Brief und Sigeln völlig verglichen worden. Auch ha„be man noch überdiß bei solchem Vertrag, ohne sein „Vermuthen oder Verlangen, eine Heurath zwischen „seinem Sohn und des Königs Tochter, Eleonora, „gestiftet, so Kaiserl. Maj. nicht würde bekräftigt „haben, wenn Sie einen sträflichen Ungehorsam auf ihn „zu bringen gewust. Ja, da er von Speier wieder „abreisen wollen, habe Ihro Maj. noch Dero vor„nehmsten Räthe, Granvellanum und Navium, „in seine Herberge geschikt, und gnädig versichern lassen: „Er solle sich zu Kaiserl. Maj. alles gnädigen „Willens versehen, und Sie wolten auch ihn, „seine Söhne, Land und Leute, wie Ihro ei„gene, in gnädigem Schuz und Schirm ha„ben ꝛc. Nach solcher Zeit aber sey nichts vorgefal„len, so Kaiserl. Maj. zu einer Ungnade hätte be„wegen können ꝛc. „

Eben so berief sich auch der Landgraf auf einen zu Regensburg im Jahr 1541 errichteten förmlichen Vertrag, „nach welchem, wie auch kraft einer gemei„nen Clausel, alle Dinge, die er wider Ihro Maj. „oder die beschriebenen Rechte, oder Kaiserl. Con„stitutionen, heimlich oder öffentlich solte gethan haben, „verziehen und vergeben seyn sollen. Daher ihm unbe„greiflich, was Kaiserl. Maj. zur Ungnade wider ihn „bewegen möchte. Wie Sie denn auch nächsthin zu „Speier in diesem Jahr 1546 sich mit Gestalt und

„Worten nicht anders, denn gnädiglich gegen ihn ver„merken lassen.„

In eben diesem männlichen Ton und mit gleich bündigen Gründen entkräfteten sie auch die Vorwürfe, die ihnen allenfalls wegen des Braunschweigischen Kriegs und der Verwerfung des Kammer-Gerichts gemacht werden könnten, und schlossen endlich mit den Worten: „Aber wie dem allem, so hat Kaiserliche „Maj. wegen obberührter ihrer Frankfurtischen „Obligation (Capitulation) und des Reichs Land„Frieden und andern Constitutionen nicht gebührt, unser „unerhört, und ausserhalb rechtlichem Erkenntnis, die„sen Gewalt gegen uns und unsere Mitverwandten für„zunehmen, darum auch Ihro Maj., sonder Ver„kleinerung zu reden, nicht Ihro Kaiserl. Autorität „und Amt, sondern das, so Ihro Maj. als einem „Röm. Kaiser nicht gebühret, fürgenommen. Dar„um so wird auch uns und unsere Verwandten, unserer „verhoffentlichen und ohnvermeidlichen Defension oder „Resistenz halben, hinwieder niemand verdenken mögen.

§ III.

Der Churfürst in der Pfalz konnte sich in diese plözliche Veränderung in dem Staats-System des Kaisers am wenigsten finden, und ließ sich daher bei ihm, da er sich noch zu Regensburg aufhielt, durch seinen Gesandten um die wahre Ursache derselben erkundigen; er bat sich die Erlaubnis aus, einen Versuch zu machen, durch einen Vergleich die vorhandenen Misverständnisse in Güte beizulegen. Dem Kaiser war aber nunmehr um nichts weniger als um einen gütlichen Vergleich zu thun; er ließ auch gegen den Churfürsten durch den Granvella und Naves statt einer Antwort nur die Beschuldigung wiederholen, womit man einmal angefangen hatte, die Protestanten, oder eigentlich den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen zu

brand-

brandmarken. „Bei solchen Rebellen, sagten die Kaiserlichen Minister, bei welchen keine Besserung zu hoffen sey, und die nichts als Gewaltthätigkeiten und Tyrannei ausüben, müsse der Kaiser Gewalt gegen Gewalt sezen, und die Waffen ergreifen, um den Frieden in Deutschland wieder herzustellen, und das Reich bei seinen Freiheiten zu erhalten.„ *)

An die Eidgenossen in der Schweiz schikte der Kaiser auch noch während des Reichstags zu Regensburg (am 13 Jun.) einen Gesandten, der bei ihnen eben die Sprache führen muste, die er selbst im Reich führte, um dadurch zu verhüten, daß die Protestanten bei ihnen kein Gehör finden, und Hülfe erhalten. Der Gesandte muste klagen, daß einige aufrührische Fürsten die gröste Unordnungen im Reich angefangen haben, und nun drohen, den Kaiser selbst feindlich anzufallen; unter diesen Umständen sey er also genöthigt, die Waffen zu ergreifen, um sich und das deutsche Reich zu retten — sie (die Eidgenossen) möchten also weder andern Nachrichten, welche seine Feinde ausstreuen, Glauben beimessen, noch den bevorstehenden Krieg auf irgend eine Art aufzuhalten und zu verhindern suchen, weil er nichts anders als die Wolfahrt von Deutschland zum Zwek habe — Um eben diese Zeit hatte der Pabst den Eidgenossen durch seinen Nuntius das Bündnis vorlegen lassen, das er mit dem Kaiser geschlossen hatte, und ihnen also das Geheimnis entdekt, daß die Ausrottung der Evangelischen Lehre der eigentliche Zwek von dem künftigen Krieg sey. Die reformirten Cantons, Zürch, Bern, Basel und Schafhausen gaben deswegen dem Kaiserl. Gesandten zur Antwort: „Sie müssen die ganze Sache erst noch in sorgfältige Ueberlegung nehmen, ehe sie sich bestimmt erklären können; vor allen Dingen müssen sie versichert werden, daß der Kaiser

*) Sleid. L. XVII. S. 516.

ſer die Religion ohngekränkt laſſen wolle „ — Dieſe Verſicherung koſtete den Kaiſer nicht viel, denn er war ſchon lang Meiſter in der Verſtellungs-Kunſt: Er ſchrieb am 17 Aug. an die Cantons: ſie müſſen von ſeinen Feinden durch Liſt und falſche Vorſtellungen hintergangen worden ſeyn, wenn ſie glauben, daß er einen Religions-Krieg führen wolle; es ſey auch niemand bisher von ihm der Religion halben gekränkt worden; daß ihm aber der Pabſt Hülfe leiſte, ſey nichts beſonders, indem eben diß von andern deutſchen Fürſten und ſelbſt von Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten geſchehe — Die Schweizer lieſſen ſich durch dieſe Erklärung beruhigen, und antworteten dem Kaiſer: daß ſie nun, nachdem ſie wiſſen, daß weder die Religion noch die Freiheit des Vaterlands bei dieſem Krieg in Gefahr ſtehen, ihre Maasregeln darnach nehmen werden.

Von dem Bündnis, welches der Kaiſer mit dem Pabſt geſchloſſen, und wovon dieſer den Eidgenoſſen eine Copie mitgetheilt hat, iſt in der Seckendorfiſchen Hiſtorie §. 164. bereits einige Nachricht gegeben worden. Da es aber einen ſo wichtigen Einfluß in die damaligen Begebenheiten hatte, ſo kann es nicht überflüſſig ſeyn, wenn die Haupt-Artikel deſſelben hier angeführt werden. Es waren folgende: 1) „ſolle der „Kaiſer, mit Hülfe und Beiſtand des Pabſts, auf „nächſten Brach-Monat anfangen, ſich zum Krieg zu „rüſten, gegen die, ſo wider das Concilium „proteſtirt, und wider den Schmalkaldiſchen „Bund, wie auch alle, die dem Misglauben in „Deutſchland anhangen, und mit aller ſeiner „Macht und Gewalt dieſelbe wieder zum alten Glau„ben bringen, und zum Gehorſam des Päbſtli„chen Stuls. Es wäre denn, daß alles in Güte, „und ohne Krieg geſchehen könnte. 2) Solle Kaiſ. „Maj. ohne Erlaubnis und Bewilligung des Pabſts „kei-

„keinen Vertrag mit jemand aufrichten, der solchem „Misglauben ergeben sey. 3) Verspricht der Pabst „in Monats-Frist 100000 Kronen zu Venedig zu „hinterlegen, über die 100000 Kronen, die er schon „gen Augsburg gelegt. Zugleichem 4) 12000 Ita„liäner zu Fus und 500 zu Pferd auf seine Kosten „bei diesem Krieg zu unterhalten. Und verwilligt 5) „daß der Kaiser den halben Theil der Einkünften von „allen Kirchen in Spanien auf 1 Jahr lang zu die„sem Krieg verwenden, und ferner 6) für 500000 Kro„nen Zinse, Gülten und Lehen der Klöster in „Spanien verkaufen möge. Solten aber 7) der „Pabst oder Kaiserl. Maj. von einigen Fürsten „oder Herrschaft in diesem ihrem Vornehmen gehin„dert werden, so verpflichten sich beide, mit allem Ver„mögen und ganzer Macht einander Beistand zu lei„sten.„ Zulezt war noch angehängt: „diese Artikel „seyen schon vorlängst geschrieben und vereinigt gewesen, „ob sie gleich vom Pabst nur erst am 26 Jun. 1546 „zu Rom unterschrieben worden.„ *)

In dem Schreiben, welches der Pabst mit dieser Bunds-Formel an die Eidgenossen schikte, hieß es: „daß der Pabst und der Kaiser die Autorität des „Tridentinischen Conciliums, und die Verbre„chung an dem heiligen christlichen Glauben und der Ei„nigkeit desselben mit dem Schwerd und gewafneter „Hand wider die sogenannten Kezer zu retten und zu „schüzen sich vereinigt und verbunden haben.„ **)

Ueberdiß schikte der Pabst eine besondere Ablaß-Bulle in alle Lande, Reiche und Obrigkeiten, um den zu Ausrottung der Kezereien zu unternehmenden Krieg aller Orten bekannt zu machen und anzupreisen. „Es habe ihm sehr angelegen, (sagt er in derselben) den Weingarten des HErrn zu reinigen, und das Un-

*) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 3.
**) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 12.

Unkraut, welches die Kezer in Deutschland ausgestreut haben, wieder auszureuten. Er habe sich auch beflissen, den irrigen Söhnen mit gelinder Arznei zur Gesundheit zu verhelfen, und da diese nicht angeschlagen, ein allgemeines Concilium ausgeschrieben; aus teuflischer Hartnäkigkeit haben sie sich aber auch diesem widersezt; und da man also an dieser Leute Besserung verzweiflen müssen, und überzeugt worden, daß sie verstokte Feinde der Kirche GOttes seyen, so habe sich sein liebster Sohn, der Röm. Kaiser, entschlossen, das Schwerd gegen diese Ungehorsame zu gebrauchen — Welchen edlen Eifer er nun zum Schuz der Religion mit allem Vermögen der Röm. Kirche befördern wolle. Es sollen also alle Christglaubige in jedem Land, Reich und Obrigkeiten diesen Zug durch ihr Gebet zu GOtt, und durch gottselige Allmosen an die Arme gleichfalls befördern helfen; auch am Mittwoch, Freitag und Samstag fasten, und ernstlich und andächtig beten, daß die gottlosen Kezereien ausgerottet, und der Zwiespalt in der Religion gehoben werde. Dafür verleihe er auch zur himmlischen Belohnung, in Macht des Allmächtigen GOttes und der Apostel Petri und Pauli, den allervollkommensten Ablaß und Vergebung aller und jeden Sünden, die jene Pflichten erfüllen, und mit Gebet, zu Ausrottung der Kezereien, anhalten werden ꝛc.„ a)

Aller dieser öffentlichen Zeugnisse ohnerachtet behauptete doch der Kaiser standhaft: daß der Krieg, den er mit

a) Der Pabst ärgerte den Kaiser mit seiner Voreiligkeit, womit er das mit ihm errichtete Bündnis bekannt machte, ungemein, und verrükte ihm beinahe seinen ganzen Plan. Aber jener war auch unzufrieden darüber, daß der Kaiser den Krieg für eine blos politische Feindseligkeit ausgab, und wolte sich durch die Bekanntmachung der Bunds-Formel an ihm rächen, und ihm zugleich alle Gelegenheit abschneiden, sich mit den Protestanten zu vergleichen. Anm. des Herausg.

mit dem Churfürsten von Sachsen, dem Landgrafen und ihren Mitverwandten führe, die Religion nichts angehe, und niemand seines Glaubens halben gekränkt werden solle. Ein Kunstgrif, durch welchen er die gröſten Vortheile erhielt; dann nun brachte er die deutschen Fürsten selbst gegen einander in Harnisch, und entkräftete Deutschland durch seine eigene Macht.

§ IV.

Da nun die Schmalkaldischen Bunds-Verwandten sahen, daß sie einem Krieg nicht ausweichen können, so dachten sie ernstlich an eine tapfere Gegenwehr. Ihre Gesandten kamen kurz nach ihrer eilfertigen Abreise von Regensburg zu Ulm zusammen, und verabredeten die nöthigen Anstalten. Jeder Bundsgenosse wurde angewiesen, die in ihrem Vereinigungs-Traktat bestimmte Anzahl von Trouppen eiligst ins Feld zu stellen, und sich gemeinschaftlich mit seinen Freunden um auswärtige Hülfe zu bewerben. Diese Bemühungen waren aber gänzlich fruchtlos: Venedig, Schweiz, Frankreich und Engelland lehnten das Ansuchen der Protestanten von sich ab. Venedig furchte sich für dem Pabst, Schweiz wurde durch die Kaiserliche Versicherung, daß durch den Krieg weder die deutsche Freiheit noch die Religion gekränkt werden solle, bestimmt, neutral zu bleiben, Frankreich war durch die vorherige Kriege zu sehr entkräftet, als daß es sich in einen neuen hätte einlassen können, und der König in Engelland wolte sich zum Haupt oder gar zum Herrn des Bundes der Protestanten aufwerfen, wenn er mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen solle, und diese Bedingung stand ihnen nicht an.

Die verbundenen Protestantischen Stände boten unterdessen ihre eigenen Kräften auf, und stelten bald eine ansehnliche Macht ins Feld. Ihre Unterthanen

nen wurden durch den Eifer, ihre Religion und Gewiſſens-Freiheit zu retten, belebt, und rüſteten ſich mit unglaublicher Tapferkeit zum Krieg, ſo daß in wenig Wochen eine groſſe Armee in voller Rüſtung im Feld ſtand. Die Stände in Ober-Deutſchland hatten vor allen andern ihre Völker unter den Waffen, und der berühmte Obriſt v. Schertel, der einen Theil derſelben commandirte, eilte, den Feldzug mit einigen wichtigen und groſſen Unternehmungen zu eröfnen. Die Päbſtlichen Hülfs-Völker rükten gegen die Gränzen von Deutſchland an, um ſich mit der Kaiſerlichen Armee zu vereinigen. Schertel eilte deswegen, die enge Päſſe in Tyrol zu beſezen, und ihnen dadurch die Vereinigung mit der Kaiſerlichen ohnmöglich zu machen. Er war auch ſo glüklich, ſich am 10ten Jul. des ſonſt für ohnüberwindlich gehaltenen Schloſſes Ehrenberg zu bemächtigen; ohne den geringſten Verzug rükte er hierauf gegen Inſpruk vor, welches er noch allein zu erobern nöthig hatte, um die Italiäniſche Völker gänzlich zu verhindern, den deutſchen Grund und Boden zu betreten. Sein erſter Verſuch auf Inſpruk miſlung ihm; er verlohr aber den Muth nicht, ſondern rüſtete ſich, den Ort zu ſtürmen; als er eben die Nachricht von der Ankunft der Italiäner, und von dem Churfürſten von Sachſen und dem Landgrafen den Befehl erhielt, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Er kehrte alſo zurük zu den übrigen Völkern der Oberländiſchen Stände, welche an der Donau ſtanden, und am 23ſten Jul. Dillingen und Donawerth einnahmen; die Italiäner drangen hierauf ohngehindert in Deutſchland ein.

Der Landgraf erſchien am 10 Jul. mit ſeinen Völkern im Feld, und bald darauf auch der Churfürſt in Sachſen. Der gefangene Herzog Heinrich von Braunſchweig ließ dem Landgrafen noch ſagen: er wolle ihm das Geheimnis entdeken, worauf die feindliche

lichen Anschläge gerichtet seyen; der Landgraf hielt aber diß Vorgeben für eine Masque, unter der er seine Freiheit wieder zu erhalten suche, und ließ sich nicht mit ihm ein. Er sezte vielmehr nebst dem Churfürsten seinen Zug durch Franken fort, und vereinigte sich nebst diesem mit der Oberländischen Armee an der Donau. b)

§ V.

Um eben diese Zeit war es, daß der Churfürst und der Landgraf dem Kaiser noch in einem demüthigen Schreiben, und dem Publikum in einem öffentlichen Manifest ihr bisheriges Betragen als pflichtmässig vorstelten, (s. §. 11.) um noch den lezten Versuch zu machen, jenen zur Billigkeit gegen sie zu bewegen, und diesen die Augen zu öfnen, daß der Umsturz der Religions-Freiheit und der deutschen Reichs-Verfassung darauf stehe, wenn der Kaiser sie als Feinde behandeln, und über sie obsiegen solte. Ohnezweifel hätten sie klüger gehandelt, wenn sie geradezu auf den Kaiser losgegangen wären, der ihnen doch schon so gut wie den Krieg ange-

b) Die Armee der Verbundenen bestand aus 70000 Mann zu Fus, und 15000 Reutern. Sie hatten einen Zug von 120 Kanonen, 800 Ammunitions-Wagen, 8000 Lastthieren und 6000 Schanzgräbern, und waren mit allen Bedürfnissen reichlich versehen; und doch waren nur der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Würtemberg, die Fürsten von Anhalt, und die freien Reichs-Städte Augsburg, Ulm und Strasburg die einzigen Stände, welche diese grosse Rüstung veranstaltet hatten. Die meisten von den übrigen Protestantischen Ständen blieben neutral. Johann Marggraf zu Cüstrin und Albrecht Marggraf zu Brandenburg Culmbach (Baireuth) traten öffentlich in die Dienste des Kaisers, unter dem Vorwand, er hätte ihnen Sicherheit für die Protestantische Religion versprochen, und Moriz von Sachsen folgte bald ihrem Exempel. Anm. des Herausg.

gekündigt hatte, als daß sie sich mit diesen Förmlichkeiten aufhielten. Er befand sich damals noch zu Regensburg, und hatte keine andere Völker als 3000 Spanier zu Fus, und 5000 Deutsche bei sich. Die Annäherung einer so grossen feindlichen Armee mochte ihn auch ohne Zweifel in Schreken sezen; dem ohnerachtet gab er den Protestantischen Fürsten auf ihr Schreiben und Manifest keine andere Antwort, als daß er den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen am 20 Jul. in die Reichs-Acht und Aber-Acht erklärte.

In der Achts-Erklärung, welche sehr weitläufig war, sagte er im Eingang: „Wie sehr er sich viele „Jahre lang bemüht habe, den Zwiespalt der Religion „zu christlicher Vereinigung zu bringen; und daß er „niemal etwas anders gesucht habe, als des Reichs „gemein Gedeien, Fried, Ruhe und Wolfahrt ꝛc. dahingegen hätten 1) der Churfürst von Sachsen und „der Landgraf von Hessen, schon lange Zeit und „Jahre, alle Kaiserl. Mühe und Arbeit, den Frieden und Ruhe in Deutschland zu fördern, verhindert, dem Kaiser allen schuldigen Gehorsam geweigert, und verbotene Conspirationen erwekt. Der Landgraf insonderheit habe 2) etliche Stände um grosse „Summen Gelds geschäzt (bei den Pakischen Unruhen), und 3) andere ihrer Land und Leute gar entsezt. „Desgleichen 4) samt und neben dem Churfürsten einen offenen Krieg wider ihresgleichen Fürsten und Mitglied unternommen, und solche Fürsten von Land und „Leuten verjagt. Dazu auch 5) gefürstete Bischöfe „und andere geistliche Stifte und Klöster und „Prälaturen, wie auch Grafschaften und Herrschaften des Reichs und den gefreiten Adel unter sich gezogen. 6) Fremde Unterthanen in Schuz „und Schirm genommen. 7) Andere Stände vom „Reichstag abgehalten. 8) Das Kammer-Gericht

„richt

„richt verhindert, ja gar aufgehoben, so ganz erschrek„lich. Die ersten Christen haben ihren Glauben nicht „blos mit Worten gerühmt, sondern auch mit Wandel „und Werken, und mit Vergiessung ihres Bluts be„zeugt, und auch den heidnischen Kaisern Gehor„sam geleistet: folglich sey ihm noch viel weniger der „schuldige Gehorsam mit dem Schein der Religion zu „entziehen, oder gar nach Kron und Zepter zu trachten; „auch daneben die Religion selbst, samt Fried, Recht „und Freiheit, und zulezt jedermänniglich mit Gewalt „zu unterdrüken. Beide Fürsten hätten ferner 9) „nicht unterlassen, auf ihren Conventiculn wider „Pflicht und Eid, allerlei Verträge, Conspirationen „und Meuterei mit In- und Ausländischen zu stiften, „und nicht weniger Deutschland des Türken halben „in Gefahr zu bringen gesucht.

„Da sie nun aber auf solche Weise wider die hohe „Pflichten, womit sie Kaiserl. Maj., als ihrem von „GOtt verordneten einzigen, natürlichen, rechten „Herrn und Haupt, verwandt, auch wider den Land„Frieden und die besondere Fried-Stände gehandelt: „so haben sie durch solche Rebellion und Antastung der „Kaiserl. Hoheit sich auch des allerhöchsten und er„schröklichsten Lasters der beleidigten Majestät „theilhaftig gemacht, und seyen in die Strafe desselben „und des Landfriedens mit der That gefallen; welches „alles so offenbar und so Land-kündig, daß einiger Be„weis mehr nicht vonnöthen sey.

„Um Friedens willen habe der Kaiser zwar beiden, „dem Churfürsten und Landgrafen, lange nachge„sehen, und sie, mit nicht geringer Beschwerung sei„nes Gewissens, verschont, auch gegen den Landgra„fen im Jahr 1541 zu Regensburg, und gegen den „Churfürsten im Jahr 1544 zu Speier alle Gnade „bewiesen; sie hätten aber alles nur in Misbrauch ge„zogen, und zu einem Dekmantel ihres freventlichen

„Muthwillens gebraucht, auch wider alle Rechte, Krieg „und Aufruhr im Reich zu erweken, und Fürsten, „Grafen und Herren, nebst andern Ständen und „Gliedern des Reichs, Geistlichen und Weltlichen, wider den Landfrieden zu überziehen und unter sich zu bringen, Fried und Recht zu verdruken, und „Conspirationen und Meuterei zu erregen getrachtet.

„Dieweil nun, wo Kaiserl. Maj. noch länger „zusehen wolte, nicht allein keine Vergleichung der streitigen Religion zu hoffen, sondern auch die deutsche „Nation, mit Zerstörung aller Ordnung und Policei, in Abfall Treu und Glaubens, und aus dem Frieden in den Unfrieden, auch aus der Freiheit in schwere Dienstbarkeit gerathen würde: so habe Kaiserl. „Maj. die hohe ohnvermeidliche Noth gedrungen, ihres Kaiserl. Amts zu gebrauchen, und Johann „Friedrichen, wie auch Philipsen, die sich nennen Herzog zu Sachsen und Landgraf zu „Hessen, als Pflicht- und Eid-brüchige Rebellen, Verlezer der Kaiserlichen Hoheit und „Majestät und Verbrecher des gemeinen Landfriedens in des Reichs-Acht und Aber-Acht „mit allen Pönen und Strafen gefallen zu seyn, aus „Kaiserl. Macht zu erklären und zu verkünden, und „aus dem Frieden in den Unfrieden zu versezen; wolle „auch mit der Execution und Vollstrekung solcher Acht, „ohne längern Verzug, nun selbst verfahren, und damit der deutschen Nation Freiheit und Aufnehmen befördern und erhalten. Mit angehängtem harten Verbot an jedermänniglich, bei schwerer Straf, „Ungnad und Verwirknug Leibs und Guts, sich der „beiden geächteten Fürsten auf keinerlei Weise, „weder heimlich noch öffentlich anzunehmen; auch Loszählung ihrer Stände und Unterthanen von aller Pflicht „und Gehorsam ꝛc. Alles mit wolbedachtem Muth, „rechten Wissen und Kaiserl. Macht-Vollkommenheit.

„Da-

„Datum Regensburg den 20sten Jul. 1546. und ge„drukt zu Ingolstadt.„ *)

Merkwürdig ists, daß der Kaiser diese Achts-Erklärung in den allgemeinsten Ausdrüken verfassen ließ, welche die Natur und die Umstände des Verbrechens nicht genau bestimmten. c)

Auf diese Achts-Erklärung liessen der Churfürst und Landgraf am 2ten Sept. eine Gegen-Erklärung bekannt machen, wovon, um des Zusammenhangs willen, hier sogleich das Wichtigste ausgezeichnet werden solle. d) Der Titul zeigte schon die Absicht und den Inhalt

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 16.

c) Nach den deutschen Reichs-Gesezen kann der Kaiser allein einen Reichs-Stand nicht in die Acht erklären, sondern es muß dieses furchtbare Urtheil bei einer allgemeinen Reichs-Versammlung beschlossen werden. Aber Carl machte sich kein Bedenken, diese Förmlichkeit zu überschreiten. Die allgemeinen und zweideutigen Ausdrüke in der Achts-Erklärung waren noch ein neuer Beweis, daß Carl mehr nach einer despotischen Macht, als nach der Vorschrift einer gesezmässigen und eingeschrenkten Gerichtsbarkeit verfuhr. Daß er nichts von einem Abfall vom Christ-Catholischen Glauben in derselben sagte, sondern blos weltliche Gründe zur Fällung seiner Sentenz anführte, war ein feiner Kunstgrif, so wie die Zweideutigkeit seiner Ausdrüke. Er durfte die Gründe seiner Sentenz nicht zu genau auseinander sezen, weil jede Handlung, die er dem Churfürsten und dem Landgrafen als ein Verbrechen anrechnete, mit gleichem Recht hätte gebraucht werden können, alle Protestanten zu verdammen, die er doch noch als seine getreuen Unterthanen ansehen wolte, und die er, ohne äusserst ohnvorsichtig zu seyn, nicht in Schreken sezen oder beleidigen durfte, da jezt viele in seinen Diensten standen. s. Roberts. Anm. des Herausg.

d) Wenig Tage nachdem der Churfürst und Landgraf von dem Kaiser in die Acht erklärt, und ehe ihnen die Achts-Erklärung förmlich bekannt gemacht worden, schikten sie (am 11 Aug.) einen Herold in das Kaiserliche Lager bei Landshut (s. folg. §.) mit einer schriftlichen Kriegs-Erklärung an den Kaiser, den sie nicht

Inhalt dieser Schrift deutlich an: „Beständige und „wahrhaftige Verantwortung (so lautete er) auch in „Rechten gegründete Widerlegung, warum die ver„meinten Ursachen, derowegen Carolus, so sich „des Namens den Fünften, Römischen Kai„ser nennet, ihre Churfürstliche und Fürstliche Gn. „vor Ungehorsame Chur- und Fürsten zu verläumden „unterstanden, in facto und in der That nicht so, son„dern ihren Chur- und Fürstl. Gn. mit lauterem Un„grund zugelegt, daß auch derselbe genannte Kaiser „ihre Chur- und Fürstl. Gn. ungefordert und ungehört „auch unbeweist und unerkannt, alles seiner Frankfur„tischen verbrieften, versigelten und geschwornen Obli„gation, auch dem selbst bewilligten Landfrieden und „allen natürlichen und beschriebenen Rechten öffentlich „und notorie zuwider, kräftiglich nicht hat in die Acht „erklären, noch ihre Churfürstl. und Fürstl. Gn. vor „Rechtige erkennen mögen. Daß auch dieselbige ver„meinte Acht nichtig und unbündig und männiglichen, „so sich derselben theilhar machen, dadurch zu Recht „sträflichen und Land Fried-brüchigen Gewalt und Fre„vel üben, und Ihrer Chur- und Fürstl. Gn. Unter„thanen und Lehens-Verwandten, die darauf ihrer „Chur- und Fürstl. Gn. abfällig zu werden sich unter„stünden (als doch derselben keiner so Ehren- und Pflicht-

ver-

anders als einen vorgegebenen Kaiser nannten, und kündigten ihm den Huldigungs-Eid und alle Pflichten auf, die sie ihm bisher bewiesen hatten, mit Anführung aller Gründe, die sie zu diesem Schritt bewegen. Dieses Manifest war überschrieben: an den Carl von Gent. Der Kaiser nahm es natürlich nicht an, und befahl dem Herold bei Lebens-Strafe, es wieder denen zurükzubringen, die es ihm gegeben haben, denselben die Achts-Erklärung zu überreichen, und zu sagen: daß wenn jemand wieder an ihn geschikt werde, so werde der Bote statt des gewöhnlichen Geschenks an Geld und einer güldenen Kette, den Strik zum Lohn erhalten. s. Sleidan S. 533. Anm. des Herausg.

„vergessen seyn würde) wider ihre Eides-Pflicht und „Ehre handeln, und solche alle sich in die Pön der Recht „und des Land-Friedens verwirken thäten.„

Nach einem weitläufigen Beweis, der mit vielen Exempeln belegt war, daß der **Kaiser** schon lang die Absicht gehabt habe, die wahre christliche Religion zu verfolgen und auszurotten, beantworten und entkräften die beiden Fürsten die Beschuldigungen, welche in der vermeinten Achts-Erklärung ihnen aufgebürdet worden, stükweise, und machen zulezt abermal den Schluß: „Also, so lege sich offenbar und ohnwidersprechlich an Tag, „und sey zumal aus dem **Päbstl. Bündnis** und dem „Schreiben des **Pabsts** an die **Eidgenossen in der „Schweiz** so klar, daß nichts klärer seyn könne, daß „mit diesem schon lang bedachten Krieg nichts anders „vermeint sey, als zuvörderst die wahre christliche Re„ligion zu unterdrüken und auszurotten, und dann die „löbliche deutsche **Nation** in eine **Spanische** „Botmäsigkeit zu bringen? Gesezt, doch nicht gestan„den, sie könnten in diesem und jenem mit Warheit be„schuldigt werden, so hätte dem **Kaiser** doch nothwen„dig obgelegen, nach altem löblichen Herkommen bei „andern **Kaisern** und **Königen**, nach des **heiligen „Reichs** Ordnungen und nach seiner beschwornen Wahl„Capitulation, sie deshalb fürzuforderu, zu beschuldigen, „und rechtlich, in keinem Weg aber sofort mit eitler „That, ohne alle vorgehende Verhör und Erkenntnis, „und ohne Beiwesen der **Churfürsten** und **Fürsten** „wider sie zu handelu, und eine so nichtige Aechtung „ausgehen zu lassen. Das Vorgeben: der **Kaiser** ha„be sie so sehr geschont, und so lange Zeit mit nicht ge„ringer Beschwerung seines Gewissens ihnen nachgese„hen, verhalte sich weit anders: nemlich: daß er nicht „eher die rechte Zeit und Gelegenheit gewinnen können, „seinen lang bedachten Krieg zu vollziehen, als bis er „nun mit **Frankreich** Frieden, und mit dem **Türken**

„einen Stillstand getroffen. Von seinem Gewissen kön„ne aber jedermann leicht urtheilen aus der unerhörten „Tyrannei, womit er so viele arme, fromme Christen „in den Niederlanden verfolge ꝛc.„ Zulezt machten sie sich noch anheischig: „daß sie in allen Punkten „dieser ihrer wahrhaften, gegründeten und beständigen „Verantwortung (nur die Religion ausgenommen) vor „allen unpartheiischen christlichen Potentaten, „Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, „ingleichem der ganzen deutschen Nation und allen „frommen, Ehr-liebenden Menschen Red und Ant„wort geben wollen ꝛc.„ *)

§ VI.

Nach Verhängung der obgedachten Reichs-Acht über den Churfürsten und den Landgrafen rükte der Kaiser mit seiner kleinen Armee dreiste nach Landshut in Baiern vor, um sich mit den Päbstl. Hülfs-Völkern vereinigen zu können; zu Regensburg ließ er nur eine schwache Besazung und das grobe Geschüz, das er von Wien hatte herbeiführen lassen, zurük. Die Vereinigung mit den Päbstl. Auxiliar-Trouppen, welches 10000 Mann zu Fus und 500 Reuter waren, geschahe glüklich am 13ten Aug.; überdiß stiessen noch 6000 Spanier, alte und versuchte Soldaten, zu ihm. Seine Armee war nun 30000 Mann stark, und mehr durch ihre Kriegs-Erfahrenheit und Tapferkeit als Menge furchtbar. Von Protestantischen Fürsten waren bei derselben die Marggrafen von Brandenburg-Cüstrin und Baireuth, zwei Schmalkaldische Bunds-Verwandten, (welche bereits mehrere Schriften mit dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen gewechselt, und sich vertheidigt hatten, daß sie bei dem gegenwärtigen Krieg in Kaiserl. Dienste getreten seyen) und von andern Reichs-Fürsten und Reichs-Grafen

*) s. Hortleder T. II. B. 3. Cap. 30.

sen mehrere, welche nun ihre Mit-Stände wolten bekriegen helfen. Der Cardinal und Bischof zu Augsburg hatte die Besorgung der Lebens-Bedürfnisse für die Kaiserl. Armee übernommen.

Die verbundenen Protestanten beschlossen nun, Regensburg zu belagern, und hosten dadurch Gelegenheit zu erhalten, den Kaiser, der diese Stadt werde entsezen wollen, zu einem Haupt-Treffen zu nöthigen; so gut dieser Anschlag war, so langsam gieng es mit der Ausführung desselben. Unterdessen gewan der Kaiser so viel Zeit, daß er mit seiner Armee nach Regensburg zurükkommen, die dortige Besazung ansehnlich verstärken, und sodann mit dem Kern seiner Völker an der Donau hin bis nach Ingolstadt vorrüken konnte: denn er hatte den klugen Entschluß gefast, sich mit einem Feind, der ihm an Zahl so weit überlegen war, in kein Treffen einzulassen, zumal da er voraussahe, daß ein Körper, der aus so vielen und so ungleichen Gliedern zusammengesezt war, von selbst bald in Stüken fallen werde.

Die Verbundenen folgten übrigens der Kaiserl. Armee, und lagerten sich am 31 Aug. auf einer erhabenen Gegend bei Ingolstadt, wo sie schon durch ihre Lage die entscheidentste Vortheile in Händen hatten. Ihre Soldaten verlangten mit Ungestümm, eine Schlacht zu wagen; das Kaiserl. Lager war noch nicht bevestigt, und ihre Reuterei war so wie ihre Armee überhaupt der Kaiserl. an Zahl überlegen. Der Landgraf drang auch ernstlich darauf, diese gute Gelegenheit sogleich zu benuzen, die unbeträchtliche Verschanzungen um das Kaiserl. Lager durch ein paar Regimenter verwüsten zu lassen, mit der ganzen Armee zu einem Haupt-Treffen sich anzuschiken, und durch eine einzige Schlacht dem ganzen Krieg auf einmal ein Ende zu machen. Allein bei einer Armee, bei welcher das Commando unter viele getheilt ist, ist selten Entschlossenheit, aber desto

mehr Mishelligkeit. So gieng es auch hier, einige Zeit wurde mit Berathschlagungen verdorben; hierauf stelten die Verbundenen ihre Armee zwar in Schlachtordnung, und lieſſen auf das Kaiſerl. Lager losfeuren; der Kaiſer war aber ſo klug, daß er ſich nicht ins freie Feld wagte, ſondern ſich hinter ſeine Verſchanzungen zurükzog, und die Nacht über ſie ſo ſehr beveſtigte, daß es die Verbundenen am andern Tag nimmer wagen durften, ihn anzugreifen. Nun war alſo den Verbundenen der wichtige Vortheil, den ſie Anfangs in Händen hatten, entgangen, und ihre Ueberlegenheit an Volk nüzte ſie nichts. In einer ähnlichen vortheilhaften Lage waren ſie, wie Thuan bemerkt *), bei Regensburg und Landshut, und nirgends benuzten ſie dieſelbe. Hieraus konnte man nun ſchon auch das Unglük, das ſie hernach betroffen, mit gröſter Wahrſcheinlichkeit vorausſagen. Der Churfürſt und der Landgraf ſolten nach einem Artikel des Schmalkaldiſchen Bundes gemeinſchaftlich das Commando führen, und dieſe beide Fürſten waren doch in ihrer Art zu denken und zu handlen weit von einander unterſchieden, ohnerachtet beide von einem gleichen redlichen Eifer belebt waren, die Religion ſtandhaft zu vertheidigen. Der Churfürſt von Sachſen, der um ſeiner redlichen Frommkeit und ungemeinen Mäſſigung willen, die er in Glük und Unglük bewies, unter die würdigſten Fürſten ſeiner Zeit gerechnet werden muß, war zwar, was ſeine eigene Perſon betrift, herzhaft, aber in ſeinen Berathſchlagungen langſam und wankend, und wählte immer lieber behutſame als kühne Masregeln. Der Landgraf war hingegen feurig und unternehmend, und wenn ſeine Entwürfe bei andern nicht Beifall fanden, empfindlich. Oft durchkreuzten ſich alſo dieſer Fürſten Geſinnungen und Masregeln, und ehe ſie ſich miteinander vereinigen konnten, gieng der entſcheidende Augenblik, wo eine kühne und groſſe That gewagt

*) L. 2. S. 38.

wer-

werden konnte, verloren, und einer machte den andern muthlos.

Am 4 Sept. brachen die Verbundenen von Ingolstadt auf, und zogen über Neuburg und Donawerth nach Wending, in der Absicht, die Vereinigung des Graf Büren mit dem Kaiser, der ihm eine ansehnliche Verstärkung von 10000 Mann zu Fus und 4000 zu Pferd aus den Niederlanden zuführte, zu verhindern. Der Kaiser erhielt aber von ihrem Vorhaben noch so bald Nachricht, daß er dem Graf Büren die Weisung geben konnte, seinen Weg über Regensburg und Nürnberg zu nehmen; dieser wuste auch durch die unerwarteten Bewegungen, die er mit seinen Völkern machte, die Verbundenen so zu täuschen, daß er seine Trouppen ohne den geringsten Verlust in das Kaiserliche Lager bei Ingolstadt brachte.

Nach der Ankunft der Niederländer rükte der Kaiser an der Donau fort, und bemächtigte sich der Städte Neuburg, Dillingen und Donawerth, und wurde dadurch von einem ausgedehnten Land Meister. Einigemal schien es, daß es zwischen beiden Armeen zu einer Schlacht kommen werde. Am 4 Oct. waren sie sich bei Nördlingen so nahe, daß ein Treffen ohnvermeidlich schiene. Der Kaiser berief aber den Graf Büren, der mit einem Corps voran zog, zurük, und jede Armee begab sich hierauf wieder in ihr Lager.

§ VII.

Mittlerweile brach ein neues unerwartetes Unglük über die Protestanten aus, indem der Herzog Moriz von Sachsen die Entwürfe auszuführen anfieng, die er heimlich mit dem Kaiser abgeredt hatte. Bei dem lezten Reichstag zu Regensburg hielt er mit dem Kaiser und seinen Ministern viele geheime Unterredungen, und schlos endlich, wiewol so geheim, als möglich war, am 19 Jun. ein förmliches Bündnis mit ihm,

das

das Heuter *) aus dem Original abgeschrieben hat. Der Haupt-Inhalt davon war, daß Moriz dem Kaiser Hülfe, und dieser dem Herzog zur Entschädigung die Würden und Länder, die dem Churfürsten von Sachsen abgenommen werden solten, versprach. e) Mo-

*) *Heuteri* Rer. Austriac. L. 12. C. 6.

e) „In der Geschichte (sagt Robertson 3 Bd. S. 129 f.) wird man schwerlich einen Traktat finden, der so offenbar als dieser die Grundsäze, die auf die menschliche Handlungen den stärksten Einfluß haben müssen, beleidigt. Moriz bekennt sich öffentlich für einen Protestanten, und verbindet sich zu einer Zeit, da der Glauben an seine Religion, und der Eifer für ihre Vortheile jedes Gemüth in die stärkste Bewegung sezte, durch seinen Beistand einen Krieg zu unterstüzen, der ganz offenbar keinen andern Endzwek hatte, als die Ausrottung der Protestantischen Lehre. Er verbindet sich, die Waffen gegen seinen Schwieger-Vater zu ergreifen, und seinen nächsten Verwandten seiner Ehren-Stellen und Länder zu berauben. Er schlägt sich zu der Parthei eines zweideutigen Freundes gegen einen bekannten Wolthäter, dem er die gröſten sowol als ganz neue Verbindlichkeiten schuldig war — Morizens Betragen war, wenn es ganz der Politic zugeschrieben werden muß, kunstvoll und meisterhaft; er führte seinen Plan in allen seinen Theilen aus, und bemühte sich gleichwol bei jedem Schritt, den er that, den Schein der Rechtschaffenheit und einer lobenswürdigen Handlung beizubehalten. Aus seiner nachherigen Aufführung wird es wahrscheinlich, daß wenigstens, in Betracht der Protestantischen Religion, seine Gesinnungen redlich gewesen; daß er sich auf das Versprechen des Kaisers, in Absicht auf ihre Sicherheit, treuherzig verlassen, daß er aber nach dem gewöhnlichen Schikſal aller, die in der Politic zu viel raffiniren, und ihre dunklen und krummen Pfade betreten, gewissermaſsen oft selbst betrogen wurde, da er andere zu betrügen dachte„ —

So wenig Morizens Betragen nach den Grundsäzen der Rechtschaffenheit und Redlichkeit gerechtfertigt werden kann, so war Ehrgeiz, der ihn nach der Chur-Würde und einem gröſsern Land lüstern machte, doch nicht die einzige Triebfeder desſelben. Seine eigenen und die un-

Moriz war in der Verstellungs-Kunst ein so vollkommener Meister, daß die Verbundenen keinen Verdacht auf seine Anschläge warfen, ohnerachtet er nicht mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen wolte. Der Churfürst übergab ihm sogar noch seine Lande in Schuz, da er sie verließ, um dem Feldzug beizuwohnen.

So bald nun der Churfürst von Sachsen seine Länder verlassen, und sich zu der Armee an der Donau begeben hatte, so reiste Moriz zu dem König Ferdinand nach Prag, um sich mit ihm über die Mittel zu berathschlagen, den mit dem Kaiser geschlossenen Traktat auszuführen. Vor allen Dingen mus-

untreuen Räthe des Churfürsten wusten von dem Anfang seiner Regierung an einen gegenseitigen Widerwillen zwischen diesen beiden Fürsten zu unterhalten, wozu in der Verschiedenheit ihrer Temperamenten schon eine natürliche Anlage war. Moriz war zwar an dem Hof des Churfürsten erzogen worden, und hatte ihm selbst den Besiz seiner Lande zu danken, aber die Ernsthaftigkeit, der Eigensinn und das grämige Wesen seines Vettern flößte ihm weniger Liebe, als seine Frommkeit, Hochachtung ein. Nachbarliche Streitigkeiten und insonderheit der sogenannte Fladen-Krieg, der über der Stadt Wurzen entstand, vergrößerten von Zeit zu Zeit Morizens Abneigung gegen den Churfürsten. Zudem waren seine Räthe und der ganze Meisnische Adel über den Churfürsten erbittert, weil sie im Herzen gut Catholisch waren, und der Churfürst die Reformation in Meissen befördert hatte; sie suchten deswegen Morizens Widerwillen gegen jenen reiche Nahrung zu geben. Die Räthe des Churfürsten konnten bei den strengen Grundsäzen desselben ihre Rechnung nicht so, wie sie es wünschten, finden, und verriethen aus niedriger Habsucht ihren Landesherrn an Morizens Räthe, und diese machten von jener Entdekung den schlimmsten Gebrauch. Unter diesen Umständen konnte der Kaiser und seine Minister durch die Kunstgriffe, die sie gebrauchten, Morizen auf ihre Seite zu ziehen, desto leichter ihren Endzwek erreichen, zumal da diesem bei der Parthei, die er ergreifen sollte, die glänzendsten Vortheile gezeigt wurden.

Anm. des Herausg.

muste er eine Urſache haben, die vor der Welt gültig oder wenigſtens ſcheinbar wäre, ſich der Lande des Churfürſten zu bemächtigen. Er wirkte demnach ein Kaiſerl. Reſcript aus, welches nicht nur an ihn, ſondern auch an ſeinen Bruder Herzog Auguſt und an ihre Stände und Unterthanen gerichtet war. Das Reſcript war am 1 Aug. unterzeichnet, und demſelben die Achts-Formel wider den Churfürſten und Landgrafen beigelegt. Jenes enthielt ſowol eine Wiederholung alles deſſen, was in der Achts-Formel ſelbſt ſtand, als vornemlich den Befehl: „Weil „der Herzog Moriz, wegen der nahen Verwandt„ſchaft und Erb-Verbrüderung, ein Succeſſions„Recht und Anwartſchaft auf die Lande der beiden „Aechter habe, ſo ſolle er dieſelbe nun auch förderlich „einnehmen, und in ſicherer Verwahrung behalten: „denn im widrigen Fall würde einem jeden, was er ge„wonnen und erobert, auch eigenthümlich verbleiben, „und ihm das Recht der Verwandtſchaft, ſamt an„dern Verträgen das Geringſte nicht helfen. Ja er „ſolte vielmehr, wenn er dieſen Kaiſerl. Befehl nicht „gehorſamlich befolge, auch eben die Strafe zu gewar„ten haben, als die Aechter.„

Die verſchiedenen Gänge und Handlungen, welche Moriz nachher zur Beſchönigung ſeines Unternehmens vornahm, erzählen die Geſchichtſchreiber jener Zeiten weitläufig. *) So bald er von Regensburg zurükkam, ſo berief er ſeine Land-Stände nach Chemnitz, und fragte ſie um Rath, was er bei dieſen gefährlichen Läuften thun ſoll (wie wenn er noch nicht beſtimmt geweſen wäre, für welche von den beiden Kriegführenden Partheien er ſich erklären wolle). Er erhielt von ihnen auch eine Antwort, wie er ſie gewünſcht hatte; ſich nemlich für den Kaiſer zu erklären, wenn er

*) *Sleidan.* L. XVII. XVIII. Hortleder T. II. B. 3. S. 35—41.

er noch vorher einen Versuch gemacht habe, die streitenden Partheien zu vergleichen. Nachdem er das Kaiserl. Rescript und die Achts-Erklärung erhalten hatte, so berief er seine Landstände zum zweitenmal auf den 3 Oct. nach Freiberg zusammen, und verlangte ihr Gutachten. Die Stände liessen hierauf am 11 Oct. ein Schreiben an den Churfürsten und Landgrafen abgehen, worin sie den beiden Fürsten den wolmeinenden Rath gaben, sich dem Kaiserl. Befehl zu unterwerfen, und die Churfürstliche Lande dem Herzog Moriz einzuräumen. In eben diesem Ton schrieb Moriz an seinen Schwieger-Vater den Landgrafen, und suchte seine Unternehmungen mit dem Kaiserl. Befehl zu rechtfertigen. Allein der Landgraf beschuldigte in seiner Antwort vom 20 Oct. sowol den Herzog als seine Stände der Verrätherei, und verwarf ihre Vorschläge mit Verachtung; die Kriegs-Räthe der vereinigten Fürsten und Städte liessen ebenfalls aus dem Lager an der Donau an den Herzog und seine Stände Schreiben abgehen, worin sie dieselben von ihrem Vorhaben abmahnten.

Allein Moriz war schon zu weit gegangen, als daß Gründe und Vorstellungen einen starken Eindruk auf ihn hätten machen können. Am 7 Oct. hatte er bereits eine Verwahrungs-Schrift gegen den Churfürsten Joh. Friedrich und seinen Prinzen Johann Wilhelm, und bald hernach ein Manifest bekannt gemacht, worin er seine Handlungen mit eben den Gründen vertheidigen wolte, die er und seine Stände dem Landgrafen vorgehalten hatten. Um der Kürze willen soll aus allen diesen Wechsel-Schriften nur diß angemerkt werden, daß Moriz überall und vornemlich in dem lezten Manifest versicherte: „Es habe Kaiserl. Maj. sich nicht allein gegen ihn, sondern auch „gegen andere des Reichs Churfürsten, Fürsten „und Stände erklärt, daß der vorseyende Krieg wi-

„der

„der die Religion nicht vorgenommen, und die Irrun„gen in der Religion mittelst friedlicher und freundlicher „Handlung zu christlicher Vergleichung gebracht wer„den solten; ingleichem es habe Ihro Maj. auch eine „schriftliche Erklärung bereits an ihn und seine Land„schaft darüber ausgestelt, und in andern Schreiben „mehr wiederholt, daß dero Meinung gar nicht sey, „ihn und seine Landschaft und Unterthanen von ihrer „Religion und dem Wort GOttes zu dringen, sondern „daß Ihro Maj. sie dabei gänzlich wolten bleiben las„sen; desgleichen, daß sie auch die Freiheit der deut„schen Nation nicht zu verdruken gemeint.„ Die Prediger zu Leipzig waren allein so dreiste, Morizen eine Vorstellung zu übergeben: „Wie wenig „auf die Kaiserl. Versicherungen der Religion „halben zu bauen sey ꝛc.„ welche bei Hortledern nachgelesen werden kann. *) Allein Moriz ließ sich nichts irre machen, sondern fiel in die Lande des Churfürsten ein, und eroberte sie nach einigen hizigen Scharmüzeln mit den Völkern, welche er zum Schuz seiner Lande zurükgelassen hatte, in wenig Wochen, die Städte Gotha, Eisenach und Wittenberg ausgenommen. f) Am 12 Dec. forderte er die Churfürstliche Ritterschaft auf den 30 Dec. nach Torgau, um ihm als dem Landes-Fürsten zu huldigen. Die Freude, welche Morizens Glük dem Kaiser machte, war ganz ausserordentlich; er ließ auch zum öfentlichen Beweis derselben, so bald er die erste Nach-

*) T. II. B. 3. C. 33.

f) Zu gleicher Zeit mit dem Herzog Moriz fiel der König Ferdinand mit einer kleinen Armee, welche meistens aus Ungarn und Böhmen bestand, ins Voigtland ein, und sengte und brennte überall mit der gröfsten Grausamkeit. Die Böhmen hatten sich von Anfang geweigert, wider die Protestanten zu dienen, und verliesen nun, nachdem sie diese Grausamkeiten sahen, ihre Fahnen, und kehrten nach Haus. Die übrigen Völker des Königs vereinigten sich hierauf mit Morizen. A. d. H.

Nachricht davon erhalten hatte, das grobe Geschüz in seinem Lager abfeuren.

§ VIII.

Zwischen den beiden Armeen, welche inzwischen an der **Donau** gegeneinander standen, fiel nichts Entscheidendes vor; beide zogen hin und her, und einzele Corps zerriethen aneinander, und schikten jeder Parthei blutige Köpfe zurük; doch war der **Kaiser** so glüklich, eine vortheilhafte Stellung an der **Donau** zu erhalten, und sich von einem weiten ausgedehnten Land, das an diesem Fluß ligt, Meister zu machen. Der ganze Herbst verstrich auf diese Weise, ohne daß eine von beiden Partheien etwas Wichtiges unternommen hätte. Der brave und erfahrne General v. **Schertel** verlor über dieser Unthätigkeit der Verbundenen alle Gedult, und verließ aus Misvergnügen die Armee, und reiste nach **Augsburg**, wo er Commandant war, zurük.

Am 13 Oct. brach die Armee der Verbundenen auf, weil sie Nachricht erhalten hatten, daß der **Kaiser Ulm** berennen wolle, und lagerte sich am folgenden Tag ohnweit **Giengen**. Hier bot ihnen das Glük abermal eine Gelegenheit an, den Krieg auf einmal und ohne Blutvergiessen zu endigen, aber die Unentschlossenheit des **Churfürsten** machte sie wieder verlieren. Der **Kaiser** ritt mit einigen von seinen Generalen und einem Haufen Reuter aus, das Lager der Verbundenen auszukundschaften. Der **Churfürst**, der an diesem Tag das Ober-Commando bei der Armee hatte, bemerkte die Reuter auf einem entfernten Hügel disseits der **Brenz**, (welcher Fluß beide Armeen von einander unterschied) und gieng schnell auf sie los; zugleich ließ er dem **Landgrafen** sagen, daß er ihm eiligst nachfolgen solle. So bald die feindlichen Reuter sahen, daß sie verfolgt werden, so zogen sie sich zurük, und der **Churfürst** entschlos sich nun, die Ankunft des

Landgrafen zu erwarten, ehe er ihnen weiter nachsezte. Damit entkam der Kaiser mit seiner Begleitung aus einer grossen Gefahr, denn es war nur eine einzige Brüke in derselbigen Gegend über die Brenz, und der Fluß so sehr angelaufen, daß man ohne dieselbe nicht darüber sezen konnte.

Am lezten Oct. gieng der Kaiser wieder zurük nach Lauingen, weil seine Armee an allen Lebens-Bedürfnissen Mangel hatte, und durch die vielen Strapazen und anhaltendes Regenwetter ermüdet und ein beträchtlicher Theil dieser zum Dienst untüchtig war. Seine Generale riethen ihm auch, sie nunmehr in die Winterquartiere zu verlegen, damit sie sich von so vielem ausgestandenen Ungemach wieder erholen könnte — Der Kaiser lobte ihre Vorsorge, hielt ihnen aber entgegen, daß nun alles darauf ankomme, die bereits erlangten Vortheile über einen Feind, der schon ermüdet und an Kräften erschöpft sey, weiter zu treiben, und recht zu benuzen. Eine Verbindung vieler Glieder, die sich an Macht und Ansehen ungleich seyen, daure niemal lang, und wenn die erste Hize vorüber sey, so fange ein so lästiger Körper von selbst an, zu wanken, und sich niederzudrüken. In kurzem könnten aber die Verbundenen, wenn man ihnen Zeit liesse, sich zu erholen, stärker im Feld erscheinen, als sie jezt seyen, und sich mit neuen Feinden verbinden und von diesen unterstüzt werden; wenn also nicht alle bisherige Arbeit und Mühe verloren seyn solle, so dörfe man ihnen nicht vom Rüken weichen, sondern müsse alle Kräften anstrengen, damit sie entweder ermüdet sich zum Ziel legen, oder genöthigt werden, sich von einander zu trennen — Diesen Vorstellungen des Kaisers gaben alle seine Generale vollkommenen Beifall, zumal da um eben diese Zeit die Nachricht von Morizens Einfall in Chur-Sachsen und dem Glük seiner Waffen einlief.

Bei

Bei der Armee der Verbundenen häufte sich aber das Gedränge mit jedem Tag. *) Der Churfürst von Sachsen wolte mit seinen Völkern seinem eigenen Lande zu Hülf kommen, da die Klagen seiner Unterthanen über Morizens Unterdrükung und die Grausamkeiten der Ungarischen Soldaten täglich grösser und dringender wurden. Die Abgeordneten und Kriegs-Räthe des Bundes hielten sich damals (gegen den Ausgang des Oct.) zu Ulm auf, und konnten selbst nicht einig werden, wozu sie in dieser mislichen Lage rathen solten; sie begaben sich deswegen im Nov. zu der Armee nach Giengen, um mit ihren Principalen sich zu berathschlagen: allein diese waren nicht weniger unschlüssig. Einige ihrer Bunds-Genossen waren ihnen nun offenbar untreu worden, andere wolten neutral bleiben, und zum Krieg nichts beitragen, die meisten schikten ihre Beiträge langsam, von auswärtigen Mächten war keine Unterstüzung zu hoffen, und die Armee wurde täglich um der häufigen Desertionen willen schwächer. Unter diesen Umständen blieb nichts übrig, als entweder eine Feld-Schlacht zu wagen, oder die Armee zu theilen und in Besazung zu legen, oder einen Frieden und Waffen-Stillstand zu schliessen. Nach vielen Ueberlegungen ward endlich der lezte Vorschlag gebilligt. Der Marggraf Johann von Küstrin, ein Bruder des Churfürsten von Brandenburg, der damals bei der Kaiserl. Armee war, solte Mittels-Person seyn. Allein Carl, der die traurige Lage der Verbundenen genau wuste, und erst neulich so angenehme Nachrichten von Morizen erhalten hatte, machte ihnen Bedingungen, die sie ohnmöglich eingehen konnten. g)

Nun-

*) Thuan L. 2. S. 42.

g) Der Kaiser sprach in dem Ton eines Ueberwinders, weil er die Herablassung der Verbundenen, ihm Vorschläge zu einem Frieden oder Waffen-Stillstand zu machen,

Hierauf fasten sie den Entschluß, der ihr Unglük gänzlich entschied: ihre Armee nemlich zu theilen. Der Churfürst von Sachsen solte einen beträchtlichen Theil derselben nach Sachsen führen, 10000 Mann zu Fus und 1000 zu Pferd in Winterquartiere und Besazungen gelegt werden, und die übrigen mit ihren Befehlshabern nach Haus ziehen. Dieser unglükliche Vorschlag ward auch am 23 Nov. ausgeführt. Am 1sten Dec. langte der Landgraf schon zu Frankfurt an, und am 12ten der Churfürst von Sachsen, der sodann durch das Fuldische seinen Weg in seine Lande nahm, und gelegenheitlich von den Catholischen geistlichen Fürsten Brandschazungen forderte.

Nunmehr konnte der Kaiser ohngehindert in Ober-Deutschland eindringen; jedes einzelne Glied des Protestantischen Bundes, das bisher um seine Sicherheit unbekümmert seyn konnte, weil es ein Theil eines Ganzen war, zitterte jezt vor seiner Macht. Der Herzog von Würtemberg war der erste, der die traurige Folgen, dem Stolz eines mächtigen Feindes ohne hinlängliche Unterstüzung ausgesezt zu seyn, empfinden muste. Der Kaiser erklärte ihn in einem Schreiben vom 14 Dec. für einen Rebellen, der Ehre, Pflicht und Eid vergessen, und die Strafe der beleidigten Majestät mit Leib, Ehre und Gut verwirkt habe. Aus besonderer und ohnverdienter Gnade (hieß es) und zu Verhütung des gänzlichen Verderbens seines Landes solle die Vollziehung dieser Strafe noch aufgeschoben werden; aber, so bald er diesen Brief erhalte, solle

für einen Beweis ansahe, daß ihr Muth entweder gänzlich gesunken oder ihre Einträchtigkeit verloren sey. Er wolte, gleich als ob er sie schon zu seinen Füssen hätte, von keiner Unterhandlung hören, wenn ihm nicht vorher der Churfürst von Sachsen seine Person sowol als seine Lande ohne Bedingung übergäbe. s. Roberts. 3 Bd. S. 337. Anm. des Herausg.

solle er sich mit allen seinen Landen und Leuten an den Kaiser ohne alle Bedingung ergeben — Ein gleichlautendes Schreiben ergieng an alle Stände und Unterthanen des Herzogthums, worin sie aus Kaiserlicher Macht-Vollkommenheit von allen Pflichten, Eiden und Treue, womit sie dem Herzog verbunden gewesen, losgesprochen, und unter den härtesten Drohungen angewiesen wurden, sich ebenfalls zu ergeben. *) Der Herzog hatte bereits am 11 Dec. den Kaiser um Gnade und Verzeihung gebeten, und den Churfürsten in der Pfalz zum Fürbitter gebraucht; er wiederholte nun auf diß Kaiserl. Schreiben am 20sten Dec. seine vorigen Bitten um GOttes Barmherzigkeit willen, konnte sich aber durch diese Demüthigung doch nicht von den härtesten und schimpflichsten Bedingungen loskaufen, die ihm hernach noch zugemuthet worden sind.

In Ober-Deutschland musten sich alle Stände auf eine ähnliche Art an den Kaiser ergeben, und sich allem unterwerfen, was der Stolz eines Ueberwinders über sie verhängen wolte; die härtesten Strafen waren jezt noch Gnaden-Bezeugungen, weil sie für Rebellen erklärt waren; der Schmalkaldische Bund, der zur Vertheidigung der Evangelischen Religion errichtet war, hieß am Kaiserl. Hof eine Conspiration, und alle Glieder desselben Pflicht-vergessene Aufrührer.

Der Churfürst in der Pfalz, der zwar neutral zu bleiben versprochen, aber doch 400 Reuter zu der Armee der Verbundenen geschikt hatte, eilte ebenfalls, den Kaiser um Vergebung und Gnade zu bitten. Er kam in Person in das Kaiserliche Lager, das bei Schwäbisch-Hall war, that vor dem Kaiser einen Fus-Fall, klagte sich selbst als einen Rebellen an, und versprach auf die Zukunft ohnverbrüchlichen Gehorsam — Der Kaiser begegnete ihm zuerst mit einer

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 53.

ner Härte, die seinem Stolz angemessen war, doch nannte er ihn zulezt seinen **Oettern**, küste seinen alten grauen Kopf, und richtete ihn selbst wieder auf. Allein die angefangene Reformation in der **Pfalz**, wozu der **Churfürst** kurz zuvor den **Paul Fagius** von **Strasburg** berufen hatte, gerieth bei den glüklichen Unternehmungen des **Kaisers** wieder gänzlich ins Steken.

Nur wenige Tage nach dem **Churfürsten** in der **Pfalz** kamen Abgeordnete von **Ulm**, und baten den **Kaiser** auf den Knien um Gnade Es wurde ihnen hierauf zur Bedingung, unter welcher sie die Stadt erhalten solten, gemacht, 100000 Gulden zu erlegen, 10 Stük grobes Geschüz zu liefern, und 10 Fahnen Fusknechte zur Besazung einzunehmen.

Der Graf von **Büren** muste unterdessen auf **Kaiserlichen** Befehl einen Einfall in die **Hessischen** Lande thun, und solte wo möglich auch **Frankfurt** erobern. Er nahm auch **Darmstadt** ein, und verbrannte das Schloß; **Frankfurt** ergab sich aber freiwillig an den **Kaiser**, muste aber dennoch 80000 Kronen bezalen. Der **Herzog** von **Alba** drang mit einem andern Theil der **Kaiserl.** Völker in das Herzogthum **Würtemberg** ein, nahm verschiedene Städte und Aemter ein, und richtete überall grausame Verwüstungen an.

1547.

§ IX.

Für den Herzog **Ulrich** von **Würtemberg**, der sich nach **Hohen-Twiel** geflüchtet hatte, und daselbst krank lag, verwendete sich der **Churfürst** von der **Pfalz** noch immer bei dem **Kaiser**, um eine vollkommene Aussöhnung zu vermitteln. Es wurde endlich auch am 3 Jan. ein Vertrag (der gewöhnlich der **Heilbronnische** oder **Hohen-Twielische** genannt wird)

von

von 17 Artikeln errichtet, den der Herzog, so hart auch die Bedingungen waren, die ihm darin gemacht wurden, unterschreiben und besigeln muste. Nach dem ersten Artikel solten einige Gesandten, im Namen des kranken Herzogs, dem Kaiser fusfällig abbitten, der Herzog selbst aber binnen 6 Wochen diese demüthigende Ceremonie in eigener Person wiederholen. Nach dem 10 Art. muste er 300000 Gulden in die Kaiserliche Kriegs-Casse bezalen; nach dem 11ten, in die Städte und Schlösser Schorndorf, Hohen-Asperg und Kirchheim so lang Kaiserl. Besazung einnehmen, bis der ganze Vertrag erfüllt sey h); und nach dem 16ten seinen Bruder, den Graf Georg, der bei der Armee der Verbundenen selbst Kriegs-Dienste gethan hatte, und alle seine Unterthanen, welche in diesem Krieg die Waffen wider den Kaiser ergriffen haben, für Feinde und Rebellen achten, und ihre Güter für den Kaiser einziehen. *) Am 8 Jan. (nach Hortleder am 18 Jan. **) erschienen hierauf die Herzogl. Gesandten Balthasar v. Gültlingen, Ludwig v. Frauenberg und Joh. Feßler zu Heilbronn vor dem Kaiser, und baten auf den Knien und mit gebogenen Häuptern „um GOttes und seiner Barmherzigkeit auch Kais. Maj. hochberühmten Güte willen um Gnade und Barmherzigkeit.„ Damit der Kaiser seinem Stolz ein desto grösseres Opfer brächte, so ließ er den Churfürsten Friedrich in der Pfalz, den Herzog von Alba, den Bischof von Arras, den Herzog

h) Der Kaiser behielt diese Schlösser bis ins sechste Jahr, und noch nach der Errichtung des Passauischen Vertrags mit Spanischen Soldaten besezt, ohnerachtet sich der Herzog den Vertrag, so viel an ihm war, aufs genaueste zu vollziehen bemühte. Anm. des Herausg.

*) Hortleder führt diesen Vertrag ausführlich an T. II. B. 3. C. 56.

**) s. Cap. 61.

zog von Savoyen, den Graf Friedrich von Fürstenberg Zeugen und Zuschauer bei diesem schmählichen Auftritt seyn, und die Herzogl. Gesandten eine halbe Stunde lang in dieser kriechenden Stellung zu seinen Füssen ligen.

Bald hernach kamen Abgeordnete von Memmingen, Biberach, Ravenspurg, Kempten und Isny, welche sich eben so demüthigen, dem Schmalkaldischen Bund absagen, dem Kaiser aufs neue huldigen, grosse Geld-Summen bezalen, und sich zu allem Gehorsam verpflichten muſten. Ehe sie vor den Kaiser kamen, hatten sie sich vorgenommen, denselben zu bitten, daß in der Religion keine Aenderung vorgenommen werde. Allein Naves, der davon Nachricht erhielt, gab sich alle Mühe, sie davon abzuhalten. „Der Kaiser (sagte er) habe sich bei dem Anfang des Kriegs der Religion halben hinlänglich und deutlich genug erklärt, und würde ihre Bitte für ein Mistrauen in seine Kaiserl. Versicherungen ansehen müssen, und dadurch zu neuer Ungnade gegen sie bewegt werden„. — Der eigentliche Grund, warum der Kaiser die Religion nicht gerne aufs Tapet bringen lassen mochte, war der, weil er noch die Hülfe des Pabsts und der Protestantischen Stände zur Ausführung seiner Absichten nöthig hatte, und wol wuſte, daß sein Religions-Plan keinem von beiden Theilen angenehm seyn werde.

Der Churfürst Joh. Friedrich war unterdessen mit seinen Völkern nach Sachsen vorgerükt, um sowol seine eigene, als die Lande des Herzogs Moriz einzunehmen. Am 13ten Jan. fieng er schon an, Leipzig zu belagern, fand aber einen so tapfern Widerstand, daß er am Ende dieses Monats die Belagerung wieder aufheben muste. Seine eigenen Räthe und Befehlshaber bei seiner Armee waren aber ohne Zweifel am meisten daran schuldig, indem sie ihre Baarschaf-

schaften und Güter in der Stadt hatten, und ihrem Eigennuz die Pflichten gegen ihren Landesherrn aufopferten, und alle seine Anschläge verriethen. Es entstand hernach auch das Sprüchwort: **Leipzig sey vor Leipzig gelegen.** *)

Doch verließ das Glük die Waffen des **Churfürsten** noch nicht gänzlich. In kurzer Zeit nahm er alle seine und des **Herzogs Morizen** Lande, die Städte **Dresden** und **Leipzig** ausgenommen, ein, und brachte dadurch **Morizen** in die äusserste Verlegenheit. Das **Erz-Bisthum Magdeburg** und das Bisthum **Halberstadt** brachte er durch einen Vertrag mit dem Erz-Bischof **Joh. Albrecht** ebenfalls auf seine Seite. Der **Kaiser** wurde von **Morizen** mit Eilboten bestürmt, welche eine ansehnliche Hülfe verlangten; er schikte ihm auch den **Marggrafen Albrecht** mit einigen tausend Mann zu Hülf, und versprach, ein anderes Corps **Spanier** nachzuschiken. i)

Der

*) Müllers Sächsische Annales beim Jahr 1547.

i) Die eigentliche Ursache, warum der Kaiser Morizen nicht nachdrüklicher unterstüzte, war diese, daß er seine Niederländischen Soldaten unter dem Graf Büren von seiner Armee abgehen lassen, und überdiß von den Päbstlichen Hülfs-Völkern plözlich verlassen wurde. „Paul, (s. Roberts. 3 Th. S. 144.) der zu spät weise wurde, fieng an, die Unbesonnenheit der Maasregeln einzusehen, die die weiseren Venetianer ihm gleich Anfangs äusserst, aber vergeblich, widerrathen hatten. Der übertriebene Fortgang der Kaiserl. Waffen, und die Leichtigkeit, womit sie ein Bündnis, das Anfangs so vest und so mächtig schien, über den Haufen geworfen hatten, öfnete ihm endlich die Augen. Er vergas mit einemmale alle Vortheile, die er von einem vollkommenen Triumph über die Kezerei erwartet hatte, und sahe sehr lebhaft, wie wenig staatsklug er gehandelt habe, daß er Carln zu einer so ungeheuren Macht verholfen hatte, die ihn in den Stand sezte, nach völliger Unterdrükung von Deutschland, mit einer unbegränzten Autorität allen Italiänischen Staaten Geseze vorzuschrei-

Der Churfürst war aber so glüklich, Albrechten mit seinen Völkern, ehe sie sich mit dem Herzog vereinigen konnten, bei Rochliz zu überraschen, und ihn selbst gefangen zu nehmen. Er fiel hierauf in Albrechts Lande ein, und nahm die Stadt Hof weg. Der Churfürst von Brandenburg, der das Unglük voraussahe, das Sachsen, welches nun der Schauplaz des Kriegs zu werden anfieng, betreffen werde, suchte es noch durch einen Vergleich zwischen dem Churfürsten von Sachsen und dem Herzog Moriz abzuwenden. Allein Moriz war nicht geneigt, Vergleichs-Vorschläge anzuhören. Der Churfürst von Brandenburg wendete sich hierauf an den Landgrafen, und gab ihm den Rath, sich dem Kaiser noch bei Zeiten zu unterwerfen. Allein er richtete mit allen seinen patriotrischen Vorschlägen nirgends etwas aus.

Der

ben. So bald er seinen Irrthum einsahe, bemühte er sich, ihn zu verbessern. Ohne dem Kaiser die geringste vorläufige Nachricht zu geben, befahl er seinem Enkel Farnese, mit allen Völkern, die unter seinem Commando standen, den Augenblik nach Italien zurükzugehen, und nahm zugleich die Erlaubnis zurük, die er Carln bewilligt hatte, einen grossen Theil der Kirchen-Ländereien von Spanien zu seinem Gebrauch anzuwenden. Der Vorwand, womit der Pabst alles diß rechtfertigen wolte, war der: weil der sechsmonatliche Termin, während dessen sein Bündnis mit Carln seine Kraft behalten solte, verstrichen — Der Bund, gegen welche ihre Ligue gemacht war, zerrissen sey — Carl bei den Unterhandlungen mit den Fürsten und Städten, die sich ihm unterworfen haben, ihn nicht um Rath gefragt — noch die mindeste Vorkehrung zur Unterdrükung der Ketzerei und Wiedereinführung der Catholischen Religion gemacht habe ꝛc. Da inzwischen Pauls Befehl in Absicht des Abmarsches seiner Völker eben so unbedingt als unerwartet war, so war es ohnmöglich, ihren Rükzug zu verhindern. Carl war also genöthigt, seine Armee durch neue Werbungen zu verstärken, ehe er es wagen durfte, nach Sachsen aufzubrechen.„ s. auch Sleidan L. XVIII. S. 550. Anm. des Herausg.

Der Kaiser beschäftigte sich unterdessen noch in Schwaben, den Gliedern des Schmalkaldischen Bundes, die sich ihm unterwarfen, Bedingungen vorzuschreiben, und ihre demüthige Abbitten anzuhören. Er begab sich nach Ulm, und begnadigte unterwegs Lindau, Eßlingen und Augsburg. Diese lezte beträchtliche Reichs-Stadt muste ihm alleine 150000 Gulden bezalen, zwölf Canonen liefern, 10 Fahnen Miliz zur Besazung einnehmen, und den braven und einsichtsvollen General v. Schertel aus ihren Mauren jagen.

Zu Ulm wolte der Kaiser den Fusfall des Herzogs von Würtemberg annehmen; der Herzog ließ sich auch im Monat Merz dahin bringen, und weil er aus Leibes-Schwachheit die demüthigende Ceremonie nicht selbst verrichten konnte, so muste er doch auf einem Sessel mit ansehen, daß sie einige seiner Räthe vor einer Menge Zuschauer, die herbeigerufen wurden, in seinem Namen verrichteten. k)

Der

k) So erzählt Sleidan die Sache S. 570. Sattler sagt hingegen in seiner Geschichte von Würtemb. unter der Regierung der Herzoge Th. III. §. 135. Der Herzog, der sich nach einer Krankheit, die er sich durch Kummer über die traurige Schiksale der Protestanten zugezogen habe, nicht habe wenden und rühren können, sey auf den Einfall gerathen, sich ein Pferd abrichten zu lassen, das sich auf ein gegebenes Zeichen auf die vordere Füsse niedergelassen — Als er hierauf vor dem Kaiser zu Pferd erschienen sey, habe das Pferd seinen Fusfall gethan, und der Kaiser sich diesen Einfall so wol gefallen lassen, daß er dem Herzog das Absteigen und den persönlichen Fusfall nachgelassen habe — Vielleicht geschahe hernach noch die förmliche Abbitte mit den Ceremonien, welche Sleidan anführt. Diese Anekdote verdient nur deswegen angemerkt zu werden, weil sie einen Beweis von dem Geschmak der damaligen Zeiten gibt — Wie der Herzog und sein ganzes Land auch noch nach dieser Demüthigung gedrükt worden sey, erzählt Sattler am ang. O. weitläufig, und belegt seine Nachrichten mit bewährten Urkunden. Anm. des Herausg.

Der Kaiser wolte hierauf sogleich seinen Zug nach Sachsen fortsezen, um den Churfürsten in seinen eigenen Landen anzugreifen; er wurde aber durch das Podagra gehindert, und muste zu Nördlingen liegen bleiben. Hier schenkte er sodann am 21 Merz der Stadt Strasburg für 30000 Gulden an Geld und 12 Canonen seine Gnade wieder. Der Churfürst von Brandenburg machte abermal einen Versuch, den Kaiser mit dem Landgrafen auszusöhnen, allein jener schrieb Bedingungen vor, welche nur in der grösten Verzweiflung angenommen werden konnten, und so weit war der Landgraf damals noch nicht gebracht. Das Glük schien aber auch alle seine Kräften zu vereinigen, Carls Wünsche zu erfüllen, und seinen Stolz zu nähren. Im Anfang dieses Jahrs starb der König Franz I. in Frankreich und der König Heinrich VIII. in Engelland, jener am 31 Merz und dieser gegen das Ende des Januars; zwei Potentaten, welche nimmer lang müssige Zuschauer von Carls Siegen würden geblieben seyn, und mächtig genug gewesen wären, Deutschlands Freiheit gegen seine Herrschsucht zu schüzen. Der König in Frankreich schikte noch kurz vor seinem Tod sowol dem Churfürsten als dem Landgrafen 100000 Kronen zur Unterstüzung bei dem gegenwärtigen Krieg, und arbeitete an allen grossen Höfen in Europa mit der grösten Thätigkeit, ein furchtbares Bündnis wider Carln zu Stand zu bringen.

§ X.

Am 21 Merz brach der Kaiser mit einer Armee von 16000 Mann von Nördlingen nach Sachsen auf; zu Eger vereinigten sich am 6 Apr. mit ihm der König Ferdinand, der Herzog Moriz (den er schon am 31sten Jan. in einem Rescript an die Chur-Brandenburgische Landschaft Churfürst und des Reichs-Erz-Marschalln genennt hatte) und

der

der Herzog August, Moritzen Bruder. Am 7 Apr. gab er den Böhmen, die wider den Churfürsten nicht fechten wolten, die schriftliche Versicherung, daß sie wegen der Religion bei diesem Krieg nichts zu befürchten haben. An eben diesem Tag ließ er Mandate an alle Unterthanen und Stände des Reichs, und vornemlich an die Landstände in Chur-Sachsen, Meissen und Thüringen ergehen, welche in den bittersten und gehässigsten Ausdrüken gegen den Churfürsten von Sachsen abgefasst waren; Land-Friedbrüchige Thaten, Zerrüttung und Zerstörung Friedens, Rechtens, Ruhe und Einigkeit im Reich und verdammte Handlungen — waren noch nicht die härtesten Beschuldigungen, welche Carl gegen ihn ausstieß. Von sich selbst sagte er: „Er wolle durch dieſen Krieg die deutsche Nation und das gemeine „Vaterland in einen langwührigen, beständigen Frieden, Ruhe und Einigkeit sezen. Und weil erschrekklich wäre, wenn sich jemand einer Rebellion wolte „theilhaftig machen, oder einem Aechter Hülfe und „Vorschub leisten, so werden hiemit alle Vasallen, Unterthanen und Verwandten des geächteten Churfürsten Joh. Friedrichs, aus Kaiserl. Macht-„Vollkommenheit, von allen ihren Pflichten losgezählt, „und selbe gänzlich cassirt und vernichtet ꝛc.„ *)

Am 13 Apr. sezte der Kaiser mit denen mit ihm verbundenen Fürsten seinen Marsch fort, und langte schon am 22 Apr. in Meissen an, ehe der Churfürst die geringste Nachricht von seiner Annäherung erhalten hatte. Der Churfürst wurde durch den unerwarteten Anblik eines so mächtigen und thätigen Feindes, denn er hatte sein Lager auch bei Meissen an der Elbe aufgeschlagen, in die gröste Verlegenheit gesezt; seine Armee war geschwächt, weil er verschiedene Hausen in die Städte in Sachsen verlegt, und ein starkes Corps unter

*) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 67.

ter der Anführung des Wilhelm v. Thumshirn an die Böhmischen Grenzen geschikt hatte. Ueberdiß hatte er meistens untreue Räthe und Befehlshaber bei seiner Armee, und war mit Verräthern umgeben, die seine natürliche Unentschlossenheit nährten, statt daß sie ihm zu einem herzhaften und überdachten Schritt hätten rathen sollen. Er wuste es selbst, wie übelgesinnt und treulos seine eigenen Unterthanen seyen, klagte darüber, konnte sich aber in dieser traurigen Lage nicht helfen. „Ich bin reicher (sagte er kurz vor dem Aus„bruch des Unglüks, das schon über seinem Haupt schwe„te) als Christus, denn mit dem aß nur ein Verrä„ther, ich aber habe deren viele über meinem Tisch.„

Das einzige, wo er jezt that, war, daß er sich mit seiner Armee nach Mühlberg zurükzog, und die Brüke über die Elbe anzünden ließ. Der Kaiser folgte ihm auf dem Fus nach, und sezte mit der grösten Geschwindigkeit und Kühnheit mit seiner Reuterei über den Fluß, und ließ für das Fusvolk eine Schif-Brüke schlagen. Ehe der Churfürst die mindeste Nachricht von dem kühnen Unternehmen seines Feindes erhielt, stand er schon mit dem grösten Theil seiner Armee am Ufer vor seinem Lager. Ein Treffen war nun ohnvermeidlich. Der Churfürst stelte so geschwind als möglich seine Armee in Schlacht-Ordnung; durch die Verrätherei seiner eigenen Befehlshaber, die Hize, womit die Kaiserl. Soldaten fochten, und die Klugheit der Kaiserl. Officiere ward aber der Sieg bald entschieden. Das Sächsische Fus-Volk wurde bald in Unordnung gebracht, und grösstentheils niedergemacht, die Reuterei flohe, und der Churfürst, der eine Wunde an der linken Seite des Gesichts bekam, wurde gefangen. Den Kaiser kostete dieser entscheidende Sieg nicht mehr als 50 Mann; von den Sächsischen Völkern blieben aber 3000, die übrigen flohen oder wurden gefangen, und nur 400 entkamen mit dem ältesten Prinzen des

Chur-

Churfürsten, der auch verwundet war, nach Wittenberg.

In einer geschriebenen Nachricht *) wird die Treulosigkeit der Churfürstl. Räthe sehr lebhaft geschildert; unter anderm heist es in derselben: „Auf daß „man aber den Churfürsten nun dem Kaiser je desto „gewisser in die Hände lisern möchte, machten ihn die „Meisner und seine geheimen Räthe so gar sicher, „daß sie ihm alle Kundschaften verhielten, also, daß „ihme nicht das geringste komte zukommen und offenbar werden, dadurch er sich hätte vorsehen und verwahren können; liessen auch keinen einigen Menschen „zu ihm kommen, mit welchem er sich allein vertraulich „hätte besprechen mögen, oder der ihm gründlich hätte „angezeigt, wie es allenthalben stünde. Obwol der „Kaiser dem Churfürsten immer näher kam, beredeten ihn doch seine Räthe, und bildeten ihm ein, „es sey kein Kaiser vorhanden, bis er so nahe herbei „kam, daß der Churfürst zurükweichen, und zu Meissen die Brüke über die Elbe verbrennen muste; aber „von dem heftigen Nacheilen des Kaisers liessen des „Churfürsten Räthe ihm noch ganz und gar keine einige Kundschaft zukommen, und schlugen unter Meissen das Lager bei Mühlberg an die Elbe, an einem so ganz flachen und seichten Ort, daß man den „ganzen Elb-Strom oberhalb und unterhalb nicht „furten kan, denn eben allein an diesem Ort, welches „dem Kaiser alles verkundschaftet war, daß dieses eben „der Ort der Verrätherei seyn solte. Derwegen, da „sie nun den Churfürsten gar wol zwischen sich gefast „und gelagert hatten, liessen sie ihm zu guter lezt noch „eine Feld-Predigt halten, und darauf eine Malzeit zurichten, und schikten die Reißigen mit ihrem „Zeug,

*) Cyprians Vorrede zu des Myconius Hist. Reform. S. 22 ff. Cyprians Hist. der Augsb. Conf. C. 16. §. 6. S. 273.

„Zeug, die Obersten voran, und zogen sie des mehrern „theils selbst mit, und flohen also sämtlich von ihm und „dem Fus-Volk voran, daß der Kaiser so eilends den „Churfürsten über der Malzeit ergreift, daß man „ihn kaum auf sein Roß bringen konnte ꝛc.„

In dem Bericht, den Hortleder *) von dieser Schlacht mittheilt, heist es: „Die gefangenen Reuter „und Knechte des Churfürsten haben alle geklagt, „daß sie so übel verführt worden, und von des Kai„sers Ankunft gar nichts gewust; man habe ihnen al„les aus dem Sinn geredt, und mit Fleis verborgen. „Der v. Beuchlingen und Rekerod, der Fusknecht „Obrister, Wolf v. Schönberg, Obrister Feld„Marschall, Hans v. Ponika Kämmerer, und an„dere grosse Hansen sind nicht die Lezten gewest zu flie„hen, und ihren Herrn in der Noth zu verlassen„. —

Der Kaiser war eben auf dem Schlachtfeld, als ihm der gefangene Churfürst vorgeführt wurde. Mit der Anständigkeit und dem Edelmuth, der eines grossen Fürsten würdig ist, ohne eine trozige und mürrische Mine, aber auch ohne kriechende und niederträchtige Demüthigung nahte er sich seinem Ueberwinder, und redte ihn zuerst an: „Allergnädigster Kaiser — sogleich fiel ihm der Kaiser in die Rede, und blikte ihn drohend und verachtend an: „Nun bin einmal (sagte er) gnädiger Kaiser und nicht mehr Carl v. Gent.„ Der Churfürst fuhr fort: „Ich bin nun Ew. Kaiserl. Maj. Gefangener, und bitte um ein Fürstliches Gefängnis„ — Ja, erwiederte der Kaiser, wie ihr verdient habt, führt ihn hin, wir werden uns wol wissen zu halten„, hierauf kehrte er ihm den Rüken zu, und ließ ihn stehen. Noch schimpflicher und verächtlicher behandelte der König Ferdinand den unglüklichen Churfürsten, und machte ihm die bittersten Vorwürfe **) — der Churfürst

ant-

*) T. II. B. 3. Cap. 69.

**) Hortleder am ang. O. Sleidan L. XIX. S. 577.

antwortete kein Wort darauf, sondern gieng mit seiner Spanischen Wache, die ihm zugegeben wurde, ab.

§ XI.

Der Kaiser beschlos nun, seinen Sieg sogleich weiter zu verfolgen, und wendete sich mit seiner Armee nach Wittenberg, welches die einzige haltbare Stadt in Sachsen, und der Wohnsiz der Churfürstl. Familie war. Am 2 Mai stand er schon vor den Mauren der Stadt, und forderte sie zur Uebergabe auf; allein die Einwohner, welche ihren rechtmässigen Landesherrn liebten und ehrten, und durch die Zureden der würdigen Churfürstin, Sibylla, muthig gemacht wurden, gaben eine herzhafte Antwort auf die Kaiserl. Aufforderung.

Drei Tage hernach ließ der Kaiser ein Urtheil über den gefangenen Churfürsten, aus Kaiserlicher Macht-Vollkommenheit, abfassen, kraft dessen er als ein Aechter und Rebell durch das Schwerd vom Leben zum Tod gebracht werden solte, und zwar auf einer im Feld dazu errichteten Bühne oder Wahlstadt. Am 10 Mai wurde das Urtheil dem Churfürsten bekannt gemacht; er spielte eben mit dem Herzog Ernst von Braunschweig, der mit ihm gefangen worden war, im Schach, da ihm die Nachricht, daß er eines so schimpflichen Todes sterben solte, überbracht wurde. Er hörte sie mit der grösten Standhaftigkeit und unerschrokenem Muth an, und antwortete nichts, als: „Er „meine, Kaiserl. Maj. werde etwas gnädiger mit „ihm verfahren; solte es aber Ernst seyn, so möchte „man es ihm gewis sagen, damit er noch wegen seiner „Gemalin und Kinder die nöthige Verfügungen machen „könne.„ *) Hierauf spielte er wieder mit aller Gelas-

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 70. nr. 2.

genwart des Geistes fort, und äusserte, da er in der Spiel den Sieg davon trug, die Freude, die man mit dem unbefangensten Gemüth bei der Erhaltung eines solchen Siegs sonst zu fühlen pflegt.

Thuan glaubt mit allem Recht *), der Kaiser habe mit diesem allen Gesezen zuwiderlaufenden Todes-Urtheil nur die Uebergabe von Wittenberg erzwingen, und den Muth der Churfürstin und der Prinzen des Churfürsten niederschlagen wollen. Er erreichte auch durch diesen unedlen Kunstgrif seinen Endzwek — Der Churfürst von Brandenburg eilte, so bald er von der unglüklichen Schlacht bei Mühlberg Nachricht erhalten hatte, in das Kaiserl. Lager vor Wittenberg, und brachte es endlich durch seine und des Herzogs Morizen Bitten dahin, daß der Kaiser von der Todes-Strafe abgieng, und sich eine Capitulation vorlegen ließ, die der gefangene Churfürst nebst seinen Aguaten beschwören solte. Einer von den ersten Artikeln derselben bezog sich auf die Religion. „Der Churfürst solte sich anheischig machen, alles anzunehmen, was das Concilium zu Trient und der Kaiser in Religions-Sachen beschliessen werde„ — So traurig auch die Lage des Churfürsten war, so blieb doch seine Standhaftigkeit in der Religion bei allen Erschütterungen seines Glüks unbeweglich: „Wir „wollen (sagte er, da ihm dieser Artikel vorgelegt „wurde) bei der Lehre und Bekenntnis, die wir „zu Augsburg, neben unserm Vater, auch „andern Fürsten und Ständen, öffentlich über„geben, beständig verharren, und lieber die „Chur, Land und Leute, auch den Hals da„zu hergeben, als von GOttes Wort uns „abreissen lassen„ —

Der Kaiser wurde selbst durch diese grosmüthige Antwort gerührt, und befahl, diesen Artikel wegzustreis

*) T. I. L. 4. S. 74.

ſtreichen, und den Churfürſten nimmer damit anzugehen. Von den übrigen Artikeln der Capitulation waren die wichtigſten dieſe: 1) „Solle der Gefangene „ſich des Churfürſtenthums, und aller Gerechtig„keit zu demſelben, für ſich und ſeine Nachkommen „gänzlich verzeihen, und ſich alles gefallen laſſen, was „Kaiſerl. Maj. damit vorgenommen habe, oder noch „damit vornehmen werde. 2) Die beiden Veſtungen „Wittenberg und Gotha an Kaiſerl. Maj. über„geben. 3) Ohne Bewilligung des Kaiſers keine an„dere Beveſtigung machen; 6) und 7) was er den Gra„fen v. Solms und Mannsfeld, ingleichem dem „Hochmeiſter in Preuſſen, oder auch ſonſt männig„lich, Geiſtlichen und Weltlichen, abgenommen, „ohne allen Verzug wieder erſtatten. 8) und 9) Aller „Gerechtigkeiten auf Magdeburg, Halberſtadt „und Halle an der Saale ſich entſchlagen und be„geben. 10) Dem Kammer-Gericht, ſo Kai„ſerliche Maj. verordnen würde, Gehorſam leiſten. „11) Zu die Erledigung des Herzogs von Braun„ſchweig und ſeines Sohns einwilligen, und nichts „von ihnen fordern; auch 12) in kein Bündnis wider „Kaiſerl. und Königl. Maj. ſamt ihren Königrei„chen, Landen und Unterthanen, ſich jemals einlaſſen. „Nach dem 13 Art. wurden alle Güter und Lande, die „der geweſene Churfürſt vormals inne gehabt, von „Kaiſerl. Maj., als eingezogene Güter, dem Her„zog Moriz in Sachſen geſchenkt; jedoch ſolle der „Herzog des Gefangenen Kindern zu einem Fürſtl. „Unterhalt, jährlich 50000 Gulden laſſen, und zu dem „Ende gewiſſe (zugleich namhaft gemachte) Aemter, „Städte, Schlöſſer, Fleken und Güter in Thürin„gen einräumen. So wolle auch Kaiſerl. Maj. die „Stadt, Schloß und Amt Gotha dem Gefangenen „wieder zuſtellen, wenn vorher die Beveſtigung wieder „eingeriſſen worden, und mit Beding, daß es ein un-

„bevestigter Fleken bleibe. 17) Solle der Gefangene, „anstatt der nachgelassenen Lebens-Strafe an Kais. „Maj., oder dero geliebten Sohns, des Prinzen „von Hispanien, Hof bleiben, so lang es Ihrer Maj. „gefällig seyn werde. 18) Sollen die Kinder des Ge„fangenen auch ihres Theils, saint ihrer Landschaft, „die beschlossenen Artikel bewilligen, beschwören und „vollziehen, und nicht weniger, was ihnen gelassen „würde, von neuem zu Lehen empfangen.„ *)

So hart und unbillig diese Capitulation war, so unterzeichnete sie doch der nunmehr abgesezte Churfürst Joh. Friedrich auf Zureden seiner Gemalin, seines Bruders des Herzogs Ernst und andrer Fürsten und Freunde, am 19 Mai nebst dem Kaiser in dem Kaiserl. Lager vor Wittenberg.

Die Sächsische Besazung zu Wittenberg durfte hierauf mit allen Ehren-Zeichen abziehen, und der Kaiser legte seine Spanische Soldaten in die Stadt. Doch wurde niemand einiges Leid zugefügt, und Luthers Leichnam, auf dessen Grabmal in der Schloß-Kirche die Spanier herumsprangen, nicht ausgegraben, so lüstern sie auch nach dieser Rache waren. **) Am 6 Jun. brach der Kaiser wieder auf, und Moriz nahm Wittenberg in Besiz, ließ sich huldigen, machte verschiedene gute Anordnungen, und sorgte insonderheit auch für die Universität, daß sie in den vorigen blühenden Zustand bald wieder kommen möchte. Aus dem Bisthum Naumburg wurde der von dem Churfürsten Joh. Friedrich vormals eingesezte Bischof Nicolaus Amsdorf vertrieben, und Julius Pflug in seine Würde eingesezt. Nach Gotha schikte der Kaiser den Lazarus Schwendi mit einem Commando Soldaten, um die Vestungs-Werke zu schleifen; alles Geschüz des Churfürsten theilte er in

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 17.
**) Hortleder T. II. B. 4. C. 19.

in 3 Theile, wovon er den einen für sich behielt, den andern dem König Ferdinand, und den dritten dem Churfürst Moriz gab.

Als der Kaiser im Jahr 1555 bekanntlich Zepter und Krone niederlegte, und in dem Kloster St. Justi in Extremadura sein Leben mit geistlichen Betrachtungen und in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt zubrachte, soll er über sein Verfahren mit dem Churfürsten Joh. Friedrich öfters Reue gefühlt, und als er unter den Schildereien von seinen Schlachten jene bei Mühlberg ins Gesicht faste, mit Seufzen gesagt haben: „Hätte ich den gelassen, wer „er war, so wäre ich auch geblieben, der ich war.„ *) Der abgesezte Churfürst und nunmehrige Herzog von Sachsen, Joh. Friedrich, (unter diesem Titul wird er nun in dem Verfolg dieser Geschichte auftreten) äusserte auch bei seiner Befreiung im Jahr 1552 die Hofnung: „Es werde Kaiserl. Maj. erkennen, „daß er aus rechtem Eifer zur Evangelischen Religion, „und keiner andern Ursach halber, wider Ihro Maj. „gekrieget, und sonst im Zeitlichen zu allem unterthänigen Gehorsam bereit gewesen.„

§ XII.

Nunmehr war noch der Landgraf von Hessen allein übrig, an dem sich Carl rächen wolte; der Churfürst Moriz dachte, so bald er seine Wünsche, in der Absicht auf die Chur und einen grossen Theil der Ländereien seines Vettern, erfüllt sahe, ernstlich daran, seinen Schwieger-Vater zu retten. Er legte nebst dem Churfürsten von Brandenburg Fürbitten für ihn bei dem Kaiser ein, und bat ihn nach Leipzig zu kommen, um die Unterhandlungen ernstlicher betreiben zu können. Weil aber der Kaiser schlechterdings verlangte: „Er solle sich ihm mit Land und Unterthanen

*) Salig Hist. der Augsb. Conf. Bd. II. B. V. C. I. §. 4.

übergeben, und alle seine Schlösser und Vestungen mit aller Munition und Geschüz ausliefern„ so konnte bei dieser Zusammenkunft nichts ausgerichtet werden, weil der Landgraf diese Bedingungen zu hart und unbillig fand. Allein seine vorige Entschlossenheit und Kühnheit, seine einmal angenommenen Maasregeln mit Eifer durchzutreiben, verließ ihn; er war jezt in einer Art von Verzweiflung, bei welcher die kühnsten Entschlüsse mit der ersten Aufwallung des Bluts verschwinden, und ängstliche Zweifel und matte und schiefe Entwürfe an ihre Stelle treten. Auf seiner Rükreise von Leipzig sagte er zu einem Christoph v. Eheleben: „Wenn es möglich wäre, bei dem Kaiser zu erhalten, „daß ich wieder in mein Land zurükgehen dürfte, und „mir auch nur eine einzige Vestung mit Geschüz und „Zugehör gelassen würde, so wolte, aus Liebe zum gemeinen Frieden, mich am Ende nicht weigern, alle „übrige Schlösser und Bevestigungen zu schleifen, und „alles Geschüz zu übergeben.„

Eheleben hinterbrachte diese Erklärung Morizen, und kam bald darauf wieder zu dem Landgrafen mit einem gemeinschaftlichen Schreiben von denen Churfürsten von Sachsen und Brandenburg vom 4 Jun., wovon der Haupt-Inhalt dieser war: „Sie „(die Churfürsten) haben sich sofort wieder zu Kais. „Maj. begeben, und was sie ausgerichtet, zeige der „Aufsaz und die Vergleichs-Punkten, die er vom Eheleben erhalten werde ... Weil nun die Forderungen erträglich, so zweiflen sie nicht, er werde, bei der „vor Augen habenden grossen Gefahr, sich dazu bequemen, und folglich an Kaiserl. Maj. ohne weitere „Bedingung ergeben. Denn daß ihm etwas Härteres „begegnen, oder der Kaiser ihn selbst als einen Gefangenen solte zurükbehalten wollen, dafür habe er sich „gar nicht zu fürchten. Sie seyen ihm Bürgen dafür, „und wenn ihm etwas mehreres, als in gemeldtem „Aufs-

„Auffaz ſtehe, betreffen, oder er gar angehalten wür„de, ſo wollen ſie ſchuldig ſeyn, ſich gleichem Schikſal „zu unterwerfen, und auf Erfordern ſeiner Prinzen ſich „perſönlich (als Gefangene) zu ſtellen. Wegen der „Religion werde er auf eben die Weiſe Sicherheit er„halten, wie ſie ihnen, und dem Marggrafen Jo„hann von Brandenburg, einem Bruder des Chur„fürſten, geleiſtet worden ꝛc. „

Die Capitulation, welche der Kaiſer den beiden vermitteluden Churfürſten vorgelegt hatte, und auf die ſich der Landgraf ergeben ſolte, beſtand aus 23 Artikeln, wovon die wichtigſten folgende waren. 1) „Sol„le der Landgraf ſich ſelbſt und ſein Land Kaiſerl. „Maj. auf Gnad und Ungnad ergeben, auch in eige„ner Perſon um Verzeihung bitten, und einen Fusfall „thun. 3) Solle er alles, was Ihro Maj. zum „Frieden, Ruhe und Einigkeit im Reich verordnen „würde, willig und gänzlich vollſtreken. 4) Auch der „Juſtitien des Kammer-Gerichts, ſo Ihro Maj. „aufrichten würden, Gehorſam leiſten. 6) Sich aller „Bündniſſe verzeihen, inſonderheit des Schmalkal„diſchen, und alle dazu gehörige Briefſchaften ausli„fern. 9) Niemand ſchüzen, den der Kaiſer ſtrafen „wolle. 12) In die Kaiſerl. Kriegs-Caſſe 150000 „Gulden erlegen. 13) Alle Beveſtigungen, auſſer „Ziegenhaim oder Caſſel ſchleifen; auch die Beſa„zung des Orts, der ihm bleiben ſolle, in der beſten „Form verpflichten, Kaiſerl. Maj. getreu zu ſeyn, „und im Fall er die verſprochenen Artikel nicht halten „würde, ihn ſelbſt (den Landgrafen) daraus zu ver„jagen, und den Plaz für Kaiſerl. Maj. zu behal„ten. 14) Solle er, ohne Kaiſerl. Bewilligung, kei„nen Plaz von neuem beveſtigen. 15) Alles Geſchüz, „Kugeln, Pulver und Munition ohnverzüglich über„antworten. 16) Den Herzog Heinrich von Braun„ſchweig und ſeinen Sohn ledig vor Kaiſerl. Maj.

„bringen, auch sein Land ihm wieder einräumen, und „wegen der Schäden sich mit ihm vertragen. 17) Was „er dem Hochmeister in Preussen oder sonst jemand „abgedrungen, wieder geben. 20) Desgleichen schul„dig seyn, sich mit allen, die Zusprüche und Forderun„gen an ihn hätten, entweder gütlich zu vertragen, oder „zu leisten, was das Kammer-Gericht erkennen „werde. 21) und 22) Zu allen diesen Artikeln sollen „sich auch des Landgrafen Söhne sowol, als der „Adel und alle seine Unterthanen verpflichten, und „zwar also, daß wenn er (der Landgraf) dawider „handeln würde, sie schuldig seyn sollen, nach seiner „Person zu greifen, und Kaiserl. Maj. zu überant„worten. 23) Zulezt sollen auch der Churfürst von „Brandenburg, der Churfürst Moriz v. Sach„sen und der Herzog Wolfgang zu Zweibrük zu „Vesthaltung aller obigen Artikel sich gleichfalls ver„schreiben, und wofern der Landgraf das Verspro„chene nicht halten würde, ihn mit gewafneter Hand „neben der Hessischen Landschaft zwingen helfen, „Kaiserl. Majestät Gehorsam zu leisten.„ *)

§ XIII.

Der Landgraf, der sich auf die Versicherungen der Churfürsten von Brandenburg und Sachsen in Absicht auf die Sicherheit und Freiheit seiner eigenen Person verließ, kam am 18 Jun. nach Halle, wo sich der Kaiser befand, um sowol die Capitulation zu unterzeichnen, als auch die beschwerliche Ceremonie eines Fussfalls in Bälde abzuthun; denn nach diesem hofte er, so wie der Herzog von Würtemberg, wieder in seine Lande zurükkehren zu können. Am 19 Jun. brachte ihm Christoph v. Carlewiz früh Morgens die Vergleichs-Artikel zur Unterschrift; zu seinem grossen Befremden fand er aber in der Capitulation eine Clausel angehängt, die

*) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 75.

ie in dem Exemplar, das ihm die beiden Churfürsten ugeschikt hatten, nicht befindlich war. „Der Kai„ser (so hieß sie) wolle Macht haben, alle und „jede Artikel des Vergleichs zu erklären.„ Er veigerte sich Anfangs, diese Clausel zu unterschreiben, och muste er endlich auf die dringendsten Vorstellungen es Bischofs zu Arras sich auch dazu bequemen. Als r eben vor den Kaiser treten wolte, machte ihm die- er Bischof noch eine neue Zumuthung: Er solle dem Kaiser, von dem er eine Versicherung der Religions-Freiheit wie der Churfürst von Sachsen und Brandenburg verlangt habe, die Gegen-Versicherung geen, daß er sich dem Concilium zu Trient blindlings unterwerfen wolle — die widersinnigste Forderung! — denn eben um des Conciliums willen verlangte der Landgraf eine feierliche Zusicherung seiner Religions-Freiheit — Allein Drohungen, Vorstellungen, Bitten, und die kurze Zeit, die er zur Ueberlegung hatte, (denn der Kaiser wartete bereits mit seinem ganzen Hofstaat auf ihn) zwangen ihn endlich, auch diesen Punkt zu unterschreiben; doch veränderte er ihn noch, und schrieb nur: „Er wolle den Aussprüchen eines freien, christlichen und allgemeinen Conciliums, bei welchem sowol das Haupt, als die Glieder der Kirche reformirt werden, auf gleiche Weise sich unterwerfen, wie Moriz von Sachsen und der Churfürst von Brandenburg — diese beide hatten ihn versichert, daß sie von der Lehre der Augsburgischen Confession nicht weichen werden.

Nunmehr trat der Landgraf in das Audienz-Zimmer des Kaisers; der Kaiser saß auf einem Thron in dem feierlichsten Pomp, und um ihn her waren viele Reichs-Fürsten und fremde Fürsten, der Hochmeister in Preussen, die Bischöfe von Arras, Naumburg und Hildesheim, der Päbstl. Nuntius, und die Gesandten von verschiedenen Höfen in-

und ausserhalb Deutschlands, nebst einer Menge von Edelleuten versammelt. Der Landgraf fiel auf die Knie, so bald er sich dem Kaiserlichen Thron genähert hatte, und sein Kanzler las von einem Papier das demüthigste Bekenntnis der grösten Verbrechen, und die flehentlichsten Bitten um Gnade ab. Hierauf befahl der Kaiser seinem Secretar mit einem Wink, seine Antwort abzulesen, welche in einem stolzen und gebieterischen Ton abgefast war, und dem Landgrafen Verzeihung unter den Bedingungen, die er bereits unterzeichnet hatte, versicherte. *) Der Landgraf lag noch immer auf den Knien, und der Kaiser, der ihn bisher noch keiner Rede gewürdigt hatte, wendete sein Gesicht seitwarts, so bald sein Secretar zu lesen aufgehört hatte, und gab ihm nicht einmal ein Zeichen zum Aufstehen. Endlich wagte es der Landgraf, ohne Geheiß aufzustehen, und der Churfürst von Brandenburg und der Churfürst Moriz von Sachsen giengen sogleich mit ihm weg zu dem Herzog von Alba, von dem sie sämtlich zu Gast geladen waren. Als sie hierauf nach der Tafel bei später Nacht weggehen wolten, so eröfnete er ihnen den Kaiserl. Befehl, daß der Landgraf unter der Aufsicht einer Spanischen Wache als Gefangener hier bleiben solle.

Das Erstaunen des Landgrafen und der beiden Churfürsten über den Kaiserl. Befehl war ausserordentlich, und ihre ersten Aeusserungen waren nichts anders, als die bittersten Vorwürfe und Verwünschungen. Der Landgraf, der die schimpflichsten und härtesten Bedingungen eingegangen hatte, sahe sich nun auch seines edelsten Kleinods, seiner Freiheit, auf die niederträchtigste Art beraubt, und die beiden Churfürsten sich durch die feierlichsten Versicherungen des Kaisers getäuscht, und der Beschuldigung des Publikums ausgesezt, daß sie ihrem Freund, für den sie sich bis-

*) T. II. B. 3. Cap. 76.

isher einzig und allein verwendet hatten, die Schlinge
lbst gelegt haben. Allein alle ihre Vorstellungen hal-
en nichts; der Herzog von Alba blieb unbeweglich,
nd schüzte den gemessenen Befehl vor, den er vollzie-
en müsse. Der Churfürst Moriz blieb mit einigen
Brandenburgischen Räthen die erste Nacht über
ei dem Landgrafen, und versprachen ihm, am fol-
enden Morgen zu dem Kaiser selbst zu gehen, und
eine Freiheit zu bewirken. So ernstlich aber ihre Be-
nühungen und so dringend ihre Vorstellungen waren,
o konnten sie doch nichts ausrichten.

Der Grund, womit der Kaiser und seine Minister
ie Gefangenschaft des Landgrafen rechtfertigen wol-
en, war der, daß sie sagten, in der Capitulation, wel-
he der Landgraf unterzeichnet habe, heisse es: „der
Landgraf solle nicht mit ewiger Gefängnis belegt
verden.„ Allein in der Capitulation stand: „er solle
nicht mit einiger Gefängnis belegt werden„ — Die
Kaiserl. Minister hatten aber bei dem Wort einig ei-
ne Verzierung betrüglich angebracht, daß es auch ewig
elesen werden konnte. Dieser elende Kunstgrif solte
ie und den Kaiser vor dem Vorwurf der Treulosigkeit
ichern l) —

Thuan

l) Sleidan gedenkt der betrüglichen Veränderung des Worts einig in ewig nicht, auch sagte der Landgraf Wilhelm in seiner Verwahrung gegen den Kaiser im Jahr 1552 nichts davon. In der Capitulation selbst kommt auch weder das Wort einig noch ewig für, wiewol der ganze Inhalt derselben so beschaffen ist, daß die vermittelnde Churfürsten und der Landgraf glauben musten, er werde nach seiner Unterwerfung und Abbitte sogleich in Freiheit gesezt werden. Aus jenen Gründen wurde in neuern Zeiten von mehreren Schriftstellern die schändliche Betrügerei des Kaisers und seiner Minister in Zweifel gezogen. Allein Riederer führt in seinen Abhandlungen aus den Kirchenbüchern und gelehrten Geschichten im 1sten Stük eine Schrift an, welche den Titul führt: „Verzeichnis etlicher Artikul,

so

Thuan versichert *), daß jedermann die Treulosigkeit des Kaisers verabscheut, und seine Minister mit Verachtung angesehen habe, daß sie sich unterstanden, die Würde eines Reichs-Oberhaupts mit einer solchen unanständigen Handlung zu brandmarken.

Nach vielem Streiten sagten endlich die Minister, und insonderheit der Bischof zu Arras, der für den Urheber jener Betrügerei gehalten wurde, der Landgraf könne fortgehen: da aber die vermittelnden Churfürsten ein Kaiserliches Geleit für ihn verlangten, so wurde es ihnen abgeschlagen. Sie waren aber noch nicht muthlos, sich bei dem Kaiser selbst für den Gefangenen nachdrüklich zu verwenden, und folgten ihm deswegen nach Naumburg. Allein zulezt erhielten sie die Antwort: wenn sie ihre Fürbitten nicht unterlassen,

so von dem Churfürsten von Brandenburg und H. Moriz von Sachsen fürgeschlagen worden, damit des Landgrafen Begnadigung ihren Fortgang haben möchte.„ und eine Erklärung der Worte: daß der Landgraf sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade ergeben solte — enthält, welche die Kaiserl. Minister den vermittelnden Churfürsten gegeben haben. In derselben heist es ausdrüklich, daß der Landgraf nicht mit ewiger Gefängnis belegt werden solte. Wahrscheinlich ist es diese Schrift, von welcher Thuan L. IV. sagt, daß der Bischof zu Arras in derselben den Betrug mit dem Wort einig, in welchem er die Buchstaben in verkehrt gesezt, gespielt habe, und da auch in derselben ausdrüklich bedungen wird, daß dem Landgrafen nichts von ihrem Inhalt gesagt werden solte, so ist es leicht zu begreifen, wie er hintergangen worden. In Absicht der vermittelnden Fürsten aber muß man nothwendig glauben, daß sie unvorsichtig genug gewesen sind, die Schrift nicht zu lesen, da man ihre Rechtschaffenheit bei dieser Verhandlung wol nicht mit Warscheinlichkeit in Zweifel ziehen kann — s. Roberts. Bd. 3. S. 203 f. in den Anmerk., woselbst auch die Schriftsteller angeführt sind, die sich mit der kritischen Untersuchung dieser Geschichte beschäftigt haben. Anm. des Herausg.

*) L. 4. S. 77 ff. s. auch Arnold in vita Mauritii apud Mencken. S. 1216.

n, und ſich vom Hof entfernen werden, ſo ſolle der Landgraf nach Spanien geſchikt werden.

Nun blieb ihnen nichts übrig, als zu gehorchen: ch lieſſen ſie durch Carlewizen den Landgrafen rſichern, ſie werden in Zukunft alle ihre Kräften an- enden, ihn zu befreien, und ſie hoffen, wenn er die 50000 Gulden baar bezalen, und aufs neue angelo- n würde, die übrigen Artikel der Capitulation zu er- llen, er werde innerhalb 14 Tagen in Freiheit geſezt erden. Der Landgraf, dem ſeine Gefangenſchaft nleidlich zu ſeyn ſchien, that alles, brachte die Geld- ummen auf, ließ ſeine Veſtungen ſchleifen, und ſein eſchüz auslieferu, blieb aber doch nach wie vor ein — efangener.

§ XIV.

Nunmehr hatte der Kaiſer überal freie Hände, nd im ganzen Reich niemand zu fürchten, der ſich ſei- en Abſichten hätte widerſezen mögen; er beorderte eswegen einen Meleniamus, die Zeughäuſer der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten auszulee- en, und erbeutete auf dieſe Art 500 Stüke groben eſchüzes, die er theils nach Spanien, theils nach Neapel, Mailand und in die Niederlande als Triumph- und Sieges-Zeichen von Deutſchland chikte; überdiß erpreste er eine (in den damaligen Zei- en ungeheure) Summe von 1600000 Gulden von al- en Reichs-Ständen, welche ſowol in dem Krieg ür- als wider ihn die Waffen ergriffen hatten, ohne as ihm die See-Städte und andere Städte in Nie- er-Sachſen opfern musten. Die Stadt Mag- eburg war noch der einzige merkwürdige Ort, der ich dem Kaiſer nicht unterworfen hatte. Er be- chlos deswegen, ihn zu belagern. Um eben dieſe Zeit rhielt er aber Nachricht, daß der neue König in Frankreich Heinrich II. Völker in Deutſchland erben laſſe, und der König Ferdinand Hülfe wi-

der

sie schafte Rettung und Hülfe, die niemand hoffen konnte, und worüber alle Welt erstaunen muste.

Luther hatte mehrere Jahre vor seinem Tod Deutschland das Unglük in seinen Schriften vorausgesagt, das nun mit Macht hereinstürzte; er gründete seine Vermuthungen nicht auf die Lage der Staats-Verfassung, denn in Beurtheilung derselben blieb er immer ein Fremdling, sondern auf die sichtbare Verachtung und Geringschäzung des göttlichen Worts, das durch seinen Dienst wieder ans Licht gebracht wurde. Ein grosser Theil von denen, die sich Protestanten nannten, war ein roher Hause, der zügellos seinen sinnlichen Begierden nachhieng, und die Freiheit, die durch die Reformation in der Kirche wieder hergestelt worden war, zu Ausschweifungen misbrauchte. Luther hatte also wol recht, wenn er glaubte, GOtt müsse diesen rohen Haufen, der stolz auf seine Rechtglaubigkeit war, züchtigen und demüthigen; die Weisheit GOttes ist also auch hier vollkommen gerechtfertigt, so sonderbar auch ihre Fügungen dem menschlichen Wiz Anfangs dünken.

§ XV.

Am 1sten Sept. wurde der von dem Kaiser angesezte Reichstag zu Augsburg eröfnet; er war wegen der persönlichen Gegenwart beinahe aller Reichs-Fürsten einer der glänzendsten unter Carls Regierung. In dem ersten Vortrag, den der Kaiser an die Stände machen ließ, war voran wie gewönlich viel Rühmens von seiner Geschäftigkeit, die Ruhe in Deutschland wieder herzustellen, gemacht; sodann kam die Haupt-Sache, worüber bei dem Reichstag berathschlagt werden solte: „Weil der Zwiespalt in der „Religion eine gewisse Wurzel und Haupt-Ursache al„les Uebels, Unglüks und Unfalls sey, woraus alles „Mistrauen, Unfreundschaft und Unwillen zwischen „gemeinen Ständen, auch Zerrüttung des Friedens

„und

„und Rechtens und der ehrbaren Policei in Deutsch„land erfolgt, unterdessen aber der Kaiser ein Con„cilium zu Stand gebracht, wie zum öftern gebeten „worden; so sey nöthig, daß dieser Punkt, als der „wichtigste, nun auch zuerst vorgenommen werde„ — Der zweite sey die Anordnung des Kammer-Gerichts, welche ihm allein überlassen werden solle: er wolle selbst die Beschwerden und Klagen der hohen und niedern Clerisei über die Eingriffe in ihre Gerichtsbarkeit untersuchen, und alles Misvergnügen zu beiden Seiten heben — Die Verabredung wegen einer Türken-Hülfe könne bis auf die Ankunft des Königs Ferdinand ausgesezt bleiben — Zulezt ward noch die merkwürdige Erinnerung angefügt: „Es werde der Kaiser nicht billigen können, wenn einige Stände geheime Unterredungen miteinander pflegen, und über die gemeine Angelegenheiten sich zuvor berathschlagen wolten. Solches gebe nur zu Weitläufigkeiten und Unordnungen Gelegenheit, und sey bei einer öfentlichen Reichs-Versammlung, da ein jeder seine Meinung frei sagen könne, weder schiklich noch zu dulden„ — Diß war ein neuer Eingrif in die Rechte der deutschen Reichs-Stände, worüber sie aber ihren Unwillen noch verbergen musten.

Nachdem die Berathschlagungen in den verschiedenen Collegien der Stände über den ersten Punkt in Kaiserl. Vortrag angestelt worden, so zeigte es sich gar bald, daß die Stände in ihren Gesinnungen, insonderheit in Absicht auf das Concilium, äusserst ungleich seyen. Die geistlichen Churfürsten bestanden darauf, daß sich alle Stände dem Concilium ohne Bedingung unterwerfen sollen. Der Churfürst in der Pfalz, der Churfürst Moriz von Sachsen und die Gesandten des Churfürsten von Brandenburg wolten zwar das Concilium nicht verwerfen, doch verlangten sie, daß es ein freies und christliches Concilium

seyn, der Pabst den Vorsiz nicht dabei haben, die Bischöfe ihrer Pflichten gegen den Päbstlichen Stul entlassen, die Gottesgelehrten der Protestanten das Recht erhalten, wie die andern, Schlüsse zu machen, und die bisherigen Dekrete wieder zurükgenommen und aufgehoben werden sollen. Die übrigen Fürsten und Stände hielten dafür: das Concilium könne fortgesezt, aber den Protestanten müsse, nebst einem sichern Geleit, Gehör verstattet, und wenn sie dieses erlangt, auferlegt werden, sich den Schlüssen des Conciliums zu unterwerfen.

Nachdem der Kaiser hievon Nachricht erhalten hatte, so verlangte er von allen Ständen, sie sollen sich ohne Ausnahme dem Concilium unterwerfen. Diesen Zwek zu erreichen, gebrauchte er verschiedene Mittel. Den Churfürsten in der Pfalz und Morizen von Sachsen suchte er durch mehrere geheime Unterredungen zu gewinnen. Jener, ein alter und schwacher Herr, ließ sich durch Drohungen schreken, und dieser durch Versprechungen. Moriz dachte auch noch ernstlich an die Befreiung des Landgrafen, und stand bereits schon in einer grossen Verbindlichkeit gegen den Kaiser, und mochte sich deswegen seinen Maasregeln nicht hartnäkig widersezen. Diese beide Churfürsten, welche jezt an der Spize der Protestanten standen, willigten also in das Concilium, und überliessen die Religions-Sache den Einrichtungen des Kaisers. Nun waren die Städte noch allein zu gewinnen übrig. Drohungen und Bitten und dringende Vorstellungen wurden auch bei diesen von den Kaiserl. Ministern versucht, aber lange mit schlechtem Erfolg. Endlich ersann der Kaiser eine List; er ließ die Gesandten der Städte vor sich kommen, und ihnen zuvor bedeuten, daß sie die Erklärung der Fürsten verbessern sollen. Aus Bescheidenheit lehnten sie diese Zumuthung von sich ab, übergaben aber zu ihrer Verwahrung dem Kaiser eine Schrift,

Schrift, welche die Bedingungen enthielt, unter welchen sie das Concilium annehmen wollen. Der **Kaiser** nahm die Schrift an, und ohne sie zu lesen, erklärte er sie für eine Versicherung ihrer vollkommenen Beistimmung in seinen Willen, und ließ ihnen durch seinen Vice-Kanzler **Selden** sein Vergnügen darüber bezeugen, daß sie mit den übrigen **Ständen** einig worden seyen, ihm die Religions-Sache lediglich zu überlassen. Die Gesandten erstaunten über dieser Antwort, welche auf ihre schriftliche Erklärung gar nicht paßte, hatten aber nicht Muth genug, dem **Kaiser** zu widersprechen.

Bald im Anfang dieses Reichstags kam die unrechtmässige Gefangenschaft und die Loslassung des **Landgrafen** in Bewegung. Die Gemalin des **Landgrafen, Christina**, hatte mit ihren **Prinzen** und einigen **Land-Ständen** an alle **Fürsten** und **Stände** des **Reichs** ein sehr bewegliches Schreiben vom 6 Oct. ergehen lassen, und sie um Fürbitte für ihren Gemal, der die Artikel seiner Capitulation so genau erfüllt, und also eine solche Behandlung um so weniger verdient habe, bei dem **Kaiser** ersucht. Um ihre Sache desto ernstlicher betreiben zu können, kam sie selbst in der Mitte des Monats Nov. mit ihren Prinzen und einigen von der Ritterschaft nach **Augsburg**, und versuchte, unterstüzt von den **Churfürsten** von **Brandenburg** und **Sachsen**, alle Mittel, ihren Gemal zu retten. Der **Kaiser**, da er merkte, daß ihn alle **Reichs-Stände** mit Bitten bestürmen werden, und doch seinen Entschluß, denselben noch länger gefangen zu halten, nicht ändern wolte, suchte einer Verlegenheit, die er voraussahe, damit vorzubeugen, daß er der **Reichs-Versammlung** eine **Entschuldigung** bekannt machen ließ, worin er den Hergang der Sache so erzählte, daß dem **Landgrafen** mehr nicht versprochen worden, „als daß seine Ergebung ihm nicht zur **Leibstrafe, ewiger Gefängnis**, noch **Confiscation seiner Güter** gereichen solle.

Am folgenden Tag machte der Churfürst von Brandenburg und Sachsen der Reichs-Versammlung eine Gegen-Vorstellung, und damit sie dem Kaiser nicht ins Angesicht widersprechen dürften, so sagten sie: „Es könnte zwar wol geschehen seyn, daß aus „Mangel und Unverständnis der Sprachen bei den „Kaiserl. Ministern sich ein Misverstand ereignet; „es möchte aber seyn wie es wolte, so hätten sie doch al„les treulich, der deutschen Nation zu Frieden und Ru„he, und Kaiserl. Maj. selbst zu Erhaltung und „Mehrung ihres Ansehens, gemeint und verhandelt, „und weil ihnen bei aller Welt zum Nachtheil und Ver„lezung ihrer Hoheit, Ehre, Glimpfs und Reputa„tion gereichen würde, wenn dem Landgrafen, als „einem sterblichen Menschen, bei längerem Arrest, ei„ne Leibes-Gefahr entstehen solte; so möchte Kaiserl. „Maj. doch mehr sie (die beiden Churfürsten) und „ihre unterthänigste Dienste, als den Landgrafen „ansehen„ — Zugleich ersuchten sie alle Reichs-Stände, die Loslassung des Landgrafen bei dem Kaiser erbitten zu helfen.

Es erfolgte hierauf auch eine feierliche Fürbitte bei dem Kaiser im Namen des ganzen Reichs, und die Landgräfin hatte sich noch bei der Schwester des Kaisers, der Königin Maria, um eine Fürsprache beworben. Allein der Kaiser blieb unbeweglich, und damit der Landgraf keinen Beweis dessen führen könne, was die beiden Churfürsten ihm versprochen, und wozu sie sich gegen ihn verbindlich gemacht haben, so schikte er am 3 Dec. seinen Ober-Kriegs-Commissarius Joh. v. Lier an ihn nach Nördlingen, wo er sich damals aufhalten muste, mit dem Befehl: „Er solle „von Stund an jemand an seine Söhne schiken, daß sie „alle Geleitbriefe und Verschreibungen, die sie „von den beiden Churfürsten haben möchten, und „zugleich auch genugsame Quittungen und Erledi-

„gungs-

„gungs-Briefe, daß sie nichts weiter an gedachte „Churfürsten hinführo suchen wolten, binnen 20 „Tagen an Kaiserl. Maj. einsenden, widrigenfalls „würde ein gebührlich Einsehen nicht unterbleiben„ —

Der Landgraf antwortete dem v. Lier: er verstehe gar nicht, was er von ihm wolle. Lier sagte, er spreche ja deutsch, der Landgraf blieb hingegen dabei: „er verstehe ihn nicht, und wisse auch nicht, was der „Kaiser mit dieser Forderung meine und im Sinn habe; es sey wahr, daß er Schriften und Vergleitung „(Geleits-Briefe nach Halle zu kommen) von beiden „Churfürsten empfangen habe: Solte etwas ohne „Vorwissen des Kaisers geschehen seyn, so sey er übel „und jämmerlich betrogen worden; könnte auch solches „zu seiner Nothdurft nicht verschweigen, jedoch jezo, da „er nicht wisse, wohin des Kaisers Meinung zu denken sey, sich auch weiter nicht vernehmen lassen. Kaiserl. Maj. möchte mit ihm machen was sie wolte; er „sey ohnedis ein gefangener Mann, und könne nicht „viel höher als jezt bedrängt werden„ *) —

Der Kaiser nahm diese Erklärung des Landgrafen sehr ungnädig auf, und suchte ihn durch ein härteres Gefängnis, als er bisher gehabt hatte, endlich noch so weit zu treiben, daß er diese Dokumente ausliefern möchte. Von jezt an durfte von seinen eigenen Leuten nur noch ein oder der andere Bediente zu ihm komen. **)

§ XVI.

Mit dem Concilium zu Trient, welches der Kaiser schon bei dem Anfang des Reichstags von allen Ständen anerkannt und angenommen wissen wolte, ereignete sich noch vor demselben eine wichtige Veränderung, welche die grösten Folgen für Deutschland nach sich zu ziehen anfieng, und zunächst in die weitere

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 74.

**) Thuan L. IV. S. 78.

Berathschlagungen bei den Reichs-Versammlungen einen beträchtlichen Einfluß hatte. Der Pabst besorgte, der Kaiser, der nach seinen Siegen in Deutschland in einem so entscheidenden Ton sprach, möchte zulezt auch denen im heil. Geist versammelten Vätern Gesezе vorschreiben, nach welchen sie ihre Schlüsse abfassen solten, zumal da Trient noch zum Reich gehörte, und also gewissermassen unter der Gerichtsbarkeit des Kaisers stand. Hieraus könnten nun für sein Ansehen und Interesse viele nachtheilige Folgen entstehen — Um sich von allen diesen Sorgen zu befreien, hielt er für das sicherste Mittel, wenn er die Versammlung an einen Ort in Italien, der unter seiner unmittelbaren Gerichtsbarkeit stünde, verlegen würde. Doch mochte er nicht selbst den Namen dazu hergeben, sondern befahl seinen Legaten, daß sie die erste gute Gelegenheit ergreifen sollen, das Concilium nach Bononien zu verlegen; aber es müsse das Ansehen haben, daß sie diese Veränderung aus eigener Bewegung machen. Diese gute Gelegenheit bot sich nun bald dar; es starben schnell hintereinander einige Väter des Conciliums nebst ihren Bedienten, und nun schrien die Päbstl. Legaten, es sey ungesunde Luft und Pestilenz zu Trient, und reisten im Monat Apr. mit ihrem Anhang nach Bononien ab. Alle Bischöfe von der Kaiserl. Parthei blieben hingegen zu Trient, und erhielten hiezu hernach noch einen ausdrüklichen Befehl von dem Kaiser. *)

Durch diesen Vorgang fand sich der Kaiser, dem die Absichten des Pabsts nicht unbekannt waren, äusserst beleidigt; beide sahen sich schon vorher mit neidischen und eifersüchtigen Augen an, und nun bekam ihr gegenseitiges Misvergnügen neue Nahrung. Der Kaiser war übel auf den Pabst zu sprechen, daß er seine Hülfs-Völker im vorigen Jahr so eilfertig zurükgerufen hatte, und gieng damit um, sich das deutsche Reich

uns

*) Sarpi L. 2.

unter dem Schein der Religion und des Concilium un-
terwürfig zu machen, mit Spanien zu vereinigen, und
an seine Familie als ein Erb-Reich zu bringen. Der
Pabst fürchtete hingegen mit andern Italiänischen
Staaten, der Kaiser möchte zulezt, wenn Deutsch-
land unterjocht sey, auch ihn und ganz Italien seine
überwiegende Macht fühlen lassen. Aus eben diesem
Grund hätte er gerne gesehen, wenn ihm die Prote-
stanten, so sehr er auch ihren Untergang wünschte, doch
einen stärkern Widerstand gethan hätten. Das Inter-
esse dieser beiden Potentaten durchkreuzte sich also sehr,
und ihr gegenseitiger Unwillen wurde dem Publikum
immer auffallender. m)

Dem Kaiser war das Concilium zur Erreichung
seiner Absichten höchst nothwendig; er gab sich deswe-
gen alle Mühe, die Versammlung zu Trient wieder
herzustellen. Zu dem Ende muste der Cardinal und
Bischof von Trient den Pabst am 9 Dec. in einer
feierlichen Rede bei einem Consistorium der Cardinäle
im Namen des ganzen deutschen Reichs ersuchen, den
Prälaten zu Bononien zu befehlen, daß sie wieder
nach Trient zurükkehren, und das Concilium, dem
sich nunmehr alle Reichs-Stände unterworfen ha-
ben, fortsezen. Fünf Tage hernach wiederholte der
Kaiserliche Gesandte zu Rom, Jakob Mendo-
za, eben dieses Ansuchen gegen den Pabst und die
Cardinäle, mit dem Anhang, daß er Befehl habe,

m) Der Widerwillen des Pabsts gegen den Kaiser wurde vornemlich dadurch auf die höchste Spize getrieben, daß sein lasterhafter Sohn Peter Ludwig Farnese, Souverain von Parma und Piacenza, wo nicht auf Anstiften doch mit Vorwissen des Kaiserl. Statthalters zu Mailand Gonzaga und ohne Zweifel auch mit Vorwissen des Kaisers selbst am 16 Sept. ermordet, und Piacenza mit dem dazu gehörigen Gebiet von den Kaiserl. Völkern, welche aus Mailand anrükten, in Besiz genommen worden ist. Farnese war ein Schwieger-Sohn des Kaisers. Anm. des Herausg.

wenn sich der Pabst nicht bestimmt erkläre, mit den andern Königl. und Fürstl. Gesandten zusammenzutreten, und wider das Verfahren bei dem Concilium öffentlich und gemeinschaftlich zu protestiren. Der Pabst antwortete, daß er die Forderungen des Reichstags der Ueberlegung und den Einsichten der zu Bononien versammelten Väter überlassen wolle. Diese waren aber bereits von ihm gestimmt, daß sie das Gesuch des Kaisers schlechterdings mit Nein beantworten, oder, welches einerlei war, ihm und denen zu Trient zurükgebliebenen Prälaten Bedingungen vorlegten, wovon sie voraussehen konnten, daß sie nicht eingegangen werden.

1548.

§ XVII.

Der Kaiser sahe nun wol, daß er dem Pabst keine andere Gesinnungen beibringen, und das Concilium, so lang es getrennt bleibe, zu seinen Absichten nicht nüzen könne; er schikte deswegen den Franz Vargas und Martin Velascus, zwei Spanische Rechtsgelehrten, nach Bononien, welche am 16 Jan. bei einer feierlichen Versammlung der Päbstl. Legaten, des Cardinal Montanus, des Präsidenten des Conciliums, und 44 Bischöfe und Prälaten, gegen alles, was diese Väter verfügen und beschliessen werden, so lang sie zu Bononien bleiben, in den bestimmtesten Ausdrüken protestiren musten. Die Protestation, die sie von einem Papier ablasen, unterstüzten sie noch durch eine Rede, die in eben so ohnehrerbietigen Ausdrüken abgefast war, als die Protestation selbst. In jener rükte der Kaiser dasjenige dem Pabst auf, was er bisher im Reich so oft geleugnet hatte, daß er nemlich den Schmalkaldischen Krieg vornemlich der Religion halben geführt habe; daß alle Reichs-Stände

nunmehr das Concilium zu **Trient** angenommen, und ohne Bedingung versprochen haben, sich den Schlüssen desselben zu unterwerfen, war einer von den wichtigsten Bewegungs-Gründen, die er den Vätern zu **Bononien** vorhalten ließ, wieder nach **Trient** zurükzukehren — Der **Kaiser** konnte freilich mit einigem Schein sagen, es haben alle **Stände** in das Concilium eingewilligt, aber die unredlichen Künste, wodurch er ihre Einwilligung erhalten, muste er wol verschweigen. Er schrieb als Sieger nunmehr ganz **Deutschland** Geseze vor; alle **Stände** waren mit Schreken erfüllt, den die Schiksale zweier der mächtigsten **Reichs-Fürsten** täglich noch vermehrten; die **Protestantischen Stände** sahen sich als Ueberwundene an, und hatten nicht Muth genug, die Rechte des Gewissens zu vertheidigen. Sie schwiegen also zu den Anordnungen des **Kaisers**, und bezeugten äusserlich, daß sie sich dieselbe gefallen lassen; ihre Ueberzeugung von der Warheit ward aber im Grunde nicht wankend gemacht. Kaum sahen sie ihre Feinde im Jahr 1552 gedemüthigt, und ihre Religions-Freiheit durch den Friedens-Schluß im Jahr 1555 gesichert, so sagten sie ihre Meinung von dem Concilium wieder öffentlich: „aus was christlichen, beständigen und hochbewegenden Ursachen sie weder in „das gegenwärtige noch andere künftige **Päbstliche** „Concilien einstimmen können, und daß sie auch solches „von Rechts- Ehrbar- und Billigkeit wegen zu thun, „mit nichten schuldig.„ Die weitläufige Schrift, worin sie ihre Rechte gegen das Concilium hernach ausführten, hatte den Titul: **Ausführung der Ursachen, warum Churfürsten, Fürsten und Stände der Augsburgischen Confession des Pabsts Pii IV. vermeint Concilium zu Trient nicht besuchen könnten, noch zu besuchen schuldig, sondern dasselbe als hochverdächtig, auch zu gemeiner christlicher**

schmeichelhafte Gedanke beigebracht werden könnte, daß ihnen sehr viel nachgegeben worden sey. Lange hielten sie ihre Arbeiten geheim, gaben ihrem System verschiedene Formen, und feilten es aufs sorgfältigste aus, bis sie endlich glauben konnten, dem Kaiser ein ganz auserlesenes Werk vorlegen zu können. Dieser zog alsdann noch andere Gelehrten darüber zu Rath, und zwei Spanische Theologen Malvenda und Dominicus a Soto wusten verschiedene Verbesserungen darin anzubringen, die sich selbst Julius Pflug hernach nicht zu vertheidigen getraute.

§ XVIII.

Dieses mit so vieler Klugheit und Ueberlegung verfertigte Buch enthielt verschiedene Titul: Im Corpus Recessuum Imperii hat es folgende Aufschrift: Der Röm. Kaiserl. Maj. Erklärung, wie es der Religion halber im heiligen Reich, bis zu Austrag des gemeinen Concilii gehalten werden soll; sonst wird es auch Religions-Dekret, die Religions-Ordnung, *Liber Augustanus*, *Formula Interreligionis*, und von einigen, die dagegen geschrieben, *Sphinx Augustana*, *Partus monstrosus Augustanus*, insgemein aber Interim genannt, weil es nur so lang kräftig seyn solte, bis ein allgemeines Concilium gehalten werden könnte.

Das ganze Buch war in 26 Artikel eingetheilt, welche folgende Aufschriften hatten: 1) Von dem Menschen vor dem Fall. 2) Von dem Menschen nach dem Fall. 3) Von der Erlösung durch Christum unsern HErrn. 4) Von der Rechtfertigung. 5) Von den Früchten und dem Nuzen der Rechtfertigung. 6) Von der Weise, durch welche der Mensch die Rechtfertigung bekommt. 7) Von der Liebe und guten Werken. 8) Vom Vertrauen der Vergebung der Sünden. 9) Von der Liebe. 10) Von den Zeichen und Gemerken

der

ter wahren Kirchen. 11) Von dem Gewalt und Autorität der Kirchen. 12) Von den Dienern der Kirche. 13) Vom obersten Bischof und andern Bischöfen. 14) Von Sacramenten insgemein. 15) Von der Taufe. 16) Von der Firmung (und dabei auch vom Chrisma). 17) Vom Sacrament der Buſſe. 18) Vom Sacrament des Altars. 19) Von der heiligen Oelung. 20) Vom Sacrament der Prieſter-Weihe. 21) Vom Sacrament der Ehe. 22) Vom Opfer der Meſſe. 23) Von der Gedächtnis der Heiligen im Opfer der Meſſe, und von ihrer Fürbitte, ſo darin begehrt wird, auch kürzlich von Anrufung der Heiligen. 24) Von der Gedächtnis der Verſtorbenen in Chriſto. 25) Von der Communion, wie ſie beim Opfer der Meſſe gehalten werden ſoll. 26) Von den Ceremonien und Gebrauch der Sacramenten.

Der 22 und 26 Artikel waren vor andern merkwürdig: in jenem ward in 36 §§. alles zuſammengetragen, was die Lehre von dem Meß-Opfer ausſchmüken, und den Proteſtanten angenehm machen konnte; und in dieſem eine Menge Ceremonien, die nur in der Röm. Kirche üblich ſind, vorgeſchrieben, unter welchen nothwendig die Evangeliſche Lehre bald hätte müſſen erſtikt werden. „Bei der Taufe und der Meſſe ſolten die alten Ceremonien nicht geändert werden. In den Städten (nach §. 34.) täglich wenigſtens zwo, und auf den Dörfern wenigſtens alle Samſtag und Feiertage eine Meſſe gehalten, die Altäre, Prieſter-Kleider, Kirchen-Gefäſſe, Fahnen, Kreuze, Kerzen, Bilder und Gemälde (§. 7.) in den Kirchen beibehalten, aber nicht göttlich verehrt werden. Die Horæ canonicæ, Pſalmodien, Vigilien und Begängniſſe der Todten ſollen in keinerlei Weiſe abgethan werden (§. 8. 10.). Von den Feiertägen wurden zwar manche abgeſchaft, doch noch genug zu feiern befohlen, und unter andern auch der Kirchen-Patronen (§. 12 f.). Die Litanei an St.

Marx:

Marxtag, und alle gewöhnliche Processionen sollen (§. 14.) nach altem Gebrauch bleiben. An den Fast-Tägen der Kirche, auch Freitags und Sonnabends solle man kein Fleisch essen (§. 16.), auch die Benedeiung der Dinge nicht verachten, so durch Segen und Gebet zum Gebrauch der Menschen zubereitet werden (§. 19.) u. „

Zulezt kamen noch zwei Punkten vor, welche das Ansehen hatten, daß den Protestanten in etwas nachgegeben sey. §. 20. wird von der Priester-Ehe gesagt: „Weil die Trennung der verehlichten „Geistlichen von ihren Weibern, ohne schwere Zerrüttung, bei jeziger Zeit und Läuften, nicht geschehen „könne, so solle darüber des Concilii Bescheid erwartet werden.„ Und von der Communion unter beiderlei Gestalt heist es §. 21 f. „Daß die Communion unter zweier Gestalt bis zu des Concilii Entscheidung „zwar gleichfalls erlaubt seyn solle, doch also, daß die, „so beide Gestalt haben, die andern nicht anfechten, „sondern dafür halten, der ganze Christus sey unter einer jeglichen Gestalt beschlossen; und weil das Sacrament des Altars der wahre Leib und das wahre Blut „Christi sey, so sey auch billig, Christum in diesem „Sacrament anzubeten.„

So bald nun das Interim verfertigt war, so wurde es verschiedenen Ständen in Abschriften mitgetheilt, und zwar den Protestantischen ohne die Zusäze des Malvenda und Dominicus a Soto, und von ihnen ihre Beistimmung verlangt. Von den Protestantischen (welche übrigens alle glaubten, daß es für die Catholischen Stände eben so verbindlich, als für sie seyn solle) waren manche so gefällig gegen den Kaiser, es zu billigen. Der Churfürst von Brandenburg Joachim II. hielt es nebst dem Churfürsten von der Pfalz für ein bequemes Mittel, die Einigkeit in der Kirche wieder herzustellen. Jener berief auch Bucern nach Augsburg, und verlang-

angte von ihm, es anzunehmen: denn er hofte, das Ansehen dieſes berühmten Mannes würde auf andere einen vortheilhaften Eindruk machen. Allein **Bucer** war weder durch die Vorſtellungen des **Churfürſten** noch die Verſprechungen und Drohungen des **Granvella** zu gewinnen, ſondern erklärte das **Interim** für ein Buch, welches die gefährlichſten Irrthümmer enthalte, und reiste bald wieder nach **Strasburg** mit der gröſten Lebens-Gefahr, denn es lagen überall, und vornemlich im Herzogthum **Würtemberg**, noch viele **Kaiſerliche** Völker, zurük.

Um die Einwilligung des **Churfürſten Moriz von Sachſen** gab ſich der **Kaiſer** inſonderheit viele Mühe: er hatte ihn bereits am 24 Febr. mit der Chur- und andern Herrſchaften des gefangenen Herzogs **Joh. Friedrich** und dem **Erz-Marſchall-Amt** mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten und einer ganz auſſerordentlichen Pracht in einem öffentlichen Hof unter freiem Himmel belehnt. **Joh. Friedrich** konnte die Handlung von ſeinem Fenſter aus mit anſehen. Er las eben in der Bibel, als das auſſerordentliche Getümmel des Volks ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog; er trat hierauf ans Fenſter, und ſahe die Feierlichkeit mit einer Standhaftigkeit an, als wenn ſie keinen unmittelbaren Bezug auf ihn gehabt hätte. Nach einer Weile kehrte er wieder zu ſeiner Bibel zurük, nachdem er kaum einige wenige Anmerkungen über das unanſtändige Frolokken ſeiner Feinde gemacht hatte *) — Der Kaiſer hofte nun um ſo mehr, **Moriz** werde ſich gegen ihn durch die Annahme des **Interims** gefällig bezeugen, und ließ deswegen ernſtlich in ihn dringen. Allein **Moriz** entſchuldigte ſich immer, daß er ohne die Einwilligung ſeiner **Land-Stände** und **Theologen** keine neue Religions-Formel in ſeinen Landen einführen kön-

*) Müllers Annales Saxon. ad ann. 1548.

könne, und von diesen erhielt er ein Gutachten nach dem andern, worin das Interim äusserst gemisbilligt war.

Die Catholischen Stände waren ebensalls nicht geneigt, das Interim anzunehmen, weil sie glaubten, daß den Protestanten zu viel darin nachgegeben sey; doch hatten sie für sich desto weniger dabei zu befürchten, weil der Kaiser in der Vorrede zu demselben verlangte: „daß die Stände, so bisher die Ordnungen und Sazungen der gemeinen christlichen Kirchen gehalten, dieselbe auch fürder halten, und dabei beständiglich bleiben, verharren und davon nicht abweichen; die andern Stände aber, so Neuerung vorgenommen, daß sie entweder wieder zu den andern treten, und sich mit ihnen in Haltung gemeiner Kirchen-Sazungen und Ceremonien, aller Dinge vergleichen, oder sich doch mit ihrer Lehr und Kirchen-Ordnung gemeldten Anschlag (dem Interim) in alle Wege gemäs halten, und weiter nicht greifen noch schreiten sollen.„ Eben dieses Begehren wiederholte er mündlich bei der feierlichen Bekanntmachung des Interims, und im Abschied dieses Reichstags. n)

§ XIX.

Am 15 Mai ließ endlich der Kaiser das Interim der Reichs-Versammlung vorlegen, und feierlich bekannt machen; nachdem es abgelesen war, so gebrauchte

n) Der Kaiser ließ die Catholischen Stände doch nicht ganz frei ausgehen, sondern ihnen nachher (am 14ten Jun.) eine Reformations-Formel vorlesen, nach welcher auch sie ihre Kirchen verbessern solten; sie wurde noch in diesem Jahr gedrukt, unter dem Titul: Formula Reformationis per Cæsaream Majestatem Statibus Ecclesiasticis in Comitiis Augustanis ad deliberandum propositæ & ab iisdem, vt paci publicæ consulerent, & per eam Ecclesiarum ac Cleri sui vtilitati comodius providerent, probata ac recepta. Mogunt. in fol. apud Joannem Schœffer cum Privil. Cæsar. Anm. des Herausg.

te der Churfürst von Mainz die List, daß er ohne die gewöhnliche Anfrage, oder eine vorhergegangene Berathschlagung der Churfürsten, Fürsten und Stände, dem Kaiser im Namen des ganzen Reichs dankte: „daß Ihro Maj. so viele Sorgfalt, Fleiß und „Bemühungen aus Liebe zum Vaterland übernommen „habe; und wie Ihro Maj. vormals die ganze Sache „bereits heimgestelt worden, also sey billig, daß man „nun auch insgesamt mit gebührendem allerunterthänigstem Dank erkenne, was Kaiserl. Majestät zu „Stand gebracht, und der publicirten Verordnung „Gehorsam leiste.„ o)

Der Kaiser nahm die Antwort des Churfürsten für eine förmliche Erklärung an, daß alle Reichs-Stände das Interim vollkommen billigen und annehmen, und ließ es sogleich in deutscher und lateinischer Sprache druken, und ein Verbot ausgehen, daß nichts dagegen gelehrt, geschrieben und gepredigt werden solle. Dem ohnerachtet kamen bald hernach eine Menge von Schriften dagegen heraus (Biek macht deren 37 in seinem dreifachen Interim C. 2. §. 26. namhaft, und diß sind bei weitem nicht alle), unter welchen die Confutation der Prediger zu Lübek, Lüneburg und Hamburg die gründlichste und ausführlichste ist, deren auch Sleidan Meldung thut. *)

Die

o) Am 15 Mai wurde das Interim noch nicht abgelesen, sondern der Erzherzog Maximilian machte im Namen des Kaisers einen Vortrag an die Stände, zeigte ihnen das Interim, und bat sie, dasselbe anzunehmen. Die Stände berathschlagten sich hierauf miteinander, und kamen miteinander überein, den Kaiser um eine Abschrift zu bitten. Wenig Tage hernach wurde das Interim in der Reichs-Versammlung abgelesen, und zum Abschreiben gegeben, und bei dieser Gelegenheit hintergieng der Churfürst von Mainz die übrigen Stände auf die im Text beschriebene Art. s. Salig 1 Bd. S. 576. Anm. des Herausg.

*) Sleidan L. XX. S. 629.

Die Folgen, welche die Bekanntmachung des Interims, und das Ansehen, in welches es der Kaiser sezen wolte, nach sich zog, waren traurig. Es solte ein Mittel seyn, die Einigkeit in der Lehre und die Ruhe im Reich wieder herzustellen, aber es erweiterte und vermehrte die Spaltungen in der Kirche, und brachte das Reich an den Rand seines Untergangs. Doch ehe wir diese traurige Folgen näher betrachten, wollen wir die weitere Verhandlungen bei dem Reichstag bis an das Ende desselben verfolgen, um nicht genöthigt zu seyn, den Faden unserer Geschichte wieder zu zerreissen.

Vier Tage hernach, als der Kaiser den Ständen das Interim hatte vorlegen lassen, wurde ein neuer Vortrag an sie gemacht, und ihnen weitläuftig zu Gemüth geführt, „wie der Kaiser den Frieden mit „grosser und vieler Mühe, Arbeit und Unkosten in „Deutschland endlich wieder hergestelt habe. Dieweilen aber dabei auch wol zu bedenken, daß man wegen der künftigen Zeiten nicht weniger besorgt seyn „müsse, so sehe er für nüzlich und nöthig an, erkleckliche und starke Contributionen zusammen zu bringen, „und an sichere Orte zu hinterlegen, damit auf alle „Fälle, wenn sich in- und ausserhalb des Reichs einige Unruhen ereignen möchten, eine wolversehene „Kriegs-Casse, und genugsamer Vorrath an Geld „schon vorhanden sey.„ Dieser listige Anschlag des Kaisers zwekte auf nichts anders ab, als die Evangelische Lehre gänzlich auszurotten, und die Stände zu nöthigen, ihre Freiheiten mit eigener Hand zu zerstören; sie mochten wol auch ernsthafte Betrachtungen darüber angestelt haben, aber keiner hatte Muth genug, dem Kaiser zu widersprechen, weil jeder Widerspruch für einen friedensbrüchigen und rebellischen Anschlag von ihm erklärt wurde. Am wenigsten durften die Protestanten sich merken lassen, daß sie in den Kaiser ein Mistrauen sezen; sie musten sich also gefal-

fallen lassen, was man von ihnen verlangte, und was ihnen vorgeschrieben wurde.

Wenig Tage hernach stelte der König Ferdinand den Ständen vor: daß er mit den Türken einen Waffenstillstand auf 5 Jahre geschlossen habe, den er ohnverbrüchlich zu halten gedenke. Dem ohnerachtet müsse er die Stände um die versprochenen Subsidien bitten, damit es nicht an Mitteln fehle, den Türken, wenn sie den geschlossenen Traktat nicht halten solten, Widerstand zu thun. Ueberdiß finde er nöthig, die Grenz-Orte zu bevestigen und Besazungen darein zu legen; allein auch hiezu müsse er die Stände um einen Beitrag an Geld bitten; er hoffe auch um so mehr, denselben von ihnen zu erhalten, da seine Vorkehrungen zur Sicherheit des ganzen Reichs gereichen — Nach einigen matten Gegen-Vorstellungen verwilligten die Stände dem König jährlich 100000 Gulden an Sold zu bezalen, so lang der Waffen-Stillstand dauren werde. Dafür baten sie sich aber von dem Kaiser die Gefälligkeit aus: die Besazungen aus den Landen der Reichs-Stände herauszuziehen, und seine da und dorthin verlegte Kriegs-Völker zu entlassen, weil die öffentliche Ruhe nunmehr wieder hergestelt sey, und der gemeine Mann, der die bittersten Klagen über die Gewaltthätigkeiten der fremden Soldaten führe, äusserst nöthig habe, sich wieder zu erholen — Der Kaiser antwortete aber hierauf: „Er habe wichtige Ursachen, warum er seine Kriegs-Völker noch nicht abdanke. Die Klagen der Unterthanen seyen öfters ungegründet; seine Soldaten erhalten wenigstens ihren Sold richtig, und wenn sie jemand Schaden thun, so geschehe es ohne seine Schuld und Vorwissen, doch wolle er genaue Untersuchungen anstellen, und Gewaltthätigkeiten, wenn sie erwiesen werden, hart bestrafen.„

Endlich wurde dieser merkwürdige Reichstag, der am 1sten Sept. des vorigen Jahrs angefangen hatte,

am lezten Jun. dieses Jahrs geendigt, und dem Herkommen nach ein **Abschied** verfast und bekannt gemacht. Die Fortsezung des Conciliums zu **Trient** ward nach demselben genehmigt und beschlossen. Der **Kaiser** versprach aber noch besonders: „Er wolle alles dahin richten und fördern, damit die ganze Traktation gottselig und christlich, ohne alle Affekten, nach heiliger göttlicher Schrift, und der alten Väter Lehre, vorgenommen, gehandelt und beschlossen, auch eine christliche, nüzliche Reformation der Geistlichen und Weltlichen aufgerichtet, und alle unrechte Lehre und Misbräuche, der Gebühr nach, abgestelt werden. Und wie gemeine **Stände** sich dessen gewis versehen, auch ihm deshalb wol vertrauen möchten; also begehre er zugleich, daß sie bei solchem Concilio entweder persönlich, oder zum wenigsten durch gelehrte, erfahrne und vollmächtige Gewalthaber, auch diejenige, so der **Augsburgischen Confession** anhängig gewesen, nicht weniger als die andern, unter **Kaiserl.** sichern Geleit ohnausbleiblich erscheinen sollen.„

Das **Interim** wurde auch im **Abschied** zu genauer Beobachtung ernstlich eingeschärft, und endlich die Einrichtung des **Kammer-Gerichts** dem **Kaiser** von allen **Ständen** gänzlich überlassen. Mit diesem lezten Punkt solte den Protestanten der lezte Herzstos gegeben werden. Denn obschon nach dem **Reichs-Abschied** vom Jahr 1544 nur auf die Tüchtigkeit der Personen und nicht auf die Religion bei Besezung dieses Gerichts Rükficht genommen, und jedem Beisizer frei gelassen werden solte, seinen Eid entweder zu **GOtt und den Heiligen**, oder zu **GOtt und auf das Evangelium** zu schwören: so wurde doch dieser Reichs-Schluß jezt nichts geachtet. Drei alte Advokaten, auf welche man nur den Verdacht hatte, daß sie Lutherische Grundsäze haben, wurden abgeschaft, und alle Personen, welche bei diesem Gericht angestelt

waren, musten ohne Unterschied versprechen, bei dem katholischen Glauben ohnverrükt zu bleiben, oder auf ihre Dienste Verzicht thun. Mit dem 1sten Oct. wurde das Gericht wieder in Thätigkeit gesezt, und zugleich die Processe wider die Protestanten, und insonderheit den **Landgrafen**, angefangen und eifrigst betrieben. Der **Herzog Heinrich** von **Braunschweig**, der bei seiner Loslassung aus seiner Gefangenschaft eidlich angelobt hatte, keine Klagen über irgend jemand wegen seiner vorigen Begegnissen anhängig zu machen, machte den Anfang mit einem Rechts-Handel gegen den **Landgrafen**, und ihm folgten der **Churfürst** von **Mainz**, der **Deutsch-Ordens-Meister**, der Graf v. **Nassau** und der Graf **Reinhard** v. **Solms** u. and. m. Schon vorher hatte der **Kaiser** die Grafschaft **Kazenellenbogen** dem **Landgrafen** abund dem Grafen v. **Nassau** zugesprochen, und jenem auferlegt, dem Grafen eine Million Gulden in Gold für die Nuzung der Grafschaft zu bezalen. Der **Passauische** Vertrag machte aber hernach diesen Urtheils-Spruch unkräftig.

Der **Kaiser** reiste, nachdem er so viele traurige Spuren seiner Anwesenheit im **Reich** zurükgelassen hatte, gegen das Ende dieses Jahrs in die **Niederlande**, und schleppte die beide gefangene **Reichs-Fürsten** mit sich. Die **Landgräfin** hatte um die Loslassung ihres Gemals kurz zuvor abermal flehentlich, aber umsonst, gebeten; der **Kaiser** ließ ihn nach **Oudenarde** in **Flandern** bringen, der abgesezte **Churfürst** von **Sachsen** muste hingegen überall ihm nachfolgen.

§ XX.

So fein der Plan von dem **Kaiser** angelegt war, sich die **Stände** des **Reichs**, unter dem Vorwand, eine Religions-Vereinigung zu stiften, unterwürfig zu machen, und die Protestanten ohnvermerkt wieder zur

Röm. Kirche zurükzuführen, und so künstlich und dem Anschein nach glüklich er an der Ausführung desselben gearbeitet hatte, so zeigten sich ihm doch bei der Einführung des Interims so grosse und wichtige Schwürigkeiten, daß er die völlige Erreichung seines Zweks so bald noch nicht hoffen konte. D. Joh: Georg Walch sagt in dem 4 Th. der Religionsstreitigkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche C. 2. §. 53. „Die Evangelische standen bei diesem Interim in grosser Gefahr. Wider ihre Religion und Confession hätte nichts schimmers erdacht werden können. Das Werk war listig „ausgesonnen und eingerichtet. Es solte nur einstweilen eine Religions-Norm seyn, bis die Streitigkeiten „gehoben. Man hatte den Protestanten verschiedenes „zugestanden, und gleichwol stak in der That das ganze Pabstthum darin. Würden sie es haben angenommen, so wäre es um ihre Religion geschehen gewesen, „und man wäre wieder unter das vorige Joch des Pabstthums kommen. Das sahe man wol ein. Der Wahrheit konnte man nichts vergeben, noch wider sein Gewissen handeln, und gleichwol bestand der Kaiser darauf, es solte in allen Landen und Städten der Augsburgischen Confessions-Verwandten eingeführt, und die Augsburgische Confession zurükgesezt werden. Da entstand ein solcher Jammer und „Herzeleid, daß es nicht zu beschreiben und auszusprechen war ꝛc.„ *)

Die Furcht, wieder unter die Herrschaft des Röm. Bischofs zu kommen, wachte in den meisten Protestantischen Ständen erst recht auf, da sie ruhiger den Inhalt des Interims überlegen konnten, und die Zudringlichkeit des Kaisers erhöhte sie hernach auf einen Grad, der der Verzweiflung nahe kommt. Manche machten nun in diesem widernatürlichen Zustand einige Versuche, sich von dem unerträglichen Gewissens-

*) s. auch Th. 1. C. 2. S. 115—140. Th. 4. §. 48—68.

ens-Zwang, der ihnen angethan werden wolte, zu befreien, die meisten musten aber der auf sie zudringenden Macht weichen, und nur wenige blieben standhaft. Unter diesen wenigen war der edelmüthige Herzog von Sachsen, Joh. Friedrich. Ehe noch das Interim zusammen gestoppelt war, ließ ihn der Kaiser zu München vor sich kommen, und verlangte von ihm *), „Er solle von seinem Irrthum abstehen, und sich dem Concilium unterwerfen; dann wolle er sein gnädiger Herr seyn, und seinen erlittenen Schaden ergänzen, daß er solte zufrieden seyn„ — Der Herzog, dessen Standhaftigkeit bisher unerschüttert geblieben war, und allen Veränderungen des Glüks getrozt hatte, gab auch hier dem Kaiser eine Antwort, die noch die späteste Nachwelt bewundern wird. Er hatte sich vor dem Kaiser auf die Knie geworfen, weil er als Gefangener vor ihm erschien; jener richtete ihn aber bald wieder auf, und erhielt folgende Antwort von ihm:

„Allergnädigster Kaiser! Ich stehe hier vor „Ew. Kais. Maj. wie ein armer gefangener Mann; „leugne nicht, daß ich habe die Warheit bekannt, und „darob Haab und Gut, Weib und Kind, Land und „Leute, kurzum alles, was mir GOtt in dieser Welt „gegeben und verliehen hat, verlassen, und habe nicht „mehr, denn diesen gefangenen Leib, der doch nicht in „meiner, sondern in Ew. Kaiserl. Maj. Macht „und Gewalt steht; und dieweil ich vor aller Welt blos „stehe, und soll dazu das Ewige auch verlassen durch „meinen Widerruf, dafür wolle mich GOtt behüten: „denn ich meinen höchsten Trost darin gesezt, daß ich „gewis weiß, ob ich schon diesen armen Leib samt dem „Leben darob verlieren muß, daß mir GOtt bessers „geben wird. Mir stünde auch übel an, daß ich durch „meinen freventlichen Widerruf viel tausend Menschen „in gros Aergernis führen solte, dieweil ich so lang die

*) Salig 1 Bd. B. 3. Cap. 4. §. 11.

„Warheit bekannt, und auf das lezte davon fallen sol„te. Derhalben, Allergnädigster Kaiser, Ew. „Kais. Maj. hat mich in ihrer Gewalt, mögen mit „mir handeln, wie mit einem Gefangenen; bei der „erkannten Warheit will ich bleiben, und den „andern zu einem Exempel darob leiden, was „mir GOtt und Ew. Kais. Maj. auflegt.„ Der Kaiser muste den Nachdruk dieser Rede und das Edle in dem ganzen Betragen des Herzogs gefühlt haben, denn er war nicht im Stand, seinen Blik länger zu ertragen, sondern wendete sich weg, ohne ihm eine Spiee zu antworten.

Nach der Bekanntmachung des Interims bei dem Reichstag schikte der Kaiser die beiden Granvella, Vater und Sohn, und seinen Vice-Kanzler Selden mit dem Auftrag an ihn: „Er solle solch Dekret des „Interims Kais. Maj. zu unterthänigstem Gehor„sam erstlich selbst annehmen, und dann auch bei seinen „Söhnen ein gleiches befördern, und verschaffen, daß es bei „ihren Unterthanen gehalten werde.„ Die Kaiserl. Minister sezten mit Drohungen und Versprechungen in ihn, dem Befehl des Kaisers Genüge zu leisten; er blieb aber gegen beides unempfindlich, und erklärte ihnen zu wiederholtenmalen, daß er von der Augsburgischen Confession nicht weichen werde. Um desto gewisser versichert zu seyn, daß sie dem Kaiser seine wahre Meinung hinterbringen, brachte er seine Antwort in deutscher und lateinischer Sprache zu Papier, und ersuchte sie, dem Kaiser dieselbe ohnfehlbar einzuhändigen. Die Geschichte wird wenige Beispiele von heldenmüthiger Standhaftigkeit und redlicher Frommkeit, die nicht das Werk einer schwärmerischen Hize war, aufweisen können, die diesem an die Seite gesezt werden könnten, und deswegen wird es keine Entschuldigung brauchen, wenn wir den Inhalt von der Antwort des Herzogs hersezen.

Im

Im Eingang bezieht sich der Herzog auf die im Lager vor Wittenberg, im vorigen Jahr, von Kais. Maj. mit ihm errichtete Capitulation, da er in alles gewilligt, was Leib und Gut betroffen: der Artikel hingegen, daß er annehmen solte, was ein Concilium, oder Kais. Maj. in Glaubens-Sachen verordnen würde, nachdem Ihro Kais. Maj. vernommen, daß er sich Gewissens-halber dazu nicht verstehen könne, auch keine Gefahr Leibes und Lebens würde bewegen lassen, auf Kaiserl. Befehl wieder ausgelöscht, und hernach auch der Religion halben nichts weiter mit ihm gehandelt worden. „Dieweil aber Kaiserl. Majestät (fahrt er hierauf fort) jezo wiederum „ernstlich bei uns suchen lassen, in das Interim zu „willigen, so müssen wir in unterthänigster Demuth „anzeigen, daß wir von Jugend auf also unterrichtet „worden, auch durch fleissige Nachforschung der Prophetischen und Apostolischen Schriften erlernt haben, „und in unserm Gewissen (wie wir vor GOtt bezeugen) „ohne alles Wanken dafür halten, daß die Artikel der „Augsburgischen Confession, und was dem anhängig, die wahre, christliche, reine Lehre, in der „heil. Schrift also gegründet, daß nichts Erhebliches „dawider aufgebracht werden könne, daher sich auch „weiland unser lieber Herr und Vater samt uns und „andern derselben Confession, bis auf Erkenntnis eines allgemeinen, freien, christlichen Concilii, anhängig gemacht. Weil wir denn von der ohnvergänglichen Warheit GOttes in unserm Gewissen beständiglich überzeugt, so sind wir auch schuldig, GOtt für „solche ohnaussprechliche Gnade gehorsam und dankbar „zu seyn, und davon nicht abzufallen, so lieb uns, die „ewige Seligkeit zu erwerben, und das ewige hölliſche „Verdammnis zu meiden.„

„Wenn wir nun das Interim für gottselig und „christlich annehmen solten, so müsten wir die Augs-

„burgiſche Confeſſion, und was wir bisher vom „Evangelio JEſu Chriſti geglaubt, in vielen treflichen „Artikeln, daran die Seligkeit gelegen, wider unſer „Gewiſſen vorſezlich verdammen und mit dem Munde „billigen, was wir im Herzen glaubten, daß es der „heil. Schrift ganz und gar zuwider wäre; und folglich „den Namen GOttes jämmerlich misbrauchen und gran„ſamlich verläſtern, auch beides, die hohe Majeſtät „GOttes im Himmel und unſre weltliche Obrigkeit auf „Erden, mit gefärbten Worten betrügen, welches die „rechte Sünde wider den heil. Geiſt ſeyn würde, von „welcher Chriſtus gedrohet, daß ſie weder in dieſer „noch in jener Welt vergeben werden ſolte. Da wir „nun in unſerm Gewiſſen alſo gefangen, ſo bitten wir „in aller Unterthänigkeit, Kaiſ. Maj. wolten es zu „Ungnaden nicht aufnehmen, daß wir in das Interim „nicht willigen können, ſondern bei der Augsburgi„ſchen Confeſſion endlich verharren, und allein da„hin ſehen, wie wir nach dieſem elenden Leben der ewi„gen Freude theilhaftig werden mögen. Dabei bezeu„gen wir vor dem Angeſicht GOttes, daß wir nichts „anders ſuchen, denn die göttliche Ehre, und wie wir „zu einem Erben des ewigen Lebens mögen aufgenom„men werden. Was dagegen äuſſerliche Sachen be„langet, ſind wir allewege begierig geweſen, Kaiſerl. „Maj. unterthänigſten Gehorſam mit allen Treuen „zu leiſten, als GOtt weiß, und wollen auch fürter „ohnverbrüchlich halten, was wir Kaiſ. Maj. zuge„ſagt, gelobet und geſchworen — GOtt wolle Ihrer „Kaiſ. Maj. Herz erweichen, daß wir unſerer lang„währigen Gefängnis dermaleins erledigt werden, und „nicht der erſte Fürſt und Verwandte Ihrer Maj. „ſeyn dörften, der ſein Leben gefänglich zugebracht ꝛc.„

Die Kaiſerl. Miniſter hatten gegen dieſe Erklärung viel einzuwenden, und verſicherten den Herzog, daß der Kaiſer, der ſeine eigene und anderer Seligkeit

wol

vol bedacht habe, insonderheit den Vorwurf, daß er urch das Interim etwas wider GOtt und die heilige Schrift verordnet habe, ungnädig aufnehmen werde. Sie schikten ihm endlich auch das deutsche und lateinische Exemplar von seiner Antwort an den Kaiser zurük, a sie sahen, daß seine Standhaftigkeit nicht erschüttert verden könne, und versprachen, mündlichen Bericht on dem Esolg ihrer Bemühungen zu erstatten. Der Inglükliche empfand auch bald, daß der Unwillen des Kaisers durch seine Erklärung neue Nahrung erhalen habe. Die Härte seiner Gefangenschaft wurde vernehrt, und ihm alle seine Bücher, sogar auch die Biel, weggenommen; nur den Psalter und Luthers Haus-Postill behielt er noch übrig, weil sie einer einer Bedienten verstekt hatte; sein ehmaliger Hofpreiger muste sich von ihm entfernen, die Anzahl seiner Bedienten wurde verringert, und an Catholischen Fast-Tägen wurde ihm kein Fleisch mehr gelifert. Da man hm seine Bücher wegnahm, so sagte er ganz gelassen: „Ob sie mir schon meine Bücher nehmen, sollen sie „mir doch, was ich daraus gelernt habe, nicht aus dem „Herzen reissen„. —

Dem würdigen Beispiel des Herzogs folgten seine Prinzen, denen der Kaiser das Interim zugeschikt atte, mit dem ernstlichen Befehl, sich darnach zu achen. Sie beriefen ihre Prediger zusammen, legen ihnen das Interim zur Untersuchung vor, und verlangten ihr Gutachten darüber. Diese erkannten es für unschriftmässig und gefährlich, und die Prinzen fanden also nicht für gut, ihren Unterthanen ein solches Religions-System aufzudringen. Im folgenden Jahr machte der Churfürst von Mainz neue Versuche, das Interim in ihrem Land unter Bedrohung schwerer Kaiserl. Ungnade einzuführen. Die Prinzen forderten hierauf am 13 Merz 1549 ihre Land-Stände nach Weimar, und stelten mit ihnen deswegen gemein-

meinschaftliche Berathschlagungen an. Das Resultat davon war, daß sie in einem schriftlichen Aufsaz, bei welchem der Superintendent zu Gotha, Just. Menius, die Feder führte, die Gründe ausführten, warum sie das Interim nicht annehmen können.

Ihre Standhaftigkeit zog aber dem gefangenen Herzog neue Leiden zu. Der Kaiser schikte seinen Rath Heinrich Hasen zweimal an ihn, mit dem Befehl, seine Prinzen anzuhalten, daß sie dem Kaiserl. Befehl Folge leisten. Er antwortete hierauf schriftlich: „Er sey zwar als ein armer gefangener Fürst Ihro „Maj. so viel sein Leib und Gut betreffe, zu gehorsa„men willig und bereit. Da aber Ihro Maj. be„wust, wie er hiebevor sich gegen die beide Herren „Granvella, wegen des Interims, erklärt, und „warum er dasselbe Gewissens-halben nicht angenom„men; so würden Ihro Maj. allergnädigst ermessen, „daß er seine Söhne das anzunehmen nicht heissen kön„ne, was er mit GOtt und gutem Gewissen selbst nicht „einzugehen vermocht.„ Die Briefe, die er um diese Zeit an seine Gemalin schrieb, sind voll von herrlichen Beweisen seiner frommen Gesinnungen. „Ich habe „(schrieb er einst an sie) meinen Willen GOtt meinem „HErrn heimgestelt; denn ich sey gefangen oder ledig, „ich sey lebendig oder tod, so bin ich sein. Denn sein „Sohn, unser lieber HErr Christus, hat uns durch „sein Blut erlöset, dem thue ich mich befehlen; so sind „ja meine Haare auf meinem Haupt alle gezählet, da„von keines ohne seinen Willen fallen wird.„ *)

§ XXI.

Der gefangene Landgraf von Hessen war weniger standhaft, als Joh. Friedrich von Sachsen. Seine Gefangenschaft war ihm unerträglich, und die Ungedult übermeisterte ihn, daß er mit der Einwilligung in

*) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 89.

n das **Interim** seine Freiheit zu erkaufen suchte. Er chrieb an den **Kaiser**: Er habe das **Interim** gelesen, ınd wiewol er nicht alles genug verstehe, noch mit der eil. Schrift bestätigen könne, so wolle er es doch ans ehmen, weil es sich auf die Zeugnisse der alten Väter ründe, und trachten, daß es auch in seinem Land anenommen werde; nur solte er ihn um Christi und aler Heiligen willen endlich einmal loslassen p) — Allein er blieb nach wie vor ein Gefangener, wurde von **Spanischen** Soldaten bewacht, und von einem Ort u dem andern von dem **Kaiser** im Triumph herumeführt. In den **Hessischen** Landen ward hingegen as **Interim** nicht angenommen, aller Anstalten ohnrachtet, die der **Churfürst** von **Mainz** als Diceran deswegen machte. Die **Hessischen** Prediger antvorteten ihm auf seine Mandate: „Der **Kaiser** habe eierlich versprochen, daß die Religion bis zu einem hristlichen Concilium ohnverändert bleiben solle. Die ehre ihrer Kirchen sey christlich und in der heil. Schrift egründet, sie haben also nicht erst nöthig zur christlihen Kirche zurükzukehren, weil sie niemal davon abefallen. Sie werden auch in Zukunft bei dem Wort Gottes bleiben, und die Sacramenten nach der Vorchrift desselben verwalten, das **Interim** möge seyn ınd bleiben, oder nicht.„

Die beiden **Churfürsten** von **Brandenburg** und **Pfalz** waren so gefällig gegen den **Kaiser**, daß sie ein neues Lehrbuch willig annahmen. Anständiger und edlicher handelte der **Marggraf Joh.** von **Brandenburg**

p) Die Aechtheit dieses Briefs, welcher das einzige Dokument wäre, womit man das tadelhafte Anerbieten des Landgrafen erweisen könnte, ist nichts weniger als entschieden gewis. Die kritischen Gründe, ihn für unterschoben zu erklären, scheinen auch bei weitem stärker zu seyn, als die andern, womit man seine Aechtheit erweisen will, und die vornemlich auf dem einzigen Zeugnis des Sleidan beruhen. A. d. H.

denburg-Cüstrin, ein Bruder des Churfürsten von Brandenburg. Er gieng noch während des Reichstags selbst zu dem Kaiser, und bat ihn in Gegenwart des Königs Ferdinand, ihm die neue Glaubens-Regel, die er mit gutem Gewissen nicht billigen könne, nicht aufzudringen. Er habe ihm (sagte er) bisher und vornemlich in dem lezten Krieg treue Dienste geleistet, und hoffe also um so mehr auf die Erfüllung der damals feierlichst gegebenen Kaiserl. Versicherung, daß niemand der Religion halben etwas zu befürchten habe. Nachdem der Kaiser hierauf einige fruchtlose Versuche gemacht hatte, den Marggrafen zur Annahme des Interims zu bewegen, so gab er ihm Befehl, sich vom Reichstag zu entfernen, damit nicht andere durch seine Standhaftigkeit veranlast würden, ihre Gewissens-Freiheit eben so tapfer zu vertheidigen.

Dem ohnerachtet erklärte sich der Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrüken eben so gegen ihn, wie Johann von Brandenburg, und nachdem er im folgenden Jahr abermal mit dem Interim angefochten wurde, so vertheidigte er die Warheit der Evangelischen Lehre schriftlich, und versicherte, daß er sich niemal von derselben werde dringen lassen.

Der Herzog von Würtemberg befand sich vor andern in einer mislichen Lage, indem sein Land von Spanischen Soldaten angefüllt war, und bei der geringsten Widersezlichkeit gegen die Kaiserl. Befehle befürchten muste, daß sein Land verheert und er selbst aus seinen eigenen Gebieten verjagt werde. Es schien ihm also ein nothwendiges Uebel zu seyn, das Interim anzunehmen und in seinem Land einzuführen; er muste es von den Kanzeln dem Volk vorlesen lassen, die Messe zulassen, und die Prediger, welche die Vorschriften des Interims nicht befolgen wolten, ihrer Dienste entlassen; der berühmte Erhard Schnepf war einer

r von denen, welche lieber fliehen wolten, als ihrem ewissen Zwang anthun lassen. q)

Der

) Der Herzog von Würtemberg ließ das Interim durch die Stadtschreiber dem Volk nach der Predigt bekannt machen, aber mit einer Anrede an dasselbe, welche deutlich verrieth, daß er eben aus Noth dem Kaiserlichen Befehl Folge leiste, und sich erlaube, ihn auf die bestmöglichste Art zu erklären. „Demnach und auf jezigemeldten der Kaiserl. Maj. empfangenen Befehl (hieß es unter anderm in jener Anrede) so läst Ein Fürstl. Gnad euch allen, was Stands die sind, hiemit den angeregten der Kaiserl. Maj Rathschlag und Deklaration, wie der in dem Druk ausgegangene, publiciren und verkünden. Ist auch Ihrer Kais. Maj. ernstlicher Befehl, daß männiglich diesem gehorsamlich nachkommen, und bis aufs allgemein, frei, christlich Concilium (welches sich Ihr Kais. Maj. mit Fleis zu befördern ernstlich erbeut) dieser Zeit gutwilliglich geduldeu solle. Dann Ihr Kais. Maj. aus friedliebendem Kaiserlichem Gemüth allergnädigst zuläst, gestattet und geduldet, das heilig Evangelium und heilig Schrift rein zu predigen, das ganz Sacrament des Leibs und Bluts Christi un ers einzigen Heilands, auch den Eestand der Kirchendiener, desgleichen die fürnehmsten heiligen Sacramente etlichermassen in deutscher Sprache zu handeln, wo auch in Kirchen-Gebräuchen etwas eingeschlichen, das zu Aberglauben Ursach geben möchte, deshalben Ihro Kais. Maj. in demselben und allen andern Orten jezo und hienach allezeit zu Besserung gebürliche Maas und Ordnung zu geben gnädiglich fürbehalten ꝛc.„

Die Messe muste der Herzog zwar zulassen, aber zum Glük fanden sich nicht so viele Geistliche im Land, die sich mit Meß Lesen abgeben mochten, daß sie überall hätte eingeführt werden können. An manchen Orten verhinderte es der Mangel an Meßgewanden, Kirchen-Ornaten ꝛc. welche der Herzog bereits veräuert hatte. Aber selbst an den Orten, wo die Messe von Catholischen Priestern gehalten wurde, ist doch vor dieser Ceremonie jedesmal Evangelisch gepredigt, und die Sacramenten nach der Ordnung Christi ausgetheilt worden. Viele Evangelische Prediger ergrifen zwar die Flucht, aber nicht weil sie von dem Herzog beunruhigt worden waren, sondern weil sie sich eine Gewissens-Pflicht daraus

Der Churfürst Moriz von Sachsen kam vor andern Fürsten durch das Interim in grosse Verlegenheit. Da er Chur-Sachsen in Besiz nahm, so gab er den Land-Ständen die feierlichste Versicherung, die Religions-Verfassung nicht zu verändern. Nun drangen der Kaiser und König Ferdinand zu Augsburg mehrmalen ernstlich in ihn, das Interim anzunehmen, und in seinen Landen einzuführen. Seine vornehmsten Räthe, an deren Spize Carlewiz sein Liebling und Julius Pflug standen, riethen ihm ebenfalls, dem Kaiser gefällig zu seyn, und er selbst fühlte die Verbindlichkeit wol, in der er gegen den Kaiser durch die Uebertragung der Chur-Würde stand, und mochte sich nicht gerne seiner Ungnade aussezen. Doch entschuldigte er sich, so lang er sich zu Augsburg aufhielt, damit, daß er ohne Einwilligung seiner Theologen und Land-Stände in Religions-Sachen nichts beschliessen könne, und also nothwendig sich mit ihnen über das Interim berathschlagen müsse.

Nachher hielt er verschiedene Land-Täge und Convente, zu Meissen, Pegau, Torgau, Celle und Jüterbok, zu welchen jedesmal die vornehmsten Sächsischen Theologen gezogen worden sind. Der Zwek derselben war, eine Uebereinkunft zu treffen, wie viel in den sogenannten Mitteldingen (Adiaphoris) und Ceremonien von den Evangelischen nachgegeben, und

also

aus machten, wider das Interim zu predigen, und voraussahen, daß sie dadurch den Herzog in die unangenehme Nothwendigkeit sezen würden, sie zur Strafe zu ziehen. Ueberdiß reiste der Kaiser in diesem Jahr mit einem Gefolg von 10000 Personen durch das Herzogthum, und ließ sorgfältig die rebellische Prediger (so hieß Granvella die, welche mit dem Interim unzufrieden waren) aufsuchen, um sie zu züchtigen; insonderheit gab er sich viele Mühe, die beide trefliche Männer, Brenzen und Schnepfen, in seine Hände zu bekommen; sie entkamen aber glüklich allen Nachstellungen. s. Sattlers 3ten Th. S. 272 ff. A. d. H.

lso in Rükſicht auf dieſelbe das Kaiſerl. Interim ngenommen werden könnte. Bei dem Convent zu üderbok vereinigte ſich Moriz mit dem Churfür:en von Brandenburg, bei der Einführung des nterims gemeinſchaftliche Sache zu machen. Das Weſentliche von dem, was zu Jüderbok beſchloſſen orden, führt Hortleder *) unter dem Titul an: Herzogs Morizen zu Sachſen und des Marggra:n zu Brandenburg, beider Churfürſten, Ver:nigung des Interims halben. Geſchehen zu üderbok, den 7 Dec. 1548. mit untergemeng:n kurzen Gloſſis. „

Endlich wurde bei einem Landtag zu Leipzig das eſultat aller bisherigen Berathſchlagungen am 22 Dec. :ntlich bekannt gemacht, und von allen Landſtänden billigt. Es war eine Schrift, worin alles das ent:lten war, was zu Meiſſen und Pegau wegen der hr-Artikel, und zu Celle wegen der Mitteldinge und remonien beſchloſſen worden war; die Verfaſſer derſel:n waren Phil. Melanchton, D. Paul Eber, Pommer (Bugenhagen), D. Georg Ma:, allerſeits Profeſſoren zu Wittenberg, und D. eſſinger, Superintendent zu Leipzig. Melanch: hatte unter allen den meiſten Antheil daran. Schon Eingang dieſer Schrift, welche unter den Namen: ipziger Interim, Meisniſches Interim, ipziger Landtag, Beſchluß des Landtags Leipzig bekannt iſt, zeigte die unredliche Abſicht :r Verfaſſer. „Unſer Bedenken (heist es) ſteht dar:f, daß man der Röm. Kaiſ. Maj., unſerm al:rgnädigſten Herrn, Gehorſam leiſte, und ſich alſo :halte, daß Ihre Maj. und männiglich unſer aller emüth zur Ruhe, Frieden und Einigkeit geneigt, ver:erken möge. Das rathen wir treulich, wollen auch

*) T. II. B. 3. C. 86. „für

„für unsere Person, so viel immer möglich, dazu dienen und vermahnen.„

Nun folgt sogleich ein Beweis von ihrer unzeitigen Liebe zum Frieden: „Demnach bedenken wir erstlich, „daß alles, was die alten Lehrer in den Adiaphoris, „das ist, in den **Mitteldingen**, die man ohne Verlezung göttlicher Schrift halten mag, gehalten haben, „und bei dem andern Theil noch im Brauch blieben ist, „hinfort auch gehalten werden, und daß man darinnen „keine Beschwerunge oder Wegerunge suche oder vorwende, dieweil solches ohne Verlezung guter Gewissen wol geschehen mag„ — Von der Gewalt und dem Ansehen der Kirche sagen die Verfasser: „Was die „wahre christliche Kirche in **Glaubens-Sachen** erkennet, ordnet und lehret, das soll man auch lehren „und predigen, wie sie denn wider die heil. Schrift nichts „ordnen soll und kann„ — In dem Artikel von den Kirchendienern „werden alle den Bischöfen (die ihr Amt „nach GOttes Befehl ausrichten) zum Gehorsam unterworfen, sollen auch von ihnen ordinirt, und die „unrechte Lehre treiben, gestraft werden mit Beraubung ihres Amts und endlich gar mit dem Bann.„ Die **Bischöfl. Firmung**, und die **Oelung der Kranken**, die Ceremonien bei der **Messe** nach der Vorschrift des **Augsburgischen Interims**, die **Bilder**, *Horæ Canonicæ*, in Stiften, Städten und Kirchen, wo sie vorhin üblich gewesen, die **Gesänge zum Gedächtnis der Verstorbenen**, die **Feiertäge**, **Enthaltung vom Fleisch-Essen**, und die **Priesterliche Kleidung**, **Chor-Röke** ꝛc. wurden von den Verfassern unter die **Mitteldinge** gezählt und beibehalten.

Dieses **Leipziger Interim** richtete in- und ausser **Sachsen** die grösten Unordnungen und Zerrüttung an.

*) Den Inhalt des Leipziger Interims führt Bieck in seinem dreifachen Interim S. 361—386. an.

n. Die Sächsischen Prediger, welche sich weiger-
en, dasselbe anzunehmen, wurden abgesezt und aus dem
and gejagt. Der Superintendent zu Annaberg,
Volfgang Pfentner, hielt sich eben damals zu
Leipzig auf, da das Interim zum Vorschein kam.
Da er nun hörte, daß er in Zukunft bei der Taufe den
Kindern geweihtes Salz einstreichen, Wasser und Salz
eihen, und Fahnen uud Kerzen alle Sonntage um die
Kirchen tragen lassen solle, so sagte er einst in des
D. Pfeffingers Haus zu einigen von den Verfassern
es Interims: „Wo kommt ihr doch mit dem Nar-
ren-Werk her, wolt ihr wieder zu Kindern werden?
Doch ihr möget thun, was ihr wollet, so kann ich für
meine Person nicht darein willigen.„ — D. Ziegler
ab sich hierauf Mühe, ihn zu dem Interim zu be-
ehren; Pfentner wiederholte aber seine vorige Ant-
ort, und versicherte auch von seinen Pfarr-Kindern:
Wenn er sich gleich verführen liesse, würden diese doch
es nicht annehmen. Sie haben ihm ein Schreiben
durch einen reitenden Boten nachgeschikt, und darin
gebeten, er solte in keinen gottlosen Artikel willigen,
oder nicht wieder zu ihnen kommen. Er wolle sich al-
so lieber zu Leipzig den Kopf abschlagen lassen, und
olches mit gutem Gewissen leiden, als seine Kirche
rgern.„

Eben so dachten auch noch andere Männer und gan-
Gemeinden. Die Wittenbergische Theologen,
e Stifter des Leipziger Interims, sollen selbst ge-
agt haben: „Daß der Riß durch ihr Vereinigungs-
ystem in der Kirche so gros geworden, daß nicht nur
ine Gemeinde mit der andern, sondern auch in einer
irche kein Diakon, kein Schulmeister, kein Custos
t seinem Pfarrer, kein Nachbar mit dem andern,
n Hausgenosse mit dem andern einig gewesen.„ r)

Aus-

r) Moriz hörte bald die viele Klagen seiner Unterthanen, daß sie hintergangen worden, und die Päbstl. Religion

Ausserhalb Sachsen ward die Zerrüttung beinahe noch grösser, indem die Adiaphoristische, Majoristische, Synergistische und andere Streitigkeiten entstanden, von welchen allen das Leipziger Interim die bittere Quelle war. Ohnerachtet das Augsburgische Interim durch den Passauischen Vertrag im Jahr 1552 unkräftig gemacht wurde, und also auch alles das, was in dem Leipziger Interim von jenem nachgeahmt worden, so wurden jene Streitigkeiten doch 20 Jahre lang mit der grösten Bitterkeit und Hintansezung aller christlichen Liebe und Bescheidenheit fortgeführt, und die Kirche in den kläglichsten Zustand gesezt. Aber auch mitten unter diesen traurigen Unruhen wuste die Vorsehung GOttes doch die Warheit zu erhalten, und endlich zur Verherrlichung des göttlichen Namens wieder empor zu heben.

Melanchton hatte Anfangs von dem Kaiserl. Interim nüchtern und gründlich geurtheilt; und zog sich auch durch sein erstes Gutachten einen solchen Haß am Kaiserl. Hof zu, daß der Kaiser selbst von dem Churfürsten verlangte: „Er solle diesen Lärmenbläser aus dem Land jagen.„ Der Kaiserl. Vice-Kanzler

unter einem scheinbaren Vorwand ihnen aufgedrungen werde. Er fürchtete, das Vertrauen der Protestanten gänzlich zu verlieren, das bereits durch seine vorigen Unternehmungen und die Gefangenschaft des Landgrafen, die ihm zur Last gelegt wurde, sehr gefallen war. Und niemal war er mehr bemüht, das Vertrauen der Protestanten zu gewinnen, als jezt, da er sich einen Plan machte, den er aber noch in ein undurchdringliches Geheimnis einhüllte, der Macht des Kaisers Grenzen zu sezen, und die Freiheit des Reichs und der Religion von ihrem nahen Untergang zu retten. Der erste Schritt, den er wagte, war der, daß er am 4ten Jul. 1549 ein Schreiben an seine Amtleute ergehen ließ, worinnen er versicherte, daß er bei der Lehre, welche von den Reformatoren aufgestelt worden, bleiben, und seine Unterthanen dabei schüzen wolle. s. Sleidan L. XXI. S. 663. Anm. des Herausg.

ler Geld verlangte gar: „er solle ihn an den Kaiser ausliefern; die Theologen (sagte er) und insonderheit Melanchton seyen Rebellen und Verführer, die an allen bisherigen Unruhen Schuld haben.„ An das Ministerium zu Strasburg ließ Melanchton durch den D. Marbach schreiben: „Das Interim hält „offenbare schädliche Irrthümmer in sich. Wir wer„dens daher auch nicht annehmen, und solten wir gleich „verjagt und vertrieben, oder mit andern noch so gros„sen Strafen bedroht werden„ — Aber nachdem Moriz von Augsburg zurükkam, so machte seine persönliche Gegenwart und Freigebigkeit auf den Melanchton einen ausserordentlichen Eindruk; seine furchtsame Begierde zum Frieden, seine vergebliche Hofnung, durch Nachgeben viel Gutes zu stiften, und vielleicht noch manche andere Neben-Absichten, wachten zugleich in ihm auf; und diese Bewegungen seiner Seele wurden endlich so stark, daß er endlich ohnvermerkt sich bereden ließ, das Religions-Gebäude, das er selbst mit Mühe hatte aufbauen helfen, wo nicht gänzlich niederreissen, doch zu untergraben. Kein Wunder, daß er sich dadurch den ernstlichen Tadel seiner Zeitgenossen und der spätesten Nachwelt zugezogen hat — Doch war er hernach so aufrichtig, seine Fehler zu bekennen; und wer solte einem Mann von so grossen Verdiensten, und diese können dem Melanchton doch niemal abgesprochen werden, nicht um eines aufrichtigen Bekenntnisses willen verzeihen, da dieses ein eben so sicherer Beweis eines edlen Herzens ist, als seine Fehler einer Uebereilung und Schwachheit. An den Flacius, seinen heftigsten Gegner, schrieb er im Jahr 1556: „Ihr „habt angefangen zu widersprechen, ich bin gewichen „und habe nicht gestritten. Beim Homero ist Ajax „zufrieden, da Hector bekennt, er sey überwunden. „Ihr aber wolt nicht aufhören, zu schelten. Wo ist denn ein Feind, der zu schlagen fortfahre, wenn der

„andere Theil zurükweicht, und die Waffen von sich „wirft? Ihr mögt immer gewinnen, ich gebe nach. Ich „verlange nicht für jene Ceremonien und Gebräuche zu „streiten, und wünsche von Herzen, daß alles ruhig „und friedsam in der Kirche sey. Ich bekenne auch, „daß ich in der Sache gefehlt, und mich vergangen ha„be, und bitte GOtt um Vergebung, daß ich von al„len listigen und tükischen Anschlägen nicht weit gesta„hen bin.„

§ XXII.

Bei den Reichsstädten fand Carl einen noch heftigern Widerstand bei der Einführung des Interims, als bei den meisten Fürsten; er behandelte sie aber auch noch despotischer, weil er ihre Macht weniger fürchten durfte, als jener ihre. Augsburg muste zuerst seinen schweren Arm fühlen; er befahl dem Rath, sich auf dem Rathhaus zu versammlen, und ließ ihm sodann durch den Granvella andeuten, das Interim anzunehmen. Unterdessen ließ er die Stadt-Thore besezen, und eine Menge von seinen Soldaten in verschiedene Quartiere der Stadt verlegen. Der Rath, welchem Granvella nicht gestattete, dem Kaiser eine schriftliche Vorstellung zu machen, versprach endlich, nachdem er durch viele Drohungen in Furcht gesezt worden war, das Interim anzunehmen. Am 8ten Jul. muste es hierauf nicht nur von den Kanzeln, sondern auch von den Zunft-Häusern abgelesen, und am 6ten Aug. die Schlüssel zu allen Kirchen dem Bischof ausgelifert werden. Das Prediger-Kloster schenkte der Kaiser seinem Beicht-Vater, und die Kirchen wurden aufs neue wieder eingeweiht. Carl war damit noch nicht zufrieden; er sorgte, der Rath und die Bürger, welche mit dem Interim nicht zufrieden waren, obwerachtet sie es äusserlich angenommen hatten, möchten in seiner Abwesenheit nicht ernstlich darob halten; er wolte sie also durch neue Beweise seiner Härte so sehr

in

in Furcht ſezen, daß ihre Ueberzeugung niemal über ſeine Befehle ſiegen könnte. Am 3 Aug. ſezte er den ganzen Rath ab, hob alle Zünfte und Innungen auf, verbot ihnen bei Lebensſtrafe, ihre gewönlichen Zuſammenkünfte zu halten, und befahl, alle Privilegien und ſchriftliche Urkunden an einige wenige Perſonen auszuliſern, in deren Hände er das Regiment übergeben habe. Dieſe wurden hierauf auf das Interim und deſſen Veſt-Haltung verpflichtet, und zulezt dieſe Veränderung der Regierungs-Form durch einen Herold öfentlich bekannt gemacht, und zugleich der Kaiſerl. Befehl, daß ſich niemand bei Lebens-Strafe unterſtehen ſolle, ſich derſelben zu widerſezen. Während dieſer Handlung wurden alle Thore verſchloſſen, und die Beſazung ſtand an den vornehmſten Plázen in den Waffen.

Mit all den Beweiſen einer willkührlichen tyranniſchen Macht konnte Carl doch die Evangeliſche Lehre und den öfentlichen Unterricht in derſelben nicht gänzlich verdrängen. Er ſchikte deswegen im Jahr 1551 einige Räthe nach Augsburg, die ſeinen Plan neben den bürgerlichen Freiheiten auch die Rechte der Gewiſſensfreiheit zu unterdrüken, vollends ausführen ſolten. Der Biſchof ließ am 26 Aug. deſſelben Jahrs alle Prediger zu ſich kommen, ohne ihnen die Urſache davon vorhin anzuzeigen. Die Kaiſerl. Räthe, Haſe, Seld, Malvenda und Granvella verfügten ſich ebenfalls an dieſem Tag in den Biſchöfl. Pallaſt; hierauf wurde einer von den Predigern nach dem andern in das Zimmer, wo ſich der Biſchof befand, geführt, und jedem einzeln von Selden verſchiedene Fragen vorgelegt. Die wichtigſten derſelben waren: „Ob im Abendmal unter einer Geſtalt nicht eben ſo viel enthalten ſey, als unter beiden Geſtalten? Wie viel er Sacramenten annehme? Warum er nicht nach der Vorſchrift, die der Kaiſer vor 3 Jahren gegeben habe, und die von dem Rath und allen Bürgern angenommen worden, leh-

re„? Alle antworteten hierauf einſtimmig: „Chriſtus habe das Abendmal unter beiden Geſtalten eingeſezt, und jeder ſey verbunden, die von Chriſto vorgeſchriebene Ordnung zu beobachten — In der heil. Schrift ſeyen nur zwei Sacramenten, die Taufe und das Abendmal, zu finden — Nach dem Interim können ſie nicht lehren, weil es mit der heil. Schrift nicht übereinſtimme.„

Der Biſchof ſuchte hierauf mit Schelten und ungeſtümmer Zudringlichkeit über die Standhaftigkeit der Prediger zu ſiegen; da er aber ſahe, daß alle ſeine Verſuche mislingen, ſo wurden einige von den vornehmſten Raths-Gliedern herbeigerufen, und in Beiſeyn derſelben den ſämtlichen Predigern befohlen: „ſich binnen drei Tagen, noch vor der Sonnen Untergang, aus der Stadt zu begeben, keine Predigt im ganzen Reich, und ſo weit ſich das Kaiſerl. Gebiet erſtreke, zu halten, keinen von ihren Freunden und Bekannten zu beſuchen, niemand die Urſache ihrer Abreiſe zu entdeken, noch ſchriftlich jemand in der Stadt Nachricht zu geben, was mit ihnen verhandelt worden.„ Hierauf musten ſie ſogleich eidlich angeloben.

Dem Rath gaben die Kaiſerl. Räthe auf: den Evangeliſchen Gottesdienſt in allen Kirchen einzuſtellen, bis der Kaiſer neue Verordnungen bekannt mache. Ein ähnliches hartes Schikſal, wie den Predigern, wiederfuhr kurz darauf den Schuldienern zu Augsburg.

Biek erzählt in ſeinem dreifachen Interim, daß der gefangene Churfürſt Joh. Friedrich die Prediger zu Augsburg, als er gehört, daß ſie aus dem ganzen Reich verwieſen worden, alſo getröſtet habe: „Hat euch der Kaiſer das Reich, ſo hat er euch doch „den Himmel nicht verboten; ſo wird auch GOtt wol „ein Land finden, da ihr ſein Wort predigen könnt.„ Hierauf forderte er ſeine Börſe, und ſagte zu ihnen: „Hierin iſt alles, was ich auf Erden habe, davon will

„ich

„ich euch einen Zehrpfenning verehren, den theilt un„ter eure Mitbrüder und Creuz-Gesellen. Und wie„wol ich selbst anjezo ein armer gefangener Fürst bin, „so wird mir doch der HErr unser GOtt schon wieder „was bescheren„ —

§ XXIII.

Mit andern Reichs-Städten verfuhr der **Kaiser** nicht besser. Unmittelbar nach dem dißjährigen Reichs-Tag gieng er von **Augsburg**, wo er eine Besazung zurükließ, nach **Ulm**, sezte auch hier den **Rath** ab, und beeidigte den neuen auf das **Interim**. Vier von den **Ulmischen** Predigern, unter welchen der berühmte **Martin Frecht** war, liessen sich weder durch Drohungen noch Schelten nöthigen, das **Interim** anzunehmen. Sie stelten vor, daß sie bei der Annahme ihrer Aemter einen Eid geschworen haben, das Evangelium rein zu predigen, nun müssen sie dieses Eids wieder entlassen werden, wenn man von ihnen verlange, daß sie eine neue Lehre predigen sollen. Aber statt dessen wurden sie am 16 Aug. auf Kaiserl. Befehl in Verhaft genommen, und nachdem der **Kaiser** nach 5 Tagen von **Ulm** wieder aufbrach, je zwei und zwei auf Wagen gebunden, und nach **Kirchheim** unter einer Bedekung von 20 **Spanischen** Soldaten geführt. Hier musten sie bis auf den Merz des folgenden Jahrs bleiben, da sie dann endlich, nachdem sie die Kost, die sie während ihrer Gefangenschaft genossen, theuer bezahlt hatten, wieder losgelassen wurden.

Nach **Halle** in **Schwaben** schikte der **Kaiser** von **Augsburg** aus einen Commissaren, um sowol das **Interim** einzuführen, als vornemlich den **Johann Brenz** gefangen zu nehmen. **Brenz** war der erste Prediger zu **Halle**, und hatte sich durch seine Gelehrsamkeit und Frommkeit unter den Protestanten ein grosses Ansehen erworben; selbst am **Kaiserl. Hof** wa-

ren seine grossen Verdienste wol bekannt, aber freilich wurden sie hier mit neidischen Augen angesehen. So bald nun das Interim zur Welt gebracht war, so wurde auch von Brentzen, wie von andern gelehrten Theologen, verlangt, seine Meinung davon zu sagen. Er sahe die Gefahr, die ihm drohte, aber mit Verläugnung der Warheit wolte er ihr nicht ausweichen; das Interim (sagte er) sey der heil. Schrift zuwider. Das Gutachten, worin er seine Gründe weiter ausführte, wurde bald überall, und selbst am Kaiserl. Hof bekannt. Granvella befahl hierauf im Namen des Kaisers den Hällischen Gesandten zu Augsburg, Brentzen in Ketten und Banden nach Augsburg zu bringen. Zu Vollziehung dieses Kaiserl. Befehls hatte nun der Commissar, der nach Halle geschikt wurde, eine eigene Vollmacht. Er berief, so bald er angelangt war, den ganzen Rath zusammen, und ließ alle und jede Raths-Glieder, noch vor Eröfnung seines Auftrags, einen Eid schwören, daß sie keinem Menschen, das, was er ihnen vortragen werde, entdeken, noch ihm in Ausführung seines Vorhabens hinderlich seyn wollen. Hierauf kündigte er ihnen an, daß Brenz gefangen nach Augsburg gebracht werden solle. Durch einen ohngefähren Zufall hatte sich einer von den Rathsherrn verspätet, daß er erst in die Raths-Stube kam, nachdem die übrigen schon beeidigt waren. Der Kaiserl. Commissar, der in grösstem Eifer die Befehle des Kaisers einschärfte, bemerkte die Ankunft des neuen Rathsherrn nicht, und dieser, da er von den Gefahren hörte, die dem würdigen Brentzen drohen, dachte sogleich darauf, ihn zu retten. So bald die Raths-Versammlung auseinander gieng, so schikte er ihm durch einen D. Isenmann einen Zettul, auf welchem die Worte standen: *Fuge, fuge, Brenti, cito, citius, citissime.* Brenz hatte an diesem Tag einige seiner Freunde zu Gast gebeten, weil es sein Geburtstag war, und saß

eben

ben mit ihnen über der Malzeit, da er jenen Zettul erhielt; sogleich stand er auf, da er ihn gelesen hatte, und gieng mit dem D. Isenmann zur Stadt hinaus. Unter dem Thor begegnete ihm noch der Kaiserliche Commissar, und fragte ihn, wo er hingehe? Brenz antwortete: zu einem Kranken. Hierauf lud ihn der Commissar auf den folgenden Tag zu Gast; und D. Brenz, der ihm hierauf nichts, als: *Deo volente* (wills GOtt) antwortete, gieng zum Thor hinaus, und zugleich aus den Händen des Commissars. Lange muste er nun im Elend herumwandern, ohne einen bleibenden Aufenthalt zu finden; seine Frau, die als krank mit 6 Kindern fliehen muste, starb bald für Kummer um ihren Mann, von dessen Schikfalen sie keine Nachrichten erhalten konnte. Endlich nahm sich der Herzog von Würtemberg seiner heimlich an, und befahl, ihn auf ein Schloß zu bringen, dessen Namen und Lage er nicht wissen wolle — (noch immer war das Herzogthum voll Spanischer Soldaten, für welchen sich Ulrich fürchten muste) Nach einiger Zeit machte er ihn, um mehrerer Sicherheit willen, zu einem weltlichen Beamten (Ober-Vogt) zu Hornberg, einem Städtgen auf dem Schwarzwald. Brenz nahm als Ober-Vogt den Namen Huldrich Aengster an. Endlich ward er von dem Herzog Christoph, der im Jahr 1550 seinem Vater Ulrich in der Regierung folgte, zu der Würde eines Land-Probsten erhoben — Das Leben dieses würdigen Mannes, welches voll von den sonderbarsten Zufällen und Wundern der Vorsehung ist, hat Joh. Just. von Einem beschrieben, und verdiente billig von jedem nachgelesen zu werden.

Auf die übrigen Reichs-Städte in Schwaben wirkte das Exempel von Augsburg und Ulm so sehr, daß sie sich den Befehlen des Kaisers, aus Furcht vor einer gleichen Rache, unterwarfen. Mehr als 400 Prediger, welche von der Warheit und der Augsburgi-

gischen Confession nicht weichen wolten, musten ins Elend wandern. Nach Thuans Vermuthung hatte man am Kaiserl. Hof zu der Vertreibung so vieler Prediger diesen Grund, damit, wenn das Concilium (welches von dem Pabst auf eine unbestimmte Zeit suspendirt worden) wieder in Gang kommen solte, wenige Männer vorhanden seyn möchten, die die Wahrheit gegen dasselbige mit Nachdruk vertheidigen könnten.

Costantz war unter den Oberländischen Reichs-Städten noch die einzige, welche mit dem Kaiser des Schmalkaldischen Kriegs halben nicht ausgesöhnt war; sie schikte deswegen, nach erhaltenem Geleit, Gesandte nach Augsburg, welche um Gnade bitten solten. Der Kaiser legte ihnen aber so äusserst unbillige Bedingungen vor, daß sie dieselbe ohnmöglich eingehen konnten, eine der ersten war, sich dem Interim gänzlich zu unterwerfen. Der Rath schikte hierauf ein sehr demüthiges Schreiben vom 13ten Jul. an den Kaiser, und machte selbst das Anerbieten: „Obwol ihre Einkünften sehr gering, wolten sie doch „8000 Gold-Gulden erlegen, mit 4 grossen Stüken „Geschüz. Bäten aber nochmal, sie bei ihrer nun schon „20 Jahre gehabten Religions-Uebung zu lassen, bis „auf ein rechtmässiges Concilium, und ihnen nichts „Ohnmögliches aufzubürden.„ Nach mehreren Wochen gab endlich der Bischof von Arras die Antwort: „Weil der Kaiser sehe, daß sie sich um den Frieden nicht viel bekümmern, so werde er nun auf andere Mittel bedacht seyn.„

An eben diesem Tag erhielt Alfonsius Vives Befehl, mit 3000 Mann in der Stille aufzubrechen, und des Morgens, wenn das Volk in der Kirche sey, die Stadt zu überrumpeln. Allein der Anschlag wurde entdekt, und Alfonsius von den Costanzer Bürgern muthig empfangen, und zurükgejagt. Hierauf erklärte der Kaiser die Stadt in die Reichs-Acht, und nachdem alle Für-

bit-

itten verſchiedener Fürſten und der Schweizer-Can-
onen fruchtlos blieben, ſo ward ſie endlich genöthigt,
ich mit Aufopferung ihrer Gewiſſens- und Reichs-
Freiheit an das Haus Oeſterreich auf ewig zu erge-
en. Am 15 Oct. ließ ſich der König Ferdinand
uldigen, und befahl allen Predigern, binnen 8 Tagen
ie Stadt zu räumen. s)

Lindau hatte vorher dem Kaiſer eine muthige
Vorſtellung wegen des Interims gemacht; aber das
raurige Schikſal ihrer Nachbarin, der Stadt Coſtanz,
ab ihr zu verſtehen, was ſie zu gewarten hätte, wenn
ie ſich nicht nach dem Willen des Kaiſers bequemen
ürde. Sie unterwarf ſich alſo gutwillig dem In-
erim, um wenigſtens ihre Reichs-Freiheiten noch zu
etten.

§ XXIV.

Strasburg brachte mit vieler Mühe einen Ver-
leich mit dem Kaiſer und ſeinem Biſchof wegen des
Interims zu Stand. Die Geſandten dieſer Stadt,
elche des Reichstags halben zu Augsburg waren,
atten ſich vor der Reichs-Verſammlung wegen des
euen Lehr-Syſtems nicht erklärt; der Kaiſer ließ ſie
eswegen durch den Granvella um ihre Geſinnungen
agen. Hierauf überreichten ſie dieſem am 28 Jun.
in Schreiben von dem Rath, welches die feierlichſten
Verſicherungen enthielt, dem Kaiſer in allen weltli-
jen Sachen den ſtrengſten Gehorſam zu leiſten, aber
uch die dringendſte Bitten, die Rechte des Gewiſſens
urch die Vorſchrift einer neuen Lehr-Form nicht zu
räuken — Granvella nahm dieſes Schreiben, nach-
dem

s) Von der erſten Belagerung von Coſtanz durch die Spa-
niſche Soldaten und der endlichen Uebergabe an Oe-
ſterreich hat Joh. Jakob Simler in dem 2ten Band
ſeiner Sammlung alter und neuer Urkunden zur
Beleuchtung der Kirchen-Geſchichte im 2ten Th.
und deſſen VI. Stük eine merkwürdige Beſchreibung von
einem Augen-Zeugen dieſer Auftritte gelifert. A. d. H.

dem er den Innhalt davon erfahren hatte, nicht an, sondern machte noch einige, aber fruchtlose, Versuche, die Gesandten durch Vorstellungen zu gewinnen. „Zum „Glauben (sagte er zulezt mit sichtbarem Unwillen) soll „zwar niemand gezwungen werden; dieser Saz kann „aber nur von Unchristen verstanden werden, die noch „nie keinen Glauben gehabt haben; wer hingegen schon „einmal gläubig war, und seinen Glauben wieder ver„läuguet (d. i. wer sich nicht dem Pabst und der Röm. „Kirche unterwerfen will) den darf man mit Feuer „verbrennen.„

Hierauf machte der Rath dem Kaiser eine zweite schriftliche Vorstellung. „Wir bitten (hieß es unter „andern darin) um der Barmherzigkeit GOttes und „um des Blutes Christi willen, so er für die Menschen „vergossen, die Reichstags-Schlüsse gelten, und uns „bei unsrer Religion, bis zur Endschaft eines recht„mässigen Concilii verbleiben zu lassen. Wolten Kais. „Maj. auf allen Fall geruhen, unsere Theologen an„zuhören; so zweiflen wir im geringsten nicht, es wür„den dieselbe auch das Interim zu mildern nicht ent„brechen, und deutlich erkennen, daß wir zu unserm „Bitten und Suppliciren durch keine ungebührliche „Hartnäkigkeit veranlast, sondern einzig und allein „um unsrer Seelen Heil und Seeligkeit willen, und „aus Furcht vor GOtt dazu gezwungen werden.„

Der Kaiser gab dem Rath zu Strasburg hierauf eben die Antwort, womit er andere Reichs-Städte abgewiesen hatte: „Es könne in dem Interim jezt nichts geändert werden; bei dem Concilium werde man die Einwendungen dagegen hören, so viel nöthig sey„— Unterdessen verübte ein Theil der Kaiserl. Reuterei, welche in der Gegend von Strasburg einquartirt war, allen ersinnlichen Muthwillen, und einzelne Corps kamen öfters in die Stadt, und erwekten grossen Verdacht, daß der Kaiser Gewalt zu brauchen im Sinn

)abe; das Schikſal von Coſtanz machte jeden bei die-
em Gedanken zittern. Viele Kaufleute und Edelleute
agten ihr Bürgerrecht auf, und lieſſen ſich an andern
Orten nieder — Eine groſſe Anzal von Bürgern wol-
e dieſem Exempel folgen, weil jedermann in der Ver-
nuthung ſtand, der Kaiſer werde von Augsburg
ius ſelbſt nach Strasburg kommen.

Unter dieſen Umſtänden dachte der Rath ernſtlich
uf einen Vergleich, wodurch Carls Rache aufgehal-
en, und die Gewiſſens-Freiheit erhalten werden könn-
:e. Der Biſchof hatte bereits unterm 10 Jul. Be-
ehl erhalten, das Interim, aller Gegen-Vorſtellun-
gen ohnerachtet, einzuführen. Der Rath erbot ſich
)eswegen in einem neuen Schreiben an den Kaiſer,
ich mit dem Biſchof über gewiſſe Kirchen zu vergli-
hen, in welchen die neue Lehr-Form eingeführt wer-
)en könne; jedermann zu erlauben, dieſe Kirchen zu
)eſuchen; in den übrigen Kirchen aber, das Wort GOt-
es allein und lauter zu predigen, die Sacramenten nach
)er Einſezung Chriſti auszuſpenden, und deutſche Le-
)enden zu gebrauchen; die im Interim vorgeſchriebene
Feiertage und Faſten zu beobachten, und alle Vorkeh-
rungen zu machen, daß weder in Predigten noch an an-
)ern Orten Unordnungen, welche die Gemüther gegen-
einander erbittern könnten, geſchehen — Jacob
Sturm, das ſogenannte Orakel von Deutſchland,
überreichte dem Kaiſer mit zwei andern Abgeordneten
)ieſes Schreiben am 8 Sept. zu Cölln, und brachte
:ndlich durch ſeine mündliche nachdrükliche Vorſtel-
ungen zuwege, daß der Kaiſer dem Rath geſtattete,
ich mit dem Biſchof über der ganzen Sache in Güte
u vergleichen; doch behielt er ſich vor, wenn kein Ver-
gleich zu Stand kommen ſolte, ſelbſt den lezten Aus-
ſpruch zu thun.

Nach vielen mühſamen Unterhandlungen ward end-
ich im Oct. 1549 mit dem Biſchof ein Vergleich ge-
ſchloſ-

ſchloſſen, kraft deſſen der Rath dem Biſchof drei Kirchen zur Einführung des Interims, und der Biſchof das Collegium bei St. Thomas dem Rath, zu Schul-Anſtalten einräumte, und der Clerisei auflegte, die gewönliche Steuer zu bezaleu.

Bucer und Paul Fagius hatten unter dieſen kümmerlichen Zeiten einen Ruf nach Engelland erhalten, und reisten auch mit Bewilligung des Raths im Apr. 1549 dahin ab.

In Nieder-Sachſen, wohin die Kaiſerl. Völker nicht drangen, und Schreken verbreiteten, wurde auch das Interim nicht angenommen. Die Städte Braunſchweig, Hamburg, Lübek, Bremen, Lüneburg, Goßlar, Göttingen, Hildesheim, Hannover und Eimbek unterhielten einen ſtarken Brief-Wechſel miteinander, und lieſſen durch Abgeordnete mehrere Zuſammenkünften halten. Endlich gaben ſie eine ſehr bündige und ausführliche Widerlegung des Interims zu Magdeburg in Druk, unter der Aufſchrift: Erkenntnis und Erklärung aufs Interim, durch der erbarn Städte, Lübek, Hamburg, Lüneburg ꝛc. Superintendenten, Paſtoren und Prediger, zu chriſtlicher und nothwendiger Unterrichtung geſtelt ꝛc. Salig ſagt *): daß man dieſes Buch, woran Aepin, Superintendent zu Hamburg, den meiſten Antheil hatte, mit Recht eine Apologie und Wiederholung der Augsburgiſchen Confeſſion nennen könne.

Das geiſtliche Miniſterium zu Coppenhagen gab auch dem Aepin und den ſämtlichen Predigern zu Hamburg die Verſicherung: „Es ſey ihr König von der „Gottloſigkeit des Interims ſo ſehr überzeugt, daß „er öfentlich bekannt habe: er wolle alle Güter dieſes „zeitlichen Lebens eher fahren laſſen, als von der Augs„burgiſchen Confeſſion abweichen, und das Interim

„terim

*) 1 Bd. B. 3. C. 4. §. 26.

„terim abweisen. Und sie, die Prediger, hätten auch „wol gesehen, daß sich der Satan in diesem Buch in ei„nen Engel des Lichts verstelt habe, und deswegen ver„abscheueu und verdammen sie es nicht weniger.„ t)

1549.

t) Diese mangelhafte Nachrichten von der Einführung des Interims in den Protestantischen Landen und Gebieten können aus Saligs I. Bd. III. B. IV. u. V Cap. einigermassen ergänzt werden. Wie das neue Lehr-System, welches der Kaiser aufstelte, zu Rom beurtheilt worden? diß ist doch eine zu interessante Frage, als daß sie nicht hier berührt werden solte. Von Augsburg aus wurde dem Pabst zuerst das *Consilium de Interim concinnando* zugeschikt, und die Churfürsten von Brandenburg und Pfalz baten ihn in einem Schreiben, wegen der Priester-Ehe, dem Abendmal unter beiderlei Gestalt, und etlichen Ceremonien um der Beschaffenheit der Zeiten willen Nachsicht zu gebrauchen. Als hierauf das Interim selbst zu Rom bekannt wurde, so stieg der Zorn des Päbstl. Hofs und der Geistlichkeit aufs höchste. Man schrie überlaut über die frevelhaften Eingriffe des Kaisers in das Amt der Priester, und daß er sich herausgenommen, in einer Versammlung von Laien, Glaubens-Artikel zu bestimmen, und gottesdienstliche Ceremonien anzuordnen. Alle behaupteten deswegen einstimmig, daß man, da die Gründe der kirchlichen Macht bereits genug erschüttert seyen, auf ein mächtiges Vertheidigungs-Mittel denken, und einen lebhaften Widerstand thun müsse, ehe das Uebel zu weit um sich greife — Nur der alte schlaue Pabst blieb ganz ruhig, sahe die Sache mit mehrerem Scharfsinn an, und fand selbst in dem Umstand, der die andern mit Furcht erfüllte, einen Trost. Er sahe, daß Carl, der die Macht gehabt hätte, eine von den streitenden Partheien gänzlich zu unterdrüken, wenn er sich mit der andern vereinigt hätte, nunmehr bald von dem Gipfel seines Glüks herabstürzen müsse, weil er über beide Partheien zugleich herrschen wolle. Er sagte voraus, daß das Interim, das von Protestanten und Catholiken bestritten, und von niemand ernstlich vertheidigt werde, nicht lange bestehen könne; und eben darum habe er nicht nöthig, sich in diese Sache zu mischen und ihren Fall zu beschleunigen — Scheins-halben muste der Cardinal Sfondrata

1549.

§ XXV.

Daß der Kaiser von Augsburg aus in die Niederlande gereist sey, und den Weg durch verschiedene Reichs-Städte, wo er das Interim mit Gewalt einzuführen für nöthig erachtete, genommen habe, ist bereits angezeigt worden. Carl hatte nicht sowol die Absicht, seine Niederländische Staaten wieder einmal zu besuchen, als seinen Prinzen Philipp, den er aus Spanien kommen lassen, daselbst zu empfangen, und die Erb-Huldigung einnehmen zu lassen. So bald Philipp in Italien landete, um seine Reise durch das Reich fortzusezen, so gieng ihm der Churfürst Moriz von Sachsen nach Trient entgegen, und bat ihn um eine nachdrükliche Fürsprache bei dem Kaiser für den gefangenen Landgrafen von Hessen. Morizen ward die Gefangenschaft seines Schwieger-Vaters immer unerträglicher, da seine eigene Ehre so empfindlich dadurch gekränkt wurde; er versuchte alle Mittel, wovon er sich nur mit Wahrscheinlichkeit eine gute Wirkung versprechen konnte. Philipp versicherte ihn hernach, daß der Kaiser zu seiner Loslassung gute Hofnung gemacht habe; allein der Erfolg entsprach dieser Versicherung nicht. Als hernach Philipp seinen feierlichen Einzug am 1 Apr. zu Brüssel hielt, so schikten die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg auch Gesandten dahin, und gaben ihnen den Auftrag, den Prinzen und den Cardinal von Trient, Morizens vertrauten Freund, abermal um eine ernstliche Fürsprache für den Landgrafen zu bitten; Philipp und der Cardinal gaben auch selbst dem unglüklichen Land-

einige Erinnerungen dagegen machen. Er schikte endlich sogar auf Verlangen des Kaisers einen Legaten und zwei Nuntius nach Deutschland, welche seine Handlungen bestätigen, und die Kezer in den Schoos der Kirche wieder aufnehmen solten. A. d. H.

Landgrafen durch Versprechungen das Recht, neue Hofnungen zu schöpfen; allein sie wurden durch die strenge Behandlung in seiner Gefangenschaft sogleich wieder niedergeschlagen, und damit seine Ungedult und mit dieser sein Unglük vermehrt. Einst verlangte er an einem Catholischen Fasttag wegen einer Unpäßlichkeit, die ihm zugestossen war, ein Gericht Fleisch: es wurde ihm auch gebracht, da es aber der Officier, der die Wache hatte, sahe, warf er es auf die Erde zu des Landgrafen Füssen. Seine Gemalin starb in diesem Jahr für Kummer über sein Unglük, wovon sie kein Ende sehen konnte.

§ XXVI.

Carl verließ das Reich in einer ruhigen Verfassung; jedermann fürchtete sich für seiner Macht, die er viele Stände so empfindlich fühlen lassen, und erlaubte sich kaum darüber nachzudenken, ob er sie rechtmässig gebrauche. Viele Stände waren durch den Schmalkaldischen Krieg, und die ungeheure Brandschazungen des Kaisers gänzlich erschöpft worden, berechneten jezt die Grösse des erlittenen Schadens, und dachten an nichts, als wie sie sich nach und nach wieder erholen könnten; andere beschäftigten sich mit der Einführung des Interims, um sich dem Kaiser gefällig zu machen. Die einzige Stadt Magdeburg hatte sich bisher vor Carln noch nicht gedemüthigt, und seinen Zorn mit einer Art von Gleichgültigkeit ertragen. Im Jahr 1547 ward sie von ihm in die Acht erklärt, die damaligen Umstände verhinderten aber die Vollziehung dieses fürchterlichen Urtheils. Im folgenden Jahr forderte er sie zur Annahme des Interims auf; die Bürger verabscheuten aber die neue Religions-Formel, weil sie nicht mit der heil. Schrift übereinkomme, brachten aber dadurch den Kaiser noch mehr gegen sich auf.

Der **Rath** zu **Magdeburg** vertheidigte sich hierauf in einer Schuz-Schrift (Ausschreiben) vom 1 Aug. 1548.*) Voran that er die feierlichste Versicherung, daß die ganze Stadt den **Kaiser** für die höchste Obrigkeit erkenne, und ihm allein **unterthänigst gebührlichen** Gehorsam zu leisten willig und bereit sey. „Wir sind „aber (diß sind die eigenen Worte des Ausschreibens) „nicht in Abrede, daß wir in allen unterthänigsten An„suchungen für allem und darum unterthänigst und de„müthiglich gebeten, uns bei GOttes **Wort** und der „**Augsburgischen Confession**, auch unsren herge„brachten Privilegien und Gerechtigkeiten gnädiglich zu „lassen, und uns deß gnädiglich zu verständigen. Denn „von GOttes Wort können wir ohn Verlust unsrer „Seelen Seligkeit nicht weichen, sondern müssen frei „bekennen, daß in deme, was die Ehre GOttes, sein „allein seligmachendes Wort, und unsre Seligkeit be„langet, mehr unserm lieben GOtt und seinem göttli„chen Wort, denn den Menschen zu gehorsamen, und „für allem zu Herzen führen, daß der Sohn GOttes „unser Heiland JEsus Christus zu allen Menschen „selbst spricht: **Wer mich bekennet vor den „Menschen** ꝛc.„

Hierauf folgte ein kurzes Bekenntnis der Lehre, welche in der Stadt eingeführt sey, und am Ende eine Bitte an jeden, „weß Stands oder Wesens er sey, er „wolle in sein christlich Gewissen gehen, und sich wol „bedenken, ehe er sich lasse dazu gebrauchen, uns oder „die Unsern mit Gewalt anzugreifen, zu beschädigen, „oder sonst dazu eine Förderung, Hülf, Beistand oder „Vorschub zu thun, dieweil dieses im Grund nicht Sa„chen sind, die Geld oder Gut betreffen, sondern die „Ehre GOttes und eines jeden Seelen Heil und See„ligkeit, und also nicht das Zeitliche, sondern das Ewi„ge.„

Der

*) s. Hortleder T. II. B. 4. Cap. 3.

Der Kaiser schikte hingegen von Brüssel ein neues geschärftes Mandat vom 18 Mai 1549 an alle Stände des Ober- und Nieder-Sächsischen Kraises und alle benachbarte Fürsten und Stände, worin er ihnen bei Vermeidung schwerer Ungnade und Strafe befahl, die Achts-Erklärung, Executorialen und Gebots-Briefe wider Magdeburg dergestalt zu vollziehen: „daß ihnen vornemlich alle Handthierung, „Gewerb, Proviant, Getraid und Frucht auf dem „Felde, in Städten, Scheunen und Kasten, und al„les, was sie zur Leibes-Nahrung geniessen mögen, „auch aller Handel und Wandel zu Wasser und zu „Land, nichts ausgenommen, angefallen, eingezogen „und erobert werden solle, als die der Kaiser hiemit „all männiglich preis gemacht und erlaubt habe.„ *) Bisher hatte die Stadt niemand noch mit Gewalt angegriffen, und die Stände in Sachsen entschuldigten sich damit, daß diß eine Last sey, die sie nicht allein, sondern alle Stände des Reichs miteinander tragen müssen. Nunmehr wurde aber die Gefahr ungleich grösser, da sie jedem, und selbst die Haabe einzelner Bürger, Preis gegeben war; es war auch niemand, der sich ausser der Stadt betreten ließ, sicher, daß er nicht angefallen, geplündert oder gar getödtet werde.

Der Rath ließ deswegen eine zweite Schuzschrift **), die an alle umliegende Herrschaften und an alle Christen gerichtet war, bekannt machen, worin er abermal bezeugte, daß der Kaiser für die höchste Obrigkeit von ihnen allen anerkannt werde, und jeder sich für verpflichtet halte, ihm den gebührenden Gehorsam zu leisten. „So mögen wir auch frei sagen (heist es ferner), daß „wir gegen Churfürsten, Fürsten und Herren nichts „übels gehandelt, noch keine böse That begangen, ohn „allein, daß wir vor langen Jahren her, aus Gnaden

*) Hortleder C. 4.

**) Hortleder C. 5.

„und Barmherzigkeit GOttes, seinem heiligen Wort „beigepflichtet: darüber wir dann im Schein des ver„meinten Ungehorsams verbannt und angegriffen wer„den — wissen auch wol, daß wir viel zu wenig dazu „sind, uns gegen die hochgedachte Kais. Maj. Chur„fürsten, Fürsten und Herren muthwillig aufzuleh„nen, und daß uns auch solches nicht wolte gebühren. „Und hat uns die fürstehende hohe Noth und Gefahr „unsers Leibs und Guts dahin gedrungen, etliche aus„genscheinliche, gefährliche und schädliche an- und ein„ligende Klöster und Häuser allhier bei uns niederzule„gen. So sind wir auch nie der Meinung gewesen, „hier im Stift die in Kriegs-Läuften (im Schmal„kaldischen Krieg) eingenommene Häuser, Fleken „und Dörfer vor uns zu behalten: sondern als wir ge„sehen, daß fremde Nation, zu unserem Verderb, her„eingedrungen, ist uns vor unleidentlichen Nachbarn „leid gewesen — Und sind im Grunde zwo fürnemliche „Ursachen, warum wir zu Fried und Vertrag nicht „kommen mögen:

„Erstlichen, daß wir unsern lieben GOtt und sein „heiliges Wort nicht verlassen, und uns wieder unter „den Greuel des Pabsts begeben können — Vors „Andere, daß die vorgelaufene Capitulations-Artikel, „auch in zeitlichen Sachen, uns nicht allein hochbe„schwerlich, sondern (GOtt weiß) ohnmöglich zu erhe„ben gewesen — Zudem, daß nunmehr öffentlich aus„bricht, womit die Dichter des ausgangenen Buchs „(Interim) sind umgangen, und wohin ihr Suchen „gerichtet. Denn obwol die Gerechtigkeit des wahren „Glaubens an JEsum Christum, unsern einzigen Hei„land und Erlöser, die Grundveste ist unsers christli„chen Glaubens, dadurch die christliche Kirche erbauet, „erhalten und vertheidigt wird, ohne das auch die christ„liche Kirche nicht bestehen, auch kein Christ seyn kann: „so hat man doch den Haupt-Artikel unsers christli-

„chen

„chen Glaubens, und also unsere Seligmachung, daß „wir allein durch den Glauben an JEsum Christum ohn „all unser Werk und Zuthun gerecht und selig werden, „der wehrten Christenheit und uns allen wollen nehmen, „entziehen, verfinstern und verdunkeln, uns alle um „die ewige Seligkeit zu bringen. Denn wenn der Ar„tikel des Glaubens an JEsum Christum weggenom„men, so ist alles andere vergeblich. Sie machen auch „in dem Interim den Gebrauch des hochwürdigen Sa„craments des Leibs und Bluts Christi, und der Prie„ster-Ehe zweifelhaftig, richten auch wieder auf die „Anrufung der verstorbenen Menschen und Heiligen, „Vigilien, Seel- und Opfer-Messen, und im Grund „des Pabstthums mit seinen Greueln, Gotteslästerun„gen und Abgöttereien, und heissen dazu die Christen still„schweigen: Hierauf sagt aber recht der liebe Prophet „David: Seyd ihr denn stumm, daß ihr nicht „reden wolt, was recht ist? „ —

„Derhalben, so werden uns alle fromme Christen „darum nicht verdenken, sondern vielmehr aus rechtem „Eifer GOttes zufallen, daß wir gerne bei der reinen „Lehre des heiligen Evangelii und des göttlichen Worts „aus GOttes Gnaden und Barmherzigkeit bleiben wol„ten, darum wir denn im Grunde (leider, GOtt sey „es geklagt) leiden, verbannet und verfolget werden — „Soll uns sein Wort am jüngsten Tag richten, so müs„sen wir je in Sachen, unser Seligkeit belangende, von „seinem Wort nicht weichen, und an ihm und seinem „Wort nicht treulos werden„ —

„Wir alle müssen das tröstliche, lebendige Exem„pel des lieben Daniels vor uns nehmen, zu Herzen „führen und daraus nicht kommen lassen. Als der wi„der des grossen Königs Darii und seines ganzen Reichs „Verbot hingieng, und ohnverholen mit aufgethanen „Fenstern, den wahren lebendigen GOtt allein ehrte „und anbetete, daß er solches auch wol in der Stille

„und in Geheim bei sich selbst, und ohne Gefahr seines „Leibs und hohen Standes, was er gewolt hätte, glau„ben und beten können. Aber dieweil es das Bekennt„nis seines Glaubens, die Ehre und den heiligen Na„men GOttes anlangte, stand Daniel da ohnerschro„cken und unbewegt wie ein Fels, und bekennet seinen „GOtt frei und öffentlich — Und wurde darnach des „Daniels freie, öffentliche Bekenntnis, und der GOtt, „den Daniel geehret, im ganzen Reich geoffenbaret „—

„Und bitten dem allen nach ganz dienstlichen, diese „unsre angezeigte gemeine Nothdurft und Erinnerung „mit christlichem Gemüth aufzunehmen, und diese Sa„che wol zu bedenken, wider GOtt und christliche Ge„wissen sich zu unsrer Beschwerung nicht gebrauchen zu „lassen. Ihr seyd ja alle Christen, werdet euch auch „ohne allen Zweifel christlich erzeigen, und uns bedrang„te Christen, als die Mitglieder der gemeinen chris„catholischen, wahren, christlichen Kirchen, und eure „Brüder in Christo, nicht weiter helfen beschweren, „das ihr auch mit GOtt und gutem Gewissen nimmer „thun könnet „ —

„Wir bitten auch weiter aufs allerdienstlichste und „freundlichste, ihr wollet auch ohnbeschwehrt seyn, diese „unsre Bitt und gemeine christliche Nothdurft an die „höchste Kaiserl. und Königl. Maj., auch Chur„fürsten, Fürsten, Grafen und Herrn in aller „Unterthänigkeit gelangen zu lassen, uns in aller Un„terthänigkeit zu verbitten, sich wider uns (die wir uns „unterthänigst erboten, alles zu thun, das mit GOtt, „christlichem Gewissen, Ehren und nach möglichen Din„gen geschehen mag) so nicht bewegen zu lassen, das „denn unser lieber GOtt zu seinem Lob, auch zu Fried „und Ruhe weiter wird fortsezen „ —

„Dienstlich bittende, uns in euer aller christliches „Gebet zu nehmen, wie es denn auch uns allen zum „höchsten vonnöthen, daß wir nach dem Exempel der

„Ni-

„Ninivíter warhaftige Busse thun, Reu und Leid „über unsre Sünden tragen, und daß ein jeder die Leh„re des heiligen Evangelii, die man nun in die 30 Jah„re her gehört, mit Ernst zu Herzen nehme, daran „glaube, dieselbe auch ohnerschroken öffentlich bekenne, „auch mit christlichem Wandel und mit guten christli„chen Werken der Liebe gegen seinen Nächsten in die„sen Zeiten beweise ꝛc.„

1550.

§ XXVII.

Gegen das Ende des vorigen Jahrs (am 10ten Nov.) starb der **Pabst Paul** III. in dem 82sten Jahr seines Alters und dem 16ten seiner Regierung. **Bernhard Ochin** hatte kurz vorher sein Leben, oder vielmehr seine Laster und Ausschweifungen in Italiänischer Sprache beschrieben. Am 7 Febr. dieses Jahrs ward der Cardinal **Joh. Maria Montanus**, der bei dem Concilium zu **Trient** und **Bononien** als erster Päbstlicher Legat den Vorsiz gehabt hatte, zur Päbstlichen Würde erhoben. Er gab sich als **Pabst** den Namen **Julius** III., und ahmte seinem Vorgänger in seinen Lastern nach; die Befriedigung seiner zügellosen Begierden war sein vornehmstes Geschäfte, und dadurch verlor er bald alle Lust und Fähigkeit, sich mit ernsthaften Dingen abzugeben.

Carl drang gleich bei dem Anfang seiner Regierung ernstlich in ihn, das Concilium zu **Trient** wieder fortzusezen; **Julius** konnte auch zulezt dem **Kaiser** seine Bitte mit Anständigkeit nimmer abschlagen, und sezte deswegen eine Congregation von Cardinälen nieder, bei welcher die Zusammenberufung dieser Versammlung beschlossen wurde (denn der **Pabst** wolte selbst das Verdienst haben, das Concilium zu veranstalten); hierauf

schikte er sogleich Botschafter an den Kaiser und König in Frankreich, und ließ ihnen seinen Entschluß bekannt machen.

Unterdessen schrieb der Kaiser einen neuen Reichstag nach Augsburg aus, der nach seiner Rükkunft aus den Niederlanden am 25 Jun. seinen Anfang nehmen solte. Er rühmte in seinem Ausschreiben die Bereitwilligkeit des neuen Pabsts, das Beste des gemeinen Wesens und der Kirche zu befördern, und äusserte die Hofnung, daß nun die Ursachen zu den bisherigen Unordnungen von Grund aus gehoben, und einige noch übrige Rebellen desto leichter bestraft werden können.

Die Stadt Magdeburg verfolgte Carl mit einem geschärften Mandat über das andere, ehe er noch in dem Reich anlangte, und diese vertheidigte sich hinwiederum in einem Ausschreiben an alle Christen, dessen Inhalt mit ihren vorigen Schuz-Schriften übereinkam, und ihre Prediger thaten es in einer eigenen weitläufigen Schrift, welche die Summe ihrer Lehre enthielt, nachdrüklich. *)

In den Niederlanden selbst gab Carl den unglüklichen Protestanten, welche bereits aufs äusserste gedrükt waren, einen neuen Beweis seiner Härte und unmenschlichen Grausamkeit. Er verbot in einem Edikt vom 29 Apr., das er in Niederländischer und Französischer Sprache bekannt machen ließ, nicht nur das Lesen der Bücher der Reformatoren in Deutschland, und das Disputiren über die heil. Schrift, sondern verurtheilte alle, welche wider dieses Verbot handeln, und also für heimliche Protestanten gehalten werden können, zum Schwerd, wenn sie zuvor ihre Irrthümmer abgeschworen haben, und die Weiber zum Lebendigbegrabenwerden; im entgegengesezten Fall sollen alle und jede lebendig verbrannt, die Güter dieser Unglüklichen aber

in

*) s. Hortleder T. II. B. 4. C. 6. 7.

n jedem Fall eingezogen werden. Keiner von ihnen olle befugt seyn, ein Testament zu machen, und alle ih-e Handlungen vor den Gerichten ungültig seyn.

Flacius übersezte hernach dieses Edikt ins Dentsche, und führte gelegenheitlich einen Beweis wider den Agricola und andere sogenannte Adiaphoristen, daß es mit der Kaiserl. Reformation keineswegs nur auf die Beibehaltung der Mitteldinge angesehen sey.

Die Kezermeister in den Niederlanden hatten nicht nur Vollmacht, Personen vom nidrigsten Stand, sondern selbst Obrigkeitspersonen vorzufordern, und ihnen die verfänglichsten Fragen vorzulegen; einige derselben waren diese: „Ob Inquisit glaube, daß die Messe, oder das Opfer des Altars, die Verstorbene aus dem Fegfeuer erlöse? Ob er glaube, daß der heilige Petrus ein Fürst der Apostel, Christi Statthalter und Pabst der Röm. Kirche gewesen sey? und daß seine Nachfolger auch dafür zu halten seyen? Ob er glaube, daß man sich dem Päbstl. Gehorsam entziehen könne, ohne ein Kezer oder Schismatiker zu werden? Ob er glaube, daß ein heimlicher Eheverspruch rechtskräftig sey? Ob er glaube, daß Luthers, Bucers und anderer solcher Leute Anhänger eine Kirche ausmachen?„ Jeder, dem diese Fragen vorgelegt wurden, muste seine Antwort mit einem Eid erhärten.

§ XXVIII.

Gegen das Ende des Monats Mai reiste der Kaiser mit seinem Prinzen Philipp von Brüssel nach Augsburg; den gefangenen Herzog von Sachsen, Joh. Friedrich, nahm er mit sich, den Landgrafen ließ er aber zu Mecheln zurük, damit er desto weniger um seine Loslassung von den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg möchte angegangen werden. Am 26 Jun. ward der Reichstag eröfnet. Carl hatte abermal eine Menge Spanischer Soldaten mitgebracht, um die Stände dadurch in

Furcht

Furcht zu sezen, und seine gefasten Anschläge desto leichter ausführen zu können. Von weltlichen **Churfürsten** und **Fürsten** war keiner zugegen, von allen Ständen aber bevollmächtigte Gesandten.

Der erste Vortrag, den **Carl** an die Reichs-Versammlung machen ließ, enthielt 4 Punkten: die Fortsezung des **Conciliums**; die Einführung des **Interims** in allen Protestantischen Staaten; die Bestrafung der noch übrigen Rebellen, und die Bestsezung der geistlichen Gerichtsbarkeit, und die Wieder-Erstattung der Kirchen-Güter, welche von den Protestanten veräussert worden.

Die Catholischen **Stände** hatten gegen den ersten Punkt nichts einzuwenden; sie versprachen sogar dem Concilium, wenn es fortgesezt werde, einen unbedingten Gehorsam zu leisten. Wider aller Vermuthen traten aber die Gesandten des **Churfürsten Moriz von Sachsen** auf, und protestirten gegen die Autorität des Conciliums, wo nicht alle Artikel, die bereits entschieden seyen, von neuem bei demselben als ganz ohnausgemacht in Betrachtung gezogen, und die Theologen der Protestanten berechtigt werden, nicht nur ihre Meinungen frei zu sagen, sondern auch die Streitfragen entscheiden zu helfen. Der **Pabst** müsse sich überdiß dem Concilium unterwerfen, seinem Anspruch auf den Vorsiz entsagen, und die **Bischöfe** ihrer Pflichten gegen ihn entlassen werden, damit sie desto freier ihre Stimmen geben könnten. Da aber die Entschliessung des **Pabsts** in Absicht auf das Concilium zu **Augsburg** noch nicht bekannt war, so wurde dieser Punkt wieder beiseit gesezt.

Mittlerweile ereigneten sich einige Begebenheiten, ausser dem Reichstag, welche die Aufmerksamkeit aller Reichs-Stände auf sich zogen. Der **Herzog Heinrich von Braunschweig** fieng ohnvermuthet an, die Stadt **Braunschweig** zu belagern, konnte aber nichts wider sie ausrichten, sondern sezte nur die ganze umligende

e Gegend durch Plündern und Brennen in Schre-
en. Endlich befahl der Kaiser, damit der Herzog
ieder mit Ehren abziehen könnte, beiden streitenden
Partheien, die Waffen niederzulegen, und ihre Strei-
igkeiten vor ihm rechtlich auszuführen. Es wurden auch
ie Soldaten von beiden Seiten abgedankt, alle aber, nach
iner geheimen Verabredung, von dem Herzog Georg
on Meklenburg, der mit dem Herzog von Braun-
chweig zu Feld gezogen war, wieder in Sold genom-
neu, um die Stadt Magdeburg damit zu überfal-
en. Die Erz-Stiftische Clerisei und das Mag-
deburgische Dom-Capitel sollen den Herzog von
Meklenburg durch grosse Geschenke und noch mehrere
Versprechungen bewogen haben, den ersten feindlichen
Angrif auf die Stadt zu wagen.

Er rükte auch sogleich mit seiner kleinen Armee ge-
gen Magdeburg an, und ließ überall die traurigste
Spuren seiner Gegenwart zurük; insonderheit waren
die Verheerungen, die er in dem Gebiete der Stadt an-
richtete, erschreklich; das Land-Volk flohe deswegen in
die Stadt, und bot seine Kräften zur Vertheidigung
derselben an. Der erste Versuch aber, der mit ihm
gemacht wurde, lief äusserst unglüklich ab. Der 21ste
Sept. war zu einem Angrif der Feinde bestimmt; die
regulirte Miliz und die Bürger von Magdeburg stel-
ten sich an die Spize, und die Bauren folgten auf sie.
Der Herzog von Meklenburg bemerkte kaum diese
kluge Stellung, als er plözlich mit seinen Soldaten ei-
ne Wendung machte, daß er zuerst auf die Bauren traf.
Diese kamen nun bald in Unordnung, und brachten
durch ihre Flucht auch die regulirte Miliz in Verwir-
rung, und der Herzog gewan den Vortheil, daß nicht
nur die Bauren grossentheils niedergemacht wurden,
sondern viele von der Miliz und den Bürgern nebst ih-
rem Geschüz und Gepäke in seine Hände geriethen. Die
Nachrichten, die hernach von diesem Verlust der Mag-

de-

deburger ausgestreut worden sind, vergrösserten die Sache so sehr, daß jedermann nothwendig glauben muste, die Stadt sey nun so gut wie verloren. Der Rath fand also für nöthig, dem Publikum in einer Schrift vom 1 Oct. zu sagen *), daß der Muth seiner Streiter noch nicht gesunken sey, und bei dem lezten Scharmüzel mehr nicht als 200 Mann von der Miliz und Bürgerschaft geblieben seyen.

Uebrigens vermehrte dieser Vorgang doch die Anzahl der Feinde von Magdeburg. Andere Fürsten wolten dem Herzog von Meklenburg die Ehre und den Vortheil nicht allein lassen, diese damals so beträchtliche Stadt zu bezwingen. Der Churfürst Moriz von Sachsen, der Churfürst von Brandenburg, der Marggraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach und der Herzog Heinrich von Braunschweig grifen plözlich zu den Waffen; jedermann glaubte, ihre Rüstungen zielen auf nichts anders, als den Herzog von Meklenburg wieder abzutreiben. Diese Vermuthung erhielt dadurch einen grossen Grad von Warscheinlichkeit, weil der Churfürst von Sachsen neuerdings eine so muthige Erklärung bei dem Reichstag in Absicht auf das Concilium durch seine Gesandten hatte machen lassen; alle Protestanten hatten daraus die Hofnung geschöpft, Moriz werde endlich der Vertheidiger ihrer Sache werden, und nichts weniger, als eine Stadt, die der Religion halben von dem Kaiser gedrükt werde, bekriegen helfen. u) Alle diese Hofnungen verschwanden aber, als sich Moriz mit jenen Fürsten vereinigte, und am 4 Oct. vor der Stadt lagerte. Am 6 Oct. kamen die Feinde in der Nacht bis an

*) Hortleder T. II. B. 4. Cap. 8.

u) Moriz that diesen Schrit, um den Eindruk zu tilgen, den die Erklärung seiner Gesandten bei dem Reichstag auf den Kaiser hätte machen können, und seine grossen Entwürfe, zu deren Ausführung er die äusserste Vorsichtigkeit nöthig hatte, desto mehr zu verbergen. A. d. H.

an die Thore der Stadt, wurden aber mit Verlust wieder zurükgetrieben.

Inzwischen forderten die Prinzen des gefangenen **Landgrafen**, auf Verlangen ihres Vaters, von **Moritzen** und dem **Churfürsten** von **Brandenburg**, daß sie sich, ihren Versprechungen gemäs, beide in Person als Gefangene vor ihnen stellen sollen, weil sie bisher die Befreiung ihres Vaters noch nicht bewirkt haben. Die beiden **Churfürsten** stelten hierauf den Prinzen vor: daß solches bei der gegenwärtigen Lage der Umstände gänzlich fruchtlos seyn würde, und daß sie hoffen, noch besseren Rath zu schaffen. Der **Kaiser** schikte hingegen, da er aufs neue von den beiden **Churfürsten** um die Befreiung des Landgrafen angegangen ward, den **Lazarus Schwendi** an die Prinzen, und ließ ihnen alle Verschreibungen jener **Churfürsten** abfordern, und befehlen, auf ihre Ansprüche Verzicht zu thun. Allein **Schwendi** kam, ohne seinen Zwek erreicht zu haben, wieder zurük, und **Carl**, der durch niedrige Ränke seine Absichten nicht erreichen konnte, suchte sie durch seine Macht auszuführen. Durch einen Machtspruch vernichtete er die Urkunden, die **Moriz** und der **Churfürst** von **Brandenburg** ausgestelt hatten, und sprach sie von allen Verbindlichkeiten gegen den **Landgrafen** los; suchte also die heiligsten Geseze der Ehre und die förmlichsten Traktaten aufzuheben. Doch **Moriz**, der die Ungerechtigkeit des **Kaisers** fühlte, und die Folgen voraussahe, die eine so despotische Regierung nach sich ziehen müsse, wenn ihr nicht ein Damm gesezt werde, gab den Prinzen die geheime Versicherung, ihren Vater zu befreien, wenn es auch Land und Leute, Leib und Leben kosten solte.

§ XXIX.

Bei dem Reichstag drang unterdessen der **Kaiser** ernstlich darauf, daß die neue Religions-Formel durchge-

gehends angenommen und beobachtet werden solle, und führte grosse Klagen über die Städte **Bremen** und **Magdeburg**, daß sie sich bisher dem **Interim** widersezt, und diese sogar zu ihrer Vertheidigung ihre Vestungs-Werke und Trouppen verstärken lasse. Die **Stände** baten hierauf den **Kaiser**, noch einen gütlichen Vergleich zu versuchen; er schlug auch einige Bedingungen, unter welchen er sich mit ihnen aussöhnen wolle, vor. **Bremen** solle sich seiner Gewalt unterwerfen, fussfällige Abbitte thun, allen alten Bündnissen entsagen, sich in kein neues Bündnis einlassen, ohne ihn und seine Familie auszunehmen, 150000 Gulden in Gold bezalen, 24 Stük grobes Geschüz mit aller Zubehörde liefern und das **Interim** annehmen. Die Bedingungen für **Magdeburg** waren noch härter; von der Zeit an, da sich die Stadt empört habe, sollen ihre Klagen vor den Gerichten ungültig, die Klagen aber, die gegen sie geführt werden, rechtskräftig seyn; ihre eingezogenen Güter sollen den gegenwärtigen Besizern verbleiben, und eine Kaiserl. Besazung in die Stadt auf eine unbestimmte Zeit eingenommen, und 200000 Gulden in Gold bezalt werden.

Der **Rath** zu **Bremen** erbot sich, alles zu leisten, was möglich sey, wenn nur die Stadt bei ihrer Religion und ihren Freiheiten erhalten werde. **Magdeburg** erklärte sich nicht so bestimmt, sondern klagte nur, daß der **Kaiser** bisher taube Ohren für ihre Bitten um Gnade und Frieden gehabt habe, und diß aus keiner andern Ursache, als weil die wahre Evangelische Lehre in ihren Mauren bisher Schuz gefunden habe.

Durch diese Antwort wurde der **Kaiser** noch mehr über **Magdeburg** entrüstet; er verlangte deswegen, der Reichstag solle ihm zur Belagerung dieser rebellischen Stadt beistehen. Die **Stände** wagten es nicht, ihm weitere Vorstellungen zu machen, sondern beschlossen, daß die Unkosten zu dem Krieg aus der bei dem

origen Reichstag errichteten gemeinschaftlichen Kriegs-
:asse bezahlt werden sollen; für jeden Monat wurden
0000 Gulden, und für die bisherigen Unkosten 100000
ulden bei derselben angewiesen; überdiß ward Mo-
izen das oberste Commando bei der Armee von dem
aiser und dem Reich aufgetragen. Moriz nahm
e Befehlshaber-Stelle ohne allen Anstand an, und
trieb die Belagerung der Stadt mit allem Ernst. Am
3 Nov. war er auch so glüklich, die Vorstadt, wel-
e man die Neustadt nannte, ohne den geringsten
erlust zu erobern; viele Bürger wurden bei diesem
orfall theils niedergemacht theils gefangen; ihre Mit-
rger in der alten Stadt wehrten sich aber dennoch
pfer, thaten verschiedene Ausfälle, und stekten einst
: Neustadt, und eine andere Vorstadt, Süden-
rg, in Brand, um dem Feind die Vortheile zu ver-
eln, die er aus dem Besiz derselben hätte ziehen kön-
n. Bei einem Ausfall am 20 Dec. brachten sie so-
r den Herzog Georg von Meklenburg, ihren er-
n Feind, als Gefangenen in die Stadt.

Moriz forderte sie bald im Anfang der Belage-
ng zu einer Capitulation auf, und zwar unter Be-
gungen, die billiger waren, als jene, welche der
aiser vorgeschlagen hatte; er versprach eine freie Re-
ions-Uebung nach den Lehren der Augsburgischen
nfession, die Erhaltung aller Gerechtsamen und
eiheiten, sogar auch ihrer Vestungs-Werke und Gü-
, und forderte mehr nicht als 100000 Gulden Brand-
zung. Der Rath verwarf aber auch diese vortheil-
ten Vorschlage, um zweier Artikel willen, die Moriz
anhängte. Er verlangte, die Stadt solte sich an ihn und
Churfürsten von Brandenburg, an die drei
rsten, welche bei der Armee seyen, und an ihren künf-
n Erz-Bischof und das Stift ergeben, und ih-
huldigen, und bis zur gänzlichen Aussöhnung mit
Kaiser eine Besazung einnehmen. Der Rath

befürchtete, daß die Einwilligung dieser beiden Artikel den Verlust ihrer Religions-Freiheit nach sich ziehen könnte, und brach deswegen alle Unterhandlungen ab.

Der Kaiser ließ unterdessen am 16 Dec. ein neues scharfes Mandat an alle hohe und niedere Stände des Reichs ergehen, worin er ihnen bei seiner und des Reichs schwerer Ungnade verbot, den Belagerten auf irgend eine Weise Hülfe zu leisten. Um eben diese Zeit ließ das Dom-Capitel und die übrige Stände des Erz-Bisthums Magdeburg eine heftige Schrift wider die Stadt Magdeburg bekannt machen, welche Hortleder nebst der Beantwortung des Raths T. II. B. 4. C. 10. 11. anführt.

§ XXX.

Mittlerweile kündigte der Pabst Julius III. die Fortsezung des Conciliums in einer Bulle, welche am 15 Nov. unterzeichnet war, an. Der Anfang solte nach derselben am 1sten Mai 1551 zu Trient gemacht werden. Dem Kaiser wurde noch vor der förmlichen Ausfertigung ein Exemplar dieser Bulle zugeschikt. Er fand auch Ursache, dem Pabst durch seinen Gesandten zu Rom, Mendoza, wiederholte Vorstellungen machen zu lassen, einige Ausdrüke darin zu mildern. Gleich im Anfang behauptete der Pabst ein ausschliessendes Recht, Concilien zusammen zu berufen, den Vorsiz dabei zu haben, und die Verhandlungen nach seinem Gefallen einzurichten. Der Kaiser und seine Minister (von welchen der alte Granvella gegen das Ende des Monats Aug. gestorben, und an dessen Stelle sein Sohn Anton Perenott Granvellæ, Bischof zu Arras, gekommen ist) befürchteten, die Protestanten würden wenig Vertrauen in ein Concilium sezen, das auf diese Art angekündigt werde. Allein der Pabst sagte: er wolle aufrichtig mit den Protestanten umgehen; was Christus selbst gelehrt habe, müsse er, als

sein

ein Statthalter, öfentlich sagen. Die Bulle kam also ohnverändert zum Vorschein, und wurde am 1sten Jan. 1551 an den Haupt-Kirchen zu **Rom** angeschlagen, und sofort an ihre Behörden abgeschikt.

Zu **Augsburg** wurde unterdessen eine andere Angelegenheit von der äussersten Wichtigkeit betrieben. **Carl** war bisher in der Ausführung seiner Anschläge ausserordentlich glüklich gewesen, aber sein Stolz und seine Ehrliebe waren durch sein bisheriges Glük noch nicht gesättigt; nun fieng er erst an, neue ausgedehnte Plane zu entwerfen, und in seiner Einbildung sahe er die glükliche Ausführung derselben schon vor sich. Schon seit geraumer Zeit gieng er damit um, ganz **Deutschland** zu einer Einförmigkeit in der Religion zu bringen, und nun wolte er noch das **deutsche Reich** für seine Familie erblich machen, seinem Prinzen **Philipp** die **Kaisers-Krone** versichern, und so ganz **Deutschland** mit **Spanien** und seinen übrigen Staaten vereinigen. Allein **Carl** fand grosse Hindernisse bei der Ausführung seines Plans, und die gröste darin, daß sein Bruder, der **König** in **Ungarn** und **Böhmen**, **Ferdinand**, schon seit dem Jahr 1530 zum **Röm. König** erwählt war; dem ohnerachtet war er so dreiste, **Ferdinanden** den Vorschlag zu machen, die Rechte auf die **Kaiserl.** Krone seinem Prinzen **Philipp** abzutreten. **Ferdinand** verwarf ihn aber schlechterdings, weil er sahe, wie nachtheilig er für seine Ehre und seine Nachkommen sey. Der **Kaiser** ließ hierauf seine und **Ferdinandens** Schwester, die Königin **Maria**, nach **Augsburg** kommen, um durch ihre Vermittlung seinen Zwek zu erreichen; sie nahm sich auch mit Eifer der Sache an, und machte **Ferdinanden** sehr reizende Vorschläge. x) Die Unterhand-

x) Die Königin versprach unter anderem Ferdinanden das Herzogthum Würtemberg, das unter mehr als einem Vorwand eingezogen werden könnte, zur Entschädigung. Anm. des Herausg.

lungen dauerten bis in den Monat Mai des folgenden Jahrs; Ferdinand blieb aber unbeweglich, und fand nöthig, die Churfürsten, und vornemlich Moritzen von Sachsen auf seine Seite zu ziehen, weil Carl auch diesen seinen Vorschlag aufzudringen gesucht hatte: sie bezeugten aber sämtlich eine starke Abgeneigtheit dagegen. Alle seine Versuche waren also fruchtlos; er muste endlich seine Entwürfe, freilich mit dem größten Widerwillen, aufgeben, weil er es ohnmöglich fand, sie auszuführen, und am Ende hatte er weiter nichts gewonnen, als daß er das Mistrauen der Stände über seine ehrgeizigen Absichten vermehrt, und Ferdinanden genöthigt hatte, sich mit Moritzen in Verbindungen einzulassen, die ihm in der Folge doch nachtheilig waren.

1551.

§ XXXI.

Der Reichstag, der im vorigen Jahr angefangen hatte, ward endlich am 14 Febr. dieses Jahrs geendigt, nachdem der Kaiser einen Abschied ausgewirkt hatte, der seinen Absichten gemäs war. Das Concilium wurde in demselben als das sicherste Mittel erkannt, die Krankheit der Kirche zu heilen, und der Kaiser versprach §. 4—6. „Als Advokat der Kirche, und Beschirmer der Concilien alles zu leisten, wozu er sich bei den vorigen Reichstägen erboten, und insonderheit jedermann ein sicheres Geleit zu ertheilen, um sowol ohngehindert dabei erscheinen zu können, als auch alles vorzubringen, was jeder zur Beruhigung seines Gewissens für nöthig erachte. Er versprach ferner, allen Fleiß anzuwenden, daß alles gottselig, christlich, und ohne alle Affekten, nach göttlicher heiliger Schrift und der alten Väter Lehre vorgenommen, gehandelt und beschlossen, und überdiß eine christliche Reformation beim Geistlichen und Weltlichen Staud angerichtet, und alle unrech-

te

e Lehren und Misbräuche abgestelt werden. Daher enn **Churfürsten**, **Fürsten** und **Stände**, auch iejenige, so Neuerung in der Religion vorgenommen, ich insgesamt bei Zeiten geschikt machen, und gefast erscheinen sollen.„

Die Beobachtung des **Interims** ward von dem **Kaiser** ernstlicher als jemals anbefohlen, und wegen des Kriegs mit **Magdeburg** verordnet, daß die sechs **Churfürsten** und sechs andere **Fürsten** Gesandten auf den 1 Apr. nach **Nürnberg** schiken sollen, um die bisherigen Kriegs-Unkosten, welche aus der gemeinschaftlichen Kriegs-Casse bestritten werden, auf alle **Reichs-Stände** umzulegen. Wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit und der geistlichen Güter erklärte der **Kaiser**: „Er wolle verfügen, daß einem jeden, der darum ansuchen werde, was recht und billig sey, wiederfahre.„ Dem **König Ferdinand** ward die bereits versprochene Hülfe wider die **Türken** von den **Ständen** aufs neue zugesagt.

Nach der **Päbstl.** Bulle hätte nun das Concilium zu **Trient** am 1 Mai wieder angefangen werden sollen. Der **Kaiser**, der sich bei dem Reichstag alle ersinnliche Mühe gegeben hatte, die Stände zu bewegen, sich dem Concilium zu unterwerfen, ermahnte sie, und vornemlich die Protestanten hernach in Schreiben, ohnfehlbar Gesandte nach **Trient** zu schiken. Er ertheilte sogar den **Churfürsten** von **Sachsen** und **Brandenburg**, dem Herzog von **Würtemberg** und andern Protestantischen Ständen Geleits-Briefe.

Ein unerwarteter Vorfall verhinderte aber den Anfang des Conciliums um die bestimmte Zeit. Der **Pabst** hatte dem **Octavio Farnese**, einem Enkel von dem Pabst **Paul III.** **Parma** geschenkt; der **Kaiser** ließ sich aber beigehen, **Parma** mit **Mailand** zu vereinigen, so wie vor einigen Jahren **Piacenza**, welches **Paul** einem Sohn, dem **Aloisius Farnese**, geschenkt hat-

te. Octavio sahe die Gefahr, die ihm drohte, und suchte bei dem König in Frankreich, Heinrich II., Hülfe. Heinrich war schon lang eifersüchtig über die Macht des Kaisers, und freute sich, eine Gelegenheit zu haben, dem Kaiser zu schaden; er schikte deswegen dem Octavio eine ansehnliche Verstärkung zu Hülfe. Den Pabst Julius III. hatte hingegen seine Schenkung gereut, und dem Kaiser war es also leicht, sich mit ihm gegen den Octavio und den König in Frankreich zu vereinigen. Der Krieg wurde mit wechslendem Glük im Parmesanischen geführt, und hatte nur einen mittelbaren Einfluß, der aber in der Folge doch beträchtlich wurde, auf das deutsche Reich. Der Kaiser muste seine Spanische Völker, die in dem Herzogthum Würtemberg lagen, nach Italien ziehen, und, wider seinen Willen, dieses Land von einer fünfjährigen Bedrängnis befreien. Die einzige Vestung Hohen-Asperg behielt er noch mit deutschen Völkern besezt. Die Italiänische Bischöfe konnten nicht nach Trient reisen, und die Päbstl. Legaten, die sich bereits eingefunden hatten, fanden sich genöthigt, den Anfang des Conciliums auf den Sept. zurükzusezen.

Unterdessen befahl der Churfürst von Sachsen dem Melanchton, einen Aufsaz von der Evangelischen Lehre zu verfertigen, der zu Trient übergeben werden könnte; er befolgte auch diesen Befehl mit gröſserer Gewissenhaftigkeit, als jenen zur Verfertigung des Leipziger-Interims; denn er wiederholte in demselben die ganze Lehre der Augsburgischen Confession, und alle Theologen zu Wittenberg fanden keinen Anstand, ihn am 8 Jul. durch ihre Unterschrift zu bestätigen, und andere Protestantische Fürsten, denen er mitgetheilt wurde, ihm ihren vollkommenen Beifall zu geben. Der Herzog von Würtemberg ließ Brenzen eine eigene Abhandlung um eben diese Zeit verfertigen; sie stimmte mit Melanchtons durchaus

über-

überein, und die Prediger zu Strasburg billigten beide.

Bald darauf schrieb der Churfürst von Sachsen an den Kaiser: Er für seine Person sey mit den überschikten Geleits-Briefen wol zufrieden, und finde nichts daran auszusezen. Er habe aber gehört, daß bei dem Concilium zu Costanz ein Dekret gemacht worden, vermöge dessen über Kezer oder verdächtige Personen, die bei einem Concilium erscheinen, Untersuchungen angestelt, und ein Urtheil gefällt werden solle, wenn sie schon Sicherheits-Briefe von einem Kaiser vorweisen können. Durch dieses niedrige Kunststük sey Huß nach Costanz gelokt, und zu dem Scheiter-Haufen geführt worden. Wenn nun die Väter zu Trient seinen Theologen nicht im Namen des Conciliums sicheres Geleit geben, so wie es bei dem Basler Concilium geschehen, so könne er sie nicht dahin schiken. Der Kaiser gab hierauf seinen Gesandten zu Trient Befehl, für die Sächsische Theologen ein sicheres Geleit, das den Wünschen des Churfürsten entspreche, auszuwirken. Der vorsizende Päbstl. Legat nahm aber diese wichtige Sache nicht auf sich, sondern fragte bei dem Pabst darüber an. Die Cardinäle waren sehr ungleicher Meinung: endlich drang das Gutachten derer durch, welche riethen, den Protestanten das sichere Geleit nicht zu versagen; doch solle es in einer Form abgefast werden, daß es gleichwol keine Verbindlichkeit habe; man könne den geistlichen und weltlichen Ständen der deutschen Nation Sicherheit versprechen, und den Namen der Protestanten auslassen; würden sie etwas dagegen erinnern, so könnte man sie fragen: Ob sie denn keine deutsche Stände seyen? dagegen aber doch im Sinn behalten, daß nur die Catholischen Stände gemeint seyen. So müste auch die Hoheit des Pabsts in den Geleits-Briefen vorausgesezt, und die Wahl der Richter dem Pabst vorbehalten werden. Die-

ser ehrlose Rath gefiel dem Pabst so wol, daß er sogleich seinen Legaten zu Trient Befehl gab, das verlangte Geleit in solchen zweideutigen Ausdrüken auszufertigen. Der Kaiserl. Gesandte, Franz Toletan, legte zwar dem Crescentius, dem ersten Päbstl. Legaten, eine Formel vor, welche mit der übereinkam, welche den Böhmen von dem Concilium zu Basel gegeben worden ist. Dieser änderte aber so lange daran, bis sie so dunkel und verfänglich war, als sie der Pabst verlangt hatte, und gab sie dem Toletan, ohne daß sie von den anwesenden Bischöfen geprüft oder gebilligt worden wäre, zurük, mit der Erklärung: „Wenn diese Formel dem Kaiser nicht gefalle, so solle eine andere ausgefertigt werden.„

Unterdessen handelte der Kaiser insonderheit mit den Protestantischen Reichs-Städten in Schwaben so despotisch, als wenn die Lehre der Protestanten bereits verdammt wäre. Er schikte seinen Rath, Heinrich Hase, von einer Stadt zu der andern, ließ die Regierungs-Form verändern, die Raths-Glieder abdanken, und die Prediger und Schuldiener, die sich dem Interim nicht unterwerfen wolten, verjagen. Ein neuer deutlicher Beweis von Carls Absichten, die deutsche Reichs-Verfassung umzustürzen. Hierauf reiste er nach Inspruk, um den Fortgang des Conciliums und den Gang des Parmesanischen Kriegs in der Nähe zu beobachten, und doch die Veränderungen, die in Deutschland vorgehen möchten, nicht aus den Augen zu verlieren.

§ XXXII.

Die Belagerung von Magdeburg wurde inzwischen fortgesezt, aber mit einer solchen Schläfrigkeit und Saumseligkeit auf Seiten der Belagerer, daß sie sich dem öffentlichen Spott des Publikums aussezten. Die Kriegs-Unkosten solten nach dem Schluß des Nürnbergischen Convents von allen Reichs-Ständen

den zusammen geschossen werden; allein diese schikten ihre Beiträge langsam und mit dem äussersten Unwillen ein; die Soldaten hatten deswegen immer grosse Rükstände ihres Solds zu fordern; unzufrieden über ihren Dienst, der ihnen durch die muthige Ausfälle der **Magdeburger** sehr erschwert wurde, brachen sie öfters in offenbare Empörungen aus, und forderten mit Ungestümm ihren Sold. Der unternehmende **Churfürst** stand an der Spize seiner Armee, und wagte niemal einen entscheidenden Schritt; im Monat Mai ließ er sich in Unterhandlungen mit den Belagerten ein, aber die Bedingungen, die er ihnen vorschrieb, waren zu hart, als daß sie von ihnen hätten angenommen werden können, und noch sahe man keinen Ausgang dieses Kriegs. Bei eben diesen Unterhandlungen erfuhren doch die **Magdeburger**, daß sie es mit einem Feind zu thun haben, der einen grössern Eifer für die Lehre der **Augsburgischen Confession** habe, als man ihm insgemein zutraue. D. **Levin** von **Emden** war einer von den Abgeordneten der Stadt an **Moritzen**, und wohnte einer Conferenz mit ihm bei; dieser eifrige Protestant beklagte mit Weinen das Unglük, das über eine Stadt verhängt werde, die sich keines andern Verbrechens schuldig gemacht habe, als daß sie von der wahren Evangelischen Lehre nicht abfallen wolle. **Moriz** lobte den Eifer dieses Mannes, und versicherte ihn, daß er selbst den **Pabst** für den Antichrist halte, und Land und Leute daran sezen wolle, daß die Stadt bei der Lehre der **Augsburgischen Confession** bleibe; doch verbot er ihm, von dieser Erklärung keinem von den Kaiserl. Räthen etwas zu sagen.

Moriz ließ übrigens die Zeit, die er in einer so scheinbaren Unthätigkeit zubrachte, nicht ungenüzt vorbeistreichen; er arbeitete in Geheim und mit der grösten Vorsichtigkeit an dem Plan, den er wider den **Kaiser** ausführen wolte, aber jezt noch in ein undurchdringli-

ches Geheimnis einhüllen muste. Der Kaiser hatte den Edlen von Heydek, der in dem Schmalkaldischen Krieg die Schwäbischen Völker commandirt hatte, namentlich in die Acht erklärt; Moriz fand aber an diesem Mann Talente, die ihn zur Ausführung grosser Dinge geschikt, und einen Charakter, der ihn seines Vertrauens würdig machte; er nahm ihn deswegen in Geheim in seine Dienste, und gebrauchte ihn zu Ausführung seiner Absichten, die er sonst niemand anvertrauen mochte.

Endlich dachte Moriz, dessen Anschläge nach und nach reiften, darauf, der Belagerung ein Ende zu machen, um nicht den Kaiser selbst durch sein Zaudern auf einen Argwohn zu bringen. Er schikte Heydeken am 4 Sept. in die Stadt, und milderte die vorhin vorgeschriebenen Bedingungen in Voraus, daß ein Waffenstillstand geschlossen werden konnte. Am 3ten Nov. ward hierauf die förmliche Capitulation zu Stand gebracht. Moriz hatte die Härte des Kaisers in den wichtigsten Punkten ungemein gemildert. *) Er versprach: „Daß wenn die Capitulation völlig abgeredt „und verglichen, alle Unguade fallen, und die Stadt „ihre Privilegien, Gerechtigkeiten, Freiheiten und alte „Herkommen behalten, desgleichen auch alle Prediger, „Bürger, Einwohner, Kriegsleute und Verwandte „in solcher Begnadigung mit begriffen seyn sollen.„ Vorhin hatte der Kaiser verlangt, die Stadt solle sich auf Gnade und Ungnade ergeben — Eben so wie diesen Artikel, veränderte Moriz einen andern zum Vortheil der Magdeburger, daß sie sich nemlich dem lezten Augsburgischen Reichs-Abschied nur in Beziehung auf weltliche Sachen unterwerfen sollen; was also von dem Interim und dem Tridentinischen Concilium darin vorkam, hatte für sie keine Verbindlichkeit. Die Schleifung der Vestungs-Werke

*) Hortleder T. II. B. 4. Cap. 19.

e sezte **Moriz** auf eine Berathschlagung mit **Churfürsten** und **Fürsten des Reichs** aus, und dem **Kaiser** und seinen Befehlshabern bedung er einen freien Durchzug durch die Stadt, aber nur zu Friedens-Zeiten, und unter keinen andern Bedingungen, als solchen, die bei andern Reichs-Städten auch gewöhnlich seyen. Die vorhin geforderte Geld-Strafe von 200000 Gulden und 24 Stük Geschüz sezte er auf 50000 Gulden und 12 Stük Geschüz herunter; die Helfte von dieser Summe ließ er sich sogleich bezalen, und an dem Rükstand wurden der Stadt hernach noch 10000 Gulden nachgelassen.

In Geheim gab er dem Grafen **Albrecht** von **Mannsfeld**, dem bisherigen Commandanten zu **Magdeburg**, mit dem er sich schon mehrmalen unterredt, und ihm seine Entwürfe entdekt hatte, die feierlichsten Versicherungen, daß die Stadt von ihren alten Gerechtsamen nichts verlieren, und eine ohneingeschrenkte Religions-Freiheit genieſſen solle. „Der Stadt (heist „es in der Beschreibung, welche **Hortleder** anführt) „wurde an ihrer Freiheit und Privilegien, auch an der „Religion nichts vergeben, sondern die ganze Stadt dabei zu erhalten, gnädiglich erboten. Ja der **Churfürst** hat vielmehr uns zugesagt, daß er samt und „neben uns, Land und Leute, Gut und Blut darüber „zusezen wolle. Worauf man mit grossen Freuden gehuldigt, und ihn für einen Herrn des Landes und „**Burggrafen zu Magdeburg** angenommen.„ y)

Die

y) Der Rath von Magdeburg wählte Morizen freiwillig zum Burggrafen, um ihm eine Verbindlichkeit aufzulegen, um deren willen er die dem Grafen von Mannsfeld in Geheim gegebene Verheissungen desto gewisser erfüllen würde. Durch diese Würde erhielt er eine weitläufige Gerichtsbarkeit nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch in ihrem Gebiet, und jedermann bewunderte seine Geschiklichkeit, die er in seinen Unterhandlungen bewiesen. Man sahe mit Erstaunen, daß eben der Fürst, der die Magdeburger so viele Monate lang alle Drangsalen

des

Die Religions-Freiheit, welche die Stadt erhielt, war für sie bei weitem die grösste Wolthat, weil sie dieselbe von dem Kaiser niemal erlangt haben würde — Der Bischof von Arras gab den Gesandten der Seestädte, welche erst noch im Nov. des vorigen Jahrs eine dringende Fürbitte für Magdeburg einlegten, die Antwort: der Kaiser würde meineidig werden, wenn er in der Religion etwas nachgäbe.

Nachdem nun alle Förmlichkeiten bei der Capitulation berichtigt und abgethan waren, so zog die Besazung am 8 Nov. aus, und Moriz hielt am folgenden Tag seinen Einzug in die Stadt mit dem feierlichsten Gepränge, und ließ sich, dem Kaiser und dem Reich, huldigen. Der Herzog Georg von Meklenburg, der nunmehr auch wieder auf freien Fus gesezt war, nahm, nach einer geheimen Verabredung mit Moriz zen, die Magdeburgische Miliz sogleich in seinen Sold, unter dem Vorwand, seinen Anspruch auf einen Theil der Länder seines Bruders mit den Waffen geltend zu machen; der Churfürst von Sachsen legte hingegen seine Armee in die Winter-Quartiere, die, wie er vorgab, nicht abgedankt werden könne, bis der rükständige Sold von dem Kaiser und dem Reich bezalt sey. z)

Die

des Kriegs hatte fühlen lassen, endlich durch ihre freiwillige Wahl die höchste Gewalt in eben der Stadt erhielt, die er vor kurzem belagert hatte, und daß diejenige, die ihn bisher für einen Feind ihrer Religion erklärt hatten, nunmehr ein unbegränztes Vertrauen auf seinen Eifer und seine Freundschaft sezten. Zu gleicher Zeit wuste er seine Verdienste, daß er einen Ort, der sich so hartnäkig gewehrt, endlich zum Gehorsam gebracht habe, so gefliſſentlich zu vergrössern, daß der Kaiser in den Bedingungen des Vergleichs keinen Betrug und kein heimliches Verständnis argwohnte. s. Roberts. 3 Th S. 284. Anm. des Herausg.

z) Moriz hatte zur Ausführung seiner Entwürfe gegen den Kaiser eine Armee nöthig, aber noch war der Zeitpunkt

Die Standhaftigkeit und Tapferkeit der Bürger von **Magdeburg**, die eine 14monatliche Belagerung ausgehalten, und endlich einen so ehrenvollen Vertrag geschlossen hatten, ward in- und ausser dem **Reich** bewundert, und jedermann freute sich darüber, daß sie nicht nur dem Untergang, der ihnen gedroht hatte, entkommen, sondern sich noch Vortheile erfochten haben, die ihre Glaubens-Genossen durch ihre Furchtsamkeit und kriechende Gefälligkeit gegen den **Kaiser** verscherzt hatten.

§ XXXIII.

Moriz war nun beinahe mit seinen Zurüstungen fertig, und im Begrif, gegen den **Kaiser** zu Feld zu ziehen. Noch ehe **Magdeburg** übergieng, hatte er mit dem **König** in **Frankreich Heinrich** II. ein Bündnis geschlossen, und sich des Schuzes und der Hülfe dieses Monarchen versichert. Der Bischof von **Bayonne**, **Joh. v. Fresse**, den **Heinrich** unter dem Vorwand, Völker zu dem **Parmesanischen** Krieg zu werben, nach **Deutschland** geschikt hatte, wurde gebraucht, den Traktat förmlich abzuschliessen, und **Moriz** wuste seine Unterhandlungen so geheim zu halten, daß ausser dem ältesten Prinzen des **Landgra-**

punkt nicht da, seine Gesinnungen öffentlich zu zeigen. Der Winter war vor der Thür, und ihm also ohnmöglich, sogleich zu Felde zu gehen; seine Armee abdanken mochte er nicht, weil er ohne Geräusch keine andere hätte auf die Beine bringen können; und doch fürchtete er, der Kaiser möchte argwöhnisch werden, wenn er seine Soldaten im Sold behalte. Er ersann deswegen die List, daß der Herzog von Meklenburg einen Theil seiner Völker unter einem scheinbaren Vorwand in Sold nahm; seine eigenen Unterthanen schikte er nach Haus, weil er sie auf den ersten Wink wieder haben konnte, und den übrigen bezahlte er nur einen Theil ihrer rükständigen Löhnung, damit sie nicht auseinander laufen möchten, schob aber die Schuld auf den Kaiser und das Reich, indem die Anlagen auf einzelne Reichs-Stände langsam eingetrieben wurden. A. d. H.

grafen und dem regierenden Herzog Albrecht von Meklenburg, selbst seine Freunde nichts davon erfuhren. aa)

Moriz fand unterdessen doch für nöthig, einen nochmaligen Versuch bei dem Kaiser zu machen, durch Bitten die Befreiung des Landgrafen zu bewirken, damit er seine künftige Handlungen desto eher vor dem Publikum rechtfertigen könnte. Er schikte zu dem Ende nebst dem Churfürsten von Brandenburg Gesandten an den Kaiser nach Inspruk, und brachte noch bei dem König in Dänemark, dem Churfürsten in der Pfalz, dem Pfalz-Grafen Wolfgang zu Zweibrüken, dem Marggrafen Joh. von Brandenburg, den Herzogen, Heinrich und Albrecht zu Meklenburg, dem Marggrafen Ernst zu Baden und dem Herzog Christoph zu Würtemberg zuwege,

aa) Die wichtigsten Artikel dieses Bündnisses waren folgende: Alle Potentaten, die noch in diß Bündnis aufgenommen werden, solten dem Kaiser mit einemmale den Krieg ankünden, und ohne ihre gemeinschaftliche Einstimmung, und mit Einschluß aller Bundsgenossen, kein Frieden oder Waffenstillstand geschlossen werden. Zum Zwek des Kriegs ward die Befreiung des Landgrafen und die Aufrechthaltung der deutschen Reichs-Verfassung angegeben. Moriz solte für das Haupt der deutschen Bundsgenossen erkannt werden, eine unbedingte Autorität in allen Kriegs-Angelegenheiten haben, und mit seinen Verbundenen eine Armee von 7000 zu Pferd und einer verhältnismässigen Anzal Fus-Völker ins Feld stellen. Zum Unterhalt dieser Armee solte Heinrich während der 3 ersten Monate des Kriegs 240000 Thaler, und nachher 60000 Thaler monatlich, so lang sie unter den Waffen stehen würden, bezalen. Heinrich solte den Kaiser von der Seite von Lothringen mit einer beträchtlichen Armee angreifen; und wenn es für nothwendig gefunden werden solte, einen neuen Kaiser zu erwählen, so solte eine Person dazu ernannt werden, mit welcher der König in Frankreich nicht unzufrieden wäre. Dieser Traktat wurde am 5ten Oct. geschlossen. s. Roberts. 3 Th. S. 299 f. A. d. H.

ge, daß sie zu gleicher Zeit eigene Gesandten an den aiser abfertigten, und um die Loslassung des Landafen baten; selbst der König Ferdinand unterzte ihre Bitten durch ein Schreiben. Allein Carl it dieser ansehnlichen Gesandschaft, auf ihre nachkliche Vorstellungen und Fürbitten, nachdem er sie nige Tage auf Antwort hatte warten lassen, die Erirung: „Ihr Ansuchen betreffe eine Sache von äuserster Wichtigkeit, die viele Ueberlegung erfordere, and weil er gehört, der Churfürst von Sachsen verde anderer Geschäften halben des ehesten zu ihm kommen, (bei welcher Gelegenheit am besten davon zu handeln sey) so wolle er alles dahin ausstellen. Inzwischen könnten die Gesandten ihren Principalen hinterbringen: Er werde der eingelegten Fürsprache nicht vergessen, und sich so beweisen, daß sie sehen solten, wie selbe nicht ohne Wirkung gewesen.„

Moriz dachte nun an nichts, als seine Entwürfe auszuführen, und den Landgrafen mit Gewalt zu freien; aber noch hinderte ihn die Jahrs-Zeit, ins eld zu rüken; er muste deswegen die mit so vieler einheit und Glük gebrauchte Verstellungs-Kunst noch eiter in Anwendung bringen, um den Kaiser in seer bisherigen Sorglosigkeit zu erhalten. Allen seinen fentlichen Handlungen wuste er das Gepräge von Aufichtigkeit und der redlichsten Treue gegen den Kaiser u geben; er unterhielt einen starken Briefwechsel mit em Kaiserl. Hof, und erneuerte bei jeder Gelegenheit die Versicherungen von Ergebenheit gegen Carln. Zwei seiner Secretaren waren von dem Vischof von Arras bestochen, um auf alle seine Handlungen zu lauren, und am Kaiserl. Hof Nachricht davon zu geben. Moriz wuste es, aber er bestrafte die Verräther nicht, sondern stelte sich, als wenn er sie eines grössern Vertrauens würdigte, als jemals, und zog sie zu seinen Berathschlagungen; mittlerweile sahe er sich wol vor,

daß

daß sie nichts anders erfuhren, als was zu seinem Vortheil gereichte, und den Kaiser in seinem Selbst-Betrug stärken konnte.

Gegen das Ende dieses Jahrs kam der älteste Prinz des Landgrafen, Wilhelm, nach Dresden, machte Moritzen die bittersten Vorwürfe, daß er sich bisher um die Befreiung seines Vaters so wenig Mühe gegeben habe, und drohte, ihn nächstens kraft seiner Verschreibung, vor sich zu fordern, und eben so zu behandeln, wie sein Vater von dem Kaiser behandelt werde. Moriz entschuldigte sich so gut er konnte, und stelte mit einigen seiner Räthe, die von seinen wahren Gesinnungen nichts erfahren solten, Berathschlagungen an, wie dieser verdrüsliche Handel doch endlich bei dem Kaiser vermittelt werden könnte; er werde nächstens, sagte er, eine Reise zu dem Kaiser nur um dieser Sache willen vornehmen. In Geheim verabredete aber Moriz mit dem Prinzen ganz andere Dinge, und der französische Bischof, Joh. v. Fresse, muste um eben diese Zeit von ohngefähr durch Dresden reisen, um gelegenheitlich ihre Maasregeln in Erfahrung zu bringen.

Eine einzige Sache schien dem Kaiser, der bisher so künstlich hintergangen worden war, zweideutig zu seyn, daß er von Moritzen darüber eine Erklärung zu fordern für nöthig erachtete. Die Völker, welche der Herzog von Meklenburg in Sold genommen, und im Thüringischen in die Winter-Quartiere gelegt hatte, begiengen solche Ausschweifungen und Räubereien in den Gebieten der geistlichen Churfürsten, und lebten so ganz nach eigenem Gefallen wie in Feinds-Landen, daß das bedrängte Volk laute Klagen darüber bei dem Kaiser führte. Allein Moriz wuste sich so gut zu entschuldigen, daß Carl weder Argwohn gegen ihn schöpfen, noch auf einen Ersaz für den zugefügten Schaden dringen konnte. Er machte die Ausschweifungen

gen der Soldaten viel geringer, und stelte vor: daß sie unmöglich in der strengen Zucht gehalten werden könnten, weil sie noch so grosse Rükstände ihres Solds an den **Kaiser** und das **Reich** zu fordern hätten. Die 3 geistlichen **Churfürsten**, welche bei dem Concilium zu **Trient** waren, eilten hingegen nach Haus, um grössern Schaden zu verhüten, und schrieben dem **Kaiser**, daß sie die dringende Noth und Gefahr ihrer Unterthanen gezwungen habe, **Trient** zu verlassen.

1552.

§ XXXIII.

Der **Kaiser** war zu **Inspruk** mit nichts beschäftigt, als die Versammlung zu **Trient** in Gang zu bringen, und den Intriguen der **Päbstl.** Legaten entgegen zu arbeiten. Auf **Morizen** hatte er nicht den mindesten Verdacht geworfen; er schrieb sogar am 3 Jan. an die drei geistlichen **Churfürsten**, daß ihm ihre Abreise von **Trient** misfalle, und äusserst unzeitig sey; von **Morizen** hätte niemand nichts zu besorgen, er werde nächstens ihn besuchen, und habe ihm so viele Versicherungen und Beweise seiner Treue gegeben, daß gar keine Treu und Glauben mehr in der Welt seyn könnte, wenn er sich nicht darauf verlassen solte. „Die andern ausgestreuten Gerüchte kämen nur von solchen Widersachern her, die das Concilium und die Ruhe in **Deutschland** stören wollen; deren heimliche Praktiken aber durch GOttes Hülfe auch ihren verdienten Lohn bekommen werden.„

Moriz, der noch mehr Zeit gewinnen wolte, stelte sich, als wenn ihm ebenfalls nichts so sehr am Herzen lige, als die Beförderung des Conciliums. Er schikte seine Gesandten **Wolfgang Coler** und **Leonhard Badehorn** nach **Trient**, und diese eröfneten

am 10 Jan. den Kaiserl. Gesandten den Inhalt ihrer Vollmacht. Sie waren kraft derselben angewiesen, das Ausbleiben der Sächsischen Theologen damit zu entschuldigen, daß sie bisher noch keine sichere Geleits-Briefe erhalten haben, und andere zu fordern, welche in eben der Form abgefast seyen, in der sie die Böhmen von dem Concilium zu Basel erhalten haben; sie solten darauf antragen, daß alle Verhandlungen bis auf die Ankunft der Theologen ausgesezt, und sodann alles, was bisher beschlossen und gehandelt worden, als ohnkräftig angesehen und von neuem vorgenommen werde; daß der Pabst den Vorsiz bei den Versammlungen nicht verlange, sondern sich dem Concilium unterwerfe, und alle Bischöfe ihrer Pflichten gegen ihn entlassen werden, damit jedermann seine Stimme bei den Entscheidungen frei geben könne — Alle diese Forderungen, sagten die Sächsischen Gesandten, werden sie bei einer Versammlung der Bischöfe und Prälaten selbst vortragen, und mit Gründen unterstüzen, unterdessen möchten die Kaiserl. Gesandten das Ihrige dazu beitragen, daß sie ihren Zwek erreichen.

Am 21 Jan. liessen hierauf die Kaiserl. Gesandten die Sächsischen zu sich kommen, und erzählten ihnen den Erfolg ihrer Bemühungen bei den Vätern für sie. Die Geleits-Briefe werden sie in der Form erhalten, wie sie von ihnen verlangt worden, auch sollen die Verhandlungen bei dem Concilium bis auf die Ankunft ihrer Theologen ausgesezt werden; ihre übrige Forderungen seyen aber theils überspannt, theils zur Unzeit vorgebracht; sie rathen ihnen also davon abzustehen, und mit dem, was sie erlangt haben, zufrieden zu seyn. Zugleich überreichten sie ihnen die neuerdings ausgefertigte Geleits-Briefe.

Von dem Herzog von Würtemberg und der Stadt Strasburg waren ebenfalls zu Trient Gesandten zugegen; sie machten mit den Sächsischen,

so

so bald sie ankamen, gemeinschaftliche Sache, und stelten nun mit diesen eine Vergleichung der Geleits-Briefe mit jenen, welche ehmals das Concilium zu **Basel** den **Böhmen** gegeben hatte, an. Sie fanden sie aber einander ganz unähnlich. Den **Böhmen** war versprochen worden: 1) sie sollen befugt seyn, bei Entscheidungen ihre Stimmen zu geben. 2) Die heilige Schrift, die Gewonheiten und Gebräuche der alten Kirche, die Concilien, und die mit der heil. Schrift übereinstimmenden Kirchen-Lehrer solten bei allen Streitigkeiten den Ausschlag geben. 3) In ihren Häusern solten sie ihren Gottesdienst ohngehindert halten dörfen. 4) Nichts zur Verachtung und Schmach ihrer Lehre geschehen. — Der 1. 3. und 4. Punkt war in den neuen Geleits-Briefen übergangen, und der 2te und wichtigste gänzlich verändert.

Die **Sächsischen** Gesandten bestanden deswegen bei der feierlichen Audienz, die sie am 24 Jan. in der Herberge des Cardinal-Legaten in Gegenwart aller Gesandten und Bischöfe erhielten, auf allen ihren Forderungen, die sie gleich Anfangs den Kaiserl. Gesandten eröfnet hatten, in einer nachdrüklichen Rede, und übergaben sie sodann auch schriftlich. Der **Promotor** gab ihnen hierauf zur Antwort: das Concilium werde alles reiflich überlegen, und zu seiner Zeit eine Erklärung von sich geben.

Die Herzogl. **Würtembergischen** Gesandten hatten unmittelbar vor den Sächsischen mit gleicher Freimüthigkeit wider den **Pabst** als Richter, wider die Einrichtung des Conciliums, und alle bisherige Dekrete desselben protestirt. Die **Spanischen** Bischöfe, die schon lange über den Uebermuth der Päbstl. Legaten unzufrieden waren, und noch manche Prälaten, die eine gründliche Reformation wünschten, freuten sich über die Freimüthigkeit der **Deutschen**, die das laut sagten, was sie dachten, und öfentlich nicht berühren durf-

ten. Der Cardinal-Legat und die Päbſtl. Nuntii waren hingegen deſto mehr über die **Deutſchen** ungehalten, und dachten darauf, eine Verſammlung, bei welcher ſich einige unterſtehen, eine ſolche Sprache zu führen, zu trennen. Auf alle **Biſchöfe**, welche nicht über ihre Freimüthigkeit eiferten, ſtürmten ſie mit Drohungen los. Es würde ihnen eine Schande ſeyn, ſagten ſie, wenn man ſich um eine Hand voll Kezer bekümmerte. Die Geleits-Briefe wurden endlich nach vielen Wort-Wechſeln den Proteſtantiſchen Geſandten **ohngeändert** zurükgegeben, und dieſe nahmen ſie endlich an, „doch anders nicht, als ohnverfänglich, um ſie an ihre Principalen ſchiken zu können.„

§ XXXIV.

Die **Chur-Sächſiſchen** Theologen, **Erasmus Sarcerius**, **Valentin Pacäus** und **Phil. Melanchton**, waren bereits bis **Nürnberg** gereist, und ſolten daſelbſt die von dem Concilium ausgefertigte Geleits-Briefe erwarten. Wenige Tage nach ihrer Ankunft zu **Nürnberg** erhielten ſie Befehl, auch ohne Geleitsbriefe nach **Trient** zu reiſen, wenn ſie nur erſt werden erfahren haben, was der **Churfürſt** mit dem **Kaiſer**, zu dem er ſich ohnverweilt begeben werde, verabredt habe. Am lezten Jan. ſchrieb **Moriz** an ſeine Geſandten zu **Trient**, ſie ſollen ihre Geſchäften eifrigſt bei dem Concilium betreiben, weil er eben im Begrif ſtehe, zu dem **Kaiſer** zu reiſen, und ſich über dieſe Angelegenheiten mit ihm zu beſprechen. Es werden ſich auch mit ſeinen Theologen noch andere Proteſtantiſche Geſandten und Gottesgelehrten, und namentlich aus **Pommern**, nach **Trient** begeben.

Moriz trat endlich die längſtverſprochene Reiſe nach **Inſpruk** an, und ließ ſich eine Herberge daſelbſt miethen und zurechtmachen; den **Chriſtoph v. Carlewiz** und den **D. Ulrich Nordeiſen** ſchikte er voraus, damit ſie ihn auf den **Baieriſchen** Grenzen empfan-

pfangen solten. Kaum hatte er aber einige Tag-Reisen zurükgelegt, so klagte er über Seitenstechen, und schikte einen von den Secretaren, der ihm als ein Kaiserlicher Spion bekannt war, mit einem höflichen Schreiben an den **Kaiser**, worin er den Verzug seiner Reise mit einer zugestossenen Unpäslichkeit entschuldigte, und versicherte, daß er nach wenigen Tagen zu **Inspruk** eintreffen werde. So bald er diesen Ausspäher seiner Handlungen von sich entfernt hatte, so eilte er zurük nach **Dresden**, und gab seinen Theologen Befehl, von **Nürnberg** wieder zurükzukommen. Seine Gesandten zu **Trient** hörten von seinen **Kriegs**-Zurüstungen, und schlichen sich am 13 Merz in aller Stille weg.

Am 1sten Merz hielt **Moriz** einen Landtag zu **Dresden**; er wuste, daß seine Land-Stände zu einem Krieg mit dem **Kaiser** nicht geneigt seyen, und doch wünschte er seine Lande in seiner Abwesenheit für Unordnungen gesichert. Die Prinzen des **Landgrafen** hatten Scheins-halber schon längst darauf gedrungen, daß er sich für ihnen nach seinen Verschreibungen als ein Gefangener stellen, und so lang in Gefangenschaft bleiben solle, bis ihr Vater auf freien Fus gestelt sey. Noch am 25 Febr. schikte der **Prinz Wilhelm** eine solche Citation an den **Churfürsten**, worin es unter anderm hieß: „Wenn sich der **Churfürst** nicht mit „seinem eigenen Leib zu **Cassel** einstelle, so wolle er „ihn für einen Ehr- und Treu-losen Mann vor GOtt „und aller Welt beschrien und ausgerufen haben.„ *)

Moriz stelte deswegen seinen Land-Ständen vor: „Er sey nun genöthigt, den Forderungen der **Hessischen Prinzen** genug zu thun, und sich bei ihnen einzufinden. Sie solten also in seiner Abwesenheit seinem Bruder, dem Herzog **August**, den er hiemit an seine Stelle verordnet haben wolle, allen gebührenden Gehorsam und Treue beweisen, und auch Sorge tragen,

*) Salig 1 Bd. B. 3. Cap. 6. §. 12.

daß die Grenzen, um nöthiger Sicherheit willen, mit bewehrter Mannschaft wol verwahrt werden.„

Moriz reiste hierauf weg, und ohnvermuthet stand er an der Spize seiner Völker, die er in Thüringen in die Winter-Quartiere gelegt, und heimlich in Pflichten genommen hatte. Er sezte sie sogleich in Bewegung, nachdem er sie gemustert und marschfertig gemacht hatte. Am 18ten Merz brach auch der Prinz Wilhelm von Hessen mit seinen Völkern auf, und vereinigte sich 6 Tage hernach mit dem Churfürsten; am 26 Merz langten sie mit der nunmehr vereinigten Armee zu Schweinfurt an, giengen hierauf nach Rotenburg in Franken, woselbst der Marggraf Albrecht von Brandenburg seine Völker herbeibrachte, und eilten mit hurtigen Märschen über Dünkelspiel, Nördlingen, Donawerth nach Augsburg. Moriz stelte in allen Städten, auf die er unterwegs stieß, die von dem Kaiser gemachte Neuerungen ab, sezte die veränderte Raths-Collegien auf den alten Fus, gab den Protestantischen Predigern ihre Kirchen wieder, und ließ sich Brandschazungen zahlen und grobes Geschüz lifern. Zu Augsburg lag eine Kaiserl. Besazung von 4 Fahnen Fus-Volk; sie ergab sich aber, weil sie sich zu einem Widerstand zu schwach fühlte, am 4ten Tag nebst der Bürgerschaft an den Churfürsten; jene durfte frei abziehen, und in der Stadt, deren Besiz für Morizen von grosser Wichtigkeit war, wurden eben solche Veränderungen gemacht, wie in andern, die von ihm überrascht worden waren.

Von Augsburg schrieben die verbundenen Fürsten an die Reichs-Städte in Ober-Deutschland, und verlangten, daß sie gegen das Ende des Apr. Gesandte nach Augsburg schiken, und ihrem Bündnis beitreten sollen. Ulm gab eine abschlägige Antwort, worauf die Armee der Verbundenen sogleich gegen die Stadt anrükte, und Mine machte, eine Belagerung vor-

vorzunehmen. Nach 6 Tagen zog ſie ſich aber nach Stokach im Hegau, weil Moriz ſeinen eigentlichen Feind aufſuchen wolte.

§ XXXV.

So wie Moriz mit einer Armee ins Feld rükte, ſo kündigte er mit ſeinen Bundsgenoſſen dem Kaiſer den Krieg an, und legte dem Publikum die Gründe vor, die ihn beſtimmt haben, die Waffen zu ergreifen. Das Manifeſt, das er zu dem Ende bekannt machen ließ, war in ſeinem, des Herzogs Johann Albrecht von Meklenburg, und des Landgrafen von Heſſen, Wilhelms Namen abgefaßt, und enthielt vornemlich dreierlei Beſchwerden über den Kaiſer, die einen Krieg nothwendig gemacht haben; die Unterdrükung der wahren Religion, die Gefangenſchaft des Landgrafen, und die Kränkung der Grund-Geſeze des Reichs. „Wir „haben (ſo lauten die Worte des Manifeſts) je und al„lewege nichts mehr gewünſcht, als Frieden und Einig„keit im Reich, und zu Beſtätigung deſſelben fürnem„lich auch in der Religion eine wahre und chriſtliche „Vergleichung, dem Prophetiſchen und Apoſtoliſchen „Wort und Lehre gemäs, wie ſolches Kaiſerl. und „Königl. Majeſtät zum öftern vertröſtet, verſchrie„ben und zugeſagt, und wie es auch in den Reichs„Abſchieden enthalten. Es iſt aber doch ſolches nicht „allein nicht gefolgt, ſondern der Gegentheil hat auch, „als er ſeine Gelegenheit erſehen, alle ſolche Abſchiede, „Briefe, Zuſagen und Vertröſtungen anders gedeutet, „widerrufen und gänzlich wieder aufgehebt. Auch ſich „gegen etliche unſers Theils vernehmen laſſen: er hät„te zugeſagt, was er wolte, ſo ſolte man ſich doch auf „nichts zu verlaſſen haben, da man ſeines Willens nicht „gelebte. Item: es hätte jene Zeit, da er die Zuſage „gethan, eine andere Gelegenheit gehabt, denn jezo, „und in Summa, wo man ſeines Willens nicht wäre, „ſo wolte er ſich rund erklärt haben, daß er wider die„

„selben trachten und denken wolte, als wider Ungehor-
„same, dadurch er sich, ohne einige Ursach und wider
„seine Zusagen und Verpflichten, als einen öffentlichen
„Feind erklärt — Nun ist hiebei, und eines neben dem
„andern zu melden, Warheit und Grund, daß wir
„nicht allein sehen, sondern auch mit Händen spüren
„und greifen mögen die geschwinden Praktiken, List und
„Anschläge, dadurch der Gegentheil für hat, von Tag
„zu Tag, je länger je enger unsere wahre christliche
„Religion, die wir zu Augsburg bekannt, einzu-
„zeimen, und zulezt ganz auszureuten, wie denn das
„sonderlich im Werk hieraus erscheinet, daß man hin
„und wieder die Prädikanten unserer Religion verjaget ꝛc.
„indeme der Determination eines wahren christlichen
„(zu geschweige des vorstehenden partheiischen) Concilii
„nicht erwartet, sondern ab executione dasselbige an-
„fahet ꝛc. „

Bei der zweiten Haupt-Beschwerde über die nun fünf Jahr lang daurende harte Gefangenschaft des Landgrafen wird unter anderm angeführt: „daß der „Kaiser sich bewegen lassen, den gefangenen Land-
„grafen mit grossen und vielen Rechtfertigungen zu
„belästigen, da doch, vermög aller Rechten, niemand
„aus dem Gefängnis zu antworten schuldig, und solches
„auch ohnmöglich sey, bevorab in so grossen und wich-
„tigen Sachen. Man habe aber auch so augenscheinli-
„che, greifliche, bisher im Reich unerhörte partheiliche
„Uebereilungen und Unbilligkeiten dabei gebraucht und
„verübt, daß offenbar, wie man dem Landgrafen
„und seinen Kindern ein Stük Landes nach dem andern
„unter der angestricheuen Farbe des Rechtens abzudrin-
„gen, und sie endlich dahin zu richten gesucht, daß sie
„ihren Fürstlichen Stand und Namen nicht solten erhal-
„ten können. Und nachdem das Haus Sachsen, kraft
„einer Erbverbrüderung, dabei auch sehr merklich An-
„theil habe, so wäre höchst zu verwundern, daß zweien

„so

'o löblichen Fürſtlichen Häuſern dergleichen begegnet, vo man nicht vor Augen ſähe, daß der Gegentheil damit umgienge, aus liederlichen Urſachen einen Fürſten nach dem andern zu entkräften und auszuziehen, und ſeine ſo lang im Werk gehabte Monarchie, (die nichts Anſehnliches neben ſich leiden kann) einmal zum verlangten Ende zu führen ꝛc.„

Bei dem dritten Punkt war das Unglük, welches em Reich gedroht worden, und der nahe Umſturz der anzen Reichs-Verfaſſung mit ſehr lebhaften Farben eſchildert. „Der Gegentheil (heist es) habe **Deutſchland** der beſchwornen Kaiſerl. Capitulation zuwider mit Kriegs-Volk aus fremden Nationen überführt, daſſelbe viel Jahr auf die armen Unterthanen, vom Adel, Städten und Dörfern gelegt, dieſe in Grund verderbt, Weib und Kinder geſchändet, ja einige davon wider alle Natur gemisbraucht; unter allerlei Schein und Farben eine Schazung nach der andern abgedrungen, auch ſonſt in viele Wege die alte deutſche Freiheit nicht allein bei **Chur-** und **Fürſten**, ſondern auch bei **Grafen**, Herren, von Adel, Städten und armen Unterthanen geſchwächt, entzogen, geſchmälert, und aller Haab und Gut, Schweiß und Blut ausgeſaugt; die **Botſchafter** auswärtiger Potentaten, ſo dem Gegentheil in die Karten ſahen, und ſich der **Deutſchen** Nothdurft annehmen möchten, von den Reichstägen, wider den alten Brauch, abgehalten und ausgeſchloſſen, und alſo auf dieſe und andere Weiſe ganz **Deutſchland** zu einer ſolchen ohnerträglichen, viehiſchen, erblichen Knechtſchaft, Joch und Dienſtbarkeit, wie in andern Nationen vor Augen, zu bringen getrachtet; worüber die Nachkommen und Kindes-Kinder gen Himmel ſchreien, auch alle, die ſolchem zugeſehen, unter der Erden verfluchen und zur Schande nachrufen würden, daß doch die alten Vorfahren zu Erhaltung der Freiheit ihr Blut oft

„willig vergossen und alles aufgesezt, und also, mittelst „göttlicher Guaden-Verleihung, ihre Freiheit auch wi„der alle Nationen bis hieher gewaltiglich erhalten. „Diesem allen nach hätten sie denn endlich einmal Herz „und Mannheit geschöpft, und nebst der Krone **Frank„reich**, wie auch andern Herren und **Freunden** (wel„chen der Feind gleichfalls nach ihrer zeitlichen Wolfahrt „getrachtet) sich also miteinander vereinigt, daß sie im „Namen des Allmächtigen GOttes, mit Heeres-Kraft „und gewaltiger Hand, die Erledigung des **Land„grafen** und des gefangenen Herzogs, **Joh. Frie„drichs**, suchen, auch das beschwerliche Joch der vie„hischen Knechtschaft und Dienstbarkeit abwerfen, und „die alte löbliche Freiheit des geliebten Vaterlands und der „**deutschen Nation** erhalten und erretten wolten.„

Am Ende des Manifests bitten sie alle hohe und niedere Stände des **Reichs**, „einem so löblichen Werk weder heimlich noch öffentlich zu widerstreben, sondern vielmehr ihnen beizupflichten und hülfliche Hand zu bieten ꝛc.„

Ausser diesem Manifest des **Churfürsten** erschien noch eines unter dem Namen des **Marggrafen Albrechts** von **Brandenburg**, das weitläufiger und bitterer war als jenes, aber eben die Beschwerden darstellte, die **Moriz** angeführt hatte. Der Prinz **Wilhelm** von **Hessen** hatte zwar schon an dem Manifest des **Churfürsten** von **Sachsen** Theil, er machte aber doch noch am 8 Apr. ein eigenes bekannt, worin er die Ungerechtigkeiten, die der **Kaiser** und seine Minister an seinem Vater verübt, lebhaft schilderte, und daraus das Recht, zu den Waffen zu greifen, herleitete. (s. **Hortleder** T. II. B. 5. C. 5. 9.) Vor allen deutschen Fürsten hatte der König in **Frankreich**, der mit einer ansehnlichen Armee nach **Lothringen** aufgebrochen war, eine Kriegs-Erklärung bekannt machen lassen; er gab sich in derselben den ausserordentlichen Titul:

ul: **Beschüzer und Erretter der deutschen Freiheit, und der gefangenen Fürsten**; vor- m auf dem Titul-Blatt war ein Hut, das alte Sinnbild er Freiheit, durch welchen zwei Schwerdter gestochen waren, um den Deutschen zu verstehen zu geben, daß ie ihre Freiheit mit den Waffen erringen müssen.

§ XXXVI.

Die Bestürzung des **Kaisers** über so ohnvermuthe- e Vorfälle war ganz ausserordentlich. Er sahe sich nit einer Menge von Feinden umringt, und sich selbst n dem wehrlosesten Zustand. Einen Theil seiner **Spa- nischen** Völker hatte er nach **Italien** zu dem **Par- nesanischen** Krieg und den andern gegen die **Tür- en** nach **Ungarn** geschikt. Seine deutschen Völker atte er abgedankt, weil er sie nicht besolden konnte, und iese waren nach der Belagerung von **Magdeburg** in **Norizens** Dienste getreten. Zu **Inspruk** hatte er ur eine Hand voll Leute, die seine Leib-Wache aus- nachten, und seine Schäze waren gänzlich erschöpft. In dieser Verlegenheit nahm er seine Zuflucht zu Un- erhandlungen.

Sein Bruder **Ferdinand** muste **Norizen** eine Zusammenkunft zu **Linz** in **Ober-Oesterreich** vor- chlagen, um einen Versuch zu machen, die entstande- ie Irrungen durch einen Vergleich beizulegen. **Mo- iz** gab diesem Vorschlag Gehör, weil er wenigstens en Vortheil daraus zu ziehen hofte, den **Kaiser** noch inige Zeit hinzuhalten. Er traf um die bestimmte Zeit u **Linz** ein, und drang bei den Unterhandlungen vor- iemlich 1) Auf die Befreiung des **Landgrafen**. 2) Die Beilegung der Religions-Irrungen. 3) Eine den Gesezen und dem alten Herkommen gemässe Einrich- ung der Reichs-Angelegenheiten. 4) Einen Frieden nter anständigen Bedingungen mit dem König in **Frankreich**, als einem Bunds-Genossen der verbun- enen Fürsten, und endlich 5) auf die Aufhebung der

Acht,

Acht, die über einzelne Reichs-Stände und Personen verhängt worden. Bei diesem lezten Punkten hatte Moriz sein Absehen vornemlich auf den Johann Philipp Rheingrafen, Georg v. Rekerod, Friedrich v. Reiffenberg, Sebastian Schertel und den Obrist v. Heydek, wider welche der Kaiser die Achts-Erklärung kurz zuvor erneuert, und 4000 Gulden auf eines jeden Kopf gesezt hatte, er möchte todt oder lebendig an ihn ausgelifert werden.

Der König Ferdinand antwortete hierauf in Gegenwart seines Prinzen Maximilian, des Herzogs Albrechts in Baiern und der Kaiserl. Gesandten: „Es sey der Kaiser nicht abgeneigt, den Landgrafen loszulassen, doch unter der Bedingung: daß die Waffen sogleich niedergelegt werden. Wegen der Religion, oder was sonst im Reich zu veranstalten, könte man beim nächsten Reichstag am besten Unterhandlungen pflegen. Der Artikel vom König in Frankreich falle dem Kaiser zwar zu grosser Beschwerung, doch könne sich der Churfürst erkundigen, unter was für Bedingungen sich der König in Unterhandlungen einlassen wolle; die Aechter sollen auch Gnade erlangen, wenn sie befolgen, was ihnen der Kaiser vorschreiben werde.„ Für sich selbst ersuchte Ferdinand den Churfürsten, er möchte ihm, wenn ein Frieden geschlossen würde, in Ungarn wider die Türken Beistand leisten, und Sorge tragen, daß seine Völker nicht zu dem König in Frankreich übergehen.

Allein Morizen standen die Vorschläge des Kaisers, die auf nichts anders abzwekten, als Zeit zu gewinnen, und seine Macht zu sammeln, nicht an; er brach die Unterhandlungen schnell ab, und ließ sich kaum überreden, eine neue Zusammenkunft mit Ferdinanden am 26 Mai zu Passau zu halten, von welcher Zeit an ein Waffen-Stillstand bis auf den 8 Jun. dauren solte. Hierauf eilte er zu seiner Armee,

die

unterdessen unter dem Commando des Herzogs von Klenburg vorgerükt war, und den Pfalz-Gra- Otto Heinrich in seine Lande, die der Kaiser etliche Jahre im Besiz hatte, wieder einsezte. Der lz-Graf trat hierauf sogleich dem Bündnis der Pro- nten bei. Am 9 Mai traf Moriz bei seiner Ar- ein; am folgenden Tag musterte er sie zu Lau- gen, einem Pfalz-Gräflichen Städtgen an der nau, und sezte sie sodann sogleich in Bewegung. wolte in dem kurzen Zwischen-Raum vor dem Was- Stillstand noch eine Unternehmung wagen, die so cheidend wäre, daß die künftigen gütlichen Unter- dlungen nicht lange dauren solten; deswegen richte- r seinen Marsch gegen Tyrol, um gerade auf In- uk loszugehen.

Unterdessen blieb der König in Frankreich mit sei- Armee nicht müssig; er nahm Toul, Verdun Metz (leztere Stadt durch eine betrügliche Kriegs-) ohne Blutvergiessen ein. Sodann rükte er ins saß, und drohte Strasburg mit einer Belagerung. e Fürbitten der Churfürsten von Pfalz, Mainz, ier, der Herzogen von Cleve und Würtemberg der Schweizer vermochten ihn aber, daß er von Belagerung abstand, und sich mit seiner Armee der nach Lothringen zurükzog.

§ XXXVII.

Moriz langte mit seiner Armee am 19 Mai bei ieſſen, einem Städtgen, das an der Grenze von yrol ligt, an. Der Kaiser hatte mit 800 Mann dortigen engen Päſſe besezen lassen, um Morizen n Durchgang zu verwehren; sie waren auch so gut rschanzt, daß es alle Kundschafter dem Churfür- en als eine Ohnmöglichkeit vorstelten, ihnen beizu- mmen. Allein durch die grösten Schwierigkeiten ward in Muth nicht niedergeschlagen, sondern angefeuert; griff die Kaiserl. Völker sogleich, und mit einem sol-

chen

chen Ungestümm an, daß sie alsbald durch die Flucht sich zu retten suchten, und einen Kaiserl. Posten, der zu Reite stand, in Unordnung brachten, und in solche Angst sezten, daß er nach einem kurzen Widerstand ebenfalls flohe; ohngefähr 1000 Mann wurden von den Verbundenen beim Nachsezen, theils niedergemacht, theils gefangen genommen.

Moriz gieng hierauf ohnverweilt mit seiner Armee vor Ehrenberg, eine Vestung, in der eine starke Kaiserl. Besazung lag, und die um ihrer Lage wällen fast für ohnüberwindlich gehalten wurde, für den Kaiser aber von der grösten Wichtigkeit war, weil sie den einzig möglichen Weg durch die Gebürge einem Feind versperte. Moriz grif sogleich die unten am Berg gelegene Schanzen an, und bemeisterte sich derselben nebst dem Geschüz, das sich darin befunden. Unterdessen wurde ein armer Hirte, der von seinen Ziegen einen Weg gelernt hatte, zwischen den Klippen und Felsen auf den Gipfel des Gebürges zu kommen, dem Herzog von Meklenburg, ein Anführer zu einer Unternehmung, die bisher für ohnmöglich gehalten worden. Der Hirte entdekte sein Geheimnis Morizen, und in der Nacht muste ihm der Herzog von Meklenburg mit einigen hundert auserlesenen Soldaten mit der grösten Lebens-Gefahr durch die Felsen-Klüften folgen; am frühen Morgen hatten sie den Gipfel des Gebürges erreicht, und um die mit Morizen abgeredte Stunde grifen sie einige Schanzen an, und fiengen an die Mauren zu ersteigen, während daß die Armee der Verbundenen das Schloß von einer andern Seite stürmte. Die Besazung wurde durch einen Feind, der an einem so ohnerwarteten Ort zum Vorschein kam, in den äussersten Schreken gesezt, und ergab sich alsbald. Sie bestand aus 13 Fahnen Fus-Volk; hievon entkamen nur 4 Fahnen, und 3000 Mann wurden gefangen.

Der

Der Kaiser erhielt die Nachricht von diesem Ver-
noch am späten Abend, und da die feindliche Ar-
e nur noch einige Meilen von Inspruk entfernt
r, so blieb ihm nichts übrig, als eiligst zu fliehen.
verließ nebst dem König Ferdinand, der kurz
her von Linz angekommen war, Inspruk den Au-
blik, ohne Rükſicht auf die Dunkelheit der Nacht,
d den heftigen Regen, der eben einfiel, und die ſchlim-
n Wege zu nehmen. Die ganze Kaiſerl. Equipage
ſtand in einer Senfte, das übrige wurde alles zurük-
laſſeu, und Moriz traf ſogar noch die Speiſen auf
r Kaiſerl. Tafel an. Dem Kaiſer folgte ſein Hof-
at und übrige Bedienten theils zu Fus, theils zu Pferd in
r gröſten Verwirrung, und bald muste der Bediente
m Herru, bald der Herr dem Bedienten auf die Bei-
helfen. Zuerſt nahm der Kaiſer ſeinen Weg über
s Gebürge nach Trient zu; er wendete ſich aber bald
ch Villach in Kärnthen. Thuan erzählt, daß
arl, da ihm die Venetianer auf dem Weg nach
illach an ihren Grenzen einige Reuter zur Aufwar-
ung und gewönlichen Ehren-Bezeugung entgegen ge-
hikt haben, ſo ſehr in der Angſt geweſen ſey, daß er nicht
nders geglaubt, als daß man ihn gefangen nehmen
olle, und kaum durch die gröſten Betheurungen des
enetianiſchen Geſandten von ſeinem Irrthum ha-
e überführt werden können. Dem gefangenen Herzog
on Sachſen, Joh. Friedrich, ſchenkte er noch,
he er Inspruk verließ, ſeine Freiheit, damit Mo-
iz nicht die Ehre haben möchte, ihn aus ſeiner fünf-
ährigen Gefangenſchaft zu erlöſen; doch muste Joh.
Friedrich noch bis auf den 2ten Sept. dem Kaiſerl.
Hof folgen.

Moriz kam nur einige Stunden nach dem Abzug
des Kaiſers zu Inspruk an; der Herzog von Mek-
lenburg hatte ihm gerathen, dem Kaiſer eiligſt nach-
zuſezen, und ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen; allein

er

er antwortete ihm: Er habe noch keinen so grossen Käfig, darein er einen so grossen Vogel sezen könnte. Indessen erlaubte er seinen Soldaten, alles, was dem Kaiser, den Spaniern und dem Bischof zu Augsburg, einem heftigen Feind aller Protestanten, gehörte, zu plündern. Was aber dem König Ferdinand und den Bürgern zu Insprukgehörte, durfte nicht angetastet werden.

Als Ferdinand hierauf den Churfürsten fragen lassen, was ihm doch immer begegnet sey, daß er mit einer solchen Heftigkeit auf den Kaiser losgegangen? so gab er zur Antwort: „Er habe die Waffen nicht wider den Kaiser ergriffen, sondern wider den Herzog von Alba, den Bischof von Arras und andere Kaiserl. Räthe, die man billig für Feinde halten müsse; gegen den Kaiser habe er und seine Bunds-Genossen die besten Gesinnungen, und wenn sie nicht hoften, sich derer zu bemächtigen, die sich öfentlich als geschworne Feinde der Deutschen aufgeführt, so würden sie auch bald die Waffen niederlegen. Uebrigens habe er bereits die Armee verlassen, um auf die bestimmte Zeit zu Passau einzutreffen, und die gütlichen Unterhandlungen wieder anzufangen.

Die übrigen vereinigten Fürsten giengen mit ihrer Armee am 28sten wieder zurük nach Fuessen, und sodann durch Schwaben nach Rotenburg in Franken. Zu Augsburg liessen sie am 7 Jun. ein Ausschreiben bekannt machen, worin alle Schullehrer und Prediger aufgerufen waren, ihre Amts-Verrichtungen in allen Städten, Dörfern und Universitäten, von welchen sie vertrieben worden, wieder anzutreten, und die Augsburgische Confession zur einzigen Richtschnur ihres Lehr-Vortrags zu machen. Zugleich wurden die weltlichen Obrigkeiten angewiesen, die Interimistischen Prediger wegzuschaffen. Am 21 Jun. wurde hierauf zu Augsburg der Evangelische Gottesdienst zur grösten Freude des Volks wieder angefangen.

§ XXXVIII.

§ XXXVIII.

Die Wirkungen von **Morizens** Siegen wurden, och ehe die Unterhandlungen zu **Passau** ihren Anfang ahmen, sehr sichtbar. Kaum hatten die Väter zu **Trient** erfahren, daß er die Waffen ergriffen habe, reisten die deutschen Bischöfe nach Haus, um für die Sicherheit ihrer Lande zu sorgen, und die übrigen Prälaen äusserten ein eben so grosses Verlangen, **Trient** zu verlassen, so daß endlich die **Päbstl. Legaten** am 8 Apr. darein willigten, das Concilium zwei Jahre ung auszusezen; es wurde aber erst nach 10 Jahren im Jahr 1562.) wieder fortgesezt.

Die Beisizer am **Kammer-Gericht** zu **Speier** urden noch mehr durch die kriegerische Unternehmunen des **Churfürsten** von **Sachsen** bestürzt, als die äter zu **Trient**; sie waren in den Manifesten des önigs in **Frankreich** und der andern Krieg-führenen Fürsten für die Urheber der meisten Unordnungen n **Reich** angegeben, und fanden deswegen nicht für athsam, den Ausgang des Kriegs abzuwarten, sondern suchten sich bei Zeiten durch die Flucht zu retten.

Der **Churfürst** von **Sachsen** traf nun auf die estimmte Zeit zu **Passau** ein; ausser dem König **Ferinand** und den **Kaiserl.** Gesandten kamen noch der erzog **Albrecht** von **Baiern**, die Bischöfe von **Salzburg** und **Eichstedt**, Gesandten von allen **Churfürsten**, den Herzogen von **Würtemberg** und **Cleve** und von mehreren Fürsten und Städten. **Moiz** und **Ferdinand** eröfneten die Unterhandlungen, nd die übrigen gaben sich das Ansehen der Mittelsersonen zwischen ihnen. **Moriz** rechtfertigte sein isheriges Betragen in einer langen Rede, und führte ugleich die schon zu **Linz** angeführte Beschwerden über en **Kaiser** noch weiter aus. „Das **deutsche Reich** sagte er) sey ein freies Reich, dessen Haupt nach der **güldenen Bulle** und dem alten Herkommen mit

Wissen und Willen der **Stände** und insonderheit der **Churfürsten** regieren müsse, wie sich der **Kaiser** selbst in seiner Wahl-Capitulation dazu verpflichtet habe; dagegen sey aber nun viele Jahre her zur Schmälerung dieser Rechten und Freiheiten allerlei vorgenommen worden. Es seyen zu den Regierungs-Geschäften in Kriegs- und Friedens-Zeiten Ausländer gebraucht, und ihnen sogar das Reichs-Sigel anvertraut worden. Die **Churfürsten**, ohne welche nichts Wichtiges verhandelt werden solte, weil sie die ersten und vornehmsten **Reichs-Stände** seyen, habe man mit Verachtung bei wichtigen Verhandlungen hintangesezt; nach einem allgemeinen Gerücht solte ihnen nächstens öffentlich das Recht, einen **Kaiser** zu wählen, entzogen werden, und schon lange habe man daran gearbeitet, den sogenannten **Fürsten-Rath** bei den **Reichs-Tägen** aufzuheben. Die übrigen Stände klagen einstimmig darüber, daß man selten bei dem **Kaiser** Zutritt bekommen könne; seine **Räthe** verzögern die Ausfertigung der **Deutschen** Angelegenheiten, weil sie entweder von den Partheien Geld erpressen wollen, oder sie gar nicht verstehen und beurtheilen können, indem sie der Sprache unkundig seyen. Die Reichstäge seyen unnöthigerweise verlängert, und die vorligende Streitigkeiten doch nicht beigelegt, sondern mehr verwikelt, und die Stände in grosse Kosten gesezt worden. Der **Kaiser** habe sogar in Friedens-Zeiten fremde Kriegsvölker nach **Deutschland** geführt, viele Vestungen geschleift, und eine Menge grobes Geschüz aus dem Reich führen lassen. Bei Reichstägen sey die Mehrheit der Stimmen erschlichen worden, und den **Speierischen** Reichs-Abschied vom Jahr 1544 habe man damit unkräftig machen wollen, weil, wie neulich ein Kaiserl. Minister gesagt habe, jezt eine andere Gelegenheit sey, als zu jenemmal, da man sich in die Zeit schiken müssen.„

Die-

Diese und andere Beschwerden, und namentlich auch die alten über das **Kammer-Gericht**, führte **Moriz** an, und verlangte, daß ihnen nun ohne Aufschub abgeholfen, und dem **Reich** seine vorige Würde und Hoheit wieder gegeben werden solle. Die vermittelten **Stände** berathschlagten sich hierauf über seinen Vortrag, und erklärten seine Klagen für erheblich, und seine Forderungen für billig, doch hielten sie dafür, daß, um den **Kaiser** zu schonen, einige das allgemeine Wol des **Reichs** betreffende Artikel auf einen Reichstag verschoben werden können.

Am 3 Jun. hielt der Bischof von **Bayonne, Joh. de Fresse** (den **Moriz** kraft seines Bündnisses mit **Frankreich** zu allen Unterhandlungen zog) eine Rede an die anwesenden Fürsten und Stände, und führte ihnen die schlechte Verwaltung der Reichs-Geschäften durch den Bischof von **Arras** ernstlich zu Gemüth. Die Antwort, die er von ihnen erhielt, war im Grunde nicht viel mehr als ein Formular von Complimenten. **Moriz**, der neben der Loslassung des **Landgrafen** die Abstellung der von ihm dargestelten Beschwerden in der weltlichen Regierung, und die freie und öffentliche Uebung der Religion der Protestanten zu den ersten Friedens-Bedingungen gemacht hatte, drang hingegen immer ernstlicher darauf, daß jene von **Ferdinanden**, seinem Prinzen **Maximilian** und den vermittelnden Ständen sogleich ohne weitere Rükfrage an den **Kaiser** den Reichs-Gesezen und dem alten Herkommen gemäs abgestelt, und was recht und billig sey, von ihnen erkennt und gesprochen werden; in Beziehung auf die Religion aber jedem Ruhe und Frieden zugesichert werde, bis die Streitigkeiten gänzlich beigelegt seyen. Die **Kaiserl.** Gesandten hatten viel dagegen einzuwenden, und verlangten insonderheit auch eine Schadloshaltung für die, welche dem **Kaiser** getreu geblieben, und durch den gegenwärtigen Krieg in grossen Schaden gesezt

sezt worden. Nach vielen mühsamen Unterhandlungen, bei welchen endlich jeder Theil von seinen Forderungen etwas nachgab, wurden endlich beide Partheien darüber einig: „daß der Kaiser auf den 3 Jul. eine „schließliche und zuverlässige Antwort ertheilen, bis dahin aber die Armee der Verbundenen nichts weiter unternehmen solte.„ Die vermittelnden Stände sowol Catholische als Protestantische baten hierauf den Kaiser in einem gemeinschaftlichen Schreiben vom 16 Jun., das Reich von den Drangsalen eines bürgerlichen Kriegs zu befreien, und die Friedens-Vorschläge anzunehmen.

§ XXXIX.

Moriz kehrte in dieser kurzen Zwischen-Zeit zu seiner Armee zurük, welche sich am 19ten Jun. an der Baierischen Grenze gelagert hatte. Die vereinigten Fürsten erwarteten ihn mit der grösten Ungedult, um das Resultat seiner Unterhandlungen zu Passau zu erfahren. Nachdem er ihre Wißbegierde befriedigt hatte, so eilte er mit unterlegten Pferden wieder zurük nach Passau, um die entscheidende Antwort des Kaisers zu erfahren, und seine Maasregeln darnach zu nehmen.

Carl hatte noch keine Armee auf den Beinen, mit der er hätte trozen können, und war überhaupt von allen Hülfs-Mitteln entblößt, wodurch er sich gegen den Bund der Protestanten hätte in einen guten Vertheidigungs-Zustand sezen können; überdiß muste ihm die Eintracht, womit die Catholischen Stände sowol als die Protestantischen Morizens Forderungen unterstüzten, und den Frieden riethen, bedenklich seyn; der König in Frankreich war nun in die Niederlande eingefallen, die Türken verwüsteten Ungarn und Siebenbürgen, und in Italien waren seine Waffen nicht glüklicher als in Deutschland.

Al-

Alle diese dringende Bewegungs-Gründe zum Frieden waren doch nicht mächtig genug, **Carls** natürliche Unbeugsamkeit zu überwältigen, und seine Abneigung zu überwinden, auf einmal die Hofnung aufzugeben, eine ohnumschränkte Herrschaft über **Deutschland** zu erhalten, nach der er so lange mit der heftigsten Begierde gestrebt hatte. **Ferdinand** sagte **Morizen** den Tag nach seiner Rükkunft nach **Passau**: der **Kaiser** wolle in die meisten Artikel nicht einwilligen; es würde deswegen ein wahrer Zeit-Verlust seyn, sich über seine Antwort weiter zu berathschlagen. Zum Beweis aber, wie geneigt er selbst sey, den Frieden zu befördern, und wie sehr ihm die **Kaiserl.** Aeusserungen misfallen, wolle er sogleich nach **Villach** zum **Kaiser** reisen, und suchen, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Er ersuche deswegen den **Churfürsten**, den Waffenstillstand nur noch 8 Tage zu verlängern.

Moriz schlug Ferdinanden seine Bitte rund ab, und kehrte plözlich zu seiner Armee, welche bei **Merzentheim** in **Franken** stand, zurük. Er sezte sie sogleich in Bewegung, und da zu **Frankfurt** eine **Kaiserl.** Besazung von 3000 Mann lag, welche die Hessische Lande beunruhigen konnte, so beschlos er, diese Stadt förmlich zu belagern. Am 17 Jul. stand die Armee, die in den Gebieten des **Deutschmeisters** im Durchmarsch grossen Schaden that, schon vor den Mauren der Stadt.

Der König **Ferdinand** reiste unterdessen nach **Villach**, und die vermittelnde Stände schrieben an den **Kaiser**, und stelten ihm die Nothwendigkeit, **Morizens** Forderungen zu bewilligen, und Frieden zu machen, sehr dringend vor; zu gleicher Zeit schikten sie Gesandten in das Lager der Verbundenen, welche die Sachen zu einem gütlichen Vergleich einzuleiten suchen solten. Der **Kaiser**, der durch die neue hurtige Unternehmungen der Verbundenen in Angst und Verle-

genheit gesezt war, fieng an zu wanken, und Ferdinand drang so ernstlich in ihn, bis er endlich eine bestimmte Erklärung, wie viel er zur Sicherheit der Verbundenen einräumen wolle, von ihm erhielt. Hierauf gieng Ferdinand am 13 Jul. wieder nach Passau zurük, und gab den vermittelnden Ständen von dem Erfolg seiner Bemühungen um den Frieden Nachricht; an den Churfürsten schikte er hingegen den Burggrafen, Heinrich v. Meissen, und machte ihm die endliche Entschliessung des Kaisers bekannt. Der Burggraf langte am 15 Jul. im Lager der Verbundenen vor Frankfurt an, und fand mit seinen Vorstellungen bei Morizen und den vereinigten Fürsten so viel Gehör, daß endlich am lezten Jul. (in den ausgefertigten Instrumenten ward der 2te Aug. gesezt) der merkwürdige Vertrag, der unter dem Namen Passauischer Vertrag bekannt ist, geschlossen werden konnte. Die Bedingungen waren weniger vortheilhaft, als diejenige, die Moriz vorgeschlagen hatte; er nahm sie aber doch lieber an, als alles auf den ungewissen Ausgang eines Kriegs ankommen zu lassen.

Die wichtigsten Artikel dieses Vertrags, durch welche das Gebäude, an welchem Carl Jahre lang aufgebaut, mit einemmal niedergerissen, und der Frieden im Reich wieder hergestelt worden, waren folgende: a) „Daß der Landgraf zu Hessen seines Ar„rests entledigt, und den 11ten oder 12ten Aug. zu „Rheinfels auf freien Fus ohnentgeldlich gestelt bb);

„dann

bb) Das Unglük verfolgte noch nach der Abschliessung des Passauischen Vertrags eine Zeitlang den Landgrafen; der Prinz Wilhelm von Hessen gieng, als Moriz nach Ungarn marschirte, mit seinen Völkern, die unter ihm standen, nach seinem Lande zurük, damit er seinen Vater bei seiner Zurükkunft empfangen, und ihm die Regierung wieder abtreten könnte. Ein Haufen gemietheter Völker verließ mit seinem Obristen Reiffenberg in Geheim den Prinzen auf seinem Rükmarsch nach Hessen, und

schlug

„dann b) wegen der **Religion** in einem halben Jahr „ein **Reichstag** gehalten, und darauf nochmals ge„handelt werden ſolle: Ob mittelſt eines General- oder „National-Concilii, oder Colloquii, oder einer Reichs„Verſammlung, der Zwieſpalt der Religion zu chriſt„licher Vergleichung zu bringen. Unterdeſſen aber und „bis ein Schluß erfolgt, ſoll kein Stand der **Augs„burgiſchen Confeſſion**, weder von **Kaiſ. Maj.** „noch ſonſt jemand, wider ſein Gewiſſen und Willen „auf einige Weiſe beſchwert, ſondern ruhig und fried„ſam bei ſeinem Glauben und Religion gelaſſen werden.

c) Das

ſchlug ſich zu dem Marggrafen Albrecht von Brandenburg. Albrecht hatte ſich frühzeitig von ſeinen Bundsgenoſſen getrennt, und den Krieg in einer andern Gegend in ſeinem eigenen Namen und zwar mit einer unbeſchreiblichen Grauſamkeit geführt. Noch ſtand er in den Waffen gegen den Kaiſer; er hatte ſich auch erklärt, daß er in den Paſſauiſchen Vertrag nicht mit eingeſchloſſen ſeyn wolle. Die Nachricht, daß ein Heſſiſches Regiment zu Albrechten übergegangen ſey, kam zum Unglük für den Landgrafen nach den Niederlanden, eben als er aus dem Citadell von Mecheln, wo er gefangen geſeſſen, losgelaſſen, aber noch nicht über die Grenzen dieſes Lands gekommen war. Die Königin Maria von Ungarn, die daſelbſt in ihres Bruders Namen regierte, wurde über dieſen vermeinten Bruch des Traktats, dem er ſeine Freiheit zu danken hatte, erzürnt, und befahl, daß er von neuem in Verhaft genommen, und der Aufſicht eben des Spaniſchen Officiers, der ihn fünf Jahre lang mit ſo ſtrenger Genauigkeit bewacht hatte, übergeben werden ſolte. Der Landgraf gerieth hierüber faſt in Verzweiflung, und glaubte, daß er nun zu einer ewigen Gefangenſchaft verdammt ſey. Da aber die Sache dem Kaiſer zu ſeiner völligen Befriedigung erklärt und bewieſen wurde, daß die Empörung des Reiffenbergiſchen Regiments weder dem Landgrafen noch ſeinem Prinzen angerechnet werden könnte, ſo gab er Befehl, er ſolte losgelaſſen werden; und Philipp erhielt die Freiheit endlich wieder, nach der er ſo lange geſeufzet hatte. ſ. Roberts. A. d. H.

„c) Das **Kammer-Gericht** soll den **Partheien**, ohne Unterscheid, welcher Religion sie zugethan, eine „durchgehende gleiche Justiz ertheilen, auch soll die Eides-Formel bei allen frei seyn: ob sie zu GOtt und „den Heiligen, oder zu GOtt und dem heiligen Evangelium schwören wolten. Desgleichen sollen die Verwandten der **Augsburgischen Confession** vom „**Kammer-Gericht** nicht ausgeschlossen, das übrige „aber auf nächstem **Reichstag** untersucht und beigelegt werden. d) Die Beschwerden, so der **deutschen Nation Freiheit** betreffen, sollen gleichfalls „auf dem nächsten **Reichstag** oder auch einer andern „**Reichs-Versammlung** erledigt, und der **Kaiserl. Hof-Rath**, wo des **Reichs** und der **Stände** gemeine oder sonderbare Sachen zu berathschlagen, „mit **deutschen** Räthen besezt, und **deutsche** Sachen durch **Deutsche** gehandelt werden. e) Die wegen des **Schmalkaldischen** Kriegs in **Kais. Maj.** „Ungnade kommen und geächtet worden, sollen ausgeschut seyn, und wieder zu Gnaden und Hulden aufgenommen, auch niemand wegen des jezigen lezteren „Kriegs angefochten, noch zu Ersezung eines Schadens angehalten werden ꝛc.„ cc)

Nach-

cc) Robertson macht die artige Anmerkung bei der Anzeige dieses Vertrags (Th. 3. S. 339.) „Es ist sonderbar, daß die Reformation ihre Sicherheit und völlige Einführung in Deutschland eben der Hand (Morizens), die sie ehmals an den Rand des Untergangs geführt hatte, schuldig ist, und daß beide Begebenheiten durch einerlei Künste der Verstellung zuwegegebracht werden musten — Eben so merkwürdig ist es, daß der König von Frankreich, ein Monarch, der dem Catholischen Glauben eifrigst ergeben war, zu eben der Zeit da er seine Protestantischen Unterthanen mit der grausamsten Bigotterie verfolgte, seine Macht zum Schut und zur Unterstüzung der Reformation im Reich anwenden, und die Ligue zu dieser der Röm. Kirche so verderblichen Absicht von einem Römisch-Catholischen

Bi-

Nachdem dieser Vertrag besigelt und unterzeichnet ar, so führte **Moriz** seine eigenen Völker nach **Un**arn, dem König **Ferdinand** zu Hülfe, wider die **ürken.** Der **Kaiser** rükte hingegen noch bei spä- r Jahrs-Zeit vor **Metz**, um diese wichtige Stadt m König in **Frankreich** wieder zu entreissen; nach- m er sie aber 56 Tage belagert, und die Witterung und nstekende Krankheiten den dritten Theil seiner Armee ufgerieben hatten, muste er endlich mit Schimpf wie- r abziehen. *)

1553. und 1554.

§ XL.

Die zwei Jahre 1553 und 1554 sind sehr mager an Merkwürdigkeiten für die Reformations-Geschichte. Der Reichstag, der nach dem **Passauischen** Vertrag n einem halben Jahr nach Abschliessung desselben hätte ehalten werden sollen, ward zwar von dem **Kaiser** usgeschrieben, aber immer von Zeit zu Zeit wieder erschoben, bis er endlich am 5ten Febr. 1555 eröfnet vorden ist. Zwei Todes-Fälle von Personen, die in unserer Geschichte die wichtigsten Rollen gespielt haben, verdienen am meisten in diesem Zeit-Raum angemerkt zu werden. Der erstere ist **Morizens** des **Churfür**sten von **Sachsen**, eines Fürsten, den seine Talen- ten und Thaten auf den Namen eines **grossen** Fürsten den gerechtesten Anspruch machen lassen. Er wurde mit dem Marggrafen **Albrecht** von **Brandenburg-Culm-**

Bischof abgeredt und unterzeichnet werden muste. So wundervoll herrscht die Weisheit GOttes, und lenkt den Eigensinn der menschlichen Absichten, daß sie wider ihren Willen zu Erfüllung ihrer Absicht dienen müssen ꝛc. — Anm. des Herausg.

*) Hortleder T. II. B. 5. Cap. 14.

Culmbach in einen Krieg verwikelt, und ſtelte ſich ſelbſt an die Spize ſeiner und einiger mit ihm verbundenen Fürſten Armee. Am 9 Jul. 1553 kam es bei Sieversshauſen im Lüneburgiſchen zu einem Treffen, und da ſich eben der Sieg für Morizen erklärte, ſo traf ihn ein Muſquetenſchuß von hinten zu, der nach einer wahrſcheinlichen Vermuthung aus Verrätherei nach ihm gerichtet worden; die Wunde war tödtlich, und endigte nach zwei Tagen ſein merkwürdiges Leben in dem 33 Jahr ſeines Alters und dem 6 ſeiner Churfürſtlichen Würde.

Am 3 Merz 1554 ſtarb Morizens Vetter, der fromme Churfürſt und nunmehrige Herzog von Sachſen, Joh. Friedrich, am Podagra, nachdem er kaum anderthalb Jahre nach einer fünfjährigen harten Gefangenſchaft die Freiheit genoſſen, und überhaupt nur 50 Jahre gelebt hatte. Wenige Tage vor ihm ſtarb ſeine fromme Gemalin Sibylla, eine Cleviſche Prinzeſſin.

Hortleder führt T. II. B. 3. C. 87—92. viele Nachrichten von der Gefangenſchaft, Befreiung und Regierung dieſes würdigen Fürſten, und im lezten Cap. einen Bericht des Joh. Stigels von ſeinem erbaulichen Sterben an, aus welchem einiges ausgezeichnet zu werden verdient. „Nach Abſterben (heiſt es) ſeiner „Fürſtl. hochlöblichen Gemal, welche den 21 Febr. „zuvor verſchieden iſt, hat er ſich täglich zum ſeligen „Ende dieſes Lebens geſchikt und gerüſtet, gleich als ei„ner, der ſich auf eine ferne Reiſe gerüſt machen wol„te, hat gefühlet, daß die Zeit ſeiner Erlöſung vor„handen, darob ſich nicht allein nicht entſezet, ſondern „mit gutem Bedacht ſich williglich darein ergeben. Als „er von Joh. Rudolphen gefragt: Wohin ſeiner „Gemal in der Pfarr-Kirchen ein Grab beſtelt ſolt „werden? hat er befohlen, einen Raum zu laſſen, da „er auch möchte hin begraben werden, und geſagt: Ich „will

will auch bald folgen. Wiewol auch **Se. Churf. Gn.** die Zeit übel zu Paß gewesen, so haben sie doch der Leich mitgefolgt in einer Sänften bis in die Kirche, GOtt zu Ehren, und zu Gedächtnis unser aller heiligen Auferstehung in Christo.„

„Am Freitag nach Oculi, das ist, den 2 Merz, hat er erstlich dem Herrn **Amsdorf** seine Beicht und Bekenntnis des Glaubens aufs herrlichste und schönste gethan, darnach um 8 Uhr das hochwürdige Sacrament des wahren Leibs und Bluts unsers HErrn JEsu Christi empfangen. Um 9 Uhr die **Hochgeborne Fürsten**, seine Söhne, erfordert, ihnen unter andern nach der Länge Fürhaltung gethan: daß sie ja bei GOttes Wort ohnverrükt bleiben, und sich zu keiner Corruptelen oder Verfälschung desselbigen bewegen lassen solten, mit angehefter dieser Rede: Würden sie solches thun, so würde sie GOtt, ohnangesehen, daß allenthalben um sie her Krieg und Gefahr möchte seyn, unter den Flügeln seiner Gütigkeit gnädiglich schüzen und erhalten, und dasjenige, das ihnen auch durch GOttes Gnade an den Orten des Landes ihrer Fürstenthum blieben wäre, zu Fried und Nuz gedeihen lassen. Würden sie aber wanken, und einige Corruptelen, Schmuk und Prätext einnehmen, so würde GOttes Segen und Gnade mit ihnen aus seyn, das würden sie gewis erfahren. Auf solche Anforderung und Befehl haben **Sr. Churf. Gn.** löbl. Söhne zu vester Haltung, mit gutem Bedacht und bescheidener Antwort, ihre Zusagen gethan, wie denn zuvor auch im Testament geschehen„ —

„Wie er auch denselben Tag, wie obbemeldt, den Leib und Blut unsers Erlösers und Seligmachers JEsu Christi empfangen hat, hat ihn der Hofprediger Magister **Stolz** getröstet, darauf er mit starker Sprache geantwortet: Lieber Magister: **Ich weiß das, lebe ich, so lebe ich dem HErrn, ster-**

„be

„de ich, so sterbe ich dem HErrn, dessen bin „ich gewis. Darauf Magister Stolz geantwortet: „Ja, Gnädigster Herr, wir leben oder sterben, so „sind wir des HErrn, und hat diesen Spruch tröstlich „ausgelegt.„

„Folgenden Sonnabend des Morgends frühe hat „Se. Churf. Gn. einen Traum gehabt, und den „mit lachendem Munde nachgesagt, wie ein Mann, „von Angesicht schöner und ehrlicher Gestalt, zu ihm „kommen, und gesagt: Wann du den hättest, der „dich ernähret und erzogen hat, der bei dir gewesen, „und deine Weise weiß, so würde dir geholfen werden. „Darnach hat er die Aerzte unter andern mit diesen „Worten angeredt: Ists gefährlich, so sagt mirs, denn „ich fürchte mich (Gottlob) für dem Tod gar nicht. „Darauf sie geantwortet: Es wäre ja Gefahr dabei, „derowegen, da Se. Churf. Gn. noch etwas zu be„stellen hätten, möchtens Ihro Churf. Gn. in der „Zeit thun, weil wir sonsten, auch bei gesundem Leib, „des Lebens nicht versichert wären. Antwort: Er wüs„te nichts sonderlichs mehr zu ordnen, hätte es längst „gemacht, wie es seyn solte, wolte es unserm HErrn „GOtt befehlen. Da ihm auch das Phlegma auf der „Brust gestanden, hat er gesagt: das wird mirs auch „thun.„

„Nach diesem hat er von dem Herrn Amsdorf ei„ne Predigt gehört, denselbigen auch bei sich behalten „bis ans Ende. Nach geschehener Predigt hat er den „Naumburgischen Vertrag unterschrieben und „vollzogen. dd) Nach Vollziehung des Vertrags hat „er zum Herrn Kanzler D. Minkwiz und Joh. „Rudolph gesagt: Ich hätte noch mehr zu verord„nen, so denke ich je nicht, daß mein Ende so plözlich „da ist; aber wenn es kommt, so wirds nicht lange „wäh-

dd) Von diesem Vertrag siehe Sleidan L. XXV. S. 816. 817. Anm. des Herausg.

ɔren, ich habe es unſerm lieben HErrn GOtt be-
len, mich mit ihm verſöhnt, er fordere mich, wann
hm gefällig iſt. Und da das Röcheln angehalten,
ter geſagt: Ziehet hin, lieber Herr Kanzler, was
nicht beſtellen kann, das mögen ſich meine Söhne
ndlich miteinander vereinigen, ich will mich wei-
mit GOtt bekümmern.„

Wie nun nach dieſem allen der Herr Biſchof Ams-
rf und andere etliche Räthe und Diener bei ihm ge-
st, hat er ſich ganz und gar mit inniglichem Gebet
GOtt gewendet, und für ſich ſelbſt, ohne einige
rmahnung, mit dieſen Worten alſo auf dem Bett
betet: **Erbarme dich, mein HErr GOtt**
mmliſcher Vater, erbarme dich über mei-
e Sünde; ach HErr GOtt, ich bin ein ar-
ier Sünder, aber doch kann und will ich
icht verzagen an deiner Güte und Barm-
erzigkeit, die ja viel tauſendmal gröſſer
t, denn alle Sünde. Erbarme dich mein,
m des lieben Sohnes willen. Und hat fer-
er geſagt: Alſo ſtehet geſchrieben Joh. 3. **Alſo hat**
GOtt — ewige Leben haben.„

„Nach dieſem haben **Se. Churf. Gn.** aus dem
Bett auf einen Stul begehrt, der Urſachen, daß das
Bett etwas gerichtet würde, hat er zu den Umſtehen-
den geſagt: Tretet ein wenig zurük, doch laſſet den
Biſchof nicht weit gehen. Wie er aus dem **Stul**
kommen, hat er die Hände wieder ineinander geſchloſ-
ſen, und geſprochen: **HErr in deine Hände be-**
fehl ich meinen Geiſt. Indem hat ſich das Haupt
nach der Seiten gehenkt, hat ihn der **Biſchof** gefragt:
Gnädigſter **Herr**, ihr ſterbet doch auf den einigen
GOttes-Sohn, und glaubet dieſem Spruch: **Alſo**
hat GOtt die Welt geliebet ꝛc. von Herzen?
„Hat er geantwortet: **Ja: ja**, und alſo allgemach ver-
„ſchieden, daß man nicht hat können an den Gebärden

„mer-

„merken, daß er stürbe; wie denn der Herr Bischof „hoch betheuret, daß er selbst nicht gemeinet, daß es „gänzlich der Tod wäre, immer angehalten mit Trost„Sprüchen, bis daß sich das Angesicht verfärbet, und „die Zeichen des Todes vorhanden gewesen. Ist zwi„schen 9 und 10 Uhr Vormittags in Christo sanft ent„schlafen, und ist zu solchem Ende M. Stolz von et„lichen edlen Knaben berufen, eilend aber doch zu „spät kommen. Also ist der hohe, theure Fürst, Be„kenner und Märtyrer JEsu Christi, in busfertigem „Glauben, Bekenntnis und Anrufung seines und aller „Glaubigen Heilands und Seligmachers JEsu Christi, „welchen er für aller Welt, wider alle Anfechtung, die „zu nennen und auszusprechen sind, bekennet und be„zeuget, ruhiglich und seliglich entschlafen, durch den „Tod ins ewige Leben, Herrlichkeit und Seligkeit hin„durchgedrungen. Ist zu Weimar in der Pfarr„Kirchen neben sein Gemal begraben.„

1555.

§ XLI.

Der Reichstag, der zu Passau verabredet worden, und bei welchem der Religions-Frieden bestätigt und der einheimische Frieden im Reich vestgestelt werden solte, nahm endlich am 5 Febr. dieses Jahr zu Augsburg seinen Anfang. Der Kaiser, der sich in den Niederlanden aufhielt, hatte seinem Bruder dem König Ferdinand eine ganz unbedingte Vollmacht ertheilt, seine Person ohne Rükfrage zu vertreten, und ihm den Cardinal und Bischof Otto zu Augsburg, den Lazarus Schwendi und den D. Felix Hornung zu Commissaren zugeordnet.

Nur wenige Fürsten und Gesandten hatten sich zu Augsburg eingefunden; gleichwol eröfnete Ferdi-

nand

und den Reichstag mit einer langen Rede, worin er sich Anfangs die Sorgfalt des **Kaisers**, den Frieden im Reich zu erhalten, und die Religions-Streitigkeiten beizulegen, ungemein rühmte. Der gegenwärtige Reichstag sey nun ausgeschrieben worden, um alle Mishelligkeiten beizulegen, und „da der Zwiespalt in der Religion die Haupt-Ursache und die Quelle aller Zerrüttung und alles Jammers gewesen, wo so viel tausend nicht allein das Leben, sondern auch Seel und Seligkeit verloren, so müste anjezo auch von der Religion am ersten gehandelt werden — Man hätte zwar in voriger Zeit auf mehr denn einerlei Weise gesucht, die Religion zu vergleichen, ein **gemein, frei und christlich Concilium** aber doch allezeit für den besten Weg angesehen, derhalben der **Kaiser** aus allen Kräften darnach getrachtet, auch endlich zuwege gebracht, daß ein solch Concilium mehr als einmal ausgeschrieben, und zu etlichenmalen wieder angefangen worden. Wo nun die **Stände** verlangten, daß auf eben die Weise das Concilium wieder ehestens vorgenommen werde, wie solches von dem allmächtigen GOtt vor allen Dingen zu erbitten; so wolte der Kaiser nicht nur gerne darein willigen, sondern auch das Werk aufs beste besorgen. Solte es hingegen um Kriegs oder andern Ungemachs willen vorjezo nicht thumlich seyn, so liesse sich der **Kaiser** auch gefallen, von andern christlichen und leidlichen Mitteln zu handeln, damit der gemeine Mann und die Stände inzwischen friedlich und in Ruhe miteinander leben könnten. Von einem National-Concilium sey zwar zum öftern auch Meldung geschehen, dieweil aber dem Kaiser weder der Namen davon, noch die Form und Weise bekannt, so könne er sich auch zu nichts eigentlich darauf entschliessen. Die Colloquia, oder gütlichen Gespräche, wären bisher vergeblich gewesen, doch wolte er selbst (**Ferdinand**) im Fall man nochmals

„dar-

„darauf komme, auch an seinem Theil allen Fleis an„wenden. Ausserdem sehe er zu dieser Zeit kein dien„liches Mittel oder Weg; wüsten aber die Stände was „Bequemeres und Besseres in Vorschlag zu bringen, „wolle er solches erwarten. „

Der übrige Theil von Ferdinands Rede bezog sich auf den Land-Frieden, die Bestellung des Kammer-Gerichts, Contributionen, das Münz- und Policei-Wesen. *)

Dieser Vortrag, der bald im ganzen **Reich** bekannt wurde, machte die Furcht und das Mistrauen der Protestanten aufs neue rege, um so mehr, als **Ferdinand** von dem **Passauischen** Vertrag, der bei diesem Reichstag bestätigt, und dadurch der Religions-Frieden auf immer vestgestelt werden solte, nichts erwähnt hatte. Einige Gerüchte aus **Böhmen**, daß **Ferdinand** 200 Evangelische Prediger aus ihrem Vaterland gejagt habe, und andere aus **Rom**, daß der Cardinal **Moron** als Päbstl. Gesandter bei dem Reichstag erscheinen werde, bestätigte ihnen ihr Mistrauen gegen den **Röm. König.** Aus der dem Röm. Hof so vortheilhaften Veränderung in der Regierung in **Engelland** hatte der **Pabst** in der That auch die Hofnung geschöpft, er werde, die **Deutschen** auch nächstens wieder in den Schoos der Kirche zurükzuführen, die Freude haben. Die Königin **Maria** in **Engelland** hatte sich mit dem Prinzen des **Kaisers, Philipp**, vermält, und die unter **Eduard** VI. geschüzte und weit ausgebreitete Reformation mit Feuer und Schwerd zu zernichten, angefangen. **Julius** wünschte nun eben diese Bekehrungs-Methode durch den **Kaiser** und den Reichstag bei den **Deutschen** ein-

*) s. Sleidan L. XXV. S. 831 ff.

nführen zu laſſen, und ernannte zu dem Ende den ardinal **Moron** zu ſeinem Botſchafter. ee) *)

Das Ausbleiben der meiſten Fürſten und Geſandn veranlaste **Ferdinanden**, die Geſchäften des eichstags einige Zeitlang auszuſezen. Unterdeſſen erchte er den **Churfürſten Auguſt** von **Sachſen**, **orizens** Bruder und Nachfolger in der **Chur**, in erſon nach **Augsburg** zu kommen. Allein dieſer tſchuldigte ſich, und nahm zugleich Anlaß, ihm wen der bevorſtehenden Verhandlungen durch ſeine Gendten folgende nachdrükliche Vorſtellung zu machen: Die Erfahrung habe bisher gelehrt, daß Concilien und Religions-Geſpräche kein angemeſſenes und wirkames Mittel ſeyen, eine Religions-Vereinigung zu liſten — Die Proteſtanten können von der **Augsburgiſchen Confeſſion** nicht weichen, indem dieſes Buch mit der heil. Schrift und den Lehren der erſten chriſtlichen Kirche und der 4 erſten allgemeinen Concilien vollkommen übereinſtimme; ihre Gegner beſtehen hingegen ſo hartnäkig auf dem Syſtem, das ſein Das

„ſeyn

ee) **Moron** langte auch zu Augsburg an; aber wenige Tage nach ſeiner Ankunft erfuhr er, daß der Pabſt **Julius III.** geſtorben ſey, und eilte deswegen wieder nach **Rom** zurük. Dadurch wurden die Proteſtanten von der Gefahr befreit, die ſie von ſeiner Gegenwart zu befürchten Urſache hatten. Wenig Tage hernach reiste auch der Cardinal von Augsburg, ein geſchworner Feind der Proteſtanten, der auch in die Geſchäften des Reichstags einen wichtigen Einfluß gehabt hätte, nach **Rom**. Am 9ten Apr. etwählten die Cardinäle zu **Rom** den Cardinal **Marcellus Cervinus** zum **Pabſt**; er ſtarb aber, nachdem er nur 22 Tage die Päbſtl. Würde getragen hatte; hierauf ward der Cardinal **Peter Paul Carafa** am 23 Mai auf den Päbſtl. Thron erhoben, der als Pabſt den Namen **Paul IV.** annahm. ſ. Sleidan L. XXVI. S. 839 f. Anm. des Herausg.

*) Thuan L. 16. F. 323. Sleidan L. XXV. S. 834.

„seyn dem Röm. Hof zu danken habe. Diese Ver„schiedenheit der Grundsäze werde nun so leicht nicht ge„hoben werden können; er möchte also lieber darauf be„dacht seyn, bei dem Reichstag einen gewissen und be„ständigen Frieden aufzurichten; ausserdem würde es „ihm ohnmöglich seyn, eine nachdrükliche Hülfe wider „die Türken von dem Reich zu erlangen. Solte die „Abstellung der Religions-Beschwerden weiter hinaus „auf künftige Reichstäge gesezt werden, so würde die „Wolfahrt des gemeinen Wesens den beträchtlichsten „Schaden dadurch leiden — Er ersuche demnach den „König, die ohneingeschränkte Vollmacht, die er von „dem Kaiser erhalten, dazu anzuwenden, daß ein si„cherer und unverlezlicher Frieden erhalten wer„de, wenn auch ein Religions-Vergleich nicht erzielt „werden könne. Diesen Vorschlag habe schon sein „Bruder, der Churfürst Moriz zu Passau, ge„macht, und der König selbst habe damals verspra„chen, ihn bei dem Reichstag auszuführen.

§ XLII.

Mittlerweile hielten die Churfürsten und Her„zoge von Sachsen, der Churfürst von Branden„burg und der Landgraf von Hessen eine Zusam„menkunft zu Naumburg, um die zwischen ihren Häu„sern von Alters her errichtete Erb-Vereinigung wieder zu erneuren. Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen hatten schon im Mo„nat Mai 1554 einige von ihren vornehmsten Theologen nach Naumburg geschikt, damit sie sich miteinander berathschlagen solten, wie bei dem Reichstag die Reli„gions-Angelegenheiten von allen Protestanten auf einer„lei Weise betrieben werden könnten. Der Schluß der Theologen fiel einstimmig dahin aus: daß man von der Augsburgischen Confession nicht weichen könne, das Interim verwerfen, und wider die Ge„richtsbarkeit der Bischöfe protestiren solle.

Die

Die **Fürsten** fügten deswegen ihrem über ihre Erbvereinigung errichteten Traktat einen Artikel bei, in welchem sie sich verbanden, der Lehre der **Augsburgischen Confession** getreu zu bleiben, und sie in ihren Landen zu schüzen. Hierauf schrieben sie gemeinschaftlich an den **Kaiser** am 11 Merz, gaben ihm Rechenschaft von ihren Verhandlungen, um allem Argwohn, den er daraus hätte schöpfen können, vorzubeugen, und fügten zulezt noch an: „daß sie bei der **Augsburgischen Confession**, welche der Hauptinhalt ihrer in der heil. Schrift gegründeten Lehre enthalte, zu verbleiben gedenken; übrigens aber alle ihre Kräften, die Wolfahrt des **Reichs** zu befördern, jederzeit anstrengen werden. Sie können um verschiedener Ursachen willen nicht in Person dem Reichstag beiwohnen, haben aber ihren Gesandten Befehl gegeben, bei allen ihren Handlungen und Rathschlägen vornemlich auf den Frieden bedacht zu seyn, und die Sachen dahin einzuleiten, daß niemand der Religion halben gekränkt werden dörfe. Die andringende Macht der **Türken** fordere eine standhafte und ernstliche Gegenwehr; sie und alle **Stände** werden nun ferne dazu behülflich seyn, daß diesem trozigen Feind der Christenheit nachdrüklich begegnet werden könne, wenn anders der Frieden im Reich, der sich auch auf die Religion erstreken müsse, gesichert und bestätigt werde ꝛc.„

In eben so gemessenen und ernstlichen Ausdrüken langten diese Fürsten auch von dem König **Ferdinand** die Bestätigung und Vollziehung des **Passauischen** Vertrags.

§ XLIII.

Am 7 Merz wurden die Geschäften bei dem Reichstag wieder vorgenommen, und zwar nach dem Vorschlag des **Röm. Königs** diejenige zuerst, die ihren

Bezug auf die Religion und die Errichtung eines beständigen Friedens hatten. Aber gleich bei dem Anfang zeigte jede Parthei, die **Catholische** wie die **Protestantische**, einen solchen Eifer, ihre Grundsäze in der Religion zu vertheidigen, und ihre Rechte so weit als möglich auszudehnen, daß die Hofnung zu einem Religions-Frieden beinahe gänzlich verschwand. Eine Frage veranlaste insonderheit heftige und bittere Zänkereien: Ob nemlich alle und jede, geistlichen und weltlichen Stands, die Luthers Lehre angenommen haben und noch annehmen werden, die Sicherheit verlangen können, die der **Passauische Vertrag** den Protestanten gewähre; und ob also alle und jede Personen nach ihrer Religions-Veränderung ihre vorigen Aemter, Einkünften, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten behalten dörfen? Bei einem Ausschuß des **Fürsten-Raths**, der sich über die Religions-Angelegenheiten berathschlagen solte, ward diese Frage dahin entschieden, daß nur allein Personen von **weltlichem Stand** durch eine Religions-Veränderung nichts an ihren vorigen Rechten und Privilegien verlieren sollen; wenn hingegen ein **Bischof** oder ein **Geistlicher** von niedrigerem Rang zu der **Protestantischen** Religion übertrete, so solle er seine Aemter, Würden und Beneficien de jure & facto alsbald verloren haben; dadurch wurden nun weitläufige Streitigkeiten veranlast, und endlich ihre Entscheidung dem König **Ferdinand** anheim gestelt. Dieser fiel auch der Meinung, die von dem Ausschuß des **Fürsten-Raths** geäussert worden, bei, und bestätigte also den sogenannten **geistlichen Vorbehalt.**

Eine andere Frage veranlaste eben so heftigen Widerspruch: „Ob die von Adel, Städte, Communen „und Unterthanen, so der **Augsburgischen Confession** verwandt, und unter Catholischen **Fürsten** „und **Ständen** gesessen, die Religions-Freiheit ge-

„nies-

essen solten?„ *) **Ferdinand** muste endlich auch über entscheiden, und that den Ausspruch: „daß ejenige von Adel, Städte und Unterthanen unter atholischen Obrigkeiten, die der **Augsburgischen onfession** bisher anhängig gewesen, und solchen lauben und Kirchen-Ceremonien noch beipflichten, von nicht gedrungen, sondern, bis zu christlicher ergleichung der streitigen Religion, dabei in Ruhe lassen werden sollen.„ Dieser Ausspruch wurde **Ständen der Augsburgischen Confession** noch ch einen besondern verbriesten, besiegelten und uschriebenen **Neben-Abschied**, der am 24 Sept. gefertigt worden, bestätigt.

Nachdem nun die vielen Schwierigkeiten gehoben en, so wurde endlich ein **Reichs-Abschied**, auf chem der Grund des **Religions-Friedens** in **utschland** beruhet, entworfen, genehm gehalten, mit den gewönlichen Förmlichkeiten bekannt, und zu einem **Reichs-Grund-Gesez** gemacht. Es rde auch dieser **Religions-Frieden** von dem iser selbst noch unterschrieben, und im Jahr 1557. 59. 1566. 1569. aufs neue bestätigt. Die wesentsten Artikel desselben waren folgende:

„Sollen **Kaiserl. Maj.**, der **Röm. König**, auch **Churfürsten, Fürsten** und **Stände**, keinen Stand des **Reichs**, wegen der **Augsburgischen Confession** und derselben Lehr- und Glaubens- halben, überziehen, beschädigen, vergewaltigen, oder in andere Wege wider sein Gewissen, Wissen und Willen von solcher Confession, Glauben, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, so sie aufgerichtet oder noch aufrichten möchten, dringen, noch durch Mandata oder sonst beschweren; sondern sie bei solcher Religion, Glau-

*) Lehmann de Pace Rel. L. I. Struve Relig. Beschw. Th. I. C. 2. §. 36. Sleidan L. XXVI. S. 848 ff.

„ben, Ceremonien, auch Haab und Gütern, Land „und Leuten, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Ge„rechtigkeiten ruhiglich und friedlich bleiben lassen. „Und die streitige Religion soll nicht anders, denn „durch christliche, freundliche, friedliche **Mittel** und „Wege zu einhelliger Vergleichung gebracht werden; „alles bei Pön des Land-Friedens.„

2) „Dagegen sollen die Stände der **Augsburgischen „Confession**, auch die andern **Stände** von der „**alten Religion**, Geistliche und Weltliche, samt „ihren Capiteln, wie auch andern geistlichen Stands, „bei ihrer Religion, Glauben, Kirchen-Gebräuchen „und Ceremonien, auch Haab und Gütern, Land „und Leuten, Obrigkeiten und Gerechtigkeiten, Ren„ten, Zinsen und Zehenden gleichfalls nicht beschwe„ren, sondern sie derselben ruhig geniessen lassen, „und ihnen treulich dazu verhelfen; alles bei Ver„meidung gleichmässiger Pön.„

3) „Doch sollen alle andere, so gemeldten Religionen „nicht zugethan, von diesem **Frieden** gänzlich aus„geschlossen seyn.„

4) „Wenn ein **Erz-Bischof, Prälat**, oder ein „anderer **geistlichen Stands** von der alten Reli„gion abtreten würde, soll derselbe sein **Erz-Bis„thum, Bisthum, Prälatur** und andere Be„neficien und Einkommen alsbald, und ohne einige „Weigerung, jedoch seinen Ehren ohnnachtheilig, ver„lassen, auch den Capiteln, und wem es sonst zuge„hört, eine andere Person zu wählen und zu ordnen „zugelassen seyn; jedoch künftiger freundlicher und „endlicher Vergleichung der Religion ohnvorgreiflich.„

5) „Dieweil etliche **Stände** und derselben Vorfahren „einige Stifte, Klöster und andere geistliche Güter „eingezogen, und zu Kirchen, Schulen und andern „milden Sachen verwendet, sollen gemeldte Güter, „die keinen unmittelbaren **Reichs-Ständen** gehö„rig,

„rig, und deren Poſſeſſion die Geiſtliche, zur Zeit „des **Paſſauiſchen Vertrags** oder ſeithero nicht „gehabt, in dieſem Frieden mit begriffen, und die„ſelben **Stände** weder in- noch auſſerhalb Rech„tens darum angefochten werden. „

6) „Soll die **geiſtliche Jurisdiktion** (doch den „**geiſtlichen Churfürſten, Fürſten** und **Stän„den**, Klöſtern und Ordensleuten an ihren Renten, „Gülten und andern Gerechtigkeiten ohnvorgreiflich) „wider der **Augsburgiſchen Confeſſions-Ver„wandten** Religion, Glauben, Beſtellung der „Miniſterien, Ordnungen und Ceremonien, ſo ſie „aufgerichtet und noch aufrichten möchten, bis zu „endlicher Vergleichung der Religion nicht exercirt, „gebraucht oder geübt werden, und ihnen keine Hin„derung noch Eintrag beſchehen, und alſo, wie ge„meldt, bis zu endlicher, chriſtlicher Vergleichung „der Religion, die geiſtliche Jurisdiktion ruhen, ein„geſtelt, und ſuſpendirt ſeyn und bleiben; in andern „Sachen und Fällen aber, der **Augsburgiſchen Con„feſſion** Glauben, Ceremonien und Beſtellung der Mi„niſterien nicht belangend, ſoll und mag die **geiſtliche „Jurisdiktion**, nach jedes Orts Gebrauch und Ue„bung, auch hinführo, wie bisher, exercirt werden. „

) „Wie bei den Renten, Zinſen, Gülten und Ze„henden der **Stände der alten Religion** der „weltlichen Obrigkeit, Recht und Gerechtigkeit eines „jeden **Stands**, unter welchem ſelbe gelegen, nichts „benommen wird, ſo ſollen davon die nothdürftige „Miniſteria der Kirchen, Pfarren, Schulen, All„moſen und Hoſpitalia, die ſie vormals beſtelt und „zu beſtellen ſchuldig, auch ferner beſtelt und verſe„hen werden, ohngeacht, was Religion die ſeyen. „

) „Kein **Stand** ſoll den andern noch deſſelben Unter„thanen zu ſeiner Religion dringen, noch dieſe wi„der ihre Obrigkeit in Schuz und Schirm nehmen.

„Doch sollen diejenige, so von Alters Schuz- und „Schirm-Herrn anzunehmen gehabt, damit nicht „gemeint seyn. „

9) „Wo aber einige Unterthanen von beiden Religio„nen, aus der Stände Landen an andere Orte zie„hen wolten, denselben der Ab- und Zu-Zug, auch „Verkaufung ihrer Haab und Güter, gegen billigen „Abtrag der Leibeigenschaft und Nachsteuer, ohnver„hindert zugelassen seyn. „

10) „Nachdem eine Vergleichung der Religion „durch gebürliche Wege gesucht werden soll, und „ohne beständigen Frieden zu christlicher, freundli„cher Vergleichung nicht wol zu kommen; so ist die„ser Fried-Stand allerseits bis zu christlicher, „freundlicher und endlicher Vergleichung der Reli„gion, in allen seinen Artikeln, stet, vest und „ohnverbrüchlich zu halten, bewilligt worden; „wo aber solche Vergleichung durch die Wege ei„nes General-Concilii, National-Versammlung, „Colloquien oder Reichs-Handlungen nicht erfolgen „würde, soll alsdann dieser Fried-Stand nichts de„stoweniger, in allen seinen Punkten, bei Kräften „bestehen, bis zu endlicher Vergleichung der Glau„bens-Sachen, und also hiemit in alle Wege ein be„ständiger, beharrlicher, unbedingter, für und für „ewig währender Frieden aufgerichtet und beschlos„sen seyn und bleiben. „

11) „In solchem Frieden soll auch die unmittelbare Reichs„Ritterschaft begriffen seyn. „

12) „In welchen Reichs-Städten die beiden Religionen „bisher in Gang und Gebrauch gewesen, da soll es noch „ferner also bleiben und gehalten werden. „

Und 13) soll auch das Kammer-Gericht sich diesem Fried„Stand gemäs bezeugen, und den anrufenden Partheien „gebürliche und nothdürftige Hülfe des Rechtens darauf „mittheilen, ohngeachtet welcher von beiden Religionen „sie seyn, dawider aber keinen Proceß noch Mandat er„kennen, noch sonst in einigen andern Weg thun oder han„deln. „

Namen-Register

(die römiſche Ziffern verweiſen auf den Band, und die andern auf die Seiten-Zahl.)

A.

Agricola Joh. (Eisleben) beſchuldigt den Melanchton einer Abweichung von Luthers Lehre I, 409 vergleicht ſich wieder mit Luthern und Melanchton 409 iſt Urheber der Antinomiſchen Irrthümmer II, 466 widerruft ſie 468 hilft das Interim verfertigen 986

Agricola Steph. von Augsburg wohnt dem Colloquium zu Marpurg an I, 502

Aleander Hier. Päbſtl. Nuntius bringt den Kaiſer wider Luthern auf I, 102 macht ähnliche Verſuche bei dem Churfürſten von Sachſen 103 klagt Luthern bei dem Reichstag zu Worms an 111

Altenburg, daſelbſt findet Luthers Lehre frühzeitig Eingang I, 174

Alterius Balth. ſchreibt im Namen einiger heimlichen Proteſtanten in Italien einen merkwürdigen Brief an den Veit Dietrich zu Nürnberg II, 590 einen andern an den Chriſtoph Rembis 785

Amsdorf Nic. wird nach Magdeburg berufen I, 258 befördert daſelbſt die Erkenntnis der Evangel. Lehre ungemein 397 reformirt das Kirchen-Weſen zu Goßlar 461 wird Biſchof zu Naumburg II, 565 von Julius Pflug verdrungen 567. 964 ſtirbt als Superintendent zu Eiſenach 567

Andreä Laur. überſezt die Bibel ins Schwediſche I, 206

Anhalt wird reformirt I, 101

— Fürſt Georg iſt Probſt zu Magdeburg und Merſeburg II, 44 wird Adminiſtrator in Spiritualibus im Bisthum Merſeburg 697. Nachricht von ſeinem Leben und Charakter 698

— Fürſt Joachim und Johann erklären ſich öffentlich für die Evangeliſche Lehre I, 839. Joachim hält deswegen eine Unterredung mit dem Herzog Georg von Sachſen 840. Johann reist zu Luthern nach Wittenberg, um ſich mit ihm über eine Religions-Vereinigung zu beſprechen II, 509

— Fürſt Wolfgang tritt dem Evangel. Bund bei I, 319 unterſchreibt die Augsb. Conf. 586

Antinomer II. 465

Apologie der Augsb. Conf. I. 659. 681

Apportanus Georg predigt zuerſt die Evang. Lehre in Friesland I, 147

Arcimbold Päbstl. Ablaß-Commissar in Deutschland I, 9 in Schweden 206
Averroisten eine philosophische Sekte im 16 Jahrhundert I, 4
Avignon, daselbst sind heimliche Protestanten II, 410
Augsburg, daselbst wird der Gottesdienst nach den Grundsäzen der Protestanten in allen Kirchen eingeführt II, 102. Die Prediger vereinigen sich mit den Sächsischen Gottesgelehrten 168. Die Stadt schlägt sich im Schmalkaldischen Krieg zu der Parthei des Churfürsten von Sachsen 929 ergibt sich an den Kaiser 955. Der Catholische Gottesdienst wird in einigen Kirchen wieder eingeführt 975. Das Interim wird der Stadt angezwungen, und ihre weltliche Regierungs-Form vom Kaiser verändert 1014 von dem Churfürsten Moriz von Sachsen eingenommen 1062 der Evangelische Gottesdienst wieder eingeführt 1072
Augsburgische Confession wird abgelesen und übergeben I, 592 häufig abgeschrieben und verschikt 598 von Melanchton verändert II, 267. 445

B.

Baden, Marggraf Ernst macht bei dem Reichstag zu Augsburg im Jahr 1530 den Protestanten Vergleichs-Vorschläge I, 671
— Marggraf Philipp verjagt seine Evangel. Prediger I, 847
Baiern Herzog Wilhelm verbietet Luthers Lehre I, 260 nimmt das Herzogthum Würtemberg im Namen des Schwäbischen Bundes ein II, 24 tritt mit seinem Bruder Ludwig in den heiligen Bund 293 bietet mit diesem dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen ein Bündnis an 615
Barnes Robert (D. Antonius) hält sich als Englischer Gesandter zu Wittenberg auf II, 143 wird als ein Protestant verbrannt 456
Bauren-Kriege im 15 Jahrhundert I, 267 im J. 1525-268
Bellajus Wilhelm Langäus, französischer Gesandter, hält mit Protestantischen Gottesgelehrten eine Unterredung über die streitige Glaubensartikel II, 134
Benno wird canonisirt I, 195
Bernhardi Barth. ist der erste Prediger, der sich in Sachsen verheurathet I, 134
— ein Carmelite, wird der Evangelischen Lehre halben verbrannt I, 300
Bertan Peter, Bischof zu Fano, sucht vergeblich bei dem Concilium zu Trient zu beweisen, daß die Traditionen weniger Achtung verdienen als die heil. Schrift II, 810

Biberach ergibt ſich im Schmalkaldiſchen Krieg an den Kaiſer II, 952
Billicus Erhard, Cath. Collokutor bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg II, 825
Bilnei Thom., wird der Religion halben verbrannt I, 783
Blaurer von Coſtanz hilft zur Reformation des Herz. Würtemberg II, 71
Böhmiſche Brüder (Huſſiten, Picarden) werden von Luthern als Rechtglaubige vertheidigt I, 82 den Böhmiſchen Landſtänden empfolen 167 ſchiken Abgeordnete an Luthern I, 211 II, 591 ihr Glaubensbekenntnis wird von Luthern in Druk gegeben II, 36
Bononien, daſelbſt ſind heimliche Proteſtanten II, 59
Bora Cathar. v., geht aus dem Kloſter I, 220 heurathet Luthern 283. Nachricht von ihrem Tod II, 880
Bourbon Herzog von, erobert Mailand I, 333 Rom 364
Brandenburg, Albrecht Marggraf wird Churfürſt von Mainz I, 10. (ſ. Mainz)
– Albrecht, Hochmeiſter des Deutſch-Ordens in Preuſſen, wird von der Warheit der Evangel. Lehre überzeugt I, 236 303 macht Preuſſen zu einem weltlichen Fürſtenthum 237 ſchliest ein Bündnis mit Sachſen zur Vertheidigung der Religion 338 wird vom Kammer-Gericht in die Acht erklärt 848 ſtiftet eine Akademie zu Königsberg II, 704
– Albrecht Marggraf zu Baireuth begleitet den Kaiſer in die Meſſe II, 849 tritt im Schmalkaldiſchen Krieg in Kaiſerl. Dienſte 929 wird von dem Churfürſten Joh. Friedrich von Sachſen gefangen 954 kündigt dem Kaiſer mit dem Churfürſten Moriz von Sachſen den Krieg an 1066 will in den Paſſauiſchen Vertrag nicht eingeſchloſſen ſeyn, ſondern ſezt den Krieg fort 1079. 1081
– Caſimir Marggraf zu Anſpach macht für die Reformation nachtheilige Verordnungen in ſeinen Landen I, 338
– Georg Marggraf zu Anſpach und Baireuth ſtelt Kirchen-Viſitationen an I, 462 macht dem Kaiſer bei dem Augsb. Reichstag im Jahr 1530 muthige Vorſtellungen wegen der Evangel. Predigten und der Proceſſion 563 unterſchreibt die Augsb. Conf. 586 läst eine neue Kirchen-Ordnung in ſeinem Land einführen II, 54 ſchikt Geſandte an Luthern, um ſich mit ihm über eine Religions-Vereinigung zu beſprechen 509 ſtirbt 673
– Joachim I. Churfürſt jagt ſeine Gemalin der Religion halben aus ſeinem Land I, 467 verfolgt die Lutheraner 467 ucht den Churfürſten von Sachſen bei dem Reichstag zu Augs-

Augsburg im Jahr 1530 durch heftige Drohungen zu ſchreken 630 hält im Namen des Kaiſers eine Rede an die Proteſt. Stände 660 ſtirbt II, 178

Joachim II. Churfürſt bekommt als Prinz eine Neigung zur Evangel. Lehre I, 842 kommt zur Regierung II, 178 wird Unterhändler zwiſchen dem Kaiſer, und den Proteſt. Ständen 307. 335 bekennt ſich öffentlich zur Evangel. Lehre 402 ſchikt Geſandte an Luthern, um ſich mit ihm über eine Religions-Vereinigung zu beſprechen 509 gibt ſich Mühe, den Kaiſer mit dem Landgrafen von Heſſen auszuſöhnen 965 verbürgt ſich ſelbſt für ſeine Freiheit 966 bittet den Kaiſer um ſeine Loslaſſung 972. 980. 1054 nimmt das Interim an 999

— Johann Marggraf zu Cüſtrin wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen II, 300 läßt das Kirchenweſen in ſeinen Herrſchaften verbeſſern 402 tritt aus dem Schmalkaldiſchen Bund 849 in dem Schmalk. Krieg in Kaiſerl. Dienſte 929 nimmt das Interim nicht an 1006

Braunſchweig, das Herzogthum Braunſchweig Wolfenbüttel wird reformirt II, 659 von dem Kaiſer ſequeſtrirt 743

— Erich I, Herzog bezeugt ſich gnädig gegen Luthern I, 112 tritt in den heiligen Bund II, 293 ſtirbt 475 ſeine Gemalin Eliſabeth erklärt ſich öffentlich für die Evangeliſche Lehre II, 328 wird von dem Herzog Heinrich bedrängt 475

— Erich II. wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen II, 526.

— Heinrich beweist ſich feindſelig gegen die Proteſtanten II, 108. 273. 330. 451. tritt in den heiligen Bund 293 fangt bei dem Reichstag Unordnungen an, und wird von einigen Fürſten bei dem Kaiſer verklagt 527 verliert ſeine Lande 555 macht einen Verſuch ſie wieder zu erobern, wird aber von dem Landgrafen von Heſſen gefangen 765 auf freien Fus geſezt 963

— Philipp Otto, Ernſt und Franz, Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg, treten dem Schmalkaldiſchen Bund bei I, 319

— Philipp Herzog von Braunſchweig-Calenberg macht Reformations-Anſtalten in ſeinem Gebiet II, 100

Bremen, daſelbſt werden die Meſſen gänzlich abgeſchaft I, 253. 842 das Auguſtiner-Kloſter zu einem Gymnaſium gemacht 461 die Stadt wird der Religion halben von ihren Nachbarn bedrängt II, 108 der Kaiſer befielt dem Capitel in den heiligen Bund zu treten 437 das Interim wird nicht angenommen 1024

D. Joh. predigt die Evangelische Lehre zu Halle in
waben I, 174 schaft daselbst die Messen ab 215 wohnt
Colloquium zu Marpurg an 502 hilft zur Reforma-
des Herz. Würtemberg II, 11 ist Collokutor bei dem
gions-Gespräch zu Regensburg 825 wird von dem Kais
erfolgt, weil er das Interim verwirft 1017 von dem
. von Würtemberg geschüzt, und zulezt zum Lands
sten gemacht 1019
au wird reformirt I, 211
us Peter, wird verbrannt, weil er ein eifriger Prote-
ist II, 787
:I, daselbst werden 3 Augustiner verbrannt, weil sie
ur Evangel. Lehre bekennen I, 225
kommt nach Strasburg I, 212 wohnt dem Collo-
n zu Marpurg an 502 gibt sich Mühe, den Streit
der Abendmals-Lehre zu vergleichen II, 34. 205 ver-
gt eine Kirchen-Ordnung für Augsburg 292 handelt
dem Churf. von Sachsen und Luthern in der Doppel-
Sache des Landgrafen von Hessen 427 ist bei dem
gions-Gespräch zu Regensburg 498 wird nach Cöln
sen, die Reformation daselbst zu befördern 644 verfer-
eine Kirchen-Ordnung für Cöln 645 ist Collokutor bei
zweiten Religions-Gespräch zu Regensburg 825 ver-
t das Interim 991 geht nach Engelland 1024
olzer Georg, Probst zu Berlin, verfertigt eine Kir-
-Ordnung für Chur-Brandenburg II, 402
nhagen D. Joh. Pommer wird aus seinem Vaterland
ieben, und kommt nach Wittenberg I, 147 reformirt
Kirchen-Wesen zu Hamburg 460 zu Lübek 781 ver-
gt eine Kirchen-Ordnung für Pommern II, 101 für
emark, und reist selbst dahin 408 für Braunschweig-
fenbüttel 659 wird zum Bischof zu Camin erwählt 702
gt diese Würde aus 704 hält Luthern eine Leichpredigt

C.

nischer Vertrag II, 68
n, Cardinal, unterredt sich mit Luthern auf Befehl
Pabsts zu Augsburg I, 46 schreibt seinethalben an den
rf. von Sachsen 52
n Joh., Nachricht von seinem Leben II, 347
egius, Card. und Päbstl. Nuntius bei dem Reichstag
Nürnberg im Jahr 1524 — I, 232 stelt mit dem Bi-
f zu Strasburg eine Untersuchung über das Heurathen
dortigen Prediger an 242 befördert ein Bündnis der
Ca-

Cathol. Stände zur Vertheidigung ihrer Religion 242 wohnt dem Augsb. Reichstag im Jahr 1530 bei 561 hält bei demselben eine Rede 588 und bei dem Religions-Gespräch zu Regensburg II, 443

Capito Wolfg. Fabric. wird nach Strasburg berufen I, 212 predigt die Evangel. Lehre zu Hagenau im Elsaß 306

Carl V., König in Spanien, wird Römischer Kaiser I, 79 fordert Luthern vor den Reichstag zu Worms, und gibt ihm Geleits-Briefe 112 erklärt ihn in die Acht 126 läst seine Bücher zu Wien verbrennen 140 verlangt von dem Pabst ein Concilium 332 führt Krieg mit ihm 333 läst Rom belagern 364 schliest ein Bündnis mit ihm zur Vertilgung des Lutherthums 469 läst einige Gesandten der Protestanten mit Arrest belegen 425 schliest ein Bündnis mit dem Pabst, Engelland und Frankreich 511 hält mit dem Pabst eine Zusammenkunft zu Bononien 512 und dringt bei derselben auf die Haltung eines Conciliums 515 wird von dem Pabst zu Barcellona gekrönt 529 hält im J. 1530 einen feierlichen Einzug zu Augsburg 561 wohnt am Fronleichnamstag einer Procession bei 567 verbietet alles Predigen während des Reichstags 570 reist von Augsburg nach Cölln zur Röm. Königs-Wahl 677 gibt den Churfürsten von Mainz und Cölln Vollmacht, mit den Protestanten einen Vergleich zu treffen 755. 784 bestätigt den Nürnb. Religions-Frieden 797 hält mit dem Pabst eine Zusammenkunft zu Bononien II, 2 hält die Bestätigung des Cadauischen Vertrags zurük 122. 124 reist zu dem Pabst nach Rom, und dringt auf die Haltung eines Conciliums 182 schliest durch Bevollmächtigte einen Vergleich mit den Protestanten 344 einen Waffenstillstand mit Frankreich 502 hält mit dem Pabst eine Unterredung wegen des Conciliums zu Lucca 525 zu Busseto 632 erhält von dem Reich Hülfe wider Frankreich 675 schliest ohnvermuthet mit Frankreich einen Frieden 681 mit den Türken einen Waffenstillstand 715 mit dem Pabst ein Bündnis wider die Protestanten 851. 924 läst seine Niederländische Völker nach Deutschland vorrüken 852 schlägt ein Lager bei Landshut in Baiern auf 856. 936 erklärt den Churf. von Sachsen und den Landgrafen von Hessen in die Acht 930 vereinigt sich mit den Päbstl. Hülfs-Völkern 936 trägt dem Herz. Moriz von Sachsen die Vollziehung jener Achts-Erklärung auf 941 schlägt die Armee des Churf. von Sachsen, und bekommt diesen gefangen 958 belagert Wittenberg 961 protestirt gegen das nach Bononien verlegte Concilium 984 reist mit

sei-

ſeinem Prinzen Philipp in die Niederlande 1026 bemüht ſich vergebens, dieſen zum Rom. König zu machen 1043 muß vor dem Churfürſten Moriz von Sachſen fliehen 1071 macht Frieden mit ihm 1078
Carlſtadt D. wohnt der Leipziger Diſputation an I, 72 nimt ſich der ſogenannten himmliſchen Propheten an 150 geräth auf allerhand Ausſchweifungen 150 geht nach Orlamünda 155 gibt zu dem Streit über der Abendmalslehre die erſte Veranlaſſung 244 erregt zu Orlamünda durch Bilderſtürmen bürgerliche Unruhen 244 wird von dem Churf. von Sachſen des Lands verwieſen 245 erhält auf Luthers Fürſprache wieder Erlaubnis nach Sachſen zurükzukommen 298 entweicht in die Schweiz, und ſtirbt zu Baſel 458
- Joh. Draco predigt die Evangel. Lehre zu Mildenburg I, 174
Cellarius Mart., einer von den ſogenannten himmliſchen Propheten I, 149
Cleve Herzog Johann läst eine Kirchen-Ordnung in ſeinem Land bekannt machen II, 44 Religions-Grundſäze des Herzogs 47
Cochläus Joh. wechſelt mit Luthern Streitſchriften I, 231 iſt Collokutor bei dem Regensb. Religions-Geſpräch II, 825
Cölln, die Univerſität daſelbſt erklärt ſich wider Luthern I, 79
- Churfürſt Herrmann verfolgt die Proteſtanten I, 847 macht ſeiner Cleriſei Reformations-Vorſchläge II, 216 arbeitet ernſtlicher an der Reformation ſeines Landes, und beruft zu dem Ende den Bucer und Melanchton zu ſich 643 ſeine Landſtände vereinigen ſich mit ihm 646 läst bei dem Reichstag die Nothwendigkeit einer Reformation vorſtellen 668 findt bei ſeiner hohen Cleriſei groſſen Widerſtand bei der Ausführung ſeines Reform. Plans 708. 738 der Kaiſer nimmt dieſe in ſeinen Schuz 741 der Pabſt entſezt den Churf. aller ſeiner geiſtl. Würden 754 thut ihn in den Bann 914 der Churf. legt alle ſeine Würden freiwillig nieder 915
Concilium im Lateran, deſſen Schlüſſe I, 4
- zu Piſa wird nach Mailand verlegt, und ſuſpendirt den Pabſt Julius II. — I, 3
- zu Trient, der Pabſt ſchikt einige Cardinäle und der Kaiſer Geſandte dahin II, 549 wird von dem Pabſt auf eine gelegenere Zeit verſchoben 632 aufs neue veſtgeſezt und ausgeſchrieben 684 eröfnet 759 von den Proteſtanten recuſirt 795 Nachricht von den 4 erſten Sizungen der Verſammlung 807 wird von dem Pabſt nach Bononien verlegt 982 auf eine unbeſtimmte Zeit ſuſpendirt 1020 wieder fortgeſezt 1046 abermal ſuſpendirt 1073

Concordie wird in der Abendmals-Lehre zwischen den Sächsischen Gottesgelehrten und den Oberländischen Städten errichtet II, 168. 194 ein Versuch zu einer Concordie zwischen den Schweizerischen- und Sächsischen Gottesgelehrten wird gemacht 205
Confutation der Augsb. Conf. I, 623
Contareni, Card., und Päbstl. Legat bei dem Regensburgischen Reichstag II, 490 hat Vollmacht, die Protestanten mit Geld zu gewinnen 491
Convent der Protestanten (die Verhandlungen bei den Conventen, s. im Inhalt) zu Arnstadt im J. 1539 -- II, 367
— zu Braunschweig im Jahr 1537 --- II, 272 im Jahr 1538 --- II, 299
— zu Coburg im Jahr 1537 --- II, 272
— zu Eisenach im Jahr 1538 --- II, 308
— zu Frankfurt am Main im Jahr 1531 --- I, 753. 758 im Jahr 1536 --- II, 185 im Jahr 1539 --- 335 im J. 1542-607 im J. 1546-791
— zu Naumburg im J. 1540 -- II, 449
— zu Nürnberg im J. 1530 -- I, 527
— zu Rodach im J. 1529 -- I, 497
— zu Schmalkalden im J. 1529 -- I, 506 im J. 1530-731 im J. 1531-747 im J. 1533 -- II, 9 im J. 1535--124 im J. 1537-235 im J. 1540-413 im J. 1543-603
— zu Schweinfurt im J. 1542 -- II, 569
— zu Worms im J. 1546 -- II, 843
Corvin Anton, ein gelehrter Gegner des Erasmus II, 57
Costanz bekennt sich zur Augsb. Confession, und tritt in den Schmalk. Bund I, 750 weigert sich das Interim anzunehmen, und wird deswegen von dem Kaiser in die Acht erklärt II, 1020 verliert seine Reichs- und Religions-Freiheit 1021
Cranmer hält sich in Sachsen auf I, 845 sucht als Erzbischof die Reformation in Engelland zu befördern II, 107
Crespy, daselbst wird zwischen dem Kaiser und König in Frankreich ein merkwürdiger Frieden geschlossen II, 681
Cromwell Thom. wird enthauptet II, 456
Crossner Alexius, Hofprediger zu Dresden, verliert sein Amt, weil er des Lutherthums verdächtig ist I, 399
Cunz der arme, ein Anführer aufrührischen Bauren in Würtemberg I, 267

D.

Dänemark, Christian II., König, ist der Reformation nicht ungeneigt, wird aber aus seinen Landen vertrieben I, 205 tritt wieder zur Röm. Kirche zurük 748

— Friedrich I. erlaubt die Einführung der Evangel. Lehre in seinem Königreich I, 208.
— Christian III. bekennt sich selbst öffentlich dazu, und vollendet die Reformation I, 208. sie wird in dem Reichsrath bestätigt I, 727. II, 408. die Bischöfe machen Versuche, sie wieder zu verdrängen II, 103. der König wird in den Schmalk. Bund aufgenommen 300. bringt die Reformation in Hollstein glüklich zu Stand 409. erklärt sich wider das Interim 1024.
Danzig wird reformirt I, 306.
Dessau, daselbst halten einige Catholischen Stände eine Zusammenkunft I, 310.
Diazius Joh. wird von seinem Bruder meuchelmörderischer Weise ermordet, weil er sich zur Evangel. Lehre bekannte II, 904.
Dietenberger D. Joh. übersezt die Bibel ins Deutsche II, 43.
Dinphold Graf reformirt in seinen Gebieten in Westphalen I, 461.

E.

Eberbach Phil. predigt die Evangel. Lehre in Böhmen I, 147.
Eck D. Joh. Prokanzler zu Ingolstadt schreibt wider Luther I, 32. disputirt mit ihm zu Leipzig 72. sucht ihn bei seinem Churfürsten anzuschwärzen 78 wirkt zu Rom eine Bann-Bulle wider ihn aus 87. bringt sie nach Deutschland 94. hält mit Melanchton zu Worms ein Religions-Gespräch II, 445. ist bei dem Religions-Gespräch zu Regensburg 498. nimmt ein trauriges Ende 642.
Eberhard von, gibt sich Mühe, den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen zu einem Bündnis mit den Herzogen von Baiern zu bewegen II, 615.
Eininger Joh. Bürgermeister zu Memmingen wird von den Protestantischen Ständen als Gesandter an den Kaiser geschikt I. 493. kommt in Arrest 495 wird wieder in Freiheit gesezt 496.
Elsaß daselbst wird Luthers Lehre frühzeitig bekannt, aber auch verfolgt I, 260.
Emser D. Hier. schreibt wider Luthern I, 78. macht eine teutsche Ueberseżung des N. T. bekannt 164. nimmt ein trauriges Ende 400.
England, Zustand der Kirche daselbst vor der Reformation I, 138.
Heinrich VIII. König, läßt sich mit Luthern in einen Feder-Krieg ein I, 137. beschwert sich bei dem Churfürsten von Sachsen über Luthers Beantwortung seiner Streit-

schrift 222. hebt die Gerichtsbarkeit des Pabsts auf 727. läst sich in Religions-Unterhandlungen mit den Protestantischen deutschen Fürsten ein 845. wird für das oberste Haupt der Kirche in Engelland erklärt II. 58. 106. hebt alle Gewalt des Pabsts in seinem Königreich auf 104. schikt eine glänzende Gesandtschaft an die Protestantischen Stände, um eine Religions-Vereinigung mit ihnen zu errichten 145. 746. die Protestantischen Stände schiken zu eben diesem Zwek Gesandte an ihn 304. der Pabst thut ihn in den Bann 305. trit in neue Unterhandlungen mit den Protestanten 358. 455. stirbt 956.

Erasmus von Rotterdam vertheidigt Luthern gegen den Churfürsten von Mainz I, 84. gegen den Churfürsten von Sachsen 85. erklärt Luthers Lehre für wahr, tadelt aber seine Handlungs-Weise 104. misbilligt die Hinrichtung der 3. Augustiner zu Brüssel 229. kommt mit Luthern in Streit über der Lehre vom freien Willen 250. macht Vorschläge zur Beilegung der Religions-Streitigkeiten II, 17. stirbt zu Basel 226.

Erfurt, daselbst findet Luthers Lehre frühzeitig viele Vertheidiger I, 165.

F.

Ferdinand Erzherzog errichtet ein Bündnis mit den Catholischen Ständen zur Vertheidigung ihrer Religion I, 242. wird König in Ungarn und Böhmen 363. erneuert in seinen Staaten die Edikte, die Evangelische Lehre zu vertilgen 398. verfolgt die Lutheraner in Böhmen 466. schliest ein Bündnis mit dem Pabst zur Vertilgung des Lutherthums 469. wird zum Röm. König erwählt 740. ein Brief desselben an Luthern, dessen Aechtheit aber zweifelhaft ist II, 278. beruft seine Landskinder von der Universität zu Wittenberg ab 357. hält bei dem Hagenauer Convent mit den Catholischen Ständen einseitige Zusammenkünfte 434. hilft den Passauischen Vertrag zu Stand bringen 1073. 1077. den Religions-Frieden 1086. 1094.

Firn Ant. der erste Prediger der sich zu Strasburg verheurathete. I, 213

Frankfurth am Main, daselbst verlangen die Bürger eine Reformation I, 274 bekommt Evangel. Prediger 307. ergibt sich in dem Schmalkaldischen Krieg an den Kaiser II, 950. wird von dem Churfürsten Moriz von Sachsen belagert 1077.

Frankreich, Zustand der Religion daselbst I, 742.

- Franz I. König, wird von dem Kaiser bei Pavia geschlagen und gefangen I, 302. errichtet mit dem Pabst ein Bündnis 331. unterstüzt den Landgrafen von Hessen in seinem Unternehmen, den Herzog Ulrich von Würtemberg in seine Lande einzusezen 800 II, 24. verfolgt die Protestanten in seinen Staaten grausam I, 782. II, 109. 596. bietet den Protestanten im Reich die Hände zu einer Religions-Vereinigung 133. diese schiken eine Gesandschaft an ihn, ein Bündnis zu errichten 303. der König schliest einen Waffenstillstand mit dem Kaiser 302. gibt den Protestanten viele Versicherungen seiner Freundschaft 452. 744. 800. stirbt 956.
- - Heinrich II. schliest mit dem Churfürsten Moriz von Sachsen ein Bündnis wider den Kaiser 1053. kündigt dem Kaiser den Krieg an 1066. nimmt Toul, Verdun und Mez ein 1069.
rauentraut Alexius, Brandenburg-Culmbachischer Secretar wird von den Protestantischen Ständen als Gesandter an den Kaiser geschikt, I, 493. mit Arrest belegt 495 wieder in Freiheit gesezt 496
recht Mart. hilft zu Wittenberg die Concordie errichten II, 199. wird von dem Kaiser gefangen gesezt, weil er das Interim nicht annahm 1017
ith Joh. wird in Engelland der Religion halben verbrannt II, 57.
iz Joh. wird nach Hamburg als Evangel. Prediger berufen I, 339
onsberg wirbt eine Armee, und zieht damit wider den Pabst zu Feld I, 334
osch Joh. erster Evangel. Prediger zu Augsburg I, 173.

G.

ttinara Mercurinus, Card. und Kaiserl. Kanzler, ist der Reformation nicht ungünstig I, 493. hält vor dem Kaiser und Pabst eine merkwürdige Rede von der Beilegung der Religions-Streitigkeiten 513 stirbt noch vor der Eröfnung des Augsb. Reichstags 556
rliz Mart. Inspektor über 10 Evangel. Kirchen zu Braunschweig I, 460
rson Joh. Kanzler zu Paris II, 651
xpio Joh. Kaiserl. Beichtvater conferirt zu Worms mit em Pontanus Luthers halben I, 125
ttingen, daselbst wird eine neue Kirchen-Ordnung eingeführt, I, 461 das Interim nicht angenommen II, 1024

Goßlar wird von dem Kammer-Gericht in die Acht erklärt II, 443 die Vollziehung der Acht von dem Kaiser suspendirt 523. desgleichen von dem König Ferdinand 552. das Interim wird daselbst nicht angenommen 1024.
Granvella Perenott, wird erster Kaiserl. Minister II, 298 wohnt dem Wormser Religions-Gespräch im Jahr 1540 bei 441. stirbt 1042.
- - Anton, Bischof zu Arras hält bei dem Concilium zu Trient eine Rede II, 631 trägt das meiste dazu bei, daß der Landgraf von Hessen gefangen genommen worden 972 wird erster Kaiserl. Minister 1042.
Gropper Joh. ist bei dem Regensb. Religions-Gespräch II, 498 ohne Zweifel Verfasser des sogenannten ersten Interims, über welches das Gespräch gehalten werden solte. 499 macht dem Churfürsten von Cölln einen Reformations-Plan 216. 643.
Gros Mich. Prediger zu Frankfurth am Main, erregt einen Aufstand durch sein Schimpfen auf die Protestanten I, 307.
Grynäus hilft zur Reformation des Herzogthums Würtemberg und insonderheit der Universität Tübingen II, 71.

H.

Hagenau, daselbst wird ein Convent zwischen Catholischen und Protestantischen Ständen gehalten II, 421 et zerschlägt sich. 438
Halle im Magdeburgischen unterhält Evangel. Prediger I, 397 wird gänzlich reformirt II, 540
Halle in Schwaben, daselbst wird das Interim eingeführt II, 1017
Hamburg, Anfang der Reformation daselbst I, 217 Fortschritte derselben 339. 460 das Interim wird nicht angenommen II, 1024.
Hannover wird reformirt II, 101 nimmt das Interim nicht an 1024
Hausmann Nicol. wird nach Dessau unter vielem Widerspruch des Herzogs Georg von Sachsen berufen I, 839.
Hedio Casp. wird nach Strasburg berufen I, 212 wohnt dem Colloquium zu Marpurg an 502.
Heilbronn nimmt die Augsb Conf. an I, 635 verläßt den Schmalkaldischen Bund 750
Held Matth. Kaiserl. Vicekanzler ladet die Protestantischen Stände im Namen des Kaisers zum Concilium ein II, 236. hält zwei verfängliche Reden an sie 244 errichtet den heiligen Bund 293 fällt in Ungnade bei dem Kaiser 298.

Hel-

Heldung Mich. (Sidanius) hilft das Interim verfertigen II, 986
Helfenstein Graf Ludwig von, trit in den Schmalkaldischen Bund II, 678.
Hessen, daselbst wird ein kleiner Anfang zur Reformation gemacht I, 253.
— Landgraf Philipp ist frühzeitig ein Freund von Luthern und seiner Lehre I, 253. 305 verbindet sich mit dem Churfürsten von Sachsen, und erklärt sich für Luthers Lehre 306. 311. schlägt bei einer Unterredung mit dem Sächsischen Erbprinzen ein Bündnis zwischen allen Protestantischen Ständen für 312 trit diesem Bündnis bei 319 reformirt seine Lande 336 schliest ein besonderes Bündnis mit Sachsen, wozu ihn die Entdekung des Otto von Pak bewogen 412 414 läst sich von Chur-Mainz und den Bischöfen zu Würzburg und Bamberg Brandschazungen bezahlen 416 gibt sich Mühe, die Streitigkeiten über der Abendmals-Lehre zu vergleichen 502. 541. 759. II, 90 unterschreibt die A. C. I, 586 unterzeichnet das Nürnberger Religions-Friedens-Instrument nicht 800 zerstört den Schwäbischen Bund II, 22 läst sich mit Frankreich in ein Bündnis zu Gunsten des Herzogs Ulrich von Würtemberg ein 21 erobert das Herzogthum Würtemberg 67 verbessert das Kirchen-Wesen in seinen Landen 391 läst sich eine zweite Gemalin antrauen 428 erobert das Herz. Braunschweig-Wolfenbüttel 553 macht mit dem Kaiser einen Vertrag, niemand ausser in Religions-Angelegenheiten Hülfe zu leisten 618 liefert dem Herzog von Braunschweig eine Schlacht, und nimmt ihn gefangen 765 reist zu dem Kaiser nach Speier, und hält einige merkwürdige Unterredungen mit ihm und seinen Ministern 839 rükt mit seinen Völkern gegen den Kaiser ins Feld 928 kündigt ihm den Krieg an 933 thut vor ihm einen Fußfall 569 wird gefangen genommen 970 das Interim wird in seinen Landen nicht angenommen 1005 wird in Freiheit und den Besiz seiner Lande gesezt 1078
Heydek von, Obrist, wird von dem Churfürsten Moriz von Sachsen in seine Dienste genommen II, 1050.
Hildesheim wird reformirt II, 588. in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen 590 nimmt das Interim nicht an 1024.
Hochstrat Jak. schreibt wider Luthern I, 32. 43
Hof in Voigtland, daselbst wird die Evangel. Lehre gepredigt I, 259

Hofmeister Joh. Collokutor bei dem Regensburger Religions-Gespräch II, 825
Hollstein wird reformirt II, 409
Hoya, Grafschaft, wird reformirt I, 253
Hubmaier Balth. ein Wiedertäufer, beruft sich auf Luthers Uebereinstimmung mit seinen Lehrsäzen I. 458
Hutten Ulrich von, glossirt die Päbstliche Bulle, womit Luther in den Bann gethan worden I, 99.

J.

Ibach Hart. erster Evangel. Prediger zu Frankfurth am Main I. 173 wird verjagt 216.
Jesuiter-Orden wird gestiftet II, 477.
Interim Augsburgisches II, 988 Leipziger 1009
Jonas D. Just. wohnt dem Colloquium zu Marpurg an I. 502 dem Reichstag zu Augsburg 539 ist bei Luthers Sterben gegenwärtig II. 861 hält ihm eine Leichpredigt 872
Isabella Gemalin des Königs Christian II. in Dänemark bekennt sich zur Evangel. Lehre I. 236.
Ißny ergibt sich in dem Schmalkaldischen Krieg an den Kaiser II. 952.
Jülich, Herzog Wilhelm verliert Geldern, und wird mit einer Oesterreichischen Prinzessin vermält; dadurch geräth aber die Reformation seines Landes in Steken II, 024.

K.

Raden Mich. Syndicus zu Nürnberg, wird von den Protestantischen Ständen als Gesandter an den Kaiser geschikt I. 493 mit Arrest belegt 495 entwischt aus demselben 496
Kaiser, Römischer, s. Carl V.
— Leonhard stirbt zu Scherding in Baiern unter einem muthigen Bekenntnis der Evangel. Lehre auf dem Scheiter-Haufen I. 400
Kammer-Gericht bedrängt die Protestanten durch seine Rechtssprüche I. 782. II. 77. 225 die Protestanten protestiren gegen seine angemaste Gerichtsbarkeit in Religions-Sachen II. 78. der Kaiser suspendirt die anhängige Rechts-Händel 341 desgleichen der König Ferdinand 552 es wird eine Visitation des Gerichts angestelt 607 sie geräth wieder ins Stoken 613 das Gericht wird durch den Krieg des Churfürsten Moriz von Sachsen zerstreut 1073
Kasembrodter, eine Rotte aufrührischer Bauren im 15ten Jahrhundert I. 267
Kempten, daselbst empören sich die Bauren I. 268 nimmt die A. C. an 635 trit aus dem Schmalkaldischen Bund 750 ergibt sich im Schmalkaldischen Krieg an den Kaiser II, 952

Knipperdolling Bernh. ein Anführer der Münsterischen Wiedertäufer II, 91 wird hingerichtet 148.
Knipstroh Joh. predigt zuerst die Evangel. Lehre in Pommern II, 219 wird nach vielen widrigen Schiksalen Superintendent daselbst 222
Korbach Joh. ein Franciskaner hält mit dem Mykonius ein Religions-Gespräch I, 390 bekennt seine Irrthümer 396 widerruft sein Bekenntnis wieder 396
Kraft Adam (Crato) bekommt die Aufsicht über die Lehre und Kirchen-Gebräuche in Hessen I, 337
- - Cunrad, Prediger zu Ulm, warnt für Tezels Ablaß I, 10.

L.

Lambert Franz, hält in Hessen ein Religions-Gespräch I, 336 wird Professor zu Marpurg 337
Lang Joh. Prof. zu Leipzig hält eine Rede bei der Disputation, welche Luther und Eck daselbst hielten I, 76
Latomus Jak. schreibt wider Luthern und nimmt ein merkwürdiges Ende I, 131
Lausiz, daselbst werden einige Städte reformirt I, 305.
Leiden Joh. von (Bokelssohn) ein Wiedertäufer streut seine Irrthümer zu Münster aus II, 64 wird hingerichtet 148
Leipzig, daselbst wird ein Religions-Gespräch zwischen Catholischen und Protestantischen Gelehrten gehalten II, 84 wird reformirt 386
Leisnig, daselbst werden zuerst Anordnungen wegen der Anwendung der erledigten Kirchen-Güter gemacht I, 202
Leutkirch in Schwaben bekennt sich zur Evangel. Lehre, da eben der Schmalk. Krieg ausbrach II, 903
Liefland, Anfang der Reformation daselbst I, 174
Liegniz in Schlesien, Herzog Friedrich bekennt sich für einen Protestanten II, 250 reformirt das Kirchen-Wesen in seinen Gebieten 408
Lindau bekennt sich zur A. C. und trit dem Schmalkald. Bund bei I, 750 muß das Interim annehmen II, 1021.
Link Wenzeslaus Pred. zu Nürnberg, reist mit Luthern nach Augsburg zum Cardinal Cajetan I, 46 wird nach Altenburg berufen 173 nach Nürnberg 255 schreibt Anmerkungen über die 5 Bücher Mosis II, 637.
Löven, die Universität daselbst erklärt sich wider Luthern I, 79 die Doktoren schreiben theologische Säze, welche Luther widerlegt II, 776.
Lollarden werden in Engelland verfolgt I, 139

Loyola Ignatius, Nachrichten von seinem Leben II, 477 stiftet den Jesuiter-Orden 481 wird zu einem Heiligen erhoben 486
Lübek wird reformirt I, 725. 781 nimmt das Interim nicht an II, 1024
Lüneburg s. Braunschweig.
Lüpfen, Grafschaft, daselbst empören sich die Bauren I, 268.
Luther D. Martin, Nachricht von seinen Eltern und Lebens-Umstände, bis ins Jahr 1517 — 1, 17--21 beschwert sich bei dem Churfürsten von Mainz und einigen Bischöfen über Tezels Ablaß-Predigen 13 schreibt 95 Säze wider den Ablaß 13 disputirt zu Heidelberg 30 schreibt Resolutionen über seine 95 Säze und bittet Staupizen um eine Fürsprache bei dem Pabst 33 schreibt demüthig an den Pabst Leo X. 37 reist nach Augsburg zum Cardinal Cajetan 46 appellirt an den Pabst 51 an ein allgemeines Concilium 58 98 unterredt sich mit dem Päbstlichen Nuntius von Miltiz 67. 79. 88 schreibt auf Miltizens Begehren an den Pabst 69. 88 disputirt mit D. Eken zu Leipzig 72 verbrennt zu Wittenberg die Päbstliche Bann-Bulle und das Canonische Recht 101 reist zu dem Reichstag nach Worms 116 sein Betragen vor der Reichs-Versammlung 118 nimmt zu Wartburg den Carakter eines Edelmanns und den Namen Jörg an 130 kommt von Wartburg nach Leipzig zurük 152 übersezt das N. T. ins Deutsche 162 nimmt Theil an dem Streit über der Abendmalslehre 244 kommt mit dem Erasmus in Streit über der Lehre vom freien Willen 250 legt seine Mönchskutte ab 251 sucht die aufrührische Bauren durch Schriften von Gewaltthätigkeiten abzuhalten 270, befördert die Wiederherstellung der öfentlichen Ruhe durch Predigten 273 heurathet die Cath. von Bora 283 steht in Gefahr vergiftet zu werden 301 vertheidigt eine Kirchen-Ordnung für Sachsen 342 wird krank 370 merkwürdige Aeusserungen in seiner Krankheit 371 erklärt die Pakische Entdekung für etwas mehr als eine leere Erdichtung 418 misräth dem Churfürsten von Sachsen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben 497. 508 wohnt dem Colloquium zu Marpurg an 502 hält sich während des Augsburgischen Reichstags auf dem Schloß Ehrenburg zu Coburg auf 539 billigt die von Melanchton verfaste A. C. vollkommen 561 unterhält einen Briefwechsel mit seinen Freunden zu Augsburg 601. 637 vertheidigt sich wegen seiner heftigen Schreibart 773 schreibt an seine sterbende Mutter 776 gibt Veranlassung zu einem Misverständ-

nis zwischen dem Churfürsten und Herzog Georg von Sachsen II, 24 urtheilt von den Waldensern in Böhmen vortheilhaft 36 hält eine Unterredung mit dem Päbstlichen Nuntius Verger 115 wird zu Schmalkalden krank 269 mahnt den Landgrafen von Hessen von seiner Doppel-Ehe ab 427 erklärt sich gegen eine vom Reichstag zu Regensburg an ihn abgeschikte glänzende Gesellschaft über eine Religions-Vereinigung 512 reist von Wittenberg weg in der Absicht, nimmer dahin zurük zu kommen 769 läßt sich durch den Churfürsten von Sachsen wieder zur Rükkehr bewegen 774 reist nach Eisleben, um die Streitigkeiten der Grafen von Mannsfeld zu einem Vergleich zu bringen 858 stirbt daselbst 861 wird zu Wittenberg begraben 874 sein Testament 878 Nachricht von seiner Familie 879.

M.

Magdeburg fängt unter ungünstigen Nebenumständen an, sein Kirchen-Wesen zu reformiren I, 259 das erste Bündnis der Protestanten wird daselbst errichtet 319 wird von dem Kaiser in die Acht erklärt II, 975 verwirft das Interim, und vertheidigt sich deswegen in mehreren Schuzschriften 1027 wird von dem Herzog von Meklenburg angefallen, und leidet einigen Verlust 1037 ergibt sich an den Churfürsten Moriz von Sachsen auf Capitulation 1050.

Mainz, Albrecht, Churfürst, bestelt Tezeln zum Ablaß-Predigen I, 11 Luther räth ihm, sich zu verheurathen 286 gibt sich Mühe, den Kaiser mit den Protestanten zu vergleichen 755 erreicht seinen Endzwek durch die Errichtung des Nürnbergischen Religions-Friedens 796 trit in den heiligen Bund II, 293 stirbt 784.

— Sebastian von Heusenstamm wird Churfürst II, 784.

Major D. Georg, wohnt dem Regensburgischen Religions-Gespräch bei II, 823.

Malvenda Peter, Collokutor bei dem Regensburgischen Religions-Gespräch II, 825 verbessert das Augsburgische Interim 952.

Mannsfeld, Gebhard und Albrecht Grafen von, treten dem Schmalk. Bund bei I, 319.

Maria, Königin in Ungarn ist der Evangel. Lehre nicht abgeneigt I, 340 widersezt sich zu Augsburg dem Predigt-Verbot 571 legt für den gefangenen Landgrafen von Hessen eine Fürbitte ein II, 980 sucht den König Ferdinand zu bewegen, die Röm. Königs-Krone an den Kaiserlichen Erb-Prinzen Philipp abzutreten 1043.

Marpurg, daselbst wurde ein Religions-Gespräch über die Lehre vom Abendmal gehalten I, 502.

Mattbieson, ein Anführer der Münsterischen Wiedertäufer II, 82

Maximilian I. Röm. Kaiser bekümmert sich um Luthers Streitigkeiten I, 66 stirbt 79.

Medler Nic., erster Evangel. Superintendent zu Naumburg II, 562.

Meklenburg, Herzog Ernst wird der Religion halben bedrängt II, 108.

— Herzog Georg fält die Stadt Magdeburg mit einer kleinen Armee an, und erhält einige Vortheile über sie II, 1037 wird von den Magdeburgern gefangen 1041 nimmt nach seiner Loslassung die Magdeburgische Miliz und die Völker des Churfürsten Moriz von Sachsen für diesen in Sold 1052 ersteigt die Ehrenberger Clause 1070.

— Herzog Heinrich schüzt die Evangel. Lehre I, 253 trit dem Schmalk. Bund bei 319.

Melanchton Philipp, wird Professor zu Wittenberg und ein Freund von Luthern I, 44 wohnt der Leipziger Disputation an 78 vertheidigt Luthern gegen die Pariser Fakultät 137 untersucht in einem Gutachten die Rechtmäßigkeit der Reformation 314 ist bei dem Marpurger Religions-Gespräch 502 reist zu dem Reichstag nach Augsburg 539 verfertigt die A. C. 559 läst sich mit dem Cardinal Campegius in Privat-Unterhandlungen ein 635 verfertigt die Apologie der A C. 681 schreibt im Namen der Protestantischen Stände an die Könige in Engelland und Frankreich 745 reits nach Hessen um den Streit über der Lehre vom Abendmal zu vergleichen II, 91 erhält einen Ruf von dem König in Frankreich, nach Paris zu kommen 139 der Churfürst von Sachsen verweigert ihm die Erlaubnis, diesem Ruf zu folgen 141 erhält einen Ruf nach Engelland 143 macht den Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln 257 einige Veränderungen in der A. C. 267. 445 hält zu Worms ein Religions-Gespräch mit D. Eken 445 wird gefährlich krank, und durch einen Zuspruch von Luthern wieder gestärkt 470 ist bei dem Religions-Gespräch zu Regensburg 498 befördert die Reformation in Cölln 644 verfertigt eine Kirchenordnung für Cölln 645 eine Recusations-Schrift wider das Tridentinische Concilium 816 hält auf Luthers Tod eine Trauer-Rede 875 verfertigt mit einigen Gelehrten das Leipziger Interim 1009.

Memmingen nimmt die A. C. an, und trit in den Schmalk. Bund I, 750 ergibt ſich im Schmalk. Krieg an den Kaiſer II, 952.
Merſeburg, das Bisthum wird dem Herzog Auguſt von Sachſen übergeben II, 697 die geiſtl. Verwaltung deſſelben erhält der Fürſt Georg von Anhalt 697.
Mez, ein groſſer Theil der Bürger daſelbſt verlangt Evangel. Prediger II, 594 es wird ihnen eine Kirche eingeräumt 595 die meiſte Proteſtanten werden nieder gemacht 595 die Evangel. Lehre verboten 596.
Miltiz Carl v. Päbſtlicher Nuntius, bringt dem Churfürſten von Sachſen eine geweihte Roſe I, 66. 79 unterredt ſich mit Tezeln zu Leipzig 67 mit Luthern zu Altenburg 67 zu Libenwerda 79 zu Lichtenberg 88.
Minden wird von dem Kammer-Gericht in die Acht erklärt II, 411.
Mirandola Graf von, Päbſtlicher Nuntius, hält eine Rede bei dem Reichstag zu Speier im J. 1529 -- I, 489.
Moſellanus Peter, Prof. zu Leipzig wohnt der von Luthern und Eken gehaltenen Diſputation an, und gibt eine Beſchreibung davon I, 73.
Mömpelgardt wird reformirt II, 167.
Mühlberg an der Elbe, daſelbſt wird der Churfürſt von Sachſen von dem Kaiſer geſchlagen und gefangen II, 958.
Mykonius Fried. iſt einer von den erſten Evangel. Predigern zu Zwikau in Sachſen I, 146 hält zu Düſſeldorf ein Religions-Geſpräch 390
Münſter in Weſtphalen, daſelbſt wird unter blutigen Auftritten die Evangel. Lehre eingeführt II, 63 die Wiedertäufer richten groſſe Unordnungen an 64. 81 werden gedämpft 147.
Münſterberg, Urſula, Prinzeſſin von Münſterberg, entweicht aus dem Kloſter zu Freiberg, und vertheidigt ſich deswegen gegen den Herzog Georg von Sachſen I, 468.
Münzer Thom. einer von den ſogenannten himmliſchen Propheten I, 149 fängt mit ſeinen Anhängern öffentliche Unruhen an 248 vereinigt ſich mit den aufrühriſchen Bauren 272 wird gefangen und enthauptet 273.

N.

Naclant Jac., Biſchof zu Chiozza, eifert bei dem Concilium zu Trient wider das Anſehen der Traditionen, muß aber ſeine Meinung wider öffentlich zurüknehmen II, 809.
Naumburg, daſelbſt wird die Evangel. Lehre eingeführt II, 562.

Navarra, Margareta Königin, schüzt die Protestanten I, 743.
Neuburg wird reformirt II, 585.
Niederlande, daselbst werden die Protestanten grausam verfolgt I, 177. 225. 470. II, 787. 1034.
Nimptschen, ein Nonnen-Kloster bei Grimma in Sachsen, wird von seinen Bewohnern verlassen I, 218.
Nizza, daselbst hält der Pabst, Kaiser und König in Frankreich eine Zusammenkunft II, 301.
Nördlingen wird reformirt II, 328.
Nuenar Graf von, ein Freund der Protestanten richtet einige Aufträge des Kaisers an sie bei dem Schmalk. Convent aus II, 413.
Nürnberg, das Reichs-Regiment daselbst wird aufgehoben I, 241 die Messen werden abgeschaft 254 den Mönchen das Beichthören und Predigen verboten 309 der Rath erneuert diese Befehle 397 verbessert die Kirchen-Anstalten 461 läst die A. C. unterschreiben 587 trit von dem Schmalk. Bund ab 750 die Friedens-Traktaten der Churfürsten von Mainz und Pfalz werden daselbst fortgesezt 794 der erste Religions-Frieden errichtet 795 die Brandenburgische Kirchen-Ordnung eingeführt II, 54 der heilige Bund errichtet 295.

O.

Ochin Bernh. General der Capuciner, bekennt sich zur Evangelischen und hernach zur Arianischen Lehre II, 805.
Oecolampadius Joh., Prediger zu Basel, gibt Veranlassung zu dem Streit über der Lehre vom Abendmal I, 243 stirbt 761.
Oettingen, die Grafen Ludwig und Wolfgang treten in den Schmalk. Bund II, 678.
Ofen in Ungarn, daselbst wird ein Buchführer verbrannt, weil er sich zur Evangel. Lehre bekannte I, 201.
Osiander Andr. predigt zu Nürnberg nach Luthers Grundsäzen I, 173 überzeugt den Hochmeister in Preussen von der Warheit derselben 236.

P.

Pabst, Adrian VI. sein Herkommen II, 179 schreibt an den Churfürsten von Sachsen 181 dringt auf die Vollziehung der Bann-Bulle an Luthern 182 erkennt die Nothwendigkeit einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern 182 stirbt 199.
- - Bonifacius VIII. stelt die erste Jubelfeier der Peters-Kirche zu Rom an, und ist Urheber der Jubulgentien I, 4.

Pabst Clemens VI. führt die 50 jährige Jubelfeier der Peters-Kirche zu Rom ein I, 5.
– - Clemens VII. — Nachricht von seiner Erhebung auf den Päbstl. Thron I, 199 schliest mit dem Kaiser und Ludwig in Frankreich Bündnisse zur Vertilgung der Evangel. Lehre 302 errichtet die heilige Ligue 331 handelt an dem Kaiser und seinen übrigen Bundsgenossen treulos 332 wird in der Engelsburg belagert, und muß fliehen 364 schliest mit dem Kaiser einen Frieden 365 ein Bündnis zur Vertilgung des Lutherthums 469 hält mit dem Kaiser eine Zusammenkunft zu Bononien 512 und bei derselben eine merkwürdige Rede 514 verspricht in einer Bulle ein Concilium 729 macht neue Bewegung deswegen 806. II, 2. 74 verbindet sich durch eine Vermälung seiner Neffin näher mit Frankreich 20 Nachricht von seinem Tod 74.
– - Gregorius VII. wird canonisirt I, 197 einige von seinen Machtsprüchen 196.
– - Julius II. muß bei seiner Krönung versprechen ein Concilium zu halten I, 3 bie et den Ablaß um Geld an 8
– - Julius III. kündigt die Fortsezung des Tridentinischen Conciliums in einer Bulle an II, 1043.
– - Leo X. bietet den Ablaß ums Geld an I, 9 citirt Luthern nach Rom 43 bestätigt die Lehre vom Ablaß 60 thut Luthern in den Bann 94 verdammt ihn und seine Lehre in einer neuen Bulle III. stirbt 141.
– - Paul III. Nachricht von seiner Erhebung zur Päbstl. Würde II, 74 verspricht ein Concilium 113 schreibt es nach Mantua aus 184 läst die deutsche Fürsten durch einen Gesandten dazu einladen 235 schreibt es nach Vicenza aus 274 verhindert, daß der Kaiser den Frankfurter Vergleich nicht bestätigt 354 bestätigt den Jesuiter-Orden 477 schreibt das Concilium nach Trient aus 548 hält mit dem Kaiser eine Zusammenkunft zu Busseto 632 gibt ihm einen ernstlichen Verweis, daß er den Protestanten bei dem Reichstag zu Speier so viele Vortheile eingeräumt habe 678 schliest ein Bündnis mit ihm zu Ausrottung der Protestanten 924 schilt ihm Hülfs-Völker 936 beruft sie plözlich wieder zurük 953 stirbt 1033.
Paderborn, daselbst werden die Protestanten verfolgt I, 846.
Pak Otto von, Vicekanzler zu Dresden, entdekt dem Landgrafen von Hessen, daß die Catholischen Stände ein Bündnis wider ihn und alle Protestanten geschlossen haben I, 411 kommt zu Cassel in ein gerichtliches Verhör, und bestätigt seine vorige Aussagen 417 wird aus Hessen vertrieben und in den Niederlanden enthauptet 418.

Paphnutius vertheidigt bei dem Nicäniſchen Concilium die Prieſter-Ehe II, 215.
Paris, die Univerſität daſelbſt erklärt ſich wider Luthern I, 137.
Paſſauiſcher Vertrag II, 1078.
Petri Olaus, macht ſich um Schwedens Reformation verdient I, 206.
Pfalz Churfürſt Ludwig vermittelt die durch die Pakiſche Angabe entſtandenen Mishelligkeiten zwiſchen dem Landgrafen von Heſſen und den Biſchöfen zu Würzburg und Bamberg I, 416 gibt ſich Mühe den Kaiſer mit den Proteſtanten zu vergleichen 755 erreicht ſeinen Endzwek durch die Errichtung des Nürnberger Religions-Friedens 796 wird abermal Unterhändler zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten II, 309. 337.
- - Churf. Friedrich erklärt ſich öffentlich für die Evangel. Lehre II, 803. ſucht vergebens den Kaiſer vor dem Ausbruch des Schmalk. Kriegs mit dem Churfürſten von Sachſen zu vergleichen 922 thut vor dem Kaiſer einen Fußfall, weil er den Schmalk. Bunds-Genoſſen Hülfs-Völker geſchikt hatte 949 die Reformation ſeines Landes geräth wieder ins Steken 950 willigt in das Tridentiniſche Concilium 978 nimmt das Interim an 990.
- - Otto Heinrich, Pfalz-Graf zu Neuburg, bekennt ſich öffentlich zur Evangel. Lehre II, 585 kommt wieder in den Beſiz ſeines Landes, das ihm der Kaiſer genommen hatte, und trit in das Bündnis des Churfürſten Moriz von Sachſen wider den Kaiſer 1069.
Pfeiffer ein Prämonſtratenſer Mönch ſtelt ſich an die Spize der aufrühriſchen Bauren bei Frankenhauſen I, 272 wird gefangen 273.
Pflug Jul. iſt bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg II, 498 wird von dem Capitel zu Naumburg zum Biſchof erwählt 560 von dem Churfürſten von Sachſen nicht anerkannt 561 von dem Kaiſer in ſein Biſthum eingeſezt 964 hilft das Interim verfertigen 986.
Piſtorius Joh. iſt bei dem Religions-Geſpräch zu Regenſburg II, 498
Polenz Georg von, Biſchof in Samland, befördert die Ausbreitung der Evangel. Lehre in Preuſſen I, 253. 304 übergibt alle ſeine Biſchöfliche Güter an den Herzog 303.
Poliander Joh. bekennt ſich zu Luthers Lehre bei der Leipziger Diſputation, und befördert die Reformation in Preuſſen I, 76.
Pommer D. ſ. Bugenhagen.

Pommern Herzog Barnim bekennt sich für einen Protestanten I, 754 Barnim und Philipp machen Reformations-Anstalten in ihren Landen II, 101 treten in den Schmalk. Bund 217 Nachricht von dem Zustand der Kirche in Pommern vor der Reformation 218.
Portugall, König Emanuel, reizt den Kaiser zur Strenge gegen die Lutheraner I, 140. II, 918
Präpositus Jak. predigt zu Antwerpen und Bremen die Evangel. Lehre I, 148.
Preussen wird reformirt I, 303. s. Brandenburg.
Pricrias Sylvester, schreibt wider Luthern I, 32. 43
Protestant, Ursprung dieses Namens I, 478

Q.

Quedlinburg wird reformirt II, 407

R.

Radinus Thom. hält zu Rom eine bittere Rede wider Luthern I, 86. wird von Melanchton widerlegt 86
Ravensburg wird in den Schmalkald. Bund aufgenommen II, 843. ergibt sich im Schmalk. Krieg an den Kaiser 952
Regensburg, daselbst gewinnt die Evangel. Lehre die Oberhand II, 586
Regius Urbanus, Evangel. Prediger zu Augsburg I, 213 bringt das Kirchenwesen zu Hannover in eine ordentliche Verfassung II, 101
Reichstag. (die Verhandl. bei den Reichstägen s. im Inhalt.)
- - zu Augsburg im J. 1525 -- I, 313. im J. 1530 -- 582. im J. 1547 -- II, 976. im J. 1550 -- 1035. im J. 1555 -- 1093
- - zu Nürnberg im J. 1522. I, 179. im J. 1524 -- 232 im J. 1542 -- II, 556. im J. 1543 -- 598
- - zu Regensburg im J. 1527 -- I, 363. im J. 1532 -- 801. im J. 1541 -- II, 489. im J. 1546 -- 849.
- - zu Speier im J. 1526 -- I, 326. im J. 1529 -- 473. im J. 1542 -- II, 546. im J. 1544 -- 664.
- - zu Worms im J. 1521 -- I, 111. im J. 1545 -- II, 722
Religions-Frieden, Nürnberger, im Jahr 1532. -- I, 795 Augsburger im J. 1555 -- II, 1093.
Religions-Gespräche zu Düsseldorf I, 390. zu Leipzig II, 84. zu Marpurg I, 502. zu Regensburg im Jahr 1540 -- II, 498. im J. 1546 -- 825. zu Worms 441
Reuß Graf Heinrich läßt in seinem Gebiet Kirchen-Visitationen halten II, 51. 661.
Reutlingen läßt die Augsb. Conf. unterschreiben I, 587
Riga wird in den Schmalk. Bund aufgenommen II, 300

Rom

Rom wird von den Kaiserl. Völkern erobert I, 364
Rotenburg an der Tauber wird reformirt II, 707
Rothweil, daselbst werden viele Protestanten vertrieben I, 521
Rottmann Bernh. predigt die Evangel. Lehre zu Münster II, 63 schlägt sich zu den Wiedertäufern 64

S.

Sachsen, Albrecht Herzog zerstreut die aufrührische Bauren im 16 Jahrhundert I, 261
- - August Herzog, wird Bischof zu Merseburg II, 697 Churfürst 1089
- - Georg Herzog, hört Luthern zu Dresden predigen I, 22. befördert die Leipziger Disputation 73. sucht den Churf. v. Sachsen wider Luthern einzunehmen 81. übergibt bei dem Reichstag zu Worms 12 Klagpunkten über den Verfall der Kirche 115. verhindert, daß Luthern das versprochene Geleit nicht verweigert wird 123 dringt auf die Vollziehung der Achts-Erklärung an Luthern 157 verfolgt die Lutheraner 224. 274. 468 II, 65. insonderheit die Bürger zu Leipzig I, 262. 274. II, 25. 29 widerspricht der Aussage des Otto v. Pak I, 415 wird über Luthern aufs neue erbittert 419. 773 legt Streitigkeiten mit dem Churfürsten von Sachsen bei 789 II, 30. 194. veranstaltet ein Religions-Gespräch zu Leipzig 84 sucht vergebens, den Herzog Heinrich von der Reformation seines Landes abzubringen 287 trit in den heiligen Bund 293 Nachricht von seinem und seiner Prinzen Tod 370
- - Heinrich Herzog, gibt frühzeitig Luthers Lehre Beifall I, 147 782 trit in den Schmalkald. Bund II, 250 reformirt seine Herrschaften 287 kommt in den Besiz der Lande des Herzogs Georg 376 reformirt mit Hülfe des Churf. v. Sachsen seine anererbten Lande 385 stirbt 543
- - Friedrich der Weise, Churfürst, ist Luthern gewogen, aber von der Warheit seiner Lehre noch nicht gänzlich überzeugt I, 53 verwendet sich für ihn bei dem Kaiser 55 wird Reichs-Vikar 65 schlägt die Kaisers-Krone aus 79 will sich Luthers nicht öffentlich annehmen 80. 81 räth dem Pabst, säuberlich mit Luthern zu verfahren 87 unterredt sich mit dem Erasmus über Luthers Lehre 105 weigert sich, Luthern ohne Kaiserl. Befehl nach Worms zu bringen 113 läßt ihn nach Wartburg bringen 125 stirbt 275 Nachricht von seinem Leben und Charakter 275
- - Johann der Standhafte Churfürst, schlägt die aufrührische Bauren bei Frankenhausen I, 273 läßt den Gottesdienst in seinen Landen überall reformiren 282 hält

hält mit dem Landgrafen von Hessen und andern Protest. Ständen eine Zusammenkunft zu Torgau, und schliest ein Bündnis mit ihnen 318 läst Kirchen-Visitationen in seinen Landen halten 421 II, 48 schüzt die wegen der Religion vertriebene Gemalin des Churf. v. Brandenburg I, 467 schikt mit andern Ständen eine Gesandtschaft an den Kaiser 492 reist im J. 1530 zu dem Reichstag nach Augspurg 539 Verhandlungen desselben mit dem Kaiser noch vor der Erbfnung des Reichstags 551 unterschreibt die Augsb. Conf. 586 wird auf verschiedene Weise bei dem Reichstag gekränkt 617 beurlaubt sich von dem Kaiser 663 seine Gesandten protestiren wider den Reichs-Abschied 672 er selbst protestirt wider die Röm. Königs-Wahl 739 stirbt 809 ob er Lutherisch gestorben? 817

Sachsen, Johann Friedrich, der Grosmüthige Churfürst, trit dem Bund der Protestanten bei I, 319 vermält sich mit einer Clevischen Prinzessin 391 wohnt zu Düsseldorf einem Religions-Gespräch bei 391 mahnt den Landgrafen von seiner Doppel-Ehe ab II, 427 erobert das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel 555 bekommt mit dem Capitel zu Naumburg über der Bischofs-Wahl Verdrüslichkeiten 559 mit dem Herzog Moriz über der Stadt Wurzen 567 erkennt den König Ferdinand für einen Römischen König 677 der Kaiser verspricht zur Dankbarkeit seinem Erbprinzen die Prinzessin des K. Ferdinand Eleonore, zur Gemalin 677 er beruft die Protest. Collokutoren von dem Religions-Gespräch zu Regensburg zurük 837 seine Gesandten von dem Reichstag 855 rükt mit seinen Völkern gegen den Kaiser ins Feld 928 kündigt ihm den Krieg an 933 trennt sich von der Armee seiner Bunds-Genossen und kommt seinem eigenen Lande zu Hülf 948 erobert dasselbe wieder 952 zieht sich nach Mühlberg an der Elbe zurük 958 wird von der Kaiserl. Armee geschlagen und gefangen 958 weigert sich standhaft das Interim anzunehmen 999 eben diese Standhaftigkeit beweisen seine Prinzen 1003 jener erhält seine Freiheit wieder 1071 stirbt 1082

- - Moriz Herzog (nachmaliger Churfürst) vermält sich mit einer Hessischen Prinzessin II, 451 kommt zur Regierung 544 weigert sich, in den Schmalkaldischen Bund zu treten 629 vervollkomnet die Reformation seines Landes und stiftet einige Gymnasien 657 bietet dem Churf. von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen ein Bündnis an, das aber von jenem verworfen wird 746 läst sich mit dem Kaiser in geheime Unterhandlungen ein

849 schliest mit ihm ein Bündnis 939 fält mit einer Armee in Chur-Sachsen ein, und läst sich huldigen 944 vereinigt sich mit der Kaiserl. Armee 956 nimmt Wittenberg in Besiz 964 gibt sich Mühe, den Landgrafen von Hessen mit dem Kaiser auszusöhnen 965 verbürgt sich selbst für seine Freiheit 966 bittet den Kaiser um seine Loslassung 972. 980. 1026. 1054 willigt in das Tridentinische Concilium 978 erhält die Lehen von Chur-Sachsen 991 protestirt unter gewissen Einschrenkungen wider das Concilium zu Trient 1036 lagert sich mit einer Armee vor Magdeburg 1038 verlangt für seine Theologen ein sicheres Geleit von dem Concilium 1047 nimmt Magdeburg auf Capitulation ein 1050 schliest mit dem König in Frankreich ein Bündnis wider den Kaiser 1033 schikt Gesandte nach Trient zu dem Concilium 1057 kündigt dem Kaiser den Krieg an 1063 nimmt die Ehrenberger Clause und Insprut ein 1070 macht Frieden und schliest den Passauischen Vertrag 1078 kommt in einem Krieg mit dem Marggrafen Albrecht von Brandenburg ums Leben 1082.

Sadolet Jak. Bischof zu Carpentras, weigert sich, gegen die Protestanten in der Grafschaft Avignon streng zu verfahren II, 410

Sahl Margareta von der, die zweite Gemalin des Landgrafen von Hessen II, 426

Salfeld, daselbst halten einige Protestantischen Stände eine Zusammenkunft, wobei sie sich verbinden, bei ihrer Religion standhaft zu bleiben I, 311.

Salza Joh. von, Bischof zu Breslau, befördert die Reformation in Schlesien I, 307.

Sam Cunr. Evangel. Prediger zu Ulm I, 173. 257 wird aus Würtemberg vertrieben 257.

Samson ein Franciskaner, predigt den Ablaß in der Schweiz I, 63

Schertel v. schlägt die Türken in Ungarn II, 1. commandirt im Schmalkaldischen Krieg die Schwäbischen Völker, und erobert die Ehrenberger Clause 928 verläst die Armee der Schmalkaldischen Bunds-Genossen 945 wird aus Augsburg verjagt 955 von dem Kaiser in die Acht erklärt 1068 durch den Passauischen Vertrag wieder mit ihm ausgesöhnt 1080

Schmalkaldische Artikel II, 253

Schnepf Erhard hilft zur Reformation des Herzogthums Würtemberg II, 71 ist Collokutor bei dem Regensb. Religions-Gespräch 825

Schönburg Ernst v., stirbt als ein Protestantischer Christ, nach-

nachdem er zuvor ein eifriger Sohn der Röm. Kirche gewesen II, 66
Schurf D. ein Rechtsgelehrter ist Luthers Beistand zu Worms I, 115.
Schwarzenburg Graf Heinrich läst in seinen Gebieten Kirchen-Visitationen halten II, 53
Schwebel Joh. befördert die Reformation in Zweibrüken, und verfertigt eine Kirchen-Ordnung I, 215.
Schweden, Gustav Wasa König, fängt an. in seinen Staaten zu reformiren I, 206 verpricht den Protestanten in Deutschland Hülfe II, 473 will in den Schmalkaldischen Bund treten 586.
Schweinfurth, daselbst halten die vermittelnde Churf. von Mainz und Pfalz einen Convent mit den Protestantischen Ständen I, 785 dadurch bekommt die Reformation daselbst eine Thüre 794
Schwenkfeld Casp., seine Lehrsäze II, 416
Schwobachische Artikel I. 507
Seehofer Arsat. wird als Evangel. Prediger nach Preussen berufen I. 213
Sidonius s. Heldung.
Sikingen Franz von, wird in seinem Schloß Landshut belagert, und kommt dabei ums Leben I, 199
Soest verlangt Evangel. Prediger II, 46 die Evangel. Lehre wird wieder verdrungen 123
Spalatin, Nachricht von seinem Leben I, 22 macht dem Churfürsten von Sachsen Reformations-Vorschläge 281 reist mit ihm zu dem Reichstag nach Augsburg 539 gibt zu der Reformation zu Schweinfurth durch seine Predigten die erste Veranlassung 794
Spratt Paul (Spretter) predigt in verschied. Landen die Evang. Lehre, und zulezt als Bischof in Pomesanien I, 213
Stadion Christoph von, Bischof zu Augsburg vertheidigt die A. C. I. 627
Staupiz D. Joh. Provincial der Augustiner empfiehlt Luthern dem Churf. von Sachsen zum Professor zu Wittenberg I, 19 reist mit ihm nach Augsburg zum Cardinal Cajetan 46 verläst ihn gänzlich 51
Stein Wolfgang, Hofpred. zu Dresden lehrt irrige Säze I, 249
Stettin, daselbst wird die Evangel. Lehre gepredigt I, 174
Storch Nicol. einer von den sogenannten himmlischen Propheten I, 149
Stralsund, daselbst wird die Reformation angefangen I, 174
Strasburg, daselbst wird der Gottesdienst reformirt I. 255 die Messe abgeschaft 466. 517 der Bischof sucht vergebens, die Reformation zu hindern 465 die Stadt errichtet ein

Bündnis mit Zürch, Bern und Basel 519 läst zu Augsburg eine eigene Confession übergeben 667 nimmt die vertriebene Lothringer auf 726 bekennt sich zur A. C. und trit in den Schmalkaldischen Bund 750 nimmt an dem Schmalkaldischen Krieg Antheil II, 929 ergibt sich an den Kaiser 956 trift einen Vergleich mit ihrem Bischof über der Einführung des Interims 1023 schikt Gesandte zu dem Tridentinischen Concilium 1058
Straus, Prediger zu Eisenach lehrt irrige Meinungen I. 249
Sturm Jak. Stättmeister zu Strasburg wohnt dem Colloquium zu Marpurg bei I, 502 stiftet zu Strasburg ein Gymnasium, aus welchem die Universität daselbst entstanden II 329
Stübner Marc. einer von den himmlischen Propheten I, 149
Sussius Laur. Evangel. Prediger zu Nordhausen in Thüringen I, 306

T.

Tausson, ein um die Reformation in Dänemark verdienter Evangel. Prediger II, 104
Teklenburg Graf von, wird in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen II, 300
Terrapolitana (die Confession der 4 Städte, Strasburg, Costanz, Lindau, Memmingen) I, 667
Tezel Joh. Prediger-Mönch und Ablaß-Prediger I, 9 kommt ins Gefängnis 10 bekommt neue Veranlassung zum Ablaß-Predigen in Sachsen, 11. gibt eine Schrift unter dem Namen des Churf. von Mainz heraus 12 läst Antitheſen wider Luthern schreiben 28 stirbt für Bekümmernis über den Verweisen, die er von dem Päbstl. Nuntius erhalten 67
Torgauische Artikel I, 537
Trient, s. Concilium.
Trier Churf. vermittelt die durch die Pakische Angabe entstandenen Mishelligkeiten zwischen dem Landgrafen von Hessen und den Bischöfen zu Würzburg und Bamberg I, 416
Troll Gustav, Erzbischof zu Upsal I, 205

U. V.

Vehus Hieron. Badischer Kanzler, versucht Luthern zu einem Widerruf zu bewegen I, 122
Verger Peter Paul, ist Päbstlicher Nuntius an dem Hof des Königs Ferdinand II, 20 an mehreren Höfen 113 hält mit Luthern eine Unterredung zu Wittenberg 115 mit dem Churf. von Sachsen 118 kommt nach Trient, um sich gegen die Beschuldigung einer Kezerei zu vertheidigen 813 bekennt sich öfentlich zur Evangel. Lehre, und stirbt zu Tübingen im Würtembergischen 814.

Verger, Joh. Baptista, Bischof zu Pola in Istrien bekennt sich zur Evangel. Lehre II, 815
Viterbiensis Aegidius, beklagt den Zustand der Kirche bei dem Lateranischen Concilium I, 4
Ulm wird reformirt I, 257 bleibt standhaft bei der Evangel. Lehre gegen die Zumuthungen des Kaisers 726 der Rath veranstaltet ein Religions-Gespräch 781. die Stadt schlägt sich im Schmalkaldischen Krieg zu der Parthei des Churf. von Sachsen II, 929 das Interim wird ihr aufgedrungen und ihre weltliche Regierungsform verändert 1017.
Ungarn, daselbst empören sich die Bauren unter der Anführung eines Georg Ciculus I, 267
— Ludwig König, sucht den Churf. von Sachsen zur Strenge gegen Luthern zu bewegen I, 223 erhält von dem Reich Hülfe wider die Türken 328 kommt in der Schlacht bei Mohaz ums Leben 328
— Ferdinand Erzherzog von Oesterreich, wird König I, 363 s. Ferdinand.

W.

Waldenser, in der Provence schiken Abgeordnete an die Protestanten in Deutschland I, 727 werden grausam verfolgt II, 785
Waldek Franz Graf von, Bischof zu Münster, räumt den Protestanten einige Kirchen daselbst ein II, 63 belagert die Stadt Münster 82 macht seinen Landständen ernstliche Reformations-Vorschläge 705
Wartburg, ein Berg-Schloß bei Eisenach, in demselben wird Luther verborgen I, 125
Weibel Matth. Pfarrer zu Leutkirch in Schwaben wird der Religion halben zum Strang verurtheilt I, 301
Weissenburg bekennt sich zur A. C. I, 635 verläßt den Schmalkaldischen Bund 750
Wessel Joh. ein Bekenner der Evangel. Lehre im 15 Jahrhundert I, 168
Wiclef Joh. ein Engelländer, weicht von dem Röm. Lehrbegrif ab I, 81
Wiedertäufer, ihre Lehrsäze II. 62. 150 errichten zu Münster ein Königreich 82 ihre Ausschweifungen in Holland und Friesland 148 ihre Schiksale in Sachsen 150
Wimpina Conr. Prof. zu Frankfurt an der Oder, schreibt Tezeln Säze wider Luthers Wittenbergische Theses I, 28.
Winkler Georg, Evangel. Prediger zu Halle wird meuchelmörderisch ums Leben gebracht I, 397
Winsheim nimmt die A. C. an I, 635 verläßt den Schmalkaldischen Bund 750

Wittenberg, Luther und Melanchton bringen die Universität daselbst in Aufnahm I, 45 die Universität verwendet sich für Luthern bei ihrem Churf. 58 die Augustiner-Mönche daselbst schaffen zuerst die Privat-Messen ab 143 in der Pfarr-Kirche wird das Meß-Lesen abgeschaft, und der Gottesdienst besser eingerichtet 151 in der Aller-Heiligen Kirche war eine grosse Menge Heiligthümer 171 der Gottesdienst in derselben wird reformirt 217 die Pest wütet in der Stadt 366 die Universität wird von dem Churf. aufs neue dotirt II, 226 die Stadt wird von dem Kaiser belagert 961 von dem Churf. Moriz von Sachsen in Besiz genommen 964.
Worms, daselbst wird die Evangel. Lehre heimlich gepredigt I, 147 ein Religions-Gespräch gehalten II, 443
Würtemberg, Herzog Ulrich wird aus seinem Land vertrieben II, 24 sein Herzogthum kommt unter Oesterreichische Regierung 24 der Herzog kommt wieder in den Besiz desselben 67 macht Reformations-Anstalten 70. 162. 223 trit in den Schmalk. Bund 125 schlägt sich im Schmalk. Krieg zu der Parthei des Churf. von Sachsen 929 wird von dem Kaiser für einen Rebellen erklärt 948 ergibt sich an ihn 949 wird unter harten Bedingungen mit ihm ausgesöhnt 951 thut einen Fußfall vor ihm 955 führt das Interim in seinem Land ein 1006
— Christoph schikt Gesandte zu dem Tridentinischen Concilium II, 1058
— Georg, Graf, reformirt Mömpelgardt II, 168.
Wurzen, das Stift, wird reformirt II, 585.

Z.

Zechenhagen Joh. wird nach Hamburg berufen I, 339
Zeiz, wird reformirt II, 563
Zell Matth. predigt die Evangel. Lehre zu Strasburg I, 148
Zoch, D. Laur. wohnt dem Regensb. Religions-Gespräch bei II, 823.
Zweibrüken, daselbst findet Luthers Lehre frühzeitig Beifall I, 106
— Johann, Pfalzgraf, läst die Evangel. Lehre in seinen Gebieten einführen I, 215
— Wolfgang, nimmt das Interim nicht an II, 1006
Zwingli Huldrich, widersezt sich zu Zürch dem Ablaß-Kram I, 63 wohnt dem Colloquium zu Marpurg an 502 schikt eine eigene Confession zu dem Reichstag nach Augsburg 669 Nachricht von seinem Tod 759
Zütpfen Heinrich von, wird von den Dittmarsen verbrannt I, 211.

Digitized by Google

Verbesserungen

in der Vorrede zum Ersten Band.

Seite Zeile

XV. - 29 in welche verwikelt lis in welche er verwikelt

Im Ersten Band.

2 - 4 Anm. Trapezuntischen lis Constantinopolitanischen

13 - 7 Anm. 95 Säze - haben lis 95 Säze zu Gesicht. Am 1 Nov. 1517 bat er den Erzbischof schriftlich, den Ablaß-Predigern Einhalt zu thun, weil er glaubte, die Instructio sey ohne sein Wissen und Willen bekannt worden.

16 - 3 und seiner herausgegebenen Schrift - (diese Worte müssen ausgestrichen werden)

26 - 29 Anm. T. V. Opp. Luth. 20 Jen. Fol. 77 lis T. 1. Jen. opp. Luth. fol. 64.

28 - 2 der Bischof zu Halle lis der Erzbischof zu Mainz und Magdeburg und Bischof zu Halle.

ebend. - 30 160 lis 106.

98 - 11 In der ersten lis In der ersten, welche den Titul hatte, *contra execrabilem Antichristi Bullam* hatte ꝛc.

ebd. - 33 erkannt lis verdammt.

106 - 32 zweiten Ausgabe lis dritten Ausgabe.

107 - 5 und im Jahr 1525 wurde sie lis und im Jahr 1525 wurde die zweite Ausgabe v. J. 1524.

130 - 33 Er schrieb noch - zu verkündigen - (diese Zeilen müssen ausgestrichen werden. Luthers Haus-Postillen wurden im J. 1544. und 1559 von seinen Freunden herausgegeben)

138 - 8 Adversus Parisiensium lis *Adversus Furiosum* Parisiensium.

138 - 10 selbst lis selbst im folgenden Jahr.

150 - 17 um Weihnachten lis um Weihnachten des vorigen Jahrs

196 - 31 Anm. 1528 lis 1728.

213 - 4 Achatius lis Arsatius

226 - 6 Nons lis Vons

242 - 24 die Bischöfe zu Trient lis wie Gesandte der Bischöfe ꝛc.

257 - 12 Johann Höflich lis Jost Höflich

ebd. - 18 Wittenberg - dabei lis aus Brakenheim im Würtembergischen, vertrieben wurde, und noch vor ihm Hanß Jakob, Pfarrer zu Leipheim, einem Ulmischen Dorf, das heilige Abendmal unter beiderlei Gestalt auszutheilen, und beide hatten einen ꝛc.

320 - 29 Ehrhaften und Ursachen lis ehrhaften Ursachen

360	-	18	Georg Brük lis Gregor Brük
363	-	11	Anm. Böhmen lis Böhmen, sowol weil er ein Bruder der verwittibten Königin, als auch weil er mit Ludwigs Schwester, Anna, vermält war
ebd.	-	13	Grafen von Zips lis Johann Zabolia Grafen von Zips
386	-	18	Bedenken lis Bedenken, welches die Aufschrift hatte: Ob man vor dem Sterben fliehen möge?
506	-	14	Ehinger Alexius lis Joh. Ehinger, Alexius, Frauentraut
587	-	26	Anm. Ueber die Religion lis Ueber die Reformation
726	-	30	öfentliche Betstunde lis von jedem Hausvater zu Haus eine Betstunde
749	-	3	Johann Woywoda lis Joh. Zapolia Graf v. Zips und Woywode (Statthalter) von Ungarn
766	-	24	1530 Jahrs, Bedingung oder Glossa D. Mart. lis 1530 Jahrs, D. Mart. Luthers
772	-	1	Lehre, Leben lis Lehre und dräuet Leben
773	-	16	T. L. Sup. Bl. 66 lis *T. V.* Alt. S. 541.
818	-	9	und an Christum lis und Glauben an Christum
846	-	29	Anm. von Weda lis Grafen von Wied

Im Zweiten Band.

11	-	6	befördern lis bevestigen
33	-	10	Weise lis Weihe
103	-	15	Königs Christians II. lis Königs Friedrichs I
110	-	40	die Frag lis den Namen
221	-	16	gelesen lis gehalten
246	-	17	Landtags-Schlüssen lis Reichstags-Schlüssen
305	-	8	damals lis dadurch
413	-	27	von Mannsfeld lis von Manderscheid
479	-	5	dieser Bücher lis der angezeigten Bücher
519	-	33	Colloquium lis Concilium
530	-	35	allem lis allein
564	-	10	haben) lis haben) einzulassen
632	-	18	ihn einzuladen lis einzuladen
678	-	20	und leistete dem lis und dem
710	-	16	verbot lis gebot
782	-	26	Krone auf der andern, und lis Krone und
828	-	36	auch in der heil. Schrift lis auch die heil. Schrift
839	-	5	wuste, alles lis muste, daß alles
861	-	28	auch lis über
917	-	23	einen Haupt-Einfluß lis einen Einfluß in seine Handlungen
929	-	14	Kaiserlichen lis Kaiserlichen Armee
946	-	11	dieser lis derselben

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google